<36607658740017

<36607658740017

Bayer. Staatsbibliothek

Th. U. 61.

(Vol. I.)

H. gr. hum. 25^h - 1

V 2768

R.

Tysang Sc.

Thomas Broughthons Hiſtoriſches
LEXICON
aller Religionen
ſeit der Schöpfung der Welt
bis auf gegenwärtige Zeit:

worinnen

die heydniſchen, jüdiſchen, chriſtlichen und gottesdienſtlichen Lehrbegriffe, Cerimonien, Gebräuche, Oerter, Perſonen und Schriften, nebſt ihren Schickſalen beſchrieben werden.

Aus den beſten Schriftſtellern zuſammengetragen.

Mit Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. allergnädigſtem Privilegio.

Dresden und Leipzig, 1756.
In der Waltheriſchen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Hanß Gotthelf von Globig,

Seiner Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbetrautem Präſidenten im hochpreisl. Kirchenrathe und Oberconſiſtorio zu Dresden, ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Oberconſiſtorial-Präſident!

Dieſem Buche kann durch nichts eine größere Zierde zu Theile werden, als wenn es unter dem Schutze Eur. Hochwohlgebohrnen Gnaden an das Licht treten darf.

Ich habe es gewagt, und demſelben den mir lebenslang verehrenswürdigen Namen vorgeſetzt, welcher den Wiſſenſchaften und freyen Künſten in Sachſen Flor und Wachsthum, und folglich auch

dem Buchhandel die vorzüglichſte Aus-
breitung verkündiget.

Bin ich ſo glücklich, Eur. Hochwohlgebohrnen Gnaden dadurch nicht zu misfallen: ſo ſoll dieſer gnädige Beyfall der Gegenſtand und das Augenmerk aller meiner Beſchäfftigungen werden.

Ich bin mit der allervollkommenſten Ehrfurcht,

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Oberconſiſtorial-Präſident!

Eur. Hochwohlgebohrnen Gnaden

unterthänig-gehorſamſter

Dresden den 1 May, 1756.

Georg Conrad Walther.

Vorrede.

Man will dem Leſer in dieſem Werke einen kurzen Abriß von denen Hauptſachen mittheilen, welche den Zuſtand der Religion in allen Zeitaltern und bey allen Nationen der bekannten Welt betreffen. Ich nehme hier das Wort Religion, in dem allerweitläuftigſten Verſtande, wie es nicht nur dasjenige, was wirklich und wahrhaftig dergleichen iſt, ſondern auch alles dasjenige, was fälſchlich alſo genennet wird, in ſich ſchließt: in welcher ausgedehnten Bedeutung es alle irrige gottesdienſtliche Begriffe und Handlungen, und folglich den Aberglauben nach ſeinen ſämmtlichen Zweigen und Geſtalten, begreift.

Die Religion wird erſt überhaupt in die wahre und falſche eingetheilet. Die wahre Religion muß immer eben dieſelbe und unveränderlich ſeyn, und folglich kann nur eine wahre Religion ſeyn. Folglich ſind die unzählbaren und mannichfaltigen Lehren und Arten des Gottesdienſtes, die in der Welt die Oberhand bekommen haben, (wenn wir einen einzigen Lehrbegriff ausnehmen) nichts anders, als eben ſo viele Abweichungen von der

der Wahrheit, und falſche Religionen. Es iſt dieſes eine ſehr reiche Materie; und das Capitel von der falſchen Religion, iſt in der That das längſte in der Geſchichte der gottesdienſtlichen Meynungen und Uebungen der Menſchen.

Man kann die Religion ferner in die alte und neue abtheilen. Ich erkühne mich nicht, die Gränzen dieſer Abtheilung genau zu beſtimmen, und es auszumachen, wo die alte Religion aufhöre, und die neue anfange. Ich begnüge mich anzumerken, daß ich unter der neuen Religion nicht nur die gegenwärtige Beſchaffenheit und Ausübung der Religion in der Welt, ſondern auch die Veränderungen verſtehe, die ſie vor einigen Jahrhunderten erlitten, ohne die genaue Anzahl der letztern zu beſtimmen; und daß der ganze Zeitraum, der ſich von da an bis auf die Schöpfung erſtrecket, den Zuſtand der füglich alſo genannten alten Religion begreife.

Allein man kann die Religion noch mehr zergliedern, und ſie in die Religion der Heyden, Juden, Chriſten, und Mahommedaner eintheilen. Dieſes ſind die vier großen Religionen der Welt, und enthalten diejenigen, welche jedes beſondere Land und Volk angenommen.

Die heydniſche Religion, iſt eine gänzliche Abweichung von der Erkenntniß des wahren Gottes, und bringt den Dienſt auf die Creatur, welcher bloß dem Schöpfer gebühret. Sie wird ſonſt die Abgötterey, oder der Dienſt der Götzen genennet, und iſt mannichfaltig. Sie beſteht entweder in der Verehrung des himmliſchen Heeres, nämlich der Sonne, des Mondes und der Sterne; oder in der Anbethung verſtorbener Könige, Helden

und

und berühmter Männer; oder in der Niederwerfung vor Holz und Steinen, und vor den Werken der Menſchen. Dieſe Religion (wofern ſie dieſe Benennung verdienet) iſt ſehr alt, indem ſie einige ſchon in die Zeiten vor der Sündfluth und in die Tage des Enoch ſetzen; da hingegen andere dafür halten, daß ſie erſt nach der Sündfluth zu Babylon ihren Anfang genommen, wo man den Jupiter Belus zuerſt auf eine gottesdienſtliche Weiſe verehret. Inzwiſchen mag ihr Urſprung beſchaffen ſeyn, wie er will; ſo iſt gewiß, daß die Abgötterey nach der Sündfluth die herrſchende und allgemeine Religion der Menſchen geworden. Alle Nationen (die einzigen Juden ausgenommen) haben länger, als viertauſend Jahre in der Abgötterey geſtecket; bis die Predigt von dem Chriſtenthume an den Orten, wo ſolches die Oberhand bekam, den Dienſt der falſchen Götter völlig ausrottete, und dem Heydenthume ein Ende machte; welches nun bloß in denjenigen Ländern fortdauert, die der Schall des Evangelii noch nicht erreichet hat, und bey einigen Nationen gefunden wird, die vormals Chriſten waren, aber die Erkenntniß Chriſti wieder verloren haben, und in ihre vorige Finſterniß zurückgefallen ſind.

Die zweyte große Religion der Welt iſt, der Zeitordnung nach, die jüdiſche. Sie hatte einen göttlichen Urſprung, und war folglich eine wahre Religion; indem ſie von dem Moſes, dem Geſetzgeber der Juden, unter der unmittelbaren Aufſicht Gottes, eingeführet worden. Sie fieng ſich mit der Bekanntmachung des Geſetzes auf dem Berge Sinai an, welche in dem 2453 Jahre der Welt erfolgete. Die jüdiſche Religion hatte

anfänglich ſehr enge Gränzen, indem ſie nur auf ein einziges Land und Volk eingeſchränket war, und nur von den Einwohnern desjenigen Theiles von Syrien, der Judäa oder Paläſtina hieß, bekannt wurde. Gegenwärtig ſind die Bekenner dieſer Religion in alle Reiche der Welt zerſtreuet, und fahren in dieſer Zerſtreuung fort, die Geſetze und gottesdienſtlichen Vorſchriften ihrer Voraltern ſtrenge zu beobachten.

Von der chriſtlichen Religion will ich nur bloß anmerken, daß ſie mit der Predigt Jeſu Chriſti, welcher (nach der gemeinen Zeitrechnung) in dem 3947 Jahre der Welt erſchien, ihren Anfang genommen; daß ſie in den meiſten Ländern der bekannten Welt geprediget worden, wovon ſie einige noch immer bekennen, da hingegen andere in ihr voriges Heydenthum zurückgefallen ſind, einige aber mit der Religion des Mahommed überſchwemmet worden; und daß in denen letztern noch immer beträchtliche Ueberbleibſel des Chriſtenthums ſind, welches man inſonderheit von den türkiſchen Staaten in Europa behaupten kann, worinnen wenigſtens die Hälfte der Einwohner aus Chriſten beſteht; derer Chriſten in Aegypten, Aethiopien und in den weſtlichen africaniſchen Inſeln; und derer in Aſien gelegenen großen chriſtlichen Länder, Circaſſien, Mingrelien, Georgien u. ſ. w. nicht zu gedenken.

Was die mahommedaniſche Religion betrifft; ſo hat ſolche der große Betrüger Mahommed, der in dem Jahre Chriſti 570 geboren worden, geſtiftet. Er bedienete ſich der Hülfe des neſtorianiſchen Mönchs Sergius, und des Judens Abdallah Ebn Salam, als er ſeine falſche Religion entwarf, die eine verworrene

rene Miſchung der jüdiſchen und chriſtlichen Lehrſätze, nebſt einem Zuſatze ſeiner eigenen ungereimten und enthuſiaſtiſchen Einfälle iſt. Er ergriff die Waffen, und machte große Eroberungen in Africa u. ſ. w. indem er zu gleicher Zeit ſeine Lehre fortpflanzete; welche bis auf den heutigen Tag die herrſchende Religion eines großen Theiles von Aſia, Africa und Europa iſt.

Unter dieſen vier großen Religionen ſind diejenigen, der jedes Land und Volk inſonderheit zugethan iſt, wie ſchon geſagt, begriffen. Die Geſchichte von dem Urſprunge, Fortgange und denen mancherleyen Veränderungen dieſer verſchiedenen gottesdienſtlichen Entwürfe; nebſt einer beſondern Nachricht von denen ihnen eigenen Lehren, Cerimonien u. ſ. w. machet den Inhalt des folgenden Werkes aus.

Da die Religion ſich hauptſächlich auf das Weſen Gottes und die Anbethung der göttlichen Natur bezieht; und da der allgemeine Begriff von einer Gottheit durch die Vielgötterey und den Götzendienſt ſehr verderbet worden: ſo muß ſich die erſte Unterſuchung natürlicher Weiſe mit denen mannichfaltigen Gegenſtänden der gottesdienſtlichen Verehrung beſchäfftigen. Dieſes öffnet uns ein großes und reiches Feld, und zeiget uns eine Menge falſcher Gottheiten. Ihre Anzahl iſt erſtaunlich groß: und Varro ſoll bekannt haben, die Griechen und Römer hätten wenigſtens dreyßigtauſend Götter.

Wie die Erdichtungen der Poeten viel zur Verſchlimmerung der heydniſchen Gottesgelahrheit beygetragen haben: ſo werden wir daher mit poetiſchen Erzählungen von den Geſchlechtsregiſtern, Geburten, Vermählungen, Kindern, Thaten und ſo gar

Todes-

Todesfallen dieſer fabelhaften Götter verſorget. Allein, da es wahrſcheinlich iſt, daß, ſo grobe Begriffe auch der Pöbel von der Gottheit geheget haben mag, dennoch die weiſern Heyden wirklich einen höchſten Gott, unter verſchiedenen Namen und Vorſtellungen verehret haben: ſo kömmt uns hier die Mythologie zu Hülfe, und beſchäfftiget ſich mit der Aufklärung des unter den poetiſchen Fabeln verborgenen Sinnes, und mit der Deutung deſſelben auf die Natur und Eigenſchaften des einigen Gottes, und die Geheimniſſe ſeiner Vorſehung in der Regierung der Welt.

Wie hiernächſt das öffentliche Bekenntniß einer Religion ohne die äußerlichen Umſtände der Zeit, des Orts, der Perſonen und der Arten nicht beſtehen kann; ſo wird daher unſere Ausſicht erweitert, und wir erblicken Tempel, Kirchen, Moſcheen und alle diejenigen öffentlichen Gebäude, welche die Frömmigkeit und der Eifer in allen Weltaltern zur Ehre und zum Dienſte der Religion errichtet: wir bemerken die beſtimmten Wiederholungen des öffentlichen Gottesdienſtes, und die mannichfaltigen Stiftungen der Faſten und Feſte; wir treffen unterſchiedene Orden des Prieſterthums und der gottesdienſtlichen Geſellſchaften an; und werden mit einer unendlichen Verſchiedenheit von Gebräuchen und Cerimonien bey der äußerlichen Verwaltung der Religion unterhalten.

Wie ferner die Beſchaffenheit der menſchlichen Gemüther nicht weniger, als ihre Geſichtsbildung unterſchieden iſt; und es unmöglich iſt, daß alle Menſchen einerley Denkungsart beſitzen ſollten: ſo hat dieſe Verſchiedenheit des Verſtandes der Menſchen nicht nur den Unterſchied der Religion in der Welt erzeuget, ſon-

dern

dern auch die Anhänger jeder Religion wiederum in allerhand Secten und Benennungen eingetheilet, indem jeder die übrigen für Ketzer und Vertheidiger irriger Meynungen hält. Wie groß dieſer Theil der vorhabenden Materie ſey, kann jeder, der nur die geringſte Kenntniß der Geſchichtskunde und inſonderheit der Kirchengeſchichte hat, augenblicklich wahrnehmen.

Wie endlich die Religion nicht füglich durch die bloße mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt und fortgeſetzet werden kann; und wie jede Religion ihre heiligen Bücher und Schriften hat, die ihre Lehrſätze und Gebothe in ſich faſſen: ſo wird die Nachricht von dergleichen Büchern keinen geringen Theil der gegenwärtigen Schrift ausmachen. Ich habe nicht nöthig, den Nutzen und den Reiz eines ſolchen Werkes zu zeigen, welches den Zweck hat, dem Leſer einen allgemeinen Abriß der Religion bey allen Nationen und in allen Weltaltern zu geben. Hier kann er ihr von ihrer natürlichen Reinigkeit und Einfalt, die ſie in den patriarchaliſchen Zeiten gehabt, bis auf ihre gegenwärtige Veränderung in der römiſchen Kirche, nachſpüren. Er kann ſie ſehen, wie ſie durch die finſtre Abgötterey der heydniſchen Welt faſt gänzlich verdunkelt iſt; wie ſie durch den Vorhang der Gebräuche des moſaiſchen Geſetzes ein blaſſes Licht wirft; wie ſie im mittäglichen Glanze unter der Haushaltung des Evangelii hervorbricht; und wie ſie mit den ungereimten Erfindungen des Betrügers Mahommed vermenget iſt. Er wird das Vergnügen haben, den Erdkreis zu durchwandern, und die Religion nach ihrem gegenwärtigen Zuſtande, wie ſie jede Nation, von der wir einige Kenntniß haben, ausübet, zu überſehen. Doch iſts wahr, daß

er

er an den meiſten Orten wahrnehmen wird, daß der Aberglaube ſich ihres Sitzes bemächtiget habe, und das Weſen der wahren Religion unter dem Gepränge und den Cerimonien faſt verloren gegangen ſey.

Man hat bey der Ausfertigung dieſes Werkes nur zu den beſten und allerbewährteſten Schriftſtellern ſeine Zuflucht genommen; und ſich befliſſen, nichts weſentliches wegzulaſſen, nichts überflüßiges einzumiſchen, und alles in möglichſter Kürze vorzutragen. Ich hoffe, dieſer letzte Umſtand werde eine zulängliche Schutzrede für die Magerkeit vieler Artikel ſeyn. Die völlige Ausführung einer jeden Materie würde eine ſolche Weitläuftigkeit dieſes Werkes erzeuget haben, welche weder mit dem Aufwande, noch mit der Geduld der meiſten Leſer würde haben beſtehen können. Wer inzwiſchen mit der Kürze der Artikel nicht zufrieden iſt, der beliebe das Buch als ein Regiſter zu dieſer Art der Wiſſenſchaft anzuſehen, und er wird die Mängel deſſelben durch Hülfe der angezogenen Schriftſteller ergänzen können. Um übrigens die Materie ſo angenehm zu machen, als möglich iſt; ſo ſind die Artikel, wo es nur ihr Inhalt verſtattet, mit Stellen aus bewährten und witzigen alten und neuen Scribenten, inſonderheit aus den Poeten; mit den Gedanken der Weltweiſen und Gottesgelehrten; und mit den Berichten der Reiſenden ausgezieret worden.

Hiſtoriſches
Lexicon aller Religionen.

Ab, (hebr.) der fünfte Monat des kirchlichen und der eilfte des bürgerlichen Jahres bey den Juden. Er kömmt mit unſerm Heumonate überein, und beſteht aus 30 Tagen. Am erſten Tage deſſelben faſten die Juden, weil es der Sterbetag des Aarons iſt, und am neunten wegen der Zerſtörung des erſten und andern Tempels. An dieſem Tage ſollen die Kundſchafter aus Canaan zurück gekommen ſeyn, und das Volk zum Aufruhre beweget haben. Der Kaiſer Hadrian ſoll auch an ſolchem den Befehl gegeben haben, wodurch den Juden der Aufenthalt in Judäa und die Trauer über Jeruſalem unterſagt worden. Sie faſten auch am 18ten Tage, weil in dieſer Nacht zur Zeit des Königes Achas die Lampe des Heiligthums ausgelöſchet iſt. Siehe Jahr.

Ab, (ſyr.) der letzte Sommermonat im ſyriſchen Kalender. Das gemeine Jahr der Araber, Perſer und Türken iſt ein bloßes Mondenjahr. Aber weil ſie bey ihren aſtronomiſchen Rechnungen das Sonnenjahr brauchen: ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu dem griechiſchen Kalender, und entlehnen aus ſolchem die Namen der Monate. Die Einwohner der Morgenländer nennen dieſen Kalender Rumi, d. i. den griechiſchen, weil ihn ehemals die Griechen in Syrien, welche von den Verfaſſern der Zeitrechnung ſyriſche Macedonier genannt werden, gebraucht haben. Der erſte Tag des gedachten Monates führet den Namen Saum Mirjam, d. i. das Faſten Unſerer Frauen, weil die morgenländiſchen Chriſten von dieſem Tage an bis auf den funfzehnten faſten, welcher letztere Fithr-Mirjam, oder der Beſchluß des Faſtens Unſerer Frauen heißt. Den ſechſten Tag nennen ſie Tegialla, oder die Verherrlichung, oder wie wir reden, die Verklärung unſers Heilandes, und der 29ſte heißt Meckal-Jalia, oder der Tag der Enthauptung Johannis des Täufers.

D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Abba, oder Anba, (ſyr.) Vater. Es iſt der Ehrenname, welchen die ſyriſchen, coptiſchen und äthiopiſchen Kirchen ihren Biſchöffen beylegen. Als dieſe ſolchen ihren Patriarchen gaben, ſo nannte das Volk den Patriarchen zu Alexandria Baba, oder Papa, d. i. großer Vater, und war dieſer der erſte Patriarch, der ſolchen Namen geführet hat a). In der heiligen Schrift wird Gott Abba genennet b).

a) D'Herbelot.

b) Röm. 8, 15. Marc. 14, 36.

Ab-Addires. Gewiſſe carthaginenſiſche Gottheiten, wie der heil. Auguſtin bezeuget. Ihre Prieſter hießen Euccaddires. Dieſe Gottheiten

heiten waren das, was die Römer magnos, potentes, ſelectos Deos oder groſſe, mächtige, auserleſene Götter nenneten. Abadir bedeutet Gott; wie auch den Stein, welchen die Ops ihrem Gemahle, dem Saturnus, an ſtatt des von ihr gebornen Jupiters zu verſchlingen gab. Griechiſch heiſſt dieſer Stein βαίτυλος. Voſſius leitet dieſes Wort von dem hebräiſchen Beth-el, oder von dem Orte her, wo Jacob ſich ſchlafen legte, und ſich eines Steins an ſtatt des Kopfküſſens bediente, welchen die Iſraeliten nachmals für heilig gehalten.

Auguſtin. *Epiſt. ad Maxim.* Priſcian. *l. 2.* Voſſ. *de Theol. gent. l. VI. c. 39.* 1 B. Moſ. 28.

Abdeſt, (perſ.) bedeutet eigentlich Waſſer, womit man die Hände wäſcht, aber bey den Türken und Perſianern zeiget es eine geſetzliche Reinigung an. Siehe **Waſchen** und **Reinigung**.

Abeliten. Eine Gattung Ketzer in Africa, in dem Kirchenſprengel von Hippon, welche zur Zeit des heil. Auguſtinus ausgerottet wurden. Sie verheiratheten ſich, drungen aber auf die Enthaltung von den Eheweibern, und ihr Eheſtand ſollte dem paradieſiſchen gleichen, weil Adam und Eva nur der Seele nach wären verbunden geweſen, oder ſie folgeten vielmehr dem Beyſpiele des Abels, der zwar verheirathet geweſen, aber geſtorben ſeyn ſoll, ehe er ſein Weib erkannt hat. Bey ihren Heirathen nahmen ſie einen Knaben und ein Mägdchen an Kindesſtatt an, welche ihr Vermögen erbeten, und mit eben der Bedingung, keine Kinder zu zeugen, ſondern zwey fremde Kinder unterſchiedenen Geſchlechts an Kindesſtatt anzunehmen, verheirathet wurden. Dieſe Secte ſoll unter der Regierung des Arkadius entſtanden und unter dem jüngern Theodoſius vertilget worden ſeyn. Der einzige Auguſtinus gedenket derſelben. Bayle erkläret die Grundſätze dieſer Leute für ungeſchickt, um lange beobachtet zu werden, weil nach ſeiner Meynung, der Natur allzugroſſe Gewalt geſchieht, wenn Mann und Weib in dem Stande der Enthaltung leben ſollen, und nichts gewaltſames lange dauret.

Bochart. *Geogr. Sacr. lib. 2. c. 16.* Auguſt. *de Haereſ. c. 87.* *Dictionaire par Mr.* Bayle *art. Abelienſ.*

Abendmahl, ſiehe **Euchariſtia.**

Abeſta, (perſ.) der Name eines Buchs, welches die perſiſchen Magi dem Abraham zuſchreiben, welchen ſie für den Zoroaſter halten. Es iſt eine Erklärung zwey anderer Bücher, die Zend und Bazend heiſſen. Dieſe drey Bücher zuſammen enthalten die ganze Religion der Magier oder Verehrer des Feuers. In ihren Ueberlieferungen wird erzählet, daß Abraham dieſe Bücher in dem Ofen, worein ihn Nimrod werfen laſſen, geleſen habe.

Abgarus. Deſſen Brief an Jeſum Chriſtum. Abgarus war König zu Edeſſa, einer kleinen Stadt, welche eine Tagereiſe von dem Euphrates lag. Man giebt vor, daß dieſer ſehr kranke Prinz, da er von der wunderbaren Macht Jeſu die Kranken zu heilen Nachricht empfangen, an unſern Erlöſer einen Brief geſchrieben und ihn gebethen habe, zu ihm zu kommen und ihn geſund zu machen, mit dem Verſprechen, ihn zu Edeſſa wider die Verfolgung der Juden zu ſchützen. Unſer Erlöſer ſoll ihm geantwortet, wegen ſeines Glaubens Glück gewünſchet, zu ihm zu kommen zwar abgeſchlagen aber ihm verſprochen haben, nach ſeinem Ausgange aus der Welt einen von ſeinen Jüngern zu ihm zu ſenden, der ihn geſund machen, und ſeine Unterthanen bekehren

ren ſolle. Man ſetzet hinzu, daß nach der Auferſtehung Chriſti, Thaddäus, einer von den 70 Jüngern, nach Edeſſa gekommen, und dieß Verſprechen erfüllet habe. Nach dem Vorgeben der morgenländiſchen Chriſten und Mahommedaner ſoll dieſer Prinz überdieß ein Schnupftuch, worauf das Bild von dem Angeſichte unſers Heilandes abgedruckt geweſen, erhalten haben. Alle Kunſtrichter verwerfen dieſe Geſchichte, und halten den Brief für untergeſchoben, ungeachtet Euſebius meldet, daß er ſolchen ſelbſt aus dem Archive zu Edeſſa abgeſchrieben, und aus dem Syriſchen in das Griechiſche überſetzet habe. Man wendet dagegen ein, 1) es werde dieſer Brief in den Schriften der Evangeliſten nicht angeführet. 2) Dieſer Glückwunſch Chriſti an den Abgarus ohne ihn geſehen zu haben, ſey eine deutliche Anſpielung auf die Worte des Erlöſers, welche er nach ſeiner Auferſtehung zu Thoma ſagte: ſelig ſind die, welche nicht ſehen, und doch gläuben. Cave behauptet die Richtigkeit dieſes Briefes. Er findet in ſolchem kein Merkmaal des Betrugs, und ſtützet ſich auf das Anſehen des Euſebius. Er ſaget, die Sache werde durch das Zeugniß des heil. Ephraims, der ſelbſt ein Syrer und Diaconus zu Edeſſa war, beſtärket. Und die Urſache, warum kein Schriftſteller vor dem Euſebius etwas davon gedenke, ſey die Unwiſſenheit der griechiſchen Kirchenväter, welche die ſyriſche Sprache nicht verſtanden, und keine Gemeinſchaft mit den Einwohnern zu Edeſſa gehabt hätten. Dem erſten Einwurfe ſetzet er die Worte des heil. Johannes entgegen: viele andere Zeichen that Jeſus, die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buche, Joh. 20, 30. Auf den zweyten Einwurf antwortet er, unſer Erlöſer habe ſein Abſehen auf die gewöhnliche Sprache der Propheten gehabt, die auf die Halsſtarrigkeit der Juden, welche Chriſtum verwarfen, ob ſie ihn gleich ſahen, und auf die Bekehrung der Heiden, welche ihn nicht ſahen, abzwecken.

Aber du Pin hat wider das Anſehen dieſes Briefes einen unauflöslichen Zweifel gemacht. Er zeiget, daß nach dem Berichte des Euſebius ſelbſt, die Bekehrung der Edeſſener in dem 430. Jahre der Edeſſener geſchehen ſey. Dieſes fällt in das 15. Jahr der Regierung des Tiberius, in welchem, wie die Alten dafür hielten, Chriſtus geſtorben und auferſtanden iſt. Alſo müſſe dieſe Bekehrung ſogleich nach der Auferſtehung Chriſti geſchehen, und folglich Abgarus und ſeine Unterthanen eher, als der Hauptmann Cornelius, zu dem chriſtlichen Glauben gebracht worden ſeyn, welches aber den Apoſtelgeſchichten widerſpricht, welche den Cornelius den erſten bekehrten Heiden nennen.

Euſeb. *Hiſt. Eccleſ. lib. 1. c. 13.*
D'Herbelot *Bibliotheque Orient.*
Cave *Hiſt. litter. Saec. Apoſt.*
du Pin *Canon of Scripture vol. II. c. 6. §. 1.*

Ablaß. Siehe Indulgentiä.

Abib, (hebr.) der erſte Monat des Kirchenjahres der Hebräer. Er ward hernach Niſan genennet, und kömmt mit unſerm März überein. Abib bedeutet nach der Ueberſetzung des heil. Hieronymus, eine grüne Kornähre, oder eine friſche Frucht. Siehe Jahr.

Abougehel. Ein großer Feind des Mahommeds und ſeiner Religion. In dem Capitel des Korans Anaam werden Gott die Worte beygeleget: ich will den Todten lebendig machen. Die Ausleger behaupten, ſolche wären wegen zween arabiſcher Götzendiener, ſo Abougehel und Omar geweſen, geſprochen worden, weil Mahommed, als er ſie einſt bethen ſehen, Gott angerufen habe,

daß einer von ihnen ein Muſelmann werden möchte. Omar ſey erleuchtet worden, aber Abougehel im Unglauben geblieben. Joſeph, der Sohn des Abdelber in Hegiat al megiales erzählet von dem Mahommed, daß er einſt entzücket worden, und im Paradieſe eine in der Levante gebräuchliche Maſchine, der man ſich bey Schöpfung des Waſſers bedienet, geſehen. Und als er nach dem Beſitzer derſelben gefraget, ſo habe er die Antwort erhalten, ſie gehöre dem Abougehel. Er habe ſich ſehr verwundert und gedacht, was hat dieſer hier zu thun. Einige Zeit nach dieſem Traume ſey Acramus, der Sohn des Abougehel, ein Muſelmann geworden; worüber ſich Mahommed ſehr vergnügt und geſagt habe: nun erkläre ſich ſein Traum, denn Abougehel ſey die Maſchine geweſen, der ſich Gott bedienet, ſeinen Sohn aus dem Brunnen des Unglaubens herauszuziehen. Die Muſelmänner nennen aus Verachtung gegen den Abougehel die Coloquinte, ſo bey den Lateinern Cucumis aſininus heißt, die Melone des Abougehel.

D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Abracadabra. Ein magiſches Wort. Q. Serenus Sammonicus, der Lehrmeiſter des jungen Gordianus, hat daſſelbe zur Heilung des halbdreytägigen Fiebers auf folgende Art vorgeſchrieben: Es mußte auf Papier geſchrieben, in ein leinen Tuch gewickelt, an des Kranken Hals gehangen, und jeden Tag ein Buchſtabe davon weggethan werden. Dieſer S. Sammonicus war ein Arzt, und gehörete unter die Nachfolger des Ketzers Baſilides. Er faſſete ſeine Heilungsvorſchriften in heroiſchen Verſen ab. Die gegenwärtige lautet alſo:

Inſcribes chartae quod dicitur *abracadabra*
Saepius, et ſubter repetes, ſed detrahe ſummam,
Et magis atque magis deſint elementa figuris,
Singula quae ſemper rapies, et caetera figes,
Donec in anguſtum redigatur litera conum,
His lino nexis collum redimire memento.
Talia languentis deducent vincula collo.
Lethalesque abigent (miranda potentia) morbos.

Die Geſtalt dieſes Amulets, von welchem ſo lange Buchſtaben weggenommen werden mußten, bis es wie ein ſpitziger Kegel ausſah, iſt folgende:

abracadabra
abracadabr
abracadab
abracada
abracad
abraca
abrac
abra
abr
ab
a

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Ketzer Baſilides davon ſeinen Abraxas entlehnet, welchen er als den höchſten Gott verehrete. Siehe Abraxas und Amulet.

Voſſius *de Idololatria, l. 1. c. 8.*

Abrahab. Dieſer Statthalter des glücklichen Arabiens unter dem abyſſiniſchen Kaiſer Negiaſchi, ließ in der Hauptſtadt Sanaa einen prächtigen Tempel bauen, weil die Abyſſinier ſich zur chriſtlichen Religion gewandt und ſie ausgebreitet hatten, um die Araber von der Beſuchung des Tempels zu Mecca abzuhalten. Aber er konnte ſeinen Entwurf ohne Gewalt nicht ausführen, weil diejenigen Araber, ſo das Chriſtenthum nicht angenommen, die Abgötterey dergeſtalt liebeten, daß ſie ſogar mit den Steinen der Gegend von Mecca ihren Aberglauben unterhielten. Da in-

indeſſen die Aufſeher des Caaba die Coraiſchiten, die Verminderung der Pilgrime und ihrer Einkünfte bemerketen, ſo gaben ſie ſich alle Mühe, den Tempel zu Sanaa herunter zu machen, und veranlaſſeten eine Verunreinigung deſſelben, um die Achtung der Araber gegen ſolchen auszutilgen. Abrahah wollte ſolches kurz vor der Geburt des Mahommeds durch die Zerſtörung des Tempels zu Mecca rächen. Die vornehmſte Stärke ſeines Kriegsheeres, ſo er gegen Mecca anführete, beſtand in Elephanten, dergleichen man allhier noch nicht geſehen hatte; welches die Coraiſchiten zwang, die Stadt zu verlaſſen. Aber der Elephant des Abrahah ward bey dem Anblicke der Mauern von Mecca ſcheu, und ſogleich kehreten die übrigen alle um. Die Coraiſchiten ſahen eine Menge ungewöhnlicher Vögel aus dem Meere kommen. Jeder war mit drey Steinen bewaffnet, und auf jedem ſoll der Name desjenigen, den er treffen ſollen, geſchrieben geweſen ſeyn. Dadurch wurde das ganze Kriegsheer der Abyßinier bis auf den Abrahah aufgerieben, welcher aber auch, ſobald er ſeinem Kaiſer die traurige Nachricht von dieſem Vorfalle erſtattet, vor deſſen Throne durch den Stein, den ein ſolcher Vogel auf ihn fallen ließ, getödtet ward. D'Herbelot.

Abrahamiten. Eine Gattung Ketzer, die von ihrem Stifter Abraham, oder Ibrahim, den Namen führen. Dieſer brachte zu Antiochia, wo er geboren war, die Secte der Paulicianer wieder zum Vorſcheine. Aber der rechtgläubige Patriarch Cyriacus, der daſelbſt im Jahre 805, als Nicephorus das morgenländiſche, und Carl der Große das abendländiſche Kaiſerthum regiereten, ſeinen Sitz hatte, dämpfete dieſe Ketzer bald. Siehe Paulicianer.

D'Herbelot *Bibl. orient.*

Abraxas. Der höchſte Gott der Anhänger des Ketzers Baſilides. Es iſt ein myſtiſches Wort, welches aus den griechiſchen Zahlbuchſtaben α, β, ρ, α, ξ, α, σ, die zuſammen dreyhundert und fünf und ſechzig anstragen, zuſammengeſetzet iſt. Denn Baſilides bildete ſich ein, es wären dreyhundert fünf und ſechzig Himmel zwiſchen der Erde und dem Feuerhimmel; jeder von dieſen Himmeln habe ſeinen Engel, oder verſtändiges Weſen, das ihn geſchaffen; jeder von dieſen Engeln ſey von dem Engel, der ihm am nähſten ſey, gleichfalls geſchaffen, und dieß gienge alſo bis auf das höchſte Weſen oder den oberſten Schöpfer fort. Die Baſilidianer brauchten das Wort Abraxas als ein Amulet. Der heil. Hieronymus muthmaßet, es ſey nichts anders als das perſiſche Mithra, oder die Sonne, welche ihren jährlichen Lauf in dreyhundert und fünf und ſechszig Tagen vollbringt. Siehe Amulet.

Epiphan. *Haereſ. 24. n. 7.*

Abt. Das Haupt des Kloſters. In der alten Kirche waren zehn Mönche einem unterworfen, und er ward deswegen Decanus oder Dechant genennet, und der Aufſeher über hundert Mönche hieß Centenarius. Außer dieſen gab es Patres, oder Väter der Klöſter, wie der heil. Hieronymus, und der heil. Auguſtin ſie nennen, oder nach dem Ausdrucke anderer Schriftſteller, Aebte, die ihren Namen von dem griechiſchen Ἀββᾶς, Vater, haben. Sie waren gemeiniglich Presbyteri, und mußten nicht nur den Gottesdienſt, ſondern auch die Kirchenzucht verrichten, und konnten die Ungehorſamen mit geiſtlichen und leiblichen Strafen belegen. Die erſtern beſtunden in der Verſagung des heil. Abendmahls und in dem Banne. Die leiblichen waren die Geißelung und die Verſtoßung aus dem Kloſter. Das

freywillige Geißeln iſt eine ſpätere Erfindung der neuern Mönche a). Die Aebte waren in der Kirche in großem Anſehen. Sie wurden manchmal zu den Kirchenverſammlungen gezogen, wo ſie als Presbyteri Sitz und Stimme hatten. Dennoch mußten ſie in allen Sachen den Biſchöffen gehorchen. Nach den alten kirchlichen und weltlichen Geſetzen durfte kein Kloſter in einem Kirchſprengel ohne Erlaubniß des Biſchofs errichtet werden, und Juſtinianus machte ein Geſetz, das die Biſchöffe nöthigte, die Stelle, worauf ein Kloſter gebauet werden ſollte, zuvor zu weihen b). Die Aebte waren anfänglich ſehr einfältig, und begnügten ſich mit der Verwaltung ihrer Klöſter, welche von den Städten entfernet, und in wüſten Gegenden angeleget waren, und hatten folglich gar keinen Antheil an den Angelegenheiten der Kirche. Aber als ſich gelehrte Männer unter ihnen fanden, welche den Ketzereyen muthigen Widerſtand thaten, ſo rufeten ſie die Biſchöffe aus ihren Einöden in die Städte, und gaben ihnen in ſolchen einen feſten Sitz. Nunmehr fiengen ſie an auszuarten, und weil ſie lerneten ehrgeizig zu werden, ſo bemüheten ſie ſich, der Unterwürfigkeit unter die Biſchöffe ſich zu entledigen; welches zu den ſtrengen Geſetzen Gelegenheit gab, die auf der Kirchenverſammlung zu Chalcedon wider ſie abgefaſſet wurden. Verſchiedene machten ſich auch mit der Zeit wirklich unabhängig, und erhielten den Titel Herr, wie auch andere Merkmaale der biſchöflichen Würde, inſonderheit die Inful. Daher wurden diejenigen Aebte, welche auf Befehl des Pabſtes Clemens des IV. mit Gold geſtickte Mützen trugen, infulirte Aebte genennet, damit man ſie von den Biſchöffen, ſo ihre Mützen mit Edelgeſteinen ſchmückten, unterſchieden konnte. Außer dieſen finden wir Aebte, welche den Biſchofsſtab führeten; allgemeine Aebte, welche in Annehmung dieſes Titels den Patriarchen zu Conſtantinopel nachahmeten; Cardinaläbte, welche die Oberherrſchaft über alle andere Aebte hatten, u. ſ. w. Bey der Conſecration derſelben beobachtet die römiſche Kirche folgendes: Man leget die Kloſterkleidung des erwählten Abts, nebſt zwey kleinen Fäſſern mit Wein bey den Altar. Der erwählte Abt erſcheint unter der Begleitung zweener beyſtehender Aebte vor dem Biſchofe, welcher die Kleidung ſegnet, indem er darüber ein Gebeth ſpricht, und ſolche mit Weihwaſſer beſprenget. Sobald dieſes geſchehen iſt, ſo kleidet ſich der Abt aus, und leget die Kloſterkleidung an; der Biſchof ſtellet ihm die Mönche vor, welche ihn mit dem Friedenskuſſe empfangen, und läßt ihn den Eid der Treue gegen den Pabſt ablegen. Endlich leget er ihm die Hände auf, giebt ihm die Regel des Kloſters, den Hirtenſtab, welchen er bey ſeiner Heerde brauchen ſoll, und den Ring, als das Siegel der Treue, zu welcher er ſich gegen die Kirche, als die Braut Chriſti, verbindet. Nach dem Empfange des Sacraments wird ihm, wenn er ein infulirter Abt iſt, die Inful nebſt den Handſchuhen gereichet; welches aber, wenn er es nicht iſt, unterbleibt.

Vor der Glaubensverbeſſerung waren einige Aebte in England Herren des Parlaments. Ihre Anzahl war nicht feſtgeſetzet; und es iſt ungewiß, ob ſie darinnen als Glieder des Kirchenſtaats, oder als ſolche, welche ihre Ländereyen von dem Könige per Baroniam hatten, Sitz genommen. Selden glaubet, wo es klar ſey, daß der Abt nichts von dem Könige zum Beſitze empfangen habe, ſo ſey ſolches eine zureichende Urſache, weswegen er nicht habe vor Gericht gefordert werden dürfen c).

Bur-

Burnet erwähnet acht und zwanzig Aebte, welche bey ihrer Erlaſſung vor das Parlament gefordert worden d). Cambden theilet uns folgendes Verzeichniß der engländiſchen Parlamentsäbte mit. Nämlich ſolche ſind:

Der Abt
- von Glaßenbury.
- des h. Auguſtins zu Canterbury.
- des h. Peter zu Weſtmünſter
- des h. Albanus.
- zu St. Edmonsbury.
- zu Peterboroug.
- des h. Johannes zu Colcheſter.
- von Eveſham.
- vom Winchelcomb.
- von Crowland.
- von Battaile.
- von Reading.
- von Abingdon.
- des h. Kreuzes zu Wallham.
- des h. Peter zu Gleiceſter.
- von Bardury.
- des h. Benedict zu Hulm.
- von Thorney.
- von Ramſey.
- von Hyde.
- von Malmesbury.
- der h. Maria zu York.
- von Selby.

Der Prior von Coventry.

= = = des Ordens des heil. Johannes zu Jeruſalem, insgemein der Vorſteher der Ritter des h. Johannes genannt; welcher auch für den erſten Baron von England gehalten ſeyn wollte.

a) Caſſian. *Inſt. l. 2. c. 16.* b) Bingham *Ant. Eccl. l. 7. c. 3. §. 12.* Iuſtin. *Nov. 5. c. 1. et Nov. 131. c. 7.* c) Selden. *Tit. hon. 130.* d) Burnet *Hiſt. Ref. 267.*

Abtey. Ein gottesdienſtliches Haus, wohin ſich fromme Perſonen, die ſich der Welt entzogen, begeben, um ihre Zeit daſelbſt in Einſamkeit und Andacht zuzubringen. Die wunderbare Achtung, die ſich dieſe Art von Leuten erworben, hat ihr große Privilegien und Ausnahmen, und ſogar Reichthum zuwege gebracht, welchen ſie von dem Volke durch die Einführung der Meſſen für die Lebenden und Todten, Diſpenſationen, Jubelfeyerlichkeiten, Ablaß u. ſ. w. an ſich gezogen hat. Vor der Glaubensverbeſſerung gab es viele Abteyen in England; und jemehr ſich ihre Güter vergrößerten, deſto ärmer wurde der Staat; weil die Ländereyen, ſo die Kloſterleute beſaßen, in mortua manu waren, d. i. nicht wieder an ihren vorigen Beſitzer kommen konnten. Dieſes gab Gelegenheit, daß ſolche Schenkungen verboten wurden; und der Lord Coke meldet, daß unterſchiedenen Lords ausdrücklich unterſaget worden, ihre Ländereyen an Mönche und Juden zu verkaufen oder zu ſchenken. Die Abteyen wurden unter Heinrich dem VIII. völlig abgeſchaffet. Er ließ nämlich in dem 28ſten Jahre ſeiner Regierung ſolche beſichtigen, und das Verhalten der Mönche unterſuchen; welche, nachdem ſie aufrühriſcher Geſinnungen gegen die Regierung, und anderer Ausſchweifungen überführet worden waren, und ihre Erlaſſung vor Augen ſahen, genöthiget wurden, ihre Klöſter dem Könige zu überlaſſen, wodurch die Ländereyen der Abteyen ihm in die Hände kamen, welche hernach dem Volke verliehen wurden, unter welcher Verleihung ſie bis auf den heutigen Tag beſeſſen werden. Es wurden hundert und neunzig ſolche Klöſter aufgehoben, deren jährliche Einkünfte über 2853000. Pfund austrugen.

Burnet *Hiſt. Ref.*

Aebtiſſinn. Die Beherrſcherinn einer Abtey oder Kloſters der Nonnen. Ihr Geſchlecht erlaubt ihr nicht, geiſtliche Handlungen, welche mit dem Prieſterthume verknüpft ſind, zu verrichten; doch finden wir Aebtiſſinnen,

ſinnen, welche die Freyheit haben, einen Prieſter dazu zu beſtellen. Ehemals höreten ſie die Nonnen ſelbſt Beichte; allein ihre ungemeine Neugierigkeit verurſachete, daß es ihnen verboten ward. Siehe Nonnen.

F. Martene *Rights of the Church*.

Abu-jahia, (arab.) die alte Benennung des Todesengels, den die Araber itzt Azrail, und die Perſer Mordad heißen. Beyde, wie auch die Rabbinen glauben, daß ihm von Gott befohlen werde, die Seelen von den Körpern zu trennen.

Abuna. So nennen die Chriſten in Abyßinien in Africa ihren oberſten Prieſter oder Patriarchen. Das Wort bedeutet unſer Vater. Dieſer Patriarch hatte ehemals ein ſo groſſes Anſehen, daß man glaubete, der König ſey auf ſeinem Throne nicht gehörig befeſtiget, wenn er nicht zuvor von dem Abuna geweihet worden. Aber itzt iſt ſeine Macht ſehr eingeſchränkt, und beſteht nur in der Ordination der untern Prieſter. Er wird als ein vollkommen unwiſſender Mann vorgeſtellet, und ſeine Prieſter ſollen ihn noch an Unwiſſenheit übertreffen, und ein lüderliches Leben führen. Er hängt von dem Patriarchen zu Alexandria ab, welcher nach ſeinem Gutachten den Metropolitan von Abyßinien wählet. Deswegen ſetzen auch die abyßiniſchen Prieſter den alexandriniſchen Patriarchen ihrem Metropolitan in ihrem Gebethe vor, und dieſer muß dem erſtern wegen ſeiner Aufführung und Verwaltung ſeines Amtes Rechenſchaft geben.

Relig. Ceremon. T. S.

Abuta. Ein Götze der Japoneſer. Er iſt wegen der Wundercuren vieler eingewurzelten Krankheiten, und Verſchaffung günſtigen Windes zur See, berühmt. Deswegen binden die Seefahrer einige kleine Münzen an ein Stückgen Holz und werfen es in das Meer, als ein Geſchenk für dieſen Gott. Nach dem Vorgeben ſeiner Prieſter kommen dieſe Gaben allemal an das Ufer und in die Hände des Gottes. Deſſen ungeachtet begeben ſie ſich aus Vorſicht bey ſtillem Wetter in einem kleinen Boote zu allen Schiffen, und fordern dieſen Tribut ein.

Kæmpfer *Hiſt. Iap. B. 5. c. 8.*

Acaid (arab.) Ein Buch, welches die Grundartikel der mahommedaniſchen Religion enthält, von dem berühmten Lehrer Naſſafi abgefaſſet, und von dem Tagazani mit einer Auslegung verſehen worden. Naſſafi iſt eine Perſon mit dem Negmeddin Abu Haſas Omar Ben Muhammed, der im 537. Jahre der Hegira ſtarb, und Tagazani heißt auch Saadeddin Maſſud Ben Omar, welcher im 751 Jahre der Hegira, oder nach der Rechnung der Chriſten 1350. mit Tode abgieng. Dieſes Buch iſt bey den Mahommedanern in großem Anſehen, und wird vielen andern, die gleiche Aufſchrift führen, als den Acaid des Sanuſi, des Ebn Alarabi, des Thahaui, des Alaigi, und des Giuzi vorgezogen.

D'Herbelot *Biblioth. Orient.*

Acathyſtus. Ein Geſang, welchen die griechiſche Kirche der heil. Jungfrau gewidmet. Unter der Regierung des Heraklius ward Conſtantinopel theils von dem Sarbarus, Generale des Königs in Perſien, Coſroes, theils von dem Scythen Chaganus, belagert. Während der Belagerung trug der Patriarch Sergius das Bildniß der heil. Jungfrau unter großem Zulaufe des Volkes herum und bethete zu Gott; worauf Heraklius einen wichtigen Sieg über ſeine Feinde erhielt. Deswegen ſtimmete das Volk den gedachten Geſang zur Ehre der heil. Jungfrau an. Solches geſchah auch bey öffentlicher Gefahr unter dem Conſtantinus Pogonatus, und dem Leo Iſaurus. Von ſolcher Zeit an

ward verordnet, daß dieſer Geſang allemal an dem fünften Sonntage in der Faſten ſollte geſungen werden. Er hat ſeinen Namen von ἀκάθιστος bekommen, weil das Volk bey deſſen Abſingung nicht zu ſitzen, ſondern zu ſtehen pflegte.

Cave *Hiſt. Liter. Diſſ. de lib. et offic. Eccl. Gr.*

Acca Larentia. Eine römiſche Göttinn. Sie war das Eheweib des Fauſtulus, Schäfers des Königs Numitor, und Amme des Romulus und Remus. Romulus widmete ihr nach ihrem Tode göttliche Ehrenbezeugungen, und ordnete das Feſt Larentalia an; welches nach dem Varro im April, oder nach dem Ovid im December, gefeyert ward.

Non ego te, tantae nutrix Larentia gentis
Nec taceam veſtras, Fauſtule pauper, opes.
Veſter honos veniet, cum Larentalia dicam:
Acceptus geniis illa December habet.

Plutarch eignet dieſes Feſt einer andern Acca Larentia und berühmten Hure zu, welche ihr großes Vermögen, das ihr ihr Mann Tarontius hinterlaſſen, dem römiſchen Volke vermacht. Allein die Amme des Romulus mag auch eine Hure geweſen ſeyn, und folglich zur Erdichtung einer andern Acca Gelegenheit gegeben haben. Siehe Larentia.

Ovid. *Faſt. L. 3. v. 55.* Plut. *in Quaeſt. Rom.*

Acdah. Die arabiſchen Götzendiener bedieneten ſich einer Art Wahrſagerey, ſo die Wahrſagerey durch Pfeile genennet ward. Dieſe Pfeile hatten weder Eiſen noch Federn, und hießen Acdah und Azlam. Man ſteckte drey derſelben in einen Sack, ſo in den Händen des Mohaver-Hobal, oder des Wahrſagers, war, welcher in dem Namen des Hobal, eines alten Götzen, in dem Tempel zu Mecca vor der Ankunft des Mahommeds wahrſagete. Auf dem einen Pfeile ſtanden die Worte: Herr, gieb mir Befehl. Auf dem zweyten: Herr, verbiete oder hindere es. Und der dritte hatte gar keine Aufſchrift. Wollte jemand eine Handlung unternehmen, ſo gieng er zu dem Wahrſager und nahm für ihn ein Geſchenk mit. Zog ſolcher den erſten Pfeil heraus, ſo unternahm der Araber ſogleich ſein Geſchäffte; ergriff er aber den andern, ſo ward die Sache ein ganzes Jahr aufgeſchoben; und wenn der dritte war ergriffen worden, ſo mußte noch einmal gezogen werden. Die Araber fragten dieſe Pfeile bey allen ihren Handlungen, inſonderheit bey den Heirathen, Beſchneidung ihrer Kinder, Reiſen und Kriegsrüſtungen um Rath. Sie bedieneten ſich auch derſelben, wenn ſie etwas unter ſich theilen, und inſonderheit die Stücken des Opfers oder des Kameels, das ſie auf gewiſſen Steinen, oder den Götzen bey dem Tempel zu Mecca opferten, beſtimmen wollten. Mahommed hat dieſe Wahrſagerey in dem Koran verboten a).

Ezechiel unterrichtet uns, daß Nebucadnezar an der Wegſcheide, an dem Anfange zweener Wege geſtanden; und daß er ſeine Pfeile glatt gemacht, ſeine Götzenbilder um Rath gefragt und die Leber betrachtet habe. Cap. 21. Der heil. Hieronymus, Theodoret und andere Ausleger ſchließen hieraus, daß er die erzählte Wahrſagerey der Araber beobachtet.

Thevenot meldet, daß man in der Levante noch ſolche Wahrſager anträfe, welche auf der Erde auf einem kleinen Teppiche ſäßen, unterſchiedene Bücher und unter ſolchen den Koran, woraus ſie, wenn ſie wahrſagen wollten, ein Capitel läſen, vor ſich liegen hätten, und daß während des Wahrſagens, man die

Pfeile von ſich ſelbſt bewegen ſähe b). Siehe Weißagung.

a) D'Herbelot. *Bibl. Orient.*

b) *Voyage to the Levant.*

Acephali. Biſchöffe, welche der Zucht und Gerichtsbarkeit ihres ordentlichen Biſchofs oder Patriarchens entnommen waren. Dieſen Namen führen auch einige Secten: als erſtlich, diejenigen, welche in Anſehung der Kirchenverſammlung zu Epheſus entweder dem h. Cyrill, oder dem Johannes von Antiochia nicht folgen wollten: zweytens, gewiſſe Ketzer in dem 5. Jahrhunderte, welche zuerſt dem Peter Mongus anhiengen; aber ihn hernach verließen, als er die Sätze der chalcedoniſchen Kirchenverſammlung unterſchrieb, und der eutychianiſchen Ketzerey beypflichteten: und drittens die Anhänger des Severus von Antiochia und alle diejenigen, welche ſich der chalcedoniſchen Kirchenverſammlung widerſetzten. Das Wort kömmt von dem beraubenden α und κεφαλὴ (Haupt) her.

Acerra. Ein Altar, welchen die Römer an der Thüre des Verſtorbenen errichteten und worauf ſeine Freunde ſo lange Weihrauch opferten, bis er begraben ward.

Die Chineſer thun faſt ein gleiches, indem ſie dem Verſtorbenen ſo gleich nach ſeinem Ableben an einem Orte des Hauſes, ſo auf Trauerart bekleidet iſt, einen Altar aufrichten, und ſein Bild darauf ſetzen, worauf jeder, welcher ſich ihm nähert, die Knie etlichemal beuget, und wohlriechende Sachen opfert.

Acheron. Ein Höllenfluß der Heiden. Acheron war ein Sohn der Ceres, ſo ohne Vater empfangen und in einer Höhle geboren worden; oder wie andere wollen, ein Sohn des Titan und der Terra. Man giebt unterſchiedene Urſachen an, warum er in die Hölle verwieſen worden: worunter auch dieſe zu rechnen; daß er die Titanen bey ihrem Kriege wider die Götter mit Waſſer verſorget. Es iſt ungewiß, ob dadurch der Fluß in dem Lande der Cimmerier verſtanden werde, welcher nach dem Homer, eine Tagereiſe von dem Berge Circe in Latium liegt, und wo auch der Cocytus ſeyn ſoll; oder ob er mit dem heißen, ſtinkenden und bittern Waſſer, welches aus finſtern Höhlen, an der italieniſchen Küſte, bey dem Vorgebirge Myſenus und dem bajiſchen Meerbuſen fließt, verwechſelt werde; oder ob er in Epirus entſtehe, und aus dem acheruſiſchen Moraſte bey Pandoſia herkomme, und in den ambraciſchen Meerbuſen falle. Diodor von Sicilien meldet, daß die Hölle der Griechen, und die Ueberfahrt über den Acheron, eine bloße Nachahmung der ägyptiſchen Begräbniſſe ſey; und daß die erdichteten Wieſen und Wohnungen, wo ſich die Todten aufhalten ſollten, Oerter bey der acheruſiſchen See wären, wohin die Aegyptier ihre Leichen geführet, um ſie daſelbſt zu begraben.

Der Fluß Acheron hat ſeine Benennung von dem beraubenden α und χαίρω (ich freue mich) und zeiget folglich einen Mangel der Freude an, weil ſolche bey dem Tode verſchwindet; und er heißt der Sohn der Erde, weil die Bekümmerniß des Gemüths hauptſächlich aus der Sorge für die Erwerbung oder Erhaltung der Güter entſteht.

Lylius Gyraldus und Natal. Comes.

Achilles. Dieſer berühmte Held ward nach ſeinem Tode unter die Götter geſetzt. Pauſanias und Ammianus Marcellinus erwähnen einen berühmten Tempel, der ihm auf der Inſel Leuce gewidmet geweſen. Er ſoll die Helena geehlichet und mit ihr den Euphorion erzeuget haben, welchen Jupiter auf eine laſterhafte

Weiſe

Weiſe geliebet a). Nach dem Philoſtratus konnten diejenigen, welche an das Ufer von Leuce kamen, den erſten Tag nicht wieder abſegeln, ſondern mußten die Nacht in ihren Schiffen zubringen, wo ſie Achilles und Helena beſuchten, mit ihnen tranken und ihre eigene Liebesgeſchichte nebſt einigen Verſen aus dem Homer abſangen. Er ſetzt hinzu, Achilles habe zu dieſer Zeit die poetiſche Gabe, womit ihn die Calliope beſchenket, ſehr fleißig ausgeübet; und diejenigen, welche dieſe Küſte vorbey geſegelt waren, hatten eine in ihnen Verwunderung und Schrecken erregende Muſik, das Wiehern der Pferde, den Klang der Waffen, und das übrige Kriegsgetöſe gehöret b).

Maximus Tyrius behauptet, daß niemand auf dieſer Inſel landen können, wenn er nicht vorher dem Achilles ein Opfer gebracht; und daß die Bootsknechte dieſen Held oft unter der Geſtalt eines Jünglings in einem goldnen Harniſch einen kriegeriſchen Tanz halten ſehen.

Eine gewiſſe Perſon, ſo auf dieſer Inſel eingeſchlafen war, ward von dem Achilles aufgeweckt, in ein Zelt geführet und zu einer Abendmahlzeit gezogen: Patroclus ſchenkte den Wein ein und Achilles ſpielete auf der Leyer: wobey Thetis und die übrigen Gottheiten gegenwärtig waren c).

Nach dem Arrian ſollen diejenigen, welche durch Sturm an das Ufer dieſer Inſel getrieben worden, das Orakel des Achilles gefraget haben, ob ſie das Opferthier opfern ſollten, welches ſie gewählet; und zugleich den vermeynten Werth deſſelben an Gelde auf den Altar gelegt haben. Verwarf das Orakel ihren Antrag, ſo erhöheten ſie die Summe ſo lange, bis der Gott befriedigt war. Hierauf kam das Opferthier von ſich ſelbſt in den Tempel, ohne wieder hinweg zu laufen. Achilles ſoll auch denjenigen, ſo ſich der Inſel näherten, im Traum erſchienen ſeyn, und ihnen den bequemſten Ort zur Anländung gezeiget haben d).

Unter den Verrichtungen dieſes Heldens nach ſeiner Vergötterung iſt diejenige, welche er wider die Amazonen, ſo ſeinen Tempel plündern wollen, unternommen, die auſſerordentlichſte. Philoſtratus erzählet ſie: Die Amazonen landeten auf der Inſel Leuce, und wollten durch die Einwohner alle Bäume um dem Tempel des Achilles abhauen laſſen; allein ihre Aexte flogen auf ſolche zurück und tödteten ſie auf der Stelle. Hierauf drängeten ſich die Amazonen mit angeſpornten Pferden an den Tempel: aber da Achilles eben ſo einen fürchterlichen Blick auf ſie warf, als wie er auf den Scamander vor Troja losgieng, ſo überwand die dadurch in den Pferden erzeugte Furcht die Gewalt des Zügels. Solchergeſtalt bäumten ſie ſich auf, ſprangen und warfen die Amazonen, die ihnen außerordentlich ſchwer vorkamen, ab und traten ſie wie wilde Thiere unter die Füße; die Wuth richtete ihre Mähnen in die Höhe und ſpitzte ihre Ohren; und ſolchergeſtalt zerriſſen ſie die Amazonen in Stücken, fraßen ihre Arme und Beine, und zerfleiſcheten ihre Eingeweide auf die entſetzlichſte Weiſe. Nach dieſem Schmauſe jagten ſie wüthend und mit blutigen Rachen durch die Inſel bis auf die Spitze eines Vorgebirges, von welchem ſie die ſtille See für eine ſchöne große Ebene anſahen, ſich hinein ſtürzeten und erſoffen. Ein Wirbelwind ergriff die leeren Schiffe der Amazonen, und ſtieß ſie, wie in einem Seegefechte, gegen einander; daß ſie folglich zerbrochen wurden. Da nun alle Trümmern bey dem Tempel zuſammen ſchwommen,

men und vor ſolchem theils halb todte Körper, theils zerſtreuete und zerfleiſchte Gliedmaßen lagen, ſo mußte dieſer heilige Platz nothwendig ſehr verunreiniget ſeyn. Allein Achilles reinigte ihn geſchwind; welches auf einer Inſel etwas leichtes war. Er ließ folglich die Wellen alle Unreinigkeit in einem Augenblicke abſpühlen e).

Nach dem Leo Allatius hat es Homer, als er bey dem Grabe des Achilles die Schafe gehütet, durch Opfer und Gebeth ſo weit gebracht, daß ihm dieſer Held erſchienen, welcher ihn aber ſo gleich, durch das ihn umſtrahlende helle Licht, ſeines Geſichts beraubet f).

a) Pauſ. *l.* 2. Am. Marcell. *l.* 2. *c.* 28. b) *in Heroic.* c) *Orat.* 27. d) *in Periplo Ponti Euxini.* e) *in Neoptolemo.* f) *de Patria Homeri.*

Achor. Der Gott der Fliegen. Als Herkules einſt dem olympiſchen Jupiter opferte, ſo ward er von den Fliegen heftig geplaget; da er aber dieſen Gott unter dem Namen des ἀμυκσιὸς, oder des Fliegenjägers, anrufte, ſo ward er davon befreyet. Von dieſer Zeit an haben die Eläaner den Jupiter unter dieſem Namen verehret; wie man denn auch niemals Fliegen in dem Tempel des Herkules angetroffen hat. Dieſer lächerliche Götze ſcheint der Beelzebub der Ekroniten geweſen zu ſeyn. Siehe Beelzebub.

Plin. *l.* 10. *c.* 28.

Achrat. So nennen die Mahommedaner das ewige Leben und den künftigen Zuſtand. Dieſes Wort iſt der Gegenſatz vom Dunia, welches die Welt und das gegenwärtige Leben bedeutet. Der Verfaſſer des Rabi al abrar zieht die Worte des Ali an. Das gegenwärtige und das zukünftige Leben ſind einander wie der Morgen und der Abend entgegengeſetzet: je mehr man ſich dem einen nähert, je weiter entfernet man ſich von dem andern, d. i. je ämſiger man ſich nach den Dingen dieſer Welt bemühet, deſto weniger wendet man Fleiß an, dasjenige zu erlangen, was zu der andern Welt gehöret. Die Türken nennen ein Kind, ſo ſie an Kindesſtatt angenommen, Achrat Ogli oder einen Sohn des andern Lebens.

Die Mahommedaner glauben ewige Belohnungen und Strafen in einer andern Welt. Indeſſen ſteht in dem Koran eine Stelle, worinnen Mahommet dem Origenes in Anſehung des Endes der Höllenſtrafen gefolget zu ſeyn ſcheint. Sie iſt folgende: was die Verdammten betrifft, ſo werden ſie ſich in dem Feuer aufhalten und ſchreyen und ſeufzen, und darinne ſo lange bleiben, ſo lange Himmel und Erde beſtehen werden, wofern es Gott nicht etwann anders ordnet; denn er verfährt mit jedermann nach ſeinem Wohlgefallen. Die Ausleger dieſer Stelle bemerken, daß Seufzen und Schreyen durch ſolche Worte ausgedruckt werde, ſo ein heftiges und den Eſeln eigenes Geſchrey andeuten, welches letztere in dem Koran die abſcheulichſte Stimme heiße. Von dem Ausdrucke ſo lange Himmel und Erde beſtehen werden, behaupten ſie, daß ſolcher von den Arabern entlehnet ſey, welche dadurch eine unaufhörliche Pein andeuteten. Und über die Worte, wofern es Gott nicht anders anordnet, erklären ſie ſich alſo: es müſſe dadurch die Veränderung des Feuers in die äußerſte Kälte, und nicht ihre Erlöſung verſtanden werden. Eben dieſe Ausleger ſagen, daß die Dauer des Himmels und der Erde, wornach die Quaalen der Verdammten abgemeſſen werden ſollten, nicht von unſerer itzigen Erde und Himmel, ſondern von dem Himmel und der Erde nach dem jüngſten Tage

Tage zu verſtehen wäre, wie die Worte des Koran beweiſen, an dem Tage, wenn die Erde in eine andere Erde und der Himmel in einen andern Himmel verwandelt werden wird. Obgleich die Mahommedaner ſowol den Seligen als den Verdammten, einen ewigen Zuſtand zueignen, ſo giebt es doch unter ihnen Secten, welche ganz anders denken. Die Giahanuten halten die Ewigkeit, wovon Mahommed in dem Koran redet, vor etwas verblümtes. Die Giahediten bilden ſich ein, daß die Verdammten nach und nach in Feuer verwandelt werden. Und unter den Anhängern des Ali giebt es einige, welche lehren, daß das Vergnügen des Paradieſes und die Strafen der Höllen nichts anders, als die Annehmlichkeiten und traurigen Zufälle des Lebens wären: wiewol dieſe letztern von den wahren Muſelmännern für Epikuräer gehalten werden. Der Verfaſſer des Rabi al abrar bringt einen Ausſpruch bey, der dem Ali zugeſchrieben wird. Das Leben in dieſer Welt iſt ein Schlaf, da hingegen das Leben in der andern Welt ein Erwachen iſt, und die Menſchen haben in jenem Schlafe lauter unordentliche und verworrene Träume.

D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Acl oder Aclon. Das verſtändige Grundweſen in dem Menſchen. Die morgenländiſchen Weltweiſen und Mahommedaner haben viel von dem Verſtande vorgetragen. Einige beſchreiben ihn als eine einfache Subſtanz, welche die Sachen, ſo wie ſie ſind, unmittelbar und vermittelſt des Anſchauens begreift. Andere geben ihn für eine geiſtige Subſtanz aus, ſo Gott in dem Gehirne erſchaffen, und deſſen Licht in das Herz ausgebreitet, welches die verborgenen Dinge mittelbar und das, was was ſich empfinden läßt, vermöge ihrer Gegenwart begreife. Nach den Liebhabern der Ueberlieferungen iſt er ein Licht in dem Herzen, welches zwiſchen Wahrheit und Unwahrheit einen Unterſchied macht, welches uns vor der Schande in dieſem Leben, und vor der Reue in dem künftigen verwahret; welches der Seele das iſt, was ſie dem Körper iſt; und deſſen Abweſenheit die Menſchen unter die Todten verſetzet. Der Verſtand iſt es, nach ihrer Meynung, welcher das Herz von den Leidenſchaften befreyet, die Begierde von verderbten Neigungen reiniget, und die Seele aus den Zweifeln reißt. Er iſt ferner ein Beweis der Gottheit, weil der Menſch durch ihn Wiſſenſchaften erlangen und über Gründe und Merkmaale urtheilen kann. Man fragte einen mahommedaniſchen Lehrer, was die vortrefflichſte Sache ſey, welche der Menſch beſitzen könne? Er gab zur Antwort: der Verſtand, nächſt dieſem Frömmigkeit und gute Sitten, und wenn dieſe fehlen, der Rath guter Freunde; wenn auch dieſe nicht zu haben wären, das Stillſchweigen; und wenn dieſes alles mangele, der Tod.

D'Herbelot.

Acnum. Mit dieſem Worte drücken die arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Mahommedaner die Subſtanz oder Hypoſtaſis aus. Sie gebrauchen es in ſolchem Verſtande, wenn ſie der drey Perſonen in der heiligen Dreyeinigkeit Meldung thun; wiewol ſie ſolche nicht annehmen und vorwenden, daß es der Einigkeit Gottes, welche ſie bekennen, widerſpreche: und einige unter ihnen ſind ſo einfältig, daß ſie glauben, die Jungfrau Maria werde unter die Perſonen der Gottheit von den Chriſten gerechnet.

D'Herbelot.

Acometä. Bey dem Anfange des 5. Jahrhunderts ſtiftete einer, mit Namen Alexander, einen Orden

von Mönchen zu Conſtantinopel, welche bey den Schriftſtellern ἀκοίμηται oder Wächter heißen, weil ſie den Gottesdienſt Tag und Nacht verrichteten. Sie theileten ſich in drey Claſſen, welche einander zu beſtimmten Stunden ablöſeten, daß ſolchergeſtalt der Gottesdienſt niemals unterbrochen ward. Ihre Frömmigkeit erwarb ihnen viele Hochachtung und man bauete ihnen viele Klöſter zu Conſtantinopel. Ein vornehmer römiſcher Edelmann entſagte der Welt, trat in ihren Orden, und errichtete ein berühmtes Kloſter, das nach ihm Studium und die Mönche Studitä genennet wurden. Allein ſie verloren zeitig ihre Achtung, weil ſie ſich der Ketzerey des Neſtorius oft günſtig erwieſen.

Es giebt noch in der römiſchen Kirche eine Art von Acömeten; denn ſo kann man die Religioſen des heil. Sacraments nennen, weil ſie Tag und Nacht wechſelsweiſe das Sacrament anbethen. Siehe **Mönche**.

Bingham *Antiq. Eccl. l.* 7 *c.* 2. *§. 10.*

Acoluthen. Ein niedriger Orden der Geiſtlichkeit in der erſten Kirche. Man brauchte ſie in der lateiniſchen Kirche, wo ſie den Rang nach den Unterdiaconen hatten. Bey ihrer Ordination gab ihnen der Archidiaconus einen Leuchter mit einer Kerze, und einen leeren Krug in die Hände, um ihnen anzudeuten, daß ſie die Lichter in der Kirche anzünden und den Wein, welcher bey dem heil. Abendmahle gebraucht wurde, zutragen ſollten. Nach einiger Meynung mußten ſie auch den Biſchof, ſo oft er ausgieng, begleiten, und hatten entweder daher, oder vielleicht von der Begleitung der Leichen, welchen ſie nebſt den Canonicis und Aſcetriis zu folgen verbunden waren, ihren Namen bekommen. Allein das Grundwort ἀκόλουθος bedeutet nach dem Heſychius, überhaupt einen jungen Aufwärter. Und dieſes ſcheint der Urſprung ihres Namens zu ſeyn. Das Amt der Acoluthen hat in der römiſchen Kirche, ob ſie gleich noch ſo ſehr deſſen apoſtoliſche Stiftung vertheidiget, nicht mehr ſtatt; ſondern iſt in das Amt der Kerzenträger verwandelt worden, welche vor den Diaconis mit einer brennenden Kerze hergehen müſſen. Ueberhaupt ſind die niedern Orden der römiſchen Kirche der erſten Kirche ihren gar nicht ähnlich.

Bingham *Ant. Eccl. L.* 3. *c.* 3.

Acta des Pilatus. Der Bericht welchen Pilatus an den Kaiſer Tiberius von Jeſu Chriſto, deſſen Tode, Auferſtehung, Himmelfahrt und der wider ihn vorgebrachten Beſchuldigung geſchickt hat. Es war bey den Römern gewöhnlich, daß die Procunſules und Befehlshaber in den Provinzen Acten oder Nachrichten abfaſſen mußten, worinnen ſie die Begebenheiten unter ihrer Regierung erzähleten, und ſolche dem Kaiſer und Rathe zuſchickten. Die Ketzer haben dieſe Acta verfälſchet, oder wenigſtens andere erdichtet. Unter dem Kaiſer Maximin ſtreueten die Heiden falſche Acta des Pilatus aus, um den chriſtlichen Namen verhaßt zu machen; welche der Kaiſer in alle Provinzen ſenden und den Schulmeiſtern befehlen ließ, ſolche ihren Schülern zu erklären, und ſie ſelbige auswendig lernen zu laſſen. Beyde, ſowol die ächten als untergeſchobenen Acta ſind verloren gegangen. Bey dem Pſeudo-Hegeſippus ſteht ein Brief des Pilatus an den Kaiſer Claudius von Jeſu Chriſto: allein er iſt auch unächt.

Euſeb. *Hiſt. Eccl. l.* 2. *c.* 2. Epiph. *Haer. L. n.* 1. Euſeb. *l.* 9. *c.* 5. Anaceph. *p.* 683. Cave *Hiſt. Liter. Saec. Apoſt.*

Adam.

Adad. Ein ſyriſcher Götze, ſo Einer heißt. Die Göttinn Adargyris war ſeine Gemahlinn; und man verſtand unter ihnen die Sonne und die Erde; denn Adad ward mit niederſchießenden und Adargyris mit aufſteigenden Strahlen gemahlet; wodurch angezeiget werden ſollte, daß die Erde alles, was ſie hervorbrachte, dem Einfluſſe der Sonnen zu verdanken habe.

Einige meynen, der rechte Name dieſes Götzens ſey Hadad, und der zweyte Benhadad, deſſen die heil. Schrift gedenkt, und der nach dem Joſephus, nach ſeinem Tode gottesdienſtlich verehret ward.

Voſſ. *de Idol.* Ioſ. *Ant. l. 9. c. 2.*

Adamiten. Ketzer des zweyten Jahrhunderts. Ihr Urheber war Prodicus, ein Schüler des Carpocrates. Sie nannten ſich Adamiten, weil ſie mit ihrer nackenden Geſtalt dem Adam nachahmen wollten; indem ſie ſich ſeit ihrer Erlöſung durch Chriſtum für eben ſo unſchuldig, als den Adam vor dem Falle, hielten. Weswegen ſie auch nackend zuſammen kamen und vorgaben, daß kein Eheſtand ſeyn würde, wenn Adam nicht geſündiget hätte. Ward jemand unter ihnen eines Verbrechens ſchuldig befunden, ſo ruften ſie ihn bey dem Namen Adam, und verjagten ihn aus ihrer Geſellſchaft. Dieſes hießen ſie die Verſtoßung aus dem Paradieſe. Der heil. Epiphanius giebt ihre unerſättliche Wolluſt, als die Urſache ihrer Gewohnheit ſich nackend zu verſammlen an; und Clemens von Alexandrien meldet, daß ſie in ihren Verſammlungen die Lichter auslöſchen laſſen, und ſich ohne Unterſchied mit einander vermiſchet. Evagrius beſchreibt ſie folgendermaßen: ſie entſagen aller Menſchlichkeit; ſie eſſen wie das Vieh: und wenn ſie jemanden erblicken, ſo laufen ſie davon. Einige von ihnen kommen unter die Leute und ſpielen die Rolle der Narren, um eine deſto größere Verachtung der Welt zu zeigen: ſie kommen in die öffentlichen Häuſer und Bäder und baden ſich in der Geſellſchaft des andern Geſchlechts, allein mit der größten Unempfindlichkeit. Bey den Männern ſind ſie Männer und bey den Weibern Weiber. Picard aus Flandern brachte im 15. Jahrhunderte dieſe Ketzerey wieder an das Licht, und machte ſie in Böhmen bekannt. Sie ſollen ſich in der Nacht verſammlet und die Regel: ſchwöre falſch, und offenbare das Geheimniß nicht, in Acht genommen haben. Sie vergötterten die vier Elemente, verwarfen das Gebeth und läugneten die Nothwendigkeit Jeſum Chriſtum zu bekennen.

Epiph. *Hær. C. XXXI.* Clem. Alex. *l. III.* Evagr. *Hiſt. Eccl. l. 1. c. 21.*

Adar. Der 12. Monat in dem kirchlichen und der 6. in dem bürgerlichen Jahre der Juden. Er beſteht nur aus 29 Tagen, und kömmt mit unſerm Februar überein. Er fällt auch manchmal nach Beſchaffenheit des Mondenlaufs in den März. Am dritten Tage dieſes Monats ward der Tempel fertig und eingeweihet, an dem ſiebenten Tage faſten die Juden zum Andenken des Todes Moſis. An dem dreyzehnten Tage begehen ſie das Feſt der Eſther, und erinnern ſich ihrer Bemühungen, die Drohungen des Hamans abzuwenden; an dem folgenden Tage feyren ſie das Feſt Purim, um das Gedächtniß ihrer Errettung von der Grauſamkeit deſſelben zu erneuern. Der 25. Tag iſt dem jüdiſchen Könige Jojachim gewidmet, welcher an ſolchem von dem babyloniſchen Könige, Evil Merodach den andern an ſeinem Hofe lebenden Königen vorgezogen ward. Siehe Jahr.

Weil das Mondenjahr, wornach ſich die Juden in ihren Rechnungen rich-

richten, eilf Tage kürzer iſt, als das Sonnenjahr, ſo ſchalten ſie bey dem Ende aller drey Jahre den dreyzehnten Monat ein, und nennen ihn Veadar, oder den zweyten Adar, welcher 29. Tage hat.

Eſr. 6, 15. Eſth. 9, 17. Jer. 52, 31. 32.

Ade. Ein Götze der Banianer mit vier Armen. Purchas will in ihm eine Aehnlichkeit mit dem Adam finden, welchem die Rabinen auch vier Arme und alles doppelt zuſchreiben, weil ſie ihn für einen Zwitter halten.

Adeliah. Die Anhänger der Secte des Ali geben ſich ſelbſt dieſen Namen; er bedeutet eigentlich die Secte der Gerechten: aber die übrigen Mahommedaner nennen ſie Schiah d. i. eine Partey Aufrührer. Siehe Ali.

D'Herbelot.

Adhab. Strafe, inſonderheit göttliche; und deswegen heißt der Engel, welcher die Verdammten peinigen ſoll, Melei-al-adhab, der Engel der Strafe. Nach den arabiſchen Ueberlieferungen giebt es fünf Arten öffentlicher Verſündigungen, um deren willen Gott die Menſchen ſtrafet. Nämlich, wenn ſie ihre Verträge brechen, ſo überwältigen ſie ihre Feinde: verletzen ſie die Gerechtigkeit und haben keine Achtung gegen die Geſetze, ſo fallen ſie in Armuth: misbrauchen ſie ihre Herrſchaft, ſo werden ſie mit der Peſt heimgeſuchet: bedienen ſie ſich falſches Maaßes, ſo empfinden ſie Hunger: und verſagen ſie den Armen den Zehenten von ihren Gütern, ſo werden ſie mit Dürre beſtrafet.

D'Herbelot. *l. c.*

Adhab al Cabr. Die Strafe im Grabe. Alle orthodoxe Muſelmänner glauben, daß die Menſchen ſogleich nach dem Tode gerichtet und vor der allgemeinen Auferſtehung in dem Grabe gepeiniget werden. Aber die Motazalen geben dieſe Strafe nicht zu, welche man für eine Art des Fegefeuers halten könnte, weil die Muſelmänner, ſo ſolche empfunden, an dem Gerichtstage durch die Vorbitte ihres falſchen Propheten errettet werden ſollen. Sie gründen ihren Unglauben auf eine Stelle des Korans, wo Mahommet Gott dieſe Worte, in Abſicht auf die Gottloſen, beylegt: wenn wir ſie auferwecken werden, ſo werden ſie glauben, daß ſie, indem ſie die Stunden ihres Daſeyns in der Welt berechnen, nur eine Stunde in dem Grabe zugebracht hätten. Die Motazalen bemerken dabey, daß, wenn die Gottloſen in ihren Gräbern gepeinigt worden wären, ihnen die Zeit darinn nicht ſo kurz vorkommen könne.

Zahedi in ſeiner Auslegung des Korans antwortet: es werde in dieſer Stelle nur die Größe der Strafen nach dem Gerichtstage, ſo die Pein in den Gräbern weit überwiege, mit Nachdruck vorgeſtellet. Man erzählet: ein von Kindern verfolgter Derviſch habe ſich auf einen Begräbnißplatz geflüchtet, und in ein offenes Grab, worein ehemals ein Leichnam geſetzt worden, gelegt; zwey Perſonen in der Stadt, ſo davon Nachricht bekommen, hätten ſich ſchwarz gekleidet, ſich ihm genähert, und in einem fürchterlichen Tone zu ihm geſagt: wer iſt dein Gott und dein Prophet? Der Derviſch ſey über den Anblick und noch mehr über die Worte erſtaunet, und habe ſie für die 2. Engel Monkir und Nekir gehalten, welche die Mahommedaner, ſo bald ſie ins Grab geleget werden, ausfragen ſollen. Dieſe Einbildung habe ihm einen Muth eingeflößet, daß er in die Worte ausgebrochen, ich glaube ihr ſeyd betrogen, und haltet ein Grab für das andere; denn hier liegt nur ein alter Körper, der lange ausgefragt worden; ihr müſſet weiter gehen.

D'Herbelot. *l. c.*

Adbha. Ein Feſt, welches die Muſelmänner an dem 12ten Tage ihres 12ten und letzten Monats des Dhoulhegiat feyern. Dieſer Monat iſt beſonders den Ceremonien beſtimmt, welche die Pilgrime zu Mecca beobachten, wovon er auch den Namen führet: indem er der Monat der Wallfahrt heißt. An dem erwähnten Tage opfern ſie mit großer Feyerlichkeit nirgends als nur zu Mecca einen Schöps, der mit dem Feſte einerley Namen hat.

Das Letztere heißen die Türken das große Beiram, um ſolches von dem kleinern, welches ihre Faſten beſchließt, und daß die Chriſten in der Levante das türkiſche Oſterfeſt nennen, zu unterſcheiden. Die Mahommedaner begehen ſolches außer der Stadt Mecca in einem nahen Thale; wobey ſie manchmal ein Cameel opfern. Siehe **Beiram.**

D'Herbelot.

Adi-tiah. So nennen die Araber die Wüſten, in der die Iſraeliten nach der heil. Schrift 40 Jahre herum gereiſet ſind. Die Mahommedaner machen 40 Tage daraus.

D'Herbelot.

Adl oder Adel. Die Gerechtigkeit. Es iſt eine von den Eigenſchaften Gottes. Die mahommedaniſchen Gottesgelehrten ſtimmen in ihrer Erklärung nicht überein. Denn ihre Orthodoxen, welche zur Secte des Aſchari gehören, beſchreiben die Gerechtigkeit als die Stellung eines jeden Dinges an ſeinen gehörigen Ort, und als den Gebrauch ſeines Eigenthums nach ſeinem Gefallen; und behaupten folglich, daß Gott mit den Menſchen nach ſeinem Gefallen verfahren und ſie glücklich oder unglücklich machen könne, ohne zu erwägen, ob ſie es verdient oder nicht verdient hätten. Allein die Motazalen ſagen, die Gerechtigkeit ſey eine Wirkung des Verſtandes, welcher durch Weisheit regieret worden, und eine Einrichtung der Dinge, wie ihre Natur ſelbige erfordere, und folglich ſey das Daſeyn oder die Abweſenheit des Verdienſtes, und nicht der bloße und unbedingte Wille Gottes die Urſache der Erwählung oder Verwerfung der Menſchen.

Wenn die Araber von der menſchlichen Gerechtigkeit ſprechen, ſo drücken ſie ſich folgendergeſtalt aus: ſie iſt eine unüberwindliche Feſtung, welche auf der Spitze eines unerſteiglichen Berges liegt, und die weder die Gewalt des Waſſers, noch die Stärke der Maſchinen, beſchädigen kann. Die Muſelmänner haben in ihren Ueberlieferungen viele wichtige Meynungen von dieſer Tugend; z. E. die Beobachtung der Gerechtigkeit auf eine Stunde iſt ſo viel werth, als der Gottesdienſt eines ganzen Jahres. Tamerlan ſoll geſagt haben: Wenn ihr einem Staate die Ruhe erhalten wollet, ſo haltet das Schwerdt der Gerechtigkeit in beſtändiger Bewegung.

D'Herbelot *l. c.*

Adonai. Einer von den Namen Gottes. Die Juden welche entweder aus Ehrerbiethung oder Aberglauben den Namen Jehovah nicht ausſprechen, leſen, ſo oft ſie Jehovah in dem hebr. Texte antreffen, an deſſen ſtatt Adonai. Aber die alten Juden waren nicht ſo ſpitzfindig; und es iſt auch kein Geſetz vorhanden, das ihnen die Nennung des Namens Gottes unterſaget. Siehe **Gott.**

Adonia. Das Feſt des Adonis.

Adonis. Ein heidniſcher Götze, der an unterſchiedenen Orten und inſonderheit zu Athen und Alexandria verehret ward. Die Athenienſer feyerten ihm das Feſt Adonia und die Bürger zu Alexandria trugen ſein Bild mit großer Feyerlichkeit in der Stadt herum. Er war ein ſchöner junger Schäfer, den Cynaras, König in Cypern, mit ſeiner Tochter Myrrha erzeugt hatte. Die

Venus verliebte ſich in ihn, und beſuchte ihn fleißig bey dem Berge Libanon.

Capta viri forma, non iam Cythereïa curat
Littora: non alto repetit Paphon aequore cinctam,
Piſcoſamque Cnidon, gravidamque Amathunta metallis.
Abſtinet et coelo, coelo praefertur Adonis.
Hunc tenet, huic comes eſt; aſſuetaque ſemper in vmbra
Indulgere ſibi, formamque augere colendo.
Per iuga, per ſylvas, dumoſaque ſaxa vagatur
Nuda genu, veſtem ritu ſuccincta Dianae a).

Aber Mars verwandelte ſich aus Eiferſucht in ein wildes Schwein, und tödtete den Adonis auf der Jagd. Die Venus hörete die Stimme des Sterbenden, und eilete ihm beyzuſtehen, ſtach ſich aber unterwegens einen Dorn in den Fuß, davon das Blut auf eine weiße Roſe tröpfelte, welche dadurch eine Fleiſchfarbe bekam. Die Göttinn legte ſeinen Leichnam auf weichen Lattich, und beklagte deſſen Tod ungemein. Sie ſoll, wie Ovid vorgiebt, die Blume Anemone aus ſeinem Blute hervorgebracht haben.

\- - - cruorem
Nectare odorato ſpargit: qui tactus ab illo
Intumuit: ſic ut pluvio perlucida coelo
Surgere bulla ſolet: nec plena longior hora
Facta mora eſt, cum flos e ſanguine concolor ortus,
Qualem, quae lento celant ſub cortice granum,
Punica ferre ſolent; breuis eſt tamen vſus in illo;
Namque male haerentem et nimia levitate cadentem
Excutiunt iidem, qui praeſtant nomina, venti b).

Oder: ſie beſprengt das Blut mit wohlriechendem Nectar, daß es in Bläschen, dergleichen die Regentropfen erzeugen, aufwallet; in kurzer Zeit bringt ſolches eine Blume von gleicher Farbe, wie man an den Granatäpfeln entdecket, hervor; aber ihre Dauer iſt kurz: denn eben die Winde, von welchen die zerſtörliche Blume ihre Benennung hat, rauben ihren Glanz. Hierauf gieng ſie in die Hölle, und erhielt ſo viel von der Proſerpina, daß Adonis ſechs Monate bey ihr im Himmel und die übrigen ſechs Monate in den hölliſchen Gegenden ſich aufhalten mochte. Man erwies dieſem Gotte die größte Ehre in Syrien, wo man an einem gewiſſen Tage große Klagen über ſeinen Tod, und den nächſten Tag deſto größere Freudensbezeugungen über die in Briefen vorgegebene Nachricht von ſeinem Leben im Himmel anſtellete. Die Frauensperſonen erſchienen, wie in Aegypten bey dem Tode des Apis, mit beſchornen Häuptern. Diejenigen unter ihnen, welche ſolche nicht beſcheren laſſen wollten, mußten ſich einen ganzen Tag den Fremden zur Unzucht überlaſſen, und das damit erworbene Geld der Venus, in deren Tempel die Ceremonien erfolgeten, widmen. Die Fabellehrer verſtehen unter dem Adonis die Sonne, welcher während der Sommerzeichen bey der Venus ſich aufhält, das iſt, der Erde, welche wir bewohnen, nahe iſt: aber in den übrigen ſechs Monaten einigermaßen ſich von uns entfernet. Das wilde Schwein, ſo ihn getödtet, iſt der Winter, da die Hitze der Sonne von der Kälte zernichtet wird, welche eine Feindinn der Venus und des Adonis d. i. der Schönheit und der Fortpflanzung iſt. Der heil. Hieronymus will den Adonis bey dem Ezechiel unter dem Namen des Tammuz gefunden haben. Und er führete mich

hinein,

hinein, ſpricht der Prophet, zum Thor an des Herrn Hauſe, das gegen Mitternacht ſteht; und ſiehe daſelbſt ſaßen Weiber, die weineten über den Tammuz Cap. 8, 14. Andere verſtehen die Klagen über den Tod des Oſiris: und in der That ſcheinen Adonis und Oſiris eine Perſon zu ſeyn; weil beyde mit gleichen Ceremonien verehret wurden, und auch beyde verſchwunden, geſucht und wieder gefunden ſeyn ſollen. Die Rabbinen machen aus dem Tammuz einen abgöttiſchen Propheten, welcher von einem babyloniſchen Könige getödtet worden; worauf alle Götzenbilder des Landes ſich um eine Bildſäule der Sonne, welche der zauberiſche Prophet zwiſchen dem Himmel und der Erde gehängt, verſammlet und des Propheten Tod beklaget hätten; und deswegen ſey ein jährliches Feſt bey dem Anfange des Monats Tammuz, welcher faſt mit unſerm Brachmonat übereinkömmt, angeordnet worden. Man habe eine Statue, welche den Tammuz nach dem Leben vorgeſtellet, errichtet. Sie wäre hohl und die Augen bleyern geweſen. Unter ſolche habe man ein gelindes Feuer gemacht, wovon das Bley geſchmolzen ſey; und folglich habe ſich der Pöbel eingebildet, daß der Götze weine; da denn auch die babyloniſchen Weiber heftig geſchryen und große Klagen ausgeſtoßen. Milton iſt den Gedanken des heil. Hieronymus gefolget: ihr folgte Tammuz, deſſen jährliche Verwundung das ſyriſche Frauenzimmer auf den Libanon zog, um ſein unglückſeliges Geſchicke einen ganzen Sommertag hindurch mit verliebten Liedern zu beweinen, da inzwiſchen der ſanftfließende Adonis von ſeinem Geburtsfelſen purpurfarb (wie ſie ſich überreden lieſſen) von des jährlich verwundeten Adonis Blute gefärbt in das Meer rann. Von dieſer Liebesfabel wurden die ſionitiſchen Mägdchen mit einer gleichmäßigen Hitze entzündet, und Ezechiel ſah ihre ſchäumenden Lüſte in dem heiligen Vorhofe, als ſeine Augen die häßliche Abgötterey des abgewandten Juda im Geſichte erblickten c). Die Begebenheit des Adonis ſoll zu Byblis in Phönicien geſchehen ſeyn, wo der Fluß Adonis alle Jahre einmal ſein Waſſer verändert und eine blutige Farbe annimmt; welches das Zeichen zur Feyer der Adonia iſt. Dem gemeinen Volke ward weiß gemacht, die Aegyptier ſchickten eine aus ägyptiſchem Papiere gemachte Büchſe über das Meer, und darinn läge ein Brief, der die Einwohner zu Byblis benachrichtige, daß ihr Gott, den ſie für verloren gehalten, wieder gefunden worden. Das Schiff, ſo den Brief brachte, langte allemal am Ende der ſieben Tage des Feſts glücklich zu Byblis an d).

a) Ovid. *Met. l. X. v. 529.* b) *ibid. v. 731.* c) Verlorne Paradies I. Buch. d) Bayle *Diction.*

Adoptianer. Alte Ketzer und Nachfolger des Felix von Urgel und Elipandus von Toledo, welche gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts behaupteten, Jeſus Chriſtus ſey nicht der natürliche, ſondern nur der angenommene Sohn Gottes.

Adrammelech. Ein Götze der Sepharvaiter in dem Lande Samaria, welche die Plätze der Iſraeliten, ſo über den Euphrates geführet worden, eingenommen hatten. Sie ließen ihre Kinder zur Ehre dieſes Götzens und des Anamelech durchs Feuer gehen 2 Kön. 1, 31. Die Rabbinen behaupten, er ſey unter der Geſtalt eines Mauleſels abgebildet worden; aber es iſt wahrſcheinlicher, daß Adrammelech die Sonne und Anamelech den Mond habe vorſtellen ſollen; indem der erſte einen herrlichen und der andere einen

gütigen König bedeutet. Siehe Anamelech.

Hyde meynet, Adrammelech heiße ein König der Heerden, von dem perſiſchen Adre, Heerden; und er und der Anamelech wären als Schutzgötter des Viehes verehret worden.

Hyde *de Rel. Perſ. c.* 2.

Adrianäa. Tempel, welche der Kaiſer Adrian um das Jahr 127. in unterſchiedenen Städten ſeines Reichs gebauet hat a).

Sie waren nach dem Lampridius keinem Gotte gewidmet und man fand auch keine Bildſäulen darinn, und führeten deswegen die Benennung von ihrem Stifter. Wenn man dieſem Schriftſteller glauben kann, ſo hat Adrian dieſe Tempel Chriſto zu Ehren aufgerichtet, um ihn anzubethen, woran ihn aber einige, ſo ſich von den Orakeln unterrichten laſſen, gehindert, und ihn verſicherten, daß dadurch das Chriſtenthum in das ganze Reich eingeführet und die andern Tempel verlaſſen werden würden b).

Man hatte zu Tiberias einen ſehr großen Tempel von dieſer Gattung der aber nicht zu Stande gekommen, und zu einem öffentlichen Bade gebraucht worden. Unter dem Conſtantinus ward eine Kirche daraus gemacht. Ein anderer ſolcher Tempel zu Alexandrien ward ebenfalls zur Zeit des Athanaſius in eine prächtige Kirche verwandelt c).

a) Spartian. *in Adriano.* b) *Hiſtor. Aug.* c) Epiph. *haer.* 30. *c.* 12.

Advent. Eine feyerliche Zeit bey den Chriſten, welche aus denen unmittelbar vor Weihnachten vorhergehenden vier Sonntagen beſteht. In dem ambroſianiſchen Officium hat der Advent ſechs Wochen, da der heil. Gregor in ſeinem Sacramentarium nur fünfe rechnet. Der Endzweck dieſer Zeit iſt die Richtung unſerer Gedanken auf die Ankunft Chriſti in das Fleiſch, und ſeine Zukunft zum Weltgerichte. Die erſten Chriſten beobachteten während ſolcher eine große Strenge. Anfänglich faſteten ſie wöchentlich drey Tage, allein hernach waren ſie zu einer täglichen Faſten verpflichtet.

Advowſon. In der engliſchen Kirche wird dadurch das Recht jemanden zu einem Beneficium vorzuſtellen, angezeiget; und derjenige, der dieſes Recht hat, heißt der Patron, weil diejenigen, welche anfänglich das Recht jemanden zu einer Kirche vorzuſtellen erhielten, die Beſchützer und Wohlthäter derſelben Kirche waren. Als die chriſtliche Religion erſtlich in England eingeführet worden, ſo fiengen die Könige an Cathedralkirchen zu bauen und Biſchöffe zu ſetzen: hernach folgeten verſchiedene Herren der Landgüter ihrem Beyſpiele und ſtifteten in einigen ihren Ländereyen beſondere Kirchen, und gaben ihnen Grundſtücken, behielten ſich aber und ihren Erben das Recht vor, dem Biſchoffe bey Erledigung der Stellen eine tüchtige Perſon vorzuſtellen. Die Advowſons gehöreten vormals meiſtentheils zu den Landgütern, und die Patronen waren Parochialbaronen. Die Herrſchaft über das Landgut und das kirchliche Patronat war ſelten in verſchiedenen Händen, bis die Advowſons den Klöſtern ertheilet wurden: aber neuerlich hat man die Herrſchaft über das Landgut und das Recht der Vorſtellung zertheilet, und nunmehro haben nicht bloß die Beſitzer des Landguts, ſondern geringe Perſonen durch Kauf die Würde der Kirchenpatronen erlangt.

Aeacus. Ein heidniſcher Höllenrichter. Er war ein Sohn des Jupiter und der Aegina, die der erſtere unter einer feurigen Geſtalt in eine Inſel, die hernach nach ihr genennet ward, entführet.

Oenopiam veteres appellavere: ſed ipſe
Aeacus Aeginam genitricis nomine dixit *a*).

Man erzählet, als die Peſt die Einwohner in Aegina aufgerieben, ſo habe Aeacus ſeinen Vater gebethen, daß er ihm den Verluſt ſeiner Unterthanen wieder erſetzen möchte; worauf Jupiter aus Mitleiden alle Ameiſen der Inſel in Männer und Weiber verwandelt.

Vota Iovi ſolvo, populisque recentibus urbem
Partior, et vacuos priſcis cultoribus agros:
Myrmidonasque voco, nec origine nomina fraudo.
Corpora vidiſti; mores, quos ante gerebant,
Nunc quoque habent. Parcum genus eſt, patiensque laborum,
Quaeſitique tenax, et qui quaeſita reſervent *b*).

Die wahre Geſchichte ſoll dieſe ſeyn: Die Seeräuber rotteten die meiſten Einwohner aus; die wenigen, ſo überblieben waren, verſteckten ſich aus Furcht in die Höhlen. Aeacus ſprach ihnen einen Muth ein, daß ſie wieder zum Vorſcheine kamen, Häuſer baueten, Getreide ſäeten u. ſ. w. Dem Aeacus ſoll wegen ſeiner großen Gerechtigkeit, von dem Pluto eine Stelle unter den Richtern der Todten angewieſen worden ſeyn.

Quam paene furvae regna Proſerpinae,
Et iudicantem vidimus Aeacum! *c*)

Er richtete die Europäer. Siehe **Minos und Rhadamanthus.**

a) Ovid. *Met. lib.* 7. *v.* 474.
b) Ibid. *lib.* 7. *v.* 653. c) Horat. *lib.* 2. *Od.* 13.

Aelteſten. Männer, welche bey den Juden wegen ihres Alters, Erfahrung und Weisheit in Anſehen ſtunden. Siebenzig dergleichen Männer nahm Moſes zu Gehülfen in der Regierung des Volks. Nachmals gab man denjenigen dieſen Namen, welche den Vorſitz in der Synagoge hatten, und das Haupt derſelben hieß auf eine vorzügliche Weiſe der Aelteſte.

In den Verſammlungen der erſten Chriſten führeten auch diejenigen, welche den erſten Platz einnahmen, oder den Vorgang hatten, dieſen Namen. Das Wort Presbyter, das ſo oft im neuen Teſtamente vorkömmt, hat auch dieſe Bedeutung. Darum heißen die erſten kirchlichen Verſammlungen Presbyteria, oder Verſammlungen der Aelteſten.

Der Name Aelteſten iſt immer von den Presbyterianern beybehalten worden. Sie ſind Bediente, und aus ihnen und den Paſtoren oder Predigern und Diaconen beſtehen die Conſiſtoria. In Schottland iſt ihre Anzahl unbeſtimmt, und gemeiniglich erſtreckt ſie ſich in jedem Kirchſpiele auf zwölf Perſonen.

Aelurus. Ein ägyptiſcher Götze, welcher unter der Geſtalt einer Katze, oder eines Mannes mit einem Katzenkopfe, verehret ward. Montfaucon hat uns eine alte Abbildung dieſer Gottheit geliefert: Auf ihrem Kopfe iſt ein großer Blumentopf, und an deſſen Spitze eine Kugel zu ſehen, der Kopf iſt mit Strahlen umgeben, weil die Aegypter alle ihre Götzen ſo vorſtelleten, daß ſie ein Verhältniß gegen die Sonne hatten a). Sie verehreten auch eine Göttinn unter der Geſtalt einer Weibesperſon, mit einem Katzenkopfe. Sie hatten eine ſo abergläubiſche Achtung gegen die Katzen, daß derjenige, ſo ein ſolches Thier vorſetzlich oder zufälliger Weiſe tödtete, mit dem Tode beſtrafet wurde. Diodor meldet, ein Römer habe auf die letztere Art eine Katze umgebracht, und weder der König, noch ſeine Soldaten, noch die Achtung gegen den römiſchen Namen, habe ihn von der

Wuth des Pöbels erretten können. Auch bey einer großen Hungersnoth hätten ſie ſich nicht an dieſem heiligen Thiere vergriffen, ſondern lieber einander ſelbſt verzehret b).

a) *Ant. Vol. 2. l. 6. c. 8. Suppl.*
b) Diod. *L. 1.*

Aeolus. Der heidniſche Gott der Winde. Er war ein Sohn des Hippotas und der Meneela, einer Tochter des Hyllus, Königs von Lipara. Er wohnete auf der Inſel Strongyle, welche eine von den ſieben ihm unterworfenen und nach ihm genannten Inſeln war. Andere ſetzen ſein Hoflager in der Inſel Lipara: andere nach Rhegium in Italien. Er hatte eine unumſchränkte Herrſchaft über die Winde, welche er in eine große Höhle einſchloß, und nach ſeinem Gefallen heraus ließ. Virgil giebt davon eine ſchöne Beſchreibung:

- - - vaſto rex Æolus antro
Luctantes ventos, tempeſtatesque ſonoras,
Imperio premit, ac vinclis et carcere fraenat.
Illi indignantes magno cum murmure montis
Circum clauſtra fremunt. Celſa ſedet Aeolus arce,
Sceptra tenens, mollitque animos, ac temperat iras.
Ni faciat, maria ac terras, coelumque profundum
Quippe ferant rapidi ſecum, verrantque per auras.
Sed pater omnipotens ſpeluncis abdidit atris,
Hoc metuens, molemque et montes inſuper altos
Impoſuit, regemque dedit, qui foedere certo
Et premere et laxas ſciret dare juſſus habenas.

Seneca findet die Weltweisheit des Virgils in dieſen Zeilen fehlerhaft. Er ſaget, der Poet hat es nicht eingeſehen, daß das, was verſchloſſen iſt, kein Wind mehr ſey, und daß dasjenige, was bereits Wind iſt, nicht eingeſchloſſen werden könne: denn was eingeſchloſſen iſt, das iſt in Ruhe, und eine bloße Stockung der Luft; aber alle Winde beſtehen im Fluge b). Allein wenn Virgils Einſicht in die Weltweisheit beſtritten wird, was ſollen wir von dem Homer ſagen, welcher den Ulyſſes die Winde in Säcke binden läßt? Die Dichter müſſen eben nicht die Weltweisheit ſo genau in acht nehmen. Der Grund zur Fabel iſt der Aufenthalt des Aeolus in rauhen und bergichten Gegenden, wo er aus der Ebbe und Fluth des Meeres, und aus den feurigen Auswürfen, Stürme und Ungewitter und die Beſchaffenheit der Winde wahrſcheinlich vorher ſagen konnte.

a) *Aen. L. 1. v. 52.* b) *Quaeſt. Nat. L. 6. c. 18.*

Aeones, (Αἰῶνες). Zeiten. Die Valentinianer, ſo den Gnoſtikern folgeten, und die Einfalt der chriſtlichen Lehre durch die thörichten Begriffe, welche die jüdiſchen Cabbaliſten aus der pythagoriſchen und platoniſchen Schule, und aus der chaldäiſchen Weltweisheit entlehnet, verdorben hatten, erfunden eine Art der Götterzeugung oder Geſchlechtsregiſter der Gottheiten, welche der Arbeit des Heſiodus nicht unähnlich ſah. Sie gaben ihnen prächtige Namen, und begriffen ſie unter der allgemeinen Benennung der Aeonen; und dahin wurden ζωη das Leben, λογος das Wort, μονογενης der Eingeborne, πληρωμα die Fülle, und viel andere göttliche Mächte und Ausflüſſe, deren Zahl bis auf dreyßig ſtieg, gerechnet; dieſe waren, nach ihrer Einbildung, nach und nach von einander entſprungen, ſtammeten aber alle von einer den Urſprung in ſich ſelbſt habenden Gottheit, mit Namen Bythus. Siehe Valentinianer.

Epiph. *Haereſ. 31.*

Aera. Ein feſtgeſetzter Zeitpunct, von welchem die Chronologiſten ihre Rechnung anfangen. Man trifft dergleichen bey Chriſten, Juden, Heiden und Mahommedanern an. Die chriſtlichen Zeitpuncte nehmen entweder von der Geburt Chriſti, dem Kaiſer Diocletian, oder von der Schöpfung der Welt ihren Anfang. Die Gelehrten ſind in Setzung der eigentlichen Geburtszeit Chriſti nicht einig. Einige ſetzen ſie zwey, andere vier, und einige fünf Jahre vor dem gemeinen Zeitpuncte, welcher nach der allgemeinen Uebereinſtimmung in das 4000. Jahr der Welt, und in das 4714. Jahr des julianiſchen Zeitlaufs fällt (*).

Die Juden bedieneten ſich unterſchiedener Zeitpuncte bey ihren Rechnungen; bald zähleten ſie von der Sündfluth an; bald blieben ſie bey der Verwirrung der Sprachen, oder bey dem Ausgange aus Aegypten, oder bey dem Tempelbaue, oder bey der Wiederkunft aus Babel ſtehen: aber ihr gemeiner Zeitpunct geht von der Schöpfung der Welt an, und ſtimmet mit dem 953. Jahre des julianiſchen Zeitlaufs überein; und folglich nehmen ſie an, daß die Welt 249. Jahre eher, als unſere Rechnungen zeigen, erſchaffen worden. Als ſie aber den ſyro-macedoniſchen Königen unterwürfig wurden, ſo mußten ſie den ſeleucidiſchen Zeitpunct in allen ihren Verträgen beobachten; der daher der Zeitpunct der Verträge genannt ward. Er nimmt mit dem 3692. Jahre der Welt, mit dem 4403. Jahre des julianiſchen Zeitlaufs, und 308. Jahre vor Chriſti Geburt ſeinen Anfang. Weil die heidniſchen Zeitpuncte wenig oder gar kein Verhältniß gegen die Religion haben, ſo wollen wir ſie übergehen. Die Mahommedaner zählen nach der Hegira, oder von der Flucht Mahommeds von Mecca nach Medina; dieſe fängt ſich in dem 4622. Jahre der Welt, und in dem 5335. Jahre des julianiſchen Zeitlaufs, und 622. Jahre nach Chriſti Geburt, an.

Prideaux *Connect. P. 1. B. 8.*

(*) Siehe außer den Schriften des van Til, Allix, Lupi u. a. Nic. Mann *Diſſ. de veris annis D. N. Ieſu Chriſti natali et emortuali. Lond.*

Aerii. Ketzer, welche unter Conſtantin dem Großen, und Julius dem I. um das Jahr 342. ſich hervorgethan, und von dem Aerius die Benennung bekommen. Dieſer war ein Presbyter, welcher es übel genommen, daß man ihn nicht zur biſchöfflichen Würde erhoben. Er gieng deswegen zu den Arianern über, hegete aber etliche eigene Meynungen; worunter die vornehmſte war, daß der Unterſchied zwiſchen einem Presbyter und Biſchoffe in der h. Schrift nicht gegründet ſey. Er berief ſich vornehmlich auf die Worte: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben iſt = = mit Handauflegung der Aelteſten, 1 Tim. 4, 14. in welcher Stelle keines Biſchoffs Meldung geſchehe. Er iſt das Haupt der presbyterianiſchen Secte, welche nunmehr über dreyzehn Jahrhunderte gewähret hat. Die Aerii behaupteten auch, daß man zur Beobachtung der von der Kirche eingeführten Faſten nicht verbunden ſey; ſie nahmen nur diejenigen unter ſich auf, welche ſich der Enthaltung befleißigten, und verwarfen den Eheſtand.

Auguſt. *de Haereſ. c. 53.*
Prateol. *Elench. Haer.*

Aeſar. Solches Wort bedeutet in der alten toſcaniſchen Sprache Gott. Nach dem Berichte des Suetonius ſchlug der Donner von einer Inſchrift auf einer Bildſäule des Auguſtus Cäſar den erſten Buchſtaben C hinweg; das Orakel verſicherte, daß er nur hundert Tage leben würde, welche Zahl der Buchſtabe C anzeiget; und daß er unter die Götter ver-

verſetzet werden ſollte, weil das übergebliebene Aeſar in der toſcauiſchen Sprache Gott heiße.

Sueton. *in Auguſto.*

Aeſculap. Der Gott der Arztneywiſſenſchaft, welchen Apollo mit der Nymphe Coronis erzeuget; welche, nachdem ſie ſich nachher mit dem thraciſchen Jünglinge Iſchys eingelaſſen hatte, von dem Apollo mit Pfeilen erſchoſſen ward: allein er bereuete dieſe That, und ſchnitt ihren Leib auf, nahm das von ihm ſelbſt erzeugte Kind heraus, nannte es Aeſculap, und übergab es dem Chiron zur Auferziehung.

Non tulit in cineres labi ſua Phoebus eosdem
Semina, ſed natum flammis uteroque parentis
Eripuit, geminique tulit Chironis in antrum *a)*.

Andere ſagen, der Vater der Nymphe, der König Phlegyas, der von ihrer Schwangerſchaft nichts gewußt, habe ſie mit ſich nach Peloponneſus genommen, und ſie ſey auf den Gränzen der Epidaurier in Sclavonien niedergekommen; hier habe ſie das Kind auf einen Berg geſetzt, der hernach Titthias genannt worden, weil eine Ziege ſolches geſäuget. Ein Schäfer, der es fand, entdeckte um deſſen Haupt feurige Strahlen. Nachdem Aeſculap von dem Chiron in der Arztneywiſſenſchaft unterrichtet worden, ſo machte er damit den erſten Verſuch an dem Könige Aſcels in Epidaurus, und an dem Könige Aunes in Daunia: als er aber auf Verlangen der Diana den Hippolytus, welcher von den Pferden in Stücken zerriſſen worden, wieder lebendig machen ſollte, ſo gerieth der Jupiter in Wuth und tödtete ihn mit dem Donner.

Tum pater omnipotens, aliquem indignatus ab umbris
Mortalem infernis ad lumina ſurgere vitæ,

Ipſe repertorem medicinæ talis et artis,
Fulmine Phoebigenam Stygias detruſit ad undas *b)*.

Man ſagt, er ſey von Meſſena geweſen, habe ſich aber zu Epidaurus aufgehalten, wovon er den Zunamen Epidaurius bekommen; und als bey entſtandener Peſt in Rom das Orakel ihn von Epidaurus zu holen geboten, ſo hätten die Römer zehen Abgeordnete, deren Haupt Quintus Ogulnius geweſen, dahin geſchickt; wie ſolche in der Stadt angekommen und dieſen Götzen anbethen wollen, ſo ſey eine große Schlange aus einem Gewölbe an ſein Bild gekommen, und quer durch die Stadt, gerades Weges nach dem Schiffe der Römer gekrochen, und habe ſich in das Zimmer des Ogulnius begeben: dieſe wären ſogleich abgeſegelt; da ſie aber bey Antium Halte gemacht, ſo ſey die Schlange an das Ufer, und in den nahen Tempel des Aeſculap gekrochen: nach etlichen Tagen ſey ſie wieder in das Schiff zurück gekommen, und da ſolches Rom gegenüber geweſen, ſo hätte ſie das Schiff wieder verlaſſen, und ſich auf eine kleine Inſel geflüchtet, wo die Römer einen Tempel erbauet, worauf die Peſt aufgehöret.

Dira lues quondam Latias vitiaverat auras,
Pallidaque exangui ſquallebant corpora tabo.
Funeribus feſſi, poſtquam mortalia cernunt
Tentamenta nihil, nihil artes poſſe medentum;
Auxilium coeleſte petunt; mediamque tenentis
Orbis humum Delphos adeunt oracula Phoebi:
Vtque ſalutifera miſeris ſuccurrere rebus
Sorte velit, tantæque urbis mala finiat, orant.

Et

Et locus, et laurus, et quas habet ille pharetræ,
Intremuere ſimul, cortinaque reddidit imo
Hanc adyto vocem, pavefactaque corpora movit:
Quod petis hinc, propiore loco Romane petiſſes,
Et pete nunc propiore loco: nec Apolline vobis,
Qui minuat luctus, opus eſt, ſed Apolline nato.
\- - - - - - - - - -
Iamque caput rerum Romanam intraverat urbem:
Erigitur ſerpens, ſummoque adclivia malo
Colla movet, ſedesque ſibi circumſpicit aptas.
Scinditur in geminas partes circumfluus amnis.
Inſula nomen habet, laterumque a parte duorum
Porrigit æquales media tellure lacertos.
Huc ſe de Latia pinu Phoebeïus anguis
Contulit: et finem, ſpecie coeleſte reſumpta,
Luctibus impoſuit, venitque ſalutifer urbi c).

Oder: „Eine ſchreckliche Seuche „hatte den lateiniſchen Dunſtkreis „vergiftet: und man entdeckete faſt „nichts, als bleiche Angeſichter, fürch„terliche Augen, und Merkzeichen des „faulenden Blutes. Hier hatte keine „menſchliche Hülfe ſtatt; und alle „heilende Kräuter waren unkräftig: „voll Ekel über die Leichname bemü„heten ſich die Römer um himmli„ſchen Beyſtand, und beſucheten den „Phöbus in ſeinen delphiſchen Schat„ten. Dieſen Gott fleheten ſie um „die Befreyung von ihrem Elende. „Plötzlich erſchütterte der heilige „Tempel, und der Lorberhayn nebſt „den Köchern ward bewegt: Die „Prieſterinn, deren Stimme jede „Bruſt verwundete, fieng alſo zu re„den an: Du mußt, o Römer, die „verlangte Hülfe auf einem andern „und nähern Ufer ſuchen: du mußt „ſie nicht von dem Apollo, ſondern „von ſeinem Sohne erbitten.
= = = = Die große Beherr„ſcherinn der Welt bekam den Gott. „Die Schlange hieng ſich an das „Obertheil des Maſtbaumes, und „überſah die den Göttern anſtändi„gen Wohnungen. Sie wählete die „vor ihr liegende Inſel, und kaum „hatte dieſer Gott das Schiff ver„laſſen, ſo nahm er wieder ſeine „göttliche Geſtalt an. Und nunmehr „entzog ſich die Traurigkeit der „Stadt, und überließ der Freude „und Geſundheit die Stelle.„

Welſted.

Nach dem Pauſanias iſt der Aeſculap die Luft, und ſeine Tochter die Hygiäa oder Geſundheit, und deswegen hat man den Apollo, oder die Sonne, für ſeinen Vater ausgegeben d). Sein berühmteſter Tempel war zu Epidaurus, und ſein aus Gold und Elfenbein beſtehendes Bild war auf einem Throne von gleicher Materie geſtellet: es war mit Strahlen umgeben, und in der einen Hand hatte es einen knorrichten Stab, und mit der andern lehnete es ſich auf eine Schlange, und zu den Füſſen lag ein Hund. Der Hund und Hahn waren ihm wegen ihrer Wachſamkeit, und die Raben wegen ihres Sehens und ihrer Vorſichtigkeit gewidmet; welches nothwendige Eigenſchaften eines Arztes ſind. Der knorrichte Stab wies auf die Schwierigkeit ſeiner Wiſſenſchaft, und die Schlange war ein Sinnbild der Weisheit. Der ſicilianiſche Tyrann Dionyſius ließ der Bildſäule des Aeſculap zu Epidaurus den goldenen Bart unter dem Vorwande abnehmen, weil es ſich nicht ſchicke, daß der Sohn einen Bart habe, da ſein Vater in allen ſeinen Tempeln ohne dergleichen abgebildet werde e).

Bey dem Boxhorn finden wir eine alte Tafel, ſo man in dem Tempel des Aeſculap zu Rom gefunden, und welche beweiſen ſoll, daß unterſchiedene Leute in ſolchem geſund worden. Unter dem Antoninus ward ein Blinder ſehend. Er naherte ſich dem Altare, und legte kniend fünf Finger darauf; und als er hierauf ſeine Augen berührete, ſo ward er geſund.

Lucius hatte Seitenſchmerzen und ward davon befreyet, nachdem er die mit Weine vermiſchte Aſche des Altars auf den ſchmerzhaften Ort geleget. Ein anderer ſtillete ſein Blutſpeyen mit Tannzapfen und Honig, welche er drey Tage gegeſſen; und der vierte ward von dem Blute eines weißen Hahns, das er mit Honig drey Tage auf die Augen geleget, wieder ſehend f).

Der große Alexander war gegen dieſen Gott erbittert, weil er ſeinen Günſtling, den Hephäſtion, hatte ſterben laſſen, und befahl, ſeinen Tempel zu verbrennen und zu ſchleifen.

Lucian meldet in ſeinem Alexander oder falſchen Propheten, die Veranlaſſung, den Aeſculapius unter einer Schlange vorzuſtellen. „Alexander gieng in der Geſellſchaft „des Cocdones, eines byzantiniſchen „Jahrbücherſchreibers, nach Bithy„nien, wo ſie große und zahme „Schlangen antrafen, welche an den „Brüſten der Weiber ſaugeten, und „mit den Kindern, ohne ſie zu ver„letzen, ſpieleten. Von dieſen kauf„ten ſie eine der größten und ſchön„ſten, und begaben ſich nach Paphla„gonien, deren Einwohner die größ„te Dummheit und den meiſten Aber„glauben beſitzen, und wo ſie ihre „Betrügerey am beſten auszuführen „hoffeten. Alexander verſteckte ei„nige eherne Platten in einem alten „Tempel des Apollo zu Chalcedon, „und ſchrieb darauf die Worte: „Aeſculapius wird mit ſeinem Vater „bald ankommen, um an dieſem Or„te ſeine Wohnung aufzuſchlagen. „Er wußte es ſo einzurichten, daß „die Platten gefunden wurden, und „ſogleich ward dieſe Neuigkeit in „Pontus und Bithynien verbreitet, „und die Einwohner entſchloſſen ſich, „für dieſe Götter einen Tempel zu „bauen. Unſer Prophet gieng in der „Nacht an den Ort, wo ſie den „Grund gruben, und verſteckte in der „daſigen Waſſerquelle ein Ey, wor„ein er eine nur ausgebrütete Schlan„ge geſtecket hatte. An dem nächſt„folgenden Tage kam er ſehr früh, „ganz nackend, und nur mit einem „Gürtel umgürtet, und ſeinen Sä„bel in der Hand haltend, auf den „Markt, ſtieg auf einen Altar, und „pries dem Volke die Glückſeligkeit „dieſes Platzes an, weil er mit der „Geburt eines Gottes beehret wor„den. Auf dieſe Worte kam die gan„ze Stadt zuſammen um dieſes Ge„ſichte zu ſehen, und beſchäfftigte ſich „mit Wünſchen und Gebethen, da „Alexander mittlerweile einige bar„bariſche phöniciſche Worte ſprach. „Hierauf lief er an den Ort, wo er „das Ey verſteckt hatte, ſtieg ins „Waſſer, und beſang das Lob des „Apollo und des Aeſculapius, und „bath den letztern um ſeine ſichtbare „Erſcheinung. Alsdenn holete er in „einem Becher das geheimnißvolle „Ey heraus, und machte dem Volke „weiß, daß der Gott Aeſculapius „darinnen ſtecke; und wie er ſolches „zerbrach, ſo kroch eine kleine Schlan„ge heraus, die ſich um ſeine Finger „wickelte. Sogleich erſchallete die „Luft von Jauchzen; wobey der Gott „theils um Geſundheit, theils um „Ehre oder um ein anderes Gut ge„bethen ward. Mittlerweile begab „er ſich mit ſeiner Schlange nach „Hauſe, und verſchloß ſich, bis ſie „erwachſen, worauf er einſt dem „zahlreichen Volke ſeine große ma-

„cedoni-

„cedoniſche Schlange zeigte, welche „ſich um ſeinen Nacken geſchlungen. „

Die Carthaginenſer hatten ſich in den Dienſt des Aeſculapius ungemein verliebet, weil er von einem Frauenzimmer ihres Landes ſollte geboren worden ſeyn. Sie baueten ihm in dem Schloſſe Byrſa, wie Strabo und Appian melden, einen Tempel.

Er ſoll, wie Neuton behauptet, einer von den Argonauten geweſen ſeyn, welche ihre Reiſe um das 937. Jahr vor Chr. Geb. unternommen. Er ward 300. Jahre vor Erbauung der Stadt Rom vergöttert g).

a) Ovid. *Met. l. 2. v. 628.*
b) Virg. Aen. *l. 7. v. 770.*
c) Ovid. *Met. l. 15. v. 626. 736.*
d) *In Achaicis.* e) Cic. *de Nat. Deor.* f) Boxhorn. *Quaeſt. Rom.* g) *In Chron.*

Aethiopiſche Mönche. Siehe Habyßiniſche.

Aetianer. Ketzer unter dem Kaiſer Conſtantinus und dem Biſchoffe Liberius, ſo um das Jahr 336. bekannt geworden. Sie hatten ihre Benennung dem Aetius aus Syrien zu danken; welcher aus einem Goldſchmidt ein Gelehrter ward, und ſpitzfindig diſputirte. Als man ihn aus Antiochia vertrieben, ſo vermiethete er ſich als ein Hausknecht zu einem Sophiſten zu Anabarzus in Cilicien, von welchem er die Sprachkunſt und Vernunftlehre lernete. Da er ſich aber mit ſeinem Herrn wegen ſeiner Meynungen veruneinigte, ſo gieng er nach Tarſus, wo er ſich auf die Gottesgelahrheit legte. Von da kam er wieder nach Antiochia; wo man ihn aber wegen ſeiner gottloſen Meynungen nicht duldete, worauf er die Arztneykunſt trieb. Nachmals, da Leontius das Bisthum Antiochia erhalten, ward er an dieſer Kirche Diaconus; und nachdem er dieſes Amt einige Zeit verwaltet, ſo gieng er nach Alexandria, ergriff die Partey der Arianer und widerſetzte ſich dem Athanaſius a). Außer den Meynungen, welche die Aetianer mit den Arianern gemein hatten, behaupteten ſie auch, der Glaube ohne Werke ſey hinlänglich zur Seligkeit, und die ſchrecklichſte Sünde werde den Gläubigen nicht zugerechnet. Aetius behauptete überdieß, Gott habe das, was er den Apoſteln verborgen, ihm offenbaret b).

a) Niceph. *Hiſt. Eccl. l. 9. c. 17.*
b) Prateol. *Elench. Haer.*

Afriet. Eine Art von einer Meduſa, oder eine Hexe, welche die Araber als das fürchterlichſte und grauſamſte Ungeheuer von dem Geſchlechte der Dämonen, die ehemals gegen ihre fabelhafte Helden gefochten, betrachten. D'Herbelot.

Afu, oder Afou. Die Vergebung der Sünden. Es wird dadurch nicht nur die Gnade Gottes gegen die Sünder, ſondern auch die Verſöhnlichkeit der Menſchen angezeiget. Weil die Araber ſehr rachgierig ſind, ſo erinnert ſie ihr Geſetz oft, daß ſie das Unrecht vergeſſen, und ihren Feinden vergeben ſollen. In dem dritten Capitel des Koran heißt es: Es giebt einen angenehmen Garten oder Paradies, der ſo groß als Himmel und Erde iſt, und für diejenigen zubereitet iſt, welche Gott fürchten, den Armen ſowol bey der Freude als bey der Trauer mit ihrem Vermögen beyſtehen, und ihre Rachſucht dämpfen, und ihren Beleidigern vergeben. Die Ausleger erläutern dieſe Stelle mit zwey Beyſpielen: Huſſain, der Sohn des Ali, und der ſechſte Calif der Mahommedaner, ward von einem Sclaven verwundet, welcher aus Unvorſichtigkeit eine Schüſſel mit heißer Speiſe ihm auf den Kopf fallen laſſen. Er gab ihm einen grauſamen Blick, ohne etwas weiter gegen ihn zu unternehmen. Der Sclave warf ſich zu ſeinen Füßen, und ſagte die angezogene Stelle aus dem Koran her. Huſ-

ſain ſchenkte ihm hierauf nicht nur die Strafe, ſondern gab ihm auch 400 Drachmen Silber.

Der berühmte muſelmanniſche Lehrer, Abu Hanifah, hatte von jemanden eine Maulſchelle bekommen. Gegen dieſen erklärete er ſich alſo: Ich könnte mit dir eben ſo verfahren, aber ich will es nicht thun; ich könnte dich bey dem Calif verklagen, aber ich will es unterlaſſen; ich könnte Gott zur Rächung dieſes Unrechts anrufen, aber ich werde mich dafür hüten; und ich könnte am Tage des Gerichts die Rache Gottes wider dich auffordern, aber weit gefehlt, daß ich dieſes thun ſollte, daß ich vielmehr ohne dich nicht in das Paradies treten möchte. Ein Dichter merket dabey an: Die Tapferkeit eines Menſchen beſteht nicht bloß in dem Muthe und Gewalt: wer ſeine Rachbegierde dämpfen und vergeben kann, der iſt unſchätzbar. Der Urheber des Methnevi ſaget: Böſes mit Böſem vergelten, wird bey denjenigen, ſo nur das Aeußerliche der Gottſeligkeit haben, für eine Weisheit gehalten: allein diejenigen, welche ein gottſeliges Gemüth und Verſtand beſitzen, empfangen Böſes, und geben dafür Gutes. In dem Capitel Aaraf findet ſich folgende Regel, welche die Ausleger für die vortrefflichſte in dem Koran halten: Betrachtet allemal das Gute und nicht das Böſe in dem Menſchen; ſeyd willig andern zu vergeben, und meidet die Geſellſchaft der Unwiſſenden, Eigenſinnigen und Zänkiſchen. Als der Engel Gabriel dieſen Vers dem Mahommed vom Himmel gebracht, ſo ſoll dieſer falſche Prophet ſich eine Erklärung über die Vergebung ausgebethen haben; worauf der Engel geantwortet: Haltet euch zu denjenigen, die euch von ſich ſtoßen; gebet denen, welche euch berauben; vergebet denen, ſo euch Unrecht thun; denn Gott will, daß ihr in eure Seelen den Saamen der größten Vollkommenheit ausſtreuen ſollet. Der Betrug der Mahommedaner iſt hier ſichtbar: denn es iſt mehr als zu gewiß, daß dasjenige, welches dem Gabriel zugeeignet wird, aus dem Evangelio Jeſu Chriſti entlehnet iſt.

D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Agapä. Liebesmahle. Dieſe unter den erſten Chriſten gebräuchlichen Mahlzeiten bekamen dieſen Namen, weil ſie ein milder Beytrag der Reichen zur Speiſung der Armen waren. Der heil. Chryſoſtomus beſchreibt a) ſie alſo, und leitet ſie von der apoſtoliſchen Gewohnheit ab. Er ſaget: die erſten Chriſten hielten alle Dinge gemein, wie wir in den Geſchichten der Apoſtel leſen; als aber die Gleichheit der Güter aufhörete, wie ſogar zu den Zeiten der Apoſtel geſchah, ſo nahmen die Liebesmahle ihre Stelle ein, Apoſtg. 2, 44. An gewiſſen Tagen kamen ſie nach dem Genuſſe des Abendmahls des Herrn zu einer gemeinſchaftlichen Mahlzeit zuſammen; wobey die Reichen die Speiſen mitbrachten, und die Armen eingeladen wurden. Der Genuß des heil. Sacraments ward allezeit damit verbunden; nur ſind die alten und neuern Ausleger in Anſehung der Zeit nicht einerley Meynung; nämlich ob dieſe Mahlzeiten vor oder nach der Communion gehalten worden. Der heil. Chryſoſtomus behauptet das letzte, D. Cave das erſtere b). Tertullian giebt uns eine feine Beſchreibung von dieſer heiligen Gaſterey: „Unſere Mahlzeit, ſaget er, welche „ihr einer Schwelgerey beſchuldiget, „enthält die Urſache ſelbſt ihrer Benennung: denn ſie wird ἀγάπη genennet, welches im Griechiſchen Liebe bedeutet. Wir erquicken damit „die Armen: wir ſetzen uns nicht „eher nieder, als bis wir erſt Gott „angerufen haben: wir eſſen und „trinken, nur unſern Durſt und Hun-

„ger

„ger zu ſtillen, und erinnern uns ſtets, „daß wir Gott auch in der Nacht „dienen müſſen; wir unterreden uns, „aber wir wiſſen, daß es Gott höre: „hernach, wenn Waſſer unſere Hän„de zu waſchen, und Licht herein ge„bracht wird, ſo wird jeder ermun„tert, Gott ein Lied zu ſingen, ent„weder aus der Schrift, oder wenn „er geſchickt iſt, aus eigenem Nach„denken. Das Gebeth beſchließt wie„derum unſere Mahlzeit; und wir „gehen aus einander, nicht um zu „kämpfen oder zu zanken, oder den„jenigen übel zu begegnen, welche wir „angetroffen haben, ſondern um eben „eine ſolche Sorge für die Zucht und „Keuſchheit fortzuſetzen, als Men„ſchen zu thun pflegen, welche viel„mehr eine Mahlzeit der Weltweis„heit, als eine Speiſung des Kör„pers veranſtalten c).„

Dieſe Liebesmahle waren in den drey erſten Jahrhunderten in der Kirche üblich. Endlich aber wurden dabey ſo viele Misbräuche begangen, daß ſie die Kirchenverſammlungen von Laodicäa und Carthago unterſageten. Erſtlich wurden die Chriſten wegen dieſer Mahlzeit von den Heiden ſehr verunglimpfet und verleumdet: dieſe ſtelleten ſie als aufrühreriſche Zuſammenkünfte vor, und behaupteten, ſie würden von der abſcheulichſten Unreinigkeit begleitet: aber alle Schutzredner haben dieſe Beſchuldigungen widerleget. Hingegen gab es einige, welche von ihrer unſchuldigen Abſicht und guten Wirkungen zeugeten, und ſogar ausrufeten: ſehet, wie ſich dieſe Chriſten wechſelsweiſe lieben! Selbſt Julian, der erbittertſte Feind, welchen die Chriſten jemals gehabt haben, konnte ſich nicht enthalten, in einem Briefe an heidniſche Prieſter ihren Nutzen zu bezeugen, indem er ſie mit neidiſchen Augen betrachtete, weil er glaubete, dadurch werde die chriſtliche Religion vornehmlich erhalten, die heidniſche aber untergraben d).

Einige Kunſtrichter glauben, der heil. Paulus verſtehe 1 Cor. 11. wo er einige bey der Haltung des Abendmahls eingeſchlichene Misbräuche beſtrafet, dieſe das Abendmahl begleitende Liebesmahlzeiten. In den Kirchen in der Levante trifft man noch etwas an, welches mit den alten Liebesmahlen eine kleine Aehnlichkeit hat; indem bey Begräbniſſen und Feſttagsfeyerlichkeiten in Zeltern oder Privathäuſern gottesdienſtliche Gaſtereyen gehalten werden. Auf der Inſel Maltha pfleget man nach der Veſper Speiſen und Früchte unter das Volk zu theilen; bey dieſer Gelegenheit bewirthen die Griechen die Armen mit Kuchen, und zuweilen mit geröſtetem Korn, ſo die Prieſter geſegnet haben, und welches mit Zucker eingemacht worden e).

a) Chryſ. *hom.* 27. b) Cave *prim. Chriſt. Part.* 1. *chap.* 2. c) *Apol. c.* 39. d) Bingh. *l.* 15. *c.* 7. e) Macer. *Hierol.*

Agapetä. Geliebte. Die Kirchengeſchichte giebt dieſen Namen den jungen Mägdchen, welche die Geſellſchaft der Geiſtlichen aus Frömmigkeit beſucheten. Aber dieſe Gewohnheit artete nachher in ein ſo freyes Weſen aus, daß dieſe Benennung ein Schimpfwort ward.

Agel. Der beſtimmte Zeitlauf des Lebens, welcher nach der Lehre der Mahommedaner weder beſchleuniget noch aufgehalten werden kann. Denn in dem Koran heißt es ausdrücklich: Es iſt unmöglich, daß jemand eher, als um die vorgeſchriebene, und von dem unveränderlichen Rathſchluſſe Gottes beſtimmte Zeit, ſterbe.

D'Herbelot.

Aginnianer. Ketzer, welche unter dem Pabſte Sergius dem I. gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts

derts bekannt wurden, und den Gebrauch gewiſſer Speiſen und den Eheſtand verdammeten. Sie hatten wenig Anhänger, und wurden bald unterdrücket.

Aglais. Siehe **Huldgöttinnen.**

Aglibolus und **Malachbelus.** Syriſche Gottheiten zu Palmyra. Auf einem alten römiſchen Denkmaale werden ſie als auf dem Vordertheile eines Tempels ſtehende Jünglinge, zwiſchen welchen eine Fichte zu ſehen iſt, vorgeſtellet.

Es iſt wahrſcheinlich, daß in dem Namen Aglibolus die zwo letzten Sylben bolus mit Belus, in dem Namen Malachbelus einerley ſind; und daß Belus ſo viel als Belenus iſt, welchen Namen auch Apollo, oder die Sonne, geführet. Nach dem Herodian hat der Kaiſer Aurelian der Sonne einen prächtigen Tempel erbauet, und mit vielen Geſchenken, ſo aus Palmyra gebracht worden, bereichert, und in ſolchem die Bildſäulen der Sonne und des Bel aufgerichtet. Vermuthlich ſind die letztern von Palmyra kommen, und weil aus einer alten Inſchrift erhellet, daß Aglibolus und Malachbelus Schutzgötter geweſen, ſo wird es höchſtwahrſcheinlich, daß ſie die Sonne und der Bel geweſen, welche Aurelian in ſeinen neuen Tempel geſetzet. Voßius will Aglibolus von dem arabiſchen ag al bal, betrachten oder denken, ableiten; entweder weil Gott über die menſchlichen Sachen denkt, wodurch die göttliche Vorſicht angezeiget wird; oder weil die Gottheit die Gedanken entdecket, und die Herzen erforſchet; oder weil es die Pflicht der Menſchen iſt, allezeit an Gott zu gedenken. Aber den Urſprung des Malachbelus ſuchet er in Melech, König, und Baal, Herr, wodurch ein König und Herr der ganzen Welt angedeutet wird.

Montfaucon *Ant. Vol. 2. Part. 2. l. 4. c. 4.* Voſſ. *de Idololat. l. 1. c. 26.*

H. Agnes. Das römiſche Breviarium meldet, als der römiſche Präfectus dieſe Heilige auskleiden laſſen, und ſie in das Hurenhaus ſchicken wollen, ſo ſey ihr Haar ſo häufig gewachſen, daß es den ganzen Körper bedecket; und da ſie in das Haus gekommen, ſo habe ſie ein Engel mit einem ſo hellen Glanze umgeben, daß ſie niemand ſehen können, und hier ſey ſie eine weiße Kleidung gewahr worden, die ſie angezogen, und welche ſich für ihren Leib vollkommen geſchickt habe. Da dennoch der Sohn des Richters ihre Keuſchheit verletzen wollen, ſo ſey er todt niedergefallen. Die römiſche Kirche feyert ihr Feſt den 21. Jenner.

Agnoeten. Chriſtliche Ketzer, welche um das Jahr 370. erſchienen. Sie waren Nachfolger des Cappadociers Theophronius: ſie zweifelten an der Allwiſſenheit Gottes und gaben vor, er wiſſe die erkannten Dinge nur aus der Erinnerung, und erkenne das Zukünftige nur ungewiß. Um das Jahr 535. gab es Ketzer, die eben dieſen Namen führeten, allein den Irrthümern des Diaconus zu Alexandrien, Themiſtius, beypflichteten, und von Chriſto behaupteten, daß er den jüngſten Tag nicht gewußt, wobey ſie ſich auf die Worte Marc. 12, 32. beriefen. Sie leiteten ihren Namen von ἀγνοεῖν her.

Agnus Dei. Kleine wächſerne einer Medaille ähnliche und länglichtrunde Stückchen, auf welchen ein Lamm mit einem Kreuze ausgedrückt iſt. Der Pabſt tauft und ſegnet dieſe Agnus Dei in dem Jahre, in welchem er den Thron beſtiegen, und wiederholet alle ſieben Jahre ſeiner Regierung dieſe Ceremonie. Dieſe Stückchen werden unter die Cardinäle, Biſchöffe und andere Geiſtliche und hernach auch unter das Volk ausgetheilet. Der

Pabſt

Pabſt beſchenkt auch die Abgeſandten und andere Standesperſonen damit, und die Stücke, ſo nach der erſten Austheilung übrig geblieben, nimmt der Vorſteher der päbſtlichen Kleiderkammer in Verwahrung, welcher ſolche täglich in beſtimmten Stunden unter die Pilgrime und andere Reiſende, ſo ſich dergleichen ausbitten, vertheilet.

Dieſe Cerimonie hat folgenden Urſprung: in den erſtern Zeiten der Kirche gab man denen, ſo ſich wollten taufen laſſen, kleine wächſerne Figuren, auf welchen Chriſtus unter dem Bilde eines Lammes vorgeſtellet war, und dieſe Catechumenen trugen ſie an dem Halſe; welcher Gebrauch von den Römern erborgt zu ſeyn ſcheint: denn dieſe hiengen ihren Kindern Amulete oder die ſo genannten Bullas an, und ſchrieben ihnen eine ſonderbare Kraft wider die Zaubereyen und andere widrige Begebenheiten zu. Die Römiſchkatholiſchen rühmen die große Kraft der Agnus Dei. Der Pabſt Urban der V. ſchickte dem griechiſchen Kaiſer drey Stücke nebſt dieſen Verſen:

Balſamus et munda cera cum chryſmatis unda
Conficiunt agnum, quod munus do tibi magnum.
Peccatum frangit vt Chriſti ſanguis et angit;
Praegnans ſervatur, ſimul et partus liberatur;
Dona defert dignis, virtutem deſtruit ignis;
Portatus mundae de fluctibus eripit undae.

Nur die Ordensleute dürfen dieſe Heiligthümer berühren; wer ſie mit Farben mahlt, iſt nach der Verordnung Gregors des XIII. vom Jahre 1572 dem Banne ausgeſetzt; wie es denn auch nicht erlaubt iſt, ſie zu verkaufen.

Agonalia. Ein römiſches Feſt, ſo Numa den 9ten Jenner dem Janus zu Ehren angeordnet.

Quatuor adde dies, ductis ex ordine Nonis,
Ianus Agonali luce piandus erit.

Ovid giebt uns verſchiedene Wortableitungen von dem Namen dieſes Feſtes a).

Nominis eſſe poteſt ſuccinctus cauſa miniſter,
Hoſtia coelitibus quo feriente cadit.
Qui calido ſtrictos tincturus ſanguine cultros,
Semper ago'ne? rogas, nec niſi juſſus agis.
Pars, quia non veniant pecudes, ſed agantur, ab actu
Nomen Agonalem credit habere diem.
Pars putat hoc feſtum priſcis Agnalia dictum;
Vna ſit ut proprio littera dempta loco.
Pars etiam fieri ſolitis ætate priorum
Nomina de ludis Graja, tuliſſe diem.
Et pecus antiquus dicebat Agonia ſermo:
Veraque judicio eſt ultima cauſa meo.

D. i. einige leiten die Benennung von der Cerimonie ab, die bey allen Opfern gebräuchlich war, da der Prieſter, indem er das Opferthier ſchlachten wollte, den Opfernden fragte: agone? Soll ich es ſchlachten? Andere glauben, das Feſt führe dieſen Namen deswegen, weil die Schlachtopfer nicht freywillig kämen, ſondern herzu getrieben würden (agantur). Andere leiten das Wort vom agnus, Lamm ab, und glauben, daß die Alten dieß Feſt Agnalia genennet. Einige halten es für einen griechiſchen Namen, ſo von den alten ἄγωνες, Spiele, entſprungen. Man kann es auch von dem

dem nunmehr ungebräuchlichen lateiniſchen Worte Agonia, welches Vieh bedeutet, herleiten: dieſe Meynung halte ich für die wahre. Varro erkläret ſich vor die erſte Muthmaßung.

a) *Faſt. l. 1. v. 317.*

Agonokliten. Eine Secte in dem 7ten Jahrhunderte, welche bey dem Gebethe niemals auf die Knie fiel, ſondern es ſtehend verrichtete: ihre Benennung iſt von dem beraubenden α, γόνυ Knie und κλίνω beugen, herzuleiten.

Agrionia. Jährliche Feſte, welche die Böotier zur Ehre des Bacchus mit dem Zunamen ἀγριώνιος (wild) weil die Wildheit eine Wirkung der Trunkenheit iſt, feyerten. Bey dieſen Feyerlichkeiten ſtelleten ſich die Weiber, als wenn ſie den flüchtigen Bacchus ſuchen wollten, wovon ſie nach einer Weile abſtunden und vorgaben, er habe ſich zu den Muſen geflüchtet, und ſich bey ihnen verſtecket; worauf ſie ſchmauſeten und einander Räthſel aufgaben. Vermuthlich hat dieſer Gebrauch anzeigen ſollen, daß die Muſen denjenigen die Vernunft wiedergeben können, welche Bacchus durch die Unmäßigkeit in Raſerey geſtürzet.

Plut. *Sympoſ. l. 8.*

Agroterä. Ein jährliches aus fünfhundert Ziegen beſtehendes Opfer, welches zu Athen der Diana, mit dem Zunamen Agrotera gebracht ward.

Die Diana bekam dieſen Zunamen entweder von Agrä einer Stadt in Attica: oder von Agri, Felder, weil ſie eine Jägerinn war.

Die Athenienſer wurden von den Perſern überfallen und gelobten der Diana ſo viel Ziegen aus Dankbarkeit zu opfern, als ſie Feinde erſchlagen würden. Aber da ihre Anzahl ſo groß war, daß ſie unmöglich ihr Gelübde halten konnten, ſo verordneten ſie dieſes Feſt, welches noch zu den Zeiten des Xenophon gedauret hat.

Xenoph. *Exped. Cyri.*

Agur: der Titel des 30. Cap. der Sprüchwörter. Es iſt ſtreitig, wer dieſer Agur geweſen, deſſen Namen einem Capitel beſonders vorgeſetzt worden. Einige meynen, Salomo verſtehe ſich ſelbſt darunter. Andere muthmaßen, Agur und Lamuel (welche beym Anfange des 31. Cap. genannt werden) wären weiſe Männer zu Salomons Zeiten und die Zwiſchenreder in ſeinen Sprüchwörtern geweſen. Aber dieſes iſt unwahrſcheinlich, weil die letztern nicht Geſprächsweiſe vorgetragen ſind. Endlich glauben andere, Agur habe aus göttlicher Eingebung geſchrieben und man habe es für dienlich gehalten, ſeine Sprüche mit des Königs ſeinen wegen des ähnlichen Inhalts zu verbinden.

Agyrtä. Prieſter der Göttinn Cybele, welche mit der ſyriſchen Göttinn, ſo Lucian abſchildert, eine Perſon iſt. Lucian meldet, man habe ſie auf einem Eſel herum geführet, und die Agyrtä hätten nebſt ihren übrigen Bedienten bey jeder Stadt oder Flecken mit dem Eſel ſtille gehalten, worauf einer von ihnen, gleichſam als wenn eine übernatürliche Raſerey ihn befallen, eine Flöte geblaſen, da denn die andern ihre phrygiſche Mützen auf die Erde geworfen, und ſich ſo lange mit Meſſern geritzet, bis das Blut häufig gefloſſen; durch ſolchen Anblick ſey das Volk beweget worden die Göttinn zu beſchenken; einige hätten Geld, andere trockene Feigen, Wein, Käſe, oder Futter für den Eſel gebracht. Dieſe Prieſter hätten Matragyrtä geheißen, weil ſie für die große Mutter der Götter Geſchenke eingeſammlet, oder auch Menagyrtä, weil ſie ihr Almoſen alle Monate eingefordert. Sie wären gemeiniglich Erzböſewichte geweſen,

weſen, welche die Einfalt des Pöbels ſehr gemisbrauchet. Unter andern abſcheulichen Laſtern, hätten ſie einen goldenen Becher, der einem andern Gotte geopfert worden, aus deſſen Tempel geſtohlen und in dem Buſen ihrer Göttinn verſteckt. Der heil. Auguſtin beſchreibt ſie als weibiſche Kerle, welche zu Carthago mit geſchminktem Angeſichte und in weibiſchem Putze herumgelaufen. Luc. *de Dea Syria.*

Ababath Olam. Ewige Liebe. Es iſt einer von den Segen, welchen die durch das ganze römiſche Reich zerſtreueten Juden zur Zeit unſers Heilandes täglich vor der Leſung des Schema herſagten, und der alſo lautet: „Du haſt uns, o Herr unſer Gott, mit ewiger Liebe geliebet; du unſer Vater und König haſt uns mit großer und ungemeiner Geduld um deines großen Namens und um unſerer Väter willen, die auf dich traueten, und welchen du die Gebote des Lebens gabſt, daß ſie nach den Geboten deines Wohlgefallens aufrichtig handeln möchten, verſchonet. So ſey uns denn gnädig, o unſer barmherziger Vater, der Barmherzigkeit erzeiget. Erbarme dich über uns, wir rufen zu dir, und gieb Verſtand in unſere Herzen, daß wir verſtändig und weiſe ſeyn, und hören, lernen lehren, halten und in Liebe thun alle Worte der Lehre deines Geſetzes. Erleuchte unſere Augen durch deine Gebote, und laß unſere Herzen an deinem Geſetze hangen, und reinige ſie in der Liebe und Furcht deines Namens. Wir werden nicht beſchämt werden oder ewig ſtraucheln; weil wir auf deinen heiligen großen mächtigen und ſchrecklichen Namen getrauet haben. Wir wollen uns freuen und fröhlich ſeyn über deine Errettung und Barmherzigkeit, o Herr unſer Gott! und die Menge deiner Barmherzigkeit wird uns nicht immer verlaſſen. Sela. Eile nur und bringe auf uns Segen und Friede von den vier Ecken der Erde; zerbrich das Joch der Heiden (Römer) auf unſerm Nacken und bringe uns aufgerichtet in unſer Land; denn du biſt der Gott der Errettung ſchaffet und uns aus allen Völkern und Zungen erkohren hat; und du unſer König haſt gemacht, daß wir an deinem großen Namen hangen, dich preiſen, mit dir vereinigt ſeyn, und deinen Namen lieben ſollen. Gelobet ſeyſt du o Herr, der du dein Volk in Liebe erwählet haſt„. D. Woothon *on the Miſchna.*

Abadith. Die mahommedaniſchen Ueberlieferungen, deren Urheber Mahommed ſeyn ſoll. Ihre Anzahl beläuft ſich auf 5266.

Aherman oder **Ahariman** oder **Ahriman.** So nannten die alten Perſer das Grundweſen des Böſen, welches dem Grundweſen des Guten, dem Armozd oder Ormozd, entgegengeſetzt iſt. Die Griechen und Lateiner nennen ſie Arimanius und Oromasdes, wenn ſie die Lehre des Zoroaſters von dieſen zwey Grundweſen erklären. Ahermann iſt der Name eines männlichen Dämons; denn nach der morgenländiſchen Fabellehre iſt ein Unterſchied des Geſchlechts unter den Dämonen. Die perſiſchen Liebesgeſchichte enthalten wunderbare Begebenheiten, ſo auf dem Berge des Ahermann vorgefallen, wo ſich die Dämonen verſammlet, um die Befehle ihres Fürſtens zu empfangen, und von dar ſie abgereiſet, um ihre Bosheit in allen Theilen der Welt auszuüben. Der Name Ahermann iſt nach dem Hyde von zwey gleichvielbedeutenden Worten, welche verdorben und verunreinigt anzeigen, entſtanden; welche Wiederholung einerley Begriffs die höchſte Staffel des Verderbens

oder der Befleckung andeuten ſoll. Siehe Arimanius. D'Herbelot *Bibl. Orient*. Hyde *de rel*. Perſ.

Abia Oloum eddin. Eine weitläuftige Erklärung der Religionswiſſenſchaften. Es iſt eins der wichtigſten Werke, welche die Muſelmänner von ihrer Religion geſchrieben haben. Sie ſagen, dieſes einzige Buch könne ſie wegen des Verluſts aller übrigen beruhigen. Der Verfaſſer iſt der Iman Abou Hamed Mahommed mit dem Zunamen Al Gazali, welche 1111 geſtorben. Es beſteht aus 4 Theilen und jeder Theil aus 10. Capiteln. Der erſte handelt von dem Gottesdienſte, den Glaubensartikeln, den Reinigungen, dem feyerlichen, innerlichen und mündlichen Gebethe, den Zehenden, den Allmoſen, Faſten und Leſen des Korans. Der andere berühret die ſchädlichen Sachen: und enthält Regeln von Eſſen, Trinken, Handel und Wandel, Eheſtande und von theils erlaubten theils verbothenen Dingen. Man findet auch darinn Anmerkungen über die Geſellſchaft, die Einſamkeit, die Reiſen, die Muſik, Rechtſchaffenheit und Weißagung. Der 3 Theil begreift die nützlichen Dinge und handelt von der Andacht, Entdeckung des Herzens, Tödtung der Sinne und Begierden, Zähmung der Zunge, Mäßigung des Zorns, Verachtung der irdiſchen Güter, Ehre und Heucheley und von der Demuth. Der 4 Theil enthält einen Unterricht von der Buße, Geduld, Furcht Gottes, Vertrauen auf ihn, freywilligen Armuth, Aufrichtigkeit und den Todesgedanken. Gazali hat eine Erklärung darüber geſchrieben, und darinn viele Zweifel gehoben, die man ſeinem Werke entgegen ſetzen können. D'Herbelot.

Ahl al tahkik. Dieſer Name bedeutet das Volk der Gewißheit, und iſt einer gottesdienſtlichen Secte unter den Mahommedanern eigen. Nach ihrer Meynung giebt es keinen andern Gott, als die vier Elemente, welche nebſt der Welt und ihren Zufällen und Veränderungen ewig ſind; und ſowol die Menſchen, als andere Weſen, ſind eine Zuſammenſetzung dieſer Elemente. Aus dieſen ſind ſie gebauet und in ſolche kehren ſie wieder zurück und werden zerſtreuet. Dieſe Secte hat viele Anhänger in der perſiſchen Provinz Lar. Della Valle *T. 3*.

Ahmed. Ein Name des Betrügers Mahommed. In dem 61. Capitel des Koran ſteht: Jeſus der Sohn der Maria ſagt: ihr Kinder Iſrael, ich bin wahrhaftig der Geſandte Gottes, der zu euch geſchickt worden, und welcher das Geſetz, ſo vor mir gegeben worden, beſtätiget, und gute Nachricht von dem Apoſtel giebt, welcher nach mir kommen und Ahmed heißen ſoll. Der perſiſche Umſchreiber will dieſes durch Anziehung der Worte Chriſti: ich gehe zu meinem Vater, und will euch den Tröſter ſenden. Joh. 16, 17. unterſtützen; indem die mahommedaniſchen Lehrer einhällig behaupten, daß durch den Paracletum, oder wie ſie leſen, den Periclytum oder den Berühmten, niemand anders als ihr Prophet verſtanden werde.

Ajat. Wunderwerke. Man erzählet, es hätten die Coraiſchiten, welche die Lehre ihres Landsmanns und Verwandten, des Mahommeds, verworfen, ihm einſt einen Vorwurf in Anſehung der Wunderwerke Moſis und Jeſu Chriſti gemacht, und von ihm einen gleichen Beweis ſeiner göttlichen Sendung verlanget, und ihn erſucht, Gott anzurufen, daß er den Berg Safa in Gold verwandeln möchte. Allein der Engel Gabriel, der ihn allemal aus der Verwirrung zog, offenbarete ihm, daß Gott zwar gewohnt ſey, die Bitte des Volks, welches die Sendung ſeiner Propheten in Zweifel zö-

ge, und ein Zeichen zu ſeiner Ueberzeugung begehrete, zu erfüllen, aber unter der Bedingung, daß, wenn es nach erfolgten Wunderwerken im Unglauben beharrete, es gänzlich aufgerieben würde. Nach dieſer Offenbarung weigerte ſich Mahommed, das Verlangen ſeiner Landsleute zu erfüllen, weil er viel zu mitleidig gegen ſie geſinnet war, und ſolchergeſtalt gieng mit dem Berge keine Aenderung vor. Bey dieſer Gelegenheit ward dieſer Vers in das Capitel Anaam geſetzt: Obgleich dieſe Wunderwerke würden geſchehen ſeyn, ſo würden ſie doch nicht geglaubt, ſondern ihr Herz und Augen abgewendet haben.

Bey einem andern Vorfalle hütete ſich Mahommed nicht ſo ſehr, ein Wunderwerk zu thun; denn man meldet, er habe, als die Araber ſeine Secte vertilgen wollen, einen großen Graben um Mecca gezogen, um ſich gegen ſie in Sicherheit zu ſetzen: allein indem man an dem Graben gearbeitet, ſo hätten die Arbeiter einen undurchdringlichen Felſen angetroffen. Hierauf habe er eine eiſerne Stange ergriffen, und damit ein Stück von dem Felſen abgeſchlagen, auf welchen Schlag ein Feuer herausgefahren, welches die Gebirge von Medina an, bis nach Madain, der Hauptſtadt in Perſien an dem Tiger, erleuchtet, daß alle, ſo gegenwärtig geweſen, die Spitzen der Thürme des Palaſts des Coſroes wahrnehmen können. Bey dem andern Schlage ſey der Tempel zu Sanaa in dem glücklichen Arabien ſichtbar worden. Und nach dem dritten Schlage habe man den Palaſt des Kaiſers zu Conſtantinopel ſehen können. Hierauf habe er ſeinen Anhängern die Eroberung von Perſien und die Ausbreitung des Lichts des Glaubens, den er geprediget, bis an die äußerſten Gränzen des glücklichen Arabiens und Conſtantinopel verſprochen, und dieſes ſoll den Vers des gedachten Capitels veranlaſſet haben: Herr du beherrſcheſt alle Reiche der Erden; du giebſt ſie wem du willſt, und entziehſt ſie andern, nachdem es dir gefällt. In welchen Worten die Ausleger einen bloßen buchſtäblichen und allgemeinen Verſtand antreffen, und ſie alſo erklären: erſtlich ſoll die Weißagung von Iſrael auf Iſmael, d. i. von den Juden auf die Araber kommen; zweytens ſoll der Tempel zu Mecca den abgöttiſchen Coraiſchiten entriſſen und den Mahommedanern gegeben werden; und drittens ſollen Perſien und Griechenland ganz in die Hände der Mahommedaner fallen. Aber man ſieht leicht, daß dieſe Weißagung, nachdem dieſes alles ſchon geſchehen, erdichtet worden, weil Conſtantinopel erſt in dem 857ten Jahre der Hegira, oder 1453, von den Anhängern des Mahommeds erobert worden. Auf den Einwurf, daß Mahommed ſeine Sendung nicht durch Wunderwerke bewieſen, antworteten die Mahommedaner, daß der Koran ſelbſt eines von den größten Wunderwerken ſey; und der falſche Prophet ſagt in dem Capitel Jonas: ich bin ſo lange bey euch geweſen, ehe ich den Koran bekannt gemacht: erkennet ihr nicht, daß dieſes eine wunderbare Sache ſey? wodurch er anzeigen wollte, daß ein ſolches Buch für einen Ungelehrten, wie er war, an ſich ſelbſt ein Wunderwerk ſey, das ſie von der Richtigkeit ſeiner Sendung zu überzeugen zureiche. Ein perſiſcher Dichter lobet ſeine Unwiſſenheit auf folgende unverſchämte Weiſe: dieſer gelehrte Unwiſſende, welcher ohne den Gebrauch der Feder, des Papiers und der Dinte uns, nachdem er aus dem großen Buche des Kaf und Nun eine übernatürliche Erkenntniß erlanget, die höchſten Geheimniſſe der

Gottheit offenbaret hat, iſt derjenige, welcher, ob er gleich weder ſchreiben noch leſen konnte, aus dem Geheimniſſe der göttlichen Offenbarungen die Auflöſung aller derjenigen Schwierigkeiten, die unter der geheimnißvollen Tafel liegen, abgeleitet hat.

Das Kaf und Nun, K. und N. bilden das arabiſche Wort Kun, welches, es ſey ſo, oder es geſchehe, bedeutet, und welchen Ausſpruch Moſes Gott zuſchreibt: ſolchergeſtalt iſt das Buch des Kaf und Nun eigentlich das Buch von der Schöpfung; und die geheimnißvolle Tafel das Buch der göttlichen Rathſchlüſſe. D'Herbelot.

Aid. Ein Feſt. Die Mahommedaner haben außer dem Freytage in jeder Woche, an welchem ſie in ihren Moſcheen zuſammen kommen, und der mit dem Sonnabende der Juden und Sonntage der Chriſten übereinkömmt, nur zwey Hauptfeſte. Das erſte iſt das Feſt des Opfers, welches am 10ten Tage ihres letzten Monats begangen wird; denn jeder Muſelmann iſt verbunden, einmal in ſeinem Leben eine Wallfahrt in dieſem Monate nach Mecca zu thun, und daſelbſt Gott ein Schaf zu opfern. Das andere Feſt beſchließt die Faſten des Monats Ramadhan; und wird von den Chriſten in der Levante uneigentlich das Oſtern der Türken genennet. Es wird ohne Opfer und mit außerordentlicher Freude des Volks gefeyert, welches nach einem ſo langen Faſten in ein ſehr freyes Verhalten ausſchweifet. Die Türken nennen dieſe beyden Feſte, den großen und kleinen Beiram. D'Herbelot.

Ajus Locutius. Eine rufende Stimme, welcher die Römer einen Altar errichtet. M. Ceditius meldete den Tribunen, daß er, als er bey der Nacht auf der Straße gegangen, dem Tempel der Veſta gegen über eine Stimme gehöret, welche die Römer von der Ankunft der Gallier benachrichtiget. Dieſe Nachricht ward vernachläßiget: als aber der Ausgang dieſe Warnung bekräftiget hatte, ſo erkannte Camillus dieſe Stimme für eine neue Gottheit, und bauete ihr einen Altar. Cic. *de Divinat. l.* 2.

Alba. Ein ſehr altes Kleid der Prieſter, welches ſie bey Verwaltung des Abendmahls getragen. Nach der Beſchreibung ſo Durandus davon gegeben, ſcheint es ein leinenes Kleid geweſen zu ſeyn, welches wie ein Prieſterrock an den Leib gepaßt, und in der Mitte mit einem Gürtel oder mit ſeidenen Bändern zuſammen gebunden worden; die Aermel ſcheinen aber wie an dem Prieſterrocke offen geweſen zu ſeyn, wo ſie nicht an den Händen, wie die Hemden, zugeknüpft worden. Die Albä waren ſonſt bunt geſtickt und mit Franzen beſetzt. Unſer leinener Ueberrock (Surplice) kömmt mit der Alba überein; denn die erſte Rubrik des öffentlichen Gebethbuchs ordnet, daß der Biſchoff, ſo oft er die heilige Communion in der Kirche halten, oder ſich ſonſt einer öffentlichen Amtsverrichtung unterziehen will, außer dem Rochet einen leinenen Ueberrock oder Alba anlegen ſoll. *Rational. l. 3. c. 3.*

Albanenſes. Ketzeriſche Chriſten, welche unter der Regierung des Kaiſers Conſtantinus des VI. und des Pabſts Leo des III. um 796. bekannt geworden. Ihre vornehmſten Irrthümer waren folgende: Sie lehreten mit den Gnoſtikern und Manichäern zwey Grundweſen, ein gutes und ein böſes; und ſchrieben dem letztern das Alte und dem erſten das neue Teſtament zu. Sie erkläreten ſich vor die Meynung des Pythagoras von der Seelenwanderung. Sie leugneten die Gottheit und Menſchheit Jeſu Chriſti, ſeine

wirk-

wirkliche Kreuzigung, Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt; ſie verneineten auch die Auferſtehung des Leibes, und gaben vor, das allgemeine Gericht ſey ſchon geſchehen. Sie behaupteten, daß vor Chriſto kein frommer Mann in der Welt, und folglich weder Adam noch Moſes von Gott geweſen. Sie ſprachen der Taufe alle Kraft und Wirkung ab: ſie ſageten, das böſe Leben der Prälaten ſey den Sacramenten nachtheilig; kein Gottloſer könne ein Biſchoff ſeyn; die Kirche müſſe alles unter ſich gemein haben, und könne weder jemanden in Bann thun, noch einige Conſtitutionen machen. Sie hielten die Höllenmartern für nichts anders, als für die Uebel, welche wir in dieſem Leben fühlen und leiden. Sie verwarfen das Sacrament des Altars, die letzte Oelung, und die Erbſünde; deswegen ſie auch die Kinder nicht tauften. Sie läugneten den freyen Willen, und glaubten eine Ewigkeit der Welt. Sie misbilligten die Ehe und hielten den Wucher und die Weigerung der Wiedererſtattung für erlaubt. Sie meyneten, ein Menſch könne den heiligen Geiſt von ſich ſelbſt geben, und ein Chriſt dürfe keinen Eid leiſten. Prateol. *Elench. Haer.*

Albati. Chriſtliche Einſiedler, welche 1399. unter dem Pabſte Bonifacius dem IX. bekannt geworden. Sie bekamen ihren Namen von ihren weißen leinenen Kleidern; ſie kamen aus den Alpen in verſchiedene Provinzen von Italien unter Anführung eines weißgekleideten Prieſters, der ein Crucifix in den Händen trug. Die Anhänger dieſes Prieſters, welchen man wegen ſeines großen Eifers als einen Heiligen anſah, vermehreten ſich ſo ſtark, daß der Pabſt darüber in Unruhe gerieth, und den letztern durch ſeine Soldaten tödten ließ; worauf ſie zerſtreuet wurden. Dieſe Mönche pflegten über die Sünde und elenden Zeiten zu trauern und zu weinen; an den Hauptſtraßen zu eſſen und beyſammen zu ſchlafen.

Albuna. Eine römiſche Göttinn, ſo in der Landſchaft Tibur angebethet worden. Einige halten ſie für die Ino, die Tochter der Athamas, welche, aus Furcht vor ihrem Ehemanne, ſich nebſt ihrem Sohne Melicerta in das Meer ſtürzte. Andere vermengen ſie mit der zehenten Sibylle, ſo Tiburtina von ihrem Geburtsorte Tibur, hieß. Steph. *Dict. Hiſt.*

Alcantara. Minoriten der ſtrengſten Obſervanz des heil. Peters von Alcantara, ſiehe **Minoriten.**

Die Ritter des Ordens von Alcantara. Dieſen Orden, welchen man anfänglich den Orden des heil. Julian del Peyrero, von einer an den caſtilianiſchen Gränzen wider die Mauren angelegten Feſtung genannt hat, und deſſen eigentlicher Urſprung unbekannt iſt, ward 1177. von Alexander III. als ein gottesdienſtlicher Kriegsorden beſtätiget. Die Glieder deſſelben folgeten der gemilderten Regel des heil. Benedicts, wie ſie die Ritter von Calatrava beobachten, von welchen letztern ſie auch ihre Gewohnheiten entlehnet haben, 1219. ward das Kloſter von St. Julian del Peyrero nach Alcantara verlegt, und nun nannten ſich die Ritter nach dem letztern Orte. Sie ſtritten länger als 200. Jahre wider die Mauren, mit glücklichem Erfolge und machten ſich mächtig. Hernach aber ließen ſie ſich zur Beförderung des Ehrgeizes chriſtlicher Prinzen gebrauchen, und wurden ſelbſt unter einander uneinig 1494. legte der Großmeiſter Johann von Zuniga ſeine Großmeiſterſchaft, dem ſpaniſchen Könige Ferdinand zu Gefallen, nieder, der ſie als Adminiſtrator, vermöge einer Bulle Innocentei VIII.

die auch Alexander VI. beſtätiget, in Beſitz nahm, um die künftige Verbindung der Großmeiſter von Alcantara mit dem Könige von Portugall zu verhindern.

Dieſer Orden hat 37. Comthureyen, worunter die Würden des Schlüſſelträgers und des Großküſters, oder Großſchatzmeiſters, begriffen ſind, und beſitzt über 53. Dörfer in Spanien die Herrſchaft. Er hat eben die Würden, als der Orden von Calatrava. Die Ritter haben faſt auch gleiche Statuten. Ihre Cerimonienkleidung beſteht ebenfalls in einem blauen Mantel, und ſie werden bloß von dem auf der linken Seite deſſelben befindlichen grünen Lilienkreuze von jenen Rittern unterſchieden. Sie legen noch das vierte Gelübde ab, welches die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä zum Zwecke hat. In der folgenden Zeit iſt die Großmeiſterſchaft nebſt der von dem Orden des heil. Jacob und von Calatrava durch Adrian VI. mit der Krone Spanien verbunden worden, und die Ritter haben auch 1549. die Erlaubniß zum Eheſtande bekommen. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 5.*

Aletides. Opfer, welche die Athenienſer dem Icarius und der Erigone brachten. Icarius war der Sohn des Aebalus und Vater der Erigone, welcher den Schäfern in Attica Wein zu trinken gab, und von dieſen in der Trunkenheit, weil ſie ſich einbildeten, daß ſie Gift bekommen hätten, erſchlagen ward. Seine Tochter, als ſie ſeinen Leichnam ſah, erhieng ſich aus Betrübniß, und viele athenienſiſche Jungfrauen, die ſie liebten, folgeten ihrem Beyſpiele. Das Orakel des Apollo verordnete jährliche Opfer für die Geiſter des Icarius und der Erigone. Sie hieſſen Aletides von ἀλάω ich ſchweife herum, weil die Erigone herum lief ihren Vater zu ſuchen. Steph. *Dict. Hiſt.*

Alexianer, oder Celliten. Ein Mönchsorden, welcher von ſeinem Schutzheiligen, dem Alexis, einem römiſchen Ritter, deſſen Feſt auf den 17. Jul. fällt, den Namen bekommen. In Flandern heißen ſie Zellbrüder. Vermuthlich kömmt der Name Celliten von dem lateiniſchen Cella her, welches ein Behältniß, worinnen etwas eingeſchloſſen wird, bedeutet, und hier von dem Grabe verſtanden werden muß, weil dieſe Religioſen hauptſächlich verbunden ſind, die Todten zu begraben. Es iſt unbekannt, wenn und durch wen dieſer Orden geſtiftet worden. Er iſt in zwo Provinzen, die deutſche und brabantiſche, eingetheilet. Die Religioſen ſind alle Layen, und nehmen keinen Prieſter unter ſich auf. Sie beſorgen die Kranken zur Peſtzeit; unterrichten die Unwiſſenden; und ihre Klöſter ſind meiſtens Verbeſſerungsörter für ungehorſame Kinder. Die celliſchen Brüder müſſen den Hinrichtungen der Miſſethäter beywohnen. Sie ſind an manchen Orten, beſonders zu Gent, ſehr reich, wo jede vornehme Perſon, welche ſtirbt, ihnen eine Krone vermachen muß. Sie dürfen nur täglich das Officium des heil. Kreuzes herſagen. Ihre Kleidung beſteht aus einem ſchwarzen ſerſchenen Oberrocke und einem Scapulier, woran eine Mönchskappe befeſtiget iſt. Es giebt auch alexianiſche Nonnen, ſo gemeiniglich die ſchwarzen Schweſtern genannt werden. Sie ſind nicht in das Kloſter eingeſchloſſen: ſondern verbunden, die Kranken zu beſuchen und zu warten. Sie ſind ebenfalls ſchwarz gekleidet und tragen ein Scapulier; und ſind den Provinzialen der deutſchen und brabantiſchen Provinz unterworfen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. c. 54.*

Alfama. Ritter des Ordens von Monteſia, und des heil. Georg von Almaſa. Siehe Monteſia.

Ali. Der Eidam des Mahommeds mit dem Zunamen der ſieghafte Löwe Gottes. Er war der vierte Calif und Nachfolger des Mahommeds. So gleich nach ſeiner Erwählung bekam er eine Menge Feinde, an deren Spitze ſich die Witwe des Propheten befand, und welche ihm eine Schlacht lieferten, worinnen er aber den Sieg erhielt. Er bezwang auch unterſchiedene andere Parteyen. Doch ward er zuletzt von ſeinen Feinden in einer Moſchee im Monat Ramadhan, im 40ten Jahre der Hegira, ermordet. Unter ſeinen neun Weibern war die Fatima, Tochter des Mahommeds. Er ſoll zuerſt die Religion des Mahommeds angenommen und ſolche ſo gar in dem Leibe ſeiner Mutter bekannt haben. Deſſen ungeachtet wurde ſein Name, und ſeiner ganzen Familie ihrer, von den Califen und dem Hauſe Omnia, bis auf den Omar, den Sohn des Abdaliz, der den Fluch aufhub, verflucht und verbannet; da hingegen die ägyptiſchen Califen ſeinen Namen mit des Mahommeds ſeinem, bey ihren Verkündigungen von den Moſcheen verbanden.

Einige ſeiner Anhänger halten ihn noch für lebendig, und geben vor, daß er am Ende der Welt in den Wolken kommen, und die Erde mit Gerechtigkeit erfüllen werde; einige ſind ſo raſend, daß ſie ihn vergöttern. Allein diejenigen, welche die größte Beſcheidenheit beſitzen, läugnen, daß er ein Gott ſey, und behaupten nur, daß er in vielen Dingen an der göttlichen Natur Theil nehme.

Ali iſt der Urheber des Werks Gefr u Giame, welches in Geheimnißvollen und mit Figuren vermiſchten Charakteren geſchrieben iſt, welches alle wichtige Schickſale des mahommedaniſchen Staats von ſeinem Urſprunge an, bis an das Ende der Welt enthalten ſoll.

Die orthodoxen Mahommedaner ſchelten die Nachfolger des Ali Schiiten, d. i. eine verachtungswürdige Secte; da ſich dieſe hingegen Adelia, d. i. die gerechte und gute Partey nennen. Sie haben ſich durch das ganze Reich der Muſelmänner ausgebreitet, und oft viele Unruhen verurſachet. Gegenwärtig ſind außer dem ganzen perſiſchen Reiche viele Prinzen von den usbekiſchen Tartarn und einige indianiſche Könige ihnen zugethan. Siehe Adeliah. D'Herbelot.

Alilat oder Alitta. Eine heidniſche Gottheit der alten Araber. Herodotus erzählet, ſie hätten die Sonne und den Mond unter dem Namen Urotalt und Alilat oder Alitta verehret a). Es iſt klar, daß ſolcher von dem hebräiſchen לילה, Nacht, abgeleitet worden, weil der darunter angebethete Mond in der Nacht ſcheint. Einige glauben, die mahommedaniſchen Araber hätten den halben Mond, den ſie auf ihre Thurmſpitzen ſetzen, von dem Dienſte, den ihre Vorfahren dem Mond erwieſen, und nicht von der Flucht des Mahommeds, die im Neumonden geſchehen, entlehnet b).

a) *Lib. 3.* b) Jurieu *Hiſt. des Dogmes*, *p. 680.*

Allah. Der Name Gottes bey den Arabern. Als Mahommed von den Juden, Götzendienern und Chriſten gefragt wurde, was er für einen Gott verehre, und andern predige, ſo gab er zur Antwort: es iſt der einige ſelbſtſtändige Gott, von welchem alle übrigen Creaturen ihr Weſen ableiten, welcher nicht zeuget, nicht gezeuget worden, und welchem in dem ganzen Umfange der Weſen nichts gleichet. Dadurch widerſprach er theils den Juden, welche den Eſra für den Sohn Gottes ausgeben; theils den Chriſten, welche ſagen, Chriſtus iſt der Sohn Gottes; theils den Magiern, welche

che zwey gleichmächtige Grundweſen, den Oromasdes und Arimanius annahmen; und den abgöttiſchen Arabern, welche behaupteten, gewiſſe Geiſter mit Namen Benan Haſcha wären die Mitgenoſſen Gottes.

Ein gelehrter Mahommedaner behauptete von Gott, daß eine vollkommene Erkenntniß deſſelben allen andern Weſen außer ihm ſelbſt unmöglich ſey; daß er mit einer Decke ſeiner eigenen Vortrefflichkeit bedeckt unter dem Mantel ſeiner Majeſtät verborgen und ſolchergeſtalt wider alle Annäherungen der Erkenntniß und des Begriffs ſeiner Creaturen verwahret ſey. Die Araber deuten die vier Anfangsbuchſtaben des Capitels Aaraf, nämlich Elif, Lam, Mim und Sad auf Gott: der erſte bedeutet ohne Ende; der andere ohne Anfang; der dritte die Ausdehnung oder Dauer zwiſchen dieſen unendlich von einander abſtehenden Gränzen; und der vierte die Vereinigung einer Gott ergebenen Creatur. In dem 89. Capitel des Korans ſchwöret Gott bey der geraden und ungeraden Zahl; welches die Ausleger alſo erklären: durch die gerade Zahl müſſen wir diejenigen Creaturen verſtehen, welche doppelte Eigenſchaften haben: denn wenn ſie auf der einen Seite Macht beſitzen, ſo fühlen ſie auf der andern Schwäche; wenn mit einer Sache Ueberfluß verbunden iſt, ſo finden wir auch darinn Mangel: Erkenntniß und Unwiſſenheit; Stärke und Unvermögen; Leben und Tod begegnen einander. Aber durch die Ungerade Zahl müſſen wir den Schöpfer verſtehen; deſſen Macht ohne Gränzen iſt, deſſen Reichthum kein Mangel begleitet, deſſen Erkenntniß von der Dunkelheit frey iſt, und deſſen Leben keine Anfälle der Sterblichkeit leidet.

Amaßi erzählet in ſeinem Buche Rahdhat aus einer Ueberlieferung, Moſes habe einſt Gott gefragt, wo er ihn finden könne? Worauf ihm der Herr geantwortet: wiſſe, daß ſobald du mich wirſt ſuchen, ſo wirſt du mich ſchon gefunden haben: und als ein Araber gefragt worden, wie er wiſſe, daß ein Gott ſey? ſo habe er verſetzt, eben auf die Art, wie ich aus den dem Sande eingedrückten Fußtapfen erkenne, daß ein Menſch oder Thier dieſen Weg gegangen. „Geben uns nicht, ſetzte „er hinzu, der Himmel durch den „Glanz der Sterne; die Erde durch „ihre weitläuftigen Länder; und das „Meer mit ſeinen unzählbaren Wel„len gnugſame Beweiſe von der „Größe und von der Macht ihres „Urhebers„? Und da man einem andern Araber eben dieſe Frage vorlegte, ſo gab er bloß zur Antwort: braucht man ein Licht die Sonne zu ſehen? Und eben derſelbe tröſtete ſeinen Freund, der in große Ungenade gefallen war, mit dieſen Worten: es giebt keine andere Zuflucht wider Gott als Gott ſelbſt.

Die arabiſchen und perſiſchen Poeten ſind mit ſehr erhabenen Gedanken von der Natur Gottes angefüllet. Der Verfaſſer des Methnevi beſchreibt die Unbegreiflichkeit der göttlichen Natur in folgenden Verſen: Wozu dienen alle dieſe Bemühungen des menſchlichen Verſtandes, dasjenige Weſen zu begreifen, welches weder eine Vereinigung, noch Unterſcheidung duldet? Es iſt ein Baum, welcher weder Stamm, noch Aeſte, noch Wurzeln hat, an welchen ſich der Gedanke anhalten könnte. Es iſt ein Räthſel, in welchem wir weder einen natürlichen noch verblümten Sinn entdecken können; und wovon man keine beruhigende Erklärung geben kann. Gott iſt unendlich über die Fähigkeit unſers Verſtandes erhaben, und wir verlieren uns allezeit ſelbſt, wenn wir ihn

ihn begreifen oder errathen wollen, was er iſt. Es iſt folglich umſonſt, wenn wir Worte ſuchen, würdig von ihm zu reden. Wir ſollen uns daran begnügen, daß wir ihn mit einem ehrfurchtsvollen Stillſchweigen anbethen. D'Herbelot.

Allat. Ein Götze der alten Araber, vor dem Mahommed, welcher ihn im 9ten Jahre der Hegira zerſtörete. Die Einwohner von Tayef ſo ihn verehreten, ſtelleten eine bittere Klage über den Verluſt ihrer Gottheit an, welche ſie ſo zärtlich liebeten, daß ſie ſich von dem Mahommed, einen dreyjährigen Aufſchub ihrer Zerſtörung, als eine Friedensbedingung ausbathen, und als er dieſes abſchlug, nur eine monatliche Friſt verlangeten; aber er wies ſie ſchlechterdings ab. Abulfeda *vit. Moham.*

Aller Heiligen. Ein Feſt der römiſchkatholiſchen Kirche, welches zum Andenken aller heiligen Manns- und Weibsperſonen, welche wegen ihrer allzugroßen Anzahl einzeln nicht können geprieſen werden, gefeyert wird.

Dieſes Feſt iſt nicht gar zu alt. Um das Jahr 610. ward das Pantheon oder der heidniſche Tempel aller Götter zu Rom auf Verlangen des römiſchen Biſchofs Bonifacius des XIV. von dem Kaiſer Phocas allen Märtyrern gewidmet. Solches war der Urſprung des Feſtes aller Heiligen, ſo alsdenn am erſten Tage des Maymonats gefeyert ward: welches aber Gregorius der IV. 835. auf den 1. November verlegte.

Aller Seelen. Ein Feſt der römiſchen Kirche, ſo den 2. November begangen wird. Bey dieſer Gelegenheit erſcheint der Pabſt bey der Meſſe in dem apoſtoliſchen Palaſte in Purpur gekleidet und trägt auf dem Kopfe eine Kappe, deren Pelzgebräme einen Theil ſeines Angeſichts bedeckt und zwey Hörner bildet. Der Pabſt ſpricht auch das Requiem und das Chor das Requieſcant in Pace a).

Dieſe Cerimonie iſt von dem Gebrauche der alten Römer entlehnet, welche in dem Monate Februar das Gedächtniß der Todten mit Gaſtereyen und unter lauter Freudensbezeugungen feyerten; wobey ſie vor die Seelen ihrer abgeſchiedenen Freunde Oblationen brachten, und ihnen auf eine feyerliche Weiſe die Ruhe in ihren Gräbern wünſcheten b).

Oſſa quieta precor tuta *requieſcere* in urna,
Et ſit humus cineri non oneroſa tuo.

Dieſes Feſt iſt nicht eher in der römiſchen Kirche durchgängig eingeführet worden, als bis Odilon, Abt zu Clugni, ſolches in ſeinem Kirchſprengel, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, auf den 2. Nov. geſetzet hat. Nach den Legenden veranlaſſete es folgender Zufall: Ein Reiſender, ſo von den Flammen des Berges Aetna erſchrecket worden, bildete ſich ein, daß in ſolchem das Fegfeuer ſey, und es kam ihm vor, als wenn er das Geſchrey und Winſeln der darinnen gequälten Seelen hörete. Er gieng ganz erſchrocken zu dem heil. Odilon, und erzählete ihm, was er geſehen und gehöret hatte, welcher hierauf einen beſondern Tag zum feyerlichen Andenken und Troſte, und zur Ruhe der abgeſchiedenen Seelen beſtimmete.

a) *Sacra Cerim. Eccl. Rom. l. 2.*
b) Ovid. *Faſt. l. 2.*

Almericus. Die Ketzerey deſſelben beſtund darinne, daß er behauptete, jeder Chriſt müſſe ſich für ein Glied Chriſti halten, und niemand könne ohne dieſen Glauben ſelig werden. Er machte ſie zuerſt 1209. in Frankreich bekannt, und ward in dieſem Jahre auf einer Kirchenverſammlung zu Paris verdammet. Seine Anhänger giengen weiter, indem ſie vorgaben, die Macht des Vaters ha-

be nur unter dem moſaiſchen Geſetze gedauert; bey der Ankunft Chriſti ſey ein neues Geſetz eingeführet worden; mit dem Ende deſſelben fange ſich die Zeit des heil. Geiſtes an; und nunmehr wären die Beichte und Sacramente aufgehoben, und jedermann könne bloß durch die innerlichen Wirkungen des heiligen Geiſtes ohne alle äußerliche gottesdienſtliche Handlungen ſelig werden. Cave *Hiſt. Lit. p. 659. ed. Genev. 1720.*

Almoſen. Dasjenige, ſo zur Erquickung der Armen gegeben wird. In der erſten chriſtlichen Kirche theilete das Volk bey ſeinem erſten Eintritte in die Kirche unter die Armen Almoſen aus; welche Gewohnheit der heil. Chryſoſtomus alſo preiſet: „Unſere Voraltern ſtelleten die Ar„men vor die Kirchthüren, damit ihr „Anblick das härteſte Herz zum Mit„leiden bewegen möchte. Und wie „wir vermöge des Geſetzes und des „Herkommens, vor unſern Bethhäu„ſern Brunnen haben, damit dieje„nigen, welche zu dem Gottesdienſte „kommen, ihre Hände waſchen kön„nen, ehe ſie ſolche zum Gebeth auf„heben: ſo ſtelleten unſere Voraltern „die Armen anſtatt der Brunnen und „Ciſternen an die Kirchthüren, da„mit, wie wir unſere Hände im Waſ„ſer abwaſchen, wir erſt unſere See„len durch Mildthätigkeit reinigen, „und hierauf hineingehen und unſer „Gebeth opfern ſollten.„

Das Almoſen der erſten Chriſten ward in vier Theile getheilet; drey derſelben wurden zum Unterhalte der Biſchöffe, Prieſter und Diaconen angewendet, und der vierte ward den Armen und der Ausbeſſerung der Kirchen gewidmet.

Der heil. Paulus giebt eine Beſchreibung von der zu ſeiner Zeit üblichen Weiſe Almoſen zu ſammlen, 2 Cor. 9. Man hatte dieſe Gewohnheit von der jüdiſchen Synagoge entlehnet, wo ſie noch dauert. Die Juden nennen die Almoſen Gerechtigkeit. Chryſ. *Homil. 25.*

Alogi. Ketzeriſche Chriſten in klein Aſien, vom Jahre 171. welche dieſen Namen bekamen, weil ſie das göttliche λόγος oder Wort läugneten, und das Evangelium und Schriften des heil. Johannes dem Ketzer Cerinthus zuſchrieben.

Ihr Haupt war Theodor von Byzanz, ein Gerber; welcher, da er unter der Verfolgung des Severus abgefallen war, ſich gegen dieſen Vorwurf dadurch zu vertheidigen ſuchte, daß er vorgab, er habe nicht Gott, ſondern nur einen Menſchen verläugnet.

Aloides. Zween Rieſen und Söhne des Alöus, mit Namen Otus und Ephialtes: welche den Berg Oſſa auf den Olympus und den Pelion auf den Oſſa ſetzen wollten, um in den Himmel zu ſteigen, und den Jupiter von ſeinem Throne zu ſtoßen; allein ſie wurden von dem Apollo und von der Diana mit Pfeilen getödtet. Bey dem Virgil trifft ſie Aeneas in der Hölle an:

Hic et Aloidas geminos immania vidi
Corpora, qui manibus magnum reſcindere coelum
Aggreſſi a).

Nach dem Berichte des Homer feſſelten ſie den Gott Mars und verſchloſſen ihn 13. Monate ins Gefängniß, woraus er nur durch die Vermittelung des Mercurius befreyet werden konnte b).

Τλῆ μὲν Ἄρης, ὅτε μιν Ὦτος, κρατερός τ᾽ Ἐφιάλτης,
Παῖδες Ἀλωῆος, δῆσαν κρατερῷ ἐνὶ δεσμῷ.
Χαλκέῳ δ᾽ ἐν κεράμῳ δέδετο τρισκαίδεκα μῆνας.
Καί νύ κεν ἔνθ᾽ ἀπόλοιτο Ἄρης, ἆτος πολέμοιο,
Εἰ μὴ μητρυιὴ, περικαλλὴς Ἠερίβοια

Ἑρμέα

Ἑρμέᾳ ἐξήγγειλεν. ὁ δ' ἐξέκλεψεν Ἄρηα
Ἤδη τειρόμενον, χαλεπὸς δὲ ἑ δεσμὸς ἐδάμνα.

Oder: umſonſt heulte der mächtige Mars, welcher mit Feſſeln der Sterblichen gebunden war, und in einem ehernen unterirdiſchen Kerker 13. völlige Monate gefangen lag, indem Otyus und Ephialtes die Ketten hielten: vielleicht wäre er umkommen, wenn nicht die Sorgfalt des Mercur dem ſeufzenden Gott wieder zur obern Luft geholfen hätte. Pope.

a) *Aen. l. 6. v. 582.*
b) Hom. *Il. 5. v. 384.*

Altar. Der Platz, worauf in den alten Zeiten entweder die Heiden den Götzen, oder die Juden dem wahren Gott opferten. Dieſen Namen führet die Communiontafel bey den alten und neuen Chriſten. Die Heiden baueten anfänglich ihre Altäre aus Raſen; nachmals aber von Stein, Marmor, Holz und ſogar von Horn, woraus des Apollo ſeiner in Delus beſtand. Sowol ihre Geſtalt, als ihre Materialien waren verſchieden; einige waren rund, andere viereckigt, andere länglich-rund; ſie ſtanden allemal gegen Morgen, und niedriger als die Bildſäulen der Götter, welche auf Fußgeſtellen über dem Altar, der gemeiniglich mit Laub und Blumen geſchmücket war, hervorrageten. Der Altar des Apollo war mit Lorbeern, des Hercules ſeiner mit Pappeln, des Jupiters ſeiner mit Eichenlaube, der Venus ihrer mit Myrten, und der Minerva ihrer mit Oelblättern gezieret. Man goß insgemein Oel auf die Altäre, und weihete ſie dadurch ein. Man bedienete ſich auch überdieß der Altäre, die Bündniſſe feyerlicher, die Friedensſchlüſſe verbindlicher, und die Eide heiliger zu machen. So berührete der König Latinus den Altar, als er dem Aeneas, in dem Angeſichte beyder Kriegsheere, einen beſtändigen Frieden ſchwor.

Tango aras, medioſque ignes et numina teſtor,
Nulla dies pacem hanc Italis, nec foedera rumpet *a*).

Man betrachtete die Altäre auch als Freyſtätte oder heilige Oerter, wohin die Miſſethäter ihre Zuflucht nahmen. Romulus erklärete ſie zuerſt dazu, damit er durch dieſes Mittel ſeine Stadt bevölkern möchte, und ihre Unverletzlichkeit ward in Rom und Griechenland ſo groß, daß die Tempel mit Schuldnern, flüchtigen Sclaven und Verbrechern, ſo der obrigkeitlichen Gewalt trotzeten, angefüllet wurden.

Die Höhe der Altäre war nach den unterſchiedenen Göttern, denen ſie heilig waren, unterſchieden: denn die himmliſchen Götter hatten ſehr hohe Altäre; ſolchergeſtalt war nach der Erzählung des Pauſanias der Altar des olympiſchen Jupiters zwey und zwanzig Fuß hoch. Die irdiſchen Götter und Helden hatten ſehr niedrige Altäre; und für die unterirdiſchen Gottheiten grub man nur ein Loch in die Erde b). Ehe die Tempel aufkamen, errichtete man die Altäre bald in kleinen Wäldern, bald an den Straßen, bald auf den Spitzen der Berge: und man grub in ſolche den Namen oder das beſondere Kennzeichen der Gottheit welcher ſie gewidmet waren, dergleichen der heil. Paulus zu Athen angetroffen. In der jüdiſchen Geſchichte finden wir nicht eher, als nach der Sündfluth, Altäre, da Noah dem wahren Gott einen errichtete, und Brandopfer darauf opferte. Zu den Zeiten der Patriarchen bauete man ſie gemeiniglich nahe an kleine Wälder; und die alte Andacht der Welt fand an Wäldern und Bergen ein großes Vergnügen, weil ſie ſolche zum Nachſinnen und Erweckung einer gottesdienſtlichen Furcht ſehr bequem hielt.

Allein deswegen unterſagte es Gott den Juden, bey ſeinem Altare Wälder zu pflanzen, 5 B. Moſ. 16, 21. Das göttliche Gebot wegen der Altäre, wie es Moſes den Juden bekannt gemachet, iſt dieſes: Einen Altar von Erde mache mir, darauf du dein Brandopfer und Dankopfer, deine Schafe und Rinder, opferſt, ꝛ ꝛ ꝛ Und ſo du mir einen ſteinernen Altar willt machen, ſollt du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen: denn wo du mit deinem Meſſer darüber fährſt, ſo wirſt du ihn entweihen. Du ſollt auch nicht auf Stufen zu meinem Altare ſteigen: daß nicht deine Schaam aufgedecket werde vor ihm, 2 B. Moſ 20. Die vornehmſten Altäre der Juden waren der Brandopfer- und Räuchaltar. Der erſtere war aus Schittimholze gebauet, hatte im Viereck 5. Cubiten oder 2½ Yards, und war 1½ Yard hoch. Er war mit Erzt überzogen, und an jeder Ecke war ein Horn oder Pyramide von eben dieſem Holze, woran die Opfer angebunden wurden. Er ſtund bey dem Eingange der Stiftshütte in der freyen Luft, damit der Rauch von den Brandopfern die inwendige Seite der Stiftshütte nicht ſchwarz machen möchte. Die Prieſter konnten ihn, vermittelſt aus Schittimholze gemachter Stangen auf den Schultern forttragen. So ſah er in der Wüſten aus; aber in dem Tempel des Salomo war er größer, indem er im Viereck 20 Cubiten betrug, und 10 Cubiten hoch war, und eine bequeme Stiege hatte. Der Räuchaltar ſtund in dem Heiligthume; von welchem wir weiter nichts wiſſen, als daß er von Cedernholz gemachet, und mit Gold überzogen geweſen. Alle Morgen und Abende opferte der Prieſter beſonders Räuchwerk auf ſolchem. Er ward vor der Gefangenſchaft von dem Jeremias verſteckt, 2 B. Maccab. 2, 5. 6. Die jüdiſchen Altäre nach der Rückkunft aus Babel waren einigermaßen von den beſchriebenen unterſchieden. Der Brandopferaltar war groß, und ganz von ungehauenen Steinen gebauet, und ward oben ſpitziger, indem er im Viereck am Boden 32 Cubiten, und 24 Cubiten im Viereck an der Spitze hatte, zu welcher eine ſchräge Stiege, ſo 32 Cubiten in der Länge, und 16 in der Breite faſſete, führete c).

Die Altäre in der römiſchen Kirche ſind ſteinern, und ſollen Chriſtum, den Grundſtein des geiſtlichen Gebäudes der Kirche, vorſtellen. Man geht zu jedem Altare auf drey Stufen, welche mit einem Teppiche bedecket ſind. Er iſt mit natürlichen u. künſtlichen Blumen, Gold, Silber und Juwelen gezieret. Außer einem ſchönen Crucifixe von erhabner Arbeit, und einer ſehr zierlichen Abſchrift des Te igitur, welches ein Gebeth an die erſte Perſon der heiligen Dreyeinigkeit iſt, und auch das geheime Gebeth genennet wird, erblicket man auf ſolchem den Tabernakel des heil. Sacraments, zu deſſen beyden Seiten weiße Wachskerzen ſtehen, welche aber bey den Meſſen für die Todten, und in den drey letzten Tagen der Marterwoche, mit gelben verwechſelt werden. Ueberdieß findet man auch auf ſelbigen das Glöckgen, womit bey dem Niederknien des Prieſters, Erhebung und Niederſetzen der Hoſtie, dreymal geklingelt wird; den Kelch und Teller von Gold oder Silber zu dem Brodt und Wein; die Monſtranz, ſo wenigſtens ſilbern und vergöldet iſt, nebſt einem reichen weißen ſtoffenen Umhange; die ſilberne oder zinnerne Rauchpfanne; das ſilberne oder blecherne Weihwaſſerbecken, u. d. m. d).

Dieſe Kirche hat auch Altäre die man forttragen kann, an deren Vordertheile eine kleine Höhlung iſt, worinnen Reliquien ſtecken, und mit dem

Sie-

Siegel des Biſchofs verwahret ſind; zerbricht dieſes, ſo iſt der Altar entweihet.

a) Virg. *Aen. 42. v. 201.* b) Pauſan. *Eliac. α.* c) Prideaux *Connect. P. 1. B. 3.* d) Alet's *Ritual.*

Altar des unbekannten Gottes. Der heil. Paulus fand zu Athen einen Altar mit der Aufſchrift: ΑΓΝΩΣΤΩ ΘΕΩ, d. i. dem unbekannten Gott, Apoſtg. 17, 22. 23. Der heil. Hieronymus giebt vor, daß die völlige Aufſchrift dieſe geweſen ſey: den Göttern in Aſien, Europa und Africa; den unbekannten und ausländiſchen Göttern; und daß der Apoſtel die einzele Zahl anſtatt der Mehrheit gewählet, weil er den Athenienſern beweiſen wollen, daß ſie einen unbekannten Gott anbetheten a). Nach anderer Meynung war dieſer Altar einer von denenjenigen, deren Pauſanias gedenkt, und welche den unbekannten Göttern geheiliget waren b). Vermuthlich gab es verſchiedene Altäre daſelbſt mit der Inſchrift: **dem unbekannten Gott.** Lucian ſchwöret in ſeiner Unterredung Philopatris bey dem unbekannten Gott zu Athen. Er ſetzet hinzu: als wir nach Athen gekommen, und daſelbſt den unbekannten Gott antrafen, ſo verehreten wir ihn und danketen ihm mit gen Himmel aufgehabenen Händen. Nach dem Petrus Comeſtor c) befand ſich Dionyſius der Areopagit zu Alexandrien, als die übernatürliche Sonnenfinſterniß bey der Kreuzigung Chriſti vorfiel, und als er ſolche wahrgenommen, ſo ſchloß er, es müſſe ein unbekannter Gott leiden; weil er aber keinen nähern Unterricht davon hatte, ſo errichtete er nach ſeiner Rückkunft in Athen dem unbekannten Gott einen Altar; welches den heil. Paulus zu ſeiner Rede in dem Areopagus veranlaſſet haben ſoll.

Theophylactus erzählet, es ſey den Athenienſern, nach dem Verluſte einer Schlacht, ein Geſpenſt erſchienen, welches ihnen gemeldet, ihr Unglück rühre daher, daß ſie ihm zu Ehren keine Spiele, wie den übrigen Göttern, anſtelleten; worauf es verſchwunden, ohne ihnen ſeinen Namen zu entdecken. Und um dieſen Fehler wieder gut zu machen, hätten die Athenienſer ſogleich dem unbekannten Gott einen Altar gebauet. Allein nach dem Oecumenius wüthete unter den Athenienſern eine hitzige Krankheit; deswegen ſie Hülfe bey allen ihren Göttern ſucheten; als aber ſolche nicht erfolgete, ſo urtheileten ſie, es müſſe ſie ein fremder Gott plagen, und baueten ihm folglich, um ſeinen Zorn zu beſänftigen, dieſen Altar. Allein dieſe Berichte haben keinen Grund in der alten Geſchichte; es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß die ungemein abergläubiſchen Athenienſer aus Furcht, ſie möchten einen Gott vergeſſen haben, den erwähnten Altar gebauet, um allen möglichen Fehler in Verehrung der Götter gut zu machen; und daß der heil. Paulus daher Gelegenheit genommen, ihnen den wahren Gott zu predigen, der ihnen bey ihrer heidniſchen Blindheit wirklich unbekannt war d).

a) *in Ep. ad Tit. c. 1.* b) *in Attic. l. c. c. 2.* c) *in Hiſt. Eccl.* d) Chryſ. *in Acta.*

Altar zu Lion, lat. Ara Lugdunenſis. Ein dem Auguſtus Cäſar in dem 744. Jahre der Stadt Rom gewidmeter Altar. Er ſtund in einem Tempel, der auf Koſten verſchiedener galliſchen Familien, ſo ihre Bildſäulen mit Inſchriften darinnen hatten, gebauet worden. Der Tempel und Altar waren wegen der gelehrten Uebungen, ſo Caligula angeordnet, berühmt; indem ſich die Redner und Dichter aus allen Gegenden des Reichs hieher begaben, um den Preis in der Beredtſamkeit und Dichtkunſt zu ſtreiten. Allein der Streit war mit

mit einem unangenehmen Umſtande verbunden: denn der Ueberwundene mußte ſeine Schrift mit der Zunge auslöſchen, oder ſich wie ein Hund in die Seine werfen laſſen a). Solches bemerket Juvenal:

Palleat, ut nudis preſſit qui calcibus anguem,
Aut Lugdunenſem Rhetor dicturus ad aram b).

Man ſieht noch einige Ueberreſte von dieſem Tempel auf dem Platze, wo itzt die Abtey von Aiſnay ſteht; und zu Lion in der den Nonnen gehörigen Kirche des heil. Peter iſt ein Marmor mit der Inſchrift übrig:

IOVI OP. MAX.
Q. ADICINNIUS URBICI
SACERDOS ROMAE ET AUGUST.
rel.

d. i. Dem Jupiter durch den Q. Adicinnius, den Sohn des Urbicus, Prieſters zu Rom, und des Auguſtus gewidmet, u. ſ. w.

a) Suet. *in Cal.* b) *Sat. 1. v. 43.*

Alter, lat. Senectus. Eine Gottheit der Heiden, welche die Abnahme des Lebens beherrſchete. Die Gaditaner in Spanien baueten ihr einen Altar. Virgil weiſt dem Alter ſeinen Platz bey dem Eingange der Hölle, bey den Bekümmerniſſen, Sorgen, Krankheiten u. a. an.

Veſtibulum ante ipſum, primisque in faucibus orci,
Luctus et ultrices poſuere cubilia curæ,
Pallentesque habitant morbi triſtisque Senectus etc.
Philoſtr. *in Vit. Apollon. c. 1.*
Virgil. *Aen. l. 6.*

Alter Mann von Oby. Ein merkwürdiger Götze der oſtiakiſchen Tartarn, welche an dem Fluſſe Oby wohnen. Er iſt hölzern: in ſeiner Naſe, welche einem Schweinrüßel gleicht, ſteckt ein eiſerner Haken: die Augen ſind gläſern, und ſein Haupt iſt mit ein paar Hörnern geſchmücket. Seine Anbether nöthigen ihn, ſein Hoflager alle drey Jahre zu verändern, und bringen ihn über den Oby mit großer Feyerlichkeit in einem beſondern Schiffe, von einem Orte zum andern.

Wenn das Eis aufgeht, und der Fluß aus ſeinem Ufer tritt, ſo verſammlen ſich die ſämmtlichen Oſtiaken bey dieſem Götzen, und bitten ſich ſeine Gnade zu ihrer Fiſcherey aus. Wenn die Witterung mit ihrer Hoffnung nicht übereinſtimmt, ſo beläſtigen ſie ihn mit tauſend Vorwürfen, und ſpotten ihn als eine alte, unvermögende und verächtliche Gottheit. Hingegen, wenn ſie in ihrem Fiſchfange glücklich ſind, ſo erweiſen ſie ſich gegen ihn dankbar, und widmen ihm einen Theil der Beute. *Collection of Voyages to the North. T. 8.*

Aluzza. Ein Götze der alten Araber vor Mahommeds Zeiten, welchen die Stämme des Coraiſch und Kenanah, und ein Theil des Stammes Salim anbetheten. Einige ſagen, er wäre ein Baum geweſen, ſo man den ägyptiſchen Dorn oder Acacia genennet, und welchen der Stamm Ghatfan verehret. Dhalem habe ihn zuerſt geheiliget, und eine Kapelle darüber gebauet, welche ſo angeleget geweſen, daß ſie allemal einen Klang von ſich gegeben, wenn jemand hineingetreten. Dieſer Götze ward im achten Jahre der Hegira auf Befehl des Mahommeds zerſtöret. Abulfeda *vit. Mah.*

Amadäus, Minoriten dieſes Heil. Siehe Minoriten.

Amalthäa. Eine Sibylle mit dem Zunamen Cumäa, ſo in dem Alterthume wegen ihrer Vorherverkündigung der Ankunft Chriſti berühmt iſt. Servius erzählet, ſie habe neun Bücher voll Weißagungen von dem Schickſale des römiſchen Reichs geſchrieben, und ſolche dem Könige Tarquinius angeboten a). S. Sibylle. Amalthäa war auch die Amme des

Jupi-

Jupiters: denn Meliſſus, der König von Creta, hatte zwo Töchter, die Amalthäa und Meliſſa, welche den Jupiter mit Ziegenmilch ernähreten. Andere ſagen, die Ziege ſelbſt habe Amalthäa geheißen; da hingegen die Töchter des Meliſſus Adraſtea und Ida genennet worden. Dieſe hätten ihn mit der Milch der Ziege Amalthäa verſorget; welche Jupiter, nachdem er erwachſen, unter die Sterne verſetzet. Eines von ihren Hörnern habe er den Nymphen zur Belohnung ihrer Sorgfalt und mit der Bedingung, daß alle ihre Wünſche aus demſelben erfüllet werden ſollten, geſchenket. Ovid erzählet die Geſchichte etwas verändert b).

Nais Amalthæa Cretæa nobilis Ida
Dicitur in Sylvis occuluiſſe Jovem.
Huic fuit hædorum mater formoſa duorum,
Inter Dictæos conſpicienda greges.
Cornibus aëriis, atque in ſua terga recurvis;
Ubere, quod nutrix poſſit habere Jovis.
Lac dabat illa deo, ſed fregit in arbore cornu:
Truncaque dimidia parte decoris erat.
Suſtulit hoc nymphe, cinctumque recentibus herbis,
Et plenum pomis ad Jovis ora tulit.
Ille, ubi res cœli tenuit, ſolioque paterno
Sedit, et invicto nil Jove majus erat;
Sidera nutricem, nutricis fertile cornu
Fecit, quod dominæ nunc quoque nomen habet.

a) Liv. *Hiſt. Rom.* b) *Faſt. L. 5. v. 116.*

Amanus oder **Hamanus**. Ein alter perſiſcher Götze, deſſen Strabo gedenkt, welcher berichtet: „Es wären in Perſien eingeſchloſſene große „Plätze, πυραιθεῖα genannt, und in „deren Mitte ſtehe ein Altar, auf „welchem die Magier ein beſtändiges „Feuer unterhielten. Sie giengen „täglich dahin, um eine Stunde daſelbſt zu bethen. Sie ſtünden vor „dem Feuer, eine Art Faſces in ih„ren Händen haltend, und eine Mü„tze tragend, deren Bänder forne und „hinten herunter hiengen. ‥ Sol„ches geſchehe in den Tempeln der „Anaitis und des Amanus; indem „dieſe Gottheiten ihre Tempel hät„ten, und die Bildſäule des Amanus „mit großer Pracht herumgeführet „werde.„ Amanus ſcheint ſeine Benennung von Chammah, der Sonne, bekommen zu haben, und die πυραιθεῖα, oder Feuertempel, kommen genau mit den Chammanim, oder Feuertempeln des phöniciſchen Gottes Baal überein; woraus natürlich folget, daß Amanus und Baal ein Gott ſind. Siehe **Baal**. *Geogr. l. 17.*

Amarcalin. Ein hebräiſcher Prieſterorden, der zum Dienſte des Tempels beſtimmet war. Es gab ſieben Amarcalin: aber es iſt ſchwer, ihr eigentliches Amt auszufinden; nur ſo viel wird zugeſtanden, daß ſie die Schlüſſel zu den ſieben Thoren des Hofes gehabt, und daß einer ohne die übrigen ſie nicht öffnen können. Einige ſetzen hinzu, es wären bey den ſieben Thoren ſieben Zimmer geweſen, worinnen man die heil. Gefäße und Kleider verwahret; und dieſe ſieben Perſonen hätten die Schlüſſel dazu und die Aufſicht darüber gehabt.

Es ſcheint, daß ihr Amt, wie des Hohenprieſters, des Sagans und der Katholikin ihres, beſtändig gedauert; und daß ſie die Schlüſſel zu dem Hofe gehabt: aber die Oeffnung und Verſchließung der Thore den Unterbedienten, nämlich einigen von den Aelteſten jeder Ordnung übertragen. Ueberdieß hatten ſie die Schlüſſel zu den Kleiderkammern und den Zimmern, worinnen allerhand Gefäße

verwahret wurden, und die Aufſicht über ihren Gebrauch.

Ambarvalia. So nenneten die Römer das Feſt der Proceſſion, welche um die gepflügten und beſäeten Felder zur Ehre der Göttinn Ceres gehalten wurde. Zwölf arvaliſche Brüder oder Prieſter waren die Anführer; ſie giengen dreymal um das Feld herum, waren mit Eichenlaube gekrönet, und ſangen der Ceres Lieder, und opferten ihr ein Schwein, ein Schaf und einen Ochſen. In den Ländern, wo keine arvaliſche Prieſter waren, verrichteten die Hausväter, unter Begleitung ihrer Kinder und Knechte, dieſe Ceremonie. Ambarvale wird ab ambiendis arvis abgeleitet. Siehe **arvaliſche Brüder**.

Virgil giebt von dem Vergnügen der Landleute an dieſem Feſte eine natürliche Beſchreibung:

> Cuncta tibi Cererem pubes agreſtis adoret,
> Quoi tu lacte favos et miti dilue Baccho;
> Terque novas circum felix eat hoſtia fruges,
> Omnis quam chorus et ſocii comitentur ovantes;
> Et Cererem clamore vocent in tecta; neque ante
> Falcem maturis quisquam ſupponat ariſtis,
> Quam Cereri tota redimitus tempora quercu.
> Det motus incompoſitos et carmina dicat.

Georg. l. 1. v. 343.

Ambroſia. Die Speiſe der Götter. Lucian ſpottet über die Götter der Dichter, und hält ihre Speiſe und ihren Trank nicht für ſo gar vortrefflich, weil ſie beydes um das Blut und Fett auf den Altären fahren ließen, und das letztere wie die Fliegen einſaugeten. Ovid erzählet, die Pferde der Sonnen hätten Ambroſia anſtatt des Graſes gefreſſen. Ambroſiam pro gramine habent *a*). Und von der Vergötterung des Aeneas ſaget er:

> Luſtratum genitrix divino corpus odore
> Unxit, et ambroſia cum dulci nectare miſta
> Contigit os, fecitque deum.

Siehe **Nectar**.

a) Ovid. *Met. lib. 2. v. 214.*
b) Id. *lib. 14. v. 605.*

Ambroſianer. Eine Geſellſchaft italieniſcher Mönche, welche ihre Benennung von dem Kloſter des heil. Ambroſius ad nemus bey Mayland, wo die Generalcapitel des Ordens alle drey Jahre gehalten worden, herleiten. Man weiß ihren Anfang und Stifter nicht gewiß. Vermuthlich mögen ſie unter Gregorius dem XI. entſtanden ſeyn, welcher ihnen, der Regel des heil. Auguſtins zu folgen, und ſich nach dem heil. Ambroſius zu nennen, erlaubet hat. Sie wurden 1589. mit den Mönchen des heil. Barnabas auf Befehl Sixtus des V. vereiniget; welche Vereinigung 1606. vom Paulus dem V. beſtätiget worden.

Man hat auch eine Congregation der Nonnen des heil. Ambroſius. Dieſe heißen ſonſt die Nonnen der Verkündigung in der Lombardey, und ſind 1408. aufgekommen. Dieſer Orden iſt von drey venetianiſchen Frauensperſonen geſtiftet worden, und hat ſich in verſchiedene Gegenden von Italien ausgebreitet. Das Hauptkloſter iſt zu Pavia. Sie tragen eine braune Kleidung, und richten ſich nach der Regel des heil. Auguſtinus. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. c. 8. et 10.*

Ambroſianiſches Officium. Ein beſonderes Officium oder Art des Gottesdienſtes, ſo in der mayländiſchen Kirche gebräuchlich iſt. Der Name kömmt von dem Ambroſius her, welcher im vierten Jahrhunderte Erzbiſchof zu Mayland war. Anfänglich hatte jede Kirche ihr beſon=

ſonderes Officium; und, als der Pabſt das römiſche Officium in alle abendländiſche Kirchen einführete, ſo ſchützte ſich die Kirche zu Mayland mit dem Anſehen des heil. Ambroſius; von welcher Zeit an man einen Unterſchied zwiſchen dem ambroſianiſchen und römiſchen Ritual gemachet.

Ambroſius. Oblationarien des heil. Ambroſius zu Mayland. Siehe Oblationarien.

Ambroſius *ad nemus.* Nonnen dieſes Heiligen. Die heil. Catharina Morigia, von Palenza gebürtig, ſtiftete ein Kloſter für Nonnen des heil. Ambroſius ad nemus. Denn Chriſtus ſoll ihr erſchienen ſeyn, und ihr befohlen haben, ſich auf den Berg Varaiſe zu begeben, welches ſie 1452. gethan. Sie lebete einige Zeit allhier als eine Einſiedlerinn, bis noch vier heilige Mägdgen zu ihr kamen. Hierauf bathen ſie den Pabſt Sixtus den IV. daß er ihnen erlauben möchte, feyerliche Gelübde nach der Regel des heil. Auguſtins zu thun, und die Kleidung des Ordens des heil. Ambroſius ad nemus anlegen zu dürfen, welches ihnen der Pabſt in einem Breve zugeſtand, das er 1474. an den Erzprieſter zu Mayland richtete, und ihn bevollmächtigte, die Einſiedlerey der Catharina in ein Kloſter zu verwandeln. Und in einem andern Breve vom folgenden Jahre verſtattete er ihnen den Beſitz eines Gartens und Kirchhofs innerhalb ihres Kloſters, und den Gebrauch des ſchwarzen Schleyers. Die Kleidung dieſer Nonnen iſt braun, und beſteht in einem Rocke und einem Scapulier. Im Chore nehmen ſie einen Mantel um. Sie ſind dem Generale des Ordens des heil. Ambroſius nicht unterworfen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 9.*

Amen. Dieſes Wort ſingt das Volk bey dem Beſchluſſe des Gebeths, welches der Prieſter vorgetragen hat. Es ſtammet aus der hebräiſchen Sprache her, und wird von den 70 Dolmetſchern durch γένοιτο, es geſchehe alſo, überſetzet.

Nach der Meynung der Rabbinen iſt Amen aus den Anfangsbuchſtaben der Worte Adonai melech neeman, d. i. der Herr, der treue und wahrhaftige König, deren ſich die Juden bey ihren Betheurungen bedieneten, zuſammengeſetzet. Hingegen die Cabbaliſten bilden durch Hülfe des Notaricon, (einer Gattung der Cabbala) aus den Buchſtaben des Wortes Amen den ganzen nurgedachten Ausdruck. So viel iſt wahr, daß das Wort von aman, ſo in der leidenden Bedeutung wahrhaftig, treu und beſtändig ſeyn, heißt, herkömmt. Manchmal wird es einer Rede vorgeſetzet; als wenn der Erlöſer ſaget: wahrlich, wahrlich ich ſage euch; wo es mit ἀμὴν ausgedrücket iſt, obwol der heil. Lucas zuweilen ἀληθῶς oder ναὶ, wahrhaftig oder gewiß, dafür ſetzet. Die erſten Chriſten ſprachen es bey dem öffentlichen Gottesdienſte mit ſo großer Heftigkeit aus, daß es der heil. Hieronymus mit einem Donnerſchlage vergleicht a); und Clemens von Alexandrien meldet, daß ſie ſolches auf ihren Zehen ſtehend hergeſaget, (denn zu gewiſſen Zeiten betheten ſie ſtehend) als wenn ſie verlanget, daß dieſes Wort ihre Leiber eben ſowol als ihre Seelen gen Himmel führen ſollte b).

a) *in 2. Proœm. in Gal.*

b) *Strom. lib. 7.*

Amidas. Ein japaniſcher Götze. Er iſt der oberſte Herr und unumſchränkte Regent des Paradieſes, der Beſchützer der menſchlichen Seelen, der Vater und Gott aller dererjenigen, welche an dem Vergnügen des Paradieſes Theil nehmen; und der Mittler und Heiland der Menſchen; denn durch ſeine Vermittelung erhalten die Sünder Erlaſſung ihrer Sünden, und werden des ewigen Lebens wür-

Bayeriſche Staatsbibliothek München

würdig geachtet. Amidas hat eine ſolche Gewalt über den Jemma (den Höllengott der Japoneſer) und leget es dieſem ſtrengen Richter ſo nahe, daß er die Martern des Verbrechers nicht nur lindert, ſondern ihn auch oft los läßt, und wieder in die Welt zurück ſendet, ehe die zu ſeiner Straſe beſtimmte Zeit völlig verfloſſen iſt. Man zeiget den Amidas auf einem Altare, wo er auf einem Pferde ſo ſieben Köpfe hat, und welche eine bildliche Vorſtellung von ſiebentauſend Jahren ſeyn ſollen, ſitzet. Er hat einen Hundeskopf und hält in den Händen einen goldnen Ring, in welchen er beißt. Er hat eine Aehnlichkeit mit dem ägyptiſchen Zirkel; welchen man für ein Sinnbild der Zeit anſah, und man erkennt leicht, daß dieſer Götze die Abwechſelung der Zeit, oder gar die Ewigkeit, vorſtellen ſoll.

Seine Kleidung iſt prächtig, und mit Perlen und koſtbaren Steinen gezieret.

Er wird auf eine beſondere Weiſe von einigen, die ſich ihm gewidmet haben, verehret, indem ſie ihm ihr Leben freywillig aufopfern und ſich erſäufen. Dieſe Ceremonie beſteht hauptſächlich darinnen, daß ſie in einen kleinen vergoldeten und mit ſeidenen Fähnlein ausgeſchmückten Nachen ſteigen und ſich eine Menge Steine an den Nacken, die Lenden und Schenkel binden; wenn ſie nach einer Inſtrumentalmuſik getanzet haben, ſo ſtürzen ſie ſich in den Fluß. Sie gehen zu dieſer feyerlichen Handlung unter häufiger Begleitung ihrer Anverwandten, Freunde und verſchiedener Bonzen. Manchmal bohren ſie nur ein Loch in das Schiff, und verſenken ſich. Andere von dieſen japaniſchen Schwärmern verſchließen ſich in eine enge und rund umher vermauerte Höhle, ſo einem Grabe gleicht, in welche nur ein kleines Luftloch geht. Von hier aus ſchreyen ſie ohne Aufhören und bis an ihren Tod zu dem Amidas. Aus der Beſchreibung welche die Japoneſer von dem Amidas geben, erhellet, daß ſie ihn für das höchſte Weſen halten; denn ſie ſagen von ihm, er ſey eine unſichtbare, unkörperliche, unveränderliche und von allen Elementen unterſchiedene Subſtanz: er ſey vor der Natur da geweſen, und ſey die Quelle und der Grund alles Guten, und habe weder Anfang noch Ende: er habe die Welt geſchaffen und ſey unendlich und unermeßlich. *Embaſſies of the Dutch to Iapan.* Kircher. *China illuſtr.*

Amin, (arab.) der treue Diener des göttlichen Willens. So nennen die Mahommedaner den Engel Gabriel, weil Gott durch ihn dem Mahommed den Koran in einzelnen Verſen geſchickt haben ſoll. D'Herbelot *l. c.*

Ammon oder Hammon. Der ägyptiſche Jupiter, welcher unter der Geſtalt eines Widders verehret ward: denn als Bacchus, nachdem er Aſien erobert, mit ſeiner Armee durch die africaniſchen Wüſten zog, und großen Mangel an Waſſer hatte: ſo führete ihn ſein Vater, der Jupiter, in der Geſtalt eines Widders zu einem Brunnen; Bacchus bauete hierauf aus Dankbarkeit an dieſem Orte dem Jupiter Ammon einen Tempel. Der Name kömmt von dem griechiſchen ἄμμος, Sand, her, weil die Wüſten, wo der Tempel aufgerichtet ward, ſandigt iſt. So erzählen es die Dichter: aber vermuthlich haben die Aegypter unter dieſem Namen die Sonne angebethet, weil חמה im Hebräiſchen die Sonne bedeutet; oder verſtunden dadurch Ham, den Sohn des Noah, deſſen Nachkommen ſich in Libyen niedergelaſſen a). Dieſer Tempel war wegen ſeines Orakels berühmt. Lucan läßt ſeinen Held, den Cato,

Cato, ſolches um Rath fragen, und drücket ſich alſo aus b):

Ventum erat ad Templum, Libycis quod gentibus unum
Inculti Garamantes habent: ſtat corniger illic
Jupiter, ut memorant, ſed non aut fulmina vibrans,
Aut ſimilis noſtro, ſed tortis cornibus Ammon.
\- - - - - - - -
Pauper adhuc Deus eſt, nullis violata per ævum
Divitiis delubra tenens; morumque priorum
Numen Romano templum defendit ab auro.

Das Anſehen dieſes Orakels fiel unvermerkt. Als Strabo lebete, achtete man es wenig, und zu Plutarchs Zeiten gar nicht mehr. Alexander der Große beſtach die Prieſter dieſes Götzen, und als er mit ſeiner Armee zu dem Tempel kam, ſo erklärete ihn der älteſte Prieſter für den Sohn des Jupiters, und verſicherte ihn, daß ſein Vater ihn zum Beherrſcher der Welt beſtimmet; von welcher Zeit an Alexander ſich in allen ſeinen Briefen und Befehlen des Titels: Alexander König und Sohn des Jupiter Ammon, bedienete c).

a) Voſſ. *de Theol. Gent. lib. 1.*
b) Lucan. *l. 9. v. 514.* c) Curt. *l. 4.* Varro *ap* A. Gell. *l. 13. c. 4.*

Amoräi. Jüdiſche Ausleger der Miſchna. Sie werden in verſchiedene Secten eingetheilet, und gründen alle ihre verſchiedene Meynungen auf die Miſchna. Wooton *on the Miſna.*

Amos. Er war in ſeiner Jugend ein Viehhirte zu Thekoa, einer kleinen Stadt, ſo ungefähr 1½ Meile von Jeruſalem lag, und ward zu den Kühen zu Baſan, d. i. zu dem Volke zu Samaria, oder dem Königreiche Iſrael geſendet, um es zur Buße zu bringen. Deswegen verwies er ihnen auf eine freymüthige Weiſe ihre große Sünden, als Abgötterey, Unterdrückung, Unkeuſchheit und Halsſtarrigkeit. Er beſtrafte auch Juda wegen ſeiner fleiſchlichen Sicherheit, Sinnlichkeit und Ungerechtigkeit. Er machete ihnen häufige Drohungen bekannt, und verſicherte ſie, daß ihre Sünden ſich mit ihrem Untergange endigen würden; welches er mit einem Bleywurfe und Korbe voll Sommerfrüchte erläuterte. Es verdienet angemerket zu werden, daß er ſeine Weißagung mit Verkündigung der Strafen und Drohungen wider die Syrer, Philiſter, Tyrer und andere Feinde der Juden anfängt, und mit den tröſtlichen Verheißungen von Wiederaufrichtung der Hütte Davids und Einführung des Königreichs Chriſti endiget. Er ward zu dem prophetiſchen Amte unter dem Uſia, dem Könige von Juda, und Jerobeam, dem Sohne des iſraelitiſchen Königs Joas, zwey Jahre vor dem Erdbeben, ſo in dem 25. Jahre des Uſia erfolgete, berufen. Er hat in ſeiner Weißagung, welche ein canoniſches Buch des alten Teſtaments iſt, nicht eine ſo erhabene Schreibart, wie die andern Propheten, gebrauchet, und von ſeiner Lebensart Gleichniſſe entlehnet.

Amphiaraus. Einer von den größten Propheten des Heidenthums, der nach ſeinem Ableben vergöttert worden. Er wollte den Adraſtus, König von Argos, nicht in den thebaniſchen Krieg begleiten, weil er ſeinen Tod vorausſah, und verſteckte ſich; als ihn aber ſein Weib, Eriphile, ſo Adraſtus beſtochen, entdecket hatte, und er dem Könige folgen mußte, ſo ward er den erſten Tag nach ſeiner Ankunft zu Theben lebendig nebſt ſeinem Wagen von der Erde verſchlungen.

Ecce alte præceps humus ore profundo
Diſſilit, inque vicem timuerunt ſidera et umbræ.

Illum ingens haurit ſpecus, et tranſire parantes
Mergit equos; non arma manu, non fræna miſit
Sicut erat, rectos defert in Tartara currus.

Zu Oropus hatte man ihm einen Tempel und eine Bildſäule, beydes von weißem Marmor, errichtet. Er gab ſeine Orakel im Traume, und diejenigen, welche ſich ſeinen Rath ausbathen, opferten ihm ein Schaf, deſſen Fell ſie auf die Erde warfen, darauf ſchliefen, und ſeine Antwort erwarteten. Plutarch, wenn er dieſes Orakels gedenkt, meldet: zur Zeit des Xerxes ſey ein Knecht abgeſchicket worden, um ſolches wegen des Mardonius zu fragen. Er habe ſich in dem Tempel ſchlafen geleget, und es habe ihm geträumet, daß ein Bedienter des Tempels ihn ſchelte, ſchlage und einen Stein auf ihn werfe, weil er nicht hinausgehen wollen: und hernach ſey Mardonius von dem Lieutenant des Königs der Lacedämonier durch einen Steinwurf getödtet worden. Stat. *Theb. lib.* 7. *v. 816.*

Amphitrite. Eine Meergöttinn und Eheweib des Neptunus. Anfänglich flohe ſie die Verehlichung mit dieſem Gotte; allein Neptunus ſetzte ſich auf einen Delphin, um ſie aufzuſuchen, und als er ſie an dem Berge Atlas gefunden, ſo beredete er ſie zum Eheſtande. Steph. *Dict. Hiſt.*

Amtſchildlein. Ein Theil der Kleidung des jüdiſchen Hohenprieſters. Es war ein gefaltenes Stück von dem koſtbaren Stoffe, woraus der Ephod gemachet war: und mit zwölf Edelgeſteinen beſetzt, auf deren jedem der Name eines Stam̃es ſtand. Sie waren in vier Reihen geordnet, deren jede drey Steine faſſete, und durch kleine goldene Einfaſſungen von einander abgeſondert. Die Steine ſtunden mit den darein gegrabenen Stämmen in folgender Ordnung:

Ein Sarder. Ruben.	Ein Smaragd. Juda.	Ein Ligurer. Gad.	Ein Berillſtein. Sebulon.
Ein Topaſer. Simeon.	Ein Sapphir. Dan.	Ein Agathſtein. Aſſer.	Ein Onych. Joſeph.
Ein Carfunkel. Levi.	Ein Demant. Naphthali.	Ein Amethyſt. Iſaſchar.	Ein Jaſpis. Benjamin.

Die Talmudiſten ſagen, die Namen wären nicht mit einem Grabſtichel, der die Steine einigermaßen verderbet haben würde, ſondern mit einem wunderbaren Wurme eingegraben worden. Dieſen habe man auf die Steine geſetzet, und er habe durch ſeine Bewegungen, auf denen von dem Moſes mit Kreide gezeichneten Linien, die Buchſtaben in ſolche eingedrücket. Weiter geben die Juden vor, die Namen Abraham, Iſaac und Jacob wären über dem Namen Ruben, und auf dem letzten Steine unter dem Namen Benjamin die Worte Schibtejah, die Stämme des Herrn, eingegraben worden; damit das Alphabeth ergänzet worden, wovon einige Buch-

Buchſtaben in den Namen der zwölf Patriarchen gemangelt hätten. Dieſes Amtſchildlein war an ſeine vier Ecken befeſtiget; nämlich jede der obern an einer Schulter, durch einen goldenen Haken oder Ring einer gedreheten Kette; und die untern waren mit dem Gürtel des Ephod durch zwo Bänder verbunden, welche auch zwey Ringe und Haken hatten.

Dieſer Schmuck durfte von der hohenprieſterlichen Kleidung nicht abgeſondert werden; und er hieß ein Denkzeddel, wodurch dem Hohenprieſter zu Gemüthe geführet ward, wie theuer ihm dieſe Stämme ſeyn ſollten, deren Namen er auf ſeiner Bruſt trug. Es heißt auch das Bruſtſchildlein des Urtheils, weil das göttliche Orakel des Urim und Thummim daran verknüpfet war. *Commentators on Gen. 11. 12.* Lud. de Dieu *in Ex. 28, 17.* Braunius *de veſtitu S. Sacerd. Hebr.* Strada *de gemmis.*

Amulet. Lat. Amuletum ab amoliendo. Ein Verwahrungsmittel wider Unglück, Zauberey oder Krankheiten. Es iſt ein altes Stück des Aberglaubens, und beſteht aus Buchſtaben, Bändern, Steinen oder Metallen mit eingegrabenen Sternchen. Einige halten die Teraphim des Labans, welche Rahel mitgenommen a), und die Ohrgehenke, ſo Jacob unter eine Eiche vergrub b), für Amulete. Die Kirchenverſammlung zu Laodicäa verbot den Geiſtlichen den Gebrauch derſelben bey Verluſt ihres Amts. Die Juden trieben ehemals großen Aberglauben damit, und wollten die Krankheiten durch ſolche heilen. In der Miſchna wurden nur diejenigen erlaubt, welche ein bewährter Mann, d. i. der wenigſtens damit drey Perſonen geheilet, gebilliget c).

a) 1 B. Moſ. 31, 19. b) Ebendaſ. c. 35, 4. c) Wooton *on the Miſna.*

Anacalypteria. Sie haben ihre Benennung von ἀνακαλύπτειν, aufdecken, und zeigen den feyerlichen Tag an, an welchem die Braut ihren Schleyer ablegen, und ſich öffentlich ſehen laſſen durfte. Coel. Rhodig. *l. 21. c. 26.*

Anachoretä. Mönche in der chriſtlichen Kirche, welche ihren Namen (ἀπὸ τῦ ἀναχωρεῖν) von Meidung der Geſellſchaft und Erwählung eines einſamen Lebens in der Wüſten bekommen. Paulus, Anton und Hilarius, die erſten Stifter des Mönchsſtandes in Aegypten und Paläſtina, wähleten dieſe Lebensart. Einige hielten ſich in Höhlen auf, wie der heil. Chryſoſtomus von den Mönchen auf dem Berge Caſius bey Antiochia meldet; andere hingegen in kleinen Zelten oder Zellen. Befanden ſich viele von ihnen in einer Wüſten beyſammen, daß ſie jedoch durch Zwiſchenräume von einander abgeſondert blieben, ſo führeten ſie den gemeinſchaftlichen Namen Laura, welche, nach dem Evagrius, von dem Cönobium darinn unterſchieden iſt, daß ſie aus vielen einzeln Zellen, worinnen ſich jeder Mönch ſelbſt verſorgete, beſtund; das Cönobium aber nur eine Wohnung anzeigete, wo die Mönche beyſammen lebeten, und alles unter ſich gemein hatten. Siehe Mönche, Cönobiten und Laura. Bingham *Ant. Eccl. lib. 7. c. 2.*

Anacleteria. Feſttage, welche zur Ehre der Könige und Fürſten angeſtellet wurden, wenn ſie die Regierung angetreten, und ſolches auf eine feyerliche Weiſe dem Volke bekannt gemachet hatten. Das Wort hat ſeinen Urſprung von ἀνα und καλεω, rufen. Polyb. *Hiſt. 18.*

Anaitis. Eine heidniſche Göttinn, welche die Armenier inſonderheit verehreten. Die vornehmſten Männer unter ihnen widmeten ihre Töchter dem Dienſte der Göttinn, welche ſich es für eine Ehre hielten, ſich

 allen

allen denen, welche der falſchen Gottheit opfern wollten, zur Unzucht zu überlaſſen; und man gab ſich hernach alle Mühe, ſie zu ehelichen, weil ſie dadurch eine außerordentliche Heiligkeit erlanget haben ſollten. Das Feſt dieſer Göttinn, an welchem die Männer und Weiber zuſammenkamen und ſich in Weine betranken, hat dieſen Urſprung: Cyrus bekriegte die Sacas, ward aber geſchlagen, und mußte die Flucht ergreifen: lagerte ſich aber an dem Orte, wo er ſeine Bagage gelaſſen, und nachdem er ſich ſeine Armee erholen laſſen, ſo ſtellete er ſich als wenn er ſich wieder auf die Flucht begeben hätte. Die Sacä verfolgten ihn; und da ſie ſein Lager mit Lebensmitteln und Weine angefüllet fanden, ſo aßen und trunken ſie, bis ſie die Trunkenheit eingenommen. Cyrus kehrete wieder um, tödtete ſie alle und widmete den Tag des Sieges der Göttinn. Bochart. *Geogr. Sacr. l. 4. c. 19.*

Anamelech. Ein Götze der Sepharvaiten, 2 Kön. 17, 31. Einige Rabbinen ſchildern ihn als einen Mauleſel, andere als eine Wachtel oder Faſan, ab. Siehe Adrammelech.

Ananta Padmanaba Uratam. Ein feyerliches Feſt der indianiſchen Braminen; welches ſie jährlich an dem 14. Tage nach dem neuen Mond im Auguſt, um Geſnndheit in dieſem und Glückſeligkeit in dem zukünftigen Leben zu erhalten feyern. Die Feyerlichkeit geſchiebt an dem Ufer eines Fluſſes, der ſüßes Waſſer hat. Der Bramine nimmt eine Hand voll lange Strohhalmen, und knüpfet vierzehn Knoten; dieſe bindet er um den Arm derjenigen Frauensperſon, die ſich dazu gewidmet hat; und dieſes iſt die vornehmſte Cerimonie des Feſts. Um das Volk zur Beobachtung derſelben zu reizen, ſo erzählet man, es habe das Weib eines reichen Braminen, der von dieſer Cerimonie gar nichts gewußt, ſich in einem Fluſſe baden wollen, und an ſolchem Leute angetroffen, die eben ſolche verrichten wollen. Und nachdem ſie ſich nach dem Grunde derſelben erkundiget, habe man ihr ein ſolches Band um den Arm gebunden, mit welchem ſie nach Hauſe gegangen. Ihr Ehemann, der ſolches wahrgenommen, und von ihr erfahren, wo ſie es herbekommen, habe ihr es abgenommen und verbrannt; allein er ſey ohne Anſtand mit dem Verluſte ſeines ganzen Vermögens beſtraft worden. A Roger *Relig. etc. of the Bramins P. 2. c. 9.*

Anargyres. So nennen die griechiſchen Chriſten zween Heilige, den Coſmus und Damianus, deren Feſt den 1. Nov. begangen wird. Sie waren Brüder und beyde Aerzte, und heißen Anargyres, weil ſie die Arztneykunſt bloß aus Menſchenliebe, und ohne Abſicht auf Gewinn und Belohnung, trieben. Die Griechen erwähnen eine wunderbare Quelle zu Athen, die ihnen heilig iſt, und niemals, als nur an ihrem Feſte, ſobald der Prieſter die Meſſe angefangen hat, fließen ſoll, und des Abends wieder vertrocknet. Ricaut *State of the Greek Church. c. 5.*

Anathema. Etwas abgeſondertes und geweihetes oder verbannetes, von ἀνατίθημι, ich ſetze beyſeite. Was bey den Juden der Zerſtörung gewidmet war, konnte gar nicht losgekauft werden, welches doch mit ſolchen Sachen, welche dem Dienſte Gottes gewidmet worden, geſchehen konnte. Was lebete, wurde getödtet, und die lebloſen Dinge wurden verbrannt oder auf andere Art verderbet, 3 B. Moſ. 27. 28. 29. Wir treffen in der jüdiſchen Geſchichte viele Beyſpiele der Verbannung an. Alle canaanitiſche Städte, inſonderheit Jericho, wurden verbannet, und Achan geſteiniget, weil er von dem

Ver-

Verbanneten etwas entwendet, 4 B. Moſ. 21, 1. 5 B. Moſ. 7, 23. B. Joſ. 6. 7. 1 Sam. 14. Anathema iſt auch eine Art des Bannes, da man jemanden aus der Gemeinſchaft, oder von dem Vorrechte einer Geſellſchaft ausſchließt. Weil das Anathema mit Verwünſchungen und Verfluchungen verknüpfet iſt, ſo iſt es von der bloßen Excommunication unterſchieden. Das erſtere wurde in der erſten Kirche wider offenbare Verbrecher gebrauchet. Es iſt eine ſolche Formel, der ſich Syneſius wider den Andronicus bedienet, noch übrig, welche wir mittheilen: „Die „Kirche Gottes müſſe dem Andro„nicus und ſeinen Mitgenoſſen nicht „offen ſtehen; ſondern jeder heilige „Tempel ihnen verſchloſſen werden. „Ich ermahne ſowol beſondere, als „obrigkeitliche Perſonen, ſie weder „unter ihr Dach, noch an ihren „Tiſch aufzunehmen; und gebiethe „inſonderheit den Prieſtern, ihren „Umgang, weil ſie leben, zu meiden, „und ſie auch nach ihrem Tode nicht „zum Begräbniſſe zu begleiten„.

Man machte die mit dem Anathema belegten Perſonen den benachbarten, oder auch den vornehmſten Kirchen in der ganzen Welt bekannt, damit alle Kirchen durch die Weigerung, dergleichen Perſonen in ihre Gemeinſchaft aufzunehmen, dieſe Uebung der kirchlichen Zucht beſtätigen möchten.

Das Anathema wider die Ketzereyen und Ketzer iſt ſehr alt. Als aber der Eifer für die Meynungen wuchs, und die Chriſten den Kleinigkeiten einen größern Werth als den wichtigen Wahrheiten beyzulegen anfiengen: ſo ward es etwas gemeines jeden ſtreitigen Satz mit einem Anathema zu verſehen. Die tridentiniſche Kirchenverſammlung hat einen ganzen Lehrbegriff der Gottesgelahrheit in Canonones abgefaſſet, und jedem ein Anathema beygefüget. Siehe **Maranatha** und **Bann.** Bingham *Ant. Eccl. L. 16. c. 2.*

Anbethung, Nonnen der beſtändigen Anbethung des allerheiligſten Sacraments, ſ. Sacrament.

Anbethung. Adoratio. Die Anbethung bedeutet in der heil. Schrift nicht nur den Dienſt des wahren Gottes, ſondern auch die Merkmaale der äußerlichen Hochachtung gegen die Obern. Beyde Arten waren gemeiniglich mit einer tiefen Beugung des Leibes, oder mit dem Niederfallen auf die Erde, verbunden. Abraham warf ſich vor den drey Engeln, die ihm in menſchlicher Geſtalt erſchienen, auf die Erde; welches auch Lot, da ſie nach Sodom kamen, that. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſolche bey dem erſten Anblicke nur für Menſchen gehalten, 1 B. Moſ. 18, 2. und 19. 1.

Die Römer betheten ihre Götzen ſowol ſtehend als auch kniend an; und nachdem ſie ſich auf die rechte Hand gekehret und um ihre Bildſäulen und Altäre gegangen waren: ſo fielen ſie vor ihnen nieder, ſtreckten ihre Hand an den Mund und küſſeten ſolche. Einige römiſche Kaiſer verlangten nachhero von denen, die ſich ihnen näherten, gleiche Verehrung; allein Lampridius berichtet von dem Alexander und Maximinianus, daß ſie ſolche nicht angenommen.

Anculi und Anculä. Die Götter und Göttinnen, welche die Sclaven bey ihrer elenden Dienſtbarkeit anrufeten. Feſtus.

Ancyle. Ein Schild. Die Römer feyerten im März das Feſt des heiligen Schildes. Unter der Regierung des Numa wüthete zu Rom die Peſt, und als der König einſt durch eine Straße gieng, ſo fiel ein Schild vom Himmel auf ihn herab, welches er als ein Zeichen des göttlichen Schutzes annahm und in den Tempel des Mars bringen ließ;

damit es aber niemand ſtehlen könnte, ſo ließ er noch eilf andere ſolche Schilde machen, daß man das Heilige davon nicht unterſcheiden konnte. Dieſe Schilde mußten zwölf Prieſter, ſo Salii hießen, verwahren und ſolche an dem Feſte tanzend durch die Stadt tragen a).

Ter tonuit ſine nube Deus, tria fulgura miſit;
Credite dicenti; mira ſed acta loquor.
A media cœlum regione dehiſcere cœpit:
Submiſere oculos, cum duce turba ſuos.
Ecce levi ſcutum verſatum leniter aura
Decidit: a populo clamor ad aſtra venit.
Tollit humo munus cæſa prius ille juvenca,
Quæ dederat nulli colla premenda jugo.
Idque Ancyle vocat, quod ab omni parte reciſum eſt:
Quaque notes oculis angulus omnis abeſt.
Tum memor imperii ſortem conſiſtere in illo,
Conſilium multæ calliditatis init.
Plura jubet fieri ſimili cælata figura,
Error ut ante oculos inſidiantis eat.
- - - -
Jam dederat Saliis (a ſaltu nomina ducunt)
Armaque et ad certos verba canenda modos b).

Bey dem Horaz treffen wir von dieſem Feſte folgende Strophe an c):

Nunc eſt libendum, nunc pede libero
Pulſanda tellus, nunc Saliaribus
Ornare pulvinar Deorum
Tempus erat dapibus, ſodales

Oder: die Zeit ruft uns zu Vergnügungen und zum Spiele; laſſet uns die Stunden vertrinken und vertanzen, und den Tag mit ſaliſchen Schmäuſen krönen.

Es konnte keine Heirath noch ein anderes Geſchäffte vollzogen werden, ſo lange dieſe Schilde durch die Stadt getragen wurden; und die Geſchichtſchreiber leiten den unglücklichen Fortgang der Waffen des Kaiſers Otto wider den Vitellius aus ſeiner Abreiſe von Rom während dieſes Feſtes her. Die göttliche Rüſtung des Aeneas war zum Theil mit der Geſchichte des heiligen Schildes geſchmückt d).

Hic exſultantes Salios, nudoſque Lupercos,
Lanigeroſque apices, et lapſa ancylia cœlo,
Extuderat.

a) Liv. Lactant. *l. 1. c. 21.*
b) Ovid. *Faſt. l. 3.* c) Hor. *l. 1 Od. 37.* d) Virg. *Aen. l. 8.*

Andate oder **Andraſte**. Die Göttinn des Siegs bey den alten Britten; welche die Trinobantes oder die Einwohner von Eſſex insonderheit verehreten. Sie opferten ihr in einem heiligen Walde die Gefangenen. Cambden muthmaßet, der wahre Name dieſer Göttinn möge Anarhaith geweſen ſeyn, welches ein altes brittiſches Wort iſt, und überwältigen bedeutet. Dio *ap. Xiphil.* Cambden's *Britannia.*

Andbertken. Ein Buch der Braminen, welches die Religion und Weltweisheit der Indianer enthält, Das Wort bedeutet ein Waſſerbehältniß, aus welchem ſie das Waſſer des Lebens ſchöpfen. Das Buch iſt in fünf Tractate, deren jeder aus zehn Capiteln beſteht, eingetheilet. Ein Gioghi oder indianiſcher Derwiſch Anbahoumatah hat es aus dem Indianiſchen in das Arabiſche unter dem Titel Meratal Máäni, Spiegel des Verſtandes oder Erkenntniſſes überſetzt: Aber man kann es ohne Hülfe eines Braminen oder in-

indianiſchen Lehrers nicht verſtehen. D'Herbelot. *l. c.*

Andeſchan. So heißt der erſte Opferprieſter, den Nimrod zum Dienſte des Feuers verordnet: denn die perſiſchen Magier geben vor, dieſer Fürſt ſey der Religion des Zoroaſters zugethan geweſen, und dieſer Opferprieſter habe ſich mit dem Abraham über die Einigkeit Gottes unterredet, und nachmals den Nimrod bewegt, jenen in einen glüenden Ofen werfen zu laſſen, damit er von der Göttlichkeit des Feuers überführet würde; allein Abraham ſey durch den Schutz Gottes unbeſchädigt wieder heraus kommen. In dem erſten Buche Moſis wird vom Abraham berichtet, daß er von Ur aus Chaldäa kommen, welches Wort viele Rabbinen in dieſer Stelle vom Feuer verſtehen, obgleich unſere meiſten Ausleger es für den Namen einer Stadt halten. Dieſes hat die Fabel verlanlaſſet. D'Herbelot *l. c.*

Andraſte ſiehe Andate.

Andreas der Heilige. Er war zu Bethſaida in Galiläa geboren, und der Sohn des Fiſchers Jonas, und Bruder des Simon Petrus. Als er von ſeinem Lehrer Johannes dem Täufer, Jeſum das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt, nennen hörete, ſo ward er ein Jünger Jeſu, Joh. 1, 36. 37. Nach der Himmelfahrt unſers Erlöſers fielen ihm Scythien und die angränzenden Länder durchs Looß zu, das Evangelium darinnen zu predigen; und nachdem er ſolches an unterſchiedenen Orten bekannt gemacht, und hierauf zu Paträ in Achaja den Proconſul Aegeas bekehren wollte, ſo ward er auf deſſen Befehl gegeißelt und gekreuziget. Das Werkzeug zu ſeinem Märtyrertode ſoll wie der Buchſtabe X ausgeſehen haben. Maximilla eine reiche und vornehme Frau ließ ſeinen Körper einbalſamiren und anſtändig begraben. Er ward nachgehends von Conſtantin dem Großen nach Conſtantinopel gebracht und in der großen Kirche der Apoſtel begraben. Sein Feſttag fällt auf den 13. November. Dieſer Apoſtel ward bey folgender Gelegenheit der Schutzheilige von Schottland. Als Athelſtan, König von England dem Alared Northumberland eingeräumet, die Picten, welche damals den ſüdlichen Theil von Schottland bewohneten, angegriffen und ihren König Hungus zu Hadington ungefähr 20. Meilen von den Gränzen überfallen hatte, ſo hielten die Picten, die ſchwächer waren, alle Nächte ſtarke Wache, da Hungus mittlerweile bethete; worauf er einſchlief und ſich einbildete den heil. Apoſtel Andreas bey ſich ſtehen zu ſehen, und von ihm die Verſicherung des Sieges zu erhalten. Da er dieſes Geſichte dem Kriegsheere angezeigt hatte, ſo bekam ſolches Muth zur Schlacht; die kaum angegangen war, als (wie man vorgiebt) das Kreuz des heil. Andreas wie ein X geſtaltet, in der Luft erſchien, und die Engländer dergeſtalt erſchreckte, und die Picten ſo muthig machte, daß die letztern einen völligen Sieg erhielten, und den Athelſtan auf der Wahlſtatt erlegten, welche bis auf den heutigen Tag die Furth des Athelſtan heißt. Die Schotten und Nachfolger der Picten bildeten ſich ebenfalls ein gegründetes Recht auf den Schutz ihres Heiligen ein; und folglich errichtete Achajus, König von Schottland, einen Ritterorden zur Ehre des heil. Andreas. Die Stadt St. Andrews in Schottland bekam von ihm den Namen, und ſeine Gebeine ſollen durch den griechiſchen Mönch Regulus von Patras aus Peloponneſus dahin gebracht worden ſeyn. Euſ. *l. 3. c. 1.* Hiero. *ad ver. Vigil. T. 2.* Buchan. *Hiſt. Scot. A. D. 790.* Cambden.

Anfall. Der Titel eines Capitels in dem Koran, ſo den feindlichen Raub bedeutet; und in Anſehung deſſen Mahommed ordnet: von aller Beute, welche ihr von den Feinden erobert, ſoll der fünfte Theil Gott, dem Propheten, ſeinen Anverwandten, den Wayſen, Armen und Pilgrimen gehören. Die Ausleger ſind über die Art dieſer Theilung uneinig. Einige meynen, es werde Gott nur aus einer bloßen Ehrenbezeugung und aus einer glücklichen Vorbedeutung ein Theil der Beute gewidmet, und der fünfte Theil derſelben müſſe nur in fünf Theilchen getheilet und dem Propheten, ſeinen Anverwandten, den Wayſen, Armen und Pilgrimen zugeeignet; und ſeit des Propheten Tode entweder zum Nutzen der Muſelmänner angewendet, oder dem Iman oder Vorſteher der Moſchee gegeben oder den übrigen vier Abtheilungen beygefüget werden. Andere behaupten, daß dieſer fünfte Theil in ſechs Theilchen eingetheilet werden müſſe nach dem Buchſtaben, und daß die beyden Theile, welche anfänglich Gott und dem Propheten gewidmet worden, zur Ausbeſſerung und Auszierung des Tempels zu Mecca angewendet werden ſollten.

Als Mahommed in einer gewiſſen Schlacht unterſchiedene Gefangene bekommen hatte, ſo hielt er ihrentwegen einen Kriegsrath. Aboubecre rieth, ein ſtarkes Löſegeld von ihnen zu nehmen, und ſie wieder heimzuſchicken, weil ſie noch nicht ſich den Gläubigen beygeſellen könnten. Omar und andere betrachteten ſie als Ungläubige und ſagten, man müſſe ſie enthaupten. Mahommed lenkte ſich auf die Seite des Aboubecre; da ihm denn der Engel Gabriel einen Vers des Alcorans brachte, der mit Drohungen wider diejenigen, welche die Güter dieſer Welt zum Nachtheile der Ehre Gottes verlangeten, angefüllet war. Dieſes ſchien die Meynung des Aboubecre zu verdammen: aber der Engel brachte alsbald dieſen Vers: Eſſet und genießet die ganze gewonnene Beute und nehmet ſo viel Löſegeld von euren Gefangenen, als ihr bekommen könnet: fürchtet nur Gott; denn er vergiebt und erweiſet Barmherzigkeit. Nachdem dieſes Geſetz ſolchergeſtalt bekannt gemacht worden war, ſo forderte Mahommed von ſeinem Onkel, ſeinen zween Vettern und einem Freunde ein Löſegeld, und die Summe war ſo groß, daß ihn Abbas fragte, ob es billig ſey, daß ſein Onkel verarmen ſollte. Mahommed verſetzte; wo die Goldbörſen hingekommen wären, welche er ſeiner Mutter gegeben, ehe er Mecca verlaſſen? Abbas, welcher dieſe Begebenheit für ſehr geheim gehalten hatte, erſtaunte über die Entdeckung des Mahommeds, erkannte ihn ſogleich für einen Propheten, und trat zu ſeiner Religion: aber dieſes befreyete ihn nicht von der Zahlung des Löſegeldes. D'Herbelot.

Angeliten. Ketzeriſche Chriſten ſo unter dem Kaiſer Anaſtaſius und Pabſt Symmachus um 494. entſtanden. Angelium ein Ort zu Alexandria, wo ſie ihre erſten Zuſammenkünfte hielten, gab zu ihrem Namen Anlaß. Sie heißen auch Severiten von Severus dem Haupte ihrer Secte; und Theodoſianer von einem ihrer Geſellen Theodoſius a).

Sie gaben vor, die drey Perſonen der Gottheit wären nicht einander gleich: keine derſelben exiſtire von ſich ſelbſt und Kraft ihrer eigenen Natur, ſondern es ſey eine gemeinſchaftliche Gottheit, welche in ihnen allen exiſtire; und jede ſey durch Theilnehmung an dieſer Gottheit Gott b).

a) Niceph. *Hiſt. Eccl. l. 18. c. 49.*
b) Prateol. *Elench. Hæreſ.*

Angerona. Eine heidniſche Göttinn, welche die Römer um die Heilung der Bräune, lat. Angina, anrufeten. Plinius nennet ſie die Göttinn der Gemüthsruhe, welche alles unaufgeräumte Weſen vertreibt, und leitet ihre Benennung a pellendis angoribus her. Sie wird mit bedecktem Munde vorgeſtellet, wodurch die Geduld und Enthaltung von Klagen angezeiget werden ſoll. In dem Tempel der Volupia, wo ihre Bildſäule ſtand, wurde ihr geopfert, weil ein geduldiges Verhalten bey Unglücksfällen zum Vergnügen leitet. Die Angeronalia wurden den 21. December gefeyert. Feſtus, Valerius Flaccus, Maſſurius, Plinius, Solinus.

Angers, Benedictiner-Nonnen U. L. F. von Ronceray. Siehe Benedictiner.

Aniane, (heil. Benedict von) Siehe Benedict.

Anna, (die heil.) Die Mutter der Jungfrau Maria, und Eheweib des Joachim. Die Namen Joachim und Anna kommen in den canoniſchen Büchern des neuen Teſtaments nicht vor: ſondern was uns von ihnen berichtet wird, rühret von den morgenländiſchen Chriſten her, welche unterſchiedene uns unbekannte Erzählungen aufbehalten. In dem Protevangelium, welches man dem heil. Jacobus zuſchreibt, wird erzählet, es habe Joachim im Tempel opfern wollen, ſey aber von Ruben, einem Juden, abgehalten worden, der ihm geſaget, daß ihm ſolches deswegen nicht erlaubt ſey, weil er keine Nachkommenſchaft in Iſrael habe. Er ſey darüber in Beſtürzung gerathen, und habe ſich in die Wüſten begeben, wo er vierzig Tage und vierzig Nächte mit Bethen und Faſten zugebracht. Anna habe ſich mittlerweile zu Hauſe nicht nur über ihre Unfruchtbarkeit, ſondern auch über die Abweſenheit ihres Ehemannes betrübet. Allein an einem Tage, da ſie in den Garten gegangen, habe ſie ein Neſt mit jungen Vögeln geſehen; ſolches habe ihre Betrübniß vergrößſert, und ſie habe ſich über ihre Unfruchtbarkeit noch mehr beklaget, weil die Vögel Junge hätten. Hierauf ſey ein Engel vom Himmel gekommen, und habe ihr ein Kind und die Rückkunft ihres Mannes verſprochen. Joachim ſey wieder gekommen, und nach neun Monaten habe ſie die Maria geboren. Siehe Maria.

Die Mahommedaner geben vor, Anna habe ihre Tochter zu dem Prieſter Zacharias gebracht, welcher ſie in eine Kammer des Tempels verſchloſſen, deren Thüre ſo hoch von der Erde entfernet geweſen, daß man ohne eine Leiter nicht hineinkommen können; er habe die Schlüſſel ſtets bey ſich gehabt, und wenn er ſie beſuchet, allemal ſchöne Früchte bey ihr im Ueberfluſſe angetroffen, welche, nach ihrem eigenen Berichte, ihr Gott geſchicket. Die Verfaſſer der Legenden legen der heil. Anna drey Ehemänner bey, welchen ſie drey Töchter geboren; nämlich den Joachim den Vater der Maria, ſo die Mutter unſers Heilandes geweſen; den Cleopas, von welchem ſie die Maria bekommen, welche den kleinern Jacob, den Joſeph, Simon und Thaddäus geboren; und den Salomas, mit welchem ſie die Maria, die Mutter des größern Jacobus und des heil. Evangeliſten Johannes gezeuget: welches Vorgeben ſie mit folgenden Verſen zu bekräftigen ſuchen a):

Anna tribus nupſit, Ioachim, Cleophæ, Salomæque
Ex quibus ipſa viris peperit tres Anna Marias,
Quas duxere Ioſeph, Alpheus, Zebedeusque.
Prima Ieſum; Iacobum Ioſeph cum Simone Iudam
Altera dat; Iacobum dat tertia, datque Ioannem.

Nice-

Nicephorus hat folgendes Geſchlechtsregiſter, ſo den Märtyrer Hippolitus zum Verfaſſer hat, aufbehalten b):

Unter der Regierung der Cleopatra und des perſiſchen Königs Caſopares, ehe Herodes, der Sohn des Antipater, König ward, hielten ſich drey Schweſtern zu Bethlehem auf, ſo die Töchter des Matthan und ſeines Weibes der Maria waren; die älteſte hieß Maria, die zwote Sobe, und die jüngſte Anna. Die erſte ward zu Bethlehem verheirathet, und ihre Tochter war die Hebamme Salome: die andere heirathete auch daſelbſt, und gebar die Eliſabeth; und die dritte verehelichte ſich in Galiläa, und gebar die Mutter Chriſti. Die Lateiner feyern das Feſt der heil. Anna den 26. Jul. Die Griechen begehen das Feſt ihrer Empfängniß und ihrer Verehelichung. Das erſte fällt auf den 9. December, und das andere auf den 9. September.

a) I. Gerſon. *Cancellar. T. 3. p. 59.* b) *Lib. 2. c. 3.*

Anna Perenna. Eine vergötterte Weibsperſon bey den Römern. Sie war eine Tochter des Belus, und Schweſter der Dido: und flüchtete zu dem Könige von Maltha Battus, als Jarbas, der König der Getuler, Carthago wegnehmen wollte. Und als ſie ſich hier nicht ſicher fand, ſo flohe ſie nach Laurentum, wo ſich Aeneas niedergelaſſen; welcher, da er einſt an dem Ufer des Numicius herumſpatzierte, ſie antraf, mit ſich nahm und ſtandesmäßig hielt. Lavinia wurde über ſie eiferſüchtig, und arbeitete an ihrem Untergange; allein ſie ward im Traume gewarnet, und entwich an den Fluß Numicius, in welchen ſie ſprang und in eine Nymphe deſſelben verwandelt ward.

Corniger hanc cupidis rapuiſſe Numicius undis
Creditur et ſtagnis occuluiſſe ſuis
\- - - - - - - - -
Ipſa loqui viſa eſt, placidi ſum Nympha Numici;
Anne perenne latens, Anna perenna vocor *a*).

Die Römer ſtelleten zu ihrer Ehre Feſte an, und brachten ihr Opfer, um ein langes Leben zu erhalten (annare et perennare). Einige halten ſie für ein altes Weib von Bovillä, welche dem römiſchen Volke bey vorgefallenem Mangel Speiſe gebracht.

Orta ſuburbanis quædam fuit Anna Bovillis,
Pauper, ſed mundæ ſedulitatis anus.
Illa levi mitra canos redimita capillos
Fingebat tremula ruſtica liba manu;
Atque ita per populum fumantia mane ſolebat
Dividere; hæc populo copia grata fuit.
Pace domi facta, ſignum poſuere Perennæ,
Quod ſibi defectis illa ferebat opem *b*).

Anna, ein altes aber reinliches Weib, welches ein ſchlechtes Stirnband um ihre grauen Haare band, pflegte mit zitternden Händen grobe Kuchen zu backen, und ſie, wenn ſie noch rauchten, früh unter das Volk auszutheilen: Dieſem gefiel eine ſolche Verſorgung, und es errichtete ihr nach geſchloſſenem Frieden eine Bildſäule. An ihrem Feſte waren die Mägdgen ſehr frey und ſangen buhleriſche Lieder c).

a) Ovid. *Faſt. l. 3. v. 653.* b) *v. 657.* c) Ib. *v. 675.*

Annaten. Eine der Geiſtlichkeit auferlegte und dem Pabſte entrichtete Steuer. Sie beſtand aus den Einkünften eines Jahres, oder aus einer Auflage auf das Einkommen des erſten Jahres von einem erledigten

Beneficium. Schon ſeit dem zwölften Jahrhunderte haben einige Biſchöffe oder Aebte entweder vermöge des Herkommens, oder eines beſondern Rechts, die Annaten oder erſten Einkünfte derer zu ihrem Patronat, oder zu ihrer Gerichtsbarkeit gehörigen Pfründen bekommen.

So gab 1126. Peter, Biſchof von Beauvois, den Canonicis der Kirche zu St. Quintin die Annaten von allen Präbenden ſeiner Cathedralkirche. Der Hof zu Rom, der immer Eingriffe in die Freyheiten der Kirche gethan, fand zeitig Mittel, die Annaten an ſich zu ziehen. Johannes der XXII. bemächtigte ſich der Annaten von allen erledigten Beneficien auf drey Jahre, wovon aber die Biſthümer und Abteyen ausgenommen waren. Seine Nachfolger vergrößerten dieſen Vortheil, und ſchloſſen auch die Biſchöffe und Aebte nicht aus. Man murrete immer wider die Entrichtung dieſer Steuer, und beſtritt ſie mit vieler Hitze 1414. auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz. Die baſeliſche Kirchenverſammlung unterſagte ſie 1431. gar; welchen Schluß das Concilium zu Bourges 1438. beſtätigte. Die franzöſiſchen Könige verboten ſie in verſchiedenen Edicten. In England dauerte dieſer Eingriff des Hofs zu Rom bis auf die Regierung Heinrichs des VIII., unter welcher eine Parlamentsacte wegen der Zahlung der Annaten gemachet ward. In dem Eingange derſelben wurden die Gründe angegeben, worauf ſich die Verordnung bezog. „Erſtlich ſind „bereits große Summen dadurch „aus dem Reiche gezogen worden. „Die Summe wird angegeben, und „erſtrecket ſich ſeit dem zweyten Jahre des Königs Heinrichs des VIII. „auf 160000. Pf. Sterling. Zweytens beſchweret man ſich, daß in „kurzem noch mehr Geld aus dem „Lande geſchleppet werden würde, „weil viele Biſchöffe ein ſehr hohes „Alter erreichet hätten. Drittens „wird angemerket, daß dieſe Annaten anfänglich zur Unterhaltung „der Kriegsmacht wider die Ungläubigen verwilliget worden: und folglich beſchloſſen, daß dieſe Bürde „abgenommen und an den Pabſt „nichts mehr, als unter den nachgeſetzten Umſtänden u. Einſchränkungen, gezahlet werden ſollte. Nämlich, um eine der Einſchränkungen „zu berühren, damit der römiſche „Hof nicht glauben möge, man wolle ihn für ſeine Mühe bey Ausfertigung und Siegelung der Bullen „u. ſ. w. nicht belohnen, ſo ward geordnet, daß man ihm in dieſer Abſicht fünf Pfund von hunderten, „nach dem Werthe der jährlichen „Einkünfte der Biſthümer, nach „Abrechnung aller Koſten, zugeſtehen ſolle. Weiter: wenn eine Perſon zu einem Biſthume erwählet, „und von dem Könige dem Pabſte „vorgeſtellet wird, und der Pabſt „wird ſolche verwerfen, oder die Bulle aufhalten, ſo kann der König „ſolche dem Erzbiſchoffe der Provinz „zur Weihung vorſtellen: und wenn „der gedachte Erzbiſchof dieſe Feyerlichkeit, wegen Abweſenheit des Palliums, der Bulle, oder anderer vorgewandter Erforderniſſe, aufſchieben ſollte, ſo ſoll die ernannte Perſon von zween von dem jedesmaligen Könige dazu beſtimmten Biſchöffen geweihet und eingewieſen „werden. Und jeder ſolchergeſtalt „ernennter, vorgeſtellter und geweiheter Erzbiſchof und Biſchof ſoll „für vollkommen nach ſeinen ſämmtlichen Charaktern angenommen und „gehalten werden a). „ Die engländiſchen Biſthümer waren mit folgenden Abgaben beſchweret. Canterbury zahlete 10000. Gulden, und 5000. Gulden für das Pallium; London 3000. Guld. Wincheſter 12000. Ducaten; Ely 7000. Duc. Lincoln,

Coventry und Lichfield 1733. Duc. Salysbury 4500. Kronen. Bath und Wells 430. Duc. Exeter 6000. Duc. Norwich 5000. Duc. Worceſter 2000. G. Hereford 18000. G. Chicheſter 333. G. Rocheſter = = St. Davids 1500. G. Landaff 700. G. Bangor 126. G. St. Aſaph 126. G. York 10000. Duc. und für das Pallium 5000. Duc. Durham 9000. G. und Carlisle 1000. Guld.

a) *Hen. VIII. c. 11.* b) Fuller's *Church. Hiſt. B. 5.*

Annonciade. Ein Orden, der zur Ehre der Verkündigung Mariä errichtet worden. Der erſte von dieſer Art ward von ſieben Kaufleuten zu Florenz 1232. geſtiftet. Der zweyte war ein Nonnenkloſter, ſo die franzöſiſche Königinn Johanna nach ihrer Eheſcheidung von Ludwig dem XII. zu Bourges errichtet. Der dritte war ein Nonnenkloſter und hatte ſeine Stiftung vom Jahre 1600. einem genueſiſchen Frauenzimmer zu verdanken. Und den vierten ſo aus Mönchen beſteht, ſtiftete der Cardinal Turrecremata zu Rom.

Anomöaner. Durch dieſe Benennung unterſchied man im 4ten Jahrhunderte die eigentlichen Arianer von denen Semiarianern. Sie ſtammt von dem Griechiſchen ἀνόμοιος, verſchieden, ungleich ab: denn die erſten behaupteten, der Sohn Gottes hätte eine von des Vaters Natur ganz unterſchiedene und ihr ungleiche Natur; da hingegen die Semiarianer eine Gleichheit beyder Naturen zugaben, aber mit den erſtern die Gleichheit des Weſens des Sohnes mit dem Weſen des Vaters läugneten. Die Semiarianer verdammeten die Anomöaner auf der ſeleuciſchen Kirchenverſammlung, und die letztern jene wiederum auf den Kirchenverſammlungen zu Conſtantinopel und Antiochia, und kratzten das Wort ὅμοιος, gleich, aus der riminiſchen und conſtantinopolitaniſchen Formel aus.

Antelucani Conventus. Die Verſammlungen, welche die erſten Chriſten früh vor Anbruche des Tages hielten, um die Beobachtungen ihrer Feinde zu vermeiden. Der Heide bey dem Minucius Felix wirft daher den Chriſten nächtliche Zuſammenkünfte vor, und nennt ſie eine lichtſcheue Nation, welche an öffentlichen Orten ſtumm, aber in ihren Verſammlungen plauderhaft ſey. Tertullian fragt, um die chriſtlichen Weibsperſonen von der Verbindung mit heidniſchen Männern abzuhalten, ob ein ſolcher Ehemann leicht ſeinem Weibe verſtatten würde, ſich von ſeiner Seite zu entfernen, und die nächtlichen Zuſammenkünfte zu beſuchen. Bingh. *l. 13. c. 10.*

Anteros. Ein heidniſcher Götze und Sohn des Mars und der Venus. Die Themis hatte dieſe Göttinn beredet, daß ihr Cupido oder Eros nicht eher erwachſen würde, als bis ſie noch einen Sohn bekäme; und folglich gebar ſie dem Mars noch einen, und nannte ſolchen Anteros d. i. Gegenliebe. Darum nennet Ovid die Venus eine Mutter der gedoppelten Liebe. - - - Geminorum mater amorum a). Die Athenienſer errichteten dem Anteros einen Altar und Bildſäule, welche ihn als einen ſchönen Jüngling, der zween Hähne an die Bruſt hält, und ſie reizet ihn zu hacken, vorſtellete b).

Man hält die zween geflügelten Cupidines, ſo den Wagen der Venus ziehen, auf einer Medaille der julianiſchen Familie, für den Eros und Anteros c).

Durch Anteros verſteht man gemeiniglich die wechſelsweiſe Liebe: allein Servius betrachtet dieſen Götzen, als das Gegentheil der Liebe, oder als die Arztney dagegen.

a) *Faſt. l. 4. v. 1.* b) Pauſan. *Attic. 1. p. 57. 58.* c) Montfauc. *Ant. T. 1. P. 1.*

Anthe=

Antheſphoria. Ein ſicilianiſches Feſt, ſo der Proſerpina heilig war. Der Name entſpringt von ἄνθος, Blume und φέρω ich trage weg; weil die Proſerpina entführet ward, als ſie Blumen ſammlete. Siehe Proſerpina. Pollux. *l. 1. c. 1.*

Antheſteria. Ein Feſt, welches zu Athen zur Ehre des Bacchus gefeyret ward. Es bekam ſeine Benennung von ἄνθος, weil man an ſolchem dem Gotte Blumenkränze opferte. Die Knechte genoſſen an dieſem Feſte eben eine ſolche Freyheit, als an den römiſchen Saturnalien. Die Griechen nannten nach ſolchem einen Monat.

Antevorta. Eine römiſche Göttinn; welche den vergangenen Dingen vorgeſetzt war. Siehe Poſtvorta. Cœl. Rhod. *25. 30.*

Anthologium. (lat. Florilegium). Der Titel eines in der griechiſchen Kirche gebräuchlichen Buchs. Es iſt in 12. Monate abgetheilet, und enthält die Officia, welche durch das ganze Jahr, an den Feſten unſers Heilandes, der heil. Jungfrau und der übrigen merkwürdigen Heiligen geſungen werden. Der erſte Theil enthält ſechs Monate, von dem 1. September an, bis auf den letzten Februar; und der andere begreift die übrigen ſechs Monate. Aus dieſem Buche erhellet, daß die Griechen das Oſterfeſt mit der engliſchen Kirche feyren, ob ſie gleich in Anſehung des Mondencyclus von ihr abgehen. Cave *Hiſt. Litter. diſſ. 2.*

Anthropomorphiten. Dieſe Ketzer bekamen ihre Benennung von ἄνθρωπος Menſch und μορφή Geſtalt: weil ihre Einfalt ſo groß war, daß ſie alle Redensarten der heil. Schrift von Gott, inſonderheit die Worte, daß Gott den Menſchen nach ſeinem Bilde erſchaffen, in buchſtäblichem Verſtande annahmen, und ſich einbildeten, daß er wirklich einem Menſchen ähnlich ſey und körperliche Eigenſchaften habe.

Antichriſt. Der Menſch der Sünden, welcher noch vor der andern Zukunft unſers Heilandes erſcheinen ſollen. Der heil. Johannes ſchreibt, Kinder ihr habt gehöret, daß der Widerchriſt kommt. 1 Joh. 2, 18. Und der heil. Paulus ſchreibt an die Theſſalonicher: der Tag, d. i. die zweyte Ankunft Chriſti, kommt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbaret werde der Menſch der Sünden und das Kind des Verderbens, der da iſt ein Widerwärtiger und ſich überhebet über alles das Gott oder Gottesdienſt heißt, alſo daß er ſich ſetzet in den Tempel Gottes, als ein Gott und giebt ſich vor, er ſey Gott. Und alsdenn wird der Boshaftige offenbaret werden; welchen der Herr umbringen wird mit dem Geiſte ſeines Mundes, und wird ſein ein Ende machen, durch die Erſcheinung ſeiner Zukunft, deß, welches Zukunft geſchieht, nach der Wirkung des Satans mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen die verloren werden. 2 Theſſ. 2. Man behauptet auch, daß der Prophet Daniel den Antichriſt unter dem Bilde eines Horns vorſtelle, welches Augen hatte und ein Maul, das große Dinge redete, und größer war, denn die neben ihm waren; und wider die Heiligen ſtritt und den Sieg wider ſie behielt, bis der Alte kam; welche Bedeutung auch das kleine Horn in einer andern Stelle haben ſoll, welches den Himmel ſelbſt anfiel, und etliche von den Sternen zur Erden warf, und ſie zertrat. Dan. 7, 19. 20. c. 8, 9. 10. Der heil. Johannes beſchreibt den Antichriſt als ein Thier, das aus dem Abgrunde aufſteigt = = = = = und mit den Heiligen ſtreitet; oder welches aus dem Meere ſteigt, das ſieben Häupter und zehen Hörner, und

auf

auf ſeinen Hörnern zehn Kronen, und auf ſeinen Häuptern Namen der Läſterung hat. Offenb. 11. und 13. Und an einem andern Orte giebt er die Zahl des Thieres an und ſagt, daß ſie 166. ſey. Die Ausleger haben viele Schwierigkeit bey Erklärung derſelben gefunden: einige haben ſie in den Buchſtaben des Worts Antichriſt, und andere in den Namen des Diokletian, Julian des Abtrünnigen u. m. entdecken wollen.

Die fürchterliche Abbildung welche der heil. Paulus von dem Antichriſt giebt, hat viele der Alten veranlaſſet zu glauben, es ſey Nero der Antichriſt, oder wenigſtens ſein Vorläufer. Nach anderer Meynung ſoll Nero wieder auferſtehen und alle Weißagungen von dem Antichriſt erfüllen: und der heil. Auguſtin berichtet, es hätten einige dafür gehalten, Nero ſey nicht todt, ſondern lebe noch an einem unbekannten Orte, und einſt würden die treuen Knechte Gottes ſeine Grauſamkeit empfinden a). Es iſt bekannt, daß einige Proteſtanten den von dem heil. Paulus entworfenen Charakter des Antichriſts dem Biſchoffe zu Rom zugeeignet haben, und behauptet, man könne in Anſehung ſeiner Unfehlbarkeit in der Sprache des Apoſtels von ihm ſagen, daß er ſich in den Tempel Gottes geſetzet und für Gott ausgebe. Die Chriſten ſind auch wegen der Zeit der Ankunft des Antichriſts nicht einig. Wir wiſſen davon nur überhaupt ſo viel, daß ſie vor der zweyten Zukunft Chriſti erfolgen werde. Unter dem Kaiſer Severus behauptete Judas der Syrer, daß der Antichriſt bald kommen müſſe, weil die Verfolgung der Kirche ungemein heftig war. Tertullian und der heil. Cyprian, die auch damals lebeten hegten gleiche Meynung. Der heilige Hilarius ſchloß aus dem Wachsthume der arianiſchen Lehre die nahe Ankunft des Antichriſts. Der Abt Joachim im zwölften Jahrhunderte vermuthete ihn in dem ſechzigſten Jahre ſeiner Zeit. Arnaud de Villeneuve 1326. Peter Daille 1789. der Cardinal de Cuſa 1730. Johann Picus von Mirandola 1994. Hieronymus Cardanus 1800. und Vincenz Ferrier ſchrieb im funfzehenten Jahrhunderte an den Pabſt Benedictus den XIII. daß er bald kommen werde, weil ihn ein heiliger Eremit vor 9. Jahren verſichert, daß dieſer Feind Gottes damals geboren worden b). Die Gedanken von der Art der Geburt des Antichriſts ſind nicht weniger verſchieden. Einige haben ſich eingebildet, der Teufel werde ihn mit einer lüderlichen Weibsperſon zeugen: andere ſagen, er werde kein Menſch, ſondern ein eingefleiſchter Teufel ſeyn, und vorgeben, er ſey von einer reinen Jungfrau geboren worden; doch werde er nur den äußerlichen Schein eines menſchlichen Leibes annehmen. Die Alten trugen ſich mit einer Ueberlieferung, daß er aus dem Stamme Dan geboren werden ſolle, und deswegen gäbe der heil. Johannes Dan nicht mit unter die übrigen Stämme Iſrael c). Er ſoll, wie man ferner vorgiebt, ſein Reich in Babylonien, wo er geboren werden wird, zu erſt gründen, und von den Juden als ihr Meßias angenommen werden. Er wird das römiſche Reich angreifen, und nach der Weißagung des Daniels unter zehn Könige theilen. Nach der Eroberung von Aegypten, Aethiopien und Libyen, wieder Jeruſalem einnehmen und hier ſeinen Sitz aufſchlagen. So bald er die morgen- und abendländiſchen Reiche bezwungen, ſo wird er das Reich Chriſti zu zerſtören ſich bemühen. Einige Alten glaubeten, daß er ſich in die chriſtlichen Kirchen ſetzen und daſelbſt von der unzählbaren Menge

derer, ſo den chriſtlichen Glauben verläugnet, ſich anbethen laſſen werde. Die Rechtgläubigen würden ſich auf den Oelberg flüchten, wo ſie aber der Feind Gottes angreifen werde. Alsdenn werde Chriſtus in Begleitung ſeiner Engel vom Himmel kommen. Vor ihm werde eine unauslöſchliche Flamme vorhergehen, und die Engel würden das Heer des Antichriſts ſchlagen. Und der Antichriſt ſelbſt werde auf der Spitze des Oelbergs in ſeinem eigenen Gezelte und auf ſeinem Throne getödtet werden d). Siehe **Daggial** und **Armillus**.

a) Victorinus, Chryſoſt. etc. Hieron. *in Dan. XI.* Aug. *de Civ. Dei l. 20. c. 19.* b) Euſ. *Hiſt. Eccl. l. 6. c. 6.* Tertullian. *de fuga in perſec. c. 2.* Cyprian. *ep. 56. ad Tibarit.* Hilar. *c. Auxent. n. 5.* c) Lactant. *l. 16. c. 17.* S. Hippolytus. Offenb. Joh. 7, 5. d) Aretas *in Apoc. c. 9.* Lact. *l. 7. c. 17.* Hier. *in Dan. XI.* Hier. *Ep. ad Aglaſ.* Lact. *de divino pretio l. 7. c. 17. 19.* Hier. *in Dan. XI.* Theodoret. rel.

Antichriſten. Alle diejenigen, welche ſich der chriſtlichen Religion widerſetzen.

Antidicomarianiten. Ketzer, welche zu Rom um das Ende des vierten Jahrhunderts zum Vorſcheine kamen. Sie gaben vor, Maria habe unterſchiedene Kinder mit ihrem Ehemanne Joſeph gezeuget, und ſuchten ihre Meynung dadurch zu beſtärken, weil der Brüder und Schweſtern unſers Heilandes in der evangeliſchen Geſchichte Erwähnung geſchieht.

Antimenſia. Ein geweiheter Tiſchteppich in der griechiſchen Kirche, der nach Gelegenheit anſtatt eines Altars gebraucht wird. Goar.

Antiphona. Die Abwechſelung im Singen, wenn eine Verſammlung ſich in zween Haufen theilet, und einer nach dem andern einen Pſalm, oder kirchlichen Geſang, Versweiſe abſingt. Sie wird der Symphonie, da man zuſammen ſingt, entgegengeſetzt. Der heil. Auguſtin findet den Urſprung dieſes Singens in den Zeiten des heil. Ambroſius, welcher es zuerſt in die mayländiſche Kirche eingeführet; welchem Beyſpiele in kurzem andere abendländiſche Kirchen gefolget. Man fand ſo viel Vergnügen daran, daß man ſich derſelben bediente, wenn nur zwey oder drey Perſonen zuſammen kamen, ihre Andacht zu verrichten: und, nach dem Berichte des Sokrates, ſang der Kaiſer Theodoſius der Jüngere mit ſeinen Schweſtern, in dem kaiſerlichen Palaſte, alle Morgen auf dieſe Weiſe verſchiedene Lieder. Aug. *Conf. l. 9. c. 7.* Socrat. *l. 7. c. 22.* Bingham *Ant. Eccl. l. 14.*

Antitactes. Ketzeriſche Chriſten und ein Zweig der Gnoſtiker. Sie behaupteten, Gott ſey gut und gerecht geweſen, allein eine Creatur habe das Böſe geſchaffen. Wir müßten folglich dieſer Urheberinn des Böſen uns widerſetzen, damit wir Gott an dieſem ſeinem Feinde rächeten: und daher bekamen ſie ihren Namen von ἀντιτάττειν widerſtehen.

Antitrinitarii. Die gemeine Benennung aller derjenigen, welche die chriſtliche Glaubenslehre von der hochgelobten Dreyeinigkeit läugnen, inſonderheit der Arianer und Socinianer.

Anton, ein heiliger Abt. Sein Feſt wird in der römiſchen Kirche den 17. Jenner gefeyert. An ſolchem ſchicken der Pabſt, die Cardinäle, Fürſten und vornehme Privatperſonen ihre Pferde und Mauleſel nebſt ihrem Geſchirre, zu den Ordensvätern dieſes Heiligen, und laſſen ſie ſegnen, und mit Weihwaſſer beſprengen. Man nimmt auch dieſen Heiligen bey der Beſchwörung und Vertreibung des Teufels, der Mäuſe,

Heuſchrecken, und anderer ſchädli-
cher Thiere zu Hülfe.

Anton, der heil. von Padua. Rabadeinara erzählet in dem Leben deſſelben, es habe ein Novitius der Franciſcaner ſeine Kleidung ausgezogen, und ſey aus dem Kloſter, worinnen dieſer Heilige ſich aufgehalten, entlaufen, und habe ihm einen von ihm ſelbſt geſchriebenen Pſalter mitgenommen. Als der Heilige den Diebſtahl entdecket, ſo habe er Gott um die Wiedererſtattung des Buchs angerufen. In dem Augenblicke als der Dieb über einen Fluß ſchwimmen wollen, ſey ihm der Teufel begegnet, der ihm befohlen, wieder in das Kloſter zurück zu gehen, und dem heil. Anton ſein Buch wieder zu geben, und ihm gedrohet, daß, wo er ſich ſolches zu thun weigern würde, er ihn tödten wolle. Der Novitius habe aber das erſtere gewählet. Deswegen werde der heil. Anton um die Wiedererſtattung der geſtohlnen Güter angerufen. Da er ferner von der Arbeit ermüdet ſich ſchlafen geleget, ſo ſoll der Teufel ſich auf ihn geſetzt, und ihn ſo feſt bey der Kehle ergriffen haben, daß er ihn faſt erdroſſelt; aber er habe die Jungfrau Maria um Hülfe angerufen und geſungen: o glorioſa domina, worauf ſeine Zelle mit einem himmliſchen Lichte erfüllet worden, welches der Teufel nicht vertragen können, und folglich ſich ſogleich fortmachen müſſen. Er iſt wegen ſeiner Predigten berühmt, darunter die anmerkungswürdigſte diejenige iſt, welche er vor den Fiſchen gehalten. Nämlich: als die Ketzer ſeine Predigten nicht achteten, ſo gieng er an die See, wo ſich der Marecchia hineinſtürzet. An dieſem Ufer des adriatiſchen Meeres rufte er die Fiſche in dem Namen Gottes herzu, daß ſie ſein Wort hören möchten.

Die Fiſche kamen ſowol aus dem Fluſſe, als aus dem Meere, in einer ſo großen Menge zuſammen, daß die ganze Oberfläche des Waſſers damit bedecket wurde. Sie ſtelleten ſich hier nach ihren unterſchiedenen Gattungen, und ſo ſchön wie vernünftige Geſchöpfe thun, in Ordnung. Der heil. Anton erſtaunete über den wunderbaren Gehorſam dieſer armen Thiere, und ſeine Seele empfand ein geheimes Vergnügen. Endlich redete er ſie alſo an: „Herzlichgeliebteſte „Fiſche! die unendliche Macht und „Vorſicht Gottes offenbaret ſich in „allen Werken ſeiner Schöpfung an „Sonne, Mond, Sternen, Menſchen „und andern vollkomenen Creaturen. „Allein die Güte ſeiner Majeſtat entdecket ſich in euch auf eine vorzügliche und beſondere Art. Denn ungeachtet ihr unter die kriechenden „Thiere gerechnet werdet, einer Natur, ſo zwiſchen der Natur der Steine und des Viehes das Mittel hält, „theilhaftig, und in dem tiefen Abgrunde des Waſſers eingeſchloſſen „ſeyd; ungeachtet ihr von den Wellen hin und her geſtoßen, und von „den Stürmen bald in die Höhe, „bald in die Tiefe getrieben werdet, „weder hören noch reden könnet, und „ſchrecklich anzuſehen ſeyd: ich ſage, „ungeachtet dieſer natürlichen Unvollkommenheiten, erblicket man „doch an euch die göttliche Größe „auf eine verwundernswürdige Weiſe; an euch nimmt man die großen „Geheimniſſe einer unendlichen Güte wahr. Die heil. Schrift hat „ſich euer allezeit zu Vorbildern und „Schattenriſſen eines großen Sacraments bedienet. O ihr Fiſche, „könnet ihr wohl glauben, daß es „ohne ein Geheimniß geſchehen, daß „Gott euch zu dem erſten Geſchenke „für die Menſchen beſtimmet? O ihr „Fiſche, könnet ihr es euch einbilden, daß es nichts geheimnißvolles geweſen, daß euch Gott nicht „wie andere Thiere zu opfern geboten? O ihr Fiſche, ſollte es gar

„nichts

„nichts vorbedeuten, daß es dem „Heilande gefiel, euch nächſt dem „Oſterlamme am liebſten zur Spei„ſe zu gebrauchen? Sollte es ein „bloßer Zufall ſeyn, daß der Erlö„ſer aus dem Munde eines Fiſches „den Stater für den Kaiſer heraus„langen ließ? Alle dieſe Begeben„heiten ſind Geheimniſſe und Sa„cramente, die euch inſonderheit nö„thigen, euren Schöpfer zu loben.

„Von Gott, geliebteſten Fiſche, „habet ihr das Seyn, das Leben, die „Bewegung und die Empfindung be„kommen. Er hat euch die ganze „Waſſerwelt, die ſich für euch ſchickt, „zum Wohnplatze überlaſſen. Er hat „ſie mit Wohnungen, Kammern, „Höhlen, Grotten und prächtigen „Zimmern ausgeſchmücket, derglei„chen man in den Paläſten der Kö„nige nicht antrifft. Das Waſſer, „ein helles und durchſichtiges, und „den Cryſtall an Klarheit übertref„fendes Element, iſt eure Wohnung; „ihr könnet in dem tiefſten Abgrun„de die Vorfälle auf deſſen Ober„fläche wahrnehmen; ihr habet „Luchs- oder Argusaugen; euch lei„tet ein geheimer und untrüglicher „Grundtrieb, daß ihr an nützlichen „Dingen euch vergnüget, und das „Schädliche vermeidet; ein verbor„gener Trieb reizet euch, für die Er„haltung eures Geſchlechts und für „eure Fortpflanzung zu ſorgen; ihr „gehorchet in allen euren Handlun„gen den Ausſprüchen und Einge„bungen der Natur ohne den ge„ringſten Widerſtand. Weder die „Kälte des Winters, noch die Hitze „des Sommers können euch Be„ſchwerlichkeiten verurſachen. Ein „heiterer oder trüber Himmel iſt euch „etwas gleichgültiges. Der Ueber„fluß oder der Mangel der Früchte „auf der Erde, hat keinen Einfluß „in euer Wohlſeyn. Ihr lebet in un„geſtörter Ruhe bey Regen, Donner, „Blitz und Erdbeben. Euch rühren „weder die Blumen des Frühlings, „noch die Hitze des Sommers, noch „die Früchte des Herbſtes, noch der „Froſt im Winter. Ihr bekümmert „euch weder um Tage und Stunden, „noch um Monate oder Jahre; noch „um die Abwechſelung der Jahres„zeiten und Veränderung des Wet„ters. Mit welcher Majeſtät, Macht „und Vorſehung hat euch der all„mächtige Gott von allen Arten der „Geſchöpfe in der allgemeinen Sünd„fluth unterſchieden! Nur ihr em„pfandet nichts von dem Unglücke, „welches die ganze Welt verwüſtete.

„Alles dieſes, wie ich ſchon geſa„get, muß euch Dankbarkeit gegen „die göttliche Majeſtät, die ſo viel „an euch gethan, und euch mit ſo „vielen beſondern Vorrechten und „Freyheiten verſehen hat, einflößen, „und zu dem Lobe derſelben antrei„ben. Weil ihr demnach eure Zun„gen nicht zum Lobe und Danke eu„res Wohlthäters gebrauchen kön„net: ſo gebet doch wenigſtens ein „Zeichen eurer dankbaren Geſinnung „und Ehrerbiethung; beuget euch „bey ſeinem Namen; weiſet einige „Merkmaale eurer Dankbegierde; „bezeiget eure Dankbarkeit auf die „beſte Weiſe, der ihr fähig ſeyd, und „ſeyd gegen alle die empfangenen „Wohlthaten nicht unempfindlich.„

Kaum waren dieſe Worte geſprochen, ſo ſah man ein Wunderwerk. Die Fiſche beugeten ihre Köpfe mit der größten Demüthigung und Andacht, machten mit ihren Körpern mancherley angenehme Bewegungen, und billigten ſolchergeſtalt die Predigt des heil. Anton. Die Legende merket dabey noch an, daß viele Ketzer, die gegenwärtig geweſen, durch dieſes Wunderwerk bekehret worden, und daß dieſer heilige Vater den Fiſchen den Segen ertheilet, und ſie wieder fortſchwimmen laſſen a).

Addiſon b) hat auf einer Tafel, welche ein armer Bauer dem heil.

Anton zu Ehren aufgehangen, weil er es ſeiner Vorſorge zugeſchrieben, daß er den Hals nicht gebrochen, folgende Inſchrift wahrgenommen:

Sacratiſſimo puſionis Bethlehemitici
Lilio candidiori delicio
Seraphidum ſoli fulgidiſſimo;
Celſiſſimo ſacræ ſapientiæ tholo:
Prodigiorum patratori potentiſſimo;
Mortis, Erroris, Calamitatis, Lepræ, Dæmonis
Diſpenſatori, Correctori, Liberatori, Curatori, Fugatori
Sancto, ſapienti, pio, potenti, tremendo;
Ægrotorum et Naufragantium Salvatori
Præſentiſſimo, tutiſſimo;
Membrorum reſtitutori, Vinculorum Confractori;
Rerum perditarum Inventori ſtupendo;
Periculorum omnium profligatori
Magno, Mirabili
Ter Sancto
ANTONIO PADVANO
Pientiſſimo poſt Deum eiusque Virgineam Matrem
Protectori et Soſpitatori ſuo.

Das iſt:

Dem dreymal heiligen Anton von Padua; dem Vergnügen des allerheiligſten Kindes von Bethlehem; dem, welcher die Lilie an Schönheit übertrifft; der Sonne, welche am meiſten unter den Seraphinen glänzet; dem höchſten Schutze der heiligen Weisheit; dem mächtigſten Wunderthäter; dem, der mit Heiligkeit den Tod austheilet; den Irrthum mit Weisheit verbeſſert; mit Frömmigkeit vom Elend errettet; mit Macht den Ausſatz heilet; auf eine ſchreckliche Weiſe den Teufel verjagt; willig und gewiß in Krankheit hilft, und im Schiffbruche beyſteht; die Glieder wiedergiebt, und die Feſſeln zerbricht; auf eine erſtaunliche Art die verlornen Sachen entdecket, und nachdrücklich und wunderbar aus aller Gefahr hilft; ſeinem nach Gott und deſſen jungfräulichen Mutter allerfrömmſten Beſchützer und Heiland.

Das Feſt des heil. Anton wird von der römiſchen Kirche den 13. Junius gefeyert.

a) Addiſon's *travels*. b) Id.

Anton von Viennois. Religioſen vom Orden dieſes Heiligen. Dieſer Orden iſt 1095. unter Urban dem II. zu Erquickung derjenigen, ſo an dem ſogenannten Feuer des heil. Anton krank lagen, errichtet worden. Gaſton, ein Edelmann im Delphinat, rufte den heil. Anton um die Geneſung ſeines kranken Sohnes an, und verſprach ihm, daß ſie beyde ihre Güter zur Verpflegung der mit der obgedachten Krankheit behafteten Perſonen, und der Pilgrime, die ſeine Fürbitte ſuchen würden, anwenden wollten. Ueber dieſem Gebethe ſchlief er ein, und der heil. Anton erſchien ihm, und verwies ihm zwar, daß er mehr für den Leib, als die Seele ſeines Sohnes beſorgt wäre, verſicherte ihn aber doch, daß Gott ſein Gebeth erhöret habe, und gebot ihm, ſich und alle diejenigen, die ſich ſeinem Dienſte widmen würden, mit einem himmelblauen Tau zu bezeichnen.

nen. Als er aufwachte, fand er ſeinen Sohn außer Gefahr, und bauete hierauf ein Hoſpital für Pilgrime. Alsdenn zog er, nebſt ſeinem Sohne, eine ſchwarze und mit dem vorgeſchriebenen Tau bezeichnete Kleidung an. Sie bildeten bald eine Geſellſchaft, die Urban der II. billigte, und der Honorius der III. die Ablegung der drey Kloſtergelübde verſtattete. 1297. erklärete Bonifacius der VIII. ihre Glieder für regulierte Chorherren, und ſchrieb ihnen, mit Beybehaltung des Tau, die Regel des heil. Auguſtins vor. Dieſer Orden genießt viele Privilegien, die ihm die Päbſte ertheilet haben. Die Religioſen ſind ſchwarz und faſt wie die weltlichen Geiſtlichen gekleidet, und tragen auf ihrem Talar und Mantel ein blaues Tau. Seit einigen Jahren richten ſie ſich in einigen Klöſtern, in Anſehung der Chorkleidung, nach den Canonicis der Cathedralkirche wo ſie ſind. Sie eſſen wöchentlich viermal Fleiſch, und faſten über die kirchlichen Faſten im Advent und an den Vorabenden gewiſſer Feſte. Sie haben einen beſtändigen General, und das Generalcapitel wird alle drey Jahre gehalten, worinnen ſie die Superioren der Klöſter wählen. *Hiſt. des Ord. rel. T. 2. chap. 16.*

Anubis. Der Mercurius, welchen die Aegypter unter der Geſtalt eines Hundes verehreten a).

Omnigenumque Deum monſtra, et
latrator Anubis *b*).

Ovid c) gedenkt ſeiner unter den übrigen ägyptiſchen Göttern:

Inachis ante torum, pompa comitata ſacrorum
Aut ſtetit, aut viſa eſt; inerant lunaria fronti
Cornua, cum ſpicis nitido flaventibus auro
Et regale decus; cum qua latrator Anubis,
Sanctaque Bubaſtis, variisque coloribus Apis,
Quique premit vocem, digitoque ſilentia ſuadet:
Siſtraque erant, nunquamque ſatis quæſitus Oſiris,
Plenaque ſomniferi ſerpens peregrina veneni.

Diodor Siculus meldet, der Anubis habe ſeinen Vater Oſiris in Krieg begleitet, und einen Hund in ſeinem Schilde geführet; darum ſey er nach ſeinem Tode unter dem Bilde eines Hundes angebethet worden.

a) Plut. *de Iſ. et Oſ.* b) Virg. *Aen. l. 8.* c) *Met. l. 9. v. 686.*

Anweiſung zum Gebethe. Die Diaconi mußten in der erſten chriſtlichen Kirche die Gemeine an ihre öffentlichen kirchlichen Andachtsübungen erinnern, und ſie dazu anweiſen. Deswegen bedieneten ſie ſich gewiſſer bekannter Formeln, wodurch ſie den Anfang jedes Theils des Gottesdienſtes anzeigeten. Solches nannten die Griechen κηρύττειν, und die Lateiner prædicare; welches folglich nicht insgemein predigen, wie einige es irrig verſtanden, ſondern das Amt eines Herolds in der Verſammlung verwalten, bedeutet; weswegen Syneſius und andere die Diaconen ἱεροκήρυκες, die heiligen Herolde der Kirche, nennen; weil ſie beſtimmt waren, die Gemeine zum Gebethe zu ermahnen, und bey den verſchiedenen Theilen des Gottesdienſtes zu vereinigen.

Mit dieſer alten Gewohnheit ſtimmet die Formel: laſſet uns bethen, überein, die unterſchiedenen Gebethen in unſerer Liturgie vorgeſetzet iſt. Bingh. *lib. 2. c. 20. §. 10.*

Apaturia, (griech.) Ein athenienſiſches Feſt, ſo den Namen von ἀπάτη, Betrug, hat. Als die Athenienſer und Böotier eine Gränzſtreitigkeit mit einander hatten, ſo wurden ihre Könige, Melanthius und Xanthus, einig, die Sache durch einen

Zweykampf auszumachen. Xanthus blieb in ſelbigem. Denn weil ſie im Gefechte begriffen waren, erſchien hinter dem Xanthus eine in ein ſchwarz Ziegenfell gekleidete Perſon. Sein Gegner beſchwerte ſich gegen ihn darüber, weil ſolches der Aufrichtigkeit zuwider wäre. Xanthus ſahe ſich um, und ward ſolchergeſtalt von ſeinem Feinde erleget. Und weil die Athenienſer glaubeten, Bacchus habe in dieſem Ziegenfelle geſteckt, ſo widmeten ſie ihm ein Feſt.

Es währete ſolches drey Tage: an dem erſten machten ſich diejenigen, ſo zu einem Stamme gehöreten, luſtig; an dem andern Tage brachten ſie dem Jupiter und der Minerva Opfer; an dem dritten nahmen ſie erwachſene Knaben und Mägdgen in ihre Stämme auf; wie aber der vierte zugebracht worden, iſt ungewiß.

Andere Scribenten geben unterſchiedene Etymologien von dieſem Feſte an. Sie ſagen, ehe die jungen Athenienſer in die Stämme an dem dritten Tage wären aufgenommen worden, ſo hätten ihre Väter ſchwören müſſen, daß ſie ihre eigene Söhne wären; und ſie wären bis dahin als ſolche angeſehen worden, die keinen Vater gehabt: und deswegen leiten ſie die Benennung von ἀπατορες her. Xenophon hingegen unterrichtet uns, die Anverwandten und Freunde wären bey dieſer Gelegenheit zuſammen gekommen, und hätten ſich zu den Vätern der Jünglinge, die in die Stämme hätten aufgenommen werden ſollen, geſellet; und daher habe das Feſt ſeinen Namen bekommen; indem das α in ἀπατέρια nicht das beraubende ſey, ſondern ὁμοῦ, zuſammen, bedeute. Ariſtoph. *Interpr. in Acharn.*

Apellaani. Ketzer im zweyten Jahrhunderte, die ihren Namen dem Apelles, einem Schüler des Marcion zu verdanken hatten. Sie behaupteten, daß Chriſtus, als er vom Himmel gekommen, keinen Körper von der Subſtanz ſeiner Mutter, ſondern von den vier Elementen, angenommen; und ſolchen bey ſeinem Tode der Welt wieder zurück gegeben habe, und ohne einen Leib gen Himmel gefahren ſey. Sie glaubeten auch mit den Gnoſtikern und Manichäern einen guten und böſen Gott; beſchuldigten die Propheten der Lügen und des Widerſpruchs; und leugneten die Auferſtehung der Todten. Sie löſcheten die Stelle in dem 1 Briefe Johannis aus, welche ihren Irrthum verdammet: Jeder Geiſt der nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus in das Fleiſch gekommen iſt, iſt nicht von Gott, 1 Joh. 4, 3. Euſ. *l. 5. c. 13.* Aug. *de Hæreſ. c. 23.* Euſ. *l. 5. c. 12.*

Aphthartodoceten. Ketzer in dem vierten Jahrhunderte, welche von ἄφθαρτος, unverweslich, und δοκέω, urtheilen, ihre Benennung bekamen, weil ſie behaupteten, der Leib Jeſu Chriſti ſey unverweslich, und dem Tode nicht unterworfen geweſen. Sie waren Abkömmlinge von den Eutychianern, und geſchworne Feinde der chalcedoniſchen Kirchenverſammlung. Unter andern Standesperſonen, welche von ihren Meynungen eingenommen wurden, war auch der Kaiſer Juſtinian, welcher ſich, wiewol vergebens, Mühe gab, die Geiſtlichen auf ſeine Seite zu bringen. Prateol. *Elench. Hær.*

Apis. Ein ägyptiſcher Götze, den die Griechen Epaphus hießen. Er ward unter dem Bilde eines Ochſen verehret. Dieſer genoß bey ſeinem Leben außerordentliche, und nach ſeinem Tode noch weit größere Ehre. Denn dieſer ſetzte ganz Aegypten in tiefe Trauer; und ſein Leichenbegängniß ward mit unglaublicher Pracht gehalten. Unter dem Ptolemäus Lagus koſtete es über 500000. Kronen. Wenn der Apis todt war, ſo ſahen

ſich die Aegypter nach einem Nachfolger um. Er mußte allemal ganz ſchwarz ſeyn, aber auf der Stirne einen weißen halbmondenförmigen Fleck, auf dem Rücken die Figur eines Adlers, und auf der Zunge die Figur eines Käfers haben. Wenn ſie dergleichen gefunden hatten, ſo verwandelte ſich ihre Trauer in Freude; und ſie brachten ihre neue Gottheit nach Memphis, wo ſie ihn mit großen Ceremonien einwieſen a).

Sie opferten dem Apis Ochſen, an welchen aber nicht ein einziges ſchwarzes Haar ſeyn durfte. Den Kopf des geopferten Ochſens trugen ſie auf den Markt und verkauften ihn den Griechen; trafen ſie aber keine Käufer an, ſo warfen ſie ihn in den Fluß und ſageten: alle Uebel, welche über dem Opfernden, oder allen Aegyptern ſchweben, müſſen auf dieſen Kopf fallen b).

Sie verehreten den Oſiris unter dem Bilde dieſes Ochſens, weil ſeine Seele in ein ſolches Thier gefahren, und von einem in das andere übergegangen ſeyn ſollte; deswegen ſie ſich allemal, wenn ein Apis geſtorben, ſogleich um deſſen Nachfolger bekümmerten.

Man erkennet leicht, daß die Iſraeliten in der Wüſten, und Jerobeam ihre Kälber von der abergläubiſchen Verehrung des Apis in Aegypten erborget haben. Einige haben geglaubet, Joſeph ſey unter dem Namen Apis von den Aegyptern verehret worden; weil dieſe den Apis für einen König von Memphis ausgeben, welcher ſeine Unterthanen bey einer Hungersnoth mit Lebensmitteln verſehen haben ſoll; welches ſich ſehr gut auf die Geſchichte Joſephs ſchicket c).

Als dieſes ägyptiſche Kalb vor den perſiſchen König Cambyſes, der einen Gott zu ſehen hoffete, gebracht ward, ſo entrüſtete er ſich, und verwundete es in dem Schenkel; verwies den Prieſtern ihre Dummheit, und befahl ſie mit Ruthen zu peitſchen, und alle Aegypter zu Memphis, welche das Feſt des Apis feyern würden, umzubringen. Der Apis ſtarb an der Wunde, und die Prieſter, welche ſeinen Verluſt vor dem Cambyſes verbargen, begruben ihn. Die Aegypter ſagen, Cambyſes ſey nach dieſer Handlung in Mondſucht und Raſerey verfallen d).

Die Verehrung dieſer lächerlichen Gottheit iſt lange vor andern gottesdienſtlichen Handlungen des Heidenthums abgeſchaffet worden, weil es an ſolchen Thieren, welche die gehörigen Eigenſchaften hatten, fehlete. Spartian berichtet, daß unter dem Hadrianus wegen des Apis, der nach vielen Jahren gefunden worden, ein großer Aufruhr zu Alexandria entſtanden ſey. Vielleicht haben ſich die Aegypter über den Beſitz dieſes Gottes gezanket. Nach dem Berichte des Ammianus Marcellinus konnte Julianus dieſen abgöttiſchen Dienſt bloß deswegen nicht wieder herſtellen, weil er keinen Apis finden konnte.

a) Herod. *l. 3. c. 27.* Diod. *lib. 1.* Plin. *l. 8.* b) Herod. *lib. 2.* c) Voſſius *de Idol. l. 9.* d) Herod. *lib. 1.*

Apocaritä. Ketzer in dem dritten Jahrhunderte, welche von den Manichäern herſtammeten. Sie hielten die Seele des Menſchen für einen Theil der göttlichen Subſtanz.

Prateol. *Elench. Hær.*

Apocriſiarius. Der Reſident der fremden Kirchen oder Biſchöffe in der kaiſerlichen Reſidenzſtadt, welcher als Abgeordneter an dem kaiſerlichen Hofe alle kirchliche Angelegenheiten, welche ſeine Obern angiengen, beſorgen mußte. Das Amt eines Apocriſiarius ſcheint entweder zu der Zeit des Conſtantinus, oder nicht lange hernach, aufgekommen zu ſeyn, nachdem, da der Kaiſer den chriſtlichen Glauben angenommen, die fremden

Kirchen mehr Gelegenheit, als vorher fanden, ihr Suchen bey Hofe vorzubringen. Inzwiſchen iſt ſolches unter dem Juſtinian durch ein Geſetz feſtgeſetzet worden. Dieſes that faſt jedes Kloſter nach, und hielt ſeinen Apocriſiarius in der kaiſerlichen Reſidenzſtadt.

Der Titel und Eigenſchaft eines Apocriſiarius iſt nach und nach dem päbſtlichen Agenten, oder Nuntius, wie er itzt heißt, zugeeignet worden. Dieſer hielt ſich zu Conſtantinopel auf, um des Pabſtes Briefe und des Kaiſers Antworten zu empfangen. Das Wort kömmt von ἀποκρίνειν, antworten, her. Bingham. *Ant. Eccl. lib. 3. c. 13.*

Apocryphiſche Bücher. Diejenigen Bücher, welche weder in den Canon der heil. Schrift aufgenommen, noch für göttlich erkannt, oder gar als ketzeriſche und untergeſchobene verworfen worden. Das Wort entſpringt von dem griechiſchen ἀποκρύπτειν, verbergen. Suidas und Euſtathius nennen die Bücher der Phönicier apocryphiſche, das iſt, geheime und geheimnißvolle Bücher: doch iſt es nicht ausgemacht, warum diejenigen Bücher, welche in den Canon der Schrift nicht geſetzet, und doch von einigen für heilig gehalten worden, apocryphiſche Bücher heiſſen. Der heil. Auguſtin behauptet, ſie hätten dieſen Namen deswegen bekommen, weil ihr Urſprung den erſten Vätern unbekannt geweſen a). Der heil. Hieronymus giebt dieſe Benennung den Büchern, welche von denen Schriftſtellern, mit deren Namen ſie prangen, nicht herrühren, und gefährliche Erdichtungen in ſich faſſen b). An andern Orten ſcheint er nur die Bücher der Ketzer darunter zu verſtehen, wie ſolches auch der Pabſt Gelaſius in ſeinen Decretalen gethan hat. Andere leiten dieſe Benennung daher, weil dieſe Bücher verſteckt, und nicht öffentlich geleſen worden; oder wie andere glauben, weil ſie verdienet hatten, verborgen zu bleiben, und der Vergeſſenheit übergeben zu werden. Der heil. Epiphanius ſcheint noch andere Gedanken davon zu haben, weil er ſaget, das Buch der Weisheit und das Buch Sirachs wären nicht unter die heiligen Schriften gezählet worden, weil man ſie nicht in die Bundeslade geleget. Und es ſcheint, daß er durch dieſe letztere den Kaſten verſtehe, worinnen die jüdiſchen Urkunden verwahret wurden, weil, nach dem Joſephus, im andern Tempel die Bundeslade mangelte c). Darum haben einige behauptet, die apocryphiſchen Bücher führeten ihren Namen ἀπὸ τῆς κρύπτης, weil ſie nicht in der Kiſte, wo die heiligen Schriften lagen, aufbehalten wurden. Nach dem ſechſten Artikel der engliſchen Kirche ſind: das dritte und vierte Buch des Eſra, das Buch Tobiä und Judith, das Stück in Eſther, das Buch der Weisheit, Sirachs, Baruchs des Propheten, der Geſang der drey Kinder, die Geſchichte der Suſanna, die Nachricht vom Bel und Drachen, das Gebeth des Manaſſe, das erſte und andere Buch der Maccabäer, apocryphiſche Bücher; welche die Kirche lieſt, um Beyſpiele des Lebens und Unterricht der Sitten, aber nicht Beweiſe vor einige Lehrſätze, daraus herzuleiten. Weder die Schriftſteller des neuen Teſtaments, noch Philo oder Joſephus erwähnen dieſe Bücher. Die chriſtliche Kirche hat ſie einige Zeit gar nicht gekannt. Origenes, Athanaſius, Hilarius, Cyrill von Jeruſalem, und alle rechtgläubige Schriftſteller, welche Verzeichniſſe der canoniſchen Bücher der Schrift hinterlaſſen haben, verwerfen ſolche als uncanoniſche Schriften.

a) Aug. *de Civ. Dei l. 15.* b) Hieron. *Epiſt. 7. ad Lætam.* c) Epiph. *de Pond. et Menſ.*

Apollinariſten. Ketzer im vierten Jahrhunderte, deren Anführer Apollinarius hieß, und Biſchoff zu Laodicäa war. Sie leugneten die vernünftige Seele Jeſu Chriſti, und lehreten, ſeine Gottheit, welche ſich mit der Menſchheit vereiniget habe, vertrete die Stelle der Seele. Sie giengen immer weiter, und gaben nur eine Natur in Chriſto zu, und behaupteten, ſeine menſchliche Natur ſey mit der göttlichen von einerley Beſchaffenheit; die erſtere habe von dem Leibe der Jungfrau Maria nichts angenommen, ſondern ſey nur, als durch einen Canal, durch ſie durchgegangen. Einige meyneten Chriſtus habe ſeine Menſchheit vom Himmel mitgebracht, und folglich ſey der Leib Chriſti der Schmerzen und des Todes unfähig, und ſeine Geburt, Tod und Auferſtehung wären nur Erſcheinungen geweſen. Dieſe Secte währete bis auf den Theodoſius, welcher der Kirche zu Antiochia von 416. bis 428. vorſtand. Dieſer Biſchof vereinigte ſie wiederum mit der Kirche. Socr. *Hiſt. lib. 2. c. 46.* Sozom. *Hiſt. l. 6. c. 25.*

Apollo. Der heidniſche Gott der Arztneywiſſenſchaft, Tonkunſt, Wahrſagerey und Bogenſchützenkunſt. Die alten Heiden verehreten unter ſeinem Namen die Sonne. Er war der Sohn des Jupiters und der Latona: unter dem erſten verſtehen die Fabellehrer den Schöpfer der Welt; unter der Latona die Materie, woraus jene gebildet worden; und unter der Geburt des Apollo, oder der Sonne, die Hervorbringung des Lichts bey der Schöpfung. Er war der Gott der Arztneywiſſenſchaft, weil die Sonne das Wachsthum der Pflanzen veranlaſſet; der Gott der Wahrſagerkunſt, weil die Sonne alles erleuchtet und ſichtbar machet; der Gott der Tonkunſt, weil die Sonne, nach den Lehrſätzen des Orpheus und Pythagoras, durch die Einrichtung der himmliſchen Bewegungen diejenige Harmonie hervorbringen ſollte, welche die Muſik der Sphären genannt wird; und der Gott der Kunſt mit dem Bogen zu ſchießen, weil die Sonne ihre Strahlen wie Pfeile von ſich wirft a).

Die Juno verlangte von der Erde, daß ſie der Latona keinen Geburtsort einräumen ſollte. Dieſe verſprach es auch, und nahm nur die Inſel Delos aus, welche damals ganz und gar unter Waſſer ſtund. Allein Neptunus erbarmete ſich über die Latona, und brachte Delos aus dem Waſſer hervor. Hier ward Apollo geboren, und führet daher den Namen Delius. S. Latona.

Jupiter erſchlug den Sohn des Apollo, den Aeſculapius, mit dem Donner, worauf Apollo, um ſich zu rächen, die Cyklopen, welche die Donnerkeile für den Jupiter ſchmiedeten, ermordete; worüber ſich Jupiter heftig erzürnete, und den Apollo aus dem Himmel ſtieß, und ihn ſeiner Gottheit auf etliche Jahre beraubete; Apollo mußte alſo in groſſem Elende herum irren, und ſich, damit er nicht verhungerte, von dem theſſaliſchen Könige Admetus zum Viehhirten gebrauchen laſſen. Deswegen ward er für den Gott der Heerden gehalten b).

> Pavit et Admeti tauros formoſus Apollo;
> Nec cithara, intonſæ profuerunt-que comæ.

Während ſeines Aufenthalts auf der Erde, verliebte er ſich in die Daphne, und verwandelte ſie in einen Lorbeerbaum c).

> Primus amor Phœbi Daphne Peneïa, quem non
> Fors ignara tulit, ſed ſæva Cupidinis ira.
> - - - - -
> Protinus alter amat, fugit altera nomen amantis

 Silva-

Silvarum latebris, captivarumque ferarum
Exuviis gaudens, innuptæque æmula Phœbes.
- - - fugit ocyor aura
Illa levi.
- - - - - -
Auctaque forma fuga eſt; ſed enim non ſuſtinet ultra
Perdere blanditias juvenis Deus; utque movebat
Ipſe amor, admiſſo ſequitur veſtigia paſſu.
- - - - - -
Viribus abſumptis expalluit illa, citæque
Victa labore fugæ, ſpectans Peneidas undas
Fer Pater inquit opem, ſi flumina numen habetis.
Vix prece finita, torpor gravis alligat artus;
Mollia cinguntur tenui præcordia libro:
In fronde crines in ramos brachia creſcunt
Pes modo tam velox pigris radicibus hæret:
Ora cacumen habet; remanet nitor unus in illa.
Hanc quoque Phœbus amat.

Daher iſt der Lorbeerbaum dem Apollo heilig; wovon die Fabellehrer eine doppelte Urſache angeben: nämlich, wie der Apollo beſtändig jung bleibt, ſo behält der Lorbeerbaum ſtets ſeine Blätter; und dieſer Baum hat ſowol als die Sonne eine hitzige und feurige Natur d).

Den Hyacinthus, welchen er unvorſichtiger Weiſe mit einer Wurfſcheibe getödtet, verwandelte er in eine Blume e).

Tollere Tænarides orbem properabat; at illum
Dura repercuſſo ſubiecit ab aëre tellus
In vultus Hyacinthe tuos: expalluit æque
Ac puer ipſe Deus, collapſosque excipit artus.

- - - - - -
Ecce cruor, qui fuſus humi ſignaverat herbam
Deſinit eſſe cruor; Tyrioque nitentior oſtro
Flos oritur; formamque capit, quam lilia; ſi non
Purpureus color huic, argenteus eſſet in illis.

Weil die Aeltern des Hyacinthus ſich an den Mörder ihres Sohnes rächen wollten, ſo flüchtete Apollo nach Troas, wo er den Neptunus, der ebenfalls von dem Jupiter wegen einer wider ihn angeſponnenen Zuſammenverſchwörung aus dem Himmel verwieſen worden, antraf. Beyde begaben ſich zu dem Laomedon, der damals Troja bauete, und halfen ihm die Mauern aufführen. Als Laomedon ihnen aber hernach den verſprochenen Lohn verweigerte, ſo bewegte die Rachgier den Neptun, ſein Land zu überſchwemmen, und den Apollo ſeine Unterthanen mit der Peſt zu plagen f).

- - novæ primum moliri mœnia Trojæ
Laomedonta videt - - - -
Cumque tridentigero tumidi genitore profundi,
Mortalem induitur formam, Phrygioque tyranno
Ædificant muros, pacto pro mœnibus auro.
Stabat opus; pretium rex inficiatur et addit
Perfidiæ cumulum falſis periuria verbis.
Non impune feres, rector maris inquit et omnes
Inclinavit aquas ad avaræ littora Trojæ.

Voſſius g) meynet, die wahre Geſchichte ſey dieſe: Als Laomedon die Mauern von Troja bauen wollen, ſo habe er die heiligen Schätze in dem Tempel des Apollo und des Neptunus dazu angewendet, und ſich anheiſchig gemachet, nach geendigtem

tem Baue ſie wieder zu erſtatten; welches Verſprechen er aber nicht erfüllet; folglich könne man mit dem Horaz ſagen h):

Mercede pacta deſtituit Deos.

Mittlerweile war Jupiter beſänftiget worden, und gab dem Apollo ſeine Gottheit und den Himmel wieder, worauf er ſein Amt, die Welt zu erleuchten, wieder antrat. Auf der Erde pflegte Apollo durch ſeine Prieſterinnen zu Delphos, welche auf dem mit der Haut der Schlange Python bedeckten Dreyfuße ſaßen, Antworten zu ertheilen i).

- - - te quoque maxime Python
Tum genuit; populisque novis, incognita ſerpens
Terror eras; tantum ſpatii de monte tenebas.
Hanc Deus arcitenens et nunquam talibus armis,
Ante, niſi in damis capreisque fugacibus uſus
Mille gravem telis, exhauſta pæne pharetra
Perdidit, effuſo per vulnera nigra veneno.

Apollo erfand die Singekunſt, und überwand den Satyr Marſyas, der ihn zum Singen herausgefordert hatte, und ſtreifte ihm die Haut über die Ohren k).

- - - Satyri reminiſcitur alter;
Quem Tritonica Latous arundine victum
Adfecit pœna. Quid me mihi detrahis inquit?
Ah piget; ah non eſt, clamabat, tibia tanti.
Clamanti cutis eſt ſummos derepta per artus
Pelle micant venæ; ſalientia viſcera poſſes
Et perlucentes numerare in pectore fibras.

Der phrygiſche König Midas ſollte einen Schiedsrichter zwiſchen dem Apollo und dem Pan abgeben, welcher von dieſen beyden am beſten ſein Inſtrumnnt ſpielen könnte, und als er dem Apollo den Vorzug abſprach, ſo wuchſen ſogleich an ſeinem Kopfe ein paar Eſelsohren l).

Judicium ſanctique placet ſententia montis
Omnibus: arguitur tamen atque injuſta vocatur
Unius ſermone Midæ: nec Delius aures
Humanam ſtolidas patitur retinere figuram;
Sed trahit in ſpatium, villisque albentibus implet,
Inſtabilesque imo facit et dat poſſe moveri.
Cætera ſunt hominis; partem damnatur in unam
Induiturque aures lente gradientis aſelli.

Apollo unterwies die neun Muſen, Töchter des Jupiters und der Mnemoſyne, im Singen und in der Dichtkunſt: und ſie wohneten mit ihm auf dem Berge Parnaſſus. Dieſer Götze wird als ein unbärtiger Jüngling mit fliegenden Haaren und Lorbeern gekrönet in der linken Hand eine Harfe und in der rechten einen Bogen und Pfeile haltend, vorgeſtellet. Wenn er die Sonne abbilden ſoll, ſo fährt er in einem mit vier Pferden beſpannten Wagen. Seine vorzüglichen Eigenſchaften waren die Geſchicklichkeit den Bogen zu gebrauchen, die Kenntniß der Arztneykunſt, die Erfindung der Tonkunſt und die Wahrſagerkunſt. Und damit prahlet er auch bey ſeinem Liebesantrage an die Daphne m).

- - - per me quod erit, fuitque,
Eſtque patet: per me concordant carmina nervis:
Certa quidem noſtra eſt; noſtra tamen una ſagitta
Certior, in vacuo quæ vulnera pectore fecit.
Inventum medicina meum eſt, opiferque per orbem
Dicor,

Dicor, et herbarum ſubjecta potentia nobis.
Hei mihi, quod nullis amor eſt medicabilis herbis!

Oder; ich weiß die vergangenen und künftigen Schickſale: ich habe die bezaubernde Leyer erfunden; ich flöße ſanfte Töne und einen himmliſchen Wohlklang ein. Mein Bogen zielet gewiß, und mein Pfeil kann nicht irren. Aber ach! viel gefährlicher iſt diejenige, die mein Herz verwundet hat. Die Arztneykunſt iſt meine Erfindung; ich kenne alle Kräfte der Feld- und Waldkräuter, und ich bin der große Arzt auf der Erde. Wehe mir! daß weder Feld noch Wald ein Mittel wider die Liebeskrankheit ihres Gebieters gewähren kann.

Virgil giebt von ihm und ſeinem Gefolge eine ſchöne Beſchreibung n):

Qualis ubi hybernam Lyciam, Xanthique fluenta
Deſerit, ac Delum maternam inviſit Apollo,
Inſtauratque choros; mixtique altaria circum
Creteſque Dryopeſque fremunt, pictique Agathyrſi;
Ipſe jugis Cynthi graditur, mollique fluentem
Fronde premit comam fingens atque implicat auro:
Tela ſonant humeris.

Sein berühmteſter Tempel war zu Delphi in Böotien; und alle Nationen beſtrebeten ſich, es einander an Geſchenken, die ſie in ſolchen ſchickten, zuvor zuthun. Cröſus der König von Lydien ſchenkte tauſend Stücken Goldes zu einem Altare; und Phalaris, der Tyrann von Agrigent, einen ehernen Ochſen. Die Faliſker verehreten den Apollo auf dem Berge Soracte, und hier waren ſeine Prieſter ſo heilig und unſchuldig, daß ſie ohne den geringſten Schaden auf glüenden Kohlen gehen konnten o).

Summe Deûm et ſancti cuſtos Soractis Apollo,
Quem primi colimus, cui pineus ardor acervo
Paſcitur, et medium freti pietate per ignem
Cultores multa premimus veſtigia pruna.

Dieſer Gott iſt bey dem Homer inſonderheit unter dem Charakter der Sonne mit Geſchäfften überhäuft, unter welchen er eine Peſt im heißen Sommer hervorbringt p).

Τοῦ δ᾽ ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων.
Βῆ δὲ κατ᾽ οὐλύμποιο καρήνων χωόμενος κῆρ,
Τόξ᾽ ὤμοισιν ἔχων, ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην,
Ἔκλαγξαν δ᾽ ἄρ᾽ ὀϊστοὶ ἐπ᾽ ὤμων χωομένοιο
Αὐτοῦ κινηθέντος. ὁ δ᾽ ἤϊε νυκτὶ ἐοικώς.
Ἕζετ᾽ ἔπειτ᾽ ἀπάνευθε νεῶν, μετὰ δ᾽ ἰὸν ἕηκε.
Δεινὴ δὲ κλαγγὴ γένετ᾽ ἀργυρέοιο βιοῖο.
Οὐρῆας μὲν πρῶτον ἐπῴχετο, καὶ κύνας ἀργούς.
Αὐτὰρ ἔπειτ᾽ αὐτοῖσι βέλος ἐχεπευκὲς ἐφιεὶς,
Βάλλ᾽.

„Oder: der Gott höret ihn und ſteigt „von dem hohen Olympus herab. „Sein Bogen, welcher die Herzen „der Griechen verwunden ſollte, war „geſpannt; und bey ſeinem ungeſtümen Gange ertöneten ſeine ſilbernen „Pfeile. Er ſchnaubte für Rachbegierde, und umwickelte ſein Haupt „mit einer dunklen Nacht. Indem „er die Flotte betrachtete, ſo erregte „er mit ſeinem tödtlichen Bogen einen „Klang, und ſchoß die rauſchenden „Pfeile ab. Die Seuche ergriff zuerſt „die Maulthiere und Hunde, zuletzt „aber wurden die Menſchen von den „Rachpfeilen verwundet„. Pope.

Wenn man den poetiſchen Schmuck wegthut, ſo ſieht man, daß in dem 10ten Jahre der trojaniſchen Belagerung eine peſtilenzialiſche Krankheit entſtanden, zweyfels-

frey

frey Hitze und Ausdünſtungen erzeuget haben. Unter gleichem Charakter entdecket Apollo des Morgens ein Blutbad, welches die Nacht vorher vorgefallen war q).

Οὐδ᾽ ἀλαοσκοπίην ἔχ᾽ ἀργυρότοξος
Ἀπόλλων - - -
Ὦρσεν δὲ Θρηκῶν βουληφόρον Ἱπποκόοντα,
Ῥήσου ἀνεψιὸν ἐσθλόν. ὁ δ᾽ ἐξ ὕπνου ἀνορούσας,
Ὡς ἴδε χῶρον ἐρῆμον, ὅθ᾽ ἕστασαν ὠκέες ἵπποι, κ. τ. λ.

„Oder; der Gott begiebt ſich geſchwind in das trojaniſche Lager, „und weckt den Hippocoon des Morgens auf : : : . Dieſer verläßt „ſeine Schlafſtätte, und erblickt das „Feld mit Blut beſudelt und einen „von Pferden leeren Raum„. Pope.

Homer beſingt auch den Apollo wie er die Augen der Griechen blendet, und ſeinen Aegis vor ihnen bewegt r).

- - κατενῶπα ἰδὼν Δαναῶν ταχυπώλων
Σεῖσ᾽.

„Oder; er bewegt das Schild in „der Luft, ſchreyt ihnen in die Oh„ren und blitzt ihnen in die Augen„. Pope.

Dieſer Dichter läßt ihn auch Wolken und Dünſte hervorbringen, um den Körper des Sarpedon vor der Fäulniß zu verwahren, und eine Wolke herbeybringen, um den Aeneas zu bedecken s).

Unter den vielen Tempeln, welche die Römer zur Ehre des Apollo gebauet haben, verdienet derjenige vornehmlich bemerket zu werden, welchen Auguſtus, nach dem Siege bey Actium, errichtet hat. Er war von clariſchem Marmor gebauet; und hatte einen großen bedeckten Gang, worinn eine Sammlung von griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern aufbehalten ward. Die Thüren waren von Elfenbein; an dem Vordertheile des Gebäudes ſah man den Wagen der Sonne von dichtem Golde: und inwendig ſtand die Bildſäule des Gottes, welche von gediegenem Erzte gemacht und 50. Fuß hoch war. Seine angenehmſten Opfer waren Ochſen t).

- - - meritos mactauit honores
Taurum Neptuno, taurum tibi pulcher Apollo.

Die Oliven, der Schwan, die Heuſchrecke und die Krähe waren ihm heilig. Die erſtern, weil ſie nur an ſolchen Oertern blühen, welche die Sonne beſcheinen kann; der Schwan und die Heuſchrecke wegen ihres Singens, und die Krähe, weil ſie die Veränderung des Wetters vorher anzeiget.

Voſſius u) hält den Apollo für den Jubal, welchen die heil. Schrift den Erfinder der Werkzeuge der Tonkunſt nennet. Andere verſtehen unter ihm den Joſua; weil Apollo Ἰήιος von ἰᾶσθαι, heilen, genennet wird; und Joſua, oder das griechiſche Wort Ἰησοῦς, einen Heiland bedeutet.

Die Mahommedaner rühmen von ihrem Aboulon, dem Könige der Zenger oder Cafrer, daß er die Steine, d. i. die härteſten Gemüther, zu ſich gelocket habe; welches aber offenbar der griechiſche Apollo iſt w).

Bey dem Cambden finden wir folgende Inſchrift, ſo in der Provinz Lothian in Schottland ausgegraben worden x):

APOLLINI
GRANNIO
Q. LVSIVS
SABINIA-
NVS
PROC.
AVG.
V. S. S. L. V. M. *).

Er muthmaßet, Apollo Grannus ſey mit dem Ἀπόλλων ἀκερσεκόμης, oder dem langhärichten Apollo einerley; weil die langen Haare der Gothen bey dem Iſidorus Granni heißen.

Apollo

Apollo ward von den Trojanern unter dem Namen Sminthius, ſo eine Feldmaus bedeutet, angebethet. Man ſaget, die Feldmäuſe hätten in den trojaniſchen Feldern eine ſo große Verwüſtung angerichtet, daß die Einwohner, da ſie alle Gegenmittel unkräftig gefunden, ſich an das delphiſche Orakel gewendet, welches ihnen dem Apollo Sminthius zu opfern befohlen; das ſie auch gethan. Dieſer Gottesdienſt ward in Myſia, auf der Inſel Tenedos und in andern Ländern eingeführet; und in einem Tempel zu Chryſa, einer Stadt in Myſia, ſoll unter die Bildſäule des Apollo eine Maus eingehauen geweſen ſeyn y).

Er hatte einen berühmten Hayn in der Vorſtadt von Antiochia, welcher Daphne oder der Lorberhayn hieß. Sozomenus beſchreibt ihn als einen Ort der Ergetzungen und Verblendungen, wo jeder Gegenſtand die ſinnlichen Lüſte gereizet, folglich trugen angeſehene und ehrbare Perſonen Bedenken, dieſen zur Vergnügung höchſt viehiſcher Leidenſchaften beſtimmten Ort zu beſuchen. Man ſah in dieſem Walde einen Tempel und eine Bildſäule des Apollo, welche letztere der von dem heil. Chryſoſtomus angezogene Libanius alſo beſchreibt: „Er hatte, ungeachtet der „Härte des Marmors, bewundernswürdige Geſichtszüge, eine erſtaunlich zarte Haut und liebliche „Bildung: er war mit einem Goldſtück bekleidet, wovon ein Theil aufgeſchürzt war, und das andere herunter hieng. Die reizende Bildung dieſer Bildſäule konnte den „größten Wütherich beſänftigen. Einige haben geglaubt, er ſinge ein „Lied; andere haben vorgegeben, „man habe ihn auf ſeiner Leyer ſpielen hören. Glückſelige Ohren, es „war zweifelsfrey ein Loblied derjenigen Erde, der er ein Trankopfer in „ſeiner goldenen Opferſchüſſel darzubringen ſchien, weil ſie ſich geöffnet, die Nymphe Daphne aufzunehmen z)„.

a) Voſſ. *de Idol. l. 2. c. 12.* b) Tib. *l. 2. El. 3.* c) Ovid. *Met. l. 1.* d) Voſſ. *l. 2. c. 12.* e) Ovid. *Met. l. 10.* f) Id. *l. 11.* g) Voſſ. *l. 1. c. 16.* h) Hor. *l. 3. od. 3.* i) Ovid. *Met. l. 1. v. 438.* k) Id. *l. 6. v. 383.* l) Id. *l. 11. v. 173.* m) Id. *l. 1. v. 518.* n) *Aen. l. 4. v. 143.* o) *Aen. l. 11. v. 785.* p) *Il. 1. v. 43.* q) *Il. 10. v. 515.* r) *Il. 15. v. 320.* s) *Il. 16. 20.* t) Virg. *Aen. l. 3. v. 118.* u) *de Idol. l. 2. c. 12.* w) D'Herbelot. x) *Britannia Vol. 2. p. 1185. Engl. Edit. fol.* *) Votum ſuſceptum ſoluit lubens merito. y) Strabo *l. 13.* z) *l. 5. c. 9.*

Apollonia. Feſte, ſo dem Apollo heilig waren. Nachdem Apollo die Schlange Python überwunden hatte, ſo gieng er mit ſeiner Schweſter Diana nach Aegialea; da er von dar vertrieben ward, ſo begab er ſich in die Inſel Creta. Die Aegialeer wurden bald hierauf mit der Peſt geplaget; und die Wahrſager riethen ihnen, ſieben junge Mannsperſonen und ſo viel Jungfrauen auszuſchicken, um die erwähnten Gottheiten zu beſänftigen, und wieder in ihr Land zurück zu holen. Da der Zorn des Apollo und der Diana ſolchergeſtalt geſtillet worden war, ſo kehreten ſie wieder nach Aegialea; und die daſigen Einwohner weiheten, um das Andenken dieſer Begebenheit zu erhalten, der Pitho, der Göttinn der Ueberredung, einen Tempel; und ſuchten jährlich vierzehn junge Perſonen, theils männlichen theils weiblichen Geſchlechts, aus, welche gleichſam den Apollo und die Diana ſuchen mußten. Pauſan. in *Cor.*

Apopompä. Tage, an welchen die Griechen den Göttern opferten welche Πομπαῖοι hießen. Man weiß nicht,

nicht, wer ſie geweſen. Πομπαῖος bedeutet einen, der jemanden auf dem Wege führet und wird von dem Mercur gebraucht, der die abgeſchiedenen Seelen zu den Schatten bringen mußte: weswegen Ajax, ehe er ſich erſticht, alſo bey dem Sophokles bethet:

καλῶ θ' ἅμα
Πομπαῖον Ἑρμῆν χθόνιον εὖ με κο-
μίσαι.

„Oder; ich flehe den Mercur den „göttlichen Wegweiſer, daß er mich „glücklich zu den unterirdiſchen „Schatten bringen möge„. Athen, *l. 4.*

Apoſtaſia. Die Verlaſſung der wahren Religion. Die erſten Chriſten machten eine Eintheilung unter den Arten des Abfalls. Unter die erſte Gattung gehöreten diejenigen, welche von dem Chriſtenthume zu dem Judenthume übergiengen. Die zweyte Gattung vermengte die jüdiſchen Gebräuche und Lehren mit der chriſtlichen Religion: und die dritte Art gab den Juden ſo viel nach, daß ſie an ihren unerlaubten Gewohnheiten Theil nahm, ohne ihre Religion zu bekennen. Gegen alle dieſe Leute hat die Kirche und der Staat ſcharfe Geſetze gemacht. Die erſtern überließ Conſtantinus dem Gutachten der Richter, ob ſie ſolche mit dem Tode beſtrafen, oder eine andere gebührende Strafe ihnen zuerkennen wollten; ſein Sohn Conſtantius zog ihre Güter ein; und der jüngere Valentinian erklärete ſie für unfähig, ein Teſtament zu errichten: die Kirche aber that ſie in den Bann, und entzog ihnen das Recht vor Gerichte ein gültiges Zeugniß abzulegen a). Der Ueberſetzer der Bibel, Aquila, gehörte darunter, indem er, nachdem er wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Aſtrologie aus der Kirche geſtoßen worden, ſich wieder zu dem Judenthume gewendet b).

Zu den andern müſſen wir die Nazaräer, Ebioniten, Cerinthianer und andere, welche, ungeachtet ſie Chriſten waren, die Beſchneidung und andere jüdiſche Gebräuche beobachteten, rechnen. Wider dieſe wurden auch drey Geſetze dem Theodoſianiſchen Codex einverleibet, nach welchen ihre Häuſer der Kirche anheim fallen, und ſie allen Strafgeſetzen wider die Ketzer unterworfen ſeyn ſollten c).

Die letzte Art wurde mit den kirchlichen Cenſuren bedrohet. Die Kirchenverſammlung zu Laodicea verbot den Chriſten, unter der Androhung des Anathema, die Feyer des jüdiſchen Sabbats und ein apoſtoliſcher Canon unterſaget den Geiſtlichen bey der Abſetzung, und den Layen bey dem Banne, mit den Juden zu faſten oder zu ſchmauſen. Die ſpaniſchen Kirchen müſſen ſehr von ſolchen Chriſten geplagt worden ſeyn, weil das vierte Concilium zu Toledo ſcharfe Verordnungen wider ſie gemacht hat d).

Ueberdieß gab es noch eine andere Art von Abtrünnigen, welche, nachdem ſie eine Zeitlang Chriſten geweſen, freywillig zu dem Heidenthume zurück traten. Die kaiſerlichen Geſetze, wenigſtens ſeit den Zeiten des Theodoſius, beraubeten ſie des Rechts, Teſtamente zu machen, oder eine Erbſchaft anzutreten. Es gieng niemand mit ihnen um; ihr Zeugniß war ungültig; man hielt ſie für unehrlich; und verſagte ihnen, wenn ſie ſich auch bußfertig bezeugten, die Gemeinſchaft der Kirche.

a) Bingh. *l. 16. c. 6.* Cod. Theod. *l. 26. tit. 8. et leg. 7.* b) Epiph. *de pond. et menſ. n. 15, T. 2.* c) Aug. *de hær. c. 8. 9. 10. 32.* Cod. Theod. *l. 16.* d) Conc. Laod. *Can. 29.* Can. Apoſt. 70. e) Cod. Theod. *l. 16.*

Apoſtel. Diejenigen, welchen Chriſtus ſelbſt die Predigt des Evangelii

gelii und die Fortpflanzung ſeiner Religion aufgetragen hat. Das Wort entſpringt von dem griechiſchen ἀποστέλλειν, ſenden, einen Befehl auszurichten. Unſer hochgelobter Heiland ernannte zwölfe von ſeinen Jüngern zu dem Apoſtelamte, nämlich den Simon Petrus, Andreas, den größern Jacob, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matthäus, den kleinern Jacob, Judas Lebbäus oder Thaddäus, Simon von Cana und den Judas Iſchariot. Unter dieſen waren Simon, Andreas, der größere Jacob und Johannes, und vielleicht die übrigen alle, außer dem Zöllner Matthäus, Fiſcher, Matth. 10, 1. Marc. 6, 7. Luc. 9, 1. Man hat ſich um die Urſachen bekümmert, warum unſer Erlöſer zwölf Apoſtel erwählet. Es iſt am wahrſcheinlichſten, daß dieſe Zahl auf die zwölf Erzväter, oder Stifter der iſraelitiſchen Stämme, anſpielen ſollen. Dieſe Muthmaßung ſcheint durch die Worte des Erlöſers, welche er zu den Apoſteln geſaget, eine Stärke zu erhalten: Wenn des Menſchen Sohn ſitzen wird auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit, werdet ihr auch ſitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechter Iſrael, Matth. 19, 28. Unſer Erlöſer trug den Apoſteln in dem dritten Jahre ſeines öffentlichen Lehramts, und ungefähr acht Monate nach ihrer Erwählung, die erſte Verrichtung auf, und ſendete ſie paarweiſe aus, Matth. 10, 5. Sie durften kein Geld auf ihre Reiſe zu ihrem Unterhalte mitnehmen, ſondern mußten ihn von denjenigen erwarten, denen ſie predigten: ſie mußten ihnen das Daſeyn des meßianiſchen Reichs verkündigen, und ihre Lehre durch Wunderwerke bekräftigen. Es war ihnen auch nicht erlaubt, außer dem Volke Iſrael, den Heiden oder Samaritern zu predigen. Die evangeliſche Geſchichte meldet die dabey vorgefallenen beſondern Umſtände nicht, ſondern unterrichtet uns bloß, daß ſie wieder zurückgekommen und Chriſto von der Ausrichtung ſeines Befehls Nachricht gegeben, Luc. 9, 10.

Allein das, was ihnen der Erlöſer gerade vor ſeiner Himmelfahrt zu thun gebot, war von einem weit größern Umfange. Denn nun ſollten ſie ihre Predigten nicht mehr auf die Juden einſchränken, ſondern ausgehen, und alle Nationen unterrichten, und ſie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes taufen, Matth. 28, 19. 20. Dem zu Folge traten ſie nach der Himmelfahrt unſers Herrn ihr Amt an, beſtätigten die Gewißheit ihrer Sendung durch tägliche Wunderwerke, und bekehreten eine große Menge zu dem chriſtlichen Glauben. Der jüdiſche Sanhedrin gerieth darüber in die größte Bewegung; man nahm die Apoſtel gefangen, und nachdem der Hoheprieſter nebſt den Aelteſten ihr Verhalten unterſuchet, ſo verbot man ihnen die Fortſetzung der Predigt von Chriſto. Welches ſie aber nicht hinderte, ihre Pflichten zu erfüllen, indem ſie täglich fortfuhren, in dem Tempel und in den Häuſern das Evangelium zu lehren, Apoſtg. 1. und 4. Nachdem ſie zwölf Jahre in Paläſtina zugebracht hatten, ſo entſchloſſen ſie ſich in der Welt zu zerſtreuen, und die Länder, welche ſie beſuchen wollten, auszuloosen. Dieſer Eintheilung zu Folge gieng Petrus nach Pontus, Galatien und in andere Provinzen von Klein Aſien; Andreas nach dem nordlichen Scythien und Sogdiana; Johannes nach Klein-Aſien; Philippus nach Ober-Aſien und in einige Gegenden von Scythien und Colchis; Bartholomäus nach dem glückſeligen Arabien; Matthäus nach Chaldäa, Perſien und Parthien; und Thomas auch nach Parthien, welcher auch den Hyrcaniern, Bactrianern und Indianern

nern predigte. Der kleinere Jacobus blieb zu Jeruſalem, und war der Biſchoff der daſigen Kirche. Simon gieng nach Aegypten, Cyrene, Libyen und Mauritanien; Judas nach Syrien und Meſopotamien; und Matthias, der an die Stelle des Verräthers Judas erwählet worden, nach Cappadocien und Colchis. Solchergeſtalt ward das Evangelium ſehr zeitig in ſehr vielen Gegenden der Welt bekannt gemachet. Wir haben aber von den Reiſen und Handlungen der Apoſtel nur ſehr kurze und unvollſtändige Nachrichten a).

Die Apoſtel wurden zu dieſem wichtigen Werke der Bekehrung der Welt durch die Wundergabe der Sprachen, welche die verſchiedenen Nationen, denen ſie predigen ſollten, redeten, ausgerüſtet; und erhielten auch die Gewalt, ihre Lehre durch Wunderwerke zu beſtätigen; welche Gaben aber unnöthig waren, und folglich aufhöreten, nachdem das Chriſtenthum von der weltlichen Macht unterſtützet ward.

Die Apoſtel werden insgemein mit eigenen Merkzeichen vorgeſtellet; Petrus mit Schlüſſeln; Paulus mit einem Schwerdte; Andreas mit einem Kreuze; der kleinere Jacob mit einer Walkſtange; Johannes mit einem Becher, woraus eine geflügelte Schlange kriecht; Bartholomäus mit einem Meſſer; Philipp mit einem langen Stabe, deſſen Obertheil wie ein Kreuz geſtaltet iſt; Thomas mit einer Lanze; Matthäus mit einem Beile; Matthias mit einer Streitaxt; der größere Jacob mit einem Pilgrimſtabe und einer Flaſche; Simon mit einer Säge; und Judas mit einer Keule.

Die Juden hatten auch ihre Apoſtel oder Bediente, welche ſie in unterſchiedene Gegenden als Abgeordnete ſchickten, die geſammleten Gelder zur Ausbeſſerung des Tempels und zum Tribute, den ſieben Römern geben mußten, einzunehmen. In der erſten Kirche hießen auch die Biſchöffe Apoſtel, und der biſchöffliche Sitz ward Apoſtolica Sedes genannt b).

a) Clem. Alex. Apollonius. b) Theod. *Cod. l. 14.* Bingh. *l. 2.*

Apoſtel-Geſchichte. Ein canoniſches Buch des neuen Teſtaments. Es faſſet einen großen Theil von dem Leben des heil. Petrus und Paulus in ſich; fängt von der Himmelfahrt Chriſti an, und geht bis auf die Ankunft des heil. Paulus zu Rom: und begreift in allem ungefähr dreyſſig Jahre. Der heil. Lucas wird insgemein für den Verfaſſer derſelben gehalten; und ihr Zweck war, den falſchen Nachrichten, die man in der Welt auszuſtreuen anfieng, zu begegnen. Die eigentliche Zeit, zu welcher dieſes Buch geſchrieben worden, iſt unbekannt: doch muß ſolches wenigſtens zwey Jahre nach der Ankunft des heil. Paulus zu Rom geſchehen ſeyn, weil darinnen erzählet wird, daß Paulus in ſeinem eigenen Gedinge geblieben, Apoſtgeſch. 28, 30. Der heil. Lucas hat es griechiſch geſchrieben; und ſeine Schreibart iſt überhaupt reiner und zierlicher als diejenige, der ſich die andern Schriftſteller des neuen Teſtaments bedienet haben. Nach dem Epiphanius haben die Ebioniten dieſes Buch in das Hebräiſche, d. i. Syriſche, ſo damals die übliche Sprache in Paläſtina war, überſetzet, ſolches aber mit Unrichtigkeiten und gottloſen Meynungen verdorben a). Der heil. Hieronymus berichtet, daß ein aſiatiſcher Prieſter den Geſchichten der Apoſtel die Reiſen Pauli und der heil. Thecla, und die Erzählung von der Taufe eines Löwen beygefüget. Tertullian ſaget, dieſer Mann habe dem heil. Johannes, der ihm ſeine Veränderungen in der wahren Geſchichte vorgehalten, geantwortet, er habe es bloß aus Liebe gegen den heil.

heil. Paulum gethan b). Die Marcioniten und Manichäer ſchloſſen dieſes Buch aus dem Canon der Schrift, weil ihre Irrthümer darinnen allzudeutlich verdammet werden c). Man hat viele unächte Geſchichte der Apoſtel. Nämlich 1) die Geſchichte der Apoſtel, welche der vermeynte Biſchoff von Babylon, Abdias, geſchrieben hat, der ſich einen von den nach Perſien reiſenden Apoſteln beſtelleten Biſchof genennet. 2) Die Geſchichte des heil. Petrus, welche aus der Schule der Ebioniten gekommen. 3) Die Geſchichte des heil. Paulus, welche verloren ſind. 4) Die Geſchichte des heil. Evangeliſten Johannes, der ſich die Encratiten, Manichäer und Priſcillianiſten bedieneten. 5) Die Geſchichte des heil. Apoſtels Thomas, welche inſonderheit die Manichäer annahmen. 6) Die Geſchichte des heil. Philippus, welche die Gnoſtiker gebrauchten. 7) Die Geſchichte des heil. Andreas, ſo die Manichäer, Encratiten und Apotactici annahmen. 8) Die Geſchichte des heil. Matthias. Einige haben ſich eingebildet, die Juden hätten die hebräiſche Urſchrift von den Thaten und dem Tode deſſelben verborgen gehalten; und ein Mönch des Kloſters des heil. Matthias zu Trier habe ſie von ihnen bekommen, ſie ins Lateiniſche überſetzen laſſen und herausgegeben. Aber die Kunſtrichter wollen ihre Aechtheit nicht zugeſtehen. Siehe Canon.

a) Epiph. *Hær. 30. c. 3. et 6.* Tertull. *de bapt. c. 17.* b) Id. *c. Marc. l. 5.* c) Cotelerius, Tillemont *Hiſt. Eccl. T. 1.* Fabricii *Apocr. N. T.*

Apoſtolici. Glieder einer Secte, welche zeitig unter den Chriſten entſtanden, und ſich dieſen Namen anmaßeten, weil ſie allein diejenigen zu ſeyn ſich rühmeten, welche ihr Leben nach dem Beyſpiele der Apoſtel anſtelleten: wie ſie ſich denn auch Apotacticos nannten, weil ſie die Welt mehr als andere zu verleugnen ſchienen. Sie verwarfen den Eheſtand. Bingham *L. 22. c. 1.*

Apoſtoliſch. Die Benennung derjenigen Sachen, ſo eine Beziehung auf die Apoſtel haben; als apoſtoliſche Zeiten, Lehren u. ſ. w. Die Römiſchkatholiſchen nennen ihre Kirche vorzugsweiſe die katholiſche und apoſtoliſche Kirche. In den erſten Zeiten führeten diejenigen Kirchen dieſen Namen, welche von den Apoſteln waren geſtiftet worden; worunter die vier vornehmſten die Kirche zu Rom, Alexandria, Antiochia und Jeruſalem waren. Da aber hernach der römiſche Biſchoff die übrigen an Macht übertroffen, und die Patriarchate zu Alexandria, Antiochia und Jeruſalem in die Hände der Saracenen gekommen, ſo hat man den Titel apoſtoliſch auf den Pabſt und den römiſchen Stuhl eingeſchränket. Daher finden wir apoſtoliſche Nuntios, Notarios, Briefe u. d. m.

Apoſtoliſche Canones. Regeln oder Vorſchriften zur Regierung der chriſtlichen Kirche, welche nach einiger Meynung die Apoſtel ſelbſt entworfen haben. Baronius und Bellarminus verwerfen die letzten fünf und dreyßig davon als apocryphiſch, und halten nur die funfzig erſten für ächt. Beveridge glaubet, daß, obſchon dieſe Canones nicht von den Apoſteln herrühreten, ſie doch ſehr alt, und eigentlich eine Sammlung verſchiedener Canonum wären, welche auf einigen Kirchenverſammlungen, vor der nicäniſchen, abgefaſſet worden; Dallarus hält ſie für neuer, und behauptet, daß ſie nicht eher, als ganz zu Ende des fünften Jahrhunderts zuſammen getragen worden a). Man hat, um zu beweiſen, daß ſie die Apoſtel nicht zu Urhebern haben, bemerket, daß ſie vieles in ſich halten, welches die Apoſtel nicht haben können angeord-

net

net haben: inſonderheit befiehlt der erſte Canon, daß ein Biſchoff nicht anders, als von zween oder drey Biſchöffen ordiniret werden ſoll; da doch zu der Zeit der Apoſtel dieſes einer verrichten mußte. In dem 34ſten und 35ſten Canon geſchieht von der Gerichtsbarkeit der Metropolitanbiſchöffe Meldung, welche doch in den allererſten Zeiten gänzlich unbekannt waren. Der 52ſte Canon iſt den Irrthümern der Montaniſten und Novatianer entgegengeſetzet; und viele darunter betreffen ſolche Streitigkeiten, welche nur lange Jahre nach dem Tode der Apoſtel haben können in Betrachtung gezogen werden b). Ihr Alterthum iſt daher erweislich, weil ſie in dem nicäniſchen Concilio öfters unter dem Titel alter Geſetze, Canonum der Väter, kirchlicher und apoſtoliſcher Canonum, angezogen werden. Wir können es nicht gewiß ausmachen, von wem und wenn ſie geſammlet worden. Vermuthlich aber iſt das letztere zu verſchiedenen Zeiten geſchehen, weil ſie in keinem Zuſammenhange ſtehen. Die griechiſche Kirche hat ihnen allemal ein großes Anſehen beygeleget. Juſtinian bezieht ſich auf ſie in der ſechſten Novelle. Bey den Lateinern haben ſie nicht ein ſolches Schickſal gehabt. Der Pabſt Gelaſius wies ihnen ihren Platz unter den apocryphiſchen Schriften an, weil ſie den Apoſteln fälſchlich zugeſchrieben würden, und einige derſelben der Meynung des heil. Cyprianus, von der Taufe der Ketzer günſtig wären.

a) Beverege *Vindiciæ Canonum.*
b) du Pin *Canon of Script. Vol.* 2.

Apotheoſis. Vergötterung. Die alten Römer beehreten ihre Kaiſer und großen Männer nach ihrem Tode mit einer Stelle unter den Göttern. Auf dieſe Cerimonie, deren Benennung aus ἀπὸ und θεὸς zuſammengeſetzet iſt, folgte die Errichtung der Tempel, Altäre und Bildſäulen, die man ihnen heiligte. Man hat ſolche aus dem pythagoriſchen Lehrſatze, daß die Tugendhaften nach ihrem Tode unter die Götter verſetzet werden, hergeleitet: aber ſie mag vielmehr eine Wirkung einer übertriebenen Schmeicheley geweſen ſeyn.

Herodian berühret die Apotheoſis des Kaiſers Severus, und giebt eine merkwürdige Beſchreibung von der bey ſolcher Gelegenheit beobachteten Cerimonie. „Nachdem der „Leichnam des Kaiſers mit der ge„wöhnlichen Feyerlichkeit verbrannt „war, ſo legten ſie ſein richtiges „wächſernes Bildniß auf ein mit „Goldſtücken bedecktes elfenbeiner„nes Bette, bey dem Eingange des „Palaſtes. Der Rath ſaß in Trauer„kleidern den größten Theil des Ta„ges zur linken Seite des Bettes; „und die vornehmſten Frauen, ſo „weiß gekleidet waren, nahmen auf „der rechten Seite Platz. Solches „währete ſieben Tage: hernach tru„gen die jungen römiſchen Raths„herren und römiſchen Ritter das „Staatsbette durch die heilige „Straße auf das alte Forum; wo „ſie es zwiſchen zwey Amphitheatern, „welche mit Jünglingen und Mägd„chen, aus den vornehmſten Häuſern, „angefüllet waren, ſo das Lob des „Verſtorbenen beſangen, niederſetze„ten. Hierauf brachte man das Bet„te aus der Stadt in den Campus „Martius, in deſſen Mitte ein vier„eckichtes Pavillon ſtund, das mit „verbrennlichen Materien angefüllet, „und mit Goldſtücken umhangen war. „Ueber dieſem Gebäude ſtunden noch „andere, wovon jedes Spitze ſchmal „zulief. In dem zweyten derſelben „ſetzte man das Staatsbette mitten „unter eine Menge Gewürze, Räuch„pulvers und wohlriechender Früch„te und Pflanzen; hierauf hielten die „Ritter um den Leichenſtoß eine Pro„ceſſion; und man fuhr mit Wagen, „deren

„deren Führer koſtbar gekleidet wa„ren, und die Bilder der größten rö„miſchen Kaiſer und Feldherren tru„gen, um ſolchen herum. Nach En„digung dieſer Cerimonie näherte „ſich der neue Kaiſer dem Leichen„ſtoße, und zündete mit einer Fackel „die Specereyen und übrigen ver„brennlichen Materien an. Zu glei„cher Zeit ließ man von der Spitze „des Gebäudes einen Adler mit ei„nem Feuerbrande in die Luft ſtei„gen, von welchem man voraus„ſetzete, daß er die Seele des ver„ſtorbenen Kaiſers in den Himmel „führe; und von dieſer Zeit an be„kam er ſeinen Platz unter den Göt„tern.„

Plinius a) drücket ſich alſo von der Apotheoſis der römiſchen Kaiſer aus: „Tiberius weihete den Augu„ſtus, damit er ihn zu der Würde „eines Gottes erheben möchte: Ne„ro weihete auch den Claudius, aber „um ihn lächerlich zu machen. Nicht „weniger vergötterte Titus den Ve„ſpaſian; und Domitian den Titus; „der erſte, damit er der Sohn, und „der andere, damit er der Bruder „eines Gottes ſeyn möchte. Aber da „Ew. Majeſtät ihren Vater vergöt„terte, ſo thaten ſie es nicht deswe„gen, weil ſie ihren Bürgern ein „Schrecken einjagen, oder die Göt„ter beſchimpfen wollten, ſondern „weil ſie ihn für einen Gott hielten.„

Julius Cäſar und Auguſtus wurden nach ihrem Abſterben vergöttert. Horaz miſchet in ſeine Empfehlung an den Auguſtus ſehr geſchickt im voraus ſeine Apotheoſis b):

Cum tot ſuſtineas et tanta negotia ſolus
Res Italas armis tuleris, moribus ornes;
- - - - - -
Præſenti tibi maturos largimur honores
Iurandasque tuum per nomen ponimus aras.

Euſebius, Tertullian und der heil. Chryſoſtomus unterrichten uns, daß der Kaiſer Tiberius dem römiſchen Rathe die Vergötterung Jeſu Chriſti vorgetragen (*). Juvenal zieht die häufigen Vergötterungen in der 13. Satyre durch, und beſchreibt den Atlas, wie er bald von der Menge der Götter erdrücket werde.

Wir finden oft die Vergötterungen der Kaiſer auf den Münzen; worauf Pyramiden von immer abnehmenden Stockwerken, und Adler, ſo die Seelen der Kaiſer wegführen, zu ſehen ſind. Eine Gemma in dem brandenburgiſchen Muſäum weiſet die Apotheoſis des Julius Cäſar, der auf der Himmelskugel ſitzt und ein Steuerruder hält, als wenn er nun den Himmel, wie vormals die Erde beherrſche c).

a) *Paneg. in Traj.* b) *Ep. 1. l. 2.*
(*) Man ſehe Theod. Haſæi *Diſſ. de decreto Tiberii, quo Chriſtum referre voluit in numerum Deorum.* c) Montf. *Ant. V. 5. P. 1. B. 4. ch. 9.*

Appropriation. Die Abſonderung oder Zueignung eines Beneficii, welches dem Urſprunge nach iuris divini et in patrimonio nullius iſt, zu dem eigenen u. beſtändigen Gebrauche eines Kloſters, Dechants u. Capitels, Biſchoffs oder Collegii. Die Zueignungen ſcheinen in England nicht über die Zeiten Wilhelms des Eroberers zu ſteigen: denn da damals die Parochialgeiſtlichkeit insgemein aus Sachſen beſtund, und die Biſchöffe nebſt dem weltlichen Adel Normänner waren, ſo trugen ſie kein Bedenken, die untern Geiſtlichen arm zu machen, um die Klöſter zu bereichern, welche durchgängig den Normännern eingeräumet wurden. Wo die Kirchen und Zehnten einem Kloſter zugeeignet waren, hatte der Vicarius nur ein ſolches Auskommen, als der Biſchoff zu verwilligen für gut befand. Dieſer Gebrauch der

er Zueignung griff unter den normanniſchen Edelleuten ſo ſehr um ſich, und die Parochialgeiſtlichen geriethen dadurch in einen ſolchen Zuſtand, daß ſich Alexander der IV. darüber, als über das Gift der Religion, die Zerrüttung der Kirche, und die Seuche, ſo die ganze Nation angeſtecket, beklagte. Siehe Impropriation. Stillingfleet's *Eccleſiaſtical Caſes.*

Aquarii. Chriſten in den erſten Zeiten der Kirche, welche anſtatt des Weines Waſſer bey dem heil. Abendmahle conſecrirten. Sie wendeten ihre Enthaltung oder Mäßigkeit vor; oder bildeten ſich ein, es ſey überhaupt unrecht, Fleiſch zu eſſen, oder Wein zu trinken. Epiphanius nennet ſie wegen ihrer Enthaltung Encratiten; der heil. Auguſtin wegen des Gebrauchs des Waſſers Aquarios; und Theodoret, der ſie von dem Tatianus herleitet, Hydroparaſtatas, weil ſie Waſſer anſtatt des Weines gebrauchten a).

Außer dieſen waren noch andere Aquarii, welche den Gebrauch des Weins nicht als unerlaubt verwarfen; denn bey dem Abendgottesdienſte genoſſen ſie das Abendmahl im Wein; des Morgens aber im Waſſer, weil ſie befürchteten, der Geruch des Weins möchte ſie den Heiden verrathen. Der heil. Cyprian, welcher uns von ihnen in einem ſeiner Briefe viel erzählet, berühret den Gebrauch der Kirche, den Wein mit Waſſer zu vermiſchen, indem das letztere das Volk, und der erſtere das Blut Chriſti, und die Miſchung von beyden in dem Kelche die Vereinigung zwiſchen Chriſto und ſeiner Gemeine abbilden ſollen. Die Kirchenverſammlung zu Carthago billigte dieſe Gewohnheit: und Gennadius giebt zwo Urſachen davon an; die erſte will er in dem Beyſpiele Chriſti finden; und die zwote nimmt er von dem Blute und Waſſer her, welches zuſammen aus der Seite Chriſti gefloſſen. Der Urheber der Erklärung des Evangelii des heil. Marcus, welchem der Name des heil. Hieronymus vorgeſetzet iſt, giebt folgende Urſache dieſer Miſchung des Waſſers und des Weines an; nämlich, wir ſollten dadurch theils von Sünden gereiniget, theils von der Strafe erlöſet werden. Allein man trifft dazu keinen ausdrücklichen Befehl an, und dieſe Miſchung iſt ganz und gar dem Sacramente nicht weſentlich b).

a) Epiphan. *Hær. 46.* Aug. *de Hær. c. 46.* Theodoret. *de fab. Hær. l. 1. c. 20.* b) Cyprian. *ep. 63. ad Cæcil.* Conc. Carth. *III. c. 24.* Gennad. *de Eccleſ. dogm. c. 75.* Hieron. *in Marc. 14.* Bingh. *Ant. L. 15. c. 2.*

Aquilicia. Heilige Gebräuche der Römer bey anhaltender Dürre, um Regen zu erhalten, welche ihre Benennung ab aqua elicienda haben. Tertull. *Apol. adu. Marcion.*

Arabici. Ketzer, welche in Arabien unter der Regierung des Kaiſers Severus und des Biſchoffs Zepherinus 207. entſtanden. Ihre Ketzerey beſtand darinnen, daß ſie behaupteten, daß die Seele ſowol mit dem Leibe ſterbe, als auch wiederum mit ihm auferwecket werde. Origenes widerlegte ſie, und brachte ſie zur Erkenntniß ihres Irrthums. Euſ. *Hiſt. Eccl. l. 6. c. 26.* Niceph. *Hiſt. Eccl. l. 5. c. 23.*

Araf. Ein Ort zwiſchen dem Paradieſe und der Hölle der Mahommedaner. Einige vergleichen dieſen Unterſchied mit einem Vorhange; andere meynen, es ſey eine dicke Mauer. Der Koran erkläret ſich darüber folgendergeſtalt: zwiſchen den Seligen und Verdammten iſt eine Scheidewand; und auf dem Araf ſind Menſchen oder Engel in menſchlicher Geſtalt, welche jeden, der an dieſem Orte ſich befindet, an den

ihm eigenen Merkmaalen kennen. Was in dieſem Verſe Araf, ein Vorhang, heißt, das wird in einem andern Capitel eine ſtarke Mauer genennet. Die Mahommedaner ſind über die Eigenſchaften dererjenigen, die ſich hier aufhalten, nicht einig. Manche glauben, daß es die Patriarchen und Propheten ſind; andere ſuchen die Heiligen und Märtyrer daſelbſt. Einige ihrer Lehrer ſehen dieſen Ort für ein Fegfeuer an, in welches diejenigen Glaubigen verſetzet werden, deren gute und böſe Thaten einander ſo gleich geweſen, daß ſie weder den Eingang in das Paradies, noch die Verſtoßung in die Hölle, gnugſam verdienet: und behaupten, daß dieſe Perſonen an dem Tage des Gerichts, nachdem ſie vor ihren Schöpfer gefordert worden, ſich vor ihm niederwerfen, und durch dieſe Anbethung eine ſolche Staffel des Verdienſtes erlangen würden, daß ihre guten Handlungen ihre böſen überwiegen, und ſie folglich in die Herrlichkeit eingehen würden. D'Herbelot *l. c.*

Arafah. Der neunte Tag des letzten Monats in dem arabiſchen Jahre, ſo Dhoulhegiat heißt; und in welchem die Pilgrime von Mecca auf einem nahe gelegenen Berge, der Arafat heißt, ihre Andacht verrichten. Die Mahommedaner haben eine große Hochachtung gegen dieſen Berg, weil ſie ſich einbilden, daß Adam und Eva, nachdem ſie nach ihrer Verſtoßung aus dem Paradieſe, 120. Jahre von einander, um Buße zu thun, getrennet geweſen, auf demſelben wieder zuſammen gekommen. D'Herbelot *l. c.*

Arateja, (griech.) Ein Feſt, ſo ehedeſſen die Einwohner von Sicyon an dem Geburtstage des Aratus feyerten, wobey deſſen Prieſter ein purpur- und weißfleckigtes Band trug. Man bediente ſich der Tonkunſt dabey; und die Sänger des Bacchus leiſteten mit Harfen Geſellſchaft. Dabey war ein feyerlicher Umgang, indem der öffentliche Schulmeiſter mit ſeinen Schülern vorangieng, und die Rathsherren und Bürger mit Kränzen geſchmückt ihm folgeten. Plut. *in Arato.*

Arbaia, (arab.) Dieſes Wort bedeutet eigentlich vierzig, und wird inſonderheit von den vierzig Ueberlieferungen gebrauchet. Mahommed ſagte einſtens, wer die Gläubigen vierzig Ueberlieferungen lehren würde, um ſie von dem Wege zum Himmel zu unterweiſen, der ſolle die höchſte Stelle im Paradieſe einnehmen. Dieſes hat eine Menge muſelmänniſcher Lehrer veranlaſſet, ſolche Ueberlieferungen, welche ihre Religion betreffen, zu ſammlen, wodurch ſehr viele Bücher von dieſer Materie entſtanden ſind. Ihr Inhalt beſteht in den Gründen des Glaubens, Geboten, ſittlichen Anweiſungen, Abhandlungen von der Verbindlichkeit zu dem Kriege gegen die Ungläubigen, zu der Wallfahrt nach Mecca, und zum Gebeth u. ſ. f. D'Herbelot *l. c.*

Arbeiter, (Congregation der frommen). Carl Caraffa, welcher durch den Geſang einer Nonne, da er zu Neapolis vor dem Kloſter Regina Cöli vorbeygegangen, bekehret worden war, ſtiftete dieſe Congregation, welche Gregorius der XV. 1621. billigte. Dieſe frommen Arbeiter thun kein Gelübde. Sie werden von einem General und vier Conſultatoren, deren Aemter drey Jahre dauern, aber in dem jährlichen Generalcapitel verlängert werden können, regieret. Die Klöſter wählen ihre beſondern Superiores, ſo Rectores heißen. Sie leben nach der ſtrengſten Art der Religioſen; denn ſie tragen keine Leinwand, und ſchlafen auf Strohſäcken ohne Betttüchern. Sie bekennen eine genaue Armuth, und dürfen nichts verſchließen. Ein Tiſch,

Stuhl,

Stuhl, und einige papierene Bilder ſind die ganze Auszierung ihrer Kammern. Sie bekennen wöchentlich einmal ihre Fehler vor ihren Superioren, und beobachten außer der kirchlichen, eine Advents- u. Pfingſtfaſten, wie ſie denn auch alle Freytage und Sonnabende faſten. Sie züchtigen ſich wöchentlich zweymal, wenden täglich eine Stunde auf innerlich Gebeth, und gehen um zwey Uhr nach Mitternacht in die Metten. Ihr Endzweck iſt die Uebung der Gottesfurcht. *Hiſt. des ord. rel. T. 8. ch. 9.*

Archidiaconus. Ein kirchlicher Bedienter unter dem Biſchoffe. Obgleich die Archidiaconi in den letztern Zeiten der Kirche gemeiniglich aus dem Orden der Presbyterorum oder Prieſter geweſen, ſo waren ſie doch ehemals nichts anders als Diaconi; wie ſolches ihre Benennung anzeiget. Die Gelehrten haben über die Weiſe, nach der ſie zu dieſer Würde gelanget, geſtritten. Salmaſius hält ſie nebſt andern für die älteſten Diaconen. Andere glauben, daß ihre Würde allemal auf der Wahl und dem Willen des Biſchoffs beruhet habe. Der heil. Hieronymus ſaget deutlich, daß dieſes Amt nicht auf das Alter, ſondern auf die Wahl gegründet geweſen a). Das Amt eines Archidiaconi iſt allezeit mit vieler Ehre und Anſehen verknüpfet geweſen; denn er begleitete den Biſchoff beſtändig; wodurch er den Vortheil erhielt, daß er gemeiniglich den Presbytern vorgezogen und ſein Nachfolger ward. Seine Verrichtungen waren dieſe: Er mußte 1) dem Biſchoffe an dem Altare dienen und den Kelch austheilen, wenn der Biſchoff das Abendmahl verwaltete. Alles was die untere Geiſtlichkeit angieng, als die Beſtellung der Leſer, Acoluthen, Unter-Diaconen u. ſ. w. war ſeiner Sorgfalt überlaſſen. Er half 2) dem Biſchoffe die kirchlichen Einkünfte verwalten, und ordnete den Antheil, welchen die Armen, Waiſen, Witwen u. ſ. f. haben ſollten. Deswegen eignet Prudentius dem römiſchen Archidiaconus, dem heil. Laurentius, unter andern die Schlüſſel zu dem kirchlichen Schatze, und die Austheilung der Geſchenke, welche das Volk brachte, zu: und ſtellet den heidniſchen Verfolger vor, wie er dieſe Schätze von ihm fordert; welchem aber Laurentius die Armen, Blinden und Kranken zeiget, und ſolche den ihm zur Verwahrung anvertrauten Reichthum nennet. Er ſtund 3) dem Biſchoffe in Predigen und Beſtellung der untern Geiſtlichkeit bey. Er durfte 4) die Diaconen und die niedrigen Geiſtlichen, aber nicht die Presbyteros, beſtrafen. Was 5) ſeine Gerichtsbarkeit betrifft, ſo iſt es ſtreitig, ob ſie ſich anfänglich über den ganzen Kirchenſprengel, oder nur auf die Stadt, oder Mutterkirche erſtrecket habe. In den mittlern Zeiten der Kirche hat ſie ſich unſtreitig über die ganze Diöces erſtrecket. 6) Valeſius merket an, daß die Archidiaconi auch Cor-Epiſcopi genannt worden. Es könnte ſcheinen, als ob dieſes eine Verſtümmelung des Wortes Chorbiſchoff wäre, weil in den ſpätern Zeiten das Anſehen der Chorbiſchöfe in der Archidiaconen ihrem ſich verloren hat. Aber wenn man erwäget, daß die Diaconi ehemals die Augen, Ohren, der Mund und das Herz des Biſchoffs hießen, ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daß der Archidiaconus auf eine vorzügliche Weiſe Cor Epiſcopi, d. i. des Biſchofs Herz, genannt worden b). In der römiſchen Kirche hatte der Archidiaconus bis 1100. die Aufſicht über die Einkünfte der Kirche; da ihn die Päbſte dieſer Bemühung entledigten, weil er dadurch allzu anſehnlich, und Sr. Heiligkeit ſelbſt furchtbar ward. Seine Stelle erhielt

hielt ein Cardinal, dem die Würde eines Großkämmerers ertheilet ward, und ihm einige Beyſtände ſo Kammerſchreiber hießen, zugeordnet wurden; nachhero ſetzte man ihm noch einen Schatzmeiſter, einen Auditor und einen Präſident an die Seite.

Das Amt eines Archidiaconi in England iſt wenigſtens ſo alt, als unſre ſächſiſchen und däniſchen Vorfahren; denn es iſt noch ein Schreiben von Wilhelm dem Eroberer übrig, worinn deſſelben Meldung geſchieht. Er bekam ſeine Gewalt bloß von dem Biſchoffe, welcher das Archidiaconat vergab. Mit ihrer Gerichtsbarkeit mag es vor der Eroberung beſchaffen geweſen ſeyn wie es will, ſo iſt es doch gewiß, daß ſie nachmals einige gehabt; weil, ehe die Geiſtlichen ihre eigene Proctors hatten, ſie ſolche in der Convocation vorſtelleten. Und damit ſie ihre Gerichtsbarkeit beſſer ausüben könnten, ſo durften ſie ein Gerichte, das Gerichte der Archidiaconen genannt, eröffnen, worinn geiſtliche Angelegenheiten entſchieden wurden; doch konnte man ſich von ihrem Urtheile auf den Biſchoff des Kirchſprengels berufen. In England ſind ſechzig Archidiaconi: und ihr Amt iſt, alle zwey Jahre Viſitationen anzuſtellen, die Ausbeſſerungen der Kirchen zu unterſuchen, die Misbräuche abzuſchaffen, die Suſpenſion und den Bann zu ertheilen, an vielen Oertern die Teſtamente zu verſichern, und an einigen, Perſonen in die Beneficien einzuſetzen d). Siehe **Diaconus**.

a) Hier. *ep. 85. ad Evagr.* Salmaſ. *de primat.* b) Conc. Carth. IV. *c. 17.* Prud. *hymn. de S. Laur.* Bingh. *l. 2. c. 21.* c) Aimon's *Deſcription of the Court of Rome.* d) *4. Inſt. 339. 24. H. 8. c. 12.*

Archimagus. Der Hoheprieſter der Magier. Er hat ſeinen Sitz in dem vornehmſten Tempel des Feuers, der bey den Verehrern des letztern in eben ſo großer Achtung als der Tempel zu Mecca bey den Mahommedanern ſteht. Zoroaſter wies dieſem Prieſter anfänglich ſeinen Aufenthalt zu Balch an: als aber die Mahommedaner Perſien in dem ſiebenten Jahrhunderte überſchwemmeten, ſo mußte er ſich in die perſiſche Provinz Kerman, ſo an dem ſüdlichen Meere liegt, begeben, wo er auch noch wohnet a).

Darius Hyſtaſpis eignet ſich die Würde eines Archimagus zu. Denn Porphyr meldet, er habe vor ſeinem Tode befohlen, daß man unter andern den Titel eines Vorſtehers der Magier auf ſein Grab ſetzen ſollte; woraus erhellet, daß er dieſe Würde bekleidet haben muß; weil nur der Archimagus der Vorſteher dieſer Secte war. Daher ſcheint es gekommen zu ſeyn, daß man die perſiſchen Könige allezeit hernach als Abkömmlinge von dem prieſterlichen Stamme betrachtet und ſie allemal in den heiligen Orden der Magier eingeweihet hat, ehe ſie die Krone empfangen b).

a) Prideaux *Connect. P. 1. l. 4.*
b) Porphyr. *de abſtinent. l. 4.* Cic. *de div. l. 1.* Plut. *in Artax.*

Archimandrite. Der Vorgeſetzte eines Kloſters in der alten chriſtlichen Kirche; welches itzo der Abt iſt. Simon ſagt, Mandrite ſey ein ſyriſches Wort und bedeute einen der einſam lebt, oder Mönch.

Archiſynagogus. Das Haupt der Synagoge: oder der Vorſitzer in den jüdiſchen Verſammlungen. Die Anzahl der Archiſynagogen war unbeſtimmt, und an allen Orten nicht gleich groß. In manchen Synagogen waren ihrer ſiebenzig, in andern nur zehen, oder fünfe, oder viere, und in manchen nur einer. Manchmal hießen ſie Fürſten der Synagoge;

ge; und konnten den Schuldigen den Bann auflegen. Baſnage *Hiſt. des Juifs.* Vitringa *de Synag.*

Archontici. Ketzer welche ein Zweig der Marcoſier waren. Prateolus ſetzt ſie unter die Regierung des Antoninus Pius, um das Jahr 160. da andere ſie um das Jahr 203. unter dem Severus antreffen. Sie behaupteten, daß die Welt von den Erzengeln, nach welchen ſie ſich nenneten, erſchaffen worden ſey. Sie leugneten die Auferſtehung des Leibes; fanden die vollkommene Erlöſung in einer gewiſſen erdichteten Erkenntniß: gaben vor, daß der Gott der Heerſcharen eine grauſame Tyranney in dem ſiebenten Himmel ausübe; daß er den Teufel hervorgebracht, welcher den Abel und Cain mit der Eva erzeuget habe; und daß die Frauensperſonen ein Werk des Satans wären. Dieſe Secte that ſich inſonderheit in Palaſtina und Armenien hervor; und rühret nach einiger Meynung von dem Simon Magus her a). Andere ſagen, ſie ſey zuerſt in Creta entſtanden, wo ſie Dioſcorus oder Diodorus, Biſchoff zu Gortyna, widerlegt und verdammt habe. Ihre Ketzerey daurete noch, beſonders in Paläſtina, zur Zeit des Epiphanius. Gegen das Sterbejahr des Conſtantius ward ſie in dem kleinen Armenien von dem Eutactes, der auf ſeiner Reiſe nach Paläſtina von dem Eremiten Petro damit angeſteckt worden, ausgebreitet b).

a) *Elench. Hær.* Epiph. Theod.

b) Sirmond *Prædeſt. d. Hær. c. 20.* Epiph.. *Hær. 40. c. 1.*

Aretia. Wenn wir dem erdichteten Beroſus des Annius von Viterbo glauben wollen, ſo haben die Armenier den Noa unter dem Namen des Janus, wegen ſeiner Erfindung des Weins, und ſein Weib Aretia, unter der Ἑστια oder Veſta, zuerſt verehret. Annius ſchmiedet den Namen Aretia aus dem Hebräiſchen אֶרֶץ die Erde. Das Weib des Noa iſt wie die Erde, die allgemeine Mutter; und er nennt ſie Veſta, weil die Römer die Veſta für die Göttinn der Erde und des Feuers hielten. *Lib. 3. ſive Annianor. Comment. l. 15.* Voſſ. *de Idol. l. 1. c. 24.*

Argentinus. Der Gott der ſilbernen Münzen, wie Aeſculanus, ſein Vater, der Gott der vorher üblichen ehernen Münzen geweſen. Auguſtin.

Arianer. Ketzeriſche Chriſten, und Anhänger des Arius. Sie ſind in unterſchiedene Unterordnungen abgetheilet. Man hat Semiarianer, Anomöaner, Euſebianer, Photinianer, Eudoxianer, Acacianer, Eunomianer, Macedonianer, Aelianer u. a. m. welche alle einander wechſelsweiſe verdammet haben.

Der Arianiſmus iſt zeitig in der chriſtlichen Kirche aufgekommen, und von dem Arius, im Anfange des vierten Jahunderts, erdacht worden. Dieſer Ketzer war Presbyter zu Alexandrien, und ein Zeitverwandter des Patriarchens Alexanders. Indem dieſer Biſchoff die Lehre von der Dreyeinigkeit abhandelte, ſo behauptete er die unzertrennliche Einigkeit der Subſtanz. Dieſes veranlaſſete den Arius, ihn des Sabellianiſmus zu beſchuldigen, und ſich zu dem Vertheidiger der entgegengeſetzten Meynungen aufzuwerfen, indem er behauptete, daß eine Zeit geweſen, zu welcher der Sohn nicht geweſen wäre; daß er in der Zeit geſchaffen worden, eine veränderliche Natur habe, und wie die Engel der Sünde unterworfen ſey; und daß er, da er mit einem menſchlichen Leibe vereinigt geweſen, die Stelle einer menſchlichen Seele vertreten habe, und folglich den Leiden und Schmerzen ausgeſetzt geweſen. Der Patriarch brauchte anfäng-

fänglich gelinde Mittel, ihn zu dem Wiederrufe ſeiner Irrthümer zu bringen: allein, da ſolches vergeblich war, ſo wurde er ſamt ſeinen Anhängern von hundert, theils aus Aegypten, theils aus Lybien, berufenen Biſchöffen auf einer Kirchenverſammlung der geiſtlichen Würde beraubt, und in den Bann gethan. Der Streit, der aus dieſer Ketzerey entſtand, ſtörete immer den Frieden in der Kirche, bis der Kaiſer Conſtantinus zu Nicäa in Bithynien die erſte allgemeine Kirchenverſammlung zuſammen berief, auf welcher hundert und achtzehn Biſchöffe aus der ganzen Chriſtenheit zugegen waren. Arius wurde vor dieſelbe gefordert, und behauptete auf eine verwegene Art ſeine Meynung: man beſtätigte das Anathema, ſo Alexander wider ihn ausgeſprochen, und der Kaiſer ſchloß ihn und ſeine Anhänger von allen kirchlichen und bürgerlichen Rechten aus, und verwies ihn ins Elend. Doch dieſe Strenge war von kurzer Dauer: denn die arianiſchen Biſchöffe wurden nach drey Jahren zurück berufen, und in ihre Bisthümer wieder eingeſetzt; und der Kaiſer ward verführet, den Arius ſelbſt zurück zu rufen, der ihm ein ſo künſtliches Glaubensbekenntniß überreichte, daß er damit völlig zufrieden war. Allein Athanaſius, der nunmehr zu dem alexandriniſchen Bisthume gelanget war, weigerte ſich, ihn und ſeine Anhänger für Glaubensgenoſſen zu erkennen. Hierdurch wurden ſie ſo ſehr aufgebracht, daß ſie bey Hofe die Abſetzung und Verweiſung des Athanaſius auswirkten. Da aber die alexandriniſche Kirche ſich immer noch weigerte, den Arius in ihre Gemeinſchaft aufzunehmen, ſo ließ ihn der Kaiſer nach Conſtantinopel holen, und befahl dem Biſchoff Alexander, nachdem jener ein neues und in weniger anſtößigen Ausdrücken abgefaßtes Glaubensbekenntniß übergeben, ihn den nächſten Tag in die kirchliche Gemeinſchaft aufzunehmen: allein, Arius ſtarb eben denſelben Abend. Die Art ſeines Todes war ſehr außerordentlich; indem er, da ihn ſeine Freunde im Triumph in die große Kirche zu Conſtantinopel führen wollten, auf die Seite gieng, um ſeine Nothdurft zu verrichten, aber auf der Stelle ſtarb, und ſein Eingeweide ausſchüttete a). Allein ſeine Ketzerey ſtarb nicht mit ihm: ſein Anhang erhielt ſich in großem Anſehen an dem Hofe: Athanaſius ward zwar bald zurück gerufen, aber auch bald wieder abgeſetzet; und da die Arianer von der Regierung unterſtützt wurden, ſo machten ſie Biſchöffe und ſetzten ſolche ab, nachdem es ihre Abſichten erforderten. Kurz, dieſe Secte hat über 300. Jahre in vollem Glanze geſtanden: ihre Religion herrſchte in Spanien über 200. Jahre; ſie ſaß in den Abend- und Morgenländern auf dem Throne; ſie bekam die Oberhand in Italien, Frankreich, Pannonien und Africa; und ward vor dem Ende des achten Jahrhunderts nicht ausgerottet. Die Arianer leugneten, daß die drey Perſonen in der hochheiligen Dreyeinigkeit gleiches Weſens wären, und nenneten das Wort oder den Sohn Gottes eine Creatur. In ihren Doxologien bedienten ſie ſich der Worte: Ehre ſey dem Vater durch den Sohn in dem heiligen Geiſte. Dieſe ketzeriſche Lehre wärmete Servetus in den Abendländern wieder auf, und ſchrieb 1531. ein kleines Buch wider das Geheimniß der Dreyeinigkeit. Nach deſſen Tode breitete ſich die arianiſche Lehre zu Genf aus; von hier kam ſie nach Pohlen; aber nach und nach verwandelte ſie ſich großentheils in den Socinianiſmus. Eraſmus ſcheint in ſeinen Auslegungen des neuen Teſtaments auf den wieder

der auflebenden Arianiſmus abzuzwecken; und auch Grotius ſcheint ein wenig demſelben günſtig zu ſeyn. Von dem Zuſtande des Arianiſmus in England will ich nichts gedenken.

Die Streitigkeiten, welche das 1731. unter dem Titel, die Lehre der Schrift von der Dreyeinigkeit, gedruckte Buch veranlaſſet hat, ſind in jedermanns friſchem Andenken.

a) Socrat. *Hiſt. Eccl. l. 1.* Maimbourg. *Hiſt. of Arian.* Athanaſius *de Synodis.*

Arimanius. Der böſe Gott der alten Perſer. Die Hauptlehre der perſiſchen Magier war, es ſind zwey Grundweſen, und davon iſt eines die Urſache alles Guten, und das andere die Urſache alles Böſen. Den guten Gott nannten ſie Yazdan, und den böſen Ahermann. Die Griechen heißen den erſten Oromaſdes und den letzten Arimanius. Man hatte in Anſehung dieſer beyden Götter nicht einerley Meynung: einige hielten ſie beyde für ewig; andere ſchrieben nur dem guten Gotte die Ewigkeit zu, und glaubten, daß der böſe erſchaffen ſey; aber darinnen waren ſie einig, daß ſie einander bis an das Ende der Welt widerſtreben würden; daß der gute Gott alsdenn den böſen Gott überwinden werde; und daß von ſolcher Zeit an jeder ſeine Welt vor ſich beſitzen ſollte. Sie betrachteten die Finſterniß als das Denkbild des böſen Gottes, und das Licht als das Denkbild des guten Gottes. Sie verabſcheueten den Arimanius ſo ſehr: daß ſie ſeinen Namen allemal rückwärts ſchrieben. Etliche Schriftſteller geben eine ſeltſame Urſache von dem Urſprunge des Arimanius an. Oromaſdes ſagen ſie, da er ſich allein ſah, ſagte zu ſich ſelbſt, wo iſt alle meine Ehre, wenn ich keinen Widerſtand habe? Dieſe einzige Betrachtung ſchuf den Arimanius, welcher dadurch, daß er beſtändig dem göttlichen Willen widerſtrebt, ſeiner eigenen Abſicht zuwider, die Ehre des Oromaſdes befördert a).

Plutarch meldet, Oromaſdes habe verſchiedene Götter oder Genios, als die Güte, Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, den Troſt im Leben, und alle erlaubte Ergötzungen geſchaffen. Arimanius habe hingegen ſo viel Dämones oder Teufel, ſo unverſöhnliche Feinde des Oromaſdes wären, als die Lügen, die Bosheit und alle Arten der Gräuel hervorgebracht. Der erſte habe auch vier und zwanzig Genios geſchaffen, und ſie in ein Ey eingeſchloſſen. Der letzte habe das Ey zerbrochen, und dadurch die Miſchung des Guten und Böſen verurſachet b).

Plutarch berichtet auch die Perſer hätten das Kraut Omomus in einem Mörſer zerſtoßen, und dabey den Arimanius und die Finſterniß angerufen: und hierauf das Kraut mit dem Blute eines nur getödteten Wolfs vermiſcht; und hernach ſolches an einen Ort, welchen die Sonnenſtrahlen nicht treffen können, geſchüttet c).

Dieſe Lehre von einem guten und böſen Grundweſen kömmt dem Begriffe von Gott und dem Teufel ſehr nahe, und vielleicht iſt ſie aus einer alten Ueberlieferung von den gefallenen Engeln, welche den Perſern nicht unbekannt geweſen, entlehnet worden; oder man hat ſie aus der Erzählung Moſis von der Schöpfung des Lichts, und deſſelben Abſonderung von der Finſterniß, abgeleitet. Siehe **Magi** und **Aherman.**

a) Prideaux *Connect. P. 1. B. 3.* Hyde *ubi infra.* b) Plut. *ap.* Hyde *rel. vet. Perſ. c. 22.* c) Plut. *in Alexandro.*

Arles, **Urſulinerinnen** daſelbſt, ſiehe **Urſulinerinnen.**

Armen. Der Mutter Gottes von der frommen Schule, eine Art regulierter Geiſtlichen. Dieſe von den

Päbſten nicht wenig geprieſene und von den Dominicanern und Franciſcanern hochgeachtete Congregation, verehret den Joſeph Caſalanz aus Arragonien als ihren Stifter. Denn als er einſt auf den Gaſſen zu Rom eilf Kinder antraf, die nur ſpieleten und lüderliche Reden ausſtießen: ſo hielt er ſich von Gott beſtimmt, für ihre gute Erziehung und ihren Unterricht in dem Chriſtenthume zu ſorgen. Er legte daher eine Schule an, worinn er viele Kinder im Leſen, Schreiben, Rechnen und in den Anfangsgründen der chriſtlichen Lehre unterwies. Dieſes ſetzte er unter dem Beyſtande einiger Mitbrüder der chriſtlichen Lehre mit ſo großem Beyfall und Eifer fort, daß Paul der V. dieſe Stiftung in eine Congregation unter dem Namen der Pauliniſchen errichtete und ihren Mitgliedern die Ablegung der ſchlechten Gelübde des Gehorſams der Keuſchheit und Armuth verſtattete. 1621. ward ſie von Gregor dem XV. unter die geiſtlichen Orden verſetzt, welcher auch 1622. ihre von dem Stifter entworfene Conſtitutiones billigte, ihr die Wahl eines Generals erlaubete, und alle Privilegien der Bettelorden ertheilete. Sie breitete ſich in Deutſchland, Ungarn und Pohlen aus, und der Stifter ſah von ihr viele Provinzen. Man will in dieſen Schulen inſonderheit armen Kindern eine gute Auferziehung geben, und lernet ſie leſen, ſchreiben und rechnen. Man lehret ſie nicht nur darinn die ſchönen Wiſſenſchaften und die lateiniſche und griechiſche Sprache, ſondern auch in den Städten die Weltweisheit, ſcholaſtiſche Theologie und Sittenlehre und Meßkunſt. Die Unterweiſung dauert fünf Stunden, und die letzte Viertelſtunde wird auf geiſtliche Lectionen gewendet. Alle Sonnabende hält ihnen ein Religioſe eine Predigt, und wenn ſie nach Hauſe gehen ſollen, ſo werden ſie parteyenweiſe durch einen Religioſen dahin geführet, damit ſie auf der Gaſſe nicht ſpielen können.

Dieſe Religioſen kleiden ſich wie die Jeſuiten, ausgenommen, daß ihr Rock forne mit drey ledernen Knöpfen zugemacht wird, und ihr Mantel nur bis an die Knie geht. Es giebt wenig anſehnliche Städte in Italien, wo man ſie nicht antrifft; und ſie haben in manchen mehr als ein Haus und Collegium. *Hiſt. des Ord. rel. T. 4. Ch. 39.*

Armeniſche Mönche. Die Religioſen der armeniſchen Kirche ſind ſehr zahlreich. Einige richten ſich nach der Ordensregel des heil. Antonius, andere nach des heil. Baſilius ſeiner. Die erſtern leben in Einöden und Wüſteneyen, und ihre Strenge iſt ſo groß, daß ſie alle übrige Orden in Europa darinnen übertreffen. Sie haben beträchtliche Klöſter. Sie genießen weder Fleiſch noch Wein, als nur am Oſtertage. Sie faſten das ganze Jahr, auch ſo gar des Sonntags, und nehmen nur täglich einmal Speiſe zu ſich. Sie leben von Wurzeln und Kräutern und meiden Fiſche, Milch und Oel. Sie kommen niemals aus ihrem Kloſter und ſprechen kein Wort zu jemanden; und wenn ein Fremder einem aus ihrer Geſellſchaft etwas zu ſagen hat, ſo ſagt er es dem Thorwärter, der dem Mönche davon Nachricht giebt, und deſſen Antwort zurück bringt. Sie wohnen in beſondern Zellen und beſchäfftigen ſich außer den Gebethsſtunden mit Handarbeit. Sie ſind alle Layenbrüder, ausgenommen ihrer fünfe oder ſechſe, und manchmal ſind acht Prieſter in jedem Kloſter. Ihr Officium iſt ſehr lang. Sie wiederholen alle Nächte in dem Chore den 150. Pſalm, und lehnen ſich dabey auf eine Krücke a). Es iſt nicht bekannt, wer zuerſt den

Orden des heil. Anton nach Armenien gebracht; allein des heil. Baſilius ſeiner ward daſelbſt zuerſt von dem Patriarchen Nierles Gheldes, welcher 1173. ſtarb, eingeführet. Die Religioſen des letztern Ordens beobachteten ihre Regel nicht ſo ſtrenge, als die Glieder des erſtern, welche in den Einöden leben: denn die Mönche des heil. Baſilius eſſen oft Fleiſch, und ihre Klöſter ſind in den Städten und in den bewohnteſten Plätzen. Ihr Hauptkloſter iſt zu Ecmiazin, welches gleichſam der Mittelpunct der armeniſchen Religion und die Regel des Verhaltens aller übrigen iſt b). Die armeniſchen Mönche tragen ein langes Kleid, ſo mit einem ledern Gürtel zuſammengebunden iſt. Ueber ſolches ziehen ſie einen weiten Rock mit großen Aermeln: und einen Mantel von ſchwarzem Tuche; und eine dergleichen ſpitzigzulaufende Kappe, welche der Auguſtinerbarfüßer ihrer ähnlich iſt, und darüber einen Turban. Der Unterſchied der Kleidung zwiſchen dem Orden des heil. Anton und des heil. Baſilius beſteht darinn; daß die erſtern eine ſchwärzere Gattung vom Tuche und ein Kleid mit ſehr engen Aermeln tragen; und ihr Mantel faſt der Minoriten ihrem gleichet. Sie legen auch ihre Kleidung niemals ab; welches aber die letztern, ſo oft es ihnen gefällt, thun, weil es ihre Obern dulden: Ob es wohl ein Misbrauch iſt, der ihren Regeln widerſtreitet.

Einige armeniſche Religioſen wohnen nicht in Klöſtern; z. E. diejenigen, die ſich zu Jeruſalem aufhalten, welche von ihrer Arbeit und von den Almoſen leben, ſo ſie von den Pilgrimen ihrer Nation, ſo aus Andacht das heilige Grab und den Berg Calvaria beſuchen, empfangen. Dieſes Almoſen iſt ſehr anſehnlich und beträgt zuweilen 1000. Kronen. Dadurch werden ſie reich, und erwerben durch Geld die Gunſt der Türken, daß ſie alles, was ſie von ihnen begehren, erhalten. Sie gaben dem Baſſa und Cadi von Jeruſalem auf einmal 18000. Sequinen, daß ſie zwo Lampen unter der Lateiner ihre in den Stall zu Bethlehem ſetzen durften.

Gegen das Ende des letzten Jahrhunderts verließen einige Armenier von dem Orden des heil. Antons die beſondern Lehrſätze ihrer Kirche, und ſetzten ſich in Morea, wo die Venetianer ihnen ein Kloſter zu Modon gaben. Dieſe Religioſen ſetzten den Gelübden der Armuth, Keuſchheit und des Gehorſams noch das vierte hinzu, welches darinn beſtand, daß ſie denjenigen gehorchen wollten, welche ihre Superioren abordnen würden, um ſie in den Wahrheiten der katholiſchen Religion zu unterrichten. Sie leben von Almoſen, und halten die Faſten der römiſchen Kirche mit. Nichts deſtoweniger beobachten ſie den armeniſchen Gebrauch und conſecriren ungeſäuertes Brodt. Ihre Kleidung beſteht aus einem ſchwarzen Oberrocke, der mit einem ledern Gürtel gebunden wird; einem Unterrocke, der kürzer als der vorige, und forn offen iſt; und einem ſchwarzen Mantel und Kappe. Sie tragen auch auf der rechten Seite über ihren Kleidern ein rothes Kreuz mit einigen Charaktern, welches ihr Verlangen ihr Blut wegen des Glaubens an Jeſum Chriſtum zu vergießen, anzeiget c).

a) Le Fevre, Tavernier, Chardin etc. b) Clem. Galon *Conciliat. Eccl. Arm. P. 1.* c) Phil. Bonanni *Catal. Ord. Rel. P. 1.*

Armillus. So nennen die Juden den Antichriſt. Er ſoll aus der Verbindung gewiſſer Sclaven aus unterſchiedenen Nationen mit der Bildſäule einer vollkommen ſchönen Jungfrau, welche zu Rom angetroffen werden wird, entſtehen. Seine

ne Geſtalt wird ungeheuer ſeyn; und er wird ſich ſelbſt für den Meſſias ausgeben. Die Römer, welche die Juden Eſaus Nachkommen nennen, werden ſich ihm unterwerfen. Nehemia der Sohn des Joſeph und der erſte Meßias, (denn ſie hoffen auf zween Meßias) wird mit ihm Krieg führen, und ihm an der Spitze von 30000. Juden entgegen gehen. Armillus wird geſchlagen werden und 200. Menſchen werden in der Schlacht umkommen: er wird ſich wieder erholen, und nachdem er eine unzählbare Menge Soldaten erſchlagen, wird er unwiſſend den Meßias Nehemia tödten. Die Juden werden deswegen den Muth verlieren, und ſich auf die Flucht begeben. Mit der Zeit werden ſie ſich wieder erholen. Alsdenn wird der Erzengel Michael dreymal die Trompete blaſen, und ſo gleich wird der Meßias, der Sohn Davids erſcheinen: Die Juden werden ſich zu ihm verſammlen und den Armillus bekriegen, welcher in der Schlacht das Leben verlieren wird. Hierauf wird das Reich des Meßias ſeinen Anfang nehmen, und die Chriſten und Ungläubigen gänzlich vertilget werden. Siehe **Antichriſt.** Hulſius *de Theol. Judaic. l. 1.*

Arminianer. Eine gottesdienſtliche Partey, welche in Holland durch eine Abſonderung von den Anhängern des Calvinus 1605. entſtanden. Sie folget der Lehre des Arminius eines berühmten Lehrers auf der hohen Schule zu Leyden; welcher, da ihm die Lehre des Calvinus von dem freyen Willen, der Vorherbeſtimmung und der Gnade allzuhart ſchien, wieder auf der römiſchen Kirche ihre fiel, und behauptete, die Gnade vor die Menſchen ſey allgemein und alle Menſchen wären frey, und hätten das Vermögen, die Gnade entweder anzunehmen oder zu verwerfen. Gomarus, der an eben dieſem Orte die Gottesgelahrheit lehrete, widerſetzte ſich ihm mit allen Kräften und vertheidigte die beſondere Gnade vor die Auserwählten, und den unbedingten Rathſchluß der Erwählung oder Verdammung. Endlich verdammte die dordrechtiſche Kirchenverſammlung den Arminianiſmus. Nichts deſtoweniger breitete er ſich weiter aus, und die Republik Holland war einſt in Gefahr, dadurch über den Haufen geworfen zu werden. Die Arminianer lehren: Gott hat die Menſchen frey erſchaffen und wird mit ihnen ſo verfahren, wie es dem Gebrauche ihrer Freyheit gemäß iſt; weil er vorher ſieht, wie jeder ſeine Freyheit brauchen wird, ſo hat er wegen ihrer böſen oder guten Schickſale in dieſem und dem zukünftigen Leben einen Rathſchluß gefaſſet. Chriſtus iſt für alle Menſchen geſtorben; jedem wird genugſame Hülfe ertheilet; jeder kann frey wählen, und es kömmt auf ihn an, ob er gut oder übel wählen will, daß er alſo ſeine Seligkeit oder Verdammung ſich ſelbſt zuſchreiben muß. Zur Vertheidigung dieſer Meynungen berufen ſie ſich zuerſt auf die Eigenſchaften Gottes: und behaupten, die Gerechtigkeit Gottes verſtattete ihm nicht, die Menſchen wegen ſolcher Laſter zu beſtrafen, welche ſie nicht haben vermeiden können, welches aber aus der Lehre der Calviniſten von der Vorherbeſtimmung folge. Zweytens ſchließen ſie, daß die Freyheit des menſchlichen Willens die Lehre von der unwiderſtehlichen Gnade gänzlich umſtürze. Sie glauben, daß alle Stellen des neuen Teſtaments, welche von der Erwählung, Vorherwiſſen und Vorherbeſtimmung Gottes handeln, nicht einzele Perſonen angehen, ſondern auf die göttliche Abſicht, die Heiden zur Erkenntniß des Meßias zu berufen, abzielen; und daß die Ver-

wer-

werfung in der heiligen Schrift ſich nicht auf einen unbedingten Rathſchluß von der Verdammung der Menſchen, ſondern nur auf ſolche Handlungen derſelben beziehe, welche Gott misfallen müſſen.

Bey dieſen Sätzen haben ſie den augenſcheinlichen Vortheil vor den Calviniſten, daß ihnen das Alterthum beypflichtet: weil, wie Voßius anmerket, alle Väter vor dem Auguſtinus, dafür gehalten haben, daß Gott den Menſchen bloß deswegen zum Leben beſtimmet habe, weil er vorher wiſſe und erkenne, daß er fromm leben werde a). Es kann nicht geleugnet werden, daß die engliſche Kirche ihren Artikel von der Vorherbeſtimmung auf die Lehre des heil. Auguſtinus gegründet habe b). Die Arminianer heißen auch Remonſtranten, weil ſie 1611. den Generalſtaaten eine Remonſtration, welche ihre vornehmſten Glaubensartikel enthielt, übergaben. Die neuern Arminianer ſind weiter, als Arminius, gegangen, und einige von ihnen haben ſich ſogar dem Socinianiſmus genähert. Ueberhaupt leugnen ſie, daß das Anſehen die Wahrheit einer Lehre beweiſe; und aus dieſem Grunde haben ſie viel Dinge aus dem Wege geräumet, welche man für Grundartikel der Religion gehalten. Viele unter ihnen ſind von den Sätzen ihres Lehrers, in Anſehung der ewigen Erwählung und Verwerfung, abgegangen: denn Epiſcopius behauptet, Gott habe den Menſchen nicht von Ewigkeit, ſondern nur zu der Zeit, da er wirklich glaubet, erwählet. Sie reden von dem Vorherwiſſen Gottes ſehr zweydeutig, welches Arminius hauptſächlich vertheidigte. Sie halten die Lehre von der Dreyeinigkeit nicht für einen nothwendigen Artikel zur Seligkeit; und hüten ſich überhaupt, die Genugthuung Chriſti zu erwähnen; und behaupten, daß man alle diejenigen dulden ſolle, welche die chriſtliche Religion bekennen.

a) *Hiſt. l. 5.* b) *Art. 17.*

Arnoldiſten. Anhänger des Italieners Arnolds von Breſcia, welcher unter Conrad dem III. und Innocentius dem II. nebſt dem Peter Abelard, auf einer lateraniſchen Kirchenverſammlung um 1140. verdammet ward. Er predigte wider den Reichthum und das Vermögen der Kirchen, und wider die Taufe und Abendmahl. Nachdem er große Unruhen zu Breſcia und Rom angerichtet hatte, ſo ward er an dem letztern Orte gehangen, und ſeine Aſche in die Tiber geſtreuet. Die Arnoldiſten gaben vor, die Seligen ſähen Gott nicht nach ſeinem Weſen, ſondern nach einem gewiſſen Glanze ſeines Weſens, welches Sehen die Seligkeit ſey; Gott wirke vermöge der Nothwendigkeit ſeiner Natur; er ſey nicht der Urheber von allem Guten; es fände ſich etwas von einer zuſammengeſetzten Natur in ihm; es ſey außer ihm noch etwas ewiges; es ſey etwas, welches weder der Schöpfer noch das Geſchöpfe ſey; und die Engel ſchaffeten einige Dinge. Prateol. *Elench. Hær.*

Arot und Marot. Zween Engel, welche, wie der Betrüger Mahommed vorgiebt, Gott ausgeſchicket, um die Menſchen vor Mord, ungerechtem Gerichte und Weintrinken zu warnen. Eine ſchöne Frauensperſon bath ſie zu ſich und nöthigte ſie ſehr, Wein zu trinken. Sie willfahrten ihr, und nachdem ſie ſich betrunken hatten, ſo thaten ſie ihr einen Liebesantrag: worein ſie zu willigen verſprach, wenn ſie ihr zuvor die Worte gelehret haben würden, durch deren Kraft, wie ſie ihr geſaget, man leicht in den Himmel ſteigen könnte. Sie thaten es: allein die Frau, anſtatt ihr Verſprechen zu erfüllen, flog in der größten Geſchwindigkeit in den Himmel, wo ſie Gott alles,

was

was vorgefallen, erzählete, und in den Morgenſtern verwandelt, die Engel aber ernſtlich beſtrafet wurden. *The Koran.*

Arouaiſe, regulierte Canonici daſelbſt. Siehe Canonici.

Aroueris. Ein ägyptiſcher Götze, deſſen Plutarch gedenkt. Einige halten ihn für den Apollo, andere für den ältern Orus, und Scaliger für den Anubis. Allein Cumberland glaubet, es ſey eben der, welcher in der phöniciſchen Geſchichte des Sanchoniathon Agrouerus oder Agrotes, ein Hauswirth, heißt; und einer aus dem neunten Geſchlechte iſt, dem man in Phönicien eine Bildſäule errichtet hatte, und deſſen Tempel durch Ochſen herumführen ließ. Wenn man das g wegthut, wie dieſes oft geſchieht, oder man nimmt ἄγρος und ἄρχρα für gleichbedeutende Ausdrücke, ſo haben wir einen Namen; weil die Endung willkührlich iſt. Wenn die Aegypter fünf Tage in ihrem Jahre einſchalteten, ſo widmeten ſie jeden davon einem Gotte; als den erſten dem Oſiris, den andern dem Aroueris, den dritten dem Typhon, den vierten der Iſis, und den fünften dem Nephtha. Scalig. *d. Emend. Temp.* Cumb. *on Sanchon. p.* 249. Plut. *de Iſ. et Oſ.*

Arrephoria. Ein Feſt, welches die Athenienſer zur Ehre der Minerva feyerten. Die Prieſter waren Knaben und Mägdchen von ſieben bis zwölf Jahren. Das Wort entſpringt von dem griechiſchen ἀῤῥητον, ein Geheimniß, und φέρω, ich trage.

Arſch, (arab.) Der Thron Gottes. Die Mahommedaner ſagen, Gott hat zwey Thronen. Der erſte, ſo Arſch heißt, iſt bloß der höchſte Himmel, und der Thron der Herrlichkeit und Majeſtät Gottes. Den andern nennen ſie Corſi, ſo eigentlich ſein Tribunal ſeyn ſoll, auf welchem er die irdiſchen Sachen unterſuchet und die Welt richten will. Wenn Mahommed von dem erſtern redet, den er Arſch Adhim, den groſſen Thron, in vorzüglichem Verſtande nennet, ſo behauptet er, Gott habe ſich viele Mühe bey der Schöpfung deſſelben gegeben, und ihn auf Waſſer gegründet. Die Mahommedaner geben vor, er ruhe auf acht Säulen, deren Beſchaffenheit und Koſtbarkeit unbekannt wären; es führeten 300000. Stufen zu ſolchem; man müſſe 300000. Jahre reiſen, ehe man von einer Stufe zur andern komme; und die Zwiſchenräume wären mit Schaaren von Engeln angefüllet, wovon einige beſtimmt wären, dieſen Thron fortzutragen. D'Herbelot.

Artemiſia. Ein Feſt der Diana, die auch Ἄρτεμις heißt. Es wurde in unterſchiedenen Gegenden Griechenlandes, inſonderheit zu Delphis, gefeyert, und man opferte an ſolchem der Göttinn eine Meeraſche, weil dieſe gegen jene einiges Verhältniß haben ſollte, indem man vorgiebt, daß ſie den Seehaſen verfolge und tödte. Athen. *l.* 7.

Artige. (Orden von) So wenig man weiß, wenn dieſer Orden gegründet worden, eben ſo wenig kann man ſagen, wenn er angefangen, ſich nach der Regel des heil. Auguſtins zu richten. Vermuthlich iſt die letztere zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts in die Priorey zu Artige, in dem Kirchſprengel von Limoges, eingeführet worden. Der Prior zu Artige war der General des Ordens; die Superiores der übrigen Klöſter hieſſen Präceptores, und die andern Religioſen Brüder, Schüler und Kloſterbrüder. Sie aßen niemals Fleiſch, und erlaubten ſolches ſogar den Weltlichen nicht, die in den Klöſtern ihres Ordens krank lagen. Wenn dieſe Mönche in ein Kloſter von einem andern Orden kamen, ſo mußten ſie ſich erkundigen, ob man Fleiſch oder Fett in der Küche habe.

habe. Verſicherte man ſie das Gegentheil, ſo konnten ſie alles, was man ihnen vorſetzte, ruhig eſſen: wenn man ſie aber von dem Daſeyn des Fleiſches in der Küche benachrichtigte, ſo mußten ſie ohne Eſſen fortgehen. Sie durften eine Meile von ihrem Kloſter weder eſſen noch ſchlafen; anderer beſonderer Beobachtungen zu geſchweigen. Wir wiſſen nicht, wenn dieſer Orden aufgehoben worden. *Hiſt. des Ord. rel. T. 3. ch. 21.*

Artotyriten. Ketzer in der erſten Kirche, welche das Abendmahl unter Brodt und Käſe genoſſen, und vorgaben, daß die erſten Oblationen der Menſchen vom Felde und von Schafen genommen worden. Das Wort kommt von ἄρτος Brodt und τυρὸς Käſe her a).

Ittig bringt bey Berührung dieſer Ketzerey folgende Worte der Perpetua, womit ſie ein Geſicht beſchreibt, aus ihren Acten bey. „Indem ich fortgieng, ſo ſah ich einen „großen Garten, in deſſen Mitte „ein alter Mann ſaß, der wie ein „Schäfer gekleidet war, und die „Heerde molk. Er richtete ſich auf, „und ward mich gewahr, und ſprach „zu mir: ſey willkommen, meine „Tochter; hierauf rufte er mich zu „ſich und gab mir ein Stück Käſe, „welches ich mit beyden Händen an„nahm und aß, und alle Umſtehende „ſprachen Amen.„ Perpetua folgerte aus dieſem Geſichte ihren Märtyrertod: wovon Poßinus die Urſache angiebt, indem er anmerket, daß das heil. Abendmahl in dieſem Geſichte vorgeſtellet worden, weil man ſolches den Märtyrern kurz vor ihrem Tode gereichet. Ittig hält es deswegen für wahrſcheinlich, daß die Perpetua nach der Weiſe der Artotyriten das Abendmahl genoſſen habe b). Die Artotyriten ließen das Frauenzimmer zu dem Prieſterthum und zur biſchöflichen Würde. Nach dem Epiphanius war es etwas gewöhnliches, ſieben weißgekleidete Mägdchen mit Kerzen auf einmal in ihre Kirche gehen zu ſehen; wo ſie das Elend der menſchlichen Natur, und die betrübten Vorfälle dieſes Lebens, beweineten und beklageten c).

a) Aug. *de Hær. c. 48.* b) Ittig *de Hæreſiarch.* c) Epiphan. *Hær. 49. c. 1.*

Artzeburſt. Eine Faſten der griechiſchen Chriſten, welche der Ketzer Sergius dem Andenken eines Hundes, welchen er ſehr lieb gehabt, und zum Briefträger gebrauchet, gewidmet. Die Ketzer gaben den Rechtgläubigen den Tod dieſes Hundes ſchuld, und damit ſie ihre ungeheuchelte Betrübniß über deſſen frühzeitigen Verluſt an den Tag legen möchten, ſo beſtimmten ſie die Mittwoch und den Freytag in der eilften Woche vor Oſtern zu einem Faſt- und Bußtage.

Den Orthodoxen wurde, damit ſie nicht in den Verdacht gerathen möchten, als ob ſie dieſe lächerliche und gottloſe Gewohnheit mit beobachteten, das Faſten an den erwähnten zween Tagen, welche ſonſt ordentliche Faſttage durch das ganze Jahr waren, erlaſſen. Artzeburſt bedeutet in der armeniſchen Sprache einen Boten oder Briefträger. Ricaut *State of the Gr. Ch. c. 5.*

Arvaliſche Brüder. Römiſche Prieſter, welche über die Opfer des Bacchus und der Ceres geſetzet waren. Fulgentius erzählet ihren Urſprung alſo: Die Amme des Romulus, Acca Laurentia, pflegte jährlich den Göttern ein Opfer zu bringen, um eine reiche Erndte zu erhalten; und dieſes verrichtete ſie in Begleitung ihrer zwölf Kinder. Da aber der Tod eines davon ihr raubete, ſo trat Romulus, aus Gefälligkeit gegen ſeine Amme, ſelbſt an die Stelle des verſtorbenen, und gab der Geſellſchaft den Namen der zwölf arva-

liſchen Brüder, welcher hernach beſtändig beybehalten worden. Sie kamen in dem Tempel der Eintracht zuſammen; und trugen einen von Kornähren gewundenen und mit einem weißen Bande zuſammen geknüpften Kranz. Einige ſchreiben ihnen die Gewalt, die Gränzen der Ländereyen und ererbten Güter zu beſtimmen, zu.

Aruſpices. Diejenigen, welche bey den Römern, aus den Eingeweiden der Opferthiere wahrſageten. Sie hatten ihren Namen ab aris inſpiciendis, von Beſichtigung der Altäre. Die Römer hatten dieſen Aberglauben von den Tuſciern geborget, welche, nach der gemeinen Sage, ein Knabe, der auf eine ſeltſame Weiſe aus der Erde mit dem Pfluge gezogen worden, in den dahin gehörigen Geheimniſſen unterrichtet a), und welchen die Einwohner Tages genennet, wie wir aus dem **Ovid** lernen b):

> Indigenæ dixere Tagem, qui primus Etruſcam
> Edocuit gentem caſus aperire futuros.

Anfänglich verrichteten bloß die Tuſcier dieſes Amt in Rom. Sie mußten auf vier Erſcheinungen acht geben. Nämlich auf die Thiere, ehe ſie aufgeſchnitten wurden; 2) auf ihr Eingeweide, nachdem ſie aufgeſchnitten worden; 3) auf die aufſteigende Flamme, wenn ſie verbrannt wurden; und 4) auf das Mehl oder Kleyen, den Weihrauch, den Wein und das Waſſer, ſo bey den Opfern gebrauchet wurden. Ehe die Thiere aufgehauen wurden, bekümmerten ſie ſich darum, ob ſie gewaltſam zu dem Altare geſchleppet worden, oder ohne Zwang dahin gegangen; ob ſie ſich von dem Stricke los gemacht, oder ſehr laut gebrüllet hatten; ob ſie ſchwer geſtorben, und was dergleichen mehr war; welches alles für glückliche Vorbedeutungen gehalten wurden. Wenn das Thier aufgeſchnitten war, ſo unterſuchten ſie die Farbe der Theile, ob ſie ohne Fehler waren. Eine doppelte Leber war ein unglückliches Zeichen; aber ein Fehler des Herzens war das bedenklichſte. Wenn eine helle Flamme ſogleich das Opfer verzehrete, ſo hielt man ſolches für eine gute Vorbedeutung. Allein, wenn man Mühe hatte das Feuer anzuzünden, und wenn die Flamme nicht aufwärts ſtieg, ſondern ſich im Kreiſe herumdrehete, oder vom Wind oder Regen ausgelöſchet wurde: ſo bedeutete ſolches allemal Unglück. Bey dem Mehl, Weihrauch, Wein und Waſſer mußte nachgeſehen werden, ob jedes in gehöriger Menge vorhanden, und den gewöhnlichen Geſchmack, Farbe, Geruch u. ſ. w. hatte. **Virgil** meldet, daß die Dido, da ſie opfern wollen, den Wein in ſchwarz Blut verwandelt gefunden c):

> Fuſaque in obſcœnum ſe vertere vina cruorem.

Xerxes bemerkte den Abend zuvor, ehe er Sparta angriff, daß ſein Wein dreymal in Blut verwandelt worden. **Virgil** hat den größten Theil dieſer übeln Vorbedeutungen angezeiget d):

> Sæpe in honore Deum medio ſtans hoſtia ad aram,
> Lanea dum nivea circumdatur infula vitta,
> Inter cunctantes cecidit moribunda miniſtros.
> Aut ſi quam ferro mactaverat ante ſacerdos,
> Inde neque impoſitis ardent altaria fibris,
> Nec reſponſa poteſt conſultus reddere vates:
> Ac vix ſuppoſiti tinguntur ſanguine cultri,
> Summaque jejuna ſanie infuſcatur arena.

Das Geſchäffte der Aruſpicen war nicht auf die Altäre und Opfer eingeſchränket:

geſchränket: ſie hatten das Recht, alle andere Vorbedeutungen und Wunderzeichen zu erklären, und würden oft von dem Rathe bey außerordentlichen Fällen um ihr Gutachten gefraget.

Die Fürſten bedieneten ſich oft dieſes Aberglaubens als eines Mittels, den Pöbel und die Soldaten bey ihrer Pflicht zu erhalten; wovon Ageſilaus ein merkwürdiges Beyſpiel gegeben. Als dieſer Feldherr (wenn wir dem Plutarch trauen dürfen) ſich in Aegypten befand, und die Neigung ſeiner Soldaten zum Aufruhr entdeckte, ſo ſchrieb er in ſeine Hand das griechiſche Wort NIKH, welches Sieg bedeutet; und hielt hierauf die warmen Eingeweide eines geſchlachteten Opferthieres ſo lange in derſelben, bis ſich dieſe Buchſtaben in ſolche eingedrücket hatten: worauf er ſie ſeinem Kriegsheere zeigete, und ihm dadurch die Furcht benahm, und ihm den Wahn beybrachte, daß ihm die Götter den Sieg verſprächen e).

a) Cic. *de Div. l. 2.* b) Ovid. *Met. lib. 15.* c) *Aen. lib. 4.* d) *Georg. 3.* e) *Ageſ.*

Arza. Einige haben einen Götzen dieſes Namens in folgender Stelle entdecken wollen: Aber ſein (des Ella) Knecht, Simri, der Oberſte über die Hälfte der Wagen, machte einen Bund wider ihn. Er aber war zu Thirza, trank und war trunken im Hauſe Arza, 1 Kön. 16, 9. Der chaldäiſche Umſchreiber erkläret ſich darüber alſo: als er ſich in dem Tempel des Arza, eines Götzen, welcher nahe bey dem Palaſte in Thirza ſtand, volltrank. Wer dieſe Gottheit geweſen, und ob wir wirklich eine an dieſem Orte ſuchen ſollen, iſt ſehr ungewiß: allein die Juden und die gemeinen Ueberſetzungen machen den Arza zu dem Voigte des Königs, in deſſen Hauſe er geſchmauſet, als er überfallen und getödtet worden.

Aſcetici. Chriſten in der erſten Kirche, welche ſich zu einer größern Enthaltſamkeit und Faſten, als andere Leute, gewöhnet hatten: dergleichen diejenigen waren, deren Origenes gedenkt, und die ſich des Fleiſches und der lebendigen Geſchöpfe enthielten, um ihre Leidenſchaften zu tödten und zu bezwingen.

In den apoſtoliſchen Canonibus heißt dieſes ἄσκησις, die Uebung eines aſcetiſchen Lebens. Alle diejenigen, welche ſich des Fleiſches, um ihre fleiſchlichen Lüſte zu dämpfen, und nicht aus der Einbildung, als ob ſolches unrein ſey, wie einige Ketzer gethan, enthielten, wurden Aſcetici genennet. Bey dem heil. Cyrill von Jeruſalem heißt die Prophetinn Anna, welche nimmer vom Tempel kam, und Gott Tag und Nacht dienete, Ἀσκήτρια εὐλαβεστάτη, die andächtigſte Aſcetica. Kurz, ungemeine Frömmigkeit und Tugend gaben ein Recht zu dem Namen Aſceticus. Es iſt hieraus klar, daß die Aſcetici anfänglich nicht eben das, was die Mönche, geweſen, wie Baronius nebſt andern Schriftſtellern vorgiebt. Aſcetici waren immer in der Kirche; aber das Mönchsleben ward nicht eher, als gegen das vierte Jahrhundert bekannt.

Der Unterſchied zwiſchen den Aſceticis und den Mönchen iſt folgender: 1) Die Mönche waren Leute, welche ſich den weltlichen Geſchäfften und Umgange entzogen, und ſich auf einen entlegenen Berg, oder wüſte Einöde, begaben: da im Gegentheile die erſten Aſcetici ein wirkſames Leben führeten, in Städten, wie andere Menſchen, ſich aufhielten, und ſich nur durch die Größe ihrer Tugend von ihnen unterſchieden. 2) Die Mönche waren bloße Layen; allein die Aſcetici machten keinen Unterſchied zwiſchen den Ständen. 3) Die Mönche waren an gewiſſe Regeln, und an eine beſondere Zucht gebun=

gebunden; da hingegen die alten Aſceticí ſich nur nach den evangeliſchen Vorſchriften richteten. Mit einem Worte, obgleich jeder Mönch ein Aſceticus iſt, oder ſeyn ſoll, ſo iſt doch jeder Aſceticus nicht ein Mönch; da die erſte Benennung weitläuftiger iſt, als die letztere: daher hat manchmal ein Kloſter den Namen Aſceterium bekommen. Das Collegium der Todtengräber (Funerarii), welches der Kaiſer Anaſtaſius geſtiftet, und in welchem acht Mönche und drey Acoluthen zur Beerdigung der Todten gebrauchet wurden, führete dieſe Benennung; wie ſolches aus deſſen Beſtätigung, welche den Kaiſer Juſtinian zum Urheber hat, erhellet. Orig. *c. Celſ. l. 5.* Can. Apoſt. *c. 51.* Cyrill. *Catech. 10. n. 9.* Bingh. *Ant. L. 7. c. 1.* Iulian. *Anteceſſ. Nov. 13.*

Aſcharioun. Die Schüler des Aſchari. Wir leſen in dem 2. Capitel des Koran die Worte: Gott wird ſowol von den Dingen, welche ihr kund gethan, als auch von denjenigen, welche ihr verſchwiegen, Rechenſchaft von euch fordern; denn Gott iſt gnädig gegen welchen er will, und züchtiget, welchen er will, weil er allmächtig iſt, und alles nach ſeinem Gefallen ordnen kann. Die Ausleger melden, daß die Mahommedaner über dieſen Vers ſehr erſchrocken wären. Deswegen hätten ſie von ihrem Propheten eine Erklärung darüber verlanget, indem ſie ihm vorgeſtellet, daß, wenn Gott Rechenſchaft wegen unſerer Gedanken, über die wir nicht die Herrſchaft hätten, von uns fordern wolle, unſere Seligkeit ſehr ungewiß ſey. Mahommed habe, um ihrem Zweifel zu begegnen, folgenden Vers bekannt gemachet: Gott fordert von den Menſchen nicht mehr, als ſie leiſten können, und rechnet ihnen bloß dasjenige zu, was ſie entweder durch Gehorſam oder Widerſpänſtigkeit verdienet haben. Einige mahommedaniſche Lehrer haben behauptet, dieſer Vers hebe den erſtern auf: aber die Schüler des Aſchari gründen auf beyde Stellen ihre Meynung von der Freyheit und dem Verdienſte der Werke, welche den Sätzen der Motazales gänzlich zuwider iſt: denn die Aſcharianer ſagen, weil Gott das allgemeine wirkende Weſen ſey, ſo ſey er auch wirklich der Schöpfer und Urheber aller menſchlichen Handlungen; nichts deſtoweniger aber erwerbe ſich der Menſch, da er frey wirke, entweder ein Verdienſt, oder Verſchuldung, nachdem er ſich in Anſehung deſſen, was das Geſetz befohlen oder verboten hat, verhalten habe. Das Wort Erwerbung, welches in dem letzten Verſe ſteckt, und ein Verdienſt oder Verſchuldung in ſich faſſet, wird von den Aſcharianern als eine ſolche Handlung beſchrieben, welche befohlen worden, um einen Vortheil zu verſchaffen, oder ein Uebel abzuwenden. Da nun eine ſolche Handlung dem Schöpfer, als der weder eines Vortheils noch Schadens fähig iſt, nicht zugeſchrieben werden kann, ſo folget, daß man ſolche bloß dem Menſchen zuſchreiben muß, welcher folglich Herr über dieſe Handlung iſt, und eine vollkommene Freyheit genießt. Aus dieſem Schluſſe folget, daß unſere Handlungen wirklich von dem Schöpfer hervorgebracht werden; daß aber unſere Anwendung derſelben, indem wir entweder dem Geſetze gehorchen oder nicht gehorchen, bloß unſer eigen Werk ſey. Siehe **Motazales.** D'Herbelot *l. c.*

Aſchbor al Haram. Die vier heiligen Monate im Jahre, nämlich Regieb, Dhoulcaadah, Dhoulheaia und Moharram, in welchen die Türken nicht Krieg führen dürfen. Dieſes Verbot iſt älter, als die Einführung der mahommedaniſchen Lehre in Arabien. D'Herbelot *l. c.*

Aſchour.

Aſchour. Der zehnte Tag oder die zehnte Nacht des Moharram, oder des erſten Monats im arabiſchen Jahre. Es werden auch dadurch zehn Nächte oder zehn Tage angezeiget. Mahommed führet Gott in dem 89. Capitel des Korans, bey den zehn Nächten ſchwörend ein. Die Mahommedaner faſten überhaupt an dieſem Tage aus drey Urſachen: 1) weil an ſolchem die alten Araber, vor der Geburt des Mahommeds, gefaſtet; 2) weil an ſolchem Noa aus der Arche gegangen; und 3) weil an ſolchem Gott den Niniviten Gnade wiederfahren laſſen. Vermuthlich hat Mahommed dieſes Faſten von den Juden entlehnet, welche ihrem Verſöhnungstage, welcher auf den zehnten Tag des Monats Tiſri fiel, gleichen Namen beylegeten. Ueberdieß haben die Perſianer, und die übrigen Anhänger des Ali, eine beſondere Urſache, dieſen Tag feyerlich zu begehen; denn ſie glauben, daß der Houſſain, der Sohn des Ali, an ſolchem in der Schlacht geblieben. Sie begehen das Gedächtniß dieſes Sterbefalls jährlich mit einem großen Leichengepränge, welches mit vielem Geſchrey, Wehklagen, Seufzen und Thränen verknüpfet iſt. D'Herbelot *l. c.*

Aſclepia. Ein Feſt des Aeſculapius, des Gottes der Arztneykunſt, welches vornehmlich zu Epidaurus gefeyert ward, und an welchem die Dichter und Tonkünſtler mit einander einen Wettſtreit hielten; weswegen es auch ἱερος ἀγων, der heilige Streit, hieß. Plato *et* Inſcript. vet.

Aſclepiodotäaner. Ketzer, unter dem Kaiſer Heliogabalus, welche ihren Namen von dem Aſclepiodotus hatten; welcher der erſte war, der vorgab, Jeſus ſey ein bloßer Menſch geweſen. Der römiſche Biſchoff Vibanus that ſie im Jahre 221. in den Bann. Euſ. *l. 5. c. 29.* Prateol. *l. c.*

Aſcodrogiten. Ketzer oder Schwärmer in Galatien, zur Zeit des Kaiſers Commodus, im Jahre 181. Sie brachten in ihre Kirchen Schläuche, ſo mit Weine angefüllet waren, und welche die mit neuem Weine gefüllten Schläuche, deren Chriſtus gedenkt, vorſtellen ſollten. Sie tanzten um ſolche herum, und betranken ſich im Weine. Sie hießen auch Aſcitä, und beyde Benennungen ſtammen von ἀσκος, ein Schlauch, ab. Matth. 19, 17. Prateol. *l. c.*

Aſcodrutes. Ketzer, und eine Gattung von Gnoſtikern, welche alle Religion in die Erkenntniß einſchloſſen, und unter dem Vorwande des geiſtlichen Gottesdienſtes, gar keine äuſſerlichen oder körperlichen Denkbilder zugeſtehen wollten. Sie behaupteten, man müſſe bey den göttlichen Geheimniſſen, welches Bilder der unſichtbaren Dinge wären, keine ſichtbaren Dinge, und bey den unkörperlichen Dingen, nichts körperliches und ſinnliches brauchen. Folglich verwarfen ſie die Taufe und das Abendmahl. Theodoret. *Hær. fab. l. 1. c. 10.* Bingh. *Ant. l. 10. c. 2. §. 1.*

Aſcolia. Ein Feſt, welches die Bauern in Attica zur Ehre des Bacchus feyerten, und das ſeinen Namen von ἀσκος, ein Schlauch, hat. Sie opferten ihm eine Ziege, weil ſolche die Weinſtöcke benaget und beraubet a).

Rode caper vitem, tamen hic cum ſtabis ad aras
In tua quod fundi cornua poſſit erit.

Und um ihren großen Unwillen gegen dieſes dem Bacchus verhaßte Thier zu zeigen, machten ſie aus deſſen Haut einen Ball. Virgil erkläret ſich darüber folgendergeſtalt b):

Non aliam ob culpam Baccho caper omnibus aris
Cæditur, et veteres ineunt proſcenia ludi,

Præmiaque ingentes pagos, et compita circum
Theſidæ poſuere; atque inter pocula læti
Mollibus in pratis unctos ſaliere per utres.

a) Ovid. *Faſt. lib. 1. v. 357.*
b) *Georg. l. 2. v. 380.*

Aſſendarmod. Der Name eines Dämon, nach welchem, als dem Vorſitzer, der zwölfte und letzte Monat des yezdegerdiſchen Jahres der alten Perſer genennet wird. Dieſer Monat beſteht, wie die übrigen, aus dreyßig Tagen: und es werden, um das Sonnenjahr vollkommen zu machen, fünf Tage an dem Ende deſſelben eingeſchaltet. Ulugbeg merket an, daß die Talismanen wider die Scorpionen am fünften Tage deſſelben geſtochen werden müſſen. D'Herbelot *l. c.*

Aſche. Dieſe wird bey vielen gottesdienſtlichen Handlungen gebrauchet. Der heil. Hieronymus meldet, daß die Juden ſeiner Zeit ſich in der Aſche herumgewälzet, und dadurch ihre Traurigkeit an den Tag geleget. Im Sack und in der Aſche Buße thun, iſt ein Ausdruck der Schrift, der oft von der Trauer über die Sünde gebrauchet wird. Die Iſraeliten wurden mit dem Waſſer das auf die Aſche der verbrannten rothen Kuh gegoſſen worden, am Verſöhnungstage beſprenget, 4 B. Moſ. 19, 17.

Die Einwohner in Oſtindien halten die Aſche vom Kuhmiſte für heilig, und ſtreuen ſolche alle Morgen auf ihre Stirne, Schultern und Bruſt. Sie opfern dergleichen täglich den Göttern; und wenn der König von Calkut ſich in die Pagode begiebt, um ſeine Andacht zu verrichten, ſo geht er auf lauter ſolcher Aſche. *Relig. Ceremonies of all Nations vol. 3.*

Aſcher-Mittwoche. Der erſte Tag in der Faſten. Er hat ſeine Benennung von der Gewohnheit der alten chriſtlichen Kirche, da die Büßſenden zu dieſer Zeit, um ihre Demüthigung zu bezeugen, in härenen Kleidern und mit Aſche beſtreuet erſchienen. Doch iſt es ungewiß, ob dieſes eben allemal an der Aſchermittwoche geſchehen, weil die älteſten Schriftſteller nichts davon gedenken. Die Zucht, welche man gegen die Büßenden in der Faſten beobachtete, und wie ſie Gratian beſchreibt a), war ſehr von derjenigen unterſchieden, die ſonſt gebräuchlich war. Denn an der Aſchermittwoche wurden ſie dem Biſchoffe in härenen Kleidern und barfuß vorgeſtellet: alsdenn wurden die ſieben Bußpſalmen geſungen; hierauf legete der Biſchoff ſeine Hände auf ſie, beſprengete ſie mit geweihetem Waſſer, und ſchüttete Aſche auf ihre Köpfe; wobey er ihnen eröffnete, daß ſie aus der Kirche um ihrer Sünde willen, wie Adam aus dem Paradieſe, verſtoßen werden ſollten. Hierauf trieben ſie die untern Kirchenbedienten zu der Kirchthüre hinaus. Bey dem Ende der Faſten, Donnerſtags vor Oſtern, ſtelleten ſie die Diaconi und Presbyteri dem Biſchoffe wiederum zur Ausſöhnung an der Kirchthüre vor. Allein dieſe Art mit den Büßenden in der Faſten umzugehen, ſieht ſehr neu aus; weil, ſo lange die alte Kirchenzucht dauerte, das Weihwaſſer nicht gebräuchlich war, auch kein anderer Bußpſalm als der 51. Pſalm geſungen wurde. Die Aſchermittwoche war auch in den alten Zeiten nicht der erſte Tag in der Faſten, ſondern Gregor der Große fügte ſolche hinzu, damit er die Zahl der Faſttage voll machen möchte, deren bisher nur 36. geweſen waren. Es iſt auch kein Merkmaal vorhanden, woraus man ſchließen könnte, daß die Auferlegung der Buße auf den Anfang der Faſten eingeſchränkt geweſen, da ſolche viel-

vielmehr allemal geſchehen konnte, wenn der Biſchoff den Sünder dazu geſchickt zu ſeyn glaubete b). Es iſt unnöthig anzumerken, daß der Mangel dieſer Zucht itzt ... der Aſchermittwoche durch die öffentliche Vorleſung aller Flüche erſetzet wird, welche die heil. Schrift mancherley Arten der Sünde drohet, und das Volk bey jedem Fluche Amen ſaget.

An dieſem Tage theilet man in der römiſchen Kirche Aſche aus. Sie muß von Olivenzweigen oder einigen andern Bäumen ſeyn, welche in dem vorhergehenden Jahre geweihet worden. Sie wird in einem kleinen Gefäße auf den Altar geſetzet. Alsdenn weihet ſie der Prieſter, ſo das Amt hält, da unterdeſſen in dem Chore die Nones geſungen werden. Hierauf wird das Kreuz darüber gemacht und geräuchert. Der Prieſter, welcher an jeder Seite einen Diaconum neben ſich hat, tritt mitten an den Altar und kehret ſich gegen die Gemeine: worauf der oberſte Geiſtliche, in deſſen Kirche dieſer Gebrauch verrichtet wird, zu dem Altare geht, und auf den obgedachten Prieſter etwas von der Aſche ſtreuet, wobey er ſich der Worte bedienet: memento homo, quod es pulvis, rel. gedenke, o Menſch, daß du Staub biſt u. ſ. w. Nachdem der Prieſter die Aſche empfangen hat, ſo theilet er ſie auf eben dieſe Weiſe ſeinen Gehülfen, den anweſenden Geiſtlichen, und zuletzt der ganzen Verſammlung mit.

Ein Biſchoff empfängt die Aſche ſitzend und mit entblößtem Haupte; die Biſchöffe geben ſie den Patriarchen und Erzbiſchöffen. Die Prinzen, Abgeſandten und andere Standesperſonen empfangen ſie nach den Canonicis. Der Pabſt empfängt ſie von dem Cardinale, der das Amt hält, wobey ihm nicht das memento geſaget wird c).

Die Kirchenverſammlung unter Eduard dem VI. verbot 1548. in England den Gebrauch der Aſche an der Aſchermittwoche.

a) *Diſt. 50. c. 64.* b) Bingh. *Ant. L. 18. c. 2.* c) Piſcara *Cerem. Eccl. Rom.*

Aſchimah. Ein Götze, welchen das Volk zu Hamath verehret. Nach einigen Rabbinen iſt er wie ein Affe, nach andern wie ein Lamm, Ziege oder Satyr geſtaltet geweſen. Selden geſteht es, daß er ihn nicht kenne. Einige halten ihn für den Mars, weil AS bey den Griechen vor Ἄρης ſtehe, und ſchemah aufmerkſam und gehorſam ſeyn, bedeute; und ſchließen daraus, daß er der Gott ſey, den die Römer Heſus neneten. Allein die wahrſcheinlichſte Muthmaßung iſt dieſe, daß Aſchimah derjenige ſey, den die Hebräer Haſchem nennen; und Aben Eſra meldet in ſeiner Vorrede zu dem Buche Eſther, daß er in dem ſamaritaniſchen Pentateuchus anſtatt der Worte: Bare Elohim, Bara Aſchima, oder, anſtatt des wahren Gottes, den Götzen Aſchima, gefunden. Bochart nennet dieſes eine Unrichtigkeit, und wir haben ächte Abſchriften von dem gedachten Pentateuchus, welche es bezeugen.

Vielleicht ſtammet Aſchimah von dem perſiſchen Aſuman ab, welches der Name eines Genius iſt, der jedem Vorfalle, welcher ſich am 27ſten Tage jedes Sonnenmonats des perſiſchen Jahres ereignet, vorgeſetzet iſt. Lewis *Orig. Hebr. l. 5.*

Aſiarchä. Als Paulus ſich zu Epheſus aufhielt, ſo erregte der Silberarbeiter Demetrius, welcher ſilberne Tempel der Diana verfertigte, einen Aufruhr; und Paulus wurde ſowol von den Jüngern, als auch von etlichen der Oberſten in Aſia abgehalten, ſich dem raſenden Volke zu zeigen, Apoſtelgeſch. 19.

Dieſe Oberſten, (griech. Ἀσιάρχαι) waren die heidniſchen Hohenprieſter in

in Aſien, welche die Aufſicht über die öffentlichen Spiele hatten; wozu ſie die Koſten ſelbſt hergaben; und folglich die reichſten und vornehmſten Männer in den Städten waren. *Synopſ. Crit. in Act.*

Aſmodi. Der böſe Geiſt, welcher die ſieben Männer der Sara, der Tochter des Raguel, in ihrer Hochzeitnacht tödtete, und nachher durch den Rauch von einer Fiſchgalle vertrieben ward, B. Tob. 6, 14. c. 8, 2. 3. Die Rabbinen erzählen: Tubal-Cain habe ihn mit ſeiner Schweſter Noema erzeuget, und weil er in die Sara verliebt geweſen, ſo habe er ihre Männer aus dem Wege geräumet; er habe den Salomo aus ſeinem Königreiche vertrieben, und ſeinen Platz eingenommen; jener ſey aber wieder zurückgekommen, und habe ihn mit Ketten gebunden; er habe auch dieſem Prinzen in dem Tempelbaue beygeſtanden, und ihm den Gebrauch des Steines Schamir gelehret, welcher die Steine, wie der Diamant das Glas, zerſchneide a).

Calmet nimmt es als ausgemacht an, daß der Rauch von der Fiſchgalle nur in die Sinne des Tobias und der Sara gewirket, und in ihnen die Empfindung der Wolluſt erſticket, welcher Wirkung aber die Dämones, als bloß geiſtige Subſtanzen, nicht fähig wären; und daß die Feſſelung des Aſmodi im verblümten Verſtande anzunehmen, und darunter nichts anders zu verſtehen ſey, als der göttliche Befehl, ſich nicht mehr der Sara zu nähern, ſondern in den äußerſten Gegenden von Aegypten zu bleiben b).

a) *Gemar. cod. Gitthim.* b) *Diſſ. on Aſmod. before Tobit.*

Aſmoug. Ein Dämon, der, nach dem Vorgeben der Magier, einer von den vornehmſten Abgeordneten des Aherman iſt, welcher alles Böſe in der Welt veranlaſſet. Aſmoug muß hauptſächlich Uneinigkeit in den Familien, Proceſſe unter den Nachbarn, und Kriege unter den Fürſten anſtiften. D'Herbelot *l. c.*

Aſrar al Tanzil. Die Geheimniſſe des Koran; d. i. die allegoriſchen und myſtiſchen Erklärungen der Hauptſtellen deſſelben. Manche mahommedaniſche Lehrer haben ſich viel Mühe gegeben, den verborgenen Verſtand der Worte ihres Propheten zu finden. Die mahommedaniſchen Myſtici behaupten, daß diejenigen, welchen der geheime Sinn des Koran offenbaret worden, nicht im Stande wären, ſolchen andern zu entdecken, weil man ihn weder mündlich noch ſchriftlich ausdrücken könne. D'Herbelot *l. c.*

Aſſabinus. Die Sonne ward unter dieſem Namen von den Aethiopiern verehret. Die Römer und Griechen nenneten dieſen Götzen den äthiopiſchen Jupiter, weil er der höchſte Gott bey dieſem Volke war. Sie opferten ihm Zimmet, welcher ſich ſelbſt entzündete und verzehrete. Theophraſt, der ſolches berichtet, hält es für ein Mährchen. Allein, vielleicht bedieneten ſich die Prieſter dieſes Gottes eines frommen Betrugs, um dem Volke etwas weiß zu machen; und dieſe Verbrennung des Zimmets mochte eben ſo etwas ſeyn, als die Schmelzung des Weihrauchs war, deren Horaz gedenkt:

- - - dehinc gratia lymphis
Iratis extructa dedit riſusque jocosque,
Dum, flamma ſine, thura liqueſcere limine ſacro
Perſuadere cupit; credat Iudæus Apella,
Non ego.

* Theophraſt. *Hiſt. Plant. l. 9. c. 5.* Hor. *Sat. 5. l. 1.*

Aſſaf. Ein Götze der arabiſchen Coraiſchiten. Denn jeder Stamm und jede Familie hat, wie der Coraiſchiten ihre, einen beſondern Götzen. D'Herbelot *l. c.*

Aſſu-

Aſſuritaner. Ketzer, welche in der Kirche unter dem Kaiſer Conſtantius und dem Biſthum des Liberius bekannt worden. Sie kamen zuerſt in Africa zum Vorſcheine; und waren ein Zweig der Donatiſten: ſie hielten den Sohn für geringer, als den Vater, und den heiligen Geiſt für geringer, als den Sohn: ſie tauften diejenigen, die ſich zu ihrer Secte bekannten, noch einmal; und behaupteten, daß die Frommen nur in der Gemeinſchaft der Kirchen wären. A. D. 358. Prateol. *l. c.*

Aſtaroth oder Aſhtaroth. (Die mehrere Zahl von Aſtarte). Die Göttinn der Sidonier. Aſtaroth bedeutet im Syriſchen Schafe, inſonderheit die Weiblein, wenn ihre Eiter mit Milch angefüllet ſind. Von der Fruchtbarkeit dieſer Thiere haben die Sidonier Gelegenheit zur Erdichtung dieſer Gottheit, die ſie auch Aſtarte nenneten, genommen. 1 Kön. 11, 33.

Aſtarte. Eine phöniciſche Göttinn, welche mit Aſtaroth einerley iſt. In der heil. Schrift heißt ſie die Königinn des Himmels. Einige glauben, daß der Mond unter dieſem Namen angebethet worden. Salomon, nachdem er fremde Weiber genommen, machte ihren Dienſt den Iſraeliten bekannt: allein Jeſabel, die Gemahlinn des Ahab, führete ihn zuerſt in Paläſtina ein. Sie hielt ihr vierhundert Prieſter Man verehrete ſie mit vieler Pracht 1 Kön. 18, 19. 2 Kön. 23, 7. Man opferte ihr, als der Königinn des Himmels, Kuchen; die Kinder leſen Holz, ſo zünden die Väter das Feuer an, und die Weiber kneten den Teig; daß ſie der Melecheth des Himmels Kuchen backen Jer. 7, 18. Die Africaner, welche von den Phöniciern abſtammen, halten, ſie wie der heil. Auguſtin berichtet, für die Juno. Aber Lucian giebt ſie ausdrücklich für den Mond aus a). Sie wird nicht allezeit auf einerley Art vorgeſtellet: bald trägt ſie eine lange, bald eine kurze Kleidung: bald hält ſie einen langen Stecken, auf deſſen Spitze ein Kreuz ſteht: auf einigen Medaillen erſcheint ſie mit einer von Strahlen umgebenen Krone: auf andern ſieht man ſie mit den Obertheilen einer Mauer gekrönet; mit welchem Hauptſchmucke, in ihrer rechten Hand das Haupt eines Mannes und in der linken einen Stab haltend, ſie auch auf einer paläſtiniſchen Münze zu ſehen iſt. Nach dem Sanchoniathon ward ſie mit einem Kuhkopfe, deſſen Hörner den Mond abbilden ſollten, vorgeſtellet. Cicero nennt ſie die vierte Venus der Syrer. Die phöniciſchen Prieſter haben den Lucian berichtet, daß ſie die Europa, des phöniciſchen Königs Agenor Tochter, geweſen; und, um ihren Vater über ihren Verluſt zu tröſten, vergöttert worden b). Ein neuer Schriftſteller, welcher ſich Mühe gegeben hat, die meiſten heidniſchen Gottheiten in der Schrift zu finden, indem er vorausſetzt, daß die Phönicier unterſchiedene Cananiter und inſonderheit die Nachkommen des Abrahams vergöttert hätten, hält die Aſtarte für die Rahel, weil dieſes Wort, wie Aſtaroth, Schafe bedeutet c).

Milton gedenkt der Aſtarte unter den gefallenen Engeln d): Unter dieſer Rotte kam auch Aſtoreth, welche die Phönicier Aſtarte nannten, eine Königinn des Himmels, mit wachſenden Hörnern, vor welchem hellglänzenden Bilde die ſidoniſchen Jungfrauen des Nachts bey dem Mondenſcheine ihre Gelübde bezahlten und Lobgeſänge ſangen; die auch in Sion nicht unbeſungen blieb, wo ihr Tempel auf dem Aergernißberge ſtund, der von dem buhleriſchen Könige erbauet war, welcher ſein ſonſt großmüthiges Herz durch die Liebko-

fungen ſeiner abgöttiſchen Schönen von dem wahren Gotte zu den ſchändlichen Götzen abziehen ließ.

Aſtarte ſoll Tyrus geweihet haben, weil ſie dieſer Stadt einen herabgefallenen Stern in Verwahrung gegeben e). Daher hat vielleicht der Einfall ſeinen Urſprung, nach welchem ein Stern oder eine Lichtkugel zu gewiſſen Zeiten von dem Gipfel des Libanus, bey ihrem Tempel zu Alphac herunter und in den Fluß Adonis fiel, und für die Venus gehalten ward. Ihr Tempel zu Alphac war ein Wohnplatz der Unzucht und eine Schule thieriſcher Lüſte; welche daſelbſt frey ausgeübet wurden, weil die Venus den Adonis an dieſem Orte zuerſt angetroffen f).

a) *De Dea Syr.* b) Sanchon. *ap.* Euſ. *Præp. l. 1. c. ult.* Cic. *de nat. deor. l. 3.* Lucian. *l. c.* c) Fourmont *Reflex. crit. ſur les Hiſt. des anc. Peup. vol. 1.* d) Verlornes Paradies 1 B. e) Suidas in Ασαρτη. f) Bochart *Geogr. S. et Canaan l. 2. c. 14.*

Aſträa. Die Göttinn der Gerechtigkeit. Sie war die Tochter des Jupiters und der Themis und kam vom Himmel in dem goldnen Weltalter: als aber die Sitten der Menſchen in Verfall geriethen, ſo verließ ſie die Erde, und kehrete in den Himmel zurück.

Et virgo cæde madentes
Ultima cœleſtum terras Aſtræa reliquit.

Ovid. *Met. l. 1.*

Aſuman. Der Genius, welcher, nach der abergläubiſchen Einbildung der perſiſchen Magier, den Vorſitz über jeden Vorfall hat, welcher ſich den 27. Tag jedes Monats zuträgt. Sie halten ihn auch für den Engel des Todes. D'Herbelot. *l. c.*

Aſylum. Ein Ort der Zuflucht oder des Schutzes. Servius leitet das Wort von dem beraubenden α und συλάω, wegreißen, her; weil niemand durch Gewalt aus einer Freyſtadt weggenommen werden konnte. Einige behaupten, die erſte Freyſtadt in Griechenland ſey auf das Geheiß des Jupiter Dodonäus, der allen Athenienſern, ſo ſich in den Areopagus, zu den Altären der Göttinnen flüchten würden, das Leben zu ſchenken befohlen, geſtiftet worden. Allein, andere ſagen, die erſte Freyſtadt wäre zu Athen durch die Heracliden gebauet worden, und hätte denjenigen zur Sicherheit gedienet, welche ſich der Unterdrückung ihrer Väter entzogen. Die Altäre und Tempel waren zur Zeit des Pauſanias ſehr alte Freyſtädte, und er meldet, der Neoptolemus, der Sohn des Achilles, wäre bey dem Altare des Apollo zu Delphi aus gerechter Strafe, weil er den trojaniſchen König Priamus, der zu dem Altare des Jupiter Herceus geflüchtet, nicht verſchonet, erſchlagen worden. Der Tempel der Diana zu Epheſus war die berühmteſte Freyſtadt. Strabo berichtet, daß einige Fürſten theils einen kleinern, theils einen größern Raum noch außer dem Tempel ſelbſt dazu eingeräumet; in Aegypten war, nach, dem Herodot, ein Tempel des Hercules, wohin die Sclaven flüchteten; welche, nachdem ſie die Merkzeichen dieſes Gottes angenommen, ihre Herren nicht wieder erlangen konnten: weil die Vorrechte der Freyſtädte unverletzlich waren; daher Tacitus klaget, daß die griechiſchen Tempel mit den ſchlimmſten Sclaven, böſen Schuldnern und Miſſethätern, welche der Gerechtigkeit entflohen, angefüllet wären, und daß keine Macht ſie daraus treiben könne. Aber wir treffen doch Exempel an, daß einige durch Hunger, oder durch Anzündung der Freyſtädte ſelbſt, daraus zu entweichen genöthiget worden. So bedrohet der Theuropedes ſeinen

Sclaven Tranio, der ſich an einen heiligen Ort geflüchtet hatte:

Jam jubebo ignem et ſarmenta, carnifex, circumdari.

Es waren nicht alle Tempel Freyſtädte, ſondern nur diejenigen, welche die Art ihrer Weihung dazu berechtiget: und unter denen, welchen dieſes Vorrecht anklebte, waren einige Freyſtädte für alle Menſchen, andere aber nur für gewiſſe Perſonen und Verbrechen. So war der Tempel der Diana zu Epheſus eine Freyſtadt für die Schuldner; und das Grab der Tempel des Theſeus für die Sclaven. Man widmete dieſe Ehre nicht bloß den Göttern, ſondern auch den Bildſäulen der Prinzen und anderer großen Männer.

So flüchtete man in den folgenden Zeiten zu dem Grabe des Achilles an dem ſigäiſchen Ufer, und zu des Ajax ſeinem an dem rhäteiſchen Ufer a).

Da Romulus Rom bauete, ſo ließ er zwiſchen dem Capitolio und dem tarpejiſchen Felſen ein Stücke Wald ſtehen, und beſtimmte es zu einer Freyſtadt für Sclaven und Freygeborne b):

Romulus ut Saxo lucum circumdedit alto
Cuilibet huc, dixit, confuge, tutus eris.

Darzu bewegte ihn eine Staatsabſicht, indem er dadurch viele Nachbarn herbeylocken und ſolchergeſtalt ſeine neue Stadt geſchwinder bevölkern wollte. Juvenal wirft den Römern dieſen ſchändlichen Urſprung vor c):

Et tamen ut longe repetas longeque revolvas
Nomen ab infami gentem deducis Aſylo.

Dieſe Freyſtadt ward für heilig und unverletzlich gehalten, bis auf die Regierung des Tiberius, welcher wegen des Misbrauchs derſelben ſolche abſchaffete. Endlich wurden die Freyſtädte ſo wenig geachtet, daß ſie nur kleine Verbrecher beſchützten: denn die Obrigkeiten trugen kein Bedenken, die großen Miſſethäter von den Altären wegnehmen zu laſſen d).

Bey den Juden verdieneten ihre Freyſtädte die größte Aufmerkſamkeit; indem ſie zur Sicherheit derjenigen errichtet waren, welche zufälliger Weiſe und ohne Vorſatz jemanden getödtet hatten. Es waren ſechs ſolche Städte, nämlich auf jeder Seite des Jordans dreye. Es ward ihnen auch geboten, daß ſie bey der Erweiterung ihrer Gränzen noch drey hinzufügen ſollten: aber weil dieſer Befehl nicht vollſtrecket worden, ſo erwarten die Rabbinen deſſelben Erfüllung von dem Meßias. Ueberdiß war der Tempel, und inſonderheit der Brandopferaltar, eine Freyſtadt 2 B. Moſ. 21, 13. 4 B. Moſ. 35, 11.

Dieſes Vorrecht wurde den chriſtlichen Kirchen um die Zeit des Conſtantinus ertheilet; aber die Gelehrten zweifeln, daß ſolcher deswegen Geſetze gegeben; denn man findet keine ältern, als von der Zeit des Theodoſius. Anfänglich war nur der Altar und das innere Gebäude der Kirche eine Freyſtadt; aber hernach ward jedem äußern oder dazu gehörigen Gebäude dieſes Vorrecht zugeſtanden; als den Wohnungen der Biſchöffe und Geiſtlichen, Gärten, Bädern, Höfen und Gallerien: und in den folgenden Jahrhunderten ward es auf die Gräber, Kreuze, Schulen, Klöſter und Hoſpitäler ausgedehnet. Die urſprüngliche Abſicht dieſes Privilegii war nicht die Bosheit zu vertreten, oder die Schuldigen wider die Gerechtigkeit zu beſchützen; ſondern den Unſchuldigen, Beleidigten und den Unterdrückten eine Zuflucht zu verſchaffen; oder in zweifelhaften Fällen die Men-

ſchen ſo lange zu beſchützen, bis ſie zu einem billigen Verhör gelangen konnten: in allen ſolchen Fällen wurde ihnen ein 30tägiger Schutz verwilliget: aber damit niemand eine Befreyung von der Strafe erwarten möchte, oder darauf einen Anſpruch machen könnte, ſo nahmen die Geſetze gewiſſe Verbrechen und Fälle aus, gegen welche die Kirche nicht ſchützen konnte: als erſtlich waren die öffentlichen Schuldner, welche die öffentlichen Einkünfte des Staats untergeſchlagen oder zurückgehalten hatten, davon ausgeſchloſſen: Zweytens gieng die Juden dieſes Recht nicht an, welche nur Chriſten werden wollten, um ihre Schulden nicht bezahlen zu dürfen, oder um der rechtmäßigen Beſtrafung ihrer Verbrechen zu entgehen, da ſie ſonſt bey andern Fällen mit andern die Wohlthat der Freyſtadt genoſſen. Drittens wurde ſolche den Ketzern und Abtrünnigen: viertens den ihren Herren entlaufenen Sclaven; und fünftens den Räubern, Mördern, Freunden der Zuſammenverſchwörungen, Jungferräubern, Ehebrechern und andern ſolchen Miſſethätern verweigert. Hieraus erhellet, daß die urſprüngliche Abſicht der chriſtlichen Kirche bey den Freyſtädten geweſen, die Unſchuldigen zu beſchützen, und in zweifelhaften Fällen den vermeynten Verbrechern eine kleine Zeit zu verſtatten. Der Schutz war unter den drey Bedingungen verwilliget, nämlich wenn man mit keinen Waffen in die Kirche flüchtete; auf der Flucht kein Lärmen und Geſchrey erregte; und wenn man nicht in der Kirche, ſondern nur in einem äußerlichen Gebäude derſelben aß und wohnete e).

Paulinus erzählet in dem Leben des Ambroſius ein merkwürdiges Exempel von der Verletzung der Freyſtadt, ſo unter dem Arcadius und Honorius 396. vorgefallen. Honorius ſtellete zu Mayland einen Thierkampf an: während welchem der Feldherr Stilico, auf Anrathen des Präfectus Euſebius, ſeinen Soldaten erlaubte, den Creſconius, der ſich zu dem Altare geflüchtet, mit Gewalt aus der Kirche zu nehmen. Der Biſchoff Ambroſius nebſt ſeiner Geiſtlichkeit ſuchten ihre Gewalt zu hindern, und die Freyheit der Kirche zu behaupten, wiewol vergeblich; denn die Soldaten ſchleppten den Creſconius im Triumphe nach dem Amphiteater. Die Kirche ward dadurch ſehr betrübt; und der heil. Biſchoff blieb lange vor dem Altare weinend liegen. Aber da die Soldaten ins Amphitheater kamen, ſo zerriſſen ſie die losgelaſſenen Leoparden. Stilico, der durch dieſe Rache des Himmels an den Soldaten, die die Kirche entheiligt hatten, gerühret worden, ſtellte den heil. Ambroſius zufrieden, und that dem Creſconius weiter kein Leid.

Die neuern Freyſtädte ſind ein großer Misbrauch der alten Freyſtädte der chriſtlichen Kirche, indem ſie alle Arten der Verbrechen ſchützen und ſolchergeſtalt die weltlichen Geſetze entkräften. Das kirchliche Geſetz des Gratian und die päbſtlichen Decretalen verſtatten allen Miſſethätern Schutz, und nehmen nur diejenigen, welche in die Häuſer einbrechen, auf den Heerſtraßen rauben, und in den Kirchen ſelbſt entſetzliche Verbrechen, unter der Hoffnung ihrer Beſchützung, begehen, davon aus.

Polydor Vergil tadelt die Engländer, daß ſie allen Arten der Verbrecher, ohne die Verräther und Rebellen auszunehmen, Schutz gönneten. Aber itzt hat dieſe Gewohnheit bey uns nicht ſtatt, und es giebt itzo in England keinen von dem Geſetze verſtatteten Ort, welcher gegen die Gerechtigkeit ſchützet f).

a) Pauſ. *in Attic.* Tac. *Annal. l. 3. c.* 60. Plaut. *Moſtell. Act.* 5. *ſc.*

ſc. 1. Serv. *in Aen. l. 2.* Plutarch. *in Theſ.* Strabo *l. 3.* b) *Faſt. l. 3. v. 131.* c) Sat. *8. v. 272.* d) Tac. *l. 3.* e) Bingh. *L. 8. c. 11.* f) Gratian. *Cauſ. 17. q. 4. c. 36. de Inventor. rer. l. 3. c. 12.*

Ate. Die Göttinn des Unglücks. Sie war die Tochter des Jupiters, und ward bey der Geburt des Hercules aus dem Himmel geworfen. Denn da die Juno den Jupiter betrogen, indem ſie verurſacht hatte, daß der Euriſtheus von dem Hercules geboren worden, ſo bewies Jupiter ſeinen Zorn an der Ate, als der Urheberinn dieſes Unglücks, und ſtürzte ſie vom Himmel auf die Erde und ſchwur, daß ſie niemals zurück kommen ſollte. Homer unterrichtet uns davon:

Ὥς φάτο. τὸν δ᾽ ἄχος ὀξὺ κατὰ φρένα τύψε βαθεῖαν.
Αὐτίκα δ᾽ εἷλ᾽ Ἄτην κεφαλῆς λιπαροπλοκάμοιο,
Χωόμενος φρεσὶν ᾗσι, καὶ ὤμοσε καρτερὸν ὅρκον,
Μήποτ᾽ ἐς Ὄυλυμπόν τε καὶ ἐρανὸν ἀςερόεντα
Αὖτις ἐλεύσεσθαι Ἄτην, ἣ πάντας ἀᾶται.
Ὣς εἰπὼν ἔῤῥιψεν ἀπ᾽ ἐρανᾶ ἀςερόεντος
Χειρὶ περιςρέψας. τάχεν δ᾽ ἵκετο ἔργ᾽ ἀνθρώπων.

„Oder; der Kummer bemächtigte „ſich des Donners, der ſich durch „einen Eid verbunden hatte; und „er ward mit Reue und Wuth er„füllet. Er riß die grimmige Göt„tinn der Zwietracht von ihrem Si„tze; kündigte ihr es durch einen „ſchrecklichen und unwiederruflichen „Eid an, daß ſie die unſterblichen „Wohnungen niemals wieder erbli„cken ſollte; drehete ſie im Kreiſe „herum und ſtürzte ſie von dem glän„zenden Olympus und dem geſtirn„ten Himmel herab. Die Furie „fiel in die Unterwelt und ward be„ſtimmt bey dem zänkiſchen Ge„ſchlechte der Menſchen zu wohnen„. Pope.

Der Name dieſer Göttinn kömmt von ἀτάω, ich ſchade, her. Das Vorgeben, daß ſie eine Tochter des Jupiters ſey, ſoll andeuten, daß uns kein Unglück ohne Zulaſſung der Vorſehung betreffen könne, und ihre Verweiſung auf die Erde zeiget die ſchrecklichen Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit unter den Menſchen an. Hom. *Il. 19. v. 125.*

Aterbabeth. Das erſte, von den vier Büchern, welche man nach der Ueberlieferung der Indianer, Gott dem Brahma geſchickt, und von welchem es die Brachmanen empfangen. Dieſe vier Bücher, davon jedes einen beſondern Namen hat, werden überhaupt Bed oder Beth genennet. D'Herbelot. *l. c.*

Atergatis. Die alte Göttinn der Aſcaloniter in Syrien. Ihr oberſter Theil gleichet einem Frauenzimmer und ihr unterer Theil einem Fiſche.

Deſinit in piſcem mulier formoſa ſuperne.

Sie ſoll die Mutter der Semiramis geweſen ſeyn; und ſich aus Betrübniß über den Verluſt ihrer Jungfrauſchaft in eine See geſtürzt haben; weil man aber ihren Körper nicht finden können, ſo hat man geglaubt, ſie ſey in einen Fiſch verwandelt worden. Macrobius nennt zwo ſyriſche Göttinnen, die Adad und Atergatis, und hält ſie für die Sonne und Erde. Athenäus behauptet: dieſe Königinn habe Gatis geheißen, und weil ſie die niedlichen Speiſen ſehr geliebet, ſo habe ſie befohlen, daß niemand ἄτερ Γατιδος,; außer der Gatis, Fiſche eſſen ſolle. Voſſius leitet ihren Namen von dem Hebräiſchen addir groß und Dag, ein Fiſch, her. Diod. Sic. *l. 1.* Hor. *Art. Poët.* Macr. *Sat. 1.* Athen. *l. 8.* Voſſ. *de Idol. l. 1. c. 23.*

Athenäa. Ein griechiſches Feſt, ſo der Minerva, die Ἀθήνη hieß, heilig war. Siehe Panathenäa.

Atocha. Unſere Frau zu Atocha. Die Kapelle zu Madrid, welche der Jungfrau Maria gewidmet iſt; wo ſie eben ſo viele Wunder, als zu Loretto, Saragoſſa und in irgend einer ihrer Kapellen thun ſoll. Dieſe Kapelle iſt mit vielen goldenen und ſilbernen Lampen ausgeſchmücket. Unſere Frau zu Atocha trägt gemeiniglich Witwenkleider, und hält einen Roſenkranz in den Händen: aber ungeachtet dieſes dunkeln und andächtigen Anzugs, wird ſie an feyerlichen Feſten mit einer Sonne gekrönet, und mit den reichſten Kleidern und Juwelen ausgeputzet. Etat de l'Eſpagne. *T. 1.*

Atropos. Eine von den Schickſalsgöttinnen, welche den Faden des menſchlichen Lebens zerſchneidet.

Attis oder Atys. Ein ſchöner phrygiſcher Schäfer und Prieſter der Göttinn Cybele. Nach ſeinem Tode ward er vergöttert, und als die Sonne angebethet. Julian nennet ihn den großen Gott Attis; und Lucian gedenkt einer goldnen Bildſäule, die ihm unter der Bendis, des Anubis und Mithras ihren, die man alle als die Sonne verehret, aufgerichtet worden. Auf den alten Denkmälern ſieht man ihn oft in der Geſellſchaft der Cybele; manchmal wird er allein mit einem Schäferrohre in der rechten Hand, und mit einem Hirtenſtabe in der linken, vorgeſtellet a). Ovid meldet, er ſey in eine Fichte verwandelt worden, welche deswegen der Cybele oder Rhea angenehm geweſen b).

- - - Hirſutaque vertice pinus
Grata Deûm matri; ſiquidem Cybelius Attis
Exuit hac hominem, truncoque induruit illo.

Servius c) erzählet: Attis, ein ſchöner Jüngling und Prieſter der groſſen Mutter, ſey von dem Könige der Stadt, worinn er gelebt, geliebet worden, und habe ſich, um deſſen Gewaltthätigkeit zu entgehen, in den Wald geflüchtet: als man ihn aber zu dem Könige gebracht, ſo habe er denſelben ſeiner Schaamtheile beraubet; welcher aber ſterbend mit dem Jünglinge eben ſo verfahren. Die Prieſter der großen Mutter hätten ihn unter einer Fichte gefunden, und in den Tempel der Göttinn getragen, und nachdem er, nach aller vergeblich angewendeten Bemühung vor ſein Leben, geſtorben, begraben. Die große Mutter habe zu ſeinem Andenken eine jährliche Trauer geſtiftet, und ihren Dienern anbefohlen, ſich zu verſchneiden.

Pauſanias d) berichtet, Hermeſianax, welcher Elegien geſchrieben, habe geſagt, Attis ſey der Sohn eines Phrygiers, Calanus genannt, geweſen, und unvermögend gebohren worden; als er aber erwachſen, ſey er nach Lydien gegangen, und habe die Einwohner von der Feyer der Orgia der großen Mutter Dindymene unterrichtet. Er ſtand bey der Mutter der Götter in ſo großem Anſehen, daß Jupiter über ihn eiferſüchtig ward, und ein wildes Schwein unter die Lydier ſchickte, welches eine große Menge derſelben und darunter auch den Attis tödtete: weswegen die peſſinuntiſchen Galatier ſich des Schweinefleiſches enthielten.

a) Montf. *Ant. T. 1. l. 1. c. 4.*
b) *Met. 10. v. 103.* c) *in Aen. 9.*
d) *in Atticis.*

Attritio. Die Caſuiſten der römiſchen Kirche machen zwiſchen der vollkommenen und unvollkommenen Reue einen Unterſchied: und nennen die letztere Attritio, welches die niedrigſte Staffel der Buße oder der Sorge für die Sünde iſt, die von einer empfundenen Scham oder einem irdiſchen daraus entſtehenden Schaden, oder aus Furcht der Strafe derſelben, ohne einige Entſchlieſſung nicht mehr zu ſündigen entſtanden:

den: woraus die Folge gezogen wird, daß der Menſch, nach einem laſterhaften Leben, mit Gott ausgeſöhnet und ihm ſeine Sünden auf ſeinem Sterbebette vergeben werden können, wenn er dem Prieſter beichtet, ob er gleich in dieſer unvollkommenen Buße ſtehe. Die tridentiniſche Kirchenverſammlung hat dieſe Eintheilung der Buße feſtgeſetzet a). Chillingworth verwirft das Vorgeben der Römiſchkatholiſchen, daß die Contritio ohne wirkliche Beichte zureiche, die Attritio aber nicht, und nennet es eine bloße Spitzfindigkeit oder Erfindung, die auf keiner Erklärung Gottes beruhe; welchem zwar das hellbrennende Brandopfer der Liebe am beſten gefalle, der aber doch nicht den rauchenden Docht der aus Furcht entſtandenen Buße verwerfe und auslösche b).

a) *Seſſ. 14. c. 4.* b) *Works, Ch. 1.* §. 4.

Audäaner. Ketzer, welche ihren Namen von dem Syrer Audäus aus Meſopotamien haben, der im Anfange des vierten Jahrhunderts lebte, und eine Trennung um die Zeit der nicäniſchen Kirchenverſammlung veranlaſſete. Prateolus ſetzt ihn ins 380. Jahr unter den Kaiſer Valens und den Pabſt Damaſus. Audäus führte eine ſehr ſtrenge Lebensart: allein die allzugroße Freyheit, welche er ſich nahm, das Verhalten der Geiſtlichen zu tadeln, zog ihm ihren Haß zu, daß er ſich entſchloß, ſich von der Kirche zu trennen. Der heil. Epiphanius giebt ihm keinen Irrthum in Glaubensſachen ſchuld; ſondern ſagt nur, daß er behauptet, die Aehnlichkeit zwiſchen Gott und den Menſchen ſey in dem Körper des Menſchen anzutreffen; welches Anlaß gegeben, daß man geglaubet, er halte Gott für körperlich. Prateolus beſchuldiget die Audäaner dieſes Irrthums, und will, daß ſie ihn in den moſaiſchen Worten, laſſet uns Menſchen machen, nach unſerm Bilde 1 B. Moſ. 1, 26. gefunden zu haben ſich eingebildet. Er ſetzt hinzu, ſie hätten geläugnet, daß Gott das Feuer und die Finſterniß erſchaffen, und den in der Kirche erlaubten Wucher zum Vorwand ihrer Abſonderung gebrauchet. Audäus ward von den rechtgläubigen Biſchöffen bey dem Kaiſer verklaget, und nach Scythien verwieſen; von hier gieng er in das Land der Gothen, und machte ſich viel Anhänger, und richtete viel Klöſter auf, welche bis 372. geſtanden haben, da die Chriſten vertrieben wurden. Du Pin. *Ch. Hiſt. cent. 4. c. 3.* Epiph. *Hær. 70. 79. 80.* Prateol. *l. c.*

Audientes. Catechumeni in der erſten chriſtlichen Kirche. Sie hatten ihre Namen daher, weil ſie die Predigten und die Vorleſung der Schrift anhören, aber nicht bey dem Gebethe gegenwärtig ſeyn durften. Siehe **Catechumeni.** Bingh. *Ant. L. 10. c. 2.* §. 3.

Aufſeher oder Vorſteher. Eine Ordnung jüdiſcher Prieſter am Dienſte des Tempels. Ihrer waren funfzehn, und hatten eben ſo viele Geſellſchaften unter ſich, die zu ſo vielen Geſchäfften gebraucht wurden; 1) der Aufſeher über die Zeit. Dieſer mußte entweder ſelbſt, oder durch ſeine Abgeordneten, die Zeit, zu welcher der Gottesdienſt angefangen werden ſollte, alſo ankündigen: ihr Prieſter geht an euren Dienſt, ihr Leviten begebt euch an eure Pulte, und ihr Iſraeliten nehmet eure Stationen ein. So bald dieſes ausgerufen war, beobachtete jeder ſeine Pflicht. 2) Der Aufſeher über die Verſchließung der Thore; bey deren Eröffnung die Trompeten geblaſen wurden. 3) Der Aufſeher über die Wachten. Dieſer mußte alle Nächte unterſuchen, ob die Leviten auf ihren Poſten waren; und wenn er einen ſchlafend fand, ſo züchtigte er

ihn mit Schlägen, und zündete ſein Kleid an. 4) Der Aufſeher über die Sänger. Dieſer ordnete wer jeden Tag ſingen und die Trompeten blaſen ſollte. 5) Der Aufſeher über die Muſik mit der Cymbel. 6) Der Aufſeher über die Looße. Er beſtimmte alle Morgen durch das Looß die Verrichtungen der Prieſter bey dem Altare. 7) Der Aufſeher über das Federvieh. Er mußte vor Turteltauben und junge Tauben in Anſehung derjenigen ſorgen, welche dergleichen opfern wollten. 8) Der Aufſeher über die Siegel. Dieſe Siegel beſtanden aus Zeddeln, deren vier Arten waren, und auf jedem waren vier unterſchiedene Worte geſchrieben. Auf einem war ein Kalb, auf dem andern ein Männchen, auf dem dritten ein Böcklein und auf dem vierten ein Sünder zu ſehen. Solche Zeddel hatten folgenden Nutzen: wenn jemand ein Opfer brachte, welches ein Trankopfer begleiten ſollte, ſo zog er den Aufſeher dabey zu Rathe, welcher das Opfer unterſuchte und erwog, was für ein Trankopfer das Geſetz dieſem Opfer beſtimmte. Alsdenn gab er ihm einen Zeddel, deſſen Aufſchrift ſich auf das Opfer ſchickte: als, wir wollen ſetzen, das Opfer war ein Widder, ſo gab er ihm einen Zeddel, der mit einem Männchen bezeichnet war: war es ein Sündopfer, ſo ſtand auf dem Zeddel ein Sünder, u. ſ. f. Vor dieſen Zeddel empfieng der Aufſeher von dem Manne ſo viel Geld, als ein Trankopfer koſten ſollte; und mit dieſem Zeddel gieng er zu dem 9) Aufſeher über die Trankopfer, welcher ſolche nach Beſchaffenheit der Zeddel verſchaffen mußte. Dieſe beyden Aufſeher nahmen alle Nächte ihre Rechnungen ab und unterſuchten, was der eine von ihnen eingenommen, und der andere, ausgegeben hatte. 10) Der Aufſeher über die Kranken. Dieſer mußte die kranken Prieſter beſorgen und war der Arzt des Tempels. 11) Der Aufſeher über das Waſſer: welcher vor die Quellen, Ciſternen und Waſſerleitungen Sorge tragen und den Tempel mit Waſſer verſehen mußte. 12) und 13) Die Aufſeher über die Zubereitung der Schaubrodte und des Weihrauchs. 14) Der Aufſeher über diejenigen, welche Vorhänge verfertigten, und 15) der Aufſeher, welcher die Prieſter mit Kleidern verſorgete.

Augures. Diejenigen Bedienten bey den Griechen und Römern, welchen aufgetragen war, zukünftige Begebenheiten aus dem Girren und Freſſen der Vögel vorher zu ſagen. Ihre Geſellſchaft beſtand anfänglich aus drey Perſonen: nachhero vermehrete ſie ſich bis auf neun Perſonen, davon viere aus den vornehmen Häuſern und fünfe von dem Volke genommen worden: wie wir ſolches unter den Bürgermeiſtern, dem M. Valerius und Q. Apulejus im Jahre 454. finden. Sie trugen einen Wahrſagerſtab oder Ruthe in den Händen. Cicero war ihr Mitglied.

Augurium. Eigentlich bedeutet dieſes Wort die Kunſt, aus dem Girren, Singen und Freſſen der Vögel künftige Vorfälle zu verkündigen; aber in einem weitläuftigen Verſtande werden alle Arten der Wahrſagerey darunter begriffen; welche nach dem Varro von Feuer, Luft, Waſſer und Erde hergenommen wurden. Dieſer Aberglaube war ſehr alt; denn Moſes hat ihn ſchon verboten 3 B. Moſ. 7. und 5 B. Moſ. 18. Die Chaldäer hielten ihn hoch, von welchen ihn die Griechen und von dieſen die Tuſcier erlernet. Die Römer, welche ihn von den letztern bekommen haben wollten, hatten eine ſolche Achtung gegen dieſe Kunſt, daß ſie in dem Rathe einen Schluß machten, nach welchem der Rath

der Augurum heilig beobachtet, und davon niemals abgegangen werden ſollte. Man kann aber leicht urtheilen, was die Klugen unter den Römern davon müſſen gehalten haben, weil, wie Cicero erzählet, Cato ſich gewundert hat, wie zween Augures einander ohne Lachen anſehen könnten a). Die Augurien geſchahen auf einem erhabenen Platze und Servius merket an, daß man nicht weit von Rom ein Stücke Feld dazu gebraucht habe. Wenn alles zu dem Augurium veranſtaltet war, ſo begab ſich der Augur in ſein Zelt mit ſeinem Rocke bekleidet und ſeinen Wahrſagerſtab in der Hand haltend; theilete damit den Himmel in vier Theile und zog eine Linie von Oſten gegen Weſten und eine Querlinie von Norden gegen Süden. Alsdenn opferte er den Göttern und bethete; hierauf nahm er wieder ſeinen Sitz ein und gab ſcharf Achtung, wo und was für ein Zeichen am Himmel erſchien. Wenn es z. E. blitzte oder donnerte, ſo war ſolches eine gute Vorbedeutung: wie **Virgil** angemerket hat b):

Audiit et Cœli genitor de parte
ſerena
Intonuit lævum.

Aber die vornehmſte Art des Augurii, und welche auch ſeine Benennung veranlaſſet, war die Beobachtung der Vögel: worauf die Alten ein ſo abergläubiſches Vertrauen ſetzten, daß ſie nicht das geringſte unternahmen, ohne vorher dieſe gefiederten Orakel um Rath gefragt zu haben. Einige ſchreiben die Erfindung dieſer Kunſt dem Prometheus, andere dem Orpheus zu. Calchas hat ſie ſehr vermehret und war nach dem Homer der beſte Augur:

οἰωνοπόλων ὄχ ἄριςος.

Wir wollen ein paar Beyſpiele anführen; wenn eine Heerde Vögel über einen Menſchen wegflogen, ſo war ſolches eine treffliche Vorbedeutung. Wenn ſich ein Adler ſehen ließ, die Flügel zuſammen ſchlug, und in der Luft ſcherzte, ſo ward es gleichfalls für ein glückliches Zeichen gehalten. Als Priamus ſich zu der griechiſchen Flotte begeben und den Hector loskaufen wollte, ſo bath er den Jupiter, daß er ihn durch den Flug eines Adlers ſeines Schutzes verſichern möchte c);

Πέμψον δ᾽ οἰωνῶν ταχὺν ἄγγελον, ὅς
τε σοι αὐτῷ
Φίλτατος οἰωνῶν, καὶ εὖ κράτος ἐςὶ
μέγιςον,
Δεξιὸν, ὄφρα μιν αὐτὸς, ἐν ὀφθαλ-
μοῖσι νοήσας,
Τῷ πίσυνος ἐπὶ νῆας ἴω Δαναῶν τα-
χυπώλων.
Ὡς ἔφατ᾽ εὐχόμενος, τῦ δ᾽ ἔκλυε
μητιέτα ζεὺς.
Αὐτίκα δ᾽ αἰετὸν ἧκε, τελειότατον
πετεηνῶν,
Μόρφνον, Θηρητῆρ᾽, ὃν καὶ Περκνὸν
καλέυσιν.
Ὅσσι δ᾽ ὑψορόφοιο θύρη θαλάμοιο
τέτυκται
Ἀνέρος ἀφνειοῖο ἐυκλήϊσ᾽ ἀραροῖα.
Τόσσ᾽ ἄρα τῦ ἑκάτερθεν ἔσαν πτερὰ
ἔισατο δέσφιν
Δεξιὸς ἀΐξας ὑπὲρ ἄςεος. οἱ δὲ ἰδόν-
τες
Γήθησαν, καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς
ἰάνθη.

„Oder; ſende von jenem Himmel „den heiligen Vogel, die himmliſche „Vorbedeutung. Gebeut dem ſtarken Regenten des gefiederten Ge„ſchlechts, daß er ſich auf der rech„ten Seite des ätheriſchen Raums „ſchwinge: ſo wird dein Anbether, „von dir geſtärket, unverzagt die be„zeichnete Reiſe verfolgen. Jupi„ter erhöret ſeine Bitte, und ſchickt „ſeinen Vogel von ſeinem Throne. „Der ſchnellfliegende Jäger der Vö„gel bey den Göttern Percnos ge„nannt, breitet ſeine großen Flügel „aus, die den aufgemachten großen „Thüren eines Palaſts gleichen,

„und ſchießet in ſauſenden Wir-
„beln auf der rechten Hand durch
„die Luft herunter. Die freuden-
„volle Röthe färbt alle Angeſichter
„und bekümmerte Matronen trock-
„nen ihre zaghaften Thränen ab„.
Pope.

Der Flug der Geyer bedeutete Unglück; und wenn ſie einem Kriegs-heere folgeten, ſo ſah man einem Blutbade entgegen. Die Eule, welche der Minerva heilig war, hieß bey den Atheniensern eine Vorbedeutung des Sieges. Als nach dem Plutarch Themiſtokles mit ſeinen Officieren auf dem Verdeck ſeines Schiffs Kriegsrath hielt, und die meiſten die Schlacht widerriethen, ſich aber eine Eule auf den Maſtbaum ſetzte, ſo faßten ſie einen ſolchen Muth, daß ſie ſich alle zum Gefechte entſchloſſen. Aber andere Völker betrachteten die Eule als eine traurige Vorbedeutung. Bey dem **Virgil** zeiget die Venus ihrem Sohne dem Aeneas zwölf Schwäne und flößet ihm dadurch einen Muth ein d):

- - - tibi reduces ſocios, claſſemque relatam
Nuntio, et in tutum verſis Aquilonibus actam,
Ni fruſtra augurium vani docuere parentes.
Aſpice bis ſenos lætantes agmine cycnos,
Aetheria quos lapſa plaga. Jovis ales aperto
Turbabat cœlo: nunc terras ordine longo
Aut capere aut captas jam deſpectare videntur.
Ut reduces illi ludunt ſtridentibus alis,
Et cœtu cinxere polum, cantuſque dedere:
Haut aliter puppeſque tuæ pubeſque tuorum
Aut portum tenet, aut pleno ſubit oſtia velo.

„Oder; deine Freunde befinden ſich
„außer aller Gefahr; und die Win-
„de haben ſich geändert, oder meine
„ganze Wahrſagerkunſt iſt unge-
„gründet. Gieb nur Achtung auf
„dieſe zwölf Schwäne, wie ſie als
„ein triumphirender Haufen fliegen,
„welchen vor kurzem der aus dem
„ätheriſchen Raume herabſchießende
„Vogel des Jupiters zerſtreuete; und
„wie einige über der Erde flattern,
„andere ſich auf ſolche niederſetzen.
„Wie dieſe nach ihrer Zurückkunft
„ihre Flügel ſchlagen und in der
„Luft ſcherzen; ſo haben die Schiffe
„deiner Freunde entweder das Ufer
„ſchon erreicht oder nähern ſich dem-
„ſelben mit vollen Segeln„. Pit.

Einige unter den Alten behaupteten, daß ſie die Sprache der Vögel verſtünden: wovon man den Apollonius Tyanäus zum Beyſpiele anführet; denn da dieſer mit ſeinen Freunden in einem Saale ſitzt, ſo kömmt ein Sperling und zwitſchert zu einer Menge Vögel vor dem Fenſter. Apollonius meldet ſeinen Freunden, daß der Sperling die andern Vögel zu einem Schmauſe an einen gewiſſen Ort, wo ein mit Getreide beladener Mauleſel ſeine Laſt verſchüttet, einlade. Die Geſellſchaft iſt begierig zu erfahren, ob ſolches wahr ſey, und begiebt ſich ſo gleich an den gedachten Ort und wird von der Sache überführet.

Wenn die Römer zu Felde gehen wollten, ſo bekümmerten ſie ſich nicht bloß um das Zwitſchern und den Flug der Vögel, ſondern ſie waren auch auf ihr Freſſen aufmerkſam: deswegen unterhielten ſie Hühner, welche ſie leicht aus Euböa bekommen konnten. Verlangten ſie eine Vorbedeutung von ihnen, ſo ſtreueten ſie ihnen Korn vor. Liefen die heil. Hühner häufig hinzu und fraßen es begierig, ſo verſprach man ſich lauter Glück; wollten ſie aber weder

weder freſſen noch ſaufen, ſo erwartete man Unglück e).

Die merkwürdigſten Exempel, welche zur Unterſtützung der Glaubwürdigkeit des Augurium in der griechiſchen und römiſchen Geſchichte angeführet werden ſind folgende. Tarquinius Priſcus wollte die vom Romulo eingeführte Reuterey vermehren, welches ihm der Augur Aetius Mävius widerrieth. Der misvergnügte König fragte ihn, ob eine andere Sache, die er im Sinne hätte thulich wäre, Aetius bejahete es. Sodann bath ihn Tarquinius mit einem Scheermeſſer einen Wetzſtein zu zerſchneiden. Und der Augur verrichtete ſolches vor des Königs Augen zu ſeiner nicht geringen Verwunderung. Tiberius Gracchus fragte bey einer vorhabenden unglücklichen Unternehmung das Singen und Zwitſchern der Vögel um Rath, welches ihm einen unglücklichen Erfolg weißagte. Als er aus ſeinem Hauſe gieng, ſo fiel er und beſchädigte ſich den einen Fuß. Und nachdem er einige Schritte gegangen war, ſo ließen drey Raben ein Stücke von einem Ziegel vor ihm mit ungewöhnlichem Geſchrey niderfallen. Indeſſen verachtete er dieſe Vorbedeutungen und begab ſich auf das Capitolium, wo der Pontifex Maximus, Scipio Naſica, ein Stücke von einem Stuhle abbrach und ihn damit ermordete. Als Appius Claudius in dem erſten puniſchen Kriege der feindlichen Flotte ein Treffen liefern wollte, ſo fragte er die Augures, aber die heil. Hühner wollten weder aus ihrem Korbe laufen, noch freſſen; worauf Claudius ſich erzürnte und ſie in die See zu werfen gebot, ſagend, wenn ihr nicht freſſen wollet, ſo ſollet ihr ſaufen. Er ſoll dieſe Verwegenheit theuer und mit ſeinem unglücklichen Tode bezahlet haben. Der Hohepprieſter Metellus wollte ſich auf ſeinen Landſitz zu Tuſculum begeben, traf aber zwey Raben an, die ſo oft quer über die Straße flogen, und ihm ſo viele Unruhe verurſacheten, daß er ſich genöthigt ſahe, wieder nach Rom zurück zu kehren. In der folgenden Nacht gerieth der Tempel der Veſta in Brand, wobey Metellus eine Bildſäule der Pallas aus den Flammen rettete. Als Brutus mit ſeinem Kriegsheere auf den Octavius Cäſar und Marcus Antonius losgieng, ſo ſtießen zwey Adler, einer von dem Kriegsheere des Cäſars, und der andere aus dem Lager des Brutus, in der Luft zuſammen, und nach einem langen Kampfe flog der letztere verwundet wieder fort. Als Alexander der Große in Aegypten eine Stadt bauen wollte, ſo entwarf ein berühmter Baumeiſter den Grundriß an ſtatt der Kreide mit Gerſtenmehle. Aber es kam ein Haufen Vögel aus dem nahe gelegenen Sumpfe und fraßen das Gerſtenmehl auf; woraus die ägyptiſchen Prieſter die glückliche Verkündigung folgerten, daß dieſe Stadt mit der Zeit viele Fremde werde unterhalten können. Als ſich ein Adler auf den Palaſt ſetzte, welchen der den Augurien ſo ſehr ergebene König Dejotarus zu beziehen willens war, ſo unterließ er es; und in der folgenden Nacht ſtürzte er ein.

a) Cic. *de leg.* b) *Aen. l. 9.* c) Hom. *Il. 24. v. 310.* Plut. *in Them.* d) *Aen. l. 1.* e) Liv. *l. 1.* Dion. Hal. *l. 2.* Plut. *in Parall. et Probl.* Cic. *de Div.* f) Valer. Max. Liv. Cic. *l. c.* Plut. *in Cic.*

Auguſtalia. Ein Feſt, welches die Römer zur Ehre des Auguſtus Cäſar angeordnet, nachdem er in Sicilien, Griechenland, Syrien, Aſien und Parthien den Frieden zu Stande gebracht und wieder nach Rom gekommen; bey welcher Gelegenheit ſie ihm auch einen Altar mit

mit der Inſchrift Fortunæ reduci errichtet haben.

Auguſtinerbarfüßer. Die Ehre der Verbeſſerung der Auguſtinerbarfüßer gehöret dem Thomas von Jeſus der 1520. zu Liſſabon geboren worden. Allein ſie ward erſt nach ſeinem 1582. erfolgten Tode ausgeführet, 1588. fieng man unter dem Pontificate Sixtus des V. und unter Philipp dem II. Könige von Spanien, die Verbeſſerung des Ordens der Auguſtiner Einſiedler unter dem Namen der Barfüßer an; weil diejenigen, ſo ſie annahmen, ihrer übrigen Strenge die Blöße der Füße beyfügten. Dieſe in Spanien angefangene Verbeſſerung hatte guten Fortgang und ward nach Italien Deutſchland, Frankreich und Weſt- und Oſtindien fortgepflanzet.

Die ſpaniſchen Auguſtiner Barfüßer ſind viel ſtrenger als die franzöſiſchen und italieniſchen. Die erſtern haben in jeder Provinz ein Kloſter in einer Einöde, worinn viele Einſiedlereyen ſeyn müſſen, und wo das Stillſchweigen allezeit genau beobachtet wird. Die letztern haben auch beſondere Conſtitutiones. Alle dreye ſind auch der Kleidung nach unterſchieden. Die franzöſiſchen und italieniſchen gehen nur in Anſehung der Farbe von den Capucinern ab, indem ſie ſich ſchwarz kleiden, und einen ledern Gürtel tragen. Die franzöſiſchen Auguſtiner Barfüßer ſind von den Italienern durch nichts, als durch den langen Bart, unterſchieden, da ihn die Italiener, wie die Spanier, ſich abnehmen laſſen. Die letztern haben keine ſpitzige Capuchen, wie die andern, und tragen einen viel längern Mantel, als die andern, nebſt aus Stricken gemachten Sandalien, wie die übrigen Barfüßerreligioſen in Spanien. *Hiſt. des Ord. rel. T. 3. ch. 6.*

Auguſtiner Einſiedler. Unterſchiedene Congregationen derſelben, nach der allgemeinen Vereinigung. Die in dem Orden der Auguſtiner Einſiedler eingeriſſene Vernachläßigung der vorgeſchriebenen Pflichten hat die Stiftung der Congregation veranlaſſet.

Die Congregation von Illiceto. Nachdem Ptolemäus von Venedig in einem Capitel in Ungarn 1385. zum General gewählet worden, ſo ſuchte er nach ſeiner Rückkunft in Italien die Beobachtung der Ordensregel wieder herzuſtellen. Er wählte das Kloſter zu Illiceto zum Muſter, und gab ſolchem, und den übrigen Klöſtern, ſo ſich mit ſolchem vereinigten, und die Congregation von Illiceto bildeten, einen Generalvicarius. Die Zahl dieſer Klöſter erſtreckt ſich itzt auf zwölfe.

Die Congregation von Carbonniere. Die Väter Simon von Cremona und Chriſtian Franke, welche die aus den meiſten neapolitaniſchen Klöſtern verwieſene Zucht wieder herſtellen wollten, beſtimmeten das Kloſter des heil. Johannes von Carbonniere zu ihrer Anführung, und nach ſolchem ward die Congregation genannt. Sie wird von einem Generalvicarius regieret, und begreift itzt vierzehn Klöſter.

Die Congregation von Perouſe. Nachdem Auguſtin von Rom 1419. zum Generale gewählet worden, ſo ſtiftete er in gedachter Stadt, in dem Kloſter der neuen Maria, dieſe Congregation, der ungefähr zehn Klöſter beytraten, ob ſie wohl itzt deren nicht mehr als achte hat.

Die Congregation der Lombardey. Dieſe iſt unter den Congregationen, ſo von einem Generalvicarius regieret werden, die zahlreichſte und begreift ſechs und achtzig Klöſter, wovon das der heil. Maria des Volks zu Rom eines der anſehnlichſten iſt. Johann Rochus Porzii von Pavia, Johann von Novara und Gegor von Cremona, waren

die Urheber dieſer Verbeſſerung und führeten ſie 1430. oder 1438. ein.

Die Congregation von Genua. Im Jahre 1470. oder 1473. ſtiftete Baptiſta Poggi die Congregation von Genua ſo von U. F. der Tröſtung die Benennung führet. Er erhielt viele Klöſter und ſtiftete auch neue, worinn die Religioſen ſehr ſtrenge und in großer Armuth lebeten. Sie giengen vormals barfuß und trugen hölzerne Sandalien; aber itzt ſind ſie wie die übrigen Auguſtiner gekleidet. Sie beſitzen dreyßig Klöſter, worunter eins zu Rom den Namen des heil. Georg führet.

Die Congregation von dem Berge Ortono. Nachdem Simon von Camerino drey Klöſter, worunter das von dem Berge Ortono war, geſtiftet, ſo errichtete er eine Congregation, mit der ſich 1436. einige andere Klöſter vereinigten. Er führete ſtrenge und in andern Klöſtern nicht übliche Regeln ein. Itzt beſitzt dieſe Congregation nur fünf Klöſter.

Die Congregation in Pouille und in Sachſen. Peter Felix von Corſano ſtiftete 1492. in Pouille eine Congregation nach ſehr ſtrengen Regeln und im folgenden Jahre errichteten Simon Lindner und Andreas Proles eine in Deutſchland, indem ſie die vornehmſten Klöſter allda mit zwölf andern in Bayern vereinigten, und ſie die ſächſiſche Congregation nannten. Sie bekamen viele Privilegien, und entwarfen in einem Capitel zu Nürnberg Conſtitutiones, die von des Ordens ſeinen abgiengen. Faſt um eben dieſe Zeit fanden ſie Mittel, ſich dem völligen Gehorſame des Generals zu entziehen; und indem ſie Julius der II. 1503. von der Gerichtsbarkeit deſſelben losſprach, ſo untergab ſie einiger Weltlichen ihre, als des Dechants zu Collmar, des Probſts der heil. Margaretha u. a. m. Nichts deſtoweniger errichteten ſie eine Art der Vereinigung, mit den Vätern der Congregation in der Lombardey, um ſich ihres Procurators an dem römiſchen Hofe und ihrer Privilegien bedienen zu können. Obgedachter Pabſt überließ 1606. den Erzbiſchöffen zu Maynz, Magdeburg und Salzburg die Vollſtreckung ſeines Breve, welches dieſe Religioſen von den übrigen Auguſtinern gänzlich abſonderte; und damals nahm Johann Staupitz den Titel eines Generals dieſer Congregation an, welche anfänglich von dem Andreas Proles regieret worden. Denn ſie dauerte nicht lange, indem der größte Theil derſelben Luthern, einem ihrer Mitglieder, der die Glaubensverbeſſerung unternommen, folgeten.

Die Congregation della Clauſtra. Die regelmäßige Obſervanz ward durch Johann von Alarcon nach Spanien gebracht, der 1430. in Altcaſtalien das Kloſter Allerheiligen ſtiftete, mit welchem ſich die Religioſen zwey anderer Klöſter vereinigten, und daraus errichtete er dieſe Congregation, die bis 1505. durch einen General Vicarius regieret worden. Alsdenn verlor ſie, nachdem dieſe Obſervanz in allen caſtilianiſchen Klöſtern eingeführet worden, ihre Benennung und Generalvicarios, indem ſie in die Provinz Toledo, Salamanca, Burgos und Sevilien eingetheilet worden.

Die Congregation des diſſeitigen und jenſeitigen Calabriens. Die Congregation von Calabrien nahm 1553. ihren Anfang, und hatte den wegen ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit berühmten Franciſcus de Zampana zum Beförderer. Da ſie mit mehr als vierzig Klöſtern vermehret worden, ſo theilete man ſie in die Congregation des diſſeitigen und jenſeitigen Calabriens, deren jede ein Generalvicarius regieret.

Die Congregation von Centorbi. Ihr Stifter war Peter Andreas del

Guaſto, ein Sicilianer, welcher 1579. vom Pabſte Pius dem V. und dem Protector der Auguſtiner-Einſiedler die Erlaubniß zur Stiftung einer neuen Congregation dieſes Ordens erhalten. Sein erſtes Kloſter war auf dem Berge Centorbi. Die Geſellſchaft, ſo anfänglich nur aus zwölf Perſonen beſtand, that 1586. feyerlich Profeß, und Sixtus der V. billigte ihre Congregation und Conſtitutiones; welche 1617. Paul der V. beſtätigte. Dieſe Religioſen ſind von den übrigen Auguſtiner-Einſiedlern in Italien unterſchieden. Man nennet ſie insgemein die Verbeſſerten von Sicilien. Sie beſitzen itzt achtzehn Klöſter; worinnen ſie ſehr ſtrenge leben. Sie haben weder Ländereyen noch Einkünfte. Ihre Arbeit, inſonderheit der Ackerbau, muß ſie ernähren. Sie faſten über den Advent und die Faſtenzeit, wöchentlich drey Tage, und züchtigen ſich auch an ſolchen. Sie wenden täglich zwo Stunden aufs innerliche Gebeth, und beobachten ein genaues Stillſchweigen. Ihre Kleidung gleichet der Auguſtiner-Barfüßer in Italien ihrer ziemlich. Sie tragen an den bloßen Füßen Pantoffeln, und Hemden von Serge.

Die Geſellſchaft von Bourges. Ob ſie gleich niemals einen Generalvicarius gehabt, und allezeit unter die zwey und vierzig nach der allgemeinen Vereinigung entſtandene Provinzen gehöret hat, ſo kann man ſie doch unter die verſchiedenen Congregationen des Auguſtinerordens zählen, weil ſie eine beſondere Verbeſſerung ausmachet, die der Eifer des Stephan Rabache und Roger Girard eingeführet, indem dieſe 1593. ſich entſchloſſen, die alten Conſtitutiones buchſtäblich unter dem Gehorſame gegen den Provinzial der Provinz Frankreich zu beobachten. Das Kloſter zu Bourges war das erſte, wo ſie dieſe neue Lebensart mit etlichen Cammeräden führeten; und daher hat auch die Congregation die Benennung bekommen. Die Anzahl ihrer Klöſter ſtieg in kurzem auf zwanzig, die hernach von einem beſondern Provinzial regieret worden. Dieſe Verbeſſerung ward die Provinz des heil. Wilhelm, oder die Geſellſchaft von Bourges genannt, und ſeit einigen Jahren hat ſie nur den erſten Namen angenommen; man nennet ihre Mitglieder zu Paris die kleinen Auguſtiner, oder die Auguſtiner der Königinn Margaretha, weil Margaretha de Valois, erſte Gemahlinn Königs Heinrichs des IV. ihr Kloſter geſtiftet. Ihre Kleidung gleichet faſt der Auguſtiner von der alten Regel ihrer, die man in Frankreich große Auguſtiner heißt. Der ganze Unterſchied beſteht darinnen, daß die erſten engere Kleider tragen, auch die Tracht ihrer Bettler von der letztern ihrer abweicht. *Hiſt. des Ord. rel. T. 3. ch. 5.*

Auguſtiner-Mönche. Ein gottesdienſtlicher Orden in der römiſchen Kirche, welcher der vorgegebenen Regel des heil. Auguſtins, ſo ihm der Pabſt Alexander der IV. 1256. vorgeſchrieben, folget. In dem dreyzehnten Jahrhunderte entſtanden unterſchiedene geiſtliche Orden; als die predigenden Brüder, deren Urheber Dominicus Guzman war; die Minoriten, welche der heil. Franciſcus von Aſſiſi ſtiftete, u. a. Innocentius der IV. entſchloß ſich, einen einzigen Orden daraus zu machen; welches ſein Nachfolger, Alexander der IV. bewerkſtelligte, und ſie in die Congregation der Auguſtiner-Einſiedler verwandelte. Gegenwärtig iſt der Orden in verſchiedene Aeſte abgetheilet; es giebt Eremiten des heil. Paulus und des heil. Hieronymus; Mönche der heil. Brigitta; und die Auguſtiner-Barfüßer, welche ein Portugieſe 1574. geſtiftet, und Clemens der VIII. 1600. beſtätiget hat.

Die Regel des heil. Auguſtins, der ſie zu folgen, vorgeben, iſt kürzlich dieſe: Die Mönche müſſen alles unter ſich gemein haben; die Reichen, welche in ihren Orden treten, müſſen ihre Güter verkaufen und unter die Armen austheilen; es darf nichts ohne Erlaubniß des Superiors angenommen werden; wenn die Mönche durch Verfolgung genöthiget werden zu flüchten, ſo müſſen ſie ſich unverzüglich an den Ort begeben, wo ihr Superior ſich aufhält: die erſten Frühſtunden ſind zur Handarbeit, und die übrigen zum Leſen beſtimmt: am Sonnabende dürfen ſie ſich mit allen Nothwendigkeiten verſorgen, und am Sonntage Wein trinken: ſie dürfen nur paarweiſe ausgehen, und nirgends als in ihrem Kloſter eſſen: und auch nicht den geringſten Gedanken von dem Frauenzimmer bey ſich Platz nehmen laſſen, vielweniger in geheim Briefe und Geſchenke annehmen. Dieſe Regel, der etliche andere die Liebe, Beſcheidenheit, Keuſchheit und andere chriſtliche Tugenden betreffende Vorſchriften beygefüget ſind, wird alle Wochen den Mönchen einmal vorgeleſen. Sie ſind ſchwarz gekleidet. Zu Paris ſind ſie unter dem Namen der Religioſen der heil. Genevieve bekannt, und daſelbſt iſt das Hauptkloſter des Ordens a).

Dieſer Orden iſt in zwey und vierzig Provinzen, das Vicariat in Indien und Mähren, die Congregationen welche von Generalvicarien regieret werden, und die Barfüßer-Brüder in Frankreich, Spanien und Italien, eingetheilet. Einige Schriftſteller zählen zweytauſend Klöſter, welche über dreyßigtauſend Mönche zu Einwohnern gehabt, und auch über dreyhundert Klöſter, ſo den Nonnen gehöret. Der Pabſt hat ihm viele Freyheiten und Ehrenämter zugeſtanden, wie denn das Amt eines Küſters an der päbſtlichen Kapelle damit verknüpfet iſt. 1567. machte ihn der Pabſt Pius der V. zu dem vierten Bettelorden, davon die übrigen drey die Orden der Dominicaner, Minoriten und Carmeliter ſind. Aus dem Auguſtinerorden iſt eine große Menge gelehrter und heiliger Perſonen entſprungen b).

Lanfranc von Mayland, der erſte General der Auguſtiner, ſchickte einige derſelben 1252. nach England. Ihr erſtes Kloſter war in der Provinz Wallis, an einem Orte, der Woodhouſe hieß, und vorher der Familie der Tubervilles gehöret hatte. Im Jahre 1253. bekamen ſie von dem Humphrey Bohun, Grafen von Hereford und Eſſex, ein Kloſter und eine ſchöne Kirche zu London. Hernach ließen ſie ſich zu Atherſton in Warwikſhire; zu Oxford; zu Canterbury; zu Stamford in Lincolnſhire; zu Newark in Nottinghamſhire; zu Cherley und Ulleſcroft in Leiceſterſhire; und zu Warrington in Lancaſhire nieder c).

a) du Pin *Ch. Hiſt. cent. 13. c. 8.*
b) *Hiſt. des Ord. rel. T. 3. ch. 3.*
c) Reynerus *p. 164.*

Aulad allah, (arab.) Die Kinder Gottes, derer im 1 B. Moſ. Meldung geſchieht. Die Mahommedaner verſtehen darunter, ſo wenig, als die morgenländiſchen Chriſten, die Engel, ſondern halten ſie für die Nachkommen des Seth, welche alſo genannt worden, weil ſie ein ſehr heiliges Leben auf einem Berge geführet, der nach ihnen genennet worden, und wo ſie mit den Engeln das Lob Gottes gemeinſchaftlich beſungen. Sie lebten bloß von Erdfrüchten, vermieden alle Ungerechtigkeit, und ſchwuren gemeiniglich bey dem Blute Abels, und bathen Gott, ſolches an den Kindern der Menſchen zu rächen. Dieſe letztern waren die Nachkommen des Cain, welche die flachen Gegenden bewohneten, und Krieg mit den erſtern führeten; wie-

wol endlich viele von dieſen den Berg verließen, und ſich mit den Kindern des Cain verbanden. D'Herbelot.

Aulia allah, (arab.) Die Freunde Gottes. In dem Koran finden wir folgende Stelle: Die Heiligen oder die Freunde Gottes fürchten nichts: ſie ſind keiner Angſt unterworfen, weil ſie den wahren Glauben gehabt, und ſolchem gemäß gelebet haben, indem ſie Gott einen genauen Gehorſam erwieſen, und von ihm in dieſer und in der andern Welt belohnet werden. Die mahommedaniſchen Lehrer machen uns unterſchiedene Vorſtellungen von den Heiligen. Einer verſteht darunter diejenigen Menſchen, welche mit Gott in der größten Gemeinſchaft ſtehen, und folglich ſeiner geheimen Gegenwart genießen. Ein anderer ſaget, die Heiligen ſind in dieſem Leben ihre eigenen Feinde, und in dem andern Freunde Gottes. Noch ein anderer ſchreibt: ſie ſind der Titel des Geſetzbuchs, und der Beweis aller Wahrheiten und Geheimniſſe. Ihr Aeußerliches treibt uns zur Beobachtung des Geſetzes an; und ihr Innerliches prediget uns die Verleugnung und die Entziehung von den irdiſchen Dingen. Sie traten ihren Lauf vor allen Zeiten an, und arbeiteten nur vor die Ewigkeit. Sie wichen in ihrem Leben niemals von der Pforte des heiligen Palaſtes der Gottheit, und endlich ſind ſie in ſolchen hineingegangen. Sie löſcheten in ihrem Gemüthe alle Züge des Hochmuths und der Heucheley aus. Sie erkannten die Geheimniſſe, die Gott ihnen offenbaret, und beobachteten ein andächtiges Stillſchweigen. Einige Ausleger ſagen, ſie führen den Namen der Freunde Gottes von der Liebe, welche ſie mit Gott in rechter Freundſchaft verbindet; und dieſer Name ſchickt ſich für alle Gerechten auf dem Erdboden. Die Furcht, von der ſie nach dem angeführten Verſe frey ſeyn ſollen, iſt diejenige, welche die Strenge der göttlichen Gerichte und das Schrecken des Tages, welcher die Zeit beſchließen wird, verurſachet; und unter ihrer Belohnung in der gegenwärtigen Welt wird der Beyſtand, welchen ihnen die Engel bey ihrem zeitlichen Kampfe leiſten, oder die außerordentliche Gnade verſtanden, welche ihnen Gott erzeiget, indem er ſie vor ihrem Tode ihre Stelle in dem Himmel ſehen läßt. Ein anderer Schriftſteller hält die Liebe und Hochachtung der Menſchen gegen ſie in ihrem Leben, und die Verehrung nach ihrem Abſterben für die Belohnung, welche ſie in dieſer Welt empfangen. Andere fügen noch die Träume und Erſcheinungen hinzu, derer ſie gewürdiget werden. Der Lehrer Selma ſaget, die Belohnung dieſes Lebens iſt die Verheißung der Seligkeit, und der Lohn in dem andern Leben iſt die Erfüllung jenes Verſprechens. Ein anderer ſetzet hinzu: der Heilige empfängt zwey Belohnungen oder ſchöne Geſchenke aus der Hand Gottes: in dieſer Welt höret er, und in der andern begreift er. Hier freuet er ſich über den Streit und Sieg, dort genießt er das Licht der Herrlichkeit und die Belohnung. Unten auf der Erde iſt er unſchuldig und ſtandhaft, und in der Höhe genießt er der Gegenwart Gottes und ſeines Weſens.

Ahmed Ben Jetimiah al Hanbali, welcher 1366. geſtorben, hat eine Erklärung des Unterſchieds zwiſchen den Freunden Gottes, und den Freunden des Dämon, geſchrieben, welche die Muſelmänner ſehr hoch halten. Man findet darinnen untrügliche Kennzeichen, woran man die Heuchler und Betrüger erkennen kann; und dennoch ſind die Mahommedaner ſo blind, daß ſie ſolche nicht brauchen, um die Betrügereyen ihres falſchen Prophetens zu entdecken. D'Herbelot.

Aurad, (arab.) Gewiſſe Abſchnitte des Korans, welche die Mahommedaner zu verſchiedenen Stunden herſagen. D'Herbelot.

Aurora. Die heidniſche Göttinn des Morgens. Heſiodus nennet ſie die Tochter des Hyperion und der Theia; andere aber geben den Titan und die Terra für ihre Aeltern aus. Die Alten vergötterten unter dieſer Benennung die Morgenröthe. Die Dichter ſtellen ſie vor, wie ſie aus dem Weltmeere in einem Wagen herauskömmt, und mit roſenfarbigen Fingern angenehmen Thau tröpfelt. Virgil eignet ihr einen Wagen mit vier Pferden zu a):

Hac vice ſermonum roſeis Aurora quadrigis
Iam medium æthereo curſu trajecerat axem.

Wiewol anderswo gedenkt er nur zweyer Pferde:

Aurora in roſeis fulgebat lutea bigis.

Sie ſoll ſich in den ſchönen Jüngling Cephalus verliebt, und ihm den Phaeton geboren haben; denn man ſetzet voraus, daß Cephalus die Sonne ſey, und Phaeton, oder die Hitze, durch die ſchnelle Bewegung der erſtern hervorgebracht worden. Allein die Dichter erzählen, Cephalus ſey der Sohn des Aeolus, und Ehemann der Procris, der Tochter des atheniensiſchen Königs Ericthus, geweſen; und die Aurora, welche ihn oft auf der Jagd geſehen, habe ſich in ihn verliebt und ihn mit gen Himmel genommen; da ſie ihn aber nicht bewegen können daß er ſeine eheliche Treue gebrochen, ſo habe ſie ihn in der Geſtalt eines Kaufmanns zu der Procris geſchicket, um ihre Beſtändigkeit zu prüfen; dieſer habe er ſich, da ſie eben ſein Verlangen erfüllen wollen, zu erkennen gegeben; worauf ſie aus Scham in den Wald geflohen, aber nach erfolgter Ausſöhnung ihn mit einem unfehlbaren Pfeile beſchenket. Solches habe ihm noch mehrere Luſt zu dem Aufenthalte in den Wäldern eingeflößet, und da er ſich oft in ſolche begeben, und die Aura oder Luft gebethen, daß ſie ihn abkühlen möchte, ſo ſey er behorcht und der Procris weiß gemachet worden, er rufte eine Liebſte. Daher habe ſie ſich hinter ihm in den nächſten Sträuchern verſteckt. Cephalus habe aus dem Geräuſche gemuthmaßet, daß ein wildes Thier zugegen ſey, ſeinen unfehlbaren Pfeil abgeſchoſſen und ſie getödtet.

Egredior, ſylvasque peto, victorque per herbas,
Aura, veni, dixi, noſtroque medere labori.
. . . . . .
Fronde levem rurſus ſtrepitum faciente caduca,
Sum ratus eſſe feram, telumque volatile miſi.
Procris erat, medioque tenens in pectore vulnus,
Hei mihi, conclamat.
. . . errorem dum denique nominis eſſe
Et ſenſi et docui: ſed quid docuiſſe juvabat?
Labitur, et parvæ fugiunt cum ſanguine vires *b*).

Doch fand die Aurora das größte Vergnügen an dem Tithonus, dem Sohne des Laomedon, einem ſchönen Prinzen von vortrefflichen Gaben. Sie nahm ihn mit nach Delos, von dar nach Aethiopien, und zuletzt in den Himmel; wo ſie von den Schickſalsgöttinnen ſeine Unſterblichkeit erbath, aber die Beſtändigkeit ſeiner Jugend vergeſſen hatte. Bey zunehmenden Jahren ward er ſo elend, daß er ſich den Tod wünſchete, der aber unmöglich war. Aurora verwandelte ihn in eine Heuſchrecke, in welcher Geſtalt er die dem Alter eigene Plauderhaftigkeit behalten. Bey dem Virgil verläßt die Aurora das Bette des Tithonus c).

Etiam prima novo ſpargebat lumine terras
Tithoni croceum linquens Aurora cubile.

a) *Aen. l. 6. v. 535.* b) Ovid. *Met. l. 7. v. 836.* c) *Aen. l. 4.*

Ausrottung. Die Schrift verſteht darunter die Ausrottung einer Perſon aus ihrem Volke, als eine Strafe ihrer Sünden. Die Juden zählen ſechs und dreyßig Verbrecher denen ſolche beſtimmt iſt. Sie ſind folgende: 1) Diejenigen, ſo den Wahrſagern nachhuren, 3 B. Moſ. 20, 6. 2) Die, welche ein Opferthier ſchlachten, und ſolches nicht vor die Hütte des Stifts bringen, 3 B. Moſ. 17, 4. 3) Die, welche ihr Opfer nicht dem Herrn bringen, v. 9. 4) Die, welche eine dem Geſetze widerſtreitende Salbe bereiten, 2 B. Moſ. 30. 5) Die, welche ein widergeſetzliches Rauchwerk verfertigen, v. 38. 6) Die, welche einen Fremden mit dem heiligen Salböle ſalben, v. 23. 7 - 21) Die, welche ſich einer von den funfzehn, 3 B. Moſ. 18. gedachten blutſchänderiſchen Handlungen ſchuldig gemachet haben. 22) Die Uebertreter des Sabbaths. 23) Die, welche unrein ſind, und doch das Opferfleiſch eſſen, 3 B. M. 7, 20. 24) Die, welche die Todten berühret, und ſich vor dem Eingange in die Stiftshütte nicht gereiniget, 4 B. Moſ. 19, 13. 25) Die, welche das Fett von den Thieren eſſen, welche dem Herrn als ein Opfer verbrannt werden, 3 B. Moſ. 7. 26) Die, ſo Blut eſſen, v. 27. 27) Die, welche von dem bis an den dritten Tag aufbehaltenen Opfer eſſen, 3 B. Moſ. 19, 7. 28) Die, welche das Ueberbleibſel des Opfers an einem verbotenen Orte genießen, ebend. 29) Die, welche geſäuert Brodt am Paſſahfeſte eſſen. 30) Die, ſo ein Werk am Verſöhnungsfeſte verrichten, 3 B. Moſ. 23, 30. 31) Die, welche etwas an dieſem Tage eſſen, v. 29. 32) Die, welche das Paſſah nicht halten. 33) Die Unbeſchnittenen, 1 B. Moſ. 17, 14. 34) Die Gotteslaſterer, 4 B. Moſ. 15, 30. 31. 35) Die Götzendiener. 36) Die, welche ihre Kinder dem Moloch opfern, 3 B. M. 20, 12.

Die Rabbinen rechnen drey Arten der Ausrottung; nämlich eine, welche den Leib, die andere, welche nur die Seele, und die dritte, ſo beyde vertilget. Die erſte ſoll ein frühzeitiger Tod; die andere eine gänzliche Vertilgung der Seele; und die dritte eine Verbindung der beyden erſten ſeyn: und ſolchergeſtalt machen ſie die Seele ſterblich und unſterblich, nach den Staffeln des übeln Verhaltens und der Bosheit des Volks. Selden. *de I. N. et G. l. 7. c. 9. et 10.*

Ausſätzige. Siehe **Reinigung der Ausſätzigen.**

Autocephali. Perſonen, welche keinen Vorſteher haben, oder keinen erkennen wollen. Das Wort entſpringt von αυτος und κεφαλη, und bezeichnet einen ſolchen, der ſein eigenes Haupt iſt. Man gab in der erſten Kirche dieſen Namen denjenigen Biſchöffen, welche der Gerichtsbarkeit anderer nicht unterworfen waren. Ehe die Patriarchen aufkamen, waren alle Metropolitani αυτοκεφαλοι, und durften niemanden, als einer Synode, von ihrem Verhalten Rechenſchaft geben; und ſogar, nachdem die Würde der Patriarchen eingeführet worden, haben unterſchiedene von ihnen ihre Unabhängigkeit behalten. Z. E. der Erzbiſchoff von Cypern, welcher, vermöge eines allgemeinen Schluſſes der epheſiniſchen Kirchenverſammlung, der Gerichtsbarkeit des Patriarchen zu Antiochia entnommen war: welches Vorrecht auch die Metropolitani von Iberien und Armenien hatten. Solches genoß auch die alte britanniſche Kirche vor der Ankunft des Mönchs Auguſtin, indem die ſieben brittiſchen Biſchöffe, welche damals allein übrig waren, dem Erzbiſchoffe

biſchoffe zu Caer-Leon gehorchten, und in geiſtlichen Sachen ſonſt niemanden für ihren Obern erkannten. Und der gelehrte Abt zu Bangor, Dinotheus, ſagte dem Auguſtin im Namen aller britanniſchen Kirchen, daß ſie dem Pabſte keine andere Pflicht, als die ſie jedem frommen Chriſten erwieſen, ſchuldig wären a). Ueberdieß hießen auch diejenigen Biſchöffe αὐτοκέφαλοι, welche nicht dem Metropolitan, ſondern nur dem Patriarchen des Kirchſprengels untergeben waren. Z. E. unter das weitläuftige Patriarchat zu Conſtantinopel gehöreten neun und dreyßig Biſchöffe; unter das zu Jeruſalem fünf und zwanzig; und unter das zu Antiochia ſechzehn. Es iſt ungewiß, wenn dieſe unabhängigen Biſthümer errichtet worden. Valeſius berühret auch eine Gattung unabhängiger Biſchöffe, welche unter ſich keinen Suffragan, und über ſich keinen Metropolitan, gehabt, wovon der Biſchoff zu Tomis in Scythien ein Beyſpiel iſt, welcher der einzige Biſchoff in allen Städten dieſes Landes war. Allein mehrere Beyſpiele davon ſind ſelten. Valeſius rechnet auch irrig, und wider das Zeugniß des heil. Hieronymus, die Biſchöffe zu Jeruſalem, ehe ſie die Würde eines Patriarchens bekamen, darunter b).

a) Spelman *Conc. Brit. ann. 601. T. 1. p. 108.* b) Leunclav. *Ius Gr. Rom. T. 1. l. 2.* Nilus Doxopatr. *Varia Sacra.* Valeſ. *Not. in Euſ. l. 5. c. 23.* Sozom. *l. 6. c. 21.* Bingh. *Ant. l. 2. c. 18.*

Auto de Fe, (ſpan.) Eine Handlung des Glaubens. Es iſt diejenige Cerimonie, da die Ausſprüche des Inquiſitionsgerichts wider die Verbrecher vollzogen werden. Sie führet dieſen Namen deswegen, weil ſie in denjenigen Ländern, wo dieſes fürchterliche Gericht niedergeſetzet iſt, als ein ſehr herrlicher öffentlicher Beweis des Eifers für die Religion und den katholiſchen Glauben betrachtet wird. Siehe Inquiſition.

Avadoutas. Eine Gattung von Anachoreten unter den indianiſchen Prieſtern oder Braminen, welche alles und ſogar ihre irdene Schüſſeln, Kleider u. ſ. w. wegwerfen. Das einzige, deſſen ſie ſich in der Welt werth achten, iſt ein leinenes Tuch, womit ſie ihre Schaamtheile bedecken; wiewol einige von ihnen nicht einmal ſo behutſam ſind, ſondern ganz nackend gehen. Sie reiben ihre Leiber mit Aſche, und wenn ſie hungert, ſo gehen ſie in ein Haus, wo ſie, ohne ein Wort zu ſagen, ihre Hand ausſtrecken, und ſogleich das, was ihnen gereichet wird, eſſen. Einige geben ſich nicht einmal die Mühe, auf dieſe Weiſe Almoſen zu ſammlen, ſondern legen ſich an einen Fluß; worauf das Landvolk, welches die Flüſſe für heilig hält, ihnen im Ueberfluſſe Milch und Früchte bringt. A. Roger *Repreſentation of the manners of the Bramins, Amſt. 1670.*

Avellana. Siehe Congregation.

Ave Maria. (Gegrüßet ſeyſt du, Maria!) Der Gruß des Engels Gabriel, welcher der Jungfrau Maria die Menſchwerdung des Heilandes verkündigte. In der römiſchen Kirche hat man dieſe Worte in ein Gebeth oder eine Andachtsformel verwandelt. Die Roſenkränze ſind in Ave Maria und Pater Noſter abgetheilet. Die Katholiken ſchreiben dem Ave Maria wunderbare Wirkungen zu. Nach Binghams Anmerkung findet man unter den kurzen Gebethen der Alten vor den Predigten davon nicht die geringſte Meldung, und der Urſprung deſſelben iſt erſt in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts zu ſetzen. Vincentius Ferrerius iſt der erſte kirchliche Schriftſteller geweſen, der es ſeinen Predigten vorgeſetzet; und deſſen Beyſpiel (weil er ein berühmter Prediger

diger ſeiner Zeit war) hat ihm ein ſolches Anſehen gegeben, daß es nicht nur allen Predigten vorgeſetzet, ſondern in dem römiſchen Breviario dem Gebethe des Herrn beygefüget wird. Bingh. *Ant. l. 14. c. 4. §. 14.*

Averrunci (Dei). Gewiſſe Götter, welche das Unglück abwendeten. Bey den Griechen gehöreten Apollo und Hercules; und bey den Römern Caſtor und Pollux darunter.

Avis. (Ritterorden von) Es kann ſeyn, daß dieſer Orden 1147. ſeinen Anfang genommen, aber er hat die Geſtalt eines gottesdienſtlichen Kriegsordens nicht eher als 1162. bekommen. Nach den Statuten ſollten die Ritter die katholiſche Religion vertheidigen, Liebe ausüben, die Keuſchheit bewahren, und ſich einer gottesdienſtlichen Kleidung bedienen, ſo in einer ſchwarzen Capuche und dergleichen Scapulier beſtand, die aber ſo eingerichtet werden mußten, daß ſie im Gefechte kein Hinderniß erzeugeten. Die Farbe und Geſtalt ihres übrigen Anzuges ward ihrer Wahl überlaſſen. Jedoch durften ihre Waffen, der Degen und die Sporen ausgenommen, nicht vergoldet werden. In Friedenszeiten mußten ſie früh in die Meſſe gehen, Freytags faſten, in ihren Capuchen ſchlafen, ſtillſchweigen, gemeinſchaftlich eſſen, die Pilgrime aufnehmen, und die Regel des heil. Benedicts beobachten. Die Klagen der Ritter wider ihren Großmeiſter wurden dem Urtheile des ihnen von dem Abte zu Citeaux zum Superior vorgeſetzten Abts unterworfen. Der Großmeiſter mußte nach ſeiner Erwählung den Eid in die Hände eines Abts des Ordens ablegen, und dem Pabſte, Könige und Generalabte von Citeaux Gehorſam zuſagen, und unter andern verſprechen, daß wenn ein Ritter einem Mönche von Citeaux begegnen würde, er ihn um ſeinen Segen bitten und begleiten ſollte. 1284. beſtätigte Innocentius der III. dieſen Orden, und 1213. gaben ihm die Ritter von Calatrava Ländereyen, die ſie in Portugall beſaßen, mit der Bedingung, daß die Ritter von Avis ihrem Orden unterwürfig ſeyn, und den Beſuch ihres Großmeiſters annehmen ſollten, welches bis 1385. gehalten worden. Unter der Regierung des Königs Johann des III. ward die Großmeiſterſchaft von Paul dem III. mit der Krone Portugall vereiniget. Dieſer Orden beſitzt ungefähr vierzig Comthureyen in Portugall. Die Cerimonienkleidung der Ritter beſteht in einem großen blauen Mantel, auf deſſen linker Seite ein grünes Lilienkreuz, und an deſſen unterſter Spitze zwey Vögel zu ſehen ſind. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 6.*

Azarecah. Eine ketzeriſche Secte, welche ihren Urſprung dem Nafi Ben Azrak zu verdanken hatte. Sie verſtärkte ſich ſehr unter den Califen, und ward ſo mächtig, daß ſie Schlachten lieferte, und oft den Sieg erhielt. Sie erklärete ſich für einen geſchwornen Feind der Ommiaden, und machte dieſen Califen viel zu ſchaffen. Die Califen, Jezid und Abdalmalek, zerſtreueten ſie endlich. Dieſe Art Leute hielt keine irdiſche und geiſtliche Macht für rechtmäßig, und ſchlug ſich allemal zu den Feinden der Mahommedaner. D'Herbelot *l. c.*

Azazel, (hebr.) Dieſes Wort beziehtſich auf den Gebrauch der Juden, einen Bock in die Wüſte laufen zu laſſen. Einige, als der heil. Hieronymus und Theodoret, legen dem Bocke ſelbſt dieſen Namen bey. Spencer behauptet, der Bock ſey zu dem Azazel geſchickt worden, worunter er den Teufel verſteht. Le Clerc überſetzet das Wort durch præcipitium, und machet einen ſteilen Ort daraus, auf welchen der Bock gejaget worden, und wo man geglaubet, daß

daß er umkommen würde. *Diſſ. de Hirco emiſſario.*

Azazil, (arab.) Diejenigen Engel, die nach der Lehre der Mahommedaner, dem Throne Gottes am nächſten ſind. Sie werden gemeiniglich den Aſtrafil oder Seraphim, oder den Kerubiin oder Cherubim, beygeſellet. Wenn Gott ſeinen Creaturen ſeine Gnade mittheilet, ſo ſagen ſie: von dir, Herr, hängt unſere ganze Glückſeligkeit ab. D'Herbelot *l. c.*

Azrail, (arab.) Der austreibende Engel, welcher die Seelen von den Körpern abſondert. Die Mahommedaner haben dieſe Ueberlieferung den Talmudiſten zu verdanken. Dieſer Engel ſoll inſonderheit bey der Schöpfung des Adams gebrauchet worden ſeyn. Gott, ſagen die Mahommedaner, ſchickte die Engel Gabriel, Michael und Iſrafil nach einander aus, um ihm ſieben Hände voll Erde aus verſchiedenen Gründen und von mancherley Farben zu holen: allein da die Erde die Folgen vorausſah, ſo bath ſie die Engel, daß ſie Gott vorſtellen möchten, daß ſie befürchtete, es möchte die Creatur, die aus ihr gebildet werden ſollte, wider ihn einen Aufruhr erregen, und ihr alſo den Fluch zuziehen, und dieſe giengen auch unverrichteter Sache wieder fort; worauf Gott dem Azrail dieſes Geſchäffte auftrug, welcher es ohne Bedenken verrichtete; und deswegen muß er die Seelen von den Körpern trennen, und heißt der Engel des Todes. Es wird ferner erzählet, dieſer Engel ſey einſt bey dem Salomo in einer ſichtbaren Geſtalt vorbeygegangen, und als er einen bey dem erſtern ſitzenden Mann angeſehen, ſo habe dieſer jenen gefraget, wer dieſer geweſen, und als ihm Salomo eröffnet, daß es der Engel des Todes geweſen, ſo habe er geantwortet, es ſcheint ihm an mir zu fehlen; gebeut daher dem Winde, daß er mich nach Indien führe; und als ſolches geſchehen, ſo habe der Engel zu dem Salomo geſaget: ich ſahe dieſen Mann mit Verwunderung an, weil ich Befehl hatte, ſeine Seele in Indien von ihm zu trennen, da ich ihn doch bey dir in Paläſtina fand. = = = Dieſe Geſchichte wird in Anſehung der Stelle des Korans: niemand weiß, in welchem Lande er ſterben wird, erzählet. D'Herbelot. Sale's *Koran. p. 4. and 338.*

Azymiten. Chriſten, welche ſich bey dem heil. Abendmahle des ungeſäuerten Brodts bedienen. Das Wort kömmt von dem griechiſchen ἄζυμος, ſine fermento, her. Dieſe Gewohnheit hat viele Streitigkeiten, und endlich eine Trennung der lateiniſchen Kirche von der griechiſchen veranlaſſet. Bingham meynet, die Oblaten und das ungeſäuerte Brodt wären nicht eher, als in dem eilften oder zwölften Jahrhunderte, da das Volk gemein Brodt mitzubringen unterlaſſen, aufgekommen; weil, ſo lange man Brodt und Wein mitgebracht, die Elemente zur Haltung des Abendmahls davon gewöhnlichermaßen wären genommen worden; ſolches gemeine Brodt aber geſäuert geweſen. Er bekräftiget dieſes durch folgendes Beyſpiel: als Gregor der Große das Brodt einem Weibe mit der gewöhnlichen Formel, der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti u. ſ. w. austheilen wollte, ſo fieng ſie an zu lachen, und da er nach der Urſache fragte, ſo antwortete ſie, es ſey deswegen geſchehen, weil er das den Leib Chriſti genennet hätte, wovon ſie doch wüßte, daß es das Brodt ſey, welches ſie ſelbſt gebacken hätte. Ueberdieß ſagen die Alten ausdrücklich, daß ihr Brodt gemeines Brodt geweſen, deſſen ſie ſich ſonſt bedienet; und es iſt nicht weniger merkwürdig, daß weder Photius noch ein anderer griechiſcher Schriftſteller,

vor

vor dem Michael Cerularius (im Jahre 1051.) der römiſchen Kirche den Gebrauch des ungeſäuerten Brodtes vorgeworfen; welches ſie ohne Zweifel würden gethan haben, wenn zu ihrer Zeit ſolcher üblich geweſen wäre. Allein die Schullehrer, welche behaupten, daß in den erſten Zeiten der Kirche bloß ungeſäuert Brodt bey dem heil. Abendmahle gebrauchet worden, ſagen, die erſte Kirche habe darinnen dem Heilande nachgeahmet, welcher bey ſeiner letzten Mahlzeit ungeſäuert Brodt genoſſen; aber als die Ebioniten aufgekommen wären, und die Gültigkeit aller moſaiſchen Gebräuche vertheidiget hätten, ſo hätten beyde Kirchen, die abendländiſche und morgenländiſche, ſich nicht mehr des ungeſäuerten Brodtes bedienet; nachdem aber die ebionitiſche Ketzerey aufgehöret, ſo hätte die abendländiſche Kirche den Gebrauch des ungeſäuerten Brodtes wieder eingeführet, die morgenländiſche ſey hingegen bey ihrer Gewohnheit hartnäckig geblieben.

Bingh. *Ant. l. 15. c. 2.* Grey. *vita l. 2. c. 41.* Ambroſ. *de ſacram. l. 4. c. 4.* Thom. Aquin. *in 4. Sent. diſt. 11. qu. 2. art. 2. qu. 3.*

Ba

Baal. Iſt mit Bel oder Belus einerley, und ein Götze der Chaldäer und Phönicier. Die erſtern verehreten den Mars unter dieſem Namen, wie aus dem Joſephus erhellet a), welcher von dem Thurus, dem Nachfolger des Ninus, ſaget: Τέτῳ τῷ Ἄρει πρώτην ςήλην ἀνέςησαν οἱ Ἀσσύριοι, καὶ ὡς Θεὸν προσκυνῦσι, Βαὰλ ὀνομάζοντες. d. i. Dieſem Mars errichteten die Aſſyrer die erſte Bildſäule, und betheten ihn unter dem Namen Baal als einen Gott an. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Phönicier die Sonne unter dem Namen Baal angebethet; weil Joſia die Räucherer des Baals, der Sonne, des Mondes, der Planeten und alles Heeres am Himmel tödtete; und die Roſſe, welche die Könige Juda der Sonne geſetzet hatten, abſchaffete, und die Wagen der Sonne mit Feuer verbrannte, 2 B. der Kön. 23, 5. 11. Die Tempel des Baal heißen in der heil. Schrift Chammanim, oder mit Mauern verwahrte Plätze, in welchen ein beſtändiges Feuer unterhalten ward. Maundrell hat auf ſeiner Reiſe von Aleppo nach Jeruſalem einige Spuren davon in Syrien entdecket. In den meiſten derſelben waren keine Bildſäulen; und die wenigen, ſo man ſahe, waren nicht einförmig.

Baal heißt in der puniſchen Sprache Herr, und bedeutet ohne Zweifel die allerhöchſte Gottheit und den Herrn der ganzen Welt. Baal wird oft mit Berith, Peor, Zephon und mehrern verknüpfet. Dieſer Götze kam von den Phöniciern zu den Carthaginenſern, ſo von den erſtern abſtammeten; wie ſolches aus den Namen Hannibal, Aſdrubal u. ſ. w. zu erſehen, indem die Könige und Standesperſonen im Morgenlande zu ihren eigenen Namen die Namen ihrer Götzen hinzufügeten. Baal kömmt oft in der heil. Schrift in der mehrern Zahl (Baalim) vor; weil entweder etliche ganz verſchiedene Götter ſo geheißen, oder weil dieſem Götzen viele Bildſäulen von unterſchiedener Benennung gewidmet geweſen. Nach dem Arnobius wußte man das Geſchlecht des Baals nicht, weil diejenigen, die ſich ihm durch ein Gelübde verbindlich macheten, ihn

ihn alſo anruften: höre uns, du magſt ein Gott oder eine Göttinn ſeyn b).

Einige halten den Baal der Phönicier für den Saturnus der Griechen; welches daher einen ziemlichen Schein bekömmt, weil beyden Götzen Menſchenopfer gebracht worden. Andere glauben, er ſey der phöniciſche oder tyriſche Herkules geweſen.

Die Mahommedaner geben dem Abraham Schuld, daß er, ehe er aus Ur in Chaldäa weggereiſet, und die Chaldäer auf dem Felde ein großes Feſt begangen, alle ihre Götzen bis auf den Baal zerbrochen und hernach an des letztern Hals die Axt, womit er dieſe Handlung verrichtet, gehangen habe, damit dieſer für den Urheber dieſes Unglücks gehalten werden möchte c).

Die Worte des Korans lauten alſo: „Wir gaben dem Abraham ſeine „Anweiſung, und wir wußten, daß „er der Offenbarung würdig war, „womit er begnadigt wurde. Erinnere dich, als er zu ſeinem Vater und zu ſeinem Volke ſagte, was „ſind dieſe Bilder, denen ihr ſo innigſt ergeben ſeyd? Sie antworteten wir fanden, daß ſie unſere Väter anbetheten. Da ſprach er, warlich, beydes ihr und eure Väter, „habt in einem offenbaren Irrthume „gelebet. Sie ſprachen, iſt es die „ernſtliche Wahrheit, was du uns „ſageſt, oder biſt du einer, der nur „mit uns ſcherzet? Er verſetzte, „warlich euer Herr iſt der Herr des „Himmels und der Erde. Er iſt „es, der ſie geſchaffen hat; und ich „bin einer von denen, die ſolchem „Zeugniß geben. Bey Gott! ich will „einen Anſchlag wider eure Götzen „machen, ſobald ihr euch von denſelben hinweg gewandt und euern „Rücken gekehret habt. Da er denn „in der Leute Abweſenheit in den „Tempel hinein gieng, wo ihre Götzen ſtunden, und ſolche alle, bis „auf den größten darunter in Stücken zerbrach; damit ſie die Schuld „auf dieſen ſchieben möchten. Als „ſie nun zurück kamen, und die Verwüſtung ſahen, die angerichtet worden war, ſprachen ſie, wer hat dieſes unſern Göttern gethan? Gewißlich das muß ein gottloſer Mann „ſeyn. Und es antworteten etliche „unter ihnen, wir höreten einen jungen Menſchen läſterlich von ihnen „reden: ſein Name heißt Abraham. „Da ſprachen ſie, ſo bringet ihn „dann vor des Volkes Augen, auf „daß ſie wider ihn zeugen mögen. „Und als er vor die Verſammlung „gebracht wurde, ſprachen ſie zu „ihm, haſt du unſern Göttern dieſes gethan, o Abraham? Er antwortete nein, ſondern der größte Götze unter ihnen hat es gethan: darum fraget ihn nur, wenn er reden „kann. Und ſie kamen wieder zu ſich „ſelbſt und ſprachen zu einander, warlich ihr ſeyd die gottloſen Verächter. „Hernach verfielen ſie wieder in „ihre vorige Verſtockung, und ſprachen, warlich du weißt, daß dieſe nicht „reden. Abraham antwortete, bethet ihr daher, außer Gott dasjenige an, was euch weder im allergeringſten nützen noch ſchaden „kann? Pfuy mit euch, und mit dem, „was ihr außer Gott anbethet! „Habt ihr denn gar keinen Verſtand? „Da ſprachen ſie, verbrennet ihn „und rächet eure Götter„. Mahommed hatte dieſe Erzählung den Juden zu verdanken, die ſie etwas verändert vortragen: indem ſie ſagen, Abraham habe dieſe That in ſeines Vaters Abweſenheit in deſſen Werkſtatt verrichtet. Und als Terah bey ſeiner Zurückkunft, um die Urſache ſolcher Unordnung gefraget, habe ihm ſein Sohn vermeldet, die Götzen wären wegen eines Opfers von Semmelmehle ſo ihnen ein altes Weib gebracht, uneins geworden, und der größte unter ihnen

(Baal)

(Baal) habe die übrigen übermannet und zerbrochen; worauf Terah in heftigen Zorn gerathen und habe ihn zu dem Nimrod geführet, daß er wegen ſeiner Vermeſſenheit nachdrücklich beſtrafet werden möchte.

Milton erwähnet dieſen Götzen unter den gefallenen Engeln und den ihm von den Iſraeliten erwieſenen Dienſt. Mit dieſen, nämlich dem Moloch und Peor, kamen diejenigen, welche von dem alten Euphrates an, bis zu dem Fluſſe der Aegypten von Syrien ſcheidet, ſämmtlich mit den Namen Baalim und Aſtaroth verehret wurden; jene männlichen dieſe weiblichen Geſchlechts. Um dieſe vertauſchte oft der Stamm Iſrael den Herrn, ſeine lebendige Stärke, und ließ deſſen Gerechten Altar ohne Opfer ſtehen, da er ſich inzwiſchen vor viehiſchen Göttern bückte; wodurch er ſich die Strafe zuzog, daß er ſeinen Nacken eben ſo tief im Kriege bücken und vor den Spieſſen verächtlicher Feinde ſinken mußte d).

a) Joſ. *Ant. l. 8. c.* 7. b) Arn. *adu. Gent. l.* 3. c) Hyde *de relig. vet. Perſ.* Sale's Koran *c.* 21. d) Verlorne Paradies 1 B.

Baal-Berith. Der Gott der Sichemiten. Bochart muthmaßet, daß unter Berith die Tochter der Venus und des Adonis, Beroe, ſo an den Bacchus verehlicht worden, verſtanden werde, und auch von ihr der Name der phöniciſchen Stadt Berith herrühre, wo ſie hernach angebethet worden. Baal-Berith iſt ſo viel als ein Herr des Bundes, und ſoll vielleicht den Gott anzeigen, welcher die Aufſicht über die Verträge und Eide hat, gleich wie bey den Griechen der ζευς ὅρκιος und bey den Römern der Deus Fidius oder Jupiter Piſtius war. Die abgöttiſchen Iſraeliten machten ihren Baal-Berith zum Gott, B. der Richt. 8, 33. und 9. 4. Bochart. *Can. l.* 2. *c.* 17.

Baal-Peor, oder **Baal-Phegor,** oder **Beel-Phegor.** Ein Götze der Moabiter und Midianiter. Iſrael hieng ſich an den Baal-Peor, und Salomo bauete ihm auf dem Oelberge einen Altar a). Man iſt ſtreitig, wer er geweſen. Die alten Juden hielten ihn für den Priapus, und ſeinen Dienſt für eine Sammlung unzüchtiger Handlungen. Maimonides b) behauptet eine Entblößung der Schaamtheile vor dieſem Götzen; und Salomo Jarchi ſagt, ſeine Verehrer hätten ihren Hintern vor ihm entblößet und ihm ihren Miſt geopfert, und deswegen heiße er Baal-Peor. (Eo quod diſtendebant coram eo foramen podicis et ſtereus offerebant). Andere glauben, da Baal Herr bedeute, ſo ſey Peor der Name eines großen Fürſten, der nach ſeinem Tode vergöttert worden. Noch andere halten Peor für einen Berg in dem Lande der Moabiter, auf welchem der Tempel des Baal geſtanden; gleich wie Jupiter von dem Berge Olympus, der olympiſche Jupiter hieß c) Selden d) der auch dieſe Muthmaßung heget, verſteht den Pluto darunter, und beruft ſich auf den Verfaſſer des 106. Pſalms: Sie hiengen ſich an den Baal-Peor, und aßen von den Opfern der todten Götzen; welche Worte Apollinaris alſo umſchreibt:

Οἱ δὲ Βεελφεγόροιο μιαινόμενοι τελετῇσι
Νεκτερίης ἐπάσαντο καταφθιμένων ἑκατόμβης.

Ipſi vero Beelphegoris polluti cæremonis
Inferas guſtarunt mortuorum victimas.

Allein die Opfer vor die Todten ſcheinen in dieſer Stelle nichts anders, als die Opfer zu ſeyn, welche man den falſchen Göttern bringt, und die in eigentlichem Verſtande die

die Todten heißen, wenn ſie dem lebendigen oder wahren Gott entgegen geſetzt werden e).

a) 4 B. Moſ. 24, 11. 2 Kön. 11, 7.
b) More Nevoch. *P. 3. c. 4. 6.*
c) Mede's *Diſcourſes l. 3. c. 4.*
d) Selden *de Diis Syris Synt. 1. c. 5.*
e) Voſſ. *de Idol. l. 2. c. 7.*

Baal-Zebub oder **Beel-Zebub** oder **Bel-Zebub**. Der Götze der Ekroniten. In der heil. Schrift heißt er der Fürſt der Teufel Matth. 12, 24. Luc. 11, 15. Man überſetzt ſeinen Namen durch Fliegen Gott. Einige halten dieſes zwar für eine ſpöttiſche Benennung, ſo ihm die Juden beygelegt; allein man hat mehr Grund, denen beyzupflichten, welche glauben, daß ihn ſeine Verehrer alſo genennet, gleich wie Hercules unter dem Namen des Fliegenjägers verehret wurde. Siehe Achor.

Sein Tempel und Orakel zu Ekron waren berühmt. Der iſraelitiſche König Achasja, der einen gefährlichen Fall gethan, verlangte von ihm Nachricht wegen ſeiner Geneſung 2 Kön. 1.

Die Vorſtellung dieſes Götzens iſt unbekannt. Einige ſetzen ihn auf einen Thron und geben ihm königlichen Schmuck. Procopius Gazäus mahlt ihn als eine Fliege. Seine Verehrung muß zu der Zeit unſers Heilandes ſehr überhand genommen haben, weil die Juden ihm ſchuld gaben, daß er die Teufel durch Beelzebub austreibe Matth. 12, 24. Scaliger leitet ſeinen Namen von Baalim-Zebahim ab, welches Herrn der Opfer bedeutet.

Baal-Zephon. Die Rabbinen und Grotius halten es für ausgemacht, daß dieſer Götze den ägyptiſchen Gränzen vorgeſetzt geweſen, weil Zephon im Hebräiſchen betrachten, oder auf etwas Achtung geben bedeutet. Die Hebräer kamen, nachdem ſie aus Aegypten gezogen waren, nach drey Tagereiſen nach Baal-Zephon. Einige Ausleger verſtehen darunter eine Stadt, die aber den alten Erdbeſchreibern unbekannt iſt. Euſebius ſetzt dieſen Ort nahe bey Clyſma an der äußerſten nordlichen Spitze des rothen Meeres, wo nach der Meynung der Juden ihre Vorfahren übergegangen ſeyn ſollen.

In dem hieroſolymitaniſchen Targum wird erzählet, es habe der verderbende Engel alle Bildſäulen der ägyptiſchen Götter, bis auf den Baal-Zephon, der ihm allein Widerſtand gethan, zerſtöret: dieſes habe den Aegyptiern einen großen Begriff von ſeiner Macht eingeflößet, und ihre Andacht gegen ihn verdoppelt. Da Moſes wahrgenommen, daß man Haufenweiſe ſich bey dieſem Götzen verſammlet, ſo habe er ſich von dem Pharao die Erlaubniß ausgebethen, auch mit den Iſraeliten dahin zu reiſen; welche er auch erhalten; allein, indem ſie ſich mit Sammlung der koſtbaren Steine, welche der Piſon in den Gihon und dieſer hernach in das rothe Meer führet, von welchem ſie auf das trockne Land geworfen werden, beſchäfftiget, ſo habe ſie Pharao überfallen, doch habe er den Angriff bis auf den nächſten Tag verſchoben, und mittlerweile dem Baal-Zephon geopfert, welches ſich die Iſraeliten zu Nutze gemacht, über das rothe Meer gegangen und alſo entkommen wären. a) 2 B. Moſ. 14.

Bab. Bedeutet bey den Magis, oder alten Perſern, überhaupt Vater; doch geben ſie auf eine vorzügliche Weiſe dieſen Namen dem Feuer, welches ſie, nach der Meynung des Zoroaſters, dem Anaxagoras beygepflichtet, als den Vater und das Grundweſen aller Dinge betrachten. Die Mahommedaner behaupten im Gegentheil dieſes von dem Waſſer, aus welchem alle Körper, der Engel ihre ausgenommen, gebildet ſeyn ſollen; worinnen ſie ſich an die Lehre

Moſis, welchem Thales gefolget, gehalten zu haben ſcheinen. Man ſieht hieraus, daß die beyden älteſten griechiſchen Weltweiſen ihre Lehrſätze nicht ſelbſt ausgedacht, ſondern der erſtere von dem Zoroaſter, und der andere von dem Moſes, entlehnt habe. D'Herbelot. *Bibl. Orient.*

Baba. Ein türkiſcher Betrüger in der Stadt Amaſia, welcher im 638ſten Jahre der Hegira aufgeſtanden. Sein Schüler Iſaac, ein eben ſo großer Betrüger als er, lehrete ſeine Anhänger folgende Glaubensformel, es iſt nur ein Gott und Baba ſein Prophet. Die Mahommedaner geriethen über dieſes Verhalten des Baba, der ſich die Vorzüge ihres Prophetens zueignete, in Wuth, und ſuchten ſich, wiewol vergeblich, ſeiner Perſon zu verſichern; weil er bald ein großes Kriegsheer zuſammenbrachte, und damit einen großen Theil von Natolien ausplünderte: jedoch ward er endlich geſchlagen und ſeine Secte 1240. zerſtreuet. D'Herbelot.

Babia. Eine Gottheit der alten Syrer, welcher Damaſcius in dem Leben des Iſidorus gedenkt, wo es heißt, die Syrer, beſonders die Einwohner von Damaſcus, nannten die neugebornen Kinder und auch die Jünglinge und Mägdchen Babia, nach einer Gottheit, die ſie unter dieſem Namen anbetheten. Daher ſollte es ſcheinen, daß Babia die Göttinn der Kindheit und Jugend geweſen. *ap.* Photium, *cod.* 243.

Bacchä oder Bacchantes. Prieſterinnen des Bacchus. Sie hießen gleichfalls Mänades, oder Unſinnige, wegen der bey ihren Feſten gewöhnlichen tollen Cerimonien; wie auch Thyades, ſo ungeſtüme oder Raſende bedeutet. Die macedoniſchen Frauensperſonen waren wegen der Feyer der Orgia, oder der Feſte des Bacchus, am meiſten berühmt: und darunter übertraf die Mutter Alexanders, Olympias, die übrigen dergeſtalt an der Schwärmerey, daß ſie zahme Schlangen in ihre Verſammlungen brachte, welche ſie um die Thyrſen und Kränze der Frauensperſonen wand, um die Zuſchauer von dem andern Geſchlechte zu erſchrecken a).

Die Bacchä waren manchmal mit einem wahren oder verſtellten Enthuſiaſmus befallen, welcher ſie ſo gar in die Raſerey ſtürzte; wohin ſich folgende Erzählung des Plutarchs bezieht. Während dem heiligen Kriege, nachdem die Phocenſer die Stadt Delphi weggenommen hatten, wurden dieſe Prieſterinnen mit einer Art von Raſerey befallen; und da ſie in der Nacht herum liefen, ſo kamen ſie, ohne es zu wiſſen, nach Amphiſſa; wo ſie aus Müdigkeit ſich auf dem Markte ſchlafen legten. Die daſigen Frauensperſonen, welche befürchteten, die phocenſiſchen Soldaten möchten ſie beleidigen, umgaben ſie in großer Menge und beobachteten ein tiefes Stillſchweigen, um ſie nicht im Schlafe zu ſtören. Nachdem ſie erwachet waren, und ſich von ihrem Wahnwitze erhohlet hatten, ſo wurden ſie von den Einwohnern anſtändig bewirthet und nach Hauſe begleitet b).

Bey eben dieſem Schriftſteller treffen wir noch ein anderes Exempel der dieſen enthuſiaſtiſchen Frauensperſonen erwieſenen Hochachtung an. Nachdem Ariſtotimus die Regierung über Elis erhalten hatte, ſo ſchickten die daſigen Einwohner, um eine Gunſtbezeugung von ihm zu empfangen, dieſe mit heiligen Kränzen des Bacchus gezierten Prieſterinnen an ihn ab: aber der Tyrann ließ ſie ſchlagen und fortjagen, und legte jeder eine Geldſtrafe von zwey Talenten auf. Dieſes erbitterte die Eläaner dergeſtalt, daß ſie wider ihn ſich verſchworen, und ſich ſeiner Regierung entledigten c).

Die

Die Bacchä werden insgemein in wilden und unordentlichen Stellungen, mit halbnackenden Leibern, und verwirrten Haaren abgebildet. Sie ſind mit Epheu oder Weinreben, wie der Bacchus, gekrönet, und tragen einen Thyrſus, oder einen mit Epheu umwickelten Stab, in den Händen d). Sie feyerten die Orgia mit großen Klagen und mit einem Geheule.

- - - Tremulis ululatibus æthera complent,
Pampineasque gerunt, incinctæ pellibus, haſtas e).

a) Plut. *in Alex.* b) Id. *in mor.* c) Id. *ib.* d) Montf. *V. 1. P. 2. B. 1. ch. 21.* e) Virg. *Aen. l. 7. v. 395.*

Bacchanalia. Die Feſte des Bacchus bey den alten Griechen und Römern. Es gab derſelben unterſchiedene; jedoch waren die ſo genannten großen und kleinen Feſte dieſes Gottes die merkwürdigſten. Die letztern waren nur eine Vorbereitung auf die erſtern und wurden um den Herbſt im freyen Felde gefeyert: man nennte ſie Lenea, von Ληνος, eine Weinpreſſe. Die großen hießen Dionyſia, von einer Benennung dieſes Gottes und wurden um den Frühling in der Stadt beobachtet.

Beyde waren mit allerhand Spielen und theatraliſchen Vorſtellungen verbunden, und die Dichter hielten an ſolchen Wettſtreite. Diejenigen, welche zu dieſen Feſten eingeweihet waren, ahmeten alle Handlungen nach, welche die Poeten dem Bacchus angedichtet haben. Sie kleideten ſich in Thierhäute, trugen Thyrſos in den Händen, ſchlugen die Siſtra und andere ſtark tönende Werkzeuge und ſchmückten ihre Häupter mit Weinreben und mit dem Laube der übrigen dem Bacchus heiligen Bäume. Einige ſtelleten den Silenus, andere den Pan,, noch andere die Satyren vor; und einige ritten auf Eſeln. Auf dieſe Weiſe ließen ſie ſich bey Tage und bey Nacht ſehen, ſtelleten ſich trunken und hielten ungeziemende Tänze: liefen haufenweiſe auf die Berge und in die Wälder, erhoben ein ſchreckliches Geſchrey und riefen Εὐοῖ Βάκχε, Evoe Bacche! oder Ἰὼ Βάκχε, Jo Bacche!

Hiermit verbanden ſie andere höchſt unzüchtige Ceremonien, die ſich für den Gott, deſſen Feſt ſie feyerten, ſchickten: überließen ſich allen Arten der Lüderlichkeit und begiengen die größten Gräuel. Wenn Plato von den Bacchanalien redet, ſo verſichert er, daß er an ſolchen ganz Athen betrunken geſehen a).

Livius meldet, es wären, nachdem die Ausgelaſſenheit der Bacchanalien zu Rom heimlich Wurzel gefaſſet, die gröbſten Unordnungen bey der Nacht vorgefallen, und diejenigen, ſo ſich zu dieſen verabſcheuungswürdigen Geheimniſſen einweihen laſſen, wären durch einen mit den ſchrecklichſten Verfluchungen verbundenen Eid zu deren Verſchweigung verpflichtet worden. Der Rath habe hierauf die Bacchanalien erſt aus Rom, und hernach aus ganz Italien, verbannet b).

Der Pater Montfaucon beſchreibt ein aus Agath gemachtes Gefäße, aus dem Schatze des heil. Dionyſius, welches die Geſtalt eines Bechers oder einer Trinkſchale hat, und an deſſen Seiten die Geheimniſſe der Bacchanalien zu ſehen ſind. Die vornehmſten Symbola ſind der Kopf eines Satyrs; eine Pauke oder ein Siſtrum, ſo an dem Aſte eines Baums hängt; eine Weinrebe mit Trauben; eine Ziege ſo nach ſolchen langt; der Kopf einer Baccha oder Prieſterinn, ſo einen Kranz von Weinblättern und Epheubeeren trägt u. ſ. w. c).

Juvenal bezeichnet mit dem Worte Bacchanalia ein lüderliches Leben d).

Qui Curios ſimulant, et Baccha-
nalia vivunt.

„D. i. Welche lauter Tugend predi-
„gen und doch einen ruchloſen Wan-
„del führen„.

a) Plato *de leg. l. 1.* b) *l. 39.*
c) *Ant. V. 1. P. 2. ch. 22.*
d) *Sat. 2. v. 3.*

Bacchus. Der Erfinder oder Gott des Weines bey den Heiden a).

. . . Ceres fertur fruges, Liber-
que liquoris
Vitigeni laticem mortalibus in-
ſtituiſſe.

Er war der Sohn des Jupiters, welchen er mit der Semele, der Tochter des Cadmus, erzeuget b).

Κισσοκόμην Διόνυσον ἐρίβρομον
ἄρχομ' ἀείδειν,
Ζηνὸς καὶ Σεμέλης ἐρικυδέος ἀγλαὸν
υἱόν.

„Oder; der mit Epheu gekrönte „Bacchus, welcher von der ſchönen „Semele und dem Jupiter geboren „worden, will von uns beſungen „ſeyn„.

Nachdem die Juno die Liebeshändel ihres Gemahls entdecket hatte, ſo gerieth ſie in eine heftige Eiferſucht; und verſteckte ſich, um ſich zu rächen, in der Geſtalt der alten Beroe der epidauriſchen Amme der Semele, beſuchte die letztere, und beredete die leichtgläubige Nymphe, den Jupiter bey ſeinem nächſten Beſuche zu bitten, daß er mit eben der Pracht, in der er ſich zu der Juno zu verfügen gewohnt ſey, und mit dem Donner bewaffnet zu ihr kommen möchte c).

- - - - det pignus amoris;
Si modo verus is eſt: quantusque
et qualis ab alta
Junone excipitur, tantusque ta-
lisque rogato.
Det tibi complexus, ſuaque in-
ſignia ante ſumat.

„D. i. er mag dir von ſeiner Liebe „eine Verſicherung geben, wenn er „es wirklich iſt: bitte ihn, daß er „dich auf eben die Weiſe, wie die Ju„no, umarme, und die Merkzeichen „ſeiner Hoheit mitbringe„.

Semele gehorchte, und zwang den Jupiter durch einen Eid zur Erfüllung dieſes Verlangens. Allein da er mit Donner und Blitz bewaffnet bey ihr erſchien, ſo konnte ſie es nicht vertragen, ſondern mußte in ſeinen Umarmungen ſterben d).

Aethera conſcendit, nutuque ſe-
quentia traxit
Nubila; queis nimbos immiſtaque
fulgura ventis,
Addidit, et tonitrus, et inevitabi-
le fulmen.
- - - - Capit illa, domumque
Intrat Agenoream: corpus morta-
le tumultus
Non tulit æthereos, donisque
jugalibus arſit.

„D. i. er begiebt ſich in die Höhe, „und auf ſeinen Wink ſammlen ſich „Wolken; und dieſe vermiſcht er mit „Sturm, Blitz und Donner. = = Alles „dieſes nimmt er und verfügt ſich zu „der Semele: aber ihr ſterblicher „Körper iſt ungeſchickt das Ungewit„ter zu dulden und wird von den „Flammen ergriffen„. Allein weil Jupiter ſeinen mit ihr erzeugten Sohn gern erhalten wollte, ſo zog er ihn halb ausgebildet aus dem Leibe ſeiner Mutter und verſchloß ihn in ſeinem Schenkel, und behielt ihn darinn bis an ſeine Geburtszeit. Nachdem Bacchus geboren war, ſo wurde er der Ino ſeiner Muhme; hernach aber den nyſäiſchen Nymphen zur Auferziehung übergeben e).

Imperfectus adhuc infans genitri-
cis ab alvo
Eripitur, patrioque tener (ſi cre-
dere dignum)
Inſuitur femori, maternaque tem-
pora complet.
Furtim illum primis Ino mater-
tera cunis

Educat:

Educat: inde datum Nymphæ Nyſeïdes antris
Occuluere ſuis lactisque alimenta dedere.

„D. i. das Kind wird unvollkommen „aus dem Leibe ſeiner Mutter geriſſen, „und wenn man es glauben darf, in „den Schenkel ſeines Vaters genähet „und darinnen völlig ausgebildet. „Die Ino unternimmt ſeine heimli„che Auferziehung: und von ihr be„kommen es die nyſäiſchen Nymphen, „ſo es in ihren Höhlen mit Milch er„nähren„.

Aus dieſem Grunde wird er manchmal Bimater (der zwo Mütter hat) genannt, indem ihn erſt die Semele und hernach der Jupiter gebahr f):

Atque iterum patrio naſcentem corpore Bacchum.

Er ſoll außer dem Weine auch das Pflügen mit den Ochſen erfunden haben; weswegen ihm Hörner an den Kopf geſetzt werden. Er hieß auch Dionyſus von ſeinem Vater dem Jupiter und der Stadt Nyſa, wo er regieret, oder von den nyſäiſchen Nymphen, die ihn auferzogen. Die Lateiner nennen ihn Liber, von der Freymüthigkeit, der Gefährtinn des Weins. Die Dichter legen ihm eine beſtändige Jugend bey g).

- - - - tibi enim inconſumpta juventas
Tu puer æternus, tu formoſiſſimus alto
Conſpiceris cœlo.

Da er noch ein Kind war, ſo fanden ihn die tyrrheniſchen Seeräuber an dem Ufer ſchlafend, und wollten ihn wegführen; als plötzlich ihre Maſten mit Weinreben und ihre Ruder mit Epheu umwickelt wurden; ſie aber ſelbſt in eine plötzliche Verwirrung geriethen und in das Meer ſprangen, wo ſie in Meerſchweine verwandelt wurden h).

- - - - ſtetit æquore puppis,
Haud aliter quam ſi ſiccum navale teneret.
Illi admirantes remorum in verbere perſtant,
Velaque dederunt, geminaque ope currere tentant.
Impediunt hederæ ramos, nexuque recurvo
Serpunt, et gravidis diſtringunt vela corymbis,
- - - - - -
Undique dant ſaltus; multaque aſpergine rorant;
Emerguntque iterum; redeuntque ſub æquora rurſus;
Inque chori ludunt ſpeciem; laſcivaque jactant
Corpora, et acceptum patulis mare naribus efflant.

„Oder: das Schiff faſſet in dem „Meere Wurzel und bleibt gegen „alle anſchlagende Wellen unbeweg„lich. Die Bootsknechte bemühen „ſich umſonſt fortzuſegeln. Um die „Ruder und Maſten windet ſich „Epheu und verbirgt die Seile unter „Blättern. Die Segel werden grün „und tragen Beeren. = = Das ganze „Schiffsvolk ſo verwandelt worden, „taucht ſich bald unter, bald ſcherzt „es über dem Waſſer und ſpeyet „das verſchluckte Meerwaſſer aus„. Addiſon.

Nachdem Bacchus erwachſen war, ſo verrichtete er viele Thaten; worunter folgende die merkwürdigſten ſind. Alcithoe, ein thebaniſches Frauenzimmer, verlachte ihn und ſeine Opfer; worauf er ſolches nebſt ihren Schweſtern in Fledermäuſe, und ihre Weberſtühle und Spinnrocken in Weinſtöcke und Epheuſträucher verwandelte i).

- - - - - adhuc Minyeïa proles
Urget opus, ſpernitque deum, feſtumque profanat:
Tympana cum ſubito non apparentia raucis

Obſtrepuere ſonis; et adunco tibia cornu,
Tinnulaque æra ſonant; redolent myrrhaque crocique:
Reſque fide major, cœpere vireſcere telæ,
Inque hederæ faciem pendens frondeſcere veſtis.
Pars abit in vites; et quæ modo fila fuerunt,
Palmite mutantur; de ſtamine pampinus exit:
- - - - -
Dumque petunt latebras, paruos membrana per artus
Porrigitur, tenuique inducit brachia penna.
- - - - non illas pluma levavit:
Suſtinuere tamen ſe perlucentibus alis,
Conataque loqui, minimam pro corpore vocem
Emittunt peraguntque leves ſtridore querelas.
Tectaque, non ſyluas celebrant; lucemque peroſæ
Nocte volant, ſeroque trahunt a veſpere nomen.

„D. i. indem die Töchter Minyä durch „die Fortſetzung ihrer Arbeit den „Gott verachten und ſein Feſt entheiligen: ſo ertönen plötzlich Pauken „und Flöten, und es breitet ſich ein „Geruch von Myrrhen und Safran „aus: und, welches unglaublich klingt, „ihr Gewebe wird theils in Epheu, „theils in Weinſtöcke verwandelt. = = = „Sie wollen ſich verſtecken, bekommen aber eine neue Haut und müſſen ihre Aerme mit durchſichtigen „und nackenden Flügeln vertauſchen. „Ein ſchwacher und kläglicher Laut „vertritt die Stelle ihre Sprache. „Sie wählen anſtatt des Waldes die „Häuſer zu ihrem Aufenthalte, und „fliegen als Feindinnen des Lichts „nur des Abends herum, von dem „ſie auch ihre Benennung erhalten „.

Die Rache, welche er an dem Pentheus, dem Sohne des Echion und der Agava ausübte, war nicht weniger ſcharf: denn als dieſer Prinz die Orgia lächerlich gemacht hatte, ſo ward er von ſeiner eigenen Mutter und ſeinen Schweſtern, die ihn aus Unſinn für ein wildes Schwein angeſehen, in Stücken zerriſſen. Ovid ſetzt zu dieſer Erzählung folgende Worte k):

Talibus exemplis moniti nova ſacra frequentant,
Thuraque dant, ſanctasque colunt Iſmenides aras.

In den Kriegen mit den Rieſen leiſtete Bacchus in der Geſtalt eines Löwens unvergleichliche Dienſte; und damals ſuchte ihn Jupiter durch die Worte ἐυ ὑιε d. i. diß war tapfer mein Sohn, aufzumuntern; welches zu dem Gebrauche des Ausdrucks Evoe bey den Cerimonien und Opfern dieſes Gottes Gelegenheit gegeben hat l).

So weit haben wir den Poeten die Nachrichten von ihm zu verdanken. Die Geſchichtſchreiber geben ihn für einen König zu Nyſa, einer Stadt in Arabien, aus; welcher zuerſt eine Krone aufgeſetzet; viele nützliche Dinge für die Menſchen erfunden; die ganze Welt durchreiſet; und alle öſtliche Provinzen bis an den Urſprung des Ganges, der in dem indianiſchen Gebirge entſteht, erobert, und daſelbſt zwo Säulen aufgerichtet, um anzuzeigen, daß hier die äußerſten Gränzen der Welt wären m).

Ἔνθά τε καὶ ςῆλαι Θηβαιγενέος Διονύσȣ
Ἑςᾶσιν πυμάτοιο παρὰ ῥόον Ὠκεανοῖο
Ινδῶν ὑςατίοισιν ἐν ὄρεσιν· ἔνθά τε Γάγγης
Λευκον ὕδωρ Νυσσαῖον ἐπὶ πλαταμῶνα κυλίνδει.

Oder: „wo an dem Ufer des aufſchwellenden Meeres die prächti„gen Pfeiler des thebaniſchen Got„tes ſtehen; und der aus den öſt„lichen

„lichen Bergen entſpringende Gan-
„ges die Ebene von Nyſa wäſſert„.

Als Bacchus den indianiſchen Feldzug unternahm, ſo ſetzte er den Niſus, ſeinen Hofmeiſter, zum Statthalter von Theben: der ſich aber bey der Zurückkunft des erſtern weigerte ſeine Regierung niederzulegen. Bacchus wollte keinen Streit mit ihm anfangen, ſondern beſchloß, eine bequeme Gelegenheit ihn los zu werden, zu erwarten. Drey Jahre nach ihrer Ausſöhnung brachte er unter dem Vorwande, daß er die Trieterica beobachten wollte, Soldaten in weiblichen Kleidern nach Theben, welche den Niſus gefangen nahmen, und ſolchergeſtalt gelangte er wieder zu dem Beſitze ſeines Reichs.

Man hat mehr als einen Bacchus. Cicero redet von fünfen; nämlich der erſte iſt der Sohn des Jupiters und der Proſerpina; der andere der Sohn des Nilus; der dritte der Sohn des Caprius; welcher letztere ein aſiatiſcher König und der Urheber der ſabaziſchen Geſetze geweſen ſeyn ſoll; der vierte der Sohn des Jupiters und der Luna, zu deſſen Ehre die Orphica eingeführet worden ſeyn ſollen; und der fünfte der Sohn des Nyſus und der Thione. Es iſt merkwürdig, daß wir darunter den Sohn des Jupiters und der Semele, der der Gegenſtand dieſes Artikels und in dem Alterthume ſo bekannt iſt, nicht antreffen n). Er wird auf den alten Denkmälern verſchiedentlich vorgeſtellet o). Auf einem ſieht man ihn auf einer Himmelskugel ſitzend, mit Sternen bedeckt, ſich auf einen kleinen Satyr ſtämmend und ein Steuerruder in der Hand haltend. Dieſer Abriß ſcheint dem Bacchus eigen zu ſeyn, wiefern er die Sonne vorſtellet. Seine gewöhnlichen Symbola ſind der Thyrſus, die Weinreben- oder Epheukrone, der Tyger und der Becher. Der Thyrſus iſt mit Epheu umwunden, weil große Säufer einen Stab nöthig haben, um ſich darauf zu lehnen. Manchmal wird der Bacchus ſo betrunken abgebildet, daß ihn die Satyren umfaſſen und halten, damit er nicht umfallen möge. Oder er reitet auf einem Eſel und äußert ſeine Trunkenheit ſo ſehr, daß zwey Bacchantes Mühe haben, ihn darauf zu erhalten. Auf einem andern alten Ueberbleibſel ſitzt er auf einem Wagen, welchen zwey Tyger ziehen, wie ihn Ovid vorſtellet p).

Jam deus in curru quem ſummum texerat uvis
Tigribus adjunctis aurea lora dabat.

Die Griechen und Römer haben ihm viele Tempel gebauet. Inſonderheit war der ſamiſche berühmt, deſſen Erbauung folgende Begebenheit veranlaſſet. Der Samier Elpis ſegelte nach Africa, und bey ſeinem Ausſteigen erblickte er einen Löwen; um dieſem auszuweichen ſtieg er auf einen Baum und rief zu dem Bacchus um Hülfe. Der Löwe legte ſich unter den Baum, ſperrte immer den Rachen auf und gähnte: weil er vorher ein Thier verzehret hatte, und ihm davon ein Bein zwiſchen den Zähnen ſtecken geblieben, das er nicht los bekommen konnte. Er ſah den Elpis an, und ſchien ſeine Hülfe zu verlangen. Dieſer befand ſich lange zwiſchen Furcht und Hoffnung; doch ſtieg er endlich von dem Baume, und zog dem Löwen das Bein aus den Zähnen. Hierauf brachte ihm der Löwe täglich, ſo lange das Schiff an der Küſte liegen blieb, einen Theil ſeines Raubes. Elpis bauete nach ſeiner Zurückkunft nach Griechenland, in Beziehung auf den Löwen, dem gähnenden Bacchus einen Tempel q).

Plutarch giebt den Juden die Verehrung des Bacchus ſchuld r). Siehe **Juden**.

Nach dem Berichte des Diodorus Siculus, war Bacchus oder Dionyſus eine von den Benennungen der Sonne. Er beruft ſich auf einen Vers des Orpheus und des Eumolpus:

Τοὔνεκα μιν καλέουσι Φάνητα τὲ καὶ Διόνυσον.

Inde Phaneta illum vocitarunt et Dionyſum.

Ἀστροφανῆ Διόνυσον ἐν ἀκτίνεσσι προσωπόν.

Siderium Dionyſum igni radiante coruſcum.

Diodor ſetzet hinzu, man habe dem Bacchus ein buntes Ziegenfell zugeeignet, weil ſolches den geſtirnten Himmel abgebildet. Er unterrichtet uns auch, daß Bacchus mit dem Oſiris eine Perſon ſey, weil man unter dem letztern die Sonne verſtehe s).

Nach dem Macrobius heißt die Sonne am Tage der Apollo, und bey der Nacht der Bacchus. Iſaac Neuton hält den letztern für den ägyptiſchen König Seſoſtris; weil Bacchus ſein Zeitgenoſſe geweſen, und ſie in Anſehung der vornehmſten Thaten mit einander übereinkommen; indem ſie beyde Indien und Griechenland angefallen t).

Zwiſchen der Geſchichte des Bacchus und des Moſes ſeiner trifft man viele Aehnlichkeit an; und es wird dadurch wahrſcheinlich, daß die Griechen viele Erzählungen von dem erſtern aus den morgenländiſchen Ueberlieferungen entlehnet, die ſie von den Phöniciern mögen bekommen haben, welche mit dem Cadmus zu der Zeit, da die Thaten Moſis noch im friſchen Andenken waren, nach Griechenland gekommen. Bacchus war in Aegypten geboren; Moſes auch. Bacchus hieß βιμάτωρ, oder der zwo Mütter hat; und Moſes verehrete in der Tochter des Pharao ſeine zwote Mutter. Bacchus war ſchön; Moſes war auch deswegen merkwürdig. Jener ſoll auf dem arabiſchen Berge Nyſa erzogen worden ſeyn; dieſer hielt ſich vierzig Jahre in Arabien auf. Das Kriegsheer des erſtern beſtand aus Männern und Weibern; der letztere war der Führer eines ähnlichen Haufens. Orpheus nennet den Bacchus Θεσμοφόρον, einen Geſetzgeber, und ſchreibt ihm eine doppelte Geſetzgebung zu; dieſes ſchickt ſich vortrefflich auf den Geſetzgeber Moſes und ſeine zwo Geſetztafeln. Moſes brachte Waſſer aus dem Felſen; und Euripides erzählet, als die Agave nebſt den übrigen Bacchantinnen die Orgia gefeyert, ſo habe eine von ihnen einen Fels berühret, worauf Waſſer herausgeſprungen. Bochart berühret überdieß einen doppelten Umſtand: erſtlich meldet Nonus, Bacchus habe ſeinen Thyrſus oder Stab in die Flüſſe Orontes und Hydaſpes geſtecket, worauf ſie ausgetrocknet, daß er über ſolche ſetzen können: zweytens berichtet er, der Stab des Bacchus wäre, da er auf die Erde geworfen worden, wie eine Schlange gekrochen; und die Indianer hätten in der Finſterniß geſeſſen, da hingegen das Gefolge des Bacchus Licht gehabt. Bochart ſchließt aus dieſer bewundernswürdigen Uebereinſtimmung der heidniſchen Fabellehre mit der heil. Schrift, daß die erſtere nichts anders als eine Verfälſchung der letztern ſey u).

Man hält auch den Noa für den Bacchus; weil beyde Weinſtöcke gepflanzet haben; und Philoſtratus überdieß behauptet, daß der alte indianiſche Bacchus aus Aſſyrien dahin gekommen, wo ſich Noa nach der Sündfluth niedergelaſſen. Man findet auch eine Gleichheit zwiſchen dem Bacchus und dem Nimrod. Der Name Bacchus iſt wenig von dem hebräiſchen Bar-Chus, der Sohn des Chus, unterſchieden; nun war Chus der Vater Nimrods. Bacchus heißt bey den Griechen Nebrodes, wel-

welches faſt mit Nimrod einerley iſt; und ζωγρεύς, ein Jäger, welches der Charakter des Nimrod iſt, der ein gewaltiger Jäger genannt wird. Ueberdieß ſcheint der Feldzug des Bacchus nach Indien, ein Abriß der Verſuche Nimrods, ſeine Herrſchaft nach dem Morgen zu auszubreiten, zu ſeyn, 1 B. Moſ. 10, 9.

Unter dem Kaiſer Julian ſetzten die Heiden, zum Hohn der Chriſten, eine Bildſäule des Bacchus in die große Kirche zu Emeſſa in Paläſtina; wie auch in die Kirche zu Epiphania; und die alexandriniſche Chronike meldet, daß der Biſchoff Euſtathius, als er die Siſtra und andere bey dem Dienſte des Bacchus übliche Inſtrumente gehöret, und erfahren, daß man ſie in ſeiner Kirche ſpiele, ſogleich geſtorben, nachdem er aus inbrünſtiger Andacht Gott angerufen, ihn nicht ſolche Gräuel überleben zu laſſen x).

a) Lucret. *l. 5. v. 14.* b) Orpheus *in Hymn.* c) Ovid. *Met. l. 3. v. 283.* d) Id. *ibid. v. 299.* e) Id. *ibid. v. 310.* f) Manilius *lib. 2.* g) Ovid. *Met. l. 4. v. 17.* h) Id. *l. 3. v. 660.* i) Id. *l. 4. v. 389.* k) Id. *l. 3.* l) Diod. Sic. *l. 2. et Hiſtorici veteres paſſim.* m) Dionyſ. Perieg. *v. 623.* Hyginus *fab. 131.* n) Cic. *de Nat. Deor. l. 3.* o) Montfauc. *Ant. Vol. 1. P. 2. l. 1. c. 12. 13. 16.* p) Ovid. *Art. am. lib. 1. v. 549.* q) Plinii *Hiſt. nat.* r) Plut. *Symp. l. 4. c. 5.* s) Diod. Sic. *l. 1.* t) Macrob. *Sat. l. 1.* Iſ. Newton's *Chronology p. 102.* u) Stillingfl. *Or. Sacr. l. 3. c. 5. §. 11.* Voſſ. *de Idol. l. 1. c. 30.* Diod. *lib. 4.* Bochart. *Canaan. l. 1. c. 18.* x) Chron. Alex. *p. 686. 688.*

Bad, (perſ.) Der Engel oder Genius, welcher nach dem Vorgeben der Magier, oder Nachfolger des Zoroaſters, den Winden vorgeſetzet iſt. Er führet auch die Aufſicht über die Begebenheiten, ſo an dem 22ſten Tage jedes Monats des perſiſchen Jahres vorfallen. D'Herbelot *l. c.*

Bad Meſſih, (perſ.) Der Odem des Meſſias. So nennen die Perſer die Macht Jeſu Chriſti Wunder zu thun; denn ſie ſagen, daß er mit ſeinem Odem nicht bloß die Todten wieder auferwecket, ſondern auch die unbeſeelten Dinge lebendig gemachet habe. Sie haben in ihrer Sprache ein Buch von der Kindheit Jeſu, welches auch in der erſten Kirche bekannt geweſen, worinnen vorgegeben wird, daß Chriſtus irdene Vögel gebildet, und durch ſeinen Odem zum Fliegen geſchickt gemachet. Die Bewohner der Morgenländer, und inſonderheit die Muſelmänner, ſagen von einem geſchickten Arzte, er hat den Odem des Meſſias; wodurch ſie ſeine Fähigkeit, Todte aufzuwecken, anzeigen wollen. D'Herbelot *l. c.*

Badiat al Ginn, (arab.) Die Wüſten der Hexen oder Dämonen. Die alten Ueberlieferungen der morgenländiſchen Völker, welche man ihre Fabelgeſchichte nennen kann, melden, daß Gott die Regierung der Welt den Geniis entzogen, und dem Adam und deſſen Nachkommen gegeben habe; und daß die erſtern Geſchöpfe, ſo ſich unwürdig gemachet ſolche zu bevölkern, in die angeführte Wüſten verſchloſſen worden, welche die Perſer noch itzt Ginniſtan, oder das Land der Geniorum, und Badiah Goldar, die Wüſte der Ungeheuer, nennen, und welche ihre Romanen ganz auf die Abendſeite von Africa ſetzen. D'Herbelot *l. c.*

Bätylia, (griech.) Geſalbte Steine, welche die Phönicier verehreten. Das Andenken von dem Steine welchen Jacob aufgerichtet und mit Oele begoſſen, und von dem Namen Beth-el, mag unter der Benennung Bätylia von den Phöniciern ſeyn aufbehal-

behalten worden a). Der heidniſche Schriftſteller Damaſcius b), ſo zur Zeit des Juſtinian gelebet, hat viele ſolche Bätylia, davon man viele wunderbare Dinge erzählet, auf dem Berge Libanon, bey Heliopolis in Syrien, geſehen. Sie waren gemeiniglich einem Gotte, als dem Saturn, Jupiter, der Sonne u. a. geweihet. Siehe Ab-addires.

a) 1 B. Moſ. 28. und 31. Selden. *de Diis Syr.* b) *apud* Phot. *Bibl. p.* 1047.

Bage, (perſ.) Ein geheimnißvolles Stillſchweigen, welches die Magi bey dem Waſchen oder Eſſen, nachdem ſie heimlich gewiſſe Worte hergeſaget, beobachten. Sie brechen es niemals, und es macht ein Stück ihrer Religion aus: und es ſcheint, daß Pythagoras von dieſer Lehre des Zoroaſters die Regel, ein genaues Stillſchweigen zu beobachten, und gegen das Feuer Hochachtung zu hegen, entlehnet habe. D'Herbelot *l. c.*

Bahaman. Der Engel, welcher nach der Einbildung der perſiſchen Magier, die Ochſen, Schafe und alle andere zahme Thiere beherrſchet. D'Herbelot *l. c.*

Bahana. Eine ägyptiſche Stadt in dem untern Theben; welche, nach dem Vorgeben der ägyptiſchen Chriſten und Muſelmänner, Chriſtus erbauet, und wo er ſeine Apoſtel zuerſt, als ſie in dem Nil fiſcheten, berufen haben ſoll. Hier ſoll er nach ihrer Einbildung perſönlich regieret, und ſeine Apoſtel zu ſeinen Nachfolgern erkläret haben. D'Herbelot *l. c.*

Bahir, (hebr.) Berühmt. Buxtorf nennet dieſes die älteſte Schrift der Rabbinen, ſo die tiefſten Geheimniſſe der Cabbala abhandelt; welche aber niemals gedruckt worden, woraus man aber verſchiedene Stellen, in andern rabbiniſchen Büchern antrifft. Der Verfaſſer nennet ſich ſelbſt Rabbi Nehonia Ben Hakana, und hat, nach dem Berichte der Juden, mit Jonathan, dem Urheber der chaldäiſchen Umſchreibung, zu gleicher Zeit, das iſt, über vierzig Jahre vor Chriſti Geburt, gelebet. Buxtorf beziehet ſich auf ſein Buch, um das Alterthum der Puncte in der hebräiſchen Bibel zu beweiſen.

Simon gedenkt in ſeinem Verzeichniſſe der jüdiſchen Bücher, eines kleinen Buchs Bahir, ſo in Holland gedruckt worden; aber er hält es nicht für das alte Bahir, weil ſolches ein viel größeres Werk geweſen. Buxtorf. *Bibl. Rabb.*

Bainmadu. Ein indoſtaniſcher Götze. Er wird an dem Ufer des Ganges in einer Pagode verehret. Man begegnet ihm mit ſo großer Ehrerbiethung, daß ſogleich nach der Eröffnung der Pagode, die Brachmanen auf ihre Angeſichter zur Erde fallen, und einige die Fliegen mit großen Wedeln von ihm wegjagen. Fr. Gemelli Careri *Voyage ro und the World.*

Baiva. Ein Götze, welchen die Lappländer als den Herrn des Lichts und der Hitze anbethen. Einige halten ihn für die Sonne, andere für das Feuer. Nach anderer Berichte, ſoll der große Götze Thor bey dieſem Volke Tiermes oder Ayeke heißen, wenn ſie ihn um die Erhaltung des Lebens, und Beſchützung vor den Anfällen der Dämonen anrufen; überdieß aber auch den Namen Baiva führen. Denn ſie haben bis auf den heutigen Tag kein Bild für dieſen Gott; entweder weil er an ſich ſelbſt genugſam ſichtbar iſt, oder weil, wie einige wollen, Thor und Baiva einerley Gottheiten ſind, die aus unterſchiedenen Gründen verehret worden. Scheff. *Hiſt. Lapon.*

Banianer. Götzendiener, welche ſich durch ganz Oſtindien, inſonderheit in dem Königreiche Cambaya, oder Guzarate, häufig ausgebreitet haben.

haben. Sie glauben einen Gott, der Himmel und Erden geſchaffen, bethen aber doch den Teufel an, weil er nach ihrer Einbildung erſchaffen iſt, die Welt zu regieren, und die Menſchen zu plagen. Ihre Tempel auf dem Lande werden bloß durch das Licht einer Lampe, ſo Tag und Nacht brennt, erleuchtet, und man erblicket darinnen keine andere Auszierungen, als die Bildniſſe wilder Thiere und Teufel an den Wänden. Aber ihre Moſcheen in den Städten ſind mit Silber, Elfenbein, Ebenholz und Marmorſäulen trefflich ausgeſchmücket. Den Teufel bilden ſie ſehr ſchrecklich ab, und die Art ihrer Verehrung iſt folgende: Der Bramine oder Prieſter des Orts ſetzet ſich an den Altar, und ſteht manchmal auf, um ſein Gebeth zu verrichten, und die ankommenden Anbether des Teufels an ihren Stirnen mit einem gelben Merkmaale zu bezeichnen, wobey er ſich einer Zuſammenſetzung von Waſſer, rothem Holze und geſtoßenem Reiß bedienet. Sie tragen kurzes Haar, beſcheren aber ihre Häupter nicht. Sie verſtehen den Handel ziemlich gut, und handeln mit allem; aber mit lebendigen Geſchöpfen wollen ſie nur nichts zu thun haben, weil ſie befürchten, ſie möchten die Seelen ihrer Freunde verkaufen; weil ſie die Seelenwanderung glauben. Die Engländer und Holländer brauchen ſie zu Dolmetſchern und Factoren in unterſchiedenen Gegenden von Indien. Sie kommen darinnen mit den Mahommedanern überein, daß ſie die Reinigung ihrer Leiber für das vornehmſte Stück der Religion halten; weswegen ſie ſich täglich baden, und einen Strohhalm, den ihnen die Braminen zur Abhaltung der böſen Geiſter gegeben, in der Hand halten, welche letztern ihnen auch während ihres Badens predigen.

Sie theilen ſich in drey und achtzig Hauptſecten, welche wiederum in unzählbare kleinere eingetheilet werden, weil jede Familie ihre eigene Art des Aberglaubens heget; und davon ſind die vornehmſten die Ceurawath, Samarath, Biſnow und Gorghy. Tavernier.

Bann. Eine kirchliche Strafe, wodurch diejenigen, ſo ſich eines offenbaren Laſters, oder einer ärgerlichen That ſchuldig gemachet haben, von der Gemeinſchaft der Kirche abgeſondert, und aller geiſtlichen Vorrechte beraubet werden. Dieſe Strafe kömmt häufig in den Schriften der Juden vor, welche behaupten, daß ſolche vom Anfange der Welt her üblich geweſen, und daß Adam ſeinen Sohn Cain, und deſſen Nachkommen, ſolcher unterworfen habe. Zanchius findet den Urſprung derſelben in der Abſonderung der Mirjam, welche wider den Moſes geredet hatte. Die Rabbinen ſuchen ihn in dem Liede der Debora und des Barak, worinnen es heißt: fluchet Meroz; indem ſie Meroz für eine Perſon halten, die dem Barak nicht beyſtehen wollen, B. der Richt. 5, 23. Aber die wahrſcheinlichſte Meynung iſt dieſe, daß der Bann zuerſt vom Eſra nach der Zurückkunft aus Babel eingeführet worden; da man ausrufen ließ, daß ſich alle, die gefangen geweſen waren, gen Jeruſalem verſammlen ſollten, und welcher nicht käme in dreyen Tagen nach dem Rathe der Oberſten und Aelteſten, deſſen Habe ſollte alle verbannet ſeyn, und er abgeſondert von der Gemeine der Gefangenen, Eſr. 10, 7. 8. Der erſte Abſchnitt dieſer Ankündigung ſcheint die Drohung einer weltlichen Strafe zu enthalten; allein die Abſonderung mag eigentlich eine kirchliche Züchtigung haben anzeigen ſollen. Nehemia ſprach das Anathema über diejenigen aus, welche fremde Weiber heiratheten, Neh. 13, 5. Selden beruft ſich auf einen Karaiten, deſ-

ſen

ſen Schrift nicht gedruckt worden, und welcher verſichert, daß der Bann nach der Gefangenſchaft und unter den fremden Fürſten in der jüdiſchen Kirche aufgekommen. Von dieſer Zeit an finden wir oft Meldung des Bannes, der bey den Evangeliſten die Verſtoßung aus der Synagoge genennet wird; wiewol Grotius ſolches nur von dem kleinen Banne behauptet a), Joh. 9, 22. Luc. 6, 22.

Der jüdiſche Bann beſtand in drey Arten, nämlich in dem Niddui, Cherem und Schammatha. Niddui war eine bloße Abſonderung auf wenige Tage; Cherem war eine mit Verfluchungen verknüpfte Abſonderung; und Schammatha war der letzte und große Bann. Dieſe Abtheilung hat ihren Grund in dem Wörterbuche Thisbites, des deutſchen Rabbinen Elias, welche von den meiſten Schriftſtellern angenommen worden. Selden hält ſie für falſch, und glaubet, daß Niddui und Schammatha einerley ſind, und ſolchergeſtalt hätten die Juden nur den kleinen und großen Bann gehabt; wobey wir anmerken:

1) Nicht bloß die Richter, ſondern jeder konnte den andern im gemeinen Umgange in den Bann thun; welcher, wenn er gegründet war, kräftig hieß; dahingegen derjenige, ſo den andern ohne zureichende Urſache verbannet hatte, ſelbſt in den Bann gerieth. 2) Wenn jemanden träumete, daß er in den Bann ſey gethan worden, ſo ward er als ein ſolcher angeſehen; weil man vorausſetzte, dieſer Traum rühre von Gott her. 3) Man konnte nicht nur andere, ſondern auch ſich ſelbſt in den Bann thun; und eine Privatperſon, welche ein Lehrer oder Schüler war, that ſich gemeiniglich ſelbſt in den Bann, indem ſie einen andern Lehrer damit belegte. Aber ſobald ſie nach Hauſe kam, ſo ſprach ſie ſich davon los. Woraus klar iſt, daß der Bann bey den Juden nicht eigentlich eine kirchliche Strafe geweſen, weil jeder die Macht hatte ihn zu ertheilen. 4) Der Bann ward in den allgemeinen und beſondern eingetheilet. Der erſtere ſonderte die Perſon von allen Menſchen ab, allein der letztere beraubte ſie nur der Gemeinſchaft einer Stadt und gewiſſer Perſonen; welches der Willkühr desjenigen, ſo den Bann ausſprach, überlaſſen ward. 5) Wenn jemand auf einen Monat, welches die gewöhnliche Bannzeit war, in den Bann gethan worden war, und doch nicht um die Losſprechung davon anſuchte, ſo ward er noch auf einen Monat damit beleget; und wenn er dadurch noch nicht ſich erweichen ließ, ſo belegte man ihn mit dem großen Banne. 6) Wenn der letztere ausgeſprochen ward, ſo bließ man eine Trompete; und wenn die Juden die Samariter feyerlich verbanneten, ſo ſtieß man in drey Trompeten. 7) Starb jemand im Banne, ſo legte man auf ſein Grab einen Stein, um anzuzeigen, daß er wegen ſeiner Unbußfertigkeit die Steinigung verdienet gehabt. 8) Die Formel des kleinen Bannes war kurz, und beſtand in den Worten: dieſer ſoll in den Bann gethan ſeyn. Aber diejenige, deren man ſich bey dem großen Banne bedienete, war lang und mit ſchrecklichen Verwünſchungen bey dem Namen Gottes, des Himels, der Erde, allen Engeln und Zeichen des Thierkreiſes angefüllet b). Der kleine jüdiſche Bann entfernte die Perſonen von der Geſellſchaft, das iſt, ſie durften ſich andern Menſchen, auch ſogar, wie Buxtorf verſichert, ihren Weibern, Kindern und Hausgenoſſen nicht bis vier Cubiten weit nähern. Aber der große Bann raubte ſchlechterdings allen Umgang mit andern, und man ſchloß dergleichen Verbannete manchmal in eine enge Kammer, oder in ein Gefängniß ein, worinnen ſie allein

kein leben mußten. Baronius und Beza behaupten, der große Bann habe den Menſchen von dem Gebrauche der heiligen Sachen ausgeſchloſſen, und man habe ihnen nicht verſtattet, in den Tempel oder in die Synagoge zu kommen und zu opfern. Hingegen Selden meynet, ſie wären in den Tempel gekommen, und hätten den öffentlichen Gottesdienſt abgewartet; welches auch Buxtorf glaubet, und hinzuſetzet, daß, da ſonſt andere auf der rechten Hand in den Tempel, und auf der linken wieder herausgegangen wären, dieſe auf der linken Hand hinein und heraus gehen müſſen c). Selden und andere geben vier und zwanzig Urſachen des jüdiſchen Bannes an. Aber ſo viel iſt wahr, daß ſie jedes Verbrechen gegen Gott und auch jede Beleidigung der Menſchen mit dem Banne beleget. Es iſt zu verwundern, daß ſie in ihrer Raſerey nicht ſo weit gegangen ſind, daß ſie unſern Heiland in den Bann gethan, da ſie doch ſeine Bekenner damit beleget haben d).

Wollte jemand von dem Banne befreyet ſeyn, ſo mußte er ſeine Schuld bekennen, und die Meidung gleicher Verbrechen verſprechen. Eben diejenigen, welche den Bann ertheileten, konnten ihn auch wieder aufheben; und ſolches geſchah zuweilen augenblicklich nach geſprochenem Banne, wenn der Verbrecher ſich ſo gleich bußfertig bezeigte, ausgenommen, wenn das Verbrechen wider Gott begangen worden, da die Losſprechung erſt nach einem Monate erfolgte.

Die Eſſäer belegeten diejenigen, welche wider ihre Regeln geſündiget hatten, mit dem Banne, und es iſt merkwürdig, daß dergleichen Verbannte gemeiniglich auf eine unglückliche Weiſe ihr Leben beſchloſſen, weil, da ſie nicht nur von allem Umgange mit ihrer Secte ausgeſchloſſen, ſondern auch durch Eide gehindert wurden, von einer fremden Perſon Speiſe anzunehmen, mit Kräutern, wie die Thiere, ſich nähren mußten, bis ihnen ihre Glieder wegfauleten.

Die Juden thaten nicht bloß die Menſchen, ſondern auch die Thiere in den Bann, und die Rabbinen melden, daß er an den Hunden ſeine Wirkung geäußert. Welcher Gebrauch den Juden nicht allein eigen iſt; denn der Baron de la Hontan verſichert in ſeiner Reiſe nach Nordamerica, daß der Biſchoff von Quebec alle Turteltauben ſeines Kirchſprengels, wegen eines von ihnen geſtifteten Schadens, in den Bann gethan. Und da ein ſpaniſcher Biſchoff alle Ratten ſeines Kirchſprengels mit dem Banne beleget, und ihnen eine beſondere Inſel zu ihrem Aufenthalte angewieſen, ſo ſollen ſie ſich augenblicklich in ſolche begeben haben.

Der Bann unter den neuern Juden hat ſchreckliche Folgen. Derjenige, den ſolcher trifft, iſt von aller menſchlichen Hülfe entblößet; niemand darf ihm beyſtehen, wenn ein Leichnam in ſeinem Hauſe iſt, oder ein Kind beſchnitten werden ſoll. Man betrauret ſein Abſterben nicht, wie denn auch ſeinen Freunden ſolches zu thun nicht erlaubt iſt; ſondern ſein Sterbetag wird mit Luſtbarkeiten und Gaſtereyen begangen. Die Formel des Bannes iſt folgende: „N. N. wird nach dem Geſetzbuche, „und nach den darinnen enthaltenen „Geboten in den Bann gethan, ver„flucht, und mit den ſchrecklichſten „Verwünſchungen beleget, welche „Joſua wider Jericho, und Eliſa „wider die Knaben, die ihn verſpot„teten, und den Gehaſi ausgeſpro„chen hat, u. ſ. w. Ueberdieß müſſe „er im Himmel und auf Erden ver„flucht ſeyn. Gott wolle ihn bald „verderben, ein Wirbelwind müſſe „ihn in Stücken zerreißen, u. ſ. f.„ Einer ſolchen Perſon wird mit der

größ-

größten Härte begegnet; man wirft ſie mit Steinen, wenn ſie ſich auf der Straße ſehen läßt, und ſie wird von ihren nächſten Anverwandten gemieden. Die Vergebung erhält ſie unter ſehr ſtarken Bedingungen. Sie wird öffentlich an einen Pfahl gebunden, und mit Ruthen geſtrichen, worauf ſie ſich vor die Thüre der Synagoge niederlegen, und alle Herausgehende über ſich weggehen laſſen muß. Dieſes hat der berühmte Jude Acoſta erfahren e).

Man findet auch bey den Heiden den Bann. Diejenigen, ſo ſich darinne befanden, durften nicht bey den Opfern und in den Tempeln erſcheinen, und wurden den Furien übergeben. Solches hieß exſecrare und Diris devovere. Bey den Römern finden wir das ſonderbare Beyſpiel des Marcus Craſſus. Attejus, ein Tribun des Volks, welcher den Feldzug deſſelben wider die Parther nicht hintertreiben können, lief an das Stadtthor, durch welches Craſſus ziehen mußte, ſetzte mitten auf die Straße eine Feuerpfanne, warf in ſolche bey der Annäherung des Craſſus, Räuchwerk, belegte ihn mit ſchrecklichen Flüchen, und that ihn ſolchergeſtalt in den Bann f).

Die Macht des Bannes war nebſt den übrigen Handlungen der Kirchenzucht, in der alten chriſtlichen Kirche, in den Händen der Geiſtlichkeit. Er ward in den großen und kleinen Bann eingetheilet. Der letztere hieß ἀφορισμος, oder die Abſonderung, und beſtand in der Ausſchließung von der Theilnehmung an dem Abendmahle, und dem Gebethe der Gläubigen. Aber diejenigen, ſo darein verwickelt waren, durften in den Kirchen der Vorleſung der heil. Schrift, den Predigten und dem Gebethe der Catechumenen und Büßenden beywohnen. Dieſer Bann folgte nur auf kleine Verbrechen, dergleichen Verſäumniß des Gottesdienſtes in der Kirche, übles Verhalten in derſelben u. ſ. w. waren. Der große Bann ward παντελης ἀφορισμος, die gänzliche Abſonderung, und das Anathema oder die Verfluchung genannt, und beſtand in einer völligen Ausſtoßung aus der Kirche, und Entfernung von der Theilnehmung an ihren ſämmtlichen Gebräuchen. Diejenigen, ſo ſolcher getroffen hatte, wurden den vornehmſten Kirchen ſchriftlich bekannt gemachet, damit ſie ſich darnach richten, und ihnen ebenfalls die Aufnahme verweigern konnten g).

Die Wirkungen deſſelben waren ſehr ſchrecklich. Man mied dergleichen Perſonen im gemeinen Umgange. Man durfte ſie weder beherbergen noch ſpeiſen, und entzog ihnen das feyerliche Begräbniß. Man beruft ſich bey der Ausübung dieſer Strenge auf den Befehl des Apoſtels, welcher mit den Hurern, Götzendienern u. a. umzugehen oder ſie nur zu grüßen verbeut, 1 Cor. 5, 11. Röm. 16, 17. 2 Theſſ. 3, 14. 2 Joh. 10, 11. Man löſchete ihren Namen in den Diptychen, oder heiligen Regiſtern der Kirche aus. Und die Kirche weigerte ſich auch, um ihre Verabſcheuung derſelben deutlicher anzuzeigen, ihre Gaben anzunehmen.

Es iſt zweifelhaft, ob die alte Kirche ihren Strafen Verwünſchungen beygefüget, und die Menſchen dem zeitlichen Verderben übergeben, daß ſie die Fürbitte für ſie unterlaſſen, oder gar wider ſie gebethet? Grotius meynet, dieſes ſey ſelten geſchehen; aber man hat einige Beyſpiele davon; z. E. um den Untergang des abtrünnigen Julians haben die Chriſten Gott angerufen. Der heil. Chryſoſtomus misbilliget dieſe Gewohnheit, und behauptet, daß man nicht wider die Sünder, ſondern wider ihre Meynungen und Handlungen bethen müſſe h).

Das römiſche Pontificale erwähnet den kleinen und großen Bann, und

und das Anathema. Der erſte mag eine Art einer anſteckenden geiſtlichen Seuche ſeyn, welche diejenigen anfällt, ſo mit einer verbanneten Perſon zu thun haben. In die andere Gattung verfallen diejenigen, welche den Befehlen der Kirche oder des heiligen Stuhls ungehorſam ſind. Dadurch werden ſie für ſolche erkläret, welche von dem heiligen Leibe Chriſti abgeſondert, als faule Glieder von der chriſtlichen Geſellſchaft abgeſchnitten, von der ſtreitenden und triumphirenden Kirche ausgeſchloſſen, und zu den Teufeln verwieſen ſind. Die letztere Art des römiſchen Bannes, oder das Anathema, iſt eigentlich der Bannſpruch des Pabſtes über die ketzeriſchen Fürſten und Länder. Vormals waren dieſe päbſtlichen Bannſtrahlen ungemein ſchrecklich, wenn ganzen Ländern die Uebung des Gottesdienſtes verboten ward, und die Fürſten ſich genöthiget ſahen, den Pabſt für ſich und ihre Unterthanen perſönlich um Vergebung zu flehen. „Die neue Art, „(ſaget ein Schriftſteller) die geiſtlichen Waffen des Bannes zur Behauptung der ſtreitigen Rechte der „Geiſtlichkeit über ihre Einkünfte, „und Wiedererſtattung derjenigen, „welche durch die Unachtſamkeit ihrer Vorfahren verloren worden, „anzuwenden, ward mit ſo gutem „Erfolge gebrauchet, daß niemals „etwas dem Volke fürchterlicher vorgekommen, als dieſe kirchliche Strafen, die vormals nur zur Züchtigung der Sünder dieneten: und es „war etwas erſtaunendes, eine Menge von Kriegsbedienten und Soldaten, die ſo manchen Raub begangen, und ſich mit den gröbſten Verbrechen, mit Vernachläßigung aller „Gewiſſensbiſſe beflecket hatten, in „einem Augenblicke von Ehrfurcht „gegen die Kirche eingenommen zu „ſehen, und wahrzunehmen, wie ſie „ſolche wider den Raub, aus bloßer „Furcht für ihren Strafen, ſchützeten i).„

„Der Bann der griechiſchen Kirche „ſchließt die Verbrecher von aller „Gemeinſchaft der dreyhundert und „achtzehn Väter des erſten nicäniſchen Concilii und derer Heiligen „aus; übergiebt ſie der holliſchen „Geſellſchaft des Teufels, und des „Verräthers Judas; und verdammet ihren Leib, daß er nach dem „Tode ſo hart als ein Kieſelſtein, oder „als Stahl bleiben ſoll, wofern ſie „ſich nicht demüthigen, und ihre „Sünden durch eine ernſtliche Buße „ausſöhnen.„ Die Bannformel hat einen Ueberfluß an ſchrecklichen Verwünſchungen, und die Griechen verſichern, daß der Teufel in den Leichnam des Verbanneten fahre, und ſolchen willkührlich brauche; welches zu verhindern die Anverwandten den Körper in Stücken zerhacken und in Weine kochen k).

Der Patriarch zu Jeruſalem thut jährlich einmal den Pabſt und die römiſche Kirche mit vielen unnützen Cerimonien in den Bann; und ſchlägt, um ein Kennzeichen des Fluches anzugeben, einen Nagel in die Erde l).

Die Formel des Kirchenbannes in England war in den alten Zeiten folgende: Auctoritate Dei patris omnipotentis et Filii et Spiritus Sancti et Beatæ Dei genitricis Mariæ, excommunicamus, anathematizamus et limitibus ſanctæ matris Eccleſiæ ſequeſtramus etc. d. i. „Auf den Befehl Gottes, des allmächtigen Vaters, des Sohnes, des heiligen Geiſtes, und der gebenedeyeten Mutter „Gottes Maria, verbannen, verfluchen und ſchließen wir aus dem „Schooße der heiligen Mutter, der „Kirche, aus u. ſ. w.„ Der Erzbiſchoff Bonifacius erſchien nebſt den übrigen Biſchöffen mit brennenden Wachskerzen vor dem Könige zu Weſtmünſterhall, und kündigte allen

Zer=

Zerſtörern der kirchlichen Freyheiten den Bann an. Eine Verordnung bevollmächtiget die Biſchöffe, nicht nur die Störer des Kirchenfriedens, ſondern auch die Diebe und andere Verbrecher in den Bann zu thun: und die kirchlichen Geſetze verſtatten keinem, der im Banne geſtorben iſt, ein chriſtliches Begräbniß. Die Urſachen des Bannes ſind vielerley, nämlich Verachtung des biſchöfflichen Gerichtshofes, Ketzerey, Verabſäumung des öffentlichen Gottesdienſtes und der Sacramente, Unenthaltſamkeit, Ehebruch, Simonie u. ſ. w. Er wird in der Kirche kund gethan, und wenn der Verbrecher innerhalb vierzig Tagen nicht gehorſamet, ſo ſchlägt ſich die weltliche Obrigkeit ins Mittel, und der Verbannete wird ins Gefängniß geſetzet, bis er ſich unterwirft und die Losſprechung erhält. Derjenige, der mit dem Banne beleget iſt, iſt zu allen gerichtlichen Handlungen unfähig, und kann z. E. keinen Proceß führen, keinen Zeugen abgeben u. ſ. w. m). Siehe **Anathema**, **Cherem**, **Niddui**, **Schammatha**, **Losſprechung**, u. ſ. f.

a) Jurieu *Hiſt. des dogm. P. 2. c. 32.* Selden. *de Synedr. lib. 1. c. 6.* 7. b) Id. *de Iure N. et G. l. 4. c. 8. de Syn. l. 1. c. 7.* c) Bar. *ad. a. 57.* Beza *de Excommunic.* d) *de I. N. et G. l. 4. c. 8.* le Brun *Hiſt. crit. des Prat. ſup.* e) *Diſſ. 3. on the Cerim. of the Jews ap. Rel. Cer. T. 1.* Bayle *Dict. art. Acoſta.* f) Plut. *in vit. M. Craſſi.* g) Bingh. *l. 16. c. 2. §. 2. 7. 8. 9. 11. 13.* h) Id. *§. 17.* Grot. *in Luc. 6, 22.* i) F. Paul *of Eccl. Benef. c. 20.* k) Chriſt. Angelus *de Statu Græc. c. 25.* Rikaut *State of the Greek Church c. 16.* l) le Croix *State of the Greek, Armenian and Maronite Churches.* m) *An. 38. Hen. III. 9. Edw. III. 2. Inſt. 189.*

Baptä. Athenienſiſche Prieſter der Göttinn Cotytto, welche der Uepigkeit vorgeſetzet war, und deren Geheimniſſe bey der Nacht mit Tanzen und allen Arten der Unkeuſchheit begangen wurden. Sie bekamen ihren Namen ὑπο τȣ βαπτειν, vom eintauchen, weil ſie diejenigen, die zu ihren heiligen Gebräuchen eingeweihet wurden, in warmes Waſſer taucheten. Juvenal ſaget von dieſer Göttinn und ihren Prieſtern:

Talia ſecreta coluerunt Orgia tæda
Cecropiam ſoliti Baptæ laſſare Cottyto.

Eupolis ſchrieb ein Schauſpiel von den ſchändlichen Handlungen dieſer Leute, und gab ihm den Titel, Baptä; allein ſie warfen ihn zur Dankbarkeit ins Meer. Siehe **Cottyto.** Iuvenal. *Sat. 2. v. 92.*

Baptiſterium. Der Ort, an welchem die Taufe verrichtet wird. In der alten Kirche ward darunter eines von den Exedris, oder kirchlichen Außengebäuden, verſtanden. Wenn Paulinus, der Biſchoff zu Nola, des Aufwandes ſeines Freundes, des Severus, Meldung thut, ſo ſaget er, er habe zwo Kirchen, und zwiſchen ſolche ein Baptiſterium gebauet. Es beſtund aus einer Halle, oder einem Vorſaale, worinnen die Täuflinge ihr Glaubensbekenntniß ablegeten, und aus einem innern Zimmer, worinne die Taufhandlung geſchah. Solches dauerte bis in das ſechſte Jahrhundert, da man anfieng, die Baptiſteria in der Kirchhalle, und hernach in der Kirche ſelbſt anzulegen. Sie waren ſehr groß, weil, da die feſtgeſetzte Taufzeit nicht bald wieder vorfiel, insgemein ſich eine große Menge von Täuflingen einfand. Einige haben das Baptiſterium, oder den Taufplatz, mit den Brunnen, worein die Catechumenen getauchet wurden, vermenget. Allein das Baptiſterium war eigent-

eigentlich das ganze Gebäude, worinnen der Taufbrunnen ſtand; und der letztere war ein Waſſerbehältniß, worinn die Eintauchung geſchah. Siehe **Taufe** und **Taufbrunnen**.

Einige Gelehrte haben angemerket, daß in den alten Zeiten nur ein Baptiſterium in einer Stadt, und zwar nur bey der biſchöfflichen Kirche geweſen. In einigen Städten von Italien findet man noch Spuren von dieſer Gewohnheit: denn Durantus meldet, daß zu Piſa, Bononien, Orvieto, Parma, und ſogar zu Florenz noch itzt nur ein Baptiſterium und Taufbrunnen ſey. Mit der Zeit wurden mit der beſondern Erlaubniß des Biſchoffs, in den Kirchſpielen auf dem Lande Baptiſteria gebauet. Bingh. *l. 8. c. 7.*

Baraz, (türk.) Ein offener Brief, worinnen die türkiſchen Kaiſer den griechiſchen Patriarchen, Biſchöffen u. a. die Uebung ihrer kirchlichen Aemter erlauben. Dadurch erhalten die Biſchöffe völlige Macht, die untern Geiſtlichen ein- und abzuſetzen; Ehebündniſſe und Eheſcheidungen zu verwilligen; die kirchlichen Einkünfte zu ſammlen; die milden Vermächtniſſe zu heben; kurz, alle mit ihrer Würde verknüpfte Vorrechte zu genießen: und dieſes alles, wie die Worte in dem Baraz lauten, nach den eiteln und unnützen Cerimonien der Chriſten. *Relig. Cerem. of all Nations Vol. 5.*

Barbara, (die heil.) Ihr Feſt wird von der römiſchen Kirche den 7 März begangen. Man erzählet unter andern, ihr heidniſcher Vater habe ſie in einen Thurm verſchloſſen, damit ſie wegen ihrer Schönheit nicht in Gefahr gerathen möchte. Da er aber in einer Unterredung mit ihr bemerket, daß ſie eine Chriſtinn ſey, ſo habe er ſie in der Hitze mit ſeinem Schwerdte tödten wollen: allein auf ihr Gebeth habe ſich ein großer Stein aufgethan, welcher ſie eingeſchloſſen, und auf einen Berg, der voll Höhlen geweſen, getragen. Und als ſie dennoch, wider ihr Vermuthen, ein Schäfer entdecket habe; ſo ſey er deswegen in eine Marmorſäule, und ſeine ſämmtlichen Schafe in Heuſchrecken verwandelt worden. Ferner; als zu Gorkum in Holland, Heinrich Knochs Haus in Brand gerieth, ſo entſprang er zwar mit genauer Noth im bloßen Hemde; kehrte aber wieder um, um ſein Geld zu retten; und ehe er den Ort, wo ſolches lag, erreichen konnte: ſo fiel das Haus über ihm zuſammen. Da er nun den Tod für Augen ſah, ſo rief er die heil. Barbara an; die ihm erſchien, das Feuer auslöſchete, ihn aus dem Hauſe führete, und ihm die Verlängerung ſeines Lebens bis auf den nächſten Morgen verſprach; und darauf verſchwand. Und ihre Verkündigung traf richtig ein, obgleich das Feuer ihn alles Fleiſches bis auf die Knochen beraubet hatte.

Barbelo. So nannte Simon Magus ſein Weib Helena, die er nach dem Berichte des Tertullian, zu Tyrus vor eben das Geld, welches er den Apoſteln vor die Wundergaben geboten, gekauft hatte. Ihr Name ſoll eine Tochter des Baal anzeigen, aber die Veranlaſſung deſſelben iſt unbekannt. So viel wiſſen wir, daß dieſer Ketzer ſie ſein erſtes verſtändiges Weſen, die Mutter aller Dinge, und ſogar den heiligen Geiſt genannt. Manchmal gab er ſie für die berüchtigte trojaniſche Helena aus; und zu anderer Zeit nannte er ſich den Jupiter, und ſie die Minerva.

Die Gnoſtiker, welche acht Himmel erſonnen hatten, und in jeden einen Fürſten ſetzten, hatten auch ihre Barbelo oder Barbero (die ſie vermuthlich von dem Simon entlehnet). Dieſer räumten ſie einen Platz in dem achten Himmel ein, und nannten ſie bald

bald den Vater, bald die Mutter der ganzen Welt. Iren. *l. 1. c. 20.* Tertull. *de anima c. 34.* Iuſt. Mart. *Apol.* 2. Epiph. *Hær. 21. c. 3.*

Barbes. So nannten die Waldenſer (eine proteſtantiſche Partey in Provence, Languedoc u. ſ. w.) ihre Paſtores. Das Wort bedeutet in der venetianiſchen Sprache einen Aelteſten. Sie wollten durch dieſe Benennung ihre Verrichtungen in entlegenen Gegenden, und in Verfolgungszeiten verhehlen. Die Barbes erzogen die Jugend, und ſtanden den öffentlichen Schulen vor. Aus dieſen laſen ſie die fähigſten Jünglinge zu dem Predigtamte aus, und behielten ſie, um ſie beſſer zuzubereiten, einige Zeit in ihren Wohnungen. Inzwiſchen hinderte ſie das prieſterliche Amt nicht an Handarbeiten oder Uebungen anderer Wiſſenſchaften, inſonderheit der Arztneywiſſenſchaft und Wundarztneykunſt, worinnen es einige von ihnen weit gebracht haben. Sie hielten jährlich eine Synode, worauf die Studenten der Gottesgelahrheit geprüfet, ordiniret und zum Predigtamte, entweder auswärts oder in ihren Kirchen beſtellet wurden. Ihre Mündel waren an einen unbegränzten Gehorſam gewöhnet. Einige von den Barben waren verheirathet; wiewol die meiſten unverehelicht blieben, um ihren Verrichtungen beſſer obliegen zu können. Siehe **Waldenſer.** Gilles *Eccl. Hiſt. of the Church. etc.*

Barden. Prieſter bey den alten Britten und Galliern, ſo geringer als die Druiden waren. Sie mußten das Lob ihrer Helden in Liedern beſingen, wobey ſie ſich ihrer Harfen bedieneten a).

Vos quoque qui fortes animas, belloque peremptas
Laudibus in longum, vates, diffunditis ævum,
Plurima ſecuri fudiſtis carmina, Bardi *b*).

Sie wurden ſo hochgeſchätzet, daß ihre Wohnungen Freyſtädte waren, und ſie im Kriege von allem Ungemach frey blieben. Sie haben lange gedauert; und man fand einige in Britannien, da ſchon die Römer die Inſel gänzlich verlaſſen hatten.

a) Cæſ. *Comm. l. 9.* b) Lucan. *l. 1. v. 442.*

Bardeſaniten. Ketzer des zweyten Jahrhunderts, und Anhänger des Syrers Bardeſanes, der von Edeſſa in Meſopotamien gebürtig, und um 172. bekannt war. Er war in der chaldäiſchen Gelehrſamkeit vollkommen bewandert, und einige Zeit ein ſtarker Vertheidiger des wahren Glaubens, verfiel aber zuletzt in die Irrthümer des Valentinus. Epiphanius vergleicht ihn mit einem ſchönen wohlbeladenen Schiffe, welches erſt in dem Hafen verunglückt, und ſammt ſeiner Ladung und allen darauf befindlichen Menſchen verloren geht. Er nahm nicht alle Sätze aus der valentinianiſchen Ketzerey an; denn er gab das Anſehen des alten und neuen Teſtaments zu; jedoch leugnete er die Auferſtehung der Todten mit noch größerer Hartnäckigkeit als Valentinianus ſelbſt a). Die Bardeſaniten wichen in drey Sätzen von der rechtgläubigen Kirche ab. Sie hielten 1) den Teufel für ein von ſich ſelbſt beſtehendes und unabhängiges Weſen. Sie lehreten 2) daß Jeſus Chriſtus nicht von einer Frauensperſon geboren worden, ſondern ſeinen Leib mit ſich vom Himmel gebracht habe. Und leugneten 3) die Auferſtehung der Leiber b).

a) Euſ. *Præp. Ev. l. 6. c. 9.* Epiph. *hær. 56.* b) *ap.* Orig. *dial. c. Marcion.* §. 3.

Barfüßer von dem Orden U. L. F. von der Barmherzigkeit. Obgleich der General dieſes Ordens, Alphonſus de Monroy, zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts eine Verbeſſe-

beſſerung deſſelben anfieng, ſo unterdrückte er ſie doch gleich wieder, und alſo blieb die Ehre der Ausführung derſelben dem Johann Baptiſta de Gonzales, ſo ſich hernach nach dem heil. Sacramente genannt, übrig. Eine Gräfinn von Caſtellar ließ ihm zwo Klöſter in Andaluſien dazu bauen, welche er 1603. und 1604. in Beſitz nahm, und die bald mit den vornehmſten Religioſen des Ordens U. L. F. von der Barmherzigkeit, die darinnen nach der ſtrengen Obſervanz leben wollten, angefüllet wurden. Nachgehends hatte der Urheber dieſer Verbeſſerung das Vergnügen, zwölf andere Stiftungen zu ſehen. Sie breitete ſich bis nach Sicilien aus, wo nach ſeinem Tode die Klöſter dergeſtalt vermehret wurden, daß man darinnen die Provinz des heil Raymund errichtete, und die ſpaniſchen in zwey Provinzen theilete. Die Kleidung dieſer Religioſen gleicht der Barfüßer-Carmeliter ihrer, nur iſt ihr Mantel länger. Sie tragen auch, wie die von der großen Obſervanz, das arragoniſche Wapen. Paul der V. billigte 1606. dieſe Verbeſſerung, und Gregor der XV. ſonderte ſie völlig von der großen Obſervanz ab.

Es giebt auch Nonnen von dieſer Verbeſſerung. Die erſten Nonnen des Ordens U. L. F. von der Barmherzigkeit, wurden 1568. in Sevilien durch den P. Anton Velaſco, einen Religioſen dieſes Ordens, geſtiftet. Kurz nach der Verbeſſerung des P. Johann Baptiſta, wurden auch Nonnenklöſter von dieſer Verbeſſerung des Ordens U. F. von der Barmherzigkeit errichtet, und man findet dergleichen an vielen Orten in Spanien. Dieſe Nonnen ſind wie die Religioſen gekleidet. Sie fügen den drey Kloſtergelübden folgende Worte hinzu: ich verſpreche, ſo weit es mein Stand zuläßt, mich mit denjenigen Dingen zu beſchäfftigen, welche die Loskaufung der Gefangenen betreffen, und mein Leben für ſie zu laſſen, wenn es nothwendig iſt.

Ueberdieß iſt auch der dritte Orden U. F. von der Barmherzigkeit errichtet worden. Denn gegen 1265. entſagten zwey vornehme Frauen zu Barcellona, ſo keine Kinder hatten, nebſt etlichen Mägdchen, der weltlichen Lebensart, und bathen ſich von ihrem Beichtvater die Gnade aus, die Kleidung des dritten Ordens U. F. von der Barmherzigkeit tragen zu dürfen. Sie wurden 1265. eingekleidet, und dabey ermahnet, durch Almoſen, Gebeth und Thränen die leibliche und geiſtliche Erquickung der armen Chriſtenſclaven zu befördern, und überhaupt den Elenden beyzuſtehen. Dieſer Orden iſt itzt wenig bekannt. *Hiſt. des Ord. rel. T. 36. 37. et 38.*

Barlaamiten. Ketzer des vierzehnten Jahrhunderts und Anhänger des Neapolitaners Barlaam, eines Mönchs aus dem Orden des heil. Baſilius. Er wandte ſich von der lateiniſchen Kirche zu der griechiſchen; und zog zu Theſſalonich heftig auf die Sitten der griechiſchen Mönche los; da er aber von ihnen beſchuldiget ward, daß er nicht ſo gar rechtgläubig wäre, ſo gieng er nach Conſtantinopel, und verklagte ſie bey dem Patriarchen Johannes, wegen der Ketzerey. Jene ſchoben die Beſchuldigungen auf ihn wieder zurück, und überließen es dem Gregor Palamas, ihre Sache zu vertheidigen. 1337. wurde eine Synode berufen, vor welcher Barlaam und Palamas erſchienen. Der letztere behauptete, daß das Licht, ſo Chriſtum auf dem Berge Thabor umgeben, ein unerſchaffenes und mit Gott gleichewiges Licht geweſen; da hingegen Barlaam es weder für das göttliche Weſen ſelbſt, noch für deſſelben Ausfluß erkannte. Die Synode entſchied hierinnen nichts, ſon-

dern legte beyden das Stillſchweigen auf. Endlich bekam die Partey der Mönche die Oberhand, und Barlaam, der ſich heimlich von Conſtantinopel wegbegeben, ward mit dem Banne beſtrafet. Cave *Hiſt. lit. Sæc. Wickliv.*

Barmherzigkeit, Nonnen U. L. F. von derſelben. Der Pater Anton Yvan, aus dem Kirchſprengel Aix, und Magdalena Martin von Aix, die Gott dem erſtern im Gebeth ſoll haben kennen lernen, waren die Stifter dieſes Ordens. Gegen 1633. bezog die letztere mit einer Cameradinn, das in dieſer Abſicht von dem erſtern zu Aix gekaufte Haus. Es geſelleten ſich bald noch acht Mägdchen zu ihnen, und unterwarfen ſich der unglaublichen Strenge ihrer Uebungen. 1638. nahmen ſie ihr Kloſter in Beſitz, und erhielten nach einem Jahre von dem Vicelegaten von Avignon die Macht, ſich eine gebilligte Regel auszuleſen, Ordensgelübde zu thun, und Conſtitutiones abzufaſſen, wie denn auch ein königlicher offener Brief ihnen die Kloſtergeſellſchaft zugeſtund. 1639. billigte Urban der VIII. die Conſtitutiones.

Der Hauptzweck dieſes Ordens iſt die Aufnahme armer Mägdchen von Stande und gutem Herkommen, die das, was ſie haben, mitbringen müſſen, und die Schweſtern verbinden ſich, keinem Mägdchen ihre Stimme wegen der Unzulänglichkeit ihrer Mitgift zu verſagen. Die Arbeit iſt eine weſentliche Pflicht derſelben, und ſie müſſen, wenn auch ihre Klöſter mit gnugſamen Einkünften verſehen ſind, ſich dennoch derſelben unterziehen, und von ihren Verdienſte ärmern, auch fremden, abgeben. Der Stifter hat in dieſer Abſicht ihnen ſehr gelinde Regeln wegen der Lebensart, Kleidung und des Schlafs, und auch nur das kleine Officium der Jungfrau vorgeſchrieben. Sie kommen ſelten ans Gitter, und beobachten Gebeth und Stillſchweigen genau, weil ſie das Leben der Mutter Gottes ausdrücken wollen. Sie ſind ſchwarzgrau gekleidet, und tragen auf einem weißen Scapulier ein an einem ſchwarzen Bande hangendes Crucifix. Bey der Communion und bey Cerimonien tragen ſie auch einen ſchwarzgrauen Mantel, nebſt einem ſchwarzen Schleyer und Halsſchleyer, wie andere Nonnen. *Hiſt. des Ord. rel. T. 4. ch. 51.*

Barmherzigkeit, Orden U. L. F. von derſelben, zur Loskaufung der Gefangenen. Die allerheiligſte Jungfrau ſoll dem heil. Peter Rolaſque, einem Franzoſen, 1218. erſchienen ſeyn, und ihm gemeldet haben, daß es Gottes Wille ſey, daß er einen Orden errichte, deſſen Mitglieder ſich durch ein beſonderes Gelübde zur Loskaufung der Gefangenen bey den Ungläubigen verbänden. Dem zu Folge ſtiftete er den Orden U. L. F. von der Barmherzigkeit zu Barcellona. Er beſtand aus denjenigen Rittern, deren Congregation ſchon ſeit 1192. ſich mit Befreyung der Gefangenen, und mit der Sammlung des Almoſens zur Loskaufung der Chriſten beſchäfftiget hatte, und denen dieſen beygeſelleten Prieſtern. Er ward anfänglich als ein Kriegsorden geſtiftet, deſſen Layen ſich verbanden, den Glauben zu vertheidigen, und ſich mit gewaffneter Hand den Mauren zu widerſetzen. Die Mitglieder waren ſechs Prieſter, und ſieben Ritter. Die erſten trugen einen weißen Talar mit einem Scapulier und einer Kappe, die letzten hatten zwar auch eine weiße aber bloß weltliche Kleidung, aber doch ein kleines Scapulier. Nachdem viele Edelleute aus Frankreich, Deutſchland, Spanien, England und Ungarn dieſen Orden durch ihren Beytritt ſehr vermehret hatten, ſo ward 1235. der heil Eulalia, der Patroninn der

Stadt Barcellona, allda ein Kloſter gebauet, welches das Haupt des Ordens iſt. 1235. erlaubte Gregor der IX. dem Orden, der Regel des heil. Auguſtins zu folgen; wie er ihn denn auch hernach beſtätiget. 1237. ward in einem Generalcapitel ausgemachet, mehrere Religioſen für das Chor als Ritter anzunehmen. Nach unterſchiedenen in dem Orden vorgefallenen verdrießlichen Abwechſelungen, ſetzten die apoſtoliſchen Commiſſarien 1574. auf einem Generalcapitel zu Guadalaxara das Amt der Generale auf ſechs Jahre, und der Commendatoren beſonderer Klöſter ihres auf drey Jahre, welches bis auf gegenwärtige Zeit beobachtet worden.

Dieſer Orden beſitzt in America, wo er ſich ſtärker als in Europa ausgebreitet hat, acht Provinzen, die von zwey Generalvicarien unter dem General des ganzen Ordens regieret werden; drey Provinzen in Spanien, und eine Provinz in Frankreich.

Die Mitglieder deſſelben tragen das von dem Könige in Arragonien bey ihrer Stiftung empfangene Wapen, mit einem ſilbernen Kreuze auf dem Scapuliere. *Hiſt. des Ord. rel. T. 3. ch. 35.*

Barnabas, (der heil.) Er war aus Cypern gebürtig, und aus dem Stamme Levi. Man glaubet, daß ſeine Voraltern ſich bey den unruhigen Zeiten in Judäa hieher begeben. Sein eigentlicher Name war Joſes, welchem der Apoſtel nach ſeiner Bekehrung das Wort Barnabas beygefüget, ſo entweder ein Sohn der Weißagung oder des Troſtes bedeuten ſoll, weil es entweder auf ſeine vorzügliche prophetiſche Gabe, oder auf ſeine große Liebe, da er ſein Vermögen zum Unterhalte der armen Chriſten angewandt, eine Beziehung hat. Er ward zu Jeruſalem unter dem großen Gamaliel erzogen, welches vermuthlich der Grund zu ſeiner nachmaligen Freundſchaft mit Paulo geweſen ſeyn mag. Die Zeit ſeiner Bekehrung iſt unbekannt; doch wird er gemeiniglich für einen von den ſiebenzig Jüngern, welche der Erlöſer ſelbſt erwählet, gehalten a). Der heil. Barnabas führete den heil. Paulus zu den Chriſten in Jeruſalem, und bezeugte die Gewißheit ſeiner Bekehrung. Er ward nach Antiochia geſendet, die allda gepflanzte Kirche zu befeſtigen, und als er dieſes Werk für eine einzelne Perſon allzugroß fand, ſo gieng er nach Tarſus, und vermochte den heil. Paulus dahin, daß er ihm Beyſtand leiſtete. Um dieſe Zeit fieng man an zu Antiochia die Nachfolger Jeſu Chriſti Chriſten zu heißen. Barnabas und Paulus ſammleten auch die Steuer daſelbſt, welche unter die Brüder in Judäa, ſo die Hungersnoth ſehr drückte, ausgetheilet wurde. Der heilige Geiſt beſtimmte ſie beſonders die heidniſche Welt zu bekehren; und ſolchergeſtalt predigten ſie auch das Evangelium in Cypern, und bekehreten zu Paphos den Statthalter Sergius Paulus. Von hier reiſeten ſie nach Pergen in Pamphylien, und nachdem ſie drey Jahre mit Reiſen und Verkündigung des Evangelii zugebracht hatten, ſo kamen ſie wieder nach Antiochia b). Zu Lyſtra in Lycaonien hielt man den Barnabas, vermuthlich wegen ſeiner anſehnlichen und ſchönen Geſtalt und Handlungen, für den Jupiter. Zu Antiochia hatte er mit dem heil. Paulus eine Streitigkeit, die eine Trennung zwiſchen ihnen beyden veranlaſſete; deren Folgen aber in Anſehung des erſtern in den Geſchichten der Apoſtel nicht bemerket werden. Einige meynen, er ſey nach Italien gekommen, und habe zu Mayland eine Kirche errichtet. Zu Salamis ſoll er den Märtyrertod erduldet haben; wohin einige Juden aus Syrien gekommen, welche ihn in der Synagoge angefallen, und

mit Steinen todt geworfen. Sein Verwandter Marcus, den er bey ſich gehabt, ſoll ihn in eine Höhle bey der Stadt begraben haben. Man ſaget, daß der Ueberreſt ſeines Körpers unter dem Kaiſer Zeno, nebſt einer eigenhändigen Abſchrift des Evangelii des heil. Matthäus, welche auf ſeiner Bruſt gelegen, gefunden worden c). Sein Feſt wird den 11. Junius gefeyert.

a) Apoſtelgeſch. 9, 24. c. 4, 37. Euſ. *l. 1. c. 12.* b) Apoſtgeſch. 9, 27. 22. 11, 26. 5, 30. 13, 2. 5, 4. 14, 12. 5, 37. c) A. D. 4. 8. 5.

Der Brief des heil. Barnabas. Wie der heil. Hieronymus meldet, ſo hat der heil. Barnabas einen für die Kirche ſehr erbaulichen Brief geſchrieben. Der heil. Clemens von Alexandrien und Origenes führen ihn oft an. Euſebius und der heil. Hieronymus rechnen ihn unter die apocryphiſchen Schriften, ob ſie gleich nicht leugnen, daß der heil. Barnabas der Verfaſſer deſſelben ſey a). Einigen kömmt es unglaublich vor, daß ein ſo großer Apoſtel der Urheber einer Schrift ſeyn ſollte, welche mit gezwungenen Allegorien, ausſchweifenden und unverantwortlichen Schrifterklärungen, Geſchichten von Thieren und Einfällen, die man in dem erſten Theile derſelben antrifft, angefüllet iſt. Man kann nicht ſagen, an wen ſie gerichtet geweſen, weil die Zuſchrift fehlet: doch ſcheint es, daß ſie an die bekehrten Juden geſchickt worden, welche gar zu eifrig der Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes ergeben waren. Sie hat zween Theile. In dem erſten wird die Unnützlichkeit des alten Geſetzes, und die Nothwendigkeit der Menſchwerdung und des Todes Jeſu Chriſti erwieſen; wobey unterſchiedene die moſaiſchen Gebräuche und Gebote betreffende Stellen auf eine verblümte Weiſe auf Chriſtum und ſeine Befehle gezogen werden. Der zweyte Theil iſt ein ſittlicher Unterricht, welcher unter dem Bilde eines finſtern und lichten Weges, und der Anführung guter und böſer Engel, vorgetragen wird. Der Weg des Lichts, iſt ein kurzer Lehrbegriff deſſen, was ein Chriſt thun muß, um die ewige Glückſeligkeit zu erlangen; und der Weg der Finſterniß iſt eine Vorſtellung der Sünden, welche den Menſchen von dem Reiche Gottes ausſchließen. Dieſer Brief iſt erſt griechiſch, nach der Abſchrift des Hugo Menard, eines Benedictiners, an das Licht geſtellet worden. In der Abtey zu Corvey fand man eine Handſchrift davon, welche faſt tauſend Jahre alt war. Voſſius gab ſie 1656. nebſt den Briefen des heil. Ignatius heraus b).

a) Clem. Alex. *Strom. lib.* 2. 5. Orig. *c. Celſ. l. 1. et 3.* b) du Pin *Canon. of Script. T. 2. c. 6.*

Das Evangelium des heil. Barnabas. Eine apocryphiſche Schrift, welche man dieſem Apoſtel beygeleget hat, und in welcher die Geſchichte von Jeſu Chriſto ganz anders, als bey den Evangeliſten, erzählet wird. Die Mahommedaner haben dieſes Evangelium in arabiſcher Sprache, und es ſtimmet ſehr mit den Ueberlieferungen überein, welchen Mahommed in ſeinem Koran gefolget iſt. Vermuthlich iſt es von Namenchriſten erdichtet, und hernach von den Mahommedanern geändert und verfälſcht worden, damit es beſſer mit ihren Abſichten übereinkäme. Es wird in ſolchem erzählet, Jeſus ſey in dem Augenblicke, da ihn die Juden in dem Garten hätten wollen gefangen nehmen, von vier Engeln, dem Gabriel, Michael, Raphael und Uriel, in den dritten Himmel geführet worden; er werde nicht eher, als bis am Ende der Welt, ſterben; und Judas, der

auf göttliche Zulaſſung in den Augen der Juden Chriſto ähnlich geſchienen, ſey an ſeiner Statt gekreuziget worden. Dieſer Schein der Aehnlichkeit wäre ſo groß geweſen, daß ſogar die Jungfrau Maria und die Apoſtel dadurch betrogen worden; Chriſtus habe aber von Gott die Erlaubniß erhalten, ſie zu tröſten; bey welcher Gelegenheit ihn Barnabas gefraget, warum es Gott zugelaſſen, daß die Mutter und Jünger eines ſo heiligen Propheten nur einen Augenblick glauben können, daß er auf eine mit ſo vieler Schmach verbundene Weiſe ſtürbe; worauf Jeſus geantwortet: „Barnabas, jede, auch „die kleinſte Sünde, wird von Gott „mit großer Marter beſtrafet, weil „er dadurch beleidiget worden. Da „nun meine Mutter und treuen Jün„ger eine ſolche Liebe gegen mich ge„tragen haben, welche mit der Nei„gung zu dem Irdiſchen vermenget „geweſen, ſo hat es dem gerechten „Gott gefallen, ſie mit dieſer gegen„wärtigen Traurigkeit zu beſtrafen, „damit ſie künftig deswegen nicht die „Höllenpein empfinden dürfen. Was „mich betrifft, ob ich mich gleich „ſelbſt unſträflich in der Welt ver„halten, ſo haben mich doch andere „Menſchen Gott und den Sohn Got„tes genennet; damit ich nun am „Tage des Gerichts nicht möge von „den Teufeln verſpottet werden, ſo „hat es Gott zugelaſſen, daß ich in „dieſer Welt von Menſchen in der „Perſon des Judas verſpottet wer„de; und dieſe Verſpottung wird bis „auf die Ankunft des Mahommed, „des Geſandtens Gottes, währen, „welcher jedem, der dem Geſetze Got„tes beypflichten wird, den Irrthum „benehmen ſoll.„ Bloß dieſe Antwort iſt ein hinlängliches Merkmaal des mahommedaniſchen Betrugs, weil ſie die Lügen, daß Chriſtus nur ein Prophet ſey, bekräftigen ſoll. Menagiana *T. 4. p. 326.*

Barnabiten. Glieder eines Ordens, welcher in dem ſechzehnten Jahrhunderte von drey italieniſchen Edelleuten geſtiftet worden. Dieſe waren von dem berühmten Prediger Seraphin unterwieſen worden, und ſelbiger hatte ihnen gerathen, die Briefe Pauli fleißig zu leſen; deswegen man ſie Geiſtliche des heil. Paulus nennete. Den Namen Barnabiten bekamen ſie von ihren erſten geiſtlichen Uebungen in der Kirche des heil. Barnabas zu Mayland. Clemens der VII. billigte 1533. ihre Stiftung. Unter Heinrich dem IV. rufte man ſie nach Frankreich, um ſie bey der bearniſchen Miſſion zu gebrauchen. Du Pin *Ch. Hiſt. Cent. 16. ch. 23.*

Bartholomäiten. In Gemeinſchaft lebende weltliche Geiſtliche. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden einige weltliche Geiſtliche in Deutſchland mit einander einig, um ihrem Berufe würdig zu leben, und die Faulheit, den Umgang mit den Perſonen des andern Geſchlechts, und die üble Anwendung der Kirchengüter zu vermeiden, folgende drey Grundſätze zu beobachten. 1) Unſer Biſchoff ſoll unſere Beſchäfftigung nach ſeiner Willkühr beſtimmen, wie er es für unſern Nächſten heilſam achtet. 2) Wir wollen uns unter einem liebreichen Superior vereinigen, und in ſolchen Häuſern beyſammen leben, wo gar keine Frauensperſonen geduldet werden. Und 3) wir wollen die kirchlichen Einkünfte zuſammenſchießen, und einhellig zu Werken der Gottſeligkeit, und zum Heile der Seelen anwenden. Bartholomäus Holzauſer fieng 1639. dieſe Lebensart zu Salzburg mit einigen Prieſtern an. Die Conſtitutiones dieſer nicht nur in Deutſchland verbreiteten, ſondern auch nach Ungarn fortgepflanzten Stiftung, wurden 1680. und 1684. von Innocentius dem XI. beſtätiget.

Nachgehends breiteten ſich dieſe Prieſter noch weiter aus, indem man dergleichen in Italien, Spanien und Pohlen einführete. Der Zweck dieſer Stiftung war die Bildung guter Pfarrer, in den Städten und auf dem Lande. Deswegen haben dieſe Prieſter die Aufſicht über die Seminarien, und üben ſich in Paſtoralhandlungen und leiblichen und geiſtlichen Werken der Liebe. Sie leiſten einen Vertragseid, und verſprechen darinnen, niemals aus eigener Bewegung ſich von der Geſellſchaft abzuſondern. Sie können dreyerley Häuſer in jedem Kirchſprengel haben, nämlich, das gemeinſchaftliche Seminarium zur Auferziehung junger Geiſtlichen; zweytens, dasjenige, welches die Wohnungen der Pfarrer, Beſitzer der Pfründen, und anderer Prieſter in ſich ſchließt; und das dritte, welches für die verdienten Alten, die die Ruhe nöthig haben, beſtimmt iſt. Und nach dieſem Unterſchiede ſind auch die Conſtitutiones abgetheilet. In den Schulen der Seminariſten lehret man die ſchönen Wiſſenſchaften, Weltweisheit, Theologie und das canoniſche Recht, und theilet die übrige Zeit in gottesdienſtliche Stunden. Ihre Superiores ſtehen unter dem heiligen Stuhle, und müſſen ihm den Eid der Treue ſchwören. *Hiſt. des Ord. rel. T. 8. c. 16.*

Bartholomäus, (der heil.) Einer von den zwölf Apoſteln. Man hält ihn für den Nathanael, welcher einer von den erſten Jüngern Chriſti war, Matth. 10, 3. weil, wie der heil. Johannes den Bartholomäus niemals unter die Apoſtel rechnet, Cap. 1, 47. auch die andern Evangeliſten niemals den Nathanael erwähnen; und weil, wie Philippus und Nathanael von dem heil. Johannes, eben ſo Philippus und Bartholomäus von den übrigen Evangeliſten zuſammengeſetzet werden. Dieſes wird dadurch noch wahrſcheinlicher, das Nathanael inſonderheit unter den Apoſteln erwähnet wird, welchen unſer Heiland nach ſeiner Auferſtehung bey dem See Tiberias erſchienen iſt, wobey Simon Petrus, Thomas, Nathanael von Cana in Galiläa, die zween Söhne des Zebedäi, und zween andere ſeiner Jünger, ſo vermuthlich Andreas und Philippus geweſen, gegenwärtig waren, Joh. 21, 1. 2.

Gleichwie Petrus Bar-Jonas, d. i. der Sohn des Jonas, hieß, ſo mochte Nathanael Bartholomäus, oder Bar-Tolmai, d. i. der Sohn des Tolmai, heißen; deswegen einige ſein Geſchlecht von dem ägyptiſchen Ptolomäis haben herleiten wollen. Unſer Erlöſer hat ſelbſt ſeinen Charakter in dem ſchönen Lobſpruche: ſiehe ein rechter Iſraelite, in welchem kein Betrug iſt, entworfen, Joh. 1, 47. Er ſoll nach Indien gereiſet ſeyn, um daſelbſt das Evangelium zu predigen: denn nach dem Berichte des Euſebius, hat der berühmte chriſtliche Weltweiſe, Pantänus, in Indien, bey denen ſo die Erkenntniß von Chriſto noch gehabt, ein hebräiſch geſchriebenes Evangelium des heil. Matthäus gefunden, welches, nach der Ueberlieferung, der heil. Bartholomäus, da er das Evangelium daſelbſt geprediget, zurück gelaſſen. Aus Indien ſoll er weiter nach den nordlichen und abendländiſchen Gegenden von Aſien gereiſet ſeyn, und zu Hierapolis, in Lycaonien, und zuletzt in Albanien, einer Stadt an der caſpiſchen See, Chriſtum verkündiget haben; wo er auch, wegen ſeiner Bemühungen, den Götzendienſt zu zerſtören, lebendig geſchunden, und mit nach der Erde gekehrtem Haupte gekreuziget worden a).

In der Vorrede zu den Homilien des Origenes über den heil. Lucas, und der Erklärung des heil. Hieronymus über das Evangelium des heil.

heil. Matthäus wird eines Evangelii des heil. Bartholomäus gedacht. Allein es wird für untergeſchoben gehalten und der Pabſt Gelaſius hat es unter die apocryphiſchen Bücher geſetzt b). Sein Feſt wird den 24ſten des Auguſtmonats begangen.

a) Euſ. *H. E. l. 5. c. 10.* b) du Pin. *Can of. ſcr. T. 2. ch. 6.*

Bartholomiten. Mitglieder eines Ordens, welcher 1307. zu Genua geſtiftet worden. Als 1296. der ägyptiſche Sultan in Armenien große Grauſamkeiten ausübte und insonderheit die Mönche des heil. Baſilius zu Montenegro verfolgte, ſo entwichen einige unter der Anführung des Bruders Martin nach Europa und wurden zu Genua wohl aufgenommen. Man erlaubte ihnen, ſich hier niederzulaſſen und Albert Purpurejo erklärte ſich für den Stifter eines Kloſters für ſie, wobey der genueſiſche Erzbiſchoff den Grundſtein zu der Kirche, welche der heil. Jungfrau und dem heil. Bartholomäus gewidmet ward, 1308. legte. Sie errichteten 1318. ein Kloſter zu Parma; und auch zu Piſa, Siena, Florenz, Civita Vecchia, Rom, Forli, Faenza und Ancona. Nach dem Tode des Martin, ihres Generals, ſchlichen ſich viele Veränderungen in ihren Orden ein. Sie kleideten ſich nunmehro wie die Dominicaner, und hielten auch die Meſſe nach ihrer Art; verließen die Regel des heil. Baſilius und nahmen die Regel des heil. Auguſtinus an; welches der Pabſt Innocenz der VI. 1536. beſtätigte. Hernach kam dieſer Orden in großen Verfall, bis Innocentius der X. 1650. da er wahrnahm, daß kaum vierzig Bartholomiten, die in vier oder fünf Klöſtern zerſtreuet lebten, übrig waren, und ſich weder mit einander vertragen konnten, noch einen ordentlichen Wandel führeten, den Orden gänzlich aufhub, und den Mönchen in einen andern Orden zu treten erlaubte, nachdem er jedem 40. Kronen von ihrem eingezogenen Vermögen gegeben hatte. In der Kloſterkirche dieſes Ordens zu Genua verwahret man das Bild, welches Chriſtus an den König Abgarus geſchickt haben ſoll; und welches der daſige Geſchichtſchreiber Auguſtin Calcagnini beſchrieben hat. *Relacione del Principe et Stat della Relig. de Fr. di St. Baſ.* Bonanni *Catal. Ord. Rel.*

Barthrouherri. Die Sprüchwörter deſſelben. Ein heiliges Buch der neuern indianiſchen Braminen. Barthrouherri war ein wegen ſeiner Weisheit berühmter Mann, welcher, da er ſah, daß die Weisheit in unzähligen Büchern ſtecke, und daß es allzu beſchwerlich ſey, ſie alle zu leſen, aus ſolchen das Weſentliche herauszog, ſolches in dreyhundeet Sprüchwörter kleidete und dieſe in drey Bücher abtheilete. Jedes Buch enthält zehen Capitel, und in jedem Capitel ſtehen zehn Sprüchwörter. Der Titel des erſten Buchs heißt, von dem Wege der nach dem Himmel führet; des andern ſeiner, von dem Betragen einer vernünftigen Creatur; und des dritten ſeiner von der Liebe.

Man erzählet, dieſer Mann ſey ſehr verliebt geweſen, und habe dreyhundert Weiber geehlichet. Solches habe ſeinen Vater ſehr beunruhiget; worauf er ſeine Haare abgeſchnitten und die Kleidung eines Sanjaſſ gewählet habe. Sein Vater habe voll Freuden über dieſe Veränderung ihn geſegnet und ihm verſprochen, daß er bis an das Ende der Welt leben ſollte. Dem zu Folge ſoll er ſich immer noch auf der Erde, wiewol unſichtbar, nach Art der Geiſter, aufhalten. Nach dem Tode ſeines Vaters trat er ſeine Reiſen an und erlaubte ſeinen Weibern andere Männer zu nehmen.

Diſſ. *on the rel. of the Bram. P. 2. c. 17.*

Baruch. Er war der Sohn des Nerja und der Schüler und Schreiber des Propheten Jeremias. Sein Buch gehöret unter die apokryphiſchen Schriften des alten Teſtaments. Einige Väter ziehen es als einen Theil der Weißagung des Jeremias an. Nach dem Joſephus war Baruch aus einem vornehmen Hauſe, und ſoll ſeine Weißagung zu Babylon, aber man weiß nicht, wenn, geſchrieben haben a). Dieſes Buch ſoll ein Brief ſeyn, welchen Baruch auf Befehl des Königs Jojachim und der Juden an ihre Landesleute in Judäa ſchreiben müſſen, und welcher nebſt einigem Gelde zu Brand- Sünd- und Räuchopfern nach Jeruſalem an den Hohenprieſter und das Volk geſchickt worden b). Es iſt ſchwer auszumachen, in welcher Sprache dieſes Buch anfänglich geſchrieben worden. Man hat eine griechiſche und zwo ſyriſche Abſchriften davon; man weiß aber nicht, welches die Urſchrift iſt. Die Juden verwerfen es, weil es nicht hebräiſch geſchrieben iſt. Es ſteht auch nicht in dem Verzeichniſſen der heil. Bücher des Origenes, Hilarius, Ruffinus und anderer. Allein von dem Concilio zu Laodicäa, dem heil. Cyrill, Epiphanius und Athanaſius wird es der Weißagung des Jeremias beygefüget c).

a) Cl. Alex. *Pædag. c. 10.* Cypr. *de Teſt. ad Quir. l. 2.* b) *Pref. to the Book of Baruch.* c) Hier. *Præf. ad Jer.*

Baſilicä. Der Name einiger chriſtlichen Kirchen, der bey den Schriftſtellern des vierten und fünften Jahrhunderts, aber ſchwerlich eher, vorkommt. Baſilicä waren bey den Römern öffentliche Säle oder Gerichtsplätze und andere öffentliche Gebäude, als Börſen der Kaufleute u. ſ. f. Nach der Bekehrung des Conſtantinus wurden viele derſelben den Chriſten überlaſſen, und von dieſer Zeit an zum Gottesdienſte gebraucht. Bingh. *L. 8. c. 1.*

Baſilidiani. Ketzer des zweyten Jahrhunderts und Nachfolger des Baſilides, eines Schülers des Menander; welcher ſeine Ketzerey vornehmlich in Aegypten fortpflanzte. Baſilides war um 112. bekannt und liebte die Magie. Er ſtellte ſich die Reihe der erſchaffenen Dinge als eine Leiter vor, da immer ein erſchaffenes Weſen das nachfolgende hervorgebracht; und folglich nur ein einziges Weſen Gott ſein Daſeyn zu verdanken haben ſollte. Er lehrete ferner, es wären zwiſchen der Erde und dem dritten Himmel 365. andere Himmel; und jedem derſelben wäre ein bewegender und erſchaffender Engel, der ſelbſt von dem nächſtvorhergehenden erſchaffen worden, vorgeſezt. Daher iſt das berühmte Wort ΑΒΡΑΞΑΣ oder ΑΒΡΑΣΑΞ ἡ ὑπερανω τȣτων δυναμις καὶ ἀρχη (wie Epiphanius will) oder der höchſte Gott des Baſilides entſtanden, weil die Buchſtaben des Wortes Abraxas 365. ausmachen a). Siehe Abraxas.

Baſilides gab auch vor, Chriſtus habe nicht wirklich am Kreuze gelitten, ſondern Simon von Cyrene habe ſeine Stelle vertreten; die unordentliche Verbindung der Manns- und Weibsperſonen ſey erlaubt; ein Chriſt könne, um den Märtyrer Tod zu vermeiden, ſeinen Glauben verleugnen; die Seele werde allein ſelig, und der Leib werde niemals der Verweſung entriſſen werden. Endlich legte er, wie Pythagoras, ſeinen Schülern ein fünfjähriges Stillſchweigen auf b).

Die Baſilidianer haben ſich mit ihren Amuleten, ſo Gemmä oder Medaillen mit dem eingeſchnittenen Worte Abraxas waren, berühmt gemacht. Es ſind viele von dieſen Steinen, die

die ſonder Zweifel unter ihre Mitglieder wegen einer ihnen zugeſchriebenen geheimen Kraft mögen ſeyn ausgetheilet worden, bis auf unſere Zeiten gekommen. Montfaucon hat mehr als ſechzig Stücke derſelben in ſeinem Kloſter angetroffen. Er hat ſie in ſieben Claſſen eingetheilet. In der erſten findet man ſolche, welche den Körper und die Aerme eines Menſchen mit einem Hahnenkopfe und Schenkeln, ſo ſich in Schlangen endigen, vorſtellen. der Name Jao, ſo mit dem Namen Jehovah übereinſtimmt, kömmt auf dieſen Gemmis vor. Der Hahn iſt ein Denkbild der Sonne; und es iſt merkwürdig, daß alle Abraxas ſich auf die Sonne beziehen. Die zweyte Claſſe zeiget Löwenbilder; entweder einen völligen Löwen, oder einen Menſchen und zuweilen eine Schlange mit einem Löwenkopfe; welches vielleicht auf die Worte Offenb. 5, 5. der Löwe vom Stamme Juda hat überwunden, anſpielen ſoll. Auf den meiſten iſt der Löwenkopf mit Strahlen umgeben, woraus erhellet, daß auf die Sonne gezielet werde. Die dritte Claſſe enthält diejenigen, die entweder mit dem Bilde oder dem Namen des Serapis bezeichnet ſind. Auf denen aus der vierten Claſſe ſieht man den Anubis; oder manchmal einen Käfer, welchen die Aegyptier als ein Bild der Sonne verehret. Die fünfte Claſſe enthält menſchliche Bilder, manchmal Menſchen oder Gottheiten ohne, oder auch mit 2. 4. und 6. Flügeln. In der ſechſten Claſſe trifft man nur Aufſchriften ohne Bilder an: dergleichen folgende iſt. ΙΑΩ, ΑΒΡΑCΑC, ΑΔΩΝΑΙ, ΑΓΙΟΝ ΟΝΟΜΑ, ΔΕΞΙΑΙ ΔΙΝΑΜΕΙC, ΦΥΛΑΞΑΤΕ ΟΤΕΒΙΑΝ ΠΑΤΛΕΙΝΑΝ ΑΠΟ ΠΑΝΤΟC ΔΑΙΜΟΝΟC. „D. i. „Jao, Abraxas, Adonai, heil. Name, gnädige Mächte bewahret die ‚Vibia Paulina vor jedem böſen „Geiſte.„ In der ſiebenten Claſſe findet man unterſchiedene unförmliche Vorſtellungen; als einen Mannskopf, woraus ſieben Schlangen kriechen. Auf einigen ſtehen die zwölf Zeichen des Thierkreiſes. Man erkennet aus allen dieſen Vorſtellungen die ungereimte Vermiſchung des Heidenthums mit dem Chriſtenthume c).

Der heil. Epiphanius bezeuget, daß zu ſeiner Zeit dieſe Ketzerey noch gedauret habe; welches auch der heil. Hieronymus thut und meldet, daß ſie bis in Spanien gedrungen, und den Lacinius lobet, daß er ſich nicht von dem Strome hinreißen laſſen d).

a) Cave *Hiſt. lit. Sæc. Gnoſt.* Epiph. *Hær.* 24. *n.* 7. b) Agrip. *Caſtor ap. Euſ. l.* 4. *c.* 7. c) Montf. *Ant. T.* 2. *P.* 2. *l.* 3. *c.* 6. d) Epiph. *Hær.* 24. *c.* 1. Hier. *in Vigilant c.* 2.

Baſilius. Mönche dieſes Heiligen. Er machte ſich in dem vierten Jahrhunderte berühmt. Er begab ſich in eine Wüſte in der Provinz Pontus, und ſtiftete ein Kloſter für ſich und ſeine zahlreichen Anhänger. Er entwarf ein langes und kurzes Verzeichniß eigener Regeln, das erſte enthält 550. und das andere 313. Regeln. Sein Orden breitete ſich bald in den Morgen- und Abendländern aus. Der Pabſt Liberius billigte die Regel des Baſilius noch in dem Jahre da ſie heraus kam, nämlich 363. welchem Beyſpiele nachmals unterſchiedene Päbſte und inſonderheit Gregor der XIII. gefolget, welcher den unter dem Pontificate des Eugenius des IV. daraus gemachten Auszug des Cardinals Beſſarion beſtätigte a). Einige Schriftſteller geben nebſt dem Barboſa vor, der heil. Baſilius habe ſich vor ſeinem Abſterben als einen geiſtlichen Vater von mehr als 90000. Mönchen, bloß in den Morgenlän-

dern

dern geſehen. Allein dieſer Orden kam nach einem dreyhundertjährigen blühenden Zuſtande durch Ketzereyen, Spaltungen und Abwechſelungen in dem Staate ſehr herunter. Der größte Sturm überfiel ihn 741 unter dem Conſtantinus Copronymus, welcher die Mönche theils in die Gefängniſſe warf, theils verjagte, daß ſolchergeſtalt die Klöſter verlaſſen und rein ausgeplündert wurden. Die Geſchichtſchreiber dieſes Ordens behaupten, es wären aus ſolchem 1805. Biſchöffe, ſo man für Heilige erkannt, dreytauſend und zehn Aebte: eilf tauſend achthundert und fünf Märtyrer, und eine unzählbare Menge von Bekennern und Jungfrauen gekommen. Sie rechnen auf vierzehn Päbſte, einige Cardinäle und ſehr viele Patriarchen, Erzbiſchöffe und Biſchöffe unter die Religioſen dieſes Ordens. Es ſollen auch unterſchiedene Kaiſer und Kaiſerinnen, Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzeſſinnen ſich in denſelben begeben haben.

Die Regel des heil. Baſilius war in ſolcher Achtung, daß ſein Zeitgenoſſe Ruffinus einen Auszug daraus machte und ſie ins Lateiniſche überſetzte; wovon beyde die Urſchrift und die Ueberſetzung noch übrig ſind. Der heil. Baſilius ſcheint, indem er ſolche abfaſſete, einigen Alten gefolget zu ſeyn; denn er ſchreibt an einen Ordensbruder wegen eines Novitius und verlanget, daß er ihn nach den Grundſätzen der alten Väter, die ſie in ihren Schriften hinterlaſſen hätten, zeitig bilden möchte b).

Dieſer Orden iſt zeitig in die Abendländer, ſonderlich nach Italien, gekommen, wo er ehemals viele Klöſter hatte, deren Anzahl nur allein in dem Königreiche Neapolis ſich über 500. erſtreckt. Aber von dieſer großen Menge ſind itzt nicht mehr als 22. Abteyen, in Sicilien, 13. in Neapolis und einige wenige in dem Kirchenſtaate übrig. Der Pabſt Gregor der XIII. bemühete ſich, auf Anſuchen des Cardinals Sirlet, welcher Beſchützer des Ordens war, ihn wieder auf den alten Fuß zu ſetzen. Er vereinigte alle Klöſter deſſelben in Italien, Spanien und in den andern Ländern; und gab ihnen Privilegien, die Clemens der VIII. und Paulus der V. beſtätigten c).

Die Mönche des heil. Baſilius in Sicilien, Calabrien und zu Rom beobachten die griechiſche Weiſe; doch richten ſie ſich in vielen Dingen nach der lateiniſchen Kirche, indem ſie ungeſäuert Brodt conſecriren, mit ihr einerley prieſterlichen Schmuck tragen, und dem Glauben die Worte, qui ex patre filioque procedit beyfügen, welches die andern Griechen nicht thun. Sie halten ihr Generalcapitel alle 6. Jahre, und das Provinzialcapitel alle 3. Jahre. Sie halten auch eine jährliche Viſitation wegen Erwählung der Aebte, Prioren und anderer Bedienten, Zulaſſung der Novitiorum, und wegen aller der Sachen, ſo den Orden angehen. Das Kloſter der Archimandriten, des Heilandes zu Meßina war das berühmteſte. Roger Graf von Calabrien wurde bey ſeiner Ankunft vor Meßina welches die Saracenen 1157. belagerten, durch den Anblick zwölfe von dieſen Barbaren aufgehangener Chriſten ſo heftig gerühret, daß er ſich zu Stiftung dieſes Kloſters entſchloß, damit die Mönche deſſelben für die Seelen dieſer Unglücklichen bethen möchten. Dieſes Kloſter hatte 40. Abteyen unter ſich, wovon die Religioſen aber die meiſten nicht mehr haben; wie denn auch das alte Kloſter ſelbſt nicht mehr ſteht. Denn Kaiſer Carl der V. bauete auf den Platz deſſelben eine Feſtung, und gab den Ordensleuten eine andere Stelle, die eine Meile von der Stadt liegt, wo

ſie ein ſo prächtiges Gebäude aufführeten, welches alle andere Klöſter in Sicilien übertrifft. Die italieniſchen Mönche dieſes Ordens faſten alle Freytage: ſie eſſen wöchentlich nur dreymal Fleiſch und zwar nur des Tages einmal. Sie arbeiten täglich gewiſſe Stunden zuſammen. Alle Sonnabende halten ſie Capitel, wo ſie ihrem Superior ihre Vergehungen bekennen. Ihre Tracht gleicht faſt der Benedictiner ihrer, und ſie tragen, wie die Väter der Mißion, einen kleinen Bart.

Dieſer Orden hat von ſeinem erſten Urſprunge an, in Spanien geblühet, aber er verlor ſein Anſehen, nachdem die Regel des heil. Benedicts bekannt worden, und die Mohren ein groß Stück des Landes eingenommen hatten. Unter Paul dem IV. erholte er ſich wieder in Andaluſien; da ſich einige Perſonen in die Einöden von Oviedo in dem Sprengel von Jaen begaben, und der daſige Biſchoff ihnen die Regel des heil. Baſilius vorſchrieb; welches Pius der IV. 1561. genehm hielt; von dieſer Zeit an hat ſich dieſer Orden wieder empor geſchwungen. Die Mönche deſſelben ſtehen unter der Gerichtsbarkeit des italieniſchen Generals des Ordens. Sie haben einen Vicegeneral, welcher von den zwey Provinzen erwählet und von dem Generale beſtätigt wird. Ihr Gottesdienſt iſt nach der lateiniſchen Weiſe eingerichtet. Jede Provinz hält alle drey Jahre ein Provinzialcapitel. Das Amt eines Superiors des Kloſters dauret nur drey Jahre. In jeder Provinz ſind zwey Schulen der Gottesgelahrheit und Weltweisheit und eine der ſchönen Wiſſenſchaften. Sie faſten das Jahr hindurch alle Freytage und an den Vorabenden der Feſte der heil. Jungfrau und des heil. Baſilius. Sie arbeiten mit einander wöchentlich zwey Tage. Im Sommer halten ſie die Metten um Mitternacht und im Winter früh um drey Uhr; und haben ſowohl nach der erſtern als letzten Bethſtunde eine Stunde, die zum innerlichen Gebethe ausgeſetzt iſt. Ihre Kleidung iſt ein Oberrock und Scapulier von ſchwarzem wollenen Zeuge und eine große Kappe d).

Um 1557. machte Matthieu della Fuente eine Verbeſſerung in dem Orden. Er begab ſich mit einigen in das Gebirge von Sierra die Morena in Anduluſien und errichtete eine Einſiedlerey zu Tardon in dem Kirchſprengel von Corduba, und nachhero, da ſich ſeine Schüler vermehreten, noch eine zu Valle-de-Guillos in dem ſeviliſchen Kirchſprengel. Der Pabſt Pius der IV. wollte keinen neuen Orden beſtätigen, und nöthigte die Anhänger des Bruders Matthieu, ſich mit einem andern ſchon gewöhnlichen Orden zu vereinigen, worauf ſie die Regel des heil. Baſilius annahmen und ſolche am ſtrengſten beobachteten. Clemens der VIII. gab ihnen Conſtitutiones, die ſeinem Breve vom 23. Sept. 1603. einverleibet ſind. Sie enthalten zehn Capitel, und verordnen unter andern, daß in jedem Kloſter nicht weniger als vier und zwanzig Religioſen und zwar meiſtens Layenbrüder ſeyn ſollen; daß die geiſtlichen Brüder den ganzen Morgen von aller Arbeit befreyet ſeyn ſollen; und daß die Mönche in dem Kloſter Leinewand verfertigen, außer demſelben aber Korn, Wein, Oel, Honig und andere Früchte einſammlen und ſich in grobes dunkles Tuch kleiden und ein Scapulier nebſt einer ſehr ſpitzigen Kappe tragen ſollen. Ueberdiß verbieten ſie ihnen Allmoſen zu betteln, die Weltlichen Beichte zu hören, außer ihren Kirchen zu predigen, Schulen der Gottesgelahrheit, Weltweisheit und andere Wiſſenſchaften zu haben, oder ihre Mitglieder auf Akademien zu ſchicken.

cken. Ihre Klöſter dürfen den Städten und Flecken nicht näher als zwey Meilen liegen e).

a) Tillem. *H. E. T. 9.* S. Baſ. *art. 21. Hiſt. des Ord. rel. T. 1. c. 18.* b) Tillem. *art. 22.* Baſ. *ep. 383.* c) *Hiſt. des O. R. T. 1. c. 24.* d) Id. *l. c. 25.* e) Id. *l. c.*

Bath-Col. Die Tochter der Stimme. Da nach dem Tode des Malachias die Weißagungen unter den Juden aufgehöret hatten, ſo rühmten ſie ſich einer neuen Art der Offenbarung, welche ſie Bath-Col hießen, weil ſie die Stelle des göttlichen Ausſpruchs von dem Gnadenſtuhle bey der Frage des Urim und Thummin eingenommen hatte. Sie gaben vor, es ſey eine himmliſche von einem Donnerſchlage begleitete Stimme geweſen, wir wollen aus dem Talmud ein Beyſpiel von dieſem Orakel beybringen. Als Rabbi Johanan und Rabbi Simeon Ben Lachiſch gerne den Rabbi Samuel, einen babyloniſchen Lehrer, ſehen wollten, ſo ſagten ſie, wir wollen uns nach der Bath-Col richten. Sie näherten ſich folglich einer Schule, und als ſie einen Knaben die Worte aus dem 1 B. Sam. und Samuel ſtarb, leſen höreten, ſo ſchloſſen ſie hieraus, daß ihr Freund verſtorben ſey, welches auch ſeine Richtigkeit hatte, indem er eben damals verſchieden war a).

Hieraus erhellet, daß Bath-Col eine erdichtete Art der Weißagung geweſen, welche die Juden erfunden, und der die Sortes Virgilianæ gleichen. Denn gleichwie diejenigen Worte, welche man in den Werken des Virgils zuerſt berührte, für ein Orakel und eine Anzeige des Zukünftigen hielt; ſo betrachteten die Juden, wenn ſie ihre Zuflucht zu der Bath-Col nahmen, die erſten Worte, die ſie von jemanden höreten, als eine himmliſche Stimme und deuteten ſie auf die Sache, welche ſie wiſſen wollten b).

Die Chriſten ſind von dieſem Aberglauben nicht gänzlich frey geweſen, weil ſie mit der Bibel eben ſo, wie die Heiden mit dem Virgil, umgegangen. Der Kaiſer Heraclius beſtimmte nach einem glücklichen Feldzuge gegen den perſiſchen König Coſroes aus der Schrift die Gegend, in welcher er ſeine Winterquartiere nehmen wollte c).

In Frankreich ſuchte man ehemals auf dieſe Weiſe bey der Weihung eines Biſchoffs, deſſelben Leben, Sitten und künftiges Verhalten zu entdecken d).

Dieſe Gewohnheit kam mit den Normännern nach England; denn bey der Weihung des William, zweyten Biſchoffs der Normänner in dem Kirchſprengel von Norwich, berührte man in der Bibel die Worte, nicht dieſen ſondern Barrabam: worauf William bald ſtarb und Herbert de Lozinga, der vornehmſte Simoniekrämer des Königs Wilhelm Rufus ſein Nachfolger ward; bey deſſen Conſecration man die Worte, welche Jeſus zu dem Verräther Judas geſprochen; Freund warum biſt du kommen? fand. Dieſer Umſtand rührte den Herbert ſo heftig, daß er ſein Verbrechen völlig bereuete; und um deſſelben Vergebung zu erhalten die Cathedralkirche zu Norwich bauete und dazu 1096. den Grundſtein legte e).

a) Talm. Bab. *in Sanhedr. f. 11. in Shabbath, f. 8. c. 3.* b) du Cange *Gloſſ. in Sortes.* c) Aug. *Ep. 109.* d) du Cange *l. c.* e) Henr. Knigton *de Event. Angl.* Whartoni *Anglia Sacra.*

Bazend. Das glaubwürdigſte Buch von der Religion des Zoroaſters, welches er, nach der Meynung der Feuerdiener, ſelbſt geſchrieben hat. D'Herbelot.

Beati-

Beatificatio. Die päbſtliche Seligſprechung einer Perſon. Sie iſt der erſte Schritt zur Canoniſation oder Erhebung zu der Würde der Heiligen. Niemand kann vor dem funfzigſten Jahre nach ſeinem Tode ſelig geſprochen werden. Die Congregation der Gebräuche prüfet alle Verſicherungen und Zeugniſſe von den Tugenden und Werken, welche der vorgeſchlagenen Perſon zugeeignet werden; welche Unterſuchung oft einige Jahre dauret. Alsdenn beſchließt Se. Heiligkeit die Seligſprechung. Von ſolcher Zeit an ſetzt man den Körper und die Reliquien des zukünftigen Heiligen zur Verehrung aller frommen Chriſten aus; man krönet ſeine Bildniſſe mit Strahlen und beſtimmt ihm ein beſonderes Officium; jedoch hält man mit dem Körper und den Reliquien deſſelben keine Proceßion; aber an dem Tage ſeiner Seligſprechung wird Ablaß ertheilet; und wiewol dieſe Handlung nicht ſo prächtig als die Canoniſation iſt, ſo fällt ſie doch ſehr in die Augen. Ciapponi *Acta Beatif.*

Beauvais. Verbeſſerte Benedictinerinnen U. F. des heil. Paulus daſelbſt. Dieſe Abtey ward 580. geſtiftet, hernach von den Normännern zerſtöret und erſt im zehnten Jahrhunderte wieder hergeſtellet. Magdalena von Eſcoubleau führte 1596. die vollkommene Obſervanz darinn wieder ein, und ſetzte die Abtey faſt in den erſten Zuſtand nach ihrer Stiftung. Sie ſchrieb ihren Nonnen den Gebrauch der aus Serge gemachten Hemden, das Schlafen in den Kleidern, die mit Stillſchweigen verknüpfte Arbeit in den Zellen und die Metten nach Mitternacht war, und gab ihnen die den andern Nonnen dieſes Ordens gemeine Kleidung, die in einem Rocke, Scapulier und einer Kappe beſtehet. 1660. mußten ſie ſich zur buchſtäblichen Erfüllung der vorgeſchriebenen Conſtitutionen verbinden. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 42.*

Bectaſchiten. Türkiſche Mönche, welche den Bectaſch, den Prediger bey dem Kriegsheere Amuraths, als er den Fürſten von Servien überwand, zum Urheber haben. Als dieſer Prinz von einem Croaten erſtochen worden, ſo wollte ſich Bectaſch, ſo ſich nahe bey ihm befand, nicht mit der Flucht retten, ſondern bereitete ſich zum Tode. Bey dieſem Entſchluſſe zog er ein weißes Kleid, mit langen Aermeln an, ließ ſolche ſeine Schüler küſſen und empfahl ihnen ſeine Regel. Daher ſoll die Gewohnheit des Großſultans Aermel zu küſſen entſtanden ſeyn. Die Glieder dieſes Ordens tragen weiße Mützen mit wollenen Turbanen, die wie ein Strick geflochten ſind. Sie ſind auch weiß gekleidet. Die Janitſcharen der Pforte bekennen ſich zu dieſer Secte; und man ſagt Bectaſch habe bey ſeinem Tode einen Aermel ſeines Rocks abgeſchnitten und einem Mönche ſeines Ordens über den Kopf geſteckt, daß ein Ende deſſelben über deſſen Schultern herabgegangen, und zu ihm geſagt, ihr werdet künftig Janitſcharen, d. i. eine neue Gattung von Soldaten ſeyn; deswegen tragen die Janitſcharen Mützen, welche hinten in der Geſtalt eines Aermels herab hängen; ſo ſie Ketſche, oder Zercole nennen. Es giebt auch noch eine andere mahommedaniſche Secte dieſes Namens, deren Beſchützer der Janitſcharen-Aga Bectas, unter der Regierung Mahommeds des IV. der 1687. abgeſetzt worden, geweſen; aber ſeit deſſen Abſterben hat ſie nicht viel Anſehen gehabt, und iſt nicht ſo oft, wie vormals, zum Vorſcheine gekommen. Der Pöbel nennt die Anhänger Mum ſconderen, d. i. diejenigen, ſo das Licht auspuzen. Dieſe Secte hält es für unrecht,

recht Gott Eigenſchaften beyzulegen, weil er ein einfaches Weſen iſt. Sie begeht ohne Bedenken alle Arten der Blutſchande, daß ſo gar die Väter mit ihren Töchtern und die Mütter mit ihren Söhnen ſich vermiſchen. Ricaut's *Hiſt. of the Ottoman Empire.*

Beelſemen. Die oberſte Gottheit der alten Phönicier. Sanchoniathon erzählt in ſeiner phöniciſchen Geſchichte, Genus und Genea, das zweyte vom Protogonus und Aeon abſtammende Geſchlecht, habe in Phönicien gewohnet: als aber eine große Dürre eingefallen, ſo hätten ſie ihre Hände gegen die Sonne ausgeſtrecket, welche ſie für den einzigen Gott des Himmels gehalten und ſie Beelſemen genannt, welches in der phöniciſchen Sprache, den Herrn des Himmels anzeige. Siehe Baal.

Begräbniß. Die Verrichtung der letzten Pflichten gegen die Verſtorbenen hat keinen geringen Theil der Religionen in allen Ländern und zu allen Zeiten ausgemacht. Darunter war die Sorge für die Begräbnißgebräuche die vornehmſte und nothwendigſte; man gründete ſie auf eine ſo heilige Pflicht, daß man diejenigen, welche ſich ſolchen nicht unterziehen wollten, als Verfluchte betrachtete: und daher hießen ſie bey den Römern Juſta, und bey den Griechen *δίκαια*, *νόμιμα*, *ὅσια*, u. ſ. w. welche Worte insgeſammt, die unverletzliche Verbindlichkeit anzeigen, welche die Natur den Lebendigen auferleget hat, den Leichendienſt zu beſorgen. Wir dürfen auch die äußerſte Sorge der Griechen und Römer vor das Begräbniß ihrer verſtorbenen Freunde nicht bewundern. Denn ſie glaubten, die Seelen könnten nicht eher in den elyſäiſchen Feldern anlangen, als bis ihre Leiber der Erde übergeben worden; und wenn ein Zufall den letztern alles Begräbniß raube, ſo wären ſie 100. Jahre aus den glückſeligen Wohnungen ausgeſchloſſen a).

Nec ripas datur horrendas, et rauca fluenta,
Tranſportare prius, quam ſedibus oſſa quierunt.
Centum errant annos, volitantque hæc litora circum:
Tum demum admiſſi ſtagna exoptata reviſunt.

Oder: „Das Fahrzeug nimmt diejenigen nicht ein, deren Gebeine „kein Grab einſchließt. Sie ſchweifen „hundert Jahre an dem Ufer herum; „aber endlich werden ſie nach vollbrachter Bußübung übergeſetzt„.

Daher treffen wir wir in den meiſten Dichtern die heftigſten Bitten der Sterbenden oder ihrer Geiſter nach dem Tode an, welche dieſe Gunſt zum Endzwecke haben. Bey dem Homer bittet der Schatten des Elpenor den Ulyſſes recht ernſtlich um ſein Begräbniß b).

Νῦν δέ σε τῶν ὄπιθεν γουνάζομαι, οὐ παρεόντων,
Πρός τ᾽ ἀλόχου, καὶ πατρὸς, ὅ σ᾽ ἔτρεφε τυτθὸν ἐόντα,
Τηλεμάχου θ᾽, ὃν μοῦνον ἐνὶ μεγάροισιν ἔλειπες.
Μή μ᾽ ἄκλαυστον, ἄθαπτον, ἰὼν ὄπιθεν καταλείπειν
Νοσφισθεὶς μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένωμαι.

Oder: „Nimm dich meiner an, ich „beſchwöre dich bey dem angenehmen Bande und dem heiligen Namen eines Freundes, bey deiner „liebkoſenden Gemahlinn, bey der „Treue deiner Väter und bey der „Jugend des geliebten Telemachs: „(denn ich weiß daß die himmliſchen „Mächte dich bald wieder ans Licht „und an das Ufer der Circe zurück „bringen werden) allda gedenke an „deinen armen abgeſchiedenē Freund, „und leiſte meinen erſtarrten Ueberbleibſeln den frommen Dienſt. Ich „bitte um nichts weiter, als um „einen Zoll von Thränen und um

„ein

„ein ruhiges Grab. Flehe ich aber „dein Mitleid vergeblich; ſo fürchte „doch die Götter, welche die Ver„ſtorbenen rächen„. Pope.

Darum konnte man niemanden grauſamer verwünſchen, als wenn man ihm die Entziehung des Begräbniſſes nach ſeinem Abſterben wünſchte; und man ſahe es als eine nothwendige Pflicht aller Reiſenden an, daß ſie, wenn ſie einen Leichnam auf der Straße fanden, auf ſolchen dreymal Staub oder Erde warfen c).

Quanquam feſtinas, non eſt mora longa, licebit
Injecto ter pulvere curras.

Und dieſes hielt man, wenn die gewöhnlichen Feyerlichkeiten des Begräbniſſes nicht vor ſich gehen konnten für einen zulänglichen Paß, vermöge deſſen der Geiſt in das Gebiete des Pluto eingelaſſen werden könnte.

Die Alten achteten es für ein groß Unglück, wenn ſie nicht in den Gräbern ihrer Vorfahren, ſondern in einem fremden Lande, begraben wurden. Man ſieht dieſes aus der Grabſchrift des Tarentiners, Leonidas d):

Πολλὸν ἀπ' Ιταλίης κεῖμαι χθονὸς, ἔκ τε Τάραντος
Πατρης, τȣ̃το δέ μοι πικρότερον Θανάτȣ.

D. i. „Mein Grab iſt von meiner „Vaterſtadt Tarentum entfernt, und „dieſes iſt für mich ſchmerzlicher als „der Tod ſelbſt„.

Die Alten verſagten einigen Perſonen das Begräbniß, weil ſie glaubeten, daß ſie deſſelben nicht würdig wären. Solche waren 1) die öffentlichen oder heimlichen Feinde. Bey dem Homer bedrohet Ulyſſes den Socus mit der Beraubung des Begräbniſſes, welche Hoffnung auch Hektor dem Patroclus macht; und Achilles rächet ſich auf eben dieſe Weiſe an dieſem Helden. Der ſpartaniſche Feldherr Lyſander eroberte die Flotte der Athenienſer, tödtete einen von ihren Feldherren und 4000. Gefangene, und verweigerte ihnen allen das Begräbniß. 2) Verräther des Vaterlandes oder Mitglieder einer Zuſammenverſchwörung wider daſſelbe: ſo ward Ariſtocrates wegen der Verrätherey, wider die Arcader geſteiniget und über den Gränzen ihres Landes unbegraben hingeworfen: und der Körper des Phocion, welchen die Athenienſer unrechtmäßig verdammet hatten, ward aus Attica geſchaffet und ſein Begräbniß bey ſchwerer Strafe verboten e). 3) Die Tyrannen. Nachdem die Pheräaner den Alexander, welcher ſie grauſam geplagt, erſchlagen hatten, ſo warfen ſie ſeinen Leichnam den Hunden vor. Bey dem Homer verſichert Neſtor den Telemach, daß Menelaus dem Aegiſtus, wenn er ihn nach ſeiner Ermordung des Agamemnon und Tyranney über die Mycener, noch am Leben gefunden haben ſollte, kein Begräbniß verſtattet haben würde f).

Εἰ ζώον τ' Αἴγισθον ἐνὶ μεγάροισιν ἔτετμεν
Ἀτρείδης, Τροίηθεν ἰὼν, ξανθὸς Μενέλαος,
Τῷ κέ οἱ ȣ̓δὲ θανόντι χυτὴν ἐπὶ γαῖαν ἔχευαν,
Ἀλλ' ἄρα τόν γε κύνες τε καὶ οἰωνοὶ κατέδαψαν
Κείμενον ἐν πεδίῳ ἑκὰς ἄστεος ȣ̓δέ κέ τίς μιν
Κλαῦσεν Ἀχαιϊάδων.

Oder: „Wenn der kriegeriſche Me„nelaus ihn noch auf dem argivi„ſchen Gebiete lebendig angetroffen „hätte, ſo würde weder die Erde ſei„nen Körper der Luft entzogen ha„ben, noch das Geheule der griechi„ſchen Jungfrauen bey ſeinem Lei„chenbegängniſſe erſchollen ſeyn; „ſondern unflätige Vögel würden „ihn zerfleiſcht und Hunde auf dem „freyen Felde zerriſſen haben„. Pope.

4) Die Kirchenräuber. Man glaubte, die Götter belegten die Miſſethäter manchmal mit dieſer Strafe; denn als der ſpartaniſche König Archidamus in Italien erſchlagen und des Begräbniſſes beraubet ward, ſo machte Pauſanias den Schluß, die Götter hätten ſich dadurch an ihm gerächet, weil er den Phocenſern bey der Plünderung des delphiſchen Tempels Beyſtand geleiſtet.

5) Die Schuldner, deren Leichname den Gläubigern zufielen, und des Begräbniſſes nicht eher, als bis jene befriedigt waren, würdig geachtet wurden.

6) Einige Uebelthäter, welche die Todesſtrafe erduldet; inſonderheit diejenigen, welche gekreuziget oder geſpießet worden waren, indem man ſie oft den wilden Thieren und Vögeln zum Raube überließ.

Horaz macht darauf eine Anſpielung g):

Non hominem occidi: non paſces in cruce corvos.

Juvenal bemerket auch dieſe Gewohnheit:

Vultur jumento, canibus, crucibusque relictis,
Ad fœdus properat, partemque cadaveris affert.

Man findet auch bey denjenigen, welchen das Begräbniß zugeſtanden ward, manchmal ſehr unangenehme Umſtände. Diejenigen welche der Donner erſchlagen, hielt man für Feinde der Götter und begrub ſie an eine beſondere Stelle, damit ihre Aſche anderer ihre nicht verunreinigen möchte; und diejenigen, welche ihr väterliches Vermögen verthan hatten, verloren das Recht, in den Gräbern ihrer Väter begraben zu werden; darum war Demokritus in Gefahr, ſeinen Begräbnißplatz zu verlieren, weil er ſeine väterliche Erbſchaft auf die Reiſen in fremde Länder und die Unterſuchung der natürlichen Geheimniſſe verwendet hatte, wenn ſolche Perſonen, die den öffentlichen Haß auf ſich geladen hatten, noch ſo glücklich waren, daß ſie begraben wurden, ſo pflegte man doch auf ihren Gräbern herum zu ſpringen, und Steine darauf zu werfen, welches Merkmaale der Verabſcheuung gegen die Verſtorbenen waren. Dieſes bemerket Euripides i):

- - - ἐνθρώσκει τάφῳ,
Πέτροις τε λεύει μνῆμα λάϊνον πατρός.

Oder: „Er ſpringt misvergnügt „auf ſeines Vaters Grabe herum, „und wirft auf ſolches zum Spott „Steine„.

Die Entziehung des Grabes war auch eine Strafe der Verbrecher nach ihrem Tode. Der Athenienſer Phrynicus, welchen man wegen der Verrätherey verdammte, ward einige Zeit nach ſeinem Begräbniſſe, aus dem Grabe gezogen, und aus Attica weggeſchaffet k).

Bey den Juden verſagte man nur den Selbſtmördern das Begräbniß, welche über der Erde verfaulen mußten. Die Gehenkten wurden begraben; welches die Rabbinen aus der Hochachtung gegen das Ebenbild Gottes, darnach der Menſch geſchaffen worden, herleiten l).

Ob gleich die tugendhaften Chriſten allemal ein Verlangen nach der Ehre und dem Rechte des feyerlichen Begräbniſſes, deſſen ſich die Kirche unterzogen, bezeiget haben; ſo waren ſie doch nicht, wie die Heiden wegen ihrer Leiber bekümmert, daß ſie hätten glauben ſollen, ſie giengen wirklich verloren, wenn ihnen die Grauſamkeit ihrer Feinde, oder ein anderer Zufall, das Begräbniß entzöge; denn ſie erwogen, daß nichts ihrem Leibe, der wiederum auferwecket werden ſollte, ſchaden könne. In dieſer Abſicht hat

hat man mit genugſamen Scheine geſagt:

- - - Cœlo tegitur, qui non habet urnam.

„D. i. den deckt der Himmel, welchem die Macht oder der Zufall den Aſchentopf verweigert hat„.

Die erſte chriſtliche Kirche verſagte nur den ungetauften Perſonen, Selbſtmördern, denjenigen, die im Banne geſtorben, und ein unbußfertiges und gegen die kirchlichen Strafen hartnäckiges Gemüth geäußert hatten, das feyerliche Begräbniß. Siehe Leichengebräuche.

a) Virg. *Aen. l. 6. v. 327.* b) Hom. *Odyſſ. l. 11. v. 66.* c) Hor. *l. 1. od. 28.* d) Antholog. *Epigr. l. 3. c. 25. ep. 75.* e) Hom. *Il. 11. 16.* 22. Pauſ. *in Bœot.* Diod. Sic. *l. 16. c. 6.* Pauſ. *in Meſſenicis.* Plut. et Corn. Nep. *in Phocione.* f) Hom. *Odyſſ. 3. v. 256.* Pauſ. *in Lacon.* g) *l. 1. ep. 16.* h) *Sat. 14. v. 77.* i) *in Electra v. 327.* k) Lycurg. *or. in Leocrat.* l) Jac. Pontan. *Progymn. Lat. l. 4. Deut. 21. 23.*

Beguarden. Glieder des dritten Ordens des heil. Franciſcus in Flandern. Sie entſtunden 1228. zu Antwerpen und erwähleten die heil. Begga zu ihrer Beſchützerinn, von der ſie den Namen bekommen. Anfänglich ernährte ſich jeder von ihnen ſelbſt, indem ſie Leinewand verfertigten, und bloß durch das Band der Liebe mit einander verbunden waren, auch keiner beſondern Regel folgeten. Allein, als Nicolaus der IV. die Regel des dritten Ordens des heil. Franciſcus 1289. beſtätigt hatte, ſo nahmen ſie ſolche in dem folgenden Jahre an. Die Herzoge von Brabant, inſonderheit Johann der II. und III. erwieſen ſich gegen ſie ſehr gnädig, und befreyeten ſie von allen Abgaben und Steuern. 1425. fiengen ſie an beyſammen zu leben und 1467. verbanden ſie ſich zu feyerlichen Gelübden, nachdem ſie die Kleidung der Religioſen des dritten Ordens des heil. Franciſcus zu Lüttich erwählet hatten. 1472. kamen ſie unter die Gerichtsbarkeit des Generals der Congregation zu Zepperen in dem lüttichiſchen Kirchſprengel, mit der ſie von Sixtus dem IV. vereiniget wurden. Da ſeitdem das Kloſter zu Antwerpen ſehr anſehnlich geworden, ſo ward der Name Beguarden allen übrigen Religioſen derſelben Congregation beygelegt. 1621. vereinigte Gregor der IV. dieſe Congregation mit derjenigen, ſo in der Lombardey war; wiewol dieſe Vereinigung nicht eher, als unter dem Innocentius dem X. 1650. zu Stande kam. Denn nachdem dieſer Pabſt den General der Congregation zu Zepperen unterdrückt hatte, ſo wurden alle Klöſter des Ordens des heil. Franciſcus in dem Kirchſprengel von Lüttich, Mecheln und Antwerpen der Viſitation, Gerichtsbarkeit und Strafe des italieniſchen Generals unterworfen, und in eine Provinz, unter dem Titel der flandriſchen Provinz, verwandelt. Dieſe enthält zehn oder zwölf Klöſter, wovon die vornehmſten zu Antwerpen, Brüſſel, Maſtricht und Löwen ſind.

Es war auch in Flandern eine beſondere Geſellſchaft Mönche und Nonnen von dem dritten Orden des heil. Franciſcus, welche ihre Klöſter in den Provinzen Artois, Hennegau und dem therouaniſchen Sprengel hatten; wovon die vornehmſten zu St. Omer, Furnes, Nieuport, Ypern, Bergen und Dixmuyden waren. Der Pabſt Johannes der XXII. beſtätigte 1413. ihre Anordnungen. Aber die Mönchklöſter ſind an dieſem Orte eingegangen: dahingegen es eine große Anzahl ſolcher Nonnenklöſter noch giebt. Siehe Franciſcaner. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. c. 38.*

Beguinen. Nonnen, welche ihren Orden entweder der heil. Begga, welche um das Ende des ſiebenten Jahrhunderts, oder dem Lambert le Begue, ſo gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geſtorben, zu verdanken haben. Anfänglich ließen ſie ſich zu Lüttich und hernach 1207. zu Nivelle nieder; von welchem letztern Orte ſie ſich in ganz Flandern und von dar in Deutſchland ausbreiteten. Von den deutſchen Beguinen verfielen einige auf ausſchweifende Irrthümer, indem ſie ſich beredeten, es ſey möglich, in dieſem Leben die größte Vollkommenheit zu erreichen, unſündhaftig zu werden, und zu dem deutlichen Anſchauen Gottes zu gelangen; kurz, ſie glaubten, man könne zu einer ſo hohen Staffel der Beſchaulichkeit fortgehen, daß es hernach gar nicht mehr nöthig wäre, die Faſttäge der Kirche in Acht zu nehmen oder ſich den Geſetzen der ſterblichen Menſchen zu unterwerfen. Die Kirchenverſammlung zu Vienne verdammte 1113. dieſe irrigen Sätze und hub den Orden der Beguinen gar auf, ob ſie wohl diejenigen beybehielt, welche den wahren Glauben bewahren, und keuſch und bußfertig mit und ohne Gelübde leben würden. Daher kömmt es, daß man in Flandern noch ſo viele Beguinenklöſter findet; wie ſich denn dieſe Nonnen ſeit der gemeldeten Kirchenverſammlung ſo weislich und fromm verhalten, daß ſie Johannes der XXII. in ſeinen Schutz genommen und Bonifacius der VIII. von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreyet und der biſchöfflichen untergeben hat. In den Niederlanden iſt faſt keine Stadt, worinnen nicht Beguinen ſeyn ſollten, wie denn zu Amſterdam der Religionsveränderung ungeachtet, eine ihrer berühmteſten Geſellſchaften iſt. Dieſe befinden ſich in verſchiedenen Klöſtern, welche alle zuſammen auf einem eingeſchloſſenen Platze ſtehen und eine oder mehrere Kirchen, nach der Anzahl der Beguinen haben. Jedem Kloſter iſt eine Priorinn, ohne deren Erlaubniß keine Nonne ausgehen darf, vorgeſetzt. Ihr Gelübde beſteht in folgenden Worten: Ich N. verſpreche gehorſam und keuſch zu ſeyn, ſo lange ich in dieſem Beguinenkloſter bin. Ihr Noviciat währet drey Jahre, ehe ſie eingekleidet werden, der Rector des Kirchſpieles iſt der Superior des Kloſters, welcher ohne Zuziehung von acht Beguinen nichts unternimmt. Ehedem war ihre Kleidung verſchieden; einige giengen grau; andere braun; andere blau; itzt aber gehen ſie alle ſchwarz. Wenn ſie in Amſterdam ausgehen, ſo hängen ſie einen ſchwarzen Schleyer um. Vormals hatte jede Geſellſchaft ihre eigene Vorſchriften. Bey den Viſitationen 1600. und 1601. unterſagte ihnen der Erzbiſchoff Matthias Hovius bey einer Geldſtrafe kleine Hunde zu halten. Die ſchönſte Beguinage in Flandern iſt zu Mecheln. Die antwerpiſche iſt auch ſehr groß, und hat zwo beſondere Kirchen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. c. 1.*

Beichte. Das mündliche Sündenbekenntniß der Chriſten.

Bey den Juden mußte der Hoheprieſter an dem jährlichen Verſöhnungstage Gott im Namen des ganzen Volks die Sünden bekennen; und dabey ſeine Hände auf das Haupt eines lebendigen Bocks legen, damit er alle Miſſethat der Kinder Iſrael in die Wildniß tragen möchte, 3 B. Moſ. 16, 21. Außer dieſem allgemeinen Bekenntniſſe der Sünden mußten die Juden auch, während der zehen Tage vor dem Verſöhnungsfeſte, Gott ihre Sünden entweder allein, oder in Gegenwart etlicher wenigen Perſonen, bekennen. Waren es Sünden wider die

die erſte Tafel, oder wider Gott allein, ſo waren ſie nicht verbunden, ſie vor Menſchen zu bekennen, welches, wie Maimonides ſagt, ein Stück der Unverſchämtheit geweſen ſeyn würde. Allein die Uebertretungen der zweyten Tafel, oder die Beleidigungen des Nächſten, mußten ſie vor ihren Brüdern bekennen. Wenn derjenige, welcher den Tod verdienet, ſich über zehen Ellen dem Orte, wo ſein Urtheil vollſtreckt werden ſollte, genähert hatte, ſo mußte er ſeine Sünden öffentlich bekennen und ſagen, laſſet mich mit meinem Tode alle meine Sünden büßen; und hierinnen folgte er dem Beyſpiele des Achan, den Joſua ermahnete, dem Herrn, dem Gott Iſrael, die Ehre zu geben, und ſeine Sünde zu bekennen, Joſ. 7, 19. a).

Bey den neuern Juden mußten die Kranken vor zehen Männern und einem Rabbinen ein Bekenntniß ihrer Sünden ablegen, welches nach der Ordnung des Alphabets eingerichtet war, indem jeder Buchſtabe eine gewöhnliche Sünde anzeigete b).

In der erſten Kirche war keine andere Beichte vor der Taufe üblich, als eine allgemeine Entſagung des Teufels und aller ſeiner Werke. Denn wenn der heil. Chryſoſtomus zeiget, wie die Weiſe Gottes, ſeine Knechte zu wählen, von der Weiſe der irdiſchen Fürſten oder Herren, ſich Soldaten oder Sclaven auszuſuchen, unterſchieden ſey, ſo ſetzt er dieſen Unterſchied darinnen: daß der Herold denjenigen, der auf der Rennbahne erſcheinen will, zuvor herum führet, und dabey ausruft, giebt jemand dieſem Manne etwas Schuld? Da hingegen Gott ſich erkläret, daß er uns aufnehmen wolle, obgleich Menſchen und Teufel wider uns zeugen, und uns der gräulichſten Laſter beſchuldigen; viel weniger aber von uns verlanget, daß wir unſere eigene Verbrechen kund machen ſollen. Wenn folglich die Alten der Beichte vor der Taufe gedenken, ſo müſſen ſie darunter entweder ein allgemeines Bekenntniß der Unwürdigkeit oder eine beſondere Beichte, die ſich die Menſchen freywillig auferlegt, verſtehen c). Es zwang auch die Kirche das Gewiſſen der Menſchen nicht, ihre Sünden öffentlich oder beſonders jemand andern als Gott zu beichten, um ſich dadurch zum Empfange des heil. Abendmahls geſchickt zu machen. Die Sündenbekenntniſſe der erſten Chriſten waren alle willkührlich, und wurden ihnen durch keine Geſetze auferlegt. Gleichwol müſſen wir bekennen, daß die beſondere Beichte, ob ſie wohl nicht nothwendig erfordert ward, dennoch von den Alten in einigen Fällen und bey beſondern Gelegenheiten gebilligt und unterſtützet ward. Denn 1) gaben ſie den Leuten den Rath, daß ſie ihre kleinen Sünden einander bekennen ſollten, damit ſie einander durch ein gemeinſchaftliches Gebeth beyſtehen könnten, nach Jac. 5, 16. bekennet einer dem andern ſeine Sünden, und bethet für einander, daß ihr geſund werdet. Denn obwol die Römiſchkatholiſchen dieſe Worte für ihre Ohrenbeichte anziehen, ſo fanden doch die Alten darinn nichts anders, als einen Befehl an die Chriſten, einander ihre Sünden wechſelsweiſe zu bekennen. 2) Wenn jemand den andern beleidigt hatte, ſo erwartete der Beleidigte von ihm ein beſonderes Bekenntniß ſeines Fehlers. 3) Wenn jemand ſich in Verwirrung oder Gewiſſensangſt befand, ſo ward er an einen Seelenhirten gewieſen, damit er bey demſelben Rath und Unterricht holen möchte. 4) Origenes giebt eine andere Urſache an, welche die Beichte vor dem Prieſter veranlaſſet, weil nämlich dieſer am beſten urtheilen konnte, ob beſondere

dere Sünden eine öffentliche Buße erforderten d). Siehe Pönitentes.

Die römiſche Kirche hat die Beichte nicht nur unter die nothwendigen Pflichten, ſondern auch unter die Sacramente verſetzet: und die Macht der Geiſtlichen über die Layen erhält dadurch einen großen Zuwachs. „Die Beichte ſagt Caſalius, unter„wirft einen furchtſamen Büßenden, „deſſen Gewiſſen mit Zweifeln und „Vorwürfen beſchweret iſt, und den „das Andenken ſeiner Sünden ent„kräftet hat, dem unbedingten Wil„len eines klugen Prieſters; welcher „Zepter zu ſeinen Füßen erblickt, „Kronen erniedriget, und diejenigen „zittern macht, welche ganze Völ„ker erſchrecken e)„.

Die Beichte muß in dieſer Kirche am Tage, und wofern es möglich iſt, bey Anweſenheit des Volks geſchehen. So bald als der Büßende zu dem Beichtſtuhle des Beichtprieſters kömmt, ſo bezeichnet er ſich mit dem Kreuze, und bittet den Beichtvater um den Segen. Alsdenn kniet er mit gefaltenen und aufgehabenen Händen nieder. Der Beichtſtuhl iſt fornen offen, und hat auf jeder Seite ein Fenſter mit einem Gitter. Der Beichtvater behält ſeine Mütze auf dem Kopfe, recket ſein Ohr gegen den Beichtenden; in welches er ſich die Beichte ſachte ſagen läßt; und daher heißt ſie die Ohrenbeichte. Hierauf entblößet er ſein Haupt, ſtrecket ſeine rechte Hand gegen den Büßenden, und ſpricht ihn von ſeinen Sünden los f).

Es iſt unſtreitig daß die Beichte in der griechiſchen Kirche gewöhnlich iſt. Ricaut nennet dieſe Gewohnheit einen Grundpfeiler der morgenländiſchen Kirchen; und die Achſe, um die ſich ihr ganzer kirchlicher Staat wälzet; und behauptet, daß ohne ſolche die Geiſtlichen keine Gewalt über die Gewiſſen haben, und ſehr ſelten jemanden würden ſtrafen können, weil in dergleichen Ländern jedermann bey den Ungläubigen Schutz wider ihre Strafen und Verweiſe finden würde. Es ſind jährlich vier Zeiten zu der Beichte ausgeſetzet. Der Büßende begiebt ſich mit dem Prieſter in einen abgelegenen Winkel der Kirche, wo er ſich mit entblößtem Haupte niederſetzt, und von dem Beichtvater die Verſicherung erhält, daß der Engel des Herrn allhier gegenwärtig ſey, um ſeine Beichte anzuhören und von ihm ermahnet wird, keine Sünde zu verſchweigen. Nach der Beichte empfängt er die Abſolution und giebt dem Prieſter ein kleines Geſchenke für ſeine Mühe. Wenn wir einem ſcharfſinnigen und gelehrten Reiſenden glauben dürfen, ſo wird die Beichte bey den Griechen ungemein gemisbraucht. Wenn jemand einen Raub beichtet, ſo fragt ihn der Prieſter, ob die dadurch beleidigte Perſon ein Landskind oder ein Fremder geweſen; und wenn der Beichtende das letztere bejahet, ſo verſetzt jener, es hat nichts zu bedeuten, wenn wir nur die Beute mit einander theilen. Dieſes ſind die natürlichen Folgen der Unwiſſenheit und der Armuth der Griechen g).

„In Anſehung der öffentlichen „Beichte, ſagt Hooker, verhält es „ſich in der engliſchen Kirche alſo: „wir nehmen wahr, daß in unſrer „Kirche unſer öffentliches Gebeth „zu dem allmächtigen Gotte mit ei„nem öffenlichen Bekenntniſſe unſe„rer Sünden angefangen wird, in „welchem jedermann ſich vor der „herrlichen Majeſtät Gottes nieder„wirft, und ſich ſelbſt anklaget, und „daß der Geiſtliche mit einem Aus„ſpruche alle diejenigen für rein er„kläret, deren Bekenntniß aus einem „wahrhaftig bußfertigen Gemüthe „gefloſſen; warum ſollte nun nicht „jedermann unter den allgemeinen

„Aus-

„Ausdrücken der Beichte ſich ſeine
„eigenen Umſtände vorſtellen, ſie mö-
„gen auch beſchaffen ſeyn, wie ſie
„wollen; und mit der Begierde, die
„ein zerknirſchter Geiſt wirket, die
„völlige Frucht der Worte der gött-
„lichen Gnade eben ſo gut auffaſſen,
„als wenn ſie inſonderheit wären
„ausgeſprochen und mit Gebethe,
„Auflegung der Hände und allen
„Ceremonien und Feyerlichkeiten, de-
„rer man ſich zur Stärkung des
„Vertrauens der menſchlichen Ge-
„müther auf die beſondere Barmher-
„zigkeit Gottes gegen ſie bedienen
„kann, begleitet werden? Der Unter-
„ſchied zwiſchen den allgemeinen und
„beſondern Beichtformeln iſt nicht
„ſo etwas weſentliches, daß das
„Heil oder das geiſtliche Gut eines
„Menſchen davon abhangen ſoll-
„te h)„.

„Was die beſondere Beichte be-
„trifft, (ſagt der Biſchoff Jewell) ſo
„verdammen wir ſie nicht, wenn
„wir die Misbräuche und Irrthü-
„mer bey Seite ſetzen, ſondern laſ-
„ſen einem jeden hierinnen ſeine Frey-
„heit i)„.

Selden hat über die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte und ihre Folgen ſcharfſinnige Gedanken mitgetheilet, welche man in ſeiner unten angezogenen Schrift nachleſen kann k).

Das Wort Bekenntniß (Confeſſio) kömmt manchmal in den Geſchichten in einer beſondern und fremden Bedeutung vor: indem die Alten von den Gräbern der Märtyrer dieſe Benennung gebraucht l).

Einige von den neuern Juden geißeln ſich bey ihrer Beichte, welches Malkut heißt, aber weder allgemein noch vorgeſchrieben iſt. Die Cerimonie iſt folgende. Zween dieſer Andächtigen verrichten ſie wechſelsweiſe: der Leidende legt ſich auf die Erde, und kehret ſein Angeſicht gegen Norden und den Rücken gegen Süden: aber er darf ſich nicht gegen Oſten und Weſten legen, weil ſolches die Reſidenz Gottes iſt. Er empfängt 39. Streiche mit einem Ochſenziemer und ſchlägt mittlerweile an ſeine Bruſt: der, welcher ſie austheilet, bethet den 38. Vers des 78. Pſalms, und giebt dem erſtern bey jedem Worte einen Schlag. Dieſe Worte, derer im Hebräiſchen 13. ſind, haben, wenn ſie dreymal wiederholet werden, ein Verhältniß zu 39. Streichen. Alsdenn ſteht der Büßende auf und zählet dem, der ihn geſchlagen hat, eben ſo viele Schläge wieder zu. Dieſer Gebrauch wird auf 5 B. Moſ. 25, 2. gegründet m).

a) Miſn. *et* Gem. *tit. joma. c. 8.* b) Lewis *Orig. Hebr. l. 6. c. 50.* c) Bingh. *l. 11. c. 7. §. 14.* Chryſ. *Hom. 21. ad pop. Antioch.* Aug. *Serm. 116. de temp.* Greg. Naz. *Or. 40. de bapt.* d) Bingh. *l. c. l. 15. c. 8. et l. 18. c. 3. tot.* e) *de vet. Chriſt. vit.* f) Ale'ts Ritual. g) *Preface to the State of the Greck Church.* Tournefort *Voyages.* h) *Eccleſ. Polity. B. 6. p. 322.* i) *Defence, p. 156.* k) Selden *Table-Talk.* l) du Cange *Gloſſ. Lat. inf.* m) Buxt. *Syn. Jud. c. 25.*

Beiram oder Bairam. Ein türkiſches Wort, welches ein feyerliches Feſt bedeutet. Die Türken feyern 2 Beiram; das erſte fällt auf den 10. Tag des letzten Monats in dem arabiſchen Jahre; und das andere endiget das Feſt des Monats Ramadhan, und fällt auf den 1. Tag des Monats Scheval. Dieſes letztere wird zu Conſtantinopel und an andern Orten mit Jauchzen und Frohlocken begangen, weil mit ſolchem das Faſten aufhöret. Siehe Aid a).

Während dieſer Feſte arbeitet das Volk in 3. Tagen nicht. Das letzte Beiram wird ſo gleich mit dem neuen

neuen Monden nach dem Monate Ramadhan angefangen. Wenn die Wolken ihn verbergen, ſo warten die Türken ein oder zwey Tage; wenn aber der Himmel etliche Tage nach einander trübe bleibt, ſo fangen ſie ihr Feſt an, ob ſie gleich den Mond nicht geſehen haben. Es wird ſolches zu Conſtantinopel durch drey Canonenſchüſſe von dem Serail kund gethan; worauf auf allen öffentlichen Plätzen und vor den Häuſern der Großen die Trommeln gerühret und die Trompeten geblaſen werden. Die vornehmſten Staatsbedienten verſammlen ſich in dem Serail, um dem Großherrn ihre Ehrenbezeugung zu machen. Alsdenn werden ſie herrlich bewirthet und von den 16. Vornehmſten unter ihnen bekömmt jeder einen Zobelpelz. Hieher begeben ſich auch die Sultaninnen aus dem alten Serail, und nehmen während der dreytägigen Feyer des Beiram an den Luſtbarkeiten und Gaſtereyen Theil b).

a) D'Herbelot. b) Ricaut *Hiſt. of the Ottom. Empire.*

Bel oder Belus. Der höchſte Gott der alten Chaldäer oder Babylonier. Er war der Stifter des babyloniſchen Reichs und ſoll mit dem Nimrod und dem phöniciſchen Baal eine Perſon ſeyn. Die Griechen, welche alles aus ihrer Sprache ableiten, ſagen, Jupiter habe mit der Juno einen Sohn erzeuget, und ſolchen Belus διον ὀξυτατον ἀναι τον παιδα, weil er der ſcharfſinnigſte Knabe geweſen, genennet. Sie entlehnen dieſen Namen von βελος, ein ſcharfgeſpitzter Pfeil. Selden will ὀξυκινητον, das was ſich ſchnell bewegt, leſen, weil dieſe Beſchreibung ſich beſſer auf einen Pfeil ſchicket. Der heil. Hieronymus ſagt, „der Götze Baal, Bel, oder deutlicher zu reden, Belus, ward von „dem Ninus zur Ehre ſeines Vaters geweihet, und von den Aſſyrern angebethet;„ und in einer andern Stelle: „Ninus erreichte ein „ſo großes Anſehen, daß er ſeinen „Vater, der hebräiſch Bel, und bey „den Sidoniern und Phöniciern Baal „heißt, den Göttern beygeſellete a)„. Siehe Baal.

Wenn Beroſus den Urſprung der Dinge nach den Lehrſätzen der Babylonier vorträgt, ſo erzählet er, der Gott Belus habe den Chaos, oder die Finſterniß, in der Mitten durchſchnitten, und ſolchergeſtalt die Erde und den Himmel von einander geſondert, und die Welt in Ordnung gebracht. Da er ſie aber wüſte und unbevölkert erblickte, ſo habe er einem von den Göttern befohlen ſeinen eigenen Kopf abzuhauen, und die Erde mit dem daraus gefloſſenen Blute zu vermiſchen, wovon die Menſchen und mancherley Thiere entſprungen wären; und Belus habe die Sonne, Mond, Sterne und fünf Planeten vollendet b).

Dieſer Götze hatte einen Tempel auf dem oberſten Abſchnitte des babyloniſchen Thurms, und unter ſeinen zahlreichen Bildſäulen ſah man eine von maßivem Golde, ſo vierzig Fuß hoch war. Alles Geräthe dieſes Tempels war von eben dieſem Metall und betrug 800. Talente am Werthe c).

Xerxes zerſtörte ihn und führte deſſen unermeßliche Schätze weg. Nach einigen ſollen ihn der Eifer für die magiſche Religion und Haß gegen die Sabäer, oder Götzendiener, dergleichen die Babylonier waren, darzu veranlaſſet haben; wiewol es wahrſcheinlicher iſt, daß die Begierde, den in dem griechiſchen Kriegen gemachten Aufwand zu erſetzen, ſchuld daran geweſen d).

Nebucadnezar ſetzte die Bildſäule dieſes Gottes, nach der Endigung des jüdiſchen Krieges, zur Verehrung aus, Dan. 3.

a) Voſſ. *de Idol. l. 1. c. 16.* Chron. Alex. Seld. *Synt.* 2. *c.* 1. Hier. *in*

in Ez. c. 23. et in Hoſ. c. 11. b) Alex. Pol. *ex Beroſo ap. Sync. Chronogr. p. 29. et* Euſ. *Chr. gr.* Scal. *p. 6.* c) Herod. *l. 1. c. 183.* d) Diod. Sic. *l. 2.* Pocock. *Spec. Hiſt. Ar. p. 148.*

Die Geſchichte von dem Bel und dem Drachen. Ein apocryphiſches Buch der Schrift. Die jüdiſche Kirche hat es allemal verworfen, und es kann nicht erwieſen werden, daß es jemals hebräiſch oder chaldäiſch vorhanden geweſen. Der heil. Hieronymus nennet es nur die Fabel von dem Bel und dem Drachen. Die Leſung deſſelben zwecket nur auf einen ſittlichen Unterricht ab. Selden hält es mehr für ein heiliges Gedichte. Er bemerket, daß ein großer Theil der heidniſchen Religion in Schlangen (dracones) beſtanden; wie Clemens von Alexandrien, Julius Firmicus, Juſtin der Märtyrer, und andere, bezeugen. Nach dem Ariſtoteles gab es in Meſopotamien Schlangen, welche keinen Einwohner, ſondern nur Fremde, beſchädigten. Daher iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſowol die Meſopotamier, als auch ihre Nachbarn, jene aus Dankbarkeit, und dieſe aus Furcht, die Schlangen verehret haben. Aber hieraus kann man den Schlangendienſt der Babylonier nicht gewiß ſchließen. Selden. *de Diis Syr. Synt. 2. c. 17.*

Belatucadrus, oder **Bellotucadrus.** Eine Gottheit der alten Britten, inſonderheit der Brigantes, oder Einwohner von Cumberland. Es iſt ein Altar von dieſem Götzen übrig, mit der Jnſchrift:

BELATUCADRO JUL. CIVILIS. OPT.
V S L M.

h. e. Belatucadro Julius Civilis Optio votum ſolvit libens merito. Man hat auch in der Provinz Cumberland noch einen Stein mit der Aufſchrift:

DEO MARTI BELATUCADRO
RO. VR. RP. CAII ORUSII. M.

Woraus erhellet, daß Belatucadrus der Mars geweſen; und vermuthlich iſt ſein Name von dem aſſyriſchen Götzen Bel, oder Baal, ſo nach dem Cedrenus, auch der Mars war, entlehnet worden. Selden hat noch einige andere Jnſchriften, die dieſen Götzen betreffen, aufbehalten. Siehe deſſen Abhandlung *de Diis Syris, Synt. 2. c. 1.* Cambden's *Britannia, in Bragantes.*

Belenus. Der Schutzgott der alten Einwohner zu Aquileja, Gallien und Jllyrien. Er war eine Perſon mit dem Apollo, oder der Sonne; denn Julius Capitolinus meldet, Maximinus habe nach Aquileja, nachdem er ſolches vergeblich belagert, Abgeordnete geſchicket, welche die Uebergabe bewirken ſollen; allein da ſie das Volk meiſtentheils dazu beredet, ſo habe ſich Menophilus und ſein College widerſetzet, und es benachrichtiget, daß der Gott Belenus ihm Sieg über den Maximinus verleihen werde. Worauf die Soldaten des letztern vorgegeben, daß Apollo wider ſie geſtritten habe a). Man hat auch zwo hieher gehörige Jnſchriften. Die erſte heißt:

APOLLINI BELENO AVG. IN
HONOREM C. PELTI.

Die andere:

APOLLINI BELENO C. AQVI-
LEIVS FELIX.

Man iſt uneinig über den Urſprung des Wortes Belenus. Pithöus leitet es von *βέλος*, ein Pfeil, in Anſehung der Sonnenſtrahlen ab; andere von *βέλα*, welches in dem lacedämoniſchen Dialect Sonne und Licht bedeutet b). Voßius meynet, von Beel komme Belis, und von Belis, Belinus. Beel iſt ſo viel als Baal, König oder Herr.

Elias Schedius bildet ſich ein, daß er die Zahl 365 in Belenus, wie die Baſilidianer in Abraxas, gefunden habe. Er ſchreibt das Wort alſo:

Β Η Λ Ε Ν Ο Σ } 365.
2 8 30 5 50 70 200

Dieſe Zahl iſt die Zahl der Tage im Jahre; und ſcheint mit dem Begriffe von dieſer Gottheit, wiefern ſie mit der Sonne einerley ſeyn ſoll, übereinzuſtimmen c).

Montfaucon will es nicht zugeben, daß Belenus zu Aquileja oder in Gallien für die Sonne gehalten worden, weil er in vielen Aufſchriften wohl Apollo Beleus, aber nicht Apollo Belenus genannt wird; und die Alten den Apollo und die Sonne, ob ſie gleich im phyſiſchen Verſtande einerley geweſen, dennoch bey dem Gottesdienſte als zwo verſchiedene Gottheiten betrachtet; wie denn auch Cicero, wenn er die von den Theologen angeführten unterſchiedenen Sonnen erzählet, kein Wort ſaget, daß auch Apollo darunter gerechnet worden d).

a) Voſſ. *de Idol. l. 3. c. 17.* b) Heſych. *in βέλα.* c) *de Diis Germ.* d) *Ant. T. 2. P. 2. l. 5. ch. 3.*

Bellona. Die heidniſche Göttinn des Krieges. Homer machet ſie zur Gefährtinn des Mars a).

- - - ἦρχε δ᾽ ἄρα σφιν Αρης, καὶ πότνι Ενυώ.
Ἡ μὲν ἔχουσα κυδοιμὸν ἀναιδέα δηϊοτῆτος·
Ἄρης δ᾽ ἐν παλάμῃσι πελώριον ἔγχος ἐνώμα.

Oder: „Mars, der unerbittliche Zerſtörer, und die ſchreckliche Bellona, kamen. Flammen ſah man in ihren Angeſichtern, und den Donner hörte man um ihre Scheitel krachen. Dieſe vermehrte das Getöſe und die Hitze des Gefechtes, und jener bewegte ſeine Lanze, die einen fürchterlichen Glanz von ſich warf.„ Pope.

Horaz erwähnet das Vergnügen der Bellona an dem Blutvergießen und Schlachten b):

- - - gaudens Bellona cruentis.

Und Virgil waffnet ſie mit einer blutigen Geißel c):

- - - ſanguineo ſequitur Bellona flagello.

Bellona hieß bey den Griechen Ἐνυώ, Enyo. Nach einigen ſoll ſie die Mutter oder Schweſter, und nach andern die Gemahlinn des Mars, geweſen ſeyn; der auch wegen einer von dieſen Urſachen Enyalius genannt worden. Heſiodus nennet ſie die Tochter des Phorcys und der Ceto. Weil die Sonne auch unter dem Namen des Mars ſoll ſeyn verehret worden: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Bellona den Mond vorſtellen müſſen. Zu Rom ſtand ihr Tempel bey dem flaminiſchen Circus, und vor ſolchem die Säule des Krieges, woher der Conſul ſeine Lanze warf, wenn er einem Könige, oder einer Nation den Krieg ankündigte. Der blinde Appius Claudius, der im Jahre 457. Conſul war, bauete dieſen Tempel.

Hac ſacrata die Tuſco Bellona duello,
Dicitur, et Latio proſpera ſemper adeſt.
Appius eſt auctor; Pyrrho qui pace negata
Multum animo vidit; lumine captus erat.
Hinc ſolet haſta manu, belli prænuntia, mitti,
In regem et gentes cum placet arma capi *d*).

Die Prieſter dieſer Göttinn, Bellonarii genannt, opferten ihr ihr eigenes Blut, indem ſie ſich mit Meſſern zerfleiſcheten. Lactantius und Minucius Felix werfen den Heiden dieſen grauſamen Gebrauch vor. Der erſtere verſichert uns, daß dieſe Prieſter ſich ihrer Mannheit beraubet haben e).

Die Bellona ward inſonderheit in der cappadociſchen Stadt Comana verehret. Man glaubet, der Oreſtes, und ſeine Schweſter, die Iphigenia,

genia, hätten dieſen Gottesdienſt aus dem tauriciſchen Scythien mitgebracht, und es ſey eben der geweſen, den man der daſigen Diana gewidmet. Der Tempel der Göttinn war in dieſer Stadt mit vielen Prieſtern angefüllet, die unter einem Hohenprieſter, der den nächſten Rang nach dem König hatte, ſtanden f).

Unter dem Kaiſer Severus war, nach dem Cambden, zu York ein Tempel dieſer Göttinn: indem, nach dem Zeugniſſe des Spartian, der Kaiſer, als er in dieſer Stadt opfern wollen, von einem unwiſſenden Augur in ſolchen geführet worden g).

a) *Il. V. v. 592.* b) *Sat. 3. l. 2, v. 229.* c) *Aen. l. 8. v. 703.* d) Theog. Voſſ. *de Idol. l. 2. c. 27.* Ovid. *Faſt. l. 6. v. 201.* e) Lact. *Ep. c. 23.* Min. Fel. *Oct.* f) Strab. *lib. 11. et 12.* g) *Britannia, in Brigantes.*

Beltha. Eine Göttinn der alten Zabier. Der arabiſche Schriftſteller, Ben Iſaac, ſaget von ihnen: ſie fangen ihr Jahr mit dem Monate Niſan an, und feyern die erſten drey Tage deſſelben, indem ſie ihre Göttinn Beltha anrufen. Sie begeben ſich auch in ihre Tempel und verbrennen lebendige Opferthiere. Beltha ſcheint eben die Gottheit zu ſeyn, welche Philo Byblius Baaltis, d. i. die Königinn des Himmels, oder den Mond, nennet. Siehe **Zabii.** *Interpr.* Hotting. *Hiſt. orient. p. 177,* Spenc. *de leg. Hebr. l. 3. c. 2.*

Bema, (griech. βῆμα). Tribunal. Der biſchöffliche Thron in der alten chriſtlichen Kirche. Dieſer Sitz ward nebſt der Presbyterorum ihren allemal an das obere Ende der Schranken in einem Halbzirkel hinter den Altar gebauet. Denn in den alten Zeiten waren die Sitze der Biſchöffe und der Presbyteren vereiniget, und beyde hießen Thronen. Gregor Nazianzenus beſchreibt die Art ihrer Sitze, wenn er der athanaſianiſchen Kirche gedenkt, und von ſich, als dem Biſchoffe, der auf dem hohen Throne geſeſſen, und von den Presbytern redet, welche niedrigere Bänke zu deſſen beyden Seiten eingenommen. Einige Gelehrte leiten dieſe Gewohnheit aus den jüdiſchen Synagogen her, in welchen, nach dem Maimonides, an dem obern Ende nach dem heiligen Lande zu, das Geſetz an der Wand in einem Kaſten lag, und zu beyden Seiten die Aelteſten in einem Halbzirkel ſaßen. Der heil. Auguſtin ſaget zu dem donatiſtiſchen Biſchoffe Maximinus: „Wenn die Biſchöffe bey dem jüngſten Gerichte „vor Chriſto ſtehen würden, ſo würden ſie keine Thronen und erhabene „Sitze, oder bedeckte Stühle haben; „ob ihnen wohl dieſe Ehre in dieſer „Welt eine Zeitlang zum Vortheile „der Kirche eingeräumet werde.„ Siehe **Kirche.**

Der biſchöffliche Thron hieß auch Sedes und Cathedra; daher kömmt Cathedralſitz, welche Benennung von einer Kirche gebrauchet wird, an welche der Stuhl oder Sitz des Biſchoffs verknüpfet iſt. Bingh. *l. 8. c. 6. §. 10.*

Bemilucius. Ein Götze der Gallier, welcher in Burgund, in dem der Abtey zu Flavigny gehörigen Dorfe Ampilly, gefunden worden. Er ſtellet einen Jüngling mit kurzen Haaren und einem Pallium vor, welches letztere an ſeinen Schultern befeſtiget iſt, aber ſeine Blöße nicht decket. In der rechten Hand hält er eine Weintraube, und in der linken andere Früchte, welche die Zeit verderbet hat. Die Aufſchrift iſt folgende:

DEOBE
MILVCIO
VI

Dieſe Aufſchrift begleitet einige Schwierigkeit. Man kann entweder leſen: DEO BEMILVCIO VI, da man ſchwerlich wird erklären können, worauf VI zielet: oder DEO BEMI-

BEMILVC. JOVI; und in dieſem Falle hätten wir einen Jupiter von Burgund entdecket. Die Trauben ſchicken ſich ſehr gut auf dieſes Land, weil es vielen Weinbau hat. Montf. *T.* 2. *P.* 2. *l.* 5. *ch.* 5.

Benan Haſcha, (arab.) Die Mitgenoſſen Gottes. Es ſind Götzen, welche die alten heidniſchen Araber vor dem Mahommed angebethet. In dem Capitel des Korans, Ekhlâs, oder welches von der Seligkeit den Namen hat, antwortet Mahommed den Juden, Chriſten, Magiern und Götzendienern, die ihn gefraget hatten, was für einen Gott er verkündige und anbethe: Es iſt der einige Gott, der von ſich ſelbſt beſteht, nicht zeuget, auch nicht gezeuget worden, und nicht ſeines gleichen hat. Huſſain Vaez merket bey dieſem Verſe an, daß er nicht nur den Juden und Chriſten, ſondern auch den abgöttiſchen Arabern, welche die Benan Haſcha für Mitgenoſſen Gottes ausgegeben, entgegen geſetzet ſey. Siehe Allah. D'Herbelot.

Bendis. Eine Göttinn der alten Thracier. Heſychius verſteht ſowol die Erde, als den Mond, oder die Diana darunter. Sie heißt διλογχος, oder die zween Spieße führet; wobey dieſer gelehrte Grammaticus anmerket, daß ſie der Dichter Cratinus in Threiſſis alſo genannt, weil ſie auf eine doppelte Weiſe, nämlich als eine himmliſche und irdiſche Göttinn verehret worden. Ihr Dienſt kam aus Thracien nach Athen. Und ihr Feſt ward an dem letzten Orte βενδιδεια genannt. Sie hieß auch Diana Munychia. Heſych. *in* βενδις. Xenoph. Ελληνικων.

Benedicite. Der Geſang der drey Kinder in dem feurigen Ofen. Er war in der erſten Kirche gebräuchlich. Athanaſius empfiehlt ihn den Jungfrauen zu ihrer beſondern Andacht. Die Kirchenverſammlung zu Toledo gebeut der ſpaniſchen Geiſtlichkeit in Gallicien bey dem Banne, ſolchen alle Sonntage und an den Feſttagen der Märtyrer zu ſingen. Bingh. *l.* 14. *c.* 2. *§.* 6.

Benedict von Aniane, (der heil.) Verbeſſerer des Benedictinerordens, und General deſſelben in Frankreich. Dieſer Abkömmling der alten Gothen, die ſich in Languedoc niedergelaſſen hatten, ward gegen 750. von vornehmen Aeltern geboren, und verwaltete das Amt eines Mundſchenkens bey dem Könige Pipinus, verließ aber 774. den Hof und gieng in ein Kloſter, wo er ſeine Mönchskappe mit bunten Lumpen flickte, um ſich der Verſpottung und Mishandlung der übrigen Mönche auszuſetzen. 780. bauete er auf einem ſeiner väterlichen Landgüter an dem kleinen Fluſſe Aniane, mit einigen Einſiedlern ein kleines Kloſter, und lebete darinnen einige Jahre in groſſer Armuth; und dieſes war der Anfang des berühmten Kloſters, ſo dem Heilande der Welt gewidmet worden. Es fanden ſich anfänglich viele zu ihm, um ſich ſeiner Aufſicht zu unterwerfen, verließen ihn aber wiederum, da er ſie nöthigte, ihr Brodt abzuwägen und den Wein abzumeſſen. Deſſen ungeachtet beharrete er auf ſeinem Vorſatze, die Regel des heil. Benedicts zu beobachten, verrichtete mit ſeinen Mönchen Handarbeit, genoß nur Waſſer und Brodt, und trank nur an Sonntagen und an großen Feſten Wein, und manchmal Milch. Er mäßigte zwar nachgehends ſeine Strenge, behielt aber die Feldarbeit bey, und erlaubte den Mönchen vor dem Eſſen kein Glas Waſſer. Nachdem ſeine erſte Stiftung und ſein Ruhm die Erbauung mehrerer Klöſter an unterſchiedenen Orten veranlaſſet hatte, ſo fieng er, auf Befehl des Kaiſers Ludwig des Sanftmüthigen, an deſſen Hof zu Aachen er gezogen worden, und von dem er die Aufſicht über alle Klöſter

in

in ſeinen Staaten erhalten hatte, an einer allgemeinen Verbeſſerung derſelben zu arbeiten an. Es ward in dieſer Abſicht 817. auf dem Concilio zu Aachen eine ſtrenge Zucht vorgeſchrieben, wovon ein weitläuftiger Abriß in der angezogenen Schrift zu finden. Dieſe Conſtitutiones gründeten ſich auf die Regel des heil. Benedicts, und wurden in 80. oder 72. Capitel eingetheilet. *Hiſt. des Ord. rel. T. 5. ch. 14. et 15.*

Benedictiner-Mönche. Ein gottesdienſtlicher Orden, welchen der berühmte italieniſche Mönch Benedictus, unter dem Juſtinianus 530. errichtet hat. Er legte dazu den Grund zu Sublaqueum, in dem Kirchſprengel von Tibur, wo er zwölf Klöſter, jedes für zwölf Mönche, bauete; wovon eines hernach nicht nur der biſchöfflichen Gewalt entnommen ward, ſondern auch zwölf Dörfer unter ſeine Gerichtsbarkeit bekam. Von dar begab ſich Benedictus nach dem Berge Caßino, und bauete allda ein anderes Kloſter; und pflanzte von hieraus ſeinen Orden in andere Länder fort. Solches geſchah mit ſo gutem Erfolge, daß ſechshundert Jahre hernach der größte Theil der europäiſchen Mönche ſich nach ſeiner Regel richtete, bis um 1220. die Dominicaner und Franciſcaner andere Regeln von ihren Anführern annahmen a). Hoſpinian b) rechnet drey und zwanzig verſchiedene Orden, die aus dieſem einzigen entſtanden, und bemerket, daß man zu ſeiner Zeit zweyhundert Cardinäle, ſechzehnhundert Erzbiſchöffe, viertauſend Biſchöffe, und funfzehntauſend ſiebenhundert Aebte, die aus ſolchem gekommen, gezählet habe. Benedictus hat niemals die Abſicht gehabt, daß ſeine Mönche ſich nach ihm nennen, oder einen neuen Orden ausmachen ſollten; noch vielweniger aber, daß ſo viele andere Orden daraus abgeleitet werden ſollten. Er bekennet, daß er nur überhaupt Regeln für die Cönobiten und Anachoreten der erſten Kirche entwerfen wollen, welche zu ſeiner Zeit allein die zween eingeführten und von den italieniſchen Kirchen gebilligten Orden waren c).

Die Benedictiner ſind in unterſchiedene Congregationen eingetheilet. Sie tragen einen ungebundenen ſchwarzen Oberrock mit ſehr weiten Aermeln, und auf dem Kopfe eine Capuche, die hinten ſpitzig zuläuft. Sie werden wegen der Farbe ihrer Kleidung in dem geiſtlichen Rechte ſchwarze Brüder genannt. Man hat ein weitläuftiges Verzeichniß von den Heiligen dieſes Ordens; aber Baronius und andere Schriftſteller beſchuldigen die Benedictiner, daß ſie ſolche mitgerechnet, die niemals ihre Brüder geweſen.

Die Regel des heil. Benedicts, welche die engliſchen Mönche ſeines Ordens vor der Aufhebung der Klöſter beobachteten, war folgende: Sie mußten innerhalb vier und zwanzig Stunden ſiebenmal ihre Andacht verrichten; nämlich, 1) des Morgens um 2 Uhr, weil unſer Heiland um dieſe Zeit auferſtanden ſeyn ſollte; und ſolches hieß die nächtliche Bethſtunde. 2) Früh um 6 Uhr, weil man vorausſetzte, der Engel habe in dieſer Stunde den Weibern die Auferſtehung Chriſti verkündiget; dieſes hieß die Metten. 3) Früh um 9 Uhr, welches die dritte Bethſtunde oder die dritte Stunde des Tages hieß, in der unſer Heiland von Pilato zur Geißelung verdammet worden. 4) Mittags um 12 Uhr, welches die ſechſte Bethſtunde, oder ſechſte Stunde des Tages war, in der unſer Erlöſer gekreuziget und die Sonne verfinſtert worden. 5) Um 3 Uhr Nachmittags, ſo die neunte Bethſtunde, oder neunte Stunde des Tages genennet ward, weil in ſolcher unſer Erlöſer geſtorben.

ben. 6) Um 6 Uhr des Nachmittags, da Chriſtus von dem Kreuze abgenommen worden ſeyn ſollte; welches die Veſper hieß. Und endlich um 7 Uhr des Abends, da der Todeskampf Chriſti im Garten ſich angefangen haben ſollte, welches die letzte Bethſtunde war. Dieſe Mönche durften nur paarweiſe ausgehen. In der Faſtenzeit aßen ſie täglich nicht eher, als des Abends um 6 Uhr, und brachen ſich an ihrem gewöhnlichen Schlafe und Eſſen ab. Doch war ihnen nicht erlaubt, ohne Genehmhaltung ihres Superiors eine willkührliche Strenge zu beobachten. Sie durften ſich in ihrem Speiſeſaale bey ihren Mahlzeiten nicht mit einander unterhalten, ſondern waren zur Aufmerkſamkeit auf die Vorleſung der Schrift verbunden. Sie ſchliefen alle in einem gemeinſchaftlichen Schlafzimmer, aber nicht zwey derſelben in einem Bette, und lagen in ihren Kleidern. Ihre geringen Verbrechen wurden mit Entziehung der Mahlzeit, und die gröbern mit Ausſchließung von den gottesdienſtlichen Verſammlungen beſtrafet; allein diejenigen, ſo keine Beſſerung von ſich ſpüren ließen, wurden aus dem Kloſter geſtoßen. Jeder Mönch hatte zwo Kutten, zwo Kappen, eine Schreibtafel, ein Meſſer, eine Nähnadel und ein Schnupftuch. Ihr Bette beſtand aus drey Decken und einem Küſſen d).

Der heil. Benedictus war aus einem guten Hauſe; und einige machen ihn zu einem Enkel des Kaiſers Juſtinian. Er entzog ſich der Welt zeitig, und verſteckte ſich in die vierzig Meilen von Rom entlegene Einöde Sublaqueum. Hier beſchäfftigte die Vorſtellung von einem Frauenzimmer, das er zuvor zu Rom geſehen hatte, ſeine Einbildungskraft ſo ſtark, daß er zur Dämpfung ſeiner Begierden ſich genöthiget ſah, ſich nackend in den Brombeerſträuchern, die man noch in dieſer Einöde ſieht, herumzuwälzen; und man giebt vor, der heil. Franciſcus habe nachher auf dieſe Sträucher Roſenbüſche gepfropfet, welche alle Jahre die ſchönſten Roſen hervorbringen. Die Heiligkeit zog dem heil. Benedictus bald viele Schüler zu. Er ward für den Eliſa ſeiner Zeit gehalten, und ſoll viele Wunder gethan haben, welche in dem zweyten Buche der Unterredungen des heil. Gregors des Großen erzählet werden.

Die Regel der Benedictiner iſt wegen ihrer klugen und beſcheidenen Einrichtung dergeſtalt berühmt, daß ſie vor allen andern die heilige Regel genannt wird. Der heil. Benedictus gebeut, jedermann, ohne einen Unterſchied zu machen, nämlich Erwachſene, Kinder, Standesperſonen, Knechte, Gelehrte, Ungelehrte, Geiſtliche und Layen in ſeinen Orden aufzunehmen. Er handelt in eilf Capiteln von der Einrichtung des Gottesdienſtes. Die Benedictiner enthalten ſich beſtändig des Fleiſches, außer in Krankheiten nicht. Jeder von ihnen bekömmt täglich zween Theile, und zuweilen ein Drittheil Kräuter, ein Pfund Brodt, und drey Quartiere einer Pinte Wein. Ihre Kleidung iſt nach der Beſchaffenheit des Landes kälter oder wärmer. Sie ſind überdieß mit einer Nähnadel, einem Bleyſtifte und Schreibtafeln verſehen.

Die Zeit, wenn dieſer Orden nach England gekommen, iſt wohl bekannt. Denn die Engländer ſind ihm ihre Bekehrung von dem Götzendienſte ſchuldig. Der Pabſt Gregor ſchickte 596. den Auguſtin, Prior des Kloſters des heil. Andreas zu Rom, nebſt andern Benedictinern dahin. Der heil. Auguſtin ward Erzbiſchoff zu Canterbury, und die Benedictiner ſtifteten unterſchiedene Klöſter, wie auch die Metropolitankirche zu Canterbury, und alle Cathedral-

thedralkirchen, die hernach errichtet worden.

Der Pabſt Johannes der XXII. welcher 1334. ſtarb, hat nach genauer Unterſuchung wahrgenommen, daß dieſer Orden ſeit ſeinem Urſprunge vier und zwanzig Päbſte, beynahe zweyhundert Cardinäle, ſiebentauſend Erzbiſchöffe, funfzehntauſend Biſchöffe, funfzehntauſend berühmte Aebte, und über viertauſend Heilige geliefert, und mehr als ſieben und dreyßigtauſend Klöſter beſeſſen. Weiter haben zwanzig Kaiſer, zehn Kaiſerinnen, ſieben und vierzig Könige, mehr als funfzig Königinnen, zwanzig kaiſerliche, und acht und vierzig königliche Prinzen, über hundert königliche und kaiſerliche Prinzeßinnen, und eine unzählige Menge von Herzogen, Marquiſinnen, Grafen, Gräfinnen u. a. zu dieſem Orden gehöret. Man hat auch unter den Benedictinern viele berühmte Schriftſteller und andere Gelehrte angetroffen. Ihr Rabanus ſtiftete die Schulen in Deutſchland. Ihr Alcuinus war der Urheber der pragiſchen Univerſität. Ihr Dionyſius Exiguus brachte die kirchliche Zeitrechnung zu Stande. Ihr Guido erfand die Scala in der Tonkunſt, und ihr Sylveſter die Orgeln. Ihr Orden rühmet ſich auch eines Anſelmus, Ildephonſus, des ehrwürdigen Beda u. a. m.

Es giebt auch Nonnen, ſo die Regel des heil. Benedictus beobachten; worunter die ſogenannten mildern Nonnen wöchentlich dreymal, nämlich Sonntags, Dienſtags und Donnerſtags Fleiſch eſſen: die andern binden ſich genau an ihre Regel, und genießen niemals deſſelben, außer in Krankheiten e).

a) Baudrand. *Lex. Geogr.* b) de Mon. *l. 4. c. 5.* c) Bingh. *L. 7. c. 2. §. 12.* d) Collier's *Eccl. Hiſt. Vol. 2. p. 107.* e) *Hiſt. des Ord. rel. T. 5.*

Benedictiner, (die ausgenommenen in Flandern und Frankreich.) Nach der 1564. in Flandern und Artois bekannt gemachten Verordnung des tridentiniſchen Concilii, daß ſich die unabhängigen Klöſter in eine Congregation vereinigen, oder den Beſuchen der Biſchöffe ausgeſetzet ſeyn ſollten, wurden viele Congregationes errichtet. Die erſte derſelben beſtand anfänglich aus fünf, hernach aber nur aus vier Klöſtern, wozu 1627. noch einige andere kamen. Darunter iſt des heil. Vedaſtus ſeines zu Arras das vornehmſte, und geneußt vieler geiſtlichen und weltlichen Rechte. Nach 1715. bekam der Cardinal von Rohan dieſe Abtey. Sie hat viele Bediente, und auch Profeſſores der Sittenlehre, Sprachen u. ſ. w. Man ſehe von ihr eine weitläuftige Nachricht in der unten angezogenen Schrift. Wir merken nur daraus folgendes an. Die Religioſen gehen um 11. Uhr des Nachts in die Metten, und ſagen täglich das Officium der heil. Jungfrau vor dem großen Officium her. Keiner darf allein eſſen. In dem Advent und alle Mittwochen iſt ihnen das Fleiſch verboten. Sie faſten Mittwochs von dem Kreuzerhöhungsfeſte an bis auf die Faſtenzeit, und alle Freytage, die Oſterzeit ausgenommen. Ihre Hemden müſſen von Serge ſeyn, und ihre ganze Kleidung nichts gezwungenes zeigen. Sie beſteht in dem Kloſter und Chore in einer großen ſchwarzen Kappe, einer ſehr großen Capuche, die faſt bis auf die Knöchel herabhängt, einem ſchwarzen Amultium, das ſie wie eine Stola tragen, einem dreyeckigten Baret, und einem drey Finger breiten Halskragen, der hinten geſpalten iſt. Außer dem Kloſter ſind ſie wie weltliche Prieſter gekleidet, außer daß ſie ein ziemlich breites Scapulier über ihrer Kleidung tragen. Die Kleidung und Gebräu-

che

che in den übrigen Klöſtern dieſer Congregation ſind von dieſem wenig unterſchieden.

1580. ward eine Congregation der eximirten Benedictiner in Frankreich errichtet, die aus den Abteyen zu Marmoutier, Vendome u. a. beſtand, mit denen nachgehends noch mehrere vereiniget wurden. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 33.*

Benedictiner von der portugieſiſchen Congregation. Die Verbeſſerung der Benedictiner in Portugall hat in dem Kloſter der heil. Thirſa ihren Anfang genommen, und iſt von zwey verbeſſerten ſpaniſchen Vätern 1558. eingeführet worden. Sie hatte damals keinen großen Fortgang, weil die Witwe des Königs Johann des III. Catharina, nebſt dem Cardinal-Infanten Heinrich, von dem Pabſte vor ihrer Einführung in die übrigen Klöſter, eine Bulle zur Vereinigung derſelben in eine Congregation verlangte. Pius der V. willfahrete ihnen 1566. und ordnete im folgenden Jahre, daß die Aebte der portugieſiſchen Congregation drey Jahre ihr Amt verwalten ſollten. Gregor der XIII. wiederrufte 1572. die Bulle ſeines Vorgängers von 1567, und ordnete beſtändige Aebte. Aber Sixtus der V. der ihm 1585. folgete, ſtellete die Bulle Pii des V. wieder her, und beſtätigte ſie. Dieſe Beſtätigung verurſachete, daß die Verbeſſerung in alle Klöſter von Portugall eingeführet ward, und man auch neue ſtiftete. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 31.*

Benedictiner von der ſchweizeriſchen Congregation. Dieſe Congregation beſteht zwar nur aus neun Klöſtern, worunter das zu St. Gall das vornehmſte iſt, gehöret aber unter die anſehnlichſten in dem Benedictinerorden, weil die Aebte von fünf Klöſtern Fürſten des heil. Röm. Reichs ſind, und die übrigen vier Klöſter mit der Heiligkeit ihrer erſten Aebte, und vortrefflichen Gebäuden prangen. 1602. vereinigten ſich die Abteyen von St. Gall, Einſiedel, Muri und Fiſchingen, welche Vereinigung Clemens der VIII. unter dem Titel der ſchweizeriſchen Benedictiner-Congregation billigte, und im Jahre 1633. ſah man die übrigen fünfe damit verbunden. Sie hat keinen Generalſuperior. Die Aebte verſammlen ſich nur alle zehn oder zwölf Jahre. In ihren Zuſammenkünften wählen ſie Generalviſitatores. Man ernennet auch beſondere Viſitatores für die Klöſter. 1712. feyerten die Aebte das Andenken der hundertjährigen Stiftung ihrer Congregation. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 34.*

Benedictiner, (die verbeſſerten), oder die Benedictiner der ſtrengen Obſervanz von Cluni. Don Jacob de Veſni d'Arbouche, Abt von Cluni, war der Urheber der Verbeſſerung, die noch in dieſem Orden fortwähret. Er ließ die Vorſchriften deſſelben von dem Cardinal Guiſe, ſeinem Vorgänger, 1621. billigen, und erhielt königliche Beſtätigungsbriefe darüber, welche in die Regiſter des pariſiſchen Parlaments eingetragen wurden. Nachdem er 1622. ſelbſt Abt geworden, ſo wurden dieſe Vorſchriften von den Mitgliedern der Abtey durch eine Capitularacte von 1623. angenommen und gebilliget. 1626. rufte er wegen der Annahme derſelben ein Generalcapitel zuſammen, und 1629. erneuerte er die Ablegung ſeines Kloſtergelübdes, und verband ſich durch einen feyerlichen Eid zur genauen Beobachtung der Regel des heil. Benedicts, und der von ihm ſelbſt entworfenen Vorſchriften, worinnen ihm eilf Religioſen folgeten. In dieſem Eide, den die verbeſſerten Religioſen nach der Ablegung ihres Gelübdes zu ſchwören pflegen, verſprechen ſie, daß ſie ihre Aufführung künftig nach der Regel einrichten, auf keine Weiſe um ein

Amt,

Amt, Pfründe und Würde anhalten, keinen, der ohne Erlaubniß ihrer Obern vorgeſtellet worden, annehmen, den letztern die völlige Verwaltung ihrer Einkünfte überlaſſen, und niemals einwilligen wollen, daß jemand nach ſeinem Novitiat und Ablegung ſeines Gelübdes zur ſtrengen Obſervanz, einverleibet oder zu einem Grade der Oberherrſchaft in dem Orden gelange, der nicht dieſen Eid geſchworen habe. Der Cardinal von Richelieu, der als Abt dieſer Congregation, ſich überhaupt dieſer Verbeſſerung ſehr annahm, vereinigte die Congregation von Cluni mit der Congregation des heil. Maur, unter dem Titel, die Congregation des heil. Benedicts, vormals von Cluni und des heil. Marcus, wozu 1634. das Concordat errichtet worden, welches 1636. in dem großen Rathe beſtätiget worden. Die Religioſen hielten ihr erſtes Generalcapitel im beſagten Jahre zu Cluni, worinne die Congregation in ſechs Provinzen, nämlich in Frankreich, die Normandie, Burgund, Toulouſe, Bretagne und Chezal-Benoit eingetheilet ward. Nach dem Tode des Cardinals von Richelieu vernichtete der Prinz von Conti, ſein Nachfolger, das Concordat, und verſetzte 1644. beyde Congregationen in ihren Zuſtand vor dem Concordate. Der Cardinal Mazarin, ſo nachgehends Abt zu Cluni ward, wollte die Verbeſſerung gar aufheben, änderte aber, da er von ihrer der Regel Benedicts und den alten Statuten nicht widerſtreitenden Natur genauer unterrichtet worden, ſeinen Entſchluß, und ſuchte ſie vielmehr 1659. durch eine Vereinigung mit der Congregation des heil. Vannus zu befeſtigen, welche aber 1661. auf das Anhalten der cluniſchen Mönche, wieder aufgehoben ward. Dieſe letztern ließen ihre Verbeſſerung 1664. und 1668. durch päbſtliche Legaten beſtätigen.

Die ſtrenge Obſervanz, die anfänglich zu Cluni eingeführet worden, ward in neun und zwanzig Prioreyen fortgepflanzet, welche itzt mit dergleichen Mönchen angefüllet ſind. Ihre Kleidung gleicht ziemlich derjenigen, die der Orden von Cluni in den alten Zeiten gebrauchet, und welche in einem ſchwarzen Rocke und in einem dergleichen ſehr breiten Scapulier beſtand. Im Chor und in der Stadt tragen ſie eine Kappe mit breiten Aermeln.

Außer der ſtrengen Obſervanz von Cluni, giebt es noch ſieben Klöſter in der Grafſchaft Burgund, welche eine von jenen abgeſonderte Provinz ausmachen, deren Religioſen ſich aber auch nach der ſtrengen Obſervanz von Cluni nennen. *Hiſt. des Ord. rel. T. 5. ch. 19.*

Benedictiner, die verbeſſerten, zu Perreci in Bourgogne. Der Graf Eccard gab 876. den Mönchen des heil. Benedicts an der Loire, den Flecken Perreci, ob ſie wohl erſt nach ſeinem 885. erfolgten Tode ein Kloſter allda baueten, welches ſeitdem von ihnen abhieng, und da ſie in die Congregation der Ausgenommenen traten, ſo ward dieſes Kloſter auch damit vereiniget; worinne es auch bis itzo beharret hat. Der Prior, Ludwig Berrier, führte darinnen eine Verbeſſerung ein, die mit der in dem Kloſter de la Trape und Sept-Fonds faſt übereinkömmt, und befahl ſeinen Mönchen, einen ſchwarzen und ziemlich weiten Rock, mit einer kleinen ſpitzigen Capuche zu tragen, weil dieſes die wahre Kleidung des heil. Benedicts ſeyn ſollte, wie er ſich denn 1698. ſelbſt auf dieſe Weiſe kleidete. Die täglichen Uebungen und Gewohnheiten ſeiner Geſellſchaft ſind nach den Jahreszeiten unterſchieden. Im Sommer gehen die Mönche um halb 2. Uhr ins Chor, die Metten zu halten, welches im Winter um halb 3. Uhr, aber an Sonn-

Sonn- und Feſttagen um 1. Uhr geſchieht. Man ſehe die übrige Eintheilung ihrer Stunden bey dem angezogenen Schriftſteller. Sie halten ſich lediglich an die Regel des heil. Benedicts, und eſſen niemals Fleiſch, weil es in ihrer Gegend ſelten und theuer iſt. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 49.*

Benedictiner, die verbeſſerten, von der Congregation des heil. Placidus in den Niederlanden. Nachdem die in Ardenne an den Gränzen des Bisthums Lüttich und Herzogthums Bouillon gelegene Abtey Petri, welche 706 geſtiftet, 817 aber wieder hergeſtellet, den Benedictinern eingeräumet, und von dem dahin gebrachten Leichname des heil. Hubertus benennet worden, und wegen der häufigen Wallfahrten, die inſonderheit die Heilung des Biſſes toller Thiere zum Zwecke haben, berühmt iſt, 1618 durch einige Religioſen des heil. Vannus verbeſſert worden war, ſo machte dieſes die Eiferſucht der Aebte vieler anderer Klöſter in den Niederlanden dergeſtalt rege, daß ſie auch dieſe Verbeſſerung bey ſich einführeten. Und als das berühmte Kloſter Afflighem ſolche auch angenommen, und ſich mit des heil. Dionyſius, in Hennegau, ſeinem, des heil. Adrian ſeinem, und einigen andern verbeſſerten Klöſtern in den Niederlanden vereiniget hatte, ſo ward die Congregation des heil. Placidus errichtet, wozu Urban der VIII. eine Bulle ertheilete. Sie hat ſich nachgehends vermehret. *Hiſt. des Ord. rel: T. 6. ch. 38.*

Benedictiner, die verbeſſerten, von der Congregation des heil. Vannus und des heil. Hidulphus. Didier de la Cour, von Monzeville gebürtig, machte 1598, in der Abtey des heil. Vannus zu Verdun, mit der Wiederherſtellung der Regel des heil. Benedicts den Anfang, und ließ 1600 vier junge Mannsperſonen nach ihrem Probejahre ihre Gelübde ablegen, welchen bald viele andere nachfolgeten. Enthaltung, Faſten, Wachen, beſtändiges Gebeth, Leſen, Handarbeit und Stillſchweigen wurden in dieſem Kloſter dergeſtalt wieder hergeſtellet, daß ſich jedermann darüber verwunderte. Und das Muſter zur Kleidung ward von dem Berge Caßino geholet, weil man glaubet, allda ſey der Anzug des heil. Benedicts am richtigſten beybehalten worden.

1601 ward auf Verlangen des Biſchoffs zu Verdun das Kloſter des heil. Hidulphus zu Moyen-Moutier in Voſge verbeſſert. Hieraus entſtand die Congregation des heil. Vannus und Hidulphus, welche Clemens der VIII. 1604 beſtätigte. 1605 erhielt der Cardinal von Lothringen, päbſtlicher Legat in Metz, Tul und Verdun, ein Breve von dem Pabſte, worinne er ihm Macht gab, alle Benedictinerklöſter mit der in dem Kloſter des heil. Vannus eingeführten Verbeſſerung zu vereinigen; folglich zählte man in wenig Jahren faſt vierzig mit dieſer Congregation vereinigte Klöſter. Das Generalcapitel derſelben wird alle Jahre gehalten, und darinnen ein Präſident auf ein Jahr gewählet. Die Mönche ſind wie die auf dem Berge Caßino gekleidet. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 35.*

Benedictinerinnen von Borborch und Eſtrun. Die Nonnen in der Abtey Borborch in Flandern, welche 1102 geſtiftet worden, und itzt in dem Kirchſprengel von St. Omer gehöret, müſſen von Adel ſeyn, und ihre ſechzehn Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite beweiſen, worauf ſie folgendergeſtalt aufgenommen werden. Einige Tage vor der Einkleidung ſtellet der Gouverneur der Stadt Borborch die Poſtulantinn der Aebtißinn, Priorinn, und den übrigen Fräulein vor, und fraget die letztern, ob ſie mit ſolcher

zufrie-

zufrieden ſind, welche aber bloß mit einer Verneigung antworten. An dem Vorabende des Einkleidungstages reichet man ihr in Gegenwart ihrer Anverwandten, der Aebtißinn und Fräulein, Brodt und Wein. An dem folgenden Tage kleidet man ſie aufs prächtigſte, und führet ſie mit fliegenden Haaren und mit einem mit Diamanten beſetzten Kranze in ein Zimmer, wo ein Ball gegeben wird. Hier tanzet ihre Familie in Gegenwart der Aebtißinn, der Fräulein und des Richters der Abtey. Hierauf bittet ſich die Poſtulantinn den Segen ihrer Aeltern aus, und nimmt von ihnen Abſchied. Alsdann wird ſie mit Muſik in die Kirche geführet. Unter den kleinen vorangehenden Fräulein trägt eine einen Blumenkorb, die andere eine Kerze, und noch eine andere den Schweif ihres Rockes. Die Meſſe wird mit Muſik geſungen; der Vater führet die Tochter zur Opferung, welcher die ganze Familie folget, und nach der Meſſe geht die Aebtißinn nebſt den Fräulein ins Capitel, und ordnet zwo Fräulein an die Poſtulantinn ab, um ihren letzten Entſchluß einzuholen, und ihren Vater zu bitten, daß er ſie an die Thüre des Capitels bringe, wo ſie von der Fräulein, welche ihre künftige Vorſteherinn ſeyn ſoll, angenommen und zur Aebtißinn geführet wird, welche ihr nach einer öffentlichen Ermahnung, die weltliche Kleidung auszieht, und die Prüfungskleidung reichet, welche in einem weißen und mit grauem Pelzwerke beſetzten Rocke, einem ſchwarzen Chorhemde und dergleichen Kopfſchleyer beſteht. Hierauf führet ſie die Aebtißinn in die Kirche, wo ſie vor dem heil. Sacramente niederknien muß. Alsdenn ſteckt ſie ihr einen diamantnen Ring an den Finger, und vermählet ſie mit Chriſto. Nach dem Prüfungsjahre leget ſie ihr feyerliches Gelübde ab. Dieſe Nonnen haben ihre Cerimonien-Kleidung, Kopfputz und Geſinnung ſeit ihrer Stiftung nicht geändert. Ihre ordentliche Kleidung beſteht in einem ſchwarzen Rocke, mit engen und langen Aermeln, und einem ſchwarzen ſehr gefaltenen Chorhemde, worunter ſie in dem Chore und bey Cerimonien noch ein weißes ziehen, das bis an den hermelinen Aufſchlag ihres Rockes reicht; und der Mantel iſt mit grauem Rauchwerke gefüttert. Der Kopfputz iſt von beſonderer Art.

Die Abtey zu Eſtrun bey Arras iſt auch für adeliche Fräulein beſtimmet, und wie einige wollen, um die Zeit Carls des Großen geſtiftet, und nach ihrer Zerſtörung durch die Normänner, 1088 wieder hergeſtellet worden. Die hieſigen Benedictinerinnen hatten mit den vorigen faſt einerley Gebräuche, die aber ſeit einiger Zeit verbeſſert worden. Ihre Conſtitutiones ſind 1679 gedruckt worden. Sie dürfen nichts eigenes beſitzen. Beym Anfange der Faſtenzeit fertiget jede ein Verzeichniß aller Sachen, die ſie in ihrer Zelle brauchet, um ſolches der Aebtißinn zu überreichen. Alsdenn kniet ſie vor ihr nieder, ſtecket die Hände unter ihr Chorhemde, und übergiebt es ihr mit folgenden Worten: meine Frau, ich gebe Gott, dem heil. Benedict und Ihnen alles zurück, was ich unter dem Gelübde des Gehorſams beſitze, und bitte Sie demüthigſt, mir dasjenige zu verzeihen, womit ich Sie beleidiget habe. Sie ſind ins Kloſter eingeſperret; eſſen Sonntags, Dienſtags und Donnerſtags, Montags aber nur zu Mittage, Fleiſch; beobachten über die kirchlichen noch andere Faſttage, und eſſen am grünen Donnerſtage nur Brodt und Erbſen ohne Butter. In der Faſten wird alle Tage eine Nonne nach der Reihe ausgeſöndert, die weder Butter noch Käſe ißt. Am

erſten Montage in der Faſten machet auch die jüngſte den Anfang, nach dem Agnus Dei der großen Meſſe, vor der Aebtißinn niederzuknien, und zu ihr zu ſprechen: meine Frau, ich ſtelle mich dar, um Ihnen meinen Gehorſam nach ihrem Gutbefinden zu bezeugen; welches täglich, den Sonntag ausgenommen, fortgeſetzet wird. In der Marterwoche müſſen ſie den Pſalter auf den Knien bethen, und er wird in drey Theile getheilet. Am grünen Donnerſtage tritt die Aebtißinn nach dem Agnus Dei mitten ins Chor, um die Demüthigung ihrer Nonnen zu empfangen, da denn eine nach der andern ſich zu ihren Füßen wirft, und zu ihr ſaget: Donna ego rogo te miſerere mei, worauf ſie die Aebtißinn umhalſet, und antwortet: parcat vobis Deus, und alsdenn empfangen ſie die Communion. An eben dieſem Tage wäſcht ihnen auch die Aebtißinn die Füße. Sie tragen einen ſchwarzen Rock und dergleichen Chorhemde. Ihr Halsſchleyer iſt wie der übrigen Nonnen ihrer rund. Im Winter und bey Cerimonien nehmen ſie einen großen ſchwarzen mit Caninchenfellen beſetzten Mantel um. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 40.*

Benedictinerinnen, die verbeſſerten, U. F. des Friedens zu Douai. Das Kloſter U. F. zu Douai ward von der Nonne Florentina de Berguigneuil geſtiftet. Sie verſicherte, die heil. Jungfrau habe ihr einſt bey ihrer Sehnſucht nach der ſtrengen Obſervanz, und ihrem eifrigen und mit Thränen vermiſchten Gebethe zugerufen: Warum fürchteſt du dich, kleingläubige Tochter, ich beſchütze dein Unternehmen, und bin Bürge, daß es von ſtatten gehen wird. Und als 1599. der Abt von Clairvaux ihr Vorhaben gebilliget, ſo ward inſonderheit durch den Vorſchub einer jungen reichen Witwe, für ſie das Kloſter zu Douai gebauet, das eine fruchtbare Mutter mehrerer Klöſter in Flandern geworden. Ihre Nonnen folgen der Regel des heil. Benedicts, u. ihre Conſtitutiones ſind zum Theil aus der engliſchen Benedictinerinnen in Brüſſel ihren genommen. Sie bedienen ſich des römiſchen Breviarii, gehen um Mitternacht in die Metten, beobachten die in der Regel vorgeſchriebene Faſten, und ein beſtändiges Stillſchweigen, wovon nur eine Stunde nach dem Mittagseſſen ausgenommen iſt. Sie begeben ſich niemals ohne eine Begleiterinn ins Sprachzimmer, und alsdenn bedecken ſie ſich mit einem Schleyer bis ans Kinn. Sie beſitzen nichts eigenes, und wenden zwey Stunden aufs innerliche Gebeth. Ihre Kleidung beſteht in einem ſchwarzen Rocke, der mit einem ledernen Gürtel, oder einer Saalleiſte gebunden wird, und einem dergleichen Scapulier, ſo ſie aber nur bey der Arbeit anlegen, die übrige Zeit tragen ſie eine Kutte, worinne ſie auch ſchlafen. Die Layenſchweſtern ſind eben ſo gekleidet, nur tragen ſie anſtatt der Kutte einen bis an die Knöchel reichenden Mantel. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 44.*

Benedictinerinnen, die verbeſſerten von Montmartre. Maria von Beauvilliers, die 1596. Aebtiſſinn in der Abtey zu Montmartre geworden, führete auf die 1600. erhaltene päbſtliche Erlaubniß, darinnen die verfallene Kloſterzucht, wiewol mit der größten Widerſpänſtigkeit der meiſten Nonnen, ein, indem ſie ihr zweymal Gift beygebracht, und da deſſen Wirkung durch ein Wunderwerk verhindert worden, einige von ihren nächtlichen Freunden beſtellet, die ſie erſtechen ſollten, welchem Unglücke ſie aber durch ihre Vorſichtigkeit entgieng. Die Nonnen trugen eine weiße Kleidung, wie die Canoniſſinnen; aber die Aebtiſſinn wählete eine ſchwarze. Sie

mußte aber, da ſich die Nonnen bey dem Cardinal von Rez beklaget hatten, die weiße wieder erſtatten, welches ſie zwar that, aber grobe Serge dazu nahm; wodurch die widerſpänſtigen Schweſtern, die auf einen feinen Anzug erpicht waren, nicht wenig beſchämet wurden. Endlich warfen ſich die letztern zu ihren Füſſen, und verſprachen die Verleugnung ihres Eigenthums, und die genaue Erfüllung der Regel des heil. Benedicts. Dieſe Aebtißinn ſoll während ihres faſt ſechzigjährigen Amtes zweyhundert ſieben und zwanzig Mägdchen eingekleidet haben; wodurch, und durch das gute Verhalten ihrer Nachfolgerinnen, worunter Prinzeßinnen von dem lothringiſchen Hauſe geweſen, die Abtey zu Montmartre eine der mächtigſten und reichſten in Frankreich geworden. Sie führete auch hernach, mit päbſtlicher Genehmhaltung, die ſchwarze Kleidung allhier wieder ein. Es ſind unter ihrer Regierung über funfzig Nonnen aus dieſer Abtey zur Verbeſſerung, Stiftung und Verwaltung anderer Klöſter dieſes Ordens abgeſchicket worden. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 41.*

Benedictiner-Nonnen U. F. von Ronceray zu Angers. Man fand ſeit dem ſechſten Jahrhunderte in der Stadt Angers eine U. F. gewidmete Kirche, worinne bey einer zu Anfange der Faſten, von einigen heiligen Biſchöffen gehaltenen Zuſammenkunft, ein Wunder vorgefallen. Nämlich, der heil. Melanius, Biſchoff von Rennes, theilete, nachdem er die Meſſe gehalten, geweihete Stücken Brodts, als Zeichen der Vereinigung, unter die Anweſenden aus: und da der Biſchoff von Nantes, Marſus, wegen der Faſtenzeit das ſeinige nicht eſſen wollte, ſondern in den Buſen ſteckte, ſo verwandelte es ſich darinne in eine Schlange, bekam aber ſogleich ſeine vorige Geſtalt wieder, daß er es eſſen konnte, nachdem er ſeinen Fehler erkannt, und den heil. Melanius deswegen um Verzeihung gebethen hatte. Auf dieſem Platze ward die Abtey Ronceray 1028. für Benedictiner-Nonnen gebauet. Es wurden auch vier Canonici zu ihren Beichtvätern beſtellet. Die Aebtißinn genießt vieler wichtigen Rechte. Man nimmt in dieſer Abtey nur Fräulein auf, die ihren Adel von väterlicher und mütterlicher Seite beweiſen müſſen. Die Einſchließung und das Gitter ſind darinnen niemals eingeführet worden, indem die Nonnen allezeit einen ſo erbaulichen und regelmäßigen Wandel geführet haben, daß man geglaubet hat, daß ſie keine andere Schutzwehr wider die Einſchleichung der Verderbniſſe in ihr Kloſter, als ihre Tugend und angeborne Gemüthsart, nöthig hätten. Inzwiſchen iſt ihre Lebensart bey dieſer Freyheit ſtrenge: denn ſie gehen um Mitternacht in die Metten, haben viele Faſt- und Enthaltungstage, und eſſen wöchentlich nur dreymal Fleiſch. Sie bekommen bey der Anlegung der Ordenskleidung einen weißen Anzug, ein Chorhemde und einen Blumenkranz; nachdem ſie aber Profeß gethan haben, ſo tragen ſie einen ſchwarzen Rock mit großen Aermeln, und einer langen Schleppe, die ſie bey der Communion und bey außerordentlichen Cerimonien niemals aufheben. Aber an feyerlichen Feſten ſind ihre großen Aermel mit weißer gefaltener Leinwand, wie die Chorhemden, gefüttert, welches machet, daß ſie wie Canoniſſinnen ausſehen.

Dieſe berühmte Abtey iſt die einzige in Frankreich, die den alten Gebrauch der Einſegnung und Weihung der Nonnen beybehalten hat, und die ſeit dem dreyzehnten Jahrhunderte faſt in der ganzen Kirche aufgehöret hat, wenn wir die Klöſter der Carthäuſer-

thäuſernonnen ausnehmen, worinne dieſe Cerimonie noch beobachtet wird. Die angezogene Schrift enthält eine weitläuftige Abſchilderung derſelben, wie ſie zu Ronceray üblich iſt. Wir bemerken nur noch, daß die Nonnen neun Tage nach der Ablegung ihres Kloſtergelübdes die Fleiſchſpeiſen meiden, und nichts reden. Sie gehen auch während dieſer Zeit in ihren Cerimonienkleidern und geweiheten Kränzen, und bleiben fünf Jahre nach nur gedachter Ablegung des Gelübdes, wie in dem Novitiat, unter der Aufſicht ihrer Vorſteherinn. *Hiſt. des Ord. rel. T. 5. ch. 27.*

Benedictinerinnen von Val-de-Grace zu Paris. Die Regelmäßigkeit dauerte in dieſer von einem Könige von Frankreich ſeit dem neunten Jahrhunderte geſtifteten, und drey Meilen von Paris gelegenen Abtey, bis 1300, da die Spuren von der Kloſterzucht faſt unſichtbar wurden. Der König Ludwig der XIII. ernannte die Margaretha von Arbouze zur Aebtiſſinn und Verbeſſererinn derſelben. Dieſe verſetzte das Kloſter 1621 nach Paris. Ihre Conſtitutiones verbinden die Nonnen zur beſtändigen Enthaltung vom Fleiſche, das aber in Krankheiten erlaubet wird, und gebiethen ihnen, lauter wollene Hemden zu tragen, in Tüchern von Serge zu ſchlafen, und auf der Erde zu eſſen. Sie ſchränkte auch das Amt einer Superiorinn auf drey Jahre ein. Nach ihrem Tode ward ihre Verbeſſerung auch in andere Nonnenklöſter des Benedictinerordens eingeführet. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 43.*

Beneficium. Solches bedeutet im kirchlichen Verſtande eine Kirche, welche mit Einkünften zur Unterhaltung des Gottesdienſtes verſehen iſt, oder die Einkünfte ſelbſt, welche einer in dem Dienſte der Kirche ſtehenden Perſon als eine Beſoldung angewieſen ſind.

Von dem Urſprunge des Wortes wird folgendes angemerket: „Es „ward ſolches ehemals von den Län„dereyen gebrauchet, welche die Kö„nige denjenigen zu geben pflegten, „welche ſich in dem Kriege tapfer „gehalten; und es bekam dieſe beſon„dere Bedeutung erſt zu der Zeit, da „die Gothen und Longobarden Ita„lien beherrſcheten, unter denen dieſe „Lehen eingeführet wurden, die auf „eine beſondere Weiſe Beneficia, und „diejenigen, ſo ſie empfiengen, Bene„ficiarii, hießen. Denn ungeachtet „die Römer ihren Officieren und „Soldaten auch Ländereyen gaben, „ſo war doch das Wort Beneficium „ein allgemeiner Ausdruck, der alle „Arten von Gaben oder Verwilli„gungen, nach der alten lateiniſchen „Bedeutung, anzeigete. In dieſem „neuen Verſtande, da dieſes Wort „von den Lehen gebrauchet ward, „fieng man an, ſich deſſelben in der „Kirche zu bedienen, als man ihre „Einkünfte eintheilete, und von der „Biſchöffen ihren beſondern Perſo„nen einen Theil gab. Die Biſchöffe „brachten ſolches erſt ſelbſt auf, um „Verdienſte zu belohnen, und um „den nothleidenden Geiſtlichen bey„zuſpringen. Inzwiſchen ward es „bald höher getrieben, und zuletzt „überſchritt man gar die Schranken, „wie man ſolches ſeitdem an den „Geiſtlichen und Klöſtern hat wahr„nehmen können. Ein Beneficium „iſt folglich nicht bloß ein Recht, an „den Einkünften der Kirche vor den „Dienſt, den man ihr leiſtet, Theil „zu nehmen; welches ſich auf das „Evangelium gründet, und beſtän„dig ſeit den apoſtoliſchen Zeiten „üblich geweſen; ſondern ein ſolches „Recht, da jemand eines Theiles der „kirchlichen Einkünfte genießt, wel„cher ihm in einer beſondern Form „zugeeignet und beſtimmet worden, „daß kein anderer Geiſtlicher einen „Anſpruch darauf machen kann. = =

„Und

„Und itzt iſt es nicht bloß ein Recht „eines Theils der kirchlichen Ein„künfte zu genießen: ſondern es iſt „auch ein feſtgeſetztes und fortdau„erndes Recht, welches nach dem „Ableben deſſen, der die Pfründe be„ſeſſen, auf einen andern gebracht „wird; welches in den alten Zeiten „nicht war; weil bey Einführung „der Beneficien, ſolche den Geiſtli„chen nur auf eine beſtimmte, oder „auf ihre Lebenszeit zugeſtanden „wurden; hernach aber wieder an „die Kirche fielen.„

Es iſt ſchwer auszumachen, wenn man angefangen hat, das Vermögen der Kirche einzutheilen. Es iſt gewiß, daß alle Einkünfte bis in das vierte Jahrhundert in den Händen der Biſchöffe geweſen, welche ſie durch ihre Verwalter austheilen laſſen; und daß ſie hauptſächlich in Almoſen und freywilligen Beyträgen beſtanden. Nachdem die Kirche Güter erbte, ſo ward ein Theil derſelben zum Unterhalte der Geiſtlichkeit angewandt. Wir finden davon einige Spuren in dem fünften und ſechſten Jahrhunderte. Allein die Beſtimmung derſelben ſcheint nicht feſtgeſetzet, ſondern ganz willkührlich bis in das zwölfte Jahrhundert geweſen zu ſeyn.

Die Canoniſten theilen die Beneficien in ſchlechte und prieſterliche ein. Die erſtere Art verbindet zu weiter nichts, als zur Leſung der Gebethe, zum Singen u. ſ. f. Dergleichen Beneficiarii ſind die Canonici, Caplane, Cantores u. ſ. f. Die andere Gattung iſt mit Sorge für die Seelen, Leitung der Gewiſſen u. ſ. w. beſchweret. Dahin gehören die Rectorate, Vicariate u. ſ. w. Die Canoniſten zählen auch drey Arten der Vacanzen; nämlich ſolche, die de jure, oder de facto, oder vermöge eines richterlichen Urtheils entſtanden. Ein Beneficium wird de jure offen, wenn eine Perſon ſich mit ſolchen Verbrechen beflecket hat, die ſie zu dem Genuſſe der Pfründe unfähig machen; dergleichen Ketzerey, Simonie u. d. ſind. Ein Beneficium wird de facto und de jure erlediget, wenn der Beſitzer entweder ſtirbt, oder ſolches aufgiebt. Die letzte Art, ein Beneficium zu erledigen, hat ſtatt, wenn derjenige, ſo deſſelben genoſſen, einen ungeſitteten Wandel geführet, oder ein Staatsverbrechen begangen.

Die Römiſchkatholiſchen theilen die Beneficien weiter in regulaire und weltliche ein. Der erſtern genießen die Religioſen oder Mönche eines Ordens, einer Abtey, Priorey, oder eines Kloſters. Die andern ſind diejenigen, welche die weltlichen Prieſter erhalten, dergleichen ihre meiſten Pfarren ſind.

Die Kirche machet einen Unterſchied unter den Würden und Beneficien. Der erſte Titel wird nur von Biſthümern, Dechantsſtellen, Archidiaconaten und Präbenden gebrauchet; der andere aber begreift alle niedrigere kirchliche Bedienungen, als Rectorate, Vicariate u. ſ. f.

Die letztern müſſen ohne Zwangsmittel, ohne daß dem Patron dabey etwas vorbehalten wird, ertheilet werden; ſie müſſen den Geiſtlichen als Pfründen gegeben werden, wovon ſie nur den Nießbrauch haben, die aber nicht erblich ſind; und alle darüber errichtete Verträge ſind an ſich ungültig. Siehe Simonie.

Die Anzahl aller geiſtlichen Pfründen in England iſt 8803. Davon ſind zu der Zeit, da die Erſtlinge von den Früchten geſchätzet wurden, mit beſtändigen Einkünften verſehen, und mit dotirten Vicariaten verbunden 3236. Seit der gemeldeten Zeit ſind ein und vierzig Pfarren mit ſolchen Einkünften verſehen worden.

Insbeſondere ſind die Beſoldungen folgende:

1) Unter 10 Pf. = = 4543 Pfründen; davon werden von den Erſtlingen der Früchte, vermöge einer Parlamentsacte beſoldet 2978; nämlich 1083 Rectorate von 20 Pf. und drunter.
1895 Vicariate von 20 Pf. und drunter.
2) Von 10 Pf. bis 20 Mark 1445; nämlich 905 Pfarren, und 540 Vicariate.
3) Von 20 Mark bis 20 Pf. 1624; nämlich 1134 Pfarren, und 490 Vicariate.
4) Von 20 Pf. bis 26 Pf. 593; nämlich 414 Pfarren, und 179 Vicariate.
5) Von 26 bis 30 Pfund 206; nämlich 163 Pfarren, und 43 Vicariate.
6) Von 30 bis 40 Pfund 248; nämlich 188 Pfarren, und 60 Vicariate.
7) Von 40 Pf. und höher 144; nämlich 115 Pfarren, und 29 Vicariate.

Alle Pfarren 5567.
Vicariate 3236.

Alet's *Ritual.*

Benſaiten. Die japaniſche Göttinn des Reichthums. Als ſie noch ſterblich war, hieß ſie Bunsjo, und man berichtet von ihr folgendes: Da ſie ihrem Ehemanne keine Kinder gebar, ſo rufte ſie die Camis, oder die Götter des Landes, um ſolche an. Dieſes Gebeth wirkte ihre Schwangerſchaft, und ſie gebar fünfhundert Eyer. Weil ſie aber befürchtete, es möchten aus dieſen Eyern, wenn ſie ausgebrütet würden, ungeſtalte Thiere kriechen: ſo legte ſie ſolche in eine Büchſe, und warf ſie in den Fluß Riuſagawa. Doch brauchte ſie die Vorſicht, daß ſie die Büchſe mit dem Worte Foſjoroo bezeichnete. Nach einiger Zeit fand ein alter Fiſcher dieſe Büchſe, und weil ſie mit Eyern angefüllet war, ſo beſchenkte er ſein Weib damit. Dieſe ließ die letztern im Ofen ausbrüten, und fand in jedem derſelben ein Kind. Die alten Leute entſchloſſen ſich, ſie alle mit gehackten Beyfußblättern und gekochtem Reiße zu ernähren. Aber ſie wurden mit der Zeit ſo groß, daß ſie dieſe beyden Perſonen nicht länger unterhalten konnten; ſondern ſie gezwungen wurden, ſich ſelbſt, ſo gut ſie konnten, um ihren Unterhalt zu bekümmern, und auf den Landſtraßen zu rauben. Bey dieſer Gelegenheit kamen ſie zufälliger Weiſe in das Haus ihrer Mutter: und da ſie ihre Magd fragte, wer ſie wären, ſo verſetzten ſie, ſie hätten keinen Namen, ſondern wären eine Geſellſchaft von Brüdern, ſo aus fünfhundert Eyern entſprungen, und ſich in großem Mangel befänden. Sobald ihre Mutter dieſes gehöret hatte, ſo ließ ſie ſolche fragen, ob die Büchſe, worinnen die Eyer geſtecket hätten, keine Aufſchrift gehabt, und als ſie erfahren, daß ſie mit dem Worte Foſjoroo bezeichnet geweſen, ſo erkannte ſie ſolche für ihre Söhne. Die Mutter ward nachher den Göttinnen des Landes beygeſellet. Und die Japoneſer glauben, ihre ſämmtlichen Söhne pflegten ihr in den glückſeligen Wohnungen aufzuwarten. Kæmpf. *Hiſt. of Japan. B. 3. ch. 3.*

Ben Sira. Die Juden haben ein Buch, welches ſie das Buch des Sohnes Sira nennen; und eine Sammlung moraliſcher Sprüche iſt. Einige haben es, wiewol aus einer bloßen Aehnlichkeit des Inhalts und des Namens der Verfaſſer, mit dem Buche Sirachs für einerley halten wollen. Buxt. *Biblioth. Rabb.* Prideaux *Connect. P. 2. B. 5. an. 132.*

Berecynthia. Die Mutter der heidniſchen Götter, die ihre Benennung von dem phrygiſchen Berge Berecynthus hatte. Anchiſes vergleicht bey dem Virgil Rom in ſeiner

ner zukünftigen Herrlichkeit mit ihr a).

- - - Qualis Berecynthia mater
Invehitur curru Phrygia turrita per urbes,
Læta deûm partu, centum complexa nepotes,
Omnes cœlicolas, omnes ſupera alta tenentes.

Gregor von Tours meldet, es ſey zu ſeiner Zeit ein Bild der Berecynthia, oder der Cybele, in Gallien verehret worden; und man habe ſolches in einem Wagen auf die Felder und in die Weingärten unter Singen und Tanzen geführet, um die Erdfrüchte zu erhalten. Einſt rührete dieſen heiligen Mann die Bosheit dieſer Götzendiener ſo heftig, daß er ein Gebeth zu Gott abſchickte, und das Zeichen des Kreuzes machte; worauf das Bild ſogleich auf die Erde fiel, und die Ochſen mit dem Wagen unbeweglich ſtehen blieben. Da nun das Volk die Ochſen fortzugehen vergeblich mit Schlägen nöthigte, ſo fiengen vierhundert Perſonen an laut zu rufen: wenn ſie eine Göttinn iſt, ſo mag ſie aufſtehen und die Ochſen forttreiben; da aber ſolches nicht erfolgete, ſo bekannten ſie ſich alle zu der chriſtlichen Religion b).

a) *Aen. l. 6. v. 785.* b) *In vita* Simplicii.

Berengarianer. Eine gottesdienſtliche Secte des eilften Jahrhunderts, welche den Meynungen des Berengarius, eines Archidiaconus zu Angers, beypflichtete. Dieſer fieng 1035. an, ſeine Lehre von dem heil. Abendmahle fortzupflanzen, welche nicht nur den Lehrſätzen des Scotus und Bertram, ſondern auch der ganzen erſten Kirche ihren gemäß war; indem er behauptete, Brodt und Wein werde in dem heil. Abendmahle nicht wirklich und weſentlich, ſondern nur figürlich, in den Leib und in das Blut Chriſti verwandelt. Unterſchiedene Mönche thaten ihm tapfern Widerſtand: und 1050. ward er von dem Pabſte Leo dem IX. auf einer Kirchenverſammlung zu Rom verdammet und in den Bann gethan; welches auch auf einer Synode zu Vercelli in eben dieſem Jahre, und in einer andern zu Tours, der der Erzbiſchoff von Canterbury, Lanfrank, beywohnete, geſchah. 1059. behauptete Berengarius ſeine Meynung auf einer Synode, ſo in Gegenwart Nicolai des II. zu Rom gehalten ward, und da ſich gar niemand fand, der ſie angriff, ſo rufte man den caſſiniſchen Diaconus Alberic auf die Synode; der, nach einer langen Unterredung, da beyde um den Sieg ſtritten, ſich eine wöchentliche Friſt ausbath, und hernach eine Schrift wider den Berengarius herausgab: allein dieſer, der entweder des Streites müde war, oder die Strafe ſcheuete, unterſchrieb eine Wiederrufung, die ſich mit den merkwürdigen Worten anfieng: Ego Berengarius indignus Diaconus etc. Ich Berengarius, ein unwürdiger Diaconus u. ſ. w. Dieſes geſchah 1063. Mauritius, Erzbiſchoff zu Rouen in der Normandie, entwarf ein Glaubensbekenntniß, und ſetzte es der Lehre des Berengarius entgegen. 1075 hielt man zu Poitou wiederum eine Synode wider ihn, auf welcher der päbſtliche Legate den Vorſitz hatte; dergleichen auch zu Rom von dem Pabſte Gregor dem VII. am Feſte aller Heiligen geſchah, da Berengarius ein kurzes Glaubensbekenntniß übergab. Aber er erhielt, um die Sache zu verzögern, einen Aufſchub bis auf die nächſte Synode; welche in der Faſten des nächſtfolgenden Jahres gehalten ward, und auf der er die zwote Wiederrufung, ſo ſich mit den Worten anfieng: Ego Berengarius corde credo etc. Ich Berengarius glaube von Herzen u. ſ. w. unterſchrieb. Deſſen

ungeachtet erhellet aus den Zeugniſſen ſeiner Zeitverwandten, des Lanfrank und anderer, daß er ſeine vorige Meynung wieder angenommen; woraus klar iſt, daß ſeine Wiederrufungen nicht freywillig geſchehen. Er gieng nachhero von Rom weg, kam nach Tours, und begab ſich in die Inſel des heil. Coſma, wo er in der Vorſtadt in ein Kloſter gieng, darinnen er nach 8. Jahren am 6. Jenner 1088 ſtarb. Cave *Hiſt. lit. Sæc.* Hild. *Chron. Caſſin. l. 3. c. 33.* Mabillon. *Anal. T. 2. ad a. 1075.*

Bergimus. Eine Gottheit welche vormals zu Breſcia in Italien verehret worden. Bey dem Montfaucon finden wir eine Bildſäule derſelben. Sie ſtellet einen Jüngling in römiſcher Kleidung vor und hat die Aufſchrift:

BERGIMO M NONIUS M F
FABIA SENECIANUS
V - - - S.

D. i. „Marcus Nonius Senecianus „der Sohn des Marcus von der fabiſchen Zunft hat gegen den Bergi„mus ſeine Gelübde erfüllet. Montfaucon iſt ungewiß, ob dieſe Bildſäule nicht vielmehr den Nonius ſelbſt vorſtellen ſoll, weil man ſchwerlich ein Beyſpiel einer römiſch gekleideten Gottheit antreffen wird a).

Es iſt auch das Bild einer Prieſterinn dieſes Götzens übrig. Sie ſtreckt den einen Arm aus und hebt den andern in die Höhe: und darunter ſtehen die Worte:

NONIAE MACRINAE SACERD.
BERGIMI B-M CAMUNI.

D. i. „die Camuni (welche man für „Einwohner eines Thales bey Bre„ſcia hält) haben dieſe Bildſäule zur „Ehre der Nonia Macrina einer „Prieſterinn des Gottes Bergimus „aufgerichtet b)„.

a) *Ant. Suppl. T. 1. l. 6. ch. 8.*

b) Rosli *Memorie Breſciane.*

Bernhardinermönche. Ein gottesdienſtlicher Orden, welchen Robert, Abt zu Moleſme, geſtiftet. Sie ſind eigentlich Ciſtercienſer, oder Mönche von Citeaux, aber weil der heil. Bernhard ihren Orden ſehr vermehret und erweitert, ſo haben ſie von ihm den Namen bekommen. Sie folgen der Regel des heil. Benedictus, und ſind weiß gekleidet.

Es giebt auch Bernhardinernonnen: denn es wird in dem Leben des heil. Bernhards erzählet, er habe ſich in dem 15ten Jahre nach der Stiftung der Abtey zu Citeaux oder 113. mit dreyßig Perſonen in daſſelbe Kloſter begeben, und einem gottesdienſtlichen Leben gewidmet; weil aber unterſchiedene ſeiner Geſellen beweibt geweſen, und ihre Weiber ſich auch zur Verleugnung der Welt entſchloſſen, ſo ſey für ſie, auf Verlangen des heil. Bernhards, zu Juilli, in dem Kirchſprengel von Langres, ein Kloſter gebauet worden. Sowol die Mönche als die Nonnen des heil. Bernhard gehorchen den Geſetzen der Ciſtercienſer. Siehe Ciſtercienſer. *Hiſt. des Ord. rel. T. 5. ch. 35.*

Bernhardiner. Die verbeſſerten von Orval. Die Abtey Orval, die in der Grafſchaft Chiny im Herzogthume Luxenburg liegt, ward 1070 von Benedictinermönchen geſtiftet, 1131 nahmen ſie Bernhardiner in Beſitz. Bernhard von Montgaillard, der 1605 allhier Abt ward, war der Wiederherſteller der verfallenen Zucht und der Urheber der noch allhier üblichen ſtrengen Gewohnheiten. In der angezogenen Schrift ſind die letztern weitläuftig erzählet und wir merken nur daraus an, daß dieſe Mönche nach der Metten, die ſie um 2 Uhr anfangen, in das ſogenannte Lectrois gehen, welches ein langes und mit zwey Reihen von Bänken, die theils zu Leſepulten und Tiſchen, theils zum Sitzen dienen, beſetztes Zimmer iſt, und worinnen Bibeln mit Ausle-

gun-

gungen und andern guten Büchern, nebſt Schreibezeug und Papier anzutreffen ſind, und darinn im Winter bis halb 6 Uhr und im Sommer bis um 6 Uhr bleiben. Die übrige Zeit des Tages iſt in gottesdienſtliche Uebungen und Handarbeit abgetheilet. Sie kleiden ſich wie die übrigen Religioſen dieſes Ordens. *Hiſt. des Ord. rel. T. 5. ch. 46.*

Bernhardiner. Die verbeſſerten von Sept-Fons. Der Abt Euſtach von Beaufort ſuchte eben zu der Zeit, da an der Verbeſſerung der Zucht und der Abtey de la Trape gearbeitet ward, dergleichen in ſeiner in Bourbonnois gelegenen und von einem Grafen von Bourbon geſtifteten Abtey Sept-Fons, oder Sieben-Brunnen, zu thun. 1663 ſchickte er ſeine vier halsſtarrigen Religioſen in Klöſter der gemeinen Obſervanz von Citeaux, und bekam bald neue Brüder, denen er bey ihrer Vermehrung Regeln vorſchrieb, wovon die Vornehmſten auf die Beſtändigkeit, Handarbeit, ſtetes Stillſchweigen, Meidung des Fleiſches, der Fiſche und Eyer, Gaſtfreyheit, Verbannung der Studien und aller Beluſtigungen und Erquickungen drangen, die übrigen aber denen in dem Kloſter de la Trape üblichen Gewohnheiten ähnlich waren. Jedoch findet ſich hierbey ein Unterſchied. Die Mönche zu Sept-Fons gehen an feyerlichen Feſten um Mitternacht, an den Feſten der Apoſtel um 1 Uhr, an den Sonntagen um halb 2 Uhr und an einfachen Feſten um 2 Uhr in die Metten. Aber ſo unähnlich die Stunden, zu welchen ſie ſich ins Chor begeben, einander ſind, ſo verlaſſen ſie ſolches doch nicht eher als halb 5 Uhr. Ihr Brodt beſteht aus vielem Treſpenmehle. Sie bekommen täglich 10 Unzen Wein, die in zwey gleiche Theile getheilet werden. Jeder Mönch hat ſeine beſondere Zelle, kömmt aber in ſolche eher nicht, als zur Schlafzeit. Eine einzige Lampe erleuchtet das Schlafgebäude, bey deren Scheine jeder in ſeine Kammer geht, und die Kappe wegwirft, und ſich ganz angekleidet niederlegt. Alle Wochen wird dreymal von dem Abte, oder den untergeordneten Superioren Capitel über die Fehler gehalten. Bey ſchönem Wetter arbeiten die Mönche im Garten, bey garſtigem aber leſen ſie Hülſenfrüchte, miſten Ställe aus, ſpalten Holz u. ſ. w. Alle Sonnabende Abends werden ihnen vor dem Complet die Füße gewaſchen, und dabey einige Reſponſoria geſungen. Es werden auch alle Wochen drey geiſtliche Unterredungen gehalten. In dem Chore ſind faſt hundert Religioſen, deren Pſalmodie das Herz rühret. Ueberdieß giebt es noch funfzig Layenbrüder, die von ihrer Handarbeit leben, Almoſen austheilen, und niemanden die Bewirthung verſagen. *Hiſt. des Ord. rel. T. 6. ch. 2.*

Bernhardinerinnen. Die verbeſſerten von der Congregation der göttlichen Vorſehung und des heil. Bernhards in Frankreich und in Savoyen. Dieſe Nonnen gehören unter diejenigen, welche der Regel einer erbaulichen aber nicht allzuſtrengen Lebensart folgen. Louiſe Blanca Thereſia von Ballon, die 1591 geboren worden, war ihre Stifterinn. Sie gieng zeitig in das ciſtercienſer Kloſter der heil. Catharina, welches ſie aber, nachdem der heil. Franciſcus von Sales 1608 darinn keine Verbeſſerung einführen können, mit vier Schweſtern verließ, und zu Rumilli, einer kleinen Stadt in Savoyen, 1622 den erſten Grund zu ihrer Verbeſſerung legte, und hernach das Amt einer Superiorinn bekleidete. 1624 wurden die Conſtitutiones dieſer Verbeſſerung entworfen, welche nach dem Rathe des heil. Franciſcus eingerichtet waren. Sie for-

forderten nicht die große Strenge der Ciſtercienſer, ſondern nur eine Anhänglichkeit an das Weſentliche der Regel und des Glaubens, Tödtung des Geiſtes und Vereinigung mit Gott. Folglich ſchickten ſie ſich für alle Leute, und die beſondern Gewohnheiten kamen bis auf die Farbe der Kleidung mit den Nonnen der Heimſuchung ihrer überein. Nämlich ſie mußten ſich des römiſchen Breviarii bedienen, die Metten Abends halten, um früh eine ganze Stunde aufs innerliche Gebeth wenden zu können; um 10. Uhr ſchlafen gehen und um 5. Uhr aufſtehen; täglich ſich ſiebenmal ins Chor verfügen; nach dem Mittagseſſen eine halbe Stunde einer geiſtlichen Leſung und eine andere den innerlichen Gebethen widmen und täglich zweymal eine Gewiſſensprüfung anſtellen. Der Genuß des Fleiſches war ihnen wöchentlich dreymal erlaubt. Sie trugen leinene Hemden und gebrauchten Bettpfühle und Vorhänge. Ihre Kleidung gleicht der Farbe nach der ciſtercienſer Ordens ſeiner, und die Geſtalt derſelben ſtimmt mit der Nonnen der Heimſuchung ihrer überein, das Stirnband ausgenommen, welches weiß iſt. Ihre übrigen Gebräuche ſind auch den letztern ihren ähnlich. 1628. wirkten ſie bey Urban dem VIII. ein Breve aus, worinn ſie von der Gerichtsbarkeit der Väter von Citeaux entnommen und der Diöceſen Biſchöffe ihrer untergeben waren. Eine nachtheilige Uneinigkeit, welche aus der Veränderung, die die Mutter von Ponconas, welche ſich aus der Abtey des Hayes bey Grenoble nach Rumilli gewendet, in den Conſtitutionen gemacht hatte, gab zu zwey verſchiedenen Congregationen Anlaß, nämlich zu der von der göttlichen Vorſehung, die itzt die ſavoyiſche und einige Klöſter in Frankreich hat, und zu des heil. Bernhards ſeiner, die ſich auſſerhalb Frankreich nicht ausgebreitet. *Hiſt. des Ord. rel. T. 5. ch. 42.*

Bernhardinerinnen, verbeſſerte des koſtbaren **Blutes**. Die vor die Conſtitutionen der Mutter von Ponconas eifrig geſinnten Bernhardinerinnen in dem von ihr 1636 zu Paris geſtifteten Kloſter, verließen ſolche nach 14 Jahren, und führeten eine neue Verbeſſerung des Ciſtercienſerordens ein. 1653 änderten ſie ihre Kleidung, um den übrigen Ciſtercienſernonnen mehr zu gleichen. 1654 glaubte ihre Superiorinn, Magdalena Thereſia Baudet von Bauregard, daß es Zeit ſey, ihre durch eine Eingebung von 1651 gewirkte Entſchlieſſung, ihr Kloſter dem koſtbaren Blute Jeſu Chriſti zu widmen, ihrer Geſellſchaft bekannt zu machen, damit die unterſchiedenen Vergießungen dieſes Blutes von ihren Frauensperſonen verehret werden könnten. Den 6 März beſagten Jahres fiengen ſie an wollene Hemden an ſtatt der leinenen anzuziehen. 1659 nahmen ſie von dem Kloſter in der Vorſtatt St. Germain, worinn ſie gegenwärtig wohnen, Beſitz, und nannten ſich Nonnen des koſtbaren Blutes unſers Herrn Jeſu Chriſti. 1660 den 9 März feyerten ſie zuerſt das Feſt des koſtbaren Blutes, welche Feyer ſie bis itzo alle Freytage fortgeſetzt haben, indem ſie das doppelte große Officium, ſo aus dem in dem pariſiſchen Breviario befindlichen Paßionsofficio gezogen iſt, auf eine feyerliche Weiſe herſagen, das heil. Sacrament während der großen Meſſen ausſetzen und die Veſper halten, auf welche die Predigt und das Abendgebeth folget, wobey allezeit eine große Menge Volks zuſammen kömmt. Sie müſſen die Nacht um 2 Uhr aufſtehen, auf Strohſäcken ſchlafen, die auf zwey Bretern gelegt werden, welche auf Trägern ruhen, und nur wollene Tücher, aber keine

Bettvorhänge gebrauchen, weil ihr ſämtliches Geräthe armſelig und ſchlecht ſeyn ſoll. Das Fleiſch iſt ihnen bey geſunden Tagen eben ſowol, als der Gebrauch der Serge anſtatt der Leinewand, beſtändig verboten. Ihre Faſten währen beynahe immer. Von ihrem ſtrengen Stilleſchweigen iſt nur eine Stunde nach dem Mittagseſſen und eine nach der Abendmahlzeit ausgenommen. Die Handarbeit iſt ihnen auch empfohlen, und ſie haben das römiſche Breviarium behalten, außer daß ſie die Hauptfeſte ihres Ordens hinzugefüget. *Hiſt. des Ord. rel. T. 5. ch. 43.*

Bernhardinerinnen, verbeſſerte U. L. F. zu Tart. Die Abtey U. L. F. zu Tart war das erſte Kloſter der Ciſtercienſernonnen, und eine fruchtbare Quelle, woraus mehr als 6000 Klöſter entſprungen ſeyn ſollen, und ward 1120 geſtiftet. Die Tochter des Stifters, des Arnulf von Cornu, Eliſabeth, erſte Aebtiſſinn dieſer Abtey und Stifterinn von andern Klöſtern, wirkte bey dem Pabſte Eugen dem III. die Beſtätigung derſelben aus, der ſie auch 1147 unter ſeinen Schutz nahm, welches auch einige von ſeinen Nachfolgern gethan. Eifer und Regelmäßigkeit dauerte in dieſem Kloſter bis 1475, da die Einſamkeit nebſt den übrigen Beobachtungen daraus verbannet wurden, und Beſuche von Weltleuten, Tänze und Spiele ihren Platz einnahmen. Die Nonnen trugen lauter ſeidene Röcke und Scapuliere und ihre Unterröcke waren aus dem ſchönſten Stoffe gemacht und mit goldenen und ſilbernen Spannien beſetzt. Ihr Schleyer hinderte ſie nicht, die Haare zu kräuſeln, und Ohrgehenke und Perlenſchnuren zu tragen, wie denn auch ihre dünnen Halsſchleyer nichts weniger als ihren Hals verſtecken konnten. Allein im Anfange des 17 Jahrhunderts ward eine ſtrenge Verbeſſerung in dieſem Kloſter eingeführet, deren Unternehmung durch die Ermahnung einer alten Nonne, die über die bisherigen Unordnungen lange geſeufzet, hernach aber bey ihrem Gebethe vor einem Marienbilde ſichere Hoffnung zur Abſchaffung derſelben geſchöpfet hatte, und durch den Biſchoff zu Langres ſehr befördert ward. 1623 wurden die verbeſſerten Nonnen nach Dijon verſetzet, und 1626 der Gerichtsbarkeit des nur gedachten Biſchoffs untergeben. Sie ſind wie die übrigen Bernhardinerinnen gekleidet, und haben faſt eben ſolche Regeln. Man bemerket nur noch dieſes bey ihnen, daß ſie im Advent und in der Faſten weder Butter noch Milchſpeiſen genießen, und nur Oel an ihre Speiſen gießen. Sie beobachten die Armuth genau; in welcher Abſicht ſie anfänglich nur aus hölzernen Gefäßen aßen und tranken, an deren ſtatt aber der Biſchoff von Langres irdene erlaubt hat. Jedoch gebrauchen ſie hölzerne Löffel und Gabeln. Das Geräthe in ihren Zellen beſteht in einem kleinen Bette mit einem Strohſacke und einer Decke, einem irdenen Weihwaſſertopfe, einem hölzernen Crucifixe und einigen papiernen Bildern, wie ſie denn auch keine verſchloſſenene Kaſten beſitzen dürfen. *Hiſt. des Ord. rel. T. 5. ch. 45.*

Beſa. Ein Götze zu Abydus. Ammianus Marcellinus erzählet, der Kaiſer Conſtantius habe 359. den durch Grauſamkeiten berühmten Secretär Paulus abgeordnet, unterſchiedene Perſonen zu verfolgen, welche beſchuldiget worden, daß ſie das Orakel dieſes Götzens um Rath gefraget. Der morgenländiſche Statthalter Modeſtus ſey dabey der Richter geweſen, und habe ſein Gerichte zu Scythopolis niedergeſetzet. Der Geſchichtſchreiber ſchildert dieſe Unterſuchung fürchterlich und berichtet, es ſey eine große Menge von Perſo-

Perſonen aus allerhand Ständen durch den Henker, und in den Gefängniſſen umgekommen. *l. 19.*

Beſchen. Das zweyte von denjenigen Weſen, welche Gott, nach den Lehrſätzen der indianiſchen Braminen, vor der Welt erſchaffen hat. Sein Name bedeutet dasjenige, ſo in allen Dingen exiſtiret; und man nimmt an, daß ſolches die Welt in dem gegenwärtigen Zuſtande erhalte. Es werden ihm unterſchiedene körperliche Einkleidungen zugeſchrieben. Erſtlich ſoll es den Körper eines Löwens angenommen haben; zweytens ſoll es ſich eines menſchlichen Leibes bedienet haben; und zum zehenten und letztenmale ſoll es als ein Kriegsheld erſcheinen, welcher alle der braminiſchen Lehre widerſteitende Religionen aufheben wird.

Die Chriſten, und inſonderheit die Mißionarii, die ſich von der Religion der Braminen unterrichtet haben, geben vor, Beſchen ſey die andere Perſon in der anbethungswürdigen Dreyeinigkeit, und die Braminen eigneten ihm ſolche Eigenſchaften zu, die einigermaßen auf Chriſtum gedeutet werden könnten. D'Herbelot.

Beſchneidung. Ein Gebrauch oder Cerimonie in der heidniſchen und jüdiſchen Religion, da bey den Knaben die Haut, welche die Eichel bedeckt, abgeſchnitten wird.

Gott gebot dem Abraham die Beſchneidung, als ein Zeichen des Bundes, welchen er mit ihm gemacht hatte. Das iſt ein Bund, den ihr halten ſollet zwiſchen mir und euch, und deinem Saamen nach dir: alles was Männlich iſt unter euch ſoll beſchnitten werden, 1 B. Moſ. 17, 10. Vermöge dieſes Befehls ließ ſich Abraham, da er 99 Jahr alt war, nebſt ſeinem Sohne Iſmael und allen ſeinen Knechten beſchneiden. Gott wiederholte dieſen Befehl gegen den Moſes und gebot, daß jeder, welcher an dem Paſſahopfer Theil nehmen wollte, beſchnitten werden ſollte, welches auch bey den Kindern an dem achten Tage nach ihrer Geburt beobachtet werden mußte, 2 B. Moſ. 12, 44. 3 B. Moſ. 12, 3.

So lange die Juden in Aegypten wohneten, ſo beobachteten ſie die Beſchneidung mit aller Sorgfalt: aber in der Wüſten unterließen ſie ſolche; wovon man zwo Urſachen angiebt. Zuerſt, ſagt man, würde die Beſchneidung bey ihren ſteten Reiſen vor die Kinder, welche nur vor dem Aufbruche wären beſchnitten worden, gefährlich geweſen ſeyn: zweytens zweckte die Beſchneidung dahin ab, daß die Juden nicht mit andern Völkern ſollten vermengt werden, welches aber in der Wüſten nicht ſo leichte zu befürchten war. Nach dem Uebergange über den Jordan befahl Joſua die Beſchneidung wieder zu beobachten Cap. 5. Ein Ausdruck, welcher in dieſer Stelle vorkömmt, hat den Auslegern viele Bekümmerniß verurſachet, und ſogar der heil. Hieronymus, hat, ungeachtet ſeiner großen Einſicht in die hebräiſche Sprache, nicht erklären können, was unter der andern Beſchneidung verſtanden werde. Die Juden behaupten, ihre Väter wären in der Wüſten zwar beſchnitten worden, allein man habe einen von den drey Theilen der Cerimonie bey ihrer vierzigjährigen Reiſe unterlaſſen, welcher darinnen beſtanden, daß man, nachdem man die vorderſte Haut über der Eichel weggeſchnitten gehabt, noch das überbliebene Stück völlig zurück geſchoben, welches dem Kinde die größten Schmerzen verurſacht habe; und dieſes habe Joſua wiederum zu beobachten befohlen a).

Das moſaiſche Geſetz beſtimmet weder die Perſonen, welche die Beſchneidung verrichten, noch die Werkzeuge,

zeuge, welche ſie dabey gebrauchen ſollen. Es ſchreibt auch die Umſtände, welche dieſe Cerimonie begleiten, nicht vor. Es beruhete folglich auf der freyen Wahl des Vaters, ob er die Beſchneidung ſelbſt verrichten, oder eine andere Perſon dazu gebrauchen wollte. Das Werkzeug war gemeiniglich ein ſteinernes Meſſer oder Schermeſſer. Gemeiniglich ward das Kind zu Hauſe beſchnitten; der Vater nahm es auf die Arme, indem derjenige, ſo die Beſchneidung verrichten ſollte, mit der einen Hand die Vorhaut hielt, und mit der andern ſie abſchnitt; und die dritte Perſon in einer mit Sand angefüllten Schüſſel das Blut auffieng. Hierauf ſaugte derjenige, welcher die Beſchneidung verrichtet, das Blut aus der Wunde, ſpieh ſolches in eine Schale Wein und beſtreuete die Wunde mit einem blutſtillenden Pulver. Gemeiniglich war dieſe Cerimonie mit vielem Vergnügen und einem Gaſtgebote verbunden, und die Aeltern gaben zugleich dem Kinde, in Beyſeyn der Geſellſchaft, einen Namen b).

Nachhero ſetzten die Juden allerhand abergläubiſche Gebräuche hinzu; nämlich, ſie ſetzten drey Stühle, einen für den, welcher ſich der Beſchneidung unterziehen ſollte, den andern für diejenige Perſon, welche das Kind hielt, und den dritten für den Elias, welcher nach ihrem Vorgeben dieſer Handlung unſichtbar beywohnete; ſie ſchrieben die Worte Adam und Eva, Lillith packe dich fort, und die Namen der drey freundſchaftlichen Engel auf einzele Stücke von Pergamen, und ſteckten ſie in die Wände des Zimmers. Die Engel ſollten das Kind vor der Gewalt der Lillith beſchützen, welche das erſte Eheweib des Adams geweſen, und nach ihrer Trennung von ihm ihren Zorn den Kindbetterinnen und die neugebornen Kinder, inſonderheit die Knaben, empfinden läßt: ſie beſchnitten auch die ſchon verſtorbenen Kinder, wenn ſolches nicht bey ihrem Leben geſchehen, um den Fluch, welcher wider diejenigen, ſo die Beſchneidung unterlaſſen, ausgeſprochen iſt zu vermeiden c). Man trifft die Beſchneidung nicht bloß bey den Juden, ſondern auch bey den Heiden, als bey den Arabern, Idumäern, Aethiopiern, Aegyptiern und andern an: und daher iſt die Frage entſtanden, ob ſie zuerſt bey den Juden, oder bey den Aegyptiern, unter welchen jene wohneten, gebräuchlich geweſen ſey. Herodotus, welcher ſeine Nachrichten von den Prieſtern erhalten, legt ſie den Aegyptiern bey. Die Alten, welche dem Herodotus blindlings gefolget ſind, hegen alle dieſe Meynung. Die Neuern, welche ihr günſtig ſind, behaupten nicht ausdrücklich, daß Abraham ſie von den Aegyptiern gelernet, ſondern ſagen, er ſey vielleicht, da er ſie in Aegypten angetroffen, davon ſo ſehr gerühret worden, daß Gott aus Mitleiden mit ſeiner Schwachheit, dieſen ägyptiſchen Gebrauch geheiliget, und nachdem er allen Aberglauben, davon abgeſondert, ſolchen ihm und ſeinen Nachkommen, als ein ſinnliches Merkmaal ſeines Bundes mit ihm, vorgeſchrieben. Le Clerc bringt einen Beweis vor, welcher nach ſeiner Einbildung, die Gründe, welche vor die Aegyptier ſtreiten, ſehr beſtärket. Er ſaget, die Familie des Abrahams, erregte bey ihrer Ankunft in Aegypten ſo wenig Aufmerkſamkeit bey den Aegyptiern, und ihre Abkömmlinge waren bey ihnen ſo verhaßt und verachtet, daß es ganz unwahrſcheinlich iſt, daß dieſe hoffärtige Nation von jenen einen ſolchen Gebrauch ſollte angenommen haben d). Diejenigen, welche den Urſprung der Beſchneidung von den Juden

Juden herleiten und meynen, daß die Aegyptier und andere Völker von jenen ſolche bekommen, gründen ſich vornehmlich auf das Zeugniß der heil. Schrift, welche die Beſchneidung als eine göttliche Verordnung, welche Abraham unmittelbar empfangen, vorſtellet. Die Einwendung des Clericus beantworten ſie folgendergeſtalt. Es war ganz natürlich, daß die Aegyptier, welche eben ſo abergläubiſch als ſtolz waren, den Schluß machten, weil die Beſchneidung den verachteten Iſraeliten ſo unſchätzbare Wohlthaten zu wege gebracht hat, ſo muß ſie uns noch mehr Nutzen ſchaffen, wenn wir ſie annehmen. Ueberdieß hatte Joſeph gnugſames Anſehen an dem Hofe der Aegyptier, ſie ihnen zu empfehlen. Dieſe Gründe nebſt denjenigen, welche von dem natürlichen Nutzen der Beſchneidung hergenommen ſind, können zureichend geweſen ſeyn, die Aegyptier, zu veranlaſſen, um ſolche nachzuahmen. Die Einführung der Beſchneidung ſcheint hauptſächlich auf vier Gründen zu beruhen. Der erſte bezieht ſich auf den Ort, in dem die heiße Himmelsgegend, wie Philo meldet, die Unbeſchnittenen in eine Krankheit, welche in bösartigen Beulen beſtanden, ſtürzte; der zweyte Grund hat ein Verhältniß mit den Abſichten des Staats, denn durch die Beſchneidung ſollten diejenigen, welche mit Gott in einem Bunde ſtunden, von andern Völkern unterſchieden werden. Der dritte Grund iſt ſittlich; nämlich ſie ſollte die Beſchneidung des Herzens und die Tödtung der fleiſchlichen Lüſte in ſich ſchließen. Der letzte Grund iſt natürlich, indem die Beſchneidung die Fruchtbarkeit befördert, und die Beſchnittenen zur Zeugung bequemer als andere ſind e).

Die Juden machten unter ihren Proſelyten, welche die Beſchneidung entweder angenommen, oder nicht angenommen hatten, einen Unterſchied. Die erſten hießen Kinder des Abrahams, und waren zur Haltung des moſaiſchen Geſetzes verbunden. Die letztern beobachteten nur die Geſetze des Noa.

Matthäus Paris meldet, daß die Juden in England gewohnt geweſen, um Oſtern einen Knaben zu ſtehlen, ihn zu beſchneiden und aus Verbitterung gegen die Chriſten zu kreuzigen; und daß unterſchiedene derſelben wegen dieſes Laſters gehangen worden f).

Die Mahommedaner bedienen ſich der Beſchneidung als der Cerimonie, wodurch jedermann in ihre Religion eingeweihet wird, der Koran ſchreibt ſie nicht vor, und der Befehl dazu gründet ſich bloß auf die Ueberlieferung. Man giebt vor, Mahommed habe ſolche aus Hochachtung gegen den Abraham, das Haupt ſeines Geſchlechts, anbefohlen. Sie nennen ſolche nicht die Beſchneidung, ſondern die Reinigung, welches Wort eine edlere Bedeutung haben ſoll. Sie haben keinen gewiſſen Tag, an welchem ſie ſolche verrichten, feſt geſetzt, und warten gemeiniglich, bis das Kind ein Alter von 5 oder 6 Jahren erreicht hat. Nachdem die Beſchneidung in einer Moſchee geſchehen, ſo bedecken ſie den Nacken des Knabens mit einem großen weißen Tuche, welches wie ein Schleyer bis an die Knie herunter hängt, und führen ihn mit Ehren nach Hauſe. Die Bedienten haben einen Pfeil in den Händen, um ihre Bereitwilligkeit vor den Glauben zu ſtreiten, anzuzeigen g).

a) Baſn. *Rep. Hebr. T. l. 3. c. 5.* le Clerc, Grotius, Saurin, etc. Munſt. *in loc.* c) Moſ. Kotz *Tr. de Circumciſ.* Buxt. *Syn. Jud.* c) Chriſt. Caſt. *in Mal. 4.* Leo de Moden. *p. 2. c. 8.* d) Spencer

cer *de leg. hebr. l. 1. c. 4. 46. Bibl. A. M. P. 2. p. 250.* e) Philo *de Circumc.* f) *in 39. of. Hen. III.* g) Jovet *Hiſt. des Relig. T. 3. p. 75.*

Das Feſt der Beſchneidung unſers Heilandes. Es wird den 1. Jenner in der chriſtlichen Kirche zum Andenken der Beſchneidung, der ſich unſer hochgelobter Heiland in Anſehung des jüdiſchen Geſetzes unterwarf, gefeyert. Er empfieng dabey den Namen Jeſus, welchen der Engel genennet, ehe er noch im Mutterleibe empfangen war, Luc. 1, 31. indem die Ertheilung des Namens ein Umſtand war, der die Beſchneidung begleitet. Die Feyer dieſes Feſtes iſt nicht ſehr alt. Ivo Carnotenſis, der um 1090 gelebt, thut deſſelben zuerſt unter dieſer Benennung Meldung. Bey dem Iſidor und andern noch frühern Schriftſtellern heißt es die Octave des Weihnachtfeſtes. Es iſt wahrſcheinlich, daß man es deswegen als das Feſt der Beſchneidung damals nicht gefeyert, weil es auf den erſten Tag des Jenners fällt, den die Heiden in ſolcher Unordnung und Schwelgerey feyerten, daß ihn der heil. Chryſoſtomus das Feſt des Teufels nennt. Aus dieſem Grunde verbot die ſechſte allgemeine Kirchenverſammlung den Chriſten die Feyer deſſelben. Conc. Trull. *Can. 62.*

Beſeſſene. (Energumeni. Dæmoniaci) Perſonen, von welchen man annimmt, daß ſie der Teufel beſitzt. Man fragte in der alten Kirche, ob man dergleichen Perſonen, ſo lange ſie in der Gewalt des Teufels wären, taufen dürfe? Die Eliberitaniſche Kirchenverſammlung gebot, ſolches ſo lange aufzuſchieben, bis ſie von ihrem Elende befreyet wären, doch erlaubte ſie es bey äuſſerſten Nothfällen und bey inſtehendem Tode. Eben dieſe Vorſicht ſchreiben die apoſtoliſchen Canones vor. Und dieſe alte Regel beobachtete man zur Zeit des Cyprians, welcher meldet, die Erfahrung habe oft gelehret, daß Beſeſſene, ſo in Krankheiten, oder bey dringender Noth getauft worden, dadurch von den unreinen Geiſtern befreyet worden, und von ſolcher Zeit an ein ſehr geſittetes und rühmliches Leben geführet, und täglich in der Gnade neuen Wachsthum empfangen hätten a). Allein zu dem Abendmahle ließen ſie die Beſeſſenen nicht ohne Unterſchied, wiewol ſie ſie auch nicht gänzlich davon abhielten; ſondern es ihnen zu der Zeit reichten, wenn ſie einige Zeichen der Andacht und eines heitern Gemüths an ihnen entdeckten. Alſo verhielten ſich wenigſtens einige Kirchen, wie ſolches aus den Canonibus des alexandriniſchen Biſchoffs Timotheus erhellet b).

Ob wol die Beſeſſenen der beſondern Sorgfalt der Exorciſten empfohlen waren, die inſonderheit für ſie betheten, ſo hielt man es doch auch für eine anſtändige Handlung der Liebe und Barmherzigkeit, ſie an dem öffentlichen Gebethe der Kirche Theil nehmen zu laſſen, und ihnen die Freyheit zu verſtatten, dem auf ihren Zuſtand unmittelbar gerichteten Gebethe beyzuwohnen. Folglich redete der Diaconus ſie alſo an: bethet ihr Energumeni, die ihr von unreinen Geiſtern geplagt werdet; alsdenn ermahnete er die Verſammlung zu bitten, daß der barmherzige Gott um Chriſti willen, die unreinen und böſen Geiſter beſtrafen, und dieſe ihn Anrufenden von der Unterdrückung und Grauſamkeit des Widerſachers befreyen; und daß ſie der, welcher die Legion der Teufel und den Fürſten der Teufel beſtrafet, von den Beunruhigungen und Wirkungen des Satans erretten möge. Alsdenn neigten die Energumeni ihr Haupt, und empfiengen den Segen des Biſchoffs,

der in folgenden Ausdrücken beſtand: O eingeborner Sohn, Sohn des großen Vaters, der du dem Starken Feſſeln anlegſt und ihm ſeinen Raub nimmſt; der du uns geſchickt machſt auf Scorpionen zu treten; der du die mörderiſche Schlange uns wie einen Sperling den Kindern überlaſſen haſt; du, vor welchem alles ſich bewegt und erzittert; der den Satan als einen Bliz vom Himmel geſtürzet; du, deſſen Blicke, die Tiefen trocken machen, und die Berge zerſchmelzen u. ſ. f. ſtrafe den böſen Geiſt, und befreye die Werke deiner Hände von den Plagen des Widerſpänſtigen Geiſtes. Denn dein iſt die Herrlichkeit, Ehre, Anbethung u. ſ. f. Amen c).

Der Name Energumeni iſt das griechiſche Wort ἐνεργεμενοι, welches in der weitläuftigſten Bedeutung Leute bedeutet, die der Wirkung eines Geiſtes, er mag böſe oder gut ſeyn, unterworfen ſind; aber im engern Verſtande bey den kirchlichen Schriftſtellern nur ſolche Perſonen anzeiget, deren Leiber ein böſer Geiſt eingenommen hat. Mit dieſen leztern beſchäfftigten ſich hauptſächlich die Exorciſten der alten Kirche. Was die wirkliche Austreibung des Teufels, welche die erſten Chriſten durch die Kraft des Gebeths verrichteten, anlangt, ſo verſichert Origenes, daß die Chriſten von dem geringſten Stande ohne einige Cerimonie, und bloß mit Gebeth, den Teufel aus den Leibern der Menſchen vertrieben. Und die Chriſten beruften ſich, in Anſehung dieſer Sache, auf die Heiden ſelbſt; wie ſolches aus allen Schutzſchriften, welche damals vor die chriſtliche Religion geſchrieben worden, erhellet d).

a) Bingh. *Or. L.* 11. *c.* 5. §. 3. Conc. Elib. *c.* 37. *l.* 8. *c.* 32. Cyp. *ep.* 76. *ad Magn.* b) Bingh. *l.* 15. *c.* 4. §. 16. Caſſian. *Collat.* 7. *c.* 30. c) Bingh. *l.* 14. *c.* 5. §. 7. Conſtit. *l.* 8. *c.* 6. d) Minuc. Felix, Lactant. *rel.*

Bethtage. In der chriſtlichen Kirche ſind es der Montag, Dienſtag und Mittwoche vor dem Himmelfahrtstage. Sie haben ihre Benennung von dem außerordentlichen Gebethe, welches die andächtigen Chriſten zu dieſer Zeit zu Gott abſchickten und dabey faſteten. Die Lateiner nennen dieſe Andachtsübungen Rogationes und die Griechen Litaneyen. Die Kirche wollte nicht nur durch dieſe Faſttage die Gemüther zur feyerlichen Betrachtung der Himmelfahrt unſers Heilandes zubereiten, ſondern auch durch ernſtliches Gebeth und Demüthigung Gottes Zorn beſänftigen und ſeine Gerichte abwenden. Mamertus, Biſchoff zu Vienne in Frankreich, hat zuerſt um die Mitte des 5ten Jahrhunderts, da ſein Kirchenſprengel mit beſonderm Unglücke bedrohet wurde, dieſe Tage feſt geſezet. Nach einigen wenigen Jahren folgte Sidonius, der Biſchoff von Clermont, ſeinem Beyſpiele; und zu Anfange des 6ten Jahrhunderts verordnete die erſte Kirchenverſammlung zu Orleans die jährliche Feyer dieſer Zeit a).

Als bey der Glaubensverbeſſerung in England die Proceßionen, worinnen ein Theil dieſer Feyerlichkeiten beſtand, wegen der damit verbundenen Misbräuche abgeſchaffet wurden, ſo ward doch, um den Umgang in dem Bezirke der Kirchſpiele beyzubehalten, anbefohlen; „das Volk ſoll nebſt dem Prediger „und den angeſehenſten Perſonen „des Kirchſpiels, jährlich um die ge„wöhnliche Zeit einmal, wie es üb„lich iſt, die Kirchſpiele umgehen, „und, bey der Zurückkunft in die Kir„che, das öffentliche Gebeth ver„richten; und der Prediger ſoll bey „bequemen Plätzen das Volk an ſei„ne

„ne Pflicht, Gott vor das Wachs„thum und den Ueberfluß der Erd„früchte Dank zu ſagen erinnern, „und den 103. Pſalm herſagen; „nicht weniger dabey den Ausſpruch, „Verflucht ſey, der die Gränzſteine „ſeines Nächſten verrücket, und an„dere von ähnlichem Inhalte wieder„holen„. Nun ſind zwar ſeit der Zeit wirklich keine ſolche Gebethe angeordnet worden; aber man hat eine Homilie, welche in vier Abſchnitte getheilet iſt; davon man ſich der drey erſten an dem Montage, Dienſtage und an der Mittwoche, und des vierten an dem Tage, wenn die Pfarrer ihren Umgang halten, zu bedienen gewohnt iſt b). Die Spanier, welche ſich nach der Regel der alten Kirche richteten, und welche wegen Anweſenheit des Bräutigams zwiſchen Oſtern und Pfingſten keine Faſten hielten, verſchoben dieſe Rogationes bis nach Pfingſten.

a) Le Compte *Annal. Eccl. Franc. T. 1.* Conc. Aurel. *c.* 27. b) Injunct. *Q. Eliz.* 18. 19.

Bethlehemiten. Religioſen, die auch Sternträger (Stelliferi) heiſſen, weil ſie einen rothen Stern mit fünf Strahlen auf ihrer Bruſt, zum Andenken des Sterns, welcher die Weiſen nach Bethlehem geleitet, trugen. Kein Schriftſteller giebt uns von dem Urſprunge dieſes Ordens und der Lage ſeiner Klöſter Nachricht, wenn wir den Matthäus Paris ausnehmen, welcher meldet, daß er 1257 zu Cambridge eingeführet worden.

Allein wir finden noch einen andern Orden der Bethlehemiten, welcher in Weſtindien fortwähret, und bekannter als der vorige iſt. Sein Stifter war Peter Betancourt, aus der Inſel Teneriffa. Er war von ſeinen Aeltern nach aller Strenge des Kloſterlebens erzogen worden. 1650 reiſete er im 33. Jahre ſeines Alters nach Weſtindien, und kam nach Guattemala, der Hauptſtadt in Neuſpanien. Als er ſich hier einige Zeit aufgehalten hatte, ſo wollte er in den geiſtlichen Stand treten, und als ein Mißionarius nach Japan gehen. Er fieng folglich die lateiniſche Sprache zu erlernen an; und da er drey Jahre ſich vergeblich damit beſchäfftiget hatte, ſo entſchloß er ſich, ſich in eine Einöde zu begeben. Allein ſein Beichtvater rieth ihm, in der Stadt zu bleiben; wo er auch 1655 ſich in den dritten Orden des heil. Franciſcus einkleiden ließ. Nach einiger Zeit kauften zween Bürger ein Haus, und gaben es ihm, um ein Hoſpital für arme Kranke anzulegen. Dieſe milde Anordnung fand ſo ſtarken Beyfall, daß in kurzer Zeit durch freywillige Beyträge ſolches ſehr vergrößert, und mit einem Kloſter, Schlafgemach, Eßſaale, und Bethkapelle verſehen wurde. Der Bruder Betancourt nahm Geſellen zu ſich, und errichtete die Congregation der Bethlehemiten, weil das Hoſpital unſerer Frauen zu Bethlehem gewidmet war. Sein Tod erfolgte 1667. Dieſer Orden ward bald hernach von dem Könige in Spanien beſtätiget; und Clemens der X. hielt 1673 die Conſtitutiones deſſelben gemäß, welche Anton, ein Bruder aus demſelben, entworfen hatte. 1687 ertheilete ihm Innocentius der XI. eine Bulle, worinn er den Gliedern deſſelben erlaubte, ſich durch feyerliche Gelübde nach der Regel des heil. Auguſtins zu verbinden und einen General zu haben.

Dieſe Religioſen ſind wie die Capuciner gekleidet, doch unterſcheiden ſie ſich darinnen von ihnen, daß ſie einen ledernen Gürtel an ſtatt eines Stricks, und auf der rechten Seite ihres Oberkleides einen Schild tragen, worauf die Geburt unſers Heilandes abgebildet iſt.

Die Nonnen von dieſem Orden tragen eben eine ſolche Kleidung, ſind in das Kloſter eingeſchloſſen, und verbinden ſich zur Armuth, Gehorſam und Gaſtfreyheit. Ihre Superiorinn heißt die ältere Schweſter. *Hiſt. des Ord. rel. T. 3. c. 46. et. 47.*

Bettelbrüder. Es giebt unterſchiedene Orden von Religioſen in den katholiſchen Ländern, welche keine gewiſſen Einkünfte haben, ſondern von dem milden Beytrag anderer Leute erhalten werden. Von dieſer Lebensart heißen ſie mendicantes oder die Bettelorden a). Dieſe Ordensbrüder entſtunden in dem 13ten Jahrhunderte. Die Waldenſer, welche ihr Vermögen fahren ließen, und die Armuth wähleten, gaben hierzu Gelegenheit. Zween derſelben, Bernhard und Durand von Oſca, errichteten in der tarragoniſchen Provinz eine Congregation der armen Katholiken. In eben dieſem Jahre ſtiftete Dominicus von Guzmann den Orden der predigenden Brüder, die nach ihm Dominicaner hießen. Die übrigen Bettelorden aber ſind der Franciſcaner, Auguſtiner und Carmeliten ihre.

Dieſe Mönche haben die weltliche Geiſtlichkeit ſehr beunruhiget, indem ſie ſich das Recht der Beichte und Abſolution ohne Erlaubniß des Pfarrers und der Biſchöffe angemaßet. Innocentius der IV. unterſagte ihnen, die Gläubigen ohne Genehmhaltung des Pfarrers Beichte zu hören. Alexander der IV. gab ihnen ihre vorige Freyheit wieder. Martin der IV. der den Streit beylegen wollte, verſtattete es ihnen bloß unter der Bedingung, daß diejenigen; welche bey ihnen beichten wollten, jährlich einmal bey ihrem eigenen Pfarrer beichten ſollten. Da aber dieſe Entſcheidung nicht nach Wunſche ausfiel, ſo ordnete Bonifacius der VIII. daß die Vorſteher der Klöſter den Brüdern, welchen ihre Aebte die Verwaltung des Sacraments der Buße aufgetragen, die Erlaubniß der Biſchöffe auswirken ſollten: und auf dieſem Fuße ſteht itzo dieſe Sache. „Viele, ſagt „Pufendorf, haben dieſen Orden wegen einer beſondern eingebildeten „Heiligkeit und Verdienſt oder aus „kirchlichem Stolze angenommen; „indem der Hochmuth mancher Menſchen ſo groß und ihnen ſo natürlich iſt, daß ſie die Gebote Gottes „für unzulänglich halten, ſondern „den Himmel mehr als einen verdienten Lohn, als ein Geſchenk verlangen, und ſo gar in dem andern „Leben den Vorgang haben wollen b)„.

Buchanan beſchuldiget die ſchottländiſchen Bettelbrüder einer wolluſtigen Lebensart; weswegen ſie jemand manducantes Fratres genannt haben ſoll c).

a) Du Pin *Hiſt. Eccl. Cent. 13.*
b) *Introduction to the Hiſtory of Europe.* c) *Hiſt. Scot.*

Bibel. (Griech. βιβλος.) Das Buch. Es iſt der Name, welchen die Chriſten der Sammlung der heil. Schriften, oder den Büchern des alten und neuen Teſtaments geben. Die Hebräer nennen die heil. Schrift Mikra oder die Lection. Die jüdiſche und chriſtliche Religion iſt auf die Bibel gegründet. Die Juden nehmen nur die Schriften des alten Teſtaments an. Die Sammlung derſelben wird von Juden und Chriſten dem Eſra zugeſchrieben. Einige von den alten Vätern geben für, die Schrift wäre in der babyloniſchen Gefängniß ganz verloren gegangen, und Eſra habe ſie aus göttlicher Eingebung wieder erſtattet, aber ſie gründen ſich nur auf das andere Buch des Eſra, welches ein fabelhaftes und apocryphiſches Buch iſt. So viel iſt wahr, daß zur Zeit des Königs Joſia kein andres

Geſetz-

Geſetzbuch vorhanden war, als das, welches Hilkia im Tempel fand: von welcher Urſchrift der fromme König unmittelbar Abſchriften nehmen, und die übrigen Theile der Schrift aufſuchen ließ; wodurch die Abſchriften der heil. Bücher in Menge unter das Volk kamen, welches ſolche in die Gefangenſchaft mit nahm 2 Kön. 22. a).

Nach der Rückkunft der Juden aus Babel ſammlete Eſra ſo viele Abſchriften von den heil. Büchern, als er bekommen konnte, und machte davon eine richtige Ausgabe, ſetzte die verſchiedenen Bücher in ihre gehörige Ordnung, und errichtete vor ſeine Zeit den Canon der heil. Schrift. Er theilete dieſe Bücher in drey Theile: nämlich in das Geſetz, die Propheten und die heiligen Schriften. Joſephus gedenkt dieſer Abtheilung. Er ſagt: wir haben nur zwey und zwanzig Bücher, deren göttliches Anſehen wir glauben. Von dem Tode Moſis bis auf die Regierung des Artaxerxes, des Sohns des Xerxes, Königs in Perſien, haben die Propheten, welche auf Moſen gefolgt ſind, dreyzehn Bücher geſchrieben. Die übrigen vier Bücher enthalten Geſänge zu Gott und ſittliche Vorſchriften zur Einrichtung des Lebens b).

Nach dieſer Eintheilung faſſet das Geſetz die fünf Bücher Moſis in ſich. Die Propheten beſtehen aus den Büchern Joſua, der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, den Weiſſagungen des Jeſaias, Jeremias und deſſen Klageliedern, des Ezechiels, Daniels und der zwölf kleinen Propheten, den Geſchichten Hiobs, Eſra, Nehemias und Eſther. Die Hagiographa oder die heil. Schriften ſind die Pſalmen, die Sprüchwörter der Prediger und das hohe Lied des Salomo. Dieſe Eintheilung richtete ſich nach der Zahl der Buchſtaben in dem hebräiſchen Alphabeth. Gegenwärtig rechnen die Juden vier und zwanzig Bücher der heil. Schrift, nämlich das Geſetz nimmt den erſten Platz ein, die Propheten werden in die erſten und letzten eingetheilet c). Die erſten ſind die Bücher Joſua, der Richter Samuels und der Könige, die letzten aber die Weißagungen des Jeſaias, Jeremias, Ezechiels, und der zwölf kleinen Propheten. Und die Hagiographa enthalten die Pſalmen, die Sprüchwörter, das Buch Hiobs, das hohe Lied, das Büchlein Ruth, die Klagelieder, den Prediger, das Buch Eſther, die Weißagung Daniels, das Buch Eſra und die Bücher der Chronike. Unter Eſra begreifen ſie das Buch des Nehemias mit. Man hat dieſe Ordnung nicht allemal beobachtet, doch ſind die Veränderungen von geringer Erheblichkeit. Die fünf Bücher des Geſetzes ſind in 54. Abſchnitte getheilet. Manche Juden ſchreiben dieſe Abtheilung dem Moſes ſelbſt zu, andere aber leiten ſie wahrſcheinlicher von Eſra ab. Dieſe Abtheilung ſollte dazu dienen, damit auf jeden Sabbath einer von dieſen Abſchnitten in ihren Schulen geleſen würde. Ihre Anzahl erſtreckte ſich auf 54, weil in ihren Schaltjahren 54 Sabbathe ſind. In den andern Jahren nehmen ſie zweymal zween kurze Abſchnitte zuſammen, und ſetzen alſo ihre Zahl nur auf 52. Bis auf die Verfolgung des Antiochus laſen ſie nur das Geſetz: als ihnen aber die Leſung deſſelben verboten ward, ſo ſetzten ſie an deſſen Stelle 54 Abſchnitte aus den Propheten, und als die Maccabäer die Leſung des Geſetzes wieder einführeten, ſo beſtimmten ſie den Abſchnitt aus dem Geſetze zu der erſten Lection und den Abſchnit aus dem Propheten zu der andern Lection an dem Sabbath. Dieſe Abſchnitte ſind in Verſe, ſo die Juden Peſukim heißen, getheilet. Wenn Eſra nicht der Urheber

davon iſt, ſo mögen ſie doch nicht lange nach ihm aufgekommen ſeyn, und es ſcheint, daß ſie zu dem Gebrauche der Targumiſten oder chaldäiſchen Ausleger der heil. Schrift beſtimmt worden. Denn nach der Rückkunft der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, da die hebräiſche Sprache aufgehöret hatte, ihre Mutterſprache zu ſeyn, und die chaldäiſche ihren Platz eingenommen hatte, war man gewohnt, das Geſetz erſt in der Grundſprache, nämlich hebräiſch zu leſen, hernach aber es dem Volke chaldäiſch zu erklären, zu welchem Zwecke die kurzen Abtheiungen ſehr bequem waren d). Die Eintheilung der heil. Schrift in Capitel, wie wir ſie gegenwärtig haben, iſt ſpäter entſtanden. Einige machen den Stephan Langton, Erzbiſchoff von Canterbury, unter der Regierung Johannis und Heinrichs des III. zu derſelben Urheber. Aber der wahre Erfinder davon iſt Hugo de Sancto Caro, der insgemein Hugo Cardinalis heißt, weil er der erſte Dominicaner war, der zu der Cardinalswürde gelanget. Er lebte um das Jahr 1240. Er ſchrieb eine Auslegung der heil. Schrift und machte den erſten Entwurf zu einer Concordanz, welche nach der gemeinen lateiniſchen Ueberſetzung der Bibel eingerichtet iſt. Weil die Abſicht dieſes Werks war, daß man die Wörter und Stellen der heil. Schrift leicht finden ſollte, ſo fand er es nöthig, die Bücher in Abſchnitte, und dieſe in noch kleinere Abtheilungen zu bringen, weil bis hieher alle gemeine lateiniſche Bibeln ohne Abtheilungen waren. Die Eintheilung in Capitel iſt von ſolcher Zeit an in der Bibel beybehalten worden. Aber die Eintheilung der Capitel in Verſe rühret nicht von ihm her. Er theilete ſolche nach den Buchſtaben A. B. C. D. E. F. G. ab, die er auf den Rand, in einer gleichen Weite von einander ſetzte, und ſich nach der Länge der Capitel richtete. Die Verſe, wie wir ſie in unſern Bibeln finden, haben ihren Urſprung von dem berühmten jüdiſchen Rabbi Mardochai Nathan, der 1443, nach der Weiſe des Hugo, eine hebräiſche Concordanz vor die Juden verfertigte. Denn ob er gleich dem Hugo darinn folgte, daß er die Capitel behielt, ſo verließ er doch ſeine andere Abtheilung, und erfand hingegen die Verſe, welche auch wegen ihrer Bequemlichkeit angenommen worden. Solchergeſtalt haben die Juden die Capitel von den Chriſten und dieſe von jenen die Verſe entlehnet e). Nach der Meynung der meiſten Gelehrten ſoll Eſra die heil. Schrift in dem chaldäiſchen Charakter herausgegeben haben. Denn weil die chaldäiſche Sprache bey den Juden damals völlig im Gebrauche war, ſo ſoll er es für dienlich geachtet haben, den alten hebräiſchen Charakter zu ändern, welcher auch ſeitdem nur von den Samaritanern behalten worden wäre, und noch heutiges Tages bey ihnen zu finden ſey. Zu Bononien, in der Kirche des heil. Dominicus, wird eine hebräiſche Abſchrift der Bibel, welche auf Leder geſchrieben iſt, aufbehalten, welche, dem Vorgeben nach, Eſra ſelbſt von der Urſchrift genommen hat; weswegen man ihren Werth ſo hoch geſchätzet hat, daß die Bononier viel Geld borgen müſſen, um ſie, als ſie verſetzt war, wieder einzulöſen. Die Art, in welcher ſie geſchrieben iſt, iſt allerdings ſchön. Sie iſt nach Art der Alten gerollt, aber die Vocalpuncte ſind beygefüget und die Schrift friſch, ſchön und unverdorben, welche Umſtände die Neuigkeit der Abſchrift und den Betrug erweiſen f).

Weil die Juden ſich des Umganges mit Fremden ſehr enthielten, ſo verlief eine lange Zeit, ehe ihre heiligen

ligen Bücher andern Völkern bekannt wurden. Joſephus giebt den Mangel einer griechiſchen Ueberſetzung der Bibel als die Urſache an, weswegen die heidniſchen Schriftſteller ſo wenig von den Juden melden. Ariſteas behauptet zwar, daß vor der Zeit des Demetrius Phalereus eine unvollkommene Ueberſetzung der heil. Schrift vorhanden geweſen, und daß Theopompus einen Theil davon in ſeine Verſe bringen wollen, aber ſie nicht verſtanden habe. Doch hierzu fehlet der Beweis. Es iſt wahrſcheinlicher, daß einige Zeit nach Alexander dem Großen, die Juden, welche in großer Anzahl hin und wieder zerſtreuet worden, und nicht genugſam mit dem Hebräiſchen bekannt waren, eine griechiſche Ueberſetzung der heil. Schrift verlanget haben. Ueberdieß mag die Neugierigkeit der Weltweiſen, und die große Begierde der ägyptiſchen Könige, ihre Bücherſammlungen zu vermehren, Gelegenheit zu den erſten Ueberſetzungen der Bibel gegeben haben. Die chaldäiſchen Ueberſetzungen, oder vielmehr Umſchreibungen derſelben wurden gebräuchlich, als die Juden nach der babyloniſchen Gefangenſchaft die chaldäiſche Sprache zu ihrer Mutterſprache macheten. Siehe Targum.

Man hat geſtritten, ob es noch eine ältere griechiſche Ueberſetzung von der heil. Schrift gäbe, als diejenige iſt, welche 72 Juden unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus ſollen gemachet haben. Unter den Alten bejahen es Clemens von Alexandria und Euſebius, und unter den Neuern Bellarminus, Serrarius und andere mehr. Sie gründen ihre Meynung auf das Zeugniß des Ariſtobulus, welches Euſebius anzieht, und wo es heißt: Daß, ehe Alexander die Perſer bezwungen, einige Schriftſteller den Ausgang der Juden aus Aegypten, ihre merkwürdigſten Schickſale, die Einnehmung ihres Landes, und die Erklärung ihres Geſetzes überſetzet hätten: woraus zu erhellen ſcheint, daß die fünf Bücher Moſis vor den 70 Dolmetſchern überſetzet worden, und daß einige Weltweiſen, die eher als dieſe letztern gelebet haben, und vornehmlich Plato, verſchiedene Dinge aus Moſis Schriften genommen haben. Allein der heil. Auguſtin, Philo und Epiphanius ſcheinen zu glauben, daß die 70 Dolmetſcher die heil. Schrift zuerſt in das Griechiſche überſetzet haben. So denken auch Baronius und andere. Sie gründen ſich hauptſächlich auf das Zeugniß des Ariſteas, welcher vorausſetzet, daß keine griechiſche Ueberſetzung des Geſetzes vor der 70 Dolmetſcher ihrer vorhanden geweſen, weil, wenn dergleichen vorhanden geweſen wäre, ſolche nicht nur den Juden, ſondern auch dem Vorſteher der Bücherſammlung des Königs Ptolemäus, der alle griechiſche Bücher aufſuchete, hätte müſſen bekannt geweſen ſeyn; und man ſich nicht nach einer neuen Ueberſetzung würde bemühet haben. So viel iſt gewiß, wenn auch dergleichen vorhanden geweſen ſeyn ſollte, ſo ſind uns doch keine Merkmaale davon übrig gelaſſen g). Siehe Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher.

Vor der Zeit unſers Erlöſers hatte man von dem alten Teſtamente keine andere griechiſche Ueberſetzung, als die, welche die 70 Dolmetſcher geliefert haben. Aber nachdem das Chriſtenthum in die Welt eingeführet war, ſo unternahmen unterſchiedene Schriftſteller Ueberſetzungen der Bibel, welche genauer mit der hebräiſchen Urſchrift übereinkommen ſollten. Der erſte Ueberſetzer war der jüdiſche Proſelyt Aquila, aus der pontiſchen Stadt Synopus, ein Schüler des Rabbinen Akiba, und unterzog ſich dieſer Arbeit im Jahre

Chriſti 128. unter dem Kaiſer Hadrianus. Der heil. Epiphanius giebt vor, daß Aquila, welcher nach ſeiner Bekehrung wegen der Sterndeuterey aus der Gemeinſchaft der Kirche geſtoßen worden, aus Haß gegen die Chriſten, und damit er die prophetiſchen Stellen von Jeſu Chriſto verdrehen könnte, dieſe Ueberſetzung unternommen habe. Der heil. Hieronymus urtheilet von derſelben, daß ſie von Wort zu Wort, und gar zu ſorgfältig gemachet ſey h).

Die zwote griechiſche Ueberſetzung der Bibel rühret von dem Symmachus her, welcher von Geburt ein Samariter war, und erſt ein Jude, hernach ein Chriſt, und zuletzt ein Ebionite geworden iſt. Seine Ueberſetzung, die er nach dem Berichte des Epiphanius, unter dem Kaiſer Severus gemachet, iſt freyer, als die übrigen, weil er ſich hauptſächlich bemühet hat, den Sinn der Worte auszudrücken, und alſo der 70 Dolmetſcher ihrer näher als des Aquila ſeine kömmt i).

Die dritte griechiſche Ueberſetzung hat Theodotion von Epheſus geliefert. Er ſoll ein Schüler des Marcions geweſen ſeyn, und nachdem er mit ſeiner Secte uneinig geworden, die jüdiſche Religion angenommen haben. Seine Ueberſetzung war unter den nurgedachten dreyen die beſte, weil er das Mittel zwiſchen dem Aquila und dem Symmachus getroffen, und ſich nicht ſo knechtiſch, wie der erſte, an den Buchſtaben gebunden hat, aber auch nicht, wie der andere, ſo weit davon abgegangen iſt.

Außer dieſen gab es noch drey andere griechiſche Ueberſetzungen, deren Verfaſſer unbekannt ſind. Origenes, auf den ſich Euſebius beruft, berichtet, daß eine von dieſen Ueberſetzungen zu Nicopolis bey Actium in Epirus gefunden worden. Es waren nur Ueberſetzungen einiger wenigen Bücher der heil. Schrift k).

Es iſt unſtreitig, daß die lateiniſchen Kirchen in den erſtern Zeiten eine Ueberſetzung der Bibel in ihrer Sprache gehabt haben. Dieſe, da ſie die gemeine und jedermann verſtändliche Sprache war, hat eine große Menge anderer lateiniſchen Ueberſetzungen veranlaſſet. Unter allen dieſen war nur eine durchgehends eingeführet, und ſolche nennet der heil. Hieronymus die Vulgata, oder die gemeine Ueberſetzung. Der heil. Auguſtin nennet ſelbige die italieniſche Ueberſetzung, und zieht ſie allen den übrigen vor l). Siehe Vulgata. Der heil. Hieronymus ſetzte ſich vor, die lateiniſche Bibel durchzuſehen und auszubeſſern. Aber da er hernach eine genauere Kenntniß der hebräiſchen Sprache erlangete, fieng er eine neue Ueberſetzung des alten Teſtaments aus dem Hebräiſchen an, welche er auch, auf Zureden ſeiner Freunde, vollends zu Stande gebracht. Er folgete darinnen, ſo genau als er konnte, den 70 Dolmetſchern, und behielt die Ausdrücke der alten gemeinen lateiniſchen Ueberſetzung, wenn es die Reinigkeit der Schreibart und des Lateins erlaubte. Dieſe Ueberſetzung ward von der chriſtlichen Kirche ungemein wohl aufgenommen. Der heil. Auguſtinus ſchreibt es der Stärke des Hieronymus in der hebräiſchen Sprache zu, daß ſie ſo wohl gerathen. Sie ward zeitig in unterſchiedenen Kirchen eingeführet, und in dem ſechſten Jahrhunderte wurde ſie allgemein, und bekam ein eben ſo großes Anſehen, als die alte Vulgata m).

Erſt in dem ſechzehnten Jahrhunderte erſchienen einige neue lateiniſche Ueberſetzungen der Bibel, welche aus dem Hebräiſchen gemachet waren. Sanctes Pagninus war der erſte, ſo dieſes unternahm. Der Pabſt Leo der X. munterte ihn dazu auf, und ſeine Ueberſetzung kam zuerſt zu Lion

1527 an das Licht. Er bindet ſich zu genau an die Worte, wodurch ſeine Schreibart dunkel und unrein wird. Er hat gleichfalls oft wider den Verſtand der heil. Schrift verſtoßen, weil er zu ſehr den Erklärungen der Rabbinen gefolget iſt. Inzwiſchen iſt ſeine Arbeit ſehr nützlich und geſchickt den buchſtäblichen Verſtand des hebräiſchen Textes zu entdecken. Arias Montanus, als er die Bibel in vielen Sprachen zuſammentrug, überſahe die Ueberſetzung des Pagninus vom neuen.

Der Cardinal Cajetan, ob er gleich des Hebräiſchen nicht kundig war, machte auch eine Ueberſetzung einiger Stücke der Bibel. Doch hatte er einen Juden und Chriſten, die beyde das Hebräiſche wohl verſtunden, zu Gehülfen. Nach ihm entſchloß ſich Iſidor Clarius, ein Mönch von dem Berge Caßino, die gemeine Ueberſetzung zu verbeſſern, und er behauptete, daß er über achttauſend Stellen der Bibel von Fehlern gereiniget habe.

Außer dieſen Ueberſetzungen, welche römiſchkatholiſche Schriftſteller zu Urhebern haben, giebt es auch etliche, die Proteſtanten an das Licht geſtellet haben. Unter dieſen hat zuerſt dergleichen Sebaſtian Münſter gethan. Seine Ueberſetzung iſt verſtändlicher und in beſſerm Lateine geſchrieben, als des Pagninus ſeine. Huetius nennet ihn einen Ueberſetzer, der das Hebräiſche wohl verſtanden, und deſſen Schreibart der Urſchrift ſehr ähnlich ſey. Die Ueberſetzung des Leo Judas, eines Zwinglianers, die 1543 zu Zürch, und hernach 1545 bey Robert Stephan, gedruckt worden, iſt viel zierlicher gerathen, als des Münſters Arbeit. Er weicht aber oft von dem buchſtäblichen Verſtande des Grundtextes wegen ſchöner lateiniſchen Ausdrücke ab. Doch hat er ſich hierinnen nicht ſo großer Freyheit bedienet, als Sebaſtian Caſtalio, welcher der Welt eine ſchöne lateiniſche Ueberſetzung der heil. Schrift hat liefern wollen. Es hat aber nicht an Kunſtrichtern gemangelt, welche ihn wegen ſeiner Abweichung von der edlen Einfalt, und von dem, was in der Urſchrift natürlich erhaben iſt. und wegen der Ausſchweifung auf eine gezwungene, weibiſche, mit falſcher Beredtſamkeit beſchwerte und nicht allezeit recht lateiniſche Schreibart getadelt haben.

Die Ueberſetzung des Junius und Tremellius hat mehr von der natürlichen und wahren Einfalt. Die vornehmſten hebräiſchen Redensarten ſind darinnen behalten, und ſie iſt durchgängig genau nach dem Grundtexte eingerichtet. Es iſt auch die Ueberſetzung des Theodorus Beza, eines reformirten Gottesgelehrten zu Genf, in dem ſechzehnten Jahrhunderte, nicht zu vergeſſen. Sebaſtian Caſtalio fand in ſelbiger Fehler, und Beza ſchrieb vor ſolche um das Jahr 1564. eine Schutzſchrift.

Die Chriſten in den Morgen- und Abendländern haben ihre Ueberſetzungen der Bibel. Die Syrer ſchreiben ihrer Ueberſetzung des alten Teſtaments ein großes Alterthum zu. Ein großer Theil derſelben ſoll zu Salomons Zeiten gemachet worden ſeyn. Sie erzählen, Hiram, der König von Tyrus, habe ihn darum gebethen; welches Verlangen auch Salomo erfüllet, und ihm die fünf Bücher Moſis, die Bücher Joſua, der Richter, Ruth, Samuels, die Pſalmen, die Sprüchwörter, den Prediger, das hohe Lied, und das Buch Hiobs, indem damals nur ſo viel vorhanden geweſen, geſchicket. Die übrigen bibliſchen Bücher wären nach dem Tode Chriſti, durch die Sorgfalt des Abgarus, Königs zu Edeſſa, in das Syriſche überſetzet worden. Aber dieſe Erzählung hat man als ein

ein Mährchen betrachtet. Es iſt wahr, daß die ſyriſche Ueberſetzung, welche wir noch haben, ſehr alt ſeyn muß, weil ſie oft von den Kirchenvätern angezogen worden. Prideaux glaubet, daß ſie in dem erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt von einem Chriſten aus dem Judenthume gemachet worden, und daß ſie die beſte Ueberſetzung des alten Teſtaments ſey. Sie kömmt nicht allemal mit der Urſchrift überein, und iſt an manchen Orten theils nach den ſamaritaniſchen fünf Büchern Moſis, theils nach der griechiſchen Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher, eingerichtet. Bey den Pſalmen hat ſich der Verfaſſer die Freyheit genommen, die alten Aufſchriften von jedem Pſalme wegzulaſſen, und an deren Stelle einen Auszug des Inhalts von jedem Pſalme zu ſetzen. Es iſt klar, daß er muß ein Chriſte geweſen ſeyn, weil er unterſchiedene Pſalmen von Chriſto und ſeiner Kirche erkläret hat n).

Von den arabiſchen Ueberſetzungen der Bibel hat man zwo Gattungen. Eine rühret von den Juden, die andere von den Chriſten her. Es iſt eine Ueberſetzung des alten Teſtaments vorhanden, deren Urheber Saadias Gaon, ein babyloniſcher Jude, ſeyn, und ſolche um das Jahr Chriſti 900 verfertiget haben ſoll. Von dieſem ganzen Werke ſind nur die fünf Bücher Moſis gedruckt. Die Juden haben eine andere arabiſche Ueberſetzung mit hebräiſchen Buchſtaben, welche Erpenius 1622 zu Leyden mit arabiſchen Buchſtaben herausgegeben hat. Von den arabiſchen Ueberſetzungen der Chriſten ſteht eine in der zu Paris und in England in vielen Sprachen gedruckten Bibel. Man weiß aber weder den Verfaſſer, noch die Zeit, wenn ſie verfertiget worden. Doch muß ſie nach dem Koran gemachet ſeyn, weil ihr Verfaſſer ſolchem in etlichen Stellen offenbar gefolget iſt. Die fünf Bücher Moſis ſind darinnen nach dem Hebräiſchen, das Buch Hiob nach dem Syriſchen, und die übrigen Bücher nach dem Griechiſchen der 70 Dolmetſcher überſetzet. Es giebt überdieß unterſchiedene arabiſche Ueberſetzungen von einzeln Büchern der Bibel, als: eine Ueberſetzung der fünf Bücher Moſis aus dem Syriſchen, und eine andere derſelben aus dem Griechiſchen der 70 Dolmetſcher, und noch zwo andere, davon die Handſchriften in der Bodlejaniſchen Bücherſammlung ſind. Man hat auch einige arabiſche Ueberſetzungen von den Pſalmen; eine ward 1516. zu Genua, und eine andere zu Rom 1619. gedruckt. Und in der nurgedachten Bibliothek wird eine Ueberſetzung der Propheten in dieſer Sprache aufbehalten o).

Da das Evangelium unter allen Völkern geprediget worden, ſo iſt die Bibel, welche der Grund der chriſtlichen Religion iſt, zweifelsfrey in die Sprachen jeder Nation überſetzet worden. Der heil. Chryſoſtomus und Theodoretus bezeugen, daß die Bücher des alten und neuen Teſtaments in die ſyriſche, ägyptiſche, indianiſche, perſiſche, armeniſche, äthiopiſche, ſcythiſche und ſarmatiſche Sprache überſetzet worden. Socrates und Sozomenus melden, daß der gothiſche Biſchoff Ulphilas, gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts die heil. Schrift in die gothiſche Sprache überſetzet habe, und der Pabſt Johannes der VIII. billigte die ſclavoniſche Ueberſetzung derſelben p).

Die äthiopiſche Ueberſetzung des alten Teſtaments iſt unmittelbar aus dem Griechiſchen der 70 Dolmetſcher gemachet, und ſtimmet ſehr deutlich mit der alexandriniſchen Handſchrift überein, indem die Ordnung der Capitel, die Aufſchriften der Pſalmen, und alles das Uebrige derſelben voll-

vollkommen gleichen. Die Aethiopier ſchreiben dieſe Ueberſetzung dem äthiopiſchen Apoſtel Frumentius zu, welchen Athanaſius, Biſchoff zu Alexandrien, hieher geſchicket hat q).

Die coptiſche oder ägyptiſche Ueberſetzung iſt gleichfalls aus dem Griechiſchen der 70 Dolmetſcher gemachet, und der ägyptiſche Ueberſetzer iſt dieſer ſo genau gefolget, daß er ſich nicht einmal der Arbeit des Origenes und anderer, die die griechiſche Ueberſetzung mit dem hebräiſchen Texte verglichen haben, bedienet hat. Wenn und von wem dieſe Ueberſetzung gemachet worden, kann nicht entſchieden werden. Nach aller Wahrſcheinlichkeit iſt ſie ſehr alt, weil wir nicht annehmen können, daß die ägyptiſche Kirche lange ohne eine Ueberſetzung der heil. Schrift in ihrer Mutterſprache geblieben ſey r).

Die perſiſchen Ueberſetzungen der Bibel ſind gröſtentheils in Handſchriften übrig. Der Vater Johannes, ein Carmelite, hat die Pſalmen überſetzet. Die Jeſuiten haben dergleichen gethan, aber die lateiniſche Ueberſetzung dazu gebrauchet. Walton hat der londonſchen Polyglotte die Evangelia im Perſiſchen beygefüget, welche ein gewiſſer Simon, der Sohn Joſephs, ein Chriſt in Perſien, 1341 überſetzet hatte. Wir haben auch einige geſchriebene türkiſche Ueberſetzungen der Bibel, inſonderheit eine Ueberſetzung des neuen Teſtaments, die zu London 1666 gedruckt worden s).

Die Armenier haben eine alte Ueberſetzung der heil. Schrift in ihrer Sprache, die aus dem Griechiſchen der 70 Dolmetſcher genommen iſt. Unter dem Kaiſer Arkadius wurden drey gelehrte Armenier, nämlich Moſes der Grammaticus, David der Weltweiſe, und Mampräus dazu gebrauchet. Die Armenier gaben die Bibel in ihrer Sprache unter der Aufſicht eines ihrer Biſchöffe zu Amſterdam 1666 heraus. Eine andere beſorgete 1670 zu Antwerpen Theodor Paträus, und das neue Teſtament kam 1668 beſonders heraus t).

So lange das römiſche Reich in Europa dauerte, und folglich die lateiniſche Sprache allgemein war, war die lateiniſche Bibel allenthalben eingeführet. Aber nachdem ſich der Zuſtand von Europa geändert hatte, und auf den Trümmern des alten Reichs ganz unterſchiedene Monarchien errichtet worden, ſo kam das Latein in Verfall. Die Bibel mußte alſo in die Sprache jeder Nation überſetzet werden. Daher kömmt es, daß wir franzöſiſche, italieniſche, ſpaniſche, deutſche, holländiſche, däniſche, ſclavoniſche, pohlniſche, böhmiſche und rußiſche Bibeln finden, der angelſächſiſchen und neuen engliſchen nicht zu gedenken, und wovon ich die merkwürdigſten anzeigen will.

Die älteſte bekannte franzöſiſche Bibel iſt die Ueberſetzung des Peter de Vaux, des Hauptes der Waldenſer, der um das Jahr 1160 lebete. Raoul de Presle gab die Bibel unter der Regierung Carls des V., Königs von Frankreich, um das Jahr 1380 franzöſiſch heraus. Ueberdieß hat man verſchiedene alte franzöſiſche Ueberſetzungen einzelner Theile der heil. Schrift. Die löwiſchen Gottesgelehrten gaben auf Befehl des Kaiſer Carls des V. die franzöſiſche Bibel zu Löwen 1550 heraus. Der Cardinal von Richelieu veranſtaltete eine neue Ueberſetzung, welche aber ſein Tod unterbrach. Die Ueberſetzung des Iſaac le Maitre de Sacy, ſo mit buchſtäblichen und geiſtlichen Auslegungen 1672 herausgekommen, ward mit ungemeinem Beyfalle aufgenommen, und iſt oft wieder aufgeleget worden. Unter den franzöſiſchen Ausgaben des neuen Teſtaments

ments iſt eine der merkwürdigſten diejenige, welche Amelot unter der Aufſicht einiger franzöſiſchen Prälaten, mit Anmerkungen herausgegeben hat. Sie erſchien in den Jahren 1666, 1667, und 1670. Der Verfaſſer rühmete ſich, daß er die älteſten Handſchriften in Europa dabey zu Rathe gezogen habe. Aber bey genauer Unterſuchung findet man keine beſondere Leſearten, die nicht in der londner Polyglotte, oder ſonſt ſchon angemerket worden wären. Das neue Teſtament, welches zu Mons 1665 im Drucke erſchien, und mit des Erzbiſchoffs von Cambray Erlaubniß, und des Königs von Spanien Privilegio gedruckt worden, machte in der Welt einen großen Lärmen. Die Päbſte, Clemens der IX. und Innocentius der XI. verdammeten es; der erſte 1668, und der andere 1679. Es wurde auch zu unterſchiedenen Zeiten in manchen franzöſiſchen Biſthümern verboten. Das neue Teſtament, ſo 1702 zu Trevoux von Simon mit Anmerkungen aus der Sprachwiſſenſchaft und Critik herausgegeben worden, ward von den Biſchöffen zu Paris und Meaux verdammet. Der Jeſuit Bouhours verfertigte mit Hülfe ſeiner beyden Ordensbrüder, des Michael Tellier, und des Peter Bernier, 1697 eine Ueberſetzung des neuen Teſtaments. Aber ſie iſt meiſtentheils rauh und dunkel, weil ſich die Verfaſſer zu genau an den lateiniſchen Text, daraus ſie die Ueberſetzung gemacht, gebunden haben u).

Die Proteſtanten haben auch franzöſiſche Ueberſetzungen der heil. Schrift geliefert. Robert Peter Olivetan ließ eine zu Genf 1535 drucken, welche ſeitdem oft wieder aufgeleget, und mit Johann Calvins Verbeſſerungen herausgegeben worden. Man hat eine andere von Sebaſtian Caſtalio, die wegen ihrer beſondern Ausdrücke, welche Kennern der Sprache nicht gefallen, angemerket zu werden verdienet; z. E. er hat die Worte tres paſſer anſtatt transgeſſer, ein Uebertreter, rognement anſtatt circonciſion, die Beſchneidung, und avantpeau anſtatt prepuce, die Vorhaut, geſetzet. Johannes Diodati gab eine franzöſiſche Bibel zu Genf 1644 heraus, aber man leget es ihm als einen Fehler aus, daß er den Text mehr umſchrieben als überſetzet hat. Faber Stapulenſis gab 1534 das neue Teſtament franzöſiſch in den Druck, welches zu dem Gebrauche der reformirten Kirchen in Piemont eingerichtet ward. Endlich erhielten wir vom Johann le Clerc 1703 ein neues Teſtament in franzöſiſcher Sprache. Es kam zu Amſterdam mit Anmerkungen, die vornehmlich aus dem Grotius und dem Hammond genommen waren, heraus. Aber die Generalſtaaten verboten dieſe Ueberſetzung, weil ſie zur Wiederherſtellung der irrigen Lehren des Sabellius und des Socinus bequem zu ſeyn ſchien. Man lieſt auch von einer italieniſchen Ueberſetzung, die Johannes de Voragine, der um 1270 lebete, gemacht haben ſoll; wiewol man Urſache hat zu zweifeln, ob jemals dergleichen vorhanden geweſen ſey. Unter den Römiſchkatholiſchen lieferte der Benedictinermönch, Nicolaus Malerme, die erſte italieniſche Bibel. Sie iſt aus der Vulgata genommen, und zu Venedig 1471 gedruckt. Die Ueberſetzung des Anton Brucioli, die auch daſelbſt 1532 zum Vorſcheine kam, ward von der tridentiniſchen Kirchenverſammlung verboten. Die Calviniſten haben auch ihre italieniſche Bibeln. Johannes Diodati ſtellete 1607 und 1641 eine an das Licht. Eine andere überreichte Maximus Theophilus 1551 Franciſco de Medicis, Großherzoge von Florenz. Die Juden in Italien beſitzen keine ganze italieniſche Bibel, weil die Inquiſition ihnen niemals den

den Druck derſelben erlauben wollen. Dieſem Mangel abzuhelfen gab Leo von Modena 1612 ein italieniſches und hebräiſches Wörterbuch an das Licht, worinne die ſchwereſten Stellen der Bibel italieniſch erkläret ſind v).

Die erſte ſpaniſche Bibel, von der wir Nachricht finden, iſt diejenige, deren Cyprian de Valera gedenkt, und welche um 1500 ſoll herausgekommen ſeyn. Ambroſius de Monteſin gab 1512 die Epiſteln und Evangelien, und Caßiodorus de Reyna, ein Calviniſt, 1569 die ganze Bibel ſpaniſch heraus. Dem Kaiſer Carl dem V. wurde das neue Teſtament ſpaniſch 1543 vom Franciſcus Enzinas, der ſonſt Driander heißt, überreichet. Vor die Juden wurde die erſte ſpaniſche Bibel 1553 zu Ferrara mit gothiſchen Buchſtaben gedruckt, und dem Herzoge von Ferrara, Hercules von Eſte, zugeſchrieben. Dieſe Ueberſetzung iſt ſehr alt, und mag wohl bey den Juden in Spanien gebräuchlich geweſen ſeyn, ehe ſie von Ferdinanden und Iſabellen 1492 aus dieſem Staate vertrieben worden w).

Die erſte und älteſte deutſche Ueberſetzung der Bibel hat den gothiſchen Biſchoff Ulphilas zum Urheber, und iſt um das Jahr 360 gemachet. Er hat die Bücher der Könige weggelaſſen, damit die kriegeriſche Gemüthsart ſeiner Landsleute dadurch nicht möchte gereizet werden. Man fand in der Abtey zu Verden bey Cölln eine unvollkommene Handſchrift davon, welche mit ſilbernen Buchſtaben geſchrieben war, und weswegen ſie der ſilberne Codex heißt. Franciſcus Junius gab ſie 1665 an das Licht. Im Jahre 1447 kam zu Nürnberg eine deutſche Bibel heraus. Sie iſt die älteſte unter den vorhandenen gedruckten Bibeln, nur kann man ihren Herausgeber nicht gewiß angeben. Hieronymus Emſer ſetzte Luthern eine deutſche Ueberſetzung des neuen Teſtaments entgegen. Man hat auch 1537 von Johann Ecken eine deutſche Bibel, der Emſers neues Teſtament beygefüget iſt, erhalten. Ulemberg aus Weſtphalen ließ, auf Vorſchub des bayeriſchen Herzogs Ferdinand, 1630 auch die Bibel deutſch drucken. Martin Luther hat eilf Jahre mit ſeiner Ueberſetzung des alten und neuen Teſtaments zugebracht. Es erſchienen die fünf Bücher Moſis 1522, die hiſtoriſchen Bücher und die Pſalmen 1524, die Bücher des Salomo 1527, der Jeſaias 1529, die übrigen Propheten 1531, und die andern Bücher 1530, im Drucke, da das neue Teſtament ſchon 1522 an das Licht getreten war. Die Gelehrten ſind darinnen einig, daß Luthers Schreibart rein, und ſeine Ueberſetzung deutlich und von Verwirrungen frey ſey. Es haben ſolche geſchickte Männer, welche die Schönheit der deutſchen Sprache verſtunden, überſehen. Die deutſchen Bibeln, welche in Sachſen, in der Schweiz und ſonſt gedruckt worden, ſind meiſtens mit Luthers Ueberſetzung übereinſtimmend, oder gehen doch wenig von ihr ab. Johann Piſcator gab 1604 eine deutſche Bibel heraus, bey deren Verfertigung er dem Lateiniſchen des Junius und Tremellius folgete. Darum ſind ſeine Ausdrücke ſo lateiniſch, und der deutſchen Schreibart nicht allenthalben gemäß. Die Wiedertäufer haben 1529 zu Worms eine deutſche Bibel aus der Preſſe erhalten. Johann Crell lieferte eine Ueberſetzung des neuen Teſtaments 1630 zu Rakau, und Felbinger gab auch eine 1660 zu Amſterdam heraus x).

Die holländiſchen Bibeln der Römiſchkatholiſchen ſind ſehr zahlreich, und den meiſten davon ſind die Namen der Herausgeber nicht vorgeſetzet. Unter dem Namen des Nicolaus Vinck ward eine zu Löwen 1548 gedruckt.

gedruckt. Die Ueberſetzungen, derer ſich die Calviniſten bis 1637 bedienet haben, ſind hauptſächlich aus Luthers Ueberſetzung abgeſchrieben. Die Ueberſetzung, welche der dordrechtiſche Synodus 1618 veranſtaltete, ward erſt 1637 zu Ende gebracht. Im Jahre 1550 gaben Peter Palladius, Olaus Chryſoſtom, Johann Syningius und Johann Maccabäus die erſte däniſche Bibel an das Licht. Sie hatten ſich dabey nach der erſten deutſchen Ueberſetzung Luthers gerichtet. Man hat noch zwo andere Ueberſetzungen. Die eine von Johann Paul Reſenius, Biſchoff von Seeland, die 1605 zum Vorſchein kam, und die andere, welche nur das neue Teſtament begreift, von Johann Michel, ſo 1524 herauskam. Eine ſchwediſche Bibel, die nach Luthers Ueberſetzung gemachet, und 1534 an das Licht getreten iſt, haben wir dem Olaus und dem Laurentius zu danken. Sie mußte 1617 auf Befehl des Königs Guſtav Adolphs vom neuen überſehen werden, und man iſt ihr faſt durchgängig gefolget. Die Böhmen haben eine Ueberſetzung, welche eilfe ihrer Doctoren verfertiget haben, ſo nach Wittenberg und Baſel geſchicket worden waren, um die Grundſprachen zu erlernen. Sie iſt in Mähren 1539 gedruckt worden. Die erſte pohlniſche Bibel ſoll Hadewich, Witwe des lithauiſchen Herzogs Jagello, der 1390 den chriſtlichen Glauben angenommen, geliefert haben. 1599 kam eine pohlniſche Ueberſetzung der Bibel zu Cracau heraus, an welcher unterſchiedene pohlniſche Gottesgelehrte, und hauptſächlich der Jeſuit Jacob Wieck, gearbeitet haben. Die Proteſtanten gaben 1596 auch eine, die aus Luthers Ueberſetzung genommen war, heraus, und ſchrieben ſie dem pohlniſchen Könige Uladislaus dem IV. zu. Die Ruſſen ſtelleten die Bibel 1581 in ihrer Sprache an das Licht. Der heil. Cyrillus, der Apoſtel der Sclavonier, hatte ſie aus dem Griechiſchen überſetzet. Aber da dieſe alte Ueberſetzung allzu dunkel war, ſo unternahm Ernſt Glück, ein moſcowitiſcher Gefangener aus Narva, eine neue Ueberſetzung; und da er 1705 ſtarb, ſo befahl der Czar Peter einigen Gottesgelehrten, ſie vollends zu Stande zu bringen; aber wir können nicht ſagen, ob ſie jemals gedruckt worden y).

Was die Ueberſetzung der Bibel in England betrifft, ſo überſetzete Adelm, Biſchoff von Schernburn, welcher 709 lebete, die Pſalmen in das Engliſchſächſiſche; und Eadfried oder Ecbert, Biſchoff von Lindisferne, der um 730 lebete, lieferte unterſchiedene Bücher der heil. Schrift in eben dieſer Sprache. Man ſaget, der ehrwürdige Beda, der 735 ſtarb, habe die ganze Bibel in die ſächſiſche Sprache überſetzet: allein ſein Schüler Cuthbert erwähnet bey Erzählung ſeiner Werke, bloß ſeiner Ueberſetzung des Evangelii des heil. Johannes. Einige behaupten, der König Alfred, der 890 lebete, hätte eine Ueberſetzung eines großen Theils der Schrift verfertiget. Wir finden eine alte angelſächſiſche Ueberſetzung verſchiedener bibliſchen Bücher, welche von dem Elfric, Abt zu Malmesbury, herrühret, und zu Oxford 1699 herausgekommen iſt. Der Erzbiſchoff von Canterbury, Matthäus Päker, hat auch 1571 eine alte angelſächſiſche Ueberſetzung der vier Evangelien drucken laſſen, deren Urheber aber unbekannt iſt. Millius meynet, ſie ſey nach einer lateiniſchen Abſchrift der alten Vulgata gemachet z).

Johann de Treviſa, ein weltlicher Prieſter, überſetzte unter Richard dem II. auf Verlangen des Lords Thomas Berkley, das alte und neue Teſtament in das Engliſche, und endigte dieſe Ueberſetzung, welche die älteſte

älteſte unter den engliſchen iſt, 1357. Ein gleiches unternahm der berühmte Wickliff, der unter Eduard dem III. und Richard dem II. lebete. Die Handſchrift von ſeiner Ueberſetzung wird in unterſchiedenen Büchersammlungen in England gewieſen. 1534 brachte man aus Antwerpen eine engliſche Ueberſetzung der Bibel nach England, welche Wilhelm Tindal und Miles Coverdale verfertiget hatten. Die Biſchöffe fanden große Fehler in derſelben; worauf man den Vorſchlag in der Convocation that, eine engliſche Ueberſetzung in allen Kirchen einzuführen. Solcher kam, ungeachtet ſich der Biſchoff Gardiner und ſein Anhang dawider ſetzte, zu Stande. Der König befahl, ſolche mit aller Geſchwindigkeit zu unternehmen; und innerhalb drey Jahren erſchien ſie gedruckt. Cromwell wirkte bey dem Könige für alle ſeine Unterthanen eine allgemeine Erlaubniß aus, daß ſie ſolche leſen durften: weswegen Cranmer in folgenden Worten bey dem Cromwell ſeine ſchriftliche Dankſagung abſtattete: „er freue ſich, daß er den Tag „der Glaubensverbeſſerung in England nunmehr anbrechen ſehe, ſintemal das Wort Gottes ſeinen völligen und hellen Glanz über daſſelbe ausbreite.„ Cromwell befahl nicht weniger der Geiſtlichkeit, Bibeln in alle ihre Kirchen zu ſchaffen, und das Volk zur Leſung derſelben anzuhalten. 1542 ſchränkte ein Parlamentsſchluß den Gebrauch der Bibel ein. Man meldete in dem Eingange: „es hätten viele Aufrühriſche und Unwiſſende des Volks die „verſtattete Freyheit, die Bibel zu „leſen, gemisbrauchet, und es wären unterſchiedene Meynungen, „Feindſeligkeiten, Unruhen und Trennungen entſtanden, welche durch „Verdrehung des Verſtandes der „Schrift veranlaſſet worden. Damit nun dieſes daher entſtehende „Uebel gehoben werden möchte, ſo „habe man beſchloſſen, eine gewiſſe „Form der wahren Glaubenslehre „als eine Regel des Glaubens einzuführen, und die falſche Tindaliſche Ueberſetzung des alten und „neuen Teſtaments ☰ ☰ ☰ zu unterdrücken, und ihre Leſung in allen „Staaten des Königs zu verbieten.„ Fuller thut von einer andern Ueberſetzung der Bibel unter Eduard dem VI. Meldung, wovon die erſte Ausgabe 1549, und die andere 1551 veranſtaltet, und in beyden die Verſe nicht abgetheilet worden aa).

Unter der Regierung der Eliſabeth kam eine Bibel heraus, ſo die Biſchoffsbibel hieß, weil unterſchiedene Biſchöffe an dieſer Ueberſetzung Theil hatten. Dieſes Werk wurde ſtückweiſe verfertiget, indem jeder Verfaſſer vor ſich einen Theil ausarbeitete. Den meiſten dieſer Theile ſind große Anfangsbuchſtaben vorgeſetzet, welche den Namen oder Titel des Verfaſſers anzeigen. Wilhelm Alley, Biſchoff von Exeter, hat die fünf Bücher Moſis überſetzet, deswegen ſtehen am Ende derſelben die beyden Buchſtaben W. E. Die Bücher Joſua, der Richter, Ruth und Samuels ſind mit R. M. bezeichnet, weil Richard Davis, Biſchoff zu St. Davids, ihre Ueberſetzung gemachet. Die Bücher der Könige und der Chronike ſind von Edwin Sandys, Biſchoff von Worceſter. Unter den Büchern Eſrä, Nehemiä, Eſther und Hiob, ſtehen die Buchſtaben A. P. C. Unter den Pſalmen ſtehen T. B. Bey den Sprüchwörtern findet man A. P. C. zwiſchen den erſtern beyden Buchſtaben und dem C. iſt ein Raum gelaſſen, um dieſen Namen von den ſchon angeführten A. P. C. zu unterſcheiden. Der Prediger und das hohe Lied Salomonis haben am Ende A. P. E. und bedeuten den Biſchoff von Ely, Andreas Perne. Jeſaias, Jere-

Jeremias, und deſſen Klaglieder mögen von dem Biſchoffe zu Wincheſter, Robert Horn, überſetzet worden ſeyn, weil R. W. dabey ſtehen. Bey dem Ezechiel und Daniel ſtehen T. B. L. und ſollen den Biſchoff zu Litchfield, Bentham, bedeuten. Hoſeas, Joel und die übrigen kleinen Propheten rühren von dem Fleiße des Biſchoffs zu London, Edmund Grindal, her, welcher ſich der Buchſtaben E. L. bedienete. Die apocryphiſchen Bücher ſoll Parkhuß, Biſchoff zu Norwich, überſetzet haben, und ſtehen J. N. dabey. Die vier Evangelia, Apoſtelgeſchichte, und der Brief an die Römer haben den Biſchoff zu Ely, Cox, zum Urheber, und am Ende derſelben ſtehen R. E. Unter dem erſten Briefe an die Corinthier ſieht man G. G. wodurch vermuthlich der Dechant zu Weſtminſter, Gabriel Goodman, angezeiget wird. Unter den übrigen Büchern des neuen Teſtaments ſtehen keine Buchſtaben. Der Erzbiſchoff Parker hatte die Aufſicht über dieſes Werk, überſah die Arbeit, und hat vielleicht die letzte Hand dabey angeleget. Er ließ unterſchiedene in der griechiſchen und hebräiſchen Sprache erfahrne Kunſtrichter die alte Ueberſetzung überſehen, und mit der Urſchrift vergleichen. Ein gewiſſer Laurentius, der wegen ſeiner Kenntniß der griechiſchen Sprache berühmt iſt, mußte das neue Teſtament überſehen bb).

1604 ward unter dem Könige Jacob dem I. in einem zu Hampton-Court gehaltenen Rathe beſchloſſen, die Bibel vom neuen überſetzen zu laſſen; welches auch 1607 vollzogen wurde. Die Zahl der Ueberſetzer erſtreckte ſich auf ſieben und vierzig. Man theilete ſie in ſechs Geſellſchaften, und beſtimmte jeder beſondere Bücher zur Ausarbeitung. Die erſte Geſellſchaft beſtand aus Männern, welche ſich zu Weſtminſter aufhielten; ſolche waren D. Overall, Dechant zu St. Paul; D. Seravia, D. Clark, D. Leifeild, D. Leigh, Archidiaconus zu Middleſſex; die Herren Burleigh, King, Tomſon und Beadwell. Dieſe überſetzten die fünf Bücher Moſis, Joſua, der Richter, Samuelis und der Könige.

Die zwote Geſellſchaft befand ſich zu Cambridge. Ihre Glieder waren die Herren Lively, Richardſon, nachmaliger D. D. und Vorſteher des Peters- und Dreyeinigkeitscollegii; Chaderton, Dillingham, Andreas, nachmaliger D. D. und Vorſteher des Jeſuscollegii; Harrington, Vicevorſteher des Dreyfaltigkeitscollegii; Spalding, Lehrer der hebräiſchen Sprache, und Bing. Sie überſetzten die Bücher der Chronike, Eſrå, Nehemiå, Eſther, Hiobs, die Pſalmen und Bücher Salomonis.

Die dritte Claſſe war zu Oxford. Die Ueberſetzer waren D. Harding, Präſident des Magdalenencollegii; D. Reynolds, Präſident des Collegii Corpus Chriſti; D. Holland, Rector des Exetercollegii; D. Kilby, Rector des Lincolncollegii; Herr Smith, der hernach Doctor und Biſchoff von Glouceſter ward, und zu der Ueberſetzung die Vorrede geſchrieben hat; D. Brett und Herr Fairclowe. Von dieſen rühren der Jeſaias, Jeremias, nebſt den Klagliedern, Ezechiel, Daniel und die zwölf kleinen Propheten her.

Die Glieder der vierten Claſſe befanden ſich auf der hohen Schule zu Cambridge. Es waren ſolche D. Duport, D. Branthwaite, D. Radclyffe, D. Ward, D. Dowes, Profeſſor der griechiſchen Sprache, die Herren Boyſe und Ward. Sie beſchäfftigten ſich mit dem Gebethe des Manaſſe, und dem Ueberreſte der apocryphiſchen Bücher.

Die fünfte Claſſe überſetzte die vier Evangelien, Apoſtelgeſchichte und Offenbarung Johannis. Ihre Glieder befanden ſich zu Oxford,

und

und waren: D. Ravis, Dechant an der Kirche Chriſti, nachmaliger Biſchoff von London; D. Abbot, Vorſteher des Univerſitätscollegii, und nachmaliger Erzbiſchoff von Canterbury; D. Eades; die Herren Thomſon und Saxil; D. Peryn; D. Ravius, und Herr Harmer.

Die ſechſte Claſſe lieferte die Ueberſetzung der Briefe. Die Verfaſſer waren: D. Barlow, Dechant zu Cheſter, nachmaliger Biſchoff zu Lincoln; D. Hutchinſon; D. Spencer, und die Herren Fenton, Rabbet, Sanderſon und Dekins; welche ſich alle zu Weſtminſter aufhielten.

Dieſe Ueberſetzer ſchrieben ſich, um dieſes große Werk deſto beſſer auszuführen, folgende Regeln vor:

1) Wir wollen der Biſchoffsbibel, welche in der Kirche geleſen wird, folgen, und ſie ſo wenig ändern, als es nur die Urſchrift erlaubt.

2) Wir wollen die Namen der Propheten, heiligen Schreiber, und die ſonſt in dem Texte vorkommen, ſo viel als möglich iſt, nach dem gemeinen Gebrauche beybehalten.

3) Wir wollen die alten kirchlichen Wörter nicht ändern, und z. E. das Wort church, Kirche, nicht durch congregation, Verſammlung überſetzen u. ſ. w.

4) Wenn ein Wort unterſchiedene Bedeutungen hat, ſo wollen wir diejenige annehmen, welche die vornehmſten Väter gebrauchet, und welche dem Orte, wo ſie gefunden wird, und der Glaubens-Aehnlichkeit gemäß iſt.

5) Die Eintheilung der Capitel ſoll entweder gar nicht oder doch ſo wenig, als nur geſchehen kann, verändert werden.

6) Es ſollen auch keine Anmerkungen auf den Rand, als nur ſolche, geſetzet werden, welche zur Erklärung der hebräiſchen oder griechiſchen Worte dienen, welche ohne einige Weitläuftigkeit ſo kurz und eigentlich in dem Texte nicht ausgedrücket werden können.

7) Auf dem Rande ſollen ſolche Schriftſtellen angezeiget werden, welche ſich eigentlich auf einander beziehen.

8) Alle Mitglieder jeder Claſſe ſollen ein Capitel vor ſich nehmen, und nachdem ſie ſolches ſelbſt überſetzet oder ausgebeſſert haben, ſo ſollen ſie alle zuſammen kommen, ihre Arbeit mit einander vergleichen, und dasjenige, was ſtehen bleiben ſoll, beſtimmen.

9) Wenn eine Claſſe auf dieſe Weiſe ein Buch zu Stande gebracht, ſo ſoll ſie es den übrigen Claſſen zuſchicken, damit es durchgängig geprüfet werde.

10) Wenn eine Claſſe bey dem Ueberſehen des zugeſchickten Buches einen Zweifel finden, oder ſeine Erklärung bey einigen Stellen aufſchieben ſollte, ſo ſoll ſolches der Committe, welche beſtimmt iſt, dergleichen Vorfälle zu unterſuchen, kund gethan, die Stellen angemerket, und die gegenſeitigen Gründe angegeben werden; und wenn ſelbſt die Committe hierüber nicht einig wäre, ſo ſoll die Streitigkeit an eine allgemeine Verſammlung gelangen, welche aus einer auserleſenen Anzahl Mitglieder aus jeder Claſſe beſtehen wird, und alsdenn, wenn man alles durchgegangen hat, ernennet werden ſoll.

11) Wenn der Verſtand einer ſchweren Stelle zweifelhaft iſt, ſo ſoll an jeden berühmten Mann in dem Königreiche geſchrieben werden, um ſein Urtheil über dieſe Sache zu erfahren.

12) Jeder Biſchoff ſoll ſeine Geiſtlichen von der Ueberſetzung, womit man ſich beſchäfftiget, benachrichtigen, und denjenigen unter ihnen, welche in den Sprachen erfahren ſind,

ſind, anbefehlen, ihre Anmerkungen an die dazu verordnete Verſammlungen entweder nach Weſtminſter, Cambridge oder Oxford einzuſchicken.

13) Die Dechants zu Weſtminſter und Cheſter ſollen zu Weſtminſter, und die königlichen Profeſſores der hebräiſchen und griechiſchen Sprache auf jeder Univerſität die Committe regieren.

Selden ſaget: „Die engliſche „Ueberſetzung der Bibel, ſowol die „Biſchoffsbibel, als des Königs Jacobs ſeine, iſt die beſte Ueberſetzung „in der Welt, und drücket den Sinn „der Urſchrift am beſten aus. Die „Ueberſetzer der letztern wähleten einen vortrefflichen Weg. Die apo„cryphiſchen Bücher überſetzte Andreas Downs, und auf dieſe Weiſe theilete man die Theile der Bibel nach der Stärke die jedes Mit„glied in der dazu erforderlichen „Sprache hatte, aus; und alsdenn „hielt man eine Zuſammenkunft, und „eines von ihnen las die Ueberſe„tzung, da indeſſen die übrigen eine „Bibel, die entweder in der Grund„ſprache, oder franzöſiſch, ſpaniſch, „italieniſch u. ſ. f. geſchrieben war, „in Händen hatten. Fanden ſie einen Fehler, ſo führeten ſie ihn an; „war keiner vorhanden, ſo ward „fortgeleſen cc).„

Die Bibel des Königs Jacob wird, vermöge der Geſetze, in allen Kirchen von England geleſen.

a) Prideaux *Connect. P. 1. lib. 5.* Iren. *adv. Hær. l. 3.* Tertull. *de hab. mul. c. 3.* Clem. Alex. *Str. 1.* (*) b) Buxt. *Tiberias c. 11.* Elias Levita *in Maſoreth.* Ioſ. *l. 1. c. Apion.* c) Hieron. *Prol. Gal.* d) Buxt. *l. c.* e) Balæus *Cent. 3. p. 275.* Buxt. *præf. ad Conc. Bibl. Hebr.* f) Euſeb. *Chron. ad a. 4740.* Hier. *præf. ad 1 Reg.* Fini *Flagell. Iudæor. l. 9. c. 2.* g) du Pin *Can. of Scr. Vol. 1. B. 1. ch. 6.* §. *1.* Clem. Alex. *Str. l. 1.* Euſ. *Præp. Evang. l. 9. c. 6.* h) du Pin *l. c.* §. *5.* Iren. *lib. 3. c. 24.* Hier. *in Ieſ. 49.* i) du Pin *l. c.* Euſ. *H. E. l. 6. c. 17.* k) Hier. *in Tit. 3.* l) du Pin *c. 7.* §. *1. 2.* m) Ibid. *l. c.* §. *4.* n) Calmet *Dict. Bibl.* Iſ. le Long *Bibl. Sacr.* du Pin *c. 8.* §. *2.* o) du Pin §. *3.* p) Chryſ. *hom. 1. in Ioh.* Theod. *de curand. Gr. affect. l. 5.* q) Ludolf *Hiſt. Ethiop. l. 3. c. 4.* r) Renaudot *Liturg. Orient. T. 1. Comment. in Liturg. Copt.* s) le Long *T. 1.* t) Ibid. Calmet *l. c.* u) le Long, Calmet *l. c.* v) Poſſevin. *in Appar.* w) le Long, Calm. x) Socr. *H. E. l. 4. c. 33.* (**) y) Calmet, le Long. z) Balæus *Script. Brit. cent. 1. c. 88. et cent. 2. c. 4.* J. Foxius *Præf. in Evang. Angl. Sax. Acta SS. Ord. S. Bened. T. 3.* Guil. Malm. *de geſt. reg. Angl. l. 5. ad a. 893.* aa) Fuller's *Ch. Hiſt.* Burnet *Hiſt. Ref. B. 1. 34. Hen. 8. ch. 1.* bb) Collier *Hiſt. Eccl. P. 2. B. 6.* cc) *Table-Talk.*

* Der berühmte Herr Senior, Friedrich Wagner, hat in der Wahrheit und Göttlichkeit der heil. Schrift und chriſtlichen Religion, Abtheil. 1. §. 120-146. aus dem bibliſchen Texte und der Geſchichte dargethan, daß man unter dem zu Joſiä Zeiten gefundenen Geſetzbuche ein Original verſtehen müſſe, welches die Prieſter vormals aus Moſis Händen empfangen; und daß unter dem Volke noch genug Abſchriften des Geſetzes vorhanden geweſen ſeyn müſſen.

** Eduard Lye hat 1753 zu Oxford die gothiſche Ueberſetzung der vier h. Evangelien, mit Erich Benzelii, und ſeinen eigenen Anmerkungen, richtiger und ſchöner, als Junius gethan, herausgegeben. Es iſt aber dieſes keine deutſche, ſondern

alte

alte gothiſche Ueberſetzung, deren Uebereinſtimmung mit der griechiſchen Urſchrift die Aechtheit der letztern beſtätiget.

Biblia Polyglotta. Die Ausgaben der heil. Schrift in mancherley Sprachen, worinne die Texte in verſchiedenen Columnen einander gegenüber ſtehen. Einige enthalten die ganze Bibel, andere aber nur Stücke derſelben. Die vornehmſten Polyglotten ſind folgende:

1) Die Bibel, durch den Cardinal Franciſcus Ximenius, einen Franciſcaner, welche 1517 hebräiſch, chaldäiſch, griechiſch und lateiniſch gedruckt worden.

2) Die Bibel des Juſtiniani, Biſchoffs von Nebio, welche 1518 hebräiſch, chaldäiſch, griechiſch, lateiniſch und arabiſch herausgekommen.

3) Der Pſalter, durch Joh. Potken, Probſten der Collegiatkirche des heil. George zu Cöln, ſo 1546 hebräiſch, griechiſch, äthiopiſch und lateiniſch ans Licht getreten.

4) Die fünf Bücher Moſis, welche die Juden 1546 zu Conſtantinopel, hebräiſch, chaldäiſch, perſiſch und arabiſch mit den Auslegungen des Salomo Jarchi herausgegeben.

5) Die fünf Bücher Moſis, welche die obgedachten Juden ebendaſelbſt 1547 in der hebräiſchen, chaldäiſchen, gemeinen griechiſchen und ſpaniſchen Sprache drucken laſſen.

6) Der Pſalter, die Sprüchwörter und die Propheten Micha und Joel, ſo Johann Draconitis, von Carlſtadt in Franken, 1565 hebräiſch, griechiſch, lateiniſch und deutſch herausgegeben.

7) Die Polyglotte des Chr. Plantin, ſo auf Befehl Philippi des II. Königs von Spanien, 1572 herausgekommen. Sie beſteht aus acht Bänden, und enthält den hebräiſchen, chaldäiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Text: nebſt der ſyriſchen Ueberſetzung des neuen Teſtaments.

8) Die Polyglotte des Vatablus, welche das alte Teſtament hebräiſch und griechiſch, nebſt den lateiniſchen Ueberſetzungen des heil. Hieronymus, und des Sanctes Pagninus, und den Noten des Vatablus in ſich begreift. Sie erſchien 1586 zu Heidelberg.

9) Die Bibel, griechiſch, lateiniſch und deutſch, durch David Wolder, einen lutheriſchen Prediger, die im Jahre 1596 zu Hamburg herausgekommen.

10) Die Polyglotten des Elias Hutter, eines Deutſchen. Die erſte, welche 1599 zu Nürnberg gedruckt worden, enthält die fünf Bücher Moſis, das Buch Joſua, der Richter und Ruth, in ſechs Sprachen, nämlich hebräiſch, chaldäiſch, griechiſch, lateiniſch und deutſch, nach Luthers Ueberſetzung; und in Abſicht auf die ſechſte Sprache ſind die Exemplaria nach den Nationen, denen ſie beſtimmet worden, unterſchieden. Dieſer Verfaſſer gab die Pſalmen und das neue Teſtament griechiſch, lateiniſch und deutſch heraus. Aber ſeine vornehmſte Arbeit iſt die Ausgabe des neuen Teſtaments in zwölf Sprachen; nämlich, in der ſyriſchen, griechiſchen, hebräiſchen, italieniſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen, lateiniſchen, deutſchen, böhmiſchen, engliſchen, däniſchen und pohlniſchen; welche 1599 zu Nürnberg die Preſſe verlaſſen.

11) Die Bibel des Herrn le Jay, in ſieben Sprachen, die zu Paris 1645 herausgekommen. Die Sprachen ſind die hebräiſche, ſamaritaniſche, chaldäiſche, griechiſche, ſyriſche, lateiniſche und arabiſche.

12) Die Polyglotte des Walton, die 1677 in England herausgegeben worden. Sie war eine neue richtigere, größere und vollkommenere

Ausgabe von der Bibel des Hrn. le Jay. Sie beſteht aus ſechs Bänden mit den Prolegomenen, und findet man in dem erſten Bande einige Tractate, in dem vierten und fünften unterſchiedene neue morgenländiſche Ueberſetzungen, und in dem ſechſten eine ſehr große Sammlung unterſchiedener Leſearten.

Bibracte. In der Sammlung des Montfaucon trifft man folgende Inſchrift an:

DEAE BIBRACTI P. CAPRIL.
PACATUS
SEXTUMVIR AUGUSTALIS
V -- S -- L -- M.

d. i. „Publius Caprilius Pacatus „Sextumvir Auguſtalis hat ſeine „Gelübde gegen die Göttinn Bibracte „erfüllet.„ Man fand ſie zu Autun in Frankreich, welches das alte Bibracte iſt; und ſie iſt ein Beweis, daß die Alten auch die Städte in Gottheiten verwandelt. *Ant. T. 4. ch. 6.*

Bigot. Eine Perſon, welche einer Meynung, oder einem Gebrauche, welche inſonderheit die Religion angehen, hartnäckig und auf eine verkehrte Art ergeben iſt. Vermuthlich hat Cambden den wahren Urſprung dieſes Wortes gefunden. Er meldet, als Rollo, Herzog der Normandie, die Giſla, Tochter des thörichten Carls, zur Ehe, nebſt der Belehnung mit dem gedachten Herzogthume, bekommen, ſo habe er Carln die Füße zu küſſen ſich geweigert: und als ſeine Freunde ihr Aeußerſtes gethan, ihn zur Beobachtung dieſer Cerimonie zu bringen, ſo habe er auf engliſch geantwortet: ne ſe by God, d. i. um Gottes willen nicht. Worauf ihn der König und ſeine Hofbedienten ausgelacht, und ihn, indem ſie dieſe Antwort verſtümmelt, Bigot genannt; daher auch die Normänner Bigodi oder Bigots geheiſſen. *Britannia. The Normans.*

Bikunis. Ein Orden Bettelnonnen in Japan. Dieſe andächtigen Schweſtern ſind gemeiniglich ſehr ſchön; und treten in dieſen Stand, entweder, weil ſie ihre Aeltern dazu zwingen, oder damit ſie ihre laſterhafte Neigungen befriedigen können. Sie verdienen mehr Nonnen der Venus zu heißen. Sie durchreiſen das Land, und wenn ſie einen Reiſenden antreffen, ſo entblößen ſie ohne Erröthung ihre Brüſte, und locken ihn durch deutliche Erklärungen, oder geile Geberden zu ihren Umarmungen. Ihre geſchornen Köpfe ſind die einzigen Zeichen ihrer Heiligkeit, zu welchen ſie die Regeln ihres Ordens verbinden. Kæmpf. *Hiſt. of Japan.*

Bild, (goldenes). Ein großes Götzenbild, welches der babyloniſche König Nebucadnezar in der Ebene von Dura aufrichten ließ, Dan. 3. Es war neunzig Fuß hoch, und neun Fuß breit. Allein man muß zu der Höhe auch das Piedeſtal mit rechnen: weil es ſonſt neunmal höher als breit geweſen ſeyn würde, welches der Verhältniß, welche zwiſchen der Höhe und Dicke eines Mannes iſt, zuwider wäre a). Nebucadnezar weihete es auf eine feyerliche Weiſe, und befahl die allgemeine Verehrung deſſelben. Und da drey gefangene Iſraeliten, Sadrach, Meſach und Abednego, dieſen Befehl nicht erfüllen wollten, ſo wurden ſie in einen feurigen Ofen geworfen, worinne ſie aber wunderbar erhalten wurden. Der König wurde ſo heftig dadurch gerühret, daß er die Macht des Gottes Iſraels erkannte, und die drey Iſraeliten zu Aemtern beförderte.

Als Xerxes, bey ſeiner Zurückkunft aus dem griechiſchen Kriege, den Tempel des Belus zu Babylon zerſtörete, ſo fand er unter andern unermeßlichen Reichthümern unterſchiedene goldene Bildſäulen, worunter eine vierzig Fuß hoch war, welches ſonder Zweifel dieſes Bild

des

des Nebucadnezars geweſen. Ihr Werth belief ſich auf tauſend babyloniſche Talente, welches über drey und eine halbe Million nach unſerm Gelde ausmachet b).

a) Prideaux *P. 3. B. 2. a. 570.*
b) Strab. *l. 16.* Herod. *l. 1.* Diod. Sic. *l. 2.*

Bilder. In gottesdienſtlichem Verſtande ſind es Vorſtellungen, in denen der Maler oder Bildhauer die äußerliche Geſtalt einer Perſon oder Sache entworfen, und welche entweder bey dem Gottesdienſte zur Zierde, oder zu Gegenſtänden einer gottesdienſtlichen Hochachtung und Verehrung dienen. Die kirchlichen Schriftſteller machen einen Unterſchied zwiſchen einem Bilde und einem Götzenbilde. Dieſes betrachten ſie als eine Vorſtellung einer erdichteten Sache, die nicht wirklich iſt, als die Sirenen, Tritonen u.a.m. Allein jenes, ſagen ſie, iſt ein Entwurf von etwas wirklichem, als eines Menſchen, Hundes, oder Sternes u. ſ. f. Aber wenn man überhaupt davon redet, ſo werden beyde vermiſcht gebrauchet, und bedeuten einerley a).

Vermuthlich ſind die erſten Bilder oder Bildſäulen zur Ehre verſtorbener Menſchen gemacht worden; denn wiewol die Sterne und Elemente die erſten Vorwürfe des Gottesdienſtes geweſen ſind, ſo iſt doch ſchwerlich zu glauben, daß das menſchliche Gemüthe auf einmal in die Ausſchweifung Sonne, Mond und mehr Körper in menſchlicher Geſtalt vorzuſtellen, gefallen ſeyn ſollte. Nachher fiengen ſie an, Bilder oder wenigſtens Sinnbilder der himmliſchen Götter zu entwerfen, weil ſie es für nützlich hielten, die Gegenſtände ihrer Verehrung immer vor den Augen zu haben. Daher ſind die Bilder der Ochſen, Schafe und anderer Thiere entſtanden, welcher ſie ſich als Denkbilder ihrer Götter bedieneten.

Dieſe Bilder oder Götzenſäulen ſind zweifelsfrey im Anfange von ſchlechter Materie zubereitet geweſen. Und als ſie einige Einſicht in der Bildhauerkunſt bekommen, ſo mögen ſie eine ſolche Materie gewählet haben, aus welcher die verlangte Figur am leichteſten und feinſten zubereitet werden konnte. Es iſt folglich nicht unwahrſcheinlich, daß die erſten Bildſäulen von Thon oder Ziegelerde geweſen; zumal die Bildhauerkunſt zu Babel ihren Anfang genommen, wo der Thurm und die Mauern von Ziegelſteinen gebauet waren. Dieſe irdenen Bilder wurden ſchön gemalt. Nach dem Plinius hat Tarquinius Priſcus eine Bildſäule des Jupiter Capitolinus machen, und ſie roth malen laſſen. Nach dieſen mögen die hölzernen Bilder aufgekommen ſeyn. Dieſes iſt klar aus den Worten des Jeſaias, welcher den Götzendienern ſeiner Zeit vorwirft, daß ſie geſchnitzte Bilder von Cedern, Cypreſſen und Eichen gemachet, Cap. 44, 14. Mit der Zeit wurden die Bilder von koſtbarem Metalle, Gold und Silber gemachet. Die Schrift beſtrafet die Heiden oft wegen ihrer ſilbernen und goldenen Götzen. Lucian führet den Mercurius ein, wie er den Jupiter verſpottet, welcher befohlen, daß in der Verſammlung der Götter die goldenen über die ehernen und hölzernen den Rang haben ſollten. So geht es eben unten in der Welt zu, ſpricht er, wo der Reichthum den Verdienſten vorgezogen wird. Eiſerne Götzen treffen wir ſelten an: doch gedenkt Pauſanias eines eiſernen Herkules der mit der Hydra kämpfet b).

Es iſt gewiß, daß die Heiden, welche andere an Klugheit und Einſicht übertroffen, dieſe Bildſäulen als bloße Vorſtellungen oder Figuren, welche ſie an die Götter erinnerten, betrachtet haben. Dieß war die Meynung des Varro und Seneca,

welche der heil. Auguſtin anzieht. So hat auch Plato gedacht, welcher behauptet, die Bilder wären unbeſeelt, und enthielten folglich keine Göttlichkeit; und alle Ehrenbezeugungen, die ihnen erwieſen würden, bezögen ſich auf die Götter, welche ſie vorſtelleten. Das war die Religion der Weltweiſen und vernünftigen Männer unter den Heiden. Allein ob ſie gleich die Bilder ſelbſt für unbeſeelt, und folglich nicht für Götter hielten, ſo herrſchete doch unter ihnen die gemeine Meynung, es würden durch die Einweihung derſelben die Götter aus dem Himmel gerufen, um in ihren Bildſäulen zu wohnen. Arnobius nimmt daher Gelegenheit, die Heiden, wegen ihrer ſorgfältigen Bewachung der Bildſäulen ihrer Götter durchzuziehen, und ihnen zu ſagen, daß, wenn ſie wirklich in ihren Bildern gegenwärtig wären, ſie zweifelsfrey ihre Verehrer von der Mühe, ſie vor Dieben und Räubern zu verwahren, befreyen würden. Auf dieſen Begriff gründete ſich die Gewohnheit, die Götter an Ketten zu legen, damit ſie ſich ihnen nicht entziehen möchten. Die Tyrier feſſelten ihren Gott Apollo, als ſie Alexander belagerte; und die Athenienſer banden das Bild des Sieges an Ketten, daß es ſie nicht verlaſſen möchte. Nach ihrer Einbildung flüchteten auch die Götter hinweg, und kehreten in den Himmel zurück, wenn ihre Bildſäulen zerſtöret wurden. Der heidniſche Pöbel war einfältig genug, die Bilder und Bildſäulen der Götter für die Götter ſelbſt zu halten, und bloßen Stöcken und Steinen göttliche Verehrung zu erweiſen. Und hierüber darf man ſich nicht ſehr verwunden, indem die Religion der denkenden Menſchen und des gemeinen Volkes, in allen Ländern und zu allen Zeiten weit von einander unterſchieden geweſen c).

Gott verbot den Juden ausdrücklich, weder ein Bild oder Vorſtellung der Gottheit zu machen; noch ſich zu den Götzen zu wenden; noch ſich um die Art der Verehrung der heidniſchen Götter zu bekümmern, 2 B. Moſ. 20, 4. 3 B. Moſ. 19, 4. 5 B. Moſ. 12, 30. Von der Zeit der Maccabäer an, bis auf die Zerſtörung Jeruſalems, begriffen die Juden unter dieſem Verbote die Verfertigung der Bilder lebender Menſchen: und Joſephus meldet, es hätten alle römiſche Statthalter vor dem Pilatus, Fahnen ohne das gewöhnliche Bildniß des Kaiſers nach Jeruſalem gebracht; und als Vitellius auf ſeinem Zuge nach Arabien Fahnen mit obgedachten Bildniſſen durch Judäa tragen laſſen, ſo ſey ihm das Volk entgegen gelaufen, und habe ihn gebethen, ſolches zu verbieten, weil es wider die Geſetze ihres Landes ſey. Die Juden waren nach dem Geſetze Moſis verbunden, alle heidniſche Götzenbilder zu verbrennen, und nichts von dem Silber oder Golde, das man an ihnen fand, zu begehren, damit ſie nicht den geringſten Vortheil von den Götzen haben möchten, 5 B. Moſ. 7, 5. 25. 26. Und ſie waren, nachdem ſie wegen ihrer Abgötterey oft heftige Strafen empfunden, hierinne ſo zärtlich geſinnet, daß ſie es für unerlaubt hielten, ſich eines heidniſchen Opfergefäßes zu bedienen; oder ſich bey einem Feuer, von Holze aus einem abgehauenen Götzenhayne zu wärmen; oder unter dem Schatten eines ſolchen Waldes zu ſitzen d).

Die Bilder waren in der chriſtlichen Kirche, in den erſten drey oder vier Jahrhunderten, wenig oder gar nicht gebräuchlich; wie ſolches aus den Stillſchweigen aller alten Schriftſteller und der Heiden ſelbſt klar iſt. Denn die letztern haben den erſten Chriſten niemals den Gebrauch der Bilder vorgeworfen. Wir treffen in

in dem vierten Jahrhunderte gewiſſe Beweiſe an, daß derſelbe unerlaubt geweſen: inſonderheit verbietet die eliberitaniſche Kirchenverſammlung, Gemälde in die Kirchen zu ſetzen, und das, was man anbethet, auf die Wände zu malen. Petavius giebt das damals noch friſche Andenken der Abgötterey als den Grund dieſes Verbotes aller Bilder an. Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts fieng man an, die Bildniſſe der Heiligen und Märtyrer in die Kirchen zu ſetzen. Der Biſchoff zu Nola, Paulinus, befahl, ſeine Kirche mit Abbildungen der Geſchichte aus den Büchern Hiobs, Eſther, Tobiä und Judith auszuſchmücken. Der heil. Auguſtin gedenkt zwar oft der Vorſtellung von der Zubereitung des Abrahams zu der Aufopferung ſeines Sohnes, und von den Bildern des heil. Peter und Paulus, aber er billiget nirgends ihren Gebrauch, ſondern berichtet vielmehr, daß die Kirche diejenigen, welche eine gottesdienſtliche Hochachtung gegen die Bilder hätten, verdamme, und ſich täglich bemühe, ſie, als unartige Kinder, auf einen beſſern Weg zu bringen e).

Erſt nach der zwoten nicäniſchen Kirchenverſammlung duldete man die Bilder von Gott oder der Dreyeinigkeit in der Kirche. Selbſt der Pabſt Gregor der II. welcher ſonſt ein eifriger Vertheidiger der Bilder war, hat in dem Briefe, welchen er an den Kaiſer Leo, um ihre Verehrung zu vertheidigen, geſchrieben, geleugnet, daß es erlaubt ſey, ein Gemälde von der göttlichen Natur zu machen. Die alten Chriſten liebten auch keine hölzerne, metallene oder ſteinerne Bildſäulen, ſondern nur Gemälde, deren man ſich in den Kirchen bedienen konnte, und inſonderheit diejenigen, welche ein Denkzeichen von etwas vorſtelleten. So waren ein Lamm und eine Taube Symbola von Chriſto und dem heiligen Geiſte. Allein die ſechſte allgemeine Kirchenverſammlung verbot, Chriſtum unter der Figur eines Lammes zu malen, und befahl, ihn in der Geſtalt eines Mannes vorzuſtellen. Um dieſe Zeit ſoll der Bilderdienſt ſeinen Anfang genommen haben (a. 692) f).

Die Verehrung der Bilder erregte große Streitigkeiten, ſowol in der morgenländiſchen als abendländiſchen Kirche. Nicephorus, welcher der Irene das Reich 802 entriſſen, beſchützte den Bilderdienſt. 813 verdammete ihn der Kaiſer Michael, und verjagte den Nicephorus, Patriarchen zu Conſtantinopel, Theodorus Studita, Nicetas und andere, welche ihn gebilliget. Michael der II. wollte die Uneinigkeit im Morgenlande dämpfen, und ſchlug eine Kirchenverſammlung vor, auf welcher nicht nur die Iconoclaſten, ſondern auch die Verehrer der Bilder, erſcheinen ſollten; aber als die letztern ſich weigerten, neben den erſtern als Ketzern zu ſitzen, ſo wählete der Kaiſer die Mittelſtraße. Er überließ es der freyen Wahl eines jeden, die Bilder entweder zu verehren, oder es zu unterlaſſen, und gab einen Befehl, worinnen verboten ward, die Kreuze aus den Kirchen zu nehmen, und an ihre Stelle Bilder zu ſetzen, die Bilder ſelbſt anzubethen, die Bildſäulen zu kleiden, ſie bey den Kindern zu Pathen zu nehmen, Lichter vor ihnen anzuzünden, ihnen zu räuchern u. ſ. f. Er ſchickte Abgeordnete in die Abendländer, welche es dahin vermitteln ſollten, daß dieſe Verordnung angenommen würde. Sie wandten ſich an Ludwig den Gütigen, welcher deswegen eine Geſandtſchaft nach Rom ſchickte. Allein die Römer und der Pabſt Paſchalis ſetzten ſich darwider; aber 824 behauptete eine Synode zu Paris, man müſſe zwar den Gebrauch der Bilder nicht verbieten, doch ſey es

es nicht erlaubt, ſie gottesdienſtlich zu verehren. Endlich führete der Kaiſer Michael ſeine Verordnung in den Morgenländern ein; aber ſein Sohn Theophilus, der ihm 829 in der Regierung folgete, hielt eine Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel, auf welcher die Bilderſtürmer verdammet, und der Bilderdienſt wieder eingeführet ward. Es iſt nicht klar, ob nach der Zeit wieder ein Streit über die Bilder erreget worden. Die Franzoſen und Deutſchen gewöhnten ſich es nach und nach an, den Bildern äuſſerliche Ehrenbezeugungen zu erweiſen, und ſich nach der Kirche zu Rom zu richten g).

Die Verehrung der Bilder iſt ein groſſer Artikel der römiſchen Kirche. Middleton ſaget, ein Fremder erſtaunet bey dem Eintritte in ihre Kirchen über die Menge der Lampen und Wachslichter, welche immer vor den Schränken und Bildern der Heiligen brennen. Man ſehe hiervon weiter deſſen **Brief von Rom.** Die Römiſchkatholiſchen glauben, der Heilige, dem das Bild geweihet iſt, würdige den Schrank deſſelben ſeiner beſondern Aufſicht, und wirke durch das Bild Wunder; dergeſtalt, daß wenn das Bild verderbet oder weggenommen werde, der Heilige kein Wunderwerk mehr an dieſem Orte verrichte. Man ſehe die hieher gehörigen Anmerkungen des Jurieu, in ſeiner unten angezogenen Schrift h). Die tridentiniſche Kirchenverſammlung verbot, ein neues und fremdes Bild, ohne die Genehmhaltung des Biſchoffs, in die Kirchen zu ſetzen. Die Bilder werden eben ſo, wie die neuen Kreuze, geweihet. Bey dem Gebethe wird der Heilige, welchen das Bild vorſtellet, genennet; worauf der Prieſter daſſelbe mit Weihwaſſer beſprenget. Allein wenn ein Bild der Jungfrau Maria geweihet werden ſoll, ſo wird es nicht nur beſprenget, ſondern auch dreymal beräuchert; das Ave Maria gebethet, und nebſt Abſingung einiger Pſalmen und Antiphonien das Zeichen des Kreuzes zweymal gemachet i).

Die Römiſchkatholiſchen erzählen von den Bildern ihrer Heiligen viele wunderbare Wirkungen. Zu Neapolis iſt ein berühmtes Bild Chriſti, welches die Wunde, die ihm ein verruchter Böſewicht mit einem Dolche beygebracht, empfunden, und ſolche mit der Hand bedecket hat. Das Bild der heil. Catharina von Siena hat oft Teufel ausgetrieben, und andere Wunder gethan. Als U. F. zu Lucca gewaltſam von einem Soldaten angefallen ward, der ſie mit Steinen warf, und beynahe den Kopf ihres Kindes, ſo ſie auf ihrem rechten Arme hielt, zerbrochen hätte, ſo nahm ſie ſolches ſogleich auf den linken Arm, auf welchem es auch ſeitdem ſitzen geblieben iſt.

Die Verehrung, welche die griechiſchen Chriſten den Bildern erweiſen, iſt ſo ausſchweifend, daß ſie den Lateinern vorwerfen, ſie hätten nicht genug Ehrfurcht gegen dieſelben. An den Feſttagen ſetzen ſie das Bild des Heiligen, deſſen Andenken begangen wird, mitten in die Kirche; und dieſe Bildſäule, oder dieſes Gemälde beſteht allemal aus einer hiſtoriſchen Vorſtellung einer merkwürdigen Handlung, welche ſie alsdenn erzählen. Jedermann von den Anweſenden erweiſt dem Bilde ſeine Ehrenbezeugung durch einen Kuß. Stellet ſolches unſern Heiland vor, ſo küſſet man deſſen Füße; iſt es das Bild der Jungfrau Maria, ſo werden ihre Hände geküſſet; iſt es aber ein denkwürdiger Heiliger, ſo machen ſie ſich gemeiner mit ihm, und geben ihm einen Kuß auf den Backen k).

a) Orig. *in Exod. Hom. 8.* Theod. *in Exod. Quæſt. 38.* b) Plin. *lib. 36. c. 12.* Luc. *Jup. Trag.* Pauſ. *Phoc.* c) Aug. *de Civ. Dei*

Dei l. 4. c. 38. et l. 7. c. 7. Plato *de leg. l. 11.* Arn. *adu. gent. l. 6.* d) Joſ. *Ant. l. 17. c. 9.* e) Bingh. *Or. Eccl. L. 8. c. 8. Can. 36.* Paulin. *Nat. 9. Felicis.* Aug. *de conſenſu Evang. l. 1. c. 10.* f) Petav. *de Incarn. l. 15. c. 14.* g) Theoph. *in Niceph.* Cedren. *in Mich. Balb.* h) Jurieu *Hiſt. des Dogmes P. 3. c. 4.* i) Piſcara *Praxis Cerem. l. 2. §. 12.* k) Simon *Bibl. Crit. T. 1.*

Bilderſtürmer. Diejenigen, welche ſich in dem 8ten Jahrhunderte dem Bilderdienſte widerſetzten. Der Jude Sarenpatechis überredete den arabiſchen König Ezide, die Bilder der Heiligen aus den chriſtlichen Kirchen wegzuthun. Einige Zeit darauf ſetzte ſich ein gewiſſer Bazare, ſo von chriſtlichen Aeltern gezeuget worden, aber zu den Mahommedanern übergangen war, ſo ſehr in die Gnade des Kaiſers Leo Iſauricus, daß derſelbe auf ſein und einiger Juden, welche ihm ſeine Gelangung zur Regierung vorher geſagt hatten, Anrathen, den Gebrauch der Bilder verbot, und das Bild Chriſti, welches über einem Thore in Conſtantinopel ſtund, wegnehmen ließ. Dieſes verurſachte einen Auflauf, und der Kaiſer gab einen Befehl, nach welchem die Bilder abgeſchaffet und ihre Verehrer mit ſcharfen Strafen bedrohet wurden: darwider auch alle Vorſtellungen des Patriarchens Germanus, und anderer Biſchöffe nichts halfen. Diß geſchah um 726. Sein Sohn und Nachfolger Conſtantin unterſagte die Anrufung der Heiligen und der Jungfrau Maria, und verlachte die Päbſte Stephan den III. und Paul den I. welche ihn auf andere Gedanken bringen wollten. Er berief eine kirchliche Verſammlung, auf welcher ſein Verfahren gebilliget ward: wiewol man ſolche zu Rom verdammete. Auf dem andern nicäniſchen Concilio 787, ward beſchloſſen, die Bilder Chriſti und der Heiligen wieder einzuführen, damit die Chriſten deſtomehr erwecket werden möchten, ihren Tugenden nachzuahmen.

Spanheim erzählet den Urſprung des Bilderdienſtes etwas anders. Er ſagt, der Kaiſer Philipp und der Patriarch zu Conſtantinopel hätten, nachdem ſie das ſechſte allgemeine Concilium wider die Monotheleten verworfen, die Bildniſſe der Väter dieſer und der vorhergehenden Kirchenverſammlungen, welche der Kaiſer Juſtinian in der Gallerie der Kirche der heil. Sophia aufhängen laſſen, weggenommen: worauf der Pabſt auf einer Synode zu Rom verordnet, daß man eben ſolche Bilder in die Peterskirche ſetzen ſolle, welche hernach verehret worden, da ſie bisher nur der Geſchichtskunde nützlich geweſen.

Die Franken, Deutſchen, und die Kirchen in Norden verabſcheueten den Bilderdienſt, wie ſolches aus einem Capitulare Carls des Großen, welches dem Bilderdienſt entgegengeſetzt iſt, und den Handlungen einer Synode, welche unter ihm zu Frankfurt gehalten worden, erhellet; wie er denn auch vier Bücher an den Pabſt Adrian wider die Verehrung der Bilder und die Schlüſſe der zweyten nicäniſchen Kirchenverſammlung geſchrieben hat. Es haben ſich auch die folgenden Kaiſer und die italieniſchen, deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Kirchen dawider geſetzet. Baron. Bellarm. Maimbourg. Spanh. *Hiſtoria imaginum.*

Biſchoff. (griech. Επίσκοπος lat. Epiſcopus.) Aufſeher oder Oberaufſeher. Ein Biſchoff iſt der vornehmſte Bediente der Kirche. Als die Apoſtel nach der Himmelfahrt unſers Erlöſers in die ihnen durch das Looß zugefallenen Länder giengen um das Evangelium darinn zu

predigen, ſo verordneten ſie die erſten Bekehrten der Plätze; durch welche ſie reiſeten, oder wie Clemens von Alexandrien ſich ausdrückt, die Erſtlinge ihres Lehramts zu Biſchöffen und Dienern an den Kirchen welche ſie gepflanzet hatten. So ward nach dem Zeugniſſe des Tertullian, Clemens zum Biſchoffe von Rom von dem heil. Petrus, und Polycarp zum Biſchoffe von Smyrna von dem heil. Johannes beſtellet a). Es iſt klar, daß nur ein Biſchoff in einer Kirche geweſen, welcher, wie Cyprian meldet, auch Vorſteher, Hirte, Statthalter, Oberaufſeher und Prieſter geheißen. In der Offenbarung Johannis wird er der Engel ſeiner Kirche genannt; wodurch nach dem Origenes ſeine Macht, Amt und Pflicht angezeiget wird b). Und wie nur ein Biſchoff an der Kirche war, ſo hatte ein Biſchoff auch nur eine Kirche unter ſich; in dem von den alten Diöceſen niemals, gemeldet wird, daß ſie mehr als eine Kirche enthalten: denn die Schriftſteller gedenken nur der Kirche zu Corinth, der Kirche zu Smyrna u. ſ. w. Das Wort Diöces, worunter man itzt die Heerde eines Biſchoffs zu verſtehen pflegt, kömmt in dieſem Verſtande bey den Schriftſtellern der erſten drey Jahrhunderte nicht vor; ſondern der Dienſt des Biſchoffs heißt bey ihnen oft παροικια, eine Pfarre, oder Kirchſpiel; wie ſolches aus dem Synodalbriefe des Irenäus an den Pabſt Victor, und aus unzähligen Stellen der Kirchengeſchichte des Euſebius zu erſehen, welcher des Biſchoffs des alexandriniſchen, epheſiſchen, corinthiſchen Kirchſpiels u. m. gedenkt; und welches eben das bedeutet, was wir itzt durch das Wort Kirchſpiel anzeigen, nämlich eine gewiſſe Anzahl Chriſten, die nahe beyſammen wohnen, und einen Biſchoff oder Pfarrer über ſich haben c).

Der Biſchoff war verbunden, das göttliche Wort zu predigen, mit ſeiner Gemeine zu bethen, die Taufe und das Abendmahl auszutheilen, für die Armen zu ſorgen. Die Kirchendiener zu ordiniren, ſeine Heerde zu regieren, die Sünder in den Bann zu thun und die Bußfertigen loszuſprechen. Die erſten Biſchöffe nahmen dieſe Pflichten ihres Amts wohl in Acht; blieben beſtändig bey ihren Gemeinen; und das Daſeyn eines Biſchoffs in ſeinem Kirchſpiele wurde für ſo nothwendig gehalten, daß Cyprian die Abweſenheit aus demſelben unter die Sünden rechnet, welche den Zorn Gottes über die Kirche bey der blutigen Verfolgung des Decius gebracht d). Das Recht einen Biſchoff zu wählen war in den Händen der Geiſtlichkeit und der Layen des Biſthums oder Kirchſpiels zugleich; und Cyprian geſteht es oft, daß er durch die Wahl des Volkes zu ſeinem Amte gelanget.

So bald ſie einen Biſchoff erwählet hatten, ſo ſtelleten ſie ihn den benachbarten Biſchöffen vor, um ihre Genehmhaltung zu erlangen, ohne welche die Wahl ungültig war. Manchmal ward ſolche mit Einwilligung des Volks gar den benachbarten Biſchöffen überlaſſen; welches insgemein in Africa geſchah. Der erwählte Biſchoff ward von den benachbarten Biſchöffen ordiniret, oder in ſeine Kirche eingewieſen. Zu dieſer Handlung wurden nicht mehr als ihrer drey erfordert. Ein ſolchergeſtalt erwählter und ordinirter Biſchoff gab allemal den anſehnlichſten Biſchöffen der Kirche Nachricht von ſeiner Beförderung e).

In einem carthaginenſiſchen Concilio finden wir folgende kurze Beſchreibung der biſchöfflichen Ordination; „Bey der Ordination eines Biſchoffs, ſollen zween Biſchöffe das „Evangelienbuch über ſein Haupt

„hal-

„halten; und indem einer von ihnen „den Segen ſpricht, oder das Gebeth „der Einweihung, ſollen alle übrige „anweſende Biſchöffe ihre Hände auf „ſeinen Kopf legen „. Der Verfaſſer der Conſtitutionen bringt eine von den alten Gebethsformeln bey, davon der Schluß alſo lautet: „Schen„ke ihm o allmächtiger Herr, um „deines Chriſti willen die Gemein„ſchaft des heil. Geiſtes, damit er „die Macht haben möge die Sün„den nach deinem Gebote zu vergeben, „die Kirchenorden auszutheilen und „jedes Band nach der Gewalt, wel„che du den Apoſteln gabeſt, aufzu„löſen; daß er dir bey einem ſanft„müthigen und reinen Herzen gefal„len und immer untadelhaft und „unſträflich ſeyn möge, und daß er „dir das reine, und unblutige „Opfer, welches du durch Chriſtum „zu dem Geheimniſſe oder Sacra„mente des neuen Bundes dir zu ei„nem ſüßen Geruche beſtimmet haſt, „durch Jeſum Chriſtum darbrin„ge u. ſ. f. „ f).

Das Kirchenregiment beſtund in den erſten Zeiten aus Biſchöffen, Prieſtern und Diaconis, und folglich iſt aus dem kirchlichen Alterthume klar, daß die Biſchöffe von den Presbyteris, oder Prieſtern, unterſchieden worden. Der heil. Hieronymus, welcher zweifelsfrey die Sprache der Alten redet, nennet die Presbyteros Prieſter der untern Ordnung, und ſetzt die Diaconos in die dritte Ordnung. Die hieher gehörigen Zeugniſſe des Ignatius ſind vollſtändig und klar. Er ermahnet die Magneſianos, alles unter dem Biſchoffe, welcher an Gottes ſtatt den Vorſitz habe, den Presbyteris, welche die Stelle der Apoſtel verträten, und den Diaconis, welchen der Dienſt Jeſu Chriſti empfohlen ſey, in Eintracht zu verrichten. Die vorhandenen Zeugniſſe des Clemens von Alexandrien, Origenes und Tertullian ſind hiemit einſtimmig g). Wenn wir die Gewalt und Freyheiten der alten Biſchöffe unterſuchen, ſo finden wir, daß es in ihrer Macht geſtanden, ihre eigne Liturgien, die aber der Glaubensähnlichkeit und der heilſamen Lehre gemäß ſeyn mußten, einzuführen; einerley Glaubensbekenntniß durch unterſchiedene Formeln auszudrücken; und Faſttage in ihren eigenen Kirchen anzuſtellen. Nicht weniger war ihnen vergönnt, in weltlichen Sachen Urtheile zu ſprechen, wenn ſtreitige Parteyen ſich auf ſie, als Schiedsrichter, berufen hatten; und Conſtantinus gab ein Geſetz, welches alle Ausſprüche, welche ſie in ihren Conſiſtoriis gethan, für gültig erklärete. Man hat auch zwey dahin abzweckende Geſetze von dem Arkadius und Honorius, welche aber mit folgender doppelter Einſchränkung verſehen ſind, nämlich, ſie ſollten dieſe Macht nur ausüben, wenn beyde Parteyen einig wären, es auf ihr Urtheil ankommen zu laſſen, und ſie ſollten ſich des Blutgerichts enthalten. Sie konnten die Anwendung des Kirchenvermögens ordnen. Es giebt unterſchiedene hierher gehörige Canones. Die apoſtoliſchen Canones gedenken dieſer Gewalt; und Cyprian merket an, daß jeder, der von der Kirche ſeinen Unterhalt hat, ſolchen Epiſcopo diſpenſante, oder nach der Verordnung und Beſtimmung des Biſchoffs, habe. Deswegen hielte dieſer ſeinen Verwalter, welcher nach einigen Canonibus ein Geiſtlicher an jeder Kirche ſeyn mußte h).

Die erſten Biſchöffe genoſſen einer ſo allgemeinen Hochachtung, daß kein Chriſt eine Reiſe unternahm, ohne von ſeinem Biſchoffe Credentialſchreiben mitzunehmen. Es gab unterſchiedene Gattungen ſolcher Briefe, welche nach den Umſtänden oder Range der Reiſenden eingerichtet waren.

ren. Ueberhaupt ſind epiſtolæ commendatoriæ, communicatoriæ und dimiſſoriæ bekannt. Die erſten erhielten nur Perſonen von Stande, oder Geiſtliche, welche in fremde Länder reiſeten. Die andern gab man allen, welche mit der Kirche in Friede und Gemeinſchaft lebeten. Aber die dritte Gattung ſolcher Briefe bekamen nur die Geiſtlichen, wenn ſie aus ihrem Kirchſprengel in einen andern verſetzt wurden. Alle dieſe Briefe führeten eine allgemeine Benennung, und hießen Formatæ, weil ſie nach einer gewiſſen Formel eingerichtet waren, und beſondere Merkmaale und Charaktere enthielten, damit man ſie von den nachgemachten unterſcheiden konnte i).

Unter die Merkmaale der Hochachtung gegen die erſten Biſchöffe gehöret auch die Gewohnheit, das Haupt vor ihnen zu neigen, wenn man ihren Segen empfieng, welche die Kaiſer ſelbſt beobachtet; und das Küſſen ihrer Hände, welches die erſte Cerimonie begleitet zu haben ſcheint. Der heil. Hieronymus gedenkt noch einer Ehrenbezeugung, welche er aber zu groß für ſterbliche Menſchen hält, und folglich verdammet; nämlich das Volk ſang ihren Biſchöffen zu Ehren das Hoſianna k).

Nach den alten Canonibus mußte ein Geiſtlicher wenigſtens 30 Jahre alt ſeyn, ehe er zur biſchöfflichen Würde gelangen konnte; davon ſie zur Urſache das Beyſpiel unſers Heilandes und die Vollkommenheit dieſes Alters angeben. Allein man ſetzte dieſe Regel oft entweder aus Noth, oder wegen beſonderer Verdienſte und Gaben, bey Seite. Doch treffen wir in der erſten Kirche keine ſolche Vergünſtigungen an, welche eilf oder zwölfjährigen Knaben den Beſitz der biſchöfflichen Würde zugeſtehen; obwol die Geſchichte des Pabſtthums uns öftere Beyſpiele ſolcher Beförderungen zeigen; und wir ſelbſt 1736 einen minderjährigen Erzbiſchoff zu Toledo geſehen haben.

Dieſe Geſtalt der Biſchöffe hat ſich bald verändert: denn die Diöceſen wurden nach der Zeit erweitert, und begriffen verſchiedene Kirchſpiele: die Biſchöffe wichen von ihrer erſten und apoſtoliſchen Einfalt ab; und Reichthum, Gewalt und Anſehen fiengen an, die biſchöffliche Würde von den untern Orden der Kirche zu unterſcheiden l).

In der römiſchen Kirche hat der Pabſt das vornehmſte Recht Biſchöffe zu wählen; und ſo ſo gar da, wo die Fürſten ſich das Recht ſolche zu ernennen vorbehalten haben, wird ſeine Genehmhaltung und Bulle erfordert. Und ihre Abhängigkeit von dem römiſchen Hofe iſt ſo groß, daß Innocentius der X. einige deswegen, weil ſie ihre Verordnungen mit den Worten, von Gottes Gnaden, oder durch die göttliche Vorſehung, angefangen haben, ſcharf beſtrafte. So bald derjenige, welchen der Pabſt zu der biſchöfflichen Würde erhoben, davon Nachricht bekommen, ſo läßt er ſich eine gröſſere Platte ſcheren, und kleidet ſich in Purpur. Drey Monate nach der Wahl wird er auf eine feyerliche Weiſe geweihet. Der Altar wird mit Blumen geſchmückt, und vor demſelben ein Teppich auf den Boden gebreitet. Auf den Altar legt man den Pontificalſchmuck und der Chryſam, Weihwaſſerkeſſel, Kelch, die Monſtranz, der Ring, die Sandalen, der Hirtenſtab, die Mütze, die Handſchuhe u. ſ. f. werden auf die Credenztiſche getragen. Ferner erblickt man hier zwey kleine Fäſſer mit dem beſten Weine; zwey Brodte, wovon eines verſilbert und das andere vergoldet iſt, welche mit den Wappen des Amtsprälatens und des Biſchoffs bezeichnet ſind; und zwey vierpfündige Kerzen. Der Amtsbiſchoff

ſitzt

ſitzt auf dem biſchöfflichen Stuhle, mitten am Altare, und der erwählte Biſchoff ſteht zwiſchen den beyden beyſtehenden Biſchöffen. Einer von dieſen redet den Amtsprälaten an, und ſagt ihm, daß die katholiſche Kirche verlange, daß N. N. die biſchöffliche Würde erhalten ſolle. Dieſer befragt den Candidaten um das apoſtoliſche Mandat; und nachdem ſolches von dem Notarius hergeleſen worden, ſo ſagt er bey dem Schluſſe deſſelben, Gott ſey gelobet. Hierauf muß der Candidat den Eid auf den Knien leiſten; wodurch er ſich zur Treue gegen den römiſchen Stuhl und die katholiſche Kirche u. ſ. w. verbindet. In dem Pontificali wird erzählet, daß alle italieniſche Patriarchen, Primaten, Erzbiſchöffe und Biſchöffe alle drey Jahre dieſen Eid erneuern müßten; da hingegen die franzöſiſchen, deutſchen, ſpaniſchen, flandriſchen, Engliſchen, pohlniſchen u. a. Prälaten alle 4 Jahre diejenigen aber, welche ſich in den äußerſten Gegenden von Europa und Africa befänden, alle 5 Jahre und die aſiatiſchen und americaniſchen nur alle 10 Jahre ſolches zu thun verbunden wären m).

Nach der Leiſtung des Eides küſſet der Candidat knieend die Hand des Amtsprälatens. Hierauf empfängt er den Pontificalſchmuck, und nachdem er völlig angekleidet iſt, ſo lieſt er an dem Altare die Meſſe, und die zwey beyſtehenden Biſchöffe haben ihn in der Mitte. Hernach macht er eine Verbeugung gegen den Amtsprälaten, welcher folgende die biſchöfflichen Verrichtungen enthaltende Worte zu ihm ſpricht: „Die „Pflicht eines Biſchoffs beſteht in Ur„theilen, Auslegen, Weihen, Aus„theilung der Prieſterorden, Opfern, „Taufen, Firmeln„. Hierauf wirft ſich der Candidat auf die Erde, und indem er einige Zeit in dieſer Stellung liegen bleibt, ſo macht der Amtsprälat über ihn mit dem Hirtenſtabe das Zeichen des Kreuzes. Nachhero legt er nebſt den beyden beyſtehenden Biſchöffen die Hände auf ſein Haupt; und der erſte ſagt, indem er ihm das Evangelienbuch auf die Schultern legt, nimm hin den heiligen Geiſt. Alsdenn wird ein Tuch um den Hals des erwählten Biſchoffs geſchlagen, und der Amtsprälate ſalbet ſeinen Kopf und flachen Hände mit Chryſam: ſegnet und beſprengt den Hirtenſtab mit Weihwaſſer und giebt ihm ſolchen. Nachhero reicht er ihm das zugemachte Evangelienbuch und ſagt zu ihm; nimm das Evangelium hin, gehe und predige ſolches dem Volke, das deiner Aufſicht anvertrauet iſt. Hierauf geben ihm alle drey Biſchöffe den Friedenskuß. Dieſe Cerimonie endiget ſich mit dem myſtiſchen Opfer des neuen Prälatens, welches in zwey angezündeten Kerzen, zwey Brodten, und zwey kleinen Fäſſern Wein beſteht. Alsdenn empfangen alle Anweſende die Communion, worauf der Amtsprälate die Mütze ſegnet, ſie mit Weihwaſſer beſprengt und auf den Kopf des Biſchoffs dieſen Helm der Vertheidigung und des Heils ſetzet, deſſen beyde Spitzen den Hörnern der beyden Teſtamente gleichen, und ihn den Feinden der Wahrheit fürchterlich darſtellen ſollen. Hierauf empfängt er die Handſchuhe; welche die Reinigkeit eines neuen Menſchen abbilden, die die Hände eines neuen Prälatens umgeben und ihn dem Jacob ähnlich machen muß; welcher dadurch, daß er ſeine Hände mit Ziegenfellen umwunden hatte, ſich den väterlichen Segen künſtlich erwarb. Zuletzt wird er auf den Pontificalſitz geführet, worauf vorher der Amtsprälate ſaß. Die beyſtehenden Biſchöffe führen ihn hernach in der Kirche herum, wo er dem Volke den Segen ertheilet. Die

ganze

ganze Cerimonie wird mit einer Antiphonie beſchloſſen. In der römiſchen Kirche giebt es viel Biſchöffe, welche keine Kirchſprengel unter ſich haben, und folglich nur Titularbiſchöffe ſind: und dieſe ſind insgemein Creaturen des römiſchen Hofes.

Die Nachricht, die wir von den britanniſchen Biſchöffen haben, reicht nicht weiter, als bis an die Kirchenverſammlung zu Arles, die der Kaiſer Conſtantinus in dem 4ten Jahrhunderte berief, und auf welcher die Biſchöffe von London, York und Carleon zugegen waren. Vor der Eroberung der Normänner wähleten die Capitel die Biſchöffe, ſie mochten Mönche oder Präbendarii ſeyn. Von der Zeit des Eroberers an bis auf die Regierung des Königs Johannes wählte man ſie in einer öffentlichen Verſammlung der Biſchöffe und Baronen, bey welcher Feyerlichkeit der König ſelbſt zugegen war, und ſich das Recht den Biſchoff durch die Uebergabe des Ringes und Stabes zu inveſtiren zueignete. Die Päbſte ſuchten die Wahl der Biſchöffe ſich ſelbſt zuzueignen; und dieſes erzeugte viele Widerwärtigkeiten zwiſchen ihnen und den engliſchen Königen. Nach einem langen Streite zwiſchen dem Könige Johannes und dem Pabſte überließ der erſtere 1215 das Recht der Wahl den Cathedralkirchen. Ein Statutum unter Heinrich dem VIII. ſetzte die Wahl der Biſchöffe auf folgenden Fuß: „Der König „ertheilete bey Erledigung einer Stel„le dem Dechant und Capitel, oder „dem Prior, oder Kloſter die Erlaub„niß zu der Wahl, und woferne ſie „ſolche über zwölf Tage aufſchoben, „ſo ſtand es der Krone frey, eine „Perſon durch einen offenen Brief „zu ernennen. Und nachdem der ſol„chergeſtat erwählte Biſchoff dem „Könige gehuldigt hatte, ſo that „Se. Majeſtät die Wahl dem Erz„biſchoffe durch einen offenen Brief „unter dem großen Siegel zu wiſ„ſen, und befahl ihm, ſolche zu beſtä„tigen und den Erwählten zu wei„hen. Und endlich, wenn die zur „Verrichtung der Wahl und Conſe„cration verordnete Perſonen die ih„nen zukommenden Pflichten zu ver„richten 20 Tage aufſchoben, ſo lu„den ſie ein Præmunire auf ſich. Al„lein eine Verorduung Eduards des „VI. veränderte die Art der Bi„ſchoffswahl, und entzog ſie den De„chanten und Capiteln, und übertrug „ſie ganz und gar der Krone. Gleich „anfangs werden in ſolcher die Un„bequemlichkeiten der erſten Art ei„nen Biſchoff zu wählen, angeführet, „und von dem Aufſchube und Unko„ſten abgeleitet: hernach heißt es: „die obgemeldete Wahl, iſt keine „wirkliche Wahl, ſondern hat nur „vermöge einer ſchriftlichen Erlaub„niß, ſolche anſtellen zu dürfen, den „Anſtrich, Schatten und Vorwand „einer Wahl: ſie iſt nicht zweckmäſ„ſig, und ſcheint zum Nachtheile der „Vorrechte des Königs zu gereichen, „welchem es allein zuſteht, alle Erz„biſthümer und Biſthümer in ſei„nen Herrſchaften zu vergeben„. Es ward folglich feſtgeſetzt, daß künftig keine ſchriftliche Erlaubniß zu einer ſolchen Wahl ertheilet, auch keine von dem Dechant und Capitel angeſtellet werden ſollte, ſondern der König wolle die Erzbiſthümer durch offene Briefe vergeben. Allein die durch dieſen Befehl gemachte Veränderung der Biſchoffswahl dauerte nicht lange; ſondern die Gewohnheit, eine ſchriftliche Erlaubniß zu ſolcher zu ertheilen, ward wieder eingeführet n).

Wenn ein Biſthum erledigt iſt, ſo ertheilet der König eine Erlaubniß zur Wahl unter dem großen Siegel an den Dechant und das Capitel, damit ſie diejenige Perſon welche er in ſeinem Schreiben dazu be-

beſtimmt hat, wählen können; und ſie dürfen keine andere nehmen. Nachdem der Dechant und das Capitel die Wahl auf die verlangte Weiſe verrichtet haben, ſo erſtatten ſie unter ihrem Gemeinſiegel dem Könige, dem Erzbiſchoffe und dem erwählten Biſchoffe davon Bericht: alsdenn giebt der König dazu ſeine Einwilligung unter dem großen Siegel, welche an den Erzbiſchoff gerichtet iſt, und befiehlt ihm, den erwählten Biſchoff zu beſtätigen und zu conſecriren. Der Erzbiſchoff ſchreibt die Worte, fiat confirmatio darunter, und giebt dem Generalvicarius Vollmacht, alles, was hierbey zu beobachten iſt, zu verrichten; dieſer ladet hierauf jedermann vor, der wider dieſe Wahl etwas einzuwenden haben möchte u. ſ. f. welche Vorladung an die Thüre der Bogenkirche geſchlagen wird. Um die geſetzte Zeit und an dem beſtimmten Orte übergiebt der Abgeordnete des Dechants und Capitels die königliche Einwilligung, und die Vollmacht des Erzbiſchoffs, welche beyde geleſen und von dem Generalvicarius angenommen werden. Alsdenn wird der neue Biſchoff dem Generalvicarius von dem Abgeordneten vorgeſtellet. und nachdem dreymal ausgerufen worden, daß diejenigen, welche der Wahl zu widerſprechen geſonnen, erſcheinen ſollten, und niemand erſchienen iſt, ſo beſtätiget und genehmiget der Generalvicarius die Wahl des Candidaten; welcher den Eid ableget, in welchem er die königliche Oberherrſchaft über die Kirche erkennet, den canoniſchen Gehorſam und die Vermeidung der Simonie verſpricht. So lange dieſe Handlung der Confirmation noch nicht geſchehen iſt, kann der erwählte Biſchoff wieder verworfen werden, wenn Gründe ſeiner Unfähigkeit vorgebracht werden können; in welcher Abſicht die erzählten Vorladungen und Ausrufungen geſchehen.

Auf die Confirmation folgt die Conſecration; welche der Erzbiſchoff verrichtet, indem er dem beſtätigten Biſchoffe die Hände auflegt, und damit die in dem öffentlichen Gebethbuche enthaltenen Gebethe verbindet. So bald dieſes vorbey iſt, mangelt dem Biſchoffe weder an ſeinen geiſtlichen noch weltlichen Vorrechten etwas. Dodridge ſagt, es gehe eine geiſtliche Vermählung zwiſchen dem Biſchoffe und ſeiner Kirche vor, welche aus der Wahl ihren Urſprung nehme, durch die Beſtätigung gewiß gemacht, und durch die Einweihung vollzogen werde. Ein Biſchoff von England iſt ein Pair des Königreichs, und hat als ein ſolcher Sitz und Stimme in dem Oberhauſe. Er iſt ein Baron in dreyfacher Abſicht, nämlich 1) wegen der Lehen, in Anſehung der Einkünfte die mit ſeinem Biſthume verknüpft ſind; 2) wegen der ſchriftlichen Einladung zum Parlamente; und 3) Kraft des offenen Briefs und ſeiner Erwählung. Folglich hat er den Vorgang vor allen andern Baronen, und giebt ſeine Stimme als Baron und Biſchoff zugleich. Ob nun wohl dieſe Würde eines Pairs ihm niemals ſtreitig gemacht worden, ſo iſt doch darüber ein Streit entſtanden, ob den Biſchöffen erlaubt ſey, in peinlichen Fällen ihre Stimme zu geben. Dieſes Recht ward ihnen ſchon unter Heinrich dem II. ſtreitig gemacht, und wir finden folgende Entſcheidung darüber: Archiepiſcopi, Epiſcopi - ſicut cæteri Barones etc. d. i. „die Erzbiſchöffe, Biſchöffe = = ſollen wie die „übrigen Baronen den königlichen Gerichten ſo lange beywohnen, als man nicht zu der Verſtümmelung der Gliedmaßen oder zu dem Tode ſchreitet. Die Canoniſten ſagen, die Biſchöffe ſollten deswegen nicht den Blutgerichten beywohnen, weil ſie ſich dadurch eine Untüchtigkeit zu ihrem

ihrem Amte ex defectu lenitatis, nämlich durch den Mangel der Gelindigkeit, zuzögen. Dem ungeachtet unterzeichnete der Erzbiſchoff Cranmer welcher bey Eduard dem VI. geheimer Rath war, den Befehl zur Hinrichtung des engliſchen Admirals Thomas Seymour. Der Erzbiſchoff von Canterbury war der erſte Bevollmächtigte bey dem Gerichte über die ſchottländiſche Königinn Maria. Und als unter Carln dem I. der Erzbiſchoff von York, Willhelm, in Anſehung des Grafens von Strafford ſeine Meynung ſagte, und behauptete, daß die Biſchöffe der Abfaſſung eines Schluſſes wider einen Verbrecher nicht beywohnen dürften, ſo ſah man es als eine Verrätherey der vornehmſten Rechte des ganzen Ordens an. Itzt haben die Biſchöffe eine Stimme bey dem peinlichen Proceſſe eines Pairs; allein ehe das Todesurtheil abgefaſſet wird, begeben ſie ſich weg, und geben ihre Stimme durch ihren Anwald o).

Die Gewalt eines engliſchen Biſchoffs beſteht darinn, daß er die Pfründen vergiebt; die Ordinationes derjenigen, welche andere Patronen vorſtellen, verwilliget; die Einweiſung in die geiſtlichen Aemter anordnet; vor die Einkünfte der offenſtehenden Pfründen ſorget, damit ſie zum Vortheile der Nachfolger gereichen; in ſeinem Kirchſprengel alle 3 Jahre einmal eine Unterſuchung anſtellet; die Schuldigen mit Suſpenſion, Abſetzung, Beraubung des geiſtlichen Standes und mit dem Banne beſtrafet; Verwaltungen erlaubet, und für die Verſicherung der Teſtamente Sorge trägt; dieſe Verrichtungen gründen ſich auf die kirchlichen Geſetze. Die gemeinen Geſetze verbinden ihn, den Richtern ſichere Nachrichten von rechtmäßigen und unächten Geburten oder Verehligungen zu ertheilen. Und vermöge eines Parlamentsſchluſſes hängen die Aerzte, Wundärzte und Schulmeiſter, wie auch die Vereinigung geringer Pfarren von ihm ab; wiewol dieſes letztere nunmehro ein Vorrecht des Biſchoffs von Norwich iſt.

Die biſchöfflichen Gerichte haben darinn vor den weltlichen den Vorzug, daß ſie die Befehle in dem Namen des Biſchoffs ſelbſt und nicht, wie in den andern Gerichten geſchieht, in dem Namen des Königs ausgeben. Der Kanzler des Biſchoffs vertritt die Stelle ſeines Richters, und hieß ehedem Eccleſiæ Cauſidicus, oder der Kirchenadvocat.

Die Biſchöffe von Schottland verrichteten ehemals ihr biſchöffliches Amt allenthalben, indem die beſondern Diöceſen in dieſem Königreiche nicht eher, als unter der Regierung Malcolms des III. um das Jahr 1070 eingeführet wurden. Weil die biſchöffliche Regierung in dieſem Königreiche die Oberhand hatte, ſo war das Kirchenregiment alſo beſchaffen. In jedem Kirchſpiele gehörte die Unterſuchung der Verbrechen vor die Seßion, welches im Gerichte war, worinn der Prediger ex officio den Vorſitz hatte. Wenn aber die Fälle allzuverwirrt wurden, ſo übergab man ſie dem Presbyterio, welches ein höheres Gericht war, und aus zwölf bis zwanzig Predigern beſtund. Der Vorſteher dieſer Verſammlung wurde von dem Biſchoffe ernennet. Das höchſte Gericht war die Convocation, in welcher der Biſchoff von St. Andreas der Vorſitzer war. Ueberdieß hatte jeder Biſchoff in Anſehung der Teſtamente u. ſ. f. ſeinen Official oder Commiſſarius, welcher Richter in dem Gerichte ſeines Kirchenſprengels war. Die Biſchöffe dieſes Königreichs waren auch Herren des Parlaments p).

Unter

Unter Heinrich dem II. 1177 verbanden ſich die ſchottländiſchen Biſchöffe und Aebte durch einen Eid, den Erzbiſchoff von York für ihren Metropolitan zu erkennen, und wurden einig, daß ihre Nachfolger um die Conſecration bey York die Anſuchung thun ſollten. Allein unter Eduard dem IV 1471 erklärte der Pabſt die ſchottländiſche Kirche für unabhängig von York, wozu ihn die Klagen des Biſchoffs Graham veranlaſſet, welcher vorgewendet, daß, wenn zwiſchen England und Schottland Feindſeligkeiten entſtehen ſollten, die ſchottländiſchen Biſchöffe keine Zuflucht zu ihrem Metropolitan würden nehmen können q). Das Kirchenregiment in Irrland iſt von alten Zeiten her in den Händen der Biſchöffe geweſen, welche von dem Erzbiſchoffe von Canterbury, oder von einem andern, geweihet worden: Allein 1152 hielt Chriſtian Biſchoff von Liſmore und Legat von ganz Irrland, die berühmte Kirchenverſammlung zu Meath, welcher die Biſchöffe, Aebte, Herzoge und obrigkeitlichen Perſonen von Irrland beywohnten; und wurden auf ſolcher auf päbſtlichen Befehl und Anrathen der Cardinäle, und mit Einwilligung der Biſchöffe, Aebte und der übrigen Verſammlung, vier Erzbiſthümer in Irrland, Armagh, Dublin, Caſſil und Tuan errichtet r).

Der Biſchoff auf der Inſel Man iſt ein Baron derſelben. Wenn das Biſthum erledigt iſt, ſo ernennt der Lord der Inſel eine Perſon dazu, und ſtellet ſie dem Könige von England vor. Denn der König muß um ſeine Einwilligung erſucht werden, und der Erzbiſchoff von York verrichtet die Conſecration des Candidaten, welcher ihm nachhero als ſeinem Metropolitan unterwürfig wird. 5) Die Juden hatten in England unter den normanniſchen Königen einen Befehlshaber, welchen ihnen die Regierung unter dem Namen eines Biſchoffs der Juden zugeſtanden hatte, und der ſie nach ihren Geſetzen regierte t). Siehe Erzbiſchöffe, Chorbiſchöffe, Dioeces, Metropolitan, Patriarchen, Suffragan u. m.

a) *Ep. 1. ad Cor. de Præſcript. adv. Hær.* b) Cyprian. *Ep.* 4. Euſ. *l. 6. c. 43. de Orat.* §. 35. c) Clem. R. *ep. 1.* Iren. *l. 3.* Ignat. *ep. 4. apud* Euſ. *l. 5. c. 15. l. 2. c. 24. l. 3. c. 4. l. 4. c. 23. l. 7. c. 3.* d) Orig. *in Ez. Hom.* 3. Iuſt. Mart. *apol. 2. de lapſis* §. 4. e) *Epiſt. 4. et 11.* Synod. Afric. *ap.* Cypr. *ep. 68.* Corn. *ap.* Euſ. *l. 6. c. 43.* f) Conc. Carth. 4. *can. 2. Conſtit. l. 8. c. 5.* g) Bingh. *Or. Eccl. L. 2. c. 1. Ep. ad Euſt. 27. ad Heliod. 1.* Ignat. *Ep. ad Magneſ. n. 1.* Cl. Alex. *Strom.* Orig. *in Homiliis.* h) Tertull. *de Monog. c. 11.* Bingh. *l. c. l. 2. c. 6.* Euſ. *de vit. Conſt. l. 4. c.* 27. Cod. Juſt. *l. 1. tit. 4. leg. 7.* Conſt. Apoſt. *l. 2. c. 25. ep. 38.* Conc. Chalced. *c. 26.* i) Bingh. *l. 2. c. 4.* k) Bingh. *l. 2. c. 9.* Hier. *in Math. 21.* l) Bingh. *l. 2. c. 10.* m) Cerem. Epiſc. *l. 1.* Pontific. Rom. n) Malmsbur. *de geſt. Angl. Reg. l. 2. 25. Henr.* VIII. *c. 20. 1. Edu.* VI. *c. 2.* o) Math. Par. *p. 101.* p) Cambden *Britannia, Scotland.* q) Spelman *Conc. Vol. 2. p. 112.* r) Cambden *Britannia. Ireland* s) Camb. *Brit. Isle of Man.* t) Selden *Marm. Arundel.*

Biſnow. Eine Secte der Banianer in Oſtindien. Sie nennen ihren Gott Ram-Ram und legen ihm eine Gemahlinn bey. Sie ſchmücken ſein Bild mit goldnen Ketten, Perlenſchnuren und allerhand koſtbaren Steinen; beehren ihn mit Liedern und verbinden ihre Andacht mit Tanzen und dem Schalle der Pauken, Flöten und eherner Becken.

cken. Dieſer Gott hat keine Statthalter, wie der Secte Samerath ihrer, ſondern verrichtet alles ſelbſt. Seine Verehrer leben von Kräutern, Hülſenfrüchten, Butter und Milch; ihre Weiber werden auch nicht, wie bey der nur gedachten Secte üblich iſt, mit den Männern verbrannt. Mandeslo. Olearius.

Blaſius. Der heilige. Die römiſche Kirche feyert das Feſt deſſelben den 3 Februar. Das Breviarium von Salisbury eignet ihm folgendes Gebeth zu, welches er vor ſeiner Enthauptung geſprochen haben ſoll: „Gott erhöre deinen Knecht! Wenn „jemand an mich gedenkt und vor „dir ſich niederwirft, und dich an„ruft, wenn ihm eine Fiſchgräte „oder ein Bein im Halſe ſtecken blie„ben, oder er in eine Krankheit, „Noth und Gefahr gerathen iſt, ſo „gewähre ihn, o Herr ſeiner Bitte„. Worauf der Herr geantwortet haben ſoll, ich will deine Bitte erhören. Die Anrufung dieſes Heiligen wird für ein augenblickliches Hülfsmittel in obgedachten Zufällen gehalten. Und Ribadeneira berichtet, ein griechiſcher Arzt, der gewohnt geweſen ſolches vorzuſchreiben, habe befohlen, daß man dergleichen Perſonen bey der Kähle anfaſſen, und die Worte Blaſius der Märtyrer und Knecht Chriſti gebeut dir, o Bein, entweder herauf oder hinunter zu fahren, laut auszuſprechen.

Blaſius, Ritterorden dieſes Heiligen. Dieſer Orden ſoll faſt zu einer Zeit mit der Tempelherren ihrem errichtet worden ſeyn. Die Könige von Armenien, die man für deſſen Stifter ausgiebt, nannten ihn nach dem heil. Blaſius, Biſchoffe zu Sebaſte, der den Märtyrertod erlitten. Dieſe Ordensritter waren theils Geiſtliche, theils Layen. Die letzten mußten ihre Waffen gegen die Ketzer gebrauchen, die in Armenien ſchädliche Lehren ausſtreueten; und die erſtern waren zur Uebung des Gottesdienſtes und Predigt des Evangelii beſtimmt. Das Merkzeichen des Ordens war ein rothes Kreuz, in deſſen Mitte man das Bild des heil. Blaſius ſah, welches die Ritter auf einem ſchlechten weiſſen wollenen Rocke trugen. In ihrem Eide gegen ihren Fürſten verſprachen ſie die Beförderung der chriſtlichen Religion, und die Vertheidigung der römiſchen Kirche wider die Ketzer, und beobachteten die Regel des heil. Baſilius. *Hiſt. des Ord. rel. T. 1. ch. 38.*

Blut. Bernhardinerinnen des koſtbaren Blutes, ſiehe **Bernhardinerinnen.**

Bödromia. Ein athenienſiſches Feſt, welches ſeine Benennung ἀπὸ τȣ βοηδρομειν d. i. einem zu Hülfe kommen, erhalten; weil es zur Ehre des Jon gefeyert ward, der unter der Regierung des Königs Erectheus den Athenienſern zu Hülfe kam, als ſie der Eumolpus, der Sohn des Neptunus, bekriegte. Allein Plutarch meldet, es ſey zum Andenken des Sieges, den Theſeus in dem Monate Bödromion, oder Auguſt, wider die Amazonen erhalten, gefeyert worden. Suidas. Plut. *in Theſ.*

Bogarder. Der dritte Orden des heil. Franciſcus. Dieſe Religioſen haben zu Coſtnitz ein Kloſter, worinn zwanzig Mönche wohnen, welche eine kleine Capelle mit Namen Capella B. Mariæ ſub tilia weiſen, auf deren Wand folgende Begebenheit abgebildet iſt. Als der Kaiſer Conſtans über dieſen Platz ritt, ſo fiel ſein Pferd in einen Sumpf; aber zu gleicher Zeit erſchien ihm die Jungfrau Maria unter einer Linde, und befreyete ihn nicht nur von dieſer Gefahr, ſondern auch von einem ſchrecklichen Drachen, der auf ihn lauerte: hier-

hierauf that der Kaiſer ein Gelübde, bauete dieſe Capelle, und legte den Grund zu der Stadt, die von ihm den Namen bekommen. Skippon Journey theo the Low-Conut.

Bogomilen. Ketzer, welche unter dem griechiſchen Kaiſer Alexius und dem Pabſte Alexander dem III. um 1179 entſtanden. Das Wort bedeutet in der saraceniſchen Sprache ein Rufen um Barmherzigkeit a). Dieſe Secte war eine Gattung der Meſſalianer, doch hegte ſie noch thörichtere Begriffe: ſie lehrte z. E. man müſſe nur 7 Bücher der heil. Schrift annehmen; die Kirchen, der Gebrauch des Abendmahls und alle Gebethe, das Vater Unſer ausgenommen, müßten abgeſchaffet werden; die Taufe der Catholiken wäre unvollkommen; die Perſonen der heil. Dreyeinigkeit wären einander nicht gleich und erſchienen den Mitgliedern ihrer Secte oft in ſichtbarer Geſtalt b). Sie behaupteten auch, die Teufel wohnten in den Kirchen; der Satan habe ſich in dem Tempel Salomonis von der Zerſtörung Jeruſalems an bis auf ihre Zeit aufgehalten; und habe von der großen Sophienkirche zu Conſtantinopel Beſitz genommen c).

a) Euthym. *Panopl. P.* 2. *tit.* 23.
b) Cave *Hiſt. lit. Sæc. Waldens.*
c) Prateol. *l. c.* *) Man vergleiche I. L. Oederi *Prodr. hiſtoriæ Bogomilorum crit. p.* 492. *ſqq.* in H. D. C. A. Heumanns *Nova Syll. diſſ. P.* 2.

Böhmiſche Brüder. Fratres Bohemi. Chriſtliche Glaubensverbeſſerer, welche in Böhmen 1467 entſtunden. Sie hielten den Pabſt und die Cardinäle für den Antichriſt, und die römiſche Kirche für die Hure, welche in der Offenbarung Johannis beſchrieben wird; verwarfen die Sacramente dieſer Kirche; wählten Layen zu ihren Prieſtern, und nahmen die heil. Schrift als die einige Glaubensregel an. Ihre Prediger unterließen die Meßgebräuche der römiſchen Kirche, und bedienten ſich keines andern Gebeths, als des Vater Unſers; ſie conſecrirten geſäuertes Brodt; erlaubten nichts, als nur Jeſum Chriſtum, bey dem heil. Abendmahle anzubethen; tauften alle diejenigen, welche ſich in ihre Geſellſchaft begaben, noch einmal; und verabſcheueten den Dienſt der Heiligen und Bilder, die Gebether für die Todten, den eheloſen Stand, die Kloſtergelübde und Faſttage und feyerten keine Feſte, außer Weihnachten Oſtern und Pfingſten. 1504 verklagten ſie die Römiſchcatholiſchen bey dem Könige Ladislaus dem II. welchem ſie ihr Glaubensbekenntniß übergaben. In ſolchem erkläreten ſie ſich, daß ſie dem apoſtoliſchen, nicäniſchen und athanaſianiſchen Glaubensbekenntniſſe beypflichteten; unter dem Predigtamte die Verkündigung der geſunden Lehre verſtünden; und die Taufe als ein Zeichen der innerlichen Reinigkeit, welche der Glaube gewirket, betrachteten, und ſolche in Anſehung der Erwachſenen und Kinder für nothwendig hielten. Ferner läugneten ſie die Transſubſtantiation in dem Abendmahle, und verwarfen die Gebethe des Prieſters bey der Conſecration der Elemente, in dem ſie behaupteten, der Prieſter habe nicht nöthig, etwas den Worten Jeſu Chriſti beyzufügen, oder mehr zu thun, als der Heiland bey ſeiner letzten Abendmahlzeit gethan. Den Eheſtand nenneten ſie ein Bild der Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche; und erlaubten die letzte Oelung der Kranken und Sterbenden. Nach der Vorſtellung dieſes Bekenntniſſes bathen ſie um die königliche Gnade. Allein der König gab einen Befehl wider ſie heraus, und verbot ihre geheimen und öffentlichen Verſammlungen. Dieſes veranlaſſete ihre

zweyte Gegenvorſtellung, in welcher ſie ihre Abſonderung von der römiſchen Kirche kund machten, und das üble Verhalten ihrer Biſchöffe, welche von der Wahrheit abgewichen und ſolchergeſtalt die Gewalt der Schlüſſel verloren, als die Urſache davon angaben. Sie verwarfen auch in dieſer Schrift die Anrufung und Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen.

Luther hatte ſich kaum wider die römiſche Kirche erkläret, ſo bemüheten ſie ſich, Mitglieder ſeiner Partey zu werden. Allein dieſer Glaubensverbeſſerer war ihnen anfänglich ſehr abgeneigt: da ſie aber 1523 durch ihre Abgeordnete ihm eine völlige Nachricht von ihren Lehren mittheileten, ſo war er in allen Stücken, nur wegen des Abendmahls nicht, mit ihnen zufrieden; und erkannte ſie für Chriſten, welcher Lehre der Reinigkeit des Evangelii ſehr nahe käme. Sie gaben 1535 ein neues Glaubensbekenntniß heraus, in welchem ſie die Abſchaffung ihrer Wiedertaufe bekannt machten: worauf ſie mit den Lutheranern, und nach der Zeit mit den Zwinglianern, eine Vereinigung errichteten, welchen ſie nachgehends beſtändig gefolget ſind. Du Pin *Hiſt. Eccl. T. 12. l. 2. c. 30.*

Boja. Prieſter in den caribiſchen Inſeln. Die Candidaten dieſes Prieſterthums ſind einer ziemlich ſtrengen Zucht unterworfen, indem ſie von ihrer Kindheit an unterſchiedene Arten von Speiſen meiden, und meiſtens von Brodt und Waſſer in einer kleinen Hütte leben müſſen, wo ſie von niemanden als ihren Lehrern beſuchet werden, welche oft Einſchnitte in ihre Haut machen. Ueberdieß geben ſie ihnen oft Tabacksſaft ein, welcher ihre Leiber gewaltſam reiniget; und ſie von aller irdiſchen Unſauberkeit befreyen und zu dem Empfange des Chemen, oder guten Geiſtes, bereiten ſoll. Endlich reiben ſie ihre Körper mit Gummi, und bedecken ſie mit Federn, um, wie ſie ſagen, ihnen einen genauen Fleiß bey ihren Verrichtungen einzuflößen. Dieſe Prieſter ſind auch die Aerzte der Einwohner. Iſt einer von ihnen krank, ſo ſchickt er in der Nacht nach einem ſolchen Prieſter, welcher ſo gleich das Licht auszulöſchen befiehlt. Alsdenn begiebt er ſich auf einen Winkel und läßt den Kranken zu ſich bringen; hierauf raucht er ein Blat Taback, wovon er ein Theil mit den Händen zerreibt und ſolchen in die Luft bläſet. Der Geruch davon bringt den Chemen herzu, welcher dem Boja das eigentliche Mittel den Kranken geſund zu machen lehret. Wenn der Kranke wieder geſund wird, ſo ſtellt er ein Freudenfeſt an, und theilet Geſchenke aus, welche der Boja ſich zueignet. Spüret er aber von den verordneten Mitteln keine Linderung, ſo wendet ſich der Boja zu ſeinen prieſterlichen Handlungen, meldet dem Kranken, daß ſein Gott nach ſeiner Geſellſchaft in der andern Welt Verlangen trage und ermahnet ihn ernſtlich, ſich zu ſeiner Reiſe zuzubereiten. La Borde *Account of the Carribbees.*

Bona Dea. Eine römiſche Göttinn. Die Phrygier nannten ſie die Mutter des Königs Midas: andere machen ſie zu der Nymphe Dryas, welche die Gemahlinn des Königs der Aboriginer Faunus war. Dieſe Frau beſaß eine ſo außerdentliche Sittſamkeit, daß ſie niemals aus der Wohnung des Frauenzimmers gekommen; daß man ſie niemals öffentlich nennen hören, und daß ſie weder eine Mannsperſon geſehen, noch von einer geſehen worden, weswegen keiner Mannsperſon erlaubt war, in ihren Tempel zu gehen.

Sacra Bonæ maribus non adeunda Deæ.

Allein,

Allein, dieſe gerühmte Vorſichtigkeit läßt ſich mit der Nachricht, welche Arnobius von der Fauna, welche Bona Dea genannt worden, mittheilet, nicht zuſammen reimen. Denn dieſer meldet, ihr Gemahl habe ſie mit myrtenen Ruthen geſchlagen, weil ſie wider ſein Wiſſen ein großes Gefäße voll Wein ausgeleeret und trunken worden: und dieſes ſey die Urſache, warum man allezeit bey dem Dienſte dieſer Göttinn ein Faß mit Weine wahrgenommen, und warum keine myrtenen Ruthen in ihren Tempel, welcher an der Seite des Bergs Palatinus lag, gebracht werden dürfen.

Templa Patres illic oculos exoſa viriles
Leniter acclivi conſtituere jugo.

Cicero wirft es dem Clodius vor, daß er in dem Kleide eines Frauenzimmers in dieſen Tempel gegangen, und ſolchergeſtalt die Geheimniſſe der guten Göttinn verunreinigt habe. Juvenal giebt von dieſen Geheimniſſen eine ſatyriſche Beſchreibung, aus welcher klar iſt, daß ſie in Reizungen zur Unzucht beſtanden. Plutarch. *in Caſ.* Macrob. *ex Varrone.* Tibull. *l. 1. eleg. 6. v. 22.* Arn. *adv. Gent. l. 6.* Ovid. *Faſt. l. 6. v. 153.* Juven. *Sat. 6. v. 313. 334.*

Bons-Fieux. Fromme Söhne. Religioſen von dem dritten Orden des heil. Franciſcus. Dieſe Congregation ward 1615 zu Armantieres einer kleinen Stadt in Flandern an der Liß von fünf frommen Handwerksleuten, wovon der älteſte ein Stadtkind Heinrich Pringuel hieß, geſtiftet. Sie lebten gemeinſchaftlich in einem dem letztern zuſtändigen Hauſe. Ihre Kleidung war ſchwarz und von der weltlichen nicht unterſchieden. Drey von ihnen trieben das Leineweberhandwerk, einer unterrichtete die Jugend und der fünfte verfertigte Spitzen. So lebten ſie bis 1626, da ſie die dritte Regel des heil. Franciſcus annahmen. Ihr Orden wuchs, und 1670 beſtund er aus zwey Congregationen, nämlich aus der zu Armantieres und aus der zu Liöle in der Dioces Tournay. 1679 ſchlugen ſie die dritte Wohnung zu St. Venant in der Dioces St. Omer auf. Ludewig der XIV. ertheilte ihnen die Aufſicht über alle ſeine Hoſpitäler zu Dünkirchen, Bergen und Ypern. Ihre Congregation beſteht gegenwärtig aus ſieben Klöſtern und Hoſpitälern, oder vielmehr aus ſieben Familien, wie ſie ſich auszudrücken pflegen. Die Bons-Fieux ſtehen unter der Aufſicht der Biſchöffe derjenigen Oerter, wo ſie ſich aufhalten; ſie halten alle drey Jahre Capitel. Jede Familie hat einen Superior, einen Vicar und drey Räthe. Der Superior iſt 3 Jahre Herr von ſeiner Familie. Bey den dreyjährigen Capiteln wird eine Nachricht von jeder Familie, ihrem Anwachs, Ankunft u. ſ. w. überreicht. Sie haben alles unter ſich gemein und leben in großer Einigkeit. Sie tragen keine Hemden, und liegen in ihren Kleidern auf Strohbetten: ſie züchtigen ſich wöchentlich dreymal, und eſſen an feyerlichen Faſttagen auf der Erde. In einigen ihrer Klöſter eröffnen ſie Schulen und unterrichten die Kinder im Schreiben und Leſen. *Hiſt. des Ord. rel. T. 7. c. 44.*

Bonoſianer. Ketzer, welche den Meynungen des Biſchoffs Bonoſus folgten. Dieſer ward 391 vor der Kirchenverſammlung zu Capua wegen der Ketzerey des Photinus und einiger Uebertretungen der kirchlichen Canonum verklagt. Das Concilium überließ den Nachbarn und Anklägern des Bonoſus, insonderheit den macedoniſchen Biſchöffen, und inſonderheit ihrem Metropolitane, dem Biſchoffe zu Theſſalonich, die Unterſuchung der Sache. Dieſe Biſchöffe verurtheileten ihn, ſein

Amt auf einige Zeit niederzulegen. Allein Bonoſus achtete dieſes widrige Urtheil nicht, ſondern fuhr in ſeinen biſchöfflichen Verrichtungen fort; und ordinirte alle, die ſich an ihn wendeten, ohne unter ihnen einen Unterſchied zu machen, oder ſie zu prüfen. Daher entſtund eine kirchliche Spaltung, weil man die Ordination des Bonoſus nicht für gültig erkennen wollte. Dieſe Spaltung währete aber nur das Jahr 414. Einige vermengen die Bonoſianer mit den Photinianern: allein es ſcheinen verſchiedene Secten geweſen zu ſeyn, ob ſie gleich einerley Irrthum geheget. Tillemont *Hiſt. Eccl. T. X. St. Ambroſ. art. 68. 70.*

Bonus, Johann. Mönche deſſelben. Johann Bonus der 1168 zu Mantua geboren worden, und ſich in ſeiner Jugend den Wollüſten ergeben hatte, gieng um 1209 nach Romandiola, und brachte ſeine Zeit, nachdem er ſich ein Oratorium gebauet, mit beſtändigem Bethen und neuausgerſonnenen Caſteyungen zu. Dieſe vieljährige Lebensart erwarb ihm viele Schüler, und Innocentius der IV. erlaubte ihm den Gebrauch der Regel des heil. Auguſtins. Nach ſeinem 1249 erfolgten Tode ließen die Bürger zu Mantua der heil. Agnes ein Kloſter in ihrer Stadt bauen, und bereicherten ſolches mit ſeinem Körper, wo er nun ſchon lange verehret worden, ob wohl der heil. Stuhl von ſeiner Heiligkeit noch nichts beſtimmt hat. Dieſe Congregation war die älteſte, ſo in die von Alexandern dem IV. verſtattete allgemeine Vereinigung der Auguſtiner-Einſiedler getreten iſt. *Hiſt. des Ord. rel. T. 3. ch. 2.*

Bonzen. Indianiſche Prieſter. Die Tonquineſer haben in jeder Stadt eine Pagode oder Tempel; und an jeder wenigſtens zwey, oder auch manchmal dreyßig bis vierzig Bonzen. Sie tragen, um ſich von den Layen zu unterſcheiden, einen Roſenkranz von hundert Knöpfen an dem Nacken, und bedienen ſich eines Stabes, worauf ein hölzerner Vogel ſitzt. Sie leben von dem Almoſen des Volkes, ſind aber ſo mildthätig geſinnet, daß ſie von ihren eingeſammleten Beyſteuern manche Waiſen und Witwen unterhalten a).

Die Bonzen in China ſind die Prieſter der Secte des Fohi. Sie behaupten, es wären in der künftigen Welt Belohnungen für die Gerechten, und Strafen für die Gottloſen beſtimmet, und die Secten der Menſchen würden ſich in mancherley Wohnungen befinden, welche mit den unterſchiedenen Staffeln ihrer Verdienſte ein Verhältniß hätten; um den Himmel zu verdienen, müſſe man den Prieſtern mit Ehrerbiethung begegnen, ihnen Unterhalt verſchaffen, und um ihrentwillen Tempel und Klöſter bauen; man müſſe alles vergoldete Papier und alle ſeidene Kleider verbrennen, weil ſolches in der andern Welt in wahrhaftiges Gold und Silber verwandelt, und den verſtorbenen Anverwandten treulich ausgeantwortet werden würde. Ueberdieß verſichern ſie die Einwohner, daß ſie wegen unterlaſſener Beobachtung dieſer Gebote, nach dem Tode grauſame Pein ausſtehen, und mancherley unangenehmen Wanderungen unterworfen ſeyn würden, und mit einem Worte, in Ratten, Mäuſe, Eſel und Maulthiere verwandelt werden ſollten. Dieſe Bonzen ſind, wie ein neuer Schriftſteller meynet, eine Geſellſchaft lüderlicher und unnützer Geſellen.

Ihre ganze Abſicht iſt, das Volk zur Erbarmung über ihren ſchlechten Zuſtand zu reizen; welche zu erreichen ſie ſich unterſchiedener Betrügereyen bedienen. Wenn es ihnen mit den gewöhnlichen Künſten nicht glücken will, ſo machen ſie einen

Verſuch mit öffentlichen Bußübungen. Einige ſchleppen ſchwere Ketten, welche dreyßig Fuß lang ſind, hinter ſich her. Andere ſitzen auf der Landſtraße, und werfen ſich Kieſelſteine an die Köpfe. Alles dieſes erreget das Mitleiden des Volkes, und ſie erhalten meiſtentheils ihren Endzweck. Der Geſchichtſchreiber erläutert ſolches mit einer artigen Geſchichte. Einſt, ſaget er, traf ich in einer kleinen Stadt einen jungen, wohlgebildeten und beſcheidenen Bonzen an, der alle Eigenſchaften beſaß, die das Mitleiden erwecken können. Er ſtund in einem Tragſeſſel, in welchem lange ſpitzige Nägel dicht an einander eingeſchlagen waren, daß er ſich nirgends anlehnen konnte, ohne ſich zu verwunden; zween dazu gedingte Geſellen trugen ihn ſachte von einem Hauſe zu dem andern, wo er das Volk bath, ſich über ſein jämmerliches Schickſal zu erbarmen.

Ich bin, ſprach er, in dieſen Tragſeſſel zu dem Vortheile eurer koſtbaren Seelen eingeſchloſſen, und ich bin gezwungen, ſolchen nicht eher zu verlaſſen, als bis ich alle darinnen ſteckende Nägel (deren über zweytauſend Stück waren) verkauft habe. Jeder koſtet nicht mehr als zehn Pfennige; aber ſie enthalten eine ſolche Kraft, daß ſie ſo viel Gold, als ſie wägen, werth ſind. Der Schriftſteller meldet nicht, ob er die Nägel alle verkauft habe; aber wir haben Urſache zu glauben, daß es nicht werde an Käufern ſolcher koſtbaren Sachen gefehlet haben b).

Die japaniſchen Bonzen ſind gemeiniglich die vornehmſten Standesperſonen; denn wenn eine Perſon von Stande wahrnimmt, daß ſeine Familie allzuzahlreich wird, oder er hat auch nur zwey Söhne, ſo machet er gemeiniglich den jüngſten zu einem Bonzen, um aller Uneinigkeit in ſeinem Hauſe zuvor zu kommen. Dieſe Prieſter tragen Kleider von mancherley Farben; ihre Wohnungen ſind ſehr bequem eingerichtet, und in den höchſten und geſundeſten Gegenden des Landes angeleget c).

Die Bonzen ſind zur Beobachtung der Keuſchheit verbunden; wie denn den 2 April 1667 ein kleiner König eilfe von ihnen zum Feuer, wegen ihrer Unzucht, verdammete. Man erzählet von einer Kaiſerinn aus dem letzten regierenden Hauſe, daß ſie eine ſo beſondere Zärtlichkeit gegen die Bonzen getragen, daß ſie ſolchen den Umgang mit den Weibern auf drey Tage erlaubet.

Die Anzahl der Bonzen in China ſoll ſich auf funfzigtauſend erſtrecken d).

a) F. Tiſſanier *Deſcription of Tonquin.* b) F. le Comte *Memoirs of China T.* 2. c) F. Lewis Froes *Epiſt. Ind. et Japon.* d) F. Navarette *Account of China.*

Borak. Ein Thier, deſſen Größe das Mittel zwiſchen eines Eſels und Maulthieres ſeiner hält, und deſſen ſich Mahommed auf ſeiner nächtlichen Reiſe, welche er von Jeruſalem nach dem Himmel angeſtellet, bedienet haben ſoll. Dieſes Thier heißt gemeiniglich al Borak, das glänzende, und die Nacht, in welcher die Reiſe geſchehen, Leilat al Meerage, die Nacht der Himmelfahrt, davon unterſchiedene Schriftſteller fabelhafte und abergläubiſche Abhandlungen geſchrieben haben. D'Herbelot *l. c.*

Borborch. Siehe Benedictinerinnen.

Borrelliſten. Holländiſche Chriſten, welche der Adam Borrel aus Seeland, der einige Kenntniß in der hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Sprache hatte, anführete. Sie waren eine Art von Wiedertäufern; hatten aber einige beſondere Meynungen. Sie verwarfen die Kirchen, Sacramente, öffentliche Gebether,

bether, und alle äußerliche gottesdienſtliche Handlungen; behaupteten, daß alle chriſtliche Kirchen die reinen apoſtoliſchen Lehren verlaſſen hätten; führeten ein ſtrenges Leben, und verwendeten einen großen Theil ihres Vermögens auf Almoſen und milde Handlungen. Stoup *Religion of the Holland.*

Boſci, (graſende.) Sozomenus gedenkt dieſer Mönche, welche ſich in Syrien und Meſopotamien aufhielten, und ihren Namen von ihrer beſondern Lebensart bekamen. Sie aßen weder Fleiſch noch Brodt, und tranken keinen Wein, ſondern lebeten wie das Vieh in dem Gebirge; beobachteten einen beſtändigen Gottesdienſt, der nach der Gewohnheit der Kirche in Bethen und Singen beſtand, nur wenn die Eßſtunde kam, ſo ergriff jeder von ihnen ein Meſſer, gieng auf das Feld, und ſuchte ſich Kräuter zu ſeiner Speiſe. Sozom. *l. 6. c. 33.* Bingh. *Or. Eccl. l. 7. c. 2.*

Bouljanus. Ein alter Götze, der vornehmlich zu Nantes ſoll ſeyn verehret worden; und man fand 1592 eine Inſchrift, welche zeiget, daß die Einwohner von Bretagne jährlich dreymal ihm ihre Verehrung erwieſen. Sein Tempel ſoll auf Befehl des Kaiſers Conſtantinus zerſtöret worden ſeyn.

Vielleicht iſt Bouljanus aus dem unrecht geſchriebenen Worte Baal und Janus zuſammengeſetzet worden. Baal bedeutet Herr, und Janus iſt ein bekannter römiſcher Götze. Le Grand *Vie des Saints de Bretagne.* Tillem. *Hiſt. des Emp. in Conſtant. art. 53.*

Bourignoniſten. Anhänger der Antoinette Bourignon, einer begeiſterten Frauensperſon in Frankreich. Sie ward 1616 zu Isle geboren. Als ſie vier Jahre alt war, ſo fand ſie, daß die Chriſten ihren Wandel nicht nach ihrer Lehre einrichteten, und bath, daß man ſie in das Land der Chriſten bringen möchte. Sie beſaß eine erſtaunenswürdige Gabe der Keuſchheit, und hat, wie ſie oft bezeuget, niemals einen der jungfräulichen Sittſamkeit widerſtreitenden Gedanken gefühlet. Sie flüchtete in eine Einöde, und verſteckte ſich in das Kleid eines Einſiedlers, als ſie ihr Vater verheirathen wollte. 1653 erhielt ſie die Aufſicht über ein Hoſpital, und 1658 trat ſie in den Orden des heil. Auguſtins. Als das Hoſpital, deſſen Vorſteherinn ſie war, der Zauberey wegen verdächtig ward, flüchtete ſie ſich 1662 nach Gent. Hier war ſie kaum angelanget, ſo offenbarete ihr Gott große Geheimniſſe, und hier bekam ſie ihren erſten Schüler de Cort genannt. Sie unterhielt ſich oft mit den berühmten Carteſianern, dem Heidanus und Burmann, und bekam einen ſchrecklichen Begriff von ihren Grundſätzen; und verſicherte ſie, Gott habe ihr entdecket, daß der carteſianiſche Lehrbegriff die verfluchteſte Ketzerey, und die rechte Gottesverleugnung ſey. Sie ſagte dieſen Weltweiſen mehr als einmal, es wäre ihr Unglück, daß ſie alle Sachen durch die bloßen Kräfte der Vernunft begreifen, und dem göttlichen Glauben keinen Eingang verſtatten wollten, bey welchen doch unſere Vernunft und ſchwacher Verſtand ſtille ſtehen müßten, damit Gott in unſere Seelen ſein Licht ausgieße, ohne welches man weder Gott, noch ſich, völlig begreifen könne, indem die wahre Erkenntniß von ihm, von der Wirkſamkeit unſerer Vernunft und verderbten Gemüths, aus der Seele verdränget werde.

Sie hatte zu Amſterdam viele Offenbarungen: davon eine ſehr außerordentlich war. Sie gerieth in eine Entzückung, und erblickte den Adam in dem Stande vor dem Falle, und ſeine Fähigkeit, ganz allein die Menſchen fortzupflanzen. Nämlich,

„Gott

„Gott zeigte ihr, ohne Hülfe irdi„ſcher Augen, welche eines ſo herr„lichen Anblicks nicht fähig geweſen „ſeyn würden, die Schönheit der er„ſten Welt, und ihrer Bildung aus „dem Chaos: alles war glänzend, „durchſichtig, und auf eine unaus„ſprechliche Weiſe prächtig. Auf „dieſe geiſtige Art ſah ſie auch den „erſten Menſchen; ſein Körper war „heller und durchſichtiger als ein „Cryſtall: das Licht durchſtrömete „ihn und nahm ſeinen Weg durch „die Zwiſchenräume der Haut, und „die Gefäße enthielten allerhand „vielfarbichte durchſichtige Flüßig„keiten, welche nicht bloß in Waſſer „und Milch, ſondern auch in Feuer, „Luft und dergleichen beſtunden. In „ſeinen Bewegungen war eine vor„treffliche Uebereinſtimmung: alles „gehorchte ihm: nichts widerſetzte „ſich ihm oder verletzte ihn. Er hat„te eine größere Geſtalt als die Men„ſchen itzt haben; ſein Haar war „kurz, krauß und etwas ſchwärzlich; „ſeine Oberlippe war mit Milchhaa„ren bedecket, und die thieriſchen „Theile fehleten ihm, und er hatte „eine ſolche Bildung, dergleichen un„ſere Leiber in dem ewigen Leben ha„ben werden. Dieſe Gegend ſeines „Leibes war wie die Naſe des An„geſichts geſtaltet; und war eine „Quelle eines herrlichen Geruchs. „Aus derſelben würden die Men„ſchen hervorgekommen ſeyn, indem „er den ſämmtlichen Urſtoff derſel„ben in ſich trug; denn er hatte in „ſeinem Bauche zwey Gefäße; in „dem einen waren kleine Eyer er„zeuget worden, und das andere war „mit einem Safte angefüllet, wel„cher die Eyer befruchtete. Wenn „nun der Menſch ſich in der Liebe zu „Gott entzündete, ſo wirkte das „Verlangen, daß doch außer ihm „noch mehrere Geſchöpfe ſeyn möch„ten, welche dieſe große Majeſtät „lobeten und anbetheten, ſo ſtark auf „dieſen Saft, daß er ſich über einige „Eyer ausbreitete: und dieſe be„fruchteten Eyer giengen nach eini„ger Zeit von dem Menſchen, und „ſtelleten kurz hernach bey ihrer Oeff„nung einen vollkommenen Menſchen „dar. Eine ſolche heilige und un„aufhörliche Zeugung wird in dem „ewigen Leben ſtatt haben, und weit „von derjenigen unterſchieden ſeyn, „die die Sünde durch das Weib ein„führete, welches Gott aus dem „Manne bildete, indem er aus den „Lenden Adams dasjenige Einge„weide wegnahm, welches die Eyer „enthielt; und dieſes beſitzt itzt das „Weib, und daraus werden nun„mehr die Menſchen geboren. Der „erſte Menſch, welchen Adam aus „ſich ſelbſt in dieſem herrlichen Zu„ſtande zeugete, ward von Gott zum „Throne ſeiner Gottheit, und zum „Werkzeuge beſtimmet, wodurch er „ſich den Menſchen ewig mittheilen „wollte. Solcher war Chriſtus, „der Erſtgeborne, ſo mit der menſch„lichen Natur vereiniget worden, „und Gott und Menſch zugleich „war.„

Dieſe Frauensperſon gab viele Schriften heraus; fand aber ſehr viele Widerſacher, die ihre Grundſätze beſtritten, und ſtarb den 30 Oct. 1680 zu Franecker.

Bayle hat angemerket, ſie habe in ihrem Leben wenig Anhänger gehabt; welche auch an den Orten, wo ihre Predigten am meiſten gehöret worden, immer abgenommen; aber es hätten ihre Bücher über der See Früchte hervorgebracht, und einige Schottländer hätten an ihren Lehren Geſchmack gefunden, und ſich Mühe gegeben ſie fortzupflanzen. Der Bourignonismus ſey am erſten daſelbſt 1696 ausgebrochen, nachdem die Schrift der Antoinette, das Licht der Welt genannt, engliſch mit einer langen Vorrede, daß man dieſes Frauenzimmer für eine außerordent-

deutliche Prophetinn halten müſſe, herausgekommen; Carl Lesley habe in der Vorrede zu ſeiner Schrift, die Schlange im Graſe, die Irrthümer dieſer Secte widerleget, welches D. Cockburn in einer Schrift, ſo er den entdeckten Bourignoniſmus genannt, weitläuftiger gethan. Bayle *Dict. art. Bourignon. Vie continuée de Mad. Bourign. p. 11. 226. 296. 315. 585.*

Brabevtä. Die Richter, welche in Griechenland bey den olympiſchen Spielen, und andern feyerlichen und heiligen Schauſpielen Vorſitzer waren. Dieſe Bedienung war mit einer ſo großen Hochachtung verbunden, daß gemeiniglich die vornehmſten Perſonen ſolche verwalteten. Die Corinther erſuchten den Ageſilaus, daß er bey den iſthmiſchen Spielen der Vorſitzer ſeyn, und ſie ſelbſt einrichten möchte.

Die Brabevtä waren in Purpur gekleidet, trugen eine Krone auf dem Haupte, und einen Stab in den Händen. Der Ort, wo ſie ſaßen, hieß πλεθριον, und war heilig. Ihre Anzahl war nicht allemal gleich groß; manchmal erſtreckte ſie ſich auf ſieben, und manchmal auf neun oder zwölf Perſonen. Ihre Urtheile waren ſo unparteyiſch, daß Pindar von den Kränzen oder Kronen, die ſie beſtimmten, rühmet, ſie wären von der Themis, oder der Göttinn der Gerechtigkeit, gewunden worden. Pauſ. *l. 3. et 5.* Philoſtr. *vit. Apollon. l. 3.*

Brachmanen, oder Braminen. Indianiſche Weltweiſen, welche den alten Griechen unter dem Namen der Gymnoſophiſten bekannt waren. Ihre Speiſe beſtand in Kräutern und Hülſenfrüchten, und ſie enthielten ſich aller Thiere. Sie wandten ihre meiſte Zeit auf das Gebeth und die Geſänge, welche das Lob der Götter zum Zweck hatten; lebeten in den Einöden ohne Weiber und Eigenthum; und wünſcheten den Tod ſehr ſehnlich, indem ſie das Leben als eine Bürde betrachteten a).

Ihre vornehmſte Arbeit war die Erziehung der Kinder, und ſie theileten ihre Wiſſenſchaft gern andern mit. Sie hielten öffentliche Vorleſungen; aber ihre Zuhörer durften weder reden noch ausſpeyen, wenn ſie nicht auf denſelben Tag aus der Verſammlung geſtoßen ſeyn wollten. Wenn ſie ſieben und dreyßig Jahre in ihrer Geſellſchaft zugebracht hatten, ſo konnte jeder von ihnen wieder weggehen, und ſeine vorige Lebensart ergreifen. Sie konnten alsdenn auch heirathen, nur war ihnen nicht erlaubt, ihren Weibern die Geheimniſſe der erlernten Weltweisheit zu offenbaren. Dieſe Weltweiſen pflegten dieſes Leben nur einen Stand der Empfängniß, und den Tod eine Art der unſterblichen Geburt, und einen Uebergang zu dem wirklichen Leben und einem glückſeligen Daſeyn zu nennen; doch machten ſie nur denjenigen Hoffnung dazu, welche die Weltweisheit recht angewendet haben würden. Ein ſolcher Weltweiſer, mit Namen Calanus, welcher mit dem großen Alexander umgieng, ſpottete über die Pracht u. den Staat ſeines Gefolges. Er erzählte ihm, daß, ſo lange die goldene Zeit gewähret habe, die Natur alles im Ueberfluſſe geliefert habe; daß nunmehr aber Jupiter den Dingen eine andere Wendung gegeben, und den Unterhalt der Menſchen an die Künſte und Arbeit verknüpfet habe; und daß dem ungeachtet die Menſchen anfiengen, dieſe letzte Gunſtbezeugung zu misbrauchen; welches ihm den vernünftigen Argwohn einflöße, daß die Welt ihrer Auflöſung nahe ſey b).

Philoſtratus meldet von dem Weltweiſen Apollonius Thyanäus, daß er aus Verlangen nach der Erkenntniß, durch die Länder der Scythen und Maſſageten, und über den Ganges

ges gereiſet, und endlich bey den Brachmanen angekommen ſey, mit denen er ſich über alle Theile der Weltweisheit unterredet habe.

Einige behaupten, die Weiſen, welche aus dem Morgenlande kamen, unſern Heiland anzubethen, wären Brachmanen geweſen c).

Einige leiten ihren Namen von dem Patriarchen Abraham her, welchen ſie in ihrer Sprache Brachme nennen; da hingegen Thomaſin den Urſprung in dem hebräiſchen Worte barach, er hat die Flucht ergriffen, ſuchet, weil ſie ſich der Geſellſchaft der Menſchen entzogen, und in den Einöden lebeten d).

Dieſe Secte iſt noch nicht in Oſtindien untergegangen. Es ſind bey den neuern Braminen noch einige ſchöne Ueberbleibſel von der Erkenntniß der alten Brachmanen. Sie ſind geſchickte Rechenmeiſter, und berechnen die Sonn- und Mondfinſterniſſe ſo genau, als die beſten europäiſchen Meßkünſtler. Sie löſen die ſchwerſten Fragen in der Rechenkunſt mit einer erſtaunenswürdigen Leichtigkeit auf, ohne ſie vorher aufzuſchreiben. Sie haben zu Bennares, welches eine Stadt an dem Ganges iſt, ein Collegium e).

Die Braminen ſind ein Stamm der Banianer, eines Volkes in Oſtindien, in dem Königreiche Guzarat: ſie ſind die Prieſter deſſelben, und ihre Amtsverrichtungen beſtehen in Bethen und Leſung des Geſetzes; welches ſie mit kurzweiligen Stellungen, und einer Art einer ſingenden oder künſtlich eingerichteten Stimme verrichten. Sie werden in dieſen Orden in dem ſiebenten Jahre ihres Alters eingeweihet, und in ſolchen nackend aufgenommen, welches letztere ein Zeichen ihrer Verbannung aller weltlichen Sorgen, und Uebergabe zu dem Dienſte der Religion ſeyn ſoll. Sie ſind zu einem pythagoriſchen Stillſchweigen verbunden, und tragen einen Gürtel von einem wilden Thiere (Antilope); und man ſchärfet ihnen ein, niemals ihre Lebensart zu verlaſſen; alle damit verknüpfte Pflichten zu beobachten; und niemanden ihre Geheimniſſe kund zu thun f).

Ihr Begriff von der Schöpfung der Welt iſt dieſer. Als außer Gott und dem Waſſer noch nichts da war, und das höchſte Weſen eine Welt zu ſeinem eigenen Vergnügen ſchaffen wollte, ſo ließ es ein Baumblatt, in der Geſtalt eines Kindes, welches ſeine große Zeh in den Mund ſteckte und damit ſpielete, auf dem Waſſer herumſchwimmen. Aus deſſen Nabel kam die Blume Tamara hervor, und aus dieſer entſprang der Brama, welchem Gott die Schöpfung der Welt anvertrauete, und der über ſolche eine unbedingte Herrſchaft hat. Sie ſagen, die Welt habe vier Alter; die drey erſten wären ſchon verfloſſen, und wir befänden uns itzt in dem vierten. Das erſte Alter habe eine Million, ſiebenhundert und acht und zwanzigtauſend Jahre; das andere eine Million, zweyhundert und zwey und neunzigtauſend Jahre; und das dritte achthundert und vier und ſechzigtauſend Jahre gedauert. Sie legen dieſen vier Altern mancherley Staffeln der Kräfte bey, und behaupten, daß alle Dinge beſtändig ausarten; welche Meynung mit dem goldenen, ſilbernen, ehernen und eiſernen Alter der Dichter übereinkömmt. Dieſe Welt, ſagen ſie, wird ein Ende haben; aber ſolches iſt noch ſehr entfernt; denn tauſend Abwechſelungen der vier Alter machen nicht mehr als einen Tag von dem Leben des Brama aus, welcher hundert Jahre leben wird; und 1639 gieng er, nach ihrer Rechnung, erſt in ſein ein und funfzigſtes Jahr. Am erſten Tage des erſten Monats nach der Verfließung dieſer hundert Jahre, wird das Feuer die Welt verzehren.

zehren. Die Sonne, welche itzt nur wenig Strahlen mittheilet, wird ſie alsdenn alle auf einmal auf die Erde ſchießen laſſen. Die See wird austrocknen, und in Staub zerfallen; hierauf wird es eben ſo ſtark regnen, als das Waſſer aus dem Elephantenrüſſel hervorſchießt; und alsdenn wird Brama ſeinen Geiſt aufgeben.

Sie machen keinen Unterſchied zwiſchen den Seelen der Menſchen und Thiere, ſondern geben vor, die Würde der menſchlichen Seele beſtehe darinnen, daß ſie einen größern Körper, und mehrern Raum als jene habe, ihre Kräfte zu entwickeln. Sie leiten den Urſprung der Seele unmittelbar von Gott ab, und ſagen, gleichwie alle Flüſſe aus der See entſpringen, und wieder in ſie zurück laufen, ſo kommen alle Seelen von Gott, und vereinigen ſich wieder mit ſeinem Weſen. Sie geben Belohnungen und Strafen nach dieſem Leben zu. Die Gottloſen werden in den Antamtappes, oder finſtern Brunnen geworfen, woraus ſie niemals wieder kommen können. Hier werden ſie von Dornen zerriſſen, von Krähen, welche ſtählerne Schnäbel haben, zerhacket, und von Hunden und Mücken geplaget, welche ſie beſtändig ſtechen. Die Gerechten werden nach ihren Verdienſten in einen der Surgam, oder der ſieben untern Himmel verſetzet: die Tugendhafteſten aber gelangen in den Himmel des Brama, wo ſie einer unaufhörlichen und unbegreiflichen Glückſeligkeit genießen.

Die Pagoden der Braminen beſtehen aus drey Theilen. Der erſte iſt ein Gewölbe, das auf ſteinernen Säulen ruhet, und offen ſteht, daß jedermann hineingehen kann. Es iſt mit hölzernen Denkbildern, als Elephanten, Ochſen, Pferden, gezieret. Der andere Theil iſt an dem Tage offen, aber bey der Nacht verſchloſſen. Er iſt mit ſeltſamen und unnatürlichen Bildern, als Menſchen mit vielen Köpfen und Armen, angefüllet. Der dritte Theil, welches eine Art von Schranken iſt, wird immer zugeſchloſſen, und mit einer ſtarken Thüre verwahret. Hier ſteht die Bildſäule der Gottheit, der die Pagode gewidmet iſt. Vor ihr brennen Tag und Nacht viele Lampen. Die Braminen ziehen ihre Schuhe aus, ehe ſie in den Tempel gehen. Ihr Gottesdienſt beſteht hauptſächlich in feyerlichen Umgängen, welche ſie ihren Götzen zu Ehren anſtellen. Bey ſolcher Gelegenheit ſitzt der Götze auf einem ſich aufbäumenden hölzernen Pferde, welches auf ſeinen Hinterfüßen ſteht, und auf der Tafel, worauf es getragen wird, befeſtiget iſt. Man trägt vor dem Götzen Fackeln her, und er ſitzt unter einem Schirme; bey dem Pferde ſteht ein Mann, der die Fliegen mit einem Wedel wegjagt. Nach gehaltenem Umgange ſetzet man den Götzen wieder in die Pagode, und eine Geſellſchaft junger Huren ſtellen einen Tanz zu ſeiner Ehre an. Man ſetzet ihm täglich zweymal Speiſe vor. Derjenige, welcher das Gerichte bringt, hält eine kleine Glocke in der Hand, und vor ihm her gehen zwo Perſonen, davon die eine die Flöte bläſt, und die andere die Trommel ſchlägt. Nachdem der Reiß eine Stunde vor dem Götzen geſtanden, ſo trommelt die vorige Perſon, und nimmt ihn wieder weg, und diejenigen, welche dieſe Speiſe eſſen, betrachten ſie als ein Geſchenke, welches ihnen ihr Gott beſtimmt. Man rühmet die Braminen wegen ihrer ſtrengen Lebensart. Bald ſoll einer ſich durch ein Gelübde verbinden, daß er lange Zeit ein ſchweres eiſernes Halsband tragen wolle: bald ſoll ein anderer die Füße an einen Baum mit Ketten binden, und den feſten Entſchluß faſſen, alſo zu ſterben; und bald ſoll

noch

noch ein anderer in hölzernen Schuhen, die inwendig voll Nägel ſtecken, herum ſpatzieren. Siehe Gymnoſophiſten.

a) Porphyr. *de abſtin. animal.* b) Strabo *Geogr.* c) Io. Iac. Briſſard. d) Poſtellus *de Orig. c. 13.* e) *Relig. Cerem. of all Nations T. 3.* f) Lord's *Diſcovery of the Banian religion ch. 10.* g) *Diſſert. on the Rel. of the Bram. apud Cer. rel. T. 3.*

Brama oder Bruma. Ein Götze der heidniſchen Oſtindianer, und die erſte Perſon einer Dreyfaltigkeit in ihrer Gottesgelahrheit. Er iſt der große Schöpfer der Menſchen, und hat ſo viele Welten erſchaffen, als er merkwürdige Theile in ſeinem Körper hat. Die Braminen erzählen, wie Kircher will, die erſte Welt, welche über dem Himmel ſey, ſey aus dem Gehirne des Brama; die andere, aus ſeinen Augen; die dritte, aus ſeinem Munde; die vierte, aus ſeinem linken Ohre; die fünfte, aus dem Gaumen; die ſechſte, aus ſeinem Herzen; die ſiebente, aus ſeinem Bauche; die achte, aus ſeinen Schaamtheilen; die neunte, aus ſeinem linken Schenkel; die zehnte, aus den Knien; die eilfte, aus der Ferſe; die zwölfte, aus den Zehen ſeines rechten Fußes; die dreyzehnte, aus der linken Fußſohle; und die vierzehnte aus ſeinem Dunſtkreiſe, hervorgebracht worden. Dieſe vierzehn Welten ſollen gegen den Körper des Bruma ein Verhältniß haben; und die Einwohner jeder Welt nehmen an dem Charakter und den Neigungen derjenigen Gliedmaßen Theil, aus welchen ſie gebildet worden. Es ſind die Bürger in der erſten Welt weiſe und gelehrt; in der andern ſcharfſinnig; in der dritten beredt; in der vierten liſtig; in der fünften ſchwelgeriſch; in der ſechſten großmüthig und prächtig; in der ſiebenten geizig; in der achten wollüſtig; in der neunten arbeitſam; in der zehnten grob; in der eilften niederträchtig; in der zwölften ungemein böſe; in der dreyzehnten ungerecht und unbarmherzig; und in der vierzehnten witzig und geſchickt a).

Della Valle giebt uns folgenden Begriff von einem ſolchen Götzen, welchen er ſelbſt geſehen zu haben vorgiebt. „Zu Hagra iſt ein Tempel des Brama. Seine Bildſäule „ſteht in der Mitte des Tempels, „und iſt mit vielen Götzen von weiſſem Marmor umgeben. Sie hat „drey Geſichter, und etliche Aerme. „Man ſieht kein Schnitzwerk an „ihm, ſondern er hat einen langen „ſpitzigen Bart, und einen hervorragenden Bauch. Zu ſeinen Füßen „und an beyden Seiten ſtehen vier „Bilder. Die erſten beyden ſollen „ſeine Kinder, und die beyden letzten „ſeine Weiber vorſtellen.„ Die indianiſchen Lehrer ſagen, im Anfange war ein Weib, welche Paraxeti, oder die ſehr vortreffliche und hohe Macht, hieß. Dieſe hatte drey Söhne, den Brama oder Bruma, Vixnu und Rutrem. Von dieſen hatte der fünfköpfichte Brama allein die Macht, ſichtbare und unſichtbare Dinge zu erſchaffen; und Vixnu bekam die Gewalt, alle Dinge, die ſein Bruder geſchaffen, zu erhalten. Rutrem hatte auch, wie Bruma, fünf Köpfe; und dieſe drey Brüder ehelichten ihre Mutter.

In dem Augenblicke, da jemand geboren wird, er mag von einer Nation ſeyn, von welcher er will, ſchreibt Brama mit unauslöſchlichen Buchſtaben alle ſeine Thaten und Schickſale an ſeinen Kopf. Bruma heirathete ſeine Tochter wider ihren Willen, indem er ſie in der Geſtalt eines Hirſches in einen dunkeln Wald verfolgete, und allda die blutſchänderiſche Verbindung vollzog. Als ſein Bruder, und die dreyßigtauſend Millio-

Millionen Götter dieſe Blutſchande erfuhren, ſo wurden ſie einig, ihm zur Strafe einen Kopf abhauen zu laſſen, und trugen dieſe Verrichtung dem Rutrem auf. Sobald dieſer ſeinen Bruder antraf, ſo ſchnitt er ihm mit ſeinen langen und ſcharfen Nägeln einen von ſeinen Köpfen herunter; und ſeitdem hat Bruma nur vier Köpfe. Er nahm ſich noch eine Gemahlinn, welche Saraſſuadi hieß, und ungemein gelehrt war. Die indianiſchen Heiden nennen ihren Namen täglich ſehr oft mit groſſer Ehrerbietung.

a) *China illuſtr.* b) *Diſſert. on the Gods of the Eaſt-Indians apud Rel. Cerem. Vol. 3.*

Branchidä. Prieſter in dem Tempel des Apollo zu Didymus in Jonien, einer Provinz in Klein-Aſien. Sie lieferten dem Xerxes die Schätze des Tempels aus: und weil ſie ſich hernach in Griechenland nicht ſicher zu ſeyn glaubeten, ſo flohen ſie nach Sogdiana, auf die andere Seite der caſpiſchen See an den perſiſchen Gränzen; wo ſie eine Stadt erbaueten. Allein Alexander beſtrafte ihre Handlung an ihren Nachkommen, welche er erwürgen, und ihre Stadt ſchleifen ließ a).

Sie hatten ihren Namen von dem Branchus, dem vermeynten Sohne des Macareus, deſſen Vater aber Apollo geweſen ſeyn ſoll. Seiner Mutter ſoll bey ihrer Schwangerſchaft geträumet haben, als wenn die Sonne durch ihren Mund in ihren Leib gekommen wäre; und daher wäre das Kind Bronchus, von βρογχος, die Kehle, genennet worden. Er empfieng, nachdem er erwachſen war, von dem Apollo Kron und Scepter, und fieng zu weißagen an, ward aber zeitig unſichtbar. Hierauf bauete man ihm und dem Apollo Phileſius einen Tempel. Dieſer führete von φιλειν, küſſen, den Beynamen, weil er den Geiſt der Weißagung durch einen Kuß mitgetheilet haben ſollte. Die Perſer verbrannten dieſen erſten Tempel; er wurde aber ſo prächtig wieder aufgebauet, daß er an Größe alle griechiſche Tempel übertraf; indem er fünf Stadia in Umkreiſe hatte b).

a) Suidas, Curtius. b) Strabo *Geogr. lib. 14.*

Brauronia. Dieſes Feſt feyerten die Athenienſer zur Ehre der Diana. Es bekam ſeine Benennung von der athenienſiſchen Stadt Brauron, wo es gefeyert ward, und wo die berühmte Bildſäule der Diana ſtand, welche Iphigenia aus dem tauriciſchen Scythien mitgebracht, und welche Xerxes in dem zweyten perſiſchen Kriege wegnahm.

Dieſes Feſt wurde alle zehn Jahre unter der Aufſicht von zehn Männern, welche ἱεροποιοι hießen, gefeyert. Das Opfer beſtand in einer Ziege; und gewiſſe Perſonen ſangen eine Iliade des Homers. Die merkwürdigſten Perſonen dabey waren, die jungen in gelbe Röcke gekleideten Mägdchen, welche der Göttinn gewidmet waren. Sie durften nicht über zehn, und nicht unter fünf Jahren ſeyn. Die Gewohnheit, dieſe Mägdchen der Diana zu widmen, hat folgenden Urſprung. Bey den Phlavidern, welche einen Flecken in Attica bewohneten, gieng ein zahmer Bär herum, welcher mit den Mägdchen aß und ſpielete: als aber eine von ihnen einſt allzufrey mit ihm mochte umgegangen ſeyn, ſo zerriß er ſie, ward aber von ihren Brüdern getödtet. Hierauf erfolgete die Peſt in Attica; wogegen das Orakel, als ein Mittel den Zorn der Diana über die Ermordung des Bärs zu beſänftigen, rieth, ihre Jungfrauen zum Andenken dieſer Begebenheit zu weihen. Die Athenienſer gehorchten, und machten ein Geſetz, nach welchem keine Jungfrau eher heirathen durfte, als bis ſie dieſe Ceri-

monie beobachtet. Darum brauchte man von der Conſecration dieſer Jungfrauen das Wort ἀρκτεύειν, und die Jungfrauen ſelbſt hießen ἄρκτοι, Bäre. Pauſ. *in Attic. et Arcad.* Pollux *l. 8. c. 9.* Harpocration. Suidas.

Breviarium. Das tägliche Officium oder öffentliche Gebethbuch der römiſchen Kirche. Es enthält die Metten, die Laudes, die erſte, dritte, ſechſte und neunte Bethſtunde, und die Poſtcommunion, d. i. das Gebeth auf ſieben unterſchiedene Stunden, welche ſich auf die Worte Davids, ich will dich des Tages ſiebenmal preiſen, beziehen: weswegen auch einige Schriftſteller dem Breviario den Namen Horæ canonicæ, oder der canoniſchen Stunden, beylegen.

Das römiſche Breviarium hat einen allgemeinen Endzweck, und kann an allen Orten gebrauchet werden: allein man hat ſolches nur zum Muſter gebrauchet, unterſchiedene andere Breviaria zu entwerfen, welche zu dem Gebrauche jeden Kirchenſprengels und jeden Ordens eingerichtet worden. Die berühmteſten ſind die Breviaria der Benedictiner, Bernhardiner, Carthäuſer, Carmeliter, Dominicaner und Jeſuiten; die Breviaria zu Cluni, Lion, Mayland, und das mozarabiſche Breviarium, welches in Spanien gebrauchet wird.

Die Griechen haben meiſtentheils in ihren Kirchen und Klöſtern ein Breviarium, welches ſie das ὡρωλόγιον (horologium) den Seiger nennen. Sie theilen den Pſalter in zwanzig Theile, welche καθισματα (ſedilia) heißen, weil ſie eine Art von Pauſen oder eines Stillſtandes ſind. Das griechiſche Breviarium beſteht überhaupt aus zwey Theilen; der erſte enthält das Abendofficium, welches μεσονυκτιον heißt; und der andere das Morgenofficium, welches in der Metten, Laudes, erſte, dritte, ſechſte und neunte, und in die letzte Bethſtunde abgetheilet iſt.

Weil die Breviaria nicht ſehr alt ſind, ſo haben die mit unerwieſenen Erzählungen angefülleten Leben der Heiligen darinnen Platz gefunden; welches unterſchiedene Verbeſſerungen derſelben veranlaſſet hat. Einige Kirchenverſammlungen, inſonderheit die tridentiniſche und cölniſche, und etliche Päbſte, vornehmlich Pius der V. Clemens der VIII. und Urban der VIII. haben außer unterſchiedenen Cardinälen und Biſchöffen dergleichen gethan; indem jeder einige Ausſchweifungen aus den Breviariis weggelaſſen, und ſolche der Einfalt der erſten Officien ähnlicher gemachet.

Anfänglich war jedermann verbunden, alle Tage das Breviarium herzuſagen: allein nach und nach ward ſolches in eine bloße Pflicht der Geiſtlichen verwandelt, und ihnen unter der Strafe einer Todſünde, und bey den kirchlichen Cenſuren anbefohlen, ſolches zu Hauſe zu verrichten, wenn ſie den öffentlichen Gottesdienſt nicht abwarten könnten. In dem vierzehnten Jahrhunderte ward in Anſehung der Biſchöfe eine beſondere Ausnahme gemachet, und ihnen bey außerordentlichen Gelegenheiten verſtattet, die Herſagung des Breviarii drey Tage zu unterlaſſen.

Anfänglich hieß dieſes Officium der Curſus, und hernach ward es das Breviarium genennet; welche letztere Benennung anzeigen ſoll, daß das alte Officium verkürzet, oder daß dieſe Sammlung eine Art eines Auszuges aller Gebether ſey. Joly *de recitand. hor. can.* Mabillon. *de curſu Gallicano.*

Briareus. Ein Rieſe, oder der Sohn des Aether, Titan oder Cölus, und der Terra. Dieſer Name ward ihm nur in dem Himmel beygeleget; indem

indem er auf der Erde Aegeon hieß.

"Ον Βριάρεον καλέουσι Θεοὶ, ἄνδρες δέ τε πάντες
Αἰγαίωνα.

Er leiſtete dem Jupiter wichtige Dienſte, als die Pallas, Juno, der Neptunus und die übrigen Götter ihn mit Ketten binden und vom Throne ſtürzen wollten a).

"Ος ῥα παρὰ Κρονίωνι καθέζετο, κύδεϊ γαίων.
Τὸν καὶ ὑπέδδεισαν μάκαρες Θεοὶ, ἐδ' ἔτ' ἔδησαν.

Oder: „Er ſtand mit rieſenmäßigem „Stolze an dem Throne des Jupi„ters, und bewegte alle hundert Hän„de. Die erſchrockenen Götter er„kannten ihren fürchterlichen Herrn, „ließen die Ketten fallen, und ver„ehreten ihn.„ Pope.

Doch ſpann er zu einer andern Zeit, in der Geſellſchaft ſeiner Brüder, eine gleiche Zuſammenverſchwörung an. Virgil ſchildert ihn bey dieſer Gelegenheit mit hundert Händen, funfzig Köpfen, und einem feurigen Athem b).

Aegeon qualis, centum cui brachia dicunt
Centenasque manus, quinquaginta oribus ignem
Pectoribusque arſiſſe; Jovis cum fulmina contra
Tot paribus ſtreperet clypeis, tot ſtringeret enſes.

d. i. „Wie der mit hundert Aermen „begabte Aegeon aus funfzig Mäu„lern Flammen geſpieben, und den „Donnerſtrahlen des Jupiters eben „ſo viele Schilde und Schwerdter „entgegengeſetzet haben ſoll.„

Der Jupiter ſoll ihn zur Strafe unter den Berg Aetna geworfen haben, wo er, ſo oft er ſich beweget, Feuer ausſpeyet c).

Ὡς δ' ὁπότ' Αἰτναίη ὄρεος πυρὶ τυφομένοιο
Σείονται μύχα πάντα, κατουδαίοιο Γίγαντος
"Εις ἑτέρην Βριαρῆος ἐπωμίδα κινυμένοιο.

Oder: „Der geängſtigte Rieſe keh„ret ſich um, um ſeine Bürde abzu„ſchütteln, und ſeine Bewegung ſe„tzet die bebenden Berge in Brand.„

Er gehöret unter die Ungeheuer, welche Aeneas bey ſeinem Eintritte in die Hölle wahrnahm d).

Centauri in foribus ſtabulant, Scyllæque biformes,
Et centum geminus Briareus et bellue Lernæ.

a) Hom. *Il. 1. v. 403. 405.* b) *Aen. l. 10. v. 565.* c) Callimach. *hymn. in Delum. v. 141.* d) *Aen. l. 6. v. 287.*

Brigitta. Nonnen dieſer Heiliginn. Die heil. Brigitta war eine Frucht des Ehebruchs, welchen ihr Vater, Dubtach, ein vornehmer Irrländer, mit einer Magd begangen. Die Liebe zu einer beſtändigen Jungfrauſchaft verurſachte, daß ſie Gott um die Zerſtörung ihrer Schönheit bath, damit die Verſuche ihrer Verehelichung zernichtet würden; welche Wirkung auch eine darauf folgende Augenkrankheit hatte, da ihr Vater ſich gezwungen ſah, ſeine Einwilligung zu ihrem Kloſterſtande zu geben. Sie empfieng nebſt drey andern Mägdchen den Schleyer und eine beſondere Kleidung, und verband ſich mit ihnen zu einer immerwährenden Jungfrauſchaft. Bald hierauf fand ſich eine große Menge anderer heil. Jungfrauen bey ihr ein, die unter ihrer Aufſicht zu leben verlangeten. Dieſes nöthigte ſie, viele Klöſter in verſchiedenen irländiſchen Provinzen zu ſtiften, worunter das ſieben oder acht Meilen von Dublin gelegene Kloſter zu Kildar das vornehmſte, und ihr Wohnplatz war, den ihre Wunder nicht wenig berühmt gemacht haben ſollen. Sie ſtarb zu Ende des ſiebenten, oder zu Anfange des achten Jahrhunderts. Die Nonnen ihres

Ordens

Ordens ſollen einen weißen Rock und einen ſchwarzen Mantel, nebſt einem ſchwarzen Kopfſchleyer getragen haben. *Hiſt. des Ord. rel. T. 2. ch. 21.*

Britinnianer. Eine beſondere Congregation von Auguſtinermönchen, welche von ihrem erſten einſamen Wohnplatze Britinni, in der Mark Ancona, den Namen bekommen. Sie lebeten ſehr ſtrenge; aßen kein Fleiſch, und faſteten von dem Feſte der Kreuzeserhöhung an bis Oſtern; und ſonſt alle Mittwochen, Freytage und Sonnabende; wie ſie denn auch überdieß die Faſten, welche die Kirche anordnete, beobachteten. Sie aßen wöchentlich nur dreymal Käſe und Eyer. Sie wollten der Bulle des Pabſtes Gregor des IX. nicht gehorchen, welcher die Auguſtinermönche verband, ihre graue Kleidung mit einer ſchwarzen zu vertauſchen. Endlich erhielten ſie von dieſem Pabſte eine Bulle, welche den 18 Aug. 1241 gegeben ward, und welche ihre graue Kleidung, doch ohne den Gürtel, damit man ſie von den Minoriten unterſcheiden könnte, beyzubehalten verſtattete. Sie wurden Mitglieder der allgemeinen Vereinigung unterſchiedener Geſellſchaften der Mönche, welche der Regel des heil. Auguſtins folgeten, und welche Alexander der IV. 1256 zu Stande brachte. Siehe Auguſtinermönche. *Hiſt. des Ord. rel. T. 3. ch. 2.*

Brizo. Die Göttinn des Schlafes, welche zu Delos verehret ward. Ihr Name entſpringt von dem griechiſchen Worte βρίζειν, ſchlafen. Sie hatte den Vorſitz über die Träume, welche ſie als Orakel mittheilete; daher heißt ſie bey dem Athenäus, ἡ ἐν ὕπνῳ μάντις, die Prophetinn im Schlafe. Die Einwohner von Delos opferten ihr kleine, mit allerhand Eßwaaren, nur mit keinen Fiſchen, angefüllete Schiffe, um eine glückliche Schifffahrt zu erhalten. Athen.

Brontes, Steropes und Pyracmon. Die drey Cyclopen und Geſellen des Vulcans, welche für den Jupiter die Donnerkeile ſchmiedeten a).

Ferrum exercebant vaſto Cyclopes in antro,
Brontesque, Steropesque, et nudus membra Pyracmon.

Bey dem Claudian ſchmieden dieſe Brüder eine ganze himmliſche Rüſtung b):

- - - vobis jam Mulciber arma
Præparat, et Sicula Cyclops incude laborat.
Brontes innumeris exaſperat Aegida ſignis;
Altum fulminea criſpare in caſſide conum
Feſtinat Steropes; nectit thoraca Pyracmon;
Ignifluisque gemit Lipare fumoſa cavernis.

Der weſentliche Inhalt iſt dieſer: „In der ſicilianiſchen Werkſtatt des „Vulcan werden Waffen zubereitet. „Brontes arbeitet an einem Schilde, Steropes an einem Helme, und „Pyracmon an einem Harniſche.„

a) Virg. *Aen. l. 8. v. 425.* b) *de 3 Conſ. Hon.*

Browniſten. Sie kamen in dem ſechzehnten Jahrhunderte in England zum Vorſcheine. Ihr Anführer war Robert Brown, aus Northampton. Sie ſonderten ſich von der herrſchenden Kirche in Anſehung der Zucht und des Regiments ab. Sie tadelten nicht nur die biſchöffliche Kirche, ſondern waren auch mit der presbyterianiſchen Gemeine nicht zufrieden. Sie verwarfen die öffentlichen Trauungen in den Kirchen, und behaupteten, die Ehe ſey ein bürgerlicher Vertrag, und die weltliche Obrigkeit müſſe ihn beſtätigen. Sie verwarfen alle Gebethsformeln, und gaben vor, das Vater Unſer müſſe nicht als ein Gebeth gebrauchet, ſondern als ein Muſter betrachtet wer-

den, wornach wir unſer Gebeth einrichten ſollten.

Brüder und Schweſtern der chriſtlichen und milden Schulen des heil. Kindes Jeſu. Ihr Zweck iſt der Unterricht der Jugend beyderley Geſchlechts. Nicolaus Harre, ein Mitglied des Ordens der Minimorum, war ihr Urheber. Der Anfang dazu ward 1678 zu Paris mit einer Geſellſchaft tugendhafter Mägdchen gemachet, und ihre Schule der Aufſicht des Kindes Jeſu und der heil. Jungfrau untergeben. Daher ſind Weihnachten, Pfingſten und das Feſt der Darſtellung der Jungfrau ihre Hauptfeſte. Es giebt in Frankreich viel Mönchs= und Nonnenklöſter von dieſen Schulen, worunter das Mönchskloſter in der pariſiſchen Vorſtadt St. Germain das vornehmſte iſt. Die Brüder kleiden ſich ſchwarz; aber die Schweſtern ſind koſtbarer, jedoch ſittſam, gekleidet. *Hiſt. des Ord. rel. T. 8. ch. 30.*

Brüder, die geiſtlichen, ſiehe Minoriten.

Brüder des Todes, ſiehe Paul der Einſiedler.

Brüderſchaft der Schuſter und Schneider. Ein Schuſter zu Paris, Meiſter Michael Buch, aus dem Herzogthume Luxenburg, insgemein der gute Heinrich von ſeiner frommen Lebensart genannt, ſtiftete 1645 auf Anrathen des Herrn von Renty eine Geſellſchaft, die den Unterricht ſeiner Handwerksgenoſſen in der Gottſeligkeit zum Zwecke hatte. Renty ward ihr Protector, und dieſer fromme Edelmann war ſehr eifrig, dieſe Stiftung auszubreiten; wie er ihr denn drey Geſellſchaften zu Paris verſchaffete. 1647 folgte die Errichtung einer ſolchen Geſellſchaft von Schneidern. Itzt giebt es dergleichen Geſellſchaften in vielen Städten des Königreichs, und zu Paris haben inſonderheit die Schuſter zwo, und die Schneider eine. Beyde tragen einerley Kleidung, nämlich eine braune Weſte von wollenem Zeuge, nebſt einem Mantel und Ueberſchlage. Beyde treiben auch einerley Uebungen. Sie ſtehen nämlich früh um 5 Uhr auf, bethen zuſammen, und treten ihre Arbeit an. Wenn der Seiger ſchlägt, ſo bethet der Superior in der Mutterſprache ein kurzes und auf die Stunde ſchickliches Gebeth. Auf deſſen Befehl gehen ſie auch in die Meſſe, treiben geiſtliche Uebungen bey ihrer Arbeit, bethen das Chapelet, ſingen geiſtliche Lieder, beobachten manchmal ein Stillſchweigen, und reden einige Zeit kurz vor dem Mittagseſſen und dem innerlichen Gebethe. Bey dem Eſſen wird etwas geiſtliches vorgeleſen, wie denn auch oft geiſtliche Unterredungen gehalten werden. An Sonn= und Feſttagen pflegen ſie dem öffentlichen Gottesdienſte beyzuwohnen, und beſuchen oft die Hoſpitäler und arme Kranke in ihren Häuſern. Und um 9 Uhr gehen ſie, nach einem gemeinſchaftlichen Gebethe, zu Bette. *Hiſt. des Ord. rel. T. 8. ch. 23.*

Brüderſchaften. Geſellſchaften in den römiſchkatholiſchen Ländern, welche das Wachsthum der Andacht zum Zwecke haben. Es giebt unterſchiedene Arten und Benennungen derſelben. Einige werden von gewiſſen berühmten Werkzeugen der Andacht benennet. Darunter ſind inſonderheit folgende viere merkwürdig.

1) Die Brüderſchaft des Roſenkranzes. Sie ſchreibt ihren Urſprung dem heil. Dominicus, dem Erfinder des Roſenkranzes, zu. Er ſtiftete ſie, nach ihrem Vorgeben, auf Befehl der gebenedeyeten Jungfrau, zu eben der Zeit, als er ſich mit der Bekehrung der Albigenſer bemühete. Nach ſeinem Tode ward die Andacht des Roſenkranzes verabſäumet, welche aber Alanus de Rupe um 1460 wieder herſtellete. Dieſe Brüderſchaft theilet ſich in zween Aeſte, nämlich

lich in die Brüderſchaft des gemeinen und des beſtändigen Roſenkranzes. Die erſte muß alle Wochen funfzehn Abtheilungen, davon eine aus zehn Kügelchen beſteht, herbethen, und an dem erſten Sonntage jeden Monats beichten und das Abendmahl genießen. Ihre Mitglieder ſind auch verpflichtet, allen Proceſſionen der Brüderſchaften beyzuwohnen. Unter die ſtrengen Pflichten der andern Brüderſchaft gehöret hauptſächlich die beſtändige Wiederholung des Roſenkranzes; nämlich, es muß beſtändig eines von ihren Mitgliedern die gebenedeyete Jungfrau in dem Namen der ganzen Geſellſchaft grüßen. S. Roſenkranz.

2) Die Brüderſchaft des Scapuliers. Die gebenedeyete Jungfrau gab dem Generale der Carmeliter, Simon Stoch, das Scapulier, und verſprach, allen den Gläubigen, welche ſich der Andacht deſſelben widmen würden, ihre Gnade zu ſchenken, und ſie für ihre Kinder zu halten. Die ſabbatiniſche Bulle des Pabſtes Johannes des XXII. verſichert, die heil. Jungfrau habe ihm ausdrücklich zugeſaget, daß ſie die Brüder des Scapuliers den Sonntag nach ihrem Tode aus der Hölle erlöſen wolle. Verſchiedene Päbſte haben ihnen den dritten Theil ihrer Sünden vergeben. S. Scapulier.

3) Die Brüderſchaft des Gürtels des heil. Franciſcus. Ihre Mitglieder ſind mit einer aſchfarbigen Kutte bekleidet, welche mit einem ſtarken Stricke, daran ein großer hölzerner Roſenkranz hängt, zuſammen gebunden iſt: ſie tragen ein Schild mit dem Wapen des Franciſcanerordens, und gehen in Proceßionen barfuß, in der Hand ein hölzern Kreuz haltend.

4) Nicht weniger vereiniget der lederne Gürtel des heil. Auguſtins ſehr viele Andächtige. Sie behaupten, die heil. Jungfrau habe ihn getragen, und nicht nur das natürliche und geſchriebene Geſetz, ſondern auch das Geſetz der Gnade, verlange den Gebrauch deſſelben. Es iſt wahrſcheinlich, ſagen ſie, daß unter dem erſten Geſetze unſere erſten Aeltern einen ledernen Gürtel getragen haben; unter dem geſchriebenen Geſetze bedienete ſich Elias eines ledernen Gürtels; und der heil. Johannes trug ihn unter dem Geſetze der Gnade. In Italien, Spanien und Portugal giebt es viel ſolche Brüderſchaften, wovon ſich einige Erzbrüderſchaften nennen: welche letztern die Mütter oder Vorſteherinnen der übrigen ſind. Bloß in Rom ſind viele ſolche fromme Geſellſchaften, davon jede ihre Kirche oder Bethhaus hat. Man bemerket, daß in dieſer Hauptſtadt der Religion alle Künſtler und Handwerksleute in Brüderſchaften abgetheilet ſind, und daß ſich jeder unter den Schutz desjenigen Heiligen begiebt, deſſen Fahne ſeine Brüder aufgerichtet haben. Sie gehen bey Proceßionen nach ihren Fahnen in folgender Ordnung:

1) Die päbſtlichen Bedienten gehen unter der Fahne der h. Martha.
2) Die Scepterträger der Cardinäle gehen unter der Fahne der heil. Catharina.
3) Die Schleppenträger gehen unter der Fahne unſerer keuſchen Frau.
4) Die Notarii gehen unter der Fahne des heil. Benedicts.
5) Die Anwälde gehen unter der Fahne des heil. Euſtachius.
6) Die Kammerſchreiber und andere Schreiber gehen unter der Fahne des heil. Thomas.
7) Die Maler gehen unter der Fahne des heil. Lucas.
8) Die Kupferſtecher, Bildhauer, Steinſchneider gehen unter der Fahne des heil. Leonard.
9) Die Goldſchmiede gehen unter der Fahne des heil. Eloi.
10) Die Schmiede und Roßärzte gehen unter der Fahne des h. Georg.

11) Die Gerber gehen unter der Fahne des heil. Laurentius.
12) Die Kutſcher = = = der h. Lucia.
13) Die Wagner, Fuhrleute, Träger u. a. = = des h. Anaſtaſius.
14) Die Kärner = = des h. Vincent.
15) Die Knechte = = der h. Anna.
16) Die Kühhirten und Lohgerber = = = des heil. Bartholomäus.
17) Die Fleiſcher = = = der h. Maria von der Eichen.
18) Die Gaſtwirthe = = = des heil. Euſtach.
19) Die Weinſchenken = = = des heil. Sylveſter.
20) Die großen Kaufleute u. Tuchhändler = = = des h. Laurentius.
21) Die Seidenhändler = = = des heil. Sebaſtian.
22) Die Materialiſten und Apotheker = = = des heil. Laurentius.
23) Die Aerzte, Barbierer und Bader = = = des heil. Coſmus.
24) Die Bombardirer = = = der heil. Maria Tranſpontina.
25) Die Kürſchner = = = des heil. Pantaleon.
26) Die Sattler = = = unſers Heilandes.
27) Die Schuſter = = des h. Criſpin.
28) Die Schuhflicker = = = des heil. Gutmann.
29) Die Tiſchler und Zimmerleute = = = des heil. Joſeph.
30) Die Maurer = = des h. Gregor.
31) Die Becker = = U. F. zu Loretto.
32) Die Böttiger = = = der h. Maria aus der Kapelle.
33) Die Wollenkrempler = = = des heil. Blaſius.
34) Die Arbeiter in mancherley Manufacturen gehen unter den Fahnen der heil. Maria der Gärten, des Heilandes, des Crucifixes, der Dreyeinigkeit, des heil. Bernhard, der heil. Lucia, des heil. Julian, des heil. Thomas, der weinenden Maria, und der vierzig gekrönten Märtyrer.
35) Zwanzig Brüderſchaften gehen unter der Fahne des heil. Sacraments, der Auferſtehung, der Barmherzigkeit, der Gottſeligkeit, der Verkündigung, des Roſenkranzes, des Scapuliers, unſers Heilandes, Gottes, und des Todes.

Zu dieſen Geſellſchaften müſſen wir die Brüderſchaften der Huthmacher, welche den heil. Jacob den Großen verehren; die Köche, Kellermeiſter und Buchhändler, welche des heil. Thomas Aquinas u. ſ. f. Schutzes genießen; die Fiſchhändler, welche der heil. Andreas beſchirmet; und unzählig anderer rechnen.

Die Deutſchen, Holländer und Schweizer, welche ſich unter der päbſtlichen Leibwache befinden, haben auch eine Brüderſchaft.

Der Pabſt Clemens der VII. ſtiftete die Erzbrüderſchaft der Liebe, welche alle Sonntage Brodt unter die Armen austheilet, und vierzig arme Mägdchen an dem Feſte des heil. Hieronymus, ihres Gönners, ausſtattet.

Die Brüderſchaft des Todes begräbt die Todten, derer ſich ihre Anverwandten nicht annehmen, und läßt Meſſen für ſie leſen.

Die Brüderſchaft der heil. Catharina von Siena, begleitet an dem zweyten Sonntage in dem Maymonate das Bild dieſer Heiliginn in einer Proceßion, und krönet einen Miſſethäter, den ſie entweder von dem Galgen oder den Galeeren befreyen kann, mit Lorbeern.

Die Brüderſchaft der heil. Maria des Suffragii, bethet für die Befreyung der Seelen aus dem Fegfeuer.

Die Brüderſchaft der Barmherzigkeit zu Liſſabon beſteht aus den größten Standesperſonen, und der König iſt ſelbſt ihr Mitglied. Sie verhilft den Gläubigen, ſonderlich den Gliedern ihrer Geſellſchaft, zu vielen Meſſen.

So viel von den Brüderſchaften. Die meiſten Andächtigen glauben, daß ſie durch den Eintritt in dieſelben ſich ihrer Seligkeit viel beſſer, als durch irgend ein anderes Mittel, verſichern. *Rel. Cer. T. 3. Tableau de la Cour de Rome.*

Brumä oder **Brumalia**. Feſttage, welche dem Bacchus zu Ehren jährlich zweymal gefeyert wurden. Ihre Benennung kömmt entweder von Brumus, einem alten Namen des Bacchus, oder von Bruma, dem Winter, her, weil ſie um dieſe Jahreszeit gefeyert wurden a).

Tertullian rechnet ſie unter die heidniſchen Feſte, zu deren Feyer die erſten Chriſten die größte Neigung geäußert. Er wirft ihnen vor, daß ſie nicht einmal ſo beſtändig, als die Heiden, in ihrer Religion wären, weil dieſe den Chriſten niemals ſo gefällig ſeyn würden, daß ſie ihre Feſte mit begehen ſollten b).

Dieſe Ueberbleibſel des Heidenthums ſind in den Gemüthern vieler Chriſten, bis auf die Kirchenverſammlung in dem Trullum, welche 692 gehalten ward, und auf welcher ſie unter der Strafe des Bannes verboten worden, übrig geblieben c).

a) Cœl. Rhod. *18. 25.* b) Tertull. *de Idol. c. 14.* c) Bingh. *Or. Eccl. B. 16. c. 4.*

Buabin. Ein Götze der Tonquineſer. Er beſchützet alle Gebäude. Derjenige, welcher ein Haus bezieht, bewirthet dieſen Hausgott in einer kleinen Hütte, die vor ihn zubereitet worden. Man ladet ihn mit Trommelſchlägen ein, und opfert ihm wohlriechendes Räuchwerk und mancherley Speiſen. Tiſſanier, Tavernier.

Buddu. Ein Götze in Ceylon. Er hat eine rieſenmäßige Geſtalt, und ſoll ein ſehr heiliges und bußfertiges Leben geführet haben. Die Chinghuliſer fangen ihre Zeitrechnung von der Zeit, die er bey ihnen zugebracht, an. Ribeyro hat ausgerechnet, daß er um das 40ſte Jahr der chriſtlichen Aera gelebet. Ein portugieſiſcher Vicekönig ließ 156 = einen Affenzahn verbrennen, welchen man für einen Zahn des Buddu hielt und anbethete. Allein dieſes Mittel hinderte den abgöttiſchen Dienſt dieſes heiligen Ueberbleibſels nicht. Denn das Volk ſprengte aus, der Zahn ſey den Händen der Unheiligen entkommen, und habe ſeine Zuflucht zu einer Roſe genommen. Knox *Deſcr. of Ceylan P. 2. ch. 3.* Ribeyro *Hiſt. of Ceylan.*

Budsdo. In der chineſiſchen und japaniſchen Sprache bedeutet dieſes Wort die Art, fremde Götzen zu verehren; weswegen diejenigen, welche dieſer Secte zugethan ſind, Budsdoiſten genennet werden; und die Religion ſelbſt heißt Budsdoiſmus. Der Stifter dieſer Religion hieß Budha, welcher, nach der Lehre der indianiſchen Braminen, ein weſentlicher Theil von ihrem Gotte Viſtnou war, welcher zum neunten male unter dieſem Namen in der Welt erſchien. Die Japoneſer nennen ihn Budznud Siaka, welches mit der Zeit die gemeinen Beynamen aller Götzen wurden, welche man aus andern Ländern bekam.

Die Japoneſer behaupten, dieſer Budz oder Siaka wäre in dem Lande Tenſik, welches nach dem Buchſtaben ein himmliſches Land heißt, geboren. Sie begriffen unter dieſem Namen die Inſel Ceylon, die Küſte von Malabarien und Coromandel, und überhaupt das ganze ſüdliche Aſien. Er ward in dem 26ſten Jahre des chineſiſchen Kaiſers Sooceo, und ungefähr tauſend Jahre vor dem Anfange der chriſtlichen Zeitrechnung geboren. In dem 19 Jahre ſeines Alters fieng er an, der Unterweiſung des Arara Sennin, eines angeſehenen Einſiedlers, der auf der Spitze des Berges Dandokf

wohnete, zu genieſſen. Unter dieſem heiligen Manne beobachtete er eine ſehr ſtrenge Lebensart, und beſchäfftigte ſich bloß mit der Betrachtung göttlicher Sachen, wobey er mit kreuzweiſe überſchlagenen Beinen ſaß, und die Hände ſolchergeſtalt in den Buſen ſteckte, daß ſeine zween Daumen einander berühreten; denn dieſe Stellung ſchien zum tiefen Nachſinnen ungemein bequem zu ſeyn. Und ſolchergeſtalt gelangte er zu der Einſicht der verborgenſten und wichtigſten Stücke der Religion, worinne er hernach die Menge ſeiner Schüler und Anhänger unterwies. Er lebete 79 Jahre.

Er lehrete, daß die Seelen der Menſchen und der Thiere von einerley Subſtanz, und beyde unſterblich wären, und daß auf die Tugend in dem andern Leben Belohnungen, und auf das Laſter Strafen folgen würden. Er gab ſeinen treuen Anhängern fünf Gebote, wornach ſie ihr Leben einrichten ſollten. Nämlich 1) das Gebot Se Seo, nicht zu tödten; 2) das Gebot Jſu To, nicht zu ſtehlen; 3) das Gebot Sijain, nicht zu huren; 4) das Gebot Mago, nicht zu lügen; und 5) das Gebot Onſiu, nicht ſtarke Getränke zu trinken. Von dieſen allgemeinen Geſetzen wurden viele Goſiakkai, d. i. Rathſchläge oder Erinnerungen abgeleitet, indem man ſie auf die beſondern Handlungen anwendete. Jhre Menge iſt ſo groß, daß nur wenige derſelben ihre Verehrer zu einer genauen Beobachtung verbinden.

Zween Schüler des Budz, Annan Soesja und Kaſia Sonsja, macheten von ſeinen weiſen Ausſprüchen, welche man nach ſeinem Tode auf Baumblättern geſchrieben fand, eine Sammlung, welche Fokekio, oder das Buch der ſchönen Blumen, und manchmal im vorzüglichen Verſtande, Kio, das Buch, heißt, weil es das vollkommenſte in ſeiner Art, und die Bibel aller morgenländiſchen Völker über dem Ganges iſt, welche die Lehre des Budz angenommen. Die gedachten Sammler erhielten zur Belohnung den Rang unter den Heiligen, und werden nunmehr nebſt ihrem Lehrer angebethet. Jn ſeinen Tempeln und auf ſeinen Altären ſteht einer ihm zur rechten, und der andere zur linken Hand.

Ehe die Lehre des Siaka in Japan eingeführet wurde, ſo war der alte Sinto, oder Götzendienſt, die einzige blühende Religion in dieſem Reiche. Es gab wenig Tempel und Feſte. Es herrſchete eine gewiſſe Einfalt unter dem Volke, indem ſolches den Eingebungen der Vernunft folgete, und ein gutes ſittliches Leben zur vornehmſten Abſicht hatte. Wenn wir dem japaniſchen Geſchichtſchreiber Glauben beymeſſen dürfen, ſo iſt der erſte, welcher die Lehre des Siaka in China gelehret, dahin um das Jahr 63, nach der chriſtlichen Zeitrechnung, gekommen, und hat die Erlaubniß zur Erbauung eines Tempels bekommen, welcher der Tempel des weißen Pferdes genannt worden, weil das heilige Buch des Siaka auf einem weißen Pferde war dahin gebracht worden. Die Prediger dieſer neuen Lehre fanden in der Weltweisheit des Confucius, welche damals in vollem Glanze war, und allgemeinen Beyfall hatte, die größte Hinderniß: und es iſt bekannt, daß dieſe Religion einige hundert Jahre in China einen langſamen Fortgang gehabt, und erſt um das Jahr Chriſti 518 Wurzel gefaſſet, da Darma, ein großer Heiliger, nach China von Seitensku, d. i. nach der Erklärung der Japoneſer, aus demjenigen Welttheile, welcher Japan weſtwärts liegt, gekommen. Dieſer legte zuerſt einen ſichern Grund zu dem Budsdoismus in dieſem mächtigen Reiche. Von hier breitete ſich dieſer neue Gottesdienſt

bald nach Fakkuſai (die Halbinſel Coråa) aus, wo die erſte Bildſåule des Budz im Jahre 543 aufgerichtet und verehret wurde. Japan nahm dieſe Religion zeitig an, und folgete darinnen, wie in vielen andern Dingen, dem Beyſpiele der benachbarten Länder. Hier trifft man viele ſchöne Klöſter an, welche die vornehmſten Secten dieſer Religion gebauet haben; worunter das Kloſter und Tempel zu Kataiſi, wegen einer vergoldeten Bildſäule des Siaka, welche eine außerordentliche Größe hat, und auf einer ägyptiſchen Bohne ſitzt, berühmt iſt. Die Geiſtlichen des Budſo halten keine feyerlichen Umgänge, oder andere öffentliche Schauſpiele, wie die Geiſtlichen des Sinto gethan. Sie bleiben beſtändig in ihren Klöſtern, und ſorgen wenig für etwas anders, als für ihre Bethſtunden in dem Tempel. Sie ernähren ſich von dem, was ihnen vor ihr Gebeth, das ſie zu Erlöſung der abgeſchiedenen Seelen verrichten, gezahlet wird, und von den freywilligen Beyträgen ihrer Danna oder Pfarrkinder. Kæmpf. *Hiſt. of Jap. B. 3. ch. 6.*

Bul. Der achte Monat des kirchlichen, und der zweyte Monat des bürgerlichen Jahres bey den Juden. Er kömmt mit unſerm October überein, und beſteht aus 29 Tagen. Am ſechſten Tage deſſelben faſten die Juden, weil an ſolchem Nebucadnezar die Kinder des Zedekia umbringen, und ihm, nachdem er dieſe traurige Handlung ſelbſt anſehen müſſen, die Augen ausſtechen laſſen. Der Name dieſes Monats kömmt nur ein einzigmal in der heil. Schrift vor. 2 Kön. 25, 7. 1 Kön. 6, 38.

Bulle. Ein geſchriebener Brief, welcher auf päbſtlichen Befehl von der römiſchen Canzley ausgefertiget und mit einem bleyernen Siegel verſehen wird. Er iſt eine Art eines apoſtoliſchen Edicts, und wird hauptſächlich in Sachen des Rechts, oder der Gnade gebrauchet. Iſt die Bulle von der erſten Art, ſo hängt das bleyerne Siegel an einer aus Hanf gemachten Schnur; enthält ſie aber die Verwilligung einer Gnade, ſo hängt es an einem ſeidenen Faden. Dieſes herabhängende Stücke Bley oder Siegel wird eigentlich die Bulle genennet. Auf der einen Seite derſelben ſieht man die Häupter des heil. Paul und des heil. Peter, und auf der andern den Namen des Pabſtes und das Jahr ſeiner Regierung. Die Bulle iſt in alten runden gothiſchen Buchſtaben geſchrieben, und beſteht aus fünf Theilen; nämlich in Erzählung der Sache; dem Urtheile; dem Beſchluſſe; der Anzeige der Zeit, zu welcher ſie gegeben worden; und in dem Gruße, in welchem ſich der Pabſt den Knecht aller Knechte nennet. Dieſe öffentlichen Schriften ſind auch mit einem Kreuze, nebſt einer Schriftſtelle oder gottesdienſtlichen Sinnbilde gezieret. Der Pabſt Lucius der III. bediente ſich auf ſolchen folgender Worte: adjuva nos Deus ſalutaris noſter, hilf uns Gott unſers Heils; Urban der III.: ad te Domine levavi animam meam, zu dir Herr habe ich mein Gemüthe erhoben; und Alexander der III.: vias tuas Domine, demonſtra mihi, zeige mir Herr deine Wege.

Die Bullen werden zur Einweihung der Biſchöffe, Uebernahme der Pfründen, Feyer der Jubelfeſte u. ſ. f. ertheilet. Die Bullen, welche der Pabſt nach Frankreich ſchicket, müſſen ſehr eingeſchränkt, und nach den Geſetzen und Gewohnheiten dieſes Landes eingerichtet werden: und ſie werden erſtlich, nachdem man ſie geprüfet, und nichts, den Freyheiten der franzöſiſchen Kirche entgegen geſetztes darinnen gefunden hat, angenommen.

So lange der päbſtliche Stuhl ledig iſt, werden keine Bullen ausgefertiget. Denn ſobald der Pabſt todt iſt, nimmt der Vicecanzler der römiſchen Kirche, um alle Misbräuche zu verhüten, das Siegel von den Bullen, und beſiehlt, in Gegenwart unterſchiedener Perſonen den Namen des verſtorbenen Pabſtes auszukratzen, bedecket die andere Seite, worauf die Häupter des heil. Petri und des heil. Pauli ſtehen, mit einem leinenen Tuche, und verſiegelt es mit ſeinem eigenen Siegel.

Man leitet das Wort Bulle von bullare, Briefe ſiegeln; oder von bulla, einem Tropfen, oder einer Waſſerblaſe, ab. Einige behaupten, es entſpringe aus dem griechiſchen βȣλη, ein Rath; Pezron ſuchet ſeinen Urſprung in dem celtiſchen Buil, eine Waſſerblaſe. Die Bulle in cœna Domini, iſt eine beſondere Bulle, welche jährlich am grünen Donnerſtage in Gegenwart des Pabſtes abgeleſen wird; und enthält Bannflüche wider die Ketzer und alle Widerſacher der kirchlichen Gerichtsbarkeit des heil. Stuhls. Nach geſchehener Vorleſung der Bulle wirft der Pabſt eine brennende Kerze auf den öffentlichen Platz, um den Donner dieſes Anathema abzubilden. 1510 erklärte die Kirchenverſammlung zu Tours dieſe Bulle, in Abſicht auf Frankreich, für ungültig. Macer. *Hierolex.* Hoffman, Leo Allatius.

Bumicilis. Eine gottesdienſtliche Secte der Mahommedaner in Aegypten und in der Barbarey. Ihre Mitglieder rühmen ſich des Kampfes mit den Teufeln, und kommen gemeiniglich mit großem Schrecken erfüllet, und mit Wunden und Zerquetſchungen bedecket, zum Vorſchein. Um die Zeit des Vollmonds ahmen ſie ein ſolch Gefechte in Beyſeyn des Volkes nach, welches zwey oder drey Stunden dauert, und wobey ſie ſich der Wurfſpieße bedienen, bis ſie ganz ermattet zu Boden fallen: allein ſie erholen ſich in kurzer Zeit und gehen fort. Barbot *Deſcript. of North and South Guinea.*

Bundeslade. So nennen die Juden einen kleinen Kaſten oder Lade, ſo drey Fuß und neun Zoll lang, zween Fuß und drey Zoll breit, und zween Fuß drey Zoll hoch war; und worinnen der goldene Krug mit dem Manna, der Stab Aarons, und die Tafeln des Zeugniſſes, ſowol die zerbrochenen, (wie die Rabbinen behaupten) als die ganzen lagen, Ebr. 9, 4. a). Ueber der Lade ſtund der Gnadenſtuhl, der ihr Deckel war. Er war aus dichtem Golde gemachet: und an beyden Enden deſſelben erblickte man zween Cherubim, welche einander mit einwärts gekehrten Angeſichtern anſahen, und mit den Flügeln den ganzen Umfang des Gnadenſtuhls umgriffen, und an jeder Seite in der Mitte zuſammen traſen, 2 B. Moſ. 25, 17-22. Er war, wie die Rabbinen ſagen, aus einer ganzen Maſſe gemachet, und nicht theilweiſe zuſammen gelöthet. Hierauf ruhete die Schechina, oder göttliche Gegenwart, ſowol in der Stiftshütte, als in dem Tempel, und erſchien darüber in einer Wolke. Und hier wurden die göttlichen Ausſprüche durch eine vernehmliche Stimme ertheilet, ſo oft Gott wegen ſeines Volks gefraget wurde; und daher kömmt es, daß die Schrift ſaget, Gott wohne zwiſchen den Cherubim auf dem Gnadenſtuhle, indem hier der Thron der ſichtbaren Erſcheinung ſeiner Herrlichkeit war. Und deswegen erſchien der Hoheprieſter vor dieſem Gnadenſtuhle jährlich einmal an dem großen Verſöhnungstage; da er ſich der göttlichen Gegenwart am meiſten nähern mußte, um einen Mittler abzugeben, und um Iſrael zu verſöhnen b), 3 B. M. 16, 2. 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 6.

2 Kön. 19, 15. 1 Chron. 13, 6. Pſ. 80, 1. Pſ. 90, 1. 3 B. Moſ. 16, 29. 4 B. M. 29, 7. Hebr. 9, 7.

Die Bundeslade war gleichſam der Mittelpunct des Dienſtes aller derjenigen, welche Gott nach dem levitiſchen Geſetze dieneten: und ſie pflegten nicht nur in dem Tempel, wenn ſie in ſolchen kamen, anzubethen: ſondern allenthalben, wohin ſie durch die ganze Welt zerſtreuet worden, bey ihrem Gebethe ihr Angeſicht gegen den Ort, wo die Lade ſtund, zu kehren, und dahin ihre Andacht zu richten. Daher der Verfaſſer des Buchs Coſri mit Recht ſaget, daß die Lade nebſt dem Gnadenſtuhle und den Cherubim der Grund, Wurzel, Herz und Mark des ganzen Tempels, und alles darinnen verrichteten levitiſchen Gottesdienſtes geweſen. Wenn folglich in dem andern Tempel weiter nichts als die Bundeslade gefehlet hätte, ſo wäre doch dieſes eine zureichende Urſache zu den Thränen der Alten, die an das Daſeyn derſelben in dem erſten Tempel gedachten, und zu dem Ausſpruche des Haggai geweſen, daß der andere Tempel, in Vergleichung mit dem erſtern, wie nichts ſey; ſo ein groſſer Theil der Pracht des ſalomoniſchen Tempels beſtund in der Bundeslade. Indeſſen ward der Mangel durch die äußerliche Geſtalt erſetzet; denn in dem andern Tempel ſtund auch eine Lade, die eben ſo ausſah, und ſo groß war wie die erſte, und einerley Stelle mit dieſer einnahm; aber ſie enthielt weder die Geſetztafeln, noch den Stab Aarons und den Mannakrug; vielweniger erſchien darüber die göttliche Herrlichkeit, und es wurden daher keine Ausſprüche ertheilet. Der einzige Nutzen den ſie hatte, beſtund darinnen, daß ſie die erſte am großen Verſöhnungstage abbildete, und zum Behältniſſe der heil. Schrift, d. i. der Urſchrift der von Eſra nach der Gefangenſchaft gemachten Sammlung dienete. Um ſolches nachzuahmen haben die Juden in allen ihren Synagogen eine ähnliche Lade und verwahren darinn die Schrift c). 1 Kön. 8, 48. Dan. 7, 10. Hag. 2, 4.

Die Lade ſtund in dem innerſten und heiligſten Theile des Tempels, welcher das Allerheiligſte hieß; und zu deren Aufnahme beſtimmt war. Dieſes Zimmer war viereckigt, dreyſſig Fuß groß und dreyßig Fuß hoch. Und in der Mitte deſſelben ſtund, nach dem Berichte der Rabbinen, die Lade auf einem drey Finger über den Fußboden hervor ragenden Steine. An den zwo Seiten ſtunden zween Cherubim funfzehn Fuß hoch in einer gleichen Entfernung von dem Mittelpuncte der Lade und jeder Seite der Wand; wo ſie ihre Flügel ausſtreckten, und mit zween derſelben an die Seitenwände ſtießen, da hingegen die zween andern zuſammen traſen und einander mitten über der Lade genau berührten d).

Die Lade war, wie die Stiftshütte, zum Tragen eingerichtet und die Leviten trugen ſie an vergoldeten und in goldenen Ringen liegenden Stangen auf ihren Schultern, 2 B. Moſ. 25, 13. 14. und 27, 5. 4 B. Moſ. 4, 4. 5. 6.

Die Rabbinen ſtreiten über das Schickſal der alten Lade nach der Zerſtörung des Tempels. Wäre ſie wie die andern Gefäße nach Babylon geführet worden, ſo würde ſie nebſt dieſen nach der Gefangenſchaft auch wieder zurück gebracht worden ſeyn. Aber man iſt einig, daß ſolches nicht geſchehen; daher iſt es wahrſcheinlich, daß ſie mit dem Tempel zerſtöret worden. Die Juden behaupten, Jeremias habe ſie verſteckt. Einige von ihnen geben vor, der König Joſia, welchem die Prophetinn Hulda verkündiget, daß der Tempel bald nach ſeinem Tode zerſtöret werden würde, habe die Lade in ein Gewölbe ſetzen laſſen, wel-

ches Salomo, der die Zerſtörung voraus geſehen, zu ihrer Erhaltung gebauet e). Der heil. Epiphanius erzählet, zweifelsfrey aus einer alten jüdiſchen Ueberlieferung, Jeremias habe, da er die Zerſtörung des Tempels voraus geſehen, die Bundeslade in eine Höhle geſchaffet und auf ſein Gebeth möge ſie von dem Felſen verſchlungen worden ſeyn, daß ſie nicht mehr geſehen worden. Jeremias verſiegelte zu gleicher Zeit den Stein und ſchrieb darauf mit ſeinem Finger den Namen Gottes, als wenn er mit einem eiſernen Werkzeuge eingehauen worden. Seit dem hat eine finſtere Wolke den Namen Gottes überzogen, und ihn bis auf dieſen Tag verborgen. Die Juden bilden ſich ein, die Lade werde bey der Auferſtehung aus dem Felſen hervorgezogen, und auf den Berg Sinai verſetzet werden, wo ſich alle Heiligen um ſie herum verſammlen würden f).

Die Mahommedaner ſagen, es wären außer den ſteinern Tafeln die Schuhe des Moſes welche er bey dem brennenden Buſche ausgezogen, die hoheprieſterliche Tiara des Aaron und ein Stück von dem Holze Allouah, deſſen ſich Moſes bey der Verſüßung der Waſſer zu Mara bedienet, in der Lade aufbehalten worden. Weiter geben ſie vor, Gott habe die Lade dem Adam ganz fertig übergeben, und ſie ſey durch die Hände der Patriarchen auf den Moſes gekommen: alle Bildniſſe der Patriarchen und Propheten wären an ſolcher zu ſehen geweſen; in Kriegszeiten ſey ein heftiger Wind aus ſolcher gefahren, welcher ſtürmiſch auf die Feinde der Iſraeliten gewehet und ſie zerſtreuet, und deswegen hätten ſie die Bundeslade vor der Spitze ihrer Kriegsheere hergetragen g).

Die Heiden hatten auch ihre gottesdienſtlichen Kaſten (ciſtæ) worinn ſie ihre heiligſten Sachen verwahreten. Bey gewiſſen Proceßionen in Aegypten hatte man einen Kaſtenträger: er hielt eine Büchſe, in welcher die koſtbarſten zu gottesdienſtlichen Gebräuchen beſtimmten Sachen waren. Wir leſen auch von einem Kaſten, worein die Trojaner ihre Geheimniſſe verſchloſſen, und welche bey der Eroberung von Troja dem Euripilus zu Theile geworden. Eben die Gewohnheit war bey den Griechen und Römern üblich h).

a) Prideaux *Connect. P. 1. B. 3.* b) R. Levi Ben Gerſon etc. c) *P. 2.* §. 28. Lightfoot *of the Temple c. 15.* §. 4. d) Joma *c. 5.* §. 2. e) Buxtorf *de arca c. 21. 22.* f) *Vit. Jeremiæ proph.* g) D'Herbelot. h) Apul. *de aſino aureo.* Plut. *de Iſide et Oſir.* Pauſan. *l. 7.*

Büßende, ſiehe Pönitentes.

Bußfertige Nonnen, ſiehe Nonnen.

Caaba oder Caabach. (arab.) Ein viereckigtes Gebäude. Die Mahommedaner brauchen dieſes Wort vornehmlich von dem Tempel zu Mecca, welchen Abraham und ſein Sohn Iſmael erbauet haben ſoll. Gegen dieſen Tempel kehren ſie ihr Angeſicht, ſie mögen ſich an einem Orte befinden wo ſie wollen. Ihre Schriftſteller verſichern, es habe zu den Zeiten des Adam auf der Stelle wo itzt der Tempel ſteht, ein Zelt geſtanden, welches vom Himmel herab geſchickt und zum Gottesdienſte beſtimmet worden; Adam habe dieſen heiligen Ort oft beſucht, welchem Beyſpiele Seth gefolget ſey; der aber nachmals einen ſteinern Tempel für ſeine Nachkommen erbauet; welchen, nach-

dem

dem er von der Sündfluth zerſtöret worden, Abraham und Iſmael von neuem aufgeführet hätten. Die Mahommedaner nennen ihn Beitallah, oder das Haus Gottes. Mahommed ſchreibt in dem Koran; wir haben ein Haus oder einen Tempel gebauet, welcher den Menſchen zu einem Mittel große Verdienſte zu erwerben dienen ſoll. Huſſain Vaez umſchreibt dieſe Stelle alſo: wir haben das viereckigte Haus, den Tempel zu Mecca, zu dem Gottesdienſte beſtimmet, damit ihr ein gewiſſes Mittel haben möchtet ein großes Verdienſt ſowol durch die beſchwerliche Reiſe zu ſolchem, als auch durch die gottesdienſtliche Beſuchung deſſelben zu erlangen. Wir haben ihn zu einem heiligen und freyen Orte gemacht, wo man niemanden tödten oder beleidigen darf; darum, ihr Gläubigen, die ihr die Würde und Vortrefflichkeit dieſes Tempels erkannt habet, ſo verrichtet in demſelben, wie Abraham, euer Gebeth. Wir haben ihm und ſeinem Sohne Iſmael befohlen, dieſes Haus von aller Unreinigkeit und Aberglauben der Götzendiener zu reinigen, damit es zu Stationen, Proceſſionen, Gebeth und allen übrigen Uebungen der wahren Knechte Gottes gebraucht werden könnte. Die Hochachtung der Mahommedaner gegen dieſen Tempel geht ſo weit, daß ſie einen einzigen Blick auf deſſen Wände, ungeachtet ſolchen keine beſondere andächtige Handlung begleitet, in den Augen Gottes für eben ſo verdienſtlich, als die ſorgfältigſten gottesdienſtlichen Verrichtungen, welche durch das ganze Jahr in andern Tempeln geſchehen, halten. Auf einigen Steinen in demſelben wollen ſie noch die Eindrücke von Abrahams Fußtapfen erkennen, ob gleich die Götzendiener ſich alle Mühe gegeben, ſolche auszulöſchen. Dieſer Tempel iſt eine Freyſtadt für alle Arten der Verbrecher: doch müſſen ſie in ſolchen ganz hinein gehen, weil ſie in den Hallen noch nicht ſicher ſind. In dem Koran finden wir dieſe Worte: Gott gebeut euch, das, was euch anvertrauet worden, den Eigenthümern wieder zu geben. Die Ausleger ſagen, man müſſe dieſes im buchſtäblichen Verſtande, von dem, was nach der Einnahme von Mecca vorgefallen, verſtehen. Als Mahommed in dieſe Stadt kam, ſo verlangte er von dem Othman, dem Sohne des Thaleſa, die Schlüſſel zu dem Tempel, damit er darinn ſein Gebeth verrichten könnte. Othman brachte ſie ihm, und als er ſie ihm überreichen wollte, ſo bath Abbas, der Vetter des Mahommeds, um ſolche, weil er ſchon die Schlüſſel zu dem Brunnen Zemzem hatte. Allein Othman ſchlug dieſes ab: worauf Mahommed zu ihm ſagte, habt ihr zu Gott und ſeinem Geſandten kein Vertrauen? Alsdenn gab ihm Othmann die Schlüſſel. Nachdem aber Mahommed ſeine Andacht in dem Tempel verrichtet hatte, ſo gab er dem Othman die Schlüſſel zurück, der ſo gleich ſeine Religion annahm; und von dieſer Zeit an haben die Nachkommen deſſelben das Vorrecht, die Schlüſſel des Tempels zu Mecca zu bewahren. Die alten Ueberlieferungen der heidniſchen Araber melden, Abraham habe aus Gehorſam gegen Gott ſeinen Sohn Iſmael auf einem Berge in Arabien opfern wollen, ſey aber von dem Erzengel Gabriel daran verhindert worden, und habe hierauf nebſt ſeinem Sohne einen Widder dem lebendigen Gott geopfert. Nach dem Opfer hätten beyde von Gott Befehl erhalten; ihm an dem Orte einen Tempel zu bauen, wo Adam einen errichtet, und deſſen Name Sorah, d. i. ein Schloß, geweſen. Hierauf hätten dieſe Patriar-

triarchen den Tempel Caabah aufgeführet, um das Andenken ihres Gehorſams zu verewigen.

Die alten Araber ſchmückten dieſen Tempel von außen mit den Werken ihrer vortrefflichſten Dichter aus, welche mit goldenen Buchſtaben auf ſeidenen Stoffen geſchrieben waren. Aber die Mahommedaner ſind jederzeit gewohnt geweſen, das Dach und die Wände deſſelben mit reichen Stoffen und koſtbaren Zeugen zu bekleiden, welche ehemals die Califen und nach ihnen die ägyptiſchen Sultane geliefert. Itzt ſchicken die türkiſchen Sultane von Conſtantinopel jährlich durch die ägyptiſchen Caravanen reiche Tapeten zur Auszierung dieſes Tempels. Die abaſſidiſchen Califen würden dieſem Tempel ein prächtiger Anſehen gegeben haben, wenn die Lehrer des Geſetzes ſie nicht davon abgehalten hätten. Denn dieſe ſtellten ihnen vor, daß der Tempel mit der Zeit in Verachtung kommen würde, wenn ſeine Veränderung von dem Urtheile der Prinzen abhienge. Sie begnügten ſich alſo damit, daß ſie ſolchen mit ſchönen Hallen oder bedeckten Gängen umgaben, welche zur Bequemlichkeit der Pilgrimme mit unzähligen Lampen erleuchtet werden. Dem ungeachtet nahm Moktadi, der ein- und dreyßigſte Calife aus dieſem Hauſe, das alte Thor des Tempels weg, ließ ſich ſeinen Sarg daraus machen, und ein neues Thor verfertigen, und ſolches mit vergoldeten ſilbernen Platten überziehen a).

Der Caaba iſt wegen der Wallfahrten, welche die andächtigen Muſelmänner zu ihm thun, ſehr berühmt. In dem Koran befiehlt Gott dem Abraham, eine feyerliche Wallfahrt unter dem Volke auszurufen, damit es ein Zeuge von den Vortheilen ſeyn möge, welche diejenigen erhalten, ſo dieſen heiligen Ort beſuchen. Und man berichtet Abraham ſey, um dieſem Befehle zu gehorchen, auf den bey Mecca gelegenen Berg Aboukobris gegangen, und auf ſolchem gerufen, Menſchen verrichtet die Wallfahrt nach dem Hauſe eures Gottes; und Gott habe in den Morgen- und Abendländern diejenigen ſeine Stimme hören laſſen, welche damals noch in den Lenden ihrer Väter und den Leibern ihrer Mütter geweſen, von denen er aber vorher gewußt, daß ſie künftig ſolche Wallfahrten unternehmen würden b).

a) D'Herbelot *Bibl. Or.* b) Sale's *Koran Ch.* 22.

Cabbala. (hebr.) Ueberlieferung. Bey den Juden werden hauptſächlich darunter die myſtiſchen Erklärungen der Schrift, welche durch die Ueberlieferung fortgepflanzet worden, verſtanden. Maimonides drückt ſich hierüber alſo aus: Gott gab dem Moſes auf dem Berge Sinai nicht nur das Geſetz, ſondern auch die Erklärung deſſelben. Als Moſes vom Berge zurück kam, und ſich in ſein Zelt begab, ſo beſuchte ihn Aaron, und Moſes machte ihm das Geſetz und deſſen Auslegung bekannt. Hierauf ſtellete er ſich dem Moſes zur rechten Hand, und ſeine Söhne Eleaſar und Ithamar wurden hinein gelaſſen; gegen welche Moſes eben das, was er dem Aaron geſagt, wiederhohlete. Nachdem ſie ſich der eine zur rechten und der andere zur linken Hand des Moſes geſetzt hatten, ſo traten die ſiebenzig Aelteſten der Iſraeliten, woraus das Sanhedrin beſtund, hinein. Dieſen entdeckte Moſes gleichfalls den Inhalt des Geſetzes und der Auslegung deſſelben. Endlich ließ man jedermann von dem gemeinen Volke, der nur wollte, hinein kommen, und Moſes unterrichtete ſie eben ſo, wie die vorigen. Folglich hörte Aaron dasjenige, wovon Gott den Moſes unterrichtet hatte, viermal;

Eleaſar

Eleaſar und Ithamar dreymal; die ſiebenzig Aelteſten zweymal; und das Volk einmal. Moſes ſchrieb hernach die Geſetze, aber nicht die Erklärung derſelben auf: indem er glaubte, es ſey genug, wenn er die letztere dem Gedächtniſſe der obengedachten Perſonen anvertrauete, welche ſolche, da ſie dieſelbe vollkommen inne hätten, ihren Kindern und dieſe wieder den ihrigen überliefern könnten a).

Die Cabbala iſt folglich in eigentlichem Verſtande das mündliche Geſetz der Juden, welches durch mündliche Worte von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzet worden; und auf dieſe Erklärung des geſchriebenen Geſetzes kann man die Worte unſers Erlöſers ziehen, ihr hebet Gottes Wort durch eure Aufſätze auf, Marc. 7, 13. Einige Rabbinen machen die Engel zu den Urhebern der Cabbala; und geben vor, der Engel Raziel habe den Adam, der Engel Zachiel den Sem, der Engel Zedekiel den Abraham u. ſ. f. darinn unterwieſen. Allein dieſe Erklärungen des Geſetzes ſind nichts anders, als unterſchiedene Gedanken der Rabbinen über das moſaiſche Geſetz; bey deren Entwurfe ſie ſich hauptſächlich bemühet haben, beſondere Worte, Buchſtaben und Zahlen zuſammen zu ſetzen, und dadurch den wahren Verſtand der ſchweren Schriftſtellen entdecket zu haben ſcheinen wollen. Man nennt dieſes eigentlich die künſtliche Cabbala, um ſie von der bloßen Ueberlieferung zu unterſcheiden: und ſie beſteht aus drey Gattungen. Die erſte heißt Gematria: da man die Buchſtaben als Figuren annimmt, und die Worte nach dem Werthe der Buchſtaben, den ſie als Ziffern haben, erkläret. Z. E. die hebräiſchen Buchſtaben von Jabo Schiloh (der Schilo wird kommen) enthalten eben die Zahl, welche in dem Worte Meßias ſteckt, und hieraus ſchließen die Juden, daß Schiloh den Meßias bedeute, 1 B. Moſ. 49, 10. Die zweyte Art der Cabbala wird Notarikon genannt, und beſteht darinn, daß jeder beſonderer Buchſtabe eines Worts für ein ganzes Wort genommen wird. Z. E. aus Bereſchith, dem erſten Worte in dem 1 B. Moſ. ſo aus den Buchſtaben B. R. A. Sch. J. T. zuſammengeſetzt iſt, machen ſie Bara-Rahin-Arez-Schamaim-Jam-Tehomoth, d. i. er ſchuf das Firmament, die Erde, den Himmel, die See und die Tiefe; oder ſie machen ein ganzes Wort aus den Anfangsbuchſtaben einer Stelle: ſo ſetzen ſie in den Worten Atah-Gibbor-Leholam-Adonai (deine Macht iſt ewig o Herr) die Anfangsbuchſtaben zuſammen, und bilden das Wort Agla, welches entweder, ich will offenbaren, oder einen Thautropfen, bedeutet, und der cabbaliſtiſche Name Gottes iſt. Die dritte Art heißt Temura und beſteht in der Veränderung und Verſetzung der Buchſtaben: ſo machen ſie aus Bereſchith Abetiſri, den erſten Tag des Monats Tiſri und ſchließen daraus, daß die Welt an ſolchem Tage erſchaffen worden. Die Cabbala iſt nach dem Vorgeben der Juden eine vortreffliche und erhabene Wiſſenſchaft, welche die Menſchen auf eine leichte Lehrweiſe zu den tiefſinnigſten Wahrheiten leitet. Ohne ſolche würde die heil. Schrift von den weltlichen Büchern nicht unterſchieden werden können, worinn wir einige wunderbare Begebenheiten und eben ſowol eine bloße Sittenlehre, als die in dem Geſetze enthaltene iſt, finden, wenn wir nicht die Wahrheiten einſehen, welche in die äußere Schale des buchſtäblichen Sinnes eingeſchloſſen ſind. Wie die Menſchen gröblich betrogen werden, wenn ſie, indem ſie ſich nur an ſinnliche Gegenſtände halten, Engel

gel für Menſchen anſehen; eben ſo fallen ſie auch in Irrthum oder Unwiſſenheit, wenn ſie auf das Aeußerliche der Buchſtaben und Worte dringen, welche ſich mit der Gewohnheit ändern und nicht die Ideen Gottes erreichen, welche unendlich vortrefflicher und geiſtig ſind.

Einige jüdiſche Träumer glauben, Jeſus Chriſtus habe ſeine Wunderwerke durch die Kraft der cabbaliſtiſchen Geheimniſſe verrichtet. Einige Gelehrte meynen, Pythagoras und Plato hätten die cabbaliſtiſche Kunſt von den ägyptiſchen Juden erlernet; andere ſagen hingegen, die Weltweisheit dieſer beyden Männer habe die Juden mit der Cabbala verſorgt. Die meiſten Ketzer in der erſten chriſtlichen Kirche verfielen auf die ungegründeten Begriffe der Cabbala; inſonderheit die Gnoſtiker, Valentinianer und Baſilidianer. Maim. *Pref. to the Miſna.*

*) Man ſehe C. Schöttgens Abhandlung: Jeſus der wahre Meſſias, worinn im 4. Cap. des 1. Buchs die ächte und falſche Cabbala beſchrieben und beurtheilet wird.

Cabbaliſten. Die jüdiſchen Lehrer welche der Cabbala obliegen. Sie bilden ſich ein, es ſtecke in jedem Worte, Buchſtaben und Accente ein Geheimniß. Der erſte bekannte cabbaliſtiſche Scribent iſt Simeon, der Sohn Jochai, welcher kurz vor der letzten Zerſtörung Jeruſalems gelebt haben ſoll. Sein Buch Sohar iſt noch vorhanden; aber es iſt ausgemacht, daß es viele Zuſätze bekommen. Der erſte Theil dieſes Werks heißt Zeniutha, oder Geheimniß; der andere Idra rabba, oder die große Synagoge, und der dritte die kleine Synagoge, welches der Abſchied des Verfaſſers von ſeinen Schülern iſt. Siehe Rabbinen. Baſnage *Hiſt. des Juifs. T. 1. l. 9. c. 7.*

*) Man vergleiche C. Schöttgens Abhandl. vom Meßia S. 59. 60. 70. 86. und Wolfii *Bibl. Hebr.*

Cabiri. Die großen und mächtigen Götter der alten Heiden. Es iſt ſtreitig, wer ſie geweſen. Der alte Scholiaſte über die Argonautica des Apollonius ſagt: Μυοῦνται δὲ ἐν τῇ Σαμοθράκῃ etc. In Samothracien werden ſie in die Geheimniſſe der Cabiri eingeweihet, deren Namen Mnaſeas erzählet; es ſind ihrer viere: Axieros, Axiocerſa, Axiocerſus und Casmilus. Axieros iſt die Ceres; Axiocerſa die Proſerpina; Axiocerſus der Pluto; und der vierte Casmilus iſt der Mercur. Bochart leitet die drey erſten Benennungen aus dem Hebräiſchen ab. Axieros, ſagt er: bedeutet in dieſer Sprache, die Erde iſt meine Beſitzung; welches ſich gut auf die Ceres ſchickt: Axiocerſus und Axiocerſa heißen: der Tod oder die Verwüſtung iſt mein Theil; welches man von dem Pluto und der Proſerpina ſehr wohl ſagen kann. Casmilus, fährt er fort, war vielmehr ein Aufwärter der Cabiri, als ihr Mitglied. Und Servius ſagt, Casmilus iſt ein toſcaniſches Wort, und bedeutet einen Bedienten der Götter, wofür die Alten den Gott Mercur allezeit gehalten. Ein neuer Schriftſteller, der die heidniſchen Gottheiten in der Familie Abrahams antrifft, macht den Axieros zu dem Iſac, dem Erben ſeines Vaters Abrahams, und in welchem ſein Saame genennet werden ſollte; und unter dem Axiocerſus und der Axiocerſa verſteht er den Iſmael und ſein Weib, weil es heißt, er wohnte in der Einöde oder Wüſten Paran, und ſeine Mutter nahm ihm ein Weib aus dem Lande Aegypten; welche beyde Beſchreibungen mit den Wortableitungen des Bocharts übereinſtimmen, 1 B. Moſ. 21. a).

Die

Die Cabiri waren folglich nach dem Scholiaſten des Apollonius, die Götter von Samothracien. Varro zählet nur zwey ſamothraciſche Gottheiten, nämlich die Tellus und den Cölus; andere aber nennen derſelben drey, den Jupiter, die Juno und die Minerva. Welche Tertullian folglich verſteht, wenn er ſagt: Tres aræ trinis Diis patent, magnis, potentibus, valentibus: eosdem Samothraces exiſtimant b).

Macrobius ſagt von dieſen letztern Cabiri: Jupiter iſt die mittlere Gegend der Luft; Juno die niedere Gegend nebſt der Erde; und Minerva die obere Gegend oder der Aether. Er ſetzt hinzu, daß der Demaratus, der Sohn des Corinthius, da er in den Geheimniſſen der ſamothraciſchen Religion hätte eingeweihet werden ſollen, die obgedachten Gottheiten in einem Tempel mit einander vereiniget habe. Nach der Meynung des gelehrten Voßius iſt dieſer Begriff von den ſamothraciſchen Gottheiten, vielleicht ein verfälſchter Ueberreſt einer ſehr alten Ueberlieferung, ſo von dem Freunde Gottes, Noa hergerühret, und die drey Perſonen in der Gottheit, den Vater, Sohn und heiligen Geiſt betroffen: Nach welcher Hypotheſis man unter dem Jupiter den höchſten Gott oder den Jehova der Juden; unter der Minerva das Wort oder die Weisheit Gottes; und unter der Juno, den heiligen Geiſt, die Liebe oder das Vergnügen des Jupiters, oder des höchſten Weſens verſtehen müſſe. Und daß die ſamothraciſche Religion ſehr alt geweſen, iſt daraus klar, weil die Römer ſie von den Albaniern, dieſe von den vertriebenen Trojanern, und dieſe von dem Könige Dardanus empfangen haben, welcher ſie aus Samothracien in Phrygien kaum länger als achthundert Jahre nach der Sündfluth gebracht; wie es denn auch nicht unwahrſcheinlich iſt, daß die Samothracier dieſe Gottheiten einige Jahre zuvor gehabt c).

Der Ausdruck Cabiri iſt aus dem hebräiſchen oder phöniciſchen Worte Cabir, groß oder mächtig entſprungen; und ſcheint ein allgemeiner Name der Gottheiten vom höhern Range geweſen zu ſeyn. Dergleichen waren Caſtor und Pollux, (die Διοσκουροι oder Söhne Jupiters), bey den Griechen, wie aus einer griechiſchen Inſchrift bey dem Gruter erhellet; welche alſo ins Lateiniſche überſetzt iſt:

Gajus Gaji filius Acharnenſis ſacerdos factus Deorum magnorum Dioſcurorum, Cabirorum etc. dedicavit, d. i. „gewidmet durch den Sohn „des Gajus von Acharnä, beſtellten „Prieſter der großen Götter Dioſcuri, Cabiri u. ſ. w.„. Wir wiſſen ferner, daß die Saracenen bis auf die Zeit des Kaiſers Heraclius den Lucifer und die Venus verehret, und ſolche Chabar genennet, welches Wort in ihrer Sprache, eben wie Cabir, groß bedeutet d).

Es iſt unmöglich, die vielen aber fabelhaften Erzählungen von dieſen Cabiri in einen Zuſammenhang zu bringen. Denn ſie ſind lauter Erfindungen aus den ſpätern Zeiten; und wenn die fabelhaften Nachrichten der ſpätern Zeiten mit den alten Ueberlieferungen vermiſcht werden, ſo darf man ſich über die daraus entſtandene große Verdunkelung der Wahrheit nicht verwundern.

a) Fourmont *Reflex. Crit. ſur des anc. peupl. l. 2. §. 3.* b) Varro *l. 4.* Tert. *de Spect.* c) *Sat. l. 3. c. 4.* Voſſ. *de Theol. Gent. l. 8. c. 12.* Varro *rer. hum. l. 2.* d) *Theſaur. p. 319. Init. Saracenic. ex* Euthym. Zigab. *panopl.*

Cabiria. Feſte, welche zur Ehre der Cabiri zu Theben und Lemnos, inſonderheit aber in der Inſel Samo-

Samothracien gefeyert wurden. Alle diejenigen, welche in den Geheimniſſen dieſer Götter eingeweihet waren, ſchienen dadurch vor Seeſtürmen und aller andern Gefahr geſichert zu ſeyn. Die Cerimonie der Einweihung war dieſe: der Candidate ward mit Oelzweigen gekrönet, und eine Purpurbinde um die Lenden tragend, auf einen Thron geſetzt, um welchen die vorher eingeweiheten Prieſter tanzten. Dieſes hieß Ἐνθρονισμὸς die Erhebung auf den Thron. Diodor. Sic. *l. 5.*

Cadariah. Cadarianer. Eine mahommedaniſche Secte, welche die Handlungen des Menſchen ihm ſelbſt, und nicht dem göttlichen ſeinen Willen beſtimmenden Rathſchluſſe zuſchreibt. Der Stifter derſelben war Maabed ben Khalid Al-Giohni.

Ben Aun, einer der berühmteſten mahommedaniſchen Lehrer, grüßete die Cadarianer niemals, und nennete ſie die Magier der Muſelmänner, weil ſie zwey Grundweſen, Gott und den Menſchen zugeſtünden. D'Herbelot.

Cadha und Cad. Der Rathſchluß und die Vorherbeſtimmung Gottes.

Die mahommedaniſchen Gottesgelehrten machen einen Unterſchied unter dieſen Worten und ſagen: das erſte bedeute den Rathſchluß, wie er in Gott ſey, und aus Gott herfließe; und das andere eben dieſen Rathſchluß, wenn er hienieden erfüllet werde. In dem Koran heißt es, von denjenigen, welche vor den Richterſtuhl Gottes geſtellet werden ſollen, ſind einige glückſelig und andere unglückſelig, d. i. nach der Sprache der Muſelmänner, erwählte und verworfene.

Ein Ausleger dieſes Verſes ſagt, die Kennzeichen der Erwählung in dieſer Welt wären: die Zärtlichkeit des Herzens, der Haß der Welt, das Mistrauen gegen ſich ſelbſt und die Creaturen, und die Keuſchheit; da hingegen die Härte des Herzens, die Liebe der Welt, ein großes Vertrauen auf ſich ſelbſt und auf die Creaturen, und die Unverſchämtheit die Verwerfung anzeigeten. Ein mahommedaniſcher Scribent erzählet, Mahommed habe von dieſem Capitel zu ſagen pflegen: das Capitel Hud hat meine Haare vor der Zeit grau gemacht.

In eben dieſem Capitel ſpricht Noa in dem Namen Gottes zu dem Volke, welchem er predigte: Gott hat mir ſeine Barmherzigkeit durch die Mittheilung der Gabe der Weiſſagung erwieſen: aber er hat ſie für euch verborgen, und ich kann euch nicht zwingen, ſolche zu erkennen, weil ihr ſie nicht annehmen wollet. Ein Ausleger merket hierüber an: Wenn Noa dieſes ungläubige Volk hätte zwingen können, dieſen Worten zu glauben, und das Geſetz Gottes anzunehmen, ſo würde er es zweifelsfrey gethan haben: aber die Zügel des menſchlichen freyen Willens ſind in den Händen Gottes, welcher ſie nach ſeinem Gefallen regieret. Der Pförtner ſeiner Gerechtigkeit treibt wen er will von ſeiner Pforte weg, und der Einführer ſeiner Barmherzigkeit erlaubet dem, der ihm gefällt, den Eingang. In dem Capitel Amram wird geſetzt: Herr, du biſt der Beſitzer aller Reiche; du giebſt ſie wem du willſt, und entzieheſt ſie nach deinem Gefallen den Händen derjenigen, die ſie inne haben. Die Ausleger finden auſſer dem buchſtäblichen Verſtande in dieſen Worten noch einen erhabnern Sinn, nämlich die Lehre von der Vorherbeſtimmung.

Ein perſiſcher Schriftſteller, welcher der Auserwählten und Verworfenen gedenkt, ſagt: vor die erſtern iſt von aller Ewigkeit her ein Bret zubereitet worden, um ſie aus dem Schiffbruche zu erretten, und ſie in

den Hafen zu führen; und die letztern ſind zur Ewigkeit an der Stirne gebrandmarket. Die göttliche Gerechtigkeit ſtößt den einen auf ihre linke Hand, und ſeine Güte ruft den andern zu ſeiner rechten. Der Verfaſſer des Methnevi ſetzet: Du o Herr verſetzeſt das Volk der Moſchee des wahren Gottes in den unheiligen Tempel der Ghebren: Du nimmſt dieſe aus der Pagode der Heyden, und geſelleſt ſie den Gläubigen bey. Wie kann unſer ſchwacher Verſtand dieſes begreifen? Du biſt der unumſchränkte Herr aller Dinge, und du ordneſt ſie nach deinem Wohlgefallen. D'Herbelot.

Cadiza Delires. Eine Secte von Mahommedanern, welche den alten Stoikern ſehr ähnlich ſind. Sie meiden die Gaſtereyen und Beluſtigungen, und befleißigen ſich einer beſondern Ernſthaftigkeit in allen ihren Handlungen. Sie reden ſowol öffentlich als zu Hauſe beſtändig von Gott; und einige von ihnen, ſonderlich die, welche an der hungariſchen und bosniſchen Gränze wohnen, mengen die chriſtliche und mahommedaniſche Lehre unter einander. Sie leſen das Evangelium in der ſlavoniſchen Sprache, und den Koran in der arabiſchen; und trinken in dem Monathe Ramadhan Wein, worein ſie aber Zimmet oder ein anderes Gewürze werfen, und alsdenn den Genuß deſſelben für erlaubt halten. Sie lieben und beſchützen die Chriſten; halten den Mahommed für den heil. Geiſt und meynen, die Ausgießung der feurigen Zungen am Pfingſtfeſte ſey ein Vorbild der Ankunft dieſes Propheten geweſen. Die unter ihnen übliche Beſchneidung rechtfertigen ſie durch das Exempel Chriſti. Ricaut's *Hiſt. of the Ottom. Emp.*

Cadriten. Mahommedaniſche Brüder, deren Urheber Abdul Cadri hieß und große Geſchicklichkeit in der Weltweisheit und Rechtsgelahrtheit beſaß. Sie bringen wöchentlich einmal einen großen Theil der Nacht damit zu, daß ſie in der Runde herum laufen, wobey ſie einander bey den Händen halten und unaufhörlich: Hai, rufen, welches lebendig bedeutet und eine Eigenſchaft Gottes iſt; da mittlerweile einer von ihnen eine Flöte bläſt. Sie ſchneiden ſich niemals ihre Haare ab, bedecken ſich niemals und gehen beſtändig barfuß. Es ſteht ihnen frey, das Kloſter zu verlaſſen und ſich zu verheirathen. Ricaut's *Hiſt. of the Ottom. Emp.*

Cäcilia. Der Tag der h. Cäcilia. Die römiſche Kirche feyert dieſes Feſt den 22ſten Novemb. Das römiſche Breviarium erzählet folgende Geſchichte von der heiligen Cäcilia. Als ſie ſich in der Hochzeitnacht mit ihrem Bräutigam Valerian, in der Schlafkammer allein befand, ſo ſagete ſie zu ihm: Ach allerliebſter Jüngling, ich will dir ein Geheimniß vertrauen, wenn du ſchwören willſt es zu verſchweigen. Valerian legete den Eid ab, und hiermit verſetzte Cäcilia: Ich habe einen Engel zu meinem Liebhaber, der meinen Leib mit der größten Eiferſucht bewachet: wenn er das geringſte merken ſollte, daß du mich mit deiner unreinen Liebe berühreſt, ſo würde ſeine Wuth ſogleich gegen dich entbrennen, und du würdeſt in der Blüthe deiner Jugend umkommen: aber wenn er wahrnimmt, daß du eine wahre und unbefleckte Liebe gegen mich trägſt und meine Jungfrauſchaft nicht verſehreſt, ſo wird er dich eben ſo ſehr, als mich lieben, und ſich gegen dich liebreich erweiſen. Valerian antwortete: ſoll ich deinen Worten glauben, ſo zeige mir den Engel, und wenn ich ſehe, daß es wirklich ein Engel Gottes iſt, ſo will ich thun,

thun, was du ſageſt. Aber wenn du eine andere Mannsperſon mehr liebeſt, als mich, ſo will ich euch beyde mit meinem Schwerdte umbringen. Solchergeſtalt beredete ſie ihn ein Chriſt zu werden und ſich taufen zu laſſen, und zeigte ihm den Engel. Hernach brachte ein Engel zween aus Roſen und Lilien gewundene Kränze aus dem Paradieſe, und gab einen dem Valerian und den andern ſeinem neuen Weibe, und ſagete zu dem Valerian: Weil du dir den keuſchen Rath haſt gefallen laſſen, ſo hat mich Chriſtus geſendet, dir zu ſagen, daß er dir eine Bitte, die du ihm vortragen wirſt, gewähren wolle. Valerian fiel bey dieſen Worten nieder, bezeugte ſeine Andacht und bath um die Bekehrung ſeines Bruders Tiburtius zum Chriſtenthume. Als ſolcher nachher in das Haus kam, ſo empfand er den Geruch der Lilien und Roſen, ſah aber nichts. Als er ſich darüber verwunderte, ſo gab er ihm Nachricht von den zween Kränzen, welche ſeine Augen itzt noch nicht ſehen könnten; verſicherte ihn aber, daß er ſolche nebſt dem Engel Gottes ſehen würde, wenn er ein Chriſt werden wollte. Hierauf ließ er ſich taufen, und der Engel erſchien ihm und ſeinem Bruder täglich.

Die heil. Cäcilia wird ſowol als eine Jungfrau, als eine Märtyrinn beſchrieben; und wird inſonderheit als die Patroninn der Tonkunſt und Erfinderinn der Orgeln geehret.

Cäleſtiner. Ein gottesdienſtlicher Orden, der nach ſeinem Stifter Peter de Meuron, nachmaligem Pabſte, unter dem Namen Cäleſtin V, genennet worden.

Dieſer Peter, welcher 1215 zu Iſernia einer kleinen Stadt in Neapolis von geringen Aeltern gezeuget worden, begab ſich ſehr jung in ein einſames Gebirge, um ſich gänzlich dem Gebethe und der Casteyung zu widmen. Der Ruf von ſeiner Frömmigkeit erregte bey vielen die Neubegierde ihn zu ſehen; wovon einige, durch ſeine Tugenden bezaubert, der Welt entſagten, um ihm in ſeiner Einſamkeit Geſellſchaft zu leiſten. Mit dieſen errichtete er 1254 eine Art der Geſellſchaft; welche Urban der IV 1264 billigte und in einen beſondern Orden verwandelte, deſſen Mitglieder die Einſiedler des heil. Damian hießen.

Peter de Meuron regierte dieſen Orden bis 1286, da ihn ſeine Liebe zur Einſamkeit und Entfernung von den Geſchäfften veranlaſſete ſein Amt niederzulegen. 1294 erhub ihn der Ruf von ſeiner Heiligkeit wider ſeinen Willen auf den päbſtlichen Thron. Nun nennete er ſich Cäleſtin den V, und ſeinen Orden nach ihm den Orden der Cäleſtiner. Er billigte in ſeiner Bulle ihre Conſtitutionen und beſtätigte ihre Klöſter, deren zwanzig waren. Allein er beſaß den Stuhl Petri allzu kurze Zeit, um etwas wichtiges zum Beſten ſeines Ordens zu unternehmen; denn nachdem er die Kirche fünf Monathe und einige Tage regieret hatte, und ſeine große Bürde erwog, welche er nicht ertragen zu können glaubte, ſo entſagte er der päbſtlichen Würde in einem zu Neapolis gehaltenen Conſiſtorio.

Nach ſeinem 1296 erfolgten Abſterben breitete ſich ſein Orden nicht nur in Italien, ſondern auch in Frankreich ſehr aus; wohin der General Peter von Tivoli auf Verlangen des Königs Philipps des Schönen, zwölf Religioſen ſchickte, und ihnen zwey Klöſter gab; eines in dem Walde von Orleans, und das andere in dem Walde von Compiegne bey dem Berge Chartres. Dieſer Orden kam auch in verſchiedene Provinzen Deutſchlandes. Er hat bis ſechs und

und neunzig Klöſter in Italien und ein und zwanzig in Frankreich unter dem Titel der Prioreyen. Die Cäleſtiner der franzöſiſchen Provinz bekamen von den Päbſten Martin V und Clemens VII die Freyheit, wenn ſie es für gut befinden ſollten, neue Vorſchriften zur Regierung ihres Ordens zu entwerfen. Vermöge derſelben machten ſie neue Conſtitutionen, die 1667 in einem Provinzialcapitel angenommen wurden. Sie ſind in drey Theile getheilet: Der erſte handelt von den Provinzialcapiteln, und der Wahl der Superioren; der zweyte enthält die ordentlichen Beobachtungen; und der dritte betrifft die Beſüchung und Züchtigung der Mönche.

Die Cäleſtiner ſtehen zwo Stunden nach Mitternacht auf, um die Metten zu halten. Sie eſſen niemals Fleiſch, außer in Krankheiten. Sie faſten alle Mittwochen und Freytage, von Oſtern bis auf das Feſt der Erhöhung des Kreuzes, und von dieſem Feſte an, bis auf Oſtern, täglich. Sie tragen einen weißen weiten Rock, eine Capuſche und ein ſchwarzes Scapular. In dem Chore und wenn ſie aus dem Kloſter gehen, tragen ſie nebſt der Capuſche eine ſchwarze Kappe: ihre Hemden ſind von Sarſche a).

Der Name der Cäleſtiner iſt auch gewiſſen Eremiten unter der kurzen Regierung Clemens des V beygeleget worden, die von ihm die Erlaubniß erhielten den Orden der Minoritenbrüder, zu denen ſie gehöreten, zu verlaſſen, und ſich in die Einöde begeben zu dürfen, um daſelbſt die Regel des heiligen Franciſcus nach der äußerſten Strenge zu üben. Die darüber misvergnügten Superioren verſuchten alles, um dieſe Eremiten zum Gehorſam des Ordens zurück zu bringen; welche Verfolgung zu vermeiden ſie nach Griechenland flüchteten und ſich lange auf einer Inſel von Achaja aufhielten. Allein der Pabſt Bonifacius VIII, Cäleſtins Nachfolger widerrufte, auf das ungeſtüme Anhalten der Minoriten, die Verwilligung ſeines Vorgängers, und befahl den gedachten Eremiten ſich wieder unter den Gehorſam ihrer Superioren zu begeben. Folglich trieb ſie Thomas Sola, der Beſitzer der Inſel aus; und weil dieſes während einer Hungersnoth geſchah, ſo ſtunden dieſe arme Religioſen auf ihrer Reiſe viel Elend und Mangel aus, vornehmlich da ſie durch die Länder der Lateiner zogen, die ſie für Schiſmaticos anſahen. In den Ländern der Griechen wurden ſie etwas beſſer empfangen, und blieben zwey Jahre bey ihnen, ohne daß ihnen von denſelben wehe geſchah; aber der Patriarch von Conſtantinopel that ſie, nach ſeiner Rückkunft von Venedig, zweymal in den Bann, weil ſie ſich ihren Superioren nicht unterwarfen: dennoch fehlte es dieſen Einſiedlern nicht an Beſchützern; und der Erzbiſchof von Patras nahm ſich ihrer inſonderheit an. Ein Bruder von dieſen Eremiten Jacob du Mont, der aus Armenien, wo er ſich einige Zeit aufgehalten hatte, und von dem, was mit ſeinen Brüdern vorgegangen war, nichts wußte, nach Italien kam, bezeugte dem General ſeine Unterthänigkeit, der ihm bald eine Miſſion nach Oſten auftrug. Als er bey ſeiner Ankunft zu Negroponte die Verfolgung der Einſiedler erfuhr, ſo bemühete er ſich ſie zu dämpfen, und trieb die Sache mit ſo großer Klugheit, daß die Patres in Romanien ihre Einwilligung gaben, daß alle Eremiten ihm als ihrem Superior, unter der Abhängigkeit von dem General, unterworfen ſeyn ſollten. Solches wollte ſich der General nicht gefallen laſſen; welches den

Bruder Liberatus und ſeine Mitgenoſſen nöthigte nach Italien zu gehen, und dem Pabſte ihre beſtändige Treue gegen die Kirche, und den Ungrund der Beſchuldigungen ihrer Feinde, vorzuſtellen.

Ein 1307 zu Toulouſe gehaltenes Generalcapitel wirkte bey Carl II, Könige von Neapolis, einen Befehl an den Inquiſitor des Staats aus, um wider den Bruder Liberatus und ſeine Mitgenoſſen zu verfahren.

Dem zu Folge nahm der Inquiſitor mit ihnen eine Unterſuchung vor, und erklärete ſie für unſchuldig; und rieth ihnen zugleich ſich nach Anciano zu begeben, wo er ihnen ſeinen Schutz wider die Verfolgungen ihrer Feinde verſprach. Aber hernach ward er von den letztern gewonnen, und forderte ſie zum zweytenmale vor ſich, da er einen Vorwand fand, ſie als Ketzer und Schiſmaticos zu verdammen: kraft dieſes Urtheils wurden ſie erſt ins Gefängniß geſetzet und hernach verwieſen b).

a) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 23.*

b) *T. 7. c. 4.*

Cäſariner. Ein verbeſſerter Orden der Franciſcaner. Der General der Franciſcaner, Elias, welcher von Gregor IX, 1229 die Erlaubniß erhalten, eine Kirche zur Ehre des heil. Franciſcus zu bauen, führete, nachdem er große Beyträge von dem Orden eingetrieben, ein ſo prächtiges Gebäude auf, welches ſich weder mit der Demuth des Heiligen, noch mit der Armuth, die er ſeinen Schülern anbefohlen, übereinſtimmete. Daher nahm der heil. Anton von Padua nebſt einigen andern Ordensgliedern Anlaß, dem Pabſte die Misbräuche, worein der Vater Elias den Orden geſtürzet, vorzuſtellen. Folglich ward dieſer General auf päbſtlichen Befehl abgeſetzet, und der Vater Johann Parent, an ſeine Stelle erwählet; welcher verſchiedene Anordnungen machte, und die genaue Beobachtung der Regel des heil. Franciſcus, die während der Aufſicht ſeines Vorgängers ſehr gemildert worden, wieder erſtattete. Allein Elias gewann durch künſtliche und liſtige Streiche viele Religioſen, die in einem Generalcapitel 1236 mit lauter Stimme die Wiedereinſetzung des Elias verlangten und ſich beklagten, daß er unrechtmäßig abgeſetzet worden; und folglich ward er auf eine ſtürmiſche Art wieder erwählet. Die meiſten Mitglieder des Ordens, ſo die Armuth haſſeten, hiengen dem Elias an; und unter ſeiner zweyten Regierung lebten alle vorige Unordnungen wieder auf. Der kleine Ueberreſt der eifrigen Liebhaber der ſtrengen Regel des heil. Franciſcus nahm Gelegenheit unter der Anführung des Vaters Cäſarius von Speyer, dem General, wegen der von ihm in dem Orden erduldeten Misbräuche, Vorſtellung zu thun. Allein Elias, an ſtatt ihren gerechten Klagen Gehör zu geben, verwies einige Mönche, und ließ andere gefangen nehmen, worunter ihr Anführer Cäſarius war, von dem ſie nachher den Namen bekommen, und welcher im Gefängniſſe ſtarb.

Die Cäſariner, ob ſie wohl ſich in elende Einſiedlereyen zerſtreueten, blieben bis zur Wahl des Creſcentius ruhig, unter deſſen Regierung ſie ihre Einſamkeit verließen, um ſich ſeinem unordentlichen Betragen zu widerſetzen: denn er fieng an, an ſtatt die Armuth der Franciſcaner aufrecht zu erhalten, prächtige Klöſter zu bauen und ihnen reiche Vermächtniſſe zu verſchaffen. Die Cäſariner beklagten ſich bey dem Pabſte, aber es ward befohlen,

len, ſie als Aufrührer zu beſtrafen. Endlich als der heil. Bonifacius 1256 zum General des Ordens erwählt worden, und die in dem Orden eingeſchlichene Misbräuche abgeſchafft hatte, ſo hörte man nichts mehr von den Cäſarinern, indem ſie ſich in dem Orden, der nunmehr ganz verbeſſert worden, verloren. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 3.*

Caf. Ein Berg, von welchem die unwiſſenden und den Fabeln ihres falſchen Propheten ergebenen Mahommedaner glauben, daß er die ganze Himmels- und Erdenkugel umfaſſe und die Hemiſphäre an allen Seiten umgränze. Ein morgenländiſcher Fabellehrer berichtet, der Grund dieſes Berges ſey der in dem Koran oft erwähnte Stein Sakhrat. Dieſer trüge die Achſe der Erde; er beſtehe aus einem Smaragd, und ſein Widerſchein ſey die Urſache, warum uns die Farbe des Himmels blau erſcheine; und wenn Gott ein Erdbeben erregen wolle, ſo gebiethe er dieſem Steine, eine von ſeinen Wurzeln, die ihm anſtatt der Nerven dienten, zu bewegen; und dieſe Bewegung einer Wurzel verurſache in demjenigen Theile der Erde, mit welchem ſie zuſammenhienge, eine Erſchütterung oder Trennung. Dieſes iſt ein Exempel der mahommedaniſchen auf die Grundſätze des Korans gegründeten Weltweisheit. D'Herbelot.

Cafer. Ein Ungläubiger in Abſicht auf die Religion, und ein Undankbarer in Anſehung empfangener Wohlthaten. Der Urheber des Nighiariſtan zieht perſiſche Verſe des Methnevi, in dem Leben des Iſmael, an, wo er ſaget: Wenn der Ungläubige, der das Geſetz nicht hat, ſein Wort hält, ſo entdeckt er in ſich eine Eigenſchaft der Gottheit: Aber derjenige, der ſolches nicht thut, iſt ſehr weit von dem wahren Glauben entfernet, ob er ſich gleich für einen Muſelmann ausgiebt. D'Herbelot.

Cafur. Ein Brunnen in dem Paradieſe der Mahommedaner, der von dem Kampfer, (welchen das Wort bedeutet, und den er am Geruche und Farbe gleicht,) den Namen bekommen hat. Mahommed ſaget in dem Koran: Der Gerechte ſoll aus dem Becher trinken, deſſen Wein mit dem Waſſer des Cafur, eines Brunnen, aus welchem die Knechte Gottes trinken ſollen, vermengt iſt. Und ſie ſollen daſſelbe durch Röhren mit ſich führen, wohin ſie wollen. Sale's *Koran ch. 76.*

Cahanbarha. So nennen die Perſer die ſechs Zeiten oder Tage, in welchen Gott nach der Ueberlieferung der alten Magier, die Welt erſchaffen: Aber da dieſe wahre Ueberlieferung nachher durch den Aberglauben verändert worden, ſo ſetzten ſie dieſe ſechs Zeiten nicht unmittelbar hinter einander, daß ſie eine an einander hangende Woche ausmachten, wie dieſes die Erzählung Moſis verlangt, ſondern in unterſchiedenen Monathen des Jahres, und eigneten jeder fünf Tage zu. D'Herbelot.

Cainianer. Ketzeriſche Chriſten, welche um das Jahr 130 ſich hervorthaten, und alſo genennet wurden, weil ſie den Cain der größten Ehre würdig achteten. Sie erkannten eine Macht, die größer wäre als der Schöpfer, und nenneten die erſtere Weisheit, und den letztern die niedrigere Tugend. Sie behaupteten, alle diejenigen, welche in der Schrift als Gottloſe vorgeſtellet würden, als Cain, Eſau, Kora und ſeine Anhänger, die Sodomiten, und Judas ſelbſt, wären Gegenſtände der beſondern Sorge der Weisheit und die Gerech-

rechten des Schöpfers; deswegen habe Cain über den Abel die Oberhand behalten: Von den übrigen sey zwar wahr, daß der Schöpfer sich ihnen selbſt widerſetze, er könne ihnen aber nicht ſchaden, weil ſie die Weisheit in ihren Schutz nehme: Judas alleine habe alle dieſe Geheimniſſe gewußt, und deswegen habe er Chriſtum verrathen, um der Welt die großen Wohlthaten zu verſchaffen, welche nach ſeiner Erkenntniß aus dem Tode desſelben entſtehen ſollten; und welche die Macht des Schöpfers verhindert, und dadurch dieſe glückliche Wirkungen vernichtet haben würde.

Ihre Sittenlehre war eben ſo gottlos, als ihr Glaubensbekenntniß: Denn ſie behaupteten eben ſo, wie Carpokrates hernach gelehret hat, wir müßten alle Handlungen verrichten, um ſelig zu werden; und ſetzten in der ungeſcheuten Begehung ſolcher Werke der Finſterniß, welche die Schamhaftigkeit zu nennen verbeut, die Vollkommenheit. Sie ſagten auch, jeder Handlung ſey ein Engel vorgeſetzt, und den ruften ſie folglich bey jeder Verrichtung an.

Sie hatten verſchiedene apokryphiſche Bücher, als das Evangelium des Judas; und ſolche Schriften, welche die Zerſtörung der Werke des Schöpfers anriethen, und die ſogenannte Himmelfahrt Pauli. Eine Frauensperſon von dieſer Secte, Quintilla, kam bey Lebzeiten des Tertullian nach Africa, verführte viele Perſonen, und drung auf die Abſchaffung der Taufe: welches dieſen Vater veranlaſſete von dieſer Materie eine Schrift abzufaſſen.

Tertullian macht ſie zu einem Zweige der Nicolaiten, oder zu den Nicolaiten ſelbſt, die einen andern Namen geführet. Siehe Nicolaiten. Iren. *l. 1. c. 35.* Aug. *Hær. c. 38.* Epiph. *Hær. c. 38.* Tillem. *H. E. T. 2. Art. Nicolaites.* Tertull. *de Baptiſmo c. 1. de præſcript. c. 33.*

Calatrava. Nonnen dieſes Ordens. Eine gottesdienſtliche Geſellſchaft, welche 1219 von Dom Gonſalves Yanes, Großmeiſter des Kriegsordens, der Ritter von Calatrava, einer Stadt in Andaluſien geſtiftet worden. Dieſe Religioſen ließen ſich zuerſt in dem Kloſter des heil. Felix bey Amaya nieder, wo ſie faſt 350 Jahre blieben, bis ſie der ſpaniſche König Philipp II in die Stadt Burgos 1538 verſetzte. Einige gottesdienſtliche Weibesperſonen, welche die Kleidung der Ciſtercienſer trugen, und unter dem Biſchofe von Siguenca, in dem Kloſter des St. Saviour de Penilla wohneten, unterwarfen ſich ebenfalls um das Jahr 1479 dem Orden von Calatrava, unter der Regierung des Großmeiſters Peter Giron, welcher das zweyte Kloſter der Nonnen von Calatrava errichtete. Aber das berühmteſte ſtiftete Walter de Padilla, unter dem Titel der Himmelfahrt unſerer Frauen, als der König Ferdinand Adminiſtrator des Ordens war.

Dieſe Religioſen müſſen eben ſolche Proben ablegen, als die Ritter von Calatrava. Sie ſind wie die Ciſtercienſer gekleidet, und von ihnen bloß durch das Kreuz des Ordens von Calatrava unterſchieden, welches ſie auf der rechten Seite ihres Scapulars tragen. *Hiſt. des Ord. Rel. P. 4. c. 4.*

Calenders. Mahommedaniſche Brüder, ſo von ihrem Urheber Santon Calenderi, den Namen führen. Dieſer Santon gieng mit bloßem Kopfe, ohne Hemde, und warf die Haut eines wilden Thieres über ſeine Schultern. Er trug ein Schurzfell, deſſen Riemen mit fal-

falſchen Edelgeſteinen beſetzt waren. Seine Schüler ſind mehr eine Secte von Epicuräern, als von Religioſen. Sie verehren ein Wirthshaus eben ſo ſehr, als eine Moſchee, und glauben, daß ſie Gott, durch den freyen Gebrauch der Creaturen, eben einen ſo angenehmen Dienſt leiſten, als durch die größte Strenge und Andacht.

Sie heißen in Perſien und Arabien Abdals, oder Abdallat, d. i. Perſonen, welche der Ehre und dem Dienſte Gottes geheiliget ſind. Ihre Kleidung beſteht in einem einzigen Rocke, welcher aus mancherley Stücken zuſammengeſetzt und wie eine Matrazze gefüttert iſt. Sie predigen auf den Märkten, und leben von der Freygebigkeit ihrer Zuhörer. Sie ſind gemeiniglich ſehr laſterhaft; und deswegen werden ſie in keine Häuſer aufgenommen. Rcaut's *Hiſt. of the Ottom. Emp.*

Calif oder **Kalif.** Derjenige, welcher die höchſte kirchliche Würde bey den Saracenen; oder wie ſie Herbelot erkläret, die oberſte Würde bey den Mahommedanern, mit welcher die unbedingte Macht in allen Religions- und Staatsangelegenheiten verknüpft iſt, beſitzt.

Der Name eines Calif kömmt oft in den ſaraceniſchen und mahommedaniſchen Geſchichten, und in den alten Geſchichtſchreibern des heiligen Krieges der Chriſten wider die Mahommedaner vor. Er bedeutet im Arabiſchen einen Nachfolger oder Vicar. Die ſaraceniſchen Prinzen nahmen dieſen Titel als Nachkommen Mahommeds an: daher wird er in den alten Scribenten durch Papa, Pabſt, überſetzt; indem die Califen eben das Verhältniß gegen den Mahommed haben, das der Pabſt gegen Chriſtum oder den heil. Peter zu haben vorgiebt.

Bey der Theilung des aſiatiſchen Reichs in die verſchiedene aſiatiſchen und africaniſchen Theile, behielt man dieſen Titel vornehmlich zu Bagdat, dem alten Seleucia, ſo bey dem Zuſammenfluſſe des Euphrats und des Tigers liegt; da andere mahommedaniſche Prinzen ſich den Titel eines Xeriph zueigneten. Das Caliphat zu Bagdat nahm mit dem Muſhaitzem 1240 ein Ende.

Dieſer Titel iſt bis auf dieſen Tag einer von den Titeln des Großſultans, als Nachfolgers des Mahommeds, und einer von des perſiſchen Sophi ſeinen, als Nachfolgers des Ali.

Solchergeſtalt haben die morgenländiſchen Monarchen eben einen ſolchen Charakter, als die römiſchen Kaiſer angenommen, welche ſich unter andern den Titel eines Pontifex Maximus oder Hohenprieſters, oder Hauptes in kirchlichen Angelegenheiten, beygeleget. Selden *Tit. Hon. P. 1. C. 6. §. 34.*

Calixtiner. Chriſten in Böhmen und Mähren in dem 15 Jahrhunderte. Sie giengen hauptſächlich darinn von der Kirche ab, daß ſie den Gebrauch des Kelches, oder des Genuſſes des Abendmahls unter beyderley Geſtalt behaupteten, und waren ein Zweig der Huſſiten. Siehe Huſſiten. Du Pin *Hiſt. of the Ch. Cent. 15. ch. 5.*

Calliope. Die vornehmſte unter den heydniſchen neun Muſen. Sie hatte den Vorſitz über die Harmonie und die zur Ehre der Götter abgefaßten Geſänge. Die Poeten, welche von den Muſen begeiſtert werden ſollten, bathen ſich vornehmlich die Hülfe der Calliope aus. Horaz ſagt:

> Deſcende cœlo, et dic age tibia
> Regina, longum Calliope melos.
>
> *Od. 4. Lib. 3.*

Und Lucrez:

Tu mihi ſupremæ præſcripta ad candida calcis
Currenti ſpatium præmonſtra, callida Muſa,
Calliope, requies hominum, divumque voluptas.
Te duce ut inſigni capiam cum laude coronam.

Lib. 6. v. 91.

Calliſteia. Belohnungen der Schönheit. An dieſem Feſte, welches in der Inſel Lesbos gefeyert ward, zeigten ſich die Frauensperſonen in dem Tempel der Juno, und die ſchönſte erhielt den Preis. Ein ſolcher Wettſtreit ward an dem Feſte der Ceres Eleuſinia, bey den Parrhaſianern gehalten, welchen Cypſelus geſtiftet, deſſen Weib Herodice den erſten Preis bekommen: Und es geſchieht auch eines ſolchen Feſtes bey den Eläanern Meldung, an welchem die ſchönſte Mannsperſon mit einer völligen Kriegsrüſtung vorgeſtellet ward. Dieſe weihete ſie der Minerva, und begab ſich in Proceſſion, unter Begleitung ihrer Freunde, und mit Bändern und einem Myrtenkranze geſchmückt, in ihren Tempel. Scholiaſt. Hom. *Il. 9.* Athen. Δειπνοσοφ. *l. 13.*

Caloyers. Ein allgemeiner Name der griechiſchen Mönche, welcher von dem Griechiſchen Καλόγεροι, d. i. gute alte Männer, entlehnet worden. Dieſe Religioſen betrachten den h. Baſilius als ihren Vater und Stifter, und halten es für ein Verbrechen, einer andern Regel zu folgen. Sie ſind nach drey Staffeln von einander unterſchieden; nämlich es ſind die Novitii, ſo Archari heißen; diejenigen, welche Profeß gethan, oder Microchemi, und die Vollkommenern oder Megalochemi. Sie werden auch in Cönobiten, Anchoreten und Recluſen eingetheilet. Die Cönobiten beſchäfftigen ſich mit ihrem Gottesdienſte von Mitternacht an, bis zum Untergange der Sonnen. Weil es unmöglich wäre, daß ſie der Schlaf bey einer ſo langen Uebung nicht überfallen ſollte, ſo wird einer beſtellt, der ſie aufwecken muß. Bey der Thüre des Chors müſſen ſie dreymal die Knie beugen, und bey dem Herausgehen ſich zur linken und rechten Hand gegen ihre Brüder bücken. Die Anchoreten entziehen ſich dem Umgange der Welt, und leben in den, den Klöſtern nahe gelegenen, Einſiedlereyen. Sie bauen ein klein Stücke Land, und gehen nur an den Sonn- und Feyertagen aus, um ihre Andacht in den nächſten Klöſtern zu verrichten; und bringen den Ueberreſt der Woche mit Gebeth und Handarbeit zu.

Die Recluſen verſchließen ſich ſelbſt in Grotten und Hölen auf den Spitzen der Berge, und gehen niemals aus, ſondern überlaſſen ſich gänzlich der Vorſehung. Sie leben von den Allmoſen, welche ihnen die benachbarten Klöſter zuſchicken.

Die Religioſen ſtehen um Mitternacht auf, und verrichten ein beſonders Officium, ſo daher Meſonycticon heißt und zwo Stunden dauert: Hierauf begeben ſie ſich in ihre Zellen, bis um 5 Uhr des Morgens, da ſie wieder in die Kirche gehen, um die Metten zu halten. Um 9 Uhr halten ſie die dritte und ſechſte Bethſtunde und die Meſſe; und gehen hierauf in das Speiſezimmer, wo bis zur Mittagsmahlzeit eine Vorleſung angeſtellet wird. Ehe ſie das Speiſezimmer verlaſſen, kömmt der Koch an die Thüre, und bittet ſie auf den Knien um ihren Segen. Um 4 Uhr Nachmittags halten ſie die Veſper, und um 6 Uhr die Abendmahlzeit. Nach ſolcher verrichten ſie das Officium Apodipho, und um 8 Uhr geht jeder Mönch bis um Mitternacht

nacht in ſeine Kammer und Bette. Sie beichten täglich nach der Metten ihrem Superior ihre Sünden. Sie haben vier Faſten. Die erſte und größte iſt: die Faſten der Auferſtehung unſers Herrn; ſie nennen ſolche die groſe vierzigtägige Zeit, und ſie währet acht Wochen. Während derſelben trinken die Religioſen keinen Wein, und ihre Enthaltung iſt ſo groß, daß ſie, wenn ſie Milch, Butter oder Käſe nennen, dieſen Zwiſchenſatz beyfügen, mit Beybehaltung der gehörigen Achtung, gegen die heilige Faſten. Die zweyte Faſten iſt der heiligen Apoſtel ihre, welche acht Tage nach Pfingſten ihren Anfang nimmt: ihre Dauer iſt nicht feſtgeſetzt, indem ſie manchmal drey Wochen, oder auch länger währet. Während ſolcher dürfen ſie Wein trinken. Die dritte Faſten iſt, die Faſten der Himmelfahrt Unſerer Frauen, ſo vierzehn Tage dauert, während welcher, außer an Sonntagen und am Tage der Verklärung unſers Herrn, ſie ſich der Fiſche enthalten. Die vierte Faſten fällt auf den Advent, welche ſie eben ſo, wie der Apoſtel ihre, halten. Die Caloyers tragen außer der gewöhnlichen Kloſterkleidung, auf ihren Schultern ein viereckicht Stück Zeug, welches mit einem Kreuze nebſt andern Merkmaalen der Leiden unſers Heilandes, und mit den Buchſtaben IC. XC. NC. das iſt: *Jeſus Chriſtus vincit*, bezeichnet iſt. Alle Mönche ſind verbunden, ſo lange ſie leben, zum Nutzen ihres Kloſters zu arbeiten. Einige ſorgen für die Früchte, andere für das Getraide, und andere für das Vieh. Weil die Caloyers gezwungen ſind, ihr eigen Feld zu beſtellen, ſo müſſen ſie viele Layenbrüder unter ſich aufnehmen, welche den ganzen Tag arbeiten.

Allen dieſen Caloyeren ſind Viſitatoren oder Exarchen vorgeſetzt, welche die ihrer Aufſicht untergebene Klöſter bloß beſuchen, um die Geldſummen, welche der Patriarch von ihnen verlanget, zu ziehen. Aber ungeachtet der Auflagen, welche dieſe Religioſen ihrem Patriarchen und den Türken zahlen müſſen, ſind ihre Klöſter doch ſehr reich.

Das wichtigſte Kloſter der griechiſchen Caloyeren in Aſien, iſt dasjenige, welches der Kaiſer Juſtinian bey dem Berge Sinai geſtiftet, und mit 60000 Kronen Einkünften verſehen hat. Der Abt deſſelben, der zugleich Erzbiſchof iſt, hat zweyhundert Religioſen unter ſich. Dieſes Kloſter iſt ein groſes viereckichtes Gebäude, und mit Mauern, ſo funfzig Fuß hoch ſind, umgeben, und hat ein einziges Thor, welches geſperret iſt, um den Einfall der Araber zu verhindern. An der Morgenſeite iſt ein Fenſter, durch welches die Pilgrime, vermittelſt einer Rolle, in einem Korbe hineingezogen werden *. Wenig Meilen davon haben ſie ein anderes Kloſter, ſo der h. Catharina gewidmet iſt **. Es ſteht an demjenigen Orte, wo Moſes das bittere Waſſer verſüßte. In dem darzu gehörigen Garten ſtehen mehr, als zehntauſend Palmbäume, welche den Mönchen viel eintragen. In Paläſtina liegt vier oder fünf Meilen von Jeruſalem, an dem unfruchtbarſten Orte, ein anderes Kloſter. Das Thor deſſelben iſt mit Crocodilhäuten überzogen, damit die Araber es nicht anſtecken oder mit Steinen einwerfen ſollen. Es hat einen groſen Thurm, worauf ſich immerfort ein Mönch aufhält, der die Annäherung der Araber oder der wilden Thiere durch eine Glocke anzeigt.

Die Caloyeren haben viele Klöſter in Europa; worunter das auf dem Berge Penteli bey Athen, wegen ſeiner ſchönen Lage und ſehr guten Bücherſammlung, merkwür-

dig iſt. Das Kloſter zu Calimachus einer Hauptſtadt in der Inſel Chios verdienet, wegen ſeiner Stiftung, angemerkt zu werden. Es heißt Niamogni, d. i. die einzige Jungfrau, indem deſſen Kirche zum Andenken eines Bildes der Jungfrau gebauet worden, welches man durch ein Wunder auf einem Baume gefunden hat, und das einzige war, ſo das Feuer nicht getroffen.

Als der conſtantinopolitaniſche Kaiſer Conſtantin Monomachus dieſes Wunderwerk erfahren, ſo gelobte er eine Kirche auf dieſen Platz zu bauen, wenn er wieder auf ſeinen Thron, von welchem er verjaget worden, gelangen würde; welches er 1050 erfüllet. Es iſt ein großes und wie ein Schloß gebauetes Kloſter.

Es bewohnen ſolches ungefähr zweyhundert Religioſen, und ſeine Einkünfte erſtrecken ſich auf 60000 Piaſtern, wovon der Großſultan jährlich fünfhundert Stück bekömmt.

In Amurgo, einer der ſporadiſchen Inſeln in dem Archipelagus, iſt ein Unſerer Frauen gewidmetes Kloſter: welches auf der Spitze eines ſehr hohen Hügels liegt und aus einer großen und tiefen Höle beſteht, in welche man auf einer Leiter von funfzehn oder zwanzig Sproſſen ſteigt. Die Kirche, der Speiſeſaal und die Zellen der Religioſen ſind in die Wände des Felſen mit bewundernswürdiger Kunſt gehauen.

Aber die berühmteſten Klöſter der griechiſchen Caloyeren liegen auf dem Berge Athos in Macedonien. Ihre Anzahl erſtrecket ſich auf drey und zwanzig; und ihre Religioſen leben ſo ordentlich, daß die Türken ſelbſt eine große Achtung gegen ſie hegen, und ſich oft ihrem Gebethe empfehlen.

Alles iſt in ſolchen prächtig; und ungeachtet ſie ſo lange unter türkiſcher Bothmäßigkeit ſtehen, ſo haben ſie doch nichts von ihrer Pracht verloren. Die vornehmſten darunter ſind die Klöſter de la Panagia und Anna Laura. Die Religioſen, welche nach den höchſten Würden ſtreben, kommen aus allen morgenländiſchen Gegenden hieher, um hier ihre Probejahre zuzubringen, und nach einem Aufenthalte von einigen Jahren, werden ſie bey ihrer Rückkehr in ihr Vaterland, als Apoſtel aufgenommen.

Die Caloyeren auf dem Berge Athos tragen einen großen Abſcheu gegen den Pabſt, und erzählen: Es habe einer der römiſchen Päbſte, der ihre Klöſter beſuchet, einige derſelben ausgeplündert und verbrannt, weil ſie ihn nicht hätten anbethen wollen a).

Es giebt auch weibliche Caloyeren oder griechiſche Nonnen, welche ebenfalls der Regel des heil. Baſilius folgen. Ihre Klöſter hängen allezeit von einem Kloſter ab. Die Türken kaufen die von ihnen verfertigten ſeidenen Gürtel. Die, welche zu Conſtantinopel ſind, ſind Witwen, wovon einige verſchiedene Männer gehabt. Sie thun kein Gelübde, und verſchließen ſich auch nicht in ihre Klöſter. Den Prieſtern iſt bey ſchwerer Strafe unterſagt, dieſe Religioſen zu beſuchen b).

a) *Hiſt. des Ord. Rel. P. 1. c. 19.*

b) Monc. *Relat. des Chret. du Levant.*

* Schaw meldet, daß dieſe Religioſen ſich hauptſächlich von den Lebensmitteln erhalten, ſo ihnen monathlich aus Cairo zugeſchicket werden; daß ſie ein ſehr ſtrenges Leben führen, und ſich nicht nur des Fleiſches, der Butter, Milch und Eyer enthalten, ſondern auch

auch niemanden geſtatten dergleichen mit ins Kloſter zu bringen; und daß das Brodt außer wenigen Kräutern und Früchten, und nur einigen ihnen ſelten zugeſchickten Arten von Muſcheln, ihre vornehmſte Speiſe ſey. *Voyag. T.* 2. *p.* 39.

** *Voyag. de Mr.* Schaw. *T.* 2. *p.* 38.

Calviniſten. Die Anhänger der Meynungen des Johann Calvin, eines der vornehmſten Kirchenverbeſſerer in dem 16 Jahrhunderte.

Er ward 1509 zu Noyon in der Picardie geboren. Anfänglich ſtudierte er die Rechte. Nachher gieng er nach Baſel, legte ſich auf die Gottesgelahrheit, und gab ſeinen Unterricht heraus, und ſchrieb ihn dem Franciſcus zu. 1536 ward er Lehrer der Gottesgelahrheit zu Genf. In dem folgenden Jahre brachte er es dahin, daß die Einwohner ein Glaubensbekenntniß unterſchrieben und der päbſtlichen Gewalt entſagten; weil er aber die Sache etwas weiter trieb, als es die Regierung wünſchte, ſo mußte er Genf verlaſſen; worauf er eine franzöſiſche Kirche zu Straßburg errichtete, und der erſte Prediger daran ward. Aber als die Stadt Genf ihn zurück verlangte, ſo gieng er 1541 wieder dahin. Seine erſte Verrichtung war, die Einführung einer Kirchenzucht und Conſiſtorialgerichtsbarkeit, mit welcher die Macht, Strafen, auch ſo gar den Bann zu ertheilen, verbunden war; aber er machte ſich, durch ſeine unbeugſame Strenge, in der Behauptung der Rechte und Gerichtsbarkeit ſeines Conſiſtorii, viele Feinde. Er war ein Mann von großen Gaben, unermüdetem Fleiße, und großer Gelehrſamkeit. Er ſtarb 1546, im 56ſten Jahre ſeines Alters.

Die Calviniſten ſind große Vertheidiger der unbedingten göttlichen Rathſchlüſſe, und behaupten, die Erwählung und Verwerfung hange von dem bloßen Willen Gottes ab, ohne daß das Daſeyn oder die Abweſenheit des Verdienſtes der Menſchen dabey in die geringſte Betrachtung gezogen werde; er gebe den Erwählten eine unabläßige Gnade, mit einem Glauben, der nicht verloren werden könne, welche die Freyheit des Willens aufhebe und alle Handlungen nothwendig tugendhaft mache. Um dieſe Lehre zu rechtfertigen, beziehen ſie ſich auf die Vollkommenheit der göttlichen Natur, und geben vor, Gott könne auf niemanden, als nur auf ſich ſelbſt und die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, ſeine Abſicht richten, indem die Creaturen in ſeinen Augen weniger denn nichts wären: Woraus ſie folgern, daß kein Vorherwiſſen künftiger zufälliger Begebenheiten ſeyn, und Gott die Dinge nicht vorher ſehen könne, als wenn er ſie beſchließe. Sie halten es, in Anſehung der Erwählung und Verwerfung, ſo wenig für ungereimt, daß Gott mit einzelnen Perſonen eben ſo, wie mit ganzen Völkern verfahren werde: Und da aber die Erfahrung uns überzeugt, daß einige Völker aus den übrigen ausgeſucht worden, um das Licht des Evangelii zu genießen, da hingegen andere verworfen und in der heydniſchen Finſterniß gelaſſen worden; und die Schrift uns verſichert, daß Gott die Nachkommenſchaft Jacobs zu ſeinem Volke erwählet, aber des Eſau ſeine verworfen: ſo folgern ſie hieraus, daß Chriſtus bloß für die Erwählten geſtorben; indem es ungereimt ſeyn würde anzunehmen, daß er vergeblich geſtorben ſey, welches er ſonſt in Anſehung der meiſten Menſchen müßte gethan haben.

ben. Was die Mittel der Seligkeit betrifft, ſo führen ſie an, daß Gott gewiß voraus geſehen, welcher Beyſtand nöthig, oder nicht nöthig ſeyn werde, und daß wir nicht annehmen können, daß Gott unkräftige Mittel brauchen werde; und daß folglich, ob wir wol vielleicht die Kraft der Gnade Gottes mit der Freyheit des menſchlichen Willens nicht vereinigen könnten, dennoch, wenn ſie zuſammen kämen, der letztere der erſtern weichen müſſe. Endlich glauben ſie, daß Gott eine beſtimmte Zahl Menſchen voraus geſehen, welche er erwählet, um an ihnen ſeine Herrlichkeit zu offenbaren: und daß er, da er ſie alſo voraus geſehen, ſie vorher beſtimmt, heilig zu ſeyn; und in dieſer Abſicht ihnen eine unwiderſtehliche Gnade mitgetheilet, welche es unmöglich mache, daß ſie anders ſeyn könnten.

Die Calviniſten meynen, die Schrift unterſtütze ihre ganze Hypotheſin. Sie berufen ſich auf Röm. 9, 11. wo der Apoſtel der Kinder erwähnet, welche doch noch ungeboren waren, und weder Gutes noch Böſes gethan hatten, und wovon, damit der Vorſatz Gottes nach der Wahl beſtünde, Jacob geliebet und Eſau gehaſſet worden. Sie ziehen die Vorſtellung an, worinn der Menſch in den Händen Gottes, mit dem Thone in den Händen des Töpfers verglichen wird, welcher Macht hat, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren. v. 21 *. Und es wird v. 18 ausdrücklich kund gethan, ſagen ſie, daß Gott ſich erbarme, welches er wolle, und verſtocke, welchen er wolle. Sie ziehen noch mehrere dahin gehörige Stellen an, als: Röm. 11, 20. Apoſtelg. 13, 48. Offenb. 13, 8. und c. 3, 5. Sprüchw. 16, 4. Röm. 1, 26. c. 28, 9. 22.

Der Calviniſmus iſt der wahre Gegenſatz der arminianiſchen Lehre. Siehe **Arminianiſmus.**

Die Lehre des Calvin hat ſich zu Genf, wo ſie zuerſt ausgebrochen, in ihrer größten Reinigkeit erhalten, und iſt von dar nach Frankreich, in die vereinigten Provinzen, und nach England gekommen. In Frankreich ward ſie 1685 durch die Widerrufung des Edicts von Nantes abgeſchafft. Seit 1572 iſt ſie die herrſchende Religion in den vereinigten Provinzen geweſen. In England iſt ſie ſeit der Königinn Eliſabeth Regierung verſchwunden, und itzt nur auf die Diſſenters eingeſchränkt; wiewol nicht geläugnet werden kann, daß ſie ein wenig gemildert in den Artikeln der herrſchenden Kirche immer noch fortdauert; und in Schottland ihre größte Strenge behalten. Bayle's *Dict. art. Calvin.*

* Sam. Clarke hat über Röm. 9, 23. 24 überzeugend angemerkt, daß der Apoſtel gar nicht von einem Rathſchluſſe Gottes von dem Zuſtande beſonderer Perſonen rede, ſondern nur die unumſchränkte Macht und Gerechtigkeit Gottes, bey der Austheilung unterſchiedener Vortheile, unter unterſchiedene Völker, und bey der mannigfaltigen Offenbarung ſeines Willens, zeigen wolle. *Sermons of Several occaſions by* S. Clarke, *Serm.* 15.

Camaldoliten oder **Camaldulen.** Dieſen Orden ſtiftete der heil. Romuald, welcher zu Ravenna geboren worden, und aus dem Hauſe der daſigen Herzoge ſtammete.

Er hatte alle Vergnügungen gekoſtet, und in der Jugend alle Laſter ausgeübet, aber die beſtändigen Gewiſſensbiſſe brachten ihn endlich zu dem Entſchluſſe, der Welt

Welt abzuſagen, und ſich Gott und der Religion ganz aufzuopfern: zu dem Ende begab er ſich auf den Berg Caſſino, wo ihn der Umgang der Religioſen in ſeinem Vorſatze beſtärkte und ihn dahin vermochte, daß er ſich in dem daſigen Kloſter einkleiden ließ. Seine freye Beſtrafung der Unordnungen einiger Mönche, erregte eine Zuſammenverſchwörung wider ihn; welche er aber erfuhr, und ſich in die Gegend von Venedig flüchtete, wo er den Einſiedler Marino antraf, bey dem er ſich einige Zeit aufhielt und alle ſtrenge Mönchsregeln beobachtete. Der venetianiſche Herzog Peter Urſeolus, der ſeine Würde, die er unrechtmäßig an ſich gebracht, niedergelegt, und ſich zu dem gottesdienſtlichen Leben entſchloſſen hatte, wendete ſich zu dieſen beyden Eremiten; welche nebſt dem Herzoge, einem ſeiner Freunde, Johann Gradenic, und dem Abte Guarin, ſich nach Barcelona zu Schiffe begaben; wo der Herzog und ſein Freund in das Kloſter des heil. Michael zu Cuſan giengen, Marino aber und Romuald eine Einſiedlerey wählten. Nach einiger Zeit kehrte der letztere wieder nach Italien zurück, und gieng in das Kloſter Claſſe, wo endlich der Kaiſer Otto, der das Kloſter verbeſſern wollte, ihm ſolches zur Verwaltung übergab: da er aber ſah, daß ſeine Bemühungen bey den Mönchen vergeblich waren, ſo legte er ſein Hirtenamt nieder. Nachmals bauete er in Italien Klöſter, zwey in Iſtrien, eins zu Biſolco und ein anderes zu Parenzo, eines zu Val de Caſtro, und ein anders in der Landſchaft Orvietto. Da dieſe Klöſter ſeinen Regeln nicht genau folgten, ſo entledigte er ſich der Sorge für ſie, und begab ſich in die kleine Ebene Camaldoli, an dem apenniniſchen Gebirge, wo er ſeinen Orden 1012
ſtiftete. Er ſchrieb ſeinen Schülern folgende Lebensart vor: Sie wohnen in beſondern Zellen, und kommen nur bey dem Gebethe zuſammen. Einige von ihnen beobachten während der zweyjährlichen Faſten ein unverbrüchliches Stillſchweigen, und andere widmen ihm hundert Tage. An Sonn- und Donnerstagen eſſen ſie Kräuter, und die übrigen Tage genießen ſie nur Brodt und Waſſer.

Nachdem der heil. Romuald die Einſiedlerey zu Camaldoli geſtiftet hatte, ſo gieng er nach Sitria in Umbrien bey Saxo Ferrato, wo er ſich ſieben Jahre verſchloß, und ein immerwährendes Stillſchweigen beobachtete.

Als ſeine Anhänger ſich vermehreten, ſo ſtiftete er ein Kloſter für ſie, und gieng nach Biſolco: Und als er hier die Annäherung ſeines Todes verſpürete, ſo begab er ſich in das Kloſter zu Val de Caſtro, wo er ſtarb.

Der Pabſt Alexander II billigte den Orden von Camaldoli. Der Prior dieſes Kloſters war General des Ordens. 1102 entwarf der vierte General des Ordens die Conſtitutionen für ſolchen, und mäßigte ein wenig die alte Strenge der Camaldoliten. Unter ihm ward der Orden ſehr vermehrt. Itzt iſt er in fünf Congregationen eingetheilet; die erſte iſt zu Camaldoli, oder die Congregation der heil. Einſiedlerey; die zweyte des heil. Michael de Murano ſeine, in dem venetianiſchen Gebiethe, ſo nur aus Cönobiten beſteht; die dritte der Eremiten des heil. Romuald des Bergs de la Couronne ihre; die vierte die Turiniſche; und die fünfte die Franzöſiſche; wovon jede itzt ihren General hat. Die Einſiedlerey zu Camaldoli iſt ſehr reich. *Hiſt. des Ord. Rel. P. 5. c. 22.*

Camaldoliter=Einſiedler von Frankreich oder U. F. von der Tröſtung. Der Stifter derſelben war Bonifacius Anton von Lion, ein Camaldolit von der turiniſchen Congregation, von welcher wir weiter nichts wiſſen, als daß ihr Stifter Alexander de Leva geheißen, und unter dem Carl Emanuel von Savoyen 1601 ihren Anfang genommen, und welcher 1626 nach Frankreich gekommen. Ludwig XIII billigte 1634 die Einführung dieſer Camaldoliter in ſeinem Königreiche. 1635 errichtete Urban VIII aus ihnen eine beſondere Congregation unter dem Titel der Congregation U. F. von der Tröſtung, erlaubte ihr einen General zu haben und Novitios anzunehmen, ſchrieb ihr die auf dem Berge de la Couronne üblichen Conſtitutiones vor und ertheilte ihr alle Privilegien, die dieſe Congregation und die zu Camaldoli genoß. 1650 ward ſie von Innocentius X beſtätigt. Ob gleich ihre Mitglieder der nur gedachten Conſtitutionen folgen, ſo weichen ſie doch in Anſehung der Chorkleidung von ihnen ab: denn da die Conſtitutiones den Religioſen zween Mäntel, einen langen im Chore und einen kurzen beym Ausgehen im ſchlimmen Wetter verſtatten; ſo haben die franzöſiſchen Camaldoliter 1655 in einem Generalcapitel feſtgeſetzt, daß ſie ſich einer Kappe oder Kutte an ſtatt des langen Mantels im Chore bedienen wollten. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 24.*

Camaldulenſer=Mönche von der Congregation des heil. Michael de Murano, und die Camalduliſchen Nonnen. Das Kloſter des heil. Michael de Murano bey Venedig, wovon dieſe Congregation den Namen bekommen hat, ward 1212 geſtiftet. Die daſigen Mönche waren anfänglich Einſiedler, mögen aber nach dem Exempel anderer Klöſter gegen 1300 die Lebensart der Cönobiten gewählt haben. 1431 erfolgte eine Reformation dieſes Ordens. 1446 vereinigten ſich die Superioren der Klöſter zu Camaldoli, Fonte=Buono, Cerreto, Agna, Soci, Arcina, Chaliano, Chio und St. Savin, um eine Congregation auszumachen. Dieſe Congregation, welche Innocentius VIII beſtätigt und die ſich nach dem heil. Michael de Murano genennet, ward nachgehends mit vielen andern Klöſtern vermehret und von der Congregation zu Camaldoli oder der heil. Einſiedlerey abgeſondert, welches bis 1513 währete, da Leo X dieſe beyden Congregationen vereinigte und in eine unter dem Titel der Congregation der heil. Einſiedlerey und des heil. Michael de Murano verwandelte. Man entwarf Conſtitutiones, die den Einſiedlern und Mönchen gemein waren. 1616 ward die Congregation der Mönche des heil. Michael de Murano von den Einſiedlern gänzlich abgeſondert und dieſes dauert noch. Sie wählen alle fünf Jahre einen General, welcher den Titel eines Generals der Mönche und aller camalduliſchen Einſiedler, auch der von dem Berge de la Couronne ſich beylegt. Aber dieſe Einſiedler erkennen ihn auf keinerley Weiſe: und haben ihren eigenen General. Die Generale der Mönche des heil. Michael haben ihren ordentlichen Aufenthalt in dem Kloſter des heil. Laurentius und des heil. Hippolytus zu Faenza. Die Congregation hat fünf und dreyßig Klöſter und acht ihrer Gerichtsbarkeit unterworfene Nonnenklöſter von dieſem Orden. Die vornehmſte Beſchäfftigung der Religioſen iſt das Pſalmenſingen; ſie faſten faſt das halbe Jahr hindurch, eſſen niemals Fleiſch, als in Krank-

Krankheiten und im Alter, ſchlafen nur auf Strohſäcken und bedienen ſich keiner Leinewand. Ihre Kleidung iſt weiter, als der Einſiedler ihre. Sie tragen keinen Bart; und wenn ſie ausgehen, ſo bedienen ſie ſich weißer Hüte, die ſchwarz gefüttert ſind.

Die Congregation hat der Kirche viele Prälaten geliefert. Es giebt auch noch Nonnenklöſter dieſes Ordens, die den Biſchöfen jedes Orts unterworfen ſind und den Rudolph, vierten General des Ordens der Camaldoliter, für ihren Stifter erkennen. Ihre Anzahl beläuft ſich mit den oben berührten achten auf vier und zwanzig. Sie tragen einen Rock und ein Scapular von weißem wollenen Zeuge und im Chor eine große Kappe; die dienenden Schweſtern haben nur einen Mantel und einen weißen Schleyer wie die Chorſchweſtern, die noch über den weißen Schleyer einen ſchwarzen hängen. Ihre Regeln ſind mit der camalduliſchen Mönchen ihren einerley. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 22.*

Cambray, regulierte Canonici des heil. Auberts daſelbſt, ſiehe **Canonici**.

Cameronianer. Eine Partey der Presbyterianer, ſo unter dem Könige Carl II in Schottland entſtund. Sie bekam ihren Namen von Archibald Cameron, einem Feldprediger, der ſich am erſten von den übrigen Presbyterianern abſonderte, die mit ihm wegen der Prediger, ſo eine Indulgenz von dem Könige angenommen hatten, nicht einerley Meynung hegten. Jener behauptete ſolche, unterſtützte die oberſte kirchliche Gewalt des Königs, da ſie vorwandten, man habe ſich bloß der Freyheit die prieſterlichen Verrichtungen zu üben bedienet, woran ſie unrechtmäßig verhindert worden. Die Cameronianer trennten ſich in der Hitze ihres Eifers von der Kirche. Sie behaupteten, der König habe ſich ſeines Rechts zur Krone verluſtig gemacht, weil er das feyerliche Bündniß als die Bedingung ſeiner Gelangung zu derſelben gebrochen. Sie drungen auf ſeine Abſetzung und Verbannung, und erregten einen öffentlichen Aufruhr wider ihn, welchen der Herzog von Monmouth zu Bothwell-Bridge dämpfte.

Nachdem die Regierung verändert worden, ſo wurden ſie wieder mit der Kirche ausgeſöhnet, und ihre Prediger unterwarfen ſich 1690 der allgemeinen kirchlichen Verſammlung in Schottland.

Camis. Die Japoneſer widmen ihren berühmteſten Mitbürgern, die ſich durch ihre Verdienſte und Heldenthaten ein Anſehen erworben, eine Art der Andacht, und nennen ſie Camis. Sie bringen ihnen Opfer, und bauen ihnen Tempel; ſchwören bey ihnen, und rufen ſie um Beſitz irdiſcher Glückſeligkeit an. Kirch. *China.*

Cancelli. Ein beſonderer Theil der chriſtlichen Kirche.

Euſebius berichtet in ſeiner Beſchreibung des Tempels des Paulinus, daß dieſer Theil von den übrigen, durch künſtliches hölzernes Gitterwerk abgeſondert worden. Dieſes heißt bey den Lateinern Cancelli; und davon kömmt das engliſche Wort Chancel a). Siehe **Kirche**.

Das Chancel iſt bey uns ein Lehn des Rectors und ein Theil ſeiner Pfarrgüter; und folglich muß er ſolches ausbeſſern: Aber wo das Rectorat in den Händen eines Layen iſt, da muß der Beſitzer ſolches thun b).

a) Bingh. *l. 8. c. 6.* §. *6.*
b) 2. *Roll. Rep. 211.*

Canephoria. Ein altes griechiſches Feſt der Diana; an welchem die

die jungen Mägdchen der Göttinn kleine Körbe mit Rehwerk opferten, und ihr dadurch zu verſtehen gaben, daß ſie lange genug unverheirathet gelebet hätten. Es wird auch ein Feſt des Bacchus alſo genennet, welches die Athenienſer feyerten, und an welchem die jungen Mägdchen goldene Körbe mit Früchten trugen. Sie waren bedeckt, damit das Geheimniß vor den Uneingeweiheten verborgen ward. Suidas.

Canon. Ein japaniſcher Waſſer- und Fiſch-Götze. Er hat vier Aerme, ſteckt bis an die Mitte in einem Fiſche, und iſt mit Blumen gekrönet. In der einen Hand trägt er ein Scepter, in der andern eine Blume, und in der dritten einen Ring; die vierte iſt zugemacht, und der Arm ausgeſtrecket. Gegen ihm über ſteht die Figur eines demüthigen Verehrers, deſſen halber Körper in einer Muſchel verſteckt iſt. Dieſe Gottheit wird in dem Tempel der tauſend Götzen mit ſieben Köpfen auf der Bruſt, und dreyßig mit Pfeilen bewaffneten Händen vorgeſtellet. *Embaſſies of the Dutch to Japan.*

Canon. Ein Theil der Meſſe in der römiſchen Kirche. Er fängt ſich alſo an: Te igitur clementiſſime pater &c. Wir bitten dich alſo barmherziger Vater u. ſ. w. Hierinn gedenket der Prieſter inſonderheit derjenigen, für welche er opfern will, und bittet Gott um die Erlöſung ihrer Seelen, die Hoffnung ihrer Seligkeit u. ſ. w. Dieſer Theil der Meſſe wird auf Chriſtum, wie er das Kreuz trägt und zum Tode geht, gedeutet. Er heißt, der Canon, d. i. die Regel, weil er niemals verändert wird, und die Vorſchrift und Worte der Conſecration enthält. *Explic. des Prieres de la Meſſe.*

Canon der Schrift. Das Verzeichniß der Bücher, welche die Bibel ausmachen, und theils jüdiſch, theils chriſtlich iſt.

Der jüdiſche Canon der heiligen Schriften beſtund erſtlich nur aus den fünf Büchern Moſis, denen vor der Abſonderung der zehn Stämme nicht mehrere beygefügt wurden, weil die Samaritaner nur jene annahmen. Nach der Rückkunft aus der babyloniſchen Gefangenſchaft ſammlete Eſra die Schriften der Propheten und anderer Scribenten, die ſeit dem Moſes aus göttlicher Eingebung geſchrieben hatten. Aber dieſe Sammlung enthielt nicht alle Bücher, welche die Juden als heilig angenommen, indem einige hernach geſchrieben worden. Denn Malachias ſoll nach ihm gelebet haben; und bey dem Nehemia wird des Hohenprieſters Jaddus, und des perſiſchen Königs Codomannus gedacht, welche wenigſtens hundert Jahre darnach gelebet; und in dem Buche der Chroniken reichet das Geſchlechtsregiſter der Söhne Serubabels bis auf die Zeiten des großen Alexanders; und folglich muß dieſes Buch erſt nach dieſer Zeit in den Canon geſetzt worden ſeyn. Es iſt am wahrſcheinlichſten, daß die zwey Bücher der Chroniken, des Eſra, Nehemia, der Eſther und des Malachias zur Zeit Simons des Gerechten hinzugethan, und erſt alsdenn der jüdiſche Canon der h. Schriften vollſtändig gemacht worden.

Die Bücher dieſes Canon ſiehe unter **Bibel.**

Die chriſtliche Kirche hat zweifelsfrey die von Chriſto und ſeinen Apoſteln als göttliche angezogene Bücher für ſolche erkannt. Die alten Verzeichniſſe der canoniſchen Bücher des alten Teſtamentes, bey den chriſtlichen Schriftſtellern, ſtimmen mit den jüdiſchen überein, und ent-

enthalten keine anderen Bücher. Das erſte und älteſte Verzeichniß iſt des ſardiſchen Biſchofs Melito ſeines, welcher unter dem Marcus Antonius berühmt war. Er nennet nur 22 Bücher, indem er das Buch Eſther nicht mit einſchließt, und das Buch Ruth von dem Buche der Richter trennet. Origenes hat uns auch ein ſolches Regiſter hinterlaſſen; worinn er das Buch Eſther mitnimmt, und das Buch Ruth mit dem Buche der Richter verbindet.

Die Kirchenverſammlung zu Laodicea hat zuerſt die Zahl der canoniſchen Bücher beſtimmt: und nur 22 Bücher des alten Teſtaments angegeben, indem es das Buch Eſther mit eingeſchloſſen, und das Buch Baruch und die Klaglieder der Weißagung Jeremias beygefügt. Der heil. Epiphanius zählet 27 canoniſche Bücher des alten Teſtamentes: aber er nimmt ihrer nicht mehr an, als in dem Verzeichniſſe des Origenes ſtehen, und bemerket, daß die Juden ſie auf 22 geſetzet. Die dritte Kirchenverſammlung zu Carthago nahm 397 die Bücher der Weisheit, des Sirach, des Tobias und der Judith und die zwey Bücher der Maccabäer in den Canon. Die römiſche Kirche ſtimmete hierinn mit der africaniſchen überein; denn Innocentius der I ſetzet in ſeinem Briefe an den Exuperius eben dieſe Bücher in den Canon, wie der Pabſt Gelaſius in dem 494 gehaltenen Concilio; und der Schluß des Eugenius, und der Canon der tridentiniſchen Kirchenverſammlung gleichen dem Ausſpruche des carthaginenſiſchen Concilii.

Was den Canon des neuen Teſtamentes betrifft, ſo iſt zu merken, daß die vier Evangeliſten, die Apoſtelgeſchichte, alle Briefe Pauli, die Epiſtel an die Hebräer ausgenommen, und die erſten Epiſteln Petri und Johannis, als canoniſche Schriften von allen Kirchen allezeit einmüthig angenommen worden; welchen allgemeinen Beyfall die Epiſtel Jacobs, Judä, die zweyte Epiſtel Petri, und die zweyte und dritte Epiſtel Johannis anfänglich nicht erhalten, ob ſie wol nachher durchgängig für ächt erkannt und deswegen dem Canon einverleibet worden. Siehe Apokryphiſche Bücher. Du Pin *Can of Scr. V. 1. B. 1. ch. 1.* Prideaux *Connect. P. 1. B. 5.* du Pin *§. 4.* Euſeb. *H. E. l. 4 c. 25.* Epiph. *Hær. 8. & de Pond. & Menſ.* du Pin. *V. 2. ch. 1. §. 9.*

Canones. Kirchliche Geſetze, welche zur Regierung der Kirche dienen.

Die Kirche gebrauchte ſich der Macht Geſetze abzufaſſen, ehe der Staat die chriſtliche Lehre annahm; wie ſolches unter andern die apoſtoliſchen Canones beweiſen, welche, ob ſie wol nicht von den Apoſteln ſelbſt herrühren, doch älter als die Bekehrung des Staates zu dem Chriſtenthume ſind; welches auch aus den Canonibus einiger in dem zweyten Jahrhunderte gehaltenen Kirchenverſammlungen klar iſt.

Von der Zeit des Conſtantinus des Großen an, wurden viele Kirchenverſammlungen gehalten und kirchliche Geſetze abgefaſſet: Ivo, Biſchof zu Chartres, ſammlete ſie um das vierzehnte Jahr unſers Königs Heinrichs des I, (1114) in drey Bänden, und ſie heißen insgemein die Decrete; ungefähr fünf u. dreyßig Jahre hernach verbeſſerte ſie der Benedictinermönch Gratian, und ſie ſind nunmehr die älteſten Bücher des kirchlichen Geſetzes. Sie kamen in England unter dem Könige Stephan heraus. Hiernächſt folgen die Decretalen, oder die päbſtlichen Briefe, worinn Streitigkeiten entſchieden worden, und auch aus

aus drey Bänden beſtehen. Sie verbinden ſowol die Layen, als die Geiſtlichen. Raymund Barcinius, Kaplan des Pabſtes Gregor des IX, trug den erſten Band derſelben zuſammen, und gab ſie um das vierzehnte Jahr unſers Königs Heinrichs des III heraus (1226). Er ward zu Vorleſungen in allen Schulen beſtimmt, und als ein Geſetz in allen engliſchen kirchlichen Gerichtshöfen angenommen. Sechzig Jahre hernach las Simon, ein Mönch von Walden, dieſe Geſetze auf der hohen Schule zu Cambridge, und in dem nächſtfolgenden Jahre zu Oxford. Der zweyte Band ward von dem Pabſte Bonifacius dem VIII geſammlet und in Ordnung gebracht; und in dem 27ſten Jahre unſers Königs Eduards des I (1298) herausgegeben. Den dritten Band ſammlete der Pabſt Clemens der V und machte ihn auf der Kirchenverſammlung zu Vienne, und auch in England in dem zweyten Jahre Eduards des II (1308) bekannt: und er bekam von dieſem Pabſte den Namen der Clementinen. Dieſe Decretalen wurden weder hier, noch irgendwo jemals, als nur in dem päbſtlichen Gebiethe angenommen. Johann Andreas, ein berüchtigter Canoniſte des vierzehnten Jahrhunderts, ſchrieb eine Auslegung über dieſe Decretalen, und nennete ſie nach ſeiner ſchönen Tochter und Schülerinn Novella, Novellen. Aber dieſe fremde Canones hatten auch ſogar, als das päbſtliche Anſehen am höchſten in England geſtiegen war, keine Kraft, wo ſie den Vorrechten des Königs, oder den Landesgeſetzen widerſprachen.

Die kirchliche Gerichtsbarkeit des römiſchen Stuhls in England gründete ſich auf das canoniſche Recht; und dieſes veranlaſſete zwiſchen den Königen und unterſchiedenen Erzbiſchöffen und Prälaten, ſo dieſen päbſtlichen Anmaßungen anhiengen, Uneinigkeiten: denn ſolche fremde Canones, als hier angenommen worden, empfiengen nicht von der Macht des Pabſtes, ſeines Legaten oder des Provinzialen ihre Kraft, ſondern nur von der Einwilligung und Genehmhaltung des Königs und des Volkes. Auſſer den fremden Canonibus ſind unterſchiedene Geſetze und Conſtitutionen von Regierung der Kirche gemacht worden; und alle dieſe erhalten ihre Kraft von der Genehmhaltung des Königs; und wenn etwan die kirchlichen Gerichtshöfe durch ihre Ausſprüche ſich bemühen ſollten, den Gehorſam gegen ſolche Canones zu erzwingen, ſo würden die Gerichtshöfe des gemeinen Rechtes, wenn man ſich darüber beklaget, es unterſagen. Dieſe ſämmtlichen Canones ſind von dem Dechant der Bogen, Lyndwood, unter Heinrich dem VI geſammlet und erkläret worden. Weil ſie aber zu der Zeit, da das päbſtliche Anſehen galt, entworfen worden, ſo wurden ſie nach der Glaubensverbeſſerung von einigen Bevollmächtigten, worunter der Erzbiſchof Cranmer war, überſehen: Der Titel dieſes Werks iſt: Reformatio Legum eccleſiaſticarum ex authoritate Regis Henr. VIII. inchoata & per Edw. VI. provecta: Aber des Königs Tod verhinderte die Beſtätigung deſſelben. Der D. Hadden, Orator auf der Univerſität Cambridge überſetzte es mit Hülfe des Johann Chees, Hofmeiſters des Königs Eduards des VI, in ſchönes Latein. Die Macht Canones abzufaſſen, welche der Kirche von England verliehen worden, ward durch eine Verordnung Heinrichs des VIII, insgemein die Acte der Unterwerfung der Geiſtlichkeit genannt, feſtgeſetzet; durch welche ſie erkennet, daß die Convocation

allezeit auf ſchriftlichen Befehl des Königs verſammlet worden. Worauf dieſe gebietheriſche Clauſel folget: Sie ſollen gar keine Conſtitutionen oder Canones, ohne des Königs Genehmhaltung entwerfen, anziehen, oder angeben, oder ausüben. Ob nun wol die Geiſtlichkeit der Convocation die Macht Canones abzufaſſen hatte, ſo wurde doch ihre Kraft von des Königs Genehmhaltung und Beſtätigung abgeleitet a).

Die alten Canones behielten ihre Kraft, bis auf die Regierung Jacobs des I b), welcher der in einer Convocation rechtmäßig verſammleten Geiſtlichkeit, in einem offenen Briefe erlaubte, über Canones ſich zu berathſchlagen und zu vereinigen; welches ſie that, und ſolche dem Könige vorlegte, der ſie genehm hielt, und ſie in einem andern offenen Briefe für ſich, ſeine Erben und Nachfolger beſtätigte. Dieſe c) aus den unterſchiedenen vorhergehenden Canonibus und Befehlen zuſammengetragene, und auf die Verſicherung des Königs ſich gründende Canones, wurden nach der 25ſten Verordnung Heinrichs des VIII, durch eine Parlamentsacte beſtätiget, und wurden ein Theil der Landesgeſetze, die in kirchlichen Sachen eben ſo gültig, als irgend eine andere Verordnung in weltlichen Angelegenheiten, ſind. Einige von den Canonibus von 1603, ſind nunmehr nicht mehr gebräuchlich; als der 74ſte, welcher den Geiſtlichen, ſo Pfründen beſitzen, gebeut, weite Röcke nebſt ſteifen Kragen und viereckichten Hüten zu tragen.

Unter der Regierung Carls des I wurden unterſchiedene Canones in der Convocation von der Geiſtlichkeit gemacht. Sie wurden von dem Könige und geheimen Staatsrathe, in der Räthe und anderer vornehmen Lords Gegenwart gebilliget; und hernach in dem Oberhauſe von den Biſchöffen unterſchrieben, deſſen ſich keiner, als der Biſchof von Glouceſter weigerte, und deswegen von beyden Häuſern des Amts und der Einkünfte (ab officio & beneficio) auf eine Zeit beraubet ward. Dieſe Canones gaben, ungeachtet ihrer feyerlichen Billigung, großen Anſtoß. Einigen misfiel der ſiebente, der den Titel führete: Eine Erklärung über die Gebräuche und Ceremonien. Aber das größte Geſchrey entſtund wider den ſechſten, welcher überſchrieben war: Ein Eid zur Verhütung aller Neuerungen in der Lehre und Regierung. Man wandte auch dagegen ein, daß ſie der obgedachten 25ſten Verordnung Heinrichs des VIII nicht gemäß wären, weil ſie in der Convocation nach erlaſſenem Parlamente gemacht worden.

Als die Biſchöffe durch eine Parlamentsacte ihre Gerichtsbarkeit wiederbekamen, ſo ward in der Acte ausgedungen, daß ſolche die 1640 verfertigten Canones nicht beſtätigen ſolle. Und ſo ſind die kirchlichen Geſetze ſo gelaſſen worden, wie ſie vor dieſem Jahre geweſen d).

a) 25. Henr. *VIII. ch. 19.* b) 1. Jac. I. *A. D. 1603.* c) Vaugh. *327.* Moor. *783.* d) *14. ch. 1. A. D. 1640, 13. ch. II. ch. 12.*

Canonici. Ein beſonderer Orden der Religioſen, ſo von den Mönchen unterſchieden ſind. Sie können nicht eher, als in dem vierten Jahrhunderte entſtanden ſeyn, und man macht den berühmten h. Auguſtin, Biſchof zu Hippon in Africa, einſtimm[...] zu ihrem Urheber, der zuerſt den [...]ſtlichen, ſo freywillig in G[...]einſchaft leben, und nach dem Exempel der Mönche nichts eigenes beſitzen wollen, eine Lebensart vorgeſchrieben. Der h. Augu-

h. Auguſtin verband ſeine Geiſtlichen zu keiner beſondern Regel, ſondern begnügte ſich mit der Regel und dem Beyſpiele der Apoſtel; und als nachher die meiſten Biſchöffe ihre Geiſtlichen zu einem gemeinſchaftlichen Leben und genauer Beobachtung der Canonum der Kirchenverſammlung nöthigten, ſo bekamen ſie davon den Namen der Canonicorum. Einige behaupten zwar, das Wort Canon ziele auf das Maaß des Getraides, Weins und anderer Lebensmittel, ſo den Geiſtlichen gereicht würden. Erſtlich in dem zwölften Jahrhunderte wurde der Orden der Canonicorum nach dem heil. Auguſtin genennet. Auf der zu Rom 1059 und 1063 gehaltenen Kirchenverſammlung ward ihnen anbefohlen, nichts eigenes zu haben, ſondern das, was ſie von der Kirche empfiengen, in die allgemeine Caſſe zu geben. 1110 fiengen einige von ihnen an, die Regel des heil. Auguſtin, ſo aus ſeinem neunten Briefe entlehnet war, anzunehmen; und endlich machte Innocentius der II, 1139, auf einer lateraniſchen Kirchenverſammlung den Schluß, daß alle regulare Canonici ſich dieſer Regel unterwerfen ſollten, und ſodann nenneten ſie ſich alle, regulare Canonicos des heil. Auguſtin.

Von dieſer Zeit an erhielt dieſer Orden eine große Hochachtung; aber ſeine nachherige Ausartung veranlaſſete unterſchiedene Verbeſſerungen, worunter die allgemeinſte von dem Pabſte Benedict dem XII, 1339 unternommen ward, welcher Conſtitutionen entwarf, ſo aus vier und ſechzig Artikeln, von allgemeiner Verbindlichkeit, beſtunden.

Die regularen Canonici behaupten den Vorgang vor allen Mönchen und Ordensleuten; und gründen ſolchen nicht nur auf das Alterthum ihres Ordens, ſondern auch auf eine Bulle Pii des IV, welcher den regularen Canonicis der Congregation des Lateran, den Rang über die Mönche des Berges Caſſino zugeſtanden. Aber man muß merken, daß dieſe Bulle nur die Canonicos des Lateran betrifft, und daß die Canonici des h. Peter ad vincula zu Rom, bey öffentlichen Proceſſionen den Benedictinermönchen von dem Berge Caſſino, den Camaldoliten, Ciſtercienſern und andern weichen. Die regularen Canonici geben vor, es wären 2767 Cardinäle, 20135 Erzbiſchöffe und Biſchöffe, und über 100000 infulirte Aebte aus ihrem Orden entſprungen. Eine unglaubliche Rechnung!

Benedict der XII ordnete in der obgedachten Bulle, daß ſie ſich in ihrer Kleidung keiner andern Farbe, als der weißen, braunen oder ſchwarzen bedienen ſollten; da ſonſt die rothe und Purpurfarbe bey ihnen üblich geweſen.

Sie tragen einen weißen Rock, ein leinen Oberkleid und einen ſchwarzen Mantel, nebſt einer Kappe, welche den Kopf, Nacken und die Schultern bedeckt a). Der Orden der regularen Canonicorum des heil. Auguſtin, ward von Adalwald, dem Beichtvater Königs Heinrichs des I, nach England gebracht, und er errichtete zuerſt eine Priorey dieſes Ordens, in der Stadt Noſtel in Yorkſhire; von der man bey der Aufhebung der Klöſter unter Heinrich dem VIII bemerket, daß ſie ſechshundert Pfund jährliche Einkünfte gehabt. Eben dieſer vermittelte es dahin, daß die Kirche zu Carlisle in einen biſchöflichen Sitz verwandelt, und den regularen Canonicis, nebſt dem Rechte einen Biſchof zu wählen eingeräumet ward.

Sie hatten ein dem heil. Evangeliſten Johannes gewidmetes Klo-

ſter zu Cholceſter, welches Eudo, Tafeldecker Königs Heinrichs des I, 1105 geſtiftet. 1106 errichtete Wilhelm Paulane und Wilhelm Domcius für ſie die Priorey der heil. Marie über dem Waſſer. 1007 gab ihm der König Heinrich die Priorey zu Dunſtoble. In dem nächſtfolgenden Jahre bauete die Königinn Maud die Priorey der heil. Dreyeinigkeit in London für ſie, deren Prior allemal einer von den vier und zwanzig Aldermännern war. 1112 errichtete Gottfried Clinton, des Königs Schatzmeiſter und Kammerverweſer, für ſie eine Priorey zu Kenilworth in Warwickſhire. 1117 ſtiftete Gilbert, ein normanniſcher Graf, die berühmte Priorey zu Merton. 1129 bauete Robert Olby die Priorey zu Oſney bey Oxford. 1148 unter dem Könige Stephan bauete Robert Fitzchber, ein Däne und Bürger zu Briſtol, die Abtey daſelbſt. 1154 erhielten die Canonici die Priorey zu Rouceſtre in Staffordſhire; wie auch 1177, auf Befehl des Königs Heinrichs des II, das Collegium der weltlichen Canonicorum zu Waltham, welches der Graf Harold unter dem Könige Eduard, dem Bekenner, errichtet hatte; und das Wachsthum dieſes Ordens war ſo groß, daß in dem Verzeichniſſe ſeiner Prioreyen in England, in dem 22ſten Jahre der Regierung Königs Eduards des I, da dieſer alle Klöſter nöthigte ſich unter ſeinen Schutz zu begeben, die Zahl derſelben ſich auf vier und funfzig erſtreckte b).

a) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. p. 11 ſeq.*

b) Reynerus *p. 155. & in Append. p. 65.*

Die Canonici des h. Chrodegand. Der h. Chrodegand, welcher 742 das Biſthum Metz erhielt und des Königs Pipinus Staatsminiſter war, ſchrieb den Geiſtlichen ſeines Kirchſprengels eine beſondere Regel vor, und verband ſie zu einem gemeinſchaftlichen Leben. Sie enthielt dreyßig Capitel, und war aus den h. Canonibus, den Schriften der Väter, und hauptſächlich aus der Regel des h. Benedict ausgezogen. Ob ſie wol keine völlige Armuth geboth; ſo verlangte ſie doch von jedem, der in die Gemeinſchaft treten würde, eine feyerliche Schenkung ſeiner ſämmtlichen unbeweglichen Güter an die Kirche des heil. Paul zu Metz, mit dem ihm vorbehaltenen Nießbrauche derſelben; verſtattete ihm aber die willkührliche Beſtimmung ſeines beweglichen Vermögens bey ſeinem Leben; und überließ den Prieſtern die freye Anwendung der ihnen für die Meſſen, Beichte und den denen Kranken erwieſenen Beyſtand gereichten Allmoſen. Die Canonici hatten die Freyheit am Tage auszugehen; mußten ſich aber beym Anbruche der Nacht wieder nach St. Stephan, der Cathedralkirche zu Metz, verfügen, um die letzte Bethſtunde zu halten, nach der ſie weder trinken und eſſen, noch reden durften; ſondern bis zur erſten Bethſtunde ein Stillſchweigen beobachten mußten. Sie wohneten alle in einem wohlverſchloſſenen Kloſter, und ſchliefen in gemeinen Schlafzimmern in beſondern Betten. Den Frauensperſonen war der Eintritt ins Kloſter völlig, den Layen aber ohne vorhergehende Erlaubniß, verbothen. Die Canonici mußten um 2 Uhr wie die Benedictinermönche aufſtehen, um die nächtliche Bethſtunde zu halten, und ſetzten zwiſchen ſolcher und der Metten einen Zeitraum, während welchem ihnen der Schlaf verbothen war, und ſie Pſalmen auswendig lernen, leſen oder ſingen mußten. Nach der erſten Bethſtunde verfügten ſie ſich ins Capitel, wo ein Stücke der Regel, Predigten oder ande-

andere erbauliche Bücher geleſen wurden. Der Biſchof theilte hier ſeine Befehle und Strafen aus, und hernach begab ſich jeder an ſeine vorgeſchriebene Handarbeit. Von Oſtern bis Pfingſten hielten ſie täglich zwo Mahlzeiten, und konnten, den Freytag ausgenommen, Fleiſch eſſen; welches letztere aber von da an bis auf das Feſt des heil. Johannes unerlaubt war. Von hier an bis auf das Feſt des heil. Martin, wurden zwo Mahlzeiten verſtattet, aber Mittwochs und Freytags die Fleiſchſpeiſen unterſagt. Von dieſem Feſte an bis auf Weihnachten enthielten ſie ſich des Fleiſches und faſteten bis drey Uhr Nachmittags. Von hier an bis in die Faſten, faſteten ſie Montags, Mittwochs und Freytags bis um gedachte Stunde, wobey ſie die beyden letzten Tage die Fleiſchſpeiſen mieden, an den übrigen Tagen aber zwo Mahlzeiten hielten. Fiel ein Feſttag ein, ſo konnte der Superior die Fleiſchſpeiſen erlauben. In der Faſten faſteten ſie bis zur Veſper, und durften nicht außer dem Kloſter eſſen.

Die Alten empfiengen alle Jahre neue Oberkleider, und die Jungen die alten; die Prieſter und Diaconi, ſo beſtändig mit Dienſten beſchäfftiget waren, erhielten jährlich zween Röcke und zwey Hemden. Zu den Schuhen bekamen ſie jährlich eine Kuhhaut und vier Paar Pantoffeln. Man gab ihnen auch Geld zu Holze; und alle dieſe Koſten, zu dem Holze und zu der Kleidung, wurden von den Einkünften der Kirche zu Metz genommen; aber die mit Pfründen verſehenen Geiſtlichen mußten ſich ſelbſt kleiden.

Dieſes gemeinſchaftliche Leben der Canonicorum iſt in den folgenden Zeiten faſt in allen Cathedral- und Collegiatkirchen abgekommen; und das Capitel zu Metz ſelbſt, für welches der h. Chrodegand vornehmlich ſeine Regel entworfen, hat ſie verlaſſen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 8.*

Canonici, regulierte, von der Congregation des Heilandes zu Bologna. Dieſe ſtiftete Stephan Cioni. Die Gelegenheit dazu gab die Trennung wegen der päbſtlichen Thronfolge von 1378-1417, da jeder Pabſt ſeiner Partey Diſpenſationen ertheilte, wodurch auch die regulierten Canonici in Vernachläßigung ihrer Pflichten verfielen. 1368 trat dieſer Stifter in den Auguſtiner-Einſiedler-Orden und gieng ins Kloſter Iliceto bey Siena. 1408 verwandelte Gregor XII ſolches in ein Collegium regulierter Canonicorum, woraus ſie aber hernach verjaget worden. Nach vier Jahren gab ihm der Herzog von Urbino die Einſiedlerey des heil. Ambroſius bey Eugubio, woraus Gregor XII eine Priorey regulierter Canonicorum machte; und hier iſt eigentlich der Anfang dieſer Congregation zu ſuchen, die in kurzem an dem Ruhme der Heiligkeit, Klöſtern und Einkünften ſehr wuchs. 1418 verſtattete Martin V die Vereinigung mit den Klöſtern des Heilandes zu Bologna und der heil. Maria am Rhein, und von dem erſtern behielt die Congregation die Benennung. 1419 hielten die Canonici ihr erſtes Generalcapitel. Sie haben ungefähr drey und vierzig Klöſter. Sie eſſen Sonntags, Dienſtags und Donnerſtags zu Mittage Fleiſch, Abends aber können ſie es nur vermöge der Diſpenſation eſſen. Sie halten nicht nur alle kirchliche Faſten mit, ſondern faſten auch alle Freytage von Oſtern an bis zu dem Feſte der Erhöhung des Kreuzes, anderer Faſttage zu geſchweigen. Die wollenen Hemden ſind bey ihnen auch eingeführet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 57.*

Canonici, regulierte von der Congregation der Schüler von Bologna, des h. Peter von Monte Corbulo in Italien und des heil. Coſmus Lez-Tours in Frankreich. Die Congregation der Schüler von Bologna ſoll ſchon vor dem Jahre 1200 geſtiftet worden ſeyn. Aber man weis weder wie dieſe Canonici gekleidet geweſen, noch wie lange ſie gedauert haben. Es ſoll ihnen der Genuß der Fleiſchſpeiſen wöchentlich dreymal verſtattet worden ſeyn.

Die Canonici von Monte Corbulo haben von ihrem erſten Kloſter auf dem zwölf Meilen von Siena gelegenen Berge die Benennung bekommen. Ihre Stiftung rühret von dem Peter De Reggio her, der von Alexander VI dazu die Erlaubniß, und von Julius II oder von Leo X die Beſtätigung derſelben erhalten. Ihre Kleidung beſtand in einem grauen Rocke, worüber ſie ein Rochet und über dieſes ein Almutium oder Kappe trugen. Es ſcheinet, daß dieſe Congregation noch daure, weil Bonanni ſaget, daß dieſe Canonici in großer Armuth und von ihrer Handarbeit lebten.

Die regularen Canonici des heil. Coſmus Lez-Tours verließen die ihnen zu ſtrenge Regel des heil. Benedict, und nahmen des heil. Auguſtin ſeine an. Sie hängen von den Canonicis des heil. Martin zu Tours ab. Herve, der Schatzmeiſter dieſer letztern Kirche, begab ſich auf eine Inſel der Loire bey Tours, und bauete allda dem heil. Coſmus eine kleine Kirche, nebſt einem Kloſter, worinnen er ein einſames Leben führte. Als ihn die Canonici zu Tours wieder zu ihnen zurückzukehren genöthiget hatten, ſo bath er ſie, die gedachte Inſel mit dem Kloſter den Mönchen zu Marmoutieres zu geben, welches ihm auch die Canonici, nebſt dem Beſitzer der Inſel, zugeſtanden. Solchergeſtalt erhielten die Mönche zu Marmoutieres die Inſel des heil. Coſmus, unter der Bedingung, daß wenigſtens zwölfe von ihnen ſich darinnen aufhalten, und den Gottesdienſt verrichten ſollten. Man weis nicht, in welchem Jahre dieſe Mönche die Regel des heil. Benedict mit des heil. Auguſtin ſeiner vertauſchet, und die Lebensart der regularen Canonicorum erwählt haben; jedoch haben ſie allezeit von den Canonicis des heil. Martin abgehangen, und niemals die Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofs zu Tours erkannt. Aber ſeit 1708 hat der letztere bey erfolgter Unterwürfigkeit der Canonicorum des heil. Martin, auch das Recht, ſie zu beſuchen, erhalten. Sie ſind größtentheils wie die Geiſtlichen gekleidet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 37.*

Canonici, regulirte, von dem Berge des heil. Eloy bey Arras, und des heil. Aubert zu Cambray. Der Berg des heil. Eloy, eine berühmte Abtey bey Arras, führet deswegen dieſen Namen, weil ſich der heil. Eloy einigemale hieher verfüget, wenn er ſich von der Welt losgeriſſen, um ſich im Gebethe und Nachſinnen zu üben. Er ſoll allhier ein Oratorium haben bauen laſſen, und zehn oder zwölf Perſonen zuſammengebracht haben, die als Einſiedler gelebt. Der heil. Vindicianus, Biſchof zu Cambray, begab ſich oft zu ihnen, und ward auch, auf ſein Verlangen, in dieſer Kirche begraben, die aber um 880 zerſtöret worden. Das Grab des heil. Eloy ward einem ſeiner Nachfolger, dem Biſchofe Fulbert, durch ein Wunderwerk offenbaret, der darüber eine neue Kirche, zur Ehre der heil. Apoſtel Petri und Pauli, bauete. Aber er ſetzte an die

Stelle der vormaligen Einſiedler, weltliche Canonicos, die bis um 1066 dauerten, da ſie wegen Vernachläſſigung ihrer Pflichten, andern Canonicis, die ein gemeinſchaftliches Leben führten, Platz machen mußten. Dieſes Kloſter ward eine Pflanzſchule heiliger Biſchöffe und großer Männer. Es hatte beſondere Conſtitutiones, die von vielen andern Geſellſchaften der regularen Canonicorum in den Niederlanden und in Frankreich von des heil. Johannes des Jumeaux ſeinen, angenommen worden. Sie ſind violetfarbig gekleidet, und tragen über ihrem Talar ein Rochet. Im Sommer werfen ſie im Chore ein ſchwarzes Almutium über den Arm, und im Winter hängen ſie über den ſchwarzen Oberrock ein großes Camail. In eben dieſem Jahre 1066, da der heil. Liethbert, Biſchof zu Cambray, die an das gemeinſchaftliche Leben und gänzliche Aeußerung des Eigenthums verbundene Canonicos zu St. Eloy einſetzte, ſo führte er auch dergleichen in der Abtey des heil. Aubert zu Cambray ein. Vermuthlich hatten ſie mit den erſten einerley Conſtitutiones, weil ſie ſich eben ſo wie ſie kleideten, und mit ihnen einerley Stifter verehreten. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 11.*

Canonici, regulierte, von der Congregation von Frankreich, insgemein von der Congregation der heil. Genevieve. Der Pater Carl Faure, der ſich 1614 in der Abtey des heil. Vincent zu Senlis einkleiden laſſen, führte hernach darinn eine Verbeſſerung ein. 1624 rufte ihn der Cardinal von Rochefoucault in die Abtey der heil. Genevieve, wo die Verbeſſerung einen ſo wunderbaren Fortgang hatte, daß man es für gut befand, der Congregation einen General vorzuſetzen. Als Faure 1644 ſtarb, ſo ſah er ſeine Congregation mit mehr als funfzig Klöſtern vermehret. Itzt iſt ſie die weitläuftigſte und die zahlreichſte unter allen denen, die den Orden der regulierten Canonicorum ausmachen, weil ſie über hundert Klöſter hat, worinn die Religioſen theils zur Verwaltung der Kirchſpiele und Hoſpitäler, theils zur Haltung des Gottesdienſtes, und Unterweiſung der Jugend in den Seminarien gebraucht werden. Dieſe Canonici gehen um 8 Uhr Abends in die Metten, faſten alle Freytage, wofern kein feyerliches Feſt auf ſolche, oder keine kirchliche Faſten auf den Donnerſtag oder Sonnabend fällt. Die Kanzler der pariſiſchen Univerſität ſind von undenklichen Zeiten an aus der Abtey der heil. Genevieve genommen worden. Die Kleidung dieſer Congregation beſteht in einem Talar von weißer Sarſche mit einem breiten Halskragen, und einem leinenen Rochet. In dem Hauſe tragen dieſe Canonici einen viereckichten Hut, und im Winter ein ſchwarzes Camail, und außer dem Kloſter einen ſchwarzen Mantel, wie die Kirchendiener. Im Chore tragen ſie im Sommer ein Chorhemde, und auf dem Arme ein ſchwarzes Almutium, und im Winter ein großes Camail und eine ſchwarze Kappe. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 58.*

Canonici, die beygeſellten regulierten, von dem Orden des heil. Grabes. Es iſt ſowol das Jahr als der Ort ihrer Stiftung unbekannt, und man weis auch nicht, wo ſie hingekommen ſind. Nichts deſtoweniger iſt es wahrſcheinlich, daß dergleichen vorhanden geweſen, weil man viele Ausgaben von ihren Conſtitutionen, die unterſchiedene Biſchöffe gebilliget haben, findet. In der Zuſchrift dieſer Conſtitutionen an Sixtum V von 1588, nennet ſich der Stifter Johann Herbet

bet aus Lothringen. Er meldet darinn, daß ſeine Congregation für alle Katholiken beyderley Geſchlechts beſtimmt ſey, ſich ſehr in der Normandie ausgebreitet habe, und von dem Cardinal von Bourbon, Erzbiſchofe zu Rouen, gebilliget worden, und bittet den Pabſt um die Beſtätigung ſeiner Statuten; von der wir aber nichts wiſſen. Dieſe verbanden die Canonicos, wenn ſie Prieſter waren, täglich Meſſe zu leſen, da die andern täglich eine, und an Feſt- und Sonntagen zwo derſelben hören mußten. Sie ſollten die Jugend unterweiſen, alle Mittwochen die Enthaltung beobachten, und bey dem Mangel der Fiſche nur Hülſenfrüchte eſſen. Sie faſteten alle Freytage, und wenn ſie Reiſen oder andere Urſachen an dieſer Faſten und der Enthaltung an der Mittwoche hinderten, ſo lag ihnen ob, ſieben Pſalmen mit den Litaneyen, oder dreymal nach dem Roſenkranze zu bethen, oder fünf Sols den Armen zu geben. Alle Sonntage mußten ſie beichten, welches ſie auch wenigſtens alle Jahre bey ſeinem Provinzial oder deſſen Vicarius, in allgemeinen Ausdrücken thun mußten. Sie beſtimmten gewiſſe Stunden zu dem innerlichen Gebethe, und prüften früh und Abends ihr Gewiſſen. Ihre Kleidung war ehrbar, und ſtimmte mit der Canonicorum und Doctorum auf den Univerſitäten ihrer überein. An den Hals hiengen ſie ein ſilbernes oder goldnes Kreuz, welches ſie nebſt der Abbildung der Herabkunft des heiligen Geiſtes auf die Apoſtel, auf ihre Oberkleider hefteten. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 32.*

Canonici, regulierte, des heil. Heilandes im Lateran. Unter dem Pontificat des heil. Leo I führten die Geiſtlichen an der Kirche des h. Johann im Lateran, eine gemeinſchaftliche Lebensart. 1036 wurde dieſe Kirche von Alexander II zum Haupte vieler davon abhängigen Häuſer erkläret. 1294 nahmen ſie weltliche in Beſitz. Eugen IV machte 1442 die erſten Anſtalten zur Einführung verbeſſerter Canonicorum in dieſe Kirche, welches aber nach vielem Widerſtande der daſigen weltlichen Canonicorum, 1445 vollſtrecket ward. Nicolaus V räumte beyden den Beſitz dieſer Kirche ein. Aber Calixtus III ſchickte die regulierten Canonicos gar wieder in ihre Klöſter, und ſetzte die weltlichen Canonicos ein. Paul II gab den erſtern die Kirche wieder, woraus ſie aber nach ſeinem Abſterben von den weltlichen verjagt wurden. Sein Nachfolger Sixtus IV bauete 1483 zu Rom eine Kirche U. F. von dem Frieden, und gab ſie dieſen regulierten Canonicis, wo ſie auch noch itzt ſind. Die weltlichen Canonici ſind hingegen von ſolcher Zeit an ruhige Beſitzer der Hauptkirche des heil. Johann im Lateran geblieben. Die regulierten Canonici hatten vormals fünf und vierzig Abteyen, ſechs und funfzig Provinzen, ein und zwanzig Probſteyen, und zwey Erzprieſterthümer, der ihnen unterworfenen Klöſter der Canoniſſiñen zu geſchweigen. Sie ſind Herren der Inſeln Tremiti in dem adriatiſchen Meere. In der vornehmſten derſelben beſitzen ſie ein ſchönes Kloſter, nebſt einer Kirche U. F. Santa Maria di Tremiti genannt, wohin viele, wegen der öftern Wunder, Wallfahrten anſtellen. Kein Schiffscapitain unterſteht ſich vorbey zu ſegeln, ohne die Jungfrau mit drey Kanonenſchüſſen zu begrüßen. Es ſind aus dieſer Congregation einige Cardinäle, Erzbiſchöffe und Biſchöffe gekommen. Bartholomäus Colomna, der für ihren Vater und Verbeſſerer erkannt wird, hat ſich durch

ſeine Heiligkeit den Titel des Seligen zuwegegebracht.

Die Canonici der lateraniſchen Congregation faſten im Advent und alle Freytage, die Oſterzeit ausgenommen. Sie verbinden ſich durch ein viertes Gelübde, kein Beneficium ohne Erlaubniß des Generalcapitels anzunehmen. Ihre Kleidung beſteht in einem Talar von weißer Sarſche, nebſt einem oben ſehr gefaltenen Rochet und einer viereckichten Mütze in dem Hauſe, wozu ſie aber im Chor im Winter und Sommer ein Chorhemde ohne Almutium fügen, und wenn ſie ausgehen, ſie einen ſchwarzen Mantel, nach Art der Kirchendiener, umnehmen. Mit dieſer Congregation haben ſich auch viele andere Congregationen der Canonicorum in Italien vereiniget. In Polen und Mähren giebt es auch Chorherren des Lateran, worunter die erſtern in drey Provinzen oder Congregationen eingetheilet ſind. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 3. 4. 5. & 6.*

Canonici und Canoniſſinnen von dem Orden des heil. Jacobs des Schwerdts in Spanien. Er nahm 1170, unter der Regierung Ferdinands II, Königs von Leon und Gallicien, ſeinen Anfang. Die Gelegenheit dazu gaben die Streifereyen der Mauren, welche die nach Compoſtella reiſenden Pilgrime beunruhigten. Deswegen gelobten dreyzehn Edelleute die Wege zu beſchützen, und vereinigten ſich mit denen Canonicis des heil. Eloy, die für die Pilgrime ein Hoſpital in Gallicien unterhielten, daß dieſe letztern der erſtern ihre Kapelläne wurden, welche Vereinigung in obgedachtem Jahre geſchah. Dieſe Canonici ſind ſchwarz gekleidet, wie die Geiſtlichen und ziehen über ihren Talar ein Chorhemde ohne Aermel. Auf der linken Seite ihres Mantels ſieht man ein rothes wie ein Schwerdt geſtaltetes Kreuz, welches das Kreuz des Ordens iſt. Im Chore ziehen ſie über das Chorhemde eine Kappe und ein ſchwarzes Camail, und tragen auf der Bruſt das Ordenskreuz. Es ſind aus dieſem Orden viele berühmte Männer gekommen. Die Ritter müſſen den Canonicis für die Mühe bey Reichung der Sacramente, den Zehnden von ihrem ſämmtlichen Viehe geben; und da viele derſelben in des Königs Dienſten ſtehen, ſo folgen allezeit vier Canonici dem Hofe, um die daſelbſt ſich aufhaltenden Ritter mit den Sacramenten zu verſehen. Ein entfernter Ritter, der bey keinem Canonico beichten kann, muß ſich die Erlaubniß, einen andern Beichtvater anzunehmen, von dem Prior ſeiner Provinz ausbitten, und ſolcher hat zwar die Macht ihn von allen ſeinen Sünden, aber nicht von der Zurückhaltung des Zehnden loszuſprechen. Die Canonici haben zu Toledo, Sevilien, Cuenza, Barcelona, Grenada, Salamanca und an vielen andern, ſpaniſchen Orten, wie auch in Portugall Klöſter, worunter das zu Liſſabon das Haupt in dieſem Königreiche iſt.

Es giebt auch ritterliche Canoniſſinnen zu Liſſabon, deren erſtes Kloſter 1312 zu Salamanca errichtet worden ſeyn ſoll. Ihre Hauptbeſchäfftigung iſt die Beherbergung und Verpflegung der Pilgrime, die die Reliquien des heil. Jacobs beſuchen. Sie ſind ebenfalls wie die Canonici, ſchwarz gekleidet. Die Chorſchweſtern tragen ein rothes ſchwerdtförmiges Kreuz, in Anſehung deſſen ſich einiger Unterſchied bey den Layenſchweſtern findet. Sie beſitzen ſieben Klöſter in Spanien, gehen aber in ihren Gebräuchen und Verbindungen von einander ab. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 39.*

Canonici regulierte des heil. Kreuzes zu Conimbra in Portugall. Dieſe Congregation, welche gänzlich nach des heil. Rufus ſeiner eingerichtet worden, ſtiftete 1131 der Canonicus und Archidiaconus der Cathedralkirche zu Conimbra, Tellon. Er widmete ſein in dem folgenden Jahre vor Conimbra erbauetes Kloſter dem Kreuze des Heilandes, um anzuzeigen, daß er und ſeine Kameraden ſich durch ihre Kaſteyungen kreuzigen wollten. Als ſie die Canonici der Cathedralkirche zu beunruhigen ſuchten, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem Innocentius II, der ſie der Gerichtsbarkeit des Biſchofs entzog, und ihre Congregation billigte. Nach dem Tode des Tellon, der 1136 erfolgte, nahmen ſeine Canonici, die ſeither nur der Regel des heil. Auguſtin gefolget waren, die Conſtitutionen der regulierten Canonicorum des heil. Rufus an. Der portugieſiſche Prinz Alphonſus, der den königlichen Titel erſt nachher erhalten, ſchützte die Congregation und überhäufte ſie mit Schenkungen. Er gab den Canonicis inſonderheit das den Saracenen abgenommene Fort Leiria; weswegen ſie aus Erkenntlichkeit gegen ihn, in einem Capitelſchluſſe ſich verbanden, außer dem Gebethe für ſeine Seele, nach ſeinem Tode, und bey ſeinem Leben, jährl. an ſeinem Gedächtnißtage hundert Arme zu ſpeiſen. Man verwahret in dem Kloſter des heil. Kreuzes die Körper des heil. Berard und ſeiner Kameraden, welche die erſten Franciſcaner geweſen, ſo zu Marocco als Märtyrer geſtorben. Man erzählet, der Infant Alphonſus II habe ſie nach Portugall holen laſſen, um die Cathedralkirche zu Conimbra damit zu bereichern. Aber der Mauleſel, ſo ſie getragen, habe vor der Kirche des heil. Kreuzes inne gehalten, und habe nicht weiter gehen wollen. Und da man ihn hineingelaſſen, ſo ſey er vor dem groſſen Altare niedergekniet, und nicht eher aufgeſtanden, als bis man ihm die heiligen Ueberbleibſel abgenommen, die hernach in ſilbernen und mit Edelgeſteinen beſetzten Kaſten aufgehoben worden.

Weil die Canonici dieſes Kloſters in der folgenden Zeit ihre Regeln gänzlich verabſäumten, ſo veranlaſſete der portugieſiſche König Johann II, 1527 eine Verbeſſerung derſelben. Man legte ihnen außer andern Vorſchriften, ein eben ſo ſtrenges Stillſchweigen, als die Carthäuſer beobachten, auf. Dieſe Verbeſſerung zog den Canonicis, an ſtatt der aus ihrem ungottesdienſtlichen Leben entſtandenen allgemeinen Verachtung, die Bewunderung des Volks, und die Liebe ihrer Regenten zu. Sie ward von neunzehn Klöſtern angenommen, und die Regierung der Congregation ward dadurch gänzlich verändert. Es gab auch vormals Nonnenklöſter von dieſer Congregation, worunter das vornehmſte mit dem Kloſter des heil. Kreuzes, zu gleicher Zeit erbauet worden. Aber bey der Verbeſſerung ward es wegen der geringen Anzahl der Schweſtern aufgehoben. Dieſe Congregation hat außer den Heiligen, einen Cardinal und zwanzig Erzbiſchöffe und Biſchöffe geliefert. Der Prior zum heil. Kreuze iſt königlicher Rath, gebohrner Superior unterſchiedener Klöſter, Kanzler der Univerſität zu Conimbra, und General aller regularen Canonicorum in Portugall, und übet eine faſt biſchöfliche Gerichtsbarkeit in vielen Kirchen des Biſthums Leiria aus.

Dieſe Canonici ſind weiß gekleidet, und tragen ein an dem Halſe feſt anſchließendes und nicht geſfal=

faltenes Chorhemde, und hängen ſowol im Sommer als im Winter ſchwarze tuchene Allmutien um, da hingegen der Novitiorum ihre weiß ſind. Alle drey Jahre wird in dem Kloſter des heil. Kreuzes ein Generalcapitel gehalten, und darinn ein General erwählet, oder der vorige beſtätiget. Man widmet in jedem Kloſter dem Gebethe täglich zwo Stunden, und beobachtet während dieſer Zeit ein genaues Stillſchweigen. Die Canonici gehen ſelten und nur bey dringenden Fällen aus; welches den Prioren ſelbſt nur verſtattet wird, wenn ſie ins Capitel gehen, ein Kloſter oder Kirche der Congregation beſuchen oder reformiren wollen, oder an den Hof abgeordnet werden. Sie faſten außer den kirchlichen Faſttagen, unter andern im Advent und alle Freytage. Sie eſſen an keiner Mittwoche Fleiſch, als in der Octave nach Weyhnachten und zu Oſtern. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 27.*

Canonici regulierte der Congregation des heil. Laurentius von Oulx. Das Kloſter des heil. Laurentius bey dem Flecken Oulx im Delphinat, hat die Benennung dieſer Congregation veranlaſſet. Man giebt aus einer alten Ueberlieferung vor, es ſey vor der Geburt des heil. Benedict erbauet, und von Mönchen bewohnet worden. Es hätten ſich viele Gläubige hieher geflüchtet, die aber von den Vandalen erſchlagen worden. Nachdem es lange unbewohnt geblieben, ſo bauete 1050 Gerhard Charbrerius an dieſem Orte eine Zelle, und entſchloß ſich nebſt einigen andern in den Orden der Canonicorum zu treten. Hierzu erhielt er von dem Biſchofe zu Turin, Cunibert, für ſich und alle diejenigen, die er in ſeine Gemeinſchaft aufnehmen wollte, die Erlaubniß. 1057 ertheilte man dem Gerhard und ſeinen Canonicis der Kirche des heil. Laurentius und drey anderer Kirchen eine Schenkung, die der Biſchof Cunibert 1065 nicht nur beſtätiget, ſondern auch dieſen Canonicis noch faſt vierzig andere Kirchen eingeräumet, worunter der heil. Maria zu Suſa ihre die anſehnlichſte geweſen.

Dieſe Congregation hat außer andern von unterſchiedenen Standesperſonen nach und nach erhaltenen Zuſätzen, viele Privilegien von etlichen Päbſten bekommen. Sie hatte ungefähr dreyßig Prioreyen, die von ihr abhiengen, wovon einige itzt die regulierten Canonici des Lateran beſitzen; und des heil. Laurentius ſeine, die darunter die vornehmſte war, iſt noch unter dem Namen einer Probſtey übrig. Der Probſt übet eine geiſtliche Gerichtsbarkeit in dem Bezirke ſeiner Probſtey, und hängt unmittelbar von dem Pabſte ab. Er vergiebt Pfründen, und verrichtet alle dem biſchöflichen Charakter nicht anklebende Handlungen. Die Kleidung dieſer Canonicorum iſt nur in Anſehung eines leinenen und zween Finger breiten Scapulars, das ſie über ihrem Talar tragen, von der Geiſtlichen ihrer unterſchieden. Im Chore tragen ſie im Sommer einen weißen Chorrock, und im Winter ein Rochet, und darüber ein ſchwarzes Camail. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 10.*

Canonici regulierte von Marbach und Arouaiſe. Nach 1093 fieng Mangold von Luttembach mit einigen Prieſtern, die ſich von den gehorſamen Unterthanen des Kaiſers Heinrich IV, den Gregor VII in den Bann gethan hatte, getrennet, und in Wäldern und Einöden in der Buße übten, ein gemeinſchaftliches Leben zu führen an, und bauete in dieſer Abſicht das Kloſter zu Marbach in Elſaß. Er

ward

ward deſſen erſter Probſt, und die Mitglieder ſeiner Congregation entſagten allem Eigenthume, trugen keine Leinewand, und beobachteten außer einem genauen Stillſchweigen, viele Kaſteyungen. Dieſes Kloſter ward das Haupt einer anſehnlichen Congregation, und die Canonici fiengen nachgehends die Regel des heil. Auguſtin zu beobachten an. Dieſe Abtey beſitzt viele Prioreyen. Die Canonici tragen zu Hauſe einen weißen Talar und darüber ein Rochet. Im Sommer hängen ſie ein Almutium um, ſo über den Rücken und noch über den Gürtel ſpitzig herunter hängt, vorn aber mit einem blauen Bande geknüpfet wird.

Arouaiſe bey Bapaume in Artois, ein Wohnplatz von lauter Straſſenräubern, ward um 1090 durch drey Einſiedler geheiligt und mit einem Oratorio verſehen. Lambert Biſchof zu Arras, beſtätigte 1097 dieſe Stiftung. Dieſe Abtey war unter ihrem dritten Probſte das Haupt von acht und zwanzig Klöſtern; aber die ganze Congregation iſt aufgehoben, und 1470 das letzte Generalcapitel gehalten worden. Die Canonici ſollen ſich weiß gekleidet und ſehr ſtrenge gelebet haben. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 15.*

Canonici regulierte U. F. de Metro von der Buße der Märtyrer. Man kann nichts gewiſſes von dem Urſprunge dieſer Canonicorum ſagen, welche man in Polen insgemein nach dem heil. Marcus nennet, weil ihr Hauptkloſter in dieſem Königreiche zu Cracau dem heil. Evangeliſten Marcus gewidmet iſt. Alle polniſche Geſchichtſchreiber ſetzen ihre Einführung in dieſes Königreich in das 1257ſte Jahr, und Dugloſſus ſetzt hinzu, Alexander der IV habe ſie geſtiftet. Nichts deſto weniger ſagen andere Scribenten, dieſer Orden ſey 1250 errichtet worden. Dieſe Religioſen beſitzen überdieſes noch vier andere Klöſter in Polen und noch weit mehrere in Litthauen, wie auch einige in Böhmen. Ihre Kleidung beſteht in einem weißen Talar und dergleichen Scapular, worauf ein rothes Kreuz, ſo aus einem Herzen hervorragt, zu ſehen iſt. Wenn ſie ausgehen, ſo ziehen ſie über den weißen Rock einen ſchwarzen, und bey kirchlichen Verrichtungen tragen ſie ein Chorhemde und ein weißes Camail oder Mozette. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 36.*

Canonici regulierte des heil. Moriz zu Agaunum. Sigismund, welcher 515 die Krone von Burgund erhalten, hat die berühmte Abtey des heil. Moriz in dem Walliſerlande in dem ſitteniſchen Kirchſprengel in der Schweiz geſtiftet oder vielmehr wiederhergeſtellet. Er verordnete, daß die Religioſen dieſer Abtey das Lob Gottes unaufhörlich bey Tag und Nacht beſingen ſollten. Und das Kloſter zu Agaunum war das erſte in den Abendländern, wo dieſe ununterbrochene Pſalmodie eingeführet ward. Die Sänger theilten ſich zur Abwartung der damaligen canoniſchen Stunden in neun Banden. Dieſe Abtey, die anfänglich eine beſondere Regel hatte, nahm hernach des heil. Benedict ſeine an. Als aber 824 Ludwig der Sanftmüthige die Benedictiner daraus verjagt hatte, ſo ward ihre Stelle mit weltlichen Canonicis beſetzet. Nachdem ungefähr dreyßig Jahre hernach Hubert, der Bruder der Thietberga, Gemahlinn des lothringiſchen Königs Lotharius, dieſe Abtey erhalten, ſo ward ihr Vermögen durch das böſe Leben dieſes Abts verſplittert und der Gottesdienſt unterbrochen. Die Einkünfte der

Die-

Diener des Altars wurden unter die Huren und Böſewichter getheilet und zur Ernährung vieler Hunde angewendet; und der Abt vermählte ſich mit einer Ehefrau, die er aus einem Kloſter, worein ſie ſich nach ihrer Eheſcheidung begeben, entführet hatte. Als Carl der Kahle, nach dem Abſterben ſeiner Gemahlinn Hermintrude, ſeine Concubine geehlichet hatte, ſo gab er die Abtey des heil. Moriz ihrem Bruder dem Grafen Boſon, der ſich hernach zum Könige von der Provence krönen ließ. Und es war in dem neunten und zehnten Jahrhunderte nichts ſeltenes, die Abteyen in den Händen der Layen und verehlichten Perſonen zu ſehen. Oft waren Mannsperſonen Aebte von Nonnenklöſtern, und ledige oder verehlichte Weibesperſonen beherrſchten Mönchsklöſter, und empfiengen ſie als Heirathsgüter. Die Regeln dieſer Abtey wurden nicht eher wiederhergeſtellet, als bis man ſie mit regularen Canonicis beſetzte oder die weltlichen Canonici ihren Gütern entſagten und die Regel des heil. Auguſtin annahmen; welches vor dem zwölften Jahrhunderte nicht geſchehen ſeyn kann. Dieſe Canonici ſtunden in großem Anſehen und machten eine Congregation aus, wovon unſere Abtey das Haupt war. Sie trugen über dem Rochet ein rothes Camail. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 12.*

Canonici regulierte, von Ronceval im Königreiche Navarra, und der Cathedralkirche zu Pampelona. Das Hoſpital von Ronceval erkennt den Kaiſer Carl den Großen für ſeinen Stifter. Der Zweck dieſer Stiftung iſt die Aufnahme der Pilgrime, ſo aus Frankreich, Deutſchland und Italien zu dem heil. Jacob, und aus Spanien nach Rom und in das heilige Land reiſen: die hieſigen Canonici pflegen ſie herrlich zu bewirthen. 1531 wurden die Einkünfte dieſes Hoſpitals mit Genehmhaltung der Canonicorum, in drey Theile eingetheilet, wovon einer zur Unterhaltung des Hoſpitals, der zweyte für den Prior, und der dritte für die Canonicos beſtimmt ward; welche Eintheilung Clemens VII und Paul III beſtätigten.

Die Canonici der Cathedralkirche zu Pampelona ſind ſeit 1087 von dem daſigen Biſchofe eingeſetzt und mit großen Einkünften verſorgt worden. Dieſer führte zwölf Aemter unter ihnen ein; und beſtellete unter andern einen Kämmerer, einen Proviantverwalter, einen Aufſeher über die Kranken, einen Schatzmeiſter und einen Spitalmeiſter; und wies dem Prior unmittelbar nach dem Biſchofe ſeinen Platz an. Der König Don Sanchez, und ſein Sohn Don Peter, beſtätigten die Schenkungen, die ihre Vorfahren dieſer Kirche ertheilet hatten, und fügten wichtige hinzu. Der erſtere verordnete 1087, daß alle Prieſter der nahen Kirche, welche die Glockenthürme derſelben ſehen oder das Geläute der Glocken hören könnten, ſich am Palmſonntage zur Segnung der Palmen, am Charſonnabende zur Segnung der Taufſteine, und an der Mittwoche in der Bethwoche in ſolche begeben ſollten. Urban II beſtätigte alle Schenkungen, die dieſe Kirche erhalten hatte, nahm ſie in ſeinen Schutz und billigte die Vorſchriften des Biſchofs Peter.

Die Canonici von Ronceval haben ihre Kleidung wie die Canonici der Cathedralkirche zu Pampelona, eingerichtet. Sie beſteht im Sommer aus einem Chorrocke ohne Aermel nebſt einem ſchwarzen Almutium auf den Schultern; aber im Winter in einem großen

ſchwar=

ſchwarzen Mantel und in einem vorn mit Pelz beſetzten Camail. Wenn ſie ausgehen, ſo tragen ſie ein kleines Scapular über ihrem ſchwarzen Talar. Doch unterſcheiden ſich die Canonici von Ronceval dadurch von andern, daß ſie den Buchſtaben F von grünem Zeuge auf der linken Seite tragen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 28.*

Canonici regulierte des heil. Rufus. Im Jahre 1039 begaben ſich viere von den Canonicis an der Kirche zu Avignon nach einer kleinen Kirche des heil. Rufus, um allda eine gemeinſchaftliche Lebensart zu führen, und von dieſer entlehnten ſie die Benennung der Congregation, die ſie allda gründeten, um ſich von den an der Cathedralkirche zurück gebliebenen Canonicis zu unterſcheiden. Ihre demüthige und ſtrenge Lebensart verſchaffte ihnen viele Religioſen und Klöſter. Ihre Congregation ward nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Italien und Spanien ſehr berühmt, beſaß viele Abteyen und Prioreyen, bekam von den Päbſten viele Privilegien, und ein eignes Officium nebſt beſondern Conſtitutionen und der Macht einen General zu wählen. Die darinn eingeführte Armuth war ſehr groß und die Zucht ſehr ſtrenge, wie man denn den Novitiis die Schwierigkeit ihre Gebräuche zu beobachten nicht verſchweigen durfte, und ihnen die beſtändige Nachahmung des niedergeſchlagenen Angeſichts des Zöllners empfehlen mußte. Nach 1139 mögen dieſe Canonici die Regel des heil. Auguſtin angenommen haben. Sie ſahen ſich nachgehends genöthiget ihr Hauptkloſter nach Valence in dem Delphinat zu verlegen. Ihre Congregation hat der Kirche drey Päbſte geliefert. Sie ſind in weiße Sarſche gekleidet, und tragen einen ſchwarzen Gürtel und eine leinene Binde ſtatt einer Scherpe, aber beym Ausgehen nehmen ſie einen ſchwarzen Mantel wie die Kirchendiener, um. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 9.*

Canonici regulierte des heil. Victor. Die berühmte Abtey des heil. Victor zu Paris war ehemals eine berühmte Congregation, die ſich auch über die Gränzen von Frankreich und in die entfernteſten Länder ausgebreitet. Ludwig der Große, König von Frankreich, hatte ſie um 1113 vor Paris an einen Ort, der Cella Vetus hieß, gebauet. Sie ward dem heil. Victor gewidmet, der unter dem Kaiſer Maximin zu Marſeille den Märtyrertod ausgeſtanden; und daher hat die Congregation den Namen bekommen. Sie ward in obgedachtem Jahre von dem pariſiſchen Erzbiſchofe, Wilhelm de Champeaux geſtiftet, indem er ſich mit ſeinen geſchickteſten und frömmſten Schülern in der Weltweisheit, hieher begab, um nach den Regeln der regulierten Canonicorum zu leben und ihre Kleidung wählte. Gelehrſamkeit und Frömmigkeit erwarben dieſen Religioſen ſo große Hochachtung, daß viele Collegialkirchen und gottesdienſtliche Geſellſchaften ihre Beobachtungen begehrten, wodurch eine anſehnliche Congregation veranlaſſet ward. Es wurden ihr nicht nur in Frankreich, ſondern auch außerhalb dieſes Königreichs, viele Klöſter beygefüget. Und nachdem die weltlichen Canonici aus dem Kloſter der heil. Genevieve geſtoßen worden, ſo bekamen es die Canonici des heil. Victor. Aus der noch vorhandenen Urſchrift der Conſtitutionen dieſer Abtey erhellet, daß ihre Canonici keine Fleiſchſpeiſen in dem Speiſeſaale gegeſſen; Handarbeit verrichtet; ein genaues Still-

ſchwei-

ſchweigen beobachtet und nur durch Zeichen geredet; ihren Aebten weder das Kreuz noch die Inful zugeſtanden; und die Höfe der Fürſten meiden müſſen. Aber der Abt der heil. Genevieve zu Paris erhielt von Gregor IX den Gebrauch des Kreuzes und der Inful, denen andere nachgefolget. Das Kloſter des heil. Victor hat allezeit ſeine Regeln genau beobachtet, obgleich die Vernachläßigung derſelben ſich in alle übrige Klöſter eingeſchlichen. Es hat allezeit große Privilegien genoſſen. Man zählet unter die Standesperſonen, die in ſolcher die Kleidung der regularen Canonicorum angenommen, ſieben Cardinäle, zween Erzbiſchöffe und ſechs Biſchöffe. Man findet auch hier eine mit ſehr vielen ſeltenen Handſchriften angefüllete Bücherſammlung, die den Gelehrten wöchentlich dreymal geöffnet wird. Von allen Klöſtern, woraus dieſe Congregation beſtanden, ſind itzt viele mit der Abtey der heil. Genevieve vereiniget worden, die übrigen aber den Dioceſanbiſchöffen unterworfen geblieben, wie die Abtey de la Victoire bey Senlis und andere. Vor der Aufhebung der römiſchkatholiſchen Religion in England fand man auch dergleichen Klöſter darinn, und einige Aebte ſaßen in den Oberhäuſern der Parlamente beyder Königreiche.

Dieſe Canonici ſind in einen weißen wollenen Zeug gekleidet, und tragen ein Rochet über ihrem Talar, und wenn ſie ausgehen, einen ſchwarzen Mantel wie die Geiſtlichen; im Sommer bedienen ſie ſich im Chor eines Chorhemdes über ihrem Rochet, und nehmen ein ſchwarzes Almutium um, da ſie hingegen im Winter eine große ſchwarze Kappe mit einem großen Camail tragen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 22.*

Canonici regulierte des heil. Johann des Vignes zu Soiſſons. Die Abtey des heil. Johann von den Weinbergen, ward 1076 geſtiftet und mit Canonicis, die in einer Gemeinſchaft lebten, beſetzet. 1088 kam ſie unter den Schutz des heil. Stuhls. Die Strafen, welche man den Abtrünnigen auferlegte und in den Jahrbüchern dieſer Abtey erzählet werden, beweiſen die ſtrenge Obſervanz, die darinn geherrſchet hat. Die Metten wird allezeit um Mitternacht gehalten. Man faſtet vom Advent bis Weyhnachten, und von dem Montage nach Quinquageſima bis Oſtern. Alle drey Jahre wird das Generalcapitel gehalten. Die Kleidung der Canonicorum iſt von Zeit zu Zeit geändert worden. Man ſehe einen, nicht nur ihre, ſondern auch aller regulierten Canonicorum, Kleidung betreffenden Brief in der angezogenen Schrift. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 13.*

Canonici regulierte von der Congregation zu Windsheim. Gerhard Groot oder Große, der Stifter der gemeinſchaftlichen Geiſtlichen las aus ſolchen diejenigen aus, welche die größte Neigung zu dem Mönchsleben hatten, um von ihnen ein Kloſter regulierter Canonicorum zu errichten, woran ihn aber der Tod hinderte. Aber 1386 ward zu Windsheim bey Zwoll, zu einem ſolchen Kloſter der Grund gelegt, und in dem folgenden Jahre ließen ſich ſechs von ihren Brüdern als Chorherren einkleiden und thaten feyerliche Gelübde. Der Ruf von ihrer tugendhaften Lebensart verbreitete ſich durch ganz Brabant, daß nachgehends neue Stiftungen gemacht und alte Klöſter damit vereiniget wurden. Bonifacius IX ſchrieb dieſer Congregation Conſtitutiones vor, die Martin V beſtätiget. In der folgenden

den Zeit verbanden ſich die Religioſen von funfzehn Klöſtern von dieſer Congregation zur beſtändigen kloſtermäßigen Einſchließung. Die Congregation iſt in zwo Provinzen, Ober- und Niederdeutſchland eingetheilet. Das Generalcapitel wird alle drey Jahre gehalten. Die Religioſen gehen früh um 4 Uhr in die Metten, beobachten in der Kirche, Schlafgebäude, Bibliothek und Speiſezimmer ein genaues Stillſchweigen, faſten alle Freytage, die Feſte der erſten und andern Claſſe und die Oſterzeit ausgenommen. Sie tragen einen weißen Rock nebſt einem Rochet und ſchwarzem Camail in dem Hauſe. In der Kirche bedienen ſie ſich im Sommer eines Chorhemdes und eines ſchwarzen Almutium, und im Winter einer ſchwarzen Kappe und großen Camails. Die dienenden Brüder tragen auch ein Camail, haben aber auch ein Scapulier, das bis auf die Knie reichet und ziehen ins Chor graue Kappen an.

Es hängen viele Pfarren von dieſer Congregation ab. Sie hat viele Klöſter bey der Religionsveränderung verloren.

Es giebt auch Nonnenklöſter von derſelben, wovon das erſte 1394 bey Amſterdam angelegt worden. Die Nonnen ſind wie die Canoniſſinnen des Laterans gekleidet.

Mit dieſer Congregation ſind auch die von Grünthal und Nuys verbunden worden. Ueberdieß entſtand von den gemeinſchaftlichen Geiſtlichen des Großens noch eine Congregation Chorherren, indem ſich die Klöſter zu Münſter, Cölln und Weſel vereinigten und eine dergleichen Congregation errichteten, welche 1439 von Eugen IV gebilliget und die Congregation des Springbrunnens genannt ward. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 52. 53 & 54.*

Canonici, weltliche, von der Congregation des heil. Evangeliſten Johannes in Portugall. Unter der Regierung des portugieſiſchen Königes Johannis I, entſchloß ſich der berühmte Arzt Johannes von Vicenza, nebſt einem Prediger und Edelmanne von Liſſabon, eine gemeinſchaftliche Lebensart anzufangen. Der Erzbiſchof zu Braga gab ihm und ſeinen Kammeraden, die das Land als Pilgrime durchſtrichen, das Kloſter des Heilandes de Villa de Frades, wovon ſie 1425 Beſitz nahmen. Nachher nahmen ſie die Conſtitutiones der weltlichen Canonicorum des heil. George in Algha an, und verwechſelten die ſchwarze Kleidung mit einer himmelblauen. Sie trugen aber kein Camail. Martin V beſtätigte dieſe Congregation, und die Königinn Iſabella, Gemahlinn des Alphonſus V, wirkte ihr den Namen der Congregation des heil. Evangeliſten Johannis bey dem Pabſte Eugenius IV aus. Sie hat vierzehn Klöſter in Portugall, worunter des heil. Eloy zu Liſſabon ſeines das wichtigſte iſt.

Man hat auch Canoniſſinnen von dieſer Stiftung. Aber ſie gehorchen den Canonicis nicht, weil die Conſtitutiones den letztern die Aufſicht über Ordensſchweſtern verbiethen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 56.*

Canoniſſinnen. Gottesdienſtliche Frauensperſonen, die von dem Nonnenorden unterſchieden ſind. Vor dem Ende des achten Jahrhunderts treffen wir keine Spur von ihnen an. Man hat ſie nicht von dem heil. Auguſtin hergeleitet; ſondern ihre Regel iſt aus den Schriften des heil. Hieronymus, Athanaſius und Cäſarius gezogen. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts nahmen ſie die Regel des erſtern an, und wurden daher re-

gulare Canoniſſinnen des heil. Auguſtin genennet. Man trifft ſie hauptſächlich in einigen flandriſchen Städten an. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. p. 55.*

Canoniſſinnen zu Cölln, Lindau, Buchau und an andern Orten in Deutſchland und Elſaß. Die Abtey U. F. des Capitolii zu Cölln ward 689 errichtet, und die daſigen Nonnen haben vermuthlich bis zum Anfange des eilften Jahrhunderts die Regel des heil. Benedict beobachtet. Das Capitel der Canoniſſinnen iſt anſehnlich. Die Kirche hat zwey Schiffe, in dem einen verrichten die Canoniſſinnen, und in dem andern die von ihnen abhängigen Canonici den Gottesdienſt. An gewiſſen Tagen verfügen ſich die erſtern in das Chor der letztern, wo ſie ſich auf zwo Seiten ſtellen und zuſammen Pſalmen ſingen. Die Kirche der heil. Urſula, die viele Reliquien enthält, iſt auch eine Collegiatkirche von Canoniſſinnen, die auch Canonicos haben.

Die Canoniſſinnen zu Lindau, deren Urſprung nach der gemeinen Meynung in die Zeiten Carls des Großen gehöret, waren vormals ſehr mächtig. Die Aebtiſſinn bekam die Würde einer Reichsfürſtinn, und ſie hat noch das Recht Abgeordnete an die Reichsſtände zu ſchicken. Das Capitel beſteht nur aus ihr und vier Canoniſſinnen. Sie ſind weltlich gekleidet; und tragen in der Kirche einen großen ſchwarzen und mit Hermelin gefütterten Mantel.

Die Canoniſſinnen zu Buchau, deren Abtey zu Ende des neunten Jahrhunderts geſtiftet worden und deſſen Aebtiſſinn auch eine Reichsfürſtinn iſt, pflegen nur Gräfinnen und Baroneſſinnen unter ſich aufzunehmen.

Die Canoniſſinnen von Nieder- und Obermünſter zu Regenſpurg gehörten ehemals auch zu dem Benedictinerorden. Ihre Aebtiſſinnen ſind Reichsfürſtinnen.

Die Aebtiſſinn der Canoniſſinnen zu Eſſen iſt auch eine Reichsfürſtinn.

Die Canoniſſinnen zu Andlau in Elſaß, die gegen 880 geſtiftet worden und auch Benedictinerinnen geweſen, machen eine Geſellſchaft von zwölf Perſonen aus.

Die Canoniſſinnen zu Homburg waren auch Benedictinerinnen, und ihr Kloſter ward gegen die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts geſtiftet.

Die Canoniſſinnen zu Straßburg verließen auch die Regel des heil. Benedicti. Und in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts traten ſie zur proteſtantiſchen Religion. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 53.*

Canoniſſinnen von Epinal, Pouſſay und Bouxiere in Lothringen, nebſt des h. Petri und der heil. Maria ihren zu Metz. Die Abtey zu Epinal ward gegen 983 geſtiftet. Der König von Frankreich Carl VII beſtätigte 1444 den daſigen Benedictinernonnen alle Privilegien. In der folgenden Zeit haben ſie ſich Canoniſſinnen genannt. Ihre Anzahl erſtreckt ſich auf zwanzig, und ihre Chorkleidung gleicht der Canoniſſinnen in Remiremont ihrer. Man hat noch zwey andere Capitel weltlicher Canoniſſinnen in Lothringen, nämlich eines zu Pouſſay bey der Stadt Mirecourt, und das andere zu Bouxiere bey Nancy, die auch vormals aus Benedictinernonnen beſtanden. Dieſes können auch die Canoniſſinnen des heil. Peter und der heil. Maria zu Metz nicht läugnen, welche erſt zu unſern Zeiten ſich Canoniſſinnen genannt und dem feyerlichen Gelübde

de entſagt haben. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 52.*

Canoniſſinnen, proteſtantiſche, zu Gandersheim, Quedlinburg, Herforden und Gernrode. Die Abtey zu Gandersheim im Herzogthume Wolfenbüttel ward gegen 852 geſtiftet. Die daſigen Nonnen verließen von dem eilften Jahrhunderte an die Regel des heil. Benedict und die feyerlichen Gelübde, und nahmen nachgehends die proteſtantiſche Religion an. Die Aebtiſſinn iſt eine, aber nicht unmittelbare Reichsfürſtinn.

Die Abtey zu Herforden in der Grafſchaft Ravensberg nahm 822 ihren Anfang, und ward der Regel des heil. Benedict unterworfen. Zu Anfange des zwölften Jahrhunderts verließen die Nonnen die Kloſterſatzungen, und 1613 traten ſie zur proteſtantiſchen Religion. Die Aebtiſſinn iſt eine Reichsfürſtinn und ſchickt Abgeordnete auf den Reichstag.

Die Stiftung der Abtey zu Quedlinburg fällt ins Jahr 930. Die Aebtiſſinn iſt eine unmittelbare Reichsfürſtinn. 1539 ward die augſpurgiſche Confeſſion darinn eingeführet.

Die Abtey zu Gernrode im Fürſtenthume Anhalt ward 965 für Benedictinerinnen errichtet. Die Aebtiſſinn iſt eine unmittelbare Reichsfürſtinn. 1521 nahm ſie die augſpurgiſche Confeſſion an. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 55.*

Canoniſſinnen, regulierte, des Lateran. Obgleich die Canonici des Lateran ſich ein Geſetz gemacht hatten, ſich in keine Aufſicht über Canoniſſinnen zu miſchen, ſo konnten ſie ſich doch den Forderungen der Päbſte und derjenigen Herren, welche Klöſter für Canoniſſinnen ſtifteten, nicht widerſetzen. Es ſind ungefähr dreyßig und meiſtentheils anſehnliche Klöſter den Aebten dieſer Congregation unterwürfig. In der heil. Maria des Sterns zu Spoleto ihren befinden ſich insgemein hundert Schweſtern. Die Canoniſſinnen des Lateran ſind in weiße Sarſche gekleidet, und tragen überdieß ein Rochet und über ſolches noch ein Chorhemde, wenn ſie ins Chor gehen. Die Canoniſſinnen in Flandern, Frankreich und Spanien ſind auch alſo gekleidet, und wofern einiger Unterſchied anzumerken iſt, ſo beſteht er in den weiten oder engen Aermeln des Rocks oder Rochets, und daß der meiſte Theil derſelben im Winter bey Cerimonien und im Chore einen großen ſchwarzen Mantel tragen. In Languedoc und Guienne findet man Canoniſſinnen, die ſich ſchwarz kleiden. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 7.*

Canoniſſinnen zu Nivelle, Mons, Maubeuge, Denin und an andern Orten in Flandern. Die Canoniſſinnen zu Nivelle waren Nonnen. Ihr Kloſter ward gegen die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts errichtet. Das daſige Capitel beſteht aus zwey und vierzig Canoniſſinnen, die das Alter ihres Adels von väterlicher und mütterlicher Seite beweiſen müſſen. An dem Tage ihrer prächtigen Aufnahme werden ſie auch zu Ritterinnen des heil. George geſchlagen. Sie tragen einen weißen Leibrock und einen ſchwarzen mit Hermelin gefütterten Mantel. In dieſem Capitel giebt es auch Canonicos, die in einer benachbarten Kirche dienen, aber an gewiſſen Tagen in das Chor der Canoniſſinnen kommen, um mit ihnen Pſalmen zu ſingen. In dem Capitel führet die Aebtiſſinn über beyde den Vorſitz, und ſie vergeben alle zuſammen die Beneficien nach dem Tode oder nach der Verheirathung der Canoniſſinnen.

Das Capitel zu Mons beſteht aus dreyßig Canoniſſinnen. Es waren ſonſt auch Canonici an dieſer Kirche, welche aber die erſtern verjaget haben. Die Canoniſſinnen müſſen ihre Adelsprobe durch zween Edelleute mit bloßen Degen in den Händen, beſchwören laſſen.

Das Kloſter zu Maubeuge ward im ſiebenten Jahrhunderte geſtiftet, und die Nonnen ließen gegen das zwölfte Jahrhundert die feyerlichen Gelübde fahren. Sechszehn Ahnen ſind zur Aufnahme unter dieſe Canoniſſinnen unzureichend. Denn ſie müſſen von ſo altem Adel ſeyn, daß man deſſen Urſprung nicht mehr weis. Ihre Kleidung iſt wenig oder gar nicht von der übrigen flandriſchen Canoniſſinnen ihrer unterſchieden.

Das Kloſter zu Anden, zwiſchen Namur und Hui, ward 696 geſtiftet und mit Nonnen beſetzt. Nachgehends ward es in ein Capitel von Canoniſſinnen verwandelt, deren dreyßig ſind, und die zehn Canonicos zu Kapellänen haben. Sie haben niemals Aebtiſſinnen gehabt, ſondern die Grafen von Flandern ſind jederzeit ihre Aebte geweſen, welche als ſolche alle erledigte Präbenden vergeben. Sie tragen im Chore ein Chorhemde nebſt einem langen ſchwarzen mit Hermelin gefütterten Mantel.

Die Abtey zu Denin ward gegen 764 geſtiftet, und ihre Nonnen waren Benedictinerinnen. Itzt finden wir allda ein Capitel von achtzehn Canoniſſinnen, die zu ihrer Adelsprobe acht Ahnen nöthig haben. Ihre Kleidung gleicht der Canoniſſinnen zu Nivelle ihrer ziemlich, nur tragen ſie keinen Halskragen, ſondern nur ein Halstuch mit drey ſchwarzen Bandſchleifen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 54.*

Canoniſſinnen von Noli. Im Jahre 1354 ward zu Noli in dem genueſiſchen Staate, ein Collegium von Canoniſſinnen geſtiftet, und ihnen die Erziehung junger Mägdchen, bis ſie eine Lebensart wählen können, aufgetragen. Die Geſellſchaft ward in drey Claſſen, nämlich in die Canoniſſinnen, die den Gottesdienſt nach dem Breviario der Minoriten abwarten mußten, in die weltlichen Mägdchen, die von den erſtern Unterricht genoſſen, und in die dienenden Schweſtern abgetheilet. Sie kleideten ſich einigermaßen wie die Clariſſerinnen, ausgenommen daß ſie über ihren mit einem weißen Stricke gegürteten grauen Rock ein Chorhemde und hölzerne Sohlen oder Sandalen trugen. Und ob ſie wol nachgehends der Gerichtsbarkeit des Biſchofs von Noli unterworfen worden, ſo haben ſie doch ihr Breviarium nebſt ihrer Kleidung und der Aufſicht der Religioſen des heil. Franciſcus behalten. Von mehrern dergleichen Geſellſchaften, ſiehe die angeführte Schrift. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 48.*

Canoniſſinnen, weltliche, von Remiremont in Lothringen. Die Abtey zu Remiremont ward 620 geſtiftet. Sie war anfänglich ein doppeltes Kloſter, deſſen vornehmſten Theil Nonnen, den übrigen aber Mönche inne hatten. 1515 nannten ſich die erſtern weltliche Canoniſſinnen. Der päbſtliche Hof arbeitete von 1613 bis 1699 an der Aufhebung der in dieſe Abtey eingeſchlichenen Misbräuche, welche Wirkung die Annehmung neuer Vorſchriften in dem letztgedachten Jahre hatte. Der Stifter hatte ihr die Regel des heil. Colomban vorgeſchrieben, aber nachgehends ward des heil. Benedict ſeine darinn angenommen. Man findet noch in der Kirche zu Remiremont Gemälde von den ehemaligen Einwohnerinnen dieſes Kloſters, aus deren Anzuge erweislich iſt, daß ſie Nonnen

nen geweſen. Und die Canoniſſinnen haben noch itzt ein Stück davon beybehalten, indem ihnen bey ihrer Aufnahme eine Art eines Halsſchleyers gereichet wird; dergleichen auch alle Sonntage eine von den Damen, die für die geiſtlichen und leiblichen Bedürfniſſe ihrer Abtey die Communion genießt, tragen muß. Die Aebtiſſinn, Dechantinn und Küſterinn werden gewählet. Die Abtey genoß in den alten Zeiten viele Privilegien und beſaß viele Güter, wie denn auch die Herzoge von Lothringen alle Jahre nach Remiremont kommen, und in die Hände der Aebtiſſinn den Eid der Beſchützung ablegen mußten, wie unter vielen noch vorhandenen Acten eine von 1392 beweiſet, daß der Herzog Carl I den 1ſten November kniend über dem heil. Evangelio geſchworen, daß er die Freyheiten und Unterthanen dieſes Kloſters vertheidigen wolle, und daß er verbunden ſey, alle Jahre an dem Trennungstage der Apoſtel, die heiligen Leiber der daſigen Kirche in feyerlicher Proceſſion herum zu tragen; welchen Eid er an der großen Kirchthüre und vor dem großen Altare wiederholet. Aber nachgehends haben die Herzoge von Lothringen die unumſchränkte Herrſchaft über die Stadt Remiremont behauptet, welche auch die Damen 1566 erkennen müſſen. Ihre Anzahl beläuft ſich auf zwey und ſiebenzig. Ihr Gebrauch den Beſitz der Präbenden immerwährend zu machen, beſteht darinn, daß ſie das Recht haben, adeliche Fräulein vorzuſtellen, die ſie zu Nichteln annehmen, damit ſie mit ihnen den kirchlichen Gottesdienſt verrichten und eine rechtmäßige Nachfolge unter ihnen erhalten. Dieſe Damen ſind im Chore weltlich gekleidet und tragen nur einen großen ſchwarzen mit Hermelin gefütterten Mantel mit einer zwo oder drey Ellen langen Schleppe. Sie dürfen nur ſittſame Farben zu ihrer Kleidung wählen. In der Kirche iſt ſolche allezeit ſchwarz. Unter den Lehensabgaben muß der Flecken St. Moritz eine beſondere Art derſelben entrichten, indem ihm obliegt alle Jahre am Pfingſtmontage zwo Baumrinden voll Schnee in das Chor zu ſchicken, wovon eine vor den Sitz der Aebtiſſinn, und die andere vor der Dechantinn ihren gelegt wird; widrigenfalls muß er zween weiße Ochſen geben. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 51.*

Canoniſſinnen, weltliche. Man kann nichts gewiſſes von dem Urſprunge der weltlichen Canoniſſinnen melden. Sie mögen wol aus einer nach und nach eingeriſſenen Vernachläßigung der Kloſterzucht entſtanden ſeyn, gleichwie viele, auch die ſtrengſten Mönche nach und nach ihren Stand verlaſſen haben, und erſt regulierte, hernach aber weltliche Canonici geworden ſind. Es giebt viele ſolche Canoniſſinnen in Deutſchland, Flandern und Lothringen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 50.*

Canoniſation. Eine Cerimonie in der römiſchen Kirche, durch welche Verſtorbene in das Regiſter der Heiligen geſetzt werden. Sie folget auf die Seligſprechung. Siehe Beatificatio.

Ehe eine ſeliggeſprochene Perſon canoniſiret wird, ſo werden die Eigenſchaften derſelben in einigen beſondern Conſiſtorien genau unterſucht; worauf einer von den Conſiſtorialadvocaten, vor dem Pabſte und den Cardinälen eine Lobrede auf den zukünftigen Heiligen hält, und inſonderheit ſein Leben und Wunderwerke vorſtellet; und alsdenn beſchließt der heilige Vater ſeine Canoniſation und ſetzet den Tag dazu an.

An ſolchem hält der Pabſt das Amt in weißer Kleidung, dergleichen auch die Cardinäle tragen. Die Peterskirche wird mit reichen Tapeten behangen, auf welchen die Wappen des Pabſtes und des Prinzen oder des Staates, welcher die Canoniſation verlanget, in Gold oder Silber geſtickt, zu ſehen ſind. Die ganze Kirche iſt mit unzähligen Lichtern erleuchtet, und mit frommen Seelen angefüllet, welche mit einer andächtigen Ungeduld warten, bis der neue Heilige ſeinen öffentlichen Einzug in das Paradies gehalten hat, damit ſie ihm ihre Bitten vortragen können, ohne ſich der Gefahr, abgewieſen zu werden, auszuſetzen.

Einige meynen, der h. Sibert ſey zuerſt von dem Pabſte Leo III, beym Anfange des neunten Jahrhunderts, canoniſiret worden. Andere behaupten, der heil. Ulrich, der 993 von Johanne XIV oder XV canoniſiret worden, ſey der erſte geweſen, dem die förmliche Canoniſation angediehen; und noch andere ſagen, der Pabſt Alexander III habe dieſe Gewohnheit eingeführet.

Wir lernen die beſondern Umſtände der Canoniſation aus demjenigen, was 1712, unter der Regierung Clemens XI, vorgegangen, welcher den Pabſt Pius V, den Andreas d'Avellino, den Felix de Cantalice, und die Catharina von Bologna canoniſiret. Als man die Verdienſte der Candidaten unterſuchte, ſo ward kund, daß zwey Bilder des Pius V wunderbarlich von dem Feuer unverſehrt erhalten worden, und daß eine einzige Berührung ſeines Hemdes eine heftige Krankheit geheilet. Solches war genug den heiligen Vater anzutreiben, ihn nebſt den drey andern Heiligen, davon jeder ſein beſonderes Verdienſt hatte, zu canoniſiren. Bey dieſer Gelegenheit wurden viele Reliquien ausgeſetzet, und Gebethe für ſie zu Gott abgeſchicket. Man ſchlug an allen öffentlichen Orten Ablaß für diejenigen an, welche ſich durch eine fromme Handlung in dieſe Canoniſation miſchen, und der Proceſſion beywohnen würden. Die Andächtigen aber, welche außerordentliche Fälle abhalten ſollten dabey gegenwärtig zu ſeyn, ſollten doch an dem Ablaſſe Theil nehmen, wenn ſie drey Paternoſter und ſo viel Avemaria, des Morgens, wenn die Glocken zu Rom geläutet würden, betheten.

Den 22ſten May, als an dem beſtimmten Tage, begab ſich der Pabſt in einer feyerlichen Proceſſion in die heil. Peterskirche, wo ein prächtiges Theater zu der Cerimonie der Canoniſation errichtet worden. Der Cardinal, welcher um ſolche bitten ſollte, nahéte ſich, in Begleitung des Cerimonienmeiſters Sr. Heiligkeit, und erſuchte ſie, daß die vier Beati der Zahl der Heiligen des Herrn möchten einverleibet werden. Hiernächſt hielt einer von den päbſtlichen Kammerherren eine kurze Lobrede von den Verdienſten und Tugenden der vier ſeligen Perſonen: Und nachdem der Gottesdienſt gehalten und ſchickliche Antiphonien geſungen worden, ſo machte der Pabſt den Schluß der Canoniſation bekannt, und befahl, daß ſie hinführo von der katholiſchen Kirche für Heilige gehalten und ihre Geburtstage als Feſte gefeyert werden ſollten. Hiernächſt ward das Te Deum geſungen, um Gott für die neuen Heiligen zu danken. Alsdenn breitete der Schall der Trompeten und Pauken, der Klang der Glocken und die Löſung des Geſchützes, die Freude des Volkes in jedem Viertel der Stadt aus. Man ſprach von nichts, als von den herr=

herrlichen Wunderwerken der neuen Heiligen, ihrer ſtrengen und gottſeligen Lebensart und andern Tugenden; und das Volk fieng bereits an, ſich ihnen zu empfehlen, und zu ſeinen Beſchützern zu erwählen a).

Die Canoniſation hat eine große Aehnlichkeit mit der alten Apotheoſis: Denn in dem alten Rom prüfte der Rath das Leben und die Thaten dererjenigen, welche vergöttert wurden; und wie dieſe großen Männer nicht in jeder Provinz verehret wurden, ſo werden die neuern Heiligen zu Rom nicht auf gleiche Weiſe allenthalben erkannt, und die Kalender der morgen- und abendländiſchen Kirchen ſind mit ſehr verſchiedenen Heiligen angefüllet.

Der Jeſuit Borri giebt in der Nachricht von Cochinchina ein Exempel der heydniſchen Canoniſation, da er das Leichenbegängniß des Statthalters von Pulucambi beſchreibt. Er ſaget: Der Leichnam ward in einem ſilbernen vergoldeten Sarge = = nach ſeiner Geburtsſtadt Chiſu gebracht = = Als ſie in einer geraumen Ebene angelanget waren = = ſo errichteten ſie einen Pallaſt, der zweymal prächtiger und koſtbarer war, als derjenige, worinn der Statthalter geſtorben. = = Mitten in demſelben baueten ſie einen anſehnlichen Tempel und einen ſchönen Altar, auf welchen ſie den Sarg ſetzten. = = Drey Tage über beobachteten ſie unterſchiedene Cerimonien, und brachten Opfer. = = Nach deren Ablauf verbrannten ſie den Pallaſt nebſt dem Tempel mit allem Geräthe, und retteten nur den Sarg mit dem Körper, der nachher begraben ward. = = Einige Monathe darnach ward dieſe Feyerlichkeit eben ſo wiederholet: Nach einigen Monathen erfolgte ſie zum drittenmale, und ſolches geſchah von Zeit zu Zeit drey Jahre hinter einander, = = und während ſolcher Zeit beſtellte man keinen andern Statthalter, weil man glaubte, daß die Seele des nunmehr vergötterten Verſtorbenen dieſe drey Jahre über die Statthalterſchaft fortſetzen würde b).

a) *Acta Canon. print. at Rome in 1720.*

b) *Part. 2. ch. 4.*

Canopus. Ein Gott der alten Aegyptier. Er war, wie einige wollen, der Gott des Waſſers; und die Aegyptier erzählen folgende merkwürdige Geſchichte von ihm: Die Chaldäer führten vormals ihren Gott des Feuers in andern Ländern herum, um ſeine Gewalt über andere Götter zu prüfen, damit, wenn er den Sieg erhielte, er von der ganzen Welt für den wahren Gott erkannt werden möchte. Dem zu Folge bezwang und verzehrte er alle hölzerne, ſteinerne, eherne, ſilberne und goldene Götzen. Als die Prieſter des Canopus ſolches erfuhren, ſo bedienten ſie ſich folgender Liſt: Sie nahmen einen löchrichten Waſſerkrug, verſtopften die Löcher mit Wachs, und bemalten ihn mit allerhand Farben. Hierauf fülleten ſie ihn mit Waſſer, ſetzten den Kopf eines Götzen darauf, und brachten ihn als einen Gott zum Vorſchein. Die Chaldäer brachten den ihrigen auch, um ihn mit jenem ſtreiten zu laſſen, und umgaben ihn mit Feuer. Allein als das Wachs geſchmolzen, ſo löſchte das herausgedrungene Waſſer das Feuer aus. Solchergeſtalt beſiegte der Canopus den Gott der Chaldäer, und ward daher mit ſehr kurzen Füßen, eingezogenem Nacken und einem großen aufgeblaſenen Körper, der einen Eimer vorſtellete, abgebildet a).

Canopus oder **Canobus** war nach dem Strabo, der Pilote des Menelaus geweſen, und hatte nabe

he bey einer Mündung des Nils einen Tempel, ſo Oſtium Canobicum hieß b). Dionyſius gedenkt deſſelben c):

Καὶ τέμενος περίπυςον Αμυκλαιοῖο Κανώβυ·

Voſſius bemerket hierbey die Eitelkeit der Griechen, welche, wie er muthmaßet, da ſie von einer ägyptiſchen Gottheit Canopus höreten, ſich der Gelegenheit bedienten, den Piloten des Menelaus, der eben ſo hieß, zu vergöttern, und auszuſprengen, der ägyptiſche Gott Canopus ſey ein Grieche geweſen d). Montfaucon hat uns verſchiedene Bilder dieſer Gottheit geliefert. Eines ſpielet auf die obgedachten Siege, und man ſieht an einer Seite, durch kleine Löcher, Waſſer fließen e).

a) Ruffin. *H. E. l. 2. c. 26.* Suidas *in* Κανῶπος· b) *Lib. 17.* c) Dion. *Perieg.* d) *de Idol. l. 1. c. 31.* e) *Ant. T. 2. P. 2.ch. 18.*

Canun. Der Name zweener Monathe des ſyriſchen Kalenders, welche mit dem December und Jenner in dem Julianiſchen übereintreffen. Der erſte heißt Canun al aval, und deſſen erſter Tag iſt als ein Feſt bezeichnet, welches die morgenländiſchen Chriſten Baſcharah oder die Verkündigung nennen; wie auch der fünf und zwanzigſte Tag wegen der Nacht Milad oder die Geburt Chriſti. Der andere, ſo Canun al akter genennet wird, hat zwey Feſte: nämlich an dem erſten Tage das Feſt Calcandaſch, d. i. die Beſchneidung unſers Herrn; und am ſechſten Tage Dhabeh, d. i. die Taufe Jeſu Chriſti, oder die Erſcheinung. D'Herbelot.

Canuſis. Weltliche Prieſter in Japan. Sie leben hauptſächlich von dem freywilligen Beytrage ihrer Verehrer. Sie tragen einen gelben Rock, und einen wie ein Boot geſtalteten Hut, den ſie unter dem Kinne mit ſeidenen Bändern anbinden; auf ſolchem ſind mit Franſen beſetzte Streifen, die nach Beſchaffenheit der Perſon, welche ſie trägt, länger oder kürzer ſind. Ihre Bärte ſind glatt abgeſchoren, aber ihr Haar iſt ſehr lang. Ihre Vorſteher tragen ſolches unter einer ſchwarzen ſeidenen Haube gekräuſelt: bey jedem Ohre hängt ein groß Stück ſeidener Zeug, welcher bis über die Backen reichet, und nach den unterſchiedenen Graden ihrer Würde länger und kürzer iſt. Ihre Vorgeſetzten laſſen zween Säbel zum Staate vor ſich hertragen, ſind ungemein hochmüthig, und verachten den Umgang mit dem Pöbel, vor dem ſie durch ein kaltſinniges Betragen ihre Unwiſſenheit verbergen. Kæmpf. *Hiſt. of Japan.*

Caperolaner. Eine Congregation von Religioſen in Italien, welche von ihrem Stifter Peter Caperole, in dem funfzehnten Jahrhunderte, ihren Namen bekommen. Da die Mayländer und Venetianer mit einander Krieg führeten, ſo verbreitete ſich die Feindſchaft ſogar in die Klöſter. Die Superioren der mayländiſchen Provinz der Minoriten, die ſich bis über das venetianiſche Gebiethe erſtreckte, führeten ſich ſo hochmüthig gegen die Venetianer auf, daß die Mönche in dem Kloſter zu Breſcia das ihnen unerträgliche Joch abzuwerfen ſich entſchloſſen. Sobald jene dieſes Vorhaben merkten, ſo ſtießen ſie die vermeynten Urheber deſſelben aus der Provinz; und darunter waren Peter Caperole, Matthäus de Tharvillo und Bonaventura von Breſcia die vornehmſten. Der erſtere, welcher ein zu Unternehmungen geſchickter Mann war, fand Mittel, die Klöſter von Breſcia, Bergamo und Cremona von

der

der Provinz Mayland zu trennen, und den Conventualen zu unterwerfen. Dieſes veranlaſſete einen Proceß zwiſchen dem Generalvicar und dieſen Klöſtern, der zum Vortheil der letztern ausſchlug; und 1425 wurden ſolche auf Befehl des Sixtus IV in ein beſonderes Vicariat geſetzt, welches das breſcianiſche genennet ward. Weil dieſes den Ehrgeiz des Caperole nicht vergnügte, ſo brachte er es durch die Vermittelung des venetianiſchen Doge dahin, daß ſolches in eine Congregation verwandelt wurde, und ſie ward der Caperolaner ihre genennet. Sie dauert noch immer in Italien, und beſteht aus vier und zwanzig in Breſcia, Bergamo und Cremona befindlichen Klöſtern. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 14.*

Capitularia. Verordnungen der franzöſiſchen Könige, worinn einige Artikel ſtehen, welche das Kirchenregiment betreffen, und nach dem Gutachten einer biſchöflichen Verſammlung entworfen worden. Das Wort iſt von Capitula entſprungen, welches derjenige Artikel war, welchen die Prälaten zum Unterricht der Geiſtlichen ihrer Dioces abfaßten und bekannt machten; daß endlich der Name Capitularia, allen Artikeln beygeleget worden, die ſich auf kirchliche Angelegenheiten bezogen.

Die Capitularia Carls des Großen, und Ludwigs des Sanftmüthigen, hat der Abt Angeſiſus; und des Lotharius, Carls und Ludwigs, der Söhne Ludwigs des Sanftmüthigen, hat Benedict, der Levite oder Diaconus, in drey Büchern geſammlet, worzu ſeitdem vier oder fünf Zuſätze gekommen ſind. Sirmond hat Carls des Kahlen ſeine beſonders herausgegeben. Baluz hat eine vollſtändigere Sammlung drucken laſſen.

Capuciner. Religioſen, von dem Orden des heil. Franciſcus. Sie verdanken dem Matthäus de Baſci, einem Franciſcaner aus dem Herzogthume Urbino, ihren Urſprung; welcher, nachdem er den heiligen Franciſcus mit einer ſehr ſpitzig zulaufenden Capuſche oder Kappe vorgeſtellt geſehen, 1525, mit Genehmhaltung Clemens VII, dergleichen zu tragen anfieng. Seinem Exempel folgten bald die beyden Religioſen Ludwig und Raphael de Foſſembrun; und der Pabſt erlaubte dieſen drey Mönchen ſich in eine Einſiedlerey zu begeben, und ihre neue Tracht beyzubehalten. Sie wählten die Einſiedlerey der Camaldoliten bey Maſſacio, und wurden ſehr liebreich aufgenommen.

Die Neuerung der Tracht gab den Franciſcanern großen Anſtoß, und ihr Provinzial verfolgte und trieb ſie von einem Orte zum andern. Endlich nahmen ſie ihre Zuflucht in den Pallaſt des Herzogs von Camerino, durch deſſen Anſehen ſie unter den Gehorſam der Conventualen, als Minoriten-Einſiedler 1527 aufgenommen wurden. In dem nächſtfolgenden Jahre billigte der Pabſt dieſe Vereinigung, und beſtätigte ihnen das Privilegium, die viereckichte Capuche tragen und alle unter ſich aufnehmen zu dürfen, die ſich ſo kleiden wollten. Solchergeſtalt entſtund 1528 der Orden der Capuciner, der von dem Gebrauche der Capuſche den Namen bekommen.

Ihre erſte Wohnung war zu Colmenzono, ungefähr eine Meile von Camerino, in einem Kloſter des Ordens des heil. Hieronymus, welches verlaſſen worden. Als aber ihre Anzahl wuchs, ſo bauete Ludwig de Foſſembrun ein anderes kleines Kloſter zu Montmelon, in dem Gebiethe von Camerino. Ihre

re vielen Bekehrungen durch ihre Predigten, und der Beyſtand, welchen ſie dem bey einer 1528 in Italien wüthenden anſteckenden Krankheit leiſteten, erwarben ihnen eine allgemeine Achtung. 1529 bauete Ludwig de Foſſembrun für ſie zwey andere Klöſter; das eine zu Alvacina, in dem Gebiethe von Fabriano, und das andere zu Foſſembrun in dem Herzogthume Urbino. Matthäus de Baſci, ihr Generalvicar, entwarf die Regeln zur Regierung dieſes Ordens: Dieſe verlangten unter andern, daß die Capuciner ihren Gottesdienſt ohne Singen verrichten; und die Meſſe täglich nur einmal in ihren Klöſtern leſen ſollten: Ferner beſtimmten ſie die Stunden des innerlichen Morgen- und Abendgebeths, die Tage der eigenen Zucht und des Stillſchweigens: unterſagten den Mönchen die Weltlichen Beichte zu hören; empfohlen ihnen einen ſchlechten Putz in der Kirche, und verbothen den Gebrauch des Goldes, Silbers und der Seide; und ordneten tuchene Pavillons der Altäre, und zinnerne Kelche.

Dieſer Orden breitete ſich bald über Italien und in Sicilien aus. 1573 verlangte Carl IX von dem Pabſte Gregor XIII die Einführung deſſelben in Frankreich, worein der Pabſt willigte; und der Anfang wurde damit in der bey Paris gelegenen Stadt Picpus gemacht, welche die Capuciner bald verließen, um ſich zu Meudon niederzulaſſen, von dar ſie in die Hauptſtadt des Königreichs rückten. 1606 erlaubte ihnen Pius V die Wohnung anzunehmen, die man ihnen in Spanien anboth. Sie giengen ſo gar über die See, um die Ungläubigen zu bekehren; und ihr Orden iſt ſo anſehnlich geworden, daß er itzt in mehr denn ſechzig Provinzen eingetheilet iſt, faſt aus ſechzehnhundert Klöſtern und fünf und zwanzig tauſend Mönchen beſteht, der Miſſionen in Braſilien, Congo, in der Barbarey, Griechenland, Syrien und Aegypten zu geſchweigen.

Unter denen, welche die Armuth und Demuth der Capuciner den Vortheilen der Geburt und des Glücks vorgezogen, war der berühmte Alphonſus d'Eſte Herzog von Modena und Reggio, welcher nach dem Tode ſeiner Gemahlinn Iſabella, zu München 1626 ſich unter dem Namen des Bruders Johann Baptiſta einkleiden ließ und 1644 in dem Kloſter Caſtelnuovo ſtarb. In Frankreich ward der große General und Herzog de Joyeuſe im September 1587 ein Capuciner a). Der Vater Paul merkt an, daß die Capuciner vermittelſt ihrer Armuth ihre Achtung erhalten; und daß ſie, wenn ſie die geringſte Veränderung in ihren Anordnungen erdulden wollten, keine unbewegliche Güter dadurch erlangen, ſondern ihr itziges Allmoſen verlieren würden. Er ſetzet hinzu: Es ſcheinet folglich, als wenn hier allen künftigen Eroberungen und Verbeſſerungen in dieſem nutzbaren Gewerbe ſchlechterdings eine Gränze wäre geſetzt worden: denn welcher die Stiftung eines neuen Ordens mit der Macht Güter an ſich zu bringen unternehmen wollte, der würde mit ſolcher gewiß keinen Beyfall in der Welt finden; und wenn das Bekenntniß der Armuth ein Theil der Stiftung wäre, ſo könnten keine Eroberungen gemacht werden, weil ſolches dauret; und man würde nicht mehr trauen, wenn ſolches gebrochen würde b).

Es giebt auch einen Orden Capucinernonnen, welche der Regel der heil. Clara folgen. Sie ließen ſich zuerſt 1538 zu Neapolis nieder; und

und ihre Stifterinn war die verehrungswürdige Mutter Maria Laurentia Longa, aus einer adelichen Familie in Catalonien; eine Frau von der ſeltenſten Frömmigkeit und Andacht. Als einige Capuciner nach Neapolis kamen, um ſich daſelbſt niederzulaſſen, so erhielt ſie durch ihr Anſehen bey dem Erzbiſchofe die vor der Stadt gelegene Kirche der heil. Euphebia für ſie; bald darauf bauete ſie das Jungfrauenkloſter Unſerer Frauen von Jeruſalem, und begab ſich 1534 in ſolches mit neunzehn jungen Frauensperſonen, welche ſich zur dritten Regel des heil. Franciſcus feyerlich verbanden. Der Pabſt unterwarf dieſes Kloſter der Aufſicht der Capuciner, und bald hernach verließen die Nonnen die obgedachte Regel, um die viel ſtrengere Regel der heil. Clara anzunehmen, von deren Strenge ſie die Nonnen der Paſſion, und von ihrer Capucinerkleidung die Capucinernonnen genennet werden. Nach dem Abſterben ihrer Stifterinn ward ein anderes Kloſter für ihren Orden zu Rom bey dem Quirinal errichtet und das Kloſter des heil. Sacraments genennet; welchem der Cardinal Baronius das dritte hinzufügte. Dieſe Stiftungen wurden 1600 von Clemens VIII gebilliget und von Gregor XV beſtätigt. Es folgten ihnen noch mehrere; inſonderheit eine zu Paris 1602, welche die Herzoginn von Mercour zur Urheberinn hatte; und welche die jungen Frauensperſonen, ſo ſie in dieſes Kloſter ſteckte, mit Dornen krönte c).

a) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. c. 24.*
b) *of Eccleſ. Benef. c. 35.*
c) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. c. 27.*

Caramethah. Die Anhänger eines berühmten Betrügers mit Namen Carmath, welcher in dem 278ſten Jahre der Hegira eine Secte ſtiftete, welche alle Grundſätze der mahommedaniſchen Lehre über den Haufen warf. Er führte ein ſehr ſtrenges Leben, und gab vor, Gott habe ihm befohlen täglich funfzigmal zu bethen, da das mahommedaniſche Geſetze nur täglich ein fünfmaliges Gebeth verlanget. Seine Anhänger verwandelten die mahommedaniſchen Gebothe in lauter Allegorien: Denn ſo war nach ihrer Meynung das Gebeth ein bloßes Denkzeichen des Gehorſams, den ſie dem Iman oder dem Haupte ihrer Secte ſchuldig waren; und das Faſten war nur ein Bild des Stillſchweigens, welches man gegen Fremde und diejenigen, ſo nicht zu ihrer Secte gehörten, beobachten mußte.

Dieſe Secte nahm unter dem Califath des Raſchid ihren Anfang; ſie vermehrte ſich ſtark in dem arabiſchen Irak oder Chaldäa, und führte beſtändig Krieg wider die Califen. In dem 319ten Jahre nahm ſie die Stadt Mecca ein, füllte den Brunnen Zemzem mit Leichnamen, verunreinigte und plünderte den Tempel, und nahm den ſchwarzen Stein mit ſich hinweg; brachte ihn aber 339 wieder zurück, und befeſtigte ihn an dem ſiebenten Pfeiler der Gallerie, wobey ſie ausſprengte, daß ſie ihn auf ausdrücklichen himmliſchen Befehl weggenommen und wiedergebracht habe. Dieſe Secte ward nach und nach zerſtreuet, und gieng zuletzt gar unter. D'Herbelot.

Cardinal. Ein geiſtlicher Fürſt in der römiſchen Kirche, welcher eine Stimme in dem Conclave bey der Wahl eines Pabſtes hat. Die Cardinäle waren anfänglich nichts mehr, als Diaconi, denen die Austheilung des Allmoſens unter die Armen in den unterſchiedenen Vierteln Roms überlaſſen war, und

die daher Diaconi Regionarii hieſſen; und da ſie Verſammlungen der Armen in gewiſſen Kirchen ihrer verſchiedenen Bezirke veranlaſſeten, ſo nenneten ſie ſich nach dieſen Kirchen. Der Titel Cardinale kam unter dem heil. Sylveſter im Jahre 300 auf; und iſt von den Cardinalprieſtern der erſten Kirche, welche die vornehmſten Prieſter eines Kirchſpiels waren und die nächſte Würde nach dem Biſchofe bekleideten, abgeleitet worden. Nachher iſt dieſes Amt viel wichtiger geworden, und durch geringe Staffeln zu ſeiner gegenwärtigen Höhe gelanget, worinn es die Belohnung derjenigen iſt, welche der Kirche und Sr. Heiligkeit Dienſte geleiſtet haben; und halten es große Prinzen für keine Verminderung ihrer Ehre, wenn ſie Mitglieder des Collegii der Cardinäle werden. Sie machen des Pabſtes Staatsrath aus; und der Vatican bewahret eine Conſtitution des Pabſtes Johannis, welcher bezeuget, daß wie der Pabſt den Moſes vorſtelle, ſo ſtellen die Cardinäle die ſiebenzig Aelteſten vor. Pius IV (1562) war der erſte, welcher den Schluß machte, daß bloß das Cardinalscollegium den Pabſt wählen ſollte; obwol einige dieſes Recht bis auf die Zeit Nicolai II, nämlich 1058 zurückſetzen. Die Cardinäle fiengen auf der Kirchenverſammlung zu Lion 1243 den rothen Hut zu tragen an. Bis auf Urban VIII wurden ſie nur die Erlauchteſten genennet; aber dieſer Pabſt legte ihnen den Titel Eminenz bey (1630) a).

Wenn der Pabſt einen neuen Cardinal macht, ſo pflegt er ihm in einem beſondern Conſiſtorio den Mund zu ſchließen und zu öffnen. Die Schließung des Mundes zeigt an, daß ihm die Freyheit ſeine Meynung in den Conſiſtorien und Congregationen zu ſagen genommen ſey; und die Oeffnung deſſelben, die funfzehn Tage darauf erfolget, bedeutet die Wegnehmung dieſes Zwanges. Wenn der Pabſt ſtirbt, weil der Mund eines neuen Cardinals geſchloſſen, ſo kann er weder bey der Wahl des neuen Pabſtes ſeine Stimme geben, noch ſelbſt den Thron beſteigen.

Wenn ſich Se. Heiligkeit entſchloſſen hat, eine Cardinalspromotion vorzunehmen, ſo beruft er ein beſonderes Conſiſtorium, in welchem er allen anweſenden Cardinälen ſeine Abſicht kund macht, und diejenigen nennet, denen er den rothen Hut zugedacht hat. Alsdenn giebt er ihnen acht oder zehn Tage Zeit ſolches zu erwägen; und nach dem Verlaufe beruft er ein anderes Conſiſtorium, in welchem er die Meynung aller Cardinäle, die für und wider die Perſonen ihre Stimmen geben können, anhöret b).

Die Cardinäle ſind in ſechs Claſſen eingetheilet, und beſtehen aus ſechs Biſchöffen, funfzig Prieſtern, und vierzehn Diaconen, welche zuſammen ſiebenzig ausmachen; und dieſe ſind die Glieder des heiligen Collegii. Die Anzahl der Cardinalbiſchöffe iſt allezeit einerley geweſen: aber der Cardinalprieſter und Diaconen ihre iſt nicht beſtimmt. Bis 1125 beſtund das Collegium aus zwey und funfzig oder drey und funfzig Gliedern. Das coſtnitzer Concilium ſetzte es auf vier und zwanzig, und Sixtus IV wieder auf drey u. funfzig Perſonen. Die ſechs Cardinalbiſchöffe ſind, die von Oſtia, Porro, Sabina, Paläſtrina, Fraſcati und Albano.

Die Cardinäle haben große Privilegien; ſie beſitzen eine ungebundene Macht während der Erledigung des heiligen Stuhls: Sie haben das Recht einen neuen Pabſt

zu

zu wählen; und ſind die einzigen, welche dieſe Wahl treffen kann. Die meiſten großen Aemter des römiſchen Hofs werden von ihnen bekleidet. Ihre Kleidung beſteht aus rothem Atlaß, einem Ueberrock, einem Purpurmantel, und dem rothen Hute. Wenn ſie an fürſtliche Höfe geſchicket werden, ſo gehen ſie als Legaten a Latere dahin; und wenn ſie zu Statthaltern in Städten ernennet werden, ſo heißt ihre Statthalterſchaft die Legation. Es giebt fünf Legationen, nämlich die zu Avignon, Ferrara, Bologna, Ravenna und Perugia.

Paul merkt an, daß der Name Cardinal einen ſchlechten und geringen Urſprung gehabt, aber durch die Veränderung der Bedeutung ein ſo erhabener Titel geworden, daß die Cardinäle nunmehr quaſi cardines omnium terrarum, das iſt, die Thürangel oder Achſen, an welchen ſich die Regierung der ganzen Kirche drehete, genennet werden c).

Der erſte Cardinalbiſchof, der erſte Cardinalprieſter, und der erſte Cardinaldiaconus werden Oberſten des Ordens genennet. In dieſer Qualität haben ſie den Vorzug in dem Conclave, bey Annehmung der Beſuche von den Geſandten und Ertheilung der Audienz, in Abſicht der obrigkeitlichen Perſonen. Der älteſte Cardinal iſt der Dechant des heil. Collegii; und hat das Recht den Pabſt zu krönen; und weil er das ganze Collegium vorſtellet, ſo hat er den Vorzug vor den Königen und allen weltlichen Prinzen. Vormals pflegte der Pabſt, wenn er Cardinäle machen wollte, die alten zu Rathe zu ziehen; aber itzt ernennet er ſie, ohne ſich mit jemanden zu berathſchlagen.

Se. Heiligkeit trägt kein Bedenken ihre eigene Anverwandten zur Cardinalswürde zu erheben, vorwendend, daß ſie hierinn unſerm Heilande nachahmen, welcher einige von ſeinen Anverwandten in das apoſtoliſche Collegium aufgenommen. Er belohnet auch diejenigen mit dem Purpur, welche dem römiſchen Hofe wichtige Dienſte geleiſtet, als die Nuntios, Auditoren der Rota und andere hohe Hofbediente; manchmal auch berühmte Gelehrte, Staatsmänner und ſ. w.

Solche Cardinäle, welche bey dem regierenden Pabſte in dem größten Anſehen ſtehen, ſind die Schutzherren gewiſſer Königreiche, Staaten, Republiken und gottesdienſtlicher Orden.

a) Nodot *Memoirs of the court of Rome*. b) Jovet *Hiſt. des Rel. T. 1. p. 213. 221.* c) *of Eccl. Benef. ch. 12.*

Carmeliter oder weiße Brüder: Religioſen des Ordens Unſerer Frauen vom Berge Carmel. Sie wollen ihren Urſprung von dem Propheten Elias und Eliſa ableiten; welches gegen das Ende des letzten Jahrhunderts zwiſchen ihnen und den Jeſuiten einen ſehr heftigen Streit veranlaſſet; indem beyde Parteyen Schriften herausgaben, und bey den Päbſten Innocentius XI und XII Vorſtellung thaten; aber der letztere legte beyden in einem Breve vom 20ſten November 1698 ein Stillſchweigen auf. Von ihrem Urſprunge wiſſen wir ſo viel, daß Aimeric, Legate des heil. Stuhls in den Morgenländern und Patriarche von Antiochien, in dem zwölften Jahrhunderte unterſchiedene Einſiedler in Syrien, welche der Gewaltthätigkeit und den Streifereyen der Barbaren ausgeſetzt waren, in eine Geſellſchaft verbunden, und auf den Berg Carmel, wo ſich ehemals Elias und

Eliſa aufgehalten, verſetzt; und daß ſie von dieſem Berge Carmeliter genennet worden. Albert, Patriarch zu Jeruſalem, ſchrieb ihnen 1205, Regeln vor, welche Honorius III 1224 beſtätigte. Dieſe Regel enthält ſechszehn Artikel. Der erſte handelt von der Wahl eines Priors und dem ihm zu leiſtenden Gehorſam: der zweyte von den kleinen Zellen der Brüder, die von einander abgeſondert ſeyn ſollen: der dritte verbeut die Verwechſelung der Zellen ohne Erlaubniß: der vierte beſtimmt den Platz zur Zelle des Priors: der fünfte verbindet die Mönche in ihren Zellen zu bleiben und Tag und Nacht zu bethen: der ſechſte betrifft die canoniſchen Stunden: der ſiebente unterſagt den Brüdern etwas eigenes zu haben: der achte gebeut ein Oratorium mitten unter den Zellen zu bauen, damit ſie alle darinnen zuſammenkommen können, die Meſſe zu hören: der neunte gedenkt der Haltung der Localcapitel und der Beſtrafung der Brüder: der zehnte gebeut das Faſten von des Kreuzes Erhöhung an bis Oſtern, wobey die Sonntage ausgenommen werden: in dem eilften wird die beſtändige Enthaltung des Fleiſches anbefohlen: der zwölfte ermahnet ſie, die ihnen vorgelegte geiſtliche Rüſtung zu ergreifen: der dreyzehnte verbindet ſie zur Handarbeit: der vierzehnte legt ihnen ein genaues Stillſchweigen, von der Veſper bis zur dritten Bethſtunde des nächſten Tages, auf: der funfzehnte ermahnet ihren Prior zur Demuth; und der ſechszehnte erinnert die Religioſen an die Ehrerbiethung gegen denſelben. Dieſe Conſtitutionen wurden aus den Schriften des heil. Baſilius gezogen, wie der Titel bezeuget.

Der 1229 von dem Kaiſer Friedrich II mit den Saracenen geſchloſſene und der Chriſtenheit ſo nachtheilige Friede veranlaſſete die Carmeliter unter dem Alan, ihrem fünften General, das heilige Land zu verlaſſen. Er ſchickte zuerſt einige Religioſen nach Cypern, wo ſie 1238 landeten und ein Kloſter in dem Walde von Fortania ſtifteten. Eben zu derſelben Zeit verließen einige Sicilianer den Berg Carmel und kehrten in ihr Vaterland zurück, wo ſie ein Kloſter in den Vorſtädten von Meſſina errichteten. Einige Engländer giengen 1240 aus Syrien, um ſich in England niederzulaſſen. Andere, ſo aus der Provence gebürtig waren, ſtifteten 1244 in der Wüſten Aigualates, eine Meile von Marſeille, ein Kloſter: Und da ſolchergeſtalt ſich ihre Klöſter vermehreten, ſo hielten ſie 1245 in dem Kloſter zu Aylesford in England ihr erſtes allgemeines europäiſches Capitel.

Dieſer Orden hat ſich ſo vergrößert, daß er itzt acht und dreyßig Provinzen, außer der Congregation von Mantua, in welcher vier und funfzig Klöſter ſind, die unter einem Generalvicar ſtehen; und den Congregationen der Barfüßer-Carmeliter in Italien und Spanien, ſo ihre eigenen Generale haben, beſitzt.

Nachdem die Carmeliter in Europa eingeführet worden, ſo ward ihre Regel in einigen Stücken verändert. Zuerſt ſetzte Innocentius IV zu dem erſten Artikel das Geboth der Keuſchheit hinzu, und milderte den eilften, welcher das Fleiſcheſſen unterſagte, indem er ihnen gekochtes Fleiſch auf den Reiſen; und Eſel oder Mauleſel zu ihrem Gebrauche verſtattete. Die Päbſte Eugenius IV und Pius II milderten ſie noch mehr. Daher kömmt es, daß der Orden in zween Aeſte vertheilet worden, nämlich in die Car-

Carmeliter des alten Gehorſams, welche die mildern hießen; und in die Carmeliter des genauen Gehorſams, welches die Barfüßer ſind, und 1540 von der heil. Thereſia, einer Nonne des Kloſters Avila in Caſtilien, eingeführet worden: Dieſe letztern ſind in die ſpaniſche und italieniſche Congregation eingetheilet.

Die Carmeliter trugen anfänglich eine weiße Kleidung, und der Mantel war am unterſten Saume mit verſchiedenen Borten beſetzt. Aber Honorius IV befahl ihnen, ſolche mit der Minoriten ihrer zu verwechſeln. Sie tragen ein ſchmales wollenes Scapular, ſo braun iſt, und über ihre Schultern geworfen iſt. Sie bedienen ſich an ſtatt der leinenen Hemden wollener, welche ſie wöchentlich im Sommer zweymal, und im Winter einmal verändern.

Wenn ein Mönch aus dieſem Orden bey einer Frauensperſon ſchläft, ſo darf er in drey oder vier Jahren keine Meſſe leſen, wird für unehrlich erklärt, und muß ſich wöchentlich einmal öffentlich ſelbſt züchtigen. Verfällt er in dieſes Verbrechen zum zweytenmale, ſo empfängt er die gedachte Strafe doppelt; und wenn er ſich zum drittenmale verſündiget, ſo wird er aus dem Orden geſtoßen.

Es giebt auch Carmeliternonnen, deren Stiftung, vermöge einer Bulle, ſo Johann Soreth, der ihre erſten Klöſter in Frankreich geſtiftet, von Nicolaus V erhalten, auf das Jahr 1452 geſetzt wird. Dieſer war aus der Normandie gebürtig, und ward 1451 zum General der Carmeliter erwählet.

Die Carmeliter hatten in England viele Klöſter, inſonderheit zu Conventry, London, Oxford, Aylesford in Kent, Holme in Northumberland, Stamford in Lincolnſhire, Hitchin in Hertfortſhire, Malden in Eſſex, Sandwich in Kent, Nottingham, Canterbury, Newenden in Kent, Ipſwich, Norwich, Blackney in Glouceſterſhire und Lynn in Norfolk. *Hiſt. des Ord. Rel. T.* 1. *ch.* 40. Onuphrius, Genebrard. Skippon *Journey thro France, Italy* &c.

Carmenta. Eine römiſche Gottheit. Ihr wahrer Name war Nicoſtrata, und ſie ward Carmenta genennet, weil ſie die künftigen Begebenheiten in Verſen (Carmine) vorherſagte. Sie war die Mutter des Evander, mit dem ſie Arcadien verlaſſen und nach Italien gekommen, wo ſie von dem Könige des Landes Faunus, ungefähr ſechzig Jahre vor der Eroberung der Stadt Troja, höflich aufgenommen worden. Bey der Porta Carmentalis ſtund ihr Altar; und in dem achten Viertel der Stadt hatte ſie einen Tempel, zu deſſen Erbauung folgendes Gelegenheit gegeben. Die römiſchen Matronen hatten ſich entſchloſſen ihre Männer nicht eher zu ſehen, als bis man ihnen die Freyheit in Kutſchen fahren zu dürfen, deſſen ſie ein Rathſchluß beraubet hatte, wieder erſtattet haben würde; die Regierung widerrief ſolchen, um ſie zu beſänftigen, und nachdem ſie wieder in gutem Vernehmen mit ihren Männern ſtunden, ſo wurden ſie ungemein fruchtbar und gebahren viele Kinder; deswegen ſtatteten ſie der Göttinn Carmenta ihre Dankſagung ab, weil ſie ſolche als die Urheberinn ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit anſahen, und baueten ihr einen Tempel a). Ovid, welcher die Geſchichte dieſer arcadiſchen Matrone weitläuftig erzählet, beſchreibt ſie inſonderheit als eine Prophetinn b):

Hic

Hic fuit Evander, qui quanquam clarus utroque,
Nobilior ſacro ſanguine matris erat.
Quæ ſimul æthereos animo conceperat ignes,
Ore dabat vero carmina digna Deo.

Und bey dem Virgil ſchreibt Evander ſelbſt ſeine Ankunft in Italien dem prophetiſchen Unterrichte seiner Mutter zu c):

Me pulſum patria, pelagique extrema ſequentem,
Fortuna omnipotens & ineluctabile fatum
His poſuere locis; matrisque egere tremenda
Carmentis nymphæ monita et deus auctor Apollo.

Es war nicht erlaubt lederne Mäntel in den Tempel dieſer Gottheit zu bringen, weil das Leder die Haut todter Thiere iſt, alles aber was todt war, für unrein gehalten wurde d):

Scortea non illi fas eſt inferre ſacello,
Ne violent puros exanimata focos.

Die Carmenta ſoll die zween griechiſchen von dem Epicharmus erfundenen Buchſtaben π und ψ in lateiniſche verwandelt haben, welche Evander nach Italien gebracht. Sie wird auf einer Münze des Q. Fabius Maximus Eburnus in einer jugendlichen Geſtalt, mit aufgekräuſelten, und in Locken auf ihre Schultern fallenden Haaren vorgeſtellet: auf ihrem Kopfe ſitzt ein Kranz von Bohnenblättern, und an ihrer Seite erblickt man eine Harfe, als das Denkzeichen ihres prophetiſchen Charakters e).

Ihr Feſt, ſo Carmentalia hieß, wurde im Jenner zweymal, nämlich den eilften und den funfzehnten Tag deſſelben gefeyert f).

a) Plut. *Quæſt. Rom.* b) *Faſt. l. 1.* c) *Aen. l. 8.* d) Voſſ. *de Idol. l. 3. c. 70.* Ov. *Faſt. l. 1. v. 629.* e) Hygin. *Fab. 277.* f) Voſſ. *de Theol. Gent. l. 9. c. 38.*

Carna. Dieſe Göttinn der alten Römer ward für die Vorſteherinn der zum menſchlichen Leben nothwendigen Theile gehalten; deswegen rief man ſie um die Erhaltung des Herzens, der Leber und anderer an. Sie opferten ihr an dem erſten Junius eine aus Bohnenmehl und Speck zubereitete Suppe.

Priſca Dea eſt, aliturque cibis, quibus ante ſolebat,
Nec petit adſcitas luxurioſa dapes.

Sie heißt auch Dea Cardinis, wovon Ovid die Urſache anzeiget:

Prima dies tibi Carna datur: Dea Cardinis hæc eſt;
Numine clauſa aperit, claudit aperta ſuo.

Das iſt, ſie wird die Göttinn der Thürangel genennet, weil ſie durch ihren Einfluß das, was verſchloſſen iſt, öffnet, und das, was geöffnet iſt, verſchließt. Cœl. Rhod. *9. 8. Faſt. l. 6. v. 171. 101.*

Carneja. Ein Feſt, welches in den meiſten griechiſchen Städten gefeyert wurde. Es ward um die ſechs und zwanzigſte Olympiade zur Ehre des Apollo, mit dem Zunamen Carneus eingeführet, welchen er entweder von dem Trojaner Carnus; oder von dem ſchönen Jünglinge Carnus, dem Sohne des Jupiter und der Europa, welchen Apollo geliebet, oder von dem Acarnanianer Carnus bekommen, welchen dieſer Gott in der Wahrſagerkunſt unterrichtet, und die Dorier nachher umgebracht, die aber Apollo mit einer ſchrecklichen Peſt beſtraft; welche abzuwenden die Dorier, nach dem Pauſanias, die-

dieſes Feſt geſtiftet; oder er iſt ἀπὸ τῆς κρανείας, d. i. vom wälſchen Kirſchbaume mit Verſetzung des Buchſtabens ρ alſo genennet worden; indem einige berichtet haben, dieſes Feſt ſey von den Griechen eingeführet worden, da ſie ſich dem Gotte, durch Abhauung einiger wälſchen Kirſchbäume, in einem ihm an dem Berge Ida geheiligten Walde, und Nutzung derſelben, bey dem Bau des hölzernen Pferdes, misfällig gemacht; oder er hat ihn ἀπὸ τῦ κραίνειν, d. i. von Erfüllung der Bitte des Menelaus erhalten, welcher bey ſeiner Unternehmung wider Troja dem Apollo eine ungemeine Ehrenbezeugung verſprach, wenn er glücklich ſeyn würde. Das Feſt dauerte neun Tage, und fieng ſich an dem dreyzehnten Tage des Monaths Carneus an, welches mit dem athenienſiſchen Metagitnion übereinkam. Man ahmete an ſolchem der Lebensart der Soldaten im Felde nach: denn man errichtete neun Σκιάδες oder Zelter, in jedem wohnten neun Tage neun Männer aus drey verſchiedenen Stämmen, davon aus jedem Stamme drey ausgeleſen worden; und ſolche gehorchten während dieſer Zeit dem öffentlichen Herolde, und thaten nichts ohne deſſen ausdrücklichen Befehl. Der Prieſter, welcher bey dieſer Feyerlichkeit dienen mußte, hieß Ἀγήτης, und es wurden aus jedem Stamme fünf andere Diener ausgeſucht, ſo Καρνεάται hießen, und ihr Amt vier Jahre fortſetzen mußten, und während derſelben nicht heirathen durften. An dieſem Feſte wurden Arien, Καρνεῖοι νόμοι genannt, von den Tonkünſtlern, die einen Wettſtreit hielten, abgeſungen. Arpander gewann den erſten Preis. Acman. Heſychius. Theocriti Scholiaſtes. Demetrius. Plutarch. *in Nicia.* Athen. *l. 4.* Callimachi *Hymn. in Apoll.* Pindar. *Pyth.*

Carpocratianer. Ketzer, welche in dem andern Jahrhunderte entſtunden (130); und Anhänger des Carpocrates waren, der, nach dem Epiphanius, aus der Inſel Cephalonia, oder wie Theodoret und Clemens Alexandrinus wollen, aus Alexandria gebürtig war. Er hatte die ſchlimmſten Sitten, und war der Magie zugethan. Euſebius giebt ihn ausdrücklich für den Vater der gnoſtiſchen Ketzerey aus; und es iſt richtig, daß alle ſchändliche Dinge, ſo man den Gnoſtikern Schuld gegeben, auch von den Carpocratianern geſagt werden. Wir begnügen uns zween von ihren Grundſätzen zu berühren: der eine war die Gemeinſchaft der Weiber, der andere, es könne weder jemand die Vollkommenheit erlangen, noch der Gewalt der Fürſten dieſer Welt (ſo nenneten ſie die Engel) entfliehen, wenn er nicht alle Arten laſterhafter Handlungen begangen hätte; wobey ſie vorausſetzten, daß keine Handlung an ſich, ſondern nur nach der Meynung der Menſchen, böſe ſey. Dieſes bewegte ſie eine neue Art der Seelenwanderung einzuführen, vermöge welcher diejenigen, welche in ihrem erſten Leben nicht alle Handlungen verrichtet, ſolche in einem zweyten, und wenn dieſes nicht genug ſey, in einem dritten und ſo weiter verrichten mußten, bis ſie ſich dieſer unerhörten Verbindlichkeit entledigt hatten. Man gab ihnen folglich das verfluchteſte Betragen bey ihren Liebesmahlen Schuld a). Sie ſchrieben die Schöpfung der Welt den Engeln zu, und ſagten, Chriſtus ſey von Joſeph und Maria wie andere Menſchen gezeuget worden; ſeine Seele ſey allein in den Himmel aufgenommen worden,

den, aber ſein Leib auf der Erde geblieben; und verwarfen folglich die Auferſtehung des Leibes b). Sie zeichneten ihre Schüler an dem rechten Ohrläppchen mit einem glüenden Eiſen oder Scheermeſſer c). Sie hatten gemalte und gehauene Bilder von Chriſto, welche Pilatus verfertiget haben ſollte, und verwahreten ſie in kleinen Büchſen oder Käſtchen. Sie beſaßen auch die Bildniſſe des Pythagoras, Plato, Ariſtoteles und anderer Weltweiſen. Dieſen Bildern ſetzten ſie Kronen auf, und widmeten ihnen, wie die Heyden ihren Götzen, Gebethe und Opfer. Ein Weib von dieſer Secte, mit Namen Marcellina, kam unter dem Anicetus nach Rom und machte viele Proſelyten. Sie verehrte die Bilder Chriſti, Pauli, Homers und des Pythagoras, und räucherte ihnen.

Carpocrates hatte einen Sohn mit Namen Epiphanes, welcher durch Hülfe der platoniſchen Weltweisheit die fabelhaften Meynungen der Carpocratianer erweiterte. Er ſtarb in dem ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters; aber er hatte in dieſer kurzen Zeit ſich in eine ſo große Achtung bey den Schülern ſeines Vaters geſetzt, daß ſie ihn nach ſeinem Tode als einen Gott verehrten; dergeſtalt, daß ſie ihm in der Inſel Cephalonia einen Tempel baueten, und die daſigen Einwohner an dem erſten Tage jeden Monaths das Feſt ſeiner Vergötterung feyerten, ihm Opfer brachten, und zu ſeinen Ehren Lieder abſungen.

Der heil. Epiphanius erzählet, er ſey in ſeiner Jugend ungefähr in die Geſellſchaft einer Frauensperſon von dieſer Secte gerathen, welche ihm die greulichſten Geheimniſſe derſelben entdeckt. Sie habe genugſame Schönheit beſeſſen, um einen Eindruck auf eine Perſon von ſeinem Alter zu machen; aber durch die Gnade Gottes ſey er dieſer Schlinge, welche der Teufel ihm gelegt, entgangen d). Siehe Gnoſtiker.

a) Epiph. *Hær. 32. c. 3.* Theod. *H. E. l. 3. c. 5.* Cl. Alex. *Str. 3.* Euſ. *H. E. l. 4. c. 7.* Iren. *Hæreſ. l. 1. c. 24.* Tert. *de anima c. 35.* b) Iren. *ubi ſupra.* c) Epiph. *ubi ſup.* d) Iren. *adv. Hær.* 7. Theod. *H. E. l. 1. c. 5.* Epiph. *Hær. 26. c. 17. 18.*

Carthäuſer. Ein gottesdienſtlicher Orden, der 1086 von dem Bruno, einem ſehr gelehrten Manne aus dem Biſthume Cölln, und Lehrer der Weltweisheit zu Paris geſtiftet worden. Die Gelegenheit zu dieſer Stiftung ſoll folgende geweſen ſeyn. Bruno begleitete einen ſeiner verſtorbenen Freunde, der ein gutes Leben geführet zu haben ſchien, zu Grabe. Indem der Leichendienſt in der Kirche verrichtet ward, ſo richtete ſich der Todte auf der Bahre auf und ſagte: ich bin aus gerechtem Gerichte Gottes angeklagt. Die Anweſenden erſchracken hierüber, und das Begräbniß ward bis auf den folgenden Tag aufgeſchoben; da der Todte bey noch größerer Verſammlung des Volks ſich wiederum aufrichtete und rief: ich bin aus gerechtem Gerichte Gottes verdammt. Man giebt vor, dieſes Wunderwerk habe bey dem Bruno und noch ſechs andern ſo viel gewirkt, daß ſie ſich ſogleich in die Einöde Chartreuſe in der Diöces Grenoble in dem Delphinat begeben; wo ihnen der daſige Biſchof Hugo einen Platz eingeräumt, und Bruno ſein erſtes Kloſter mit Einführung folgender ſtrengen Regeln angelegt.

Seine Mönche ſollen ein här-nes Kleid auf dem bloßen Leibe, einen weißen Oberrock und darüber einen ſchwarzen Mantel tragen; ſich beſtändig des Fleiſches enthalten; jeden Freytag bey Brodt und Waſſer faſten; allein in ihren Kammern, außer an gewiſſen Feſttagen, eſſen; und ein faſt beſtändiges Stillſchweigen beobachten: keiner darf aus dem Kloſter gehen, der Prior und Procurator ausgenommen, wiewol auch nur in Angelegenheiten des Kloſters.

Die Carthäuſer, ſo von dem Orte ihrer erſten Stiftung den Namen bekommen, ſind ein ſehr ſtrenger Orden. Sie dürfen ohne Erlaubniß des Superior nicht aus ihren Zellen, ausgenommen in die Kirche, gehen; es iſt ihnen nicht verſtattet mit jemanden, auch mit ihrem eigenen Bruder, ohne Erlaubniß zu ſprechen; ſie dürfen nichts von ihrer Speiſe oder Trank bis auf den folgenden Tag aufheben, es müßten denn Kräuter oder Früchte ſeyn. Ihr Bette iſt Stroh, ſo mit Filz oder einem groben Tuche bedeckt iſt; ihre Kleidung beſteht aus zwey härnen Kleidern, zwoen Kappen, zwey Paar Hoſen, einem Mantel, u. ſ. w. ſo alle grob ſind. Jeder Mönch hat zwo Nehnadeln, etwas Zwirn, Scheeren, einen Kamm, ein Scheermeſſer, einen Wetzſtein, ein Dintenfaß, Federn, Kreide, zween Binſenſteine, zween Töpfe, zwo Schüſſeln, ein Becken, zween Löffel, ein Meſſer, zween Trinkbecher, einen Waſſertopf, ein Salzfaß, einen Teller, und eine Quele; und zur Anzündung des Feuers Zunder, Steine, Holz und ein Beil. In dem Speiſezimmer müſſen ſie ihre Augen auf die Speiſe richten, ihre Hände auf den Tiſch legen und ihre Aufmerkſamkeit an den Leſer und ihr Herz an Gott heften. Wenn ihnen zu reden verſtattet wird, ſo muß ſolches mit Sittſamkeit, ohne Ziſcheln, mit heller Stimme geſchehen. Sie beichten dem Prior alle Sonnabende. In ihre Kirchen dürfen keine Frauensperſonen kommen, damit alle Reizung zur Unzucht vermieden werde.

Man hat hundert und zwey und ſiebenzig Carthäuſerklöſter gezählet, wovon fünfe den Nonnen gehören, ſo eben ſo ſtrenge leben, als die Mönche. Sie ſind in ſechszehn Provinzen abgetheilet, deren jede zween Viſitatoren hat. Man hat viele canoniſirte Heilige aus dieſem Orden, vier Cardinäle, ſiebenzig Erzbiſchöffe und Biſchöffe und ſehr viele gelehrte Scribenten.

Die Erzählung von dem Bewegungsgrunde, den der heil. Bruno gehabt, ſich in die Einöde zu begeben, war dem römiſchen Breviario einverleibet, aber hernach wurde ſie weggelaſſen, da das letztere auf Befehl Urbans VIII verbeſſert wurde: und dieſes gab einigen Gelehrten des ſiebenzehnten Jahrhunderts Gelegenheit davon zu ſchreiben, um theils die Richtigkeit der Geſchichte zu beweiſen, theils zu entkräften.

1170 nahm Alexander III dieſen Orden unter den Schutz des heiligen Stuhls. 1391 entzog ihn Bonifacius IX der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe. 1420 befreyete Martin V dieſe Mönche von der Verbindlichkeit den Zehnden von den ihnen zuſtändigen Ländereyen zu geben; und 1508 verordnete Julius II, daß ihre ſämmtlichen Klöſter, in jedem Theile der Welt, dem Prior der großen Chartreuſe und dem allgemeinen Capitel des Ordens gehorchen ſollten.

Die Klöſter deſſelben ſind insgemein ſchön und prächtig, das zu Neapolis, ob es gleich klein iſt, übertrifft alle übrige an Verzierun-

gen und Reichthümern. Man ſieht in der Kirche und in dem Kloſter nichts als Marmor und Jaſpis. Die Zimmer des Priors ſcheinen mehr einem Prinzen, als armen Mönchen zu gehören. Es ſind daſelbſt unzählige Bildſäulen, Basreliefs, Gemälde und ſchöne Gärten, welche nebſt dem heiligen und exemplariſchen Leben der guten Religioſen die Neugierigkeit aller Fremden, ſo Neapolis beſuchen, reizen.

Die Carthäuſer ließen ſich 1180 in England nieder. Sie hatten hier verſchiedene Klöſter, inſonderheit zu Witham und Hinton in Sommerſetſhire, zu Beauval in Nottinghamſhire, zu Kingſton, zu Mountgrace in Yorkſhire, zu Eppewort in Lincolnſhire, zu Shene in Surrey, und eines bey Conventry. In London hatten ſie ein berühmtes Kloſter, welches ſeitdem das Charter-Houſe genennet worden. Dugdale *Monaſt. Angl. Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 51. 52. 53.*

Carya. Ein Feſt der Diana, mit dem Zunamen Caryatis von Carpum in Laconien, wo es gefeyert ward. An ſolchem hielten die jungen Mägdchen einen gewiſſen Tanz, welchen Caſtor und Pollux erfunden haben ſollten, und welches ſie καρυατίζειν nenneten. Pauſan. *in Laconicis.* Lucian. περὶ ὀρχήσεως.

Caſtor und Pollux. Zwillinge, welche die alten Griechen und Römer verehret. Sie waren die Söhne des Jupiters, welche er mit der Leda in der Geſtalt eines Schwans erzeugt hatte. Nachdem ſie erwachſen waren, ſo befreyeten ſie die See von den Räubern, und wurden deswegen für Seegötter gehalten, und folglich von den Seefahrern in Stürmen angerufen. Sie begleiteten die Argonauten nach Colchi; wobey Pollux den Amycus König in Bebrycim, der alle Argonauten auf den Fauſtkampf herausgefordert hatte, erſchlug. Nach der Rückkehr nach Hauſe ſetzten ſie ihre Schweſter die Helena, welche Theſeus entführet hatte, durch die Eroberung der Stadt Aphidna, in der Abweſenheit dieſes Heldens, wieder in Freyheit. Endlich da Caſtor todt war, ſo erlangte es Pollux (der nebſt ſeiner Schweſter Helena aus einem Ey geboren worden und unſterblich war) von dem Jupiter, daß er die Unſterblichkeit mit ſeinem Bruder theilen möchte. Dem zu Folge ſollen ſie wechſelsweiſe geſtorben und wieder aufgelebt ſeyn a).

Si fratrem Pollux alterna morte redemit,
Itque reditque viam toties.

Servius verſteht hierunter den wechſelsweiſen Auf- und Niedergang der Sterne, die von dieſen Brüdern den Namen führen.

Die großen Handlungen des Caſtor und Pollux erwarben ihnen eine Stelle unter den Gottheiten des heydniſchen Alterthums b).

Cum Caſtore Pollux
Poſt ingentia facta, deorum in templa recepti.

Caſtor war wegen ſeiner Einſicht in die Reitkunſt, und Pollux wegen ſeiner Geſchicklichkeit in dem Fauſtkampfe berühmt c).

Dicam et Alciden, puerosque Ledæ
Hunc equis, illum ſuperare pugnis
Nobilem.

Sie hießen Διόσκοροι (Dioſcuri), weil ſie Söhne des Jupiters waren.

Bey dem Lucian treffen wir in der Unterredung des Apollo mit dem Mercur folgende luſtige Stelle an: Ap. Kannſt du den Caſtor und Pollux von einander unterſcheiden? Ich

Ich meiner Seits betrüge mich allemal wegen ihrer Aehnlichkeit. Merc. Der geſtern bey uns war, iſt der Caſtor. Ap. Wie kenneſt du einen vor dem andern? Merc. Das Angeſicht des Pollux ſieht ſchwarz und blau aus, weil er einen Schlag bekommen, da er auf ſeiner Reiſe mit den Argonauten in Bebryx einen Fauſtkampf hielt. Ap. Sage mir, warum dieſe zween Brüder nicht auf einmal ſich im Himmel ſehen laſſen? Merc. Da es beſchloſſen iſt, daß einer von dieſen zween Söhnen der Leda ſterblich, der andere aber unſterblich ſeyn ſoll, ſo theilen ſie ihr Schickſal als gute Brüder, und leben und ſterben wechſelsweiſe. Ap. Dieſes hindert ihre gegenſeitige Zärtlichkeit ſehr; denn ſolchergeſtalt können ſie niemals einander ſehen oder mit einander umgehen. Aber ſage mir doch, was treiben ſie für ein Gewerbe? Ich bin ein Prophet, mein Sohn iſt ein Arzt, und meine Schweſter eine Hebamme. Thun ſie weiter nichts, als daß ſie eſſen und trinken? Merc. Ach ja! ſie ſtehen den Seefahrern in ſtürmiſchem Wetter bey. Ap. Wahrhaftig eine nützliche und nothwendige Handthierung, wenn ſie ſolche nur gut verſehen!

Cicero erzählt, es habe einer mit Namen Scopas, unehrerbiethige Reden von dieſen Gottheiten geführet, und ſey von einer eingefallenen Kammer zerſchmettert worden; da den Simonides hingegen kurz zuvor zwo unbekannte Perſonen daraus weggerufen, welche man für den Caſtor und Pollux gehalten. Die griechiſche und römiſche Geſchichte ſind voll von wunderbaren Erſcheinungen dieſer Brüder: inſonderheit wird gemeldet, daß man ſie habe auf zwey weißen Pferden an der Spitze des römiſchen Kriegsheeres in der Schlacht zwiſchen den Lateinern und Römern bey dem See Regillus fechten ſehen d).

Die Römer opferten ihnen weiße Lämmer, und feyerten ihr Feſt, an welchem ein Mann ein Pferd in vollem Rennen ritt, und ein anders neben ſich herführte, und bey dem Beſchluſſe des Rennens auf das letztere hurtig ſprang; dieſe Cerimonie mag vornehmlich zur Ehre des Caſtors, der die Reitkunſt ungemein verſtanden, haben gereichen ſollen.

Wir treffen den Caſtor und Pollux auf den alten Denkmälern und inſonderheit auf den Münzen der Conſulen an. Sie ſtehen beyſammen, jeder trägt einen Helm, aus welchem Flammen ſchießen, und eine Lanze in der einen Hand, und hält in der andern ein Pferd bey dem Zaume e).

Das Schiff, auf welchem der heil. Paulus von Malta nach Rom abfuhr, führete das Zeichen des Caſtor und Pollux nach der Gewohnheit der Alten, welche gemeiniglich an das Vordertheil des Schiffs das Bild eines Gottes, dem ſie ſolches gewidmet, maleten. Apoſtelg. 28, 11.

Dieſe Götter hatten einen Tempel zu Rom, der ihnen, wegen der in obgedachter Schlacht geleiſteten Hülfe, errichtet worden. Aber er führte nur den Namen des Caſtor. Der nahe gelegene Brunnen war ihnen ebenfalls heilig. An den Idus des Julius, an welchen die Schlacht geſchehen war, feyerten die Römer ihr Feſt, an welchem die römiſchen Equites oder Ritter einen prächtigen Aufzug hielten. Solcher nahm bey dem außer den Mauern gelegenen Tempel des Mars ſeinen Anfang, und gieng über das Forum, zu dem Tempel des Caſtor und Pollux. Ihre Anzahl erſtreckte ſich manchmal

auf fünftauſend, und ſie trugen Kränze von Oelzweigen. Pauſanias erzählt von dieſen Zwillingen folgende Begebenheit: Sie kamen einſt in das Haus, worinn ſie, bey ihrem Daſeyn auf der Erde, gewohnt hatten, und bathen den Beſitzer deſſelben, Phormio, um eine Nachtherberge, und gaben ſich für Fremdlinge aus, die von Cyrene gekommen. Sie bathen ſich inſonderheit eine beſondere Kammer aus, die ihnen vormals gefallen hatte: Allein Phormio verſetzte, das ganze Haus ſtehe ihnen offen, nur dieſe Kammer nicht, weil er darinnen ein junges Mägdchen verwahrete. Sie ſchienen ein anderes Zimmer anzunehmen; aber des Morgens fand Phormio weder das Mägdchen noch die Gäſte, ſondern nur zwo Bildſäulen des Caſtor und Pollux f).

a) *Aen. l. 6. v. 121.* b) Hor. *Ep. 1. l. 2.* c) *Od. 12. l. 1.* d) Liv. *& Hiſtor. Rom.* Cic. *de nat. deor. l. 2.* e) Montf. *Ant. T. I. P. 2. B. 2. ch. 6.* f) *in Lacon. c. 16.*

Catacumbä. Kirchhöfe oder unterirdiſche Begräbnißplätze bey Rom. Ungefähr drey Meilen von dieſer Stadt iſt eine Catacombe oder Gewölbe, worinn nach dem heil. Gregor die Körper Petri und Pauli begraben worden. Dieſe Begräbnißplätze hießen anfänglich Cryptä; und man behauptet, wiewol ohne tüchtige Gründe, es wären nur Chriſten darinn begraben worden. Man findet auf den Grabſteinen das Kreuz, den Palmbaum, die Buchſtaben I. C. und die Bilder eines Schäfers und Lammes. Zuweilen hat ein Stein auf der einen Seite heydniſche Inſchriften: als D. M. Diis Manibus, und auf der andern chriſtliche Zeichen a). Skippon bemerkte eine Catacombe bey Syracuſa. Sie war in Gaſſen abgetheilet, und auf jeder Seite erblickte man gewölbte Hölen, worinn lauter Loculi oder Gräber, von der Länge einer Mannsperſon und Kindes waren b). Der heilige Hieronymus verſteht dieſe Begräbnißplätze, da er ſaget: „Ich pflegte noch als ein Schul„knabe zu Rom die Gräber der Apo„ſtel und Märtyrer zu beſuchen, „welche tief in die Erde gegraben „ſind, und worinn die Körper der „Begrabenen der Länge nach an „den Wänden liegen; und welche „ſo finſter ſind, daß, wenn man hin„ein geht, man beynahe, nach der „Sprache des Pſalmiſten, lebendig „in die Hölle fährt. Das Licht, „welches von oben nur hier und da, „nicht aber durch Fenſter, ſondern „kleine Löcher und Ritze hin„ein fällt, reicht nicht zu, das von „der Finſterniß erzeugte Grauſen „wegzunehmen, ſondern es läßt „eine beſtändige Nacht darinnen, „welche diejenigen, welche die Neu„gierigkeit hieher getrieben, mit „Schrecken erfüllet„ c).

Weil die Römiſchkatholiſchen vorausſetzen, daß die Catacomben die Begräbnißplätze der Märtyrer ſind, ſo werden ſie aus Andacht beſucht, und man holet aus ſolchen Reliquien, die durch alle katholiſche Länder vertheilet werden, nachdem ſie der Pabſt auf einen Heiligen vorher getauft hat. Einige Scribenten meynen, die Catacomben wären die Puticuli, deren Feſtus Pompejus gedenket, und in welche die Römer die Körper ihrer Sclaven, denen ſie die Ehre der Verbrennung nicht gönnen wollen, geworfen. Sie geben vor, als die Chriſten die große Hochachtung der Reliquien bemerket, ſo hätten ſie auch eine Anzahl von ihren eigenen haben wollen; wären in die Catacomben gegangen, hätten ſo viel In-

Inſchriften beygefüget, als ſie für gut befunden, und ſie bis auf künftige Gelegenheiten verſchloſſen; welche, da die Wiſſenſchaft dieſes Kunſtgriffes mit ſeinen Urhebern geſtorben, endlich von dem Zufalle wären geöffnet worden. Allein dieſe Meynung ſcheint ungegründet zu ſeyn. **Monro** behauptet in den philoſophiſchen Transactionen: die Catacomben wären Begräbnißplätze der erſten Römer geweſen, ehe die Gewohnheit die Todten zu verbrennen, eingeführet worden; und man habe ſie aus einer zwiefachen Meynung begraben; nämlich weil die Schatten das Licht haſſeten, und weil ſie ſich gern an den Oertern aufhielten, wo ihre Körper lägen.

Man hat viele Etymologien von dem Worte Catacombe. Einige geben vor, Cata werde für ad, und Catacumbas für ad tumbas gebraucht. Andere leiten es wahrſcheinlicher von dem griechiſchen κατα und κυμβος cavus, receſſus, her.

a) Mabillon. *Itiner. Ital.* b) *Journey thro Italy &c.* c) Bingh. *l. 23. c. 1.*

Catapactyme. Ein Feſt, welches die Einwohner von Peru in dem December feyern; und welches den drey Figuren der Sonne, ſo bey ihnen Apointi, Churiunti und Entiaquacqui, d. i. die Sonne der Vater, die Sonne der Sohn, und die Sonne der Bruder heißen, gewidmet iſt. Linſchoten *Hiſt. Ind. Occident.*

Cataphrygier. Siehe **Montaniſten.**

Catechete. Ein Bedienter in der erſten Kirche, welcher die Catechumenen in den Grundlehren der Religion unterweiſen, und ſie dadurch zur Taufe zubereiten mußte. Dieſes Amt konnte jeder Geiſtlicher verrichten, und manchmal unterzog ſich demſelben der Biſchof ſelbſt. Der heil. Chryſoſtomus verwaltete daſſelbe als Presbyter zu Antiochia; und Deogratias als Diaconus zu Carthago. Cyprian machte den Optatus zum Catecheten, da er nur Leſer in der Kirche von Carthago war.

Der Scribent, welcher unter dem Namen des Clemens Romanus ſich verſteckt hat, machet einen deutlichen Unterſchied zwiſchen den Catecheten und den Biſchöffen, Presbytern und Diaconen; denn er vergleicht die Kirche einem Schiffe und ſaget: Der Biſchof gleicht dem πρωρευς oder Steuermanne; die Presbyteri haben eine Aehnlichkeit mit den ναῦται oder Matroſen; die Diaconi mit den τοιχάρχοι oder Ruderknechten, und die Catecheten mit den ναυτόλογοι, deren Amt war, die Reiſende in das Schiff einzunehmen und das Fuhrlohn zu bedingen.

Es waren an vielen Orten catechetiſche Schulen, welche an die Kirchen ſtießen und κατηχέμενα hießen. Dergleichen war diejenige, worinn Origenes und andere berühmte Männer zu Alexandria catechetiſche Vorleſungen hielten. Bingh. *L. 3. c. 1.*

Catechiſmus. Die engliſche Liturgie nennt ihn einen Unterricht, welchen jede Perſon lernen ſoll, ehe ſie vor den Biſchof zur Confirmation gebracht wird.

Gott hat ſelbſt befohlen, die Kinder in den Anfangsgründen der Religion zu unterweiſen. Du ſollt ſolche (d. i. die Geſetze Gottes) fleißig deine Kinder lehren. 5 B. Moſ. 6, 7. Siehe auch Cap. 31, 11. 12. Sprüchw. 22, 6. Joh. 21, 15. 16. Eph. 6, 4. Folglich trugen die Juden, nach dem Joſephus, für den Unterricht ihrer Kinder in dem Geſetze hauptſächliche Sorge; und Buxtorf berichtet, daß in jeder Stadt eine Perſon beſtellt geweſen, wel-

welche die Kinder bis in das zehnte Jahr ihres Alters im Geſetze; und von da an bis ins funfzehnte Jahr in dem Talmud unterwieſen. Im dreyzehnten Jahre wurden ſie in den Tempel gebracht und öffentlich geprüft; und Grotius meynet, deswegen ſey unſer Heiland in dem Tempel geblieben, und habe ſich ſelbſt bey den daſigen Lehrern zu einer ſolchen Prüfung angebothen. Von den Juden kam dieſe Gewohnheit auf die Chriſten, welche bey jeder Kirche einen Bedienten hielten, ſo der Catechete hieß, und die Catechumenen in den Grundlehren des Chriſtenthums unterweiſen mußte a).

Der Anfang des catechetiſchen Unterrichts der erſten Kirche beſtund gemeiniglich in der Lehre von der Buße und der Vergebung der Sünden, der Nothwendigkeit der guten Werke, und der Natur und Nutzen der Taufe. Hierauf folgte die Erklärung verſchiedener Artikel des Glaubensbekenntniſſes, welcher einige die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen, und einen Bericht von den canoniſchen Büchern der Schrift beyfügten; und dieſes iſt der Inhalt der achtzehn berühmten Unterweiſungen, welche der h. Cyrill den Catechumenen ertheilet hat. Der Urheber der apoſtoliſchen Conſtitutionen ſchreibt folgende Hauptſtücke zum Unterrichte vor: Man ſoll die Catechumenen vor der Taufe in der Erkenntniß des Vaters, der nicht gezeuget worden, des eingebornen Sohnes und des heiligen Geiſtes unterrichten: ſie ſollen die Ordnung der Schöpfung der Welt, die Reihe der göttlichen Vorſehung, und die unterſchiedene Arten der Geſetzgebung lernen: Man ſoll ſie unterrichten, wie unſere eigene Natur beſchaffen, und welches der Zweck ihrer Schöpfung ſey; wie Gott in allen Zeiten die Gottloſen mit Feuer und Waſſer beſtraft, und die Heiligen mit Ehre gekrönet habe; und wie die Vorſehung Gottes die Menſchen niemals verlaſſen, ſondern zu verſchiedenen Zeiten von dem Irrthume und der Eitelkeit zur Erkenntniß der Wahrheit berufen. Hierauf wurden ſie in der Lehre von der Menſchwerdung Chriſti, ſeinem Leiden, ſeinen Auferſtehung und Himmelfahrt unterwieſen, und ihnen gezeiget, was es ſey: dem Teufel entſagen, und in den Bund mit Chriſto treten. Wir bemerken, daß hier keine Meldung der Lehre vom Abendmahle oder der Confirmation geſchieht, weil die Catechumenen vor der Taufe nicht dazu gelaſſen wurden b).

Der Catechiſmus der engliſchen Kirche iſt nach der erſten Art in Frage und Antwort abgefaſſet. Anfänglich beſtund er nur aus der Wiederholung des Taufgelübdes, dem Glaubensbekenntniſſe, und dem Vater Unſer; allein der König Jacob befahl ſolcher eine kurze und deutliche Erläuterung der Sacramente beyzufügen; welches der Biſchof Overal, damaliger Dechant an der Paulskirche, leiſtete, und das die übrigen Biſchöffe billigten c). Man iſt durchgängig einig, daß dieſer Catechiſmus alle andere übertreffe; indem er ſo kurz iſt, daß ihn die jüngſten Kinder lernen können, und doch ſo vollſtändig, daß er alles in ſich faſſet, was zur Seligkeit zu wiſſen und auszuüben nothwendig iſt. Die Sonn- und Feſttage ſind zu dem catechetiſchen Unterrichte beſtimmet. Das erſte Buch Eduards VI erforderte denſelben nur in ſechs Wochen einmal. Aber weil Bucer dieſes für eine ſo lange Zeit zu wenig zu ſeyn einwendete, ſo ward die Rubrik geändert, ſie

ſie aber doch in unbeſtimmte Ausdrücke eingekleidet, wodurch die Gelegenheit zur Vorſchrift gemacht wurde. Der neunte Canon gebeut zwar jedem Pfarrer, Vicar oder Curaten, an jedem Sonn- und Feyertage die Jugend und die Unwiſſenden ſeines Kirchſpiels den in dem öffentlichen Gebethbuche enthaltenen Catechiſmum zu lehren; wobey der erſten Unterlaſſung ein ſcharfer Verweis, der andern die Suſpenſion, und der dritten der Bann beſtimmet wird.

a) Joſ. *Ant.* *l.* 4. *c.* 8. Buxt. *Syn. Jud.* *c.* 7. Grot. *in Luc.* 2, 42. Euſ. *H. E.* *l.* 5. *c.* 10. b) Bingh. *l.* 10. *c.* 1. c) *Conference af Hamptoncourt*, *p.* 43.

Catechumeni. Die unterſte Ordnung der Chriſten in der erſten Kirche. Sie bekamen ihre Benennung von dem griechiſchen κατηχέω, welches die erſten Gründe einer Kunſt oder Wiſſenſchaft lehren heißt. Sie hatten einigen Anſpruch auf den gemeinen Namen der Chriſten, und waren einen Grad beſſer, als die Heyden und Ketzer, wiewol ſie noch nicht durch die Taufe vollkommene Chriſten geworden waren. Man nahm ſie in den Stand der Catechumenen durch Auflegung der Hände und das Zeichen des Kreuzes auf. Die Kinder gläubiger Aeltern wurden unter die Catechumenen geſetzt, ſobald ſie eines Unterrichts fähig waren; aber in welchem Alter die heydniſchen Kinder angenommen worden, iſt nicht ſo klar. Wegen der Zeit, die ſie in dieſem Stande zubringen mußten, war keine Regel vorgeſchrieben; ſondern der Unterſchied der Zeiten und Oerter, und die Hurtigkeit, und das Wachsthum der Catechumenen ſelbſt veränderte die Gewohnheit. Die eliberitaniſche Kirchenverſammlung beſtimmet zwey Prüfungsjahre für die Neubekehrten; und Juſtinian ſchreibt in einer ſeiner Novellen eben dieſe Zeit vor. Die apoſtoliſchen Conſtitutionen dehnen ſie auf drey Jahre aus. Manchmal ward ſie auf die vierzig Tage der Faſten eingeſchränkt. Socrates bemerket, daß die franzöſiſchen Biſchöffe, welche die Burgunder bekehret, nur ſieben Tage auf den catechetiſchen Unterricht gewendet, und ſie alsdenn getaufet. Aber bey gefährlichen Krankheiten wurden die Catechumenen ſogleich getauft, und dieſes hieß Baptiſmus Clinicus.

Es gab vier Ordnungen der Catechumenen. Die erſten waren die ἐξωθούμενοι, oder diejenigen, welche beſonders außer der Kirche unterrichtet wurden, und auf einige Zeit die Kirche nicht beſuchen durften, damit ihr Verlangen nach ſolcher deſto ſtärker werden möchte. Die andern waren die ἀκροώμενοι, oder die Hörenden, weil ihnen vergönnet ward die Predigten und die Vorleſung der Schrift in der Kirche anzuhören, aber nicht dem Gebethe beyzuwohnen. Die dritten hießen γονυκλίνοντες genuflectentes, weil ihnen, indem ſie knieten, die Hände aufgeleget wurden. Die vierten waren die βαπτιζόμενοι, φωτιζόμενοι, oder wie ſie die Lateiner nenneten, die Competentes und Electi, wodurch man die nächſten Candidaten der Taufe oder diejenigen, welche am nächſten Feſte getauft werden ſollten, verſtand: Ehe ſolches aber geſchah, ſo wurden ihre Einſichten, die ſie durch die mannichfaltigen catechetiſchen Uebungen erlanget, ſcharf geprüfet. Hierauf gebrauchte man zwanzig Tage hintereinander den Exorciſmum gegen dieſelben; und verband ſie zum Faſten und Sündenbekenntniß. Sie mußten das Glaubensbekenntniß u. Vater Unſer aus-

wendig lernen, und vor dem Biſchofe bey ihrer letzten Prüfung herſagen. Einige Tage vor der Taufe bedeckten ſie ihre Angeſichter mit einem Schleyer; und man pflegte ihre Ohren anzurühren, und die Worte: Hephatha, thue dich auf! zu ſprechen; wie auch ihre Augen mit Koth zu beſchmieren. Welche beyden Cerimonien Nachahmungen der Handlungen unſers Heilandes waren, und den Zuſtand der Catechumenen vor und nach ihrer Aufnahme in die chriſtliche Kirche abſchatten ſollten a).

Derjenige Theil des Gottesdienſtes, welcher vor dem allgemeinen Gebethe der Communicanten hergieng, d. i. die Pſalmodie, Vorleſung der Schrift, Predigt u. ſ. w. hieß Miſſa Catechumenorum, weil ſie nur hierbey gegenwärtig ſeyn durften b).

Die Alten erwähnen des Sacraments der Catechumenen; und einige neuere Scribenten ſetzen irrig voraus, daß ſie, ob ſie wol nicht an dem heil. Abendmahle Theil genommen, dennoch etwas ihm ähnliches gehabt, welches von ihnen Eulogia Panis, oder Panis benedictus genennet worden. Allein es erhellet aus dem Auguſtin, daß dieſes Sacrament nicht das geweihete Brodt, ſondern nur ein klein Stückchen Salz geweſen; durch welches Denkzeichen man ihnen zu verſtehen gab, daß ſie ihre Seelen von der Sünde reinigen ſollten; weil das Salz die Reinigkeit und Unverdorbenheit abbildet. Sie nenneten ſolches nach der Gewohnheit der erſten Chriſten ein Sacrament, welche jeder Sache, ſo eine geiſtliche Bedeutung hatte, dieſe Benennung beylegten c).

a) Bingh. *l. 10. c. 1.* b) *L. 13. c. 1. §. 2.* c) *L. 10. c. 1.*

Catharina von Sinai, ſ. Ritter.

Cathedralkirche. Die Kirche des Biſchofs, worinn er ſeine Cathedra oder Stuhl hat. Siehe **Kirche.**

In einem Canon der fünften carthaginenſiſchen Kirchenverſammlung iſt geordnet worden, daß jeder Biſchof bey ſeiner Haupt- oder Cathedralkirche wohnen, und ſolche nicht verlaſſen ſoll, um ſich zu einer andern Kirche ſeiner Dióces zu begeben; und daß er nicht über ſeine eigene Angelegenheiten die Sorge oder Beſuchung derſelben verabſäumen ſoll. Bingh. *l. 6. c. 4. §. 7.*

Catholicus. Die entſtandene Ketzereyen veranlaſſeten die erſten Chriſten ſich Catholicos zu nennen; durch welchen Zunamen oder Charakter ſie ſich von allen Secten, die, ob ſie wol ſich nach Parteyen nenneten, ſich doch manchmal hinter den gemeinen Namen der Chriſten verſteckten, zu unterſcheiden ſuchten. Die Kirche Chriſti kann ſich mit Recht Catholica nennen, weil ſie, wie Optatus bemerket, ſich über die ganze Welt verbreitet hat: und in dieſem Verſtande iſt dieſer Name faſt ſo alt, als die Kirche ſelbſt. Die erſten Chriſten achteten dieſen Namen ſo hoch, daß ſie niemanden für einen Chriſten erkennen wollten, der ſich nicht zur katholiſchen Kirche rechnete. Der Märtyrer Pionius antwortete dem Richter Polemo, der ihn fragete, welcher Kirche er zugehöre: der katholiſchen; denn Chriſtus hat keine andere a). Allein, obgleich der Name Katholiſch mit Recht nur der Kirche Chriſti gehöret, ſo haben doch die Donatiſten und nach ihnen andere Ketzer, ſolchen ihren Secten beygeleget. Die römiſche Kirche unterſcheidet ſich ſelbſt durch den Namen Catholica, und ſetzet ſich allen denen entgegen, welche ſich von ihr getren-

getrennet haben, welche ſie als Ketzer und Schiſmaticos, ſich aber als die einzige wahre Kirche anſieht. Der König in Spanien Alphonſus, welcher verſchiedene Siege über die Saracenen erhalten, und den chriſtlichen Glauben allda wiederhergeſtellet, ward 738 mit dem Titel Catholicus beehret, und ſeine Nachfolger haben ihn behalten b).

Wenn das Wort in genauer Bedeutung genommen wird, ſo iſt keine katholiſche Kirche, d. i. keine allgemeine chriſtliche Gemeine vorhanden: Wenn wir folglich in dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe eine heilige allgemeine Kirche zu glauben bekennen, ſo müſſen wir, (wie Chillingworth ſich ausdrückt) darunter das Recht verſtehen, welches die Kirche Chriſti oder vielmehr, um eigentlich zu reden, das Evangelium Chriſti hat, durchgängig geglaubt zu werden. Und ſolchergeſtalt könnte der Artikel wahr ſeyn, ob gleich nirgends eine chriſtliche Kirche in der Welt wäre c).

a) Bingh. *l. 1. c. 1.* §. 7. b) Vaſæus *Chron. of Spain.* c) *Works, p. 196.*

Catholiken, die armen, deren Orden mit dem Orden der Einſiedler des heil. Auguſtin vereinigt iſt. Im Jahre 1207 verließen einige von den Schülern des Peter Waldus ſeine Lehrſätze, und wandten ſich im folgenden Jahre, unter der Anführung des Durand de Hueſca in Arragonien, an den Pabſt. Dieſer überzeugte ſich von ihrer Rückkehr zu der römiſchen Kirche durch einen Eid und ein Glaubensbekenntniß, ſo er ihnen abnöthigte. Hierauf machten ſie ihren Entſchluß von ihrer freywilligen Armuth bekannt, und daß ſie geſonnen wären, außer den Nahrungsmitteln und außer der Kleidung auf jeden Tag, nichts anzunehmen, und wider die Ketzer zu ſtreiten, ihre Brüder, mit Vorwiſſen der Prälaten, in dem Worte Gottes zu unterrichten, die Enthaltung, und jährlich zwey Faſten nach der kirchlichen Vorſchrift zu beobachten, eine ſittſame Kleidung und ſolche Schuhe zu tragen, die ſie von den Lionern unterſchieden, und ihre übrigen Kammeraden vom Ausgehen ab, und zur Handarbeit anzuhalten; welche Hauptartikel ihrer Regel Innocentius III 1208 billigte. Inzwiſchen wurden die armen Katholiken beſtändig beunruhiget, daß der Pabſt mehr als einmal an die Biſchöffe zu Tarragona, Marſeille, und andere, zu ihrem Behufe ſchreiben mußte.

Mehr als dreyßig Jahre vorher hatten andere abgefallene Waldenſer, deren Häupter Bernhard Primus und Wilhelm Arnauld waren, eine Geſellſchaft errichtet, und ſich die Genehmhaltung ihrer Regel von dem Pabſte Lucius III ausgebethen; der es ihnen aber wegen einiger abergläubiſchen Gewohnheiten abgeſchlagen. Innocentius III hingegen beſtätigte ſie 1212, nachdem er ihr eben eine ſolche Abſchwörung als dem Durand und ſeinen Kammeraden, auferlegt hatte. Ihre Regel war von der letztern ihrer nur darinn unterſchieden, daß darunter auch Weibsperſonen begriffen waren. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe beyden Geſellſchaften wegen der Aehnlichkeit ihrer Beobachtungen ſich leicht haben vereinigen können, und daß ſie nachgehends die Regel des heiligen Auguſtin angenommen. Wir wiſſen nicht, wo ihre Klöſter in Frankreich und Spanien gelegen haben; aber in Italien war ihr Hauptkloſter vor Mayland, und dem heil. Auguſtin gewidmet. Dieſer Orden iſt auch 1256 in die allgemeine

Ver-

Vereinigung der Einſiedler des heil. Auguſtin getreten. Die armen Katholiken trugen einen grauen und mit einem ledernen Gürtel gebundenen Rock, nebſt einem Mantel von gleicher Farbe, und giengen barfuß. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. ch. 4.*

Cauſay. Eine niedrige oder untergeordnete Gottheit der Chineſer, welcher ſie die Regierung über den niedrigſten Theil des Himmels, und die Gewalt über Leben und Tod zuſchreiben. Dieſer Gott hat drey ihm dienende Geiſter, ſo Tanquam, Tſuiquam, und Teiquam heißen. Der erſte ſchickt den Regen zur Erquickung der Erde: der andere iſt ihr Neptun oder Seegott; und der dritte beherrſchet die Vögel, ordnet alle Angelegenheiten auf dem Lande, und iſt der Gott des Krieges. Purchas.

Cautſer. Der Titel des 108 Capitels des Korans. Die Ausleger deſſelben ſagen, es ſey dem Mahommed vom Himmel geſchickt worden, um ihn wegen eines Vorwurfes zu beruhigen, den ihm der As, der Sohn des Vail gemacht, indem er ihn Abtar genennet; welches Wort im Arabiſchen eigentlich ohne Schwanz bedeutet, und von denenjenigen gebraucht wird, welche keine männliche Nachkommen haben, um ihren Namen auf die Nachwelt fortzupflanzen. Einige arabiſche Schriftſteller verſtehen unter dem Worte Cautſer eine Häufung aller geiſtlichen und zeitlichen Güter, als Reichthum, Familie, Wiſſenſchaft, gute Werke, Anhänger, fürſtliche Würde, Hochachtung, Macht, Freunde, herrliche Thaten und Wunderwerke; welches alles Gott dem Mahommed überflüßig gegeben haben ſoll. Aber insgemein wird unter dieſem Worte ein Fluß des Paradieſes verſtanden, welchen Gott dem Mahommed, anſtatt einer zahlreichen Nachkommenſchaft zu geben verſprochen. Einige ſagen, dieſer Fluß ſey ſüßer als Honig, weißer und angenehmer als Milch, ſein Schaum glänzender als die Sterne, ſein Ufer ſey lauter Gold, und er führe Perlen und Rubinen, und wer daraus trinke, der empfinde niemals wieder Durſt. Die myſtiſchen Lehrer behaupten, dieſer Fluß ſey ein Denkbild des vielen übernatürlichen Erkenntniſſes, das ſich ganz in der Einigkeit Gottes verliere, von welchem man zeuge, oder woraus die Vermehrung aller Arten der Güter entſtehe: Dieſer Fluß fließe aus dem Garten der göttlichen Offenbarungen, und ſo bald man daraus geſchöpfet habe, ſo ſey man auf immer vor dem Durſte ſicher, d. i. vor der Neubegierde und der Unterſuchung der vergänglichen Sachen, wovon die Quelle in der Wüſte der Unwiſſenheit ſey. D'Herbelot.

Cerberus. Der Name eines dreyköpfichten Hundes, welchen die Poeten zum Pförtner der Hölle machen a).

Cerberus haec ingens latratu regna trifauci
Perſonat, adverſo recubans immanis in antro.

Heſiod ſchreibt ihm funfzig Köpfe zu b).

Δεύτερον αὖτις ἔτικτεν ἀμήχανον, ἔτι φατειὸν,
Κέρβερον ὠμηστὴν, Ἀΐδεω κύνα χαλκεόφωνον,
Πεντηκοντακάρηνον, ἀναιδέα τε κρατερόν τε.

Oder: Sie gebahr den ungeheuren und grimmigen Hund Cerberus, welcher das Thor des Höllenreiches bewachet; und aus deſſen funfzig Hälſen eine grobe Stimme erſchallet, welche die ganze Hölle mit einem abſcheulichen Lärmen anfüllet.

Ho-

Horaz gedenkt einer noch größern Anzahl c):

Demittit atras bellua centiceps
Aures.

Die Fabellehrer verſtehen unter dem Cerberus die Erde. Sie leiten ſeinen Namen von κρεοβόρος, Carnivorus, Fleiſchfreſſer her, weil es eine Eigenſchaft der Erde iſt, die Körper zu verzehren. Die Platoniker verſtunden dadurch den böſen Dämon, welcher, wie ſich Porphyr ausdrücket, in drey Elementen, Luft, Waſſer und Erde angetroffen wird; und weswegen ihm drey Köpfe beygelegt werden.

Bey dem Montfaucon ſieht man den Cerberus auf einer Büchſe, mit dem Kopfe eines Menſchen, Hundes und Affen; und weil dieſes nicht zureichen möchte, ſeine Geſtalt ſchrecklich zu machen, ſo ſchlingen ſich zwo Schlangen um ſeine Köpfe und Körper herum, und binden ſeine zween Schenkel zuſammen. Dieſes Bild iſt aus Aegypten gebracht worden; wo ein beſonderer Witz ungeheure Figuren zu erfinden geherrſchet d).

a) Virgil. *Aen. l. 6. v. 417.* b) *in Theogon. v. 310.* c) *Od. 13. l. 2.* d) *Ant. Sup. T. 2. B. 6. ch. 10.*

Cerdonianer. Ketzer des zweyten Jahrhunderts und Anhänger des Cerdo, deſſen Schüler der berüchtigte Marcion geweſen. Die Ketzerey des Cerdo beſtund hauptſächlich darinn, daß er zwey einander entgegengeſetzte Grundweſen annahm, das Geſetz und die Propheten, als Diener des böſen Gottes verwarf, und Chriſto nicht einen wahren, ſondern nur einen Scheinkörper zuſchrieb, und die Auferſtehung läugnete. Siehe **Marcioniten**. Tertull. *de Praeſcript. c. 51.* Epiph. *Haer. 41.*

Cerealia. Die heiligen Gebräuche, welche Triptolemus für die Göttinn Ceres eingeführet. Sie wurden auf eine ſo ſtrenge gottesdienſtliche Weiſe beobachtet, daß man glaubte, derjenige habe ſich genugſam verunreiniget, der bey ſeinem Weibe geſchlafen. Sie bedienten ſich keines Weins bey den Opfern der Ceres; daher beſchuldigt Plautus den Megadorus, daß er eine Hochzeitmahlzeit für die Ceres zubereitet habe, weil er den Gäſten keinen Wein vorgeſetzt:

Staph. Cererin', mi Strobile, has
ſunt facturi nuptias?
Strob. Qui. *Staph.* Quia temeti
nihil allatum intelligo.

Die Cerealia kamen von den Griechen zu den Römern. Nach dem andern puniſchen Kriege feyerten ſie dieſes Feſt mit großer Pracht; denn ſie führten viele Bildſäulen, Bilder, Wagen, Kronen und eine reiche Beute in Proceſſion herum. Macrobius berichtet, daß ein Ey, als ein Sinnbild der Ceres mit herumgetragen worden. Memmius hat als Aedilis Curulis zuerſt dieſes Feſt gefeyert, wie aus einer Münze mit der Ceres und der Aufſchrift: Memmius Aedilis Cerealia primus fecit, erhellet. *Aulul. Act. 2.*

Ceres. Eine heydniſche Göttinn und Erfinderinn des Getraides a).

- - Ceres fertur frugesque Liberque liquoris
Vitigeni laticem mortalibus inſtituiſſe.

Sie war die Tochter des Saturns und der Ops; und die Mutter der Proſerpina, die ſie dem Jupiter geboren. Als Pluto die letztere entführet hatte, ſo reiſete die Ceres durch die ganze Welt, und ſuchte ihre Tochter mit einer brennenden und in dem Berge Aetna angezündeten Fackel b).

Qualis ab Aetnaeis accenſa lampade ſaxis,
Orba Ceres magnae variabat imagine flammae

Au-

Auſonium Siculumque Latus, veſtigia nigri
Raptoris, vaſtosque legens in pulvere ſulcos:
Illius inſanis ululatibus ipſe remugit
Enceladus, raptoque vias illuminat igni.
Perſephonem amnes, ſylvae, freta, nubila clamant,
Perſephonem tantum Stygii tacet aula tyranni.

Oder: Wie die der Proſerpina beraubte Ceres mit einer in dem Aetna angezündeten Fackel und mit tiefem Kummer die ganze auſoniſche und ſicilianiſche Küſte durchſucht; und das Gleis des hölliſchen Wagens ſpürend, den tyranniſchen Räuber verfolgt. Die tiefen Klüfte des Aetna wiederholen ihre Seufzer, da ſeine hervorfließende Flammen einen ſchrecklichen Glanz ausſtreuen. Wälder, Flüſſe, Ufer und Lüfte rufen die Proſerpina: Nur die Hölle iſt ſtumm und giebt keinen Wiederhall von ſich.

Als die Ceres ſolchergeſtalt ihre Tochter ſuchte, ſo kam ſie zu dem Celeus, Könige zu Eleuſis, und unterzog ſich der Erziehung ſeines Sohns Triptolemus. Weil ſie ihren Pflegeſohn unſterblich machen wollte, ſo gab ſie ihm bey Tage göttliche Milch zu trinken, und bedeckte ihn des Nachts mit Feuer. Celeus bemerkte an ſeinem Sohne ein ungewöhnliches Wachsthum, und entſchloß ſich auf ſeine Amme Achtung zu geben; weswegen er ſich an dem Orte des Hauſes verſteckte, wo ſie das Kind mit Feuer zu bedecken pflegte. Als er aber dieſes ſah, ſo fieng er an zu ſchreyen, und verrieth ſich. Ceres beſtrafte ſeine Neugierigkeit und Unbedachtſamkeit mit dem Tode. Nachher unterwies ſie den Jüngling in der Kunſt Korn und andere Früchte zu ſäen, und ſetzte ihn auf einen mit vier geflügelten Drachen beſpannten Wagen, daß er die Welt durchreiſen, und die Menſchen den Gebrauch des Getraides lehren konnte. Als ſie hierauf durch die Nymphe Arethuſa den Aufenthalt der Proſerpina in den hölliſchen Gegenden erfahren, ſo wendete ſie ſich an den Jupiter, und erhielt es von ihm, daß die Proſerpina, wenn ſie während ihres Daſeyns an dem gedachten Orte nichts gekoſtet hätte, wiedererſtattet werden ſollte: Allein weil der Aſcalaphus es verrieth, daß ſie bey einem Spaziergange in dem Garten des Pluto einen Apfel abgepflückt, und einiges Geſäme gegeſſen, ſo ward ihr die Zurückkunft auf immer unterſagt. Ceres verwandelte den Aſcalaphus aus Rache in eine Eule. Endlich erlaubte der Jupiter, um ihren Kummer zu lindern, daß die Proſerpina die Hälfte des Jahres bey dem Pluto, und die andere Hälfte bey der Mutter auf der Erde ſich aufhalten durfte.

Die Poeten nehmen die Ceres für den Mond, und den Bacchus für die Sonne c):

- - - vos o clariſſima mundi
Lumina, labentem cœlo qui ducitis annum,
Liber et alma Ceres.

Ceres ſoll auch die Geſetze erfunden haben d):

Prima dedit leges.

Und dieſe ſcheint die Abtheilung der Ländereyen unter verſchiedene Perſonen, nachdem die Menſchen aufgehöret ſich mit Eicheln zu nähren, und die Früchte brauchen lernen, nothwendig gemacht zu haben. **Voſſius** meynt, die Griechen hätten den Aegyptiern ihre Göttinn Ceres zu verdanken gehabt, und ſolche für die Iſis genommen: weil die Aegyptier vorgegeben, der Oſiris und die Iſis hätten das Kornſäen erfunden, und wegen der jähr=

jährlichen Ueberſchwemmung des Nils, Geſetze wegen der Gränzen der Felder gegeben e).

Ein neuer Scribent hält die Ceres für die Ketura, Abrahams Eheweib f). Sein erſter Grund iſt von der Aehnlichkeit des Namens entlehnt: Er ſaget, Ketura ward eine Geraritinn genennt, weil ſie von Gerar war; und der Unterſchied zwiſchen dieſem Worte und Cereri (wovon der Nominativus Ceres gemacht worden) iſt ſehr geringe. Ueberdieß nehmen einige an, daß Ceres von dem Hebräiſchen Guereſch, Getraide, abgeleitet worden. Hiernächſt beruft er ſich auf einen Theil der Geſchichte der Ceres. Dieſe als ſie, nach dem Berichte des Diodorus Siculus g), von der Reiſe müde war, legte ſich bey einem Brunnen nieder, und hier kamen einige Perſonen aus der Nachbarſchaft und erquickten ſie; worunter Triptolemus und ein guter Freund waren, die ihr Waſſer zu trinken gaben. Hier findet der Verfaſſer den Brunnen, den Engel und das Waſſer, davon in der Geſchichte von der Hagar Meldung geſchieht, welches auf die Ketura gedeutet worden; und hierbey wird bloß ein Weib Abrahams an ſtatt der andern genennet.

Es war die größte Bosheit, die Geheimniſſe der Ceres bekannt zu machen h).

Quis Cereris ritus auſit vulgare profanis? Siehe Eleuſinia.

Cicero gedenkt eines Tempels der Ceres zu Catanea in Sicilien, worinn eine ſehr alte Bildſäule derſelben ſtund, welche aber vor den Mannsperſonen verborgen ward, weil die Matronen und Jungfrauen alles beſorgten. Das erſte Opfer, welches Triptolemus der Ceres brachte, war eine Sau mit Ferkeln, welches eine Strafe für die Schweine ſeyn ſollte, weil ſie die Erde umwülen. Der Mohn war ihr heilig, theils weil er unter dem Getraide wächſt, theils weil ihr Jupiter ſolchen als eine den Schlaf und die Vergeſſenheit erzeugende Frucht, zu eſſen gab.

a) Lucret. *l. 5. v. 14.* b) Stat. *Theb. l. 12.* c) *Georg. I. v. 5.* d) Ovid. *Met. l. 5. 5.* e) Voſſius *de Idol. l. 1. c. 17.* f) Fourm. *Refl. crit. ſur anc. peupl. l. 2. §. 3.* g) *l. 1.* h) Ovid. *Art. am. l. 2.*

Cerinthianer. Ketzeriſche Chriſten und Anhänger des Cerinthus, welcher ſeine Ketzerey zur Zeit der Apoſtel ausgeſtreuet: denn Epiphanius ſetzet ihn in das achtzigſte Jahr nach Chriſti Geburt unter dem Domitian. Er war beſchnitten, und vermuthlich von jüdiſcher Abkunft; hielt ſich lange in Aegypten auf, wo er die Wiſſenſchaften und Weltweisheit erlernete; nachher gieng er nach Aſien, wo er eine Secte aufrichtete und ſie nach ſich nennete a).

Der heil. Epiphanius behauptet, er habe lange vor der Errichtung derſelben große Unruhe zu Jeruſalem erreget. Nämlich, er ſoll die bekehrten Juden aufgewiegelt haben, ſich der Predigt des Evangelii unter den Heyden zu widerſetzen. Es ſollen auch die Chriſten, welche zu Antiochia die Nothwendigkeit der Beſchneidung predigten, nebſt denjenigen, welche Paulum genöthiget Timotheum zu beſchneiden, Cerinthianer geweſen ſeyn; und der Apoſtel ſoll ſie unter den falſchen Apoſteln und betrüglichen Arbeitern, welche ſich ſelbſt in die Apoſtel Jeſu Chriſti verwandeln, verſtehen.

Der heil. Hieronymus berichtet, der Cerinthus ſey von den Apoſteln in den Bann gethan und aus der

der Kirche geſtoßen worden, weil er die geſetzlichen Ceremonien mit den Gebothen des Evangelii vereiniget b).

Die Ketzerey der Cerinthianer beſtund inſonderheit darinn: Sie gaben nicht zu, daß Gott der Urheber der Geſchöpfe ſey, ſondern ſagten, es habe eine untere Macht die Welt geſchaffen. Dieſem Schöpfer eigneten ſie einen einzigen, aber in der Zeit gebornen und von dem Worte unterſchiedenen, Sohn zu. Sie nahmen unterſchiedene Engel und untere Mächte, als das Stillſchweigen, die Tiefe und Fülle an; worinn ihnen nachher die Valentinianer folgten. Sie behaupteten, das Geſetz und die Propheten kämen nicht von Gott, ſondern von Engeln; und der Gott der Juden wäre nur ein Engel c).

Sie machten einen Unterſchied zwiſchen Jeſu und Chriſto; und ſagten: Jeſus wäre ein bloßer Menſch, der wie andere Menſchen von Joſeph und Maria gezeuget worden, aber alle andere an Gerechtigkeit, Klugheit und Weisheit übertroffen habe: Als Jeſus wäre getauft worden, ſo wäre der Chriſtus des höchſten Gottes, das iſt, der heilige Geiſt auf ihn herabgekommen; durch den Beyſtand dieſes Chriſti habe Jeſus ſeine Wunderwerke verrichtet: Und Jeſus habe gelitten, und ſey wieder auferſtanden, aber Chriſtus habe ihn zuvor verlaſſen, und ſey zurück in den Himmel gekehret.

Der heil. Johannes ſchrieb theils ſein Evangelium, die Ketzerey des Cerinthus zu widerlegen, und dennoch haben einige Ketzer vorgegeben, Cerinthus habe es ſelbſt geſchrieben. Inzwiſchen nahmen die Cerinthianer nur das Evangelium Matthäi an. Sie verwarfen auch die Geſchichte der Apoſtel und die Epiſteln Pauli, als eines Feindes des Geſetzes.

Der heil. Hieronymus erzählet, der heil. Johannes habe in ein Bad zu Epheſus gehen wollen; als er aber vernommen, daß Cerinthus darinnen ſey, ſo ſey er wieder fortgegangen, und habe geſagt: laſſet uns fliehen, damit das Bad, worinnen Cerinthus, der Feind der Wahrheit iſt, nicht einfalle. Das Bad ſey augenblicklich eingefallen, und habe den Ketzer zerſchmettert. Aber dieſe Begebenheit iſt nicht genugſam bewieſen.

Man macht den Cerinthus zum Urheber der Ketzerey der Chiliaſten. Siehe **Millenarii**.

a) Iren. *l. 3. c. 3.* Epiph. *Hær. 28. c. 2.* b) Hieron. *ep 89.* c) Theodoret. *de fab. hær. l. 2. c. 3.* Iren. *l. 1. c. 25.* Epiph. *Hær. 28. c. 1.* d) Iren. *l. 3. c. 2.* Hier. *Vir. illuſtr. c. 9.* e) *Dial. adv. Luciferian.*

Ceurawath. Eine beſondere Secte der Banianer in Oſtindien, welche die Seelenwanderung ſo abergläubiſch behaupten, daß ſie nicht das geringſte Inſect tödten. Ihre Prieſter bedecken ihren Mund mit einem Stücke Leinwand, um den Fliegen den Eingang zu verwehren. Sie trinken das Waſſer nicht eher, als bis es gekocht iſt, weil ſie fürchten, ſie möchten eine lebendige Creatur verſchlucken. Sie glauben weder Himmel noch Hölle; doch halten ſie die Seele für unſterblich, und behaupten die beſtändige Wanderung derſelben aus einem Körper in den andern. Die Frauensperſonen gelangen ſowol als die Mannsperſonen zum Prieſterthume. Sie dehnen ihre ſtrengen Uebungen manchmal auf neun Tage aus, und genießen nichts als Waſſer, worein bitteres Holz gerieben worden. Alle andere Secten der Banianer verachten

achten und verabſcheuen ſie, und ermahnen ihre Zuhörer, alle Unterhandlung und Umgang mit ihnen zu meiden. Olearius.

Chacabout. Eine der tonquineſiſchen Religion zugethane Secte, zwiſchen China und Indien. Der Name iſt von einem heiligen Einſiedler entlehnt, welcher zehn Geſetze vorſchrieb; worinn er Mord, Diebſtahl, Lügen, Unkeuſchheit, Gewaltthätigkeit, Treuloſigkeit, unmäßige Begierden, Verleumdung und Zorn verboth; und die Erlernung der Wiſſenſchaften, als eine jedem nothwendige Sache, befahl. Er ſtiftete auch gewiſſe gottesdienſtliche Orden, welche den Ergötzungen dieſes Lebens entſagen, den Betrachtungen nachhangen, und den Armen dienen. Er lehrete auch die Seelenwanderung. Dieſe Secte hat ſich über Siam und einen Theil von Japan und Tonquin ausgebreitet. Tavernier.

Chammanim. Tempel, ſo bey den alten Hebräern zur Ehre der Sonne erbauet worden. Sie kommen oft in dem alten Teſtamente vor. Gott drohet ihnen die Zerſtörung ihrer Höhen und die Ausrottung ihrer Chammanim. Joſia zerſtörte die Altäre der Baalim und der Chammanim. חמה bedeutet die Sonne, und Chammanim entweder Bildſäulen oder Tempel derſelben; wiewol die letztere Bedeutung die wahrſcheinlichſte iſt, weil die Schrift ſie anderen Plätzen der Abgötterey beygeſellet. Folglich überſetzt Hieronymus das Wort durch Delubra; und AbenEſra ſaget: es waren zur Ehre der Sonne gewölbte Gebäude, und hatten die Geſtalt eines Wagens. Dieſes wird durch die Geſchichte des Joſia in den Büchern der Könige und der Chronike beſtätigt. In den erſtern heißt es: Joſia verbrannte die Sonnenwagen; und in den letztern, er zerſtörte die Chammanim. Es waren folglich große gewölbte Kapellen, ſo wie ein Wagen ausſahen, und auf Bergen oder an hohen Oertern ſtunden; worein ſie die Bildſäule des Baal ſetzten, und vor ſolcher ein beſtändiges Feuer, als das Denkbild der Sonne, auf öffentliche Koſten unterhielten. Jurieu *Hiſt. des Dogm. P. 4. c. 1.* Hier. *in Eſ. 17.*

Chantry. Eine kleine Kapelle oder Altar in einer Cathedralkirche, welcher für den zur Abſingung der Meſſe, für die Erlöſung der Seele aus dem Kerker des Fegefeuers, beſtellten Prieſter errichtet, und mit Einkünften verſehen iſt. Es gab derſelben viele vor der Glaubensverbeſſerung in England, und jeder konnte dergleichen ohne Erlaubniß des Biſchofs bauen. In dem ſieben u. dreyßigſten Jahre Heinrichs VIII wurden die Cantoreyen dem Könige gegeben, daß er ihre Einziehung befehlen konnte; aber da dieſes das letzte Jahr ſeiner Regierung war, ſo entgiengen viele der Wirkung dieſes Befehls; wurden aber nachher deſſen Nachfolger dem Eduard VI überlaſſen.

Chanucah. Ein Feſt, welches die Juden zum Andenken des Sieges der Maccabäer über die Syrer beobachten. Es nimmt den 25ſten des Monaths Ciſleu (der mit unſerm December übereinkömmt) ſeinen Anfang, und dauert acht Tage. Am erſten Tage zünden ſie eine Lampe an, an dem andern zwo, und fahren alſo bis auf den achten Tag fort, an welchem ſie acht Lampen anzünden. Hierzu hat folgendes Gelegenheit gegeben. Die Feinde, welche den Tempel verunreinigt, wurden vom Jonathan und ſeinen Söhnen verjagt. Bey ſeiner Zurückkunft fand er, daß nicht genug Oel zur Anzündung der Lampen des großen Leuch-

Leuchters auf mehr als eine Nacht vorhanden war; aber es dauerte durch ein Wunderwerk acht Tage. Sie erneuern auch an dieſem Feſte das Andenken von der Enthauptung des Holofernes durch die Judith. Es wird das Feſt der Kirchweihe und auch der Lichter genannt. *Cerem. of the Jews P. 3. c. 9. ap. Rel. Cer. T. I.*

Charila. Dieſes Feſt feyerten die Delphier in neun Jahren einmal; wovon Plutarch folgende Urſache angiebt. Als unter den Delphiern, durch eine große Dürre, eine Hungersnoth entſtanden war, ſo begaben ſie ſich mit Weibern und Kindern an die Thüre des Pallaſtes des Königs, welcher der beſſern Gattung von ihnen Mehl und Hülſenfrüchte austheilen ließ, indem er alle zu verſorgen nicht im Stande war: Da ihn aber ein kleines verwayſtes Mägdchen ungeſtüm anfiel, ſo ſtieß er ſie mit dem Fuße ins Angeſicht: das Bettelmägdchen aber, ſo heldenmüthige Geſinnungen hegte, konnte dieſen Schimpf nicht vertragen, ſondern henkte ſich an ihrem Gürtel. Hierauf wuchs der Hunger, welchen viele Krankheiten begleiteten, und als der König das Orakel um Rath fragte, ſo antwortete dieſes: der Tod der Jungfrau Charila, die ſich ſelbſt umgebracht, müſſe ausgeſöhnet werden. Die Delphier erfuhren endlich, daß das mit dem Fuße geſtoßene Mägdchen dieſen Namen geführet, und ſtifteten Ausſöhnungsopfer, die alle neun Jahre gebracht werden mußten. Der König hatte dabey den Vorſitz, und theilete unter alle Bürger und Fremde Mehl und Hülſenfrüchte; und wenn alle ihren Theil bekommen hatten, ſo brachte man das Bild der Charila, welches der König mit dem Fuße ſtieß: alsdenn trug die vornehmſte der Thyaden ſolches an einen einſamen Ort, wo man um deſſen Hals einen Strick warf und es auf eben dem Platze begrub, wo die Charila lag. Plut. *Quæſt. Græc.*

Chariſtia. Das Feſt der Verwandten. Die alten Römer feyerten daſſelbe in dem Februar, wie ſolches aus dem gemeinen Kalender erhellet, welchen man noch auf einem alten Marmor zu Rom ſieht. An ſolchem kamen diejenigen, welche die Geburt oder die Ehe mit einander verband, zuſammen, um ein gutes Vernehmen unter ſich zu erhalten, und alle Zwiſtigkeiten mit leichterer Mühe, bey der Ergötzung und dem Schmauſe, beyzulegen.

Proxima cognati dixere Chariſtia cari,
Et venit ad ſocias turba propinqua dapes.
Scilicet a tumulis, et qui periere propinquis,
Protinus ad vivos ora referre juvat.
Poſtque tot amiſſos quicquid de ſanguine reſtat
Adſpicere, et generis dinumerare gradus.

Val. Max. *l.* 2. *n.* 8. Ovid. *Faſt. l.* 2. *v.* 617.

Charon. Der Fährmann der Hölle, nach der poetiſchen Gottesgelahrheit. Virgil giebt uns folgende ſchöne Beſchreibung von ſeiner Perſon und Amte a):

Portitor has horrendus aquas et flumina ſervat
Terribili ſqualore Charon, cui plurima mento
Canities inculta jacet; ſtant lumina flamma;
Sordidus ex humeris nodo dependet amictus.
Ipſe ratem conto ſubigit, velisque miniſtrat,

Et

Et ferruginea ſubvectat corpora cymba,
Jam ſenior, ſed cruda deo viridisque ſenectus.

Charon war der Sohn des Erebus und der Nacht. Sein Name bedeutet, vermöge einer Antiphraſis, ſo viel als Acharon, das iſt, unfreundlich, unluſtig, und ſpielet auf ſeine Handthierung und Betragen an. Man gab vor, er treibe von jedem Geiſte, den er über den Styx führen ſollte, das Fährgeld ein; weswegen die Alten den Todten eine goldne oder ſilberne Münze in den Mund ſteckten.

Bey dem Iſaac Tzetzes, welcher von den glückſeligen Inſeln redet, und darunter die britanniſchen Inſeln verſteht, habe ich folgende merkwürdige Erzählung gefunden b):

Man berichtet auch, daß die Seelen der Verſtorbenen hieher geführet würden. Denn an dem Ufer des Meers, welches die ſogenannte britanniſche Inſel benetzet, wohnen Fiſcher, welche den Franzoſen unterworfen ſind, ihnen aber keinen Tribut zahlen, weil ſie, wie man ſaget, die Seelen der Todten überfahren. Wenn dieſe Leute Abends von ihrer Fiſcherey zurückkommen, ſo legen ſie ſich in ihre Hütten ſchlafen: bald darauf hören ſie ein Pochen an der Thüre, und eine Stimme, die ſie zu ihrer gewohnten Arbeit ruft. Hierauf begeben ſie ſich ans Ufer, ohne zu wiſſen, was ſie dazu zwinge. Sie entdecken ausgerüſtete aber nicht mit Menſchen beſetzte Schiffe; und wenn ſie eingeſtiegen ſind und rudern, ſo finden ſie ſolche ſo belaſtet, als wenn ſie mit Reiſenden angefüllet wären; und dennoch ſehen ſie niemanden. Sie langen in einem Augenblicke an der britanniſchen Inſel an, welche ſie in ihren eigenen Schiffen ſchwerlich in vier und zwanzig Stunden würden erreichen können. Wenn ſie daſelbſt angelanget ſind, ſo ſehen ſie wieder nichts; hören aber Stimmen, die ihre Reiſenden vertraut grüßen und alle nennen. Wenn ſie alſo ihre Ladung ans Ufer geſetzt, ſo fahren ſie mit erleichterten Schiffen wieder nach Hauſe. Daher ſuchen viele hier die glücklichen Inſeln und glauben, daß die Todten hieher gebracht würden.

Die itzigen Einwohner Aegyptens nennen die berühmte See Möris die See des Charon, wovon ſie folgende Geſchichte erzählen: Ein geringer Kerl hielt ſich an dieſer See auf, und trieb für jeden Leichnam, welcher über ſolche zum Begräbniſſe geführet wurde, eine gewiſſe Summe Geld ein; und ungeachtet er ſolches ohne Vorwiſſen des Königs that, ſo dauerte ſeine Betrügerey doch etliche Jahre, bis endlich, da er dem Leichname des königlichen Prinzen ohne Geld die Ueberfahrt nicht zugeſtehen wollte, ſolche entdeckt wurde. Jedoch wußte er dem Könige die Vortheile aus der Befeſtigung dieſer Gewohnheit, durch ſeinen Befehl, ſo nachdrücklich vorzuſtellen, daß er ſeine Handthierung beſtätigte, und ſie in das vornehmſte Amt des Königreichs verwandelte. Charon gewann dadurch ſo große Reichthümer, daß er mächtig genug ward, den König zu ermorden, und den Thron ſelbſt zu beſteigen. Dieſes Mährchen iſt auf die alten Erzählungen von dem Charon gebauet c).

a) *Aen. l. 6. v. 298.* b) *Chiliad. 8. ch. 218.* c) Lucas's *Voyages T. 2.*

Chartophylax. Ein kirchlicher Bedienter zu Conſtantinopel. Er hatte ſeinen Namen von χάρτα und φυλάττω, chartas cuſtodio, weil ſeine Hauptbeſchäfftigung die Verwahrung der, die kirchlichen Rechte betreffenden, Papiere war. Er hat-

te nach dem Patriarchen das gröſte Anſehen und gieng über alle Biſchöffe, ob er gleich nur ein Diaconus war. Er hatte die Aufſicht über die Eheſachen, und war der Richter der ſämmtlichen Geiſtlichkeit. Er entwarf die Urtheile und Entſcheidungen des Patriarchen, und unterzeichnete und ſiegelte ſie.

Chartularius. Ein Bedienter der römiſchen Kirche; welcher eben dergleichen Amt, als der Chartophylax in der conſtantinopolitaniſchen Kirche, verwaltete.

Chaſidim. Barmherzige, Gottesfürchtige. Diejenigen Juden, welche ſich zu dem Matathias begaben, um für das göttliche Geſetz und die Freyheit ihres Vaterlandes zu ſtreiten. Sie waren ſehr tapfere und eifrige Männer, die ſich einer genauen Beobachtung des Geſetzes gewidmet hatten. Denn nach der Zurückkunft der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft gab es zweyerley Leute in ihrer Kirche; nämlich diejenigen, welche ſich mit der Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes begnügten und Zadikim, d. i. Gerechte, hießen; und diejenigen, welche dem Geſetze die Aufſätze und Ueberlieferungen der Aelteſten und andere ſtrenge Regeln beyfügten; und dieſe hießen Chaſidim, Gottesfürchtige. Von den erſtern entſprangen die Samaritaner, Sadducäer und Karaiten; und von den letztern die Phariſäer und Eſſäer. Prideaux *Connect. P. 2. L. 3.*

Chavarigts. Eine Secte Mahommedaner, ſo den Schiiten entgegen geſetzt ſind. Sie läugnen, daß Gott einen untrüglichen Propheten jemals geſendet, welcher Befehl gehabt, den Menſchen ein neu Geſetz vorzuſchreiben. Sie behaupten auch, daß wenn ein ſolches Amt nothwendig geworden wäre, ſo würde es nicht auf eine einzelne Familie eingeſchränkt werden, ſondern jeder frommer tugendhafter Mann würde dieſer Ehre fähig ſeyn. Siehe Schiiten. Ricaut's *Hiſt. of the Ottom. Emp.*

Chazinzarianer. Eine ketzeriſche Secte, ſo in dem ſiebenten Jahrhunderte in Armenien entſtanden. Sie bekamen ihre Benennung von dem armeniſchen Worte Chazus, Kreuz, weil man ihnen die Verehrung des Kreuzes Schuld gab; weswegen ſie in dem Griechiſchen Staurolatrar hießen. Dieſe Ketzer feyerten jährlich ein Feſt zum Andenken des Hundes ihres falſchen Propheten Sergius, welchen ſie Arzibarzes nenneten. Niceph. *l. 18. c. 54.*

Chelidonia. Dieſes Feſt wurde in Rhodus in dem Monathe Boedromion gefeyert; und die Knaben giengen von einer Thüre zur andern, bettelten und ſungen einen gewiſſen Geſang, ſo χελιδονισμα hieß, weil er mit der Anrufung der χελιδών, Schwalbe, anfieng. Athenäus hat ihn ganz aufbehalten, wovon der Anfang dieſer iſt:

Ηλθε, ηλθε, χελιδων, καλας
Ωρας αγουσα.

Cleobulus ſoll ihn verfertiget haben, um damit zur Zeit der öffentlichen Noth Geld zu verdienen. Athen. *l. 8.*

Chemens. So nennen die Einwohner der caribiſchen Inſeln gewiſſe Genios oder Geiſter, welche ſie für Wächter über die menſchlichen Angelegenheiten halten. Sie glauben, jeder Menſch habe ſeinen Chemen. Sie opfern ihm die Erſtlinge von jeder Sache, und ſetzen dieſe Opfer auf eine Ecke ihrer Hütten, auf eine von Schilf gemachte Tafel. Hier ſollen, nach ihrem

ihrem Vorgeben, die Geiſter ſich verſammlen, um dieſe Opfer zu eſſen und zu trinken; welches ſie dadurch beweiſen, daß ſie vorgeben, ſie hörten die Gefäße, welche die Geſchenke enthalten, auf und nieder bewegen, und dieſe Gottheiten bey dem Eſſen ſchmatzen. La Borde *Relation of the Caribbees.*

Cheq. Der Name des Fürſten oder Oberprieſters zu Mecca. Er iſt der höchſte Oberprieſter aller Mahommedaner jeder Secte und jeden Landes. Der Großſultan ſchickt ihm jährlich einen reichen Teppich, ein koſtbar Zelt und eine große Summe Geld, um die Pilgrime während der ſiebenzehn Tage ihrer Andacht zu verſorgen: Und damit dieſer Aufwand deſto größer ſcheine, ſo machet der Cheq den Mahommedanern weis, daß jährlich ſiebenzig tauſend Pilgrime beyderley Geſchlechts nach Mecca kommen; und daß, wenn dieſe Anzahl nicht voll ſeyn ſollte, die Engel menſchliche Körper annehmen, und ſie ergänzen würden. Mit dem Teppich wird Mahommeds Grab bedeckt, und das Zelt wird der Moſchee gegen über aufgeſchlagen, und dienet zur Wohnung des Cheq während der ſiebenzehn Tage der Andacht. Bey dem Beſchluſſe des Jahrs ſchickt er die Stücken dieſes Teppichs an unterſchiedene muſelmanniſche Prinzen, und machet ihnen weis, daß dieſe koſtbaren Reliquien ihnen Sieg über ihre Feinde verſchaffen werden. Alle zehn Jahre ſchickt er das ganze Zelt oder Teppich an den großen Mogul oder Tartar-Cham. Hierdurch bringt der Cheq unermäßliche Reichthümer zuſammen; weil die muſelmanniſchen Prinzen ſolchen Koſtbarkeiten große Geſchenke entgegen ſetzten. Tavernier.

Cherem. Die zweyte und gröſſere Art des jüdiſchen Bannes. Dieſer beraubte die verbannete Perſon der meiſten Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft. Sie konnte mit niemanden umgehen, weder etwas verkaufen noch kaufen, außer was zum Unterhalte des Lebens ſchlechterdings nothwendig war; keine Schulen oder Synagogen beſuchen; und niemanden war vergönnet mit ihr zu eſſen oder zu trinken. Das Urtheil des Cherem mußte nur von zehn Perſonen oder wenigſtens in ſo vieler Gegenwart ausgeſprochen werden. Aber die Losſprechung konnte von drey Richtern, oder ſo gar von einem, wenn er nur ein Lehrer des Geſetzes war, geſchehen. Die Formel dieſes Bannes war mit Flüchen und Verwünſchungen, ſo aus verſchiedenen Schriftſtellen entlehnet worden, überhäuft. Siehe **Anathema** und **Bann.** Selden. *de Synedr. l. 1.* Bartolocc. *Bibl. Rabbin. T. 3.*

Cherubim. Eine beſondere Ordnung der Engel. Da Gott Adam und Eva aus dem Paradieſe trieb, ſo lagerte er vor dem Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerdte, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens. 1 B. Moſ. 3, 24. Dem Moſes befahl Gott, die Bundeslade nebſt dem Gnadenſtuhle und zween Cherubim an deſſelben Enden zu machen, welche ihre Flügel oben überher ausbreiteten, daß ſie mit ihren Flügeln den Gnadenſtuhl bedeckten, und eines jeglichen Antlitz gegen dem andern ſtund. 2 B. Moſ. 25, 19. 20.

Moſes hat uns nichts von der Geſtalt dieſer Cherubim gemeldet. Die Juden nehmen an, ſie hätten wie junge nackende Jünglinge ausgeſehen, welche ſich um der Anſtän-

ſtändigkeit willen mit einigen von ihren Flügeln bedeckt: auch die alten und neuen Ausleger behaupten ihre menſchliche Geſtalt. Allein der Prophet Ezechiel ſtellet ſie uns ganz anders vor, und redet von ihren Angeſichtern, wie von eines Ochſen oder Kalbes ſeinem: und die Offenbarung nennet ſie ζῶα, Thiere. Ezech. 1, 10. 14. Offenb. 4, 6. Joſephus ſaget, ſie wären eine Art geflügelter Creaturen geweſen, welche denen, ſo Moſes um den Thron Gottes geſehen, ähnlich geweſen, dergleichen aber kein Menſch zuvor jemals geſehen a).

Grotius, Boſchart und andere neuere Gelehrten, welche das Wort von Charab, welches im Chaldäiſchen, Syriſchen und Arabiſchen pflügen bedeutet, herleiten, machen keine Schwierigkeit voraus zu ſetzen, daß die Cherubim, wovon hier die Rede iſt, mit einem Ochſen entweder völlig oder zum Theil eine Aehnlichkeit gehabt.

Spencer nimmt an, ſie hätten das Angeſicht eines Menſchen, Flügel eines Adlers, den Rücken und die Mähne eines Löwen und die Füße eines Kalbes gehabt. Er ſchließt dieſes aus dem prophetiſchen Geſichte des Ezechiels, wo den Cherubim vier Geſtalten, nämlich die Geſtalt eines Menſchen, Löwen, Ochſen und Adlers zugeſchrieben werden. Cap. 1, 5. und Cap. 4.

Er meynet, es ſey etwas in dieſer gemiſchten Geſtalt, welches ſich zu dem königlichen Charakter, den Gott unter den Iſraeliten gehabt, und zu den beſondern Umſtänden der Zeit, wohl geſchickt. Die Iſraeliten waren damals in der Wüſten und lagerten ſich in vier Haufen; und die Hebräer haben eine Ueberlieferung, daß die Fahne des Stammes Juda und der beygeſelleten Stämme einen Löwen; des Stammes Ephraim ſeine einen Ochſen; des Stammes Ruben ſeine einen Menſchen; und des Stammes Dan ſeine einen Adler geführet: Gott wollte folglich über den Cherubim ſitzen, da er die Geſtalt dieſer Thiere duldete, um anzuzeigen, daß er der Führer und König der vier iſraelitiſchen Haufen ſey b). Dieſer Scribent leitet die Cherubim des Gnadenſtuhls aus Aegypten her; weil Porphyr, da er der ägyptiſchen Prieſter gedenkt, ſich dieſer Worte bedienet: „Man findet unter ihnen einen Gott, der, ſo weit als „der Hals geht, wie ein Menſch „geſtaltet iſt, aber das Angeſicht „eines Vogels oder eines Löwen „oder eines andern Thieres zeiget: „und wiederum hat ein anderer „einen Menſchenkopf, und deſſen „übrige Theile ſind von andern „Thieren entlehnet„ c).

Hierzu kömmt, daß der Apis der Aegyptier unter dem Bilde eines Ochſen verehret wurde. Und man kann nach dieſes Scribenten Meynung keine andere Urſache angeben, warum Gott die Cherubim unter verſchiedenen Thieren, inſonderheit unter einem Ochſen, abzubilden befohlen, als daß er ſolches aus Nachſicht gegen die Iſraeliten gethan, die an eine ſolche Art von Vorſtellungen gewöhnt, ſie nicht nur leicht duldeten, ſondern heftig verlangten. Von den Cherubim des Gnadenſtuhls wird vorausgeſetzt, daß ſie eine myſtiſche und ſymboliſche Beziehung auf Gott, die Engel, die Stiftshütte und das Volk gehabt. Sie bildeten Gottes große Gewalt ab, wie der Pſalmiſte ſaget: Der Herr regieret, laſſet das Volk zittern; er ſitzet zwiſchen den Cherubim, laſſet die Erde bewegt werden. Pſ. 99, 1. Sie waren auch Bilder der Natur und des Dienſtes der Engel: die

Geſtalt des Löwen bezeichnet ihre Stärke, Großmüthigkeit und Hoheit; das Bild des Ochſen weiſet auf ihre Beſtändigkeit und Aemſigkeit in Ausrichtung der göttlichen Befehle; durch die menſchliche Geſtalt, wird ihre Leutſeligkeit und Zärtlichkeit; und durch des Adlers ſeine, ihre Geſchwindigkeit und Hurtigkeit angedeutet. In Anſehung der Stiftshütte lehreten die Cherubim, daß das Heilige die Wohnung des Königs des Himmels ſey, deſſen unmittelbare Diener die Engel ſeyn ſollen. Endlich konnten die Cherubim das Volk lehren, daß Gott, der unter ihm ſeinen Sitz hatte, der einzige Gegenſtand ſeiner Anbethung ſey d).

a) *Ant. l. 3. c. 6.* b) *de Leg. Hebr. l. 3. diſſ. 5. ch. 2.* c) *de abſtinent. l. 4. §. 9.* d) Bochart. *de animal. ſacr. p. 1.*

Chiappen. Ein Götze der wilden Einwohner des Thals Tunia bey Panama. Er iſt ihr Kriegsgott: denn ehe ſie eine Schlacht liefern, opfern ſie ihm Sclaven und Gefangene, und beſchmieren ihn mit dem Blute der Opfer. Sie unternehmen ſelten etwas, ohne ihn vorher um Rath gefragt zu haben; weswegen ſie ſich einer Buße von zween Monathen unterwerfen, und ſich während dieſer Zeit alles Umganges mit den Weibern enthalten. Purchas.

Chicocka. Ein Götze der africaniſchen Negern und vermeynter Schutzgott des Todten. Seine hölzerne Bildſäule wird in einer kleinen Entfernung von den Begräbnißplätzen aufgerichtet. Man ſchreibt ihm die nachdrückliche Vorſorge zu, welche die Zauberer hindert die Verſtorbenen wegzunehmen, oder ſie zur Arbeit, Jagen und Fiſchen zu zwingen. Dapper's *Deſcr. of Africa.*

Chiliaſten. Siehe **Millenarii.**

Chim-Hoam. Ein chineſiſcher Götze, welcher die Städte beſchützen ſoll.

Ein Geſetz dieſes Reichs verbindet alle Mandarinen, oder Statthalter der Städte, bey der Antretung ihrer Aemter, monathlich zweymal durchs ganze Jahr, bey Verluſt ihrer Bedienungen, ſich zu dem Tempel des Chim-Hoam zu begeben, ſich vor dem Altare des Götzen niederzuwerfen, und mit bis zur Erde gebeugten Häuptern ihn zu verehren, und Lichter, Räuchwerk, Blumen, Fleiſch und Wein zu opfern. Und wenn ſie ihre Statthalterſchaft antreten, müſſen ſie vor dem Götzen eidlich verſprechen, daß ſie gerecht regieren, und im Falle der Unterlaſſung ſich der Strafe deſſelben unterwerfen wollen. Navarette *Account of China. B. 7.*

China. Ein Götze der Caſamanſer, auf der Küſte von Nord-Guinea in Africa. Sie beehren ihn alle Jahre mit einer allgemeinen Proceſſion, der ſie ſich ganz zu Ende des Novembers um Mitternacht, wenn ſie ihren Reiß ſäen wollen, unterziehen. Nämlich das ganze Volk verſammlet ſich an dem Orte, wo der Götze ſteht, hebt denſelben mit großer Demuth und Ehrerbiethung auf, und hält die Proceſſion bis an die zur Opferung beſtimmte Station; die vornehmſten Prieſter befinden ſich an der Spitze der Geſellſchaft, gleich vor dem Götzen, und tragen eine lange Stange, woran eine ſeidene Fahne, und einige Schienbeine von Menſchen, welche vielleicht deswegen getödtet worden, und einige Reißhülſen hängen. Wenn ſie an dem beſtimmten Orte angelanget, ſo verbrennen ſie vor dem Götzen Honig. Hierauf bringt jeder ſein

Opfer, und raucht eine Pfeiſe: alsdenn verrichten ſie ihr Gebeth, worinn ſie den Gott um eine geſegnete Erndte erſuchen. Sodann bringen ſie ihn wieder an den Ort ſeines gewöhnlichen Hoflagers, mit Beobachtung eines tiefen Stillſchweigens, zurück. Dieſe Gottheit wird durch einen in Holz geſchnitzten Ochſen- oder Widderkopf vorgeſtellet, oder aus einem Teige von Hirſemehl, der mit Blut, Haaren und Federn vermiſcht worden, gebildet. Barbot *Deſcr. of North-Guinea, B. 1. ch. 8. & 10.*

Chines. Pyramidenförmige und künſtlich gearbeitete Götzen der Chineſer. Dieſe Heyden fürchten ſich ſo ſehr vor den Chines, daß ſie, wenn ſie einen Sclaven gehandelt, ſolchen vor ſie führen, und nach geopfertem Reiße die Götzen bitten, daß der Sclave, wenn er weglaufen ſollte, von Tygern und Löwen gefreſſen werden möchte. Solches erhält dieſe Elenden in Furcht, und hindert ihr Entlaufen von den grauſamſten Herrſchaften.

Eine von dieſen Pyramiden ſteht außer den Mauern der Stadt Fochieu, in der Provinz Fokien, welche neun Stockwerke hoch und ein Achteck iſt, deſſen ſenkrechte Höhe neun hundert Ellen beträgt. Sie iſt mit feinem Porcellan bekleidet und mit verſchiedenen Figuren geſchmückt. Um jedes Stockwerk läuft eine Gallerie von marmornen Säulen, mit einem vergoldeten Gegitter; und an dieſem hängen viele kleine Glocken, welche von dem Winde bewegt, einen Wohlklang erzeugen. Auf der Spitze der Pyramide ſteht ein groſſer kupferner und vergoldeter Götze. Kirch. *China illuſtr.*

Chitombe. So nennen die Negern in Congo, Angola u. ſ. w. den oberſten Prieſter oder das Haupt ihrer Religion. Er wird auf eine ſehr beſondere Weiſe verehret und als eine Gottheit, oder doch wenigſtens für etwas mehr als ein ſterbliches Weſen gehalten. Man beſchenket ihn mit allen Erſtlingen der Erdfrüchte. Man bittet ihn um ſeinen geiſtlichen Segen für die Erndte; und dem zu Folge ſegnet er allezeit zuvor den Saamen und den Acker, ehe etwas ausgeſäet wird. Er unterhält beſtändig ein heiliges Feuer, bey welchem viele Scheite angezündet und unter die Sovis oder Statthalter der Provinzen ausgetheilet werden, welche, ehe ſie dergleichen empfangen, ſich ihrer Gewalt nicht bedienen können.

Die Sovis bedienen den Chitombe bey ſeinem Aufſtehen, und werfen ſich vor ihm nieder; während welcher Zeit ſich das Volk, das ſie begleitet, auch niederwirft, und ſeine Statthalter dem Schutze und der Gunſt ſeiner Heiligkeit empfiehlt. Alsdenn beſprengt der Oberprieſter die Sovis mit Waſſer und Staube, legt ſie auf ihren Rücken und geht über ſie rückwärts und vorwärts weg, tritt ihnen auf die Bruſt und nimmt von ihnen in dieſer demüthigen Stellung einen Eid, worinn ſie verſprechen, ſeinen Befehlen und Entſcheidungen blinden Gehorſam zu erweiſen.

Wenn der Chitombe das ärgſte Bubenſtück begangen, ſo kan ihn niemand richten oder ſtrafen. Wenn er ſeine Diöces beſuchen will, ſo pflegt man ſich durch eine genaue Enthaltung aller unerlaubten Ergötzungen, darauf zuzubereiten. Die Ehemänner müſſen ſich, ſo lange dieſer Beſuch dauert, ihrer Weiber enthalten. Die Negern bilden ſich ein, daß das natürliche Abſterben ihres Oberprieſters dem ganzen

ganzen menſchlichen Geſchlechte nachtheilig ſeyn werde: deswegen bekömmt derjenige, der ihm nachfolgen ſoll, bey der Verſchwindung aller Hoffnung ſeiner Geneſung, die Macht ihn zu erwürgen, oder auf eine dergleichen ihm bequeme Art aus der Welt zu ſchaffen. Cavazzi *iſtor. deſcriz. de Congo &c.*

Chor. Derjenige Theil einer Kirche, wo die Sänger oder Chorſänger bey dem Gottesdienſte ſingen. Dieſes Wort iſt nach dem Iſidor, a coronis circumſtantium, entſprungen, weil die Chorſänger in den alten Zeiten um den Altar herum geſtellet waren. Es iſt eigentlich das Chancel.

In dem erſten öffentlichen Gebethbuche König Eduards VI wird in der Aufſchrift beym Anfange des Morgengebethes dem Prieſter befohlen, in dem Chore zu erſcheinen, und das Gebeth des Herrn anzufangen: und ſolchergeſtalt pflegte derſelbe den Gottesdienſt an den obern Schranken, nahe bey dem Altare, zu verrichten. Hierwider machte Bucer, auf Anſtiften Calvins, ein großes Geſchrey, vorgebend, daß es eine antichriſtiſche Gewohnheit ſey, daß der Prieſter nur in dem Chore, dem eigenen Platze der Geiſtlichkeit, und nicht mitten in der Kirche unter der Gemeine, welche eben ſo viel Recht an den gottesdienſtlichen Handlungen, als die Geiſtlichkeit habe, das Gebeth verrichte. Dieſes machte, daß die Aufſchrift verändert, und bey der im fünften Jahre Eduards erfolgten Ueberſehung des Gebethbuches geordnet ward, daß das Gebeth an einem ſolchen Orte der Kirche ſollte verrichtet werden, wo die Gemeine ſolches am beſten hören könnte. Inzwiſchen ward der alte Gebrauch, als die Königinn Eliſabeth den Thron beſtiegen, wieder eingeführet, und dem ordentlichen Biſchofe die Macht zugeſtanden, hierinn eine andere Verfügung zu treffen, wenn er gegründete Urſachen darzu fände. Endlich hat die Bequemlichkeit die Oberhand behalten, und man hat nach und nach die Gewohnheit, mitten in der Kirche das Gebeth zu verrichten, eingeführet; daß folglich itzt der Gottesdienſt nicht mehr in dem Chore oder innerhalb den Schranken, außer in den Cathedralkirchen, gehalten wird.

Chorepiſcopi. Χωρεπίσκοποι· Beyſtehende Biſchöffe. Als in der alten Kirche die Diöceſen, durch die Bekehrung der Heyden, auf dem Lande, und in den von der Stadtkirche weit entlegenen Flecken, vergrößert wurden, ſo beſtellten ſich die Biſchöffe gewiſſe Gehülfen, ſo Chorepiſcopi hießen, weil ſie nach ihrem Amte τῆς χώρας ἐπίσκοποι, Landbiſchöffe waren.

Es iſt unter den Gelehrten über dieſen Orden viel Streit entſtanden. Die Schulweiſen und Canoniſten geben ſie für bloße Presbyteros aus; andere nehmen zwo Arten der Chorbiſchöffe an, einige welche die biſchöfliche Ordination empfangen, und andere welche bloße Presbyteri geweſen; aber nach der dritten und wahrſcheinlichſten Meynung ſind ſie alle Biſchöffe geweſen. Dieſes ſind die Gedanken des Biſchofs Barlow, des D. Hammond, des D. Beverege und des D. Cave.

Die Chorbiſchöffe ſtunden den Landgeiſtlichen vor, und ſorgten für geſchickte Perſonen zu den untern kirchlichen Dienſten. Sie genoſſen eigene Vorrechte, die ihnen einiges Anſehen geben ſollten; nämlich, ſie konnten Leſer, Unterdiaconen und Exorciſten für die Landkir-

kirchen beſtellen. Sie konnten denjenigen die Confirmation ertheilen, welche kürzlich in den Landkirchen getauft worden. Sie hatten die Macht, den Landgeiſtlichen Beurlaubungsbriefe zu ertheilen, wenn ſie in eine andere Dioces rücken wollten. Es ſtund ihnen frey, in den Stadtkirchen, in Gegenwart des daſigen Biſchofs und der Presbyterorum, den Gottesdienſt zu verrichten, welches den Landpresbyteris nicht verſtattet wurde. Und endlich hatten ſie Sitz und Stimme auf den Kirchenverſammlungen.

Weil ihre Macht unmittelbar von den Stadtbiſchöffen abſtammete, ſo verlor ſich ihr Anſehen in der Kirche zeitig. Die Kirchenverſammlung zu Laodicea verſetzte ihnen 360 den erſten Streich, indem ſie ordnete, daß künftig in den Flecken und Dörfern nicht mehr Biſchöffe, ſondern nur Periodevtä, oder herumreiſende Presbyteri beſtellet werden ſollten. Als endlich die erdichteten Decretalen in dem neunten Jahrhunderte eingeführet wurden, ſo gab man vor, daß ſie keine rechten Biſchöffe wären, und ſolchergeſtalt ward der Orden durch die päbſtliche Tyranney in der abendländiſchen Kirche gänzlich abgeſchafft. Man machte 1534 bey dem Anfange der Glaubensverbeſſerung in England einige Verſuche, um ſie unter dem Namen der Suffraganbiſchöffe wieder zu erſtatten, und eine Acte Heinrichs VIII beſtimmte unterſchiedene Städte zu ihrem Sitze. Sie ſollten von dem Erzbiſchofe und zween andern Biſchöffen geweihet werden: aber es ſollte ihnen nicht vergönnet ſeyn, ſich einer biſchöflichen Verrichtung, ohne Erlaubniß des Biſchofs ihrer Dioces, zu unterziehen. Siehe **Biſchof.** Bingh. *l.* 2. *c.* 14.

Choubret. Ein Feſt der indianiſchen Mahommedaner. Es iſt der Gedächtnißtag derjenigen Prüfung, welcher die guten Engel die abgeſchiedenen Seelen unterwerfen, die alle gute Handlungen ihres Lebens, wie die böſen Engel alle ihre böſen Handlungen niederſchreiben. Die Indianer glauben, Gott leſe dieſes Regiſter: deswegen prüfen ſie ſich zu dieſer Zeit ſelbſt, ſagen einige wenige Gebethe her, geben Allmoſen u. ſ. w. Indem ſie ſich aber mit ihrer Unſchuld ſchmeicheln, und hoffen, daß ſie in das Buch des Lebens eingeſchrieben ſind, ſo beſchließen ſie die Feyerlichkeit mit Erleuchtungen, Freudenfeuern und Gaſtereyen, wobey ſie einander Geſchenke austheilen. Thevenot.

Chriſten. Diejenigen, welche die Religion Jeſu Chriſti bekennen und ausüben.

Bey der erſten Pflanzung des Chriſtenthums waren diejenigen, die ſich dazu bekannten, einander unter dem Namen der Schüler, Gläubigen, Auserwählten, Heiligen und Brüder bekannt, und nenneten ſich nicht ſogleich Chriſten. **Epiphanius** ſaget, ſie wären auch Jeſſäer (Ιεσσαῖοι) entweder von Davids Vater; oder welches wahrſcheinlicher ſey, von Jeſu, deſſen Schüler ſie geweſen, genennet worden. Sie hießen auch in dem Buche des **Philo**, von dem beſchaulichen Leben, wie **Euſebius** dafür hält, Therapevten. Dieſe Benennung bedeutet entweder Verehrer des wahren Gottes oder geiſtliche Aerzte, welche die Menſchen von den laſterhaften Leidenſchaften befreyen wollen.

Sie nenneten ſich manchmal ſelbſt Gnoſtiker, d. i. mit Wiſſenſchaft und Erkenntniß begabte Menſchen: welcher Name von einer verkehr-

kehrten Art Ketzer, weil ſie auf eine fälſchlich ſogenannte Erkenntniß großen Anſpruch machten, nachgeäffet wurde. Ferner ward ihnen in den alten Schriften der Name Θεοφόροι beygelegt, welcher Tempel Gottes anzeiget, und der zur Zeit des Ignatius üblich war. Wir treffen auch zuweilen den Namen Chriſtophori an. Jedoch iſt es anmerkungswürdig, daß alle Namen, die ſie wählten, eine beſondere Beziehung auf Chriſtum oder Gott hatten: indem ſie parteyliche und menſchliche Benennungen verabſcheueten. Euſebius berichtet, daß Sanctus, ein Diaconus der Kirche zu Vienne, der unter dem Antoninus verfolget worden, bey allen Martern und Fragen nach ſeinem Namen, Vaterlande und Herkunft, allemal geantwortet: ich bin ein Chriſt. Zu Antiochien, wo Paulus und Barnabas die chriſtliche Religion gemeinſchaftlich geprediget, wurden die Jünger zuerſt Chriſten genennet. Ap. Geſch. 11, 26. Die Heyden ſprachen den Namen Chriſtus falſch aus, und hießen ihn Chreſtus, und ſeine Nachfolger Chreſtianos.

Ueberdieß bekamen die Chriſten von ihren Feinden ſchimpfliche Namen: denn erſtlich hießen ſie die Juden die Secte der Nazarener. Ap. Geſch. 24, 5. Der Kaiſer Julian nennete ſie Galiläer. Die Heyden nenneten ſie Gottesverläugner, und ihre Religion die Gottesverläugnung, weil ſie den Dienſt der heydniſchen Götzen verlachten. Dio ſaget, Acilius Glabrio ward wegen der Gottesverläugnung hingerichtet, und verſteht darunter die chriſtliche Religion. Ferner hießen ſie griechiſche Betrüger; und wenn ſie, nach dem Berichte des heil. Hieronymus, einen Chriſten ſahen, ſo erſchallete das gewöhnliche ὁ Γραικὸς ἐπιθέτης, ſiehe einen griechiſchen Betrüger! und ſie ſetzten deswegen das Wort Betrüger hinzu, weil viele chriſtliche Weltweiſen die römiſche Toga abgelegt, und das περιβόλαιον, oder die griechiſche Kleidung gewählet hatten. Allein, hierbey ließen es die Heyden nicht bewenden, ſondern, weil Chriſtus und ſeine Jünger viele Wunderwerke verrichtet, die ſie der Zauberey zuſchrieben, ſo zogen ſie überhaupt gegen die Chriſten als Zauberer los, und ſtelleten ſie unter dieſem Charakter der Raſerey des Pöbels bloß. Sueton nennet die chriſtliche Religion einen neuen Aberglauben; mit welcher Benennung auch Nero in ſeinen zu Rom aufgerichteten Siegeszeichen pralet, nachdem er die Chriſten grauſam verfolget hatte, welches folgende Inſchrift beweiſet: NERONI. CLAVD. CAES. AVG. PONT. MAX. OB. PROVINC. LATRONIB. ET. HIS. QVI NOVAM. GENERI. HVM. SVPERSTITION. INCVLCAB. PVRGAT. d. i. Dem Nero u. ſ. w. welcher das Land von Räubern und denenjenigen, welche die Menſchen einen neuen Aberglauben lehreten, reiniget. Es giebt noch andere ſchimpfliche Namen, womit die Heyden die Chriſten beleget, und die man bey den alten Vätern antrifft, z. E. ſie hießen Biathanati, Selbſtmörder, weil ſie ſich zum Märtyrertode darbothen; Parabolarii und Deſperati, kühne und verwegene Leute, weil ſie für ihr Leben zu kämpfen ſich nicht weigerten, wie die römiſchen Parabolarii, welche um Lohn mit den wilden Thieren in dem Amphitheatro ſtritten: und Sarmentitii oder Semaxii, weil ſie an einen Pfahl, der ungefähr ſechs Fuß hoch war, und Semaxis hieß, gebunden, und mit kleinen Holzbündlein, ſo man Sarmenta

menta nennete, umgeben wurden a).

Die erſten Chriſten thaten ſich durch ihr merkwürdiges Betragen und durch ihre Tugenden hervor. Die durch Petri Predigt bekehrten Gläubigen gaben fleißig auf die Ermahnungen des Apoſtels Achtung, der ſie als ſolche, die ein neues Leben anfiengen, ſorgfältig unterrichtete. Sie giengen täglich einmüthig in den Tempel und blieben beſtändig im Gebethe; und thaten nichts, das von dem Betragen der Juden unterſchieden war, weil es itzt noch nicht Zeit war, ſich von ihnen abzuſondern. Aber ſie giengen immer weiter in der Tugend; denn ſie verkauften ihre ſämmtlichen Güter und theilten ſie unter ihre nothleidende Brüder. Sie aßen ihre Speiſe mit Freuden und einfältigem Herzen, lobeten Gott und hatten Gnade bey dem ganzen Volke. Ap. Geſch. 2.

Der heil. **Chryſoſtomus**, der ſich um die Quelle der erhabenen Tugend der erſten Chriſten bekümmert, ſuchet ſolche vornehmlich in der Veräußerung ihres Vermögens: Denn, ſaget er, Perſonen, welche aller ihrer Habe entledigt, ſind der Sünde nicht unterworfen: da es ihnen ſonſt, bey dem Beſitze vieler Güter, an einem Teufel oder Verſucher nicht fehlet, der ſie auf tauſend Wegen in die Hölle ziehen will.

Die Juden waren die erſten und erbittertſten Feinde der Chriſten. Sie tödteten ſie, ſo oft ſie konnten: und bey ihrer Empörung gegen die Römer, unter dem Barchocab zur Zeit des Adrian, belegten ſie die Chriſten mit den grauſamſten Strafen, um ſie zur Läſterung und Verläugnung Chriſti zu bewegen. In dem dritten Jahrhunderte haben ſie ſich bemühet chriſtliche Weibsperſonen zu bekommen, um ſie in ihren Synagogen zu geißeln und zu ſteinigen. Sie verfluchten die Chriſten täglich dreymal in ihren Synagogen, und ihre Rabbinen verbothen ihnen allen Umgang mit denſelben. Sie begnügten ſich nicht an dem Haſſe gegen ſie, ſondern ſchickten durch die ganze Welt Abgeordnete, welche alle Arten der Verleumdungen wider ſie ausſtreuen mußten. Sie gaben ihnen unter andern die Verehrung der Sonne und eines Eſelskopfes Schuld, und beſchrieben ſie als ein faules und unnützes Volk. Sie beſchuldigten ſie des Hochverraths und der Bemühung eine neue Monarchie gegen die Römer aufzurichten. Sie behaupteten, daß ſie bey ihren Geheimniſſen ein Kind zu tödten und deſſen Fleiſch zu verzehren pflegten. Sie ſagten ihnen die greulichſte Blutſchande, Unverſchämtheit, Geiz und zuweilen Verſchwendung und Unmäßigkeit bey ihren Liebesmahlen nach. Allein der Wandel und das Verhalten der erſten Chriſten konnten alle dieſe Beſchuldigungen ſattſam widerlegen, und bewieſen deutlich, daß ſolches bloße Verleumdungen und Wirkungen eines eingewurzelten Haſſes waren b).

Wir wollen einen Auszug aus dem Berichte, welchen der jüngere **Plinius**, ſo zwiſchen den Jahren 103 und 105 in Pontus in Bithynien Statthalter geweſen, von den Chriſten, an den Kaiſer Trajan geſchicket, beyfügen. „Ich „nehme mir die Freyheit, Eure Ma„jeſtät jeden ſchweren Fall, der „mir vorkömmt, zu melden. = = „Ich habe der Prüfung der Chri„ſten niemals beygewohnet; und „deswegen ſind mir ſowol die Fra„gen, die man ihnen vorgelegt, als „auch ihre Strafen unbekannt. = = „Ich habe mich gegen die Ange„klagten alſo verhalten. Ich habe

„ſie

„ſie gefraget, ob ſie wirklich Chri„ſten wären: wenn ſie ſolches be„jahet, ſo habe ich dieſe Frage „zwey oder dreymal wiederholet „und ſie mit dem Tode bedrohet, „wofern ſie ihrer Religion nicht „entſagen würden. Diejenigen, „welche bey ihrem Bekenntniſſe „beharret, habe ich wegführen „laſſen, um ſie abzuſtrafen. ＝ ＝ „Ich habe ſogar römiſche Bürger „angetroffen, die ſich dieſer Raſe„rey ſchuldig gemacht, und in An„ſehung ihres Standes von den „übrigen abgeſondert, um ſie nach „Rom zu ſchicken. ＝ ＝ Dieſe Leute „bekennen, daß ihr ganzes Verbre„chen, wenn ſie eines begangen, „darinn beſtehe: daß ſie ſich an ge„wiſſen Tagen, vor dem Aufgan„ge der Sonne verſammlen, um „Chriſtum, als einen Gott, mit Lob„liedern zu ehren, und daß ſie ſich „durch ihre gottesdienſtliche Ge„bräuche verbinden, ſich mit kei„nem Diebſtahle oder Ehebruche zu „beflecken, unverbrüchlich ihr Ver„ſprechen zu halten und in ihrer „Obliegenheit treu zu ſeyn. ＝ ＝ „Dieſe Ausſage hat mich genöthi„get, die Sache noch weiter zu un„terſuchen, und zwo ihrer Die„nerinnen, ſo ſie Diaconiſſinnen „nennen, martern zu laſſen: aber „ich habe weiter nichts von ihnen „erfahren können, als daß der „Aberglaube dieſes Volks eben ſo „lächerlich iſt, als ihre Anhänglich„keit an demſelben ungewöhnlich„ c).

Es iſt eine Vertheidigung oder Lobſpruch der Chriſten, ſo einen heydniſchen Prinzen zum Urheber hat, übrig. Es iſt ein Brief des Kaiſers Antoninus, worinn er 152 den aſiatiſchen Ständen antwortet, welche die Chriſten als Urheber eines daſigen Erdbebens angeklaget. Der Kaiſer räth ihnen, zu ſorgen, daß ſie bey der Peinigung und Beſtrafung derjenigen, welche ſie der Gottesverläugnung beſchuldigten, (worunter er die Chriſten verſteht) ſolche nicht halsſtarriger machten, an ſtatt ſie zur Veränderung ihrer Meynungen zu bewegen; weil ſie ihre Religion lehre, mit Freuden um Gottes Willen zu leiden. In Anſehung des Erdbebens giebt er ihnen zu bedenken, daß ſie ſelbſt allezeit muthlos wären und unter ihrem Unglücke verſänken; da hingegen die Chriſten niemals mehr Fröhlichkeit und Vertrauen auf Gott, als bey ſolcher Gelegenheit bezeugten. Er ſaget ihnen, daß ſie die Religion nicht achteten und den Dienſt des Ewigen verabſäumeten; und daß ſie, weil die Chriſten ihn ehreten und anbetheten, eiferſüchtig auf ſie wären, und bis auf den Tod verfolgten. Sein Schluß iſt dieſer: Viele Statthalter der Provinzen haben ehemals um derſelben willen an meinen Vater geſchrieben, und er hat ihnen allemal geantwortet, daß ſie nicht geplagt oder beunruhigt werden ſollten, wenn ſie ſich ruhig der Regierung unterwürfen. Viele haben bey mir in dieſer Sache angefragt, und ich habe ihnen allen eben dieſe Antwort ertheilet; nämlich, daß wenn jemand einen Chriſten bloß wegen ſeiner Religion anklagt, der Angeklagte die Freyheit erhalten, und der Ankläger ſelbſt geſtraft werden ſolle. Dieſe Verordnung iſt, nach dem **Euſebius**, bey einer Verſammlung der Stände zu Epheſus öffentlich angeſchlagen worden d).

Es iſt nicht ſchwer, die Urſachen der vielen Verfolgungen zu entdecken, denen die Chriſten in den erſten drey Jahrhunderten ausgeſetzt geweſen. Die Reinigkeit der chriſtlichen Sittenlehre, ſo dem Verderbniſſe der Heyden gerade entgegen geſetzt war, war zweifelsfrey einer der größten Bewe＝

gungs＝

gungsgründe, warum ſie öffentlich verabſcheuet ward. Hierzu kamen die vielen ungegründeten Verleumdungen. Und ſolches erzeugte ein ſo ſtarkes Vorurtheil gegen ſie, daß ſie die Heyden verdammten, ohne ihre Lehre zu unterſuchen, oder ihnen die Vertheidigung zu verſtatten. Ueberdieß ſtritt die Verehrung Jeſu Chriſti, als eines Gottes, mit einem der älteſten Geſetze des römiſchen Reichs, welches ausdrücklich die Annehmung eines Gottes, ohne Erlaubniß des Raths unterſagte.

Allein die chriſtliche Religion faßte, ungeachtet des heftigen Widerſtandes, täglich Wurzel, und hatte einen erſtaunlichen Fortgang in dem römiſchen Reiche. In dem dritten Jahrhunderte fand man Chriſten in dem Felde, in dem Rathe, in dem Pallaſte, und mit einem Worte allenthalben, nur in den Tempeln und auf den Schauplätzen nicht: ſie erfülleten die Städte, das Land und die Inſeln. Manns- und Weibsperſonen von allerley Alter und Stande, und ſogar vom höchſten Range ergriffen den Glauben; daß die Heyden über die Verminderung der Einkünfte ihrer Tempel klagten. Sie befanden ſich in dem Reiche in ſo großer Anzahl, daß ſie, wie es Tertullian ausdrückt, den Römern eine fürchterliche Einöde zurück gelaſſen haben würden, wenn ſie ſich in ein ander Land begeben hätten e).

Die Geſchichte hat uns einen Auszug der Lehren, welche die erſten Chriſten geglaubt und beobachtet haben, aus dem Munde des Märtyrers Pollio vom Jahre 304 aufbehalten. Dieſer Pollio war Leſer der Kirche zu Cibales in Pannonien, und ward bey dem Statthalter Probus verklagt, daß er nicht aufhöre die hölzernen und ſteinernen heydniſchen Götzen zu verſpotten. Vor dem Richter bekannte er, daß er ein Chriſt und einer von denenjenigen ſey, welche der Marter trotzten, und daß er dem ewigen Könige treu, und den heiligen Gebothen Jeſu Chriſti gehorſam bleiben wolle. Probus verlangte den Inhalt dieſer Gebothe zu wiſſen: worauf Pollio verſetzte; ſie ſind folgende: es iſt nur ein Gott im Himmel; die hölzerne und ſteinerne Werke können nicht Götter genennet werden; wir müſſen unſer Verbrechen durch die Reue verbeſſern, und in dem Guten, das wir ergriffen haben, unverbrüchlich beharren; die Jungfrauen, welche ihre Reinigkeit bewahren, bekommen einen höhern Rang; die Weiber ſollen ihre eheliche Keuſchheit bewahren, und die Zeugung der Kinder zu dem einzigen Endzwecke der Freyheit des Eheſtandes machen; die Herren ſollen ihre Knechte mit Sanftmuth und Güte regieren; die Knechte ſollen ihre Pflicht mehr aus Liebe als aus Furcht verrichten; wir ſollen den Königen und den Obrigkeiten gehorchen, wenn ſie uns billige und gerechte Sachen gebiethen; wir ſind ſchuldig denenjenigen, die uns das Leben gegeben, ehrerbiethig zu begegnen, unſere Freunde zu lieben, unſern Feinden zu vergeben; eine Zuneigung gegen unſere Mitbürger, Leutſeligkeit gegen Fremde, Mitleiden gegen Arme, und Liebe gegen alle Menſchen zu bezeugen; wir ſollen niemanden beleidigen, und das uns zugefügte Unrecht geduldig ertragen; unſere Güter zur Freygebigkeit anwenden und nicht fremde begehren; und derjenige ſoll ewig leben, welcher um ſeinen Glauben zu vertheidigen, den augenblicklichen Tod, den äußerſten Verſuch eurer Macht verachtet. Probus, der vermuthlich

lich unfähig war, einen Geſchmack an dieſer vortrefflichen Weltweisheit zu finden, verurtheilete den Pollio zum Feuer f).

Aber die erſten Chriſten ſind nicht nur wegen ihres tugendhaften Betragens, ſondern auch wegen der vielen wunderbaren Gaben berühmt, die ihnen die Gnade Gottes mitgetheilet. Einige Chriſten, ſaget **Irenäus** g), trieben Teufel aus, nicht bloß zum Scheine, ſondern dergeſtalt, daß ſie niemals wieder zurückkamen; daher es oft geſchah, daß diejenigen, welche von den böſen Geiſtern waren befreyet worden, ſich zu dem Glauben bekannten, und in die Kirche aufgenommen wurden. Andere wiſſen das Zukünftige, ſehen Geſichter und ertheilen göttliche Ausſprüche, wie Propheten. Andere heilen die Kranken durch Auflegung der Hände und machen ſie vollkommen geſund; und wir finden einige, die ſogar Todte auferwecket. = = Es iſt unmöglich die Gnadengaben zu erzählen, welche die Kirche von Gott empfangen = = was ſie umſonſt bekommen, das theilen ſie auch umſonſt mit. Sie erhalten dieſe Gaben nur durchs Gebeth und die Anrufung des Namens Jeſu Chriſti, ohne alle zauberiſche oder abergläubiſche Miſchung.

Wir wollen hier eine merkwürdige und von heydniſchen Scribenten ſelbſt bezeugte Nachricht anhängen, welche die chriſtliche Legion in dem Kriegsheere des Kaiſers Marcus Aurelius betrifft. Dieſer Prinz ward mit ſeinem Heere von den Quaden an der Donau, an einem Orte eingeſchloſſen, wo kein Waſſer zu finden war. Die Römer waren ſehr verlegen, und mußten nicht nur, weil ihnen der Feind auf dem Halſe war, beſtändig in den Waffen ſeyn, ſondern waren auch der größten Hitze ausgeſetzt, und mußten bald vor Durſt ſterben. Plötzlich zogen ſich Wolken zuſammen und es fiel ein ſtarker Regen. Die Soldaten fiengen das Waſſer mit ihren Helmen und Schilden auf, und ſtilleten ihren und ihrer Pferde Durſt; gleich darauf griff ſie der Feind an, und er würde ſie über den Haufen geworfen haben, wenn nicht ein heftiger Sturm mit Hagel und Blitzen die Feinde getroffen, und ſie zur Flucht gezwungen hätte. Man entdeckte hernach, daß eine aus Chriſten beſtehende Legion durch ihr Gebeth, ſo ſie auf den Knien verrichtet, dieſe Gnade vom Himmel erhalten: und daher bekamen ſie den Namen der donnernden Legion. Es iſt wahr, daß einige den Chriſten die Ehre dieſes Wunders abgeſprochen haben; aber man muß ſich erinnern, daß der Kaiſer ſelbſt in einem Briefe an den Rath, von dem Fortgange ſeiner Waffen gegen die Quaden, die Erhaltung des römiſchen Kriegsheeres bloß dem Gebethe der Chriſten zugeſchrieben h).

So waren die erſten Chriſten beſchaffen, und ſo ſah ihre Religion aus, welche ſich nach und nach über alle Theile der Welt verbreitet hat. Und obwol die Vorſehung Gottes zugelaſſen, daß die Mahommedaner und Götzendiener ſich in Griechenland, Aſien und Africa derjenigen Oerter bemächtiget haben, wo die chriſtliche Religion vormals am meiſten blühete; ſo trifft man doch noch immer ſo viel Ueberbleibſel derſelben unter ihnen an, welche ihnen Gelegenheit darbiethen, ſich zu bekehren. Denn in dem europäiſchen Gebiethe der Türken beſtehen die Einwohner wenigſtens aus zwey Drittheilen Chriſten; und in Conſtantinopel ſelbſt ſind über zwanzig chriſtliche Kirchen, und über dreyßig der-

dergleichen in Theſſalonich. Philadelphia, ſo itzt Alaſhahir heißt, enthält nicht weniger als zwölf ſolche Kirchen. Die ganze Inſel Chio wird von Chriſten beherrſchet; und einige Inſeln des Archipelagus werden von lauter Chriſten bewohnt. In Africa ſind, außer den Chriſten in Aegypten und in den Reichen Congo und Angola, die Inſeln an den weſtlichen Küſten von Chriſten bewohnt; welches man auch von dem weitläuftigen Abyſſinien, welches ſo groß, als Deutſchland, Frankreich, Spanien und Italien ſeyn ſoll, ſagen muß. In Aſien haben die Chriſten den meiſten Theil von Rußland, Circaſſien, Mingrelien, Georgien, und den Berg Libanus inne. In America ſind die Chriſten, wie bekannt, ſehr zahlreich, und haben ſich über den größten Theil dieſes weitläuftigen Landes verbreitet i).

a) Bingh. *L. 1. ch. 1.* b) Tillem. *H. E. T. 1.* S. Peter. *art. 9. et art. 20.* Euſ. *H. E. L. 5. c. 16.* Hier. *in Eſ.* Tillem. *art. 21. 22.* Tertull. *apol. c. 16. et 2.* c) Plin. *ep. 102.* d) *ap.* Juſt. *apol. 1.* e) Tertull. *apol. c. 37.* f) Bollandus *ad 28 Apr.* g) Iren. *l. 2. c. 57.* h) Euſ. *H. E. l. 5. c. 5.* Greg. Nyſſ. *Orat. de quadragint. Mart.* Dio *Hiſt. l. 60.* i) Jenkins *Reaſonableneſs and Certainty of the Chriſt. Relig. Vol. 1. P. 2. ch. 2.* Brerewood *quiries 10.* Thevenot. *Travelſ. P. 1. ch. 61.*

Chriſtliche Lehre. (Doctrina Chriſtiana) Eine gottesdienſtliche Congregation, welche Cäſar de Bus aus Provence geſtiftet. Sie ſollte das gemeine Volk nach römiſchkatholiſcher Art in dem Catechiſmus unterweiſen, und ward von Clemens VIII genehm gehalten. Paul V erlaubte dieſen Lehrern Gelübde zu thun, und vereinigte ſie mit den regularen Geiſtlichen von Somaſca, aber 1647 machte Innocentius X eine beſondere Congregation daraus, und unterwarf ſie einem franzöſiſchen General. Sie haben drey Provinzen in Frankreich, nämlich Avignon, Paris, und Thoulouſe.

Chriſten des heil. Johannes, ſiehe Sabäer.

Chriſten des heil. Thomas. Chriſten, welche auf der Halbinſel Indiens dießſeits des Meerbuſens wohnen. Sie wohnen hauptſächlich in Cranganor und in der benachbarten Gegend: es giebt auch einige in Negapatan, Meliapor und Angamale jenſeit Cochin; wo ihr Erzbiſchof wohnt, der unter dem Patriarchen zu Babylon ſteht. Sie heißen Chriſten des heil. Thomas, weil dieſer Apoſtel in dieſer Halbinſel das Evangelium geprediget, und den Märtyrertod erlitten; und ſie hegen eine beſondere Hochachtung gegen ihn. Sie beſtehen hauptſächlich aus Arianern und Neſtorianern.

Seitdem die Portugieſen ſich in dieſem Lande niedergelaſſen haben, ſo hat der Pabſt öfters Miſſionarien dahin geſchickt. Johann de Albuquerque, ein Franciſcaner und erſter Erzbiſchof von Goa, ſtiftete 1546 zu Cranganor ein Collegium zur Unterweiſung junger Perſonen in den Lehren und Gebräuchen der lateiniſchen Kirche. Maria Joſeph, Biſchof von Serra, welchen der Patriarch von Babylon hieher geſchickt, billigte die Beobachtung der lateiniſchen Gebräuche; beharrete aber in den neſtorianiſchen Irrthümern. Maria Abraham, ſein Nachfolger, ſchwor ſolche ab, und erkannte die Oberherrſchaft des Pabſtes: aber nachher fiel er wieder auf ſeine vorigen Meynungen und entſagte dem Pabſte. Alexis

de

de Meneſis, Erzbiſchof von Goa, bekam von Clemens VIII Befehl, ihn zu verfolgen; aber die Chriſten des heil. Thomas weigerten ſich, den Vorladungen und dem Ausſpruche des Meneſis zu gehorchen, ſondern blieben dem Neſtorianiſmus ergeben, und behaupteten die Gerichtsbarkeit ihres Patriarchen zu Babylon. Meneſis berief den 25ſten Jun. 1599 eine Synode, und nachdem er viele neſtorianiſche Prieſter auf ſeine Seite gezogen, ſo brachte er es dahin, daß ſie ihrem irrigen Glauben und ihrem Patriarchen entſagten. Auf dieſer Synode ſetzte er der lateiniſchen Kirchenzucht weite Gränzen, und verboth den Prieſtern die Ehe.

Die Chriſten des heil. Thomas dulden keine Bilder, ſondern nehmen nur das Kreuz an, welches ſie ſehr verehren. Sie behaupten, daß die Seelen der Heiligen Gott nicht eher, als an dem jüngſten Tage ſehen werden. Sie geben nur drey Sacramente, nämlich die Taufe, den Prieſterorden, und das Abendmahl an. Sie bedienen ſich bey der Taufe keines heiligen Oels; ſondern ſalben das Kind nach der Taufe mit ungeweihetem Nußöl. Sie wiſſen nichts von der Firmelung oder letzten Oelung; und verabſcheuen die Ohrenbeichte. Bey dem Abendmahle weihen ſie kleine mit Oel und Salz zubereitete Kuchen, und bedienen ſich an ſtatt des Weins, Waſſer, worinn Roſinen geweicht worden. Jouet *Hiſt. des Relig. T. 4. p. 587. 593.*

Chriſtina, die Heilige. Die römiſche Kirche feyert den Tag derſelben den 24ſten Jul. Die heilige Chriſtina wird als eine Jungfrau und Märtyrinn beſchrieben. Das römiſche Breviarium erzählet, ſie ſey an einem Bratenwender gebunden und gebraten worden; und als man ſie mit Oele begoſſen, ſo ſey die Flamme umhergefahren und habe tauſend Heyden getödtet. Man habe ſie wieder ins Gefängniß geworfen, wo ſie ein Engel beſucht und geheilet. Alsdenn habe man ſie in eine See mit einem großen an den Hals gehenkten Steine geſtürzt; aber der Engel habe ſie nicht ertrinken laſſen. Auf ihr Gebeth ſey das Bild des Apollo, den ſie anbethen ſollen, plötzlich in Aſche verwandelt; und durch dieſes Wunder drey tauſend bekehret worden. Nachmals ſey ſie in einen feurigen Ofen geworfen und darinn fünf Tage unverſehrt erhalten worden.

Chrodegand, ſiehe **Canonici**.

Chrodo. Ein Gott der alten Deutſchen. Er wird auf ein Piedeſtal als ein alter Mann mit bloßem Kopfe und einem Fiſche zu ſeinen Füßen vorgeſtellet. Sein Rock reicht bis mitten an die Schenkel, und iſt mit einer Binde umgürtet, deren beyde Enden zur linken und rechten Hand herunter hängen. In der linken Hand trägt er ein Rad, und in der rechten einen großen Korb voll Früchte und Blumen. Einige halten ihn für den römiſchen Saturn; und es wird gemeiniglich erzählet, daß dieſes Bild zuerſt in dem Schloſſe Harzburg auf dem Harze, welches vormals Saturburg, das iſt, das Schloß des Saturns, geheißen, gefunden worden. Montf. *Ant. Vol. I. P. 2. B. 4. ch. 10.*

Die Bücher der Chronica. Canoniſche Bücher des alten Teſtaments. Es iſt ungewiß, ob dieſe, oder die Bücher der Könige eher geſchrieben ſind, indem ſie ſich auf einander beziehen. Inzwiſchen ſind die erſtern vollſtändiger. Daher nennen ſie die Griechen Παραλειπομενα, Zuſätze, weil ſie einige Umſtände enthalten, die in den andern hiſtoriſchen Schriften weggelaſſen ſind. Die Juden machen

nur ein Buch daraus, und nennen es Dibre-Hajamim, das iſt, Tage- oder Jahrbücher. Man hält insgemein den Eſra für den Urheber derſelben. So viel iſt gewiß, daß ſie nach der babyloniſchen Gefangenſchaft und dem erſten Jahre der Regierung des Cyrus, deſſen in dem letzten Capitel des andern Buchs Meldung geſchieht, geſchrieben worden.

Dieſe Bücher ſind ein Auszug der heiligen Geſchichte von dem Anfange der jüdiſchen Nation, bis zu ihrer Rückkunft aus der Gefangenſchaft, welcher aus den noch vorhandenen bibliſchen Schriften und aus andern Jahrbüchern, die der Verfaſſer zur Hand gehabt, gemacht worden. Die Abſicht des Scribenten war, den Juden eine zuſammenhängende Geſchichte vorzulegen. Das erſte Buch erzählt den Urſprung Iſraels von Adam an, und giebt eine genaue Nachricht von der Regierung Davids. Das andere Buch handelt von dem Wachsthume und Ende des Königreichs Juda, bis auf das Jahr der Rückkehr aus Babel. Der heil. Hieronymus meynet, dieſes Werk ſey ein Auszug aus dem alten Teſtamente, und ſo wichtig, daß es thöricht ſey, ſich der Kenntniß der heil. Schrift ohne daſſelbe zu rühmen; weil man faſt in jedem Capitel deſſelben ſolche Umſtände finde, welche in den Büchern der Könige weggelaſſen, und unzählige, ſich auf das Evangelium beziehende, Fragen darinn erkläret ſind.

Chupmeſſahiten. Eine Secte Mahommedaner, welche Jeſum Chriſtum für Gott und den Erlöſer der Welt halten. Dieſe Meynung hat lange unter den Türken geherrſchet, und einige behaupten ſie mit ſo vieler Herzhaftigkeit, daß ſie lieber ſterben, als ſolche verläugnen wollen; wiewol wenige ſich getrauen ſolches öffentlich zu bekennen. Einige Scribenten ſagen, das Wort ſey aus Chup, Beſchützer, und Meſſahi, von Chriſt, zuſammengeſetzt; und folglich würden unter den Chupmeſſahiten Beſchützer der Chriſten verſtanden. Ricaut's *Hiſt. of the Ottom. Emp.*

Chutbe. Eine Bitte in den türkiſchen Gebethen, um die Geſundheit des Kaiſers und den Sieg deſſelben über ſeine Feinde, inſonderheit die Chriſten. *Othmann. Hiſt. p. 11.*

Ciam. Der oberſte Prieſter der chineſiſchen Secte der Li-Laobun. Dieſe Würde iſt über tauſend Jahre in einer Familie erblich geweſen. Dieſer Prieſter hält ſich insgemein in Peking auf, und iſt ein großer Günſtling des Hofes, weil er für einen vollkommenen Meiſter in der Beſchwörungskunſt gehalten wird. F. le Compte's *Memoirs of China T. 2.*

Circumcelliones. Ein Zweig der Donatiſten, woran Africa im vierten Jahrhunderte einen Ueberfluß hatte. Sie hatten nirgends eine beſtändige Wohnung, ſondern ſtrichen herum und bettelten, oder erzwangen vielmehr ihren Unterhalt vom Landvolke. Von dieſer Lebensart bekamen ſie den Namen. Sie übten alle Arten der Grauſamkeit aus, und begegneten jedem, den ſie antrafen, auf eine unvernünftige Weiſe. Sie liefen wie Wahnſinnige mit allerhand Waffen herum. Hierdurch wurden ſie in der ganzen Welt berüchtigt, und das Misvergnügen ihrer Secte: weswegen Theodoret, indem er von den Donatiſten redet, ſchwerlich etwas anders ſaget, als was nur von den Circumcellionen wahr iſt.

Der Selbſtmord war eine ihrer größten Ausſchweifungen, den ſie aus der eiteln Einbildung die Märtyrerkrone zu gewinnen, begiengen. Sie wählten dazu verſchiedene Wege; doch ſtürzten ſie ſich gemeiniglich von den Bergen oder ſprangen ins Waſſer, oder Feuer; doch erhenkten ſie ſich niemals, weil der Verräther Judas auf dieſe Weiſe die Welt verlaſſen hatte. Theodoret meldet, es hätten diejenigen, welche den Titel der Märtyrer zum Zweck gehabt, ihre Mitgenoſſen zeitig davon benachrichtiget, und man habe ſehr für ſie geſorgt, und lange zuvor mit den nahrhafteſten Speiſen wie das Opfervieh gemäſtet; und nachdem ſie eine Zeitlang gut gegeſſen und getrunken, ſo hätten ſie ſich von einer ſteilen Anhöhe heruntergeſtürzt. Manchmal gaben ſie andern Geld, damit ſie ſolche umbrachten, oder nöthigten die, ſo ihnen auf den Heerſtraßen begegneten, ſie zu erſtechen. Manchmal verübten ſie an den Richtern Gewaltthätigkeiten, damit ſie ſie den Gerichtsdienern, ſo ſie begleiteten, anbefehlen mußten, ſie zu tödten. Theodoret erzählet folgende anmuthige Geſchichte: Eine Geſellſchaft von Circumcellionen traf einen witzigen und muthigen Jüngling an, überreichte ihm ein bloßes Schwerdt, und erſuchte ihn bey der Todesſtrafe, mit ſolchem ſie zu durchſtoßen. Er nahm es an, bath ſie aber, weil einige von ihnen, nach der Ermordung ihrer Mitgenoſſen, ihre Meynung ändern möchten, daß ſie ſich von ihm zuvor binden laſſen möchten, ehe er ihr Verlangen erfüllte. Und als ſie ihm dieſes zugeſtunden, ſo ſtrich er ſie heftig mit Ruthen, und gieng fort. Sie zerſtörten oft die heydniſchen Tempel, aber nicht ſowol die Götzen zu vertilgen, als die Götzendiener anzureizen, ſie zu tödten. Bey allen ihren Gewaltthätigkeiten ſungen ſie Gott Loblieder.

Weil die donatiſtiſchen Biſchöfe ihr unordentliches Betragen nicht hemmen konnten, ſo berichteten ſie es an den Taurinus, den Feldherrn der Kriegsvölker in Africa, welcher Soldaten wider ſie ausſchickte, die viele von ihnen verwundeten und erſchlugen, ſie aber nicht völlig bezwingen konnten. Aug. *Hær. 69.* Optat. *l. 3.* Aug. *in Gaud. ep. 29.* Theod. *H. E. l. 4. c. 6.* Aug. *ep. 255.*

Ciſlen. Der neunte Monath des kirchlichen und der dritte des bürgerlichen Jahres der Juden. Er kömmt ziemlich mit unſerm November überein. Der ſiebente Tag iſt einer großen Faſten, zum Andenken der Zerſchneidung der Weißagungen Jeremiä, welche dem Könige Jojakim vorgeleſen worden, gewidmet. Jer. 36, 23. An dem fünfzehnten Tage demüthigen ſie ſich vor dem Herrn, weil an ſolchem Antiochus Epiphanes den Tempel verunreinigt, und die Bildſäule des olympiſchen Jupiters darinn aufgerichtet. Der fünf und zwanzigſte Tag wird zum Andenken des Judas Maccabäus begangen, welcher den Tempel gereinigt, und vom neuen eingeweihet hat: Dieſer ward das Feſt der Kirchweihe genennet. 1 Macc. 1, 57. 2 Macc. 1, 18.

Ciſtercienſermönche Ein gottesdienſtlicher Orden, welchen der heil. Robert, ein Benedictiner und Abt von Moleſme in dem eilften Jahrhunderte, geſtiftet hat.

Gewiſſe Anchoreten in einem nahen Walde, ſo von dem heil. Robert, damaligen Abte des heiligen Michael de la Tonnerre, gehöret, er-

erſuchten ihn, die Aufſicht über ſie zu übernehmen; aber der Prior ſeines Kloſters verhinderte nebſt einigen alten Mönchen die Erfüllung ihres Verlangens. Die Mönche von Tonnerre beobachteten eine ſo nachläßige Zucht, daß der Abt Robert, weil alle Hoffnung ſie zu beſſern verloren, ſie verließ, und ſich in die Abtey Montier-la-Celle begab, wo er vormals ein Mönch geweſen war. Bald hierauf ward er zum Prior des Kloſters des heil. Augulphus, das von dieſer Abtey abhieng, erwählet. Damals wandten ſich die obgedachten Anchoreten an den Pabſt, und dieſer ertheilte ihnen ein Breve, worinn dem Abte von Montier-la-Celle befohlen ward, ihnen den Robert auszuliefern, weil ſie ihn zu ihrem Vorſteher erwählet hätten. Robert war mit dem päbſtlichen Befehle wohl zufrieden, und vereinigte folglich dieſe Anchoreten, und führte ſie in den Wald von Moleſme, wo ſie kleine Zellen von Baumäſten, und ein kleines Oratorium zur Ehre der heiligen Dreyeinigkeit baueten. Da aber dieſe Einſiedler in eine Nachläſſigkeit verfielen, und ſie Robert nicht wieder auf den rechten Weg bringen konnte, ſo verließ er ſie und gieng in die Einöde Haur, wo ſich Religioſen aufhielten, die einen eintrachtigen und aufrichtigen Wandel führten, und ihn zu ihrem Abte wählten. Allein die Mönche zu Moleſme nöthigten ihn, vermöge des päbſtlichen Befehls, wieder die Aufſicht über ſie anzunehmen.

Einige von ihnen, welche bemerkten, daß ihre Gewohnheiten und Sitten ſich zur Regel des heil. Benedicts nicht ſchickten, bemüheten ſich ernſtlich nach einem Verbeſſerungsmittel. Dem zu Folge wandten ſie ſich an den Abt Robert, der ihnen ſeinen Beyſtand verſprach. Aber weil ſie wegen des eingeriſſenen Verderbens, ſolches in dieſer Abtey nicht ausführen konnten, ſo verließ Robert, mit päbſtlicher Genehmhaltung, nebſt ein und zwanzig Mitgliedern, worunter Alberic, Otto, Johann, Stephan, Letald und Peter die vornehmſten waren, ſolche, und giengen nach Citeaux, in der Diöces Chalons; hier wo ſie eine mit Holz und Dornſträuchen bewachſene Einöde fanden, baueten ſie, mit Erlaubniß der Beſitzer, kleine hölzerne Zellen. Es war der 21ſte März und Tag des heil. Benedict 1098, an welchem ſie ſich hier niederließen. Eudo, Herzog von Burgund, beförderte ihren Kloſterbau, und verſorgte ſie mit Ländereyen und Vieh; und der Biſchof zu Chalons gab dem Robert, als einem Abte, den Hirtenſtab, und verwandelte das neue Kloſter in eine Abtey.

In dem folgenden Jahre, da Robert auf päbſtlichen Befehl die Regierung der Abtey zu Moleſme wieder übernehmen mußte, folgte ihm zu Citeaux Alberic; und der Pabſt Paſchalis nahm 1100 dieſes Kloſter in ſeinen Schutz. Alberic entwarf die erſten Geſetze für die Mönche zu Citeaux, und ſchärfte darinn eine genaue Beobachtung der Regel des heil. Benedicts ein.

Die Kleidung dieſer Religioſen war erſtlich ſchwarz; aber ſie gaben vor, daß die heilige Jungfrau dem Alberic erſchienen ſey, und ihm eine weiße Kleidung gegeben habe; und von dieſer Zeit an wählten ſie die letztere, und behielten nur das ſchwarze Scapular. Zum Andenken dieſer Veränderung, feyern ſie den 5ten Auguſt ein Feſt, ſo ſie die Herabkunft der gebenedeyten Jungfrau zu Citeaux, und die wundervolle Veränderung der ſchwarzen Kleidung in die weiße nennen.

Die Vermehrung der Ciſtercienſer erforderte den Bau mehrerer Klöſter. Folglich bauete 1113 Stephan, Abt zu Citeaux, das Kloſter zu la Ferte, in der Dioces Chalons. Das nächſte Jahr legte er Pontigni in der Dioces Auxerre an. Cleireveaux in der Dioces Langres ward 1115 errichtet. Der Orden ward 1118 noch mehr durch den Bau von Pruſſy, La-Cour-Dieu, Trois-Fontaines und Bonnevaux vergrößert; und in dem folgenden Jahre kam Bouras, Fontenay, Cadovin und Maran hinzu. Alsdenn vereinigte Stephan alle dieſe Klöſter, und entwarf die Conſtitutionen des Ordens, und nennete ſie die Schrift der Liebe, welche in fünf Capiteln alle nöthige Regeln zur Regierung des Ordens enthielt.

Das erſte Capitel gebeut die buchſtäbliche Beobachtung der Regel des heil. Benedict, wie ſie zu Citeaux gebräuchlich war. Das zweyte beſtimmet die Macht der Aebte. Das dritte ordnet die Weiſe allgemeine Capitel zu halten, und die darinn vorfallende Streitigkeiten zu entſcheiden. Das vierte ſchildert die Wahl der Aebte und die Eigenſchaften der Wählenden und der Gewählten. Das letzte handelt von der Reſignation und der Abſetzung der Aebte. Dieſe Conſtitutionen ſind von den Päbſten Calixtus II, Eugenius III, Anaſtaſius IV, Adrian IV, und Alexander III gebilliget worden.

Dieſer Orden hat einen erſtaunlichen Fortgang gehabt. Funfzig Jahre nach ſeiner Stiftung beſaß er fünf hundert Abteyen, und hundert Jahre hernach rühmt er ſich ein tauſend acht hundert derſelben zu haben, wovon die meiſten vor dem Jahre 1200 errichtet worden. Dieſes große Wachsthum muß der Heiligkeit der Ciſtercienſer zugeſchrieben werden, wovon der Cardinal de **Vitry** in ſeiner abendländiſchen Hiſtorie ſaget: Die ganze chriſtliche Kirche war mit dem Ruhme ihrer Heiligkeit, wie mit dem Geruche eines köſtlichen Balſams angefüllet, und es war kein Land oder Provinz, wo dieſer geſegnete Weinſtock nicht ſeine Reben ausgebreitet hatte. Und bey der Abbildung ihrer Gewohnheiten bedient er ſich folgender Ausdrücke: Sie tragen niemals Häute oder Hemden, eſſen kein Fleiſch, außer in Krankheiten, und enthalten ſich der Fiſche, Eyer, der Milch und des Käſes; ſie liegen nur auf Strohbetten, in ihren Röcken und Kappen; ſie ſtehen um Mitternacht auf, und loben Gott mit Liedern bis der Tag anbricht; ſie wenden den Tag auf die Arbeit, das Leſen und Gebeth; und beobachten bey allen ihren Uebungen ein genaues und beſtändiges Stillſchweigen; ſie faſten von dem Feſte der Erhöhung des heil. Kreuzes bis Oſtern; und ſind mit einer ungemeinen Liebe gaſtfrey gegen die Armen.

Ihr Orden iſt mit der Zeit ſo mächtig geworden, daß er faſt ganz Europa in geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten beherrſchet hat. Er leiſtete auch der Kirche, durch die großen Männer, ſo er ihr geliefert, große Dienſte. Der Pabſt bediente ſich dieſer Religioſen zur Bekehrung der Albigenſer. Einige Scribenten ſagen, es wären ſechs Päbſte aus dieſem Orden entſprungen; aber es wird ſchwer fallen mehrere, als den Eugenius III und den Benedict XII zu entdecken. Er pranget mit vierzig Cardinälen, vielen Erzbiſchöffen, Biſchöffen und berühmten Scribenten. Verſchiedene Könige und Königinnen haben die Kleidung dieſes Ordens ihrem Purpur und Kronen vorgezogen. In dem einzigen Kloſter zu

Trebnitz in Schleſien ſollen ſich über vierzig polniſche Prinzeſſinnen haben einkleiden laſſen. Der Ruhm dieſes Ordens wird auch durch die Unterwerfung der kriegeriſchen Orden von Calatrava, Alcantara in Spanien, und des Ordens Chriſti, und von Avis in Portugall unter demſelben ſehr vermehret.

Der Abt von Citeaux iſt der Generalſuperior und Pater des Ciſtercienſerordens; aber ſeine Gewalt iſt eingeſchränkter als irgend eines andern Ordensgenerals. Dieſe Abtey hat ſechs und zwanzig unmittelbare Töchter, ſo deſſen Geſchlecht heißen.

Das Generalcapitel wird allezeit zu Citeaux gehalten, und man bedient ſich dabey nur der lateiniſchen Sprache. Vormals pflegten Cardinäle, Erzbiſchöffe und Biſchöffe den Capiteln beyzuwohnen. Der Pabſt Eugenius III beehrte das Capitel 1148 mit ſeiner Gegenwart.

Die Mönche tragen einen weißen Rock, der einem Prieſterrocke gleicht, nebſt einem ſchwarzen Scapular und Kappe, und einem wollenen Gürtel. In dem Chore tragen ſie noch darüber eine weiße Kappe.

Die Geſchichtſchreiber des Ciſtercienſerordens ſind über den Urſprung der Nonnen deſſelben nicht einig. Einige leiten ſie von der heil. Humbelina, der Schweſter des heil. Bernhard, andere von dem letztern ſelbſt her. Die wahrſcheinlichſte Meynung iſt, daß das erſte dieſer Nonnenklöſter zu Tart in der Diöces Langres 1120 von dem heil. Stephan, Abte zu Citeaux, geſtiftet worden. Hierauf ſind mehrere in Frankreich, als das zu Fervaques in der Diöces Noion, zu Bladech in der Diöces St. Omer, zu Montreuil bey Laon u. ſ. f. erbauet worden. Die Anzahl dieſer Klöſter wuchs ſo ſehr, daß die Geſchichtſchreiber des Ordens ſie auf ſechs tauſend ſetzen. Die Ciſtercienſernonnen tragen einen weißen Rock, und ein ſchwarzes Scapular und Gürtel a).

Das erſte Ciſtercienſerkloſter in England war das zu Tvaverly in Surrey, ſo Wilhelm Gifford, Biſchof von Wincheſter, 1129 gebauet. Obgleich dieſe Mönche der Regel des heil. Benedict folgten, ſo nenneten ſie die Engländer doch nicht Benedictiner, ſondern weiße Brüder. Unter dem Eduard, der allen Klöſtern ſeinen Schutz zugeſtund, ſtieg die Anzahl der Ciſtercienſerklöſter auf zwey und ſechzig. Es wurden nachher noch viele errichtet, und **Dugdale** zählet derſelben zwey und neunzig b). Siehe **Benedictiner**.

a) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 33.*

b) Reynerus *p. 160. 62. Monaſt. Angl.*

Ciſtercienſer von der Obſervanz in Spanien. Weil alle Zucht in dem Ciſtercienſerorden zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts ſehr verfallen war, ſo ſtellte ſie Martin de Vargas oder Bargas in Spanien wieder her. Er bauete auf die von dem Pabſte Martin V 1425 erhaltene und in dem folgenden Jahre wiederholte Erlaubniß zu Venghalia an dem Tago ein Kloſter, und nannte es den Berg Sion. Ob ihm gleich der Bau einer koſtbaren Kirche angebothen ward, ſo verbath er ihn doch, und bewies dadurch ſeine Uneigennützigkeit. Die Religioſen aßen am öfterſten nichts als Kräuter. Ihre Kleidung ward aus dem geringſten Tuche gemacht. Ihr Stillſchweigen war faſt immerwährend. Es iſt noch itzt den Gliedern dieſer Congregation wöchentlich nur

ein Tag erlaubt, da nach dem Mittagseſſen eine Unterredung oder ein gemeinſchaftlicher Spaziergang ſtatt hat, welches aber in dem Advent und in der Faſten ſcharf unterſagt iſt. Ihre Faſten ſind ſo häufig, als ihre übrigen Kaſteyungen. Sie können innerhalb drey Jahren nicht mehr als einmal aus dem Kloſter gehen; und ihre Vorgeſetzten pflegen ſie oft aus einem Kloſter in ein anderes zu verſetzen, um ihnen die Unbeſtändigkeit in der Welt deſto nachdrücklicher einzuſchärfen. Ihr Stifter mußte, ungeachtet ſeines Eifers für die geiſtlichen und leiblichen Vortheile ſeiner Congregation, 1446 im Gefängniſſe und zwar in ſeinem erſten Kloſter ſterben. Die Congregation hatte innerhalb fünf und vierzig Jahren keinen großen Fortgang, aber nach 1469 erhielt ſie ein großes Anſehen, weil ſich ihr ſehr viele Klöſter unterwarfen, und die Religioſen Collegia auf den vornehmſten ſpaniſchen Univerſitäten bekamen. Es nahmen auch einige Nonnenklöſter die Obſervanz des Berges Sion an.

Der Unterſchied zwiſchen der Kleidung der Religioſen dieſer Congregation und der übrigen Ciſtercienſer ihrer beſteht darinn, daß die ſpaniſche Congregation einen weißen wollenen Gürtel trägt, da hingegen dieſe einen ſchwarzen umbinden. Die ſpaniſchen verbinden ſich nicht zur Beſtändigkeit, und ihre Aebte behalten ihr Amt nur drey Jahr; ſie eſſen wöchentlich nur zweymal zu Mittage, niemals aber Abends Fleiſch. Es ſind verſchiedene andere Congregationen nach der nur gedachten ſpaniſchen Congregation gebildet worden, nämlich die Congregation von Toſcana und der Lombardey, von Arragonien, Romanien und Calabrien. Man ſehe die angezogene Schrift. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 36. et 37.*

Ciſtercienſer, die verbeſſerten, von der ſtrengen Obſervanz in Frankreich. Der ungemeine Verfall der Kloſterzucht in dem Ciſtercienſerorden veranlaſſete den Dionyſius Argentier, Abt zu Clairveaux in Frankreich, eine Verbeſſerung einzuführen, womit er in ſeiner Abtey 1615 den Anfang machte, und die alte Strenge, nämlich die beſtändige Enthaltung von Fleiſch, das beſtändige Faſten nach dem Kreuzeserhöhungsfeſte, Strohſäcke, ſchlechte Kleidung, wollene Hemden, Handarbeit, genaues Stillſchweigen, Wachen und andere dergleichen Bußübungen wiederherſtellete. 1622 erhielt der König Ludwig XIII ein Breve von Gregor XV zur Verbeſſerung der Ciſtercienſer, welches ſie nicht wenig beunruhigte. Nur die, welche die ſtrenge Obſervanz angenommen hatten, verehrten ſolches als ein zur Erreichung ihrer Abſichten nützliches Mittel. Dieſe hielten 1624 mit Erlaubniß des Abts zu Citeaux, ihre erſte Verſammlung, und entwarfen darinn die erſten Statuten ihrer Obſervanz. 1628 ward die ſtrenge Obſervanz in einem Generalcapitel beſtätigt, obwol die Unordnungen fortdaureten, und Urban VIII 1632 das zweyte Breve zur Herſtellung der alten Zucht abnöthigten. Der Cardinal von Rochefaucault machte 1634 eine allgemeine Verordnung von Verbeſſerung des Ordens bekannt. 1635 unterſchrieben die Aebte, welche die Verbeſſerung anfeindeten, die Artikel, die ihnen der Cardinal vorlegen ließ, und welche die erſtern unterſtützten. Ungeachtet dieſer Bemühungen ſah ſich doch der Cardinal genöthiget in eben dieſem Jahre eine beſondere Verordnung zu ertheilen, wodurch die Klöſter der ſtrengen Obſervanz ver-

vereiniget wurden. Endlich wählten die widerſpänſtigen Aebte den Cardinal Richelieu zum Generalabt von Citeaux, weil ſie auf den Schutz deſſelben Rechnung machten. Aber ſie betrogen ſich: indem er ſelbſt in ſeiner Abtey zu Citeaux die ſtrenge Obſervanz einführte und die widerſpänſtigen Mönche in unterſchiedene Klöſter des Ordens verwies. Ein ſo mächtiger Schutz beförderte die Obſervanz dergeſtalt, daß ſie über vierzig Klöſter in kurzer Zeit annahmen. Allein nach dem, 1642, erfolgten Tode dieſes Cardinals, ſchaffte der neue Abt zu Citeaux die ſtrenge Obſervanz in ſeiner Abtey ab, und brachte es dahin, daß der römiſche Hof die apoſtoliſchen Ausſprüche von der Verbeſſerung für nichtig erklärete. Hierzu kam die Vertheidigung eines Satzes, den ein Mönch von der ſtrengen Obſervanz vorgetragen, welcher von den Geſinnungen des daſigen Hofs von der Unfehlbarkeit, ſehr entfernet war; weswegen Alexander VII 1666 ein der Verbeſſerung nachtheiliges Breve herausgab. Unter das was er ihr zugeſtund, gehöret, daß diejenigen Religioſen, die ſich zur Enthaltung des Fleiſches verbunden, ſolche niemals aufheben, oder, wenigſtens nicht ohne Erlaubniß, zu der gemeinen Obſervanz übertreten ſollten; daß aber auch niemand von der letztern zu der ſtrengen Obſervanz, wofern er nicht wenigſtens von ſeinem unmittelbaren Vater dazu Erlaubniß erhalten, übergehen könne; daß niemand von den Superioren zur Enthaltung gezwungen werden ſollte; daß die Klöſter der ſtrengen Obſervanz in zwo Provinzen abgetheilet werden, und der Abt von Citeaux, die vier erſten Väter des Ordens und die zehn Definitores dieſer Obſervanz zween Provinzialviſitatores von derſelben Obſervanz, wovon jeder die Gerichtsbarkeit über die Klöſter ihrer Provinz habe, wählen ſollten. Ueberdieß befahl der Pabſt dem Abte zu Citeaux die Beſchützung und Fortpflanzung der Verbeſſerung. Die übrigen Artikel betreffen die Verbeſſerung des Ordens überhaupt, und ſind faſt gänzlich der Regel des heil. Benedict und den Conſtitutionen des Ordens gemäß, und die Religioſen haben bis hieher ſie genau zu erfüllen geſucht, welches dem Orden wieder zu ſeinem vorigen Glanze verholfen hat. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 41.*

Ciſtercienſernonnen von Port-Royal und des heil. Sacraments. Die Abtey Port-Royal bey Chevreuſe in dem pariſiſchen Kirchſprengel, ward 1204 geſtiftet und mit Ciſtercienſernonnen beſetzt. Zu Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſtellete die Aebtiſſinn Angelica Arnaud, die verabſäumte Beobachtung der Regel wieder her. Als aber in der pariſiſchen Vorſtadt St. Jacob das zweyte Kloſter angelegt werden ſollte, ſo widerſetzte ſich der Erzbiſchof zu Paris, und erlaubte allen Nonnen zu Port-Royal nach Paris zu kommen, welches 1626 geſchah. Urban VIII beſtätigte 1627 dieſe Verſetzung, und unterwarf dieſe Nonnen der Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofs zu Paris. Mittlerweile ward der Verehrung des heil. Sacraments ein Kloſter gewidmet. Urban VIII gab in nur gedachtem Jahre ſeine Einwilligung zur Einführung ſolcher Nonnen, welche ſich zur beſtändigen Verehrung dieſes herrlichen Geheimniſſes feyerlich verbinden wollten. Angelica Arnaud ward nebſt drey Schweſtern erwählet den Grund dazu zu legen.

Sie blieben bis 1633 in dem dazu erkauften Hauſe, da ſie wegen Mangel eines Fonds nach Port-Royal gehen mußten, wo ſie ſich, um dieſe neue Andachtsübung gegen das heil. Sacrament zu erhalten, ſolche in dieſem Kloſter zu treiben, entſchloſſen. Innocentius X erlaubte ihnen nicht nur dieſes, ſondern auch, daß die Einkünfte und Privilegien des Hauſes vom heil. Sacramente, dem Kloſter Port-Royal beygefügt werden ſollten. Der Erzbiſchof von Paris ertheilte 1645 ſeine Einwilligung, und das Parlament 1647 ſeine Beſtätigung. Die Nonnen zu Port-Royal empfiengen in dem letztern Jahre die Kleidung dieſer neuen Stiftung, und verwandelten das ſchwarze Scapulier in ein weißes mit einem rothen Kreuze, woraus ſie lernen ſollten, daß der Dienſt des Sacraments mit Liebe, Keuſchheit und Kaſteyungen verbunden werden müſſe. 1647 erlaubte der Erzbiſchof von Paris der Angelica Arnaud, Nonnen nach Port-Royal zurück zu ſchicken, wobey aber unter andern ſeine Gerichtsbarkeit über daſſelbe eine Bedingung war. Die von dem Erzbiſchofe gebilligten Conſtitutiones ordneten unter andern, keine Mägdchen unter einem Alter von ſechszehn Jahren zum Novitiat, und keines vor dem neunzehnten Jahre zur Ablegung der Gelübde zu laſſen, keine Mitgift zu fordern, und hingegen das was die Aeltern geben wollen, als ein Allmoſen anzunehmen, oder eine Penſion auf Lebenszeit zu beſtimmen. Die dienenden Schweſtern ſollen ein Jahr in dem Kloſter geweſen ſeyn, ehe ſie eingekleidet werden. Nach Verlauf des Jahres werden ſie zu dem Novitiat gelaſſen, worinn ſie, nachdem ſie noch ein Jahr geprüft worden, ihr Bekenntniß in die Hände der Aebtiſſinn mit folgenden Worten ablegen: Ego tibi, mater, promitto obedientiam de bono uſque ad mortem. Die Nonnen ſollen ſich ferner des römiſchen Breviarii bedienen, allezeit die Metten um zwey Uhr nach Mitternacht halten, eine genaue Armuth beobachten, und am Palmſonntage ſoll der Beichtvater zur Ehre der Armuth des Sohnes Gottes, der ſeinen Einzug in Jeruſalem auf einem Eſel gehalten, einen Bannfluch wider alle Beſitzerinnen eines anſehnlichen Eigenthums ausſprechen. Ihr Geräthe in den Zellen und in dem Speiſezimmer ſoll von der geringſten Gattung ſeyn. Sie ſollen ſich des Fleiſches beſtändig enthalten, ihre Kleider, Schuhe und Nothwendigkeiten ſelbſt machen und zubereiten, und bey der gemeinſchaftlichen Arbeit, wie auch von dem Complet an bis zur Prime des folgenden Tages, nur durch Zeichen reden. Es iſt glaublich, daß beyde Klöſter ein großes Wachsthum erreicht haben würden, wenn die daſigen Nonnen nicht wären in die janſeniſtiſchen Streitigkeiten verwickelt worden, wovon in der angezogenen Schrift mehrere Nachricht zu finden iſt. 1709 wurden die Nonnen zu Port-Royal in andere Klöſter zerſtreuet und das Kloſter zerſtöret, weil ſie die Verdammung der fünf Sätze des Janſenius auf die vorgeſchriebene Weiſe nicht hatten unterſchreiben wollen. Nachher haben ſie ſich alle, bis auf drey, zur Unterſchrift bequemet. Die pariſiſchen Nonnen erziehen junge Fräulein, welche auch itzt auf ihrem Scapulier das rothe Kreuz tragen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 44.*

Citu. Ein feyerliches Feſt, welches die Peruaner vormals an dem 1ſten September nach dem Aequinoctio begiengen.

Es ward als ein Tag einer allgemeinen Luſtration betrachtet, das Volk pflegte ſich durch eine vier und zwanzigſtündige Faſten und Enthaltung von allem Umgange mit den Weibsperſonen, darauf zu bereiten. Sie machten einen Teig, welcher mit demjenigen Blute vermiſcht ward, ſo ſie aus dem Zwiſchenraume der Augenbraunen und Naſenlöcher der kleinen Kinder gezapfet; und hiermit rieben ſie ihre Häupter, Angeſicht, Magen, Schultern, Aerme und Hüften, nachdem ſie zuvor ihren ganzen Körper gebadet hatten. Dieſe Reinigung ſollte alle Krankheiten und Schwachheiten verjagen. Sie rieben auch die Thürpfoſten ihrer Häuſer mit dieſem Teige, und ließen etwas davon daran kleben, um die Reinigung des Hauſes dadurch darzuthun. Der Oberprieſter beobachtete eben dieſe Ceremonie in dem Pallaſte und in dem Tempel der Sonne, da indeſſen die untern Prieſter die Kapellen und andere heilige Oerter reinigten. So bald die Sonne aufgieng, verehrten ſie ſolche auf ihren Knien. Einer von der königlichen Familie erſchien auf dem großen viereckichten Platze zu Cuſco in einer prächtigen Kleidung, und trug eine mit bunten Federn geſchmückte Lanze in der Hand, und war mit vielen Ringen gezieret. Dieſer Inca geſellete ſich zu vier andern, die ebenfalls mit Lanzen bewaffnet waren und die er mit der ſeinigen berührte; und hierdurch wurden ſie geweihet. Alsdenn that er kund, daß die Sonne ſie erwählet habe, die Krankheiten zu vertreiben. Hierauf beſuchten dieſe vier Diener der Sonne die Viertel der Stadt; da denn alle aus ihren Häuſern liefen, ihre Kleider ſchüttelten, und ihre Häupter, Angeſichter, Aerme und Schenkel rieben. Dieſe Cerimonien der Reinigung begleitete ein vielfältiges Freudengeſchrey; und die abergläubiſchen Peruaner glaubten, alles Böſe ſey dadurch fünf oder ſechs Meilen weit von ihrer Stadt verwieſen. Garcilaſſo *Hiſt. of the Inca's of Peru.*

Clara, die heilige. Ihr Feſt feyert die römiſche Kirche den 12 Auguſt.

Es ward einſt der heil. Clara in ihrem Kloſter, wie die Legende berichtet, da es ſchon Zeit zum Eſſen war, gemeldet, daß nur ein einziges kleines Brodt, das für die ganze Geſellſchaft nicht zureichen werde, vorhanden ſey. Deſſen ungeachtet befahl ſie die Hälfte deſſelben unter die Brüder zu theilen, und die andere behielt ſie für ihre fünf Nonnen. Ihre Dienerinnen erfülleten dieſen ſeltſamen Befehl mit demüthigen Geſinnungen; und ſie ſahen zu ihrem größten Erſtaunen, daß dieſe Stückchen durch die göttliche Macht in den Händen der Ordensſchweſtern ſo aufſchwollen, daß die ganze Kloſtergeſellſchaft genug Brodt hatte. Siehe Clariſſerinnen.

Clarendoniſche Conſtitutiones. Gewiſſe kirchliche Geſetze, welche zu Clarendon, einem den Königen von England zuſtändigen und bey Salisbury gelegenen Pallaſte 1164, unter der Regierung Heinrichs II gemacht worden. Der König trug ſie in einer allgemeinen Verſammlung der Biſchöffe und Baronen vor, und alle gaben ihnen willig Beyfall, bis auf den Erzbiſchof Becket, der ſich zuerſt dagegen ſetzte; aber hernach brachte man ihn dahin, daß er ſie nebſt ſeinen Brüdern unterzeichnete. Dieſe Geſetze beſtunden aus ſechszehn Artikeln, wovon die merkwürdigſten folgende ſind.

1) Alle

1) Alle Streitigkeiten über die Rechte jemanden zu einem geiſtlichen Amte vorzuſtellen, ſollen in den königlichen Gerichtshöfen ausgemacht werden.

3) Die Geiſtlichen ſollen wegen weltlicher Verbrechen in den königlichen Gerichtshöfen verhöret werden; und wenn einer von ihnen ſchuldig befunden wird, ſo ſoll der Kirche nicht verſtattet ſeyn, ihn in Schutz zu nehmen.

4) Die Geiſtlichen ſollen nicht ohne die Erlaubniß des Königs aus dem Reiche reiſen, und wenn es verlangt wird, eine Verſicherung geben, daß ſie auf ihren Reiſen nichts zum Nachtheile des Königs und des Königreichs unternehmen wollen.

7) Die unmittelbaren Lehnleute des Königs oder ſeine Hausbediente ſollen nicht eher in den Bann gethan werden, als bis der König von der Sache unterrichtet iſt, und ſeine Einwilligung dazu gegeben hat.

8) Die Berufungen ſollen von dem Archidiaconus an den Biſchof, und von dieſem an den Erzbiſchof gerichtet werden; und wenn der letztere das Recht zu handhaben unterläßt, ſo ſoll die Sache vor den König gelangen, damit ſie auf ſeinen Befehl in dem Gerichtshofe des Erzbiſchofs geendiget werde; und die Parteyen ſollen die Sache ohne königliche Erlaubniß nicht weiter treiben.

11) Die Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Rectoren der Pfarren, ſo des Königs unmittelbare Lehnleute ſind, ſind zu allen Dienſten eines weltlichen Lehns verbunden, und müſſen als Baronen in dem königlichen Gerichtshofe bey dem Gerichte gegenwärtig ſeyn, bis die verfolgte Partey des Lebens oder der Glieder verluſtig erkläret worden.

12) Der König ſoll allen Nutzen und alle Einkünfte von den erledigten Erzbiſthümern, Biſthümern, Abteyen und Prioreyen ziehen.

Dieſe Geſetze wurden dem Pabſte Alexander III zugeſchickt, der ſie beſtätigen ſollte. Aber es waren alle Bemühungen ſeine Genehmhaltung zu erlangen vergeblich, und er erklärte die meiſten darunter für ungültig. Spelman's *Concil*, *V*. 2.

Clareninner. Eine beſondere Congregation der Religioſen, welche nunmehr aufgehoben iſt, und ihren Namen von dem Fluſſe Clarene in der Mark Ancona, zwiſchen Aſcoli und dem Gebirge Norſia, wo ſie der Bruder Angelus, ein Cäleſtiner-Eremit errichtet, bekommen. Die Gelegenheit warum ſich dieſer nebſt einigen Mitgenoſſen nach Italien begab, war die Verfolgung, welche die Cäleſtiner betraf. Siehe Cäleſtiner.

Die Clareninner unterwarfen ſich nach dem Tode des Stifters der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe, und verbreiteten ihre Congregation über die Diöceſen von Fermo, Aſcoli, Spoletto, Amerina, Narni, Aquila und Reato. Es wurden auch verſchiedene Nonnenklöſter mit ihnen vereiniget und beobachteten mit ihnen einerley Regeln. Der Pabſt Sixtus IV ertheilte einigen Clareninnern auf ihr Verlangen eine Bulle, worinn er ihnen erlaubte, ſich dem General der Franciſcaner zu unterwerfen, deren Kleidung ſie begierig annahmen. Dieſes theilte ſie, indem einige die alten Regeln behielten und den Biſchöffen unterwürfig blieben, da hingegen die andern der Regel des

heil. Franciſcus folgten, und dem General dieſes Ordens gehorchten. Endlich hob der Pabſt Pius V durch eine Bulle von 1566 ihre Congregation auf, und vereinigte ſie mit dem Orden der Franciſcaner. Siehe **Franciſcaner**. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 6.*

Clariſſerinnen. Ein Nonnenorden, welchen die heil. Clara geſtiftet. Sie war von Aſſiſi in Italien gebürtig, und gründete 1212 den Orden: worunter nicht bloß diejenigen Nonnen, welche die Regel des heil. Franciſcus auf die ſtrengſte Weiſe beobachten, ſondern auch ſolche begriffen werden, welche zwar eben dieſer, aber von verſchiedenen Päbſten gelinderten Regel folgen.

Die heil. Clara ſtund in großer Hochachtung, welche ihr ſehr viele Nachfolgerinnen zuwegebrachte; und man errichtete für ſie in verſchiedenen Gegenden Italiens Klöſter. 1219 kam der Orden nach Spanien und ſo gleich darauf nach Frankreich. 1224 entwarf der heil. Franciſcus, auf Verlangen der heil. Clara, Regeln zur Regierung der Clariſſerinnen; worinn er ihnen verboth, etwas eigenes zu beſitzen, und das Stillſchweigen von der letzten Bethſtunde, bis auf die dritte des folgenden Tages auferlegte. Er verordnete zu ihrer Kleidung drey Röcke und einen Mantel. Gregor IX und Innocentius IV billigten die Regeln. Ob wol dieſer Orden bey dem Leben ſeiner Stifterinn großen Fortgang gehabt, ſo war ſolcher doch nach ihrem Abſterben weit größer, und er iſt gegenwärtig einer von den anſehnlichſten Nonnenorden in Europa.

In Italien heißen einige Clariſſerinnen, Nonnen der genauen Beobachtung, und andere die Einſiedlerinnen der Stiftung des heil. Peter von Alcantara. Die erſtern ſtiftete Franciſca de Jeſus Maria, aus dem farneſiſchen Hauſe, die ihr Kloſter zu Albano 1631 bauete. Dieſe Nonnen beobachten die Regel der heil. Clara nach der äußerſten Schärfe. Die andern haben den Cardinal Barberini zum Urheber, welcher ihr erſtes Kloſter in der Stadt Farſa aufgeführet hat. Sie wurden nach dem heil. Peter von Alcantara genennet, weil ſie in allen Sachen dem ſtrengen Bußleben dieſes Heiligen nachahmten. Nachdem Ferdinand Cortez Mexico für den König von Spanien eingenommen hatte, ſo ſchickte Iſabella aus Portugall, Gemahlinn des Kaiſers Carls V, einige Clariſſerinnen dahin, welche ſich an unterſchiedenen Orten, inſonderheit zu Zuchimilci, Tetzeuci, Quauſthitlani, Telmanaci, Topeaca und Thevacana niederließen. Bey den Klöſtern errichtete man Geſellſchaften, ſo aus jungen indianiſchen Frauensperſonen beſtunden, und von den Clariſſerinnen in der Religion und in ſchicklichen Arbeiten unterrichtet werden ſollten. Dieſe Geſellſchaften der indianiſchen Mägdchen ſind ſo anſehnlich, daß ſie gemeiniglich aus vier oder fünf hundert Perſonen beſtehen. Siehe **Capuciner**, **Franciſcaner** und **Urbaniſten**. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 25. 28. 48.*

Clementia. Die alten Römer und Griechen vergötterten dieſe Tugend. Zu Athen hatte man ihr einen Altar gebauet.

Vrbe fuit media nulli conceſſa potentum
Ara Deum: mitis poſuit Clementia ſedem,
Et miſeri fecere ſacram: ſine ſupplice nunquam
Illa novo; nulla damnavit vota repulſa:

Auditi

Auditi quicunque rogant; noctesque dieſque
Ire datum, & ſolis numen placare querelis.
Parca ſuperſtitio: non thurea flamma, nec altus
Accipitur ſanguis; lachrymis altaria ſudant.
Mite nemus circa, cultuque inſigne verendo
Vittatæ laurus, & ſupplicis arbor olivæ.
Nulla autem effigies, nulli commiſſa metallo
Forma Deæ; mentes habitare & pectora gaudet.

Oder: Mitten in Ather ſtund ein Altar, der keinem großen und mächtigen Gotte gewidmet war. Die Gütigkeit hatte hier ihren Sitz aufgeſchlagen und war mit häufigen Anbethern umgeben. Jeder, der ſie anrief, ward erhöret, und kein Unglückſeliger trug ſeine Bitte vergebens vor. Die Sparſamkeit herrſchte in ihren heiligen Gebräuchen, und man ſah bey ihrem Altare keine blutigen Spuren geſchlachteter Opferthiere. Ihre Anbether naheten ſich zu ſolchem nur mit Seufzern, und befeuchteten ihn nur mit Thränen. Ein Lorber- und Olivenwald beſchattete ihn. Aber man hatte der Göttinn keine metallene Bildſäule aufgerichtet: denn ſie wohnet nur in den Herzen.

Der römiſche Rath weihete ihr nach dem Tode des Cäſars einen Tempel. Die Poeten beſchreiben ſie als die Beſchützerinn der Welt; und ſie wird mit einem Lorberzweige und einem Spieße vorgeſtellet, weil die Gütigkeit einen Theil des Charakters eines großen Kriegshelden ausmachen muß. Statius.

Clericus. Das Wort ward anfänglich von einem gelehrten Manne gebraucht: daher ſolches, da der niedere und hohe Adel zum Kriege erzogen, und die Uebung in den Wiſſenſchaften nur den Geiſtlichen überlaſſen wurde, den letztern beygeleget und ſie Clerici genennet worden. Es kömmt von dem Griechiſchen κλῆρος, ein Loos, ein beſtimmter Theil; weil die Glieder des geiſtlichen Ordens in beſonderm Verſtande die Portion des Herrn ſind. Siehe Geiſtlichkeit.

Clerici. Eine aus Prieſtern, Diaconis und Unterdiaconis beſtehende Geſellſchaft, welche der heil. Auguſtin, Biſchof zu Hippon in Africa, geſtiftet. Sie beſtund aus Dienern an ſeiner Kirche, welche in ſeinem biſchöflichen Pallaſte wohnten. Sie lebten beyſammen nach der Art der erſten Chriſten. Der fromme Biſchof weihete keinen zum Geiſtlichen, der nicht, mit ihm dieſe Lebensart zu führen, ſich verband; dergeſtalt, daß er denjenigen, ſo ſolche verließ, ſeines Amts beraubte, und ihn als einen aus der heiligen Geſellſchaft und dem Stande, wozu er ſich verpflichtet, Entlaufenen degradirte.

Dieſe Geiſtlichen lebten mit dem Auguſtin in Armuth, und von der Mildigkeit der Kirche und den Geſchenken der Gläubigen. Der fromme Biſchof aß allezeit mit ihnen. Ihre Koſt und Tracht erforderten einen ſehr mäßigen Aufwand. Es durfte keine Frauensperſon in das Kloſter kommen; und wenn den Auguſtin ſein biſchöfliches Amt nöthigte dergleichen zu beſuchen, ſo gieng er allemal in der Begleitung eines ſeiner Geiſtlichen zu ihnen a).

In dem vierzehnten Jahrhunderte entſchloß ſich Gerhard Groot, ein frommer Edelmann aus Deventer in der Dioces Utrecht, ein gottes-

gottesdienſtliches Leben zu führen, und verwandelte, da er ſehr reich war, ſeine väterliche Wohnung daſelbſt in ein Kloſter, und ſtiftete eine Geſellſchaft von Clericis, welche beyſammen leben ſollten, und denen er Unterhalt verſchaffte. Er geboth ihnen, außer den Bethſtunden und andern Uebungen, die Leben der Väter abzuſchreiben und ſie aus den alten Urſchriften zu verbeſſern. Er ſtarb 1384. Als ſeine Geſellſchaft ſich nach ſeinem Tode vergrößerte, ſo ſchickte ſie an verſchiedene Oerter Colonien aus, und verbreitete ſich zeitig über Frießland, Weſtphalen, Geldern, Brabant und Flandern. Ihre vornehmſten Klöſter waren zu Deventer, Hulsbergen, Duisburg, Gröningen, Horn, Nimegen, Utrecht, Antwerpen, Münſter, Weſel, Cölln, Emmerich, Brüſſel, Mecheln, Bolduc, Cambray und Lüttich. Sie ſtunden unter der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe; und daher kam es, daß ſie nicht in allen Klöſtern einerley Vorſchriften beobachteten, weil die Biſchöffe, in deren Kirchſprengeln die Klöſter lagen, nach ihrem Gutdünken Aenderungen darinn machten. Sie haben unterſchiedene Klöſter verloren, und einige ſind andern Orden eingeräumet worden; als das zu Lüttich haben 1581 die Jeſuiten, und das zu Brüſſel die Nonnen der heiligen Clara erhalten b).

Die Congregationen der regularen Clericorum ſind ſehr zahlreich, und haben ſich in die meiſten Theile von Europa ausgebreitet. Solche ſind:

1) Die regularen Clerici des gütigen Jeſu.
2) = = = = = = = des heil. Majolus.
3) = = = = = = = der Mutter Gottes.
4) Die regularen Clerici des heil. Paulus.
5) = = = = Theatiner. Siehe Theatiner.

a) Tillem. *H. E. T. 3. Vie de S. Auguſtin.* b) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 51.*

Clio. Eine poetiſche Gottheit. Sie iſt eine von den neun Muſen, und lehret die Thaten berühmter Männer beſingen: Daher ruft ſie Horaz an a):

Quem virum, aut heroa lyra, vel acri
Tibia ſumes celebrare, Clio?

Sie ſollte die Tochter des Jupiter und der Mnemoſyne, der Göttinn des Gedächtniſſes, ſeyn. Ihr Name ſtammet von dem Griechiſchen κλέος, Ruhm, oder ἀπὸ τῦ κλείειν, rühmen. Sie wird gemeiniglich als ein junges mit Lorbern bekränztes Frauenzimmer abgebildet, welches in der rechten Hand eine Trompete und in der linken ein Buch trägt, worauf Thucydides ſteht. Ovid verläugnet ihren Beyſtand b):

Non mihi ſunt viſæ Clio, Cliusque Sorores,
Servantes pecudes vallibus, Aſcra, tuis.

a) *Od. 12. l. 1.* b) *Art. am. l. 1.*

Cloacina. Die Göttinn der Cloake bey den alten Römern. Lactantius ſaget: Tatius fand das Bild einer Frauensperſon in einem weiten Cloak (Cloaca), welches er weihete, und eine Göttinn unter dem Namen der Cloacina daraus machte. *Epit. Div. Inſt. c. 20.*

Cloia. Ein Feſt, welches man zu Athen an dem ſechſten Tage des Monathes Thargelion, zur Ehre der Göttinn Ceres feyerte, welche in einem Tempel bey der Acropolis unter dem Namen der Χλόη, (Gras) weil ſie der Erde und ihren Früch-

Früchten vorſtund, verehret ward. Pauſan. *in Attic.*

Clotho. Eine von den heydniſchen Parzen oder Schickſalsgöttinnen. Siehe Schickſalsgöttinnen.

Cluny. Die Religioſen des Ordens von Cluny, ſind der erſte Zweig des Ordens des heil. Benedicts.

Der heil. Bernon, ſo aus der Familie der burgundiſchen Grafen abſtammete, ſtiftete dieſen Orden. Er bauete 910 ein Kloſter zur Aufnahme der Benedictinermönche in der Stadt Cluny, ſo in Maconnois, einer kleinen Provinz in Frankreich an dem Fluſſe Grone liegt. Die Mönche von Cluny ſind wegen ihrer Heiligkeit merkwürdig. Sie ſangen täglich zwo Meſſen. Sie beobachteten ſo genau das Stillſchweigen, daß ſie lieber den Tod gewählet haben würden, als ſolches vor der erſten Bethſtunde gebrochen. Bey der Arbeit betheten ſie Pſalmen. Sie ſpeiſeten täglich achtzehn arme Perſonen; und ihre Mildthätigkeit war in der Faſten ſo groß, daß ſie in einem Jahre bey dem Anfange derſelben eingeſalzene Speiſen und andere Allmoſen unter ſieben tauſend Arme ausgetheilet.

Die Zubereitung des Brodtes, deſſen ſie ſich bey dem Abendmahle bedienen, iſt merkwürdig. Erſtlich ſuchen ſie alle Weizenkörner aus und waſchen ſie ſorgfältig. Hierauf trägt ſie ein Aufwärter in die Mühle; wo er die Mühlſteine abwäſcht, und ſie mit einer Decke behängt. Das Mehl wird hernach mit reinem Waſſer gemengt, und in eiſernen Formen gebacken.

Der Ruf von der außerordentlichen Zucht, die in dem Kloſter zu Cluny beobachtet ward, verbreitete ſich zeitig allenthalben aus. Frankreich, Deutſchland, England, Spanien und Italien verlangten dergleichen Religioſen, und baueten für ſie Klöſter. Sie kamen auch in die Morgenländer, und in Europa war kaum ein Platz, wo der Orden nicht bekannt war. Die vornehmſten Klöſter, worinn man der Zucht und Regeln dieſes Ordens folgte, waren zu Tulles in Limouſin, zu Aurillac in Auvergne, zu Bourg-Dieu und Maſſay in Berri; die Klöſter St. Bennet an der Loire in Orleans, St. Peter le Vif zu Sens, St. Allire in Clermont, St. Julian in Tours, Sarlat in Perigord und Roman-Mounrire in dem Lande Vaux.

Der Orden war in zehn Provinzen, nämlich in Dauphine, Auvergne, Poitiers, Saintonge und Gaſcogne in Frankreich und in Spanien, Italien, die Lombardey, Deutſchland und England eingetheilet.

Bey den Generalcapiteln, die vormals jährlich, itzt aber alle drey Jahre gehalten werden, werden zween Viſitatoren für jede Provinz, und zween andere für die Nonnenklöſter dieſes Ordens, funfzehn Definitoren, drey Auditoren der Rechtsſachen, und zween Auditoren der Verantwortungen gewählet. Vormals waren fünf Hauptprioreyen, ſo die erſten Töchter von Cluny hießen; aber ſeit der Abſchaffung der Klöſter in England, welche auch das Kloſter des heil. Pancratius zu Lewes in Suſſex betroffen hat, giebt es nur noch vier Prioreyen, nämlich die Priorie la Charite ſur Loire, St. Martin Deschamps zu Paris, Souvigny und Sonxillanges.

Wilhelm, Graf von Warren, brachte ungefähr 1077 die Mönche dieſes Ordens nach England. Ob ſie wol der Regel des heil. Benedicts gehorchten, und eine ſchwarze Kleidung trugen, ſo wurden ſie doch

doch, weil ihre Zucht und Beobachtungen von der Benedictiner ihren abgiengen, nur Mönche des Ordens von Cluny genennet. Unter Heinrich V wurden ihre Klöſter wegen des Krieges zwiſchen Frankreich und England, von der Herrſchaft des Abtes zu Cluny befreyet, und ihnen nicht verſtattet, einige Unterhandlungen mit den außer England gelegenen Klöſtern ihres Ordens zu pflegen. Sie hatten in England acht und dreyßig Klöſter. Von den verbeſſerten Benedictinern daſelbſt, ſiehe **Benedictiner.** *Hiſt des Ord. Rel. T. 5. ch. 18.* Reyner. *p. 158. 209.*

Cneph oder Cnuphis. So nenneten die alten Aegyptier, inſonderheit die Thebaner, das höchſte verſtändige Grundweſen, von welchem die Welt gemacht worden. Sie ſtelleten ihn unter der Geſtalt eines Mannes von einer ſchwarzblauen Farbe vor, der einen Gürtel und ein Zepter hielt, einen königlichen Federbuſch auf dem Kopfe trug, und ein Ey aus dem Munde ſtieß, aus welchem ein anderer Gott mit Namen Ptha, den die Griechen Vulkan nenneten, entſprung. Der Grund dieſer Hieroglyphe ſoll folgende ſeyn: Dieſes verſtändige Weſen iſt ſchwer zu entdecken, verſteckt und unſichtbar, es iſt der Geber des Lebens und König über alle Dinge, und es wird auf eine verſtändige und geiſtige Weiſe bewegt; welches die Federn auf ſeinem Kopfe anzeigen. Unter dem Ey, das aus ſeinem Munde kömmt, muß die Welt verſtanden werden. Cudworth *Intellect. Syſtem. p. 317.* Euſ. *Præp. Ev. l. 3. c. 2.*

Cocytus. Ein Höllenfluß bey den Poeten. Er hat ſeinen Namen ἀπὸ τȣ̃ κωκύειν, von ſeufzen und klagen. Er iſt ein Arm des Styx, und fließt langſam, wie Horaz erzählet:

Viſendus ater flumine languido
Cocytus errans.

Siehe Styx, **Acheron** und **Phlegethon.**

Cölestis Dea. Die himmliſche Göttinn. Dieſe Gottheit ward vormals in Africa verehret, und ſoll eben die geweſen ſeyn, welche die Perſer den Mithra, und die Phönicier die Aſtarte nenneten. Sie hatte zu Carthago einen prächtigen Tempel, den der Aurelius, ein heydniſcher Oberprieſter geweihet, und ein anderer Aurelius, Biſchof zu Carthago, 390 zerſtöret; welcher ſolchen in eine chriſtliche Kirche verwandelt, und eben auf den Platz, wo die Bildſäule der heydniſchen Göttinn geſtanden, ſeinen biſchöflichen Stuhl ſetzte. Auf einem florentiniſchen Marmor ſieht man folgende Inſchrift:

CAELESTI. AVG. SAC.
Q. M — TIVS PRIMVS
AD AMPLIATIONEM
TEMPLI ET GRADVS
DONAVIT H. CXXV.
VOT. SOL. LIB. ANI.

Und zu Rom findet man auf einem ſteinern Fußgeſtelle, worauf die Bildſäule dieſer Gottheit geſtanden, die Worte:

INVICTAE CAELESTI.

Cave *Hiſt. lit. Sæc. Arian. p. 183.*

Cölicolä. Himmelsdiener, welche in dem Ausſchreiben des Kaiſers Honorius gegen die Ketzer und Heyden verdammet worden. Es iſt ſehr ungewiß, wer ſie geweſen, und was ſie für Lehrſätze behauptet. In dem Theodoſianiſchen Codex werden ſie unter die Juden geſetzt; weswegen ſie einige für abtrünnige Chriſten gehalten haben. Inzwiſchen iſt es ziemlich klar, daß ſie nicht der Gerichtsbarkeit des

judi-

jüdiſchen Patriarchen unterworfen geweſen, ſondern gewiſſe eigene Vorgeſetzte gehabt, die ſie Majores genennet. Bar. *ad a. 408. Cod. Theod. l. 12.*

Cölus. Der Himmel. Der älteſte heydniſche Gott. Er hatte den Saturn mit der Veſta oder Terra gezeuget. Die Griechen nenneten ihn Ὀυρανος. Saturn ſoll ſeinen Vater gebunden und verſchnitten haben; und man erzählet, daß aus dem dabey verſchütteten Blute die drey Furien, Alecto, Tyſiphone und Megära, und aus den in die See geworfenen Geburtsgliedern, die Venus entſprungen wären.

Lactantius ſaget, der Cölus ſey ein mächtiger und ehrgeiziger Prinz geweſen, der ein Gott ſeyn wollen und ſich den Sohn des umgebenden Himmels genennet. Diodor meldet, der Uranus ſey der erſte König der Atlantier geweſen, und wegen ſeiner großen Stärke in der Sternkunſt, und ungemeinen Wohlthätigkeit, der ewige König der Welt genennet worden.

Cömiterium. Ein Begräbnißplatz, der ἀπὸ τȢ κοιμάειν, vom Schlafen, die Benennung bekommen, weil der Tod im verblümten Verſtande, inſonderheit nach der Sprache der Schrift, ein Stand des Schlafes oder der Ruhe heißt.

Die Chriſten hatten beſondere Begräbnißplätze, welches inſonderheit daraus erhellet, weil ſie zur Zeit der Verfolgung bey den Gräbern der Märtyrer zuſammenkamen, um den Gottesdienſt zu halten. Es iſt nicht weniger gewiß, daß ſie in den erſten drey Jahrhunderten, nicht, wie nach der neuern Gewohnheit geſchieht, die Todten in die Kirchen begraben. Ihre Kirchen waren damals hauptſächlich, wo nicht lediglich, in den Städten; und die Römer unterſagten jedermann die Begräbniſſe in den Städten. In urbe ne ſepelito neve urito, war eines von den älteſten Geſetzen der zwölf Tafeln: und daher kam es, daß die Gräber und Grabmaale gemeiniglich an den Heerſtraßen außer den Städten angelegt wurden. Der heil. Cyprian ward in Via Mappalienſi, und der heil. Laurentius in Via Tiburtina begraben. Wenn wir nachher von Märtyrern leſen, die in die Kirchen gelegt worden, ſo müſſen wir ſolches bloß von ihren in die Stadtkirchen gebrachten Reliquien, oder von den über die Gräber und Grabmaale derſelben neuerbauten Kirchen verſtehen: welche Gewohnheit in den folgenden Zeiten die Neuerung, die Todten in die Kirche zu begraben, veranlaſſet hat.

Meiſtentheils begruben die Chriſten der erſten drey Jahrhunderte ihre Todten an die öffentlichen Straßen, und richteten ihnen Grabmaale auf; oder legten ſie, um mehrerer Sicherheit willen, in unterirdiſche Gewölber oder Catacomben. Dieſe Gewölber hießen Cryptä und Arenaria. Siehe Catacombä.

Nachdem der Staat das Chriſtenthum angenommen hatte, ſo waren die Begräbniſſe in den Städten einige Jahrhunderte hintereinander unerlaubt, und es wurden einige andere Geſetze gemacht, welche ſolche in den Kirchen verbothen. Der erſte Schritt zu den Begräbniſſen in den Kirchen, war die beſondere Ehre, welche den Märtyrern in dem vierten Jahrhunderte erwieſen ward, da man über ihre Gräber auf dem Lande neue Kirchen bauete, oder ihre Aſche und Ueberbleibſel in die Stadt brachte und in den Kirchen verwahrete. Zu dieſer Zeit genoſſen die Kö-

Könige und Kaiſer das beſondere Vorrecht, daß ſie in das Atrium oder in die Halle der Kirchen begraben wurden; und dieſes war ein neuer Schritt zu der durchgängigen Gewohnheit die Todten in die Kirchen zu begraben. Im Anfange des ſechſten Jahrhunderts ſcheint das Volk das Privilegium, in der Kirchhalle begraben zu werden, erhalten zu haben; aber die Begräbniſſe in der Kirche wurden immer noch durch kirchliche und weltliche Geſetze verbothen. Inzwiſchen erlaubten itzt einige Geſetze, daß Könige, Biſchöffe, Stifter der Kirchen und andere Standesperſonen, in die Kirchen begraben werden durften. So gieng dieſe Gewohnheit ſtuffenweiſe fort, bis es endlich der Willkühr der Biſchöffe und Presbyteren überlaſſen wurde, zu beſtimmen, wem das Begräbniß in der Kirche zugeſtanden oder verweigert werden ſollte. Alsdenn verliebten ſich die Chriſten durchgehends in dieſes Vorrecht, weil ſie die abergläubiſche Meynung hegten, daß das Begräbniß ihrer Körper in den Kirchen ihren Seelen ſehr nützlich ſey.

Rivet ſaget, ich wünſchte, daß dieſer von dem Geize und Aberglauben eingeführte Gebrauch, nebſt andern bey uns befindlichen abergläubiſchen Ueberbleibſeln abgeſchaffet, und die alte Gewohnheit öffentliche Begräbnißplätze auf dem freyen Felde außer den Städten anzulegen, wieder eingeführet werden möchte. Dieſes würde auch größern gemeinen Nutzen bringen: weil in verſchloſſenen Oertern die Luft von dem ekelhaften Leichengeruche angeſteckt werden muß, und ſolches den Todten nicht nützlich, und den Lebenden offenbar ſchädlich iſt. Eben dieſe Klagen haben verſchiedene römiſchkatholiſche Scribenten geführet; und viele gelehrte und ſcharfſichtige Perſonen von unſerer Nation haben dieſe Neuerung für einen Misbrauch gehalten, und deſſen Aenderung bey oder ſeit der Glaubensverbeſſerung gewünſchet. Siehe **Begräbniß und Leichengebräuche**. Bingh. *L.* 23. *c.* 1.

Cönobiten. Eine Art Mönche in der erſten chriſtlichen Kirche. Sie bekamen ihren Namen ἀπὸ τȣ κοίνȣ βίȣ, von ihrem gemeinſchaftlichen Leben; worinn ſie von den Anchoreten unterſchieden waren, welche ſich der Geſellſchaft entzogen, und in beſondern Zellen in der Wüſte lebten.

Caſſian ſaget, die Lebensart der Cönobiten hat ſeinen Urſprung aus den Zeiten der Apoſtel, und war, nach dem von Luca in der Apoſtelgeſchichte ertheilten Berichte, der Zuſtand der erſten Chriſten. Die ganze Kirche beſtund zu ſolcher Zeit aus Perſonen, welche, auf eine ſo vollkommene Art, in einer Gemeinſchaft lebten, dergleichen wir itzt ſelten in den Klöſtern antreffen. Da aber nach dem Tode der Apoſtel der Eifer der Gläubigen wegen der großen Anzahl und Schwäche der bekehrten Heyden nachließ, ſo erfolgte nicht nur bey den Gliedern, ſondern auch bey den Häuptern und Vorſtehern der Kirche eine große Abnahme der erſten Vollkommenheit. Worauf diejenigen, welche noch den von den Apoſteln angezündeten Eifer nährten, und das Verhalten dieſer heiligen Männer überdachten, die Städte verließen, und ſich an nicht ſogar entlegene beſondere Oerter begaben, um allein die Regeln zu beobachten, welche die Apoſtel der ganzen Kirche vorgeſchrieben. Dieſe ſtuffenweiſe zunehmende Verlaſſung der gläubigen Gemeine und Vermeidung des Eheſtandes und des

welt-

weltlichen Umganges erwarb ihnen die Namen der Mönche, Einſiedler und Cönobiten, weil ſie beyſammen lebten und alles unter ſich gemein hatten. Siehe **Anachoreten, Mönche und Eremiten.** Bingh. *L.* 7. *c.* 2. §. 3. Caſſian. *Collationes Patrum*, 18. *c.* 5.

Collecten. Die kurzen Gebether, in welche die öffentliche Andacht der Kirche abgetheilet iſt; und welche entweder deswegen ſo heißen, weil man ſich ihrer, wenn das Volk verſammlet iſt, (collecto populo) bedienet; oder vielmehr, weil darinn der Prieſter die Bitten des Volkes, welche zuvor zwiſchen ihm und ſolchem in Verſikel und Antworten eingetheilet waren, kurz und nachdrücklich zuſammenfaſſet.

Die Collecten bethete in der erſten Kirche der Biſchof allein, und ſie folgten auf das Gebeth, welches der Diaconus und die Gemeine gemeinſchaftlich verrichteten. Die Griechen nenneten ſie ἐπικλήσεις, weil ſie wirkliche Anrufungen Gottes, und Arten des Segens, nicht aber Ermahnungen zum Gebethe waren, dergleichen die Diaconi thun mußten a).

Die meiſten Collecten in unſerer eigenen Liturgie ſind ſehr alt; und ſolches erhellet aus ihrer Aehnlichkeit mit den Epiſteln und Evangelien, welche der heil. Hieronymus geſammlet haben ſoll; weswegen einige dieſen Vater ſelbſt zum Urheber der Collecten machen. Im Jahre 492 brachte der römiſche Biſchof Gelaſius die damals üblichen Collecten in eine Ordnung, und that einige neue, die er ſelbſt gemacht, hinzu: welches Officium der Pabſt Gregor der Große im Jahre 600 wiederum verbeſſerte; und ſein Sacramentarium enthält die meiſten Collecten, die wir itzt gebrauchen. Als aber unſere Glaubensverbeſſerer wahrnahmen, daß einige von dieſen Collecten nachher durch abergläubiſche Aenderungen und Zuſätze verderbt, andere aber aus den römiſchen Miſſalen gänzlich weggelaſſen und neue an ihre Stelle geſetzt worden; ſo prüften ſie jede Collecte genau, verbeſſerten ſolche und fügten wiederum einige alte hinzu. Jede Collecte ward bey der Wiedererſtattung noch einmal überſehen, und die ganze Sammlung verbeſſert b). Siehe **Epiſteln und Evangelien.**

a) Bingh. *L.* 15. *c.* 1. §. 4. b) Comber *Hiſt. of Liturgies P.* 2. §. 14.

Collegiaten. So nennen die Holländer gewiſſe gottesdienſtliche Geſellſchaften oder Zuſammenkünfte, welche aus Perſonen von allerhand Religionen und Meynungen beſtehen, die aber in einem Artikel, nämlich in Annehmung der göttlichen Offenbarung übereinſtimmen. Man findet dergleichen in unterſchiedenen Städten von Holland, Frießland und Weſtfrießland, als zu Amſterdam, Rotterdam, Harlem, Leiden, Gröningen, Leuwarden u. ſ. f. wo ſie ſich vor mehr als hundert Jahren eingefunden.

In dieſen Zuſammenkünften darf jeder, er mag ein Geiſtlicher oder Laye ſeyn, ſeine Meynung ſagen; welches Privilegium aber die Frauensperſonen nicht haben. Ihre Andachtsübungen fangen ſich mit Vorleſung eines Liedes oder Pſalms an, ſo hernach geſungen wird. Alsdenn verrichten ſie ein gemeinſchaftliches Gebeth; und hierauf wird der vorhabende Text geleſen, und die anweſenden Brüder zur freyen und nach den eingeführten Regeln der Geſellſchaft eingerichteten Eröffnung ihrer Meynung

über ſolchen eingeladen. Wenn alle geſprochen haben, ſo wird die ganze Cerimonie mit einer ſchicklichen Anwendung und Gebethe beſchloſſen. Dieſe Zuſammenkünfte werden insgemein alle Wochen zweymal, nämlich Sonntags und Freytags, gehalten; und niemand wird davon ausgeſchloſſen, oder für einen Ketzer geachtet, als wer ein lüderliches Leben führet.

Sie entſtunden um 1619, und hatten ihren Urſprung dem damals in Holland regierenden Geiſte der Verfolgung zu verdanken. Drey Brüder mit Namen van der Codde, waren ihre erſten Stifter. Sie waren entweder Bauern oder Gerber; aber in der Schrift wohl erfahren und führten einen ehrbaren Lebenswandel. Die erſte Zuſammenkunft ward zu Warmand angeſtellet, wo einer von dieſen Brüdern wohnete. Sie ward zeitig nach Rynsberg verlegt, wo ſie ſehr wuchs; und einige andere holländiſche Oerter folgten dieſem Exempel. Die Rynsberger beſtehen aus Mennoniten, Remonſtranten, Calviniſten, Lutheranern u. ſ. w. welche ſich hier aus allen Gegenden, wie die Juden vormals zu Jeruſalem, verſammlen. Sie kommen nur jährlich zweymal, nämlich am Pfingſten und den letzten Sonntag im Auguſtmonathe zuſammen. *Relig. Cerim. of all nations T. 6.*

Colluthianer. Eine gottesdienſtliche Secte des vierten Jahrhunderts, deren Urſprung die Gelindigkeit des Alexander, Patriarchens zu Alexandria, gegen den Arius veranlaſſet. Sie bekam ihren Namen von dem daſigen Prieſter Colluthus, welcher unter dem Vorwande, daß er ſich an dieſer allzugroßen Gelindigkeit des Biſchofs ärgere, eine Spaltung ſtiftete, und beſondere Verſammlungen zu halten anſteng. Endlich gieng er ſo weit, daß er Prieſter weihete, und behauptete, ſolches ſey nothwendig, damit man ſie den Arianern entgegen ſtellen könne. Hiermit verband er eine Ketzerey und lehrete, Gott ſey nicht der Urheber der Leiden in dieſem Leben. Hoſius hielt 319 oder 320 zu Alexandria eine Kirchenverſammlung, worauf er verdammet, und die von ihm geweiheten Prieſter degradiret wurden. Inzwiſchen blieben einige von ſeiner Partey halsſtarrig, und verbanden ſich mit den Arianern und Meletianern. Epiph. *Hær. 59.*

Collyridianer. Ketzer des vierten Jahrhunderts, welche die Jungfrau Maria, als eine Göttinn verehrten, und ihr kleine Kuchen, ſo die Griechen κολλυρα nenneten, opferten. Dieſe Secte beſtund hauptſächlich aus arabiſchen Weibsperſonen. Der heil. Epiphanius ſchrieb wider dieſen ausſchweifenden Aberglauben, und zeigete ihnen, wie man die der Jungfrau gehörige Ehre von dem Dienſte, welcher dem Schöpfer aller Dinge allein zukomme, unterſcheiden müſſe. Epiph. *Hær. 78.*

Colobium. Ein Kleid der Biſchöffe und Presbyteren in den erſten Zeiten. Es war ein kurzer Rock mit kurzen Aermeln, der ſeine Benennung von dem Griechiſchen κολοβος, kurz, bekommen. Es war eine gewöhnliche Kleidung der Römer; und folglich iſt der Gebrauch des Colobium, der von den Biſchöffen und Presbyteren angemerket worden, kein Beweis, daß die Geiſtlichen in dieſen frühen Zeiten ſich von den Layen durch die Kleidung unterſchieden haben, ſondern er beweiſet vielmehr das Gegentheil. Siehe **Geiſtlichen.** Bingh. *L. 6. c. 4. §. 20.*

Co-

Colomban. Orden dieſes Heiligen. Der heil. Colomban ein Irländer, welcher 560 gebohren worden und 615 geſtorben, ſtiftete in Frankreich drey Klöſter, worunter das zu Luxeuil, deſſen Anlegung Mabillon um 590 ſetzet, das Haupt war, und die er als General beherrſchte. Seine Regel verlangte unter andern einen blinden Gehorſam, Faſten, Gebeth und beſtändige Arbeit. Und die vorgeſchriebenen Speiſen waren nichts anders, als Kräuter, Hülſenfrüchte, Waſſerbreye und ein klein Theil Brodts, welche nur Abends genoſſen werden ſollten. Auf dieſe Regel folgte eine Sammlung von Strafgeſetzen. Die geringen Fehler der Mönche wurden mit ſechs, manche aber mit zweyhundert Ruthenſchlägen beſtraft. Manchmal wurden ſie zum Stillſchweigen oder außerordentlichen Faſten verdammt, oder mußten eine gewiſſe Anzahl Pſalmen bethen. Z. E. Wer nicht über ſeinen Löffel das Kreuz gemacht, oder wer bey dem Anfange eines Pſalms gehuſtet, oder bey dem Abendmahle den Kelch mit den Zähnen berühret hatte, der bekam ſechs Ruthenſchläge. Wer mit einem Weibe, allein, vertraut geredet hatte, mußte zween Tage bey Brodt und Waſſer faſten oder zweyhundert Schläge leiden. Wer die Kirchthüre nicht zugeſchloſſen hatte, bethete zwölf Pſalmen, und derjenige vier und zwanzig, welcher auf den Altar geſpieen hatte. Wenn einer unter ihnen das Sacrament verloren, welches ſie bey ſich zu tragen pflegten, ſo ward ihm eine Buße von einem Jahre beſtimmt, da hingegen derjenige, der es ganz hatte verderben laſſen, nur ſechs Monathe derſelben unterworfen war. Die Büßenden durften ſich nur Sonntags die Köpfe waſchen, und denen Novitiis war der Kelch des Abendmahls verbothen, u. ſ. w.

Dieſe Mönche hatten mit den Irländern einerley Tonſur, welche letztern das Haupt nur vorn in einen halben Zirkel, d. i. von einem Ohre zum andern beſchoren und oben auf dem Kopfe die Haare ſtehen ließen, um dem h. Apoſtel Johannes nachzuahmen: da hingegen die Römer, nach der vorgegebenen Weiſe des heil. Petri, den ganzen Obertheil des Kopfes beſchoren, und unten einen Zirkel von Haaren übrig ließen; die Griechen aber, nach dem Exempel Jacobi und Pauli, glatt abſchoren. Die Kleidung unſerer Mönche war weiß. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 8.*

Coloriten. Eine beſondere Congregation Auguſtinermönche, ſo Bernhard von Rogliano in Calabrien, um das Jahr 1530 geſtiftet. Sie bekamen ihren Namen von dem kleinen Berge Colorito in der Diöces Caſſano im Königreiche Neapolis; auf welchem eine alte Kirche der heil. Jungfrau ſteht. Bernhard war ein heiliger Prieſter und aus dem Flecken Rogliano gebürtig, welcher des weltlichen Umganges müde war, und die Kleidung eines Einſiedlers wählte, und ſich bey dieſer Kirche eine kleine Zelle bauete, wo er die ſtrengſte Lebensart führete, daß ſich viele um ſeinen geiſtlichen Unterricht bemüheten; und einige wurden von deſſen erbaulichem Inhalte ſo ſehr gerühret, daß ſie der Welt entſagten und ſeine Schüler wurden. Als ihre Anzahl täglich zunahm, ſo räumte ihnen die Herzoginn von Biſignano 1562 den Berg mit dem ganzen dazu gehörigen Bezirke ein; welches Pius IV beſtätigte. Dieſe Religioſen wählten die Regel des heil. Auguſtin, und thaten 1591 ihre feyerlichen

Gelübde. Ihre Kleidung beſteht aus einem braunen Rocke und einem bis an die Knie reichenden Mantel. 1600 unterwarfen ſie ſich dem General der Auguſtiner-Eremiten. Clemens VIII billigte dieſe Congregation, welche nachher ſich einigermaßen weiter ausgebreitet hat, und itzo zehn oder eilf Klöſter beſitzt, deren Mönche die Regel des heil. Auguſtin genau in Acht nehmen. Siehe Auguſtiner. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. ch. 5.*

Colyba. Eine gottesdienſtliche Cerimonie der griechiſchen Chriſten, welche mit den Begräbniſſen verbunden wird. Es iſt eine Art eines Leichenſchmauſes, und hat eine ſehr große Aehnlichkeit mit den Epulis Feralibus und Parentalibus der Alten.

Es beſteht dieſes Opfer aus einer großen Schüſſel voll weizenen und mit geſchälten Mandeln, Roſinen und Granatäpfeln vermiſchten Brey, welcher mit wohlriechenden Kräutern beſtreuet iſt. Mitten in der Schüſſel ſteht eine Pyramide, deren Spitze mit einem großen Strauße künſtlicher venetianiſcher Blumen gezieret iſt. Auf dem Rande liegen große Stücken Zucker und Confituren. Dieſe trägt der Todtengräber, vor welchem ein Bedienter mit zwo großen hölzernen vergoldeten, und mit Spitzen und Bändern geſchmückten Kerzen vorhergeht. Dieſem folgen zween Bediente mit Weinflaſchen und Fruchtkörben, und der dritte trägt einen Teppich, welcher über das Grab des Verſtorbenen ausgebreitet wird, und das Tiſchtuch bey dem Leichenſchmauſe abgeben muß. An dieſem nimmt der Prieſter großen Antheil, und der Ueberreſt wird, nachdem die Freunde und Anverwandten des Todten davon gegeſſen haben, unter die Armen ausgetheilet. Tourneforts *Voyages.*

Combadarus. Eine Gottheit der Japoneſer. Er war ein Bonze, und die Japoneſer erzählen folgendes von ihm. Als er ungefähr achtzig Jahre alt war, ſo ließ er einen prächtigen Tempel bauen, und gab vor, er ſey des Lebens überdrüßig und wolle ſich in eine Höle begeben und zehn tauſend Millionen Jahre ſchlafen; hernach wolle er wieder auferſtehen. Dem zu Folge gieng er in eine Höle, deren Oeffnung ſogleich verſiegelt ward. Die Japoneſer glauben, daß er noch lebe und feyern deswegen ſein Feſt und rufen ihn als einen Gott an. *Epiſt.* Gaſpar. Vilelæ *apud Epiſt. Japan.* Petr. Maffæi. *l. 3.*

Commemorationes. In der römiſchen Kirche verſteht man darunter die Vermiſchung des Gottesdienſtes eines geringen Feſttages mit dem Gottesdienſte an dem Sonntage oder an einem großen Feſttage, auf welchen der geringe Feſttag fällt. In ſolchem Falle ordnet die neunte allgemeine Regel des Breviarii, daß nur die Lieder, Verſe u. ſ. w. und einige andere Stücke des an dem geringen Feſttage üblichen Gottesdienſtes des größern ſeinem beygefügt werden ſollen. *Breviarium Romanum.*

Commende. In dem canoniſchen Rechte wird dadurch die Verwaltung der Einkünfte eines Beneficii verſtanden, welche entweder einem Layen zur Verwahrung auf ſechs Monathe zur Verbeſſerung u. ſ. w. oder einem andern Geiſtlichen, und eine Pfründe beſitzender Perſon eingeräumet werden, welche die damit verbundenen Obliegenheiten eines Pfarrers ſo lange zu verrichten verbunden, bis das Beneficium

cium einen ordentlichen Beſitzer erhalten.

In den alten Zeiten waren die Commenden eine ſehr lobenswürdige Sache: denn wenn ein Wahlbeneficium erledigt wurde, und den Biſchof etwas hinderte, ſolches ſogleich zu beſetzen, ſo ward die Sorge dafür einem verdienten Manne empfohlen, welcher die Aufſicht ſo lange darüber verrichtete, bis es vergeben ward, aber keinen Nutzen daraus zog.

Mit der Zeit nahmen es die Canoniſten als einen Grundſatz an, daß ein Geiſtlicher zwey Beneficien beſitze, und von einem den Titel führe, und das andere als eine Commende genießen könne: doch ſolle er das letztere nur ſo lange behalten, bis er auf eine andere Weiſe verſorgt ſey. Nachher fieng man an die Commenden auf eine beſtimmte Zeit zu vergeben; welche Gregor X auf ſechs Monathe einſchränkte.

Diejenigen, welche auf dieſe Weiſe Beneficien beſaßen, hießen Commendatorii, und waren anfänglich weiter nichts, als Verwahrer der Einkünfte derſelben. Nachher nutzten ſie ſolche unter mancherley, von der Nothwendigkeit und Anſtändigkeit hergenommenem Vorwande, und verſchoben die Ernennung eines ordentlichen Beſitzers durch allerhand Künſte, ſo lange als ſie konnten.

Mit der Zeit bedienten ſich die Päbſte ihrer völligen Gewalt, und verlängerten den ſechsmonathlichen Zeitraum, und verwilligten ſogar auf Lebenslang Commenden nebſt ihren Nutzungen. Die Bulle, welche anfänglich eine Commende verwilligte, enthielt dieſe Worte: Wir empfehlen dir dieſe Kirche, damit ihr Dienſte geleiſtet und ſie regieret werden möge. Allein hernach ward die Schreibart geändert, und es hieß: damit du deinen Stand bequemer und anſtändiger behaupten mögeſt.

Einige meynen, Leo IV habe die neuern Commenden zum Vortheile derjenigen Geiſtlichen, welche von den Saracenen ihrer Beneficien beraubet worden, zuerſt eingeführet: obwol der h. Gregor eben dergleichen gethan haben ſoll, da die Longobarden Italien verheeret.

Commende iſt nicht weniger in der römiſchen Kirche ein wirklicher Titel eines ordentlichen Beneficii, als einer Abtey oder Priorey, welche der Pabſt einem Weltlichen, Geiſtlichen oder gar einem Layen, nebſt der Macht ihre Einkünfte Lebenslang nach Gefallen anzuwenden, ertheilet. Vermöge der päbſtlichen Bullen hat ein Commendenabt die völlige Gewalt eines ordentlichen Abtes, welchem er zugeordnet iſt; wovon aber die geiſtlichen Angelegenheiten ausgenommen ſind, deren Anordnung dem Kloſterprior überlaſſen iſt.

In England iſt das Recht Beneficien in Commendam zu vergeben, durch eine Verordnung Heinrichs VIII der Krone einverleibet worden. Solches ward unter dem Jacob I, welcher eine erledigte Kirche in Commendam geben wollte, ſtreitig gemacht, und in dem gemeinen Gerichtshofe gezweifelt, nicht nur, ob der König einem Biſchofe, entweder vor oder nach ſeiner Weihung, eine Commende geben könne; ſondern auch, ob die Commenden ohne Noth vertheilet werden ſollten. Dieſer Punct ward von den Richtern feyerlich beſtritten, welche an der Rathstafel von dem Könige einen nachdrücklichen Verweis bekamen, daß ſie ſich unterſtanden das königliche Vorrecht anzugreifen. F. Paul *of Eccleſ. Benef. and Reven. ch. 35.* Id. *Hiſt. Conc. Trid.*

Comminatio. Ein Officium in der engliſchen Liturgie, das auf die Aſchermittwoche, oder an dem erſten Tage in der Faſten vorgeleſen werden muß.

Es iſt, wie in dem Eingange geſagt wird, an ſtatt der frommen Zucht der erſten Kirche eingeführet worden, nach welcher die offenbaren Sünder zu einer öffentlichen Buße gezwungen, und in dieſer Welt geſtraft wurden, damit ihre Seelen an dem Tage des Herrn erhalten werden, und andere, durch ihr Exempel erinnert, die Sünde mehr fürchten ſollten.

Dieſe Zucht iſt in den folgenden Jahrhunderten in der römiſchen Kirche in eine förmliche Bekenntniß der Sünden an der Aſchermittwoche und vergebliche Cerimonie das Volk mit Aſche zu beſtreuen, ausgeartet. Unſere Glaubensverbeſſerer haben dieſe Cerimonie weislich als ein bloßes Schattenwerk und äußerliches Gepränge verworfen, und dieſes Officium an ihre Stelle geſetzet, welches eine Verkündigung des göttlichen Zorns und Gerichts wider die Sünde iſt; damit das Volk von Gottes Zorn und Unwillen gegen die Sünde unterrichtet, nicht aus Mangel der kirchlichen Zucht gereizet werde, ſolchen zu folgen; ſondern vielmehr bewegt werde, die Zucht an ſich zu erfüllen, und alſo der Verdammung vor dem Richterſtuhle Gottes zu entfliehen.

Communio. Die Vereinigung in der Lehre und Zucht. In dieſem Sinne wird von verſchiedenen Kirchen geſagt, daß ſie Gemeinſchaft mit einander halten. In der erſten Kirche war jeder Biſchof verbunden, nach ſeiner Ordination Circularſchreiben an die auswärtigen Kirchen zu ſenden, um ihnen anzuzeigen, daß er in ihrer Gemeinſchaft ſey.

Zur Behauptung dieſer Einigkeit des Glaubens, ließ ſich jede Kirche bereit finden der andern in Beſtreitung aller Grundirrthümer und Ketzereyen Hülfe zu leiſten; und dieſes veranlaſſete die meiſten Provinzial- und Nationalſynoden, worauf neue und irrige Lehren von den verſammleten Biſchöffen verdammet wurden. Dieſe Einigkeit ward ferner dadurch erhalten, daß jede Kirche und jedes Mitglied derſelben willig war, ſich, wenn es die Gelegenheit, in Abſicht auf die gottesdienſtlichen Handlungen zu vereinigen; daß man durch eine gegenſeitige Uebereinſtimmung alle rechtmäßige Handlungen der Zucht in jeder Kirche genehm hielt; daß man die Gewohnheit der allgemeinen Kirche einmüthig annahm; und endlich, daß man ſich den Schlüſſen der allgemeinen und Nationalkirchenverſammlungen unterwarf.

Alle chriſtliche Kirchen ſtunden anfänglich in einer Gemeinſchaft mit einander, indem ſie einen Glauben und eine Zucht hatten. Mit der Zeit veranlaſſete der Unterſchied der Meynungen einige Kirchen ſich von den übrigen abzuſondern, und beſondere Gemeinen zu errichten. Die drey großen Gemeinen, worein die chriſtliche Kirche itzt eingetheilet iſt, ſind die Gemeine der römiſchen, griechiſchen und der proteſtantiſchen Kirche. Bingh. *L. 16. c. 1. §. 8–13.*

Communion. Die Theilnehmung an dem Sacrament des heiligen Abendmahls. Siehe Euchariſtia.

Communionandacht. Das Officium der engliſchen Kirche, welches bey der Verwaltung des heiligen Abendmahls gebräuchlich iſt.

Die Sammler unſers öffentlichen Gebethbuchs haben dieſes Officium aus unterſchiedenen alten Litur-

turgien, als aus des heil. Baſilius, des heil. Ambroſius und des heil. Gregor ihren genommen: Aber weil Bucer viele Fehler darinnen entdecket hatte, ſo wurden ſie geändert. Das Officium ſollte anfänglich beſonders, und folglich nicht mit dem Morgengebeth gebraucht werden. Eine Gewohnheit, von der der Biſchof Overall angemerket, daß ſie zu ſeiner Zeit in York und Chicheſter üblich geweſen; und er giebt es der Nachläſſigkeit der Geiſtlichen, und der Sorgloſigkeit des Volks Schuld, daß beyde in ein Officium zuſammengeſchmolzen worden.

In der letzten Rubrik nach dieſem Officio wird ein Theil an jedem Sonn- und Feſttage zu leſen verordnet, obgleich keine Communicanten vorhanden ſind; und dieſes mag deswegen geſchehen ſeyn, weil die Kirche ihre Bereitwilligkeit, das Sacrament an dieſen Tagen auszutheilen, zeigen und darthun wollen, daß die Unterlaſſung nicht ihr, ſondern der Gemeine zuzuſchreiben ſey; oder dieſe Vorſchrift mag auf die Vorleſung der zehn Gebothe, Collecten, Epiſteln, Evangelien, des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes, des Offertorii oder der Schriftſtellen und des Gebeths für die Kirche Chriſti abzielen.

Die Vorleſung geſchieht insgemein auch wenn keine Communion gehalten wird, bey der Communiontafel oder dem Altare; wiewol an manchen Orten auch das Leſepult dazu erwählet wird. Siehe **Euchariſtia**.

Communiontafel. Die Tafel, auf welcher die Elemente, Brodt und Wein, nebſt den Kelchen, dem Teller u. ſ. f. welche bey der Haltung des heiligen Abendmahls gebraucht werden, ſtehen. Man nennete dieſe heilige Tafel bey den erſten Chriſten den Altar. **Mede** meynet, dieſes ſey der gewöhnliche Name deſſelben in den zwey erſten Jahrhunderten geweſen, und das Wort, Tafel, finde man in keinem auf uns gekommenen Schriftſteller derſelben Zeiten. Inzwiſchen iſt es gewiß, daß ſie unter dem Altare nicht einen mit Bildern oder Götzen gezierten Altar, dergleichen die Heyden hatten, oder einen zu blutigen Opfern beſtimmten Altar, dergleichen man bey den Juden und Heyden antraf, verſtanden; Aber ſie bekannten, daß ſie zu ihrem myſtiſchen und unblutigen Opfer, wie ſie das Abendmahl hießen, einen Altar hätten, welchen ſie ohne Unterſchied Θυσιαςήριον, Ara, Altar, und manchmal Βωμόν nenneten.

Die Altäre der erſten Chriſten ſcheinen bis auf die Zeiten des Conſtantinus nur hölzern geweſen zu ſeyn, und alsdenn ſind die ſteinerne mit den prächtigen Kirchen aufgekommen. Das Pontificale gedenket ſilberner und von dem Conſtantinus geweiheter Altäre. Ihre Geſtalt ward mit ihrer Materie verändert: denn da ſie vorher wie Tiſche ausſahen, ſo näherte ſich ihre Geſtalt itzt den eigentlichen Altären, indem ſie entweder auf einen einzeln Pfeiler, oder auf ein, wie ein Grab geſtaltetes, Gebäude geſetzt wurden. Bey den erſten Chriſten fand man in einer Kirche nur einen Altar. Ein Biſchof und ein Altar, iſt ein bekannter Spruch des Ignatius. Einige meynen, man habe in den alten Zeiten in einer ganzen Stadt oder in einer biſchöflichen Diöces nur einen Altar gehabt; obgleich viele Kirchen daſelbſt geweſen. Allein dieſe Sache iſt mit ſo vieler Dunkelheit umhüllet, daß man nicht leicht etwas entſcheiden kann.

In einigen prächtigen Kirchen, als in der Sophienkirche zu Conſtantinopel, ward der Altar von einem Himmel bedecket, welcher bey den Lateinern Umbraculum, und bey den Griechen Κιβώριον hieß. Er war wie ein kleiner Thurm auf vier an den Ecken des Altars ſtehenden Säulen gebauet. Die Capitäle der Säulen waren mit ſilbernen Trinkſchaalen gezieret; auf ſeiner ſphäriſchen Spitze ſah man Blumenwerk; über ſolchem ſtund ein Kreuz; und die Bogen zwiſchen den Pfeilern waren mit Vorhängen umgeben, mit welchen man den ganzen Altar bedecken konnte. Manchmal ward der heilige Geiſt über dem Altare in der Geſtalt einer ſilbernen Taube abgebildet.

Die heiligen Gefäße, welche bey dem Abendmahle gebraucht wurden, machten auch einen Theil der Zierrathen des Altars aus. Manchmal waren ſie nur von Holz oder Glas; aber in prächtigen Kirchen oft von Gold oder Silber. Ein Verzeichniß, welches der cirthenſiſche Biſchof Paulus den Verfolgern überreichet, kann uns belehren, woraus dieſer heilige Vorrath beſtanden; nämlich es werden zween goldne und ſechs ſilberne Becher, ſechs ſilberne Krüge, ſieben ſilberne Lampen u. ſ. w. genennet.

Was die Verbeugung gegen den Altar bey dem Eintritte in die Kirchen betrifft, ſo meynet **Mede**, man treffe davon keinen deutlichen Beweis in den alten Scribenten, wohl aber einige Wahrſcheinlichkeit an, daß eine ſolche Gewohnheit von den Juden abgeleitet worden, welche ſich gegen den Gnadenſtuhl zu bücken pflegten. So viel iſt gewiß, daß die Chriſten der griechiſchen und morgenländiſchen Kirchen, von undenklichen Zeiten her, gegen den Altar Verbeugungen zu machen, und dabey die Worte des Zöllners: Gott ſey mir Sünder gnädig! zu ſagen, gewohnt geweſen: welches aus den Liturgien des heil. Chryſoſtomus und des heil. Baſilius klar iſt; und weil dieſe Gewohnheit ſich auf keinen bekannten Schluß einer Kirchenverſammlung gründet, aber mit dem Gebrauche der jüdiſchen Kirche, auf welche die chriſtliche gefolget, übereinſtimmet; ſo kann man gar wohl vorausſetzen, daß ſolche eine ſehr alte Ueberlieferung zur Quelle habe.

Die Communiontafel oder der Altar ſtund in den erſten Kirchen, an dem oberſten Ende derſelben, nicht harte an der Wand, wie itzt, ſondern war etwas davon entfernet; daß der biſchöfliche Thron hinter ihm ſtehen und Platz blieb, um ihn herum zu gehen. Und dieſes meynet **Euſebius**, wenn er von der Kirche des Paulinus handelt, und die Worte gebraucht: er ſetzte das Allerheiligſte, den Altar, in die Mitte; nicht in die Mitte des Schiffs, wie ſolches einige irrig verſtanden haben; ſondern in die Mitte des Bema, oder des heiligen Platzes, und in eine ſolche Entfernung an dem äußerſten Ende, daß noch Raum zu den Sitzen der Biſchöffe und der Preßbyteren übrig blieb. **Hammond** und andere glauben, dieſe Setzung des Altars ſey eine Nachahmung des Orts, wo der Altar in den jüdiſchen Tempeln ſtund, und worauf der Pſalmiſte in dieſen Worten anſpielet: Ich will meine Hände in Unſchuld waſchen, und ſo will ich um deinen Altar herum gehen. Pſ. 26, 6.

Bey dem Anfange der Glaubensverbeſſerung entſtund in England ein Streit, ob die, wie Altäre eingerichteten Communiontafeln, welche in den römiſchkatholiſchen Zeiten gebraucht, und worauf Meſſe geleſen worden war, beybehalten

ten werden ſollten. Dieſes veranlaſſete ein Schreiben des Königs und des Staatsraths an alle Biſchöffe, worinn die Abbrechung aller Altäre anbefohlen ward; und als 1551 die Liturgie wieder überſehen ward, ſo ward die Rubrik geändert, und dem Prieſter befohlen, an der Nordſeite (nicht des Altars, wie der vorige Ausdruck lautet, ſondern) der Tafel zu ſtehen. Aber hieran begnügte man ſich noch nicht, ſondern man fragte weiter, ob die Tafeln, welche an ſtatt des Altars eingeführet worden, auf eine altarmäßige Weiſe, d. i. an den Ort, wo der Altar vormals ſtund, und in eben einer ſolchen Stellung geſetzt werden ſollte. Daher kam es, daß dieſe Tafeln in einigen Kirchen in die Mitte der Schranken; in andern aber an das oſtliche Ende derſelben ganz nahe an die Wand geſetzt wurden. Als nach des Königs Eduards Ableben, die Königinn Maria die Krone erhielt, ſo wurden die Altäre, wo ſie abgebrochen waren, wieder erſtattet; aber unter der Regierung der Eliſabeth wurden ſie wieder niedergeriſſen; und der königliche Befehl ordnete, daß die heiligen Tafeln auf eine anſtändige Weiſe verfertiget, und an den Ort, wo die Altäre geſtanden, d. i. an dem äußern Ende des Chancel oder der Schranken, nahe an die Wand geſetzet werden ſollten; und hier ſtehen ſie noch. Siehe **Altar**. Bingh. *L. 8. c. 6.*

Competentes. Eine Art von Catechumenen in der erſten chriſtlichen Kirche, ſo unmittelbare Candidaten der Taufe waren. Siehe **Catechumenen.**

Compitalia. Dieſe, von dem römiſchen Könige Servius Tullius, angeordnete Feſte wurden den 12ten Jenner und den 6ten März gefeyert. Das Wort kömmt a Compitis her, weil bey dieſen Feyerlichkeiten den Lares oder Hausgötzen auf den Scheidewegen geopfert wurde. Da ſich Tarquin der Hoffärtige, bey dem Orakel um die Art dieſer Opfer erkundigte, ſo gab es ihm zur Antwort, er ſolle den Göttern Lares und ihrer Mutter Mania Köpfe opfern: deswegen brachten die Römer dieſen Gottheiten die Köpfe junger Kinder; bis Junius Brutus, aus Mitleiden gegen dieſe unſchuldige Schlachtopfer, an ihrer ſtatt Mohnhäupter einführete. **Macrobius** erzählt, ſie hätten dieſe vermeynten Gottheiten mit ſtrohernen Bildern von Manns- und Weibsperſonen befriediget, und in ſolche von jedem Sclaven ihrer Familie einen wollenen Ball hineingeſteckt. Cicero wollte nicht auf ſein Landgut zu Alba gehen, weil ſeine Sclaven die Compitalia feyerten. Dion. Hal. *Ant. l. 4.* Cic. *ep. fam. l. 7.*

Comus. Der heydniſche Gott des Schmauſes und der Schwelgerey. Philoſtratus giebt folgende Beſchreibung von ihm: Er iſt ſehr jung und voll Wein, daß ſein Angeſicht glühet, und er iſt wirklich ſo trunken, daß er ſtehend ſchläft. Indem er ſchläft, ſo hängt er den Kopf vorwärts, und zieht den Nacken ein. Er ſtützt ſeine linke Hand auf einen Pfahl; aber vor Schlaf läßt er ihn fahren, und die Kerze in der rechten Hand ſcheint zu fallen; aber Comus, der ſich vor dem Feuer fürchtet, ſchließt ſein linkes Bein hart an das rechte an, und ſchiebt die Kerze gegen die linke Seite; und um den Rauch davon zu vermeiden, ſo entfernt er die Hand von ſeinen Knien. Indem er den Kopf hängt, ſo verbirgt er dadurch ſein Angeſicht;

aber den übrigen Theil ſeines Körpers kann man gut ſehen, er trägt auch einen Roſenkranz auf dem Kopfe. *De Pictur. l. 3.*

Conclave. Der Ort, wo die römiſchen Cardinäle ſich verſammeln, und eingeſchloſſen werden, um einen Pabſt zu wählen. Die kirchlichen Conſtitutionen erlauben den Cardinälen, den Platz des Conclave zu wählen; aber deſſen ungeachtet wird es allemal in dem Vatican, wegen der Weitläuftigkeit der Gebäude, des viereckichten großen Platzes und der Gallerien, welche viele Bediente faſſen können, gehalten. Das Conclave iſt eine Reihe enger Zellen, ſo zehn Fuß in Viereck haben, und von Tannenholze gebauet ſind. Sie werden mit Zahlen bezeichnet und verloſet. Sie ſtehen in einer Linie an den Gallerien und dem Saale des Vaticans, und jede iſt durch einen ſchmalen Raum von der andern abgeſondert. Diejenigen Cardinäle, welche unter des verſtorbenen Pabſtes Creaturen gehören, behängen ihre Zellen mit violetfarbigem Tuche, die andern aber die ihrigen mit grünem Zeuge; und an jeder Zelle ſieht man das Wapen ihres Beſitzers. Die Schweizer, welche vor dem Thore des Vaticans ſtehen, bewachen ſie Tag und Nacht. Auf dem viereckichten Platze ſtehen eine Anzahl Soldaten, deren Befehlshaber der General der Kirche iſt. Bey der Engelsburg iſt ein anderes Wachchor, welches dem Marſchalle der Kirchen gehorchet; welcher rund um das Conclave herum und hauptſächlich bey der Thüre, wodurch Ihre Eminenzien die Lebensmittel erhalten, Wachten ſtellet. Man darf weder die Cardinäle noch jemanden von den in das Conclave eingeſchloſſenen Perſonen anreden, außer in den Stunden, da es erlaubt iſt, und alsdenn in wälſcher oder lateiniſcher Sprache. Ehe man die für das Conclave beſtimmten Lebensmittel hineintragen läßt, ſo unterſuchen ſie die Prälaten, welche die Thürme verwahren, mit großer Sorgfalt, um zu verhindern, daß dadurch nicht Briefe von den Miniſtern auswärtiger Prinzen, die einen Vortheil bey der Pabſtwahl haben, hineingebracht werden. Allein ungeachtet aller dieſer Vorſicht finden die Cardinäle dennoch Mittel Staatsſtreiche zu ſpielen, und das zu erfahren, was haußen vorgeht. Einige können durch eine gewiſſe Zuſammenſetzung verſchiedene auf der Haut eines Vogels geſchriebene Linien verbergen, daß der, ſo die Speiſen unterſuchet, nichts davon entdecken kann; und ſehr oft ſind alle Eßwaaren, die auf die Tafeln Ihrer Eminenzien getragen werden, zu lauter Denkzeichen und Hieroglyphen beſtimmt. So lange das Conclave dauert, darf jeder Cardinal nicht mehr als zween oder höchſtens drey Bediente um ſich haben. Verſchiedene drängen ſich um dieſe Bedienungen, weil der Pabſt jedem Conclaviſten zwey hundert oder drey hundert Livers giebt. Ihre Verrichtung beſteht in Annehmung der Speiſen für ihre Herren und Bedienung derſelben. Siehe Pabſt. *Hiſt. des Conclaves.*

Concordia. Die Eintracht. Eine heydniſche Gottheit der Römer. Sie hatte einen Tempel an der abhängigen Seite des Capitols; einen andern in der Gallerie der Livia; und noch einen auf dem palatiniſchen Berge, welchen Cn. Flavius wegen eines die Ausſöhnung des Raths mit dem Volke betreffenden Gelübdes aus Erz gebauet. Juvenal

venal gedenket deſſelben als eines verwüſteten Tempels, wo die Störche ihre Neſter baueten a).

Quæque ſalutato crepitat Concordia nido.

Dieſe Göttinn ward, in der rechten Hand einen Becher, und in der linken bald ein Zepter bald ein Füllhorn haltend, abgebildet. Ihre Denkzeichen waren zwo verbundene Hände, wie aus einer Münze des Aurelius Verus, und einer andern von dem Nero erhellet; und zwo um einen Heroldsſtab geſchlungene Schlangen b).

a) *Sat. 1. v. 116.* b) Voſſ. *de Theol. Gent. L. 9. c. 38.*

Condormientes. Dieſen Namen legen die Geſchichtſchreiber einer 1233 in Deutſchland entſtandenen Secte bey. Sie beſtund aus Anhängern eines Juden, deſſen Name unbekannt iſt. Er war von Toledo, und hatte ſich in die Gegend von Cölln begeben; wo er eine Art von einem Schloſſe bauete, ſo er eine Synagoge nennete. Er war ſehr reich, und ſeine Freygebigkeit zog ihm viele Anhänger zu. Solchergeſtalt bildete er die Secte der Condormienten, weil ihre Mitglieder ohne Unterſchied beyſammen, als der Bruder bey der Schweſter, der Vater bey der Tochter, und die Mutter bey dem Sohne ſchliefen.

Der Jude trieb die magiſche Kunſt und ertheilete Orakel. Er ließ ein Götzenbild aufrichten, hinter welchem ſich einer von ſeinen Mitbrüdern verſteckte, und ſolche Ausſprüche ertheilte, als ihm ſein Meiſter eingegeben. Aber man ſaget, als ein Prieſter die Hoſtie dem Bilde gewieſen habe, ſo ſey es auf die Erde gefallen und zerbrochen. Gregor IX ſchrieb an die deutſchen Fürſten, und ermahnte ſie dieſe gottloſe Secte auszurotten. Conrad, der Generalinquiſitor der Minoriten, ließ einige Mitglieder deſſelben verbrennen; ward aber deswegen von dem Anhänger eines reichen Herrn, der dieſer Secte beygetreten war, ermordet. Spond. *ad a. 1233.*

Confarreatio. Eine gottesdienſtliche Cerimonie der alten Römer, welche man bey der Verehlichung derjenigen Perſonen beobachtete, deren Kinder zum Prieſterthume beſtimmet wurden. Es war die heiligſte der drey Arten der Verehlichung bey dieſem Volke, und beſtund nach dem Servius darinn, daß der Pontifex Maximus und Flamen Dialis Mann und Weib mit einander verbanden, und ſie von einem geſalzenen Brodtkuchen eſſen ließen. Ulpian ſaget, ſie habe in der Opferung eines bloßen weizenen Brodtkuchens beſtanden, wobey in der Gegenwart von zehn Zeugen eine gewiſſe Gebethsformel geſprochen worden.

Confirmatio. Ein chriſtlicher Gebrauch, deſſen die Chriſten in der erſten Kirche unmittelbar nach der Taufe theilhaftig wurden, wenn der Biſchof bey dieſer feyerlichen Handlung zugegen war. Sie war ein feyerliches Gebeth um die Herabkunft des heiligen Geiſtes auf die Getauften; und war mit der zweyten Salbung, Auflegung der Hände und dem Zeichen des Kreuzes verbunden. War aber der Biſchof abweſend, ſo ward dieſe Cerimonie ſo lange aufgeſchoben, bis man Gelegenheit fand, ihm die Neugetauften vorzuſtellen. Dieſer Gebrauch war nicht auf die Erwachſenen eingeſchränkt, ſondern die Kinder empfiengen die Confirmation, ſo bald ſie getauft waren: Welche Gewohnheit in der Kirche einige Jahrhunderte fortgewähret hat;

indem der Pabſt Gregor ſowol in ſeinem Sacramentario, als auch in ſeinen Briefen, und nach ihm alle Scribenten des achten und neunten Jahrhunderts derſelben gedenken. Und man ſaget, daß die Griechen ſie noch itzt beobachten. Alle alte Scribenten ſuchen den Urſprung dieſer Cerimonie in den Zeiten der Apoſtel und gründen ſie auf ihr Exempel; man zieht in dieſer Abſicht drey Schriftſtellen an: nämlich Apoſtelg. 8, wo gemeldet wird, daß die Apoſtel denen, welche Philippus getauft hatte, die Hände aufgelegt: Cap. 19, wo Paulus denen die Hände aufgelegt, welche er nach der Taufe Johannis getauft hatte; und Hebr. 6, 2, wo die Auflegung der Hände unter die erſten Gründe der Religion gerechnet wird. Die Alten hielten die Confirmation nicht für ſo nothwendig, daß ſie hätten glauben ſollen, die Unterlaſſung derſelben ſchließe die Getauften von dem Himmelreiche aus. Jedoch legten ſie ihr ein ſolches Gewichte bey, daß ſie die Verabſäumung derſelben mit Zeichen des Unwillens und mit öffentlichen kirchlichen Strafen belohnten; und denenjenigen die kirchliche Beförderung und die prieſterliche Würde verſagten, welche ſolche freywillig und aus Nachläßigkeit unterlaſſen hatten a).

Die Römiſchkatholiſchen haben den Gebrauch der Confirmation, zur Würde eines Sacraments erhoben. Bey ihnen dürfen nur die Biſchöffe firmeln, und die Cerimonie kann nur am Pfingſten beobachtet werden, weil der heilige Geiſt zu dieſer Zeit über die Apoſtel ausgegoſſen worden. Ein ſiebenjähriges Alter iſt die rechte Zeit zur Confirmation; inzwiſchen erfolget ſolche manchmal vor, manchmal nach dieſem Alter. Die Perſon, welche gefirmelt wird, hat zwey Pathen, wie bey der Taufe.

Die Candidaten der Confirmation müſſen nüchtern ſeyn, und folglich dieſes Sacrament früh empfangen. Sie ſtehen nach der Reihe vor dem Biſchofe, und ſtützen ihre Aerme auf ihre Pathen; die Knaben ſtehen zur rechten und die Mägdchen zur linken Hand. Nach verrichtetem behörigen Gebethe tauchet der Biſchof ſeinen rechten Daumen in das heilige Oel, und machet damit an ihrer Stirne das Zeichen des Kreuzes, und giebt ihnen zugleich einen ſanften Backenſtreich, ſagend: Friede ſey mit dir! Hierauf wird die Stirn der gefirmelten Perſon mit einem leinenen Streifen, der ungefähr zween Finger breit iſt, verbunden; und der Biſchof ſagt zu ihr: ich firmele dich mit der Salbe der Seligkeit in dem Namen des Vaters u. ſ. w. Schließlich empfangen die Gefirmelten den Segen. Der kleine Schlag, welchen der Biſchof der gefirmelten Perſon giebt, ſcheint von den alten Römern entlehnt zu ſeyn, welche ihre Sclaven durch Ertheilung einer Ohrfeige frey ließen: daß ſolchergeſtalt die Firmelung als eine Art der Verſetzung in die geiſtliche Freyheit angeſehen werden kann. Die Pathen, auf welche ſich die Candidaten lehnen, ſcheinen anzuzeigen, daß diejenigen, welche noch nicht gefirmelt ſind, noch in dem Chriſtenthume ſchwach ſind b).

Die Cerimonie der Confirmation machet einen Theil der Religion der Gauren oder neuern Perſer aus. Ein ſiebenjähriges Kind wird zu dem Prieſter gebracht, damit er es firmele. Nachdem ihm der Prieſter einige hierzu ſchickliche Fragen vorgeleget hat, ſo lehret er ihn einige Gebether, wel-

che

che das Kind über dem Feuer herſagen muß, wobey Mund und Naſe bedeckt ſeyn müſſen, damit es durch ſeinen Athem dieſes heilige Element nicht beflecke oder entheilige. Sogleich nach geendigtem Gebethe giebt ihm der Prieſter Waſſer zu trinken und die Rinde eines Granatapfels zu kauen, welches zu ſeiner innerlichen Reinigung dienen ſoll. Endlich badet er ſolches in einer Badewanne, und zieht ihm ein beſonderes Kleid, ſo Sudra heißt, an, und bindet ihm einen geweiheten Gürtel um c).

Die Verordnung, in welcher die engliſche Kirche die Confirmation anbefiehlt, beſtimmet kein gewiſſes Alter denjenigen, ſo ſolche empfangen ſollen, ſondern erkläret diejenigen dazu fähig, welche zu einem bequemen Alter gelanget ſind, und in ihrer Mutterſprache das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß herſagen, und die übrigen Fragen des Catechiſmus beantworten können. Die Ehre, dieſe heilige Vorſchrift zu beobachten, iſt dem Biſchofe allein vorbehalten; und der ſechzigſte Canon ordnet, daß jeder Biſchof oder ſein Suffragan bey ſeiner gewöhnlichen Viſitation, für ſeine eigene Perſon die gedachte Gewohnheit ſorgfältig beobachten; und daß, wenn ihn in einem Jahre eine Krankheit unfähig machen ſollte, perſönlich die Viſitation zu halten, er nicht die Ausrichtung der Pflicht der Confirmation das nächſtfolgende Jahr unterlaſſen ſoll.

Die Confirmation zielet, wie ſich unſere Kirche erkläret, dahin ab, daß die erwachſenen Kinder, welche von dem, was ihre Pathen bey der Taufe an ihrer ſtatt verſprochen haben, unterrichtet worden, ſolches ſelbſt öffentlich vor der Kirche bekennen und beſtätigen; und auch verſprechen ſollen, daß ſie durch die göttliche Gnade ſich je mehr und mehr beſtreben wollen, dasjenige treulich zu leiſten, welches ſie durch ihr eigenes Bekenntniß genehm gehalten haben.

Die Art der Confirmation, welche itzt in unſerer Liturgie befindlich iſt, geht ſehr von der in dem erſten Buche des Königs Eduards VI vorgeſchriebenen ab. Denn darinn war dem Prieſter unmittelbar nach dem Gebethe: Allmächtiger und ewiger Gott, folgende Worte zu gebrauchen befohlen: Bezeichne ſie o Herr, und unterſcheide ſie als die Deinigen auf immer durch die Kraft deines heiligen Kreuzes und deiner Leiden. Befeſtige und ſtärke ſie aus Barmherzigkeit durch die inwendige Salbung des heiligen Geiſtes zum ewigen Leben. Amen. Alsdenn mußte der Biſchof ſie mit dem Kreuze an der Stirne bezeichnen und ſeine Hand auf ihre Häupter legen, ſagend: N. Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und lege meine Hände auf dich in dem Namen des Vaters u. ſ. f. Amen. Dieſe Formeln ſtimmeten beſſer mit der erſten Kirche ihren, als die itzigen überein. Die Urſachen dieſer Aenderung ſind nicht ſo klar. Vielleicht dachten unſere Glaubensverbeſſerer, die Salbung und Bezeichnung mit dem Kreuze gründe ſich auf keine deutliche Schriftſtelle, und ſcheine nichts zu dem Weſen dieſes Officii zu gehören, als nur dasjenige, was wir von den Apoſteln angemerket finden, nämlich das Gebeth und die Auflegung der Hände; und es ſtehe in ihrer Freyheit, das übrige wegzulaſſen, und das Officium wieder nach der erſten Regel der apoſtoliſchen Gewohnheit einzurichten.

a) Bingh.

a) Bingh. *L.* 12. *c.* 1. b) Piſcara *Praxis Cerem.* Alet's *Ritual.* c) Hyde *Rel. Perſ. c.* 34.

Congregation. Hierunter wird, nach der Einrichtung des päbſtlichen Hofes, eine Verſammlung der Cardinäle verſtanden, welche zur Entſcheidung einer beſondern Sache zuſammen gekommen. Jede Congregation hat ihr Haupt oder ihren Vorſitzer und ihren Secretar, der die Streitigkeiten aufzeichnet, und die dem Schluſſe der Congregation gemäßen Briefe abfaſſet.

Die auszufertigende Inſtrumente werden von dem Vorſitzer unterzeichnet und von dem Secretar beſiegelt. Man hat unterſchiedene Congregationen, ſo von verſchiedenen Päbſten geſtiftet worden, und nach der beſondern Sache, die ihr Augenmerk iſt, eigene Benennungen führen. Nämlich:

1) Die Congregation des Pabſts, welche Sixtus V angeordnet.

Es werden darinn die ſchwerſten Materien von Beneficien, die hernach in dem Conſiſtorio vor dem Pabſte abgehandelt werden ſollen, zuerſt vorgenommen. Dieſe Congregation beſteht aus verſchiedenen Cardinälen, deren Zahl unbeſtimmt iſt. Der Cardinal-Diaconus, oder ein anderer in deſſen Abweſenheit, von dem Pabſte pro tempore ernennter Cardinal hat in ſolcher den Vorſitz. Man handelt darinn von der Errichtung neuer biſchöflichen Sitze und Cathedralkirchen; Wiedervereinigungen, Unterdrückungen und Niederlegungen der Biſthümer, Coadjutoraten; Veräußerungen der kirchlichen Einkünfte; und endlich von den Taxen und Annaten aller Beneficien, welche der Pabſt vergiebt.

2) Die Congregation des heil. Officii oder der Inquiſition.

Sie ward vom Pabſte Paul III, auf Verlangen des Cardinals Caraffa, der nachgehends unter dem Namen Pauls IV zur päbſtlichen Würde gelangte, geſtiftet. Der letztere vermehrte ihre Privilegien, und Sixtus V ſchrieb ihr mehrere Verordnungen vor; wodurch dieſes Gericht mächtig und ſchrecklich geworden. Es beſteht dieſe Congregation gemeiniglich aus zwölf und manchmal mehrern Cardinälen, und einer beträchtlichen Anzahl von Prälaten und Gottesgelehrten aus geiſtlichen und weltlichen Orden, welche Conſultatores und Qualificatores des Officii genennet werden. Dieſe Congregation unterſuchet die Ketzereyen und alle neue Meynungen; wie auch den Abfall, Magie, Hexerey, den Misbrauch der Sacramente und die Ausbreitung ſchädlicher Bücher; zu dieſem Ende verſammlet ſie ſich an jeder Mittwoche bey dem General der Jacobiner, und an jedem Donnerſtage vor dem Pabſte, als ihrem Vorſitzer. Der Pallaſt des heiligen Officii dienet auch zum Gefängniſſe für diejenigen, welche wegen gedachter Laſter verdächtig ſind oder verklagt worden; und die, wenn ſie ſchuldig befunden werden, der weltlichen Obrigkeit ausgeliefert werden. Aber itzt bleibt man gemeiniglich bey der Strafe des ewigen Gefängniſſes ſtehen; und dieſes Gericht iſt bey weitem nicht ſo ſcharf und ſtrenge, als in Spanien, Portugall und andern Ländern, wo die Inquiſition eingeführet iſt. Siehe Inquiſition.

3) Die

3) Die Congregation de propaganda Fide, oder von der Fortpflanzung des Glaubens.

Sie hat Gregor XV zu ihrem Urheber, und beſteht aus achtzehn Cardinälen, einem Staatsſecretar, einem apoſtoliſchen Protonotarius, einem Referendarius, einem beyſitzenden Richter, und einem Secretär des heiligen Officii. Alle dieſe Prälaten und Bediente verſammlen ſich vor Sr. Heiligkeit, ſo oft es die Gelegenheit erfordert, um neue Vortheile für die Religion zu entdecken und über die Miſſionen zu berathſchlagen. u. ſ. f.

4) Die Congregation, welche die Erklärung der Sätze der tridentiniſchen Kirchenverſammlung zum Zwecke hat.

Da dieſe Kirchenverſammlung unterbrochen ward, ſo verordnete Pius IV gewiſſe Cardinäle, welche ſolcher beygewohnet hatten, welche allen wegen der Ausſprüche deſſelben entſtehenden Zweifeln abhelfen ſollten.

Sixtus V verwandelte ſie in eine beſtändige Congregation, und gab ihr die Macht alle Stücke der Kirchenzucht und des Glaubens zu erläutern. Sie findet ſich wöchentlich einmal in dem Pallaſte des älteſten Cardinals ein, und beſteht aus lauter Cardinälen. Der Vorſitzer wird aus ihrem Mittel von dem Pabſte ernennet, und bekömmt jährlich zwölf tauſend Goldkronen aus der apoſtoliſchen Kammer. Die übrigen Cardinäle haben keine Beſoldungen, ſondern halten es für die größte Ehre, bey der Erklärung der wichtigſten Religionsmaterien hülfliche Hand leiſten zu können.

5) Die Congregation des Verzeichniſſes.

Da die Väter der tridentiniſchen Kirchenverſammlung die große Anzahl ſchädlicher und ketzeriſcher Bücher, welche ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt herausgekommen, erwägten, ſo trugen ſie verſchiedenen Cardinälen und andern Gottesgelehrten auf, dergleichen Bücher zu prüfen. Dieſe machten ein Verzeichniß davon und theilten ſie in unterſchiedene Claſſen, und die Kirchenverſammlung befahl bey dem zweyten Drucke das zu verbeſſern, was dieſe Theologen geändert oder ausgeſtrichen hatten. Pabſt Pius V beſtätigte die Errichtung dieſer Congregation und bevollmächtigte ſie, alle diejenigen Bücher zu prüfen, welche ſeit der tridentiniſchen Kirchenverſammlung geſchrieben worden, oder künftig herauskommen würden. Sie beſteht aus verſchiedenen Cardinälen, und einem Secretar aus dem Orden des heil. Dominicus; aber ſie pflegen ſelten, und nur, wenn Sachen von der äußerſten Wichtigkeit vorfallen, zuſammen zu kommen.

6) Die Congregation der Immunitäten; welche Urban VIII errichtet, um den Schwierigkeiten und Streitigkeiten zu begegnen, welche über die Ausſprüche in ſolchen Rechtshändeln, welche wegen verſchiedener, ſowol bürgerlicher als peinlicher Angelegenheiten, wider die Geiſtlichen geführet werden, entſtehen.

Dieſe Congregation beſteht aus verſchiedenen Cardinälen, welche Se. Heiligkeit ernennet, und unterſucht alle geiſtliche Immunitäten und Ausnahmen. Sie wird an jedem Dienſttage in dem Pallaſte des älteſten Cardinals gehalten.

7) Die Congregation der Biſchöffe und Regularen.

Sixtus V vereinigte bey dem Anfange ſeiner Regierung zwo Congre-

gregationen, unter obgedachtem Namen. Dieſe Congregation beſteht aus einigen Cardinälen, deren Zahl von der Willkühr Sr. Heiligkeit abhängt, und einem Prälaten, welcher ihr Secretar iſt und ſechs Schreiber unter ſich hat. Sie hat die Macht alle die zwiſchen den Biſchöffen und Kloſterorden entſtandene Streitigkeiten beyzulegen, und kömmt an jedem Freytage zuſammen.

8) Die Congregation, welche die Prüfung der Biſchöffe zur Abſicht hat; und welche Gregor XIV angeordnet, um die Eigenſchaften derer zu Biſthümern ernennten Geiſtlichen zu unterſuchen.

Sie beſteht aus acht Cardinälen, ſechs Prälaten, zehn Gottesgelehrten aus unterſchiedenen ſowol geiſtlichen als weltlichen Orden, wovon einige Doctoren des canoniſchen Rechts ſeyn müſſen. Sie werden von dem Pabſte gewählt, und kommen an jedem Dienſttage und Freytage, wenn eine Angelegenheit vorgefallen, in deſſen Pallaſte zuſammen. Alle italieniſche Biſchöffe müſſen vor ihrer Weihung ſich dieſer Prüfung unterwerfen; weswegen ſie vor Seiner auf einem geraumen Stuhle ſitzenden Heiligkeit auf denen Knien erſcheinen, wobey die prüfenden Gottesgelehrten zu beyden Seiten ſtehen, und ihnen nach ihrem Gutbefinden Fragen aus der Gottesgelahrheit und dem canoniſchen Rechte vorlegen. Aber diejenigen, welche zu der Cardinalswürde gelanget, ehe ſie zu Biſchöffen erkläret worden, ſind, wie alle Cardinalnepoten, davon ausgenommen.

9) Die Congregation für die Sitten der Biſchöffe.

Sie hat ihren Urſprung dem Pabſte Innocentius XI zu danken, und ſoll die Sitten der Geiſtlichen, die zu kirchlichen Würden empfohlen werden, unterſuchen. Sie beſteht aus drey Cardinälen, zween Biſchöffen, vier Prälaten und einem Secretar, der des Pabſts Auditor iſt. Sie wird wechſelsweiſe in denen Palläſten der drey Cardinäle gehalten, wo ſie ſehr genau die Zeugniſſe von dem Leben und Sitten der Candidaten erwägen. Inzwiſchen finden diejenigen, welche unordentlich gelebt haben, mancherley Wege der Unterſuchung dieſes Tribunals auszuweichen.

10) Die Congregation wegen des Hoflagers der Biſchöffe.

Sie hat die Macht über den Aufenthalt der italieniſchen Biſchöffe den Ausſpruch zu thun, und alle Aebte zu nöthigen ſich in ihren Klöſtern aufzuhalten. Sie beſteht aus drey Cardinälen, drey Prälaten und einem Secretar. Aber da ſie wenig zu thun hat, ſo verſammlet ſie ſich ſelten, und nur alsdenn, wenn einige Biſchöffe oder Aebte um die Erlaubniß anſuchen, ſich von ihren Kirchen, wegen der in ihren Bittſchriften erzählten Gründe, entfernen zu dürfen.

11) Die Congregation, welche die Klöſter, ſo eingehen ſollen, betrifft.

Innocentius der X hat ſie verordnet, und ſie ſoll den Zuſtand der italieniſchen Klöſter unterſuchen, und diejenigen, deren Einkünfte ſo verringert worden, daß ſie ſechs Ordensleute zu ernähren nicht hinlänglich ſind, aufheben. Sie beſteht aus acht Cardinälen und einer gewiſſen Anzahl Mönche, die von denen Provinzialen der Orden abgeſchicket ſind, um ihren Nutzen zu beobachten. Dieſe Verſammlung ordnet die Forderungen der

Stif=

Stifter und Wohlthäter und ihrer Erben, und beſtimmt die Anwendung des Ueberreſts der Einkünfte der eingegangenen Klöſter. Sie prüfet auch die Bitten ſolcher Geſellſchaften oder Städte, welche ein Kloſter wieder aufbauen oder ein neues errichten wollen; und fertiget die behörigen Inſtrumente dazu aus.

12) Die Congregation der apoſtoliſchen Viſitation.

Eine gewiſſe Anzahl von Cardinälen und Prälaten, welche in dem Namen des Pabſts, als Erzbiſchofs zu Rom, die ſechs Suffraganbisthümer der Metropolis Rom beſuchen müſſen.

13) Die Congregation der Reliquien.

Sie beſteht aus ſechs Cardinälen und vier Prälaten, und hat die Oberaufſicht über die Ueberbleibſel der alten Märtyrer, welche öfters in den Catacomben und andern unterirdiſchen Oertern Roms gefunden werden, und muß ihre Gebeine, Särge und Gräber von der Heyden ihren unterſcheiden, indem Chriſten und Heyden in dieſen unterirdiſchen Hölen untereinander begraben liegen. Nachdem die Congregation einige Ueberbleibſel für ächt erkläret hat, ſo werden ſie dem Vicar und päbſtlichen Küſter übergeben, welche ſolche den Liebhabern austheilen.

14) Die Congregation des Ablaſſes.

Die Anzahl der Cardinäle und Prälaten, woraus ſie beſteht, iſt nicht feſtgeſetzt. Der Pallaſt des älteſten Cardinals iſt der Ort ihrer Zuſammenkunft, und es werden darinn die Urſachen und Gründe dererjenigen geprüft, welche um den Ablaß flehen. Der Regiſtrator der Congregation ſendet einen kurzen Entwurf und den Schluß der Bittſchriften an den Secretar der Breven, welcher ſie unter dem Fiſcherſiegel ausfertiget.

15) Die Congregation der Gebräuche.

Sixtus V ſtiftete ſie, und ſie ſoll die Cerimonien und Gebräuche bey dem neuen Dienſte der Heiligen, ſo dem römiſchen Kalender, nach vorhergegangener Canoniſation, einverleibet worden, anordnen. Sie darf die Rubriken des Meßbuches und des Breviarii erläutern, wenn Schwierigkeiten darüber entſtehen: und ihre Macht erſtreckt ſich ſo weit, daß ſie ein Urtheil in den Rangſtreitigkeiten der Kirchen ſprechen kann, von welchem keine weitere Appellation ſtatt hat. Ihre Mitglieder ſind acht Cardinäle und ein Secretar, welche monathlich einmal in dem Pallaſte des älteſten Cardinals zuſammenkommen.

16) Die Congregation, welche ſich um den Bau der Kirchen bekümmert.

Clemens VIII beſtimmte ſie bey ihrer Stiftung zur Oberaufſeherinn des Baues der Peterskirche, und ſie beſchäfftiget ſich noch itzt mit der Ausbeſſerung und Verſchönerung derſelben. Sie beſteht aus acht Cardinälen und vier Prälaten, welche den nächſten Montag oder Sonnabend bey dem Anfange und Ende jedes Monaths ſich in dem Pallaſte des älteſten Cardinals verſammlen. Sie hat das beſondere Privilegium, die Teſtamente derjenigen zu ändern, welche zu gottſeligen Endzwecken Geldſummen vermacht haben, und ſolche zur Erhaltung der Peterskirche anzuwenden.

Congregation der frommen Arbeiter, ſiehe Arbeiter.

Congregation der engliſchen Benedictiner. Obgleich die Kloſtergeſellſchaften durch die Glaubensverbeſſerung in England aufgehoben worden, ſo haben doch, da zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts einige in Italien und Spanien ſtudirende Engländer in den Benedictinerorden bey den Congregationen zu Valladolid und des Berges Caſſino getreten waren, einige Superiores dieſer beyden letztern bey Clemens VIII 1603 die Erlaubniß eine Miſſion nach England von Ordensbrüdern ihrer Congregationen errichten zu dürfen ausgewirket. Man ſchickte alſo von beyden Religioſen dahin, die ſich vereinigten und ſich verpflichteten den Vorſchriften der Superioren beyder Congregationen ohne Unterſchied nachzuleben. Hernach verſchaffte man dieſer Mißion ein Kloſter zu Douai in Flandern und ein anderes in Lothringen. Hieraus entſtund die Erneuerung der alten Congregation von England. Dieſe war der Congregation des Berges Caſſino unterworfen und vermehrte ſich ſtark; weil aber die Religioſen theils in Italien, theils in Spanien, theils in England erzogen worden und unterſchiedene Geſetze und Vorſchriften hatten, ſo arbeitete man an einer Vereinigung derſelben, wobey es viele Streitigkeiten ſetzte. Aber 1616 bediente ſich Paul V ſeiner Macht ſie zu endigen, und ordnete, daß zur Vereinigung der Congregation zu Valladolid, des Berges Caſſino und der Engländiſchen geſchritten, neun Definitores der ganzen Miſſion in den drey Congregationen ohne Unterſchied zur Regierung derſelben und Superiores der Klöſter erwählet werden ſollten, und daß man alles thun ſollte, was zur Vergrößerung derſelben etwas beytrage. Die Superioren der Congregation des Berges Caſſino entſagten noch in dieſem Jahre ihrer völligen Gerichtsbarkeit über die engliſchen Religioſen, die bey ihnen Profeß gethan, und willigten in ihre Abhängigkeit von der engliſchen Congregation; alſo erfolgte erſt 1617 die Vereinigung der Congregation in Valladolid und England. Dieſe neue Congregation bekam hernach mehrere Klöſter, und 1625 ſtifteten die Väter des Kloſters zu Douai eine anſehnliche Geſellſchaft engliſcher Nonnen zu Cambrai.

Ob gleich die Religioſen dieſer Congregation kein Kloſter in England haben, ſo iſt ſie doch in zwo Provinzen, nämlich Canterbury und York eingetheilet: man erwählt in den Generalcapiteln Provinzialen und Beyſtände für beyde Provinzen, die die Gerichtsbarkeit über die Miſſionarien haben. Die Congregation wird von einem Generalpräſidenten und drey Definitoren, die alle drey Jahre gewählet werden, regieret. Kein Religioſe kan Profeß thun, wofern er nicht der gewöhnlichen Formel das Gelübde beyfügt, als ein Miſſionarius nach England zu gehen und daraus nach dem Gutbefinden der Superioren zurück zu kommen. Sie ſind wie die übrigen verbeſſerten Benedictiner gekleidet, außer daß ihre Capuſche weiter iſt und vorn weit herunter hängt. Sie eſſen wöchentlich dreymal Fleiſch, das aber die Novitii beſtändig meiden müſſen, damit ſie wiſſen, daß, wenn die römiſchkatholiſche Religion in England wiederhergeſtellet werden ſollte, ſie zur ſtrengen Obſervanz treten werden. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. c. 36.*

Congregation von Bologna, ſiehe Canonici.

Congregation der erſten Obſervanz des Ordens der predigenden Brüder. Obwol in dem erſten von dem heiligen Dominicus zu Bologna 1220 berufenen Generalcapitel alle anweſende Religioſen allen Einkünften und Gütern entſaget, ſo ſind ſie doch in den folgenden Zeiten von dieſer Verbindlichkeit befreyet worden, und haben mit päbſtlicher Genehmhaltung unbewegliche Güter an ſich bringen können. Aber gegen die Mitte des letztern Jahrhunderts legte Anton le Quieu zu Lagnes, nicht weit von Avignon, den Grund zur Wiederherſtellung der Beobachtung der erſten Vorſchriften. In dieſem Kloſter wurden die Conſtitutionen ohne Nachſicht buchſtäblich erfüllet. Es gab keine Art der Kaſteyung und Demüthigung, der ſich die Religioſen nicht unterzogen. Ihre Speiſe diente mehr zur Peinigung, als Erquickung des Körpers, indem ſie nur aus Kräutern und übel zugerichteten Wurzeln beſtund. Sie brachten alle Nächte drey Stunden in dem Chore zu, wobey ſie das mühſame Predigen nicht unterließen. Der Vater Anton ward hernach, da er auch ſeine Mönche barfuß zu gehen genöthiget hatte, vielen Widerwärtigkeiten ausgeſetzt, die ihn auch zwangen dieſen Theil der ſtrengen Zucht zu widerrufen. Als er hernach wiederum in Frankreich neue Stiftungen errichtet hatte, ſo gab er ſich alle Mühe die ſtrengen Uebungen zu erhöhen und über die Conſtitutiones auszudehnen. Daher kam es, daß einige Mönche in dreyßig oder vierzig Tagen nichts gekochtes aßen; wie es denn auch eine Grundregel bey ihnen war, bey dem kälteſten Winter ſich nicht am Feuer zu wärmen, und auch in Krankheiten die Strenge nicht fahren zu laſſen. Dieſe Congregation enthält nur ſechs Klöſter. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. ch. 27.*

Congregation von Bursfeld in Deutſchland. Das Concilium zu Coſtnitz nöthigte 1417 die deutſchen Aebte des Benedictinerordens, die Bulle Benedicti des XII von der jährlichen Haltung der Provinzialcapitel zu erfüllen, und in gedachter Stadt in dem erſten Capitel Conſtitutiones zu entwerfen, die das Concilium billigte und alle Aebte und Procuratores eidlich verband, ſolche in ihren Klöſtern einzuführen. Dieſes veranlaſſete beſondere Verbeſſerungen in dem Kloſter Bursfeld, der ſich nachgehends mehr, als hundert und vierzig Klöſter unterwarfen. 1464 ward das erſte jährliche und allgemeine Capitel zu Bursfeld gehalten, und der daſige Abt, Johann von Hagen, zum erſten Präſidenten der Congregation ernannt; denn ſo hieß man den Generalſuperior.

Dieſe Congregation hat ſich bis itzt, und auch unter ihrer erſten Benennung erhalten, obgleich das Kloſter Bursfeld 1540 von den vermeynten Ketzern zerſtöret worden. Aber ſie iſt bis auf wenige Klöſter geſchmolzen, indem ſich die meiſten ihr entzogen, um ſich mit der ſchweizeriſchen, öſterreichiſchen, flandriſchen, ſalzburgiſchen, ſchwäbiſchen und bayeriſchen Congregation zu vereinigen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 28.*

Congregation von Calabrien, ſiehe Auguſtiner Einſiedler.

Congregation von Carbonniere, ſiehe Auguſtiner Einſiedler.

Congregation, die alte, des Berges Caſſino. Es iſt die älteſte Benedictinercongregation, und füh-

führet den Namen von dem berühmten Hauptkloſter des Benedictinerordens. Nachdem ſie viele merkwürdige, theils ſehr unglückliche, theils ſehr vortheilhafte Veränderungen etliche Jahrhunderte hindurch erfahren hatte, ſo verwandelte unter der Regierung der Aebte, der Pabſt Johannes XXII 1323 den Berg Caſſino nebſt ſeinem ganzen Gebiethe in ein Bisthum, und unterdrückte die Würde des Abtes. Es folgten neun Biſchöffe auf einander; aber als Urban V, nach dem 1367 erfolgten Tode des letzten derſelben, erwog, daß während des Regiments der Biſchöffe die Kloſterzucht faſt daraus verwieſen worden, ſo gab er ihnen den Titel Aebte wieder, und verwaltete das Amt eines Abtes und regierete es durch ſeine Procuratores bis an ſeinen Tod 1370. Obgleich der erſtgedachte Pabſt dieſes Kloſter und deſſen Gebiethe in ein Bisthum verwandelt, ſo ward es doch keine neue Diöces, indem die daſigen Aebte allezeit eine faſt biſchöfliche Gerichtsbarkeit gehabt, dergleichen ſie auch noch haben. Und wiederum da Urban V die biſchöfliche Würde unterdrückte, ſo verringerte er die Gerichtsbarkeit dieſes Abtes nicht, welcher Synoden zu berufen, die kleinen Orden nicht nur ſeinen Mönchen, ſondern auch den unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtehenden Weltlichen, und ihnen die Confirmation zu ertheilen pflegt und vieler Gerechtſamen genießt, die nur Biſchöffen zuſtehen. Von der Zeit an, da Urban V dieſes Kloſter wieder in eine Abtey verwandelt, iſt es immerfort von regularen Aebten bis 1456, hernach aber von weltlichen Aebten regieret worden, bis Julius II es 1504 mit der Congregation der heiligen Juſtina von Padua vereiniget hat. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 5.*

Congregation des Berges Caſſino, vormals die Congregation der heil. Juſtina von Padua. Ungeachtet die Benedictiner von Cluni dem Orden des heil. Benedicts in Italien ſeinen alten Glanz wiederhergeſtellet hatten, ſo verfielen ſie doch nachgehends in eine ſo große Vernachläßigung ihrer Pflichten, daß man zu Ende des vierzehnten, und beym Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, in Italien kaum ein Kloſter von der cluniſchen Congregation, oder einer andern Congregation der ſchwarzen Mönche fand, worinn die Regel des heil. Benedict wäre beobachtet worden, und wo die Religioſen nur ihre Hauptgebräuche gekannt hätten. Aber als Gregor XII dem Cardinal von Bologna die berühmte Abtey der heil. Juſtina von Padua in Commendam gegeben hatte, ſo rief dieſer Mönche von dem Oelberge, um die Kloſterzucht wiederherzuſtellen; und da dieſes fruchtlos ablief, und er deswegen die Abtey dem Pabſte zurückgab, ſo ward 1409 Ludwig Barbo zum regulierten Abte derſelben eingeführet, welcher die Verbeſſerung zu Stande brachte, und eine Congregation der heiligen Juſtina von Padua aufrichtete. Da dieſe täglich zunahm, ſo wirkte er ihr 1417 von Martin V eine Beſtätigung aus. Als 1504 das Kloſter des Berges Caſſino damit vereiniget ward, ſo ordnete Julius II, daß ſie künftig die Congregation des Berges Caſſino vormals die Congregation der heil. Juſtina von Padua heißen ſollte. Sie hat ungefähr fünf und neunzig berühmte Klöſter und ungefähr hundert kleine, die von den erſtern abhängen. Alle dieſe Klöſter ſind in ſieben Provinzen, nämlich Rom, Neapolis, Sicilien, Toſcana, Venedig, die Lombardey und Genua, ein-

eingetheilet. Es hängen auch Nonnenklöſter von dieſer Congregation ab. Alle ihre Aebte bedienen ſich des Pontificalſchmuckes. Ihr berühmteſtes Kloſter iſt das auf dem Berge Caſſino, und übertrifft alle andere in Italien an der Pracht. Die Conſtitutiones wurden 1642 von Urban VIII vom neuen beſtätiget, und gebiethen unter andern den Religioſen, in dem Speiſezimmer kein Fleiſch zu eſſen, welches aber die Superiores nebſt den Gäſten der Congregation, Alten und Prieſtern des Kloſters in dem Zimmer des Abtes thun dürfen. Doch giebt es auch Klöſter, worinn es wöchentlich dreymal genoſſen wird; wie man denn auch ſolches in allen denjenigen Klöſtern erlaubet, worinn nicht zwölf Religioſen ſind. Sie faſten alle Freytage. Ihre Kleidung beſteht in einem Rocke und ziemlich breiten Scapular nebſt einer ſehr weiten Kappe. Beym Ausgehen ſetzen ſie allezeit einen Hut auf. Ihre Layenbrüder heißen bevollmächtigte Brüder. Dieſe können die Congregation verlaſſen; müſſen aber, ſo lange ſie darinn ſind, Keuſchheit, Gehorſam und Armuth beobachten. Sie bedienen ſich eines Rockes und Mantels von dunkelblauer Farbe, der allenthalben zugemacht wird, ausgenommen wo die Aerme herausgeſteckt werden; und auf den Schultern tragen ſie eine Capuſche, welche ihnen nur nach ihrem Tode nützlich iſt, indem ſie darinn begraben werden.

Das Generalcapitel wird jährlich am dritten Sonntage nach Oſtern gehalten, wobey ſich nebſt den Superioren von jedem Kloſter ein Abgeordneter einfinden muß, wozu aber die entlegenen Klöſter nur in zwey Jahren verbunden ſind. Alle Superiores legen in dieſem Capitel ihr Amt nieder; und hierauf werden neun Definitores gewählet, wovon einer Präſident des Capitels iſt. Während deſſelben beruhet alle Macht der Congregation auf dieſen Definitoren, und nachdem ihre ſämmtlichen Angelegenheiten abgethan worden, ſo ſchreiten die Definitores zur Wahl eines Präſidenten der Congregation, der alſo alle Jahre gewählet werden muß. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 29.*

Congregation von Cava. Die Abtey Cava in dem ſaleniſchen Gebiethe in Neapolis, war vormals das Haupt einer berühmten Benedictinercongregation. Der h. Alferius war ihr Stifter, und Mabillon ſetzt ihre Erbauung in den Anfang des eilften Jahrhunderts. Nach dem 1050 erfolgten Tode ihres Stifters ließen ſich über 3000 Perſonen darinn einkleiden. Alexander III unterwarf ſie 1168 dem heil. Stuhle, ertheilte den Mönchen das Recht einen Abt zu wählen, und beſtätigte die Privilegien, die ſie von ſeinen Vorgängern erhalten hatten. Man zählte dreyhundert und dreyßig von ihr abhängige Kirchen, welche ſich alle nach der Congregation von Cava nannten. Darunter waren hundert und zwanzig Klöſter, nämlich neun und zwanzig Abteyen und ein und neunzig Prioreyen; aber die übrigen Kirchen beſtunden nur aus Pfarren, die von den Religioſen dieſer Congregation bedienet wurden. Unter allen von dieſer Abtey abhängigen Klöſtern war das Kloſter Mont-Real in Sicilien, welches der König Wilhelm II, der Fromme genannt, 1174 geſtiftet, und wohin er hundert Religioſen von Cava kommen laſſen, das wichtigſte. Und obwol der Pabſt Lucius III ſolches 1183 zu einem Erzbiſthume gemacht hat, ſo treffen wir

wir doch noch itzt die Benedictiner darinn an, welche die Stelle der Canonicorum in dieſer Cathedralkirche eingenommen haben. Selbſt der Abt war ehemals Erzbiſchof; aber ſeine und des Archidiaconi Würde ſind weltlich gemacht worden, und die übrigen Ehrenämter des Capitels ſind noch mit Religioſen beſetzt. Gegenwärtig hängt dieſes Kloſter eben ſowol, als das Kloſter Cava, von der Congregation des Berges Caſſino ab, und iſt das letztere gegen 1500 mit ſolcher vereiniget worden. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 26.*

Congregation von Centorbi, ſiehe Auguſtiner Einſiedler.

Congregation des heil. Claudius in Burgund. Die Abtey des heil. Claudius ward von dem heil. Romanus gegen das Jahr 430 zu Condat, itzt Conſtant, geſtiftet. An dieſem Orte war die Lebensart ſehr ſtrenge. Man aß kein Fleiſch, trank keinen Wein, und erlaubte nur den Kranken Eyer und Milch. In kaltes Waſſer gebrocktes Brodt war die gemeinſte Speiſe. Die Kleidung beſtund aus unterſchiedenen Thierhäuten. Es ſcheint, daß man hier die ägyptiſchen Einſiedler in allem nachahmen wollen, indem die Mönche auch in beſondern Zellen wohnten; aber in dem Kloſter zu Lauconne herrſchte eine gemildertere Lebensart, weswegen es auch mit einer großen Menge von Mönchen beſetzt ward. Der heil. Oyan ſchaffte die morgenländiſchen Gebräuche ab, und ließ alle beſondere Zellen wegreißen, führte eine völlige Gemeinſchaft ein, und ſchaffte einige ſtrenge Uebungen ab. Unter ſeinen Nachfolgern hat man viele für Heilige erkannt, darunter auch der heil. Claudius geweſen. Condat ward noch in dem zwölften Jahrhunderte nach dem heil. Oyan benannt, aber die häufigen Wunderwerke bey dem Grabe des heil. Claudius, Erzbiſchofs zu Beſanzon, der 696 in dieſer Abtey begraben worden, haben verurſachet, daß ſie von ihm den Titel führet. Sie hat von den franzöſiſchen Königen und andern Fürſten viele wichtige Privilegien erhalten. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Regel des heil. Benedict entweder im achten oder zu Anfange des neunten Jahrhunderts darinn eingeführet worden. Sie ward von dem dreyzehnten Jahrhunderte an mit dem Kloſter des Benedictinerordens der Provinz Lion regieret. Nicolaus V ernannte 1447 Commiſſarien, um die Nachläßigkeit und Ausſchweifungen ihrer Religioſen zu verbeſſern. Sie entwarfen neue Statuten, die in dem folgenden Jahre bekannt gemacht wurden, worinn unter andern die Zahl der Religioſen auf ſechs und dreyßig geſetzt und geordnet ward, daß ſie alle in einem Schlafzimmer bis auf einige Bediente ſchlafen, zuſammen in einem Speiſeſaale eſſen, nicht aus dem Kloſter mit Gewehr gehen, keine Hunde und Vögel zur Jagd halten, ein genaues Stillſchweigen in der Kirche und an andern Orten beobachten, ihre Mönchskleidung nicht mit weltlichen Kleidern vertauſchen, oder ohne Erlaubniß in den Flecken des h. Claudius gehen ſollten. Dieſen war ein Entwurf von dem Zuſtande der Einkünfte und von den Aemtern der Kloſterbedienten beygefüget. Nach zweyhundert Jahren bemerkte man eine Vernachläßigung dieſer Statuten, weswegen die daſigen Religioſen 1668 andere abgefaſſet haben, die Nicolai V ſeine milderten, und die Anzahl der Brüder auf vier und zwanzig einſchränkten. Der Cardinal Ludwig Herzog von Vendome und

Clementis IX Legat a Latere in Frankreich, billigte nicht nur ſolche, ſondern ertheilte auch den Religioſen, welche von Adel ſind und ihre ſechszehn Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite vor ihrer Aufnahme beweiſen müſſen, das Recht, ein goldenes Kreuz auf der Bruſt zu tragen, ſo an einem rothen Bande an den Hals geknüpft ward, und worauf das Bild des heil. Claudius zu ſehen iſt. Der Cardinal Cäſar von Eſtrees glaubte, da er 1698 von Innocentius XII zum apoſtoliſchen Commiſſarius zur Beſuchung dieſes Kloſters abgeordnet worden, es würde zur Wiederherſtellung der erſten Kloſterzucht dienlich ſeyn neue Statuten zu machen, welches auch 1700 geſchah; worauf ſie von dem Könige durch ein Arret des Staatsrathes vom folgenden Jahre beſtätiget wurden. Man kann ſie in der angezogenen Schrift nachleſen. Sie wurden auch den 13ten Julius beſagten Jahres in die Regiſter des Parlaments zu Beſanzon getragen, und hernach von dem Großprior des heil. Claudius, Angeville, in dem Capitel bekannt gemacht. Einige Religioſen folgten dem Exempel dieſes letztern und unterwarfen ſich; aber die übrigen, ſo eine weit größere Anzahl ausmachten, widerſetzten ſich, und der Cardinal von Eſtrees ſtarb 1714, ohne daß die Sache wäre entſchieden worden. Während dieſes Proceſſes bath der Adel der Grafſchaft Burgund, dieſe Abtey in ein Bisthum verwandeln zu laſſen, und ſtellte unter andern vor, daß eine zu ſtrenge Lebensart ſich für den Adel, auf den dieſe Abtey hielte, ſich niemals ſchicke, und daß der Adel der Grafſchaft ſich allezeit dagegen ſetzen werde. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 17.*

Congregation, die alte, von St. Denys in Frankreich. Obwol die Stiftung der berühmten Abtey des heil. Dionyſius dem Könige Dagobert I zugeſchrieben wird, ſo erhellet doch ihr Daſeyn vor ſolchem aus einem Schenkungsbriefe von 627, aber er hat ſie hernach vom neuen gebauet und ſehr bereichert. Nach vielen theils widrigen theils glücklichen Zufällen, ward ſie das Haupt einer zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts errichteten Benedictinercongregation, welche aus neunzehn Klöſtern beſtund. 1607 wurden zu Paris von denen Procuratoren jedes Kloſters die größtentheils aus allgemeinen Kloſterregeln ohne Beeinträchtigung der Gebräuche jedes Kloſters zuſammengeſetzte Statuten zugeſtanden. Heinrich IV ertheilte hierüber ſeinen offenen Brief, der in die Regiſter des Parlaments eingetragen ward, und der Hof ordnete nur, daß die Generalcapitel alle drey Jahre gehalten werden ſollten. Paul V beſtätigte dieſe Congregation 1614 unter dem Titel der Congregation des heil. Dionyſius, und erlaubte allen dem heil. Stuhle unmittelbar unterworfenen Klöſtern, ſich ihr beyzugeſellen. Aber ſie dauerte nicht lange, indem ſie einige Klöſter verlor und die Congregation des heil. Maur 1633 die Abtey des heil. Dionyſius in Beſitz nahm. Dieſe Abtey konnte vormals Regenten des Königreichs, Kanzler und Staatsminiſter unter ihre Aebte zählen. Da ſie in den Händen der Layen geweſen, ſo hat ſie ſogar Könige zu Aebten gehabt, und ehe ſie in eine Commende verwandelt ward, ſo ſind viele regulierte Aebte zur biſchöflichen, erzbiſchöflichen und Cardinalswürde gelanget. Sie ſaßen in dem pariſiſchen Parlamente, und hatten viele geiſtliche und welt-

weltliche Bediente. Man bethet an gewiſſen Feſttagen die ganze Meſſe in griechiſcher Sprache, welches an andern mit den Epiſteln und Evangelien geſchieht. Man hat auch darinn allemal bis auf gegenwärtige Zeit die Communion unter beyderley Geſtalt bey der feyerlichen Meſſe an den Sonntagen und Hauptfeſten beybehalten, da ſie die Religioſen, welche noch keine Prieſter ſind, vermöge einer in dieſer Kirche niemals unterbrochenen Gewohnheit, wie zu Cluni, auf dieſe Weiſe genieſsen. Dieſe Abtey iſt ungeachtet der mannichfaltigen Beraubungen, die ſie erlitten, die reichſte im ganzen Königreiche. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 11.*

Congregation des heil. Evangeliſten Johanns in Portugall, ſiehe Canonici.

Congregation von Fonte-Avellana. Der ſel. Ludolf, nachmaliger Biſchof zu Eugubio, gründete gegen das Jahr 1000 das Kloſter zu Fonte-Avellana in Umbrien. Er hatte gleich im Anfange viele Schüler, mit denen er nach Art der Anachoreten lebte. Sie wohnten in abgeſonderten Zellen, und ihre beſtändige Arbeit war Pſalmenſingen, Gebeth und Leſen. Vier Tage in der Woche begnügten ſie ſich an Brodt und Waſſer. Sie beobachteten die Faſten der Auferſtehung und Geburt Chriſti und des heiligen Täufers Johannis, giengen immer barfuß, züchtigten ſich, ſchlugen die Bruſt und betheten insgeſammt nach dem Nachtgottesdienſte vor Anbruche des Tages den Pſalter. So fand der heil. Peter Damianus die Regel dieſes Kloſters, als er ſich darinn einkleiden ließ, welcher, als der nachmalige Abt deſſelben, die Congregation mit fünf Klöſtern vermehrte und den Mönchen außer der obgedachten Faſtenzeit etwas wenig Wein zu trinken verſtattete, um vermuthlich ihre Kräfte zur Duldung der ſtrengen Zucht, die er ihnen zur Bußübung auflegte, zu ſtärken. Man ſtund damals in dem Wahne, daß man für jede Sünde die in den Canonibus angegebene Buße erfüllen müſſe: wenn ſie folglich zehn Jahre für einen Mord angeſetzet, ſo war derjenige, der zwanzigmal dergleichen begangen hatte, zu einer zweyhundertjährigen Buße verpflichtet: weil es aber unmöglich war ſich davon loszumachen, ſo hatte man Mittel ausgefunden ſie zu erkaufen. Z. E. hundert Bußjahre wurden durch zwanzig mit der Zucht verknüpfte Pſalter erſtattet; dreytauſend Züchtigungsſchläge galten ſo viel als ein Bußjahr, und tauſend Schläge wurden während der Herſagung von zehn Pſalmen ausgetheilet: folglich galten die hundert und funfzig Pſalmen ſo viel als fünf Bußjahre. Damianus ließ oft ſeine Mönche dieſe Bußübungen für andere und manchmal für die Sünden verrichten, die ſie in ihrem Layenſtande begangen, weil er nicht glaubte, daß ſolche durch die gemeine Uebung der Regel getilget würden, ſondern daß man ſolche Bußübungen hinzufügen müſſe, die ein Verhältniß zu ihnen hätten. Ueberdieß waren ſie verbunden, wenn einer von ihren Brüdern geſtorben war, ſieben Züchtigungen, jede von tauſend Schlägen, zu erdulden, ſieben Tage zu faſten, dreyßig Pſalter zu bethen, und dreyßig Meſſen zu leſen; und wenn ein Novitius ſtarb, ehe er die Bußübung vollendet hatte, ſo mußten ſie ſich in den Reſt derſelben theilen. Dieſe damals ſehr gewöhnliche Zucht hatte Damianus von dem heiligen Do-

Dominicus, einem ſeiner Schüler, der den Zunamen des Geharniſchten führte, weil er immer einen Harniſch auf dem Leibe trug, gelernet, wiewol beyde nicht die Urheber der willkührlichen Geißelungen geweſen, indem man ſchon zu Anfange des zehnten Jahrhunderts Spuren davon findet. Der letztere entkleidete ſich einſt an einer Mittwoche, und peitſchte ſich die ganze Nacht ohne Aufhören mit Ruthen, wobey er aber ſo eiferig Pſalmen bethete, daß er des folgenden Tages den Pſalter über zwölfmal hergeſagt hatte, wie er denn auch einige Jahre vor ſeinem Tode eine Peitſche von ledernen Riemen brauchte, weil er ſie empfindlicher gefunden. Jedoch weil dieſe Art den Körper zu zerfleiſchen nicht jedermann gefiel, ſo verdammten einige ſolche als eine den Canonibus widerſtreitende Zucht, daß Damianus wider die Tadler derſelben zu ſchreiben gezwungen ward; wiewol er ſie nachgehends ſelbſt mäßigte, und nur den eiferigen Mönchen bey jeder Züchtigung vierzig, und in den drey Faſten ſechzig Pſalmen zu bethen geboth. Es iſt unbekannt, wenn der Eifer dieſer Mönche nachgelaſſen; aber im ſechszehnten Jahrhunderte lebten ſie ſehr frey, und mehr wie Weltleute, als Einſiedler. Sie hatten die Mönchskleidung abgelegt, und trugen nur ein bis an die Knie reichendes weißes Kleid, nebſt einem blauen Mantel und einem weißen viereckichten Hut. 1570 nahmen die meiſten Mönche die Kleidung und Regel der Camaldoliter von der Congregation des heil. Michael de Murano an, und von dieſer Zeit an haben die Camaldoliter dieſes Kloſter beſeſſen. *Hiſt. des Ord. T. 5. ch. 25.*

Congregation von Frankreich und von Marmoutier. Der heil. Maur, ein Schüler des heil. Benedict, der 584 geſtorben iſt, veranlaſſete die Stiftung der Abtey zu Glanfeuil, und ſetzte die Anzahl ihrer Mönche auf ein hundert und vierzig, weil ſie nicht mehrere ernähren konnte. Wie ſie das erſte Kloſter des Benedictinerordens in Frankreich geweſen, ſo muß ſie auch als eine fruchtbare Quelle, die unzählige andere hervorgebracht hat, betrachtet werden, indem ſie ſolchen die Regel des heil. Benedict mitgetheilet hat. Aber das von dem heil. Martin, Erzbiſchofe zu Tours, geſtiftete Kloſter zu Marmoutier muß als das Haupt der älteſten Congregation des Ordens in Frankreich angeſehen werden, indem mehr als zwey hundert Prioreyen von ihm abhiengen. Der heil. Majolus ſtellete es wieder her, nachdem es faſt das ganze zehnte Jahrhundert einer Wüſte ähnlich geweſen, und es erhielt von Zeit zu Zeit einen größern Glanz. Um 1064 verlangte jede Provinz aus ſolchem Religioſen, und daraus läßt ſich die Unterwürfigkeit ſo vieler Klöſter unter dieſe Abtey erklären. Man lobet inſonderheit an dieſen Mönchen die Sorgfalt für ihre ſterbenden Brüder. **Mabillon** rühmet in ſeinen Jahrbüchern ihr Gebeth und Kaſteyungen, die einen guten Tod derſelben zum Zwecke gehabt; wie er inſonderheit eines Bruders gedenket, der zween Tage hintereinander das Abendmahl, und zwar, vermuthlich nach der damaligen Gewohnheit des Kloſters, unter beyderley Geſtalt empfangen. Urban II beſtätigte ihre Privilegien, die ſie dem heiligen Stuhle unmittelbar unterwarfen. Dieſes Kloſter iſt 1637 mit der Congregation des heil. Maur vereinigt worden. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 7.*

Congregation von Fulda in Deutſchland. Der heil. Bonifacius iſt der Hauptſtifter dieſer berühmten und reichen Abtey, welche 744 ihren Anfang nahm. Die Einkünfte und Mönche vermehrten ſich unter dem erſten Abte Sturm dergeſtalt, daß ihre Anzahl über fünf hundert ſtieg. Der heil. Bonifacius geboth ihnen, kein ſtarkes Getränke zu trinken. Aber dieſe Strenge ward unter dem Könige Pipinus dem Kurzen gemindert, und ihnen in einem Concilio das Weintrinken erlaubt, obwol viele keinen Wein ihr Lebenlang tranken. Sturm holte für ſie die Regel des heil. Benedicts von dem Berge Caſſino, und der Pabſt Zacharias unterwarf ſie unmittelbar dem heiligen Stuhle, welches Privilegium der König Pipinus der Kurze beſtätiget. Sie brachten auch den Körper des heil. Bonifacius von Utrecht in ihre Abtey, weil dieſer heilige Märtyrer daſelbſt begraben zu werden gewünſchet hatte. Unter dem Rabanus Maur blüheten die ſchönen Wiſſenſchaften daſelbſt. 1021 verbeſſerte der Abt Richard die allhier verfallene Zucht, und nöthigte die Religioſen wieder die Mönchskleidung und Tonſur anzunehmen, die ſie abgeſchafft hatten. Der Abt, welcher ein Reichsfürſt, Primas aller deutſchen Aebte und beſtändiger Kanzler der Kaiſerinn iſt, zahlet dem römiſchen Stuhle ein Lehngeld von vier hundert Gulden, ſo bald er gewählet worden. Dieſe Abtey iſt lange Zeit eine Pflanzſchule von Biſchöfen geweſen; und hatte unter andern Privilegien das Recht, der mainziſchen Kirche wechſelsweiſe einen Erzbiſchof zu liefern; dergeſtalt daß allemal unter dreyen derſelben einer aus der Abtey Fulda genommen werden ſoll. Man nimmt hier nur adeliche Perſonen auf, wie in vielen andern deutſchen Klöſtern, deren Aebte gleichfalls Reichsfürſten ſind und Sitz und Stimme auf den Reichstagen und in dem Fürſtencollegio haben. Außer den Mönchsklöſtern, die von der Abtey Fulda abhängen, giebt es auch viele dahin gehörige Nonnenklöſter. Die Mönche haben jederzeit das Recht, ihren Abt zu wählen, erhalten. Ihre neuere Kleidung ſtimmet mit der übrigen Benedictiner ihrer überein. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 13.*

*) Die neuere Erhebung dieſer Abtey zu einem Biſthume iſt bekannt.

Congregation der heil. Genevieve, ſiehe **Canonici.**

Congregation von Genua, ſiehe **Auguſtiner Einſiedler.**

Congregation von Hirſchau in Deutſchland. Der heil. Wilhelm, welcher unter dem Namen eines Wiederherſtellers der Kloſterzucht in Deutſchland bekannt iſt, ward 1069 zum Abte des 837 oder 838 zum erſtenmale erbaueten und 1065 wiederhergeſtellten Benedictinerkloſters Hirſchau erwählet. Unter ihm gab es in ſolchem niemals weniger, als ein hundert und funfzig Mönche, ob er gleich oft gezwungen ward einige davon abzuſchicken, welche theils Klöſter anlegen theils verbeſſern mußten, indem ihre Stellen ſo gleich durch neue Ankömmlinge erſetzt wurden, worunter viele Standesperſonen waren. Dieſe Religioſen beſchäfftigten ſich Tag und Nacht mit dem Lobe Gottes, Bethen, und Betrachtung der heiligen Schrift. Die Ungelehrten verrichteten Handarbeit. Zwölfe von ihnen mußten die heilige Schrift und die Schriften der Väter abſchreiben, und viele andere ſchrieben andere Bücher ab, aber ein in allen Arten der Wiſſenſchaf-

ten geübter Bruder hatte über ſie die Aufſicht, und verbeſſerte ihre Schreibefehler. Außer den ein hundert und funfzig Religioſen gab es auch Layenbrüder, die arbeiten mußten, worunter viele Handwerksleute waren, die zur Erbauung neuer Klöſter gebraucht wurden. Der heil. Wilhelm ſchrieb ihnen eine eigene Regel vor, welches er auch in Anſehung der Oblaten that, die er nach dem Exempel der Mönche zu Cluni einführte, und welche von den Layenbrüdern darinn unterſchieden waren, daß dieſe als Ordensglieder auch die Ordenskleidung trugen, da hingegen jene weltlich gekleidet waren. Seine Begierde die cluniſche Regel in ſeinem Kloſter einzuführen machte, daß er Religioſen nach Cluni zur Erlernung derſelben ſchickte. Und nach ihrer Zurückkunft ſonderte er dasjenige davon ab, was ihm nicht brauchbar ſchien, und entwarf eigene Vorſchriften, die er in vier Bücher abtheilete und die hirſchauiſchen Gewohnheiten nannte. Das 1091 Jahr übergab dieſen eifrigen Stifter vieler anſehnlichen Klöſter dem Grabe. Einige von den nachmaligen Aebten reizten die Mönche zur Vernachläſſigung ihrer Pflichten, weswegen ihr acht und dreyßigſter Abt in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts eine Verbeſſerung bey ihnen einführen mußte. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 32.*

Congregation von Illiceto, ſiehe Auguſtiner Einſiedler.

Congregation der Nonnen von der Kindheit Unſers Herrn Jeſu Chriſti. Zu der Zeit da die Nonnen des Kindes Jeſu ihre Congregation anfiengen, ſo gründete man in Frankreich eine andere, der man von der Kindheit unſers Herrn Jeſu Chriſti die Benennung gab. Die Stifterinn war die Frau von Mondonville, Witwe eines Parlamentsraths zu Toulouſe. 1662 beſtätigte Alexander VII die dieſer Congregation vorgeſchriebenen Conſtitutiones. Sie beſtehen aus drey und funfzig Capiteln, und es erhellet aus ſolchen, daß die Verehrung der Kindheit Chriſti der Zweck dieſer Stiftung geweſen, inſonderheit da er angefangen die Menſchen zu unterrichten und ſich von ſeinen Aeltern abzuſondern. Folglich ſollten dieſe Nonnen auch ihrem Nächſten geiſtliche und leibliche Hülfe, ſo fern es ihr Stand und ihre Sittſamkeit verſtatten würde, erweiſen. Aber dieſe ſchon an vielen Orten eingeführte Congregation ward 1686 von dem Könige aufgehoben. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 37.*

Congregation der Nonnen des Kreuzes. Nachdem 1625 ein Schulmeiſter in der Stadt Roye in der Picardie, die Keuſchheit einer ſeiner Schülerinnen verletzt hatte, ſo war man auf Mittel bedacht, dergleichen Misbräuche zu verhindern. Man untergab folglich die jungen Frauensperſonen vier Schneidermägdchen, die unter der Aufſicht eines der Stadtpfarrer, Namens Guerin, eine kleine Geſellſchaft aufrichteten, und von ihm Regeln bekamen. Aber 1636 mußten ſie nach Paris flüchten, wo ſie die Frau von Villeneuve aufnahm, und von ihnen, da ſie täglich vermehrt wurden, 1640 die Congregation der Nonnen des Kreuzes aufrichtete, und mit ihnen die einfache Gelübde der Keuſchheit, der Armuth, des Gehorſams und der Beſtändigkeit that, worauf ſie ihnen auch ein Kloſter verſchaffte, das viele andere veranlaſſet hat. Dieſe Nonnen ſind von zweyerley Art. Einige folgen lediglich den Vor-

ſchriften des Guerin, der keine Gelübde erlaubte. Die andern aber thun Gelübde, wie die Frau von Villeneuve verlangte. Beyde haben ſich in dem Königreiche ausgebreitet. Die letztern aber, die beſondern Vorſchriften folgen, ſind nicht weniger mit Klöſtern verſehen worden, und haben auch zu Quebec in Canada eine Geſellſchaft von mehr als hundert Schweſtern.

Beyderley Nonnen verrichten milde Werke in Anſehung der Perſonen ihres Geſchlechts, ſonderlich gegen Arme, welche ſie unterweiſen, und zu allgemeinen Beichten zubereiten. Die durch Gelübde gebundene Schweſtern verrichten früh und Abends ein innerliches Gebeth, beobachten Stunden des Stillſchweigens, und faſten alle Freytage und an den Vorabenden großer Feſte. Beyde ſind ſchwarz und wie weltliche Mägdchen gekleidet, und tragen ein leinenes Halstuch. Diejenigen, ſo Gelübde thun, tragen ein kleines ſilbernes Kreuz, die andern aber ein hölzernes. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 17.*

Congregation des heil. Laurentius von Oulx, ſiehe Canonici.

Congregation des Leibes Chriſti. Dieſe Congregation ward 1328 bey Gualdo an einem Orte, der die gute Mutter hieß, von dem Andreas de Paolo, einem weltlichen Geiſtlichen, geſtiftet. Die Religioſen bekannten die Regel des heiligen Benedicts, bekamen aber beſondere Conſtitutionen von ihrem Stifter. Vermöge derſelben mußten ſie das heil. Sacrament in Proceſſion herumtragen, und deſſen Feſt mit vieler Andacht und Pracht feyern. Gregor XI billigte 1377 dieſen Orden, und Bonifacius IX geſtund ihm 1393 in einer Beſtätigungsbulle alle Privilegien der Mönche zu Citeaux zu. Er beſtund ungefähr aus funfzehn Klöſtern, worunter das zu Gualdo das Haupt war, welches aber 1397 das Kloſter der heil. Maria in Campis vor Foligni geworden. 1582 ward dieſe Congregation mit dem Orden des Oelbergs vereinigt. Die Religioſen waren weiß gekleidet, und trugen eine Mönchskappe mit einer ſehr langen und weiten Capuſche.

Man hatte auch ein Nonnenkloſter dieſes Ordens zu Foligni, welches 1379 von drey heiligen Mägdchen geſtiftet ward, und deſſen Nonnen 1404 die Gebräuche des Ordens angenommen. Sie wurden auch weiß und wie die Nonnen des Oelbergs gekleidet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 25.*

Congregation von Lerins. Die Abtey von Lerins, eine der berühmteſten und älteſten in Frankreich, hat erſt im ſiebenten Jahrhunderte die Regel des heil. Benedicts angenommen. Honoratus, nachmaliger Biſchof zu Arles, ſtiftete ſie 410. Ihr Zuſtand iſt niemals blühender geweſen, als unter dem Abte Adelbert, der 1066 erwählet worden, und ſie ſechs u. dreyßig Jahre regieret hatte, da kein Tag vergangen ſeyn ſoll, da ſie nicht mit einer Schenkung bereichert worden ſeyn ſoll. Es waren ihr unterſchiedene Klöſter unterworfen, worunter auch Nonnenklöſter gehöreten. Ueberdieß ſtunden auch regulare Canonici unter ihr. Endlich unterwarf der Biſchof von Graſſe, Auguſtin Grimaldi, welcher 1505 Abt dieſes Kloſters war, da er die Abnahme der Zucht darinn wahrnahm, ſolches der Congregation der Benedictiner von der Verbeſſerung auf dem Berge Caſſino und der heiligen Juſtina von Padua, wel-

welche 1515 Beſitz davon nahmen, und ſeit dem hat es keine beſtändigen Aebte mehr gehabt. Dieſe Vereinigung ward in eben dieſem Jahre von Leo X und dem Könige Franciſcus I gebilliget. Dieſe Abtey hat der Kirche zwölf Erzbiſchöffe und ſo viel Biſchöffe, zehn Aebte und unzählige Märtyrer geliefert.

Wir verbinden hiermit die Nachricht von dem Kloſter Maſmünſter im Sundgau, welches 720 ein Herzog von Schwaben geſtiftet hat. Die daſigen Benedictinerinnen haben ſich, ungeachtet ihrer Abweichung von der Reinigkeit ihres heil. Stifters, bis auf gegenwärtige Zeit erhalten, und ſind lauter Fräulein, die, um aufgenommen zu werden, von väterlicher und mütterlicher Seite ihre ſechszehn Ahnen beweiſen müſſen. Sie ſtehen unter der Gerichtsbarkeit des Biſchofs zu Baſel, und vergeben ungefähr funfzehn Pfarren, von denen ſie den großen Zehnden an Getraide und Weine ziehen. Ihre ſchwarze Kleidung gleicht der Weltlichen ihrer. Im Chore tragen ſie einen Mantel mit einer Schleppe, und haben einen beſondern Kopfputz. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 12.*

Congregation der Lombardey, ſiehe Auguſtiner Einſiedler.

Congregation der regulierten Geiſtlichen des heil. Majolus, insgemein die Religioſen von Somaſcha genannt. Sie erkennet den Pater Hieronymus Aemilian, welchen die Italiener Miani heißen, für ihren Stifter. Er ward 1481 zu Venedig geboren, und gieng in einem Alter von funfzehn Jahren in venetianiſche Kriegsdienſte, worinn er nicht nur einen lüderlichen Lebenswandel führte, ſondern auch von den Feinden gefangen ward. In dem Gefängniſſe beweinte er ſeine Sünden, und nahm ſeine Zuflucht zu der heil. Jungfrau, und durch deren Vermittelung ſoll es geſchehen ſeyn, daß die Thüren des Gefängniſſes geöffnet worden und die Ketten zerſprungen, und daß er mitten durch das feindliche Kriegsheer zu Trevigo in die Kirche gehen können, worinn ein wunderthätiges Marienbild ſteht, und wo man noch ein Stück von ſeinen Ketten zeiget. Nachgehends beſtimmte er zu Venedig ein Haus zur Aufnahme derjenigen, welche Hunger und Seuchen zu armen Wayſen gemacht hatten. Dieſes war der Anfang der Congregation der ſomaſchiſchen Religioſen, die ungefähr ins Jahr 1528 fällt. Aemilian wählte, nachdem er einige milde Stiftungen gemacht, das zwiſchen Bergamo und Mayland liegende Somaſco zum Pflanzorte für diejenigen, die in ſeine Congregation treten wollten. Seine Regeln drangen inſonderheit auf Armuth und ſtrenge Kaſteyungen. Er wandte nebſt ſeinen Kammeraden einen Theil der Nacht aufs Gebeth, und am Tage unterredeten ſie ſich von heiligen Sachen, oder verrichteten Handarbeit, und unterwieſen die armen Landleute. Nach Aemilians 1537 erfolgtem Abſterben, wollte man den Fortgang ſeiner Congregation hemmen, weil ſie nicht von dem heiligen Stuhle gebilligt worden, welches aber Paul III 1540 that; wie ſie denn auch 1565 Pius IV beſtätigte. Dieſer letztere erhob ſie 1568 unter die gottesdienſtlichen Orden, ſchrieb ihr die Regel des heil. Auguſtin vor, verſtattete ihren Gliedern die Ablegung des dreyfachen feyerlichen Gelübdes, und nannte ſie die regulierten Geiſtlichen des heil. Majolus oder die Somaſchen, weil ſie vor kurzem die Kirche des heil. Majolus

kus zu Pavia von dem h. Carl Borromeo bekommen hatten. Nachdem ſie 1569 ihr Gelübde abgelegt hatten, ſo wählten ſie den Angelus Marcus Gambarana zu ihrem erſten General. Sixtus der V entzog ſie 1585 der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe. Clemens VIII billigte 1594 ihre Conſtitutiones. Paul V beſtätigte 1605 ihre ſämmtlichen Privilegien, geſellete ſie 1607 den Betteiorden bey, und erlaubte ihnen 1614 die Verwaltung der Sacramente. Sie haben viele Klöſter in Italien, als zu Rom, Mayland u. ſ. w. wie auch in den meiſten Städten Collegien, worunter zu Rom und Pavia die berühmteſten ſind. 1661 theilte Alexander VII dieſe Congregation in drey Provinzen, nämlich in die Lombardey, Venedig und Rom. Ihre Kleidung gleicht der Kirchendiener ihrer, und ſie tragen bloß einen kleinen Kragen, wie die Väter der chriſtlichen Lehre in Frankreich. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 33.*

Congregation, die alte, von Melk und Oeſterreich. Die in Oeſterreich an der Donau und in dem Kirchſprengel von Paſſau gelegene Abtey Melk ward von dem Markgrafen Leopold I, welcher vom Kaiſer Heinrich I 928 oder 933 Oeſterreich erhalten, geſtiftet. Von ihr ward eine Congregation von Benedictinern in Deutſchland benennet, welche die Andacht Albrechts V, Erzherzogs von Oeſterreich, zur Zeit des 1414 eröffneten coſtnitzer Concilii angefangen hat. Es ward nämlich auf ſein Anſuchen von denen apoſtoliſchen Commiſſarien 1418 eine Verbeſſerung der Auguſtiner- und Benedictinerklöſter in ſeinen Staaten unternommen, und in der Abtey Melk der Anfang damit gemacht. Man führte darinn die Conſtitutiones von Sublaqueum ein, welche auch viele andere Klöſter in Deutſchland annahmen, und ſich nach der Congregation von Melk nannten, ob ſie wol nicht von ihr abhiengen, und unter kein Haupt vereinigt waren. 1623 ward eine Congregation von Oeſterreich errichtet, welche Urban VIII 1625 beſtätigte, die aber 1644 erloſchen. Die noch in Deutſchland fortdaurenden Congregationes ſind die von Bursfeld, die von der Schweiz, die von Salzburg, deren jede neun Klöſter hat, die von Schwaben in dem coſtnitzer Kirchſprengel, die eilf Klöſter beſitzt, die von Schwaben in dem augſpurgiſchen Kirchſprengel, die ſieben Klöſter hat, die von Elſaß-Briſgau von fünf Klöſtern, und die von Bayern von neunzehn Klöſtern, welche letztere unter dem Pontificat Innocentii XI errichtet worden. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6 ch. 27.*

Congregation des heiligen Michael de Murano, ſiehe Camaldulenſermönche.

Congregation der regulierten Geiſtlichen der Mutter Gottes von Lucca. Der Pater Johann Leonardi, der ſich nach geendigten Studien der Gottesgelahrheit, mit geiſtlichen Unterredungen und mit dem Unterrichte der Jugend in dem Chriſtenthume beſchäfftiget, wovon der noch in dem Kirchſprengel von Lucca übliche Catechiſmus, den er drucken laſſen, zeuget, legte 1574 den Grund zu ſeiner auf das Seelenheil des Nächſten abzielenden Congregation. Das Wort, Gehorſam, war die einzige Regel, die er ihr bey ihrem Wachsthume vorſchrieb, wobey er aber die Einkehr in ſich ſelbſt, das Anhalten im Gebethe, und die genaue Armuth anzubefehlen nicht vergeſſen. 1583 errichtete der Biſchof von Lucca dieſe

dieſe Congregation auf eine canoniſche Weiſe, und nannte ihre Mitglieder weltliche Geiſtliche der heil. Jungfrau. Clemens VIII billigte ſie nebſt ihren Conſtitutionen, und unterwarf ſie unmittelbar dem heil. Stuhle. Gregor XV geboth ihr die Ablegung feyerlicher Gelübde, und billigte ſie 1622 als eine regulierte Congregation. Die Kleidung ihrer Mitglieder gleicht der Jeſuiten ihrer. Die Conſtitutionen verbinden ſie, die Litaneyen der Jungfrau täglich nach dem Mittagseſſen herzuſagen. Sie faſten alle Vorabende der Feſte derſelben, und erneuern ihr Gelübde an ihrem Himmelfahrtstage. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 36.*

Congregationen des heil. Nagels zu Siena, des heil. Joſephs und der heil. Dreyeinigkeit. Im Jahre 1567 ſtiftete Matthäus Guerra, ein Freund des heil. Philipp de Neri, eine Geſellſchaft von Prieſtern zu Siena, die man die Congregation des heil. Nagels nannte, weil dieſe Prieſter ſich anfänglich in einer Kapelle der Hoſpitalkirche della Scala verſammleten, worinn man, wie man vorgiebt, einen von den Nägeln, womit Chriſtus an das Kreuz geheftet worden, verwahret. Gregor XIII gab ihnen 1584 die Kirche des heil. George und billigte ihre Congregation, und 1568 hat ſie Sixtus V beſtätigt. Sie lebten in einer Gemeinſchaft, und erhielten von Clemens VIII 1596 die Billigung ihrer Conſtitutionen. Unter andern verſprachen ſie durch einen feyerlichen Eid, in der Congregation zu beharren, den nur der Pabſt aufheben konnte. Sie verwalteten die Sacramente, predigten, lehrten den Catechiſmus, lebten ſtrenge, und kleideten ſich wie die Prieſter des Oratorii. Nach dem Bonanni haben ſie aufgehört. 1620 ſtiftete Paul Motta, ein mayländiſcher Edelmann, auch nach des heil. Philipp de Neri Beyſpiele, eine Congregation weltlicher Prieſter zu Rom, die Paul V billigte. Sie ſollten das Volk ohne irdiſchen Vortheil unterrichten, Beichte hören, und erbauen. Innocentius XI billigte 1684 ihre Conſtitutiones, und ſchrieb ihnen die gemeinſchaftliche Lebensart vor. Sie widmen täglich dem innerlichen Gebethe anderthalb Stunde, züchtigen ſich wöchentlich dreymal, und leſen die Schrift und geiſtliche Bücher über der Mahlzeit, und unterreden ſich über Gewiſſensfälle. Jeden Monath bekennen ſie einmal ihre Fehler vor ihrem Superior. Sie thun keine Gelübde. Ihr Kloſter iſt gleichſam ein Seminarium, das auch andern Geiſtlichen zum Zufluchtsorte dienet.

Es giebt auch zu Rom eine Congregation der heil. Dreyeinigkeit, die aus der Brüderſchaft der heil. Dreyeinigkeit entſtanden iſt. Man ſehe von den Bedingungen der Aufnahme in ſolche die angezogene Schrift. Sie beſteht aus zwölf Perſonen. Innocentius XI hat 1677 ihre Conſtitutiones gebilligt. Sie müſſen die Pilgrime und insonderheit arme Prieſter aufnehmen; welches vermittelſt einer Proceſſion geſchieht, da ſie eine härne rothe Kutte anziehen, auf deren linken Seite die heil. Dreyeinigkeit abgebildet iſt. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 5.*

Congregation vom Oelberge, ſiehe Oelberg.

= = = **vom Berge Ortona**, ſiehe Auguſtiner Einſiedler.

= = = **von Perouſe**, ſiehe Auguſtiner Einſiedler.

Congregation in Pouille und in Sachſen, ſiehe **Auguſtiner Einſiedler.**

Congregation der Schweſtern des heil. Joſeph. Im Jahre 1650 errichtete Heinrich de Maupas du Tour, Biſchof zu Puy, eine Congregation von Mägdchen und Wittwen, die nicht heirathen wollten, oder wegen Mangel der Mitgift in kein Kloſter aufgenommen werden konnten. Er verband ſie zur Arbeit und zum Gebethe, untergab ſie dem Schutze des heil. Joſeph, und ſchrieb ihnen eine Regel und Kleidung vor. Sie erzeigen ſich barmherzig und liebreich in den Hoſpitälern, bekehren lüderliche Mägdchen, beſuchen die Armen, verſchaffen ihnen Allmoſen, warten ſie und bringen ihnen Suppen und Arzeneyen, und verſchaffen denen Mägdchen, die in Gefahr ſtehen ihre Ehre zu verlieren, Unterhalt und Arbeit. Jedes Kloſter wird durch eine Superiorinn regieret. Sie bethen alle Sonn- und Feſttage das kleine Officium des heil. Geiſtes, die Litaneyen des heil. Namens Jeſu, der heil. Jungfrau und des heiligen Joſeph, nebſt dem Chapelet. Alle Sonnabende ſind zum Faſten und zur Züchtigung beſtimmt. Ihr Novitiat dauert zwey Jahre. Sie thun die einfachen Gelübde der Keuſchheit, Armuth und des beſtändigen Gehorſams. Sie tragen eine ſittſame und ſchlechte ſchwarze wollene Kleidung, und auf der Bruſt ein ſchwarzes hölzernes Kreuz mit einem meſſingenen Crucifixe, und an dem Gürtel ein ſchwarzes Chapelet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 24.*

Congregation von Saſſo-Vivo in Italien. Gegen 1060 errichtete Mainard, ein Benedictinermönch, das Kloſter zu Saſſo-Vivo in dem Kirchſprengel Foligny. In dieſem lehrte er unter andern die Weltweisheit und Theologie, welches die Anzahl ſeiner Mönche dergeſtalt vermehrte, daß er eine neue Congregation von dem Orden des heil. Benedict nach beſondern Conſtitutionen und mit Beybehaltung der ſchwarzen Kleidung geſtiftet. Sie bekam in kurzem hundert und vierzig Klöſter, worunter zwanzig Abteyen, ſechs und zwanzig Prioreyen, ein und vierzig Pfarren und ſieben Hoſpitäler waren, welche alle den Abt zu Saſſo-Vivo für ihren General erkannten. In dem vierzehnten Jahrhunderte veranlaſſeten die großen Reichthümer einen Verfall der Kloſterzucht in dieſer Congregation; und weil zur Verbeſſerung derſelben keine Hoffnung war, ſo unterdrückte ſie Innocentius VIII. Man brachte Religioſen aus dem Orden des Oelberges in die Abtey zu Saſſo-Vivo. Die meiſten davon abhängigen Klöſter wurden andern Orden gegeben, oder in Beneficien ohne Seelſorge verwandelt; einige aber ſind gänzlich verfallen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 30.*

Congregation von Sauve-Majour in Frankreich. Der heil. Gerhard, der zu Corbie im eilften Jahrhunderte geboren worden, bauete durch Vorſchub des Herzogs von Guienne, Wilhelms VII, ein Kloſter an einem ungefähr ſechs Meilen von Bourdeaux gelegenen Orte, welcher Silve-Majour oder der große Wald hieß, itzt aber Sauve-Majour genennet wird. Als ſolches 1079 bewohnt werden konnte, ſo ſchrieb er ſeinen zahlreichen Schülern die Regel des heil. Benedict vor. Viele kamen auch zu ihm, um bey ihm zu beichten und von ihm Unterricht zu empfangen, denen er nach der

Beich-

Beichte Freytags zu faſten und Sonnabends ſich des Fleiſches zu enthalten geboth. Die Vermehrung ſeiner Schüler nöthigte ihn mehrere Klöſter zu ſtiften, die von dem erſten abhiengen. Er führte darinn unter andern folgenden Gebrauch ein. Wenn ein Mönch in der Abtey zu Sauve-Majour geſtorben war, ſo mußte täglich ein ganzes Jahr hindurch unter die Armen Brodt und Wein ausgetheilet werden: die Mönche ſangen dreyßig Tage ſowol das Officium für den Todten, als auch ſieben auf einander folgende Meſſen: man lautete alle Glocken: jeder Prieſter las ſieben Meſſen; diejenigen, welche keine Prieſter waren, betheten drey Pſalter; denen, die nicht zum Chor beſtimmt waren, wurden ſieben Pſalmen innerhalb dreyßig Tagen vorgeſchrieben: welche nicht leſen konnten, mußten ſiebenmal das Miſerere, und die es nicht gelernet, ſiebenmal das Paternoſter bethen. Starb aber einer außer dem Kloſter, ſo mußte man zu Sauve-Majour eben dieſes thun, als wenn er gegenwärtig geweſen wäre, ausgenommen, daß Wein und Brodt in der Priorey, aus deren Familie er war, ausgetheilet werden mußte. Man hatte auch um deswillen eine Art einer Geſellſchaft zwiſchen den Klöſtern dieſer Congregation und vielen andern, nicht nur von dem Orden des heil. Benedict, ſondern auch von den regulierten Canonicis und ſelbſt von den weltlichen Kirchen, welche alle wechſelsweiſe für einander betheten. 1169 beſtätigte Alexander III alle von dieſem Kloſter abhängige Kirchen und Güter, welches Cäleſtin III 1197 wiederholet. Es waren dreyßig Prioreyen außer einer großen Anzahl Pfarren dieſer Congregation unterworfen. Seit 1660 gehöret Sauve-Majour der Benedictinercongregation von St. Maur. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 31.*

Congregation von Tiron. Ihr Stifter hieß Bernhard, ein Schüler des Robert d'Arbriſſel. Dieſer legte 1109 in dem Walde Tiron den Grund zu einem Kloſter, wovon die ganze Congregation den Namen bekommen hat. Sie ward wegen der Regelmäßigkeit ihrer Gebräuche, als eine vortreffliche Verbeſſerung des Benedictinerordens betrachtet, und man zählte ungefähr fünf und ſechzig Klöſter, theils Abteyen, theils Prioreyen, und auch bis dreyßig von ihr abhängige Pfarrkirchen. Hierzu kamen nach und nach viele Schenkungen von Fürſten und Standesperſonen, wie ſich denn auch nach dem 1117 erfolgten Tode des Bernhard, ſeine Klöſter ſehr vermehrten. Die Mönche waren aſchfarbig gekleidet, und haben erſt in der folgenden Zeit die ſchwarze Farbe gewählet. Die Abtey Tiron ward 1629 der Congregation des heil. Maur beygefüget, und die Congregation ſelbſt hat aufgehöret. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 15.*

Congregation des heil. Benedict in Spanien oder von Valladolid. Das Benedictinerkloſter, mit dem Zunamen das Königliche zu Valladolid, ſo 1390 geſtiftet worden, hat allezeit den Eifer ſeiner erſten Einwohner beybehalten. Sein Reichthum, der von der Gnade ſeines Stifters des Königs von Caſtilien Johanns I herrührete, erhöhete darinn die Strenge. Es ward daher gemeiniglich San Benito de los Beatos genannt. Und daher kam es auch, daß ſich von Zeit zu Zeit andere Abteyen demſelben unterwarfen und von ihm die Verbeſſerungen annahmen.

Alexander VI gab dem Prior zu Valladolid den Titel eines Abts, den nur die daſigen Mönche wählen ſollten, und welcher der Hauptviſitator und Generalreformator der ganzen Congregation ſeyn ſollte. Itzt ſperren ſich die Religioſen nicht ſo ſtrenge ins Kloſter ein. Ihre Conſtitutiones gleichen faſt denjenigen, ſo auf dem Berge Caſſino üblich ſind, wie ſie denn auch gleiche Privilegien, aber ein beſonderes Breviarium haben. Sie waren braun gekleidet, da Paul III ihnen die Kleidung der Congregation des Berges Caſſino vorſchrieb. Es ſind mit dieſer Congregation anſehnliche Klöſter vereiniget worden, worunter das berühmteſte das zu Monte-Serrato in Catalonien iſt. In dieſem findet man gemeiniglich ſiebenzig Chormönche, neunzig Oblaten, die die Vorwerke verwalten und Allmoſen ſammlen, achtzehn oder zwanzig Einſiedler, welche einzeln auf dem Berge wohnen und an gewiſſen Tagen ins Kloſter, das ihnen alle Nothwendigkeiten reichet, kommen, und dreyßig Seminariſten von lauter adelichen Familien, welche Pagen der heil. Jungfrau heißen. Der daſige Schatz hat in Spanien ſeines gleichen nicht. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 30.*

Congregation des heil. Victor zu Marſeille. Caſſian, der ſehr jung die Einöden von Aegypten beſuchet, bauete 409 zur Ehre des heil. Peter und Märtyrers Victor zu Marſeille ein Kloſter für Mönche, und hernach noch eines für Nonnen, wie er denn in der folgenden Zeit über fünf tauſend Mönche unter ſeiner Aufſicht gehabt haben ſoll, welchen er die ägyptiſche Kloſterzucht vorſchrieb. Sie lebten ſo ordentlich, daß ihr Kloſter die Pforte des Paradieſes genannt ward. Aber ſo zahlreich die Geſellſchaft deſſelben während der ſechs erſten Jahrhunderte nach ſeiner Stiftung geweſen ſeyn mag, ſo fand doch Wilhelm Vicomte von Marſeille nur fünf Religioſen, als er 1004 ſolches wiederherſtellete; welcher auch 1004 bey Annäherung ſeines Todes den Orden des heil. Benedict darinn annahm, indem damals Perſonen beyderley Geſchlechts bey anſcheinender Todesgefahr die Kloſterkleidung zu wählen pflegten, um durch das Gebeth der Religioſen unterſtützt zu werden; welches den Ausdruck monachi ad ſuccurrendum veranlaſſete. Leo IX und Gregor VII unterwarfen dieſe Abtey unmittelbar dem heil. Stuhle. 1196 fiel die Abweichung ihrer Religioſen von der Reinigkeit ihrer Regel ſo ſehr in die Augen, daß beſondere Verbeſſerungsvorſchriften für ſie entworfen wurden, welche aber wegen der Uneinigkeit der Mönche und der von Rom erhaltenen einander widerſtreitenden Befehle nicht lange beobachtet worden, daß Innocentius III 1208 ihnen neue Regeln vorſchreiben mußte, worinn unter andern die Anzahl der Mönche auf ſechzig geſetzt wird: hierauf folgten in den folgenden Zeiten noch andere Vorſchriften. Aber alles dieſes war unkräftig eine ordentliche Lebensart unter den Mönchen herzuſtellen, bis endlich der König Ludwig XIV an ihrer Verbeſſerung mit Ernſt arbeitete, und unter andern in einem Arret des Staatsraths vom 16 März 1668 ihre Mängel aufzuheben ſuchte, und als auch hierbey wiederum zu große Schwierigkeiten entgegenſtunden, 1669 ihnen noch ein Arret des Staatsraths vorlegen ließ, wodurch er das obgedachte theils bekräftigte, theils verbeſſerte und deſſen Inhalt bey dem unten angezogenen Schriftſteller zu finden iſt.

iſt. Aber obgleich die Religioſen ſich demſelben dem Scheine nach unterwarfen, ſo wurden die Vorſchriften deſſelben doch eben ſo wenig als die vorigen erfüllet. Man hat noch andere Vorſchriften, welche der Erzbiſchof von Aix auf königlichen Befehl abgefaſſet, denen ſie nicht eher gehorchet, als bis ſie ein Arret des Staatsraths von 1709 dazu gezogen hat.

Man kann dieſer Abtey den Titel des Haupts der Congregation nicht abſprechen, weil ſie vormals eine große Menge Abteyen und Klöſter unter ſich gehabt hat. Und obwol einige Klöſter in Biſthümer verwandelt worden, andere ſich ihrer Herrſchaft entzogen, einige aber gar unterdrückt worden ſind, ſo ſind doch noch ſehr viele Prioreyen in Frankreich, Spanien, Sardinien, Genua, Toſcana, Nizza und Avignon übrig, welche alle Jahre dem jährlichen Generalcapitel in dieſer Abtey beywohnen und durch ihre Superioren oder Abgeordnete den Eid der Treue derſelben eidlich verſprechen müſſen. In dieſer Abtey herrſchet die beſondere Gewohnheit, daß die ſämmtlichen Mönche am Charfreytage in ihrer Kirche die Communion empfangen. Die Weltlichen werden hier ohne eine ausdrückliche päbſtliche Erlaubniß nicht dazu gelaſſen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 16.*

Congregation von Windsheim, ſiehe **Canonici.**

Coniſalus. Ein heydniſcher Gott, welchen die Athenienſer mit eben den Gebräuchen und Cerimonien verehrten, welche die Lampſaker bey dem Dienſte des Priapus beobachteten; weswegen einige auf die Gedanken gerathen, daß beyde ein Gott unter verſchiedenen Namen wären. Strab. *l. 3.*

Conſecratio. Eine Handlung, wodurch etwas zur Verehrung und zum Dienſte Gottes gewidmet oder abgeſondert wird.

Das moſaiſche Geſetz geboth, daß alle Erſtgeburt der Menſchen und des Viehes Gott dem Herrn ſollte geheiliget werden. 2 B. Moſ. 13, 2. 12. 15. Die ganze Nachkommenſchaft Abrahams war auf eine beſondere Weiſe ſeinem Dienſte gewidmet, und der Stamm Levi und die Familie Aarons waren noch unmittelbarer zu dieſem Dienſte beſtimmet. 4 B. Moſ. 3, 12. 1 Petr. 2, 9. 4 B. Moſ. 1, 50.

Ueberdieß gab es Arten ſich Gott zu widmen, die auf keinen göttlichen Befehl gegründet waren, ſondern von dem Willen der Menſchen abhiengen, und nicht einerley Dauer zum Zweck hatten. So widmete Joſua die Gibeoniten zum Dienſte der Stiftshütte. Joſ. 9, 27. So beſtimmten David und Salomon die Nethinim zum immerwährenden Dienſte im Tempel. Eſr. 8, 20. und c. 2, 58. So gab Hanna ihren Sohn Samuel dem Herrn, daß er durch ſein ganzes Leben in der Stiftshütte dienen ſollte. 1 B. Sam. 1, 11. Die Hebräer widmeten manchmal ihre Felder oder Vieh dem Herrn, worauf ſie nicht mehr in ihrer Gewalt waren. 3 B. Moſ. 27, 28. 29. David und die nachfolgenden Könige heiligten dem Herrn das Silber und Gold, das ſie den Heyden genommen. 1 Chron. 18, 11.

Das Neue Teſtament giebt auch Beyſpiele. Der Engel Gabriel verkündigte dem Zacharias, daß ſein Sohn auf eine beſondere Weiſe dem Dienſte Gottes gewidmet werden ſollte. Luc. 1, 15. Die Chriſten ſind überhaupt dem Herrn ge=

gewidmet, und das heilige Volk, und das Volk des Eigenthums. 1 Petr. 2, 9.

Biſchöffe und die übrigen Diener des Evangelii ſind inſonderheit zu dem Dienſte Gottes beſtimmt. Kirchen, Kirchhöfe, heilige Gefäße und andere zu gottesdienſtlichen Handlungen erforderliche Sachen, ſind auch hieher zu rechnen. Dieſen müſſen wir die Klöſter, Mönche und Nonnen beyfügen, welche ſich durch feyerliche Gelübde zur Führung eines gottesdienſtlichen Lebens verbinden. Die Römiſchkatholiſchen weihen faſt jedes und alles, als Glocken, Kerzen, Bücher, Waſſer, Oel, Aſche, Palmzweige, Schwerdter, Fahnen, Gemälde, Kreuze, Agnos Dei, Roſen, Windeln u. ſ. w. welche von dieſer Zeit an großen Nutzen ſchaffen, und gegen Krankheiten, Sturm auf der See und dem Lande, Donner und Wetterſtrahlen u. ſ. w. ſchützen ſollen. Bey den alten Chriſten wurde die Weihung der Kirchen mit großer feyerlicher Andacht vollbracht. Die Weiſe, auf welche ſolches in den erſten drey Jahrhunderten geſchehen, iſt ungewiß, weil die ſichern Nachrichten davon nur ſich auf das vierte Jahrhundert einſchränken, da unter der friedlichen Regierung des Conſtantinus allenthalben Kirchen gebauet, und mit großer Feyerlichkeit eingeweihet wurden. Es pflegten die benachbarten oder inländiſchen Biſchöffe bey einer ſolchen Einweihung zuſammen zu kommen. So ward die Kirche zu Jeruſalem, welche Conſtantinus über das heilige Grab unſers Heilandes erbauet, bey einer vollen Verſammlung aller morgenländiſchen Biſchöffe eingeweihet. Man machte den Anfang mit einer Lobrede auf den Stifter. Darauf ſchritt man zum Gebeth; worunter eine Fürbitte für die einzuweihende Kirche geweſen ſeyn mag.

Einige halten dafür, die Einweihung habe darinn beſtanden, daß man das Zeichen des Kreuzes in der Kirche aufgerichtet, und einen Communiontiſch darein geſetzet habe. Allein ſie mag beſtanden haben, worinn ſie will, ſo gehöret ſie doch ſo eigentlich zu dem Amte des Biſchofs, daß die Presbyteri ſie nicht verrichten durften.

Vor Alters wurden die Kirchen allezeit Gott, und nicht den Heiligen gewidmet, ob ſie wol zuweilen durch die Namen derſelben zu ihrem Andenken unterſchieden worden. Wenn wir, ſaget der heil. Auguſtin, dem allervortrefflichſten heiligen Engel einen hölzern oder ſteinern Tempel bauen wollten, würden wir nicht einem Geſchöpfe einen Dienſt leiſten, der nur Gott gebühret?

Die Conſecration konnte an jedem Tage erfolgen: aber jeder, an welchem ſolche erfolget, ward insgemein unter die jährlichen Feſte gerechnet und gefeyert. Gregor der Große ſetzte hierzu in England eine neue Gewohnheit, nämlich an dem jährlichen Kirchweihfeſte war es dem Volke erlaubt Hütten um die Kirche herum aufzurichten, und an ſtatt ihrer Opferung während ihres heydniſchen Zuſtandes in ſolchen zu ſchmauſen. Und es iſt wahrſcheinlich, daß unſere Kirmſen Ueberbleibſel dieſer Kirchweihfeſte ſind a).

In England ſind die Kirchen allemal mit beſondern Cerimonien geweihet worden, deren Einrichtung man der Klugheit des Biſchofs überlaſſen hat. Es ward 1661 eine entworfen, ob ſie wol niemals beſtätiget worden. Man ärgerte ſich ſehr über die Weiſe,

auf

auf welche der Biſchof, Laud, die Kirche der heil. Catharina Creed in London einweihete; und welche dieſe war: Er kam an einem Sonntage den 16 Jenner 1630 vor die weſtliche Thüre der Kirche, und einige abgerichtete Perſonen riefen: öffnet euch ihr ewigen Thore, damit der König der Ehren einziehen kann. So gleich wurden die Thüren geöffnet, und der Biſchof gieng mit einigen Doctoren hinein. Alsdenn kniete er mit in die Höhe gekehrten Augen und ausgebreiteten Aermen nieder, und erklärete den Ort in dem Namen des Vaters u. ſ. w. für heilig. Wie er ſich hierauf dem Chancel näherte, ſo warf er etlichemal etwas von dem in der Kirche befindlichen Staube in die Luft, und als er das Gegitter um den Communiontiſch erreicht hatte, ſo machte er einige Verbeugungen gegen denſelben, alsdenn giengen ſie alle in der ganzen Kirche herum, betheten den hunderten Pſalm und hernach ein Gebeth, welches ſich mit dieſen Worten endigte: O Herr Chriſte, wir widmen und beſtimmen dir dieſe Kirche als einen heiligen Platz, der durch keinen gemeinen Gebrauch entheiliget werden ſoll. Und als er wieder an den Communiontiſch kam, ſo verfluchte er alle diejenigen, welche dieſen Platz entheiligen würden, und bey jedem Fluche beugte er ſich gegen Morgen und ſagte: Alles Volk ſoll ſagen, Amen. Hierauf ſegnete er alle künftige Wohlthäter, und ſetzte hinzu: alles Volk ſoll ſagen, Amen. Alsdenn ward eine Predigt, und nach dieſer das Abendmahl gehalten; und da der Biſchof ſich dem Altar näherte, ſo machte er eine ſiebenfache Verbeugung; und da er zu dem Brodte kam, ſo hob er das Tuch ſachte auf, deckte ſolches wieder drauf, gieng zurück und beugte ſich etlichemal: alsdenn deckte er es wie vorher auf: eben ſo verfuhr er mit der Decke des Kelchs; und ſo ward die Cerimonie beſchloſſen. Der Ausdruck der Conſecration wird inſonderheit von der Segnung der Elementen in dem Abendmahle gebraucht. Die Römiſchkatholiſchen beſchreiben ſie als die Verwandlung des Brodts und Weins in den wahrhaftigen Leib und das Blut Chriſti. Und daß dieſes die Meynung dieſer Kirche ſey, iſt daher klar, weil der Prieſter die Hoſtie unmittelbar nach der Conſecration in die Höhe hält, damit das Volk ſolche anbethen ſoll. Siehe **Euchariſtia**.

Bey den Griechen und Römern war eine Art der Conſecration oder Weihung der Thiere gebräuchlich. **Sueton** meldet, daß Julius Cäſar viele Pferde geweihet habe; und aus einer Anmerkung des **Euſtathius** erhellet, daß die Griechen gewohnt geweſen ganze Heerden Vieh und allerhand Arten Vögel, ſonderlich Gänſe und Pfauen, ihren Göttern zu weihen; indem ſie dieſen Thieren ihre Freyheit gelaſſen, und jedermann verbothen ſie anzurühren. **Athenäus** erzählet, daß ſie eben dieſe Höflichkeitsbezeugung den Fiſchen, inſonderheit der ſchmackhafteſten Art derſelben erwieſen. **Aelian** ſaget, ſie hätten zuweilen den Fiſchen Halsbänder umgebunden, ehe ſie ſolche wieder in ihr Element zurückgelaſſen b).

Die Römer hatten auch ihre magiſche Conſecrationen; indem ihre Kaiſer zu opfern, Zauberworte zu ſprechen und Bildſäulen an gewiſſe Oerter zu ſetzen pflegten, weil ſie ſich einbildeten, ſolche magiſchen Handlungen würden ihre Staaten gegen den Einbruch der Barbaren ſchützen. Auf dieſe Weiſe ſuchte ſich Marcus Antonius gegen den Einfall der Marcomannen zu verwah=

wahren. Dahin ſcheint auch das trojaniſche Palladium und die redende Bildſäule des Memnon gehöret zu haben c). Bey dem Macrobius treffen wir eine ſehr merkwürdige und umſtändliche Beſchreibung der Conſecration der römiſchen Pontificum an.

Summus Sacerdos nempe ſub terram ſcrobe
Acta in profundum conſecrandus mergitur,
Mire infulatus feſta vittis tempora
Nectens, corona tum repexus aura,
Cinctu Gabino ſerica fultus toga:
Tabulis ſuperne ſtrata texunt pulpita,
Rimoſa rari pegmatis compagibus:
Scindunt ſubinde vel terebrant aream,
Crebroque lignum perforant acumine,
Pateat minutis ut frequens hiatibus.
Huc Taurus ingens fronte torvida & hiſpida,
Sertis revinctus aut per armos floreis,
Aut impeditus cornibus, deducitur.
Hic ut ſtatuta eſt immolanda bellua,
Pectus ſacrato dividunt venabulo:
Eructat amplum vulnus undam ſanguinis,
Ferventis, inque texta pontis ſubditi
Fundit vaporum flumen, & late æſtuat.
Tum per frequentes mille viarum vias
Illapſus imber tabidum rorem pluit,
Deſſoſſus intus quem Sacerdos excipit,
Guttas ad omnes, ſtirpe ſubjectans caput,
Et veſte & omni putrefactus corpore.
Qui nos ſupinat, obvias offert genas,
Supponit aures, labra, nares objicit,
Oculos & ipſos proluit liquoribus,
Nec jam palato parcit & linguam rigat.
Poſtquam cadaver ſanguine egeſto rigens
Compage ab illa Flamines retaxerint;
Procedit inde Pontifex viſu horridus,
Oſtentat udum verticem, barbam gravem;
Omnes ſalutant, atque adorant eminus.

Der Sinn dieſer Verſe iſt kürzlich dieſer: Sie graben eine Grube in die Erde; in ſolche wird die einzuweihende Perſon in prieſterlichem Anzuge hinunter gelaſſen, und die Grube mit einem häufig durchborten Brette bedecket; hierauf ſtellen ſie einen mit Blumenkränzen gekrönten Ochſen; aus deſſen durchſchnittener Kehle das Blut durch die Löcher in die Grube fließt und des Prieſters Kopf, Augen, Naſe, Ohren u. ſ. w. befeuchtet. Alsdenn wird er ganz blutig herausgezogen und Pontifex genennet.

a) Bingh. *L. 8. c. 9.* b) *in vita Jul. Caſ. in Odyſſ.* Athen. *l.* 7. Ael. *Hiſt. anim. l. 11. c. 36.* c) Spartian. *in vit. Heliog.*

Conſentes Dei. Heydniſche Götter vom erſten Range. Aus ihnen ſollte der Staatsrath des Himmels beſtehen: daher ihre Benennung entweder von dem alten lateiniſchen Worte conſo, welches rathen heißt: oder von conſentire, beypflichten, entlehnet worden. Es gab zwölf ſolche Gottheiten, die halb

halb männlichen und halb weiblichen Geſchlechts waren. Man hatte ihnen auf dem Foro zu Rom goldene Bildſäulen errichtet. Die Götter hießen Jupiter, Neptun, Apollo, Mars, Mercur und Vulkan; die Göttinnen Juno, Minerva, Venus, Diana, Ceres und Veſta. Siehe Gottheiten. Feſtus. Pauſanias.

Conſiſtentes. Die letzte Claſſe der Büßenden in der erſten chriſtlichen Kirche. Sie wurden deswegen ſo genennet, weil ſie (nachdem die übrigen Büßenden, die Energumenen und Catechumenen, beurlaubet waren) die Freyheit hatten, nebſt den Gläubigen bey dem Altare zu ſtehen, das allgemeine Gebeth mit zu verrichten, und die Darbringung der Gaben mit anzuſehen; dennoch aber war ihnen nicht verſtattet eigene Gaben zu bringen und das Abendmahl mit ihnen zu genießen. Siehe Pönitentes. Bingh. *L. 18. c. 1. §. 6.*

Conſiſtorium. Iſt zu Rom eine kirchliche Verſammlung, welche in Gegenwart des Pabſtes wegen der Aufnahme der Prinzen oder ihrer Geſandten, wegen der Canoniſation der Heiligen, wegen der Ernennung der Cardinäle, und wegen anderer wichtigen Angelegenheiten gehalten wird. Wenn ein öffentliches Conſiſtorium gehalten werden ſoll, ſo wird der päbſtliche Thron in dem großen Saale des apoſtoliſchen Pallaſtes aufgerichtet. Der Pabſt ſitzt auf einem Goldſtücke und unter einem eben ſo koſtbaren Himmel; und der Boden des Throns iſt mit rothem Tuche überzogen. Die Cardinalbiſchöffe und Prieſter ſitzen zur rechten Hand unter dem Throne; und die Diaconi zur linken, kehren aber ihre Angeſichte gegen den Pabſt. Die Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Protonotarien und die übrigen Prälaten ſitzen auf den Stufen des Throns; auf der unterſten Stufe ſieht man die Unterdiaconen, Auditoren, Kammerſchreiber und Acoluthen in ihren wollenen Kappen; und die geiſtlichen Bedienten des päbſtlichen Hofes auf der Erde. Die Nepoten des regierenden Pabſtes und andere römiſche Prinzen ſtehen zu beyden Seiten des Throns. Die päbſtliche Wache beſchützt den Weg zu den letztern.

Bey den Privatconſiſtorien werden weniger Cerimonien beobachtet, und ſie werden in einem Seitenzimmer des heiligen Pallaſtes gehalten. Der päbſtliche Thron hat keine Stufen, und iſt nur mit rothem Tuche überkleidet, und die Sitze der Cardinäle ſind roth angeſtrichen. Die Conſiſtorien wurden bis auf das funfzehnte Jahrhundert durch das Geläute einer Glocke angekündiget. Die Congregation der Gebräuche hat den 16ten Februar 1630 feſtgeſetzet, daß wenn der Pabſt ein Conſiſtorium anordnet, Abgeordnete in die Häuſer der Cardinäle u. ſ. f. geſchicket werden ſollen, um ſie vorzuladen. In ſolchen Conſiſtorien erſcheint der Pabſt in einem weißen ſeidenen Caſſock, und trägt eine rothſammetne mit Silber verbrämte Mütze.

Die Gerichte der Biſchöffe in England, welche vor ihren Kanzlern oder Bevollmächtigten gehalten werden, heißen Conſiſtorialgerichte. Siehe kirchliche Gerichtshöfe. *Cerem. Eccl. Rom. l. 1. §. 9. c. 1.*

Conſtitutiones, die clarendoniſchen, ſiehe Clarendoniſche Conſtitutiones.

Conſualia. Dieſes Feſt ſtiftete Romulus, welcher zur Zeit des Raubes der ſabiniſchen Jungfrauen

unter der Erde einen Altar des Gottes Conſus fand. Man feyerte es den 16ten des Auguſtmonathes; und krönete die Pferde und Eſel an ſolchem mit Blumen, und opferte dem gedachten Gotte ein Maulthier. Liv. *Hiſt. l. 1.*

Conſus. Der heydniſche Gott des Rathes. Er hatte einen Altar unter der Erde in dem großen Circus zu Rom, weil der Rath geheim gehalten werden muß. Er ſoll dem Romulus den Vorſatz, die ſabiniſchen Jungfrauen zu rauben, eingeflößet haben. Servius *in Aen. 8.*

Contritio. Die Römiſchkatholiſchen verſtehen darunter die Sorge für die Sünde, welche die aufrichtige Entſchließung ſolche abzulegen begleitet. Das Wort kömmt von dem lateiniſchen conterere, zermalmen oder zerknirſchen. So ſaget der Pſalmiſte: Ein zerbrochen und zerknirſchtes Herz wirſt du Gott nicht verachten. Pſ. 51, 17. Siehe **Attrition.** *Conc. Trident. ſ. 14. c. 4.*

Conventiculum. Eine Privatverſammlung, welche die Uebung der Religion zum Zwecke hat.

Das Wort ward erſtlich als eine Beſchimpfung der gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte des Wiklef bey uns unter Eduard III und Richard II beygelegt; und wird nunmehr von den unrechtmäßigen Verſammlungen der Nonconformiſten gebraucht. Es ſind unter den vorigen Regierungen verſchiedene Verordnungen zur Unterdrückung der Conventiculorum gemacht worden. Allein in der erſten Verordnung W. und M. K. 18. werden den Diſſenters die gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte bey unverſchloſſenen und unverriegelten Thüren verſtattet. 2. Henr. IV. *c. 15.* 1. Henr. VI. *c. 3. 16.* Car. II. *c. 1.*

Conventual-Minoriten. Innocentius IV hatte ſeit 1250 allen Religioſen von dem Orden des h. Franciſcus, die in einer Gemeinſchaft lebten, den Namen der Conventual-Minoritenbrüder ertheilet, um ſie ſowol von denjenigen, die in den Einöden die Regel vollkomener auszuüben ſuchten, als auch von den Fremden zu unterſcheiden. Als aber Leo X 1517 diejenigen die Conventualen genannt, welche die vernachläßigte Lebensart fortſetzten, und ſich der Privilegien wegen der Güter und Einkünfte bedienen wollten, ſo ward der Orden gleichſam in zwo Geſellſchaften getheilet, und man nannte die Glieder deſſelben theils Conventualen, theils Obſervanten, und vermöge der Friedens- und Vereinigungsbulle des gedachten Pabſtes und eines Concordats von eben dieſem Jahre, das die Aufklärung aller Zweifel gegen die Bulle zur Abſicht hatte, ſoll jede von dieſen beyden Geſellſchaften einen Superior haben, der den Titel eines Generals führet; jedoch ſoll der Obſervanten ihrer, als Generalminiſter des ganzen Franciſcanerordens, Rang und Anſehen über der Conventualen ihren behaupten, indem er ſeine Wahl beſtätigen muß, und die Conventualen verbunden ſind, den Obſervanten den Vorſitz bey Cerimonien und öffentlichen Handlungen einzuräumen. In der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts wurden die Conventualen in Spanien und Portugall aufgehoben, und noch vorher in Frankreich und Deutſchland nicht wenig beunruhigt. In Frankreich haben ſie faſt alle Klöſter verloren, und ſind ihnen nur noch funfzig in Bourgogne, Dauphine, Provence, Guienne und Languedoc, welche drey verſchiedene Provinzen ausmachen, übrig geblieben. In Flandern haben ſie

auch

auch alle eingebüßet. Aber in Italien und Deutſchland ſind ſie glücklicher geweſen und haben ſehr viele derſelben behalten.

Ihre Congregation beſteht gegenwärtig aus ſechs und dreyßig Provinzen, wovon England, Irland, Sachſen, Dännemark und das heil. Land bloße Titel ſind. Sie faſſet ungefähr tauſend Klöſter und funfzehntauſend Religioſen in ſich. Der ganze Vorzug, deſſen ſich die Conventualen rühmen können, beſteht darinn, daß ſie den Körper ihres Patriarchen in ihrem Kloſter zu Aſſiſi und des heil. Anton von Padua ſeinen beſitzen. Die Nachſicht, die ſie von den Päbſten zum Beſitze der Güter und Einkünfte erlanget, und wodurch ſie ſich der genauen Beobachtung der Regel entzogen, hat nicht gehindert, daß heilige und gelehrte Perſonen aus ihnen hervorgekommen ſind. Sie haben auch noch an vielen Orten Inquiſitores, dergleichen man in dem Orden vor ſeiner Trennung fand. Ihre Kleidung beſteht in einem Rocke von grauer Sarſche mit einem kleinen weißen Stricke und mit einer kleinen Capuſche, die an eine große Mozette befeſtigt iſt, vorn rund und hinten ſpitzig zuläuft. Beym Ausgehen tragen ſie einen grauen Hut. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 22.*

Conventual-Minoriten, die verbeſſerten. Sie entſprangen hauptſächlich aus der von Pius IV 1562 unterdrückten Congregation der Einſiedler des Hieronymus de Lanza, welche die buchſtäbliche Ausübung der Regel Franciſci zur Abſicht gehabt. 1587 ward ihre Verbeſſerung durch eine Bulle Sixtus V beſtättget, und ihnen unterſchiedene Privilegien ertheilet, dergleichen ſie auch von einigen nachfolgenden Päbſten erhalten; aber 1668 erfolgte ihre völlige Unterdrückung. Die Kleidung, die ihnen Sixtus V vorſchrieb, war grob und aſchfarbig. Die Capuſche glich einem großen Camail, welche auf dem Kopfe rund und von dem Rocke abgeſondert war. Sie waren verbunden mit bloßen Füßen zu gehen, konnten aber ſich hölzerner Sohlen oder lederner Sandalen bedienen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 23.*

Convocation. Eine Verſammlung der engliſchen Geiſtlichkeit, welche aus ihren Abgeordneten beſteht, und die Berathſchlagung über kirchliche Angelegenheiten zur Abſicht hat. Sie wird während der Sitzung des Parlaments gehalten, und iſt in ein Ober- und Unterhaus eingetheilet. In dem erſten ſitzen die Biſchöffe, und in dem letztern die untern Geiſtlichen, welche ihre Abgeordnete vorſtellen; und dieſe ſind alle Dechante und Archidiaconi; ein Abgeordneter von Seiten jedes Capitels, und zween Abgeordnete von der Geiſtlichkeit jeder Dioces, zuſammen hundert und drey und vierzig Gottesgelehrte; nämlich zwey und zwanzig Dechante, drey und funfzig Archidiaconi, vier und zwanzig Präbendarien und vier und vierzig Abgeordnete der Dioceſangeiſtlichkeit; das Unterhaus wählet ſich ſeinen Prolocutor oder Sprecher, und ſtellet ihn dem Erzbiſchofe oder Biſchofe des Oberhauſes vor. Sein Amt iſt zu ſorgen, daß die Glieder ſich die Sachen angelegen ſeyn laſſen, ihre Streitigkeiten und Stimmen zu ſammlen, und ihre Entſchließungen dem Oberhauſe vorzutragen.

Das Unterhaus der Convocation ward vormals durch zwey unterſchiedene Ausſchreiben berufen. Das erſte war das Ausſchreiben des Parlaments oder des Königs, wor-

worinn die Biſchöffe jeder Diöces vor das Parlament, nebſt beygefügter Clauſel, daß jedes Capitel jemanden aus ihrem Mittel, und die Geiſtlichkeit jeder Diöces zween Abgeordnete, welche ſie vorſtelleten, ſenden ſollten, gefordert wurden; weswegen einige geglaubt haben, daß die Geiſtlichkeit mit den Layen bis auf die Zeiten Heinrichs VIII im Parlamente geſeſſen, da ſie unter eine Prämunire verfallen, weil ſie ſich der Gewalt des päbſtlichen Legaten, des Cardinals Wolſey unterworfen und ihre Sitze darinn verloren. So viel iſt gewiß, daß das Unterhaus unter der nächſten Regierung unterrichtet worden, daß es ein Recht habe in dem Parlamente zu ſitzen, und folglich das Oberhaus gebethen, bey dem Könige und dem Protector eine Fürbitte einzulegen, damit ihm ſolches wieder erſtattet würde a). Es ward hierinn ganz zu Ende der Regierung der Eliſabeth und unter Jacob I wiederum ein Verſuch, aber ohne Erfolg, gemacht. Die andere Schrift, worinn die Geiſtlichkeit zuſammenberufen ward, hieß das Provinzialausſchreiben. Auf das erſtere Ausſchreiben erfolgte eine bloße Staatsverſammlung, und keine kirchliche Synode; und der Endzweck ihrer Zuſammenkunft war, über ihre weltlichen Rechte zu berathſchlagen, und einen Theil ihres Vermögens zur Unterſtützung der Regierung zu verwilligen. Aber da die Geiſtlichen ſich nicht für verbunden achteten, dieſen Forderungen der Layen zu gehorchen, ſo brachte es der Erzbiſchof Winchelſea beym Könige Eduard II dahin, daß ſie davon befreyet wurden; und ſeit dem hat der König, wenn er ſein Parlamentsausſchreiben an die Biſchöffe ergehen laſſen, ein anderes an den Erzbiſchof geſchickt, damit er alle ſeine Provinzialbiſchöffe zur Convocation vorladen möge; dieſes zweyte Ausſchreiben diente zur Verſicherung des Gehorſams gegen den erſtern, und gab ihrer Verſammlung ein mehr canoniſches Anſehen, indem ſie vermöge der Vorladung ihres Erzbiſchofs zuſammen kamen. Dieſes Ausſchreiben wird nunmehr von dem Lordkanzler geordnet, und von ihm an den Erzbiſchof von Canterbury geſendet, welcher hierauf ſeine Verordnung an den Biſchof von London, als den Dechant ſeiner Provinz, ergehen läßt.

Die Geiſtlichen der Convocation hatten die Macht, ihre eigene Münze auszugeben und ſich ſelbſt zu ſchätzen; welche ſie ſeit der Glaubensverbeſſerung bis auf das funfzehnte Jahr Carls II geübet haben; von welcher Zeit an ſie von dieſem gewöhnlichen Rechte abgiengen, weswegen ihnen zwey von den vier Subſidien, die ſie zu geben pflegten, nebſt den damals rückſtändigen erlaſſen wurden: Und dieſes war auch die Urſache, warum von obgedachter Zeit an den Rectoren und Vicaren, denen wegen ihrer geiſtlichen Pfründen gewiſſe Abgaben auferlegt werden ſollten, verſtattet ward, bey der Wahl eines Knights der Grafſchaft ihre Stimme zu geben, damit ſie in der That allemal ſich ſelbſt die Schatzungen auflegen möchten.

Eine Verordnung des König Heinrichs VIII hat die Macht der Convocation eingeſchränkt; ſie darf weder Canones oder kirchliche Geſetze, ohne Erlaubniß des Königs machen, noch, wenn ihr ſolches verſtattet wird, ſolche ausüben, außer unter folgenden Einſchränkungen: 1) Dergleichen Canones müſſen dem königlichen Vorrechte nicht zuwider ſeyn; 2) ſie müſſen keiner

ner Verordnung oder dem gemeinen Geſetze widerſprechen; und 3) müſſen ſie keine bekannte Gewohnheit des Reichs ändern.

Die Convocation muß alle ketzeriſche und Trennungen veranlaſſende Bücher und Perſonen u. ſ. w. prüfen. Aber hierbey hat eine Berufung auf den König in die Kanzeley oder an ſeine Abgeordnete ſtatt. Die Geiſtlichkeit der Convocation und ihre Bediente genießen mit den Parlamentsgliedern einerley Privilegien b).

a) *An. 1.* Edw. VI. b) *25.* Her. VIII. *c. 19.*

Cope. Eine geiſtliche Kleidung.

Eine Acte des König Eduards VI ordnet, daß der Biſchof, ſo oft er die heilige Communion in der Kirche halten will, außer ſeinem Ueberrocke, ein leinen Chorhemde und ein Cope u. ſ. f. tragen ſoll. Es kömmt mit dem Colobium oder dem biſchöflichen Kleide in der alten Kirche überein, und war anfänglich eine gemeine Kleidung, welche aus einem Rocke ohne Aermel beſtund, aber nachher als ein kirchliches Kleid, das nur durch das Stickwerk u. ſ. f. eine Koſtbarkeit erlangt, gebraucht wurde. Die Griechen behaupten, es ſey anfänglich zum Andenken des Spottkleides unſers Heilandes eingeführet worden. Siehe **Colobium.**

Coptiſche Mönche. Die Religioſen unter den ägyptiſchen Chriſten, welche die größte Hochachtung gegen das Kloſterleben haben, indem ſie ſolches für die Weltweisheit des Geſetzes Jeſu Chriſti, und die Mönche für irdiſche Engel oder himmliſche Menſchen halten. Sie müſſen alle ihre Güter verlaſſen, ehe ſie das Kloſterleben antreten, dem Eheſtande auf immer entſagen, in Einöden leben, wollene Kleider anziehen, kein Fleiſch eſſen, ihre ganze Zeit auf Gebeth und Arbeit wenden, beſtändig an Gott denken, und ſich der Leſung der heiligen Schrift befleißigen. Sie ſchlafen auf einer auf die Erde gelegte Decke. Ehe ſie ſchlafen gehen, werfen ſie ſich ein hundert und funfzig mal auf die Erde, und ſtrecken ihre Aerme in Geſtalt eines Kreuzes aus. Sie theilen den Tag in drey Theile; indem ſie einen zum Gebethe, den andern zur Erquickung, und den dritten zur Arbeit anwenden. Ihr Faſten kömmt mit dem gemeinen Faſten der coptiſchen Chriſten überein. Ihre vornehmſten Klöſter liegen in den Einöden. Einige haben keine Thore, ſondern man nimmt den Weg in ſolche durch eine auf Röllen gezogene Maſchine. Das Kloſter des heil. Macarius ſteht bey ihnen in ſo großer Achtung, daß der Patriarch nach ſeiner Weihung, und nachdem er die Kirche zu Alexandria beſucht und darinn den Gottesdienſt verrichtet hat, verbunden iſt, ſolches auch in dieſem Kloſter zu thun, in welches er auf einem Eſel reitet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 1. ch. 8. et 9.*

Copiatä. Eine beſondere Art Leute in der erſten chriſtlichen Kirche, welche die Todten begruben. Sie bekamen ihre Benennung entweder ἀπὸ τȣ̃ κοπιᾶσθαι, von arbeiten, oder ἀπὸ τȣ̃ κοπάζειν, von ruhen, weil ſie die Körper der Verſtorbenen in das Grab als den Ort der Ruhe brachten. Sie ſind zur Zeit des Conſtantinus oder ſeines Sohnes Conſtantius beſtellet worden, indem ſie in zwey Geſetzen derſelben genennet werden. Ihr Amt beſtund darinn, daß ſie die Gräber zubereiteten, die Körper in leinene Tücher wickelten, und ſie begruben; und

und weil ſolches für eine fromme und gottesdienſtliche Verrichtung gehalten ward, ſo betrachtete man die Copiaten, ob ſie gleich nicht den heiligen Orden empfangen hatten, als Mitgenoſſen der Geiſtlichkeit, welche mit ihr gleiche Privilegien hatten. Ihre Anzahl war ſehr groß. Conſtantinus ſoll ihrer eilf hundert beſtellet haben; aber ihre Anzahl ward durch ein Geſetz des Honorius und Theodoſius auf neun hundert und funfzig geſetzt; obwol nachher Anaſtaſius die erſtere Menge wieder einführete. Cave *prim. Chr. P.3. ch.* 2. Bingh. *L.3. c.8. §. 1–4.*

Corban. So nennen die Juden die beſeelte Opfergabe, welche der Mincha oder der lebloſen entgegengeſetzt wird.

Das Wort wird von Karab, herzunahen, abgeleitet, weil die Schlachtopfer vor die Thüre der Stiftshütte gebracht wurden. Das Corban ward allezeit für das heiligſte Opfer gehalten.

Die Juden wurden beſtraft, daß ſie wegen des Corban das fünfte Geboth, ſo die ſchuldige Achtung gegen die Aeltern befiehlt, hintangeſetzet. Denn wenn ein Kind nicht geſonnen war, ſeinen Vater oder ſeine Mutter von dem Mangel zu befreyen, ſo ſagte es: Es iſt alles, womit dir durch mich könnte geholfen werden, eine Gabe (Corban), das iſt: Ich habe das, was du von mir verlangeſt, Gott gewidmet, und es ſteht nicht mehr in meiner Gewalt, ſolches wegzugeben. Matth. 15, 5.

Die coptiſchen oder ägyptiſchen Chriſten legen dieſe Benennung dem geweiheten Brodte bey. Das Corban muß von ſolchem Mehle zubereitet werden, welches von kirchlichem Gelde erkauft, oder von einer vornehmen oder von einer keiner verderblichen Handthierung ergebenen Perſon gebracht worden. Es muß eben an dem Tage, da es gebracht wird, gebacken worden ſeyn; und altbackenes wird zum Opfer für untauglich gehalten. Der Küſter, ſo ſolches zubereitet, muß ſieben Pſalmen während dieſer Verrichtung bethen. Der Ofen, worinn es gebacken wird, muß in dem Bezirke der Kirche ſtehen. Auf jedes Corban werden zwölf Kreuze, und jedes davon in ein Viereck gedrückt. Das mittelſte Kreuz heißt Iſbodicon, welches das verſtümmelte Wort Deſpoticon iſt, und das, was unſerm Herrn gehöret, ausdrücket, weil dieſes Viereck größer, als die übrigen iſt. Um den Rand des Corban ſtehen die griechiſchen Worte: Hagios u. ſ. f. d. i. Heilig, heilig, heilig iſt der Herr.

Corporal. Ein ſchönes weißes Tuch, welches man in der chriſtlichen Kirche bey der Haltung des Abendmahls über die conſecrirten Elemente deckt. Die Lateiner gaben ihm dieſen Namen, weil es über den Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti gedeckt wird, und nach dem Iſidor Peluſiota, den von Joſeph von Arimathia in koſtbare Leinewand gewickelten Leichnam unſers Heilandes vorſtellen ſoll. Der römiſche Biſchof Euſebius ſoll es um das Jahr 300 eingeführet haben. Siehe **Euchariſtia.** Alcuin. *de Offic. div.* Iſid. Pel. *l. 1. ep. 12. 3.*

Corrupticolä. Verehrer des Verweslichen. So hießen die Glieder einer chriſtlichen Secte in Aegypten, welche um das Jahr 531 von den Eutychianern entſprungen. Sie bekamen ihren Namen daher, weil ſie behaupteten, der Leib Jeſu Chriſti ſey der Verweſung unterworfen geweſen; da hingegen eine andere Secte der Eutychia-

chianer lehrete, er ſey allezeit unverweslich geweſen. Die Kirche zu Alexandria theilte ſich in dieſe zwo Meynungen; indem die Geiſtlichkeit und die Regierung der erſtern, und die Mönche nebſt dem gemeinen Volke der letztern beypflichteten.

Corſi. (ar.) Der Gerichtsthron Gottes. In dem zweyten Capitel des Korans wird geſagt, der Thron Gottes umfaſſe den Himmel und die Erde. Die Ausleger, welche ihn beſchreiben wollen, behaupten, er ſey unter dem Arech (dem Throne der Herrlichkeit) und doch über die Himmel geſetzt, weil er ſie begreife. Dieſer Thron wird für den Sitz der göttlichen Weisheit und Vorſicht ausgegeben. D'Herbelot.

Corybantes. Prieſter der Göttinn Cybele, welche von einer heiligen Raſerey getrieben hin und her tanzten, die Köpfe ſchüttelten, und Cymbale oder eherne Pauken ſchlugen a).

Non acuta
Sic geminant Corybantes æra.

Sie bewohnten den Berg Ida auf der Inſel Creta, wo ſie den Jupiter erzogen, und mit ihren Cymbeln ein beſtändiges Lärmen machten, daß ſein Vater Saturn, (der ſich entſchloſſen hatte alle ſeine Söhne zu freſſen) das Geſchrey des Kindes nicht hören konnte b).

Ardua jam dudum resonat tinnitibus Ide,
Tutus ut infanti vagiat ore puer.

Diodor Siculus unterrichtet uns, daß Corybas, der Sohn des Jaſon und der Cybele, die heiligen Gebräuche der Mutter der Götter nach Phrygien gebracht, und diejenigen, welche dieſe Religion angenommen, Corybantes geheißen habe. Andere leiten ihren Namen *ἀπὸ τȣ̃ κορύττοντες βαίνειν*. Siehe Cybele.

a) Hor. *Od. 16. l. 1. v.* 7. b) Ovid. *Faſt. l. 4. v. 207.*

Cotbat. Ein arabiſches Wort, welches die Rede anzeiget, welche die Imans oder Rectoren der ſaraceniſchen Moſcheen bey ihrem Freytagsgebethe zu halten pflegten. Dieſe Abhandlungen beſtunden in dem Preiſe Gottes und Mahommeds, und waren nach den Umſtänden der Zeit auf verſchiedene Weiſe eingerichtet: Die Imans ſuchten darinn ihre Beredſamkeit zu zeigen, inſonderheit wenn die Muſelmänner einen Sieg über die Chriſten erhalten hatten; und beſchloſſen ſie mit einem Gebethe für den Calif. In den alten Zeiten pflegte der Calif den Cotbat ſelbſt zu halten, und man hielt ſolches für ein Kennzeichen der Oberherrſchaft. Es geſchieht dieſer Cerimonie in der Geſchichte der Saracenen und andern morgenländiſchen Schriften oft Meldung.

Die Seljukids und andere Abkömmlinge unterſchiedener Familien, ſo von den Califen abgefallen waren, geſtunden ihm doch dieſe Ehre der Moſchee zu; da hingegen die Fatemiten, die ſich den Titel Calif in Africa und Aegypten angemaßet, des Cotbat ſich in ihrem eigenen Namen bedienten, ohne im geringſten des Califen von Bagdat zu erwähnen. Bey der Ausrottung des Califats wurde die Cerimonie des Cotbat, ob ſie gleich ſo alt als die mahommedaniſche Religion ſelbſt war, gänzlich abgeſchafft.

Der Urſprung des Cotbat iſt folgender: Mahommed pflegte als ein Prophet und als das Haupt ſeiner eigenen Secte zu der Gemeine an ihren Verſammlungstagen zu reden, und nachdem er den An=

Anfang mit dem Lobe Gottes gemacht, ſo machte er die Sache bekannt, worüber ſie ſich berathſchlagen ſollten; und hierinn ſind ihm die Califen, ſeine Nachfolger, bis die Familie des Ommiyah entſtund, nachgeahmet, und haben nur das Lob Mahommeds hinzugeſetzt. Bey dieſer Gelegenheit erſchienen die Califen in einer weißen Kleidung und beſtiegen eine Art eines Leſepults oder eine Gallerie, von der ſie den Cotbat hielten. Als aber das Reich ſich ausbreitete, und die Art der Regierung verändert ward, ſo wurde dieſe Gewohnheit abgeſchafft, und der Cotbat von ſolcher Zeit an in dem Namen der Califen von den Imans gehalten, welche dem Lobe Gottes und Mahommeds auch der Califen ihres beyfügten. *Ancient Accounts of India & China*, &c. *in Remark Q.*

Cotytto. Die Göttinn der Ueppigkeit und Unmäßigkeit nach dem abgeſchmackten Lehrgebäude der heydniſchen Gottesgelahrheit. Sie ward anfänglich in Griechenland von den Einwohnern in Athen, Corinthus, Chios, Thracien und andern verehret, und ihre Feſte, ſo Cotyttia hießen, mit den leichtfertigſten Gebräuchen gefeyert. Ihre Prieſter wurden Baptä genennet. Ihr Dienſt kam aus Griechenland nach Rom. Horaz gedenkt ihrer heiligen Gebräuche:

Inultus ut tu riſeris Cotyttia?

Siehe Baptä. *Epod. ult. v.56.*

Creſſelle. Ein hölzernes Inſtrument, deſſen man ſich in der römiſchen Kirche in der Marterwoche an ſtatt der Glocken bedienet, um den Gottesdienſt anzukündigen. Man ſuchet dadurch den erſten Chriſten nachzuahmen, welche damit vor Erfindung der Glocken ihre Brüder heimlich zum Gebeth gerufen haben ſollen. Das Creſſelle iſt geheimnißvoll. Es bildet die Predigt Chriſti am Kreuze und den Ruf der Völker zu ſeiner Predigt, wie auch ſeine Demuth ab, u. ſ. w. Caſal. *de Chriſt. rit.*

Criobolia. Die aus Widdern beſtehenden Opfer der alten Heyden. Sie hatten auch ihre Taurobolia oder Ochſenopfer. Beyde Worte kommen in folgender alten Inſchrift zu Rom vor:

Diis omnipotentibus
Lucius Ragonius Venuſtus,
V. C. Augur
Publicus P. R. Q. Pontifex
Veſtalis Major
Percepto Taurobolio,
Criobolioque,
X. Kal. Jun.
Dn. Valentiniano
Aug. IIII. et Neoterico Conſ.
Aram conſecravit.

Siehe Taurobolia.

Crocia. Der Hirtenſtab, ſo von ſeiner Aehnlichkeit mit einem Kreuze den Namen bekommen, welchen die Biſchöffe vormals als das gemeine Merkzeichen ihres gottesdienſtlichen Amtes trugen, und durch deſſen Uebergabe ſie in ihre Prälaturen eingewieſen wurden. Daher hat derjenige Bediente, welcher wie unſer Stabträger manchmal vor dem Biſchofe hergeht und ein Kreuz trägt, den Namen Kreuzträger bekommen. Der Biſchofsſtab iſt an dem einen Ende ſpitzig und am andern krumm; wie ſolches in einem Verſe ausgedrückt wird:

Curva trahit mites, pars pungit acuta rebelles.

Cromcruach. Der Hauptgötze der Irländer, ehe der heil. Patrick in ihr Land kam. Er war aus Gold und Silber gearbeitet, und mit zwölf andern kleinern und ehernen Götzen umgeben. Der erſtere

ſtere fiel bey der Annäherung des heil. Patrick zu Boden, und die letztern verſanken bis an ihre Hälſe in die Erde; und man ſieht ihre Häupter noch über derſelben in der Ebene von Moy-ſleuct in Breſin, wie die Verfaſſer des Lebens des heiligen Patrick verſichert haben. Cambden *Britannia*, *Dimetæ*.

Cruciata (la). Span. Eine Geſellſchaft, welche dem Inquiſitionsgerichte nicht geringe Dienſte leiſtet. Ihre Verrichtung beſteht darinn, daß ſie auf das Betragen aller Katholiken Achtung giebt, und die Inquiſitoren benachrichtiget, wenn ſolche eine ihrer Chriſtenpflichten verabſäumen. Dieſe Geſellſchaft iſt ſehr reich, und eben ſo andächtig; denn ſie beſteht aus Biſchöffen, Erzbiſchöffen und den meiſten ſpaniſchen Grandes. Die Spanier ſtehen in der Meynung, daß ihr Königreich von den Ketzern, die ſich faſt aller andern europäiſchen Staaten bemächtigt, überſchwemmt worden ſeyn würde, wenn die Inquiſition nicht dieſe Geſellſchaft zu ihrem Dienſte hätte. *Memoirs of the Inquiſition*, *apud Relig. Cer. T.* 2.

Crucifix. Ein Bild des gekreuzigten Jeſu Chriſti, von Holz, Silber, Gold u. ſ. w. Es iſt ein Inſtrument der Andacht, deſſen ſich die Römiſchkatholiſchen bedienen, um in ihren Gemüthern einen lebhaften Begriff von dem Leiden unſers Heilandes zu erwecken. In dieſer Abſicht wird es auf die Altäre ihrer Kirchen und beſonderer Bethkapellen geſetzt, und macht allezeit einen Theil der öffentlichen Pracht bey den Proceſſionen aus.

Sie haben viele berühmte Crucifixe, welche auf eine beſondere Weiſe in den Reiſenden eine Ehrfurcht gegen ſich veranlaſſen. Das Santiſſimo Croceſiſſo zu Neapolis, ob es gleich bloß hölzern iſt, verdienet doch angemerkt zu werden, weil es dem Thomas Aquinas für ſeine ſchöne und heilſame Schriften gedanket hat. Das Santo Volto zu Lucca iſt von Cypreſſenholz und mit einem prächtigen Kleide nebſt einer mit Juwelen beſetzten Krone gezieret. Man giebt vor, der Nicodemus habe es gearbeitet, und das Schwere bey dieſer Arbeit habe die Neugierigkeit der Engel gereizt, ſolches zu ſehen, welche über die langſame Verfertigung deſſelben verdrüßlich geworden, und ſolches ſelbſt vollends zu Stande gebracht: hernach ſey es in die Cathedralkirche in Lucca geflogen, wo es ſo lange in der Luft gehangen, bis für daſſelbe ein Altar errichtet worden. Das Crucifix zu Loretto iſt wegen vieler Wunderwerke berühmt. Die Engel brachten es aus Paläſtina nach Italien. Das Crucifix zu Trident iſt deswegen merkwürdig, weil es die Schlüſſe der in dem ſechszehnten Jahrhunderte daſelbſt gehaltenen Kirchenverſammlung gebilliget. In der Beguinenkirche zu Gent ſieht man ein Crucifix, welches immer den Mund offen behält. Hierzu gab folgendes Gelegenheit: Eine Nonne ängſtigte ſich, daß ſie von den Carnevalsluſtbarkeiten ausgeſchloſſen worden, und klagte ſolches dem Crucifixe, welches ſie zur Beruhigung ermahnete, und zu ſeiner Hochzeit einlud, worauf ſie den nächſtfolgenden Tag ſtarb; ſeit dem hat das Crucifix den Mund offen behalten, als wenn es reden wollte. In einer cöllniſchen Kirche findet man ein Crucifix mit einer Perüke; aber der Urſprung dieſes Kopfputzes iſt ungewiß.

Wir übergehen eine unzählige Menge Crucifixe, welche geweinet, ge-

geſchwitzt, Beraubungen der Kirchen entdeckt, Geſundheit und Leben mitgetheilet u. ſ. f. indem faſt jedes ſich durch eine oder die andere wunderbare Handlung hervorgethan hat.

Die Gewohnheit der Römiſchkatholiſchen, Crucifixe auf die Altäre zu ſetzen, hat nach dem Berichte des Bonanni den Zweck, daß der Prieſter, welcher das Geheimniß der Meſſe feyert, das Leiden Jeſu Chriſti, wovon das Kreuz und Meßopfer Bilder ſind, beſtändig für Augen haben möge a). Sie halten das Daſeyn des Kreuzes für einen weſentlichen Umſtand des Gottesdienſtes an dem Altare, und beweiſen es mit folgendem Wunderwerke: Ein ſpaniſcher Prieſter ſollte vor einer vornehmen Perſon die Meſſe leſen; weil er aber das Crucifix vergeſſen hatte, ſo unterſtund er ſich nicht ſie zu halten; worauf ein Engel, der die Verwirrung des Prieſters wahrgenommen, ſo gleich eines holte und ſolches in Gegenwart der ganzen Gemeine auf den Altar ſetzte. Sie verſichern, daß daſſelbe noch andächtig aufbehalten werde, und ein Vorwurf der Verehrung der Gläubigen ſey.

Innocentius III befand es für gut, das Crucifix mitten unter die ſieben Leuchter zu ſetzen, um den Chriſten einen Begriff von der Vermittelung Chriſti zwiſchen den Juden und Heyden, die er in eine Kirche vereiniget, zu geben. Wenn der Pabſt ſich nach der Peterskirche in Proceſſion erhebt, ſo wird ihm das Kreuz von einem Unterdiaconus vorgetragen, welcher einen violetfarbigen Prieſterrock und Oberkleid nebſt einer Kappe trägt. Während der Proceſſion wird das Bild des Heilandes gegen den Pabſt gekehret b).

Am ſtillen Freytage wird das Kreuz mit dieſen Worten angebethet: O crux ave, ſpes unica: O Kreuz, unſere einzige Hoffnung, ſey gegrüßet. Der Amtsprieſter deckt das Kreuz auf, hebt es mit beyden Händen in die Höhe, und ſpricht: Ecce lignum crucis; Siehe das Kreuzesholz! Die Gemeine antwortet: in quo ſalus mundi pependit; an welchem der Heiland der Welt den Tod erlitten hat. Die ganze Verſammlung macht die ehrerbiethigſte Verbeugung und küſſet das heilige Holz c).

a) *Hierarch. Eccleſ. c. 126.* b) Id. *ib. c. 92.* c) Piſcara *Praxis Cerem.*

Culdees. Eine Art Predigermönche, welche vormals in Schottland und Irland wohnten. Weil ſie ſich durch Predigten und Gebeth hervorthaten, ſo wurden ſie in vorzüglichem Verſtande Cultores Dei genennet, und daher iſt das Wort Culdees entſtanden; welches bey dem Pöbel ſo gemein ward, daß er zuletzt allen Prieſtern dieſen Namen beylegte. Sie wählten einen aus ihrer Brüderſchaft zu ihrem geiſtlichen Oberhaupte, der hernach der ſchottländiſche Biſchof genennet wurde a).

Der Ritter Heinrich Spelman bemerket, daß die Prieſter, welche in dem Chore Hülfe geleiſtet, in den Cathedralkirchen der Provinz Ulſter in Irland, Colidei, und ihr Vorſteher, der Prior der Colidei geheißen b).

a) Hector. Bœth. *l. 6.* b) *in Gloſſ.*

Cupido. Der poetiſche Gott der Liebe. Heſiod machet ihn zu einem Sohne des Chaos und der Terra; Simonides zu einem Sohne des Mars und der Venus: Arceſilaus zu dem Sohne der Nacht und des Aether; Alcäus zu dem Sohne des Zanks und des Zephyrus;

rus; Sappho zu dem Sohne der Venus und des Colus; und Seneca zu dem Sohne der Venus und des Vulkan.

Cicero nennet drey Cupidines: den erſten zeugte Mercur mit der Diana; den andern eben dieſer mit der Venus; und den dritten Mars und Venus.

Die Poeten bewaffnen ihn mit Flammen und zween Pfeilen von einer ganz verſchiedenen Natur; der eine iſt golden und kann die Liebe hervorbringen; der andere aber iſt aus Bley gemacht, und erzeuget die Verabſcheuung. Horaz ſaget a):

Ferus et Cupido
Semper ardentes acuens ſagittas
Cote cruenta.

Tibull beſchreibt ſeine Macht in folgenden ſchönen Verſen b):

Ipſe quoque inter agros, interque armenta Cupido
Natus, et indomitas dicitur inter equas.
Illic indocto primum ſe exercuit arcu;
Hei mihi quam doctas nunc habet ille manus!
Nec pecudes velut ante petit: fixiſſe puellas
Geſtit, et audaces perdomuiſſe viros.
Hic juveni detraxit opes; hic dicere juſſit
Limen ad iratæ verba pudenda ſenem.
Hoc duce cuſtodes furtim transgreſſa jacentes
Ad juvenem tenebris ſola puella venit:
Et pedibus pertentat iter ſuſpenſa timore,
Explorat cæcas cui manus ante vias.
Ah miſeri, quos hic graviter Deus urget! at ille
Felix, cui placidus leniter afflat amor.

Die Fabel von dem Cupido und der Pſyche, welche Apulejus weitläuftig vorgetragen und Fulgentius zuſammengezogen, iſt eine ſehr ſchöne Allegorie, und zeiget das Uebel und die Unbequemlichkeiten, welche die durch den Cupido vorgeſtellte Begierde der menſchlichen Seele, ſo unter der Pſyche verſtanden wird, zuzieht.

Heſiod machet einen Unterſchied zwiſchen dem Cupido und der Liebe, und läßt ſie die Venus begleiten c):

Τῇ δ᾽ ἔρος ὡμάρτησε, καὶ ἵμερος ἕσπετο καλός.

Hiervon ſcheint die Urſache zu ſeyn, weil wir erſt lieben, ehe wir verlangen: dennoch aber wird dieſe Gottheit ohne Unterſchied Liebe und Cupido genennet, weil es nicht leicht iſt dieſe zwo Gemüthsbewegungen von einander abzuſondern.

Der Haſe war dem Cupido heilig, weil er für das geilſte Thier gehalten ward; und deſſen Genuß die Schönheit vermehren ſollte d).

Dieſer Gott wird auf den alten Denkmälern auf verſchiedene Weiſe vorgeſtellet. Man erblicket ihn ſpringend, tanzend, ſpielend, und wie er auf die Bäume klettert. Er wird in der Luft, auf der Erde oder See und manchmal im Feuer gemalet. Er reitet auf Thieren, fährt auf Wagen, ſpielet auf muſikaliſchen Werkzeugen; kurz er treibt alle Uebungen. Oefters wird er abgebildet, wie er mit ſeiner Mutter der Venus ſpielet, oder auf ihrem Schooße liegt. Er wird mit einer Kerze, einem Bogen und mit Pfeilen vorgeſtellet; manchmal mit einem Helme auf dem Kopfe und einem Spieße auf ſeiner Schulter. Weil die Liebe die grauſamſten Menſchen entwaffnet. Er rei-

tet auf Pantherthieren und Löwen, und bedienet ſich ihrer Mähne ſtatt des Zaumes, weil die Liebe die wildeſten Thiere zahm machet. Er wird auch auf einem Delphine vorgeſtellet, weil ſich ſeine Herrſchaft eben ſowol über die See, als über das Land erſtrecket e).

a) *Od. 8. l. 2. v. 14.* b) *l. 2. eleg. 1. v. 67.* c) Voſſ. *de Idolol. l. 8. c. 9.* d) Id. *l. 9. c. 36.* e) Montf. *Ant. T. 1. B. 3. ch.* 22.

Curate. Hierunter wird in der engliſchen Kirche ein Geiſtlicher verſtanden, welcher den Pfarrer oder Vicar oder Beſitzer einer Kirche vorſtellet, und an ſeiner ſtatt den Gottesdienſt verrichtet. Dieſer Subſtitute iſt bey der Vielheit der Pfründen, Krankheit und Schwachheit oder bey anderer erlaubten Abweſenheit nothwendig. Er muß von dem Biſchofe der Diöces oder dem Ordinarius, welcher die biſchöfliche Gerichtsbarkeit hat, dazu bevollmächtiget ſeyn. Kraft einer Verordnung a) ſoll der Biſchof dem von ihm bevollmächtigten Curaten jährlich eine Beſoldung, die nicht mehr als funfzig Pfund, und nicht weniger als zwanzig Pfund austrägt, beſtimmen.

Eine Perſon kann nicht in zwo Kirchen Curate ſeyn, wofern er nicht an beyden Oertern das Morgen- und Nachmittagsgebeth lieſt; ſie kann auch nicht einen Pfarrdienſt dieſen Sonntag und den andern den nächſtfolgenden Sonntag verwalten: aber ſolches verhält ſich ganz anders, wenn eine Kirche oder Kapelle von der Pfarrkirche abhängt, oder wenn eine Kirche einen Curaten nicht unterhalten kann b). Ein Curate kann, indem er bey ſeinem Subſtitutenamte keine feſtgeſetzten Einkünfte hat, und weder beſtätiget noch eingewieſen iſt, nach dem Wohlgefallen des Biſchofs oder des Beſitzers der Pfründe abgeſetzet werden. Aber es giebt eben ſowol beſtändige als zeitige Curaten, welche an ſolche Oerter geſetzt ſind, wo die Zehnden in den Händen der Layen ſind, und die Stelle des Vicar mit keinen Einkünften verſehen iſt. Sie können nicht abgeſetzt werden, und die Patronen ſind verbunden, ſie zu unterhalten. Jeder Geiſtliche, der in einer Kirche ſein Amt verrichtet, er mag der wirkliche Beſitzer oder der Subſtitute ſeyn, heißt in unſerer Kirche ein Curate c).

a) *Stat.* 12. Ann. *c.* 2. b) *Can.* 48. c) *Stat.* 29. Car. II.

Curchus. Eine falſche Gottheit der alten Preußen, welche ihr den Vorſitz über Eſſen und Trinken zuſchrieben; und ihr deswegen die Erſtlinge der Erndte opferten. Sie unterhielten zu ihrer Ehre ein immerwährendes Feuer, und errichteten ihr jährlich eine neue Bildſäule, wobey ſie die alte zerbrachen. Hartknochen *Diſſ. Deor. Pruſſic.*

Cure. Ein Beneficium in der chriſtlichen Kirche, deſſen Beſitzer die Aufſicht über die Gewiſſen in einem gewiſſen Bezirke, ſo eine Pfarre genennet wird, hat. Nach dieſem Sinne des Worts ſind die Curaten ſo alt, als das Chriſtenthum ſelbſt. Denn als die Anzahl der Bekehrten ſehr zunahm, und man es für nöthig fand die Kirchen zu vermehren, ſo weiheten die Biſchöffe bey erheiſchender Gelegenheit Prieſter, welche ſie beſorgen konnten. Zur Zeit des Optatus gab es zu Rom vierzig Kirchen, welche Prieſter regierten, und die allein die Aufſicht über ihre Gemeinen hatten. Von dieſer Gattung waren die alten Chorepiſcopi oder Landbiſchöffe, welche die

auf dem Lande gelegene Kirchen regierten. Siehe Chorepiſcopi.

Dieſes einem Geiſtlichen ertheilte Recht wird die Seelſorge und von den Canoniſten eine Cura in Foro interiori tantum genennet, um ſie von der Cura in Foro exteriori, dergleichen die Archidiaconi haben, um zu ſuſpendiren, den Bann aufzulegen und loszuſprechen, welches ſine Paſtorali Cura geſchieht; und von einer andern Cura zu unterſcheiden, welche, wie ſie ſagen, in utroque ſimul, d. i. in exteriori und interiori Foro beſchäfftigt iſt, dergleichen den Biſchöffen obliegt, welche über eine ganze Diöces die Oberaufſicht haben.

Curetes. Prieſter der Veſta oder der Cybele.

Hic armata manus (Curetas nomine Graii
Quos memorant Phrygios) inter ſe forte catenas
Ludunt, in numerumque exſultant, ſanguine læti et
Terrificas capitum quatientes numine criſtas:
Dictæos referunt Curetas; qui Jovis illum
Vagitum in Creta quondam occultaſſe feruntur;
Cum pueri circum puerum pernice chorea
Armati in numerum pulſarent æribus æra,
Ne Saturnus eum malis mandaret adeptus,
Aeternumque daret matri ſub pectore vulnus.
Propterea magnam armati matrem comitantur:
Aut quia ſignificant Divam prædicere, ut armis
Ac virtute velint patriam defendere terram;
Præſidioque parent, decorique parentibus eſſe.

Die Curetes ſind eben das, was die Corybantes waren. Siehe Corybantes. Lucret. *l.* 2. *v.* 629.

Curiones oder **Flamines Curiales.** Die Prieſter von jeder Curia bey den alten Römern. Nachdem Romulus das Volk in Curien eingetheilet hatte, ſo gab er jeder ein Haupt, welches der Prieſter derſelben ſeyn und die Opfer beſorgen ſollte. Dieſe hießen Curionia, weil ſie von dem ganzen Volke nach ihren Curien gebracht wurden. Zu dieſem Ende gab jede Curia ihrem Prieſter eine Summe Geldes, das daher Curionium hieß. Alle beſondere Curiones ſtunden unter der Aufſicht eines Vorgeſetzten oder Befehlshabers, ſo Curio Maximus genennet, und von den Curionibus, ſo ſich in Comitiis Curiatis verſammlet hatten, gewählet wurde.

Cybele. Eine heydniſche Göttinn und Gemahlinn des Saturn. Die Poeten geben ihr unterſchiedene Namen. Sie heißt Dyndimene, Idäa, und Berecynthia, von den phrygiſchen Bergen Dyndimus, Ida und Berecynthus, wo ſie vornehmlich verehret ward. Sie wurde auch die große Mutter genennet, weil die größten Götter ihre Söhne waren a):

- - centum complexa nepotes
Omnes cœlicolas, omnes ſupera alta tenentes.

Sie hieß auch Ops und Tellus, weil ſie der Erde vorſtund, und den Sterblichen half: Rhea, weil alle Dinge aus der Erde fließen oder entſpringen: und endlich Veſta; wiewol die letztere insgemein für die Mutter und nicht für die Gemahlinn des Saturn gehalten wird.

Dieſe Göttinn ward ſitzend abgebildet, weil die Erde durch ihr eigenes Gewichte beſteht. Sie hat eine

eine Cymbel oder Pauke in der Hand, weil die Erde in ihren Höhlungen brauſende Winde faſſet. Sie fuhr auf einem mit Löwen beſpannten Wagen b):

- - juncti currum dominæ ſubiere leones.

Sie war mit Blumen und Pflanzen, öfterer aber mit einer Thurmkrone gekrönet c):

Vertice turrigero juxta Dea magna Cybele.

Ihre Feſte hießen Megaleſia, und ihre Prieſter Galli. Sie war in Italien unbekannt, bis Hannibal in das Herz dieſes Landes mit ſeinem Kriegsheere eingedrungen war. Der römiſche Rath fragte die ſibylliniſchen Bücher um Rath, und fand, daß dieſer Feind nicht verjagt werden könne, wofern die idäiſche Mutter nicht nach Rom käme. Dieſes nöthigte ihn Geſandte an den phrygiſchen König Attalus zu ſchicken, und ihn um die Bildſäule dieſer Göttinn, welche zu Peſſinus, einer Stadt in Galatien, ſtund, bitten zu laſſen. Folglich ward die Göttinn nach Rom geholet; und die vornehmen Frauen begaben ſich an die Tyber, um ſie zu empfangen; wobey etwas merkwürdiges vorfiel. Das Schiff, worinn ſie fuhr, blieb bey der Mündung des Fluſſes ſtecken, bis die Veſtalinn Claudia, deren Keuſchheit in Zweifel gezogen worden war, ſolches mit ihrem Gürtel ans Ufer zog, und ſich dadurch von allem Argwohne befreyete.

Man pflegte zu Rom alle Jahre die Bildſäule dieſer Göttinn in dem kleinen Fluſſe Almon, welcher in die Tyber fällt, zu baden d).

Et lotam parvo revocant Almone Cybelen.

Der heil. Auguſtin erzählet die Erklärung, welche Varro von den beſondern geheimnißvollen Umſtänden des Gottesdienſtes der Cybele oder der Erde gegeben hat. Er ſaget: Sie heißt die Mutter der Götter: die ihr beygelegte Pauke ſtellet die Erdkugel vor; die Thürme, womit ſie gekrönet iſt, weiſen auf die Städte auf der Erde; die um ſie herum befindlichen Sitze zeigen an, daß ſie nur allein ſtille ſtehe, indem alle Dinge ſich um ſie herum bewegen. Ihre verſchnittene Prieſter lehren, daß die Erde gebauet werden müſſe, wenn ſie Getraide hervorbringen ſoll: ihre Bewegungen vor der Göttinn unterrichten die Hauswirthe, daß ſie nicht ſtille liegen müſſen: der Schall der Cymbeln bedeutet das Lärmen, welches die Werkzeuge der Haushaltung verurſachen; und die zahmen Löwen geben uns zu verſtehen, daß kein Erdſtrich ſo wild und unfruchtbar ſey, der nicht könne gebauet werden e).

Die Fichte war der Cybele heilig. Dieſes lernen wir von dem Phädrus f):

Olim quas vellent eſſe in tutela ſua
Divi legerunt arbores; quercus Jovi
Et myrtus Veneri placuit, Phœbo laurea,
Pinus Cybele &c.

D. i. Die Götter ſtellten einſt eine Wahl an, welche Bäume ſie ihres Schutzes würdigen wollten: Jupiter wählte die Eiche, Venus den Myrtenbaum, Phöbus den Lorberbaum, Cybele die Fichte. Servius berichtet uns g), ſie habe die Fichte als einen Troſtgrund wider den Verluſt des Attis gewählet, weil dieſer ſchöne phrygiſche Jüngling in dieſen Baum verwandelt worden. Siehe Agyrtä, Attis und Berecynthia.

a) Virg. *Aen. 6. v. 787.* b) *Aen. l. 3. v. 113.* c) Prop. *l. 3. el.*

el. 17. *v.* 35. d) Lucan. *l.* 1. *v.* 595. e) *de Civ. Dei l.* 7. *c.* 24. f) *Fab.* 56. g) *in Aen.* 9.

Cyclopen. Sicilianiſche Rieſen, welche nach dem Berichte der Poeten der Vulkan gebraucht, um die Donnerkeile für den Jupiter ſchmieden zu laſſen a):

- - - graves Cyclopum
Vulcanus ardens urit officinas.

Virgil ſaget b):

Ac veluti, lentis Cyclopes fulmina maſſis
Cum properant, alii taurinis follibus auras
Accipiunt, redduntque, alii ſtridentia tingunt
Aera lacu: gemit impoſitis incudibus Aetna.
Illi inter ſeſe magna vi brachia tollunt
In numerum, verſantque tenaci forcipe ferrum.

Oder: So ſchwitzen die ſtarken Cyclopen über ihren heftigen Schlägen, die ſie auf das ſtarke Metall thun, wenn ſie den ungeſtalten Donnerkeil fertig machen. Man ſieht ſie wechſelsweiſe ihre Hämmer aufheben und niederſchlagen, und mit Zangen den glüenden Klumpen umwenden. Einige vergrößern die Flamme mit Blaſebälgen, und andere tauchen das ziſchende Metall ins Waſſer. Ihre Amboße geben einen fürchterlichen Widerhall, der ganze Aetna erſchüttert, und unter ihm kracht der Donner. Addiſon.

Die Cyclopen ſchmiedeten nicht allezeit fürchterliche und entſetzlich heiße Donnerkeile: manchmal machten ſie gemäßigtere; wie ſie thaten, da der Jupiter mit Donner und Blitz bewaffnet die Semele beſuchen wollte c):

Eſt aliud lenius fulmen: cui dextra Cyclopum
Saeuitiae, flammaeque minus, minus addidit irae.
Tela ſecunda vocant Superi.

Sie heißen Cyclopen von dem Griechiſchen κύκλος u. ὤψ, weil ſie nur ein rundes Auge auf der Stirne hatten. Apollo ſoll ſie mit Pfeilen erſchoſſen haben, um den Tod des Aeſculapius zu rächen, welchen Jupiter durch einen von ihnen geſchmiedeten Donnerkeil getödtet hatte. Siehe Brontes.

a) Hor. *Od.* 4. *l.* 1. *v.* 7. b) *Georg.* 4. *v.* 170. c) Ovid. *Met. l.* 3. *v.* 305.

Dabaiba. Eine Gottheit der wilden Einwohner von Panama. Dieſe Göttinn ward ſterblich geboren; aber da ſie ein ſehr tugendhaftes Leben auf Erden geführet, nach ihrem Tode vergöttert und die Mutter Gottes genennet. Wenn es donnert und blitzet, ſo ſagen ihre Verehrer, die Dabaiba iſt zornig. Sie verbrennen ihr zu Ehren Sclaven, und faſten drey Tage hinter einander, wobey ihre Andacht in nichtswürdigen Handlungen, als ſeufzen, heulen, Entzückungen und dergleichen beſteht. Purchas.

Dabis. Eine japaniſche Gottheit. Ihre große eherne Bildſäule ſteht auf der Straße von Oſacca nach Sorungo. Die Japoneſer opfern ihr jährlich eine unbefleckte Jungfer, welche unterrichtet iſt dem Gotte mancherley Fragen vorzulegen, welche er, oder vielmehr, ein in ſeine hohle Bildſäule einge-

geſchloſſener Bonze beantwortet. Der heilige Dollmetſcher dieſes Götzen vergißt ſelten die neugierige Jungfer in ein Weib zu verwandeln, und giebt ſolches für eine Erſcheinung ſeines Gottes aus.

Ein ägyptiſcher Prieſter des Saturn ſpielte dergleichen Betrug ehemals ſehr glücklich. Er machte den andächtigen Mannsperſonen weis, daß der Gott auf einen perſönlichen Beſuch ihrer Weiber warte, worunter er ſich allemal die ſchönſte zu ſeiner Lieblinginn ausſuche. Die ſolchergeſtalt geehrte Frau ward in den Tempel gebracht. Der Prieſter, nachdem er ſie eingeſchloſſen, begab ſich durch einen unterirdiſchen Weg in den Leib des Götzen, und that aus dem Munde deſſelben einige Fragen an ſeine artige Verehrerinn, welche ſich allezeit mit Umarmungen endigten, vor deren Vollbringung der Pfaffe für die Auslöſchung der Lichter ſorgte. Purchas's *Extracts of Voyages.*

Dactyli Idäi. Die Finger des Berges Ida. Die Creter erwieſen ihnen göttliche Verehrung, weil ſie den Jupiter auferzogen haben ſollten; und folglich waren ſie mit den Corybantes und Curetes einerley. Allein Strabo meldet, man habe ſich in Phrygien mit einer andern Ueberlieferung getragen, nämlich die Curetes und Corybantes ſtammten von den Dactylis Idäis ab; anfänglich wären hundert Perſonen in der Inſel geweſen, welche Dactyli Idäi genennet worden; von dieſen wären neun Curetes entſprungen, und jeder von dieſen hätte zehn Mannsperſonen nach der Zahl der Finger an beyden Händen gezeugt; und daher ſey dieſe Benennung entſtanden. Er trägt noch eine andere Meynung vor: Die Gönner derſelben behaupten nur fünf Dactylos Idäos, welche, wie Sophokles will, die Erfinder des Eiſens geweſen; und fünf Schweſtern gehabt, und glauben, daß daher der Name Dactyli Idäi entſtanden, weil ſich ſolcher Geſtalt ihre Anzahl auf zehn Perſonen erſtrecket, und daß ſie an dem Fuße des Berges Ida ihr Handwerk getrieben a). Diodor Siculus erzählet die Sache noch anders. Er ſaget: Die erſten Einwohner der Inſel Creta waren die Dactyli Idäi, welche ſich auf dem Berge Ida aufhielten; nach einigen ſoll ihre Anzahl ſich auf hundert, nach andern nur auf fünf Perſonen erſtreckt haben, welche letztere Zahl mit der Zahl der Finger an der Hand des Menſchen übereinkömmt, und daher ſollen ſie Dactyli geheißen worden ſeyn; man giebt ihnen die Magie und Beobachtung geheimer Gebräuche Schuld; Orpheus ſoll ihr Schüler geweſen und ihre Geheimniſſe nach Griechenland gebracht haben; und man ſchreibt ihnen den Gebrauch des Eiſens und Feuers zu, wofür ſie mit göttlicher Ehre belehnet werden b). Der Grammaticus Diomedes nennt ſie Prieſter der Cybele: man nennte ſie Idäos, weil dieſe Göttinn hauptſächlich auf dem Berge Ida in Phrygien verehret wurde; und Dactylos, weil ſie, damit der Saturnus das Schreyen des Jupiters, als er noch ein Kind und ihrer Sorgfalt anvertrauet war, nicht hörete, gewiſſe Verſe von ihrer eigenen Erfindung, nach dem dactyliſchen Maaße abſangen.

a) *Geogr. l. 10.* b) *Biblioth. l. 5.*

Daduchi. (gr.) Prieſter der Ceres; welche dieſen Namen deswegen führeten, weil ſie an den Feſttagen und bey den Opfern dieſer Göt-

Göttinn um ihren Tempel mit einer brennenden Fackel herum lieſen, welche ſie ſo lange aus einer Hand in die andere überließen, bis ſie ſolche alle gehabt hatten. Solches geſchah zum Andenken der Ceres, welche ihre Tochter die Proſerpina mit einer in dem Berge Aetna angezündeten Fackel ſuchte. Das Wort iſt von Δαΐς, ein harziges Holz, und ἔχω, ich halte, zuſammengeſetzt.

Dämones. (Δαίμονες) Eine allgemeine Benennung der geiſtigen und verſtändigen Weſen, welche höher, als die Menſchen, allein niedriger, als die Gottheit ſind.

Die Platoniker machen einen Unterſchied unter Göttern, Dämonen und Helden. Die Götter ſind diejenigen, welche bey dem Cicero Dii majorum gentium heißen; und die Dämones nennen wir Engel. Die Chriſten bedienen ſich dieſer Benennung allemal in böſem Verſtande, und verſtehen darunter nur böſe Geiſter oder Teufel; weil, wie Minucius Felix und andere darthun, die guten Geiſter die Anbethung der Menſchen nicht annehmen, und bloß die böſen Geiſter die Vorwürfe des falſchen Gottesdienſtes ſind a).

Apulejus ſchreibt den Dämonen eine vernünftige Seele, einen Luftleib, die Unſterblichkeit und menſchliche Leidenſchaften zu; macht ſie zu Urhebern der Vorherverkündigungen, Vorbedeutungen, Wahrſagereyen, Orakel, Träume und magiſchen Künſte; und behauptet, daß ſie die Bitten der Menſchen vor Gott, und die von Gott verwilligte Gnade mit ſich zurückbrächten b). Juſtin der Märtyrer redet von der Natur der Engel und Dämonen alſo, als wenn er ſie nicht für ganz geiſtig und unkörperlich gehalten: weswegen er ihnen ſolche Handlungen zuſchreibt, welche ohne einen Körper nicht verrichtet werden können. Er ſaget, einige Engel, welche von Gott das Regiment über die Welt empfangen, hätten bald ſein Geſetz übertreten, und in ihrem Umgange mit den Nachkommen Adams die Dämones oder Teufel erzeuget; in welcher Meynung ihm viele Väter und alte kirchliche Schriftſteller gefolget ſind c).

Unter den Juden herrſchete die Fabel, daß Adam Dämones und Geiſter erzeugt habe. Es iſt ſchwer, eine rechte Nachricht von der Geiſterlehre dieſes Volkes zu erlangen, und daher iſt auch nicht leicht zu ſagen, was es unter der Verehrung der Dämonen oder Teufel verſtanden, welches die letzte Gattung der Abgötterey nach der rabbiniſchen Eintheilung iſt. Einige Gelehrten haben ſich eingebildet, daß die Iſraeliten einer gewiſſen Art der Dämonen geopfert, welches böſe Geiſter geweſen, und ſich in wüſten Gegenden unter der Geſtalt der Ziegen ſehen laſſen, und deswegen in der heiligen Schrift Seirim hießen. Allein man hat dieſe Art der iſraelitiſchen Abgötterey in Zweifel gezogen. Sollten ſie ſolche ausgeübet haben, ſo hatten ſie ſolche vielleicht von den Aegyptiern erborgt, weil dieſe die Ziege für ein heilig Thier hielten d). „Die Poeten, ſaget **Minucius Felix**, „geben das Daſeyn der Dämonen „zu; die Weltweiſen zanken ſich darüber: Sokrates war davon überzeugt; weil er beſtändig einen Dämon zur Hand hatte, nach deſſen „Rathe er alle ſeine Handlungen „einrichtete. Die Magi ſtehen „nicht nur in der Bekanntſchaft der „Dämonen, ſondern ſie verrichten „auch alle ihre magiſchen Wirkungen durch die Hülfe derſelben. = = „Dieſe unreinen Geiſter verbergen

„ſich unter den Bildſäulen und Bil-„dern, und erwecken durch ihren „Einfluß den Verdacht der Gegen-„wart einer Gottheit; weil ſie den „Prieſter treiben, die Tempel bewoh-„nen, den Eingeweiden der Thiere „und dem Fluge der Vögel eine „Richtung geben, und falſche und „zweydeutige Ausſprüche thun.„ Der Dämon des Sokrates war, nach dem Berichte des Plutarchs nichts anders, als ſein eigenes und fremdes Nieſen. Denn wenn er etwas unternehmen wollte, und es nießte jemand zufälliger Weiſe zu ſeiner rechten Hand, ſo hielt er ſolches für einen Rath ſeinen Entſchluß auszuführen; da er hingegen ſolches, wenn es zur linken Hand geſchah, als eine Warnung ſein Vorhaben auszuſetzen, betrachtete e). Die Mahommedaner reden von unterſchiedenen Arten der Dämonen. Einige heißen Ginn und Peri, die wir Geiſter und Zaubernymphen nennen. Andere werden Tecouin genennet und ſind die Parcä oder Lebensgöttinnen der Heyden. Eine andere Gattung beſteht aus Meduſen, Furien und Geſpenſtern; und zuletzt kommen die Schajathin, d. i. der Teufel und ſein ganzes hölliſches Heer, vor f).

Die hungariſchen Bergleute geben vor, daß ſie bey ihrer unterirdiſchen Arbeit oft Geiſter, welche den kleinen Mohrenknaben glichen, wahrnähmen; welche ihnen aber kein anderes Unglück zufügten, als daß ſie manchmal die Lichter auslöſchten g). Siehe Engel. Genii.

a) Voſſ. *de Theol. Chriſt. l. 7. c. 8.* b) *de Deo Socratis.* c) *Apolog. 1.* d) *Bereshit Rabba, par. 24. ap.* Maim. e) *in Octavio. de Socratis genio.* f) D'Herbelot *Bibl. Orient.* g) *Journey of* I. B. Merin *to the Mines of Hungary.*

Daggial. Der falſche Meſſias oder Antichriſt der Mahommedaner; von welchem ſie glauben, daß er dem wahren Meſſias Chriſto nachahmen und auf einem Eſel reiten werde. Das Wort bedeutet einen Betrüger und eine Perſon, welche nur ein Auge und eine Augbraune hat; und ſo ſoll der Antichriſt ausſehen. Sie geben vor, er werde am Ende der Welt kommen, und Jeſus Chriſtus, der noch lebe, werde ihn ſchlagen, und nachdem er ihn überwunden, wirklich ſterben. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Dagon. Der falſche Gott zu Asdod, oder wie die Griechen es nennen zu Azotus. Er wird gemeiniglich als ein Ungeheuer, halb als ein Menſch und halb als ein Fiſch vorgeſtellet a): deswegen leiten die meiſten Gelehrten ſeinen Namen von dem hebräiſchen Dag, Fiſch, her: andere, welche ihn zum Erfinder des Korns machen, ſuchen die Urſache ſeiner Benennung in dem hebräiſchen Dagan, Getraide; und bey dem Philo Biblius heißt er ζευς ἀροτριος, Iupiter Aratrius. Einige halten ihn für den Jupiter, andere für den Saturnus, und noch andere für die Venus. Die Aegyptier verehrten die Venus unter der Geſtalt eines Fiſches, weil ſie ſich in dem Kriege des Typhon wider die Götter in ſolche verſteckt hatte: und Diodor Siculus meldet, daß man in der berühmten Stadt der Philiſter Askalon, die Atergatis (oder die Venus) unter dem Bilde eines Frauenzimmers, welche unten wie ein Fiſch geſtaltet geweſen, verehret habe. Nach einer alten Fabel, iſt Dannes, ſo halb ein Menſch und halb ein Fiſch geweſen, aus dem rothen Meere geſtiegen und nach Babylon gekom-

gekommen, wo er die Menſchen in unterſchiedenen Künſten unterrichtet und alsdenn wieder in die See zurückgekehret. Apollodorus gedenkt vier ſolcher Oannes, welche zu ganz verſchiedenen Zeiten aus dem rothen Meere gekommen, worunter einer Ὠδάκων (Odacon) geheißen: und daher leitet Selden den Namen Dagon b). Gleichwie es unſtreitig iſt, daß die Götter der Griechen und Lateiner aus den Morgenländern und vornehmlich aus Phönicien gekommen, ſo iſt es auch ſehr wahrſcheinlich, daß Dagon und Neptunus eine Gottheit ſeyn.

Als die Philiſter den Juden die Bundeslade abgenommen hatten, ſo brachten ſie ſolche nach Asdod und ſtelleten ſie neben dem Dagon: da ſie aber des andern Morgens frühe in den Tempel kamen, fanden ſie Dagon auf ſeinem Antlitze liegen auf der Erde vor der Lade des Herrn; aber ſein Haupt und ſeine beyden Hände abgehauen auf der Schwelle, und bloß den Strumpf an ſeiner Stelle. 1 Sam. 5. Sein Tempel ſtund noch zu den Zeiten der Maccabäer; und Jonathan verbrannte ihn nach erhaltenem Siege über den Apollonius. 1 Macc. 10, 83. Boſchart hält den Dagon für den Japhet den dritten Sohn des Noah; und glaubt, man habe ihn deswegen zu einem Seegotte gemacht, weil er und ſeine Nachkommen die Inſeln, Halbinſeln und Europa in Beſitz bekommen; in welcher Abſicht Lactantius ſaget, Neptuno maritima omnia cum inſulis obvenerunt, d. i. Neptunus hat alle Seeküſten nebſt den Inſeln erhalten. Jurieu hält es für wahrſcheinlich, daß Noah ſelbſt unter dem Dagon oder Neptunus verſteckt ſey, weil ſich die Herrſchaft über das Meer vollkommen auf ihn ſchicke, da er einige Monathe auf dem Waſſer der Sündfluth herum geſchwommen und bey dem Untergange aller Menſchen allein erhalten worden c). Milton weiſet dem Dagon einen Platz unter den gefallenen Engeln an: Nach dieſem kam einer, der im rechten Ernſte trauerte, als die gefangene Bundeslade ſeine thieriſche Statur verſtümmelte und ihm in ſeinem eigenen Tempel das Haupt und die Hände an der Ecke ſeines Fußgeſtelles von dem Strumpf hinweg ſchlug, worauf er fiel und ſeine Anbether nicht wenig beſchämte; ſein Name iſt Dagon, ein Meerwunder, oberhalb ein Menſch und unter dem Nabel ein Fiſch: doch hatte er in der Stadt Azot einen hochaufgeführten Tempel und ward auf der ganzen Küſte des Philiſterlandes in den Städten Gad, und Aſkalon, und Accaron, und in den Gränzen von Gaza gefürchtet d).

In der paläſtiniſchen Stadt Gaza oder Gazera, ſieht man noch itzt den halben Tempel des Dagon, welchen Simſon, da er die zween Pfeiler, worauf er ruhete, umfaſſete, niederriß und ſich und alle die in ſolchem gegenwärtig waren, darunter begrub. B. der Richt. 16. Dieſe noch vorhandenen Pfeiler verewigen das Andenken dieſer Handlung; und man ſieht aus den Trümmern dieſes Tempels, daß er ein weitläuftiges und von großen gehauenen Steinen aufgeführtes Gebäude geweſen e) *.

a) Cumberl. *in Sanch. p.* 327.
b) Ovid. *Met. l.* 5. Beroſus, Apollodorus, Selden *de Diis Syr.* c) *de falſ. rel. l.* 1. *c.* 11. *Hiſt. des Dogm. P.* 4. *c.* 7.
d) verlornes Parad. 1 B.
e) Baumgarten *account of Paleſtine B.* 2. *c.* 3.
* Schaw zeiget aus der Beſchaffenheit der africaniſchen Gebäude,

bäude, wie man die Zerſtörung dieſes Tempels ſich leicht vorſtellen könne. *Voyag. T. 1. pag. 365.*

Daiboth. Ein japaniſcher Götze. Man muß, ehe man zu ſeinem Tempel kömmt, vorher durch ein Thor gehen, wo auf jeder Seite zwo widernatürliche Bildſäulen mit mancherley Rüſtung, als Pfeilen, Schwerdtern und andern mörderiſchen Waffen ſtehen. Mitten in der Pagode ſitzt der Götze auf einem niedrigen Altare. Er iſt widernatürlich groß; indem er mit dem Kopfe die Decke des Tempels berühret. Er hat das Angeſicht und die Brüſte eines Frauenzimmers, und ſchwarze wollichte und krauſe Haare wie die Negern. Seine Hände ſind dicker, als der ganze Leib eines Mannes von mittelmäßiger Geſtalt; woraus man auf die unförmliche Größe des übrigen Körpers ſchließen kann. Er iſt von allen Seiten mit goldnen Stralen umgeben, welche viele Bildniſſe der Camis oder japaniſchen Halbgötter enthalten; von welchen er auch in jeder Hand einige hält, die auf Fußgeſtellen ſtehen und mit Stralen, wie unſere chriſtlichen Heiligen, gekrönet ſind. Der Altar, worauf er ſitzt, iſt mit vielen Lampen erleuchtet a). Sein Tempel ſteht auf ſehr ſtarken hölzernen Säulen, welche meiſtentheils unbearbeitete Stämme ſind, an denen keine Regeln der Baukunſt wahrzunehmen: das inwendige Holzwerk des Tempels iſt roth gemalt. Zur rechten Hand deſſelben ſteht eine kleine Kapelle, die mit Firniß beſtrichen iſt. Der Götze iſt ganz vergoldet, und hat große Ohren: auf dem Kopfe zeiget er eine Krone, und auf der Stirne iſt ein großer Flecken: ſein Nacken und Brüſte ſind bloß; die rechte Hand, welche auf die linke weiſet, iſt ausgeſtreckt, und der Reſt beſteht aus dem Bauche b).

a) *Embaſſies of the Dutch to Japan.* b) Kæmpf. *Hiſt. of Japan. B. 5. c. 13. 15.*

Daidala. Zwey Feſte, welche ehemals in Böotien gefeyert wurden; das eine begiengen die Einwohner von Platäa in dem ſehr großen Walde Alalcomenos. Sie verſammleten ſich darinn, legten gekocht Fleiſch in die freye Luft, und beobachteten mit vieler Sorgfalt den Flug der Krähen, welche dieſem Raube zueilten: alsdenn fälleten ſie alle diejenigen Bäume um, auf welche eine von den Krähen ſich niedergeſetzt hatte, und ließen Bildſäulen daraus machen, welche nach dem berühmten Künſtler dem Dädalus, Δαίδαλα hießen.

Die andere und weit größere Feyerlichkeit wurde alle ſechzig Jahre einmal, nicht nur in Platäa, ſondern in allen Städten von Böotien beobachtet: und es wurden vierzehn Δαίδαλαι verfertiget, welche durch das Loos ausgetheilet wurden. Die Feyerlichkeit war alſo beſchaffen: Eine Frauensperſon, welche wie eine Braut angeputzet war, trug die Bildſäule eines Frauenzimmers unter der Begleitung vieler Böotier auf die Spitze des Berges Cithäron. Allhier hatte man einen Altar von an einander gefügten viereckichten Balken errichtet. Auf ſolchen warf man viele verbrennliche Sachen, und jede Stadt opferte dem Jupiter einen Stier, und der Juno einen Ochſen, nebſt ungemein vielem Weine und Weihrauche; die ärmern aber ein kleines Schaaf; welches alles zuſammen mit den Bildſäulen auf einen Haufen geworfen und in Aſche verwandelt ward.

ward. Folgende Begebenheit gab zu dieſer Gewohnheit Anlaß. Die Juno zankte ſich mit dem Jupiter und flüchtete nach Euböa. Der Gott empfand darüber eine große Unruhe und brauchte alle Mittel ſie zu der Rückkunſt zu überreden; als er ſie aber nicht gewinnen konnte, ſo bath er den König von Plataa Citharon, der damals wegen ſeiner Weisheit berühmt war, um einen guten Rath. Dieſer rieth dem Jupiter, er ſollte eine Bildſäule als ein Frauenzimmer anziehen, ſie in einen Wagen ſetzen und ausſprengen, es ſey die Platäa, Tochter des Königs Aſopus, mit welcher er eine Heirath geſchloſſen. Der Gott that es; und ſobald die Juno dieſe Neuigkeit erfahren, ſo eilte ſie zu dem Wagen; und als ſie den Betrug wahrnahm, ſo bewunderte ſie die Erfindung und verſöhnte ſich in dem Augenblicke mit dem Jupiter. Pauſan. *in Boeot.*

Daidis. Eine alte griechiſche Feyerlichkeit, welche drey Tage währete; an welchen man Kerzen, ſo im Griechiſchen Δαιδες heißen, verbrannte, und wovon die Benennung entſprungen. An dem erſten Tage begieng man das Gedächtniß der Geburtsarbeit der Latona und der Geburt des Apollo. Am andern Tage erinnerte man ſich des Glykon und der Geburt der Götter. Und der dritte Tag wurde wegen der Heirath des Podalirius und der Mutter des Alexanders gefeyert. Lucian. *in Pſeudomant.*

Daikobu. Eine Gottheit, welcher die Japoneſer ihre Reichthümer verdanken. Der Götze wird auf einem Sacke mit Reiße ſitzend vorgeſtellet. Er ſchlägt mit ſeinem Hammer auf ſolche Sachen, welche er für nützlich halt; und alles, welches ſeine Schläge berühren, wird von dem Ueberfluſſe begleitet; wohin unermäßliche Reichthümer, ſchöne Kleider, alle Bequemlichkeiten des Lebens u. ſ. f. gehören. Der Sack mit dem Reiße ſoll ein Sinnbild des Ueberfluſſes ſeyn. Kæmpf. *Hiſt. of Jap. B. 3. ch. 3.*

Dairo. Der oberſte Prieſter der Japoneſer; deſſen Familie ſonſt die Erbfolge des japaniſchen Kaiſerthums genoß, welche ſich aber die itzigen Kaiſer angemaßet haben, deren Pallaſt in der Stadt Jedo iſt; da hingegen der Dairi ihrer in der Stadt Miaco war. Seine Heiligkeit erlaubet ihm nicht mit ſeinen Füßen die Erde zu berühren oder ſeinen Kopf den Sonnenſtralen auszuſetzen. Seine Haare, Bart und Nägel dürfen nicht abgeſchnitten und abgenommen werden. Seine Speiſen werden auf ſeine Tafel in neuen Körben getragen, und in neuen Schüſſeln und Tellern aufgeſetzt. Die Sänfte, in welcher er ſich umtragen läßt, hat goldne Säulen und iſt inwendig mit dergleichen Figuren gezieret, und mit einem durchſichtigen ſeidenen Zeuge bedeckt, wodurch der Dairo jedermann ſehen, aber von niemanden geſehen werden kann. Vierzehn Perſonen vom höchſten Range tragen dieſe Sänfte. Seine Leibwache geht vor ſolchen her, und eine Karoſſe, welche zwey Pferde, ſo mit Perlen und Diamanten beſetzte Decken tragen, ziehen, und die ſeiner Gemahlinn und Beyſchläferinnen gehöret, beſchließt den Zug. *Embaſſies of the Dutch to Japan.*

Dalai-Lama. Der Hoheprieſter und Götze der calmukiſchen Tartarn. Das Wort bedeutet einen allgemeinen Prieſter. Dieſer Prieſter hat ſein Hoflager an den Gränzen von China bey

der

der Stadt Potala in einem Kloſter, welches auf der Spitze eines hohen Berges liegt, an deſſen Fuße zwanzig tauſend Lamas oder Prieſter wohnen, welche nach ihrem Range, nahe oder weit von ihrem unumſchränkten Hohenprieſter ihre Wohnung haben. Siehe **Lama.** Kirch. *China illuſtr.*

Dalmatica. Eine Kleidung des Biſchofs oder Diaconi; welche in Dalmatien zuerſt erdacht worden und davon den Namen hat. Der Pabſt Sylveſter hat ſie den Diaconis vorgeſchrieben. Es war eine königliche Kleidung, welche der Kaiſer Pertinax getragen; und hieß chirodota oder manicata, weil ſie Aermel hatte, wodurch ſie von dem Colobium, ſo keine hatte, unterſchieden wurde. Die Dalmatica war ganz weiß, und hatte nur hinten zween purpurne Streifen. Der Pabſt Eutychianus befahl die Körper der Märtyrer darein zu kleiden. Die Jungfrauen werden manchmal in dieſer Kleidung vorgeſtellt; wie denn zu Rom in der Kirche der Heiligen ein Bild der heil. Cäcilia, welche dieſe Kleidung trägt, zu ſehen iſt. Siehe **Colobium.** Iſid. *Etym. l. 19. c. 22.* Baron. *An. 261. n. 40.*

Damia. Der Name einer heydniſchen Göttinn und ihrer Prieſterinn. Das Opfer, welches allezeit in den Häuſern bey verſchloſſenen Thüren und Fenſtern gebracht wurde, hieß Damium. Es durfte weder eine Mannsperſon, deren Bilder ſo gar nicht geduldet wurden, dabey zugegen ſeyn, noch die Weibsperſonen, das was vorgegangen war, kund machen. Sie brachten neun Tage und Nächte mit dieſem Feſte zu, und waren prächtig gekleidet; tanzten, ſangen und thaten was ihnen gefiel. Dieſe Damia ſoll die Gemahlinn des Faunus und ſo keuſch geweſen ſeyn, daß ſie keine andern Mannsperſonen geſehen oder gehört, als ihren Ehegemahl. Alex. ab Alex. *l. 6.*

Daniel Er ſtammte aus dem Hauſe der jüdiſchen Könige her und war ein Zeitverwandter des Ezechiel. Er ward ungefähr in dem achtzehnten Jahre ſeines Alters mit einigen Knaben nach Babylon gebracht. Sein Name iſt ſeinem Buche, welches eine canoniſche Schrift iſt, nicht vorgeſetzt: allein die Stellen deſſelben, darinn er in der erſten Perſon von ſich redet, ſind ein zulänglicher Beweis, daß er der Verfaſſer ſey. Seine Schreibart iſt nicht ſo erhaben und bildlich, als der andern Propheten ihre: ſie iſt deutlich und kurz, und die Erzählungen ſind einfältig und natürlich; kurz, ſeine Ausdrücke ſind mehr einem Geſchichtſchreiber, als einem Propheten eigen a).

Er war ein außerordentlicher Mann, und Gott erwies ihm beſondere Gnade, und ließ ihn mehr Ehre als alle ſeine Zeitverwandten genießen. Seine Weißagung von der Zukunft des Meſſias und von den andern großen Begebenheiten in der nachfolgenden Zeit, ſind ſo klar und deutlich, daß **Porphyr** dagegen einwendete, ſie müßten erſt geſchrieben worden ſeyn, da die Begebenheiten ſchon erfolget waren b).

Die Juden zählen den Daniel nicht unter die Propheten; weil er am Hofe des Königs von Babel geweſen, und keine prophetiſche Lebensart geführet. Sie ſetzen hinzu, er habe zwar göttliche Offenbarungen empfangen, allein bloß durch nächtliche Träume und Geſichte, welches eine unvollkommene Art der Offenbarung ſey.

Allein

Allein ihr älteſter Schriftſteller Joſephus rechnet ihn unter die größten Propheten und ſaget, Gott habe ihn ſeines Umganges gewürdiget, und er verkündige nicht bloß zukünftige Begebenheiten, wie andere Propheten, ſondern beſtimme auch die Zeit, wenn ſie geſchehen ſollen.

Unſer Heiland hat den Streit völlig entſchieden; indem er den Daniel ausdrücklich den Propheten beygeſellet, Matth. 24, 15. c).

Das Buch des Daniels iſt theils chaldäiſch, theils hebräiſch geſchrieben; nämlich, von dem vierten Verſe des zweyten Capitels bis zu dem Beſchluſſe des ſiebenten Capitels iſt der Vortrag in der chaldäiſchen Sprache abgefaſſet, weil in dieſem Abſchnitte chaldäiſche oder babyloniſche Angelegenheiten abgehandelt werden. Der folgende Inhalt ſeines Buches iſt hebräiſch geſchrieben. Die griechiſchen morgenländiſchen Kirchen bedienten ſich der Ueberſetzung des Theodotion. In der lateiniſchen Vulgata finden wir nach dem vier und zwanzigſten Verſe des dritten Capitels den Geſang der drey Kinder, und am Ende des Buches die Geſchichte der Suſanna und die Erzählung von dem Bel und Drachen. Allein dieſe Zuſätze ſind niemals in den jüdiſchen Canon aufgenommen worden; und ſind weder in der hebräiſchen noch chaldäiſchen Sprache vorhanden, wie man denn auch nicht beweiſen kann, daß ſie jemals in dieſen Sprachen geleſen worden d). Die ſechs erſten Capitel enthalten die Geſchichte der babyloniſchen Könige und der Juden unter ihrer Regierung. Die ſechs letzten beſtehen aus lauter Weißagungen, welche nicht nur die Schickſale der jüdiſchen Kirche und Nation, ſondern auch fremder Fürſten und Reiche anzeigen; inſonderheit aber den Urſprung und Verfall der vier weltlichen Monarchien, und die Errichtung des fünften oder geiſtlichen Königreichs des Meſſias abbilden. Man hat geglaubet, Daniel ſey in Chaldäa geſtorben und habe ſich die vom Cyrus den Juden ertheilte Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland nicht zu Nutze gemacht. Der heil. Epiphanius meldet, er ſey zu Babylon geſtorben, worinn ihm die Geſchichtſchreiber insgemein gefolget.

„Unter den alten Propheten, „ſaget Neuton, beſtimmet Daniel „die Zeit am genaueſten und kann „am leichteſten verſtanden werden; „und man muß ihn folglich bey den „Dingen, welche die letzten Zei„ten betreffen, als den Schlüſſel „zu den übrigen brauchen. = = Alle „ſeine Weißagungen haben ein ſol„ches Verhältniß gegen einander, „als wenn ſie nur unterſchiedene „Theile einer allgemeinen Weißa„gung wären. Die erſte iſt die „verſtändlichſte, und jede darauf „folgende Weißagung füget der „vorhergehenden etwas neues „bey„ e).

a) *A. 606. ante C. N.* b) Prideaux *P. 1. B. 3.* Hieron. *in Prooem. ad Com. in Dan.* c) Maim. *in More Nevoch P. 2. c. 45.* Huet. *Demonſtr. Ev. prop. 4. c. 14.* Joſeph. *Ant. l. 10. c. 12.* d) Hier. *præf. in Dan.* e) *Obſervations on Dan. p. 15. 24.*

Daphnephoria. Ein Feſt, welches die Böotier zur Ehre des Apollo alle neun Jahre feyerten. Sie ſchmückten einen Olivenaſt mit Lorberkränzen und allerhand Blumen. An der Spitze deſſelben war eine eherne Kugel, an der andere kleinere Kugeln hiengen. An der Mitte waren Purpurkronen und eine Ku-

Kugel befeſtiget, welche letztere nicht ſo groß wie diejenige war, welche an der Spitze ſaß. Das äußerſte Ende war mit einem ſafrangelben Gewande bedeckt. Die oberſte Kugel war ein Sinnbild des Apollo oder der Sonne; diejenige, welche gerade unter ihr angebunden war, bedeutete den Mond; die kleinen Kugeln bildeten die Sterne ab, und die fünf und ſechzig Kränze zeigten die jährliche Umwälzung der Sonne an. Dieſen Aſt trug ein ſchöner Jüngling aus einem vornehmen Hauſe, welcher prächtig gekleidet war, ſeine Haare fliegen ließ und eine goldene Krone trug. Er verrichtete bey dieſer Gelegenheit das Amt eines Prieſters und hieß Δαφνηφορός, der Lorberträger. Vor ihm gieng einer ſeiner Anverwandten und trug einen mit Blumenkränzen gezierten Stab. Hinter ihm kam ein Chor Jungfern, welche Zweige in ihren Händen hatten. In dieſer Ordnung geſchah der Zug nach dem Tempel des Apollo Iſmenius und Galaxius, wo man dieſen Gott mit Liedern beehrte. Der Urſprung dieſer Feyerlichkeit iſt folgender. Die Aeolier, welche Arne und die umliegende Gegend bewohnten, erhielten von einem Orakel den Rath, ihre alten Wohnungen zu verlaſſen und ihr Glück anderswo zu ſuchen. Sie überfielen die Thebaner, welche eben damals von den Pelaſgiern belagert wurden. Es näherte ſich das Feſt des Apollo, welches beyde Nationen heilig zu feyern pflegten; man errichtete einen Waffenſtillſtand, und eine Partey hieb ſich Lorberäſte aus dem Helikon ab, da ſie die andere bey dem Fluſſe Melas ſammlete; und dieſe trugen ſie, wie es üblich war, zur Ehre des Apollo in den Händen. An dieſem Tage zeigte ſich dem Feldherrn der Böotier Polematus ein Jüngling im Traume, welcher ihn mit einer Kriegsrüſtung beſchenkte und ihm den Befehl gab, daß die Böotier alle neun Jahre dem Apollo feyerliche Gebethe mit Lorberäſten in den Händen bringen ſollten. Nach drey Tagen that er auf die Belagerer einen ſo glücklichen Ausfall, daß ſie abziehen mußten: und deswegen ward dieſes Feſt zur Ehre des delphiſchen Apollo geſtiftet a). Bey den Juden finden wir etwas dieſer Feyerlichkeit ähnliches; indem ſie, nach dem **Leo von Modena** b), an dem Lauberhüttenfeſte Zweige in den Händen tragen und unter ihren heiligen Geſängen ſchütteln; welche Gewohnheit zweifelsfrey von ihren Vorfahren abgeleitet worden, die nach dem Maimonides an dieſem Feſte unter Tanzen, Schüttelung der Stecken, Geſängen, Klange der Cymbeln und Abſingung der Pſalmen, in den Tempel gegangen.

a) Pauſan. *in Boeot.* b) *de rit. Jud. P. 3. ch. 7. §. 4.*

Dararioun. (ar.) Eine ketzeriſche Secte der Mahommedaner, welche dem Darari ihren Namen und Urſprung zu verdanken hat. Dieſer Betrüger kam aus Perſien nach Aegypten unter der Regierung des Calif Hakem, und unterſtund ſich das Volk zu überreden, Hakem ſey Gott; allein dieſes erſchlug ihn, obgleich der Calif ihm ſehr ſchmeichelte. Er hatte den Hamzah zum Nachfolger, welcher ſich Alhadi oder den Aufſeher nannte. Dieſer Mann führte ein freyes und lüderliches Leben ein, und ſchaffete alle Uebungen der Frömmigkeit, als Faſten, Gebeth und Wallfahrten ab. Dieſe Secte breitete ſich ſehr an der ſyriſchen Seeküſte und an dem Berge Libanus aus. D'Herbelot *l. c.*

Darſtellung der Jungfrau. Ein Feſt der römiſchen Kirche, welches den 21ſten November zum Andenken der Jungfrau Maria gefeyert wird, welche ihre Aeltern im Tempel dargeſtellet, damit ſie darinn erzogen werden möchte. Einige ſchreiben die Stiftung deſſelben dem Pabſte Gregor XI zu, und ſetzen ſie in das 1372 Jahr: aber ſie muß zeitiger erfolgt ſeyn, weil Emanuel Comnenius, der 1143 die Regierung antrat, in ſeinen Conſtitutionen deſſelben gedenket. Einige meynen, die Juden wären gewohnt geweſen die jungen Frauensperſonen in dem Tempel zu Jeruſalem oder wenigſtens in einigen daranſtoßenden Gebäuden bis zu ihrer Verehlichung zu erziehen.

Die Darſtellung U. F. iſt auch der Titel dreyer Nonnenorden in der römiſchen Kirche. Den erſten erdachte 1618 ein Mägdchen mit Namen Johanna von Cambray. Die Kleidung dieſer Nonnen ſollte nach dem Befehle der heiligen Jungfrau, die der Angeberinn erſchienen war, ein grauer Rock von roher Wolle ſeyn. Aber dieſer Entwurf iſt niemals zu Stande gekommen. Der andere ward um 1626 in Frankreich durch den Biſchof von Senlis, Nicolaus Sanguin eingeführet und von Urban VIII gebilliget; hat aber niemals großen Fortgang gehabt. Der dritte ward 1664 geſtiftet; da Friedrich Borrimeo als apoſtoliſcher Viſitator in Valteline von einigen andächtigen Mägdchen gebethen ward, ihnen die Erlaubniß zu einer gemeinſchaftlichen Lebensart in einer Einöde zu ertheilen. Dieſe Bitte ward erfüllet, und man gab ihrer Geſellſchaft den Titel der Congregation U. F. Sie folgen der Regel des heil. Auguſtin.

Datarius. Ein päbſtlicher Hofbedienter, der allezeit ein Prälat und manchmal ein Cardinal iſt, und welchen Se. Heiligkeit beſtimmt hat, die bittlichen Vorſtellungen um die Ertheilung der Beneficien anzunehmen. Er kann alle Pfründen, welche nicht über vier und zwanzig Ducaten jährlich eintragen, ohne des Pabſtes Wiſſen vergeben; tragen ſie aber mehr ein, ſo muß er die Ertheilung deſſelben von dem Pabſte unterzeichnen laſſen, der ihm alle Tage Gehör giebt. Es ſteht ihm bey der Mehrheit der Candidaten frey, denjenigen daraus zu wählen, welchen er für den geſchickteſten und würdigſten hält. Seine jährliche Beſoldung beſteht aus zweytauſend Kronen, die zufälligen Einkünfte, welche ihm die Liebhaber der Pfründen zufließen laſſen, ausgenommen. Sein Amtsgehülfe iſt der Subdatarius, der auch ein Prälat iſt und jährlich mit tauſend Kronen beſoldet wird; er darf aber wider Wiſſen des Datarius keine Pfründe vergeben. Wenn der Pabſt ſeine Einwilligung zur Ertheilung der Pfründe gegeben hat, ſo ſchreibt der Datarius unter die Bittſchrift: annuit Sanctiſſimus, d. i. der heiligſte Vater bewilliget es. Der Pabſt bedient ſich der Worte: fiat ut petitur, d. i. die Bitte ſoll erfüllet werden. Nachdem die Bittſchrift die behörigen Ausfertigungskammern durchlaufen iſt und in die Regiſter eingetragen worden, ſo wird ſie dem Datarius gebracht, der dieſe Worte darunter ſchreibt: Datum Romæ apud &c. Gegeben zu Rom in dem päbſtlichen Pallaſte u. ſ. w. Hernach wird die päbſtliche Bulle, welche das Beneficium ertheilet, von dem Datarius ausgefertiget, und geht darnach durch die Hände von mehr als tauſend Perſonen, welche bey vierzehn ver-

verſchiedenen Aemtern gebraucht werden, und welchen allen gewiſſe feſtgeſetzte Abgaben entrichtet werden müſſen. Der Leſer kann hieraus urtheilen, wie koſtbar eine päbſtliche Bulle bey dem Empfange einer Pfründe ſey, und wie große Summen der Datarius inſonderheit bey Vergebung der Biſthümer und anderer wichtigen Pfründen einnehmen müſſe. Aimon's *Deſcription of the Court of Rome.*

David=Georgianer. Ketzer in dem ſechszehnten Jahrhunderte. Ihr Urheber David George, war entweder ein Glaſer oder Maler aus Gent. Er gab ſich 1525 für den Meſſias aus und ſagete, er wäre in die Welt geſchickt worden, um das Himmelreich zu bevölkern, welches wegen des Mangels tugendhafter und frommer Perſonen ganz leer an Einwohnern wäre. Er verwarf mit den Adamiten den Eheſtand; läugnete mit den Sadducäern die Auferſtehung; und glaubte mit den Manichäern keine Befleckung der Seele durch die Sünde. Er entwich aus Gent; gieng anfänglich nach Frießland und von dar nach Baſel, wo er ſich Johann Bruck nennete, und 1556 ſtarb. Er hinterließ einige Schüler, welchen er verſprach, daß er nach dreyen Jahren wieder von den Todten auferſtehen wolle. Und er war einigermaßen hierinn kein falſcher Prophet; denn ſein Körper ward wieder ausgegraben und nebſt ſeinen Schriften durch den Henker verbrannt. In Hollſtein giebt es noch einige von dieſer lächerlichen Secte. Prateol. *l. c.*

Decanica. Das Gefängniß der Geiſtlichen in der alten Kirche. Einige ſagen, dieſes Wort werde nur für Diaconicum geſetzt, oder ſey eine Verſtümmelung deſſelben. Andere leiten es von δίκη her, und ſolchergeſtalt würde es ſo viel heißen, als ein Gericht. Allein es ſcheint eine allgemeinere Benennung als Diaconicum geweſen zu ſeyn, und mag alle ſolche Oerter angezeigt haben, welche zu anſtändigen Gefängniſſen der Geiſtlichen, ſo einen Fehltritt begangen, dieneten. Siehe Diaconicum. Gothofred. *Com. in Cod. Theod. l. 16. tit. 5.*

Decanus, Dechant. Der nächſte kirchliche Bediente nach dem Biſchofe bey den Cathedralkirchen und das Haupt des Capitels. Das lateiniſche Wort Decanus kömmt von dem griechiſchen Δέκα, zehn, her; weil der Dechant wenigſtens über zehn Domherren die Aufſicht hat; gleichwie in der alten Kirche allemal zehn Mönche einen Vorſteher hatten, der wegen ihrer Anzahl Decanus hieß.

Gleichwie in England es zweyerley Stiftungen der Cathedralkirchen, nämlich die alte und die neue giebt, welche letztere den König Heinrich VIII zum Urheber hat; alſo hat man auch zwo Arten einen Dechant zu machen. Die Dechante der alten Stiftung, dergleichen die Dechante an der heil. Paulskirche zu York u. ſ. w. ſind, werden faſt wie die Biſchöffe erwählet; indem der König erſt ſeine ſchriftliche Erlaubniß zur Wahl giebt, das Capitel ſolche verrichtet und der König ſie beſtätiget. Allein die Dechante der neuen Stiftung, deren Stellen auf die Trümmern der Prioreyen und Klöſter gegründet ſind, und dergleichen die Dechante von Canterbury, Durham, Ely, Norwich, Wincheſter u. ſ. w. ſind, empfangen ihre Bedienung, ohne eine vorhergegangene Wahl oder Beſtätigung, bloß durch einen offenen Brief des Königs a).

Man

Man hat Cathedralkirchen, welche niemals einen Dechant haben, und wo der Biſchof, oder in ſeiner Abweſenheit der Archidiaconus in dem Capitel den Vorſitz hat: dergleichen die Cathedralkirche des heil. David und zu Landaff ſind. Man findet auch Dechante ohne Capitel, als den Dechant von Battle in Suſſex; und Dechante ohne Gerichtsbarkeit, als den Dechant bey der königlichen Kapelle u. ſ. w. Ein Dechant ohne Capitel hat in kirchlichen Angelegenheiten, ſo in ſeinen eigenen Kirchſpielen vorfallen, eine Gerichtsbarkeit. Die Landdechante, welche anfänglich über die Decanate die Gerichtsbarkeit ausübten, und hernach nur des Biſchofs Subſtituten wurden, um Verwaltungsbriefe zu ertheilen, Teſtamente zu verſichern u. ſ. w. ſind nunmehr gänzlich abgeſchafft, und ihr Amt iſt von der Archidiaconen und Kanzler ihrem verſchlungen worden b). Der Dechant und das Capitel ſind die Rathsverſammlung des Biſchofs, um ihm in den Sachen der Religion beyzuſtehen und dasjenige zu verwilligen, wozu er ſeine Nachfolger verbinden will u. ſ. f. Weil die Dechantſtelle eine geiſtliche Würde iſt, ſo kann niemand zugleich Dechant und Domherr an einer Kirche ſeyn c).

Obgleich die kirchlichen Geſellſchaften an den Cathedralkirchen in England ſehr alt ſind, ſo läßt es ſich doch nicht erweiſen, daß ſie zur Zeit der Sachſen eine eigene Gerichtsbarkeit gehabt hätten. Eduards Coke ſaget, es hätte Capitel gegeben, welche die Rathsverſammlungen der Biſchöffe geweſen, ehe ſie beſondere Güter gehabt, und die Biſchöffe hätten ihm einige von ihren Gütern abgetreten, und ſo wären ſie Patronen von den Präbenden der Kirchen worden d).

Unter Carl I (1640 = 1) that die presbyterianiſche Partey bey dem Parlamente eine Vorſtellung wegen der großen Einkünfte, welche die Dechante und Capitel hätten, und von dem wenigen Nutzen den ſie ſchafften. Und in eben dieſem der biſchöflichen Gewalt und dem Kirchenregimente ſo gefährlichen Jahre beſchloſſen die Gemeinen, daß alle Dechante und Capitel, Präbendarii, Canonici u. ſ. f. abgeſchafft, und ihre Ländereyen zur Beförderung der Gelehrſamkeit und Erbauung angewendet werden ſollten e). Siehe **Kapitel.**

a) *1. Inſtit. 95.* b) Spelm. *Gloſſ. 1.* Nels. *abr. 596. 597.* c) *Dyer 273.* d) Stillingfleet *Eccleſiaſtical Caſes 3. R. 75.* e) Ruſworth *IV. p. 152. 285.*

Decennalia. Alte römiſche Feſte, welche die Kaiſer alle zehn Jahre ihrer Regierung feyerten, und mit Opfern, Spielen und Geſchenken für das Volk u. ſ. w. begleiteten. Auguſtus führte ſie ein, und ſeine Nachfolger ahmten ſeinem Beyſpiele nach. Das Volk legte Wünſche für den Kaiſer und die Dauer ſeiner Regierung ab, welche vota decennalia hießen. Wir treffen aus den Zeiten des Antonius folgende Inſchrift auf den Münzen an:

PRIMI DECENNALES. SECVNDI DECENNALES.

VOTA SOL. DECEN. II. VOTA SVSCEP. DECEN. III.

Auguſtus wollte durch dieſe Feyerlichkeit ſein Reich und unumſchränkte Macht erhalten, ohne das Volk zu beleidigen oder ihm einen Zwang anzuthun. Denn ſo lange dieſes Feſt währete, überließ er dem Volke ſeine Gewalt, welches da-

von ſo empfindlich gerühret ward, daß es ihm ſolche ſogleich wieder zurückgab und ſie noch mehr befeſtigte.

Decimes. Zehnden: eine Auflage des Königs von Frankreich auf die Einkünfte der Geiſtlichen. Die Könige haben, von dem erſten Urſprunge dieſer Monarchie, von der Geiſtlichkeit Abgaben gehoben: aber die Zehnden ſind erſtlich unter dem Philipp Auguſtus und nach dem Anfange des heiligen Krieges aufgekommen. Die erſte Art dieſer Auflage hieß la Dixieme oder Decime Saladine, weil dieſes Geld auf den Kreuzzug wider den ägyptiſchen Sultan Saladin, welcher die Chriſten aus Jeruſalem verjaget und das heilige Land eingenommen hatte, verwendet wurde. Nachmals haben alle Abgaben der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, ob ſie gleich entweder mehr oder weniger als den zehnten Theil ihrer Einkünfte betragen haben, den Namen des Zehnden bekommen. Dieſe Abgaben haben faſt beſtändig unter allen Regierungen nach dem Philipp fortgedauert; und ſind zu Kreuzzügen nicht nur wider die Unglaubigen ſondern auch gegen die Ketzer und andere mit dem Banne belegte Perſonen angewendet worden. 1226 verwilligte der Pabſt Honorius III dem Könige Ludwig VIII die Zehnden zu der Unternehmung wider die Albigenſer. Die franzöſiſchen Könige haben es nicht vergeſſen dieſe Höflichkeit zu erwiedern, ſondern dem Pabſte verſtattet, von ihren Geiſtlichen eine Geldhülfe wider die Feinde der Kirche zu fordern. Eine ſolche Hülfe bewilligte Philipp Auguſtus dem Innocentius III zur Unterſtützung des Krieges wider den Kaiſer Otto IV. Die Bedürfniſſe des Staates ſind auch triftige Bewegungsgründe zu ſolchen Abgaben geweſen. Leo X gab 1516 ſeine Einwilligung, als Franz I den Geiſtlichen eine Steuer zu dem Türkenkriege abforderte; welche, ob ſie wol nur auf das gedachte Jahr gefordert worden, dennoch bis itzo gedauert hat. Patru *Traité de Decime.*

Decretales. Briefe, in welchen die Päbſte gewiſſe Fragen, welche ihnen die Biſchöffe oder kirchlichen Richter vorgelegt, beantwortet und entſchieden haben. Alle Gelehrten erkennen den Brief, welchen der Pabſt Siricius 385 an den Himerus, Biſchof von Tarragona in Spanien, wegen einiger in die ſpaniſchen Kirchen eingeſchlichenen Unordnungen geſchrieben hat, für die erſte ächte Schrift von dieſer Art a). 1150 gab Gratian eine Sammlung der Decretalium heraus, welche alle Verordnungen, die von den Päbſten bis auf ſeine Zeit gemacht worden, enthielt. Dieſer fügte man unterſchiedene ſpätere Decrete bey, um einen vollſtändigen Lehrbegriff des geiſtlichen Rechtes zu haben. „1227 folgte „Gregor IX den Beyſpielen des „Theodoſius und Juſtinianus, (da „von der erſte ein Geſetzbuch aus „den Verordnungen ſeiner Vorgän„ger und ſeiner eigenen zuſammen„ſetzte, welches hernach der Theo„doſianiſche Codex genannt ward; „und der andere die alten Geſetze „ſeiner Vorgänger zu dem Gebrau„che ſeiner Zeiten einrichtete, und die„ſe Sammlung der Geſetze den Ju„ſtinianiſchen Codex hieß) und „faßte ein eigenes Recht ab, in „dem er alle Entſcheidungen und „Materien, welche zum Vortheile „der päbſtlichen Macht gereichten, „in einen Zuſammenhang brachte. = = „Dieſes Buch (welches ſein Póni„tentiarius Raymund de Penna

„For=

„Forti, ein Dominicaner, zuſam„mengetragen) bekam den Titel, „Decretales des Gregor IX, und „iſt dadurch der tiefſte Grund zu der „päbſtlichen Monarchie gelegt wor„den. = = Doch muß man zugeſte„hen, daß es mehr zum Unterrich„te, wie man einen Rechtshandel „geſchickt führen ſoll, als zur Se„ligkeit der Seelen dienet„ b). Dieſe Sammlung der Decretalium heißt auch der Pentateuchus, weil ſie fünf Bücher in ſich faſſet, welche in folgendem Diſticho angezeigt werden:

Index, Judicium, Clerus, Sponſalia, Crimen:
Hæc tibi deſignant, quid quæque volumina ſignant.

Sie kam 1230 heraus. Siehe Extravagantes.

a) Tillem. *Hiſt. Eccl. T. X. art. Sirice.* b) F. Paul *of Eccleſ. Benef. ch. 31.*

Defenſores. Vertheidiger. So hießen ehemals die Sachwalter, Patroni und Beſchützer beſonderer Kirchen. Um 420 hatte jede Patriarchalkirche ihren Vertheidiger; welche Gewohnheit hernach auch bey andern Kirchen auf kam. Der deutſche Kaiſer iſt Advocat der Kirche; und die Könige von England haben den Titel eines Vertheidigers des Glaubens behalten, welchen Heinrich VIII, als er wider den Luther geſchrieben, bekommen, und den hernach Clemens VII beſtätiget.

Degradation. Diejenige Handlung, da den Geiſtlichen, welche ein Verbrechen begangen, ihr kirchlicher Rang und Würde entzogen wird.

In der alten Kirche beſtrafte man die Geiſtlichen mit der Degradation, wenn man ſie wieder in den Stand der Layen verſetzte; worunter Voſſius und andere nichts anders, als die Verſtoßung eines Geiſtlichen unter die Layen, verſtehen, wodurch er mit ihnen außer dem Gitter um den Altar das Abendmahl zu empfangen genöthiget worden. Allein obgleich dieſes einigermaßen ſeine Richtigkeit hat, ſo wird doch dadurch der Begriff von dem Stande eines Layen, darein der Geiſtliche verſetzt ward, nicht erſchöpft. Es wird vielmehr dadurch der Verluſt des prieſterlichen Ordens, und der bloße Stand eines Layens angezeiget. Die Geiſtlichen verfielen wegen unterſchiedener Laſter, als wegen des Ehebruchs, Dieberey oder Betrugs in dieſe Strafe: und die ſolchergeſtalt beſtraften Geiſtlichen konnten ſelten wieder zu ihrem vorigen Stande gelangen. Doch nehmen wir nothwendige Fälle und dringende Urſachen aus; gleichwie der Bekenner Maximus, als er bey ſeiner Rückkehr von der novatianiſchen Ketzerey eine große Menge Volks mit ſich brachte, von dem römiſchen Biſchofe Cornelius wieder in ſeine Stelle in dem Presbyterio eingeſetzt wurde. Allein ein ſolcher Fall war eine bloße Ausnahme von der gemeinen Regel und eine Erlaſſung der gewöhnlichen Kirchenzucht a). Einige haben ſich eingebildet, die Degradation könne einen Geiſtlichen wegen des unauslöſchlichen Charakters, welcher ihm durch die Ordination mitgetheilet worden, nicht in den Stand eines bloßen Layen verſetzen. Allein dieſe Meynung iſt den alten Schriftſtellern der chriſtlichen Kirche gänzlich unbekannt. Forbes hat ihren Begriff von dieſer Sache wohl vorgeſtellet. Er ſaget: es bleibt bey einem, welcher ſeiner Würde entſetzet worden, ein unterſcheidender Charakter übrig; allein zu dieſem Unterſchiede wird keine eingedruckte Form

erfordert; ſondern eine vorübergehende Handlung, die lange geſchehen, nämlich die Ordination, iſt dazu hinreichend. Der Charakter, der bey einer ſolchen Perſon übrig iſt, iſt nicht der Charakter eines noch vorhandenen Amtes oder Macht, ſondern nur ein Fußtapfe oder Merkmaal einer Ehre, die vorüber iſt, und einer Gewalt, die ſie einmal gehabt; durch dieſes Merkmaal wird ſie von den andern Layen unterſchieden, welche niemals ordiniret worden; und ſie kann, nachdem ſie genugſame Buße gethan, geſchickt iſt, und es der Nutzen der Kirche erfordert, wieder ohne neue Ordination angenommen werden b).

In der römiſchen Kirche iſt die Degradation eines Biſchofs mit vielen überflüßigen Cerimonien verbunden. Es wird ein Tribunal oder Thron an der Thüre der Kirche aufgerichtet. Der Verbrecher wird in ſeiner Pontificalkleidung dem Pabſte, oder einem Prälaten der ſeine Stelle vertritt, vorgeſtellet, und von einigen Soldaten, einem Notarius und einem Barbier begleitet. Nach einer an die Anweſenden gehaltenen Rede, worinn die Urſachen der Degradation enthalten ſind, zieht man dem Verbrecher die Pontificalkleidung aus, und zu gleicher Zeit ſchabt diejenige Perſon, welche die Degradation verrichtet, ſeine Finger mit einem Meſſer oder einem Stückchen Glas, und eröffnet ihm, daß man ihm die Macht zu weihen, zu ſegnen und zu heiligen entzogen: und löſcht auf eben dieſe Weiſe die Zeichen der Tonſur aus; worauf der Barbier ſeinen Kopf völlig barbieret. Alsdenn wird ihm kund gethan, daß er aus dem Erbtheile des Herrn als ein undankbarer Sohn vertrieben ſey, und wegen ſeiner üblen Verwaltung des kirchlichen Prieſterthums die Krone deſſelben verloren habe c).

In England ward der Erzbiſchof Cranmer auf Befehl der Königinn Maria degradiret. Man zog ihm eine biſchöfliche aber nur aus Kanevas gemachte Kleidung an, ſetzte ihm die Mütze auf den Kopf, und gab ihm den Biſchofsſtab in die Hand. In dieſem Aufzuge ſtellte man ihn dem Volke vor, und zog ihm die Kleider ſtückweiſe aus. Das geiſtliche Geſetz macht einen Unterſchied zwiſchen der ſummariſchen und feyerlichen Degradation; die erſte geſchieht bloß in Worten; die andere aber beſteht darinn, wenn die degradirte Perſon der Kleider und Vorzüge, welches die Kennzeichen ihres Ordens oder ihrer Würde ſind, beraubet wird. Die Canoniſten unterſcheiden auch die Degradation von der Abſetzung, und verſtehen unter der letzten die Beraubung des geiſtlichen Ordens, und durch die erſtere bloß die Entziehung des Ranges d).

a) Bingh. *Or. Eccl. l. 17. c. 8. Theſ. Theod. diſp. 33. theſ. 5.* Chamier. *de Euchar. l. 9. c. 3. n. 33.* Corn. *ep. 46. ad Cypr.* b) Irenic. *l. 2. c. 11.* c) *Pontif. Rom.* d) Selden. *tit. hon.*

Deiſten. Wir verſtehen nach der neuen Bedeutung dieſes Wortes dadurch ſolche Perſonen in den chriſtl. Ländern, welche alle Pflichten der natürlichen Religion zugeben, aber die chriſtliche Offenbarung verwerfen. Sie führen dieſen Namen deswegen, weil ſie nur allein einen Gott glauben, und werden den Chriſten entgegengeſetzt, die auch an Chriſtum glauben. Clarke nimmt den Namen Deiſten in der weitläuftigſten Bedeutung und theilet ſie in vier Gattungen. Die erſte Art nennet er diejenigen, welche vorgeben, daß ſie das Daſeyn eines ewigen, unendlichen, unab-

hän-

hängigen und verſtändigen Weſens glauben; und welche, um nicht epikuriſche Atheiſten zu heißen, auch dieſem höchſten Weſen die Schöpfung der Welt zuſchreiben; ob ſie wol zu gleicher Zeit mit den Epikuräern darinn übereinkommen, daß ſie ſich einbilden, Gott bekümmere ſich ganz und gar nicht um die Regierung der Welt, und bemerke und beſorge die Begebenheiten in derſelben nicht a); gleichwie der epikuriſche Dichter denkt b):

Omnis enim per ſe Divum natura neceſſe eſt
Immortali ævo ſumma cum pace fruatur,
Semota a noſtris rebus, ſejunctaque longe.
Nam privata dolore omni, privata periclis,
Ipſa ſuis pollens opibus, nihil indiga noſtri,
Nec bene promeritis capitur, nec tangitur ira.

Die andere Gattung der Deiſten machen diejenigen aus, welche nicht nur das Weſen, ſondern auch die Vorſehung Gottes in Anſehung der natürlichen Welt glauben; aber welche keinen Unterſchied zwiſchen dem moraliſchen Böſen und Guten zugeben, und läugnen, daß Gott die moraliſchen guten oder böſen Handlungen der Menſchen beobachte; indem ſie glauben, daß dieſe Dinge von der willkührlichen Einrichtung der menſchlichen Geſetze abhangen. Zu der dritten Gattung gehören diejenigen, welche von den natürlichen Eigenſchaften Gottes und ſeiner Vorſehung, die alles regieret, richtige Begriffe und auch einige Vorſtellungen von ſeinen moraliſchen Vollkommenheiten haben; die aber doch wider den Begriff von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele mit Vorurtheilen eingenommen ſind, und dafür halten, daß der Menſch im Tode gänzlich umkomme, und daß ein Geſchlecht beſtändig auf das andere folge, ohne einige Wiederherſtellung oder Verneuerung der Dinge. Die letzte Gattung der Deiſten beſteht aus denjenigen, welche weder das Daſeyn eines höchſten Weſens, und ſeine Vorſehung in der Regierung der Welt, noch die Verbindlichkeiten der natürlichen Religion läugnen, aber ſie nur in ſofern annehmen, als ſie aus dem bloßen Lichte der Natur entdecket werden können, und keine göttliche Offenbarung glauben.

Dieſe, ſaget dieſer Gelehrte, ſind nur die wahren Deiſten; ſchließt aber, daß, gleichwie die Grundſätze dieſer Leute ſie natürlicher Weiſe zur Annehmung der chriſtlichen Religion bringen würden, itzt kein zuſammenhängender Lehrbegriff des Deiſmus in der Welt ſey. „Die wenigen heydniſchen „Weltweiſen, welche ſo lehreten „und lebten, wie es die Pflich„ten der natürlichen Religion ver„langten, hatten wirklich einen „zuſammenſtimmenden Lehrbegriff „des Deiſmus, ſo weit nämlich ſol„cher möglich iſt. Aber itzt iſt der „Fall ganz anders beſchaffen. Eben „derſelbe Lehrbegriff beſteht nicht „länger mit ſeinen Grundſätzen, „wenn er die Menſchen itzt nicht „dahin bringt, daß ſie der Offen„barung glauben und ſie annehmen, „weil ſolcher ſie damals unterrich„tete, auf dieſe zu hoffen.

„Unſere Deiſten, welche die ihnen „angebothene Offenbarung verwer„fen, ſind keine ſolchen Leute, der„gleichen Sokrates und Cicero wa„ren; ſondern es iſt klar, daß ſie „unter dem Vorwande des Dei„ſmus, alles dasjenige, was ſelbſt „bey der natürlichen Religion in „der That vortrefflich iſt, verla„chen. Ihre gemeine und unge-

„gründete Spitzfündigkeiten, ihre „Spöttereyen, welche auf keine „vorhergegangene Unterſuchung „folgen; ihre Einwürfe, deren „ganze Stärke wider beſondere „Gewohnheiten, oder beſondere „und vielleicht ungewiſſe Meynun„gen oder Erklärungen der Mey„nungen, ohne einige Betrachtun„gen der ganzen Religion, gerich„tet iſt; ihre ſchlüpfrichen, prale„riſchen, und ganz und gar nicht „gründlichen Reden; und vornehm„lich ihr laſterhaftes und ungeſit„tetes Leben beweiſen es auf eine „deutliche und unwiderlegliche „Weiſe, daß ſie nicht wirkliche „Deiſten, ſondern bloße Atheiſten „ſind; und folglich unfähig ſind, „von der Wahrheit des Chriſten„thums zu urtheilen„. „Wir ſind „in eine Zeit gerathen, ſaget ein anderer Schriftſteller, „in der es „eine Art von Leuten giebt, welche „eine ſo große Willigkeit nicht län„ger Chriſten zu ſeyn bezeugt ha„ben, daß ſie alle kleine Spitzfün„digkeiten und Scheingründe wider „die Religion aufgeſucht haben : : „aber ſie denken und leben ſo übel, „daß dieſes ein Grund für die Gü„te jeder Sache iſt, welche ſie be„ſtreiten. Tertullian führte die „Feindſchaft des ſchlimmſten Men„ſchen, des Nero, wider die chriſtli„che Religion als einen Beweis „für ſie an; und ich bin verſichert, „es würde derſelben allezeit wenig „Ehre bringen, wenn ſolche Leute „ſie liebten. Sie ſprechen von „Sachen, welche ſie nicht verſte„hen, übel, und pflegen mit einer „ſo großen Dreuſtigkeit jedes Stück „der Religion zu beſtreiten, als „wenn ſie alle Gelehrſamkeit der „Welt beſäßen, da ſie doch gemei„niglich wenig oder nichts von dem„jenigen wiſſen, was für die Sa„che, die ſie beſtreiten, geſagt wor„den„ c).

Prateolus gedenkt einer Gattung Deiſten, welche in Polen 1564 zum Vorſcheine gekommen. Sie waren ein Zweig der Lutheraner, und kamen 1566 in Frankreich, wo ſie ſich zu Lion niederließen. Ihr Anführer war ein Geiſtlicher aus Crakau, Gregor Pauli. Sie rühmten ſich, daß Gott ihnen größere Gaben, als dem Luther und andern gegeben, und daß die Vertilgung des Antichriſts für ſie aufbehalten ſey; und behaupteten, es wäre nur eine Natur oder Gottheit, welche der Vater, Sohn und heilige Geiſt unter ſich gemein hätten, aber nicht ein und ebendaſſelbe Weſen; und der Vater ſey allein der wahre Gott. Dieſe Deiſten, wie ſie Prateolus nennet, verdienen vielmehr den Namen der Arianer d).

a) *Evidences of Nat. and Rev. Rel. Introd.* b) Lucr. *l. 1.* c) Jenkyns *Reaſonableneſs of Chr. Rel. in the Pref.* d) *Elench. Hæreſ.*

Delia. Ein fünfjähriges Feſt, welches ſonſt in der Inſel Delos gefeyert ward. Theſeus ſetzte es nach ſeiner Zurückkunft aus Creta zur Ehre der Venus ein, und richtete ihre Bildſäule, welche er von der Ariadne bekommen, an dieſem Orte auf, weil er durch ihren Beyſtand in ſeiner Unternehmung glücklich geweſen. Die vornehmſten Gebräuche an dieſem Feſte waren folgende: Sie krönten die Bildſäule dieſer Göttinn mit Kränzen, und brachten den Tag mit Muſik und Turnieren zu: wobey ein merkwürdiger Tanz gehalten ward, welcher γέρανος oder der Kranich hieß, und die krummen Gänge des Irrgartens in Creta, aus dem Theſeus, der Erfinder dieſes Tanzes, entflohen war, vorſtellete. Die Athenienſer pflegten, um dieſes Feſt zu

zu feyern, jährlich eine gewiſſe Anzahl Bürger, ſo davon Deliaſtä genannt wurden, abzuordnen, welche in fünf Schiffen auf die Inſel Delos fuhren, und ſich mit allen Nothwendigkeiten zu dem Feſte und den Opfern verſahen. Sie wurden mit Lorbern gekrönet, welche ſie nach ihrer Rückkehr einem Gotte widmeten. Thuc. *l. 3.* Callim. *Hymn. in Delum.* Plut. *in Theſ.*

Demetria. Ein griechiſches Feſt der Ceres, welche bey den Griechen Δημητηρ hieß; und in welchem die Verehrer der Göttinn ſich mit Geißeln, ſo aus Baumrinden gemacht waren, ſchlugen. Die Athenienſer feyerten auch ein Feſt gleiches Namens zur Ehre des Demetrius Poliorcetes, an dem dreyzehnten Tage des Monaths Munychium, welcher von dieſer Zeit an Demetrium hieß. Heſych. Plut. *in Demetrio.*

Demetrius, der heilige. Deſſen Tag wird in der griechiſchen Kirche den 26ſten October mit großer Andacht gefeyert. Die griechiſchen und türkiſchen Seefahrer vermuthen an demſelben Stürme zur See; die letztern nennen ihn Caſſim Gheun, und ſtechen nicht eher, als zehn Tage vor ihm oder zehn Tage nach ihm in die See; und die Galeerenflotte läuft vor Anbruche deſſelben in den Hafen ein, wo ſie den ganzen Winter bleibt. Ricaut *preſ. State of the Gr. ch.*

Denarii de caritate. Gaben, welche man ehemals den Cathedralkirchen um Pfingſten, wenn der Pfarrer des Kirchſpiels mit einer Menge ſeiner Kirchkinder einen Umgang hielt, um die Mutterkirche zu beſuchen, zu bringen pflegte. Sie wurden hernach in eine pflichtmäßige Steuer verwandelt, womit gemeiniglich der Pfarrer des Kirchſpiels beſchweret wurde; ungeachtet ſie nur anfänglich freywillige Geſchenke waren, welche man zum Unterhalte und zur Zierde des biſchöflichen Sitzes beſtimmte. *Cartular. Abbat. Glaſt. MS. f. 15.*

Dendrophoria. Das Tragen der Baumäſte, welches ein gottesdienſtlicher Gebrauch bey den Heyden war, und deswegen dieſen Namen führete, weil gewiſſe Prieſter, ſo Dendrophori oder Baumträger hießen, in feyerlichen Umgängen Baumäſte zur Ehre eines Gottes in den Händen trugen. Es geſchieht ihrer oft Meldung auf den alten Marmorn; und in den Vorſtellungen der Bacchanalien erblickt man Perſonen, welche kleine Sträucher oder Baumäſte tragen. Siehe **Daphnophoria.**

Deo gratias. Gott ſey Dank geſagt. Eine Grußformel der alten Chriſten, wenn ſie einander anredeten. Die Donatiſten verlachten den Gebrauch derſelben, welche der heil. Auguſtin vertheidigte, und behauptet, daß die Chriſten Urſache hätten Gott zu danken, wenn ſie einen von ihren Brüdern antreffen. Itzt iſt ſie nur bey dem Gottesdienſte der römiſchen Kirche üblich. In der engliſchen Kirche findet ſich in der Communionandacht etwas ähnliches, wenn der Prieſter ſaget: Laſſet uns dem Herrn unſerm Gott danken. *Macr.* Hierolex. Aug. in Pſ. 132.

Deprivation. Dieſes Wort bedeutet in kirchlichem Verſtande die Abſetzung des Biſchofs, Pfarrers, Vicars u. a. von ihren Aemtern und Stellen. Sie iſt zwiefach, und entzieht entweder das Beneficium oder das Officium. Der Verluſt des Beneficii beſteht darinn, wenn ein Prieſter wegen eines großen

Verbrechens ſeiner Pfründe gänzlich beraubet wird: da hingegen der Prieſter den Verluſt des Officii entbehret, wenn ihm der Kirchenorden auf immer genommen wird, welches auch die Abſetzung und Degradation heißt. Die Entziehung des Beneficii iſt eine Handlung des geiſtlichen Gerichts, und gründet ſich auf ein Verbrechen oder Fehler der ſolchergeſtalt beſtraften Perſon, wodurch ihr ihre geiſtliche Stelle wegen genugſamer wider ſie bewieſener Urſachen genommen wird a).

Die Urſachen der Deprivation ſind vielerley. Es hat ſolche ſtatt, wenn ein Geiſtlicher durch eine Simonie einen Kirchendienſt erhalten hat; wenn er in dem Banne iſt, der Trunkenheit, Hurerey, Ehebruch, Unglauben, Spaltungen oder Ketzerey ergeben iſt; oder einen Todſchlag, Meyneid, Betrug u. ſ. f. begangen; wenn er ungelehrt iſt und ſeiner Kirche nicht vorſtehen kann; wenn er ein Hurkind iſt; wenn er vor der Ordination oder in ſeiner Minderjährigkeit den Gottesdienſt verrichtet; wenn er ſeinem Biſchofe ungehorſam iſt oder ſich nicht nach den Canonibus richten will; wenn er ſich des öffentlichen Gebethbuchs nicht bedienen will, oder nachtheilig von ſolchem prediget; wenn er die Sacramente nicht austheilet, oder die Religionsartikel nicht lieſt u. ſ. w. Wenn ein Pfarrer oder Vicar u. ſ. f. einen Dienſt bekleidet, mit welchem die Seelenſorge verbunden iſt, und ohne Erlaubniß mehrere Stellen annimmt; oder die kirchlichen Gebäude oder Ländereyen verwüſtet; dieſes alles bahnet den Weg zur Deprivation b).

a) Blount *1.* Nels *abr. 641.*

b) *3. Inſt. 204.* Parſon's *Counſellor 98. 99.*

Deputatus. Ein Bedienter der Kirche zu Conſtantinopel, welcher die Proceſſion des Evangelii und die heiligen Oblationen, wenn ſie zu dem Altare gebracht wurden, mit angezündeten Kerzen begleitete. Die griechiſchen Kaiſer verrichteten dieſes Amt an ihrem Krönungstage. Dieſe Deputati ſcheinen eben das geweſen zu ſeyn, was die Akoluthen in der lateiniſchen Kirche waren. Macr. *Hierolex.*

Derceto oder Dirce. Die alte Göttinn der Aſkaloniter, welche mit der Atergatis oder der ſyriſchen Venus eine Perſon geweſen ſeyn ſoll.

Man erzählet den Urſprung und die Verehrung dieſer Gottheit alſo. Bey der Stadt Aſkalon in Syrien iſt ein tiefer See, welcher mit Fiſchen angefüllt iſt. Nicht weit davon ſtund der Tempel der berühmten Göttinn Derceto, (der Mutter der Semiramis) welche das Angeſicht eines Frauenzimmers hatte, an dem übrigen Körper aber einem Fiſche glich; wovon die Syrer folgende Urſache angeben. Venus, welche der Derceto gram war, erregte in ihr die Liebe zu einem jungen ſchönen Syrer, von welchem ſie eine Tochter bekam: allein ſie ſchämte ſich ihres Verbrechens, erſchlug den jungen Mann, ſetzte das Kind in eine Einöde, und ſtürzte ſich in den See, wo ſie in einen Fiſch verwandelt ward; und deswegen eſſen die Syrer keine Fiſche, ſondern verehren ſie als Götter.

- - dubia eſt, de te, Babylonia narret,
Derceti, quam verſa ſquamis velantibus artus,
Stagna Palæſtini credunt celebraſſe figura.

Und:

Inde nefas ducunt genus hoc imponere menſis,
Ne violent timidi piſcibus ora Syri.

Einige Gelehrte haben aus der Aehnlichkeit, welche ſie zwiſchen dieſer Gottheit und dem Dagon angetroffen haben, geſchloſſen, daß ſie eine Perſon wären; weil die Heyden einerley Gottheit an dem einen Orte als eine Mannsperſon, und an dem andern als ein Frauenzimmer angebethet. Wenn wir folglich den Dagon für den Neptunus der Griechen annehmen, ſo wird es höchſtwahrſcheinlich, daß durch die Derceto die Amphitrite, welche die Griechen für die Gemahlinn des Neptunus ausgeben, verſtanden werde. Diod. Sic. *l.* 2. Ovid. *Met. l.* 4. *v.* 44. *Faſt. l.* 2. *v.* 473. Selden. *de Diis Syr. Synt.* 2. *c.* 3.

Derwiſch. Der gewöhnliche Name der mahommedaniſchen Mönche, ob ſie wol aus unterſchiedenen Orden ſind und mancherley Regeln folgen. Die bekannteſten unter ihnen ſind die Bektaſhi, die Mevelevi, die Kadei und die Seyah.

Die Bektaſhi, welche heirathen dürfen, und ſich in Städten und Flecken aufhalten, müſſen vermöge der Regel ihres Ordens fremde Länder beſuchen, und jeden, welchen ſie antreffen, mit dem Gazel oder verliebten Geſängen, welche auf eine allegoriſche Weiſe auf die göttliche Liebe angewendet werden; und mit dem Eſma oder mit Anrufung der Namen Gottes, deren hundert ſind, grüßen; und ihm mit einem demüthigen Bezeigen alles Gute wünſchen, welches ſie durch Herſagung des Worts Eivallah thun, ſo ein feyerlicher Ausruf der Kämpfer iſt, und mit welchem der Ueberwundene dem Ueberwinder den Siegszweig darreichet. Durch dieſe Handlung wollen ſie zeigen, daß ſie jedermann für beſſer und vortrefflicher, als ſich ſelbſt halten. Die Mevelevi, welche von ihrem Urheber dem Mevelana ihren Namen haben, pflegen ſich zwo oder drey Stunden hintereinander mit ſolcher Geſchwindigkeit herumzudrehen, daß man ihre Angeſichte nicht erkennen kann. Sie lieben die Vocal- und Inſtrumentalmuſik ſehr; und bedienen ſich bey der letztern eines indianiſchen Rohrs, ſo Nei heißt, und einen ſehr angenehmen Klang giebt. In ihren Klöſtern äußern ſie viele Demuth und Dürftigkeit; und wenn man bey ihnen Beſuch abſtattet, ſo erweiſen ſie allen, ſie mögen von einem Stande ſeyn von welchem ſie wollen, einerley Hochachtung. Sie ſetzen ihren Gäſten zuerſt Caffee vor, und waſchen bey kotichtem Wetter ihre Füße und Schuhe. Wenn ſie wieder weggehen, ſo begleiten ſie ſolche in einer andächtigen Stellung, indem ſie immer das Wort Eivallah wiederholen.

Die Kadei entkräften aus einem beſondern Aberglauben ihre Körper. Sie gehen bis auf die Schenkel ganz nackend, ergreifen einander oft bey den Händen, und tanzen ſechs Stunden, auch manchmal einen ganzen Tag, wobey ſie immer heftig Hu, Hu, Hu (welches einer von den Namen Gottes iſt) rufen, bis ſie als Unſinnige zu Boden fallen, mit dem Munde ſchäumen und der Schweiß von ihnen rinnet. Der Großvezier Kupruli Achmed Paſcha glaubte, dieſe abergläubiſche Secte bringe der mahommedaniſchen Religion keine Ehre, und befahl ſie zu unterdrücken. Allein nach ſeinem Tode lebte ſie wieder auf, und iſt itzt, inſonderheit zu Conſtantinopel, zahlreicher, als ſie jemals geweſen.

Die Seyah ziehen herum, und ob ſie wol Klöſter haben, ſo kehren ſie doch, wenn ſie ſolche einmal verlaſſen, ſelten wieder in dieſelben zurück, ſondern bringen ihre

Le-

Lebenszeit mit Reiſen zu. Denn ihre Vorgeſetzten verlangen von ihnen, wenn ſie ausgeſchickt werden, eine gar zu große Menge Geld oder Lebensmittel, und verbiethen ihnen, nicht eher als bis ſie ſolche aufgetrieben und an das Kloſter geſchickt, zurück zu kommen; wenn folglich ein Seyah in eine Stadt kömmt, ſo ruft er auf dem Markte Ya Allah Senden u. ſ. f. O Gott, ich bitte dich, gib mir fünf tauſend Kronen oder tauſend Maaß Reiß. Nachdem er von dem Volke Allmoſen empfangen, ſo reiſet er in eine andere Stadt, und muß ſo lange, als er nicht die auferlegten Summen zuſammengebracht, ſich in fremden Gegenden aufhalten. Viele von ihnen durchſtreichen die ganze mahommedaniſche Welt, und unterhalten die Einwohner an den Orten, wo ſie hinkommen, mit angenehmen Erzählungen von den Merkwürdigkeiten, welche ſie auf ihren Reiſen wahrgenommen a). Die Derviſche unterſcheiden ſich durch unterſchiedene Geſtalten und Farben ihrer Kleider. Die perſiſchen ſind blau gekleidet. Ihre Kleidung heißt überhaupt Khirkhah, welches ein arabiſches Wort iſt und einen zerriſſenen Rock bedeutet; dergleichen nach dem Vorgeben der Muſelmänner, ſich die alten Propheten bedienten b.)

Die Einſiedler und Wanderer ſind ſehr ſeltſam gekleidet. Einige tragen nur vielfarbichte Lumpen; andere ſtecken einen Federbuſch von den Federn eines Hahns auf den Kopf. Von den Kloſterderviſchen befinden ſich zehn oder zwölf beyſammen in einem Kloſter. Sie fangen ihren Gottesdienſt mit einer Predigt an; hierauf küſſen ſie die Hand ihres Vorſtehers, und tanzen um ihn herum nach der Muſik einer biſcayiſchen Trommel, einer Flöte und zwo oder drey Stimmen c).

a) Othman *Hiſt. P. 1. B. 1. p. 38.* b) D'Herbelot *Bibl. Or.* c) Jovet *Hiſt. des Rel. T. 3.*

Devandiren. Der König der Götter, wie ſich die abergläubiſchen Heyden in Oſtindien einbilden. Sie weiſen ihm ſeinen Platz in dem Xorcham oder Paradieſe an, und geben ihm zwey Weiber und fünf Beyſchläferinnen von erſtaunender Schönheit zur Geſellſchaft; und hier behauptet er den Vorſitz über dreyhundert und dreyßig tauſend Millionen Gottheiten. Man erzählet von ihm, er ſey der himmliſchen Ergötzung überdrüßig worden, und auf die Erde gekommen; hier habe er ſich in das Weib eines Büßenden, mit Namen Gaudamen, verliebt: Da nun dieſer heilige Mann gewohnt geweſen bey dem Krähen der Hähne aufzuſtehen und ſich in dem Ganges zu baden, ſo habe Devandiren die Geſtalt eines Hahns angenommen, und viel zeitiger, als es gewöhnlich geweſen, gekrähet, worauf der Büßende aufgeſtanden und an den Fluß gegangen ſey; als er aber wahrgenommen, daß es noch Mitternacht ſey, ſo habe er ſich ſo gleich wieder nach Hauſe begeben, wo er dieſen verliebten Gott bey ſeinem Weibe in dem Bette angetroffen: Er ſey in eine große Wuth gerathen, und habe in ſolcher den Gott verflucht, und gewünſcht, daß ſein Körper beſtändig mit gewiſſen Merkmaalen, welche denjenigen Theil, der ſeine Leidenſchaft erregt hatte, genau abbildeten, angefüllt ſeyn möchte. Dieſe Verwünſchung habe ihre Wirkung gehabt, und der unglückliche Gott habe ſich in einem ſolchen Zuſtande befunden, daß er ſich jemand ſehen zu laſſen geſchämet;

da

da er aber den Büßenden erſuchet, daß er ſeinen ſtrengen Fluch mildern ſollte, ſey ſein Körper von derſelben Zeit an wie des Argus ſeiner, mit Augen angefüllt worden. *Diſſert. on the Gods of the Eaſt Indians c. XI. apud Rel. Cerem. T. 3.*

Diaconia. So heißen die Kapellen und Oratoria, welche zu Rom unter der Aufſicht der verſchiedenen Cardinaldiaconorum ſtehen, und in jedes ſeinem Quartiere liegen. In den alten Zeiten waren ihrer ſieben, nämlich die Diaconia der heil. Maria auf der großen Straße; die Diaconia des heil. Euſtachius bey dem Pantheon u. ſ. f. gleich wie die Stadt in ſieben Gegenden eingetheilet iſt. Sie haben einige Aehnlichkeit mit den Hoſpitälern, und ſind zur Austheilung der Allmoſen beſtimmt. Der Verwalter der Einkünfte heißt der Vater der Diaconia und iſt bald ein Prieſter bald ein Laye. Itzt zählt man vierzehn Diaconien oder Hoſpitäler, die unter ſo vielen Cardinälen ſtehen. Du Cange *Gloſſar.*

Diaconicum. Dieſes Wort hat bey den kirchlichen Schriftſtellern unterſchiedene Bedeutungen. Manchmal bedeutet es den Theil der alten Kirche, in welchem die Diaconi bey dem Gottesdienſte ſaßen; manchmal wird darunter ein mit der Kirche verbundenes Gebäude verſtanden, worinn die heiligen Gefäße und Kleider verwahret wurden; und manchmal wird dadurch das öffentliche Gebeth, welches der Diaconus herſagte, angezeiget. Endlich iſt es der Name eines kirchlichen Buchs, in welchem, nach den Gebräuchen der griechiſchen Kirche, alle Pflichten der Diaconorum enthalten ſind. Cave *Hiſt. lit. diſ. 2.*

Diaconiſſä. Eine Gattung von Frauensperſonen, welchen in der alten Kirche unterſchiedene Verrichtungen und Dienſte angewieſen waren. Ihr Dienſt war ſchon zu den Zeiten der Apoſtel gebräuchlich; indem der heil. Paulus die Phöbe eine Dienerinn an der Gemeine zu Cenchrea nennet. Röm. 16, 1. Das eigentliche Wort iſt Διάκονος, eine Dienerinn, welchen Namen ihnen Plinius beylegt. Tertullian und andere nennen ſie Viduas, Witwen, weil gemeiniglich Witwen zu dieſen Kirchendienſten genommen wurden; wie denn einige alte Geſetze Witwen verlangten, die nur einmal verheirathet geweſen und Kinder geboren. Allein dieſe Regel litt ihre Ausnahme; denn Ignatius gedenkt ſolcher Diaconiſſinnen, welche Jungfrauen waren; und der Urheber der Conſtitutionen ſaget, ſie müßten entweder keuſche Jungfrauen oder Witwen ſeyn, die nur einen Mann gehabt. Einige Geſetze verlangten ein Alter von ſechzig, andere von funfzig, und noch andere nur von vierzig Jahren a).

Man iſt nicht einig geweſen; ob ſie durch die Auflegung der Hände ordiniret worden. **Baronius, Valeſius** und andere läugnen ſolches, und thun ihrer nur als Layen Meldung. Allein der Verfaſſer der Conſtitutionen erfordert zu ihrer Ordination die Auflegung der Hände des Biſchofs und eine gewiſſe Gebethsformel. Und dieſes iſt ſowol in der griechiſchen als lateiniſchen Kirche beobachtet worden; wie aus unterſchiedenen Canonibus der Kirchenverſammlungen klar iſt. Aber dieſe Ordination gab ihnen keine Vollmacht zu einer prieſterlichen Handlung. Sie waren nur zu einigen niedrigen Verrichtungen in der Kirche, welche hauptſächlich das Frauenzimmer angiengen, verbunden b).

Sie

Sie mußten dem Prieſter bey der Taufe der Weibsperſon beyſtehen, ſie vor der Eintauchung auskleiden; und hernach wieder ankleiden, und dabey Sorge tragen, daß dieſe Cerimonie auf eine anſtändige und einer ſo heiligen Handlung gemäße Weiſe vollzogen werden möchte. Hernach unterzogen ſie ſich des Unterrichts der Catechumeninnen, und bereiteten ſie zur Taufe. Sie beſuchten und warteten die kranken und elenden Weibsperſonen; verpflegten die gefangenen Märtyrer und Bekenner; bewachten die Thüre, wodurch das Frauenzimmer in die Kirche gieng, und wieſen ſolchem ſeine Stellen in der Kirche an, und unterrichteten es, wie es ſich zu verhalten u. ſ. w. c).

Die Diaconiſſinnen ſind nicht allenthalben auf einmal abgeſchafft worden. Man behielt ſie in der griechiſchen Kirche länger als in der lateiniſchen, und in dieſer länger als in andern Kirchen bey. Man findet ſie in der griechiſchen Kirche noch zu Ende des zwölften Jahrhunderts. In der lateiniſchen Kirche verboth man lange zuvor, nämlich in dem fünften und ſechſten Jahrhunderte ihre Ordination. Aber dieſe Schlüſſe hatten in den Morgenländern gar keine Wirkung, welche auch in den Abendländern erſt lange hernach allgemein ward. Der Cardinal Bona glaubt, ihr Orden ſey in dem zehnten und eilften Jahrhunderte verloſchen d).

a) Bingh. *Or. Eccl. l. 2. c. 22. l. 10. ep. 97.* Tertull. *l. 1. ad uxor. c. 7. ep. ad Smyrn. n. 13. l. 6. c. 17.* b) Bar. *ad a. 34. n. 23.* Valeſ. *not. in Sozom. l. 8. c. 9.* Conſt. A. *l. 8. c. 19. l. 3. c. 9.* c) Epiph. *Expoſ. fid. 21.* Conc. Carth. *4. c. 12.* d) Balſam. *Reſp. ad interrog. c. 34.* Conc. Arauſ. *1. c. 26.* Conc. Epaun. *c. 21. Rer. liturg. l. 1. c. 25.*

Diaconus. Ein Mitglied des dritten kirchlichen Ordens bey den Chriſten. In dem neuen Teſtamente heißen manchmal alle diejenigen, welche gottesdienſtliche Handlungen verrichten, Διάκονοι; u. in einer ſolchen weitläuftigen Bedeutung wird dieſer Name nicht nur in dem N. T. ſondern auch in den Schriften der kirchlichen Schriftſteller, den Biſchöffen und Presbyteris beygelegt; aber im engen Verſtande wird dadurch der dritte Orden der Geiſtlichkeit in der chriſtlichen Kirche angezeigt; und es erhellet aus den einſtimmigen Zeugniſſen der alten Schriftſteller, daß man dieſen Begriff von den Diaconis gehabt, indem ſie dieſe immer Diener der Geheimniſſe Chriſti, Diener der biſchöflichen Gewalt und der Kirche u. d. g. nennen. Unterdeſſen ſind ſie niemals Prieſter genennet, ſondern gemeiniglich von ihnen durch den Namen der Diener und Leviten unterſchieden worden. Und daher heißen ſie in den Canonibus ὑπηρέται, oder Diener. Die erſte Stiftung dieſes Ordens wird in den Apoſtelgeſchichten erzählet. Cap. 6, 3. a). Sie ſcheinen wegen ihres Amtes in der chriſtlichen Kirche Nachfolger der Leviten zu ſeyn, welche auf göttlichen Befehl unter dem alten Geſetze Diener und Knechte waren.

Die Ordination eines Diaconi war in der erſten Kirche von derjenigen, welche ein Presbyter empfieng, ſowol der Einrichtung nach, als auch in Anſehung der damit verbundenen Macht und Gaben unterſchieden. Der Biſchof verrich,

richtete ſie allein, und bediente ſich dieſes allgemeinen Gebeths, „daß „Gott ſein Antlitz über dieſen ſeinen „Knecht, welcher itzt zu dem Amte „eines Diaconi erwählet worden, „wolle leuchten laſſen, und ihn mit „ſeinem heiligen Geiſte und mit ſei„ner Kraft wie den Märtyrer „Stephanus erfüllen; damit ſein „Verhalten Gott gefällig und ein„förmig ſeyn, und er ſich untadel„haft in ſeinem Amte aufführen „möge, damit er einer höhern Stelle „würdig geachtet werde, u.ſ.w. b).„

Die Diaconi mußten den Biſchöffen und Presbyteris bey dem Altare aufwarten, den Communiontiſch und allen dahin gehörigen Schmuck und Geräthe beſorgen. Hiernächſt nahmen ſie die Geſchenke des Volks an, und überreichten ſie dem Prieſter, wobey ſie die Namen derjenigen, welche ſie gebracht, nannten. In einigen, aber nicht in allen Kirchen laſen ſie das Evangelium ſowol vor als bey der Communionhandlung. Zu Alexandrien las nur der Archidiaconus die Evangelia, und in einigen Kirchen that ſolches an hohen Feſten der Biſchof ſelbſt; als zu Conſtantinopel am Oſtertage. Allein der Beyſtand, welchen die Diaconi den Biſchöffen und Presbyteris bey dem Austheilen des heil. Abendmahls leiſteten, war ihrem Amte mehr eigen; indem ſie die Elemente dem anweſenden Volke austheileten, und zu den Abweſenden trugen. Aber die Conſecration bey dem Altare war ihnen nicht erlaubt; wie ſolches Hilarius, Hieronymus und der Verfaſſer der Conſtitutionen bezeugen, welche es unter andern daher leiten, weil die Diaconi entweder gar nicht oder doch in der niedrigſten Staffel zu den Prieſtern gerechnet worden. Die Taufe durften ſie in einigen Fällen allein verrichten; welches Tertullian, Hieronymus und die eliberitaniſche Kirchenverſammlung beweiſen c).

Sie ordneten die öffentlichen Andachtsübungen des Volks in der Kirche an. In dieſer Abſicht bedienten ſie ſich gewiſſer bekannter Formeln, durch welche ſie zu verſtehen gaben, wenn jeder Theil des Gottesdienſtes ſeinen Anfang nehmen ſollte. Dieſes nennten die Griechen überhaupt κηρυττειν, und die Lateiner prædicare, welches im ordentlichen Verſtande, nicht wie einige irrig dafür halten, predigen, ſondern das Amt eines κηρυξ oder Herolds in der Verſammlung verrichten, bedeutet. Daher wurden die Diaconi manchmal ἱεροκήρυκες, die heiligen Schreyer der Kirche genannt d).

Die Diaconi konnten, obwol nur mit Genehmhaltung und auf Befehl des Biſchofs, predigen; wie ſie denn auch bloß unter dieſer Bedingung die Macht die Büßenden auszuſöhnen und loszuſprechen hatten; welche ihnen nur in dem Falle der äußerſten Noth und wenn weder ein Biſchof noch Presbyter bey der Hand war, zugeſtanden ward. Man muß es auch unter ihre außerordentlichen Verrichtungen rechnen, wenn ſie manchmal von den Biſchöffen abgeordnet worden, um bey den allgemeinen Kirchenverſammlungen ihre Stelle zu vertreten, und als ihre Bevollmächtigte zu erſcheinen. Aber bey den Provinzialverſammlungen konnten ſie ſowol als die Presbyteri, für ſich ihre Stimme geben. Ueberdieß hatten die Diaconi bey der kirchlichen Verſammlung noch zweyerley zu beobachten. Erſtlich hatten ſie die Macht diejenigen zu beſtrafen und zu züchtigen, welche ſich in der Kirche ungeziemend aufgeführet. Zweytens, ehe die unterſten kirchlichen Orden, als die

Subdiaconi, Exorciſten, Catecheten u. a. aufkamen, verrichteten ſie alles dasjenige, was dieſen letztern hernach aufgetragen ward e).

Außer der Kirche hatten ſie auch einige Verrichtungen. Sie waren die Unterallmoſenpfleger des Biſchofs, und mußten für die Armen, als die Witwen, Jungfrauen, Gefangenen und alle Kranke, welche von den öffentlichen Einkünften der Kirche unterhalten wurden, ſorgen. Sie mußten ſich ferner um die Sitten des Volks bekümmern, und dem Biſchofe davon Bericht geben: deswegen heißen ſie gemeiniglich die Augen und Ohren, der Mund, rechte Hand und Herz des Biſchofs; indem er durch ihre Vermittelung die Handlungen der Gemeine ſo genau kennen lernte, als wenn er ſie ſelbſt geſehen hätte; und weil er durch ſie ſeine Verordnungen an ſeine Heerde ſchickte und das nothwendige unter ſie austheilen ließ f).

Die Vielheit ihrer Verrichtungen war die Urſache, weswegen jede Kirche unterſchiedene Diaconos hatte. Bey mancher erſtreckte ſich nach dem Beyſpiele der Kirche zu Jeruſalem, ihre Anzahl auf ſieben. Allein in andern Kirchen beobachtete man dieſe Regel nicht, ſondern beſtimmte die Menge der Diaconen nach der Vielheit ihrer Verrichtungen. An der Kirche zu Conſtantinopel war ihre Anzahl ſo groß, daß ſie auf hundert eingeſchränkt ward, welche bloß zu dem Dienſte der großen Kirche und der drey andern gebraucht wurden g).

Sie mußten faſt eben die Eigenſchaften haben, welche man von den Biſchöffen und Presbyteris verlangte; doch war in Anſehung des Alters ein Unterſchied; indem die Diaconi in dem fünf und zwanzigſten Jahre ihres Alters, aber nicht eher, ordiniret werden konnten; da hingegen die Biſchöffe und Presbyteri das dreyßigſte Jahr erreichet haben mußten h).

In der römiſchen Kirche beobachtet man folgende Cerimonie bey der Ordination der Diaconen. Der Candidat wirft ſich vor dem Biſchofe nieder, welcher ihm den heiligen Geiſt mittheilet, und nur die rechte Hand auf ſeinen Kopf leget, welches anzeigen ſoll, daß er ihn nicht in ſo vollkommenem Maaße, als der Prieſter, empfange. Der Acoluth legt ihm die Stola und Dalmatica an; worauf der Biſchof ihm das Evangelienbuch giebt: und das Gebeth des Biſchofs und des Volks beſchließt die ganze Handlung. Seine Verrichtungen ſind folgende: er beräuchert den Meßprieſter oder Meßprälaten; legt das Corporal auf den Altar; empfängt den Teller oder Kelch von dem Unterdiacono und überreicht ihn dem Meßprieſter; beräuchert das Chor; empfängt den pacem von dem Meßprälaten und theilet ſolchen dem Unterdiacono mit; und wenn bey dem hohen Amte der Biſchof den Segen ertheilet, ſo ſetzet er ihm die Mütze auf den Kopf und legt das erzbiſchöfliche Pallium auf den Altar i).

Die Maroniten auf dem Berge Libanus haben zween Diaconos, welche bloße Verwalter der kirchlichen Einkünfte ſind. Dandini, bey dem ſie Il Signori Diaconi heißen, giebt ſie für weltliche Herren aus, welche das Volk regieren, die Streitigkeiten deſſelben beylegen, und mit den Türken wegen der Abgaben und anderer Sachen Unterhandlung pflegen. In England können die Diaconi zu keiner kirchlichen Pfründe gelangen, und werden nicht einmal zu einem Donativ gelaſſen; weil niemand als

Prieſter, die Pfründen beſitzen können; doch iſt ihnen vergönnet, die Stelle eines Kapellans in einer Familie, eines Subſtitutens bey einem Pfarrer, oder eines Mittags- oder Nachmittagspredigers bey einer Pfarrkirche zu verwalten. Der Diaconus kann, wenn er in ſeinem drey und zwanzigſten Jahre ſteht, (anno currente) ordiniret werden; aber dem Biſchofe iſt es ausdrücklich unterſaget, eine Perſon zu einem Diaconus und Prieſter an einem Tage einzuweihen. Aus der Beſchaffenheit ihrer Ordination erhellet, daß ihr Amt darinn beſteht, daß ſie dem Prieſter bey Austheilung des heil. Abendmahls beyſtehen; aber doch nur nach dem Gebrauche der alten Kirche den Kelch den Communicanten reichen k).

Nach dem Verlangen des heil. Paulus ſollen die Diaconi keuſch, aufrichtig und unberüchtigt ſeyn; die Trunkenheit und ſchändlichen Gewinn meiden; das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewiſſen bewahren; wohl verſucht ſeyn, ehe man ſie dienen läßt; und Männer eines Weibes ſeyn, die ihren Kindern und ihren eigenen Häuſern wohl vorſtehen. 1 Tim. 3.

a) Bingh. *Or. Eccl. l.* 2. *c.* 20. Ign. *Ep. ad Trall. n.* 2. Cypr. *Ep.* 65. *ad Rogat*. Conc. Carth. 4. *c.* 4. Hieron. *ep.* 27. b) Conſt. Apoſt. *l.* 8. *c.* 18. c) Aug. *Quæſt. V. et N. T. T.* 4. *c.* 101. Cypr. *Ep.* 10. Hier. *in Ezech.* 18. Juſt. M. *apol.* 2. Conſt. Ap. *l.* 8. *c.* 13. 28. Conc. Nic. *c.* 18. Hilar. *Fragm.* Hieron. *Ep.* 85. *ad Evag.* Tertull. *de Bapt. c.* 17. Hieron. *dial. c. Lucif. c.* 4. Conc. Elib. *c.* 77. d) Syneſ. *ep.* 61. e) Chryſ. *Hom.* 17. *in Heb.* 9. Cypr. *ep.* 13. *ad Cler.* Chr. Lupus *in not. ad Can.* 7. Conc. Trull. Juſtell. *Bibl. Jur. Can. T.* 4. Conſt. A. *l.* 2. *c.* 57. Epiph. *Hær.* 75. Aug. *Qu. V. & N. T. c.* 101. f) Cypr. *Ep.* 49. *ad Corn.* Conſt. A. *l.* 2. *c.* 31. 32. *l.* 2. *c.* 44. g) Conc. Neocæſ. *c.* 15. Sozom. *l.* 7. *c.* 19. Juſtin. *Nov.* 3. *c.* 1. h) Juſt. *Nov.* 123. *c.* 14. i) Pontificale Rom. Piſcara *Praxis Cerem.* k) Can. 32.

Diah. (Ar.) Das Recht der Wiedervergeltung, wie es bey den Mahommedanern üblich iſt. Nach dem Geſetze des Mahommed kann, bey vorgegangenem Todſchlage, des Erſchlagenen Bruder oder nächſter Freund die Bezahlung des Blutes fordern. Es iſt ſolches von dem Moſes entlehnt. Der Koran drückt ſich darüber alſo aus: Die Wiedervergeltung iſt euch in Anſehung des Mords befohlen, daß ein Freyer für einen Freyen, ein Sclave für einen Sclaven, und ein Weib für ein Weib getödtet werden ſoll.

Es iſt aber merkwürdig, daß Mahommed dieſem Geſetze folgende Worte beygefüget: Allein derjenige, welcher einem Mörder ſeine That vergeben wird, ſoll bey Gott Barmherzigkeit erlangen; und wer einem Mörder ſeine That vergeben hat, der ſoll nicht weiter Macht haben, die Wiedervergeltung an ihm zu ſuchen. Ein perſiſcher Dichter macht dabey folgende ſittliche Anmerkung: Gott ſaget zu einem Muſelmanne: Ich habe euch das Geſetz der Wiedervergeltung gegeben, welches ich ſelbſt wohl beobachten will: Ich habe gebothen, daß ihr für zehen, zehen wiedergebt, und ich habe mich verbindlich gemacht, eben dieſes gegen euch zu thun. Woher rühret es demnach, daß ihr dieſer Pflicht nicht Genüge leiſtet, da die

Erde auf meinen Befehl euch den gewöhnlichen Tribut zu entrichten fortfährt? Dieſer Vertrag iſt nicht ſicher: denn nach den Grundſätzen eurer Sittenlehre ſcheine ich mein Wort nicht zu erfüllen, indem die Erde und der Miſt das ihrige treulich halten. D'Herbelot *l. 10.*

Diamaſtigoſis. Eine Feyerlichkeit, welche zu Sparta zur Ehre der Diana Orthia angeſtellet ward; und ihre Benennung ἀπὸ τȣ̃ μαςιγȣ̃ν, d. i. von geißeln, hat; weil man an dem Altare dieſer Göttinn Knaben mit Ruthen ſtrich. Anfänglich waren dieſe Knaben freye Spartaner; aber in den folgenden Zeiten nahm man die Kinder der Sclaven dazu. Sie hießen βωμονεικαι von der Uebung, der ſie bey dem Altare ausgeſetzt waren, und welche ſehr ſtrenge und grauſam war; und damit der dazu beſtellte Aufſeher aus Mitleiden ſolche nicht vermindern möchte, ſo ſtund die Prieſterinn der Diana dabey und hielt in ihrer Hand das Bild der Göttinn; welches natürlicher Weiſe leichte und bequem zu tragen war, aber wenn man die Knaben ſchonte, ſo ſchwer ward, daß es die Prieſterinn wegen ſeiner Schwere kaum erhalten konnte. Die Knaben wurden von ihren anweſenden Aeltern ermahnet, die ſo ſcharfe Züchtigungen mit Geduld zu ertragen. Man erzählet, daß die Großmuth dieſer Knaben ſo weit gegangen, daß ſie, ungeachtet man ſie bis auf das Blut und manchmal gar todt gepeitſcht habe, dennoch nicht die geringſte Klage oder Geſchrey von ſich hören laſſen. Diejenigen, welche von ihnen unter dieſem gottesdienſtlichen Peitſchen ſtarben, wurden mit Kränzen auf ihren Köpfen, welches Merkmaale der Freude und des Sieges ſeyn ſollten, mit einem öffentlichen Leichengepränge begraben.

Die alten Schriftſteller ſind über den Urſprung dieſer Gewohnheit nicht einig. Einige ſagen, Lykurgus habe ſie eingeführet, um dadurch die Jugend zur Erduldung der Schmerzen und Verachtung der Wunden anzugewöhnen. Andere behaupten, ſie ſey eine Wirkung des Gehorſams gegen ein Orakel, welches befohlen, daß man Menſchenblut bey dem Altare der Diana vergießen ſollte. Noch andere machen ſie ſo alt als den Oreſtes, welcher das Bild der tauriciſchen Diana aus Scythien, wo ihr die Einwohner Menſchenopfer zu bringen gewohnt geweſen, nach Laconien gebracht. Die Lacedämonier hätten dieſen unmenſchlichen Gottesdienſt verabſcheuet; aber aus Furcht vor dem Zorne der Göttinn verordnet, daß jährlich ein Knabe bey ihrem Altare bis auf das Blut gepeitſcht werden ſollte. Hingegen einige melden, der ſpartaniſche Feldherr Pauſanias ſey, als er vor dem Gefechte mit dem Mardonius geopfert und gebethet, von einigen Lydiern angegriffen worden, habe ſie aber mit Ruthen und Stäben, mit welchen Waffen damals die Lacedämonier nur verſehen geweſen, zurückgetrieben: und zum Andenken dieſes Vorfalls ſey dieſe Feyerlichkeit angeordnet worden. Plut. *Lacon. Inſtit. & in Ariſtid.* Pauſ. *Laconic.* Cic. *Tuſc. qu. 2.* Hygin. *Fab. 261.*

Diacäniſmus. So nannte die griechiſche Kirche ehemals die Woche nach Oſtern, an deren fünftem Tage ſich der Patriarch zu Conſtantinopel, nebſt den übrigen Biſchöffen und vornehmſten Geiſtlichen, in den kaiſerlichen Pallaſt begab;

begab; wo ſie der Kaiſer, welcher auf ſeinem Throne ſaß, aber nicht von ſeinen Hofleuten bedienet ward, weil die Biſchöffe itzt ihre Stelle vertraten, empfieng. Der Patriarch beräucherte den Kaiſer bey dieſer Gelegenheit, und alsdenn ertheilte er ihm den Segen und küßte ihn auf den Mund: hierauf küßten die übrigen Biſchöffe und Geiſtlichen die Hand und Backen des Kaiſers. Die Woche, in welcher dieſer Gebrauch beobachtet ward, hieß Διχκαινήσιμος, oder die Erneuerung, weil es die erſte Woche nach dem Feſte der Auferſtehung Chriſti war. Macr. *Hierolex. Codin.* Curopalat. *de off. Conſtant. c. 14.*

Diana. Eine Göttinn der alten Römer, und Tochter des Jupiter und der Latona, welche in der Inſel Delos geboren worden. Sie hat drey Namen. Auf der Erde heißt ſie die Lucina oder Diana; im Himmel Luna oder der Mond; und in der Hölle Hekate oder Proſerpina. Die Dichter nennen ſie auch Cynthia und Trivia.

> Tergeminamque Hecaten, tria virginis ora Dianæ a).

> Tu Lucina dolentibus
> Iuno dicta puerperis;
> Tu potens Trivia, & noto es
> Dicta lumine Luna b).

d. i. Du o Lucina befreyeſt die kreißenden Weiber von ihren Schmerzen: dich mächtige Trivia kennen wir als die glänzende Regentinn der Nacht.

Cicero zählet drey Dianen; die erſte hat den Jupiter und die Proſerpina zu Aeltern; die andere, welche bekannter iſt, iſt eine Tochter des Jupiter und der Latona; und die dritte haben Upis und Glauce erzeugt, und führet bey den Griechen den Namen ihres Vaters, Upis c). Diana befand ſich bey den ägyptiſchen Gottheiten, als der Rieſe Typhäus ſie bekriegte; und verwandelte ſich bey dieſer Gelegenheit in eine Katze d):

> Fele ſoror Phoebi latuit.

Die Aegyptier nenneten ſie Bubaſtis. Sie hieß Diana, weil ſie eine Tochter des Jupiter war, den die alten Lateiner Dius hießen; und Delia, weil ſie in Delos geboren war. Sie verband ſich mit der Erlaubniß des Jupiter zu einer beſtändigen Jungferſchaft e).

> Da mihi perpetua, genitor cariſſime, dixit,
> Virginitate frui; dedit hoc pater ante Dianæ.

d. i. Sie ſprach, laß mich als ein reines Mägdchen unverehlicht leben und ſterben: dieſes iſt nur eine kleine Bitte; und ich verlange nichts mehr, als was die Diana von ihrem Vater erbethen. **Dryden.**

Sie war die Göttinn der Wälder, und brachte ihre Zeit in der Begleitung einer Geſellſchaft Waldnymphen mit Jagen zu f).

> - - - - Sylvarumque potens Diana.

Dieſen Charakter ſchildert **Virgil** ſchön:

> Qualis in Eurotæ ripis, aut per juga Cynthi
> Exercet Diana choros; quam mille ſecutæ
> Hinc atque hinc glomerantur Oreades; illa pharetram
> Fert humero, gradiensque deas ſupereminet omnes g).

d. i. So erſcheint die Diana an dem eurotiſchen Geſtade oder auf den cynthiſchen Höhen; und ſo bezaubert die anmuthsvolle Göttinn das Geſicht, wenn ſie mit den Nymphen den Tanz eröffnet; über welche ſie hervorragt, und an ihrem Köcher, an ihrer erhabenen Miene, und an ihrem majeſtätiſchen

 Gange,

Gange, und als ihre Königinn erkannt wird. Dryden.

Die Scythen brachten ihr Menſchenopfer h).

Et Taranis Scythicæ non mitior ara Dianæ.

Jeder Schulknabe iſt von dem Opfer, womit man ſie zu Aulis beehrte, unterrichtet i).

Sanguine placaſtis ventos & virgine cæſa,
Cum primum Iliacas Danai veniſtis ad oras.

d. i. Als ihr Griechen das trojaniſche Ufer erreichen wolltet, ſo erkauftet ihr eure Fahrt durch das Blut einer Jungfrau. Dryden.

Lucretius führet ſolches als ein Beyſpiel des Unglücks an, welches die Religion veranlaſſet k):

Relligio peperit ſceleroſa atque impia facta,
Aulide quo pacto Triviai virginis aram
Iphianaſſai turparunt ſanguine foede
Ductores Danaum.

d. i. Die Religion hat die größten Uebel erſonnen, befördert und gewirkt. Ihr iſt es zuzuſchreiben, daß das unſchuldige und königliche Blut einer Jungfrau auf dem Altare der Diana floß. Creech.

Dieſe Göttinn hatte einen Tempel zu Rom auf dem aventiniſchen Berge, welchen die Römer und Lateiner unter dem Servius Tullius auf gemeinſchaftliche Unkoſten erbauet l).

Quæque Aventinum tenet, Algidumque
Quindecem Diana preces virorum
Curet.

d. i. Die aventiniſche und algidiſche Diana wolle das Gebeth der Funfzehnmänner erhören.

Dieſer Tempel war mit Kühhörnern geſchmückt; worzu folgendes Gelegenheit gab. Ein Sabiner Autro Coratius, welcher eine ſchöne Kuh hatte, bekam von einem Wahrſager den Rath, daß er ſie der Diana auf dem aventiniſchen Berge opfern ſollte; nebſt dem Verſprechen, daß er nach dieſem Opfer an keiner Sache den geringſten Mangel leiden, und daß die Stadt, darinn er ein Bürger wäre, alle übrigen Städte in Italien ſich unterwürfig machen ſollte. Coratius gieng in dieſer Abſicht nach Rom: als aber ein Sclave ſolches dem Könige Servius verrathen hatte, ſo opferte der König ſelbſt die Kuh der Diana, da Coratius ſich in der Tiber badete; und deswegen hat man ihre Hörner aufgehangen.

Der Tempel dieſer Göttinn zu Epheſus war der berühmteſte. Er war vierhundert und fünf und zwanzig Fuß lang, und zweyhundert und zwanzig Fuß breit; und mit hundert und ſieben und zwanzig Pfeilern, die ſechzig Fuß hoch und vortrefflich gearbeitet waren, gezieret. Man ſah in ſolchem eine Treppe, welche aus einem ganzen Stücke Weinholz gemacht war. Cteſiphon war der Baumeiſter dieſes Tempels, und der Bau währete hundert und zwanzig Jahre. Heroſtratus ein lüderlicher Geſelle verbrannte ihn. Aber die Epheſer baueten ihn noch prächtiger als er vorher geweſen, wieder auf.

Die Diana wird gemeiniglich mit fliegenden Haaren, mit einem aufgeſchürzten kurzen Kleide, einen Bogen in der Hand haltend und einen Köcher mit Pfeilen auf der Schulter tragend, vorgeſtellt; auf ihrer Stirne ſteht ein halber Mond; und ihre Begleiter ſind die Dryaden, Naiden, Nereiden, und andere Gottheiten der Wälder, Berge und Flüſſe. Unter den Bäumen war ihr die Fichte, und

unter

unter den Metallen das Silber heilig. Man widmete ihr alle erſten Erdfrüchte. Da Oeneus, der König von Aetolien, dieſes Opfer vernachläßiget hatte, ſo ſchickte die Göttinn ein wildes Schwein in die caledoniſchen Felder, um ſie zu verwüſten; welches Meleager und Atalanta tödteten.

Die Verwandelung des Actäon in einen Hirſch, iſt ihre merkwürdigſte Handlung. Actäon, der gerne jagte, ſah ungefähr die Diana mit ihren Nymphen ſich baden. Die Göttinn gerieth darüber in Verwirrung und beſprengte ihn mit Waſſer, wodurch er in einen Hirſch verwandelt und hernach von ſeinen eigenen Hunden in Stücke zerriſſen ward m).

Prima nepos inter tot res, tibi, Cadme, ſecundas
Cauſa fuit luctus, alienaque cornua fronti
Addita, voſque canes ſatiatæ ſanguine herili.

d. i. Unter allen ſeinen Abkömmlingen hat Actäon ſeinen Großvater durch ſein geborgtes Angeſicht zuerſt betrübet; welcher von der ſtrengen Diana verdammet worden, das ausgebreitete Geweyhe zu beweinen; ſeine vormals geliebten Hunde zu fliehen und fortzuſpringen und ihr Raub zu werden. Addiſon.

Die Prieſter der aricIniſchen Diana (welche von der Stadt Aricia ihren Namen hat) mußten Mörder ſeyn. Denn Strabo verſichert, daß der nur ein ordentlicher Prieſter dieſer Diana ſey, der ſeinen Vorgänger ermordet habe; und daß er immer flüchtig ſey, und beſtändig ein bloßes Schwerdt in den Händen trage, weil er ſtets einen Anfall befürchte.

Wenn die Diana als der Mond betrachtet wird, ſo führet ſie die Aufſicht über den Ackerbau und Fruchtbarkeit der Erde: deswegen ward ſie, wie der heil. Hieronymus berichtet, zu Epheſus mit ſehr vielen Brüſten vorgeſtellet, welche ein Sinnbild der Fruchtbarkeit ſeyn ſollten; und wir finden die Diana Polymamma auf unterſchiedenen Inſchriften n).

Die Heyden gaben vor, ihre Bildſäule zu Epheſus wäre nebſt einigen andern nicht von Menſchen verfertiget worden, ſondern wunderbarer Weiſe aus dem Himmel kommen: und Iſidor meldet, es habe Ptolomäus, einer von den ägyptiſchen Königen, eine Bildſäule der Diana zu Alexandrien, unter dem Namen ἀχειρομιαντος, d. i. welche nicht von menſchlichen Händen beſudelt worden, machen laſſen, und um dem Volke weismachen zu können, daß niemand daran gearbeitet habe, ſo bath er die Künſtler zu einer Mahlzeit, welche er in einem Zimmer anſtellen ließ, unter welchem viel Waſſer war; in welches ſie alle geſtürzt wurden. Allein die Sache ward offenbar, und Ptolomäus ordnete ein jährliches Leichenbegängniß für dieſe Unglücklichen an, um die Verabſcheuung ſeines Unternehmens zu erſticken o).

In den fabelhaften engliſchen Geſchichten, welche den trojaniſchen Brutus zu dem erſten Könige der Britannier machen, wird erzählet, daß dieſer Fürſt auf Befehl eines Orakels der Diana in dieſer Inſel angeländet ſey. Die Geſchichte lautet alſo. Brutus, welcher mit einer großen Flotte aus Griechenland geſegelt war, landete auf der Inſel Legrecia, wo ein Tempel der Diana ſtund. Hier opferte er der Göttinn, und redete ſie, in der Hand einen Becher mit Wein, der mit dem Blute eines weißen Hirſches vermiſcht war, haltend, alſo an:

Diva potens nemorum, terror ſylveſtribus apris,
Cui licet anfractus ire per æthereos,
Infernaſque domos; terreſtria jura reſolve,
Et dic quas terras nos habitare velis.
Dic certam ſedem, qua te venerabor in ævum,
Qua tibi virgineis templa dicabo choris.

d. i. O Göttinn der Wälder, die du das Schrecken der wilden gebirgiſchen Schweine biſt; du, deren Gottheit ſowol in dem Himmel als in der Hölle wohnet; entwickle mein Schickſal: mache mir das Land bekannt, das du zu meiner Wohnung beſtimmet, und wo ich dich anbethen und dir einen Tempel bauen ſoll. Er wiederholete dieſe Bitte neunmal, legte ſich hierauf ſchlafen, und erhielt in einem Geſichte folgende Antwort von der Göttinn:

Brute, ſub occaſum ſolis trans Gallica regna,
Inſula in oceano eſt undique clauſa mari.
Inſula in oceano eſt habitata Gigantibus olim,
Nunc deſerta quidem gentibus apta tuis.
Hanc pete, namque tibi ſedes erit illa perennis:
Hæc fiet natis altera Troja tuis.
Hic de prole tua reges naſcentur, & ipſis
Totius terræ ſubditus orbis erit.

d. i. O Brutus, in der abendländiſchen Gegend der Welt, über dem Königreiche der Gallier liegt eine Inſel, welche die See ganz umgiebt. Sie war ehemals ein Wohnplatz der Rieſen; aber nunmehr, da ſie von jenen verlaſſen worden, ſchickt ſie ſich ſehr wohl zur Wohnung für dein Gefolge. Dahin richte deinen Lauf; denn daſelbſt ſollſt du einen ſichern Aufenthalt und deine Nachkommen ein anderes Troja finden: da ſollen deine Nachkommen herrſchen, und ſich den ganzen Erdboden unterwürfig machen. Dieſe Antwort ſoll den Brutus vermocht haben ſich in Britannien niederzulaſſen, welches er und ſeine Nachkommen bis auf die Ankunft der Römer unter dem Julius Cäſar beherrſchet p).

Zu Bubaſtis in Aegypten feyerte man das Feſt der Diana auf eine beſondere Weiſe. Viele Männer und Weiber begaben ſich mit einander zu Schiffe, und währender Reiſe ſchlugen einige Weiber die Pauken, dabey einige Männer auf einem Rohre blieſen, und der Ueberreſt von beyden Geſchlechten ſang und mit den Händen klatſchete. Bey jeder Stadt hielten ſie ſtille; da inzwiſchen die Weiber ſich theils mit der Tonkunſt beſchäfftigten, theils die Weiber des Orts, wo ſie ſtille hielten, ſchimpfeten oder tanzten und ſich nackend zeigten. Nach ihrer Ankunft zu Bubaſtis begiengen ſie das Feſt mit vielen Opfern, wobey ſie mehr Wein als ſonſt in dem ganzen Jahre verbrauchten; denn die Menge des zuſammengekommenen Volks ſoll ſich gemeiniglich, ohne die Kinder, auf ſiebenmal hundert tauſend Männer und Weiber belaufen haben q).

Man ſetzet es voraus, daß ein berühmter Tempel dieſer Göttinn an eben dem Orte, wo itzt die heil. Paulskirche in London iſt, geſtanden habe. „Und es ſind Umſtände vorhanden, wie Cambden anmerket, welche dieſe Muthmaßung „bekräftigen; nämlich das alte „daran liegende Gebäude heißt in „den alten Nachrichten die Kam„mer

„mer der Diana; unter Eduard I „hat man, wie unſere Jahrbücher „bezeugen, eine unglaubliche Men„ge Ochſenköpfe auf dem Kirchho„fe ausgegraben; welche das ge„meine Volk nicht ohne große Ver„wunderung für heydniſche Opfer „hielt; und den Gelehrten ſind „die Taurobolia, welche zur Ehre „der Diana gefeyert wurden, be„kannt.„ Er ſetzet hinzu: „Als „ich noch ein Knabe war, ſo ſah „ich einen auf eine Lanze geſteck„ten Hirſchkopf (welches ſattſam „mit den Opfern der Diana über„einkam) in ebenderſelben Kir„che mit großer Feyerlichkeit und „unter dem Klange der Hörner „herum tragen. Und ich habe mir „ſagen laſſen, daß die Glieder der „Kirche, in ihren prieſterlichen Klei„dern und mit Blumenkränzen auf „den Häuptern, an der Treppe „des Chors den Hirſch, welchen „die Familie Baud in Eſſex we„gen gewiſſer Ländereyen liefern „müſſen, angenommen r).„

a) Virg. *Aen. l. 4. v. 511.* b) Catull. *Carm. S. ad Dian.* c) *de nat. Deor.* d) Ovid. *met. l. 5. v. 330.* e) *Met. l. 1. v. 486.* f) Hor. *Carm. Sæc.* g) *Aen. l. 1. v. 498.* h) Lucan. *l. 1. v. 440.* i) *Aen. l. 2. v. 116.* k) *l. 1. v. 84.* l) Hor. *C. S.* m) Ovid. *Met. l. 3.* n) Hier. *in ep. ad Epheſ.* o) Apoſtelg. 19, 35. Hieron. *epiſt. 207.* p) Selden. *Analect. Angl. Brit. c. 2.* q) Herodot. *l. 2.* r) *Britannia, Trinobantes.*

Diaſia. Ein Feſt, welches man zu Athen zur Ehre des Jupiter, welcher den Zunamen μειλίχιος, d. i. der Gnädige, führete, gefeyert ward. Dieſe Benennung kam ἀπὸ τῦ Διὸς καὶ τῆς ἄσης, oder vom Jupiter und Unglück her, weil die Menſchen durch das Gebet zu dem Jupiter, Schutz und Befreyung von dem Unglücke erhielten. Die Feyer dieſes Feſts geſchah ganz zu Ende des Monaths Antheſterion, außerhalb der Stadt, wo viele Athenienſer zuſammenkamen, welche ſchmauſten und opferten. Thuc. *l. 1.* Ariſtoph. Schol. *in Nub.* Suidas.

Diipoleia. Ein Feſt der Athenienſer, welches an dem vierzehnten Tage des Monaths Scirrophorion begangen ward; und deswegen dieſe Benennung hatte, weil es τῷ Διῒ πολιεῖ, oder dem Jupiter, welcher die Städte beſchützte, gewidmet war. Sie legten an ſolchem gewiſſe Kuchen, welche den Opferkuchen glichen, auf eine eherne Tafel; und führten eine auserleſene Anzahl Ochſen um ſolche herum, wovon ſie denjenigen, der einen Kuchen fraß, ſo gleich ſchlachteten. Der Urſprung dieſes Feſtes ſoll dieſer ſeyn: Ein hungeriger Ochſe fraß an einem Feſte des Jupiter einen von den geweiheten Kuchen; worauf der Prieſter aus einem frommen Eifer das unheilige Thier tödtete. Damals war die Tödtung eines Ochſens ein Hauptverbrechen; deswegen rettete ſich der Prieſter mit der Flucht: allein die Athenienſer ergriffen an ſeiner ſtatt die blutige Axt, hielten darüber Gerichte, und ſprachen ſie wegen des Verbrechens frey: wiewol Aelian meldet, der Prieſter ſey frey geſprochen und die Axt verdammet worden. Pauſ. *in Atticis.* Ael. *var. Hiſt. l. 8. c. 3.* Porphyr. *de Abſtin.* Heſych. Suid.

Dimeſſes. Eine gottesdienſtliche Geſellſchaft in dem venetianiſchen Staate, ſo aus Mägdchen und Wittwen beſteht; und von einer Wittwe mit Namen Dejanara Valmarana geſtiftet worden.

Dieſe wählte die Kleidung des dritten Ordens des heil. Franciscus, und begab ſich nebſt vier armen Weibsperſonen in ein ihr zugehöriges Haus. Hier lebten ſie beyſammen und übten alle chriſtliche Tugenden unter der Anweiſung des Anton Pagani eines Franciſcaners, der dieſer kleinen Geſellſchaft 1584 Regeln vorſchrieb. Dieſes veranlaſſete mehrere Häuſer von gleicher Stiftung, welche von der Valmarana als einer Superiorinn regieret wurden. Es wird niemand in dieſe Congregation vor einer dreyjährigen Prüfung aufgenommen. Es ſind nur acht oder neun Dimeſſes in einem Kloſter. Sie wählen jährlich eine Superiorinn, die wenigſtens dreyßig Jahre alt ſeyn muß. Sie dürfen keine Mannsperſonen in ihre Klöſter kommen laſſen. Ihre vornehmſten Pflichten ſind, die Unterweiſung der Perſonen ihres Geſchlechtes in dem Catechiſmus, die Gegenwart bey den Predigten und kirchlichen Andachtsübungen, und die Beſuchung und Pflegung der armen Weibsperſonen in den Spitälern. Sie ſind durch kein Gelübde gebunden, ſondern können die Congregation verlaſſen, wenn es ihnen gefällt, und ſogar heirathen. Ihre Kleidung iſt nach ihrem Gutachten entweder von ſchwarzer oder brauner Wolle. Es giebt Klöſter von dieſer Stiftung zu Vicenz, Venedig, Padua, Udino und an andern Orten des venetianiſchen Staates. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. c. 3.*

Dimöriten. Ketzeriſche Chriſten, welche unter dem Valentinian um das 377 Jahr ſich hervorgethan haben. Sie gaben vor, die menſchliche Natur Chriſti beſtehe aus zwey Theilen, nämlich aus Leib und Seele; läugneten aber, daß ſie den dritten Theil, nämlich Verſtand, habe. Apollinaris von Laodicea war der Urheber dieſer Ketzerey, weswegen ihre Anhänger auch Apollinariſten heißen. Siehe Apollinariſten. Epiph. *Hær. l. 2.*

Din. Unter dieſem arabiſchen Worte verſtehen die Mahommedaner die Religion überhaupt. Ihre eigene nennen ſie den rechten Weg, welche Beſchreibung in dem Koran vorkömmt. Ein Ausleger erzählet, Mahommed habe eine gerade Linie für die Muſelmänner, und auf jeder Seite derſelben unterſchiedene andere gezogen, und gegen ſeine Schüler ſich folgender Worte bedienet: Alle dieſe Linien, welche von der geraden ſich unterſcheiden, ſind lauter Nebenwege, davon jeder einen Dämon hat, der die Menſchen darauf leitet und führet; allein dieſe gerade Linie iſt der einzige rechte Weg, den ihr gehen müſſet.

Ein arabiſcher Schriftſteller ſaget in Anſehung der Religion, die Unermeßlichkeit Gottes iſt ein Zirkel, in welchen ſich alle Linien und Wege der unterſchiedenen Religionen endigen; und ein anderer meynet, wir möchten auf einen Weg, auf welchen wir wollten, gerathen, ſo würde er uns doch allezeit zu Gott führen: woraus klar iſt, daß es Deiſten unter den Mahommedanern giebt, und daß viele an der Wahrheit ihrer Religion zweifeln, ſich aber darüber ſehr vorſichtig und künſtlich erklären. In dem Capitel des Korans, Ibrahim, wird die Religion mit einem Palmbaume, deſſen Wurzeln in der Erde feſtſtehen und der ſeine Aeſte nach dem Himmel ausbreitet, und die Gottloſigkeit mit Coloquinten, welche man leicht ausrotten kann, verglichen: wobey ein Ausleger anmerket, daß der Baum des Glaubens

bens und der Religion immer kühlen Schatten gebe, und die anmuthigſten Früchte trage; da hingegen der Baum der Gottloſigkeit weder Blätter noch Früchte trage, und nur zu verbrennen diene.

Die Mahommedaner glauben überhaupt, die Religion ſey ſo genau mit dem Nutzen des Staates verbunden, daß keines ohne das andere beſtehen könne. Ein perſiſcher Dichter rühmet von ſeinem Prinzen, daß er durch ſeine Sorge und Wohlthaten, welche er die Brüſte ſeiner Zärtlichkeit nennet, zween Zwillinge, nämlich die Religion und den Staat, ernähre. Ein arabiſcher Schriftſteller ſaget, vier Perſonen dienen Gott in ihrer Religion; der Weiſe aus Gehorſam, der Bußfertige aus Furcht, der Andächtige aus Verlangen, und der Gerechte aus Liebe.

In dem zweyten Capitel des Korans verbiethet Mahommed jemanden zur Annehmung der muſelmanniſchen Religion zu zwingen; allein die Ausleger behaupten, dieſes Verboth ſey durch ein anderes Geſetz aufgehoben worden, welches die Mahommedaner verbindet, wider die Juden, Chriſten, Magier und Sabäer Krieg zu führen, um ſie zu nöthigen, entweder ihre Religion anzunehmen, oder ihnen Tribut zu geben. Das erſte Geſetz ſoll dem Mahommed wegen eines Einwohners zu Medina, deſſen zwey Kinder ein ſyriſcher Chriſt bekehret hatte, zugeſchickt worden ſeyn. D'Herbelot *l. c.*

Dioces. Wir verſtehen unter dieſem Worte in der kirchlichen Bedeutung ein beſonderes Gebiethe oder Strich Landes, welcher unter der Regierung und Aufſicht eines Biſchofs ſteht.

Die Gelehrten ſtehen überhaupt in der Meynung, daß die chriſtliche Kirche ihren äußerlichen Staat und Regierung nach dem Muſter des Staates und der Eintheilung des römiſchen Reiches eingerichtet habe, und daß die kirchliche Obrigkeit von der weltlichen anfänglich ein Abdruck geweſen. Dieſes wäre aus einer genauen Betrachtung der unterſchiedenen Abtheilungen der kirchlichen Regierung erweislich: allein nach der Abſicht des gegenwärtigen Artikels haben wir nur nöthig anzumerken, daß, gleichwie das römiſche Reich in Provinzen und Diöceſen abgetheilet war, (indem eine Provinz die Städte einer ganzen Landſchaft, welche einer obrigkeitlichen Perſon, die in der Hauptſtadt der Provinz ſich aufhielt, unterworfen waren, in ſich begriff; die Dioces hingegen einen größern Umfang hatte und unterſchiedene Provinzen, unter der Regierung einer mächtigern obrigkeitlichen Perſon, enthielt) ſo führte die Kirche auch Metropolitanbiſchöffe und Patriarchen ein, unter denen die erſten denen weltlichen obrigkeitlichen Perſonen in den Provinzen, und die letztern denen Vorſtehern der Diöceſen ähnlich waren. Allein dieſes geſchah erſt, als der Staat ſich zur chriſtlichen Religion bekannte.

Einige geben vor, eine Diöces habe in den drey erſten Jahrhunderten nur aus denjenigen Perſonen beſtanden, welche bey einer Verſammlung erſcheinen konnten oder wirklich erſchienen; andere ſetzen den alten Diöceſen weitläuftigere Gränzen, und verſtehen darunter eine ganze Stadt und die um ſolche liegende Gegend; welches die richtige Meynung zu ſeyn ſcheint. Und daher rühret der große Unterſchied, welchen wir bey den Bezirken der alten Diöceſen antreffen, da einige ſehr groß und andere ſehr klein ſind, weil die Größe oder

Einſchränkung des Gebiethes einer Stadt die Regel dabey geweſen.

Die Diöceſen hießen anfänglich Παροίκιαι, Kirchſpiele; worunter man die biſchöfliche Stadt nebſt den umherliegenden Dörfern und Flecken verſtund. Der Name Diöces ward erſt im vierten Jahrhunderte gebraucht, da die Kirche bey ihrer äußerlichen Einrichtung dem Entwurfe der weltlichen Staatsverfaſſung folgte.

Der engliſche Kirchenſtaat iſt in zwo Provinzen getheilet, nämlich in Canterbury und York, und jede Provinz in untergeordnete Diöceſen, deren zwey und zwanzig in England und viere in Wallis ſind. Siehe Biſchof, Patriarch u. a. Bingh. *Orl Eccl. l. 9. c. 1 & 2.*

Dionyſia. Feſttage, welche zur Ehre des Bacchus, mit dem Zunamen Διόνυσος, Dionyſus, gefeyert wurden. Sie ſollen ihren Urſprung aus Aegypten haben, und von dem Melampus nach Griechenland gebracht worden ſeyn. Sie wurden mit mehrerer Pracht und Aberglauben zu Athen, als an einem Orte in Griechenland gefeyert; denn man rechnete nach ihnen die Jahre, der vornehmſte Archonte hatte einen Theil der Veranſtaltung derſelben, und die Prieſter, welche die Feyerlichkeiten dabey verrichteten, erhielten die erſten Sitze bey den öffentlichen Schauſpielen. Die Gebräuche, welche dabey vorfielen, waren kürzlich dieſe. Man trug in einem feyerlichen Umgange ein Gefäß mit Wein herum, welches mit Weinlaub gekrönet war; dieſem folgten eine Ziege, ein Korb mit Feigen, und zuletzt die Phalli. Manchmal ahmeten die Verehrer des Bacchus in ihrer Kleidung und Handlungen die poetiſchen Erdichtungen von ihm nach. Sie trugen Rehhäute, feine Leinewand und Mützen: hielten Thyrſos, Trommeln, Pfeifen, Flöten und Klappern in den Händen, und ſchmückten ſich mit Kränzen von Epheu, Weinreben, Tannenbäumen u. ſ. f. Andere ſuchten den Silenus, Pan und die Satyren vorzuſtellen, und zeigten ſich in lächerlicher Kleidung und machten ſeltſame Bewegungen: einige ritten auf Eſeln; andere trieben Ziegen zur Schlachtbank. Perſonen von beyderley Geſchlechte lieſen auf die Hügel, in die Einöden und an andere Oerter, ſchüttelten die Köpfe, tanzten in lächerlichen Wendungen, erfüllten die Luft mit häßlichem Lärm und Geheule, ſtellten ſich unſinnig und ruften laut Εὐοῖ σάβοι, Εὐοῖ Βακχε oder Ἰόβακχε.

Ein großer Theil dieſer Feyerlichkeiten beſtund in Umgängen, wobey gewiſſe Perſonen heilige Gefäße trugen, davon eines mit Waſſer gefüllet war; hierauf kam eine auserleſene Anzahl Jungfrauen, welche κανηφόροι hießen, weil ſie kleine goldene Körbe mit allerhand Früchten trugen; dieſes war das geheimſte Stück dieſer Feyerlichkeit; und deswegen wurden Schlangen hinein geſteckt, welche herauskrochen und die Zuſchauer in Erſtaunen ſetzten. Dieſen folgten die φαλλόφοροι, oder diejenigen, welche lange Stangen trugen, an deren Ende die Bilder der männlichen Schamtheile befeſtigt waren. Gewiſſe Perſonen, welche λικνόφοροι hießen, trugen λικνον, oder die geheime Wanne des Bacchus. Dieſe Dionyſia waren faſt unzählbar. Darunter waren die merkwürdigſten: 1) Die Διονύσια ἀρχαιώτερα, welche an dem zwölften Tage des Monaths Antheſterion zu Limnä in Attica gefeyert wurden. Die Hauptperſonen, welche die gottesdienſtlichen Verrichtungen beob=

beobachteten, waren vierzehn Weibsperſonen, welche einen Eid ablegen mußten, daß ſie von aller Unreinigkeit frey wären. 2) Die Διονύσια Ἀρκαδικα, welche in Arcadien begangen wurden, da die Kinder, welche in der Tonkunſt des Philoxenus und Timotheus unterrichtet waren, jährlich auf den Schauplatz gebracht wurden, und das Feſt des Bacchus mit Geſängen, Tänzen und Spielen feyerten. 3) Διονύσια μεγάλα, oder die großen Dionyſia, welche in dem Monathe Elaphebolion vorfielen; und die Διονύσια μίκρα, oder die kleinen Dionyſia, welche eine Art der Zubereitung auf die erſtern waren, und im Herbſte begangen wurden. Herodot. *l.* 2. Suidas. Pollux *l.* 8. Ariſtoph. Schol. *in Ran.* Plutarch. περι φιλοπλετ· Thuc. *l.* 2. Polyb. *l.* 4.

Dionyſius, der heilige. Die römiſche Kirche feyert zu deſſen und ſeiner Geſellen Ehre den 9ten Octob. Man erzählet, es hätten dieſe heiligen Männer den heydniſchen Göttern nicht opfern wollen, und wären deswegen zu einer Zeit enthauptet worden, aber ihre Zungen hätten, ungeachtet ihre Häupter abgeſchlagen geweſen, noch immer Gott gelobet; Dionyſius aber wäre nach ſeiner Enthauptung aufgeſtanden, und habe ſein Haupt an den Ort getragen, wo er itzt begraben liegt.

Dioſcuria. Ein griechiſches Feſt, das zur Ehre der Διόσκυροι, oder des Caſtor und Pollux, welche man für Söhne des Jupiter hielt, gefeyert ward. Die Cyrenäer und Spartaner, als Landsleute dieſer Helden, begiengen ſolches. Seine Feyerlichkeit beſtund in Gaſtereyen, Spielen, und inſonderheit in Kampfſpielen und Fauſtſchlägen. Pind. Schol. *Python. Od.* 5. Pauſan. *Meſſen.*

Dipavali. Ein Feſt, welches die indianiſchen Braminen folgendergeſtalt feyern. Ehe die Sonne aufgeht, waſchen ſie ihre Köpfe, ziehen ihre beſten Kleider an und laden ihre Freunde in ihre Häuſer, und bey der Nacht erleuchten ſie ſolche nebſt den Pagoden, und die Kinder gehen auf den Straßen mit brennenden Kerzen herum. Dieſes Feſt iſt zur Ehre ihres Gottes Viſtnou angeordnet worden. Sie erzählen, es habe zu der Zeit, da er noch auf dem Erdboden unter dem Namen des Kriſtna gewohnet, ein gewiſſer Ratjasja ſich der ganzen Welt bemächtiget, und inſonderheit ſechszehn tauſend Jungfern gefangen genommen; allein Kriſtna habe ihn erſchlagen, und die Mägdchen in die Freyheit geſetzt, welche alle ſeine Gebietherinnen worden. Und er habe um das Andenken dieſer That zu erhalten, dieſes Feſt angeordnet, und jedem, der ſolchem beywohnen würde, völlige Vergebung der Sünden und eine vollkommene Glückſeligkeit in dieſem Leben verſprochen. A. Roger *diſſ. on the Relig. &c. of the Bramins.*

Diptycha. Eine Gattung heiliger Bücher oder Regiſter, welche in der alten chriſtlichen Kirche gebräuchlich waren, und in welche man die Namen ſolcher großen Biſchöffe, Heiligen und Märtyrer ſchrieb, welche inſonderheit unmittelbar vor den Oblationen für die Todten genennet werden mußten. Der Name Δίπτυχος iſt daher entſtanden, weil dergleichen Bücher zuſammengelegt waren. Der Diaconus mußte die darinn geſchriebenen Namen bey gegebener Gelegenheit herleſen.

Ei=

Einige zählen drey Arten der Diptychen: 1) ſolche, worinn bloß die Namen der Biſchöffe, inſonderheit derjenigen, welche beſondere Kirchen regieret hatten, ſtunden; 2) ſolche, welche die Namen der Lebenden, und entweder wegen ihrer Aemter oder wegen eines guten Werkes angeſehener Perſonen, als der Biſchöffe, Kaiſer und obrigkeitlichen Perſonen enthielten; und 3) ſolche, worinn derjenigen, welche in der rechtgläubigen Gemeinſchaft geſtorben, Meldung geſchah. Der Name des heiligen Chryſoſtomus ward einige Zeit aus den Diptychis weggelaſſen, weil er unter dem Bannurtheile ſtarb, welches der Biſchof zu Alexandrien, Theophilus, und andere morgenländiſche Biſchöffe wider ihn ausgeſprochen; und mit welchen die abendländiſchen Biſchöffe nicht eher etwas wollten zu thun haben, bis ſie den Namen des Chryſoſtomus den Diptychis wieder würden einverleibet haben. Denn derjenige, deſſen Name aus dieſen Büchern ausgeſtrichen ward, ward dadurch für einen Ketzer erkläret. Bingh. *Or. Eccl. l. 15. c. 3.* Bona *rer. lit. l. 2. c. 12.* Schelſtr. *de Conc. Antioch. can. 2. c. 6.* Theodor. *l. 5. c. 34.*

Diră. Die allgemeine Benennung der drey heydniſchen Furien. Sie führeten ſolchen deswegen, weil ſie quaſi Deorum iræ, oder die Dienerinnen der Rache waren, welche die Götter die Seelen der Verdammten empfinden ließen:

- - ultriceſque ſedent in limine Diræ.

Sie waren die Töchter der Nacht und des Acheron. Virgil giebt folgende Beſchreibung von ihnen:

Dicuntur geminæ peſtes, cognomine Diræ,
Quas & tartaream nox intempeſta Megæram
Uno eodemque tulit partu, paribusque revinxit
Serpentum ſpiris, ventoſaſque addidit alas.
Hæ Jovis ad ſolium, ſævique in limine regis
Apparent, acuuntque metum mortalibus ægris,
Si quando lethum horrificum morboſque Deum rex
Molitur, meritas aut bello territat urbes.

d. i. die Diră wurden auf einmal von der Nacht geboren. Dieſe krönete ſie mit Schlangen und verſah ſie mit Luftflügeln. Man erblicket ſie bey dem Throne des Jupiter, und ſie erhöhen die Furcht der Sterblichen, wenn dieſer grauſame König der Götter Tod, Krankheit und Krieg zu veranlaſſen Willens iſt.

Servius ſaget in ſeiner Anmerkung über dieſe Stelle: im Himmel hießen ſie Diră, auf der Erde Furien oder Eumenides, und in der Hölle ſtygiſche Hunde. Siehe **Furien.** *Aen. l. 4. & 12.*

Directory. Eine Vorſchrift des Gottesdienſtes, welche eine Geſellſchaft von engliſchen Gottesgelehrten 1644 auf Verlangen des Parlaments abgefaſſet hat. Sie ſollte die Stelle der Liturgie oder des öffentlichen Gebethbuches, welches man abgeſchaffet hatte, vertreten. Sie beſteht nur aus einigen allgemeinen Hauptſtücken, und es werden darinn weder Gebethsformeln noch Umſtände des äußerlichen Gottesdienſtes angegeben, und ſie verbindet auch die Gemeine zu keinen Antworten, das Amen ausgenommen. Das Ober- und Unterhaus zu Weſtminſter befahl den Gebrauch dieſes Directory mit Nachdruck an, welcher Befehl den 3ten Auguſt 1645 wiederholet ward. Vermöge deſſelben ſollte es in allen

len großen und kleinen Kirchſpielen, Donativen u. ſ. f. öffentlich eingeführet werden. Dieſem ſetzte König Carl den 13ten Novemb. 1645 zu Oxford eine Proclamation entgegen, und geboth, daß ungeachtet der obgedachten Verordnungen, das öffentliche Gebethbuch nach den Geſetzen beybehalten werden ſollte a). Wir wollen den Inhalt des Directory kurz anzeigen. Es werden darinn alle Empfehlungen und weltliche Cerimonien in der Kirche verbothen. Die Vorleſung der Schrift in der Verſammlung iſt ein Theil des Pfarramtes. Alle canoniſchen Bücher des alten und neuen Teſtamentes, aber keine apokryphiſche Schriften, ſollen öffentlich in der gemeinen Sprache geleſen werden. Dem Geiſtlichen ſteht frey wie viel er leſen will, und er kann eine Erklärung hinzufügen, wenn er es für nöthig erachtet. Es werden die Hauptpuncte zu dem Gebethe vor der Predigt vorgeſchrieben; davon der Ausdruck, Gott wolle den König vor böſen Rathgebern behüten, ein Theil des Gebethes für den König iſt. Es werden Regeln zu predigen gegeben: die Einleitung zu dem Texte ſoll kurz und deutlich ſeyn, und aus den Worten ſelbſt, oder dem Zuſammenhange oder einer gleichlautenden Stelle hergenommen werden; bey der Abtheilung des Textes ſoll der Prediger mehr die Ordnung der Sachen als der Worte beobachten; er ſoll das Gedächtniß ſeiner Zuhörer nicht mit allzuvielen Abſchnitten beſchweren, und ihren Verſtand nicht mit Redensarten aus der Vernunftlehre und mit Kunſtwörtern verwirren; er ſoll nicht unnöthige Einwürfe aufſuchen; und weder die alten noch neuen kirchlichen und weltlichen Schriftſteller oft anführen. Man ſoll ſich des Gebethes des Herrn, als des vollkommenſten Muſters der Andacht bedienen. Privatperſonen oder Layen ſollen nicht taufen, und die Taufe ſoll in Gegenwart der Gemeine geſchehen. Der Communiontiſch ſoll bey Austheilung des Abendmahls ſo geſetzt werden, daß die Communicanten umher ſitzen. Die Todten ſollen ohne Gebeth oder gottesdienſtliche Gebräuche begraben werden b).

a) Fuller's *Church Hiſtory*. b) Collier's *Eccl. Hiſt. Vol.* 2. *P.* 2. *B.* 9.

Diſſenters. Diejenigen, welche ſich von der engliſchen Kirche und ihrem Gottesdienſte abſondern. Bey der Revolution ward ein Geſetz gemacht, daß die Verordnungen der Königinn Eliſabeth und Jacobs I von der Kirchenzucht nicht ſollten auf die proteſtantiſchen Diſſenters ausgedehnet werden. Allein die Widriggeſinnten ſollen die dreyßigſte Erklärung Carls II im erſten Capitel unterſchreiben und den Eid der Treue leiſten u. ſ. f. Ueberdieß ſollen ſie nicht eher ihre Zuſammenkünfte halten, als bis ſie den Ort ihres Gottesdienſtes entweder dem Biſchofe oder den vierteljährigen Gerichten der Friederichter berichtet und ſolchen in die Regiſter haben einſchreiben laſſen: wie ihnen denn auch nicht erlaubt iſt bey Haltung ihres Gottesdienſtes die Thüren zu verſchließen. Und um ihnen ihre freye Religionsübung zu verſichern, ſo ſoll jeder, der ſie während dem Gottesdienſte beunruhiget, bey der Ueberweiſung vor den Gerichten nach der erſten Verordnung Wilhelms und der M. um zwanzig Pfund geſtraft werden. Siehe Schiſma.

Divan. Dieſes Buch enthält die Gottesgelahrheit oder gottesdienſt=

dienſtlichen Geheimniſſe der Chriſten des h. Johannes oder der Sabäer. Es iſt das einzige Buch, welches noch unter ihnen übrig iſt; da ihre alten ſyriſchen Bücher alle verloren gegangen ſind. Der Inhalt dieſes Divans iſt ein Miſchmaſch allerhand lächerlicher und abgeſchmackter Mährchen von der Perſon und Sendung Jeſu. Gott wird als ein körperliches Weſen, welches einen Sohn mit Namen Gabriel hat, beſchrieben. Die Engel und Teufel haben Leiber, und ſind theils männlichen, theils weiblichen Geſchlechts. Sie treten in den Eheſtand und pflanzen ſich fort. Gott ſchuff die Welt durch den Dienſt des Gabriel, und funfzig tauſend Dämones leiſteten ihm dabey Beyſtand. Die Welt floß auf dem Waſſer wie ein Ballon. Die himmliſchen Sphären waren mit Waſſer umgeben: die Sonne und der Mond ſchwammen in ihren Gefäßen um die Erde herum. Die Erde war den erſten Augenblick nach ihrer Schöpfung ſo fruchtbar, daß dasjenige, was früh geſäet worden, Abends eingeſammlet werden konnte. Gabriel unterrichtete den Adam in der Haushaltungskunſt; allein ſeine erſte Sünde machte, daß er den ganzen Unterricht vergaß und ſich auf nichts mehr, als wir itzt davon wiſſen, beſinnen konnte. Die andere Welt iſt unendlich ſchöner und vollkommener als dieſe, ihr aber dennoch in allen ihren übrigen Verhältniſſen ſehr ähnlich. Ihre Einwohner eſſen und trinken. Man findet in ſolcher Städte, Häuſer und Kirchen, darinn die Geiſter den Gottesdienſt verrichten, ſingen und auf muſikaliſchen Werkzeugen ſpielen. Die Dämones bedienen die Kranken zur Zeit ihres Todes, und führen ihre Seelen durch eine Straße, welche mit unzähligen wilden Thieren angefüllet iſt. War der Verſtorbene ein Gerechter, ſo wird ſeine Seele unmittelbar vor Gott gelaſſen, nachdem ſie jene wilden Geſchöpfe unter die Füße getreten hat. Allein die Seele eines Böſewichts wird von ihnen in Stücke zerriſſen, ehe ſie fähig wird vor Gott geſtellet zu werden. An dem letzten Tage werden zween Engel die Handlungen aller Menſchen unparteyiſch abwiegen. Allein da werden alle Mitglieder ihrer eigenen Secte eine allgemeine Vergebung erhalten. Und ſie ſollen an einem Tage ſelig werden, nachdem ſie die gehörigen Strafen für ihre Verſündigungen erduldet haben. Dieſes iſt das Weſentliche der in dem Divan enthaltenen Lehren. Chardin *and* Tavernier's *Travels.*

Divi. (perſ.) Dämones, in dem Lehrbegriffe der perſiſchen Gottesgelahrheit. Das Wort iſt augenſcheinlich eine Ableitung von dem Griechiſchen Δῖος und dem Lateiniſchen Divus. Es giebt männliche und weibliche Divi: die erſten heißen Neri, und die letzten Peri. Die Perſer glauben, Gott habe vor dem Adam die Divi erſchaffen, und ihnen die Regierung der Welt auf ſiebentauſend Jahre beſtimmet; welchen die Peri nachgefolget und die Welt noch zweytauſend Jahre unter der Oberherrſchaft des Gian Ben Gian regiert. Als aber dieſe beyde Arten von Geſchöpfen ungehorſam worden, ſo habe Gott den Eblis über ſie geſetzet, der eine edlere Natur gehabt und aus dem Feuer gebildet und unter den Engeln erzogen worden. Eblis ſey vom Himmel auf die Erde gekommen, und habe die Divi und Peri, welche ſich zu ihrer gemeinſchaftlichen Vertheidigung vereiniget, bekriegt, in einer Haupt-

ſchlacht überwunden, und dieſe niedere Welt, welche nur ſeither die Dämones bewohnt, in Beſitz genommen. Eblis, ob er wol aus der Geſellſchaft der Engel herſtammte, ſo war er doch nicht weiſer, als die übrigen Geſchöpfe; denn er vergaß ſich ſo ſehr, daß er ſagte: wer iſt mir gleich? Ich ſteige in den Himmel, wenn es mir gefällt, und wenn ich auf der Erde bin, ſo gehorcht alles meinem Willen. Gott erzürnte ſich über ſeinen Hochmuth, und ſchuff, um ihn zu demüthigen, die Menſchen aus der Erde, und befahl dem Eblis und den übrigen Engeln, ſolchen zu verehren. Aber weil dieſer Aufrührer ſich weigerte ſolches zu thun, ſo ward er ſeiner Oberherrſchaft beraubt und von Gott verflucht.

Vermuthlich iſt dieſe Erzählung ein dunkler Ueberreſt einer ſehr alten Ueberlieferung von dem Falle der Engel. Siehe **Eblis**. D'Herbelot *l. c.*

Docetä. Ketzer in dem erſten und zweyten Jahrhunderte, welche ἀπο τȢ δοκειν, von ſcheinen, den Namen bekommen, weil ſie behaupteten, es habe nur ſo geſchienen, als ob Jeſus Chriſtus geboren worden, in der Welt gelebt hätte, und geſtorben und wieder auferſtanden wäre; welches der gemeine Irrthum der Gnoſtiker war. Siehe **Gnoſtiker**.

Dominicanermönche. Religioſen des Ordens des heil. Dominicus, oder Predigerbrüder; welche in England ſchwarze Brüder, und in Frankreich Jacobiten heißen. Der heil. Dominicus ward 1170 zu Calarueya in einer kleinen Stadt in der Dioces Oſma in Alt-Caſtilien geboren. Als ſeine Mutter mit ihm ſchwanger gieng, ſo träumte ihr, daß ſie einen kleinen Hund mit einer Fackel in ſeinem Maule geboren, welcher alle Welt mit Licht verſorgte. Er legte ſich in dem ſechſten Jahre ſeines Alters, unter der Aufſicht ſeines Vetters, des Erzprieſters an der Kirche Gumyel de Yzan auf die ſchönen Wiſſenſchaften. Die Zeit, welche er nicht den Wiſſenſchaften widmete, brachte er mit Abwartung des Gottesdienſtes, Singen in den Kirchen und Auszierung der Altäre zu. Im dreyzehnten Jahre ward er auf die hohe Schule zu Palencia in dem Königreiche Leon geſchickt, wo er ſechs Jahre der Weltweisheit und Gottesgelahrheit widmete. Von dieſer Zeit an beobachtete er alle Arten der gottesdienſtlichen Strenge; und war ſehr glücklich in der Bekehrung der Sünder und Ketzer. Dieſes vergrößerte ſeinen Ruhm ſo ſehr, daß der Biſchof zu Oſma ihn zur Verbeſſerung der Sitten ſeiner Canonicorum beſtimmte, und ihn in dieſer Abſicht einlud, die Kleidung eines Canonici an der Kirche zu Oſma zu erwählen. Er ſetzte die Canonicos in großes Erſtaunen, und erbauete ſie durch ſeine außerordentliche Demuth, Kaſteyung und andere Tugenden. Einige Zeit darauf ertheilte ihm der Biſchof den Prieſterorden, und er ward Subprior des Kapitels. Da ſich aber dieſer Prälat ein Gewiſſen machte, einen ſo großen Schatz bloß auf ſeine eigene Kirche einzuſchränken, ſo ſchickte er den Dominicus aus, um das Amt eines evangeliſchen Predigers zu verrichten; und dieſer durchreiſete folglich unterſchiedene Provinzen, als Galicien, Caſtilien und Arragonien, und bekehrte viele; bis der Biſchof, da er als Geſandter nach Frankreich 1204 geſchickt ward, ihn mit dahin nahm. Bey ihrer Reiſe durch Languedoc waren ſie Zeugen von der Verwü-

ſtung, welche die Albigenſer veranlaſſet, und erhielten von dem Pabſte Innocentius III die Erlaubniß, daß ſie ſich einige Zeit daſelbſt aufhalten, und an der Bekehrung dieſer Ketzer arbeiten durften. Hier war es, wo er ſich entſchloß, ſeinen Entwurf von Errichtung eines Ordens', deſſen Hauptbemühung in Verkündigung des Evangelii, Bekehrung der Ketzer, Vertheidigung des Glaubens, und Fortpflanzung des Chriſtenthums beſtehen ſollte, auszuführen. Nach und nach brachte er unterſchiedene Perſonen, die eben ein ſolcher Eifer begeiſterte, zuſammen, deren Anzahl bald auf ſechszehn anwuchs. Der Pabſt Innocentius III beſtätigte dieſe Stiftung auf Verlangen des Dominicus, der deswegen nach Rom gekommen war. Er nahm die Regel des heil. Auguſtin an, welcher ſolche Verordnungen beygefügt wurden, welche entweder ehemals die Carthäuſer oder Prämonſtratenſer beobachtet hatten. Hauptſächlich wurden ein beſtändiges Stillſchweigen, gänzliche Enthaltung vom Fleiſche, wollene Kleidung, harte Armuth und andere ſtrenge Regeln anbefohlen.

Das erſte Kloſter dieſes Ordens ward zu Toulouſe, durch die Mildigkeit des daſigen Biſchofs und des Simon Grafens von Montfort, errichtet. Von hier aus ſchickte Dominicus einige aus ſeiner Geſellſchaft nach verſchiedenen Gegenden zum predigen aus, welches ſeine Hauptabſicht war. 1218 ſtiftete er das Kloſter zu Paris in der Straße des heil. Jacob, daher die Glieder dieſes Ordens Jacobiten heißen. Zu Mez ſtiftete er auch eines; und bald hernach eines zu Venedig. Zu Rom erhielt er von dem Pabſte Honorius III die Kirche der heil. Sabina, wo er und ſeine Mitgenoſſen die Kleidung erwähleten, welche die Jungfrau Maria dem heil. Renaud von Orleans ſoll gezeigt haben, und welche in einem weißen Kleide und Scapular beſteht; wozu ſie einen ſchwarzen Mantel und eine ſpitzige Kappe ſetzten. 1221 hatte dieſer Orden ſechzig Klöſter, welche in acht Provinzen, nämlich Spanien, Toulouſe, Frankreich, Lombardey, Rom, Provence, Deutſchland und England eingetheilet waren. Nachdem Dominicus auf dieſe Weiſe ſeinen Orden errichtet und vergrößert hatte, ſo ſtarb er den 6 Aug. 1221 zu Bologna, und ward von dem Pabſte Gregor IX am 13 Julii 1234 canoniſiret. Dieſer Orden breitete ſich nach dem Tode ſeines Stifters nicht nur in Europa, ſondern allenthalben ſehr aus. Es wurden folglich vier neue Provinzen, nämlich Griechenland, Polen, Dännemark und das heilige Land errichtet. Nach der Zeit ſind die Klöſter ſo ſtark vermehret worden, daß der Orden nunmehr in fünf und vierzig Provinzen eingetheilet iſt, und ſich in der ganzen Welt ausgebreitet hat. Es ſind aus ſolchem viele Märtyrer, Bekenner, Biſchöffe und heilige Jungfrauen gekommen; und man rechnet drey Päbſte, ſechzig Cardinäle, ein hundert und funfzig Erzbiſchöffe, achthundert Biſchöffe aus ſolchem, ohne die Vorſteher des heiligen Palaſts, welche allezeit Dominicaner geweſen, zu erwähnen.

Die Nonnen dieſes Ordens leiten ihren Urſprung von dem heil. Dominicus ſelbſt ab. Denn als er bey der Bekehrung der Albigenſer mit Bekümmerniß wahrnahm, daß einige Edelleute von Guienne aus Armuth entweder ihre Töchter verkauften, oder der Auferziehung der Ketzer überließen, ſo legte er, mit Hülfe des Erzbi-

ſchofs

ſchoſs von Narbonne und anderer mildthätigen Perſonen, zu Prouille den Grund zu einem Kloſter, worinn dieſe armen Mägdchen erzogen und mit allen Bedürfniſſen verſorgt werden ſollten. Die Kleidung dieſer Religioſen beſtund in einem weißen Rocke, braunen Mantel und ſchwarzen Schleyer. Ihr Stifter verband ſie täglich zur Handarbeit auf etliche Stunden, und inſonderheit zum Flachsſpinnen, um ihr leinenes Geräthe zu beſorgen. Dieſe Nonnen haben in Italien über ein hundert und dreyßig Klöſter, fünf und vierzig in Frankreich, funfzig in Spanien, funfzehn in Portugall, vierzig in Deutſchland, und viele in Polen, Rußland und in andern Ländern. Sie eſſen niemals außer in Krankheiten, Fleiſch; tragen keine andere als wollene Hemden, und liegen auf Strohbetten; doch iſt die Strenge in manchen Klöſtern gemäßigt a).

1221 ſchickte der heil. Dominicus den Gilbert du Freſney mit zwölf Brüdern nach England; wo ſie in dieſem Jahre ihr erſtes Kloſter zu Oxford und bald hernach ein anderes zu London errichteten. 1276 räumte ihnen der Bürgemeiſter und die Rathsherren zu London zwo Straßen an der Themſe ein, wo ſie ein ſehr bequemes Kloſter hatten; und wovon der Platz noch den Namen der ſchwarzen Brüder führet. Sie hatten auch Klöſter zu Warwick, Canterbury, Stanford, Chelmsford, Dunwich, Ipſwich, Norwich, Thetford, Exeter, Brecknock, Langley und Guilford b).

Weil die Dominicaner von dem päbſtlichen Hofe die Erlaubniß zu predigen und Beichte zu hören hatten, ſo thaten ſie große Eingriffe in die Rechte der Biſchöffe und Pfarrer, und beriefen ſich auf ihre Freyheit allenthalben zu predigen, wo ſie es für gut befanden. Viele Standesperſonen, ſonderlich aus dem Frauenzimmer, beichteten bey den Dominicanern, daß folglich das Anſehen der Pfarrer ſehr fiel. Dieſe Neuerung öffnete den lüderlichen Sitten den Weg: weil das Volk, indem es ſich nicht gezwungen fand dem Prieſter des Kirchſpiels zu beichten, mit geringem Widerſtande ſeine Pflichten übertrat, und ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, einen Beichtvater von den Dominicanern anzutreffen; denn dieſe Brüder befanden ſich immer auf der Reiſe, verweilten ſich an keinem Orte lange, und kannten ihre Büßenden nicht c).

a) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. c. 24. 25. 28.* b) Reynerus *p. 161.* c) Du Pin *Hiſt. Eccl. Cent. 13. A. D. 1246.*

Donatiſten. Schiſmatici und Anhänger des Donatus, welcher von Geburt ein Africaner und Biſchof zu Caſâ nigrâ in Numidien war. Ein geheimer Haß deſſelben gegen den Cäcilian, welcher wider ſeinen Willen zum Biſchofe zu Carthago erwählet worden, gab ihm Gelegenheit zu einer der ſchädlichſten Trennungen, die jemals die Kirche beunruhigt haben. Er gab dem Cäcilian Schuld, er habe die heiligen Bücher den Heyden ausgeliefert, und behauptete, dadurch wäre ſeine Wahl unkräftig gemacht worden, und alle ſeine Anhänger wären Ketzer. Unter dieſem falſchen Vorwande ſeines Eifers für die Kirche warf er ſich zu dem Haupte einer Partey auf, und erklärte 312 die Taufe der Ketzer für nichtig; läugnete die Unfehlbarkeit der Kirche, und gab vor, ſie habe zu ſeiner Zeit geirret, und er ſollte ſie wieder in den vorigen Stand verſetzen. Allein eine 314 zu

zu Arles gehaltene Kirchenverſammlung ſprach den Cäcilian frey, und erklärte ſeine Wahl für gültig. Die Glieder der Trennung wurden durch dieſes Urtheil erbittert, und weigerten ſich die Entſcheidungen des Concilii anzunehmen: und damit ſie ihre Sache beſſer unterſtützen möchten, ſo entſchloſſen ſie ſich, die Meynungen des Donatus zu unterſchreiben und öffentlich wider die Rechtgläubigen loszuziehen: ſie ſprengten aus, die Kirche ſey beſchimpft; tauften die Rechtgläubigen noch einmal; traten die Hoſtien, welche die Prieſter, ſo dem heil. Stuhle zugethan waren, geweihet, mit Füßen; warfen ihre Altäre um, verbrannten ihre Kirchen, und machten eine übele Vorſtellung von der römiſchen Kirche. Sie hatten an die Stelle des Cäcilian den Majorinus erwählet; da ſolcher aber bald ſtarb, ſo verhalfen ſie einem gewiſſen Donatus dazu, der von dem Donatus zu Caſā nigrā unterſchieden war.

Dieſer neue Vorſteher der Geſellſchaft bediente ſich einer ſolchen Heftigkeit gegen die Rechtgläubigen, daß die Schiſmatici ſich nach ihm nenneten. Aber als ſie nicht erweiſen konnten, daß ſie eine wahre Kirche ausmachten, ſo ſchickten ſie einen von ihren Biſchöffen nach Rom, welcher heimlich den Titel eines römiſchen Biſchofs annahm. Als er ſtarb, ſo ernennten ſie ihm einen Nachfolger. Sie ſuchten auch einige Biſchöffe nach Spanien zu ſchicken, damit ſie ſagen könnten, ihre Kirche breite ſich ſelbſt an allen Orten aus. Nach vielen vergeblichen Verſuchen dieſe Spaltung zu unterdrücken, berufte der Kaiſer Honorius 410 eine Kirchenverſammlung, ſo aus Biſchöffen beſtund: worauf zwiſchen ſieben Perſonen von jeder Seite eine Diſputation gehalten ward. Der Abgeſandte des Kaiſers Marcellinus, welcher in dieſer Verſammlung den Vorſitz hatte, entſchied die Streitigkeit zum Vortheile der Rechtgläubigen, und erlaubte ihnen, alle Kirchen, welche die donatiſtiſchen Biſchöffe entweder mit Gewalt oder auf andere Weiſe weggenommen, ſich zuzueignen. Dieſer Befehl erbitterte die Donatiſten: aber die rechtgläubigen Biſchöffe führeten ſich ſo weiſe und bedachtſam dabey auf, daß ſie die meiſten, welche ſich aus dem Schooſe der Kirche verirret hatten, gewannen. Unterdeſſen iſt bekannt, daß dieſe Spaltung vor dem ſiebenten Jahrhunderte nicht völlig aufgehöret hat. Optat. *de Schiſm. Donatiſtarum.*

Donative. Dieſes Wort bedeutet im kirchlichen Verſtande ein Beneficium, welches ein Patron einem Prieſter, ohne ihn ſeinem Biſchofe vorzuſtellen, und ohne vorhergegangene Inſtitution und Induction ertheilet. Der Urſprung der Donativen war doppelt. Der erſte Weg dazu war die königliche Erlaubniß. So ſaget Sir Eduard Coke, der König kann nicht nur eine Kirche oder Freykapelle mit einem Donativ ſtiften, ſondern auch jedem Unterthan ſolches zu thun erlauben. Zweytens mögen die Donativen auf beſondere Privilegien gegründet ſeyn; als wenn der Herr eines Gutes in einem großen Kirchſpiele, bey einer weiten Entfernung von ſeiner Pfarrkirche, ſich erbothen allda eine Kirche zu erbauen und mit Einkünften zu verſehen, mit dem Bedinge, daß ſolche ihm und ſeiner Familie gänzlich gehören ſolle, und die davon abhangende Pfründe einer ihm tüchtig geſchienenen Perſon zu ertheilen; ſo mögen die Biſchöffe, um ein

ein ſolches Unternehmen zu befördern, ihm dieſe Freyheit zugeſtanden haben; und da ſolches von undenklichen Jahren her geſchehen, ſo iſt eine Verjährung daraus entſtanden. Stillingfleet *Eccleſ. Caſes. 1. Inſt. 344.*

Doxologie. Ein gottesdienſtlicher Geſang der Chriſten. Die alte Doxologie beſtund nur in einem einzeln Ausſpruche ohne Antwort, und lautete alſo: Preis ſey dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiſte, in Ewigkeit, Amen. Die Worte, wie es im Anfang war und nun iſt und immer ſeyn wird, ſind einige Zeit darauf eingerückt worden. Die vierte Kirchenverſammlung zu Toledo ſetzte 633 das Wort, Ehre, hinzu, und las, Preis und Ehre ſey dem Vater u. ſ. w. weil David ſaget: Bringet her dem Herrn Ruhm und Ehre. Pſ. 28, 2. Es iſt ſchwer auszumachen, wenn der letzte Schluß dazu geſetzt worden. Einige ſchreiben ihn dem nicäniſchen Concilio zu, und behaupten, er ſey den Arianern entgegengeſetzt worden. Allein die erſte ausdrückliche Meldung davon geſchieht in dem andern Concilio zu Vaiſon, das 529, und über zwey hundert Jahre ſpäter gehalten worden a).

Man bemerkte auch bey dem Gebrauche dieſes alten Geſanges noch einen andern Unterſchied; einige laſen, Preis ſey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte; andere, Preis ſey dem Vater in oder durch den Sohn und durch den heiligen Geiſt. Man beſtritt dieſen Unterſchied vor den Zeiten der arianiſchen Ketzerey nicht; aber als die Anhänger des Arius ſich des letztern Ausdrucks bedienten, und dadurch ihre Partey von den Rechtgläubigen unterſchieden, ſo verwarfen die letztern den Gebrauch deſſelben; und wer ſolchen nicht unterließ, ſetzte ſich in den Verdacht der Ketzerey b).

Dieſer Geſang war von allgemeinem Gebrauche, und war das Dankgebeth, welches jeden feyerlichen Theil des Gottesdienſtes beſchloß. Die abendländiſche Kirche wiederholte ihn an dem Ende jedes Pſalms, und die morgenländiſche bey dem Schluſſe des letzten Pſalms. Viele von ihren Gebethen endigten ſich damit, welches inſonderheit bey dem Conſecrationsgebethe bey dem heiligen Abendmahle in Acht genommen ward. Man beſchloß auch damit die Predigten c).

Die Kirche hatte auch noch einen andern Geſang, den man hochachtete und die große Doxologie oder den engliſchen Geſang hieß, welcher ſich mit den Worten, ſo die Engel bey der Geburt unſers Heilandes ſangen: Ehre ſey Gott in der Höhe u. ſ. w. anfieng. Er ward hauptſächlich bey Haltung des Abendmahls gebraucht. Man bediente ſich deſſelben auch bey den beſondern Andachtsübungen. Nach der mozarabiſchen Liturgie muß er vor den Lectionen am Weihnachtstage geſungen werden. Der heil. Chryſoſtomus gedenkt deſſelben oft, und meldet, daß die Aſcetici oder diejenigen Chriſten, welche ſich der Welt entzogen hatten, täglich zuſammen gekommen und dieſen Geſang abgeſungen. Es iſt ungewiß, wer ihn zuerſt entworfen, und den übrigen Inhalt den Worten der Engel zugefügt. Einige machen ihn ſo alt als den Lucian, und ſetzen ihn in den Anfang des zweyten Jahrhunderts. Andere verſtehen nur dieſes von dem Gloria Patri; welcher Streit eben ſo ſchwer zu entſcheiden iſt, als es ungewiß iſt, wer der Urheber dieſes Geſangs ſey d).

Beyde Doxologien ſind in der engliſchen Liturgie üblich, indem die erſte nach jedem Pſalm, und die letzte bey dem heiligen Abendmahle gebraucht wird. Gleichwie die alte Doxologie, Ehre ſey dem Vater, Sohn und heiligen Geiſte, bey den Chriſten ein feyerliches Bekenntniß ihres Glaubens an die heilige Dreyeinigkeit war; ſo beweiſet die Doxologie der Mahommedaner: Es iſt nur ein Gott, wozu manchmal die Worte kommen: und Mahommed iſt ſein Prophet,) der ſie ſich bey ihrem öffentlichen und beſondern Gebethe, auch Zurufungen bedienen, zur Genüge, daß ſie die Dreyeinigkeit der Perſonen in der Gottheit läugnen e).

a) Bingh. *Or. Eccl. l. 14. c. 2.* Conc. Tolet. *c. 12.* Conc. Vaiſ. *c. 2.* b) Valeſ. *Not. in* Socr. *l. 1. c. 21.* c) Iren. *l. 1. c. 1.* Tertull. *de ſpect. c. 25.* d) *Homil. 3. in Col.* Smith's *account of the Greek Church.* e) Selden. *de Syned. l. 2. c. 4. §. 4.*

Draconarii. Bediente, deren Name oft in den alten Handſchriften der römiſchen Cerimonienbücher vorkömmt. Es waren Soldaten, welche den Pabſt bey ſeinen öffentlichen Verrichtungen begleiteten. Die Meynungen über die Urſache ihrer Benennung ſind getheilt. Einige behaupten, ihr Name rühre daher, weil ſie auf der Spitze ihrer Lanzen das Bild eines Drachens unter einem Kreuze geführet, welches die hölliſche Schlange, ſo durch die Kraft des Kreuzes beſiegt worden, anzeigen ſollen. Andere halten die Guelfen und Draconarios für einerley Leute, und geben vor, daß dieſe Fahnen um 1265 gebräuchlich worden, um welche Zeit die Florentiner angefangen ſich der Kreuze und Schlangen in den Wappen ihrer ſechs Landſchaften zu bedienen; welche durch ihre unterſchiedenen Farben jede Landſchaft von der andern unterſchieden. Macr. *Hierolex.*

Dreyeinigkeit, das Feſt der heiligen. Ein Feſt der chriſtlichen Kirche, welches den nächſten Sonntag nach Pfingſten zur Ehre der heiligen und unzertheilten Dreyeinigkeit gefeyert wird. Die Feyer deſſelben ward zuerſt auf der Kirchenverſammlung zu Arles 1260 verordnet.

Die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, wie ſie die chriſtliche Kirche bekennet, iſt kürzlich dieſe: Es iſt ein Gott in drey unterſchiedenen Perſonen, Vater, Sohn und heiligem Geiſt; indem Perſon hier dasjenige anzeiget, was mit dem andern ein und ebendaſſelbe Weſen hat, aber auf eine eigene Weiſe ſubſiſtirt oder beſteht, welche die griechiſchen Väter Hypoſtaſis genennet, und darunter das unmittheilbare Eigenthümliche, das eine Perſon ausmachet, verſtanden. Wir glauben, daß der Vater, Sohn und heilige Geiſt drey unterſchiedene Perſonen in der göttlichen Natur ſind, weil die heilige Schrift, wenn ſie von dieſen dreyen Meldung thut, ſie eben ſo von einander unterſcheidet, wie wir bey unſern gewöhnlichen Unterredungen drey verſchiedene Perſonen von einander zu unterſcheiden pflegen. Wir haben viele hieher gehörige Beweiſe; inſonderheit die Formel, welche bey der Taufe gebraucht wird, und dieſe iſt: in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes: Matth. 28, 19. Den feyerlichen Segen, mit welchem der heil. Paulus ſeinen andern Brief an die Corinthier beſchließt: Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen

Geiſtes ſey mit euch allen, Amen. 2 Cor. 13, 13. Und die drey Zeugen im Himmel, deren der heilige Johannes gedenkt. 1 Joh. 5, 7.

Von jeder dieſer drey Perſonen wird behauptet, daß ſie Gott iſt, weil jeder göttliche Namen, Eigenſchaften und Wirkungen in der heiligen Schrift zugeeignet werden. Die Gottheit des Vaters wird gar nicht in Zweifel gezogen. Die Gottheit des Sohnes beweiſen außer vielen andern Stellen, folgende. Der heil. Johannes ſaget: das Wort war Gott. Der heil. Paulus ſchreibt: Gott iſt offenbaret im Fleiſch. Chriſtus iſt Gott über alles gelobet in Ewigkeit. Es werden dem Sohne zugeſchrieben die Ewigkeit: Der Sohn hat das Leben in ihm ſelber; die Vollkommenheit der Erkenntniß: Wie mich der Vater kennet, ſo kenne ich den Vater; die Schöpfung aller Dinge: Alle Dinge ſind durch daſſelbige, nämlich das Wort, gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. Und wir ſollen alle den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren. Joh. 1, 1. 1 Tim. 3, 16. Röm. 9, 5. Joh. 5, 26. Joh. 10, 15. Joh. 1, 3. Joh. 5, 23. *

Die Gottheit des heiligen Geiſtes beruhet außer andern Beweiſen auf folgenden: Dem heiligen Geiſt lügen heißt Gott lügen. Weil die Chriſten Tempel des heiligen Geiſtes ſind, ſo werden ſie Tempel Gottes genennet. Und wenn der Erlöſer von ihm ſaget, daß er ſeine Jünger alles lehren, ſie in alle Wahrheit leiten, und ihnen das Zukünftige verkündigen werde, und Paulus ihm das Forſchen aller Dinge, und ſo gar der Tiefen der Gottheit zuſchreibt; ſo werden deutliche Kennzeichen ſeiner Gottheit angegeben. Ueberdieß wird er mit Gott dem Vater als ein Gegenſtand des Glaubens und der Anbethung in der Taufe und in dem apoſtoliſchen Segen zuſammengeſetzt. Ap. Geſch. 5, 3. 4. 1 Cor. 3, 16.

Dieſe Lehre heißt ein Geheimniß, weil wir nicht geſchickt ſind die beſondere Weiſe des Daſeyns dreyer Perſonen in der göttlichen Natur zu begreifen. Allein, obgleich eine Lehre über die Vernunft iſt, ſo iſt ſie doch deswegen nicht wider die Vernunft; und weil die Vollkommenheiten der göttlichen Natur unendlich ſind, ſo müſſen ſie folglich unſre Begriffe überſteigen. Auf den anſcheinenden Widerſpruch in der Lehre von der Einigkeit in der Dreyeinigkeit, und der Dreyeinigkeit in der Einigkeit, d. i. daß Eins Drey, und DreyEins ſey, antworten wir: Es wird nicht behauptet, daß ſie Eins und Drey in einerley Beziehung ſind; ſondern daß nur ein göttlich Weſen, und folglich nicht mehr als ein Gott ſeyn kann: aber weil die Schrift, welche uns von der Einheit des göttlichen Weſens verſichert, auch zu dem Vater den Sohn und den heiligen Geiſt nach ebendenſelben Eigenſchaften, Wirkungen und Verehrung ſetzet; ſo müſſen ſie einer Zahl in Anſehung ihres Verhältniſſes, das jeder zu den andern hat, obwol nicht in Anſehung ihres Weſens, das nur ein einziges iſt, fähig ſeyn. Die Schullehrer haben ſich große Mühe gegeben dieſe Lehre mit ſpitzfündigen Unterſcheidungen und unverſtändlichen Redensarten zu verwirren. Sie berichten uns, daß in Gott ein Weſen, zwo Proceſſionen, drey Perſonen, vier Relationen, fünf Notionen und die Perichoreſis, Circuminceſſion oder gegenſeitige Einwohnung der drey Perſonen ſind. Sie ſagen, der Sohn geht von dem Vater durch die Zeugung, aber der heilige Geiſt

durch die Aushauchung aus: ſie reden von der Vaterſchaft und Sohnſchaft, und machen einen Unterſchied zwiſchen der thätigen und leidenden Aushauchung; und bedienen ſich vieler ſolcher Redensarten, welche nicht leicht erkläret oder verſtanden werden können.

Es iſt aus der Kirchengeſchichte klar, daß die alte Kirche jede Perſon der heiligen Dreyeinigkeit angebethet hat. Der erſte Märtyrer Stephanus ſtarb unter dem Gebethe zu Chriſto; und Paulus tauft allezeit auf den Namen Chriſti. Ap. Geſch. 7, 5. 1 Cor. 1, 13. Plinius, der in dem zweyten Jahrhunderte das Bekenntniß einiger abgefallenen Chriſten anzieht, berichtet, daß ſie ihm erzählet: die Chriſten pflegten vor Anbruche des Tages zuſammen zu kommen und unter andern gottesdienſtlichen Verrichtungen zur Ehre Chriſti als ihres Gottes ein Lied zu ſingen. Nicht lange hernach lebte Polycarpus, welcher den Sohn Gotte dem Vater in ſeinem Gebethe um Gnade und Segen für die Menſchen an die Seite ſetzt. Bald hierauf lebte Juſtin der Märtyrer, welcher, um die Chriſten von der Beſchuldigung der Gottesverläugnung zu befreyen, bezeuget, daß ſie den Gott der Gerechtigkeit und ſeinen Sohn wie auch den heiligen Geiſt der Weißagung verehreten. Minucius Felix antwortet auf den Einwurf, daß die Chriſten einen gekreuzigten Menſchen anbetheten, dieſes: Derjenige, den ſie verehret, war Gott und nicht ein bloßer ſterblicher Menſch. Wenn Irenäus der Wunderwerke gedenkt, welche die Chriſten ſeiner Zeit verrichteten, ſo verſichert er uns, daß ſie nicht durch die Magie oder Zauberey, ſondern durch die Anrufung des Namens Chriſti gewirkt worden. Dieſen kann man die Zeugniſſe des Biſchofs zu Antiochia Theophilus, des Clemens von Alexandrien, und des letzten Schriftſtellers des andern Jahrhunderts, Tertullian, beyfügen. In dem dritten Jahrhunderte finden wir einen herrlichen Beweis, daß Chriſtus als Gott verehret worden, in den Ueberbleibſeln des Cajus eines römiſchen Presbyteri, welche Euſebius aufbehalten. Inſonderheit vertheidigt Origenes die Anbethung Chriſti wider den gemeinen und von dem Celſus aufgewärmten Einwurf, daß die Chriſten einen ſolchen verehreten, der nur vor kurzem in der Welt ſich habe ſehen laſſen. Man verbinde hiemit die Zeugniſſe des heiligen Cyprian, Arnobius und Lactantius. Und wie dieſe Zeiten an Märtyrern einen Ueberfluß hatten, ſo ahmeten dieſe heiligen Menſchen insgemein dem heil. Stephanus nach, und richteten ihr letztes Gebeth zu Chriſto, von welcher Gewohnheit man unzählige Beyſpiele findet a).

Aus den oben angezogenen Zeugniſſen erhellet auch, daß der heilige Geiſt als Gott angebethet worden. Denn die Doxologie des Polycarpus iſt an die ganze Dreyeinigkeit gerichtet; und Juſtin der Märtyrer bezeuget, daß die ganze Dreyeinigkeit der Gegenſtand ihrer Verehrung geweſen. Dahin gehöret auch das deutliche Zeugniß des Origenes, welcher, indem er das Verhalten der Heyden und Chriſten mit einander vergleicht, ſaget: die erſtern haben den Schöpfer verlaſſen und die Creatur verehret, aber die letztern verehren keine Creatur, ſondern bethen nur den Vater, Sohn und heiligen Geiſt an. Zu der Zeit des Tertullian war die Verehrung des heiligen Geiſtes in der Kirche ſo gemein, daß Praxeas und die übrigen Unitarii die Rechtgläubigen des Tri-

thei-

theiſmus oder der Verehrung dreyer Götter beſchuldigten b). Die Chriſten ſind an vielen Orten auf die Ungereimtheit, wo nicht gar Gotteslästerung verfallen, daß ſie ſichtbare Vorſtellungen des Geheimniſſes der Dreyeinigkeit gemacht haben. Burnet berichtet, daß man vor der Glaubensverbeſſerung in England insgemein Bilder der Dreyeinigkeit gehabt. Gott der Vater wäre gemeiniglich als ein alter Mann mit einer dreyfachen Krone und mit Stralen um das Haupt vorgeſtellet worden. Der Sohn ſey wie ein junger Mann mit einer einfachen Krone und einem ſtralenden Angeſichte abgebildet worden. Die heilige Jungfrau habe zwiſchen beyden geſeſſen; und der heilige Geiſt habe in der Geſtalt einer Taube ſeine Flügel über ſie ausgebreitet. Und er meldet, daß man dieſes Bild noch in einem 1526 nach dem ſalisburyſchen Ceremonial gedruckten Gebethbuche gefunden habe c). Viele Heyden ſcheinen einen Begriff von der Dreyeinigkeit in der Gottheit gehabt zu haben; und Plato nebſt ſeinen Anhängern bedienet ſich davon ſolcher Ausdrücke, daß man die erſten Väter beſchuldigt hat, daß ſie die Lehre ſelbſt aus der platoniſchen Schule entlehnet hätten. Siehe eine weitläuftige Unterſuchung dieſer Materie bey dem Cudworth d).

a) Plin. *ep. 97. l. 10. Ep. ad Phil. n. 2.* Juſt. *Apol.* Min. Fel. *Dialog. Iren. l. 2.* Theoph. *ad Autolyc. l. 2.* Clem. *Protrept.* Tertull. *Ap. c. 21.* Euſ. *l. 5. c. 28.* Orig. *c. Celſ. l. 8.* Cypr. *de bono patient.* Arn. *c. gent. l. 1.* Lact. *l. 4. c. 16.* b) *in Rom. 1.* Tertull. *c. Prax. c. 3.* c) *Hiſt. Ref. l. 4.* d) *Intellectual Syſtem l. 1. c. 4.*

* Man vergleiche hiermit das überzeugende Buch des P. J. Speners von der ewigen Gottheit Chriſti, und *Bulli* Judicium Eccleſiæ III. prior. ſaecul. de divinitate Jeſu Chriſti; ferner Peter Allix Ausſpruch der alten jüdiſchen Kirche wider die Unitarios; worinn gewieſen wird, daß die alte jüdiſche Kirche die Lehre von der Dreyeinigkeit behauptet hat.

Dreyeinigkeit, die Brüderſchaft der heiligen. Dieſe gottesdienſtliche Geſellſchaft iſt von dem heil. Philipp Neri 1548 zu Rom geſtiftet worden. Dieſe Religioſen wurden beſtimmt, für die Pilgrime, welche aus allen Theilen der Welt nach Rom kommen, um die Gräber des heil. Peter und des heil. Pauls zu beſuchen, Sorge zu tragen. Dem zu Folge hatten ſie anfänglich ein Haus, worinn die Pilgrime drey Tage bewirthet wurden; welche Wohlthat auch den Armen wiederfuhr, welche, wenn ſie zu zeitig aus den Hoſpitälern entlaſſen worden, der Gefahr wiederum in Krankheiten zurückzufallen, ausgeſetzt waren.

Dieſe Geſellſchaft beſtund anfänglich aus funfzehn Religioſen, welche ſich an dem erſten Sonntage jedes Monaths in der Kirche des St. Saviour del Campo verſammleten, um die gottſeligen Ermahnungen ihres heiligen Stifters anzuhören. Nach deſſen Tode gab Paul IV der Brüderſchaft die Kirche des heil. Benedict, an welche ſie ſeitdem ein ſehr weitläuftiges Hoſpital zur Aufnahme der Pilgrime und nur geneſener Perſonen erbauet hat. Eben dieſer Pabſt nennete ſie die Brüderſchaft der heiligen Dreyeinigkeit. In dem gedachten Hoſpitale iſt ein Collegium

legium oder Geſellſchaft von zwölf Prieſtern errichtet, welche den Pilgrimen und andern, geiſtlichen Unterricht ertheilen müſſen. Dieſe Prieſter leben in einer Gemeinſchaft wie in einem Kloſter. Die Brüderſchaft iſt eine der anſehnlichſten zu Rom, und der meiſte Adel beyderley Geſchlechts hat ihr die Ehre erwieſen und ſich in ihre Geſellſchaft begeben.

Druiden. Prieſter der alten Britannier und Franzoſen. Cäſar giebt folgende Beſchreibung von ihnen: „Die Druiden verwalten die gottesdienſtlichen Sachen, ſorgen für die öffentlichen „und beſondern Opfer, und erklären die Religion. Sehr viele „Jünglinge begeben ſich zu ihnen, „und unterwerfen ſich ihrer Zucht, „und man erweiſet ihnen viele Ehre und Hochachtung. Sie entſcheiden alle öffentliche und beſondere „Angelegenheiten. Wenn ein Verbrechen oder Todſchlag begangen „worden, oder ein Streit über die „Gränzen oder über Erbſchaften entſtanden iſt; ſo beſtimmen „ſie die Belohnungen und die „Strafen. Wenn jemand, er mag „für ſich oder im obrigkeitlichen „Stande leben, mit ihrem Urtheile „nicht zufrieden iſt, ſo darf er „bey keinem Opfer erſcheinen; welches keine geringe Strafe iſt, indem er ſolchergeſtalt für gottlos „und unehrlich gehalten, und von „niemanden ſeines Umgangs gewürdiget wird. Die Druiden „haben einen Vorſteher; und wenn „er ſtirbt, ſo wird derjenige, welcher die meiſten Verdienſte unter „ihnen hat, ſein Nachfolger. Giebt „es mehrere, die einerley Verdienſte haben, ſo wählen ſie den, welcher die meiſten Stimmen hat: „wie denn auch manchmal die „Wahl durch die Waffen entſchieden wird. Zu einer gewiſſen Zeit „des Jahres verſammlen ſie ſich „in dem Gebiethe der Carnuter, „welches mitten in Gallien liegt, „an einem heiligen Orte, wo alle „diejenigen, welche eine Streitigkeit haben, erſcheinen und ſolche „ihrem Ausſpruche überlaſſen.

„Man glaubet, ihre Lehrart ſey „aus Britannien nach Gallien gebracht worden; und diejenigen, „welche ihre Geheimniſſe vollſtändiger erlernen wollen, begeben „ſich in dieſe Inſel. Die Druiden ſind von Kriegsdienſten, Abgaben und allen andern Beſchwerungen frey; deswegen ſuchen „viele ihren Unterricht, und jedermann bemühet ſich einen Sohn „oder Freund unter ihnen zu haben. Ihre Schüler müſſen viele „Verſe durch das Gehör auswendig lernen und dürfen ſie nicht „aufſchreiben; weswegen viele „zwanzig Jahre ihrer Unterweiſung genießen. Das Verboth „etwas aufzuſchreiben, ſcheint „zwo Urſachen zu haben: die erſte iſt, weil ſie ſolchergeſtalt die „Geheimniſſe der Religion beſſer „vor dem Pöbel verbergen können; und die andere, weil ſie „das Gedächtniß ihrer Schüler „üben wollen. Die vornehmſte „Lehre, die ſie behaupten, iſt dieſe: „die Seele iſt unſterblich, wodurch „die Menſchen zur Tugend und „Verachtung des Todes erwecket „werden ſollen. Sie behaupten „die Wanderung der Seelen, und „unterrichten die ihnen anvertrauten Jünglinge von der Bewegung der Sterne, Größe der Erde, Natur der Dinge, und der „Kraft und Macht der unſterblichen Götter a).„

Die Druiden opferten den Göttern Menſchenopfer: einige erſchoſſen ſie mit Pfeilen: andere kreuzigten ſie, und andere verbrannten ſie auf einem Strohhaufen.

ſen. Der Kaiſer Auguſtus verboth wegen dieſer grauſamen Opfer ihre Religion; und Tiberius und Claudius vertilgten ſie gar b).

Man iſt über den Urſprung des Namens der Druiden nicht einig. Gemeiniglich leitet man ihn von dem griechiſchen δρῦς, eine Eiche, her; weil Plinius ſaget: „Die „Druiden halten nichts für heili„ger, als den Eichenmiſtel und die „Eiche, auf welcher er wächſt. „Ihre heiligen Wälder beſtehen „aus Eichen, und ſie verrichten ih„re gottesdienſtlichen Gebräuche „nirgend anders, als unter den „Blättern dieſer Bäume.„ Voſſius leitet ihren Namen von dem celtiſchen Dru, Glaube oder Treue, her; welche Benennung ſich ſehr wohl für die Prieſter ſchickt c).

Cicero nennet ſie Wahrſager. „Unter den Druiden in Gallien, „ſaget er, habe ich ſelbſt den Divi„tiacus Aeduus gekannt und bin „ehemals mit ihm umgegangen. „Er lehrete die Erkenntniß der „natürlichen Geheimniſſe; welche „die Griechen die Phyſiologie nen„nen, und verkündigte theils durch „Auguria, theils durch Muthma„ßungen zukünftige Begebenhei„ten d).„

Merula ſah auf einem Kirchhofe an den Gränzen des Vogtlandes, ſechs ſteinerne Bilder der Druiden. „Sie waren an der Wand „der Kirche befeſtiget: jeder war ſie„ben Fuß hoch; ſie hatten entblößte „Füße und Köpfe; und waren mit „einer Art von einem griechiſchen „Rocke bekleidet; die Bärte hien„gen bis auf die Bruſt herunter; „in der einen Hand hielten ſie ein „Buch und in der andern einen „Stab des Diogenes; und ihre „Geſichtsbildung war ernſthaft, „und die Augen waren auf die Er„de gerichtet e).„

Lucan gedenkt der Druiden und ihrer Meynung von der Unſterblichkeit der Seelen f):

Et vos barbaricos ritus, moremque ſiniſtrum
Sacrorum Druidæ poſitis repetiſtis ab armis.
Solis noſſe deos, & coeli numina vobis,
Aut ſolis neſcire datum: nemora alta remotis
Incolitis lucis; vobis auctoribus, umbræ
Non tacitas Erebi ſedes, Ditisque profundi
Pallida regna petunt; regit idem ſpiritus artus
Orbe alio: longæ (canitis ſi cognita) vitæ
Mors media eſt.

Oder: Da das Geräuſche der Waffen aufgehöret, ſo erſtatten die Druiden die alten Geheimniſſe und die barbariſchen Gebräuche wieder. Dieſe lieben eine beſondere Religion und die Einſamkeit der ſchattichten Wälder. Ihnen ſind die Götter ganz gewiß allein offenbaret worden oder unbekannt geblieben. Wenn ſie das Gerichte über die Sterbenden recht beſingen, ſo gelangen die Seelen nicht in die unterirdiſchen Wohnungen, ſondern finden in neuen Welten andere Körper. Solchergeſtalt iſt der Lauf des Lebens unaufhörlich, und der Tod theilet nur, wie bey einer Linie, den Raum, und machet einen augenblicklichen Stillſtand und einen Punct zwiſchen dem Gegenwärtigen und Vergangenen. Rowe.

a) Cæſ. *Comment. l. 6. de B. G.* b) Strabo *Geogr. l. 4.* Suet. *in Claud. c. 25.* c) Plin. *l. 16. c. 43. de Idol. l. 1. c. 35.* d) *de Divin. l. 1.* e) *Coſmogr. P. 2. l. 3.* f) *l. 1. v. 445.*

Dryades. Waldnymphen; welche ihre Benennung von dem griechiſchen δρῦς, eine Eiche, haben. Sie waren eine Art von Halbgöttinnen.

- - Semideæ Dryades, Faunique bicornes.

Ovid läßt ſie um eine alte Eiche herum tanzen:

Stabat in his ingens annoſo robore quercus,
Vna nemus - - - - - -
Sæpe ſub hac Dryades feſtas duxere choreas;
Sæpe etiam, manibus nexis ex ordine, trunci
Circuiere modum.

d. i. In dieſen ſtund eine große alte Eiche, die allein einen Wald vorſtellete. ::: Um dieſe haben die Dryades oft feyerliche Tänze gehalten. Ovid. *ep. 4. v. 49. & Metam. l. 8. v. 743.*

Dſiſoo. Ein japaniſcher Götze, welchen die Bettler inſonderheit verehren. Er iſt der Gott der Landſtraßen und der Reiſenden. Der arme Pöbel bittet auf den Landſtraßen die Reiſenden in dem Namen dieſes Gottes um ein Allmoſen. Seine mit Blumen geſchmückte Bildſäule ſteht an der Straße auf einem Fußgeſtelle, das ſechs oder ſieben Fuß hoch iſt, und vor ihm liegen niedrigere hohle Steine, welche man für Altäre halten kann; darauf ſtehen zwo Lampen, welche die vorbeygehenden Andächtige zur Ehre des Gottes anzünden: wiewol ſie, ehe ſie dieſe andächtige Handlung verrichten, oder dem Gotte ſelbſt ein Opfer bringen, ihre Hände zu waſchen verbunden ſind; weswegen nicht weit von dem Götzen beſtändig ein mit Waſſer angefülltes Becken ſteht. Dieſer Götze kann füglich mit dem Mercur verglichen werden. Kæmpf. *Hiſt. Jap. l. 5. c. 5.*

Dulciniſten. Ketzer und Anhänger des Dulcinus, eines Layen aus Novara, in der Lombardey, der zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bekannt war.

Dulcinus verbarg die größten Laſter unter der Decke der Religion. Seine Beyſchläferinn nennte er die Heiliginn. Er lehrete, das Geſetz des Vaters, welches bis auf den Moſes gedauert habe, ſey voll Strenge und Gerechtigkeit geweſen; das Geſetz des Sohnes, welches durch deſſen Geburt wäre eingeführet worden, habe in Gnade und Weisheit beſtanden; aber das Geſetz des heiligen Geiſtes, welches mit ihm ſelbſt 1307 ſeinen Anfang genommen, wäre ein Geſetz voll lauter Liebe, welches bis an das Ende der Welt dauern würde. Folglich behauptete er, es ſey bey jedem eine Handlung der Liebe, wenn er gereizet werde, des andern Leidenſchaft zu vergnügen.

Er hatte tauſend Anhänger, welche er die wahre Kirche nennte. Der Pabſt Clemens V that ihn nebſt ſeiner Partey in den Bann; und er ward nebſt ſeiner Beyſchläferinn zu Vercelli gefangen genommen und auf päbſtlichen Befehl verbrannt. Prateol. *l. c.*

Dyſä. Göttinnen der alten Gothen, ihr Amt war die Seelen der verſtorbenen Helden in den Pallaſt des Gottes Wodan zu führen, wo ſie Bier aus Bechern, welche aus den Hirnſchaalen ihrer Feinde zubereitet worden, tranken.

Der Schriftſteller, aus welchem dieſe Erzählung genommen iſt, zieht folgende Verſe von dieſen Göttinnen an:

Fert animus finire:
Invitant me Dyſæ,
Quas ex Othini aula
Othinus mihi miſit.
Laetus cereviſiam cum Aſis
In ſumma ſede bibam.
Vitæ elapſæ ſunt horæ,
Ridens moriar.

Sheringham *de Orig. Angl. c. 14.* Regner. Lodbrog. *in fine epiced.*

Ebadi oder Ebadianer. Eine Gattung arabiſcher Chriſten, ſo aus unterſchiedenen Stämmen zuſammen gekommen, und ſich in der Stadt Hirah und in den herumliegenden Gegenden niedergelaſſen haben; wo ſie viele Hütten und nach und nach kleine Flecken errichtet, um ihre Religion frey ausüben zu können. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Ebioniten. Ketzer des erſten Jahrhunderts, welche den Namen von ihrem Anführer dem Ebion haben. Die Ebioniten und Nazaräer kommen von den beſchnittenen Chriſten her, welche bey dem Kriege zwiſchen den Juden und Römern von Jeruſalem nach Pella geflüchtet und zuerſt nach der Zerſtörung Jeruſalems um die Zeit des Domitianus zum Vorſcheine gekommen ſind a).

Ebion war ein Schüler des Cerinthus und ſein Nachfolger. Er vermehrte die Irrthümer ſeines Lehrmeiſters. Er breitete ſeine Lehre erſt in Judäa, nachgehends in Aſien, zu Rom und in der Inſel Cyprus aus. Der heil. Johannes hat ſich ihm und ſeinem Lehrmeiſter widerſetzet; und man hält dafür, daß dieſer Apoſtel im Jahre 97 inſonderheit wider dieſe Ketzerey ſein Evangelium geſchrieben habe b).

Die Ebioniten hatten gleiche Irrthümer mit denen Nazaräern. Sie verbanden das Geſetz mit dem Evangelio und feyerten ſowol den jüdiſchen Sabbath, als auch den Sonntag der Chriſten. Sie nenneten ihren Verſammlungsplatz keine Kirche, ſondern eine Synagoge. Sie badeten ſich nach jüdiſcher Art täglich. Bey dem heiligen Abendmahle bedienten ſie ſich ungeſäuerten Brodts, aber keines Weins c).

Sie vermengten die Beobachtung des Geſetzes mit mancherley Aberglauben. Sie betheten Jeruſalem als das Haus Gottes an. Sie duldeten, wie die Samaritaner, keinen Unterricht von andern Religionsverwandten. Sie enthielten ſich von dem Fleiſche und Milch der Thiere; und damit ihnen niemand die Stelle der Schrift, wo Jeſus ſaget, mich verlanget das Paſſah zu eſſen, vorhalten möchte, ſo verfälſchten ſie ſolche. Wenn ſie krank waren oder von Schlangen gebiſſen worden, ſo tauchten ſie ſich ins Waſſer und ruften jede Art der Dinge um Hülfe an d).

In Anſehung Jeſu Chriſti waren ſie unter einander nicht einig. Einige gaben vor, er ſey wie andere Menſchen von Joſeph und Maria gezeuget worden, und habe die Heiligung bloß durch ſeine guten Werke erlangt. Andere geſtunden es zu, daß er von einer Jungfrau geboren ſey, läugneten aber, daß er das Wort, welches

bey

bey Gott iſt, ſey, oder ſein Daſeyn vor ſeiner menſchlichen Zeugung gehabt habe. Sie ſagten, er wäre in der That der einzige wahre Prophet, aber ein bloßer Menſch, der durch ſeine Tugend es ſo weit gebracht habe, daß er Chriſtus und der Sohn Gottes genennet worden e).

Ob ſie gleich das Geſetz beobachteten, ſo giengen ſie doch in etlichen Stücken von den Juden ab. Sie gaben die Heiligkeit des Abraham, Iſaac, Jacob, Moſes, Aaron und Joſua zu; aber diejenigen, welche nach jenen gekommen, verlachten ſie. Sie verwarfen einige Theile der fünf Bücher Moſis; und wenn ſie ſich durch dieſe Bücher allzu ſehr in die Enge getrieben ſahen, ſo ließen ſie ſolche gar fahren f).

Von dem Neuen Teſtamente nahmen ſie bloß das hebräiſche Evangelium des Matthäus an, und ließen nur die zwey erſten Kapitel deſſelben gelten, indem ſie andere Stellen darinn verfälſchten. Den heil. Paulus verdammten ſie als einen Abtrünnigen und Feind des Geſetzes, und ſtießen viele Verleumdungen wider ihn aus. Sie hatten auch verfälſchte Geſchichte der Apoſtel, welche mit vielen Mährchen vermiſcht waren g).

In ihrer Lebensart folgten ſie den Carpocratianern, welches die ſchändlichſten Ketzer unter allen ſind. Sie verwarfen die Jungfrauſchaft und Enthaltung. Ihre Kinder mußten ſehr jung heirathen. Die verehlichten Perſonen konnten ſich, ſo oft es ihnen gefiel, von einander trennen oder auch wieder verbinden h).

Der heil. Juſtinus, der heil. Irenäus und Origenes haben wider die Ebioniten geſchrieben. Symmachus, der Verfaſſer einer griechiſchen Ueberſetzung der Bibel, war ein Ebionite i). Siehe **Cerinthianer** und **Nazaräer**.

a) Tillem. *Hiſt. Eccl. T.* II. *p. 106.* Epiph. *Hær. 30.* Theod. *l.* II. *c. 2.* b) Philaſtr. *c.* XXXVII. Epiph. *Hær. 51. c. 2.* c) Epiph. *ubi ſupra.* d) Iren. *l. 1. c. 26.* Epiph. *Hær. 30. c. 2. 18. 22. 17.* e) Orig. *in Celſ. l.* V. Euſ. *l.* III. *c. 27.* f) Epiph. *ubi ſupra.* g) Euſ. *l.* III. *c. 27.* Epiph. *ib.* h) Epiph. *ib.* i) Theod. *l.* II. *c. 2.* Euſ. *l.* VI. *c. 17.*

Eblis. Der Name des Teufels bey den Muſelmännern. Er iſt eine Verſtümmelung des griechiſchen Wortes Διαβολος.

Huſſain Vaez erzählet in ſeiner perſiſchen Auslegung der Worte des Korans: Und ſie betheten ihn an, ausgenommen Eblis, der ſich deſſen weigerte; es hätten die Engel den Befehl von Gott erhalten, ſich vor Adam niederzuwerfen, welches ſie alle bis auf den Eblis und ſeine Geſellen gethan. Er habe zur Urſache ſeines Ungehorſams angegeben: Weil er und ſeine Geſellen aus dem Elemente des Feuers gebildet wären, ſo ſchicke es ſich nicht für ſie, einem irdiſchen Geſchöpfe ſich zu unterwerfen. Auf dieſe Weigerung habe Gott zu ihm geſagt: Entweich von hier, denn du ſollſt meiner Gnade beraubt und bis auf den Tag des Gerichts verflucht ſeyn. Eblis habe Gott gebethen, ſolches bis auf die allgemeine Auferſtehung aufzuſchieben, aber er ſey nicht erhöret worden. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Ebrbuhariten. Eine Gattung mahommedaniſcher Mönche, welche von ihrem Urheber, Ebrbuhar, den Namen führen. Sie ſtellen ſich ſehr fromm und verachten die Welt.

Welt. Aber die andern Mahommedaner betrachten ſie als bloße Ketzer, weil ſie ſich nicht zu der Wallfahrt nach Mecca verbunden achten. Zu ihrer Vertheidigung wenden ſie vor, daß die Reinigkeit ihrer Seelen, ihre hohe Betrachtungen, Entzückungen u. ſ. w. ihnen Mecca und das Grab Mahommeds vorſtelleten, ohne daß ſie aus ihren Zellen aufbrechen dürften. Sie faſten Montags und Donnerſtags, und erzählen lächerliche Geſchichte von ihrem Stifter; z. E. er ſey mit Gerſtenbrodt, Olivenöl, Honig, Weintrauben u. ſ. w. ernähret worden, und habe jährlich nur dreymal gegeſſen. Ricaut's *Hiſt. of the Ottom. Empire.*

Ecduſia. Ein altes griechiſches Feſt, welches die Phäſtianer zur Ehre der Latona aus folgender Urſache feyerten: Galatea, die Tochter des Eurytius, war an den Lamprus, den Sohn des Pandion, einen Bürger zu Phäſtus in Creta, verehlichet. Dieſer, ob er wol von einem vornehmen Hauſe, aber wegen Armuth nicht im Stande war, das Glück ſeiner Töchter zu machen, befahl ſeiner Frau, daß ſie, wenn ſie eine Tochter zur Welt brächte, ſolche tödten ſollte. Galatea gebahr bald hierauf eine Tochter; und da der mütterliche Affect rege geworden, ſo entſchloß ſie ſich ihrem Manne ungehorſam zu ſeyn; weswegen ſie das Kind Leucippus nennete, und ihrem Manne ſagte, es ſey ein Knabe. Mit der Zeit, da ſie dieſe Erfindung nicht länger verbergen konnte, begab ſie ſich in den Tempel der Latona und bath ſie, daß ſie ihre Tochter in einen Knaben verwandeln möchte. Die Göttinn willfahrte ihr, und die Phäſtianer brauchten den Namen ἐκδύσια, weil das Kind ſein Geſchlechte abgelegt oder vertauſcht hatte. Antonin. Liberal. *Metam. XVII.*

Ecrar. Bekenntniß der Sünden. Die Mahommedaner machen ſolche zu dem fünften Haupt- und Grundartikel der chriſtlichen Religion, woraus das Alterthum derſelben erhellet. In dem Capitel Tacubat des Korans ſaget Mahommed, die Bekenntniß der Sünden bringe den Sündern die Barmherzigkeit Gottes zuwege. Die Worte ſind dieſe: Und was die übrigen betrifft, welche ihre Sünden bekennen, ſo wird ihnen Gott Vergebung wiederfahren laſſen. Ueber welche Stelle ein Ausleger ſaget: Die Bekenntniß der eigenen Fehler iſt ein Ueberbleibſel des Lichts, welches dienet die Seele des Sünders zuzubereiten, indem ſie ihm die Hartnäckigkeit benimmt, worinn die Herrſchaft der Sünde beſteht, der Beweis davon iſt, daß derjenige, der ſeine Sünde bekennet, offene Augen hat ſeine Häßlichkeit zu ſehen: denn ſo lange die Finſterniſſe der Sünden ſich verdicket haben und das Herz ganz ſchwarz geworden, ſo ſind die Laſter in der Seele ſo tief eingewurzelt, daß der Sünder darinn gar keinen Uebelſtand wahrnimmt, ſondern glaubet, daß ſie ſeiner Natur gemäß ſind, und erſtaunliche Marter fühlet, wenn er ihnen den Abſchied geben ſoll. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Ectheſis des Heraclius. Eine Erklärung des Glaubens, welche unter der Geſtalt eines Befehls im Jahre 639 von dem Kaiſer Heraclius in der Abſicht bekannt gemacht worden, damit dadurch die Unruhen, welche die Ketzerey des Eutyches in der morgenländiſchen Kirche erreget hatte, beygeleget würden. Der Kaiſer hatte erſtlich ein gutes Abſehen. Er wollte die

die Gemüther des Volkes beſänftigen und die Biſchöffe nöthigen, daß ſie ſich den Schlüſſen der chalcedoniſchen Kirchenverſammlung, welche die Ketzerey des Eutyches verdammet hatte, unterwürfen: aber er ließ ſich ſelbſt durch den Jacobiten Athanaſius, welchen Sergius der Patriarch zu Conſtantinopel, und Cyrus Patriarch zu Alexandrien unterſtützten, verführen, der ihm weismachte, man müſſe nur eine Natur in Jeſu Chriſto annehmen, weil er nur einen Willen habe; welches letztere die Ketzerey der Monotheleten war. Heraclius änderte alſobald ſeine Meynung, und ertheilte, unter der Aufſicht einiger Häupter von dieſer Partey, ein Glaubensformular, welches Ectheſis, oder nach dem Griechiſchen die Auslegung hieß. Dieſes Formular war ſo künſtlich eingerichtet und das Gift darinn ſo ſubtil vorgetragen, daß die gelehrteſten Gottesgelehrten ohne die ſtärkſte Aufmerkſamkeit deſſen Abweichung von der reinen Lehre nicht entdecken konnten. Inzwiſchen veranlaſſete ſolches große Uneinigkeiten zwiſchen den morgenländiſchen Biſchöffen, und ward von den abendländiſchen Biſchöffen einmüthig beſtritten. Maximus, Abt zu dem heil. Chriſtoph bey Conſtantinopel, ſetzte ihm eine heftige Schrift entgegen. Der Pabſt Severinus verdammete es in dem Jahre, da es herausgekommen; welche Verdammung Johannes IV 640 erneuerte. Als Heraclius von dieſer Verdammung unterrichtet worden und vielen Unwillen über die entſtandenen Unruhen empfand, ſo widerrufte er dieſe Ectheſis, und gab ein neues Edict, in welchem er bekannt machte, daß Sergius der Verfaſſer der Glaubenserklärung ſey und ihn damit betrogen habe. Dieſes Edict befindet ſich in öffentlichen Acten des römiſchen Rathes. Erſt im Jahre 649 hat die Kirchenverſammlung im Lateran zu Rom ſich dieſer Ectheſis des Heraclius förmlich widerſetzet. Baron. *Annal. An. 640. n. 2.*

Edhemiten. Eine Art Mönche, welche die Türken von ihrem Urheber dem Ibrahim Edhem alſo nennen. Sie nähren ſich mit Gerſtenbrodt und faſten oft; die meiſten leben in Wüſten bey Löwen und Tiegern, welche ſie zahm machen. Ibrahim Edhem war ein Sclave und von Geburt ein Abyſſiner. Seine Schüler beſchreiben ihn als eine Perſon von großer Mäßigkeit, welche beſtändig den Koran in den Moſcheen geleſen, Tag und Nacht mit dem Angeſichte auf der Erde liegend gebethet und öfters folgende Worte wiederholet habe: Herr, du haſt mich ſo weiſe gemacht, daß ich klar einſehe, ich ſey unter deiner Aufſicht; ich verachte alſo alle Macht und Herrſchaft, und überlaſſe mich ſelbſt den Betrachtungen der Weltweisheit und einem heiligen Leben. Ricaut's *Hiſtory of the Ottoman Empire.*

Egeria oder Aegeria. Eine Nymphe oder Göttinn, welche die alten Römer in dem Walde Aricina, ſo nach dem Livius ſieben Meilen von Rom, oder nach dem Feſtus nicht weit von dem colliniſchen Thore lag, verehreten. Numa Pompilius, der zweyte König von Rom, rühmete ſich eines öftern Umganges mit dieſer Göttinn; und damit er ſeinen Geſetzen und Anſtalten eine größere Verbindlichkeit zuwege bringen möchte, ſo ſprengte er aus, die Egeria habe ihm ſolche eingegeben. Ovid machet ſie zur Gemahlinn des Numa a).

Egeria eſt - - Dea grata Camœnis;
Illa Numæ conjux conſiliumque fuit.
Principio nimium promtos ad bella Quirites
Molliri placuit jure, Deumque metu.
Inde datæ leges; ne firmior omnia poſſet,
Cœptaque ſunt pure tradita ſacra coli:
Exuitur feritas, armisque potentius æquum eſt,
Et cum cive pudet conſeruiſſe manus.

Die ſchwangern Weiber brachten der Egeria Opfer, um eine glückliche Niederkunft zu erlangen b).

Dieſer Staatsklugheit des Numa kömmt dasjenige ſehr nahe, was Fohi der erſte chineſiſche Kaiſer that; welcher, wie die chineſiſchen Geſchichtſchreiber berichten, um ſeinen Geſetzen einen beſſern Nachdruck zu geben, kund that, daß er ſolche auf dem Rücken eines aus einer großen See geſtiegenen Drachenpferdes geleſen habe c).

a) *Faſt. l. 3. v. 275.* b) Feſtus. c) *General Hiſt. of China V. I. p. 270.*

Eghiamaſin. Der einzige Sohn. So nennen die Armenier die vornehmſte der drey Kirchen, welche bey der Stadt Erivan in Perſien ſtehen. Sie ſoll dreyhundert Jahre nach Chriſti Geburt gebauet worden ſeyn; und da die Mauern die Höhe eines Mannes erreicht gehabt, ſo ſoll der Teufel in der Nacht, alles was am Tage gebauet worden, eingeriſſen haben; bis endlich eine Erſcheinung Chriſti dieſe Hinderung des Baues gehoben. Sie iſt dem heil. Georg heilig, welchen die Armenier ſehr verehren. In der Kirche zeigen ſie einen Stein, auf welchem nach ihrem Vorgeben der Heiland dem heil. Georg erſchienen ſeyn ſoll. Gemelli *Voyage round the World P. 2. B. 1. c. 1.*

Ehe. Ein ſowol bürgerlicher als gottesdienſtlicher Vertrag zwiſchen einer Mannsperſon und einem Frauenzimmer, dadurch ſie ſich verpflichten, beyſammen in gegenſeitiger Liebe und Freundſchaft zu leben um Kinder zu zeugen u. ſ. w. Die Ehe hat einen allzugenauen Zuſammenhang mit der Religion, daß wir ſie in unſern Erzählungen nicht übergehen können. Wir fangen von den Heyden an. Die erſten Einwohner Griechenlandes lebten vermiſcht unter einander ohne Ehe. Der athenienſiſche König Cecrops war der erſte Urheber dieſer rühmlichen Anordnung. Solches berühret der Poet Nonnus a):

Κάδμος ξυγλώσσοιο διδάσκεται ὄργανα φωνῆς,
Θέσμια Σόλων ἄχραντα, καὶ ἔννομον Ατθίδι πεύκῃ,
Συζυγίης ἀλύτοιο συνωρίδα δίζυγα Κέκροψ·

Cadmus erfand die Buchſtaben, Solon die Geſetze, aber Cecrops verordnete zuerſt die eheliche Verbindung. Nachdem die griechiſchen Republiken befeſtiget waren, ſo ſuchte man der Ehe durch die Geſetze aufzuhelfen, und die Unterlaſſung derſelben wurde verbothen und an vielen Orten beſtraft. Die Lacedämonier waren inſonderheit gegen diejenigen, welche entweder die Ehe aufſchoben oder ſich derſelben gänzlich enthielten, ſehr ſtrenge. Die Geſetze nöthigten ſolche Perſonen, alle Winter einmal rund um den öffentlichen Markt zu laufen, und ein gewiſſes Lied, das ſie lächerlich machte, abzuſingen. Die zweyte Strafe beſtund in der Ausſchließung von den Uebun-

bungen, worinn (nach der ſpartaniſchen Gewohnheit) die jungen Mägdchen nackend kämpften. Drittens pflegten ſie die Weiber bey einer gewiſſen Feyerlichkeit um den Altar herum zu ſchleppen und mit der Fauſt zu ſchlagen. Endlich wurden ſie der Achtung beraubet, welche die Jugend ihren Aeltern bezeugen mußte. Plutarch gedenket einer beißenden Antwort, die ein Jüngling dem großen Feldherrn Dercyllides gab, der in eine Verſammlung kam; denn an ſtatt daß er vor ihm aufſtehen, und ihm, wie er verlangte, Platz machen ſollte, ſo ſagte er zu ihm: mein Herr, ſie dürfen keine Ehre von mir als einem Jünglinge verlangen, die mir ihre Kinder in meinem Alter nicht erwiedern können b).

Nach einem ausdrücklichen Geſetze der Athenienſer mußten ihre ſämmtlichen Befehlshaber, Redner und mit öffentlichen Aemtern bekleidete Perſonen verheirathet ſeyn, Kinder und liegende Gründe haben; weil ſie ſolches für Pfänder hielten, die ſie zu einem guten Verhalten antrieben, und ohne welche es gefährlich zu ſeyn ſchien ihnen zu trauen c).

Die Vielweiberey ward nicht durchgängig in Griechenland geduldet. Herodotus merket von dem Spartaner Anaxandrides an, daß er wider die Gewohnheit ſeiner Landsleute zwey Weiber gehabt. Bey einigen Vorfällen, als wenn der Krieg oder anderes Unglück das Volk ſehr aufgerieben, ward die Ehlichung mehrerer Weiber verſtattet d).

Die Zeit der Verehlichung war nicht an allen Oertern einerley. Die Spartaner durften nicht eher heirathen, als bis ſie ihre völlige Stärke erlangt hatten. Die beſondere Zahl der dazu erforderlichen Jahre hiengen von der Neigung des Geſetzgebers ab, und man hat ſich hierüber nicht durchgehends vereiniget. Ariſtoteles e) hielt das ſieben und dreyßigſte Jahr, und Plato das dreyßigſte Jahr für das bequemſte. Heſiod äußert gegen einen Freund größtentheils mit dem letztern gleiche Gedanken f):

Ὡραῖος δὲ γυναῖκα τεὸν ποτὶ οἶκον ἄγεσθαι,
Μήτε τριηκόντων ἐτέων μάλα πολλ᾽ ἀπολείπων,
Μήτ᾽ ἐπιθεὶς μάλα πολλά· γάμος δέ τοι ὥριος οὗτος·

Wenn dreyßig Jahre von dem flüchtigen Leben verſtrichen ſind, ſo bemühe dich ein Weib in deine Arme zu bekommen.

Die Frauensperſonen heiratheten zeitiger, als die Mannsperſonen. Ariſtoteles ſchlägt das achtzehnte Jahr vor; Heſiod aber wählet das funfzehnte Jahr g).

Ἡ δὲ γύνη τέτορ᾽ ἡβώη, πέμπτῳ δὲ γαμοῖτο·

Ein Mägdchen, welches die Glückſeligkeit der Ehe früher ruft, iſt in einem Alter von funfzehn Jahren zu den Gebräuchen des Hymen reif.

Unter den Jahreszeiten wurde der Winter und inſonderheit der Monath Jenner zu den Verehlichungen am bequemſten gehalten, welcher auch deswegen Γαμηλίων, der Hochzeitmonath, hieß. Die beſte Zeit ſollte diejenige ſeyn, wenn die Zuſammenkunft der Sonne und des Mondes erfolgte, da man das Feſt Θεογάμια, oder die Verehlichung der Götter, feyerte. Trug ſich ſolche nicht zu, ſo wählte man den Vollmond, weil man dieſem Planeten einen Einfluß in die Zeugung zuſchrieb. Als die Clytämneſtra bey dem Euripides den Agamemnon fraget, wenn er die Iphigenia an den Achilles verheirathen wolle, ſo antwortet er: wenn der Vollmond ſeyn wird.

Ὅταν σελήνης εὐτυχὴς ἔλθῃ κύκλος·

Andere erwählten den vierten Tag des Monathes, welcher der Venus und dem Mercur heilig war. Unterſchiedene andere Tage wurden entweder für glücklich oder nicht dafür gehalten, deren Erzählung hier ekelhaft ſeyn würde.

Die Griechen betrachteten die Ehen in gewiſſen Graden der Blutsfreundſchaft als ärgerlich; da die meiſten barbariſchen Nationen unrechtmäßige und mit der Blutſchande verknüpfte Vermiſchungen zuließen. Die Perſer ſind hierinn ſonderlich bekannt: denn ihre Magi, die heiligſten Perſonen unter ihnen, hatten die Söhne ihrer eigenen Mütter zu Vätern. Den Lacedämoniern war die Ehe in ihrer Blutsfreundſchaft in gleichen Graden der auf- und abſteigenden Linie verbothen; aber in den Seitenlinien konnten ſie ſich mit einander verehlichen; denn die Vettern heiratheten ihre Muhmen und die Oheime ihre Nichtel; welches Herodotus mit dem Beyſpiele des Anaxandrides beweiſet, der ſeiner Schweſter Tochter geehlichet h). Die Ehe zwiſchen Brüdern und Schweſtern war gänzlich unterſaget, obwol die Exempel der Götter ſie unterſtützten; indem der Saturn die Ops, der Oceanus die Tethys und der Jupiter die Juno ſich beygelegt hatten. Die Byblis bey dem Ovid bekennet, als ſie ſich in ihren Bruder Caunus verliebet hatte, daß ſie ſolche Beyſpiele ihre blutſchanderiſchen Neigungen zu vergnügen nicht berechtigten i). Die Stelle verdienet beygefüget zu werden:

Dî melius: Dî nempe ſuas habuere ſorores;
Sic Saturnus Opim junctam ſibi ſanguine duxit,
Oceanus Tethyn, Junonem Rector Olympi.
Sunt Superis ſua jura: quid ad cœleſtia ritus
Exigere humanos, diverſaque fœdera tento?
Aut noſtro vetitus de corde fugabitur ardor;
Aut, hoc ſi nequeo, peream precor ante, toroque
Mortua componar; poſitæque det oſcula frater.
Et tamen arbitrium quærit res iſta duorum.
Finge placere mihi; ſcelus eſſe videbitur illi.
At non Aeolidæ thalamos timuere ſororum.
Unde ſed hos novi? cur hæc exempla paravi?
Quo feror? obſcenæ procul hinc diſcedite flammæ.

Die meiſten und ſonderlich die anſehnlichſten Staaten Griechenlandes verlangten, daß die Ehen auf die Einwohner eingeſchränkt werden ſollten; und nach einem atheniensiſchen Geſetze ſollte derjenige Fremdling, ſo ein athenienſiſches freyes Frauenzimmer heirathete, als ein Sclave verkauft, und alle ſeine Güter eingezogen werden, und ein freygeborner Athenienſer, der eine fremde Weibsperſon ehelichte, ſollte tauſend Drachmen zur Strafe erlegen. Aber dieſe Geſetze waren nicht von beſtändiger Dauer.

Die Kinder durften ſich ohne Einwilligung ihrer Aeltern nicht verheirathen. Bey dem Terenz verſpricht Simo ſeinen Sohn Pamphilus k):

- - hac fama impulſus Chremes
Ultro ad me venit, unicam gnatam ſuam
Cum dote ſumma filio uxorem ut daret;
Placuit; deſpondi.

d. i. Chremes kam durch dieſe Nachricht bewegt freywillig zu mir, und both mir ſeine einzige Tochter mit

mit einer anſehnlichen Mitgift für meinen Sohn an. Ich ließ mir den Antrag gefallen und verſprach ihn. In den erſten Zeiten kauften die Männer ihre Weiber; und Ariſtoteles folgert aus dieſem Weiberkaufe die groben Sitten der alten Griechen. Allein als ihre Sitten verbeſſert wurden, ſo ward dieſer barbariſche Gebrauch abgeſchaffet, und die Männer bekamen ihre Weiber mit einem Heirathsgute l).

Arme und verwayſete Jungfrauen mußte der nächſte Anverwandte heirathen, oder ihnen nach ihrem Stande eine Mitgift ausſetzen. Schlug dieſer ſolches aus, ſo konnte ihn jedermann bey den Archonten verklagen, welche ihn um tauſend Drachmen ſtraften, die der Juno, der Göttinn des Eheſtandes, geheiligt wurden m). Terenz berührt etlichemal dieſe Gewohnheiten. In dem Phormio gedenket er ſogar des erwähnten Geſetzes n):

Lex eſt, ut orbæ, qui ſint genere proximi,
Eis nubant & illos ducere eodem hæc lex jubet.

d. i. Es giebt ein Geſetz, welches gebeut, daß die nächſten Anverwandten die verwayſeten Jungfrauen ehelichen ſollen; und ebendaſſelbe Geſetz verbindet dieſe, jene zu nehmen. Wenn die Jungfrauen keine Anverwandten hatten, die für ſie ſorgen konnten, und Töchter ſolcher Perſonen waren, die ihrem Vaterlande nützliche Dienſte geleiſtet hatten, ſo ſorgte der Staat für ſie, wovon wir ein merkwürdiges Beyſpiel an den Töchtern des Ariſtides haben, indem jede dreyhundert Drachmen Heirathsgut aus dem öffentlichen Schatze empfieng o). Siehe Hochzeitgebräuche.

Die Römer verbothen eben ſowol als die Griechen die Vielweiberey, und verſtatteten einem Manne nur ein Weib; erlaubten aber in beſondern Fällen die Eheſcheidung. In dem erſten Geſetze der zwölf Tafeln, ſo die Ehe und das Recht eines Ehemannes betrifft, wird gebothen, daß eine Frauensperſon, welche mit einem Manne ein ganzes Jahr zuſammengewohnet und nicht drey Nächte ſich von ihm entfernet, für ſein Eheweib gehalten werden ſoll: woraus klar iſt, daß die Römer die Zuſammenwohnung für das Weſentliche des Eheſtandes gehalten haben. In dem zweyten Geſetze obgedachter Tafel heißt es: wenn ein Mann ſein Weib im Ehebruche ertappet oder ſie trunken findet, ſo kann er ſie gar tödten, nachdem er vorher ihre Anverwandten zu Rathe gezogen. Und das fünfte Geſetz erkläret die Verbindung der Patricien mit den Plebejen für unerlaubt. Der Tribun des Volkes Canulejus zog ſo heftig wider dieſes Geſetz los, daß die Patricien gezwungen wurden, in die Abſchaffung deſſelben einzuwilligen und die Ehe zwiſchen dem Adel und den gemeinen Geſchlechtern zuzugeben p).

Ein Römer durfte keine andere als eine Römerinn heirathen. Dieſer Zwang ſcheint eine Wirkung der Verachtung zu ſeyn, womit dieſes Volk die übrige Welt betrachtet. Addiſon hat ſolches in dem Cato wohl ausgedrückt q): = = = = Jubas liebt dich Marcia. So lange Rom noch ſtund, würde ein römiſcher Rathsherr ſeine Tochter mit keinem Könige verbunden haben. Aber Cäſars Arm hat allen Unterſchied aufgehoben: wer tapfer und tugendhaft iſt, der iſt ein Römer. Die zweyte Ehe gereichte einer Frau zur Schande. Man betrachtete ſie als eine laſterhafte Unenthaltſamkeit und ſtillſchweigende Verletzung der bey der

erſten Verbindung gethanen Zuſagen. Man glaubte, eine Frau müſſe den Manes ihres Ehemannes von der ihm geſchwornen Treue Rechenſchaft geben; und dieſen Sinn haben die Worte der Dido der Wittwe des Sichäus:

Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiſcat,
Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad umbras,
Pallentes umbras Erebi, noctemque profundam,
Ante pudor, quam te violo, & tua jura reſolvo.
Ille meos, primus qui me ſibi junxit amores
Abſtulit; ille habeat ſecum, ſervetque ſepulcro.

Oder: Eher müſſe die jähnende Erde eine Kluft öffnen und mich in den finſtern Abgrund ziehen; eher müſſe der rächende Jupiter dieſen Körper durch himmliſche Stralen in die untern Gegenden ſtürzen, und mich wie die Geiſter zu der unaufhörlichen Nacht verdammen; ehe ich das, was ich verſprochen, breche: ja, der welcher meine Verſprechungen hat, ſoll ſie immer beſitzen; denn welchen ich auf Erden liebte, den verehre ich im Grabe. Dryden.

Dieſe Vorſtellung wurde ſo hoch getrieben, daß man glaubte, der todte Ehemann ſey voll Sorge um die Zuneigung ſeines Weibes für ſich zu behalten; und eine zweyte Verbindung betrübe und beſchäme ihn ſo gar in dem Lande der Verſtorbenen. Daher ſaget Juſtinian: Anima mariti defuncti ſecundis nuptiis contriſtatur. = = Die Seele des verſtorbenen Ehemannes wird durch die zweyte Heirath betrübet. Die Römer gaben den Griechen in der abergläubiſchen Betrachtung der zu den Hochzeiten erforderlichen Zeit nichts nach. Die Kalendä Nonä, und Idus jedes Monathes, und die Parentalia oder Feralia im Februar wurden in dieſer Abſicht als unglückliche Tage vermieden. Von den letztern ſaget Ovid s):

Dum tamen hæc fiunt, viduæ ceſſate puellæ:
Expectet puros pinea tæda dies.
Nec tibi, quæ cupidæ matura vi debere matri,
Comat virgineas haſta recurva comas.
Conde tuas, Hymenæe, faces & ab ignibus atris
Aufer: habent alias mœſta ſepulchra faces.

Oder: Kein Hochzeitbette nimmt das errötheude Mägdchen auf; die heiligen Gebräuche müſſen auf reinere Tage verſchoben werden. Die ſehnſuchtsvolle Mutter darf itzt die Braut nicht putzen, und das fliegende Haar ihre geliebte Jungfrau ſchmücken. Verbirg deine Fackel o Hymen, weil wir die Todten betrauren und andere Kerzen über ihrer Aſche brennen!

Eben dieſer Dichter beweiſet, daß der ganze Monath May in gleicher Abſicht für unglücklich gehalten worden t):

Nec viduæ tædis eadem nec virginis apta
Tempora; quæ nupſit nec diuturna fuit.
Hac quoque de cauſa, ſi te proverbia tangunt,
Menſe malas Maio nubere vulgus ait.

Aber die glücklichſte Zeit, die Ehe zu vollziehen, war diejenige, ſo auf die Idus des Brachmonathes folgte. Denn Ovid ſaget u):

Tunc mihi poſt Sacras monſtratur Junius Idus
Utilis & nuptis, utilis eſſe viris.

Dieſer Monath ſollte die Eheleute glückſelig machen, weil er der Juno der Göttinn der Ehe heilig war. Siehe Hochzeitgebräuche.

Wir finden in den Büchern Moſis wenige Geſetze von der Ehe. Obgleich das moſaiſche Geſetz nirgends jemanden zur Ehe zwingt, ſo haben ſie die Juden doch allemal als eine unauflösliche Pflicht angeſehen, und ſie in den Worten: Seyd fruchtbar und mehret euch, geſucht; 1 B. Moſ. 1, 28. daß ſolchergeſtalt ein Jüngling, der vor dem zwanzigſten Jahre nicht heirathete, für eine Nebenurſache des unordentlichen Verhaltens junger Frauensperſonen, die nicht zeitig verehlichet wurden, angeſehen ward. Die Frage in dem Talmud: wer ſetzt ſeine Tochter der Unzucht aus? wird alſo beantwortet: derjenige, der ſie nicht zeitig verheirathet, oder ihr einen gar zu alten Mann giebt. Moſes verboth den Iſraeliten bey dem Heirathen gewiſſe Grade der Blutsfreundſchaft, welche ſeither verſtattet worden waren, um die Ehen mit den Weibern der abgöttiſchen Völker, unter denen ſie lebten, zu verhüten. Abraham gab dieſes als den Grund ſeiner Wahl eines Weibes aus ſeiner Freundſchaft für den Iſaac an. 1 B. Moſ. 24, 3. Aber als ſich ſeine Nachkommen ſo ungemein ſtark vermehreten, ſo fiel dieſe Urſache weg, und der große Geſetzgeber verboth folgende Grade der Freundſchaft als blutſchänderiſch bey der Todesſtrafe, 3 B. Moſ. 18. Nämlich die verbothenen Perſonen waren: 1) Vater oder Mutter. 2) Schwiegervater oder Schwiegermutter. 3) Bruder oder Schweſter. 4) Des Vaters und der Mutter Bruder, oder des Vaters und der Mutter Schweſter. 5) Halbbruder oder Halbſchweſter. 6) Enkel oder Enkelinn. 7) Schwiegerſohn oder Schwiegertochter. 8) Schwager oder Schwägerinn. 9) Ehemann der Schweſter des Vaters oder der Mutter, oder Eheweib des Bruders der Aeltern. 10) Vater und Sohn, oder Mutter und Tochter, entweder zuſammen oder eines nach dem Tode des andern. Die übrigen Ehegeſetze ſcheinen von dem Betragen der Patriarchen hergenommen zu ſeyn. So verbiethet Moſes den Erſtgebornen aus Gunſt gegen ein anderes Weib zu enterben. Dieſes iſt eine Nachahmung des Verhaltens Abrahams, der dem Iſaac das Erbe, aber den ſämmtlichen übrigen Kindern Geſchenke gab. 1 B. Moſ. 25. Obgleich die Vielweiberey in den moſaiſchen Geſetzen ausdrücklich nicht erlaubt wird, ſo iſt ſie doch ſtillſchweigend darinn enthalten. Sie iſt auch durch das Beyſpiel der Patriarchen beſtätiget worden. Jacob ehelichte beyde Töchter Labans. In Anſehung dieſer Gewohnheit gebeut Moſes, daß der Mann bey der Ehe mit einem andern Weibe, der erſtern ihr Futter, Decke und Eheſchuld nicht entziehen ſoll. 2 B. Moſ. 21, 10.

Die Juden begnügten ſich an den erlaubten zwey Weibern nicht, wie wir aus dem Exempel Davids, Salomons und anderer ſehen. Inzwiſchen machten ſie einen Unterſchied zwiſchen den Weibern, vom erſten und andern Range. Die erſten nenneten ſie Naſchim, und die andern Pilagſchim, welches letztere Wort, ob es gleich durch Kebsweiber, Huren, und gemeine Huren überſetzt wird, dennoch in der Schrift nirgends einen ſo ſchlimmen Verſtand hat; denn die Pilagſchim waren wirkliche Weiber, aber nur von geringerm Range. Der Talmud verſtattet einem Manne ſo viel Weiber als er verlangt, und wol hundert, wenn er nur genugſame Güter und Kräfte hat. Das beſondere Geſetz des Levirats verband denjenigen,

gen, deſſen Bruder ohne Kinder ſtarb, ſeine Wittwe zu ehelichen, um ſeinem Bruder Saamen zu erwecken. Inzwiſchen überließ es Moſes einigermaßen der Willkühr eines ſolchen Mannes, ob er dieſes Geſetz erfüllen wollte, oder nicht: denn wenn er ſich weigern würde, ſollte ihn die Wittwe bloß vor die Richter des Orts fordern, und wenn er bey ſeinem Entſchluſſe beharre, ihm einen Schuh ausziehen und ihn anſpeyen und ſagen: Alſo ſoll man thun einem jeden Manne, der ſeines Bruders Haus nicht erbauen will. 5 B. Moſ. 25.

Die Hebräer kauften ihre Weiber, indem ſie für ſie zulängliches Heirathsgut, oder wie es die Juden in ihren Verträgen nennen, den Preis ihrer Jungfrauſchaft zahleten. Wir finden viele Beyſpiele davon, als den Abraham, Jacob, Hemor u. a. 1 B. Moſ. 24. 1 Sam. 18. Eine Mannsperſon hatte die Freyheit, ſich nicht nur in den zwölf Stämmen, ſondern auch außer denſelben ein Weib auszuleſen, nur mußte ſie aus einem Volke abſtammen, welches die Beſchneidung beobachtete; dergleichen waren die Midianiter, Iſmaeliter, Edomiter, Moabiter und Aegyptier. Dem zufolge heirathete Moſes ſelbſt eine Midianitinn und Boas eine Moabitinn. Salomo verband ſich mit der Tochter Pharaonis. Wenn wir folglich finden, daß er und andere Könige wegen ihrer Ehe mit fremden Weibern getadelt werden, ſo müſſen wir Töchter abgöttiſcher und unbeſchnittener Nationen verſtehen. Siehe **Hochzeitgebräuche**.

Obgleich unſer hochgelobter Heiland die Ehe durch ſeine Gegenwart auf einer Hochzeit gebilliget; und der heil. Paulus die Ehe für eine vollkommen ehrliche Sache, und das Ehebette für unbefleckt erkläret hat: ſo hat es doch in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche nicht an Leuten gefehlet, welche von dem Glauben abgewichen und den verführeriſchen Geiſtern und Lehren der Teufel, welche verbiethen ehelich zu werden, gefolgt ſind; wie andere den Menſchen weisgemacht, daß die Hurerey erlaubt ſey. Dieſe letztere Lehre brachte der Erzketzer Simon Magus auf, und nach ihm behaupteten ſie die Nicolaiten. Siehe **Nicolaiten** und **Simonianer** v).

Andere verwarfen den Eheſtand, und behaupteten deſſen Unrechtmäßigkeit unter dem Evangelio. Saturnilus, ein Schüler des Simon Magus, und Marcion trugen dieſe Lehre zuerſt vor; aber die Encratiten, deren Urheber Tatian ein Schüler Juſtini des Märtyrers geweſen, machten ſie hernach beſſer bekannt. Dieſen können wir die Apoſtolicos, Manichäer, Severianer, Archonticos und einige andere beyfügen.

Die Kirche hat vielen Streit mit dieſen alten Ketzern, die heftig auf die Ehe unter dem Evangelio loszogen und viel ſchwache Gemüther verleiteten ſich einer unordentlichen Lebensart, unter dem Vorwande eines reinern Wandels und einer eingebildeten Vollkommenheit, die das Evangelium nirgends gebothen, ſchuldig machten, gehabt. Sie mußte auch mit den Montaniſten und Novatianern wegen der zweyten Ehe kämpfen; welche dieſe Ketzer als unrechtmäßig ſchlechterdings verwarfen. Siehe **Montaniſten** und **Novatianer**.

Die alte chriſtliche Kirche ſchränkte ihre Glieder in Anſehung der Ehe auf mancherley Weiſe ein. Sie verboth die Heirathen mit den Ungläubigen und Heyden. Dieſes Verboth gründete ſie auf die

Worte des Apoſtels, welcher es einer Wittwe verſtattet zu nehmen wen ſie will, nur daß es in dem Herrn geſchehe, 1 Cor. 7, 39. und auf ſein Geboth: Seyd nicht an ein ungleiches Joch mit den Ungläubigen geſpannet. 2 Cor. 6, 14. Dieſe Einſchränkung dehnete ſie auch auf die Juden, Ketzer und alle, ſo widrige Meynungen hegten, aus; und hielt den Eheſtand mit ihnen für unerlaubt. Zwar wurden ſolche Verbindungen nicht allezeit und allenthalben auf einerley Art beſtraft. Einige Canones verbiethen bloß die Sache, ohne der Handlung eine kirchliche Strafe zu beſtimmen. Andere ordneten, daß diejenigen, welche in dieſe Art des geiſtlichen Ehebruchs und Abweichung von dem Glauben verfallen, auf einige Zeit von der kirchlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen werden ſollten. Nicht weniger haben die weltlichen Geſetze die kirchlichen hierinn beſtätiget. Denn nach einem Befehle des Valentinian und Theodoſius, war die Verbindung eines Juden mit einer Chriſtinn, und eines Chriſten mit einer Jüdinn, ein Hauptverbrechen und wurde alſo beſtraft. Um aber ſolche unſchicklichen Ehen zu verhindern, ſo waren alle Chriſten verbunden, der Kirche von ihrer vorhabenden Heirath Nachricht zu geben, ehe ſie ſolche vollzogen, damit ſie bey dergleichen Hinderniſſen widerrathen und hintertrieben werden könnten w).

Eine andere kirchliche Einſchränkung betraf die Blutsfreundſchaft oder Schwägerſchaft, welche die Ehe in eine Blutſchande verwandeln konnte, wenn die von Gott in der Schrift verbothenen Grade nicht vermieden wurden. Drittens durften unmündige Kinder ſich ohne Einwilligung ihrer Aeltern, Vormünder und nächſten Anverwandten nicht verheirathen. Das weltliche Geſetz war in dieſem Falle nicht nur gegen diejenigen, welche die Jungfrauen wider ihrer Aeltern Willen entführten, ſondern auch gegen die Jungfrau ſelbſt, die ſich entführen laſſen, ſehr ſtrenge. Die Uebertreter mußten ſich der Buße der Hurer und Huren in der Kirche unterwerfen.

Ferner ward einige Gleichheit des Standes zwiſchen den ſich verbindenden Parteyen erfordert. So durften vornehme Perſonen nicht Sclavinnen heirathen. Deſſen ungeachtet konnten die Senatoren und diejenigen, welche die höchſten Würden bekleideten, arme Frauensperſonen von guter Geburt und Auferziehung ehelichen. Hierzu können wir noch ſetzen, daß den Wittwen bey Verluſt ihres guten Namens und Vermögens unterſagt war, vor dem Ablaufe des zwölften Monaths nach ihres Ehemannes Abſterben ſich wieder zu verheirathen: daß, wenn von einem Weibe der Mann verreiſet war und nicht wiederkam, kein Zeitpunct zu ihrer anderweitigen Verehlichung geſetzt war, ſondern daß ſie die Gewißheit ſeines Todes erwarten mußte, weil ſie ſonſt für eine Ehebrecherinn gehalten wurde; und daß das canoniſche Recht jedermann ſeine Pathe, dem Täufer ſeinen Täufling, und dem Catecheten ſeine Catechumeninn, unter dem Vorwande einer unter ihnen erfolgten geiſtlichen Freundſchaft, zu ehelichen verbeut x).

Einige der erſten Scribenten meynten, das eheliche Band könne nicht anders als durch den Tod getrennet werden; und verdammten nicht nur die Vielweiberey; ſondern hielten es auch für unrecht, ſich nach einer rechtmäßigen Eheſcheidung zu verheirathen; weil ſie glaub-

glaubten, daß, ungeachtet der Gründe für eine Trennung, dennoch die Ehe, ſo lange beyde Parteyen noch lebten, nicht aufgelöſet werde. So dachte Origenes nebſt andern. Aber die allgemeine Meynung der Kirche war von ſeiner unterſchieden, und ſie erlaubte die Ehe nach der Eheſcheidung, welche der Ehebruch, oder eine andere zureichende Urſache veranlaſſet.

Was die Jahreszeit betrifft, in welcher die Heirathen erlaubt oder verbothen waren, ſo finden wir hiervon weiter nichts, als daß ſie in der Faſten nicht zugelaſſen worden y). Wir müſſen auch hier anmerken, daß in den drey erſten Jahrhunderten das Gelübde des eheloſen Standes von den Geiſtlichen als eine Bedingung ihrer Ordination nicht gefordert worden. Das Gegentheil beweiſen unzählige Exempel der Biſchöffe und Presbyterorum, welche ohne Nachtheil ihres Amtes im Eheſtande gelebt haben. Die alten Scribenten ſtimmen überhaupt darinn mit einander überein, daß die meiſten Apoſtel verehlicht geweſen; und nehmen davon nur den heil. Paulus und den heil. Johannes aus. In den nächſtfolgenden Jahrhunderten finden wir den Valens, einen Presbyter zu Philippis; den Chäremon, Biſchof zu Nilus; den Novatus, einen Presbyter zu Carthago; den heil. Cyprian ſelbſt, nebſt andern, unter den Ehemännern. Folglich iſt das Vorgeben der Römiſchkatholiſchen, daß der eheloſe Stand der Geiſtlichen auf der Gewohnheit der apoſtoliſchen Zeiten beruhe, ungegründet z). Siehe Hochzeitgebräuche.

Die römiſche Kirche hat die Ehe zu der Würde eines Sacraments erhoben. Die Rituale verſichern uns aa), der Endzweck des Sacraments der Ehe beſtehe darinn, daß Mann und Weib einander wechſelsweiſe Hülfe und Erleichterung ſchaffen ſollen, damit ſie ihr Leben heilig zubringen, und dadurch eine glückſelige Unſterblichkeit erlangen möchten; und daß ſie das ihrige zum Bau der Kirche, durch rechtmäßige Zeugung der Kinder, Verſorgung derſelben mit der geiſtlichen Wiedergeburt und der dazu ſchicklichen Auferziehung beytrügen. Sie fordern, daß jedermann, ehe er in den Eheſtand tritt, Gott um die Verbindung mit einer ſolchen Perſon, mit welcher er das Werk ſeiner Seligkeit vollenden könne, anrufen; und unterſuchen ſoll, ob die von ihm geliebte Perſon die Furcht Gottes vor Augen habe, und klug, beſcheiden und wirthſchaftlich ſey u. ſ. w.

Das römiſche Geſetz giebt vierzehn Hinderniſſe der Ehe an; welche in folgenden Verſen enthalten ſind:

Error, conditio, votum, cognatio, crimen,
Cultus diſparitas, vis, ordo, ligamen, honeſtas;
Si vis affinis, ſi forte coire nequibis;
Si parochi et duplicis deſit præſentia teſtis;
Raptave ſit mulier nec parti reddita tutæ.
Hæc facienda vetant connubia, facta retractant.

Das erſte Hinderniß iſt der Irrthum in der Perſon; als z. E. wenn jemand dergeſtalt betrogen wird, daß er eine Perſon heirathet, da er eine andere gemeynet hat. Die zweyte iſt Conditio, wenn jemand eine Perſon heirathet, die ſich nach ſeiner Meynung zu ſeinem Stande ſchickt, und es hernach kund wird, daß ſie von ſchlechter oder unehelicher Abkunft iſt. Die drit-

dritte iſt das Votum, wenn nämlich jemand ſich durch ein feyerliches Gelübde zur Keuſchheit in einen gottesdienſtlichen Orden verbunden. Cognatio oder die Blutsfreundſchaft iſt das vierte Hinderniß, da die Parteyen in verbothenen Graden mit einander verwandt ſind. Gewiſſe Verbrechen, als Todſchlag, Ehebruch u. a. hindern die Ehe. Der Unterſchied der Religion iſt das ſechſte Hinderniß. Gewaltthätigkeit machet das ſiebente aus. Das achte fließt aus der Annahme der Orden. Das Hinderniß, ſo ſich auf eine Verbindung gründet, iſt, wenn eine Partey ſchon mit einer andern Perſon verehlicht iſt. Der Wohlſtand (Honeſtas) iſt das zehnte Hinderniß, und beſteht darinn, wenn eine verlobte Perſon vor Vollziehung der Ehe ſtirbt, oder in einen gottesdienſtlichen Orden tritt; in welchem Falle die überlebende Perſon oder welche kein gottesdienſtliches Gelübde gethan hat, den Bruder oder die Schweſter der andern Perſon nicht heirathen darf. Das eilfte Hinderniß iſt die Schwägerſchaft. Das Unvermögen oder die Unfähigkeit Kinder zu zeugen iſt das zwölfte und größte Hinderniß der Ehe. Das dreyzehnte iſt der Mangel der Zeugen: und das vierzehnte, wenn das Weib entführet worden oder entlaufen. Dieſe Hinderniſſe zernichten entweder den Schluß die Ehe zu vollziehen, oder trennen ſie, wenn ſie ſchon vollzogen iſt. Siehe Hochzeitgebräuche.

Obgleich die engliſche Kirche die Ehe nicht als ein Sacrament betrachtet, ſo hält ſie doch ſolche für eine ſo heilige Stiftung, daß ſie allemal durch eine kirchliche Perſon feyerlich vollzogen werden muß. Und wir finden in unterſchiedenen Canonibus unſrer Kirche die Erklärung, daß, wenn jemands Tochter ohne die Einſegnung des Prieſters verehlicht werde, es eben ſo viel ſey, als wenn ſie wäre öffentlich beſchimpft worden. Doch ſind die Ehen ohne dieſe Beſtätigung deswegen nicht ungültig. Denn obgleich das ausdrückliche Geſetz der Menſchen ordnet, daß die Ehe durch einen Prieſter geſchloſſen werden ſoll, ſo machet ſolches doch nur die Ehen, die mit Feyerlichkeiten hätten ſollen vollzogen werden, unregelmäßig, hebt ſie aber nicht auf bb). Man findet in dieſem Reiche weder einen Canon noch eine Gewohnheit, wodurch die feyerliche Vollziehung der Ehen zu einer gewiſſen Zeit verbothen würde. Es iſt wahr, daß die kirchlichen Gerichtshöfe vorgeben, daß diejenigen Perſonen, welche ſich zu den ſogenannten verbothenen Zeiten verehelichen wollen, die Erlaubniß dazu nothwendig haben müſſen. Solche Zeiten ſind der Zeitraum von dem Adventſonntage bis und mit der Octave des Feſtes der Erſcheinung; von Septuageſima an bis und mit dem Sonntage nach Oſtern; und von dem erſten Bethtage (d. i. dem Montage vor dem Feſte der Himmelfahrt) an bis und mit dem Tage vor dem Dreyfaltigkeitsſonntage. Während dieſer vermeynten verbothenen Zeit verſtatten ſie niemanden ſich durch ein bloßes Aufgeboth, wie zu anderer Zeit des Jahres, zu verehlichen.

Die Kirche gebeut, um beſſer den heimlichen Ehen zuvorzukommen, daß alle eheliche Bündniſſe am Tage geſchloſſen werden ſollen. Der zwey und ſechzigſte Canon ſetzet die Zeit des Gottesdienſtes dazu aus; aber dieſer Gebrauch iſt nun meiſtens durch eine allgemeine Einwilligung abgeſchafft. Die zu den Trauungen verordneten Stunden dauren von 8 bis

12

12 Uhr Vormittags. Vormals mußten der Bräutigam und die Braut nüchtern ſeyn, wenn ſie ihre eheliche Zuſage leiſteten; und wurden dadurch gehindert, ſich durch den Trunk unfähig zu machen, in einer ſo wichtigen Sache anſtändig und vorſichtig zu handeln cc). Die Hinderniſſe der Ehe ſind in dem ein hundert und zweyten Canon unſerer Kirche angezeigt, und ſind folgende: 1) Eine vorhergehende Ehe oder Vertrag, oder eine davon abhängende Streitigkeit oder Rechtshandel: 2) Die Blutsfreundſchaft und Schwägerſchaft: 3) Der Mangel der Einwilligung der Aeltern oder Vormünder. Zur Zeit Heinrichs VIII ordnete eine Parlamentsacte, daß die feyerlich vollzogenen Ehen, ungeachtet eines vorhergehenden und unvollzogenen Vertrags, ſollten gültig ſeyn. Aber dieſes geſchah bloß aus Gefälligkeit gegen den König; und folglich ward dieſe Acte unter der nachfolgenden Regierung widerrufen. In Anſehung der aus der Blutsfreundſchaft und Schwägerſchaft entſtehenden Hinderniſſe, iſt eine von dem Erzbiſchof Parker entworfene Tafel von den verbothenen Graden, 1563, auf Befehl öffentlich bekannt gemacht worden; und weil ſie öfters dem allgemeinen Gebethbuche angehängt iſt, ſo brauche ich nicht dieſe Grade hier beyzubringen dd).

a) *Dionyſiac. l. 41.* b) Stobæus *de laude nuptiar.* Plut. *in Lycurg.* Athen. *l. 13.* c) Dinarch. *in Demoſthen.* d) *lib. 5.* e) Pol. *l. 7. c. 16.* f) *op. et dier. l. 2.* g) *ib.* h) *l. 5.* i) *Met. l. 9. v. 496.* k) *Andr. act. 1. Sc. 1.* l) Pol. *l. 2. c. 8.* m) Demoſth. *Or. de Hagniana Hæreditate.* n) *Act. 1. Sc. 2.* o) Plut. *in Ariſtid.* p) Aul. Gell. *l. 3. c. 2.* Macr. *Sat. l. 1. c. 3.* Liv. *l. 4.* Dion. Hal. *l. 10.* q) *Tragedy of Cato act. 5. Sc. ult.* r) *Paragr. qua modo de nupt.* s) Ovid. *Faſt. l. 2. v. 557.* t) *Faſt. l. 5. v. 486.* u) *Faſt. l. 6. v. 223.* v) Bingh. *l. 22. 1.* w) Bingh. *ib. c. 2.* x) *l. c. §. 3--11.* y) *l. c. §. 12. 14.* z) Bingh. *l. 4. c. 5. §. 5.* aa) Alet's *Ritual.* bb) Conc. Winton. *A. D. 1076.* Conſtit. R. *Epiſc. Sarum. ann. 1217. 1. Salk. 119.* cc) Synod. Winton. *a. 1038.* dd) *32. H. VIII. c. 38. 2. Edw. VI.*

Eheſcheidung. Das moſaiſche Geſetz erlaubte den Juden, ihre Weiber von ſich zu ſcheiden, wenn ſie einige Unreinigkeit, oder wie das Hebräiſche lautet, eine Urſache der Blöße an ihnen funden. Die Ausleger haben ſich über den Verſtand dieſes Geſetzes getheilet. Die Schüler des Schamma, welcher kurz vor unſerm Heilande lebte, verſtunden die Worte von einer wirklich ſchändlichen und mit der Regel der Tugend ſtreitenden Handlung; aber die Schule des Hillel, des Schülers des Schamma, überſetzte alſo: wenn er eine Sache oder Unreinigkeit an ihr gefunden; und dehnte dadurch die Urſachen der Eheſcheidung auf die nichtswürdigſten Gründe aus, wohin gehörete, wenn das Weib ihrem Manne die Mahlzeit verdorben oder ſolchem eine andre beſſer gefallen. Joſephus und Philo zeigen deutlich, daß die Juden ihrer Zeit die Eheſcheidung um geringer Urſachen willen für erlaubt gehalten: und ſie hegen noch itzt ſolche Grundſätze. Unſer hochgelobter Heiland, welcher das moſaiſche Geſetz erläuterte, ſchränkte die Urſachen der Eheſcheidung auf den einzeln Fall des Ehebruchs oder der Hurerey ein; worunter einige alle Ar-

Arten grober Laſter, als Abgötterey, Unglauben u. ſ. w. verſtanden haben. Allein die meiſten Väter und Ausleger haben die Worte unſers Erlöſers in ihrer genauen und ſtrengen Bedeutung genommen a).

Bey der Frage, ob die geſchiedenen Perſonen völlige Freyheit haben ſich wieder zu verehlichen, merken wir an, daß die apoſtoliſchen Canones und die Decretalen unterſchiedener Päbſte ſolche Ehen mit deutlichen Worten unterſagen, und ſie als Ehebrüche betrachten: und die tridentiniſche Kirchenverſammlung verflucht diejenigen, welche lehren, daß die Kirche irre, wenn ſie behauptet, daß das eheliche Band durch den Ehebruch einer Partey nicht aufgelöſet werde b). Man hat ferner gefragt, ob es nach dem jüdiſchen Geſetze einem Weibe verſtattet geweſen, ſich von ihrem Ehemanne zu ſcheiden; wobey Joſephus meynte, daß die Schweſter Herodis des Großen ſich zuerſt die Freyheit genommen, ſich von ihrem Gemahl zu trennen. Nachmals ward es bey den Juden ganz gebräuchlich, und haben dergleichen die drey Schweſtern des Agrippa Königs von Chalcis, Berenice Gemahlinn des pontiſchen Königs Polemo, Mariamne Gemahlinn des Archelaus, und Druſilla Gemahlinn des Aziz, Königs von Emeſa, gethan. Man hat ebenfalls wiſſen wollen, ob ſolches unter der chriſtlichen Haushaltung vergönnt worden. Der heil. Baſilius glaubte, die Weiber ſollten bey ihren Männern bleiben, ob dieſe gleich einige Ausſchweifungen begangen. Hingegen Juſtin der Märtyrer, und der heilige Hieronymus gedenken ſolcher Weiber, welche ihren Männern wegen ihrer unordentlichen Lebensart Scheidebriefe gegeben und ſie verlaſſen c). Die Eheſcheidungen ſind unter den Juden ſeit ihrer Zerſtreuung ſeltener geworden. Inzwiſchen pflegen ſie noch ihre Weiber um Ehebruchs willen zu ſcheiden. Hierbey werden viele Umſtände beobachtet, welche die Zeit wegnehmen, und den Parteyen Raum laſſen ſich zu verſöhnen. Wenn dieſes nicht bewirkt werden kann, ſo wird folgender Scheidebrief abgefaßt: An dieſem Tage und dieſem Monathe und Jahre ſcheide ich N. dich N. mein ehemaliges Eheweib freywillig von mir, und ſetze dich in Freyheit, und erlaube dir, dich anderweit nach deinem Gefallen zu verheirathen d).

Die alten griechiſchen Geſetze verſtatteten die Eheſcheidungen bey unterſchiedenen Gelegenheiten. Die Creter erlaubten ſie ſolchen Ehemännern, die eine gar zu große Anzahl Kinder beſorgten. Die Athenienſer verſtatteten ſie ebenfalls aus geringen Urſachen. Bey den Spartanern gereichte es einem Weibe zur großen Schande, wenn ſie ihren Ehemann verließ; aber die Athenienſer waren den Weibern etwas gefälliger, und verſtatteten ihnen ſich um gerechter Urſachen willen von ihnen zu trennen. Die Griechen brauchten von den Männern, die ihre Weiber von ſich ſchieden, das Wort ἀποπέμπειν, fortſchicken, aber von den Weibern das Wort ἀπολείπειν, verlaſſen. **Valerius Maximus** merket an, daß die Eheſcheidung bey den Römern in den erſten ſechs Jahrhunderten nach der Erbauung ihrer Stadt unbekannt geweſen, und daß P. Servilius der erſte Römer geweſen, der ſein Weib verſtoßen. Nachher konnten Weiber u. Männer auf die Eheſcheidung klagen, und ſich von einander abſondern e).

Bey uns giebt es zweyerley Eheſcheidung; nämlich a menſa et thoro, vom Bette und Tiſche, und a vinculo matrimonii, vom ehelichen Ban=

Bande. Durch die erſte wird weder die Ehe getrennet, noch das Weib ihres Heirathsguts beraubt, und die Kinder werden nicht unächt; aber die letzte hebt den Ehevertrag ſchlechterdings auf, und machet ihn von ſeinem Anfange an ungültig. Die Urſachen der erſtern Art der Eheſcheidung ſind Ehebruch, Grauſamkeit des Mannes u. ſ. w. aber die letztere veranlaſſen vorhergegangene Verträge, Blutsfreundſchaft, Unvermögen u. ſ. f. und dadurch geht das Heirathsgut verloren, und die erzeugten Kinder werden für unächt gehalten. Bey den durch Ehebruch veranlaßten Eheſcheidungen haben einige Parlamentsacten dem unſchuldigen Theile die Heirath verſtattet.

a) 5 B. M. 24. Joſ. *Ant. l.* 4. *c.* 8. Philo *de leg. præcept.* 6 *et* 7. Leo Mutin. *Cerem. Jud. part.* 4. *c.* 6. b) *Seſſ.* 24. *c.* 7. c) *Ant. l.* 15. *c.* 11. *ep. ad Amphil. c.* 9. d) Leo Mut. *P.* 4. *c.* 4 *et* 6. e) *l.* 2. *c.* 1.

Ehre. (lat. Honos.) Dieſe vergötterten die alten Griechen und Römer. Sie wird oft der Tugend beygeſellt. Beyder ihre Tempel ſtießen an einander, und manchmal ſieht man ſie beyde auf einer Münze. Silius Italicus machet ſie zur Gefährtinn der Tugend.

Mecum Honor, et Laudes, et læto Gloria vultu,
Et Decus, et niueis Victoria concolor alis.

Das Haupt der Ehre iſt mit Lorber gekrönt. Bey dem Martial iſt ſie unter dem Namen der Gloria ebenfalls alſo geſchmückt.

Mitte coronatas, Gloria mœſta, comas.

Die Tugend und Ehre hatten zu Rom bey dem capeniſchen Thore einen gemeinſchaftlichen Tempel. Hernach hatte jede einen eigenen Tempel, welche aber ſo gebauet waren, daß man nur durch den Tempel der erſtern zu der andern ihrem gehen konnte. Dadurch ſollten die Römer beſtändig an der Nothwendigkeit, durch die Tugend zur wahren Ehre zu gelangen, erinnert werden. Nach dem Plutarch haben die Römer, wider ihre Gewohnheit, der unbedeckten Ehre geopfert, und vielleicht dadurch anzeigen wollen, daß die Ehre keiner Bedeckung bedürfe, ſondern ſich öffentlich der Welt zeige.

Marcellus gelobte in einer Schlacht mit den Galliern bey Claſtidium der Ehre und Tugend einen Tempel, deren Schutze er die Niederlage und den Raub des Viridomarus zuſchrieb. Aber die Pontifices widerſetzten ſich ſeinem Vorhaben, und wandten vor, wenn der Donner dieſen Tempel treffen ſollte, ſo würden ſie kein Mittel zur Ausſöhnung derſelben ausfinden. Addiſon *on Medals Ser.* 1. *Fig.* 2. Mart. *l.* 10. *epig.* 50. Liv. *l.* 27.

Eiceten. Syriſche Mönche, die um 830 entſtanden, und gelehrt, wenn man Gott ſein Gebeth angenehm machen wolle, ſo müſſe man es tanzend verrichten. Sie kamen in der Kirche zuſammen, und jeder nahm eine Nonne oder ein anders unter ihrer Aufſicht ſtehendes Frauenzimmer bey der Hand, tanzte mit ſolchem, und ſang Loblieder. Sie vertheidigten ihren Aberglauben mit den Beyſpielen des Moſes und der Mirjam, welche, wie ſie ſagten, nach dem Uebergange über das rothe Meer getanzet und Gott ein Danklied geſungen; und mit dem Tanzen Davids vor der Lade des Bundes, da ſie aus dem Hauſe Abinadabs nach Jeruſalem gebracht worden. Johann Damaſcenus hat wider ſie geſchrieben. Sand. *Hær.* 120.

Ein=

Einkünfte der Kirche. Derjenige Theil des Vermögens oder der Früchte aus den Landereyen, welche zum Unterhalte der chriſtlichen Geiſtlichkeit beſtimmt iſt. In der alten chriſtlichen Kirche gab es unterſchiedene Arten die Geiſtlichkeit zu unterhalten a). Sie waren folgende: 1) Freywillige Oblationen oder Geſchenke des Volks, die zweyerley geweſen zu ſeyn ſcheinen. Erſtlich tägliche oder wöchentliche Oblationen, welche auf den Altar gelegt wurden. Und zweytens monathliche Oblationen, welche in den Schatzkaſten geworfen wurden. Die erſte Gattung der Oblationen brachten die Reichen, welche das heilige Abendmahl genießen wollten, und ſolche beſtunden nicht bloß aus Brodt und Wein, davon man dasjenige nahm, ſo man zur Haltung der Communion brauchte, ſondern auch aus andern nöthigen Dingen, und zuweilen aus Gelde, und ſollten zum Unterhalte der Kirche und Erquickung der Armen dienen b). Die monathlichen Oblationen wurden als freywillige Beyträge in den Schatzkaſten der Kirche geliefert; und wurden einmal des Monaths unter die Geiſtlichen getheilet, welche Cyprian deswegen ſportulantes fratres, ſolche, welche etwas ausgetheilt bekommen, nennet c). Die zweyte Gattung der Kircheneinkünfte rührte aus denen Länderetyen und Gütern her, welche man der Kirche gegeben hatte. Dieſe waren in der That anfänglich ſehr geringe, weil die Kirche in den erſten drey Jahrhunderten beſtändige Verfolgungen ausſtehen mußte. Die Kirche zu Rom behielt lange Zeit keine unbeweglichen Güter; ſondern, ſo bald ſie einige bekommen hatte, ſo verkaufte ſie ſelbige, und theilte das Geld in drey Theile, davon einen die Kirche, den andern der Biſchof, und den letzten die Geiſtlichkeit erhielt. Allein dieſes Verhalten war ihr allein eigen. Denn andere Kirchen hatten, ſo gar zur Zeit der Verfolgung, Häuſer und Ländereyen; wie dieſes aus unterſchiedenen öffentlichen Nachrichten bey dem Euſebius erhellet; worinn Häuſer, Gärten, Felder und andere Güter, ſo der Kirche gehöret, und die Plünderung und Verwüſtung erlitten, erwähnet werden. Als Conſtantinus ſeinen Thron befeſtigt hatte, ſo erhielt die Kirche durch die Vermittelung deſſelben und Freygebigkeit frommer Perſonen eine große Vermehrung dieſer Einkünfte d). Die dritte Art der Einkünfte hatte ſie der Rentkammer des Kaiſers zu danken. Conſtantinus ſetzte ihren Bedürfniſſen eine beſtändige Abgabe von ſeinem Schatze aus; und gab ein Geſetz, vermöge deſſen die höchſte Obrigkeit in denen Provinzen verbunden war, ihr jährlich einen beſtimmten Theil desjenigen Korns, welches jede Stadt jährlich entrichten mußte, zu liefern. Und dieſes iſt bis auf die Regierung des Julians beobachtet worden, welcher es aufgehoben. Allein Jovian ſtellete es einigermaßen wieder her, wiewol er der Kirche nur den dritten Theil dieſer Einkünfte zugeſtund, da damals wegen großer Hungersnoth wenig einkam e). Viertens erhielt die Kirche einen geringen Zuſatz zu ihren Einkünften durch ein Geſetz des Conſtantinus, nach welchem das Vermögen der Martyrer die ohne Erben ſtarben, der Kirche des Orts, wo ſie gelebt hatten, zufiel f). Fünftens: Das Vermögen derer Geiſtlichen, welche keine Erben hinterließen, gehörte ebenfalls, kraft der Geſetze des jüngern Theodoſius und Valenti-

tinian III, der Kirche g). Sechſtens; wurden ihr die heydniſchen Tempel und die damit verknüpfte Einnahme geſchenkt. So erhielt die Kirche von dem Conſtantius den Tempel der Sonne zu Alexandrien. Zur Zeit des Theodoſius ſchmelzte man die Bildſäulen des Serapis und anderer Götzen zum Nutzen der Kirche ein, und die Kaiſer befohlen, daß die Götter die Armen ſollten erhalten helfen h). Siebentens; Honorius verordnete, daß die Einkünfte, welche die ketzeriſchen Verſammlungen hatten, und ſolche wegen ihrer Irrlehren überwieſen waren, der rechtgläubigen Kirche zufallen ſollten i). Achtens; Das zeitliche Vermögen der Geiſtlichen und Mönche, welche ihre Kirche oder Kloſter verließen, und den weltlichen Stand wieder annahmen, fiel an die Kirche oder Kloſter, zu welchem ſie gehörten. Endlich machten die Zehnden und Erſtlinge einen großen Theil der Einnahme, ſo die Kirche hatte, aus. Siehe **Zehnden** und **Erſtlinge**.

Gleichwie alle dieſe Arten die kirchlichen Einkünfte zu verbeſſern und zu vermehren für geſetzmäßig und erlaubt gehalten wurden; ſo gab es hingegen auch andere, welche für unrechtmäßig und verwerflich erkläret waren. Inſonderheit finden wir, daß es zur Zeit des heil. Auguſtin in der africaniſchen Kirche eine Regel geweſen, daß die Kirche kein Vermögen annehmen ſollte, wenn es zum Nachtheile der gemeinen Rechte eines andern gereichte; als z. E. wenn ein Vater ſeine Kinder enterbte, um die Kirche zum Erben einzuſetzen. Es war gleichfalls unterſagt, jemanden um etwas zu bitten, damit man die Sacramente verwalten könnte. Inzwiſchen war frommen Perſonen erlaubt, freywillige Oblationen zu bringen, wenn ſie Vermögen und Willen dazu hatten k). Wegen des Gebrauchs und der Austheilung derer Einkünfte iſt zu bemerken, daß jeder Kirchſprengel die ſeinigen dem Biſchofe anvertrauete, welcher ſie mit Bewilligung der Verſammlung der Presbyterorum nach den Bedürfniſſen der Kirche austheilete; und damit er nicht übel haushalten möchte, ſo mußte er auf einer Provinzialſynode davon Rechenſchaft geben; weswegen auch jeder Biſchof einen Oeconom oder Hausverwalter der Kirche hatte, welchen die Geiſtlichkeit gewählet l).

Die Einkünfte wurden in monathliche oder jährliche Theile, nachdem man es am bequemſten fand, getheilet. In der abendländiſchen Kirche waren drey oder vier Theile gebräuchlich; wovon einer dem Biſchofe zufiel, der zweyte der übrigen Geiſtlichkeit, der dritte unter die Armen getheilet, und der vierte zur Erhaltung des Gebäudes und anderer Nothwendigkeiten der Kirche angewendet ward. In einigen Kirchen war dergleichen Eintheilung nicht gewöhnlich, ſondern man lebte auf gemeinſchaftliche Koſten, und die Geiſtlichen hatten mit dem Biſchofe eine Wohnung und eine Tafel. Allein das war nur etwas willkührliches. Der heil. Auguſtin und ſeine Geiſtlichen ſind davon ein merkwürdiges Beyſpiel m).

Auf eine von dieſen beyden Arten verſorgte man die Geiſtlichkeit von den Einkünften der großen Kirche, bis nachmals Stiftungen und Vermächtniſſe bey denen Parochialkirchen errichtet wurden; welches nicht allenthalben zu einer Zeit und auf einerley Weiſe geſchah. Doch ſcheint ſolches ſeinen Urſprung von den beſondern

Stiftern der Kirchen zu haben, welche den Kirchen, ſo ſie erbauet, Ländereyen gegeben; aus welchem Grunde ihnen das Recht des Patronats zuſtund l), um ihre eigene Geiſtlichen zu präſentiren, und ihnen die Einkünfte anzuweiſen, womit ſie die Kirche bedacht hatten. Dieſe Gewohnheit fieng ſich unter der Regierung des Juſtinian im Jahre 500 an; denn man hat von dieſem Kaiſer zwey Geſetze, welche ſolches billigen und bekräftigen. In England ſcheint es etwas ſpäter, nämlich um das Jahr 700 geſchehen zu ſeyn, weil bis dahin die Biſchöffe und die Geiſtlichkeit zuſammenlebten und alles unter ſich gemein hatten n).

Solche Güter und Einkünfte, welche der Kirche einmal gewidmet waren, wurden allemal als ſolche angeſehen, welche man Gott geheiliget hätte, und durften folglich, außer bey außerordentlichen Fällen, dergleichen die Auslöſung der Gefangenen, der Armen bey Hungersnoth u. ſ. w. waren, nicht veräußert werden. In ſolchen Fällen pflegte man ſo gar die heiligen Gefäße und anderes Geräthe der Kirche zu verkaufen. So ſchmelzete der heil. Ambroſius den Communionteller der mayländiſchen Kirche ein, um gewiſſe Gefangene loszukaufen. Dergleichen thaten auch der heil. Auguſtin, der heil. Cyrill und viele andere. Damit aber bey ſolchen Umſtänden kein Betrug vorfallen möchte, ſo konnte der Biſchof dergleichen ohne Einwilligung der Geiſtlichkeit, und der Genehmhaltung des Metropolitans oder einiger Provinzialbiſchöffe nicht unternehmen o).

a) Bingham *Orig. Eccleſ. B. 5. c. 4.* b) Can. Ap. *c. 3. 4. 5.* c) Cypr. *Ep. 34.* d) Theod. Lector. *Collectan. l. 2. Vit. Conſtant. l. 2. c. 37. & 39.* e) Euſ. *l. 10. c. 6.* Sozom. *l. 5. c. 5.* f) Euſ. *vit. Conſt. l. 2. c. 36.* g) Cod. Theod. *l. 5. tit. 3.* h) Sozom. *l. 5. c. 7.* Socrat. *l. 5. c. 16.* i) Cod. Theod. *l. 16. c. 5.* k) Poſſid. *Vit. Auguſt. c. 24.* Gelaſ. *Ep. 1.* Naz. *Or. 40.* l) Bingh. *c. 6.* Conc. Antioch. *c. 25.* Conc. Chalced. *c. 25.* m) Auguſt. *Serm. 50.* n) Juſtin. *Nov. 57. c. 2. & Nov. 123. c. 18.* o) Ambr. *de Offic. l. 2. c. 28.*

Einſiedler. Eine Gattung von Mönchen, welche in der Einſamkeit leben. Man gab anfänglich dieſen Namen den Chriſten, welche um der Verfolgung zu entgehen, in die Wüſten flüchteten, wo ſie ihr Leben mit Gebeth, Faſten und Nachdenken zubrachten. Sie heißen Eremiten von dem Griechiſchen ἔρημοι, welches Einöden anzeigt. Einige machen Johannem den Täufer zum erſten Eremiten, weil er in der Wüſte von Judäa ſich aufhielt: andere gehen bis auf den Propheten Elias zurück: andere geben den heil. Antonius für den Stifter der Lebensart der Eremiten aus; und endlich andere leiten den Urſprung deſſelben von dem Paulus Eremitanus her.

Die Eremiten werden nicht als Ordensleute angeſehen, wo ſie nicht Gelübde gethan haben. Es giebt unterſchiedene Geſellſchaften von Eremiten, welche den Regeln unterſchiedener Orden folgen. Man hat inſonderheit: Eremiten des heil. Auguſtin, des heil. Benedict von Monteſabalo, des heil. Wilhelms, des heil. Jacobs von Montlio, des Hieronymus, des heil. Paul, Eremiten-Serviten, Eremiten des h. Johanns und des h. Johanns des Täufers. Siehe Mönche.

Einſiedler von der Congregation des heil. Täufers Johannes in Frankreich, der Engelspforte und vom Berge Luco in Italien. Michael von St. Sabine ſtiftete die erſtern gegen 1630 und machte ſelbſt Statuten für ſeine Verbeſſerung des Einſiedlerlebens. Dieſe enthalten zwey und zwanzig Artikel, denen gelehrte und ſcharfſinnige Anmerkungen aus den Concilien, Kirchenvätern und gelehrten Schriftſtellern beygefüget ſind. Nach ſolchen ſoll alle Jahre in jedem Kirchſpiele eine Verſammlung zur Berathſchlagung über die Angelegenheiten der Stiftung gehalten werden. Die Mitglieder ſollen in dem fünf und vierzigſten Jahre ihres Alters, nachdem ſie fünf und zwanzig Jahre in dieſer Stiftung gelebet, in die Hände der Diöceſanbiſchöffe die Gelübde der Keuſchheit, Armuth, des Gehorſams und der Beſtändigkeit in der Stiftung dieſer Einſiedler ablegen. Zur Kleidung ſchrieb er ihnen einen Rock, eine Mönchskappe, einen Mantel von brauner Farbe, ein ſchwarzes Scapular und einen ledernen Gürtel vor. Johann Jacob, der 1632 dieſe Verbeſſerung annahm und fortpflanzte, verwandelte die braune Kleidung in eine weiße.

Die Einſiedler der Engelspforte zu Rom ſind 1588 aufgekommen. Es ward nämlich 1588 ein Hoſpital für die Einſiedler, die nach Rom die Gräber der Apoſtel zu beſuchen kamen, und zur Herberge für die Armen bey der Engelspforte angeleget. Und nachdem der Stifter bald viele Kammeraden bekam, die das Allmoſen mit den Worten einſammleten, Thut Gutes weil ihr Zeit habt, und ihr Leben ſehr tugendhaft war; ſo entſtund eine anſehnliche Geſellſchaft, die hernach der Himmelfahrt unſers Herrn eine Kirche widmete. Den größten Vortheil verſchaffte ihr aber noch 1618 ein wunderthätiges und aus dem gelobten Lande gebrachtes Marienbild. Denn dadurch wurden viele Allmoſen dahin gezogen und die Erweiterung des Kloſters und Hoſpitals veranlaſſet. Dieſe Einſiedler ſind gegenwärtig in weißes Tuch gekleidet, und tragen an ſtatt der Capuſche einen weißen Hut. Der Rock wird mit einem ledernen Gürtel gebunden. Sie bedienen ſich keines Scapulars, und gehen mit bloßen Füßen.

Die Einſiedler des Berges Luco bey Spoletto führen ihren Urſprung bis auf den Anfang des vierten Jahrhunderts zurück. Sie leben in abgeſonderten Zellen wie die Camaldoliter. Nach einem einjährigen Novitiat werden ſie ohne Novitiat aufgenommen. Die geiſtlichen Uebungen werden gemeinſchaftlich, die Arbeiten aber von jedem inſonderheit verrichtet. Sie dürfen Ländereyen und Einkünfte beſitzen, und können die Congregation nach ihrem Gefallen verlaſſen. Der Superior wird alle Jahre gewählt. Ihre Kleidung gleicht faſt der Minimorum ihrer. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 15.*

Einſiedler des heil. Hieronymus von der Congregation des ſel. Peter von Piſa. Peter von Piſa, welcher 1355 geboren worden, zog gegen 1375 oder 1377 eine Bußkleidung an und wählte einen Berg, Monte-Bello genannt, zu ſeinem Aufenthalte. Er mußte täglich in die nahen Dörfer herunterſteigen, um Allmoſen betteln zu können. Jedoch bekam er nicht nur Brodt, ſondern auch ſo viel Geld, daß er 1380 den Bau einer Kirche vollenden konnte. Bald hernach bekam er zwölf Kammeraden,

die lauter Diebe geweſen, aber durch ſeine Reden bekehret worden ſeyn ſollen. Er verließ ſich lediglich auf die Vorſicht, indem er nichts beſaß und wünſchte, und ſoll dadurch, wenn die Mildthätigkeit der Gläubigen ermangelt, verdienet haben, daß die Engel ihm die Lebensmittel für ſeine, nachgehends zahlreiche Geſellſchaft brachten. Den raſenden Anfällen des Teufels ſetzte er die ſtrengſten Kaſteyungen entgegen. Er ſchrieb ſeinen Einſiedlern eine tägliche Züchtigung in der Faſten, aber in dem übrigen Theile des Jahres dergleichen nur Montags, Mittwochs und Freytags vor, damit ſie Chriſto nachahmen möchten, der für ihre Sünden gegeißelt worden. Sie giengen um Mitternacht in die Metten. Ihre gewöhnliche Speiſe war gekochte Kräuter, deren Maaß von dem Superior abhieng. Sie mußten täglich vor der Mahlzeit ihre Fehler bekennen und die auferlegten Bußübungen redlich verrichten. Begieng einer während der Mahlzeit einen Fehler, ſo mußte er aufſtehen und ſich anklagen und ſo lange ſtehen bleiben, bis man ihn niederſetzen hieß. Die Armuth und die Gemeinſchaft wurden genau beobachtet. Weil man die Erduldung der großen Strenge von der Zauberey ableitete, ſo forderten die Inquiſitoren dieſe Einſiedler vor ſich, bis ſie Martin V der Gerichtsbarkeit derſelben entzog. Sie hatten ſchon unterſchiedene Klöſter, als ſie 1422 ſich in Urbino niederließen. Eugen IV erlaubte dieſen Religioſen die heil. Orden anzunehmen und alle Jahre ein Generalcapitel zu halten; und die folgenden Päbſte ertheilten ihnen noch mehrere Privilegien. 1444 entwarf man die erſten Conſtitutiones und ſchaffte einige ſtrenge Uebungen ab. Doch werden die 1644 erläuterten Conſtitutiones itzt beobachtet. Die Religioſen thaten nur ſchlechte Gelübde, die Pius V 1568 in feyerliche verwandelt, welcher auch ihre Congregation beſtätigte und ihr 1567 alle Privilegien der Bettelorden zugeſtund. Dieſer Orden iſt in zwo Provinzen eingetheilet, die ungefähr vierzig Klöſter begreifen, ohne die in Tyrol und Bayern zu rechnen. Die Kleidung der italieniſchen Religioſen beſteht in einem braunen Rocke und Kapuze und ledernen Gürtel, aber ſie ziehen die Kapuze niemals über den Kopf, ſondern tragen im Hauſe eine viereckichte Mütze und beym Ausgehen einen ſchwarzen Hut. Sie gehen um Mitternacht in die Metten, züchtigen ſich alle Tage in der Faſten, den Sonnabend und Sonntag ausgenommen, und im Advent Montags, Mittwochs und Freytags, wenn auf dieſe Tage kein doppeltes Feſt fällt. Ihr Generalcapitel wird alle drey Jahre gehalten. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 1. 2.*

Einſiedlermönche von dem Orden des heil. Paul des erſten Einſiedlers in Ungarn. Der ſel. Euſebius von Gran ſtiftete 1250 dieſen Orden, der ſich nachgehends in Ungarn, Deutſchland, Polen und in andern Ländern ſehr vervielfältiget hat. Johann XXII geſtund ihm die Regel des heil. Auguſtin zu, die noch itzt darinn beobachtet wird, und ertheilte ihm die Macht einen General zu wählen. Er war vormals in Ungarn ſehr mächtig, und ſoll darinn hundert und ſiebenzig Klöſter beſeſſen haben. In dem Kloſter des heil. Laurentius wohneten fünf hundert Religioſen, die Tag und Nacht das Lob Gottes beſangen. Das Kloſter

ſter U. F. von Clairmont in Polen iſt noch eines der anſehnlichſten dieſes Ordens und wegen eines wunderthätigen Marienbildes, das der heil. Lucas gemalt haben ſoll, ſehr berühmt. Dieſer Orden hat von unterſchiedenen Päbſten vortreffliche Privilegien bekommen. Er iſt in fünf Provinzen getheilet. Die Religioſen tragen, wie die Kirchendiener in der Stadt, einen langen ſchwarzen Mantel und einen langen Bart. Ihre übrige Kleidung beſteht in einem weißen Rocke, einem Scapulier und einer an eine Mozette befeſtigten Kapuze. Im Chore bedienen ſie ſich eines weißen Mantels. Sie eſſen an den Vorabenden der Feſte der Jungfrau nichts gekochtes. Sie beobachten viele Kaſteyungen: tragen aber doch Leinewand. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. ch. 42.*

Einſiedler der Congregation des heil. Romuald oder der Camaldoliter des Berges de la Couronne. Paul Juſtinian, welcher zu Venedig 1476 geboren worden und 1528 geſtorben iſt, war der Stifter dieſer Congregation. Denn nachdem ihm Leo X 1520 in einem Breve die Erlaubniß ertheilet hatte den Einſiedlerorden der Camaldoliter in der ganzen Welt auszubreiten und für ſeine Congregation, die er zu errichten ſich entſchloſſen hatte, Regeln und Conſtitutionen zu entwerfen, und ſolche nicht nur nach dem heil. Romuald genannt, ſondern auch von der Gerichtsbarkeit der Superioren des Ordens und aller übrigen Prälaten ausgenommen hatte, ſo machte er die zwo Meilen von Maſſacio gelegene Einöde, die ihm der Vater der Einſiedlerey zu Camaldoli 1522 in einem Capitel überlaſſen hatte, zu dem Hauptſitze ſeiner Einſiedler. Hier ſchrieb er ihnen Regeln vor, nach denen ſie einen ſchlechten und nur bis an die halben Waden reichenden Rock mit einem Scapular und einer engen Capuſche tragen mußten. Ihr Gürtel beſtund aus einer Saalleiſte, und ihr Mantel der bis an die Knie reichte, ward mit einem Stücke Holz zuſammen geheftet. Sie giengen mit bloßen Füßen, und bedienten ſich hölzerner Sandalen. Kurz ihre ganze Kleidung koſtete nicht mehr als vier franzöſiſche Pfund. Anfänglich beſtund ihre Speiſe in ſehr hartem und oft ſchimmlichen Brodte, Kohl, und ſchlecht zugerichteten Hülſenfrüchten. Sie tranken ſelten Wein, und alle Stunden bey Tage und Nacht waren in Gottesdienſt, Gebeth und Arbeit eingetheilet. Als Juſtinian ſeine Congregation mit vier Einſiedlereyen vermehrt ſah, ſo hielt er das erſte Generalcapitel in den Hölen zu Maſſacio, wo er zum General erwählet ward. Nach ſeinem Tode ward die Einſiedlerey des Berges de la Couronne errichtet und zum Haupte des Ordens gemacht. Obwol 1524, 1540 und 1633 dieſe Congregation mit der zu Camaldoli vereiniget worden, ſo haben doch alle dreye nicht lange gedauert. Seit 1667 wählen die Einſiedler des Berges de la Couronne alle zwey Jahre in einem Generalcapitel, ſo allhier gehalten wird, ihren General. Und hier wohnet er auch nebſt den Viſitatoren, wo jährlich ein Verſammlungstag angeſtellet wird. Alle Superiores der Klöſter, die Generalvicarii und der Generalprocurator von Rom wohnen dieſem Capitel bey; aber den polniſchen Superioren iſt es wegen ihrer Entfernung freygelaſſen, ob ſie ſich dabey einfinden wollen, inzwiſchen wird ihnen allemal ein Ge-

neralvicarius zugeſtanden, der von dem General abhängt. Dieſe Eremiten haben acht und zwanzig Klöſter oder Einſiedlereyen, die in dem Kirchenſtaate, in dem venetianiſchen Gebiethe, in dem Königreiche Neapolis, in Polen und Oeſterreich liegen. Jede Nation hat ein Novitiat. Ihre Gebräuche ſtimmen faſt mit der Einſiedler zu Camaldoli ihren überein. Sie halten die Metten um Mitternacht, wohnen allezeit dem Gottesdienſte ſtehend bey, und beobachten ein genaues Stillſchweigen, wie ihnen denn im Winter und Sommer nur drey Tage zur Unterredung verſtattet werden. Die beyden großen Faſten werden ihnen niemals erlaſſen, wie ſie denn auch einen Theil des Jahres alle Mittwochen und Freytage dieſer Kaſteyung widmen. Es wird täglich eine Stunde zur Handarbeit beſtimmt, welche niemanden erlaſſen wird. Sie wenden auch täglich eine Stunde auf das innerliche Gebeth. Wenn das Brodt zubereitet werden ſoll, ſo werden ſie durch den Schall einer Glocke zuſammengerufen, und indem es geknetet und in den Ofen geſchoben wird, ſo wird eine geiſtliche Vorleſung gehalten. Die Frauensperſonen beſuchen niemals ihre Kirche und nähern ſich ihrer Einſiedlerey nur in einer gewiſſen Entfernung, wo ein Kreuz mit einer Aufſchrift ſteht, die ihnen bey Strafe des Bannes weiter zu gehen verbeut. Ihre Kleidung kömmt völlig mit der Einſiedler zu Camaldoli ihrer überein, ausgenommen, daß ſie niemals eine Mönchskappe, ſondern einen mit einem Stücke Holz zuſammengehefteten Mantel tragen. Ihre Sandalen ſind hölzern und mit Leder überzogen. Sie ſchlafen in ihren Kleidern auf Strohſäcken, welches ſie auch bey Krankheiten fortſetzen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 23.*

Elagabalus oder Alagabalus. Eine alte Gottheit der Einwohner von Apamea und Emeſſa in Syrien. Die Griechen und Römer nenneten ſie Heliogabalus. Dieſe Gottheit war die Sonne, wie Dio und Herodian melden, welche den Namen aus dem Griechiſchen ἥλιος erklären. Man findet ſie eben alſo auf gewiſſen Marmorn, deren Inſchrift iſt, Sol Elagabalus oder Alagabalus, und auf einer alten Münze mit der Aufſchrift: Sacerdos Solis Dei Elagabali. Die Wortableitung des Namens iſt unterſchiedlich angegeben worden. Die wahrſcheinlichſte Meynung iſt, daß Elagabalus oder Alagabalus im Syriſchen Deum montis, oder einen Gott der Berge, bedeute; weswegen das Denkzeichen dieſer Gottheit ein großer Stein oder Felſen, der die Geſtalt eines Berges hatte, geweſen a). Feſtus Avienus erwähnet ihren Tempel:

Vrbs mediis Apamea dehinc conſurgit in arvis,
Et qua Phoebeam procul incunabula lucem
Prima fovent, Emeſæ faſtigia celſa renident.
— — — — — —
Denique flammivomo devoti pectora Soli
Vitam agitant. Libanus frondoſa cacumina turget,
Et tamen his certant celſi faſtigia templi.

Von dieſer Gottheit entlehnte Antoninus Varus den Namen Heliogabalus, weil er zuvor einer ihrer Prieſter geweſen; und bauete ihr zu Rom den erſten Tempel, wo man ſie unter der Geſtalt eines pyramidenförmigen Steines verehrete b).

a) Voſſ. *de Idol. l. II. c. 5.*
b) Lamprid. *vit. Heliog.*

Elaphebolia. Ein altes griechiſches Feſt, welches der Diana heilig war. Dieſe führete den Beynamen ἐλαφηβόλος, oder die Jägerinn, von ἔλαφος, ein Hirſch, und βαλλω, ferio; deswegen ihr ein Kuchen, der wie ein Hirſch ausſah, geopfert ward. Die Gelegenheit zu dieſem Feſte war folgende. Die Phocenſer waren von den Theſſaliern in die äußerſte Noth geſetzet, und weil ſie nicht Luſt hatten, ſich ihnen zu ergeben, ſo rieth Daiphantus, daß ſie einen großen Haufen von verbrennlicher Materie aufrichten und auf ſolchen ihre Weiber, Kinder und ganzes Vermögen ſetzen, und wenn ſie überwunden würden, ſolches alles in Brand ſtecken ſollten, damit nichts in die Hände der Feinde fiele. Allein weil ſie es für unbillig hielten, einen ſolchen Schluß in Anſehung der Weiber zu faſſen, ſo eröffneten ſie ihnen in einer öffentlichen Verſammlung erſtlich dieſen Vorſchlag, welche ſolchen ſo gleich genehm hielten und dem Daiphantus wegen eines ſo großmüthigen Raths eine Krone beſtimmten. Als dieſes geſchehen war, ſo griffen die Phocenſer ihre Feinde mit einer ſolchen Heftigkeit an, daß ſie ſolche völlig beſiegten. Zum Andenken dieſes Sieges ward dieſes Feſt angeordnet, und häufiger als andere Feſte beſuchet. Athen. *Δειπνοσοφ. l.* XIV. Plutarch. *de Virtute mulier.*

Elceſaiten. Ketzer, welche unter dem Kaiſer Trajan zum Vorſcheine kamen und ihren Namen von ihrem Anführer Elxai herleiteten. Epiphanius behauptet, daß ſie einen ältern Urſprung hätten, und eine von den ſieben Secten wären, welche vor der Ankunft Jeſu Chriſti unter den Juden entſtanden, und bis auf die Zerſtörung Jeruſalems gedauert. Scaliger hält ſie für die Eſſäer, derer Joſeph und Philo gedenken a).

Die Elceſaiten hielten die Mittelſtraße zwiſchen Juden, Chriſten und Heyden. Sie hatten ſich durch ganz Paläſtina ausgebreitet. Sie verehrten nur einen Gott; und glaubten ihm große Ehre zu bezeugen, wenn ſie ſich oft wuſchen. Sie beobachteten den jüdiſchen Sabbath, die Beſchneidung und andere geſetzliche Gebräuche; aber ſie verwarfen alle Gattungen von Opfern und die Tödtung der Thiere, indem ſie läugneten, daß die Patriarchen jemals geopfert hätten, oder das Geſetz ſolches verlange. Sie nahmen die fünf Bücher Moſis und die Propheten nicht an; und ihre Achtung gegen die Schriften der Apoſtel, inſonderheit des heil. Paulus war eben ſo ſchlecht. Sie ſchwuren bey unterſchiedenen Geſchöpfen, als bey Erde, Salz, und ſonderlich bey dem Waſſer, welches ſie als eine Art einer Gottheit und Quelle des Lebens betrachteten. Sie hatten einen Abſcheu vor der Keuſchheit und Enthaltung, und nöthigten ihre Schüler zu dem Eheſtande. Sie erkannten einen Meſſias, den ſie den großen König hießen; aber es läßt ſich ſchwer ſagen, wen ſie dadurch verſtanden. Sie legten ihm eine menſchliche aber unſichtbare Geſtalt bey, deren Höhe acht und dreyßig Meilen betragen ſollte. Sie gaben den heiligen Geiſt für eine Frauensperſon und für eben ſo groß als den Meſſias aus. Sie waren der jüdiſchen Sterndeuterey, Magie und den Bezauberungen ſehr ergeben. Sie behaupteten, daß es recht ſey, den Glauben mit dem Munde zu verläugnen, wenn man nur ſolchen in dem Herzen behalte b).

Ihr Anführer Elxai war ein geborner Jude, der eine verderbte Lebensart führete und der alten Secte der Oſſenianer folgte. Er verfertigte Weißagungen. Seine zwo Schweſtern Martha und Marthana wurden von ſeinen Anhängern als Gottheiten verehret. Wenn ſie ausgiengen, ſo begleitete ſie das betrogene Volk häufig und ſammlete den Staub ihrer Füße und ihren Speichel, welche es als Mittel wider unterſchiedene Krankheiten ſorgfältig verwahrete.

a) Tillem. *Hiſt. Eccleſ. T.* II. *p. 214.* Epiph. *Hær. 19. c. 1.*

b) Epiph. *Hær. 53. c. 1.* Euſ. *l.* VI. *c. 38.*

Eleuſinia. Ein altes griechiſches Feſt, welches zur Ehre der Ceres, von den Celenern und Phliaſiern alle vier Jahre, von den Pheneaten, Lacedämoniern und Cretern, ſonderlich von den Athenienſern alle fünf Jahre zu Eleuſis einer attiſchen Stadt gefeyert wurde; von dar kam es durch den Kaiſer Hadrian nach Rom, und wurde erſt unter dem Theodoſius dem Aeltern gänzlich wieder abgeſchafft.

Es war die berühmteſte Feyerlichkeit in Griechenland, wobey man die heiligen Gebräuche ſo abergläubiſch zu verbergen ſuchte, daß derjenige, ſo ſolche ausbreitete, für eine gottloſe und höchſt gefährliche Perſon angeſehen wurde. Deswegen ſaget Horaz:

- - Vetabo, qui Cereris ſacrum
Vulgarit arcanæ, ſub iisdem
Sit trabibus, facilemque mecum
Solvat phaſelum.

Die Ceres ſoll dieſes Feſt ſelbſt angeordnet haben, nachdem ſie die Athenienſer bey einer Hungersnoth mit Getraide verſorgt. Andere ſchreiben beydes dem Könige Erectheus zu. Noch andere leiten es von dem Muſäus dem Vater des Eumolpus, oder von dem Eumolpus ſelbſt her. Es wurden Perſonen von beyderley Geſchlechte zu dieſer Feyerlichkeit eingeweihet; und wer ſolches verabſäumete, machte ſich eines ſo verhaßten Laſters ſchuldig, daß ſolches unter die Urſachen des Todes des Sokrates gerechnet ward. Die Eingeweiheten ſtunden, wie man ſich einbildete, unter der unmittelbaren Sorge der Ceres und erhielten nach ihrem Ableben die erſte Stelle in den eliſäiſchen Feldern. Diejenigen, welche der Hexerey, Mords und ähnlicher Verbrechen überwieſen waren, wurden von dieſen Geheimniſſen verbannet; und anfänglich ſchloſſen die Athenienſer alle Fremden davon aus. Darum mußten Herkules, Caſtor und Pollux erſt das athenienſiſche Bürgerrecht annehmen, ehe ſie eingeweihet wurden. Die eleuſiniſchen Geheimniſſe waren in große und kleine eingetheilet. Die μικρα μυϛηρια oder kleinen Geheimniſſe waren der Proſerpina der Tochter der Ceres geheiliget, und bey folgender Gelegenheit eingeführet worden. Als die Athenienſer einmal mit dieſer gewöhnlichen Feyerlichkeit beſchäfftiget waren, und Herkules vorbeyreiſete, ſo verlangte er die Einweihung; weil es aber wider die Geſetze war, einem Fremden dieſen Vorzug zu gönnen, ſo führte Eumolpus, um ohne Verletzung der Geſetze das Verlangen dieſes Heldens zu erfüllen, die kleinen Geheimniſſe ein; welche nach der Zeit zu Agrä nahe bey dem Fluſſe Iliſſus in dem Monathe Antheſterion gefeyert wurden; da man hingegen die großen Geheimniſſe in dem Monathe Boedromion zu Eleuſis, welche Stadt der Ceres allein gewidmet war,

war, beobachtete. In denen ſpätern Zeiten war das kleine Feſt eine Zubereitung auf das große.

Man nahm bey der Einweihung zu den großen Geheimniſſen folgende Gebräuche in Acht. Die Candidaten wurden, nachdem ſie der Ceres eine Saue geopfert, und mit Myrten gekrönet waren, bey der Nacht in ein geraumes Gebäude, ſo der geheime Tempel hieß, geführet. Bey ihrem Eintritte reinigten ſie ſich mit heiligem Waſſer. Hierauf las man ihnen die heiligen Geheimniſſe aus einem Buche her, ſo πετρωμα hieß, weil es nur aus zween Steinen zuſammen geſetzet war. Nachmals ſetzte man ſie durch ungewöhnliche Vorwürfe in Erſtaunen; bald ſchien ſich der Ort wo ſie ſtunden, zu bewegen; bald ward er helle und glänzend gemacht; bald bedeckte ihn nichts, als Finſterniß und Schrecken; und zuweilen entſtunden Donner, Blitz, Lärmen, und man ſah die ſchrecklichſten Vorſtellungen. Die Hauptperſon bey dieſen Einweihungen war der ἱεροφαντης, oder derjenige, welcher die heiligen Sachen offenbarete. Er war ein athenienſiſcher Bürger, und behielt ſein Amt bis er ſtarb. Er war zur Beobachtung der Keuſchheit verbunden; weswegen er ſich mit Schierlingſafte, welcher wegen ſeiner ungemeinen Kälte die natürliche Hitze dämpfen ſollte, zu ſalben pflegte. Außer ihm hatte man bey dieſer Feyerlichkeit einen Bedienten, ſo der König hieß und einer von den Archonten war. Er mußte bethen, opfern und Sorge tragen, damit keine Unordnungen vorfallen möchten. Die übrigen Perſonen, ſo dabey einige Verrichtung hatten, übergehen wir mit Stillſchweigen. Dieſes Feſt fieng ſich den funfzehnten Tag des Monaths Boedromion an, und endigte ſich am drey und zwanzigſten Tage deſſelben Monaths. Am erſten Tage gieng weiter nichts vor, als daß die gottesdienſtlichen Perſonen ſich verſammleten; am andern Tage reinigten ſie ſich durch Baden in der See; am dritten Tage brachten ſie Opfer; am vierten Tage hielten ſie einen feyerlichen Umgang, wobey die heiligen Körbe der Ceres auf einem geweiheten Wagen herum geführet wurden. An dem fünften Tage liefen ſie mit brennenden Fackeln herum, weil die Ceres die Proſerpina bey dem Lichte einer Fackel, ſo ſie in dem Berge Aetna angezündet, geſucht hatte. Am ſechſten Tage trugen ſie die Bildſäule des Jacchus, des Sohnes des Jupiters und der Ceres, welcher ſeine Mutter, als ſie ihre Tochter ſuchte, begleitet haben ſollte, in einem feyerlichen Umgange von Ceramicus nach Eleuſis. An dem ſiebenten Tage hielten ſie Spiele, in welchen man die Ueberwinder mit einem Maaß Gerſte, welche zuerſt zu Eleuſis geſäet worden, beſchenkte. An dem achten Tage beſchäfftigten ſie ſich mit den kleinen Geheimniſſen zum zweytenmale; weil ſie einſten wegen des Aeſculapius, der an dieſem Tage nach Athen gekommen und die Einweihung verlanget, wiederholet worden. An dem neunten und letzten Tage füllete man zwey irdene Gefäße, davon eines gegen Morgen und das andere gegen Abend geſetzt wurde, mit Wein, und ſtieß ſie nach Herſagung gewiſſer geheimen Worte um, und dieſer auf die Erde gelaufene Wein war eine Libation. Während dieſer ganzen Zeit war es nicht erlaubt, jemanden in Verhaft zu nehmen, oder gegen ihn Klage anzuſtellen: und kein Eingeweihter durfte auf der Decke

eines Brunnen ſitzen, Bohnen, Meeräſchen oder Wieſel eſſen; oder in einem Wagen nach Eleuſis fahren; welches letzte Verboth die Reichen hindern ſollte, zwiſchen ſich und den Armen einen Unterſchied zu machen. Eleuſis war über der Ehre, daß ſie der Ort dieſer Feyerlichkeiten war, ſo eiferſüchtig, daß ſie ſich in der äußerſten Noth den Atheniensern unter keiner andern Bedingung, als wenn ſie ihr die Eleuſinia laſſen und ſolche in keine andere Stadt verlegen wollten, unterwerfen wollte. Tertullian, Theodoret, Arnobius und Clemens von Alexandrien behaupten, daß die eleuſiniſchen Geheimniſſe, deren Entdeckung bey der Todesſtrafe verbothen war, in nichts anders, als in Abbildungen der männlichen und weiblichen Schamtheile, welche der Geſellſchaft vorgezeigt worden, beſtanden hätten. Hor. *Od.* 2. *l.* 3. Plat. *in Theſeo.*

Eleutheria. Ein griechiſches Feſt, welches zu Platäa zur Ehre des Jupiter Eleutherius oder des Befreyers von den Geſandten aus den meiſten Städten Griechenlands gefeyert ward. Es hatte folgenden Urſprung. Nachdem der perſiſche Feldherr Mardonius, in den Gegenden von Platäa, von den Griechen, unter Anführung des Spartaners Pauſanias, war geſchlagen worden, ſo errichteten die daſigen Einwohner dem Jupiter Eleutherius einen Altar und eine Bildſäule von weißem Marmor, weil ſie die Rettung ihrer Freyheit ſeinem Beyſtande zuſchrieben; und man berief aus ganz Griechenland eine Verſammlung, in welcher der Athenienſer Ariſtides vorſchlug, man ſolle alle fünf Jahre aus den griechiſchen Städten Abgeſandte zur Feyer der ἐλευθέρια, oder Spiele der Freyheit, abſchicken; welches verwilliget ward.

Die Einwohner zu Platäa feyerten auch noch andere Eleutheria, welche dem Andenken derjenigen beſtimmt waren, welche ihr Leben in Vertheidigung des Vaterlandes eingebüßet hatten. Nämlich an dem ſechszehnten Tage des Monaths Mämacterion hielt man mit Anbruche des Tages einen Umgang, wobey ein Trompeter vorangieng und ein Kriegslied blies: dieſem folgten Wagen, welche mit Myrrhen, Kränzen und einem ſchwarzen Ochſen beladen waren: hierauf kamen freye Jünglinge, welche Wein und Milch, Oel und koſtbare Salben trugen: und den Schluß machte die vornehmſte obrigkeitliche Perſon in einem Purpurkleide und in der einen Hand ein Schwerdt und in der andern ein Waſſergefäß haltend. Man gieng mitten durch die Stadt zu den Gräbern, wo die gedachte obrigkeitliche Perſon Waſſer aus einem nahen Brunnen ſchöpfte und die Gräber mit Waſſer reinigte und ſalbte: hierauf opferte er den Ochſen auf einem Holzhaufen dem unterirdiſchen Mercurius und Jupiter, und lud die Seelen der tapfern Männer, welche ihr Leben zur Vertheidigung ihres Vaterlandes aufgeopfert, zu Gaſte; und zuletzt goß er in eine Schaale Wein, und ſagte, ich trinke ſie zum Andenken derjenigen aus, welche ihr Leben um der Freyheit Griechenlands willen verloren haben. Plutarch bemerkte dieſe Feyerlichkeit noch zu ſeiner Zeit. Pauſ. *in Boeot.* Plut. *in Ariſtid.*

Eloi, regulierte Canonici vom Berge dieſes Heiligen, ſiehe Canonici.

Elul. Der ſechſte Monath des kirchlichen und der zwölfte Monath des bürgerlichen Jahres der Hebräer. Er beſteht aus neun und zwanzig Tagen und kömmt ziemlich mit unſerm Auguſt überein. An dem ſiebenten oder neunten Tage deſſelben faſten die Juden zum Andenken des Vorfalls nach der Rückkehr der Kundſchafter des verheißenen Landes. An dem zwey und zwanzigſten Tage wird das Feſt der Holzfuhre zu dem Tempel gefeyert. Und an dem ſechs und zwanzigſten Tage wird das Andenken der Einweihung der Mauren zu Jeruſalem erneuert. 4 B. Moſ. 13, 14. Neh. 12, 28. Ioſ. *de B. I. l. 2. c. 17.*

Elyſäiſche Felder. Gewiſſe Flächen, welche mit Wäldern, Brunnen, Wieſen und lauter Anmuth angefüllt, und die Wohnungen der verſtorbenen Helden und tugendhaften Perſonen nach dem Lehrgebäude der heydniſchen Gottesgelahrheit ſeyn ſollen.

Virgil führet ſeinen Held auf dieſe Felder und beſchreibt ſie alſo:

Devenere locos lætos & amoena vireta
Fortunatorum nemorum, ſedesque beatas.
Largior hic campos æther, & lumine veſtit
Purpureo; ſolemque ſuum, ſua ſidera norunt:
Pars in gramineis exercent membra paleſtris;
Contendunt ludo & fulva luctantur arena.
Pars pedibus plaudunt choreas, & carmina dicunt.
— — — — — —
Hic manus, ob patriam pugnando vulnera paſſi,
Quique ſacerdotes caſti, dum vita manebat,
Quique pii vates & Phoebo digna locuti;
Inventas aut qui vitam excoluere per artes,
Quique ſui memores alios fecere merendo.

Oder: Sie giengen nach den großen Ebenen des Vergnügens zu. Dieſe grünenden Felder können dem Himmel den Aether und den purpurfarbigen Schimmer ſtreitig machen. Hierunten ſind die trefflichen Wohnungen der glückſeligen Seelen, welche ihre eigene Sterne und Sonnen haben. Sie üben ihre Luftkörper und halten Wettſtreite. Einige ſingen göttliche Lieder, und andere eröffnen künſtliche Tänze. = = = Hier leben die Patrioten, welche zu dem Beſten ihres Vaterlandes ihr Blut verſchwendet haben. Hier findet man die Prieſter, deren Sitten in der Oberwelt unſträflich waren, und die ihrer Begeiſterung würdigen Dichter. Hier ſieht man die forſchenden Geiſter, die ihre Zeiten mit neuen Künſten erfreueten, und die gerechten Austheiler und Verehrer der Wohlthaten. **Dryden.**

Ich kann die ſchöne Beſchreibung, welche Homer von dieſen glücklichen Wohnplätzen giebt, nicht übergehen:

Ἀλλά σ᾽ ἐς Ἠλύσιον πεδίον, καὶ πείρατα γαίης
Ἀθάνατοι πέμψουσιν, ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς,
Τῇ περ ῥηΐστη βιοτὴ πέλει ἀνθρώποισιν,
Οὐ νιφετὸς, οὔτ᾽ ἂρ χειμὼν πολὺς, οὔτέ ποτ᾽ ὄμβρος,
Ἀλλ᾽ αἰεὶ Ζεφύροιο λιγυπνείοντας ἀήτας,
Ὠκεανὸς ἀνίησιν, ἀναψύχειν ἀνθρώπους.

Oder: Du wirſt in das glückſelige elyſäiſche Gefilde gelangen, wo an dem äußerſten Ende der Erde Rha=

Rhadamanthus herrſchet. Hier erfüllet eine immer friſche und von Schmerz und Furcht entfernte Freude den weiten Kreis des ewigen Jahres. In dieſer ſchönen Himmelsgegend lachet der rauhe Winter, unverwelkliche Blumen ſind der Schmuck der Felder. Hier wehen keine ungeſtümen Nordwinde und hier fällt weder Hagel noch Schnee. Die Seligen empfinden nur angenehme Düfte und ein ergötzendes Geräuſche. Pope.

Lucian ſchildert ſie folgendergeſtalt: „Man führte uns in die „Stadt auf der Inſel der Seligen, „damit wir ihren Gaſtereyen beywohnen konnten. Bey unſerm „Eintritte hatten wir das Vergnügen eine goldene Stadt, ſchmaragdene Mauern und einen mit „Ebenholze und Helfenbein ausgelegten Fußboden zu ſehen. Die „Tempel waren von Rubinen und „Diamanten erbauet, und man „ſah große aus einzelnen koſtbaren Steinen gehauene Altäre, „auf welchen Hekatombenrauchten.

„Die Stadt hat ſieben Thore, ſo „alle aus Zimmet beſtehen, und der „Stadtgraben iſt mit wohlriechendem Weihwaſſer angefüllet, und „hundert Ellen breit, und nur „ſo tief, als jedem bequem iſt „darinn zu baden; man findet aber „auch öffentliche und ungemein „künſtliche Bäder, worinn nichts „als Zimmet verbrannt wird. Die „Gebäude ſind von Cryſtall und „die Becken große mit Thau angefüllte Porcellangefäße. Die Seligen haben keine Körper und ſind „unfühlbar; doch eſſen und trinken „ſie und unterziehen ſich den übrigen natürlichen Verrichtungen; „ſie werden niemals alt, ſondern „genießen einer beſtändigen Jugend „und Munterkeit. Unter den Jahrszeiten iſt ihnen nur der Frühling „bekannt, und ſie empfinden keinen „andern Wind, als den Zephyrus: „die Erde iſt durch das ganze Jahr „mit Blumen bedeckt, welche alle „Monathe geſammlet werden. Man „erblicket dreyhundert fünf und „ſechzig Brunnen mit friſchem Waſſer, viele mit Honig, und vier hundert kleinere mit wohlriechenden „Salben, nebſt unterſchiedenen „Flüſſen mit Milch und Wein. Sie „halten ihre Gaſtereyen außerhalb „der Stadt in den elyſäiſchen Feldern unter den ſchattichten Bäumen, die umherſtehen; ſie ſitzen „auf Blumenbetten, und die Winde „bringen ihnen die Speiſen. Sie „haben nicht nöthig ſich ſelbſt die „Kränze zu winden, weil die kleinen Vögel, welche um ſie ſingend „herum hüpfen, die Blumen zuſammen leſen, welche ſie in den „nahen Wieſen abgepflückt, und „dieſe ſingen ſo lange als ſie ſpeiſen. Die Knaben und Jungfern „tanzen, und ihre Tonkünſtler ſind „Eunomus, Arion, Anakreon und „Steſichorus. Wenn dieſe ihre Geſänge geendigt haben, ſo erſcheint „das zweyte Chor der Tonkünſtler, „welches aus Schwänen und Nachtigallen beſteht und nebſt den Zephyren eine ſehr angenehme Muſik macht. Aber zween Brunnen, „nämlich der Brunnen des Lachens „und der Brunnen der Freude, tragen das meiſte zu der Glückſeligkeit der Seligen bey. Denn jedermann von ihnen trinkt daraus „einmal, ehe er ſich zur Tafel ſetzt, „und das macht ihn auf den ganzen Tag luſtig und angenehm„. Boſchart und andere geben dem Mährchen von dieſen Feldern einen phöniciſchen Urſprung, und meynen, die Griechen hätten das hebräiſche Wort Alizuth, Freude oder freudiges Springen, nur ihrer Ausſprache gemäß in Elyſium verändert; und daher kömmt es, daß man insgemein dafür hält, die

Griechen hätten von dem hebräiſchen Paradieſe gehöret, und weil dieſes als eine vergnügte Wohnung beſchrieben wird, ſo wären die glückſeligen Felder erdichtet worden. Die Schriftſteller ſind über ihre Lage nicht einig. Diodor Siculus gedenkt in ſeiner Beſchreibung der ägyptiſchen Begräbnißgebräuche der anmuthigen Wieſen bey Memphis an den Küſten der acheruſiſchen See: und hieher ſetzt Homer die elyſäiſchen Felder. Virgil ſcheint ſie in Italien, aber unter der Erde gefunden zu haben. Heſiod entdeckt ſie auf gewiſſen Inſeln in dem Ocean. Der Erdbeſchreiber Dionyſius beſtimmt ihnen die weiße Inſel auf dem ſchwarzen Meere. Plutarch verſetzt ſie in den Mond. Aber die meiſten Schriftſteller ſagen, ſie wären in den glücklichen Inſeln. Virg. *Aen. l. 6. v. 638. Odyſſ. δ. v. 563.*

Emberwochen oder **Tage**. Gewiſſe Zeiten des Jahres, welche die chriſtliche Kirche zum Faſten und Gebethe um den göttlichen Segen zu den Ordinationen beſtimmt hat: gleichwie die Apoſtel, ehe ſie jemanden zum Lehramte ausſonderten, zuvor faſteten und betheten. Ap. Geſch. 13, 3. Dieſe Ordinationfaſten werden jährlich viermal, nämlich an der Mittwoche, dem Freytage und Sonnabend nach dem erſten Faſtenſonntage, Pfingſten, den 14ten Septemb. und den 13ten December beobachtet: indem ein Canon der Kirche ordnet, daß die Diaconi und Prieſter nur an denen auf dieſe Emberfaſten unmittelbar folgenden Sonntagen ordiniret werden ſollen a).

Einige leiten den Ausdruck Ember, von einem deutſchen Worte ab, ſo Enthaltung bedeutet; andere aber von einem andern, ſo Aſche anzeigt, weil die Alten bey ihren Faſten ſich mit Aſche zu beſtreuen oder darauf zu ſitzen pflegten. Mareſchal b) leitet es von einem ſächſiſchen Worte her, welches einen Lauf oder Umlauf bedeutet; daß ſolchergeſtalt dieſe Faſtenzeiten, weil ſie nicht gelegentliche ſind, ſondern jährlich wiederkommen, im eigentlichen Verſtande Embertage genannt werden können.

Sie wurden ehemals mit einigem Unterſchiede in unterſchiedenen Kirchen beobachtet, aber endlich ward die itzige Weiſe ſie zu beobachten 1095 von der Kirchenverſammlung zu Placenz feſtgeſetzt. Der heil. Auguſtin, der im fünften Jahrhunderte lebte, gedenkt der Emberfaſten als einer bloß in der römiſchen Kirche üblichen Gewohnheit; woraus wir ſchließen können, daß ihre Beobachtung damals in der Kirche nicht allgemein geweſen. Die von Carln dem Großen 813 nach Maynz berufene Kirchenverſammlung gedenkt derſelben als einer neuen und in Frankreich nach dem Beyſpiele der römiſchen Kirche eingeführten Anordnung c).

a) *Can. 31.* b) *Obſervations upon the Saxon. Goſpels p. 528.* c) *ep. 86.*

Emir. Dieſen Namen geben die Muſelmänner denen Evladi reſul alla oder Söhnen des Propheten Gottes. Sie leiten ihre Abkunft von der Schweſter Mahommeds Fatima her. Ehemals waren ſie, wie die Leviten bey den Juden, dem Gottesdienſte gewidmet und bekamen einen jährlichen Sold. Itzt ſind ſie in dem ganzen Reiche zerſtreuet, und tragen anſtatt des weißen, einen grünen Turban. Man kann ſie vor den ordentlichen Richtern belangen, aber die Strafe empfangen ſie von

ihrem eigenen Haupte dem Nakib, oder dem Haupte der Heiligen. Die Türken merken an, daß die Emirs vor ihrem vierzigſten Jahre Leute von geſetztem Weſen, Gelehrſamkeit und Weisheit ſind; aber hernach, wenn ſie nicht vollkommene Narren werden, doch einige Merkmaale der Schwäche und Dummheit geben. Ob ſie wol ſolches für eine Art des göttlichen Triebes, und als ein Zeichen ihrer Geburt und Heiligkeit halten, ſo pflegen ſie doch bey dem Anblicke jeder dummen Perſon zu ſagen, Emir Soidur, er gehört zum Geſchlechte der Emirs. Othman *Hiſt. P. I. B. II. c. IV. not. 50.*

Empfängniß, die unbefleckte, der heil. Jungfrau. Ein Feſt der römiſchen Kirche, welches den 8ten December begangen wird, und das Andenken der unbefleckten, d. i. unſündhaften Empfängniß und Geburt der Mutter Gottes erneuern ſoll. Leo Allatius ſetzet den Urſprung deſſelben in das achte Jahrhundert; andere aber ſuchen ihn erſt in dem zwölften, zu welcher Zeit der Kaiſer Manuel Comnenus es der griechiſchen Kirche vorgeſchrieben. Um eben dieſe Zeit fieng es an in Frankreich und England eingeführt zu werden. Sixtus IV gebeut deſſelben Feyer ausdrücklich in ſeinen Conſtitutionen von 1476 und 1483, und ſie ward von Alexander VII 1661 beſtätigt.

Die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau iſt wol für eine fromme Meynung, aber nicht für einen Glaubensartikel von der römiſchen Kirche angenommen worden, wie denn verſchiedene ihrer Mitglieder, als der heil. Bernhard, Thomas Aquinas, Bonaventura und Alexander Hallenſis ſolche beſtritten haben. Der Franciſcaner Scotus, war der größte Verfechter derſelben, die auch hernach ſeinen Orden vertheidigt hat. Da aber die Dominicaner hingegen ſich heftig darwider ſetzten, ſo behauptete die baſeliſche Kirchenverſammlung in der ſechs und dreyßigſten Sitzung die unbefleckte Empfängniß; der die theologiſche Facultät zu Paris beyſtimmete, und ſie wider die Schriften des Dominicaners und Doctors der Gottesgelahrheit, Johann Mancon, vertheidigte. Dieß geſchah um das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts weigerten ſich die Theologen zu Paris über die Lehrweiſe des Jeſuiten Maldonatus, der dieſe Frage als eine Aufgabe vorgetragen; und der Rector der Univerſität beklagte ſich deswegen bey dem Biſchofe zu Paris, Peter de Gondi, welcher die Sache 1575 zum Vortheile des Maldonatus entſchied, welches Urtheil Gregor der XIII beſtätigte. Seitdem iſt die unbefleckte Empfängniß eine gemeine Meynung der franzöſiſchen Gottesgelehrten geblieben, aber nicht als ein Glaubensartikel behauptet worden.

Empfängniß Unſerer Frauen; Nonnen des Ordens dieſes Namens. Ein gottesdienſtlicher Orden, welchen Beatrix de Sylva, die Schweſter Jacobs erſtern Grafens von Portulegro in Portugall, geſtiftet hat. Dieſe Frauensperſon brachte Eliſabeth, Tochter Eduards Königs von Portugall, mit der ſich der König von Caſtilien vermählet hatte, an den daſigen Hof. Als aber der König ſich wegen ihrer ungemeinen Schönheit in ſie verliebt hatte, ſo ſchloß ſie die eiferſüchtige Königinn in ein Zimmer und ließ ihr

in drey Tagen weder Speiſe noch Trank reichen; in dieſen Umſtänden rufte ſie die heil. Jungfrau um Hülfe an, welche ihr erſchien und ihr Errettung verſprach, die auch bald erfolgte. Aber Beatrix, welche die fernere Rache der Königinn befürchtete, verließ den Hof und flüchtete nach Toledo, wo ſie in ein Dominicanernonnenkloſter gieng und drey Jahre in ſtrengen Uebungen zubrachte. Hier erſchien ihr die Jungfrau Maria abermals und gab ihr die Entſchließung ein, einen Orden zur Ehre ihrer unbefleckten Empfängniß zu ſtiften. Zu dieſem Orden bekam ſie von der Königinn den Pallaſt zu Galliana, wo eine Kapelle der heil. Fides ſtund. Sie nahm ſolchen nebſt zwölf Mägdchen aus dem Kloſter der Dominicanerinnen 1484 in Beſitz. Dieſe Ordensſchweſtern legten einen weißen Rock und ein Scapular nebſt einem blauen Mantel an, und trugen auf dem Scapular das Bildniß der heil. Jungfrau. Innocentius VIII beſtätigte den Orden 1489, und erlaubte ihm die Beobachtung der Regel der Ciſtercienſer. Die fromme Stifterinn ſtarb 1490 in dem ſechs und ſechzigſten Jahre ihres Alters. Nach ihrem Tode untergab der Cardinal Ximenes dieſe Nonnen der Aufſicht der Franciſcaner, als der eifrigſten Vertheidiger der unbefleckten Empfängniß, und ſchrieb ihnen zugleich die Regel der heil. Clara vor. Das zweyte Kloſter dieſes Ordens ward 1507 zu Torrigo in dem Kirchſprengel von Toledo geſtiftet: welches ſieben andere veranlaſſete, wovon das erſte zu Madrid war. Der Orden kam nach Italien, und ward zu Rom und Mayland eingeführt. Unter Ludwig XIV nahmen die Clariſſerinnen in der pariſiſchen Vorſtadt St. Germain ſolchen an. Dieſe Religioſen ſagen außer dem großen Officio der Franciſcaner, an Sonn- und Feſttagen ein kleineres, welches das Officium der Empfängniß der heiligen Jungfrau genannt wird. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 46.*

Encratiten. Ketzer, welche dem Tatian aus Aſſyrien, der unter dem Marcus Aurelius im Jahre 172 ſeine Lehren ausbreitete, anhiengen. Er ſtiftete die erſte Schule der Encratiten in Meſopotamien, von daraus ihre Sätze nach Antiochien, in Cilicien, Piſidien, und andere Provinzen in Klein-Aſien und nach Rom, Frankreich, Aquitanien und Spanien fortgepflanzet wurden. Sie hießen Encratiten, oder Continentes, weil ſie ſich der Enthaltung vom Eheſtande, Wein und Thieren rühmten. Sie nahmen in dem Teufel eine Macht an, welche von Gott nicht abhängen ſollte. Sie bedienten ſich der Geſchichte des heil. Andreas, des heil. Johannes, des heil. Thomas, des Evangelii der Aegyptier und anderer apokryphiſchen Bücher. Inzwiſchen war ihre Keuſchheit etwas verdächtig, weil ſie alle Mittel ergriffen, wodurch ſie Frauensperſonen an ſich ziehen konnten, und man ſah ſie immer in ihrer Geſellſchaft. Siehe **Tatianer.** Tillem. *Hiſt. Eccl. T. II. p. 412.* Epiph. *Hær. 47.*

Endovellicus. Eine heydniſche Gottheit, welche in den alten Zeiten in Spanien verehret ward. Gruter hat zwölf oder dreyzehn Inſchriften, ſo dieſelbe betreffen, und zu Villavitioſa in Spanien gefunden worden, geliefert. Die Kenner der Alterthümer haben ſich vergebens bemühet, um auszumachen,

chen, wer der Endovellicus geweſen; indem ihn einige für den Mars, andere für den Cupido der Spanier ausgegeben. Die Menge der Inſchriften beweiſet die häufige Verehrung dieſes Götzens in Spanien. Montfauc. *Antiq. T. II. P. II. B. V. c. VII.*

Engel. Griech. Ἄγγελος, latein. Angelus, von ἀγγέλλειν, ſenden, einen Befehl zu vollſtrecken. So heißen diejenigen geiſtigen und verſtändigen Weſen, welche den göttlichen Willen bey Regierung der Welt vollbringen. Die Griechen und Lateiner glaubten Engel und nenneten ſie Genios oder Dämones. Heſiod ſetzet ihre Anzahl auf dreyßig tauſend, und ſchreibt ihnen die Aufſicht über die menſchlichen Handlungen zu: und Plato machet unterſchiedene Ordnungen unter den Dämonen oder verſtändigen Weſen im Himmel, auf der Erde, in der Luft und in den unterirdiſchen Gegenden.

Obgleich die Juden das Daſeyn der Engel durchgehends glaubten, ſo läugnete doch die Secte der Sadducäer ſolches, indem ſie der Meynung war, daß es außer Gott keine Geiſter gäbe a). Vor der babyloniſchen Gefangenſchaft ſcheinen die Hebräer den Namen keines Engels gewußt zu haben. Die Talmudiſten ſagen, ſie hätten ihre Namen von Babel mitgebracht. Tobias, der einige Zeit vor der Gefangenſchaft zu Ninive gelebt haben ſoll, erwähnet den Engel Raphael; und Daniel, der ſich nach dem Tobias zu Babel aufhielt, gedenkt der Engel Michael und Gabriel, welche letztern auch im neuen Teſtamente vorkommen. Es iſt die Frage entſtanden, ob die alten Hebräer den Engeln göttliche Ehre erwieſen, oder nicht? Die Segensformel: Der Engel der mich erlöſet hat von allem Uebel, der ſegne die Knaben; der ſich Jacob gegen die Söhne Joſephs bedienet b), möchte die Meynung, daß es geſchehen, ſcheinbar machen. Aber die beſten chriſtlichen Ausleger läugnen, daß aus dieſer Anrufung Jacobs etwas, ſo einem Gebethe zu dem Engel ähnlich ſey, folge (*): und die jüdiſchen Rabbinen, inſonderheit Maimonides und Kimchi, bezeugen deutlich, daß man die Engel bey ihnen nicht gottesdienſtlich verehre und als Mittler und Vorbitter anbethe. Nach den Rabbinen ſollen einige Engel Lehrmeiſter der Patriarchen geweſen ſeyn: ſo ſoll Adam den Raziel, Sem den Jrphiel, Abraham den Zedekiel, Iſaac den Raphael, Jacob den Seliel, Joſeph den Gabriel u. ſ. w. zum Schutzengel gehabt haben. Sie glauben auch, daß ſieben Engel den Namen Gottes haben, und beziehen ſich auf die Worte Gottes: Mein Name iſt in ihm. 2 B. Moſ. 23, 21. (**).

Die Zeit, wenn die Engel erſchaffen worden, iſt ſtreitig. Nach einiger Meynung ſind ſie mit dem Himmel und der Erde zugleich geſchaffen worden; da hingegen andere ihr Daſeyn lange zuvor ſetzen; welchen die Worte Gottes zu Hiob, wo wareſt du, da ich die Erde gründete? da alle Kinder Gottes jauchzeten? günſtig zu ſeyn ſcheinen. B. Hiob 38, 4. 7. Die Hebräer halten dafür, daß ſie am zweyten Tage erſchaffen worden, und daß Gott mit den Engeln einen Rath gehalten, als er geſaget: Laſſet uns Menſchen machen. 1 B. Moſ. 1, 26 (***). Die peripatetiſchen Weltweiſen ſchreiben ihnen mit Gott einerley Ewigkeit zu c). Die griechiſchen Kirchenväter waren geneigt zu glauben, daß ſie noch vor der Welt erſchaffen worden. Nur etliche wenige von ihnen

nen hegten andere Gedanken, worunter Epiphanius gehöret. Die lateiniſchen Kirchenväter waren hierüber auch nicht einig. Einige wollten die Schöpfung der Engel in der Erzählung Moſis von dem Lichte ſuchen; unter welche der heil. Cyrill zu rechnen iſt d). Obgleich die Meynung von der geiſtigen und unkörperlichen Natur der Engel allgemein geweſen, ſo haben doch einige der alten Väter, ſo die Worte: Da ſahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern welche ſie wollten, 1 B. Moſ. 6, 2. unrecht verſtanden, ſie für körperlich und der ſinnlichen Beluſtigungen fähig gehalten.

Einige behaupten, das Amt einiger Engel beſtehe in der Aufſicht über die Reiche, Völker, Länder, Städte und Perſonen, und nennen ſie Schutzengel. So wird Michael für den Beſchützer des iſraelitiſchen Volkes angenommen, und der Engel Gabriel gedenkt des Schutzengels von Perſien, Dan. 10, 21. Nach einiger Väter Einbildung hat der heil. Johannes ſeine Offenbarung den Schutzengeln der ſieben Kirchen in Klein-Aſien zugeſchrieben: aber andere verſtehen darunter die Biſchöffe dieſer Kirchen; und Prideaux merket an, daß der Diener der Synagoge, der als ein Abgeordneter der Verſammlung in ihrem Namen das Gebeth zu Gott öffentlich verrichten mußte, in der hebräiſchen Sprache der Kirchenengel genennet worden, und daß die Benennung der Biſchöffe der ſieben Kirchen davon entlehnet ſey e). Der Schutzengel geſchieht in dem alten Teſtamente deutliche Meldung. Der Verfaſſer der Pſalmen gedenkt der Engel als Beſchirmer der Gerechten. Im neuen Teſtamente kömmt die Erlöſung des heil. Petrus aus dem Gefängniſſe durch einen Engel vor. Jeſus Chriſtus befiehlt keines von den kleinen Kindern zu verachten, weil ihre Engel das Angeſicht Gottes allezeit ſehen f). Dieß war die einmüthige Geſinnung der Juden und Heyden g). Die alten Chriſten, als Origenes und der heil. Auguſtin, eignen den Engeln die Verrichtung, unſer Gebeth vor Gott zu bringen, zu: und die Chriſten kommen überhaupt mit den Platonikern darinn überein, daß ſich Gott des Dienſtes der Engel bey Ausführung ſeines Willens, Wirkung der Wunderwerke und Verkündigung zukünftiger Dinge gebrauche h). Es iſt uns bekannt, daß Engel den Hirten die Geburt unſers Erlöſers bekannt gemachet haben. Die böſen Engel ſind Diener des Zorns und der Rache Gottes; und werden Verderber, Engel des Todes, Satan, und Engel des Abgrundes genennet. Der Engel des Herrn ſchlug die Aſſyrer; und die Unterthanen Davids, weil dieſer Fürſt ſie aus Hochmuth zählen laſſen i). Des Satans Engel ſchlug den heil. Paulus mit Fäuſten, und ſetzte ihm Verſuchungen entgegen k). Der Engel des Abgrundes iſt der Fürſt der Teufel, und mit dem verderbenden Engel einerley. Ueberhaupt werden die guten und böſen Engel durch die Namen der Engel des Lichts und der Finſterniß unterſchieden. Von dem Engel des Todes erzählen die Rabbinen: wenn er jemanden getödtet habe, ſo waſche er ſein Schwerdt in dem Hauſe des Todten im Waſſer ab, und vergifte es; deshalben ſchüttet man nach einem Todesfalle alles Waſſer im Hauſe weg. Sie ſagen weiter: dieſer Engel ſtelle ſich bey dem Haupte des Sterbenden, und halte ein bloßes Schwerdt in ſeiner

Hand,

Hand, an deſſen Spitze drey Tropfen Galle hiengen. So bald der Kranke ſein Daſeyn empfinde, ſo öffne er mit großer Furcht den Mund, in welchen dieſe Tropfen fielen, wovon der erſte ſogleich den Menſchen tödte, der andere blaß mache, und der dritte der Verweſung unterwerfe. Sie glauben ferner, wenn ein Jude begraben ſey, ſo ſetze ſich der Engel des Todes auf ſein Grab, und zu gleicher Zeit fahre die Seele wieder in den Todten und richte ihn auf. Hierauf ergreiſe der Engel ein halb kaltes und halb heißes Eiſen, und trenne damit alle Gliedmaßen deſſelben. Mit dem zweyten Schlage ſondere er alle Beine ab; und durch den dritten verwandele er den ganzen Körper in Aſche. Hierauf ſetzten die guten Engel die Theile wieder zuſammen und legten den Körper ins Grab l).

Die Mahommedaner und Perſer geben vor: Wenn eine todte Perſon begraben ſey, ſo richteten zween böſe Geiſter, ſo ſchwarz und fürchterlich ausſähen, ſolche in ihrem Sarge wieder auf und hielten über ſie Gerichte; würde ſie unſchuldig befunden, ſo erlaubten ſie ihr ſich wieder niederzulegen und ungeſtört zu ruhen; wäre aber das Gegentheil, ſo gäben ſie ihr verſchiedene Schläge mit einem Hammer zwiſchen die Ohren, welche ihr unglaubliche Schmerzen verurſachten und ein lautes Schreyen abnöthigten m).

Man nimmt es für ausgemacht an, daß die Engel im Himmel einander untergeordnet wären, und daß es unterſchiedene Ehrenſtufen der Seraphim, Cherubim, Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer u. ſ.w. gäbe. Verſchiedene Rabbinen zählen vier oder zehn Ordnungen der Engel und geben ihnen unterſchiedene Namen, welche gegen ihre Macht und Erkenntniß ein Verhältniß haben. Dionyſius der Areopagit, der Jeſuit Celert und viele andere gehen ſo weit, daß ſie eine Gattung des Ceremoniels unter den Engeln feſtſetzen. Die heil. Schrift beſtimmt die Anzahl der Engel nicht; doch ſtellet ſie ſolche allemal unermäßlich groß vor. Daniel ſaget bey Beſchreibung des Thrones des Alten: Von demſelben gieng aus ein langer feuriger Stral. Tauſendmal tauſend dieneten ihm und zehn tauſend ſtunden vor ihm. Dan. 7, 10. Jeſus Chriſtus bezeuget, daß ihm ſein himmliſcher Vater mehr denn zwölf Legionen, das iſt, mehr denn zwey und ſiebenzig tauſend Engel würde haben geben können. Matth. 26, 53. Und David ſpricht: Der Wagen Gottes iſt viel tauſendmal tauſend. Pſ. 68, 17. Allein dieſe unbeſtimmten Zahlen zeigen die große Menge der Engel an. Die Engel wurden alle gleich gut erſchaffen und waren Gott gehorſam. Aber wir leſen, daß einige von ihnen ihr Fürſtenthum nicht behalten n), ſondern aufgehöret haben gehorſam zu ſeyn und in Sünde gefallen ſind; weswegen ſie aus den Wohnungen des Lichts verſtoßen und in die Hölle geworfen worden, um behalten zu werden zum Gerichte des großen Tages, mit ewigen Banden im Finſterniß. Das Verbrechen dieſer abtrünnigen Geiſter kann wegen Mangel einer deutlichen Nachricht in der heil. Schrift, unmöglich gewiß beſtimmet werden. Milton glaubet, es habe in Ehrgeiz und Aufruhr beſtanden o): der hölliſche Drache betrog von Neid und Rachgier angereizet die Mutter des menſchlichen Geſchlechts, = = als ſein Hochmuth ihn aus dem Himmel ausgeſtoßen hatte, ihn ſelbſt, ſammt ſeinem ganzen Heere

re rebelliſcher Engel, durch deren Hülfe er ſich beſtrebte an Hoheit über die andern Fürſten des Himmels ſich ſelbſt zu erheben, und gedachte des Höchſten Meiſter zu werden: mit dieſem ehrgeizigen Zwecke zettelte er wider den Thron und die Monarchie Gottes einen verrätheriſchen Krieg an, und wagte eine vermeſſene Schlacht: Vergebliches Unterfangen! Die allgewaltige Macht ſtürzte ihn auf den Kopf aus der ätheriſchen Luftbühne mit einem ſcheußlichen Falle und Brande in das bodenloſe Verderben hinunter, damit der, ſo den Allmächtigen zum Streite auszufordern ſich unterſtanden, daſelbſt in demantenen Ketten und peinlichem Feuer wohnete.

In dem Koran geſchieht oft der Engel Meldung; und die Mahommedaner ſchreiben ihnen verſchiedene Ordnungen und Verrichtungen im Himmel und auf Erden zu. Sie haben Engel, welche den dritten, vierten, ſechſten und ſiebenten Himmel regieren. Einer iſt der Hölle vorgeſetzt; ein anderer beſorgt die Heirathen; noch ein anderer hält ein Verzeichniß von den menſchlichen Handlungen. Sie haben auch Todesengel, austreibende Engel und Schutzengel. Dem Engel Gabriel eignen ſie eine wunderbare Macht zu, und glauben, daß er in einer Stunde aus dem Himmel auf die Erde kommen, und mit einer einzigen Feder ſeiner Flügel einen Berg umſtürzen könne p).

a) Ap. Geſch. *23, 8.* b) *1* Buch Moſis *48, 16.* c) Voſſ. *de Idol. l. 1. c. 7.* d) *Hæreſ. 65.* e) Prid. *Connect. P. 1. B. 6.* f) Apoſt. Geſch. *22, 15.* Matth. *18, 10.* g) Orig. *adv.* Celſ. *l. V.* h) Auguſt. *Meditat. l. II. c. 3.* i) 2 B. Kön. *19, 35.* 2 Sam. *24, 16.* k) 2 Cor. *12, 7.* l) Buxtorf. *Synag. Jud.* m) Pocock. *Not. Miſc. p. 241.* n) Jud. Vers *6.* o) Verlohrne Paradies 1 Buch. p) D'Herbelot *Bibl. Orient.*

(*) (**) Beyde Stellen werden mit tüchtigen Beweisgründen von dem unerſchaffenen Engel des Bundes, worunter die heil. Schrift den Meſſias verſteht, erkläret.

(***) Der wegen ſeiner tiefen Einſicht in die hebräiſche Sprache berühmte J. A. Danz, hat gründlich gewieſen, daß in dieſer Stelle nicht eine Unterredung mit den Engeln, ſondern eine Mehrheit der Perſonen in dem göttlichen Weſen angezeiget werde. Siehe deſſen Diſſert. *Divina inter Coæquales de primo Homine condendo Deliberatio.*

Engelsſchweſtern. Angelicæ. Ein italieniſcher Nonnenorden, welchen Louiſa Torelli, Gräfinn von Guaſtalla, nachdem ſie die Erlaubniß dazu vom Pabſte Paulus III 1534 erhalten, geſtiftet, und der Regel des heil. Auguſtin unterworfen hat. Sie bauete zu dieſem Endzwecke ein großes Kloſter und Kirche zu Mayland; und die Nonnen mußten dieſen Namen annehmen, damit ſie durch die öftere Nennung deſſelben angereizt werden möchten, der Reinigkeit der Engel nachzufolgen. Der Pabſt beſtätigte dieſen Namen, und entzog ſie der Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofs zu Mayland, und untergab ſie der Aufſicht der regularen Geiſtlichen des heil. Paulus. Sie ſchränkten ſich nicht in ihr Kloſter ein, ſondern begaben ſich aus ſolchem heraus und begleiteten die Geiſtlichen bey ihren Miſſionen, welche letztern ihren Eifer in Be-

keh-

kehrung der Männer, und die erſtern in Bekehrung der Weiber bewieſen. Man berichtet, daß die Gräſinn ſelbſt und Paula Antonia viele Huren und lüderliche Weibsperſonen ihren Laſtern entriſſen und ihrem Orden einverleibet hätten. Dieſe Nonnen fahren noch immer fort die regularen Geiſtlichen bey ihren Miſſionen nach Verona, Breſcia, Venedig und andere Oerter zu begleiten. Unterſchiedene vornehme Frauensperſonen traten in dieſen Orden; worunter auch Julia Sfondrata, des Pabſtes Gregor XIV Muhme war, welche dieſem Kloſter viele Wohlthaten erwieſen.

Die Engelsſchweſtern tragen die Kleidung der Dominicanerinnen; und haben auf ihrer Bruſt ein hölzern Kreuz, und an ihren Fingern einen goldnen Ring, in welchem an ſtatt eines koſtbaren Steins die Figur eines Herzens, worein ein Crucifix gegraben, zu ſehen iſt. An feyerlichen Tagen tragen ſie Dornenkronen auf ihren Häuptern. Der berühmte heil. Carl Borromeo hat ihre Conſtitutionen verfaſſet, welche der Pabſt Urban VIII beſtätigt. *Hiſt. des Ord. Relig. T. IV. ch. 16.*

Engil. Das Evangelium. Es iſt eine Verſtümmelung des griechiſchen εὐαγγέλιον, Evangelium. Das Wort Engil wird hundertmal in dem Koran wiederholet, und dem Worte Taourat beygefügt, welches das Geſetz Moſis bedeutet; wenn alſo Mahommed ſeine Muſelmänner auf das Taourat und Engil verweiſet, ſo muß man das Alte und Neue Teſtament dadurch verſtehen. Inzwiſchen verſtehen die Muſelmänner durch Engil nicht das Evangelium der Chriſten, weil ſolches nach ihrer Meynung verfälſcht iſt, ſondern ein erdichtetes, welches Gott Jeſu Chriſto geſendet haben ſoll, und wovon nichts übrig ſey, als was daraus in dem Koran angezogen iſt.

Die Mahommedaner entlehnen dasjenige aus dem Evangelio, was ihnen gefällt, und oft ziehen ſie Stellen an, die gar nicht darinn befindlich ſind. Z. E. ſie erzählen, es habe der Kaiſer in Abyſſinien, der zur Zeit Mahommeds gelebt, das Chriſtenthum abgeſchworen, und auf Verlangen ihres Prophetens die mahommedaniſche Religion angenommen; als er hierauf von einem Siege ſeiner Armee in Arabien Nachricht erhalten, ſo habe er ſeinen Divan zuſammenberufen, und ſey in einer alten und zerriſſenen Kleidung erſchienen; und als ſeine Hofbedienten die Veranlaſſung dieſes Trauerzeichens zu wiſſen verlangt, ſo habe er geantwortet: Wir finden in dem Evangelio, welches Gott Jeſu dem Sohne Mariä geſendet, geſchrieben: Wenn Gott ſeinen Dienern eine neue Wohlthat erzeiget hat, ſo verlangt er eine beſondere Handlung der Demuth als ein Zeugniß der erkannten Wohlthat, und dieſes iſt die Urſache meines Verhaltens. Es ſcheint, daß dieſes aus den Worten Jeſu Chriſti: wer ſich ſelbſt erhöhet, ſoll erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden; genommen ſey. Denn alles was die Muſelmänner aus dem Evangelio anziehen, hat einigen Grund in demſelben; allein ſie geben ihm allemal eine andere Wendung, damit es nicht das Anſehen haben ſoll, als wenn ſie etwas von den Chriſten entlehnten, ſondern den Unwiſſenden weismachen können, als ob ſie die Urſchriften in ihren Händen hätten, da doch ſolche aufzuweiſen ihnen unmöglich fällt. Sie dichten, das

Evan-

Evangelium, welches ſich mit Biſmilab, d. i. in dem Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes anfängt, ſey nicht dasjenige, welches Gott Jeſu Chriſto geſendet; indem das letztere ſich mit Biſmillah, d. i. in dem Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes anfange und bloße Regeln enthalte; da hingegen das erſtere nur eine Geſchichte ſeines Lebens ſey, welche viere von ſeinen Jüngern entworfen. Inzwiſchen bekennen diejenigen, welche unter ihnen von den Sachen, ſo das Chriſtenthum angehen, beſſer unterrichtet ſind, daß das Evangelium, welches itzt in den Händen der Chriſten iſt, ächt und eben daſſelbe ſey, welches zur Zeit des Mahommeds ſchon vorhanden geweſen; und geben nur vor, es ſey von den Chriſten, wie das Alte Teſtament von den Juden verfälſcht worden.

Said Ben Batrick behauptet in ſeinen Jahrbüchern, es habe der heil. Petrus ein Evangelium geſchrieben und unter dem Namen des heil. Marcus, der ſolches in das Lateiniſche überſetzt, bekannt gemacht; nicht weniger habe der heil. Johannes außer ſeinem Evangelio, das er griechiſch geſchrieben, dasjenige, welches Matthäus hebräiſch verfaſſet, in das Griechiſche überſetzt. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Enoch. Die Weißagung des Enochs. Ein apokryphiſches Buch, wovon nur wenige Stücke übrig ſind. Enoch war gewiß einer von den berühmteſten Propheten der erſten Welt, ſintemal Moſes von ihm rühmet, daß er ein göttlich Leben geführet a). Er ward in den Himmel aufgenommen, ohne den Tod vorher zu ſehen b). Der heil. Judas zieht eine Stelle aus ſeiner Weißagung in ſeinem Briefe an c). Die Alten hatten viele Achtung gegen ſeine Weißagung. Tertullian d) iſt unwillig, daß ſolche keinen allgemeinen Beyfall erhalten. Das Anſehen dieſes Buchs verleitet ihn, den Urſprung der Abgötterey, Sterndeuterey und der unerlaubten Künſte von den aufrühreriſchen Engeln, welche ſich mit den Töchtern der Menſchen vermählet, herzuleiten. Und aus gleicher Urſache haben Irenäus, Cyprian, Lactanz das erwähnte Mährchen von der Vermählung der Engel mit den Töchtern der Menſchen für wahr gehalten. Der heil. Auguſtin, der nicht ſo ſehr leichtgläubig war, geſteht doch zu, daß Enoch eine göttliche Schrift hinterlaſſen, weil der heilige Judas ſich auf ihn berufet; aber er ſaget, daß es nicht ohne Urſache geſchehen, daß dieſes Buch dem Canon nicht einverleibet worden, welches in dem Tempel zu Jeruſalem unter der Aufſicht der Opferprieſter bewahret worden. Er giebt genugſam zu verſtehen, daß das Anſehen dieſes Buchs zweifelhaft ſey. Die Erzählung von den Rieſen, welche die Engel gezeuget haben ſollen, ſieht einer Fabel ſehr ähnlich; und die ſcharfſinnigſten Kunſtrichter ſind der Meynung, man dürfe es dem Enoch nicht zuſchreiben e). Dieſes apokryphiſche Buch war lange verborgen, bis Joſeph Scaliger etwas davon entdeckte. Er theilet in ſeinen Anmerkungen zu der Chronike des Euſebius einige wichtige Ueberbleibſel davon mit.

Scaliger, Iſaac Voſſius, und andere Gelehrte eignen ſolches einem von den Juden zu, welche zwiſchen der babyloniſchen Gefangenſchaft und der Ankunft Jeſu Chriſti gelebt. Andere glauben, es ſey erſt nach der Errichtung des Chriſtenthums von einem der Fanatiken, womit die

die erſte Kirche angefüllet war, und welche die platoniſche Weltweisheit und chriſtliche Gottesgelahrheit auf eine lächerliche Weiſe vermengten, geſchrieben worden; wohin die Verfaſſer der ſibylliniſchen Ausſprüche, der Geſpräche des Hermes Triſmegiſtus, und dergleichen gehören. Dieſe Meynung hat folgende Gründe für ſich: 1) Die Urſchrift dieſes Buchs iſt griechiſch; folglich kann es kein in Judäa oder Chaldäa lebender Jude geſchrieben haben, ſonſt müßte es hebräiſch oder in einer damit verknüpften Mundart geſchrieben ſeyn. 2) Der Verfaſſer muß ein Chriſte geweſen ſeyn, weil er beſtändig auf das Neue Teſtament anſpielet. Es iſt demnach wahrſcheinlich, daß ein Chriſte ſolches erdacht, und die Gelegenheit aus dem Briefe des heil. Judas dazu genommen hat. Allein der heil. Judas beruft ſich vermuthlich in der Stelle von dem allgemeinen Gerichte nicht auf ein Buch, das damals unter dem Namen des Enoch übrig war, ſondern auf eine Tradition f).

Peireſcius hat viele Koſten und Mühe aufgewendet ſolches aufzutreiben. Er ließ es aus Aethiopien bringen. Aber es war untergeſchoben, und das Werk eines Bahaila Michail.

Die morgenländiſchen Völker, welche den Enoch Edris heißen, geben vor, daß er bey den beſtändigen Kriegen zwiſchen den Kindern des Seth und des Cain, zuerſt die Gewohnheit die Gefangenen zu Sclaven zu machen, aufgebracht habe. Sie bilden ſich auch ein, daß er von Gott die Gabe der Erkenntniß und Weisheit und dreyßig Bände, welche mit allen Geheimniſſen der verborgenen Wiſſenſchaften angefüllt geweſen, empfangen habe. Sie ſetzen hinzu, daß er die unſchuldige Urſache der Abgötterey geweſen: denn einer von ſeinen Freunden, der ſich über ſeine Wegnehmung betrübet, habe auf Anſtiften des Teufels eine Bildſäule gemacht, die ihn ſo natürlich abgebildet, daß er ganze Tage bey ihr zugebracht und ihr beſondre Ehre erwieſen habe; welchem Beyſpiele andere gefolget, und ſolchergeſtalt ſey der Aberglaube ſtufenweiſe entſtanden g). Die Rabbinen behaupten, Enoch wäre nach ſeiner Verſetzung in den Himmel, unter die Engel aufgenommen worden, und ſey überhaupt unter dem Namen des Michael, eines der vornehmſten Fürſten des Himmels, welcher ein Verzeichniß der Tugenden und Sünden der Iſraeliten halte, bekannt. Sie machen auch Gott und Adam zu deſſen Lehrmeiſtern, welche ihn die Opfer und den rechten Gottesdienſt gelehrt. Man ſchreibt ihm die Erfindung einiger Buchſtaben und einige Bücher von der Sterndeuterey zu. Nach dem Euſebius geben ihn die Babylonier für den Urheber der letztern aus, und er ſoll mit dem Atlas der Griechen eine Perſon ſeyn h). Wenn **Milton** i) von der Himmelfahrt und Weißagung Enochs Meldung thut, ſo läßt er den Engel den Adam alſo anreden: Aber ihn, den ſiebenten nach dir, den du saheſt, der der einzige Liebhaber der Billigkeit in einer verkehrten Welt war, und darum gehaſſet, darum von Feinden alſo umringet ward, weil er unter ihnen allein gerecht zu ſeyn ſich nicht entblödete und die verhaßte Wahrheit redete, daß Gott mit ſeinen Heiligen kommen würde, ſie zu richten; denſelben hat der Allerhöchſte in einer Balſam treufelnden Wolke, welche von geflügelten Pferden gezogen ward, hingerückt, und wie du ſaheſt, hinauf genommen, damit er bey Gott, des Todes überhoben, in hoher Seligkeit und in den Höhen

der

der Wonne wohnete. Dabey kannſt du ſehen, was für ein Lohn auf den Frommen wartet, und was für eine Strafe auf die Böſen, welche nun vor deinen Augen ſchwebet.

a) 1 B. Moſ. 5, 24. b) Hebr. *11, 5.* c) Epiſt. Jud. v. *14.* d) *de habitu mulier. c. 3.* e) *de Civit. Dei l. XV. c. 23.* f) Jurieu *Hiſt. des Dogmes et Cult. P. 1. c. 4.* g) D'Herbelot *Bibl. Orient.* h) *Præp. Evang. l. IX.* i) Verlohrne Paradies, 9 Buch, nach der deutſchen Ueberſetzung.

Enthaltung. Eine gottesdienſtliche Pflicht. Das jüdiſche Geſetz befahl den Prieſtern die Enthaltung von Wein, ſo lange ſie den Dienſt in dem Tempel verrichteten. Dazu waren auch die Nazaräer verbunden, ſo lange die Zeit ihrer Abſonderung währete. Die Juden durften unterſchiedene Thiere nicht eſſen, z. E. die keine geſpaltene Klauen hatten und nicht wiederkäueten. Der Genuß des Fetts von allen Thieren, welche geopfert wurden, und das Blut jedes Thiers überhaupt war bey der Todesſtrafe verbothen. Sie aßen auch die Spannader an der hohlen Hüfte nicht, die ſonſt rein war; weil der Engel, ſo mit Jacob zu Mahanaim rang, ſolche berührt, daß der letztere davon hinkte. Sie vermieden auch die Thiere, welche unreine Thiere, als Hunde, Wölfe, wilde Schweine u. ſ. f. zerriſſen oder berührt hatten, oder die ſelbſt geſtorben waren. Fiſche ohne Floßfedern und Schuppen, und vierfüßige Vögel, als Fledermäuſe u. ſ. f. waren gleichfalls unrein a). Einige meynen, dieſe Abtheilung der Thiere in reine und unreine, ſey eine Vorſtellung der ſittlichen Reinigkeit oder Unreinigkeit, welche die Hebräer entweder ſuchen oder meiden müſſen. Z. E. das Schwein bedeute die Fräßigkeit; der Haſe die Geilheit; das Schaf die Sanftmuth; die Taube die Einfalt u. ſ. f. Aber viele Ausleger glauben, einige Thiere wären bloß deswegen verbothen worden, weil ſie der Geſundheit ſchädlich wären b). Unter den erſten Chriſten vermieden einige die Speiſen, welche in dem Geſetze verbothen waren; andere ſahen dieſe Enthaltung mit verächtlichen Augen an. Der heil. Paulus ſaget ſeine Meynung hiervon: Einer glaubet, er möge allerley eſſen; ein anderer, welcher ſchwach iſt, der ißt Kraut, welcher ißt, der verachte den nicht, der da nicht ißt; und welcher nicht ißt, der richte den nicht, der da ißt. Röm. 14, 2. 3. Die Kirchenverſammlung, welche die Apoſtel zu Jeruſalem hielten, geboth den bekehrten Chriſten, ſich vom Erſtickten, Blut, Hurerey und Abgötterey zu enthalten. 1 Cor. 8, 7, 10.

Die Enthaltung, welche das Evangelium vorſchreibt, hat die Tödtung und Bezähmung der Leidenſchaften, und die Demüthigung unſerer verdorbenen Natur zur Abſicht, wodurch unſre Gemüther zu der gehörigen Empfindung des Gebeths und der Andacht erweckt werden ſollen. Aber es giebt eine andere Gattung der Enthaltung, und welche man einen kirchlichen Gebrauch nennen kann, da man zu gewiſſen Zeiten beſondere Speiſen meidet. Die geiſtliche Monarchie in den Abendländern hat ſie zuerſt eingeführet; die Regeln dazu heißen Rogationes; aber es hat ſich ein ſo großer Misbrauch dabey eingeſchlichen, und man iſt ſo ſehr von der wahren Natur und dem Endzwecke des Faſtens abgewichen, daß nach dem Berichte des Heinrich Spelman, ein gewiſſer franzöſiſcher Biſchof einige Faſttage

als ein Hauptmittel zur Heilung der Franzoſen angeordnet. Siehe Faſten.

a) *3 B. M. 10, 9. 4 B. M. 6, 3. 3 B. M. 11, 2. 3. 1 B. M. 32, 25. 2 B. M. 22, 31. 3 B. M. 11, 39. 10.* b) St. Barnabas's *Ep.*

Enthuſiaſten. Wenn dieſes Wort in Abſicht auf die Religion gebraucht wird, ſo verſteht man dadurch ſolche Leute, welche außerordentliche Offenbarungen, himmliſche Triebe u. ſ. w. vorgeben.

„Da die unmittelbare Offen„barung ein viel leichterer Weg „für die Menſchen iſt, ihre Mey„nungen zu beſtätigen und ihr Ver„halten einzurichten, als die ekel„hafte und nicht allemal glückliche „Weiſe Vernunftſchlüſſe zu machen, „ſo dürfen wir uns nicht verwun„dern, daß einige ſo bereit geweſen „eine Offenbarung vorzugeben „und ſich ſelbſt zu bereden, daß ſie „bey ihren Handlungen und Mey„nungen, ſonderlich bey ſolchen, „welche ſie nicht nach den gewöhn„lichen Arten der Erkenntniß und „den Vernunftgründen rechtferti„gen können, auf eine beſondere „Weiſe von dem Himmel geleitet „würden. Wir ſehen daher, daß „ſich zu allen Zeiten ſolche Men„ſchen gefunden, in denen die Me„lancholie mit der Andacht ver„bunden geweſen, oder welche ei„nen ſo hohen Begriff von ſich ge„habt, daß ſie ſich eine größere „Bekanntſchaft mit Gott und einen „nähern Zutritt zu ſeiner Gnade, „als andere eingebildet, und ſich „oft geſchmeichelt haben, als ob „ſie in einer unmittelbaren Unter„handlung mit der Gottheit ſtün„den, und oft mit dem göttlichen „Geiſte Gemeinſchaft hätten. „Wenn ihre Gemüther alſo zube„reitet ſind, ſo muß die ungegrün„detſte Meynung, die ſich ihrer Ein„bildungskraft bemächtigt, eine Er„leuchtung des Geiſtes Gottes ſeyn, „und alſobald ein göttliches Anſe„hen haben: und wenn ſie zu einer „noch ſo thörichten Handlung bey „ſich eine ſtarke Neigung ſpüren, „ſo halten ſie ſolchen Trieb für ei„ne himmliſche Regung, der man „gehorchen müſſe; und für eine „aus der Höhe ihnen aufgetragene „Verrichtung, in deren Ausfüh„rung ſie nicht irren könnten. Dieß „halte ich für den eigentlichen En„thuſiaſmus.„ Locks Verſuch von dem menſchlichen Verſtande, 4 Buch, 19 Cap.

Die meſſalianiſchen Ketzer in dem vierten Jahrhunderte wurden Enthuſiaſten geheißen, weil ſie immer Eingebungen und Offenbarungen vorgaben a). In England verſteht man unter den Enthuſiaſten die Fanatiken, und giebt dieſen Namen den Quackern, Wiedertäufern und neuen Propheten. Wir wollen ein Beyſpiel des Enthuſiaſmus aus der engliſchen Geſchichte beybringen b). Zur Zeit des Rumpfparlaments 1649 kam zu Walton an der Themſe in Surry ein Soldat mit einem Lichte in einer Laterne in die Kirche, und als man ihn in ſolcher nicht predigen ließ, ſo trat er auf den Kirchhof und erzählte den Anweſenden, er habe eine Erſcheinung gehabt, und Gott habe ihm ein Geboth gegeben, welches er ihnen kund thun wolle, und darnach ſie ſich bey Strafe der Verdammniß richten ſollten. Es beſteht, ſagt er, aus fünf Lichtern: 1) Der Sabbath iſt abgeſchafft worden, weil er den Juden eigen und ein bloßer Gebrauch iſt, und hier würde ich mein erſtes Licht ausgelöſcht haben; aber weil der Wind ſo ſtark geht, ſo kann ich es nicht wieder anzünden. 2) Die Zehnden ſind aufgehoben, weil

weil ihre Entrichtung ein jüdiſcher Gebrauch iſt, und ſie die Heiligen ſehr beſchweren, und den Fleiß in dem Ackerbaue verringern. Hier würde ich mein zweytes Licht aus: löſchen, aber die ſchon gemeldte Urſache hält mich ab. 3) Die Geiſtlichen ſind abgeſchafft, weil ſie Widerchriſten ſind, und nunmehr keinen weitern Nutzen ſchaffen, nachdem Chriſtus ſelbſt in die Herzen ſeiner Heiligen herabkömmt, und ſein Geiſt ſie mit Offenbarungen und Eingebungen erleuchtet. 4) Die Obrigkeit iſt aufgehoben, weil ſie unnöthig iſt ſeitdem Chriſtus ſelbſt in der Reinigkeit des Geiſtes zu uns gekommen iſt, und das Reich der Heiligen auf der Erde errichtet hat. Hierauf zog er eine Bibel heraus, zeigte ſie dem Volke, und ſetzte ſeine Rede mit folgender Läſterung fort: 5) Hier iſt ein Buch, welches ihr ſehr hoch achtet und aus zwey Theilen, dem Alten und Neuen Teſtamente beſteht: ich muß euch melden, daß es abgeſchafft iſt; und enthält geringe Anfangsgründe und Milch für die kleinen Kinder. Aber nunmehr iſt Chriſtus in voller Herrlichkeit unter uns, und theilet ſeinen Gläubigen ein größer Maaß ſeines Geiſtes mit, als dieſes Buch geben kann; und deswegen iſt mir befohlen, ſolches vor euren Augen zu verbrennen. Hierauf zündete er ſie an, blies ſein Licht aus, und that der Verſammlung zu wiſſen, daß ſein fünftes Licht ausgelöſcht ſey. Jo. Damaſc. *de hær. n. 80.* Collier's *Eccl. Hiſt. Vol. 2. P. 2. B. 9.*

Eon de l'Etoile. Ein Edelmann in Bretagne, welcher dem Pabſte Eugenius III bey der Eröffnung der Kirchenverſammlung zu Rheims vorgeſtellet ward. Er war ein Träumer und ſo unwiſſend, daß er die Worte, per Eum qui venturus eſt judicare vivos et mortuos, die er in der Kirche ſingen hörte, auf ſich zog, und ſich für den allgemeinen Richter der Lebendigen und Todten ausgab. Man hielt ihn in dem zwölften Jahrhunderte für einen großen Propheten: bald gieng er unter einer großen Begleitung des Volks herum, bald lebte er in der Einſamkeit und erſchien hernach deſto prächtiger. Man hielt ihn für einen Schwarzkünſtler, der den Pöbel durch Zaubermahlzeiten an ſich brächte. Der Erzbiſchof von Rheims ließ ihn gefangen nehmen. Seine Antworten zeugten von ſo einer verdorbenen Einbildungskraft, daß man ihn ins Gefängniß warf und als einen Narren betrachtete, wo er bald darauf verſtorben. Einige ſeiner Anhänger, die ihn an Unvernunft übertrafen, ließen ſich lieber verbrennen, als daß ſie ſeinen Lehren entſagten. Du Pin *Hiſt. Eccl. Cent. 12. ch. 6.*

Ephod. Ein Stück der Kleidung der hebräiſchen Prieſter. Das Wort kömmt von Aphad, gürten oder binden, her; indem das Ephod eine Art eines Gürtels war, welcher von dem Nacken und über die Schultern herab kreuzweiſe über die Bruſt geſchlagen, und um die Lenden ſtatt eines Gürtels geſchlungen ward. Es gab zwo Arten derſelben; einige waren von ſchlechter Leinewand für die gemeinen Prieſter, und andere waren geſtickt für den Hohenprieſter. Moſes beſchreibt das letztere weitläuftig. Es war von Golde, blauer purpurfarbener karmeſinrother und gezwirnter Baumwolle gemacht. Auf dem Theile deſſelben, wo er über die Achſeln gieng, ſaßen auf jeder Schulter zween große

Edelgeſteine; worauf die Namen der zwölf Stämme, nämlich auf jedem ſechſe derſelben geſtochen waren. 2 B. M. 28.

Der heil. Hieronymus merket an a), daß das Ephod der Prieſterſchaft eigen geweſen; und die Juden bildeten ſich ein, es könne weder ein falſcher noch wahrer Gottesdienſt ohne Prieſter und Ephod verrichtet werden. So vergaß Micha das Ephod nicht, da er einen Götzen in ſeinem Hauſe aufſtellete. B. der Richt. 17, 5. Jedoch finden wir, daß ſolches zuweilen Layen getragen. Samuel trug es als ein bloßer Levit; und David war bey der Wegführung der Bundeslade aus dem Hauſe Obed-Edoms damit begürtet. 1 Sam. 12, 18. 2 Sam. 6, 14. Die Leviten durften es ordentlicher Weiſe nicht tragen; aber kurz vor der Eroberung Jeruſalems bekamen ſie von dem Agrippa die Erlaubniß, die leinene Stola eben ſo, wie die Prieſter, tragen zu dürfen. Joſephus b) nennt ſolches eine dem Geſetze ihres Landes widerſtreitende Gewohnheit, die niemals ungeſtraft geblieben. Einige Schriftſteller legen den jüdiſchen Königen das Recht einen Ephod zu tragen bey; weil David nach der Eroberung der Stadt Ziklag durch den Hohenprieſter Abjathar dergleichen holen ließ; und hierauf den Herrn fragte, ob er die Amalekiter verfolgen ſollte? 1 Sam. 30. woraus ſie ſchließen, daß er Gott vermittelſt des Urim und Thummim gefragt, und folglich das Ephod angelegt habe. Einige Ausleger behaupten, der Text zeige weiter nichts an, als daß er dem Abjathar befohlen ſolches anzulegen, und Gott ſeinetwegen zu fragen c).

Das Ephod Gideons iſt merkwürdig, weil es eine neue Art der Abgötterey unter den Iſraeliten veranlaſſet. B. der Richt. 8, 27. Einige halten ſolches für ein Götzenbild, andere für ein Siegeszeichen, welches die Iſraeliten gottesdienſtlich verehret; daß Gideon ſolchergeſtalt eben ſo wenig an ihrer Abgötterey ſchuld geweſen, als Moſes an dem Dienſte der ehernen Schlange. Es iſt merkwürdig, daß Joſephus dieſen Umſtand in dem Leben Gideons weggelaſſen, welches er entweder wegen der Ungewißheit deſſelben gethan, oder weil dieſes der einzige Schandfleck in dem Leben dieſes großen Mannes geweſen, wenn wir ſeine Strenge gegen die Einwohner zu Sucoth und Pnuel ausnehmen. d).

a) *ad Marcell.* b) *Ant. l. 20. c. 8.* c) Spenc. *de Ur. et Th.* Cun. *de Rep. Hebr. l. 1. c. 14.* d) Procop. *et al. ap.* Toſtat. Aug. Theod. *et al. Ant. l. 5. c. 8.*

Epiſteln und Evangelia. Auserleſene Stücke der heil. Schrift, die aus den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel genommen ſind, und bey dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte an Sonn- und Feſttagen vorgeleſen werden. Der heil. Hieronymus ſoll ſie geſammlet und in das Lectionarium geſetzet haben. Sie müſſen in der That ſehr zeitig auf die Tage, an welchen wir ſie itzt leſen, verordnet worden ſeyn, weil ſie nicht nur in der ganzen abendländiſchen Kirche gebräuchlich ſind, ſondern wir finden ihre Auslegung in den Homilien unterſchiedener alten Kirchenväter, die an eben den Tagen, auf welche ſie beſtimmt ſind, geprediget haben ſollen. Sie ſind mit einer vortrefflichen Ordnung angeſetzt, und haben auf jeden Tag, an welchem ſie geleſen werden

den, eine beſondere Beziehung. Das Jahr wird in zween Theile abgetheilet; in dem erſten ſoll das Gedächtniß des Wandels Chriſti auf Erden erneuert werden, und der andere ſoll uns anweiſen nach ſeinem Beyſpiele unſer Leben anzuſtellen. Der erſtere begreift die Zeit vom Advent bis auf das Feſt der heiligen Dreyeinigkeit, und der letzte reicht bis auf den Advent. Während der erſten Zeit ſollen die Epiſteln und Evangelien uns erwecken, dasjenige, was unſer Heiland für uns gethan und gelitten hat, dankbarlich zu erkennen, und ſtellen uns ſeine Geburt, Beſchneidung, Offenbarung vor den Heyden, Lehren, Wunderwerke, Taufe, Faſten, Verſuchung, Todeskampf, Kreuz und Leiden, Tod, Begräbniß, Auferſtehung, Himmelfahrt und Sendung des heiligen Geiſtes vor Augen. Und in der letzten Abtheilung des Jahres zeigen ſie uns die richtigen Wege des Chriſtenthums, auf welchen wir den Tugenden nachfolgen, und die Laſter fliehen ſollen. Siehe Collecten.

Epiſtemonarch. Ein vornehmer Bediente in der griechiſchen Kirche, der von ἐπιςεῖναι, kennen, und ἀρχη, Befehl, benennet worden. Ihm war die Wachſamkeit über die Lehren der Kirche und das Amt eines Cenſors in Glaubensſachen aufgetragen. Er war dem Magiſter des heiligen Pallaſts zu Rom ziemlich gleich.

Epulones. Gewiſſe Prieſter bey den Römern, welche von den epulis ihren Namen bekommen, weil ſie die Vorſitzer der heiligen Gaſtereyen, Luſtbarkeiten und Opfer waren. Numa ordnete ſie, und ſetzte ihre Anzahl auf drey Perſonen; aber nachmals kamen noch viere hinzu, welche ihren Urſprung dem Sylla zu danken haben ſollen. Sie mußten die Gaſtereyen, welche man zur Ehre der Götter hielt, anordnen und kund thun; ſorgen, daß kein Mangel dabey vorfiel; und die Geſchenke, welche einige aus Andacht brachten, einſammlen, und die Erben derjenigen, welche in ihrem letzten Willen etwas dazu ausgeſetzt hatten, anhalten, oder durch die Gewalt der Geſetze nöthigen, ſolches zu überliefern. Der jüngere Plinius ſetzet dieſes Prieſterthum auf gleichen Fuß mit dem Amte der Auguren, indem er, als bey beyden eine Stelle offen war, den Trajan bath, ihm eines davon zu ertheilen. Der Brief verdienet wegen ſeines beſcheidenen und witzigen Inhalts hergeſetzt zu werden.

„Plinius Trajano. Cum ſciam, Domine, ad teſtimonium laudemque „morum meorum pertinere tam bo„ni principis iudicio exornari, ro„go, dignitati, ad quam me pro„vexit indulgentia tua, vel augura„tum vel ſeptemviratum, quia va„cant, adjicere digneris, ut jure „ſacerdotii precari deos pro te pu„blice poſſim, quos nunc precor „pietate privata„.

D. i. „Da ich von den wichti„gen Folgen überzeugt bin, wel„che für meinen Charakter aus dem „Genuſſe der gnädigen Achtung ei„nes ſo vortrefflichen Prinzen ent„ſtehen, ſo bitte ich Ew. Maj. mit „der Würde, die ich ihrer Gnade „zu verdanken habe, das Amt ei„nes Augur oder eines Epulo zu „verknüpfen, weil in beyden Or„den eine Stelle erledigt iſt; da„mit ich als ein Prieſter die Göt„ter für das Wohlſeyn Ew. Maj. „anrufen kann, da mir ſolches itzt „nur bey meiner beſondern An„dacht zu thun erlaubt iſt„. Cicero *Or. de Haruſpic. reſponſ.* Liv. *l. 23.*

Equiria. Römiſche Spiele zur Ehre des Mars; welche ihre Benennung von equis, den Pferden, erhielten, weil ſie hauptſächlich in Pferderennen beſtunden. Sie wurden jährlich zweymal, nämlich das erſtemal im Februar auf dem Felde des Mars gehalten. Von dieſen ſaget Ovid:

Jamque duæ reſtant noctes de menſe ſecundo,
Marsque citos junctis curribus urget equos.
Ex vero poſitum permanſit Equiria nomen;
Quæ Deus in campo proſpicit ipſe ſuo.

Die zweyten Equiria erfolgten im März: welches unſer Dichter auch anmerkt:

Altera gramineo ſpectabis Equiria campo,
Quem Tyberis curvis in latus urget aquis.

Faſt. l. 2. v. 857. l. 3. v. 519.

Erleuchtete. (Lat. Illuminati. Span. Alumbrados.) Spaniſche Ketzer, welche zuerſt um 1575 bekannt geworden. Weil ihre Urheber ſo gleich von der Inquiſition zu Cordua beſtraft wurden, ſo hielt ſich dieſe Secte bis 1623 ſtille, da ſie in dem ſeviliſchen Kirchſprengel mit großer Gewalt hervorbrach. Der Biſchof Don Andreas Pacheco, Generalinquiſitor von Spanien, ertappte ſieben von den Rädelsführern und ließ ſie verbrennen, und zwang ihre Schüler, entweder ihre Irrthümer abzuſchwören, oder das Königreich zu verlaſſen. Man beſchuldigte ſie, daß ſie glaubten, ſie befänden ſich, vermöge des innerlichen Gebeths und der Vereinigung mit Gott, in einem ſolchen Stande der Vollkommenheit, daß ſie nicht nöthig hätten gute Werke zu thun, oder die Sacramente der Kirche zu gebrauchen, und daß ſie ohne Sünde die größten Verbrechen begehen könnten. Nach ihrer Unterdrückung erſchien in Frankreich eine neue Secte, die ihren Namen annahm. Sie entſtunden unter Ludwig XIII, welcher befahl, daß man ſie mit der äußerſten Schärfe verfolgen ſollte. Da die Gefängniſſe mit ſolchen Ketzern angefüllt waren, ſo erſchracken die Häupter ihrer Partey, und verſteckten ſich; und ihre Verfolgung war ſo heftig, daß ſie 1635 ganz ausgerottet waren. Außer andern ausſchweifenden Meynungen hegten ſie auch dieſe, daß ſie dafür hielten, es habe der Mönch Anton Buckuet einen ſolchen Lehrbegriff des Glaubens und der Sitten durch eine Offenbarung erhalten, welcher alles das, was die Chriſten davon wiſſen, übertreffe; daß man durch dieſe Lehrart in kurzer Zeit zu eben der Staffel der Vollkommenheit und des Anſehens gelangen könne, welche die Heiligen und die gebenedeyte Jungfrau erreicht hätten; daß dieſes Wachsthum ſo weit getrieben werden könne, bis unſere Handlungen göttlich würden, und unſre Seelen ganz in den Allmächtigen einflößen. Sie ſagten ferner, kein Lehrer der Kirchen habe etwas von der Religion gewußt; der heil. Petrus und der heil. Paulus hätten es wohl gut gemeynt, aber ſie hätten keine Kenntniß von der Andacht gehabt; die ganze Kirche liege in Finſterniß und Unglauben; jeder habe die Freyheit, den Regungen ſeines Gewiſſens zu folgen; Gott habe auf nichts, als auf ſich ſelbſt Acht; innerhalb zehn Jahren würde ihre Lehre in der ganzen Welt eingeführet ſeyn; und alsdenn würde es an der Gelegenheit Prieſter, Mönche und andere dergleichen gottesdienſtliche Abſonderungen zu haben, mangeln. Spondan.

dan. *ad an. 1623. n. 7.* Gautier *Chron. Cent. 17.*

Ermahnung. Admonitio. Ein Stück der Kirchenzucht in der erſten chriſtlichen Kirche. Man ſtellte dem Laſterhaften ſeine Vergehungen vor; und wenn hierauf keine Beſſerung folgte, ſo brauchte die Kirche ſtrengere Mittel wider ihn; wie der Apoſtel ſagt: Einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet iſt. Tit. 3, 10. Bingham. *Antiq. Eccl. l. 16. c. 2. §. 6.*

Erotia oder Erotidia. (griech.) Ein altes Feſt der Teſpianer, welches zu Ehren des ἔρως, oder des Liebesgottes alle fünf Jahre mit Luſtbarkeiten und Spielen gefeyert wurde. Wenn einige Zänkereyen unter dem Volke entſtanden waren, ſo pflegte man zu dieſer Zeit dem Gott der Liebe zu opfern und ihn anzurufen, daß er ſolche endigen und die Verſöhnung verſchaffen möchte. Euſtath. *ſub fin. Iliad.* ω. Plutarch. *Erot.* Pauſ. *Boeot.*

Erſcheinung. Epiphania. Die Chriſten feyern den 6ſten Jänner das Feſt der Erſcheinung Chriſti oder der Offenbarung Chriſti, welche den Heyden geſchehen, und welches die Magi oder Weiſen waren, welche zu dem Kinde Jeſus kamen, und ſolches beſchenkten. Matth. 2, 1.

Man hat über dieſe ganze Geſchichte viele Fragen aufgeworfen. Z. E. man hat wiſſen wollen, was es für ein Stern geweſen, der die Weiſen geleitet. So viel iſt gewiß, daß es kein wirklicher Stern geweſen, weil er vor ihnen hingegangen, bis daß er gekommen und oben übergeſtanden, da das Kindlein war. Er muß alſo nur eine lichte Erſcheinung, die wie ein Stern ausgeſehen, in der niedern Gegend der Luft geweſen ſeyn, welche die Weiſen von denen ordentlichen Sternen haben unterſcheiden können; und die als ein neues und wundervolles Geſicht eine wichtige Sache anzuzeigen geſchienen hat. Einige haben ihn mit der herrlichen Klarheit, welche die bethlehemitiſchen Hirten umleuchtete Luc. 2, 9. für einerley gehalten; und geglaubt, daß ſolche in der Ferne einen Stern vorgeſtellet a).

Man fragt weiter, wie dieſe weiſen Männer aus der Erſcheinung dieſes Sterns die Geburt unſers Erlöſers haben ſchließen können. Die wahrſcheinlichſte Antwort iſt dieſe: Sie haben dieſe Geburt nicht aus dieſer ungewöhnlichen Erſcheinung, welche ihnen nur zum Wegweiſer dienen ſollte, geſchloſſen; ſondern die allgemeine Erwartung eines allgemeinen Monarchens in dem Morgenlande bewegte ſie eine ſolche Reiſe zu unternehmen.

Das Feſt der Erſcheinung war anfänglich kein beſonders Feſt, ſondern ein Theil des Weihnachtsfeſtes; welches zwölf Tage gefeyert wurde, und davon nach der Gewohnheit, welche die Juden bey ihren Feſten beobachteten, der erſte und letzte Tag mit der größten Feyerlichkeit begangen wurde. Jeder davon konnte billig Epiphania genannt werden, weil dieſes Wort die Erſcheinung Chriſti in der Welt anzeiget. Dieſes Feſt war gewiſſermaßen in der griechiſchen Kirche bekannter, als Weihnachten ſelbſt, weil dieſes letztere nicht, wie jenes, unter die drey feyerlichen Zeiten der Taufe gehörete; welchen Vorzug es aber in der lateiniſchen Kirche nicht hatte. Der heil. Chryſoſtom berichtet, daß, weil es auch der Tag ſey, an welchem Chriſtus getauft worden, es gewöhn-

wöhnlich geweſen, zur Mitternacht aus der Kirche Waſſer nach Hauſe zu tragen, welches ein, zwey oder drey Jahre ſo friſch und unverdorben, als wenn es nur aus dem Brunnen geſchöpft worden wäre, hätte bleiben ſollen b). Der jüngere Theodoſius gab dieſem Feſte eine Stelle unter denjenigen Tagen, an welchen die öffentlichen Spiele verbothen waren; und Juſtinian unterſagte an ſolchen alle Rechtshändel und Beluſtigungen des Volks. Diejenigen, welche den Cyclum Paſchalem oder die Regel die Zeit des Oſterfeſtes zu finden beſorgten, mußten um die Zeit des Feſtes Epiphania die Zeit öffentlich bekannt machen, zu welcher Oſtern und die Faſten in dem folgenden Jahre gehalten werden ſollten c).

Der König in Spanien pflegt an dem Tage Epiphania oder an dem zwölften Tage drey Kelche zu opfern. Dieſe Handlung ſoll von der Frömmigkeit des Kaiſer Carls des V herrühren. In dem erſten Kelche iſt Gold, in dem andern Weihrauch, und in dem dritten Myrrhen; welches eine Erinnerung der Geſchenke, welche die Weiſen Jeſu brachten, ſeyn ſoll d). Aus eben dieſer Abſicht ſchenken die Könige von England an dieſem Tage Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Dieſes Feſt heißt bey den Griechen das Feſt der Lichter, weil unſer Heiland an dieſem Tage getauft ſeyn ſoll, und ſie die Taufe die Erleuchtung nennen.

a) Grotius *de verit. vel. Chriſt. l. 3. c. 14.* b) *Homil. 24. de bapt. Chriſti.* c) Cod. Theod. *l. 15. t. 5. l. 5.* Cod. Juſt. *l. 3. t. 12. l. 6.* d) Vairac *Preſent State of Spain.*

Erſcheinung der Heiligen. Ein Feſt der coptiſchen Chriſten, welches drey Tage in der Kirche von Gemiana, wegen einer Erſcheinung der Heiligen gefeyert wird. Die Lage der Kapelle, welche zu dieſer Kirche gehöret, und die Weiſe, auf welche die Gegenſtände in ſolcher das Licht zurückwerfen, ſollen der Hauptgrund dieſes Aberglaubens ſeyn. Das eingenommene Volk entdeckt in allen dieſen Vorſtellungen viel mehr, als der bloße Zufall ihrer ſchon im voraus mit Unrichtigkeit erfüllten Einbildungskraft zeiget. Ein Mann zu Pferde muß der heil. George ſeyn, weil dieſer Heilige allemal ſo abgebildet wird. Alle drey Tage des Feſtes ruft jeder Andächtige den Heiligen an, welchem die Erſcheinung in der Kirche am nächſten gekommen; und dieſe andächtige Handlung beſteht in lauten Anrufungen und Liedern zum Gedächtniß der Heiligen, auf welches prächtige Gaſtereyen und die größten Freudensbezeugungen folgen. Vansleb. *Rel. dello Stato preſ. dell' Egitto.*

Erſtlinge. Primitiæ. So nannten die Hebräer diejenigen Gaben, welche ſie Gott von ihrer Erndte brachten, um ihre Erkenntniß der unumſchränkten Herrſchaft Gottes, des Gebers aller guten Gaben, zu bezeugen. Sie wurden in den Tempel gebracht, ehe die Sichel etwas berühret hatte; weswegen ſie Erſtlinge heißen. Der erſte Theil dieſer Erſtlinge ward im Namen der ganzen Nation gebracht, und beſtund entweder aus zwey Brodten, oder einer Gerſtengarbe, welche am funfzehnten Tage des Monaths Niſan des Abends eingeſammlet, und in dem Vorhofe des Tempels gedroſchen ward. Wenn die Gerſte gefegt war, ſo röſteten ſie drey Maaß davon und ſtießen ſie in einem Mörſer. Hierauf ward ſie mit Oel und Weihrauch vermengt,

mengt, und der Prieſter nahm das Opfer und webte es gegen die vier Weltgegenden, warf eine Hand davon in das Feuer und behielt den Ueberreſt für ſich. Außer den Erſtlingen, welche im Namen der ganzen Nation geopfert wurden, war jedermann verbunden dergleichen in den Tempel zu bringen. Die heilige Schrift beſtimmt weder die Beſchaffenheit derſelben, noch die Zeit, wenn ſie mußten gebracht werden. Die Rabbinen behaupten, ihre Väter hätten wenigſtens den ſechzigſten Theil ihrer Erndte opfern müſſen. Dieſe Erſtlinge beſtunden aus Weizen, Gerſte, Weintrauben, Feigen, Morellen, Oliven und Datteln. Man brachte ſie unter der Begleitung von vier und zwanzig Perſonen in Tempel, und vorher gieng der zum Opfer beſtimmte Ochſe, der vergoldete Hörner hatte und mit Oelzweigen gekrönet war. 2 B. Moſ. 22 und 23. Es gab überdieß noch eine andere Gattung Erſtlinge, welche Gott gebracht wurden. Wenn bey einer Familie Brodt geknätet wurde, ſo gab man einen Theil davon dem Prieſter oder Leviten des Orts. War keiner da, ſo ward ſolcher verbrannt. Dieſe Gaben machten einen beträchtlichen Theile der Einkünfte der hebräiſchen Prieſterſchaft aus b). Die alten chriſtlichen Schriftſteller thun von den Erſtlingen als einem Theil, der Kircheneinkünfte oft Meldung c).

In den alten Canonibus ſind deswegen verſchiedene Vorſchriften gemacht worden: ſonderlich ordnet eine carthaginenſiſche Kirchenverſammlung, daß dieſe Erſtlinge nur aus Weintrauben und Korn beſtehen ſollen; woraus man ſieht, wie ſich die africaniſche Kirche hierinn verhalten d). Nazianzen gedenkt der Erſtlinge von der Weinpreſſe, welche Gott gewidmet werden müſſen e). Bey dem Verfaſſer der Conſtitutionen f) findet man ein Gebeth, das bey Widmung der Erſtlinge gebraucht worden. In England ſind die Erſtlinge die Einkünfte des erſten Jahres von jeder geiſtlichen Pfründe, wie ſie in den königlichen Büchern angeſchlagen ſind. Dieſe wurden in den alten Zeiten dem Pabſte durch die ganze Chriſtenheit gegeben, und von ihm erſtlich in England von den Fremden, welche er zu Beneficien vermittelſt der Proviſion beſtimmte, verlangt; nachgehends wurden ſie von allen andern Geiſtlichen, wenn ſie zu Beneficien gelangten, gefordert. Aber bey der Glaubensverbeſſerung entzog man ſie dem Pabſte und überließ ſie dem Könige g).

a) Maimon. *in Temed. & Moſaphim.* b) 4 B. Moſ. 15, 19. 20. Philo *de præmiis ſacerdot.* c) Can. Apoſt. *c.* IV. *Conſt. l. 2. c. 25.* d) Conc. Afric. *c. 4.* e) *Ep. 80.* f) *l. 8. c. 40.* g) *26. Henr.* VIII. *c. 3.*

Erzbiſchof. Der Metropolitanprälat, der unterſchiedene Suffraganbiſchöffe unter ſich hat. Obgleich die Biſchöffe in der erſten Kirche alle einerley Amt und Anſehen hatten, ſo fand man es doch bey dem Wachsthume des Chriſtenthums nöthig die biſchöfliche Macht zu vergrößern: folglich, da zuvor gemeiniglich in jeder großen Stadt ein Biſchof war, wurde nunmehr in jeder Metropolis oder Mutterſtadt jeder Provinz, wo die Gerichtshöfe waren, ein Metropolitan oder Erzbiſchof beſtellt, welcher die kirchliche Gerichtsbarkeit über alle Biſchöffe der Provinz hatte. Seine Gerichtsbarkeit beſtund in Anordnung oder

oder Beſtätigung der Wahl und Ordination der übrigen Biſchöffe; und in einer jährlichen Zuſammenberufung derſelben zu einer Synode, in welcher er den Vorſitz hatte, ihre Aufführung unterſuchte, ſie mit Suſpenſion oder völliger Beraubung ihrer Würde beſtrafte, und die Streitigkeiten zwiſchen ihnen hörete und entſchied a).

Bingham iſt der Meynung, daß der Name Erzbiſchof, nur eine andere Benennung des Patriarchen ſey, obgleich mit der Zeit ihre Gerichtsbarkeit ſie von jenem unterſchieden habe b). Wenn wir dem Beda c), einem der älteſten Schriftſteller der engliſchen Nation Glauben beymeſſen wollen, ſo ſind die Erzbiſthümer bey derſelben zur Zeit des Lucius, der ihr erſter chriſtlicher König geweſen ſeyn ſoll, aufgekommen; welcher nach der Bekehrung ſeiner Unterthanen drey Erzbiſthümer, nämlich zu London, York und Landaff, welches damals Caerleon hieß, errichtete. Die Würde eines Erzbiſchofs hat hundert u. achtzig Jahre zu London gedauret, bis ſie zur Zeit der Sachſen nach Canterbury verlegt worden, wo ſie noch iſt. York iſt noch itzt der Sitz eines Metropolitans c). Der Mönch Auguſtin, welcher von dem Pabſte Gregor, unter dem Könige von Kent Ethelbert hieher geſchickt worden die Engländer zu bekehren, war der erſte Biſchof zu Canterbury; aber Theodor, welcher der ſechſte nach ihm war, hat dieſen Sitz zuerſt als Erzbiſchof bekleidet. Der Erzbiſchof von Canterbury hatte von alten Zeiten her nicht nur den Primat über England, ſondern auch über Irland, und alle irländiſche Biſchöffe wurden von ihm geweihet. Er ward von dem Pabſte Urban II, alterius orbis Papa genennet: mit ſeinem Erzbiſthume war die beſtändige Gewalt eines Legaten verknüpft: er hatte einige Merkmaale der königlichen Gewalt, als die Macht Münzen ſchlagen zu laſſen u. ſ. w. Seit der Glaubensverbeſſerung heißt er Primas und Metropolitan von ganz England: der Erzbiſchof Cranmer führte dieſen Titel zuerſt. Es giebt alte Streitigkeiten wegen des Vorgangs und des Eides des canoniſchen Gehorſams zwiſchen beyden Erzbiſthümern. Einige Forſcher der Alterthümer wollen behaupten, es ſey der Erzbiſchof von York urſprünglich Primas der brittiſchen Kirche; weil London niemals eine römiſche Pflanzſtadt oder der Sitz der römiſchen Kaiſer wie York geweſen, wo Severus und Conſtantius Chlorus gelebt und geſtorben, und wo Conſtantin der Große geboren worden; und hieraus machen ſie den Schluß, dem Orte, wo die Kaiſer ihr Hoflager gehabt, müſſe wahrſcheinlicher Weiſe der Vorzug über andere Oerter zugeſtanden werden. Doch es mag ſich damit verhalten wie es will, Wilhelm Corbel, Erzbiſchof zu Canterbury, erhielt unter Heinrich I, von dem Pabſte den Charakter eines Legaten, wodurch er ſich einer Herrſchaft über den Sitz zu York verſicherte, welchen er jure legationis beſuchte. Allein nach ſeinem Ableben dauerte der Streit immer fort. Denn wir finden, daß, als unter Heinrich dem II zu Weſtminſter eine Synode von dem päbſtlichen Legaten berufen worden, der Erzbiſchof zu Canterbury, welcher zuerſt gekommen, ſich dem Legaten zur rechten Hand geſetzet; aber der Erzbiſchof von York, der nach ihm gekommen, habe nicht zur linken Hand ſitzen wollen; ſondern den Platz des Erzbiſchofs von Can-

Canterbury verlangt; und da ſolches der letztere abgeſchlagen, ſo habe der erſtere ſich auf den Schooß des letztern geſetzt. Dieß brachte die Synode in Unordnung; und als beyde Parteyen an den Pabſt appellirten, ſo ward der Streit zum Vortheile des Sitzes zu Canterbury entſchieden, welcher den Vorgang noch heutiges Tages hat.

Unter andern Privilegien hat der Erzbiſchof zu Canterbury das Recht die Könige von England zu krönen; und Prälaten zu ſeinen Bedienten zu haben; ſo iſt der Biſchof zu London ſein Provinzialdechant; der Biſchof von Wincheſter ſein Kanzler; der Biſchof von Lincoln ſein Vicekanzler; der Biſchof von Salisbury ſein Präcentor; der Biſchof von Worceſter ſein Kaplan; und der Biſchof von Rocheſter trägt ſeinen Biſchofsſtab, welches letztere Amt mit dem Pabſtthume aufgehöret hat. Er iſt auch nach der königlichen Familie der erſte Pair von England. Er hat nach dem Könige das oberſte Regiment über die Kirchenſachen. Bey dem Tode eines Suffraganbiſchofs, fällt die Sorge für ſeinen Sitz auf den Erzbiſchof: er kann die Biſchöffe in ſeiner Provinz ſtrafen: und hat ein altes Recht in allen Provinzialverſammlungen ſeiner Suffraganen, welche ſonſt jährlich einmal gehalten, itzt aber lange Zeit nicht fortgeſetzet worden, Vorſitzer zu ſeyn; und ſolchergeſtalt gehöret die Unterſuchung aller Sachen ſeiner Provinz vor ſeine Gerichtshöfe, deren er unterſchiedene hält, als den Court of Arches, den Prerogative-Court, den Court of Peculiars u. ſ. w. und vor ihm gehöret auch die Verſicherung der Teſtamente. Der Erzbiſchof von York heißt itzt Primas und Metropolitan von England, und behauptet ſeinen Platz vor allen Pairs, nur vor dem Erzbiſchofe von Canterbury und dem Lordkanzler nicht. Er hatte anfänglich den Primat nicht nur über zwölf engliſche biſchöfliche Sitze, ſondern auch über alle ſchottländiſche Biſthümer. Aber Schottland hat ſeit vielen Jahren ſein Prärogativ geläugnet, und das Erzbiſthum ſelbſt hat unterſchiedene geringe und nicht beträchtliche Biſthümer verſchlungen; ſo daß die ganze Provinz itzt vier biſchöfliche Sitze, nämlich Durham, Cheſter, Carlisle und Man übrig hat d). Schottland hatte, ſo lange die biſchöfliche Gewalt darinn die Oberhand hatte, zween Erzbiſchöffe, nämlich die von St. Andreas und Glaßgow; davon der erſte Primas von ganz Schottland war. Wallis prangte in den alten Zeiten auch mit einem Erzbiſchofe, der ſeinen Sitz zu Caerleon hatte; und nachmals nach St. Davids verleget wurde. Allein als die Peſt in dieſem Lande ſehr wüthete, ſo ward er wiederum verändert und zu Doll in Bretagne angeleget; wo er aufgehoben worden. Dem ungeachtet haben die Britten oder Walliſer deswegen wider den Erzbiſchof zu Canterbury einen Gerichtshandel angefangen; welchen ſie aber verloren haben. Irland hat vier Erzbiſchöffe, nämlich zu Armagh, Dublin, Caſſil und Tuam; wovon der erſte Primas von ganz Irland iſt. Siehe **Biſchof, Patriarch** und **Primas.**

a) Cave's *Primitive Chriſtianity.*
b) *Antiqu. Chr. l. 2. c. 17.*
c) *Ven.* Bed. *l. 1.* d) Cambdens *Britannia*, *Brigantes*, *Scotia*, & *Dimetæ.*

Erzbrüderſchaft U. F. vom Berge Carmel zu Rom. Sie ward in der Kirche des heil. Chryſogo-

ſogonus 1543 unter dem Titel des heil. Sacraments und der heil. Mutter Gottes von Carmel errichtet. Da die Brüderſchaft U. F. durch die Brüderſchaft des heil. Sacraments unterdrückt zu ſeyn ſchien, ſo erlaubte Clemens VIII, daß man eine andere unter dem Namen U. F. vom Berge Carmel in der Kirche der heil. Maria des Montes errichtete, die den Carmelitern gehöret, aber weder von einer Congregation noch Provinz abhängt, ſondern unmittelbar dem General unterworfen iſt. Die dieſer Brüderſchaft beygeſelleten Brüder hatten anfänglich eine Kapelle in dieſer Kirche, baueten aber, um mehrere Freyheit in ihren Uebungen zu haben, ein Oratorium auf dem Berge Magnanopoli, wo ſie ſich verſammlen, um gemeinſchaftlich das Officium der Jungfrau zu bethen und den Gottesdienſt zu halten. Ihre Kleidung beſteht in einer braunen Kutte, woran eine Capuſche, die ihr Geſichte bedeckt und ſpitzig bis an den Gürtel läuft und nur zwey Löcher hat, durch die ſie ſehen, aber nicht ſelbſt geſehen werden können. Ihre Kutte wird mit einem ledernen Gürtel gebunden, und ſie hängen ein Camail oder eine Mozette um. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 1. ch. 53.*

Erzbrüderſchaft der Wundenmaale des heil. Franciſcus. Friedrich Pizzi, ein Wundarzt zu Rom, veranlaſſete die Stiftung dieſer auf die Ehre der Wundenmaale des heil. Franciſcus abzielenden Congregation. Er errichtete anfänglich mit einigen frommen Perſonen eine weltliche Geſellſchaft, um nach Möglichkeit die Demuth und Kaſteyungen des heil. Patriarchens der Franciſcaner nachzuahmen, wozu Clemens VIII ſeine Einwilligung gab. Die erſte Verſammlung ward 1594 in der Kirche des Franciſcanerkloſters des heil. Peter in Montorio gehalten, und 1673 beſtätigte Clemens X ihre Conſtitutiones. Clemens VIII gab ihnen die Kirche der vierzig Märtyrer in dem Quartier della Pigna, unterdrückte den Titel dieſes Kirchſpiels, und errichtete dieſe Geſellſchaft in eine Erzbrüderſchaft, welche durch den häufigen Beytritt der römiſchen Prälaten und Edelleute ſehr anſehnlich ward und von dem gedachten Pabſte alle Privilegien des Franciſcanerordens empfieng. Der Adel und Pöbel werden darein ohne Unterſchied aufgenommen, wenn nur ihre Sitten gut ſind. Jedoch werden die Schenkwirthe und die Genoſſen einiger anderer Handthierungen davon ausgeſchloſſen. Die Brüder beſchäfftigen ſich mit Werken der Gottſeligkeit, inſonderheit mit dem Beſuche der Kranken und Hoſpitäler und Unterſtützung der Wittwen und Wayſen ihrer armen Brüder. Sie halten jährlich viele Proceſſionen, worunter inſonderheit die von dem Michaelistage anzumerken iſt: denn alsdenn empfangen ſie zuſammen die Communion, und klettern auf den Knien die heilige Stiege hinauf. Jedoch iſt diejenige die wichtigſte, die auf den Tag des heil. Matthäus fällt, indem ſie alsdenn das aus den Wundenmaalen geſloſſene Blut des heil. Franciſcus in einer Phiole, die in einem koſtbaren Behältniſſe verwahret wird, herumtragen. Es wohnen dieſer Proceſſion insgemein vier bis fünfhundert Brüder und eben ſo viel Franciſcaner von allerley Art bey. Ihre Kleidung beſteht in einer aſchfarbigen mit einem großen Stricke gebundenen Kutte, woran ein hölzernes Chapelet hängt; und auf der linken Seite der Kutte

ſieht

ſieht man ein Schild mit dem Wapen des Franciſcanerordens, nämlich zween über ein hölzernes Kreuz geſchlagene Aerme, wovon der eine nackend und der andere mit einem Aermel bekleidet iſt, die Hände aber mit Nägeln durchſtochen ſind. Bey den Proceſſionen gehen ſie mit bloßen Füßen auf ledernen Sandalen, und halten ein hölzernes Kreuz in den Aermen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 50.*

Erzprieſter. Ein Prälat, der vormals an der Cathedralkirche der vornehmſte Prieſter war. Sein Amt beſtund in der Aufſicht über das Betragen der Prieſter und der übrigen Geiſtlichkeit, in der Verwaltung des Abendmahls in der Abweſenheit des Biſchofs u. ſ. f. In der griechiſchen Kirche ward er πρωτοπάπας genannt; und in dem Verzeichniſſe der conſtantinopolitaniſchen Kirchenbedienten wird gemeldet, daß er dem Patriarchen und dieſer ihm das Abendmahl gereichet. Goar ſaget in ſeinen Anmerkungen über dieſes Verzeichniß, der Erzprieſter ſey bey den Griechen auf die Chorbiſchöffe gefolget, und er ordinire Leſer und ſey der Richter in kirchlichen Sachen in den denen Venetianern gehörigen Inſeln. *Du Cange* Gloſſ. Lat.

Eſchk Allah. Die Liebe Gottes. Die Mahommedaner haben ſo edle und erhabene Meynungen von der Liebe gegen Gott, daß ſie ſelbſt den Chriſten hierinn gleich zu kommen ſcheinen. Sie theilen ſie in die Freundſchaft, Liebe, Verlangen, brennende Begierde und Entzückung ein. In dem Capitel Taoubat des Korans, leſen wir folgende Stelle, welche faſt von Wort zu Wort aus dem Evangelio genommen iſt: Wenn ihr eure Väter, Mütter, Kinder, Brüder, Weiber, Anverwandten, Güter, Geſchäffte und eure Häuſer und Wohnungen, daran ihr euch vergnüget, mehr liebet, als Gott, ſeinen Propheten und den Krieg wider die Ungläubigen; ſo werdet ihr euch die Rache Gottes zuziehen, der euch gänzlich verlaſſen wird. Als Ahmed, Sohn des Jahia von Damaſcus einſtens ſeinen Aeltern die Geſchichte von der angeſtellten Aufopferung Iſaacs vorlas, ſo ſagten dieſe guten Leute zu ihm: Mache dich auf und gehe fort, wir geben und widmen dich Gott; worauf er zu Gott ſagte: Herr, ich habe keinen Vater und Mutter mehr, als dich; nach Mecca gieng, und ſich gänzlich dem Dienſte im Tempel überließ. Nach einer Abweſenheit von zwanzig Jahren empfand er eine Sehnſucht ſeine Aeltern zu ſehen, und reiſete nach Damaſcus; als er an die Thüre klopfte, ſo fragte ſeine Mutter, wer draußen wäre; er antwortete, euer Sohn Ahmed: aber das gute Weib gab ihm zur Antwort: wir hatten ehemals einen Sohn dieſes Namens, welchen wir Gott gegeben haben; nunmehr erkennen wir weder Ahmed noch ſonſt jemanden für unſern Sohn.

Ein arabiſcher Schriftſteller ſaget, die Liebe iſt eigentlich ein Hang und Zuneigung zu dem einigen und wahren Gute, ſowol wegen ſeiner allgemeinen als auch beſondern Schönheit; und dieſe kann man nach vier unterſchiedenen Arten betrachten; denn ſie geht entweder von dem Allgemeinen zu dem Allgemeinen, oder von dem Allgemeinen zu dem Beſondern, oder von dem Beſondern zu dem Beſondern, oder endlich von dem Beſondern zu dem Allgemeinen: worüber er ſich alſo erkläret. Die erſte Art iſt, wenn Gott

ſein eigenes Weſen in dem Spiegel ſeines Weſens ſelbſt ohne Dazwiſchenkunft einer andern Subſtanz betrachtet, und ſolchergeſtalt bringt er von aller Ewigkeit her dieſe erſte Art der Liebe hervor. Die zweyte Art der Liebe von dem Allgemeinen zu dem Beſondern beſteht darinn, wenn Gott vermöge ſeines einigen Weſens unendliche Blicke über den Glanz ſeiner Schönheit wirft, es mag nun ſolche entweder die Vortrefflichkeit ſeiner göttlichen Eigenſchaften oder die Vollkommenheit ſeiner Werke ſeyn. Die dritte Gattung der Liebe, welche von dem Beſondern zu dem Beſondern leitet, findet ſich bey den Menſchen, welche die Stralen und Abbildungen der allerhöchſten Schönheit, die ſie in den vergänglichen und zerſtörlichen Gegenſtänden antreffen, zu Dingen ihrer Beſchäfftigung und zum Vorwurfe ihrer Glückſeligkeit machen. Die vierte Gattung der Liebe von dem Beſondern zu dem Allgemeinen iſt diejenige, welche machet, daß die von Gott auserwählten Seelen alle Gedanken und Neigungen zu irdiſchen Dingen fahren laſſen, und ihre Beſchaffenheit und Eigenſchaften nur betrachten, als Mittel ſich zu demjenigen zu erheben, welcher ſie alle in ihrer Quelle beſitzt. In einem ſolchen Zuſtande befand ſich derjenige, welcher ſagte: Mein Herz iſt über die Gränzen und Einſchränkungen der Geſchöpfe weg; mein Herz iſt über den Umfang der Himmel hinaus; mein Herz iſt völlig von allen Qualitäten und Eigenſchaften losgeriſſen; mein Herz kann endlich keine andere Eindrücke annehmen, als diejenigen, welche der Glanz des göttlichen Weſens machet. Von dieſen vier Arten der Liebe (ſaget ein anderer Araber) kann man ſchließen, daß Gott im eigentlichen Verſtande ſich nur ſelbſt lieben könne, welches er durch einen myſtiſchen Ausdruck erkläret: Wenn Gott von den Menſchen ſagt: ich liebe ſie und ſie lieben mich, ſo ſcheint er ein Pfand zu geben, um unſere Liebe zu kaufen: aber er verbirgt ſich ſelbſt, die Wahrheit zu ſagen, hinter dem Vorhange; und indem er alſo gleichſam verkleidet iſt, ſo iſt er zu gleicher Zeit der Verkäufer und der Käufer, oder beſſer zu ſagen, der Käufer und das Gekaufte. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Eſchrakiten. Eine mahommedaniſche Secte, welche die Betrachtung Gottes für das höchſte Gut des Menſchen hält. Sie meidet alle Laſter, und zeiget allemal eine aufgeräumte Gemüthsfaſſung. Sie liebet die Tonkunſt und Dichtkunſt, und verwirft das ſinnliche Paradies des Mahommeds. Die geſchickteſten Prediger in den königlichen Moſcheen ſind von dieſer Secte.

Die Eſchrakiten glauben eine Dreyeinigkeit in der Gottheit, und ſuchen ſolche durch drey Falten in einem Tuche zu erläutern, welches in dieſer Abſicht drey ausmachet, wiewol es nur ein leinenes Stücke iſt. Ricaut's *Hiſt. of the Ottom. Empire.*

Eſma Allah. (Arab.) Die Namen Gottes. In dem Capitel Aaraf des Korans heißt es: Gott hat viele vortreffliche Namen; rufe ihn bey dieſen Namen an, und ſondere dich von denjenigen ab, welche ihm falſche Namen beylegen. Ein Ausleger ſaget, dieſer Vers wurde wegen des Abougehel ausgeſprochen, welcher einen Muſelmann behorchte, ſo in ſeinem Gebethe Gott bald unter dem Namen Allah, bald unter dem Namen Rahman,

man, oder des Gütigen und Barmherzigen anrufte, und zu den Geſellen des Mahommeds ſagte: euer Prophet lehret euch, daß nur ein Gott ſey, warum ruft dieſer Muſelmann zween Götter an? Dieſem antwortete Mahommed in den angeführten Worten. Die Mahommedaner geben vor, daß Gott neun und neunzig vortreffliche Namen habe, welche mit dem Namen Allah hundert ausmachten. Deswegen beſtehen ihre Roſenkränze aus hundert Kügelchen, und bey jedem derſelben rufen ſie einen von den Namen Gottes an; und weil ſie eine alte Ueberlieferung haben, daß wer ſolche oft anrufe, der werde die Thore des Paradieſes offen finden; ſo verrichten viele von ihnen unabläßig nach dieſen Kügelchen ihr Gebeth. Ein Schriftſteller giebt vor, dieſe neun und neunzig Namen wären lauter Eigenſchaften Gottes, welche alle ſo vortrefflich wären, z. E. ſeine Gerechtigkeit, Güte, Barmherzigkeit u. ſ. w. daß wir ihn wegen dieſer Vollkommenheiten preiſen ſollten, und dieſes verſtehe man unter der Anrufung ſeiner vortrefflichen Namen: allein es ſey noch ein anderer Weg ſeine Gebothe zu erfüllen, welcher von einer höhern Beſchaffenheit ſey und darinn beſtehe, daß man ſich ſelbſt nach den göttlichen Vollkommenheiten bilde, damit in uns das Bild und die Züge der Gottheit ſichtbar würden.

Die falſchen Namen Gottes, welche die Muſelmänner verwerfen, ſind diejenigen, welche die alten Araber ihm beylegten, als die Namen Aboul Mukarrem, d. i. freygebig und prächtig, und Abiadh al ovagiah, d. i. derjenige der das weiße Angeſicht hat; wie auch alle diejenigen, welche die Weltweiſen aufgebracht, z. E. die erſte Urſache; denn die Mahommedaner geben in Gott weder Urſache noch Wirkung zu. Sie verdammen auch alle Namen, welche die heydniſchen Araber ihren Götzen geben.

Die Muſelmänner behaupten, daß Jeſus Chriſtus alle ſeine Wunderwerke durch die Kraft des unausſprechlichen Namens Gottes verrichtet habe. Dieſer Name, ſagen ſie, war in den Stein gegraben, welchen Japhet ſeinen Kindern gegeben, um den Regen vom Himmel herunter zu bringen; und vermöge deſſelben konnte Noa ſeinen Kaſten auf den Waſſern der Sündfluth ſchwimmen laſſen und nach ſeinem Gefallen ohne Steuerruder regieren. Motaſſem, der achte Calif, hat zuerſt den Namen Gottes ſeinem eigenen beygefüget; worinn ihn ſeine Nachfolger nachgeahmet haben, zu deren Namen die Worte Billah, Allallah, Lellah, u. ſ. w. welche von Gott, durch Gott u. ſ. f. bedeuten, geſetzt worden. Das Wort Bismillah, d. i. in dem Namen Gottes, welches zu Anfange jedes Capitels des Koran ſteht, machte ehemals nicht den Eingang des Gebeths bey den Muſelmännern aus. Moez, der Fatemite, erſter Calif von Aegypten, hat es ihm beygefüget.

Die Mahommedaner nennen das im Arobiſchen Eſmal Aadhem, den großen Namen, was die Hebräer den unausſprechlichen Namen, und die Griechen Tetragrammaton nennen. Dieſer große Name iſt der Name Allah. Siehe Allah. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Eſra. Die zwey Bücher des Eſra. Es ſind apokryphiſche Schriften. Sie ſind, wie wir ſie itzt unter den apokryphiſchen Büchern unſrer Bibel finden, niemals in den jüdiſchen Canon aufge-

genommen worden, und ſind ſo abgeſchmackt, daß ſie die Römiſchkatholiſchen ſelbſt nicht für canoniſch halten. Sie ſollen von einem helleniſtiſchen Juden griechiſch geſchrieben worden ſeyn; obwol ſich einige einbilden, daß ſie chaldäiſch geſchrieben und hernach in das Griechiſche überſetzt worden. Man weis die Zeit nicht, zu welcher ſie geſchrieben worden, doch iſt man einig, daß es vor dem Joſephus geſchehen ſey. Das erſte Buch iſt hauptſächlich hiſtoriſch und erzählet die Rückkunft der Juden aus Babel, den Bau des Tempels und die Einſetzung des Gottesdienſtes. Die darinn enthaltenen Wahrheiten ſind aus dem canoniſchen Buche des Eſra entlehnet; das übrige iſt ungemein fabelhaft und nichtswürdig. Das andere Buch iſt prophetiſch geſchrieben und enthält Geſichte und Offenbarungen, die aber lächerlich und einfältig ſind.

Eſra. Das Buch Eſra. Ein canoniſches Buch des alten Teſtaments. Die Hebräer rechneten daſſelbe mit dem Buche des Nehemias für eines; gleichwie in der lateiniſchen Bibel beyden der Name des Eſra vorgeſetzt iſt, ob ſie gleich unterſchiedene Verfaſſer haben. Es iſt kein Zweifel, daß Eſra das erſte geſchrieben habe; obſchon einige die ſechs erſten Capitel einem ältern Schriftſteller zuſchreiben, weil aus Cap. 5 Vers 4 zu erſehen iſt, daß der Verfaſſer deſſelben zur Zeit des Darius Hyſtaſpis zu Jeruſalem geweſen; wohin Eſra nicht eher, als unter der Regierung des Artaxerxes gekommen, wie aus dem ſiebenten Capitel klar iſt. Aber dieſe Schwierigkeit fällt weg, wenn wir annehmen, daß der Geſchichtſchreiber, wenn er die Worte; alsdenn redeten wir ihn auf dieſe Weiſe an; nicht für ſeine Perſon, ſondern in dem Namen der Juden ſage. B. Eſr. 5, 7.

Eſra hat ſein Buch gegen das Ende ſeines Lebens geſchrieben, und es enthält die Geſchichte von achtzig, oder wie einige meynen, von hundert Jahren. Es begreift die Schickſale der Juden von dem Befehle an, in welchem Cyrus ihre Rückkehr erlaubte, bis auf das zwanzigſte Jahr des Artaxerxes mit der langen Hand. Es meldet die Anzahl der Juden, welche aus der Gefangenſchaft zurückgekommen; den Befehl des Cyrus wegen Wiedererbauung des Tempels; die Grundlegung und den aufgeſchobenen Bau deſſelben unter zween perſiſchen Königen; und die Vollendung deſſelben unter dem Darius.

Eſra war ein Nachkömmling des Hohenprieſters Seraja, den Nebucadnezar bey Verbrennung des Tempels und der Stadt Jeruſalem tödten laſſen. Man beſchreibt ihn als einen gelehrten Mann, der in der Erkenntniß der heil. Schrift wohl erfahren geweſen. Er war das Haupt derjenigen, die aus der Gefangenſchaft zurückkamen. Artaxerxes hatte ihm die Einrichtung der Kirche und des Staats der Juden nach dem Geſetze Moſis anbefohlen. Er unterließ nicht ſolches treulich innerhalb dreyzehn Jahren auszurichten, bis Nehemias in gleicher Abſicht von dem perſiſchen Hofe anlangte a).

Das Buch Eſra iſt von dem achten Verſe des vierten Capitels, bis auf den ſieben und zwanzigſten Vers des ſiebenten Capitels chaldäiſch, alles übrige aber deſſelben hebräiſch geſchrieben. Dieſer berühmte Jude hat nach der Rückkunft ſeiner Landsleute aus Babel die heil. Schrift wiederhergeſtellet

let und bekannt gemacht. Er brachte in dieſer Abſicht ſo viele Abſchriften der heil. Bücher als er finden konnte, zuſammen, und machte davon eine richtige Ausgabe, wobey er folgendes inſonderheit in Acht nahm.

Er verbeſſerte erſtlich alle Fehler, welche in die Abſchriften durch die Nachläßigkeit oder Misverſtand der Abſchreiber eingeſchlichen. Ferner ſammlete er alle Bücher, aus welchen damals die heilige Schrift beſtund, gab ihnen die rechte Ordnung und machte für ſeine Zeit den Canon. Drittens fügte er in manchen Stellen dasjenige hinzu, was zur Erläuterung, Verbindung oder Ergänzung derſelben nöthig zu ſeyn ſchien: wohin wir das letzte Capitel des fünften Buches Moſis rechnen mögen, worinn der Tod und das Begräbniß Moſis erzählet wird, und alſo von Moſe ſelbſt nicht kann geſchrieben worden ſeyn. Viertens änderte er die alten Namen unterſchiedener Oerter, welche abgekommen waren, und ſetzte neue und die damals gebräuchlichen Benennungen an ihre Stelle. Endlich ſchrieb er alles in dem chaldäiſchen Charakter ab, indem dieſe Sprache nach der babyloniſchen Gefangenſchaft unter dem Volke im völligen Gebrauche war. Ob er bey dieſer Ueberſehung der Schrift die Vocalpuncte, welche wir itzt in der Bibel finden, beygefüget habe, ſolches iſt eine ſehr ſtreitige Frage unter den Gelehrten, deren Entſcheidung nicht eigentlich hieher gehöret b).

Die Juden haben eine ungemeine Hochachtung gegen den Eſra und ſagen: wenn das Geſetz nicht durch Moſen wäre gegeben worden, ſo hätte Eſra verdient ihr Geſetzgeber zu ſeyn. Die Mahommedaner nennen ihn Ozair den Sohn des Seraja. Sie erzählen folgendes Mährchen von ihm. Als er auf der Straße bey ſeiner Rückreiſe aus Chaldäa nach Jeruſalem geweſen wäre, und ſolches von ferne in ſeiner Zerſtörung hätte liegen ſehen; ſo habe er geſagt: wie kann Gott dieſe Trümmern wieder aufrichten und die Einwohner dieſes Ortes wieder lebendig machen? worauf ihn Gott augenblicklich getödtet. Nach hundert Jahren ſey er wie ein Träumender wiederum erwacht und habe geſehen, daß Jeruſalem wieder aufgebauet und wohl bevölkert geweſen; worüber er ausgerufen: Gott iſt gewiß allmächtig, weil er alles, was ihm gefällt, ausrichten kann c).

a) Cap. 7, 12. b) Prideaux *Connect. P. I. B. V.* c) D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Eſſäer. Eine von den alten jüdiſchen Secten. Sie übertrafen die Phariſäer an ſtrengen Beobachtungen. Denn da ſie anfänglich zu ihnen gehöreten, ſo fiengen ſie hernach an, unter ihnen eine Verbeſſerung auf eben die Weiſe zu unternehmen, wie die Carthäuſer und Ciſtercienſer bey den Benedictinern gethan haben. Sie behaupteten eine unbedingte Vorherbeſtimmung, und ſtunden dem Menſchen gar keinen freyen Willen oder freye Wahl zu. Sie gaben einen künftigen Zuſtand zu, läugneten aber die Auferſtehung der Todten. Obgleich unſer Heiland oft alle andere jüdiſchen Secten beſtraft hat, ſo finden wir doch, wenigſtens in dem ganzen Neuen Teſtamente keine Spur, daß ſolches auch den Eſſäern begegnet ſey. Es mag ihre einſame Lebensart daran Schuld geweſen ſeyn. Denn ſie hielten ſich meiſtentheils auf dem Lande auf, kamen ſelten in die Städte und beſuchten zur

Zeit unſers Erlöſers ſo gar den Tempel oder eine andere öffentliche Verſammlung nicht; überdieß waren ſie eine Gattung von ſehr ehrlichen und aufrichtigen Menſchen, welche die Heucheley meideten, und ſich nicht wie andere der Beſtrafung und den Vorwürfen ausſetzten. Ihre Lebensart war ſehr ſonderbar und merkwürdig. Sie heiratheten nicht, ſondern nahmen fremde Kinder an Kindesſtatt an, und erzogen ſie nach ihren Grundſätzen. Sie verachteten den Reichthum und hatten alle Dinge unter ſich gemein. Sie enthielten ſich von Oel und Salbungen, als Zeichen einer wollüſtigen und weibiſchen Lebensart. Sie nahmen alle Reiſenden von ihrer Secte mit vieler Freundlichkeit und Gaſtfreyheit auf. Sie wechſelten ihre Kleider nicht eher, als bis ſie ganz zerriſſen waren und nicht mehr gebraucht werden konnten. Sie waren auf eine beſondere Weiſe andächtig. Vor Aufgang der Sonnen redeten ſie nichts, außer daß ſie Gott anruften, daß er die Sonne über ihnen aufgehen laſſen möge. Sie arbeiteten des Morgens bis um eilf Uhr, worauf ſie ſich verſammleten und in kaltem Waſſer badeten. Wenn ſie ſolchergeſtalt gereinigt waren, ſo giengen ſie in den gemeinſchaftlichen Speiſeſaal, wo ſie ihre Mahlzeit mit Gebeth und Dankſagung zu Gott anfiengen und endigten. Weder Lärmen noch Unruhe verurſachte in ihren Wohnungen Unordnung. Sie wachten über ihre Leidenſchaften, und ihr Wort war ſo verbindlich, als ein Eid. Sie unterſuchten die Schriften der Alten, und bekümmerten ſich um die Heilung der Krankheiten und Natur der Kräuter und Wurzeln. Es ward niemand unter ſie aufgenommen, der nicht zulängliche Proben von ſeiner Enthaltſamkeit und Mäßigung gegeben. Und der, welchen ſie unter ſich aufnahmen, mußte ſich verbindlich machen, ihre Geheimniſſe keiner andern Secte zu entdecken. Sie verjagten die groben Verbrecher. Sie beobachteten eine genaue Richtigkeit bey Verwaltung des Gerichts, und ſprachen kein Urtheil, wenn nicht wenigſtens hundert Perſonen zugegen waren. Nach Gott hatten ſie die größte Hochachtung für ihre Geſetzgeber, und belegten diejenigen mit der Todesſtrafe, die übel von ſolchen ſprachen. Wenn zehne von ihnen beyſammen ſaßen, ſo ſprach keiner unter ihnen ohne Erlaubniß der übrigen neune; und nahmen ſich ſehr in Acht, daß ſie nicht gerade vor ihnen oder zur rechten Hand ausſpieen. Sie unterſchieden ſich von den andern Juden durch eine ſo ſtrenge Feyer des Sabbaths, daß ſie ſich an ſolchem nicht getraueten ein Gefäße von ſeinem Orte zu rücken oder ihre Nothdurft zu verrichten. Und wenn ſie an andern Tagen das letztere thun mußten, ſo machten ſie mit einer kleinen eiſernen Hacke ein Loch, einen Fuß tief, ſetzten ſich darüber, und bedeckten ſich mit ihren Kleidern ſehr ſorgfältig.

Sie theileten ſich in Anſehung der Zeit, während der ſie der Secte zugethan geweſen, in vier Claſſen. Viele von ihnen erreichten ein hundertjähriges Alter. Sie waren Leute von großer Standhaftigkeit und Entſchließung, und in dem Kriege mit den Römern erduldeten ſie, ohne einmal zu ſeufzen, alle Arten der Peinigung viel eher, als daß ſie übel von ihrem Geſetzgeber redeten. Einige unter ihnen unterſtunden ſich künftige Dinge vorher zu ſagen, indem ſie von ihrer Kindheit an die heiligen Bücher und Weißagungen der Propheten

pheten ſtudiret hatten. Dieß iſt ein Auszug von der langen Erzählung, welche Joſephus von den Eſſäern giebt a).

Philo theilet ſie in die Eſſäer von Judäa und Syrien, und in die Eſſäer von Aegypten und anderer Gegenden ein. Die erſten nennet er practiſche Eſſäer, und die andern die therapevtiſchen oder beſchaulichen Eſſäer, und leitet ihren Namen von dem griechiſchen ὅσιος, heilig, her b).

Plinius ſaget von ihnen: „An „der Abendſeite des Sees Aſphal„tites wohnen die Eſſäer. Es iſt „eine beſondere Art Leute, welche „ohne Weiber und Geld leben, und „ſich mit den Früchten der Palm„bäume ernähren. Sie werden täg„lich durch neue Ankömmlinge ver„ſtärket, welchen die Unglücksfälle „die Welt verdrüßlich gemacht und „zu dieſer Lebensart ihre Zuflucht „zu nehmen angetrieben haben. Und „ſo hat ſich, welches unglaublich „ſcheinen möchte, dieſes Volk von „einigen tauſend Jahren her erhal„ten, ohne daß jemand unter ih„nen geboren worden„ c).

Die Römiſchkatholiſchen behaupten, wiewol ohne Grund, daß die Eſſäer chriſtliche Mönche geweſen, deren Geſellſchaft der h. Marcus, der Stifter der erſten chriſtlichen Kirche zu Alexandrien, errichtet, und ziehen hieraus einen Beweis für die göttliche Anordnung des Mönchſtandes. Dieſer Irrthum iſt daher entſtanden, weil Euſebius von gewiſſen Therapevten redet, deren Urheber der heil. Marcus geweſen ſeyn ſoll. Allein es iſt aus den Erzählungen des Joſephus und des Philo klar, daß die Eſſäer keine Chriſten, ſondern Juden geweſen d).

Die Deiſten und Ungläubigen wollen zwiſchen der chriſtlichen Religion und den Lehren der Eſſäer eine Uebereinſtimmung entdecken, und daraus den Schluß machen, Chriſtus und ſeine Nachfolger wären eine von ihnen abgetheilte Secte geweſen. Aber man findet in den Nachrichten des Philo und des Joſephus keine Spur von den weſentlichſten Lehren des Chriſtenthums, dergleichen die Erlöſung der Welt und der Gebrauch der zwey chriſtlichen Sacramente ſind. Ueberdieß alles was ſich bey den Eſſäern beſonders findet, iſt nichts anders, als eine höhere Staffel eben derjenigen Dinge, welche die Phariſäer unternahmen, als ihr abergläubiſches Waſchen, Enthaltung von Speiſen u. ſ. w. welche unſer Heiland ausdrücklich verdammte, als er das Verhalten der Phariſäer beſtrafte. Wir merken zum Ueberfluſſe noch dieſes an, daß das Verboth des Eheſtandes und Läugnung der Auferſtehung der Todten dem Chriſtenthume widerſtreitet. Siehe Therapevtä.

a) Joſeph. *Antiq. l. XIII. c. 9. & l. XVIII. c. 2. & de Bell. Jud. l. II. c. 12. & c. 1.* b) in libro cui titulus *omnis probus liber.* c) *L. V. c. 17.* d) Prideaux *Connect. P. II. B. V. An.* 107.

Eßwara. Der oberſte Götze der Seyvias, einer Secte indianiſcher Braminen. Er hatte ein Weib, das Parvati hieß. Nachdem ſie den Eßwara geehlicht hatte, ſo wollte ihr Vater ein Jagam oder Opfer bringen, und lud die Devetas, nämlich die Sonne, Mond u. ſ. w. dazu ein, übergieng aber ſeinen Schwiegerſohn den Eßwara und ſagete: er verdient dieſe Ehre nicht, er iſt nur ein Allmoſenbruder und hat keine Kleider anzuziehen. Eßwara war unter einer fremden Geſtalt, welche ihn allen unkenntlich machte, zu-

gegen. Parvati entrüſtete ſich über das Verhalten ihres Vaters gegen ihren Gemahl, ſprang in das Feuer des Opfers und ward von den Flammen verzehret. Eſswara gerieth in die äußerſte Hitze und wurde ganz mit Schweiße bedeckt; einer von dieſen Schweißtropfen fiel auf die Erde, aus dem Virrepadra hervorſprang, welcher ſogleich ſeinen Vater fragte, was zu ſeinem Befehle wäre. Eſswara befahl ihm das Jagam zu verderben: dem zufolge tödtete Virrepadra einige Gäſte und verjagte die übrigen, ſtieß die Sonne mit Füßen und ſchlug ihr alle Zähne aus, und prügelte den Mond ſo herzhaft ab, daß man die Merkmale dieſer Schläge noch an ſolchem wahrnimmt. Eſswara wird in den Tempeln in einer ſehr unzüchtigen Geſtalt, welche die Vermiſchung der Geſchlechter anzeiget, vorgeſtellet. Dieſes gründet ſich auf eine Ueberlieferung, der ſich einige Braminen ſelbſt ſchämen und folgende iſt; Einſt wollte Moniſwara den Eſswara an einem Orte beſuchen, wo ſolcher die Parvati zu liebkoſen pflegte. Er kam zu einer ſehr ungelegenen Stunde; und weil ihm der Pförtner nicht aufmachen wollte, ſo brach er in den Fluch aus: daß jeder, der den Eſswara unter obgemeldter Geſtalt verehren würde, größere Vortheile haben ſollte, als wenn er ihn unter ſeiner eigenen Figur verehren würde. Dieſem Umſtande haben die ärgerlichen Bilder, unter welchen Eſswara in den Pagoden verehret wird, ihren Urſprung zu verdanken; aber die Bildſäule, welche öffentlich herumgetragen wird, bildet ihn als einen Mann ab. A Roger *diſſ. on the Rel. &c. of the Bramins.*

Eſther. Das Buch Eſther. Ein canoniſches Buch des Alten Teſtamentes. Man iſt nicht einig, ob es in dem jüdiſchen Canon geſtanden habe? Der heil. Hieronymus und andere chriſtliche Schriftſteller bejahen es; aber die Canones des Melito, des heil. Athanaſius und andere ſchließen es aus. Die ſechs letzten Capitel, von dem vierten Verſe des zehnten Capitels an, ſtehen nicht in dem hebräiſchen Texte. Sie ſind vermuthlich aus mancherley geſammleten Stücken von den helleniſtiſchen Juden verfertiget, und deswegen aus dem Canon der heil. Bücher weggelaſſen worden.

Dieſes Buch enthält die Geſchichte der jüdiſchen Jungfrau Eſther einer Anverwandtinn des Mardochai, welcher unter der Regierung des perſiſchen Königs Ahaſverus zu Suſan wohnete. Die ungemeine Schönheit erhob dieſes Mägdchen zu dem Throne und Bette des Ahaſverus; wodurch ſie in den Stand geſetzt ward das Leben ihrer Landsleute in Perſien, welchen der Günſtling des Königs Haman, den Untergang drohete, zu retten. Mardochai, welcher ſchon vorher eine Verſchwörung gegen den König entdecket hatte, meldete der Königinn die Abſichten des Haman; worauf dieſer an einem Galgen, den er ſelbſt bauen laſſen, gehangen, und jener zu den höchſten Ehrenſtuffen des Königreichs befördert ward.

Die Gelehrten haben ſich Mühe gegeben auszumachen, wer dieſer König Ahaſverus geweſen, und die Zeitrechnung dieſes Buchs feſt zu ſetzen. Uſſer hält ihn für den Darius Hyſtaſpis, und die Eſther für die Artyſtona a). Scaliger glaubet, er ſey der Xerxes, und ſeine Gemahlinn Hameſtris, die Eſther geweſen, und gründet ſich hauptſächlich auf die Aehnlichkeit der beyden letztern Namen b). Allein Jo-

Joſephus behauptet, daß der Ahaſverus, deſſen in der Schrift Meldung geſchieht, niemand anders, als der Artaxerxes Longimanus, ſo in der weltlichen Geſchichte vorkömmt, ſey; und die ſiebenzig Dollmetſcher überſetzen Ahaſverus allemal in dem Buche Eſther durch Artaxerxes c).

Die meiſten alten und neuen Schriftſteller ſind dieſer Meynung zugethan; und in der That, wenn wir das außerordentliche gnädige Verhalten, welches Artaxerxes gegen die Juden geäußert, erwägen, ſo können wir kaum eine Urſache davon angeben, wenn wir nicht den mächtigen Vorſpruch der Eſther dafür annehmen. Der Urheber des Buches Eſther iſt unbekannt. Einige chriſtliche Väter eignen es dem Eſra zu. Euſebius hält es für weit neuer. Andere ſchreiben es dem Hohenprieſter Jojachim, dem Enkel des Joſedeck zu. Die meiſten bilden ſich ein, Mardochai habe es nebſt der Eſther geſchrieben. Du Pin muthmaßet, daß die große Synagoge, um das Andenken einer ſo großen Begebenheit zu erhalten und den Urſprung des Feſtes Purim zu rechtfertigen, dieſes Buch abfaſſen laſſen, ſolches für gültig erkläret und in den Canon der heiligen Bücher geſetzet habe d).

Maimonides ſaget: wenn der Meſſias kommen würde, ſo werde er alle prophetiſche Schriften und die Hagiographa zernichten, und nur die Geſchichte der Eſther erhalten, damit ſolche bis an das Ende der Welt könne geleſen werden e).

a) *Annales Vet. Teſt.* b) *de Emend. temp. l. VI.* c) *Antiq. l. XI. c. 6.* d) *Canon of Scr. B. l. c. 3.* e) Baſnage *Hiſt. des Juifs T. VI. c. 7.*

Eſtrun, ſiehe Benedictiner.

Ethnophrones. Heydniſchgeſinnte. So nennte man die Ketzer des ſiebenten Jahrhunderts, welche mit dem Chriſtenthume alle Gebräuche und Thorheiten des Heydenthums, als Sterndeuterey und alle Gattungen der Wahrſagerey u. ſ. w. verknüpften, und alle Feſte und heilige Zeiten der Heyden beobachteten. Das Wort iſt aus dem griechiſchen ἔθνος, und φρὴν, Gedanken oder Meynung, zuſammengeſetzt. J. Damaſcen. *L. Hær. n. 94.*

Ethyopiſche Mönche, ſiehe Mönche.

Evangeliſten. Ein allgemeiner Name derjenigen, welche das Evangelium Jeſu Chriſti ſchrieben oder predigten. Das Wort kömmt aus dem Griechiſchen her, und zeiget eine Perſon an, welche gute Bothſchaft bringt. Philipp, einer der ſieben Diaconen zu Cäſarea, wird ein Evangeliſt genennet. Ap. Geſch. 21, 8. Wenn der heil. Paulus die unterſchiedenen Ordnungen der Chriſten nach ihren empfangenen Gaben erzählet, ſo giebt er den Evangeliſten den dritten Platz nach den Apoſteln und Propheten, und vor den Prieſtern und Lehrern. Eph. 4, 2. Hooker ſaget: „Die Evangeliſten waren mit der größten Vollmacht verſehene Presbyteri, welche die Apoſtel herumſchickten und zu Agenten in Kirchenſachen brauchten, wo ſie es für nöthig achteten. So ſind diejenigen, welche in der Schrift Evangeliſten heißen, als Ananias, Apollo, Timotheus und andere gebraucht worden. Was die Evangeliſten in der folgenden Zeit unter dem Trajan betrifft, ſo berichtet die Kirchengeſchichte, daß viele von den damals lebenden Schülern der Apoſtel das göttliche Wort ungemein geliebet,

„und um ihr bereitwilliges Gemü„the den erſten Befehl Chriſti zu „beobachten zu zeigen, ihre Güter „verkauft, den Armen mitgethei„let und ſich auf die Reiſe bege„ben und die Arbeit der Evangeli„ſten über ſich genommen, oder „welches einerley iſt, in Mühſe„ligkeit Chriſtum geprediget, und „denjenigen, welche noch nichts „von der Lehre des Glaubens ge„wußt, das Evangelium verkün„diget„. Der Ausdruck Evangeliſten, iſt itzt auf die Verfaſſer der vier Evangelien, nämlich auf den heil. Matthäus, den heil. Marcus, den heil. Lucas und den heil. Johannes eingeſchränket. *Eccleſ. polity B. V. §. 78.*

Evangelium. Die Nachricht von dem Leben, Handlungen, Tode, Auferſtehung, Himmelfahrt und Lehren Jeſu Chriſti. Das lateiniſche Wort Evangelium, welches von dem griechiſchen Ευαγγελιον herkömmt, bedeutet einen angenehmen Bericht, oder eine gute Neuigkeit; weil die Geſchichte unſers hochgelobten Heilandes die beſte Neuigkeit iſt, welche den Menſchen entdecket werden konnte; ſie iſt in den Schriften des heil. Matthäus, des heil. Marcus, des heil. Lucas und des heil. Johannes enthalten, welche deswegen Evangeliſten heißen. Die chriſtliche Kirche hat allezeit nur dieſe vier Evangelien als canoniſche Bücher angenommen; obwol unterſchiedene apokryphiſche Evangelien theils auf unſere Zeit gekommen, theils verloren gegangen ſind. Es ſind folgende:

1) Das Evangelium der Hebräer; 2) das Evangelium der Nazaräer; 3) das Evangelium der zwölf Apoſtel; und 4) das Evangelium des heil. Peter; welche vier Evangelien vermuthlich unter verſchiedenen Aufſchriften einerley Inhalt gehabt und bloß in dem Evangelio Matthäi beſtanden, welches die Nazaräer verfälſcht haben. 5) Das Evangelium der Aegyptier. 6) Das Evangelium von der Geburt der heil. Jungfrau, welches lateiniſch iſt; 7) das Evangelium des heil. Jacobs, welches griechiſch und lateiniſch übrig iſt und das Proto-Evangelium deſſelben heißt. 8) Das Evangelium von der Kindheit Jeſu Chriſti, griechiſch und arabiſch; 9) das Evangelium des heil. Thomas, welches mit dem vorhergehenden einerley iſt; 10) das Evangelium des heil. Nicodemus, welches wir lateiniſch haben; 11) das ewige Evangelium; 12) das Evangelium des heil. Andreas; 13) das Evangelium des heil. Bartholomäus; 14) das Evangelium des Apelles; 15) das Evangelium des Baſilides; 16) das Evangelium des Cerinthus; 17) das Evangelium der Ebioniten; 18) das Evangelium der Enkratiten oder des Tatian; 19) das Evangelium der Eva; 20) das Evangelium der Gnoſtiker; 21) das Evangelium des Marcion oder des heil. Paulus; 22) das Evangelium von dem Abſterben der heil. Jungfrau, welches man dem heil. Johannes zuſchreibt; 23) das Evangelium des heil. Matthias; 24) das Evangelium der Vollkommenheit; 25) das Evangelium der Simonianer; 26) das Evangelium der Syrer; 27) das Evangelium des Judas Thaddäus; 28) das Evangelium des Valentinus oder das Evangelium der Wahrheit; 29) das Evangelium des Lebens oder des lebendigen Gottes; 30) das Evangelium des Philipp; 31) das Evangelium des heil. Barnabas; 32) das Evangelium des heil. Jacob des Großen; 33) das Evange-

gelium des Judas Iſcharioth; 34) die unächten Evangelia des Lucius, Seleucus, Lucian und Heſychius.

Die alten Ketzer machten den Anfang ihres Angriffs bey den Evangelien. Einige verwarfen die ächten Evangelia, und ſetzten unächte an ihre Stelle. Daher rühren die Evangelien des Baſilides, Cerinthus und andere. Andere verfälſchten die ächten Evangelia, ſtrichen die Stellen, welche ihren Meynungen zuwider waren, darinn aus, und ſetzten andere hinein, welche mit ihren Lehrſätzen übereinkamen; die Nazaräer verfälſchten das Evangelium des heil. Matthäus, und die Marcioniten verſtümmelten das Evangelium des heil. Lucas, welches ſie allein annahmen. Die Alogi verwarfen das Evangelium des heil. Johannes, und die Ebioniten das Evangelium des heil. Matthäus, und die Cerinthianer nahmen nur das Evangelium des heil. Marcus, und die Valentinianer nur das Evangelium des heil. Johannes an.

Die alten Kirchenväter haben die Urſache, warum nur vier ächte Evangelia ſind, zu entdecken geſucht. Irenäus ſaget: Gleichwie die Welt vier Theile hat und vier Hauptwinde, alſo ſollten vier Evangelia in der Kirche ſeyn, welche als vier Säulen ſie unterſtützten und als ein vierfacher Athem des Lebens unſterblich machten. Die Väter glaubten, ſie hätten das Bild der vier Evangeliſten in dem Anfange der Weißagung Ezechiels und in dem neunten Capitel der Offenbarung gefunden, wo vier lebendige Geſchöpfe vorkommen, davon das erſte das Geſicht eines Menſchen, das zweyte das Geſicht eines Löwen, das dritte das Geſicht eines Ochſen, und das vierte das Geſicht eines Adlers hatte; und aus dieſer Urſache werden den Abbildungen der Evangeliſten dieſe Denkbilder beygefüget.

Das Wort Evangelium hat oft eine allgemeine Bedeutung, und man verſteht dadurch die chriſtliche Religion. Calmet *Dict. de Bible.* Fabr. *Codex Apocr. N. T.* Du Pin *Canon of Script. T. 2. c. 2.*

Evangelium. So nennen die griechiſchen Chriſten das heilige Buch, worinn die Evangelien enthalten ſind. Sie folgen nicht nach der evangeliſchen Geſchichte auf einander, ſondern ſind in gewiſſe Abſchnitte abgetheilet, die beſondere Lectionen aus dieſem oder jenem Evangeliſten auf jeden Tag und Feſt ausmachen.

Sie ſind auf die Tage des Jahres, wenn man die großen Feſte ausnimmt, denen ein beſonderes Evangelium beſtimmt iſt, ſo eingetheilet, daß der Text eines Evangeliſten ſo lange in Abſchnitte zergliedert wird, bis man damit fertig iſt, und alsdenn verfährt man mit den übrigen auf eben dieſe Weiſe. Daher benennen die Griechen ihre Sonntage nach den Evangeliſten, und ſagen der erſte oder andere Sonntag des heiligen Matthäus u. ſ. w. Der Diaconus, welcher die Evangelia vorlieſt, heißt ευαγγελιϛης, der Evangeliſt; und ehe er zu leſen anfängt, kehret er ſich nach dem Prieſter und bittet ſich den Segen aus. Dieſes Buch hat einen Anhang, der Evangeliſtarium heißt. Er enthält fünf und dreyßig Canones oder Regeln, wie man die Evangelia auf jeden Sonntag des Jahres und Oſtern auf alle Zeiten finden ſoll. Cave *Hiſt. Litter.*

Euchariſtia. Das Sacrament des heil. Abendmahls, welches ſeine Benennung von dem griechi-

chiſchen εὐχαριστία, oder der Dankſagung, hat. Dieſes Sacrament ward ſowol als die Taufe, von Chriſto ſelbſt eingeſetzt, und deſſen Verwaltung ſeinen Apoſteln und ihren ordentlichen Nachfolgern bis an das Ende der Welt aufgetragen. Die ſacramentirlichen Elemente mußten mit feyerlichem Gebethe und Segen von dem Biſchofe oder Vorſteher conſecriret, und alsdenn durch die Diaconen ſowol dem abweſenden als gegenwärtigen Volke gereichet werden a). Im Anfange des Chriſtenthums war die ganze Kirche oder Geſellſchaft der Chriſten, ſo auf den Glauben an Chriſtum getauft worden, beſtändig gewohnt, mit einander zu dem Tiſche des Herrn zu kommen. Allein, als ſich die Chriſten vermehreten, ſo ward eine genauere Zucht erfordert, und es ward niemand dazu gelaſſen, der nicht die Staffel der Gläubigen erreicht hatte. Die Catechumenen, Büßenden, und alle diejenigen welche einen ärgerlichen Fehler begangen hatten, waren von der Communion ausgeſchloſſen; und zwar die beyden erſten ſo lange, bis ſie durch unterſchiedene Staffeln des Standes der Catechumenen und der Büßenden durchgegangen waren, und die letztern, bis ſie genugſame Beweiſe ihrer Reue und Beſſerung gegeben hatten. Man gab auch die Communion den nur getauften Kindern, und zuweilen Perſonen die ſchon geſtorben waren, wenn ſie von einem jählingen Tode, ehe ihnen noch das Sacrament hatte gereicht werden können, übereilet worden; aber dieſer Gebrauch ward zeitig verbothen. In dieſen frühen Zeiten war es bey den Chriſten etwas gewöhnliches, einen Theil von den conſecrirten Elementen in ihren Häuſern auf vorfallende Gelegenheit zu verwahren, inſonderheit wollten ſie dadurch zur Zeit der Verfolgung ihren Glauben ſtärken und die Freundſchaft untereinander befeſtigen.

Was die Zeit betrifft, wenn ſie ſich zu dieſer feyerlichen Handlung verſammleten, ſo geſchah ſolches, außer andern Tagen, ſonderlich außer dem Sonnabend, an dem Sonntage, wenn ſie ihre öffentliche gottesdienſtliche Zuſammenkünfte hielten. An dieſem Tage pflegten alle Kirchen in der Welt, wenn wir die alexandriniſche und römiſche ausnehmen, das heilige Sacrament auszutheilen. Die Zeit des Tages, welche dazu ausgeſetzt worden, kann nicht mit Gewißheit beſtimmt werden. Unſer hochgelobter Heiland hielt das heil. Abendmahl mit ſeinen Apoſteln des Nachts um die Zeit des jüdiſchen Paſſah; aber es iſt zweifelhaft, ob die Apoſtel und ihre unmittelbare Nachfolger dieſen Umſtand genau beobachtet haben. Zur Zeit des Tertullian hielt man die Communion um die Zeit des Abendeſſens, und ſehr oft am Morgen ehe der Tag anbrach, in den gottesdienſtlichen Zuſammenkünften, welches dem Plinius bekannt geweſen. Allein die Gewohnheit die Communion des Abends oder des Nachts zu halten, ſcheint nur ſo lange, als die Hitze der Verfolgung gedauert, üblich geweſen zu ſeyn. Cyprian eifert ausdrücklich darwider, und behauptet, daß ſolches des Morgens geſchehen müſſe; welches auch in kurzer Zeit in den meiſten Theilen der Welt in Acht genommen ward. Es iſt merkwürdig, daß die Chriſten, ſo lange ſie von dem erſten und lebhaften Eifer für ihre Lehre beſeelet wurden, täglich, oder ſo oft als ſie ſich zum öffentlichen Gottesdienſte verſammleten, das heil. Abendmahl genoſſen. Dieſer Ge-

Gebrauch dauerte lange in der Kirche, und wurde in einigen Kirchen ſpäter oder zeitiger, nach dem der Eifer ſich verminderte, abgeſchafft. Als Baſilius lebte, genoß man das h. Abendmahl wöchentlich viermal, nämlich am Sonntage, an der Mittwoche, Freytags und Sonnabends. Nachmals, da man anfieng ſich der Religion je mehr und mehr zu entziehen, geſchah ſolches nur wöchentlich einmal, und von da an wurde jährlich nur ein dreyfacher Genuß, nämlich zu Weihnachten, Oſtern und Pfingſten eingeführet b). Weil die Haltung des heil. Abendmahls ein Hauptſtück des öffentlichen Gottesdienſtes iſt, ſo ergiebt es ſich von ſelbſt, daß es allemal an den Oertern, wo die gottesdienſtlichen Verſammlungen waren, gehalten worden. Wiewol unter den harten Verfolgungen mußten die Chriſten in die Berge und in die unterirdiſchen Hölen flüchten, und das Sacrament bey den Gräbern der Märtyrer und über der Aſche der Todten genießen. Als aber hernach ſchöne und regelmäßige Kirchen erbauet wurden, und man jedem Theile des Gottesdienſtes einen eigenen Platz widmete, ſo beſtimmte man das oberſte oder öſtliche Ende der Kirche zur Haltung der Communion. Man bediente ſich dabey einer hölzernen Tafel, welche man nachher mit einer ſteinernen vertauſchet hat. Die Kirchenverſammlung zu Laodicea gab den Befehl, daß an keinem andern Orte, außer bey der äußerſten Gefahr, die Communion zu halten erlaubt ſeyn ſollte c).

Was die Weiſe das heil. Abendmahl zu halten betrifft, ſo iſt folgendes zu merken: Wenn die gewöhnlichen Oblationen vorbey waren, ſo brachte der Diaconus dem Biſchofe und Presbytern, welche um die Tafel ſtunden, Waſſer, damit ſie ihre Hände waſchen konnten, gleichwie der Verfaſſer des Pſalms ſaget: Ich waſche meine Hände in Unſchuld, und halte mich Herr zu deinem Altare. Hierauf rufte der Diaconus laut: Umfaſſet und küſſet einander. So bald dieſes geſchehen war, ſo bethete die ganze Gemeine für die Ruhe und Wohlfahrt der Kirchen, des Staates und aller Menſchen. Hierauf ſagte der Geiſtliche zu dem Volke: Der Herr ſey mit euch; und dieſes antwortete: Und mit deinem Geiſte. Jener rufte: Erhebet eure Herzen; und dieſes: Wir erheben ſie zum Herrn. Jener fuhr fort und ſprach: Laſſet uns dem Herrn danken; und dieſes antwortete: Dieß iſt recht und billig. Worauf der erſte ausrief: Das Heilige gehöret für die Heiligen; und das Volk beſchloß mit den Worten: Es iſt ein Heiliger, ein Herr Jeſus Chriſt. Hierauf nahm der Biſchof oder Presbyter die Elemente des Sacraments und conſecrirte ſie durch einen feyerlichen Segen. Wir treffen das Formulär der Conſecration bey dem heil. Ambroſius an d): „Herr, mache dieſe itzt für uns zubereitete „Gaben zu einem vernünftigen „und dir angenehmen Opfer, gieb „daß ſie es ſeyn, als welche den „Leib und das Blut unſers Herrn „Jeſu Chriſti abbilden, welcher den „Tag vor ſeinem Leiden das Brodt „in ſeine heilige Hände nahm, gen „Himmel ſah, dir o heiliger Vater „dankte, ſolches ſegnete, es zerbrach „und ſeinen Jüngern mit den Wor„ten gab, eſſet alle davon; denn es „iſt mein Leib, welcher für viele „gebrochen iſt. Gleichfalls nahm „er auch nach dem Abendeſſen den „Kelch, ſah gen Himmel, dankte „dir o heiliger Vater, allmächtiger „und ewiger Gott; ſegnete ihn und

„gab

„gab ihn ſeinen Apoſteln und Jün„gern mit den Worten: nehmet „und trinket alle daraus, denn es „iſt mein Blut„. Hierauf zerbrach der Prieſter das Brodt und gab es dem Diaconus, welcher es den Communicanten reichte; und wenn dieſes geſchehen, ſo empfiengen ſie auch von deſſen Hand den Kelch. Denn die Gewohnheit nur unter einer Geſtalt die Communion zu empfangen, war damals etwas unbekanntes, und es ſind über tauſend Jahre verſtrichen, ehe ſolche aufgekommen iſt. Allein ſo viel iſt wahr, daß man bey gewiſſen Fällen das Brodt in den Wein tunkte, z. E. für nur getaufte Kinder und Sterbende, welche ſonſt das Brodt nicht würden haben hinunter ſchlingen können. Man pflegte den Wein des Sacraments mit Waſſer zu vermiſchen und zu verdünnen. Cyprian vertheidiget dieſen Gebrauch, der ſich auf eine unverfälſchte Ueberlieferung von Chriſto und den Apoſteln gründen ſollte, in einem langen Briefe, und giebt ſich Mühe viel geheime Bedeutungen darinn zu entdecken e). Die Stellung, in welcher man das Sacrament nahm, war nicht beſtändig einerley. Als es der Heiland einſetzte, ſo empfiengen die Apoſtel ſolches, da ſie nach jüdiſchem Gebrauche an dem Tiſche auf Küſſen lagen. Wir wiſſen nicht, ob dieſe Weiſe lange beybehalten worden: zur Zeit des Dionyſius von Alexandrien pflegte man bey dem Communiontiſche zu ſtehen. Man nahm auch andere Gebräuche an, welche die Klugheit und Frömmigkeit der Kirchenvorſteher der Sittſamkeit gemäß zu ſeyn erklärten f). Brodt und Wein wurden den Communicanten in die Hände gegeben, und nicht wie die Gewohnheit in den folgenden Jahrhunderten war, in den Mund geſteckt. Cyrill füget hinzu, daß ſie die linke Hand unter die rechte gehalten, weil ſie die letztere ausgeſtreckt hätten, um entweder zu verhindern, daß nichts von dem ſacramentirlichen Brodte auf die Erde fallen möchte, oder um ſolchergeſtalt die Figur eines Kreuzes auszudrücken. Während der Communion wurden Lieder und Pſalmen, inſonderheit der drey und dreyßigſte Pſalm geſungen, und die ganze Handlung auf eine feyerliche Weiſe mit Gebeth und Dankſagung beſchloſſen; und wenn das Volk von dem Biſchofe oder Presbyter den Segen empfangen und den Kuß des Friedens ausgetheilet hatte, ſo gieng die ganze Verſammlung nach Hauſe g). Optatus meldet, es wären einige donatiſtiſche Biſchöffe in ihrem raſenden Eifer gegen die Rechtgläubigen ſo weit gegangen, daß ſie die von dieſen conſecrirten Elemente ihren Hunden vorwerfen laſſen; aber man habe ein unmittelbares Zeichen der göttlichen Rache wahrgenommen, indem die Hunde, anſtatt dieſe Elemente zu freſſen, ihre Herren angefallen und in Stücke zerriſſen hätten h). Man berichtet von dem heil. Laurentius, daß er, ehe man ihn auf den glüenden Roſt gelegt, das Sacrament empfangen habe, wodurch er gegen die Gewalt des Feuers ſo unempfindlich gemacht worden, daß dieſe Begebenheit viele Anweſende zur Annehmung des Chriſtenthums veranlaſſet i). Macedonius, Biſchof zu Conſtantinopel in dem vierten Jahrhunderte und ein groſſer Verfolger der Novatianer, welcher einige von dieſem armen Volke ergriffen hatte, nöthigte ſie wider ihren Willen mit ihm die Communion zu empfangen, indem er mit Gewalt ihren Mund öffnete und ihnen die Elemente hinein ſteck=

ſteckte; welches für ſie die unerträglichſte Strafe war.

Sozomen erzählet, es ſey eine Weibsperſon von der macedoniſchen Secte durch die Drohung ihres Mannes ſo weit gebracht worden, daß ſie ſich angeſtellet habe, als hätte ſie eine Neigung den wahren Glauben anzunehmen, und ſey unter dem Vorwande, als wollte ſie das heilige Abendmahl empfangen, in die Kirche gekommen; habe aber das conſecrirte Brodt, an ſtatt ſolches hinunter zu ſchlucken, verſteckt, und ein ander Stückchen, das ſie mit ſich gebracht, in den Mund genommen: allein aus göttlichem Gerichte ſey ſolches in ihrem Munde in Stein verwandelt worden; worauf ſie im Ernſte den reinen Glauben bekannt habe k).

In der römiſchen Kirche hat nur allein der Prieſter das Vorrecht, die Communion unter beyderley Geſtalt zu empfangen, da die Layen ſolche bloß unter einer Geſtalt genießen; und man verſichert, dieſes ſey deswegen eingeführet worden, damit gewiſſe Vorfälle, welche die Würde des Sacraments verringern, gehindert würden; wohin die Knebelbärte der Communicanten zu rechnen wären, welche in den Kelch reichen, und ſolchergeſtalt einigen guten Chriſten Ekel verurſachen möchten. Auf der coſtnitzer Kirchenverſammlung 1414 ward durch einen Schluß den Layen der Kelch entzogen. Die Römiſchkatholiſchen haben eine ſehr übertriebene Achtung gegen die conſecrirten Elemente. Wenn unter der Austheilung des Sacraments das kleinſte Stück einer Hoſtie auf die Erde fällt, ſo wird ſolches nicht nur mit der größten Ehrerbiethung aufgehoben, ſondern es wird auch der Ort, wo es hingefallen, bedeckt, damit man nicht auf ein davon zurückgebliebenes Bißchen treten möge, der Boden wird nachmals abgehobelt, und die Späne werden in die Sacriſtey gelegt. Wenn man Würmer oder Maden in den Hoſtien findet, ſo werden ſolche auf eine feyerliche Weiſe verbrannt, und die Aſche wird in einen Teich geworfen l).

In der griechiſchen Kirche genießen ſowol die Geiſtlichen, als die Layen, die Communion unter beyderley Geſtalt. Das Brodt iſt ein ganz runder Kuchen, und ſoll die Münze abbilden, welche Judas für ſeine Verrätherey bekommen. Der Amtsprieſter zertheilet ſolche durch Kreuzſchnitte, und ſticht mit einem Meſſer hinein, womit er die Handlung des Soldaten, welcher die Seite Jeſu Chriſti mit einem Speere öffnete, vorſtellen will. Der Wein wird, wie bey den Römiſchkatholiſchen, mit Waſſer vermenget. Die Andacht der Griechen bey Haltung des heiligen Abendmahls iſt ungemein groß; ſie machen die tiefſten Verbeugungen, und werfen ſich auf ihr Angeſicht zur Erden, um anzuzeigen, daß ſie hingehen, den König der unſichtbaren Welt, welcher von einem unzählbaren Heere der Engel begleitet wird, zu empfangen. Aber ſie ſetzen das Sacrament niemals zur Anbethung aus, und ſtellen weder Umgänge mit demſelben, noch Feſte zur Verehrung deſſelben an. Sie bedienen ſich bey Haltung der Communion langer und unzähliger Gebethe und Antworten, und ihr Officium ſtimmet vollkommen mit der Liturgie des heiligen Chryſoſtomus überein, welche man aber entweder für untergeſchoben oder ſchändlich verſtümmelt hält.

Die Lehre der engliſchen Kirche von dem heil. Abendmahle, und die Weiſe ſolches zu verwalten, iſt in ihrem acht und zwanzigſten, neun und zwanzigſten und dreyßigſten Artikel,

kel, und in ihrer Liturgie deutlich vorgetragen. Siehe **Communionandacht**, **Communiontafel**, **Kelch**, **Hoſtie** u. ſ. f.

a) Cave erſtes Chriſtenthum Th. 2. Cap. 11. Bingh. *l. 15. tot.* b) Socrat. *lib. IV. c. 22.* Tertull. *de cor. mil. c. III.* Cyprian. *Ep. ad Cæcil. Ep. 63.* Can. Apoſt. *9.* Baſil. *Ep. 289. ad Cæſariam Patrit.* c) *Can. 58.* d) Cyrill. *Catech. Myſt.* Conſt. Apoſt. *lib. VIII. c. 11. et 2. 10.* Ambr. *de Sacr. lib. IV. c. 5.* e) Cypr. *ad Cæcil. ep. 63.* f) Euſeb. *Hiſt. Eccl. lib. VII. c. 9.* g) Conſt. Apoſt. *lib. VIII. c. 13. 15.* h) *lib. II. p. 55.* i) Tillem. *Hiſt. Eccleſ. in 4. T. IV. p. 41. p. 32. T. 6. p. 400. T. 13. p. 908.* k) *lib. VIII. c. 4.* l) Piſcara *Praxis Cerem.*

Euchelaion. Das Oel des Gebeths. In der griechiſchen Kirche wird das Sacrament des Euchelaion durch den Biſchof oder Erzbiſchof, unter dem Beyſtande ſieben anderer Prieſter, ſolchen Büßenden gereichet, welche eine Todſünde, als Ehebruch, Hurerey oder Unzucht begangen haben; und der Anfang wird mit folgendem Gebethe gemacht: Ελαίῳ τῆς σπλαγχνίας u. ſ. w. oder: Herr, du haſt mit dem Oele deiner Barmherzigkeit die Wunden unſerer Seelen geheilt, heilige dieſes Oel, damit diejenigen, welche damit geſalbet werden, von ihren Schwachheiten, und von allem leiblichen und geiſtlichen Uebel mögen befreyet werden. Dieſes Oel iſt rein und von allem Zuſatze frey; und es wird deſſelben ſo viel von dem Erzbiſchofe oder Biſchofe an der Mittwoche in der heiligen Woche geweihet, als auf das ganze Jahr nöthig iſt. Es kömmt mit der letzten Oelung der Katholiken überein. Der Prieſter tunkt ein an einen Stab befeſtigtes Stück Baumwolle in dieſes Oel, und ſalbet damit den Büßenden unter der Figur eines Kreuzes an der Stirne, Kinn, beyden Backen, und auf dem Rücken, und Flächen der Hände, und bethet hierauf: Πάτερ ἅγιε ἰατρὲ τῶν ψυχῶν u. ſ. w. oder: Heiliger Vater, du Arzt der Seelen und Leiber, der du deinen einigen Sohn Jeſum Chriſtum geſandt haſt, daß er die Schwachheiten und Sünden heile, und uns vom Tode befreye, mache dieſen deinen Knecht von leiblichen und zeitlichen Schwachheiten frey, und gieb ihm die Erlöſung und Gnade deines Chriſti, durch das Gebeth unſerer ungemein heiligen Frau, der Mutter Gottes, der ewigen Jungfrau, durch den Beyſtand der herrlichen himmliſchen und unkörperlichen Mächte, durch die Kraft des heiligen und lebendigmachenden Kreuzes, des heiligen und herrlichen Prophetens, des Vorläufers Johannes des Täufers, der heiligen und berühmten Apoſtel, und der triumphirenden Martyrer, der heiligen und gerechten Väter, und der heiligen und lebendigmachenden Anargyres. Siehe **Anargyres.** Ricaut's *preſent State of the Greek Church.*

Euditen. Eine Geſellſchaft Miſſionprieſter in Frankreich, welche den Namen von ihrem Stifter dem Herrn Eudes, Prieſter des Oratorii, haben. Er erhielt 1643 von dem Könige einen offenen Brief, und legte zu Caen in der Normandie, nachdem er acht Prieſter zuſammengebracht, den Grund zu dem erſten Kloſter dieſes Ordens. Unterſchiedene Biſchöffe, welche die guten Wirkungen davon ſahen, folgten ſeinem Beyſpiele, und richteten in ihren Kirchenſprengeln eben ſol-

ſolche Pflanzſchulen an. Dieſe Geſellſchaften, welche ſich ſehr vermehreten, wurden durch einen königlichen offenen Brief in eine Congregation verwandelt und der Aufſicht des Eudes untergeben. Man rechnet ein hundert und zehn Miſſionen, mit welchen Herr Eudes ſelbſt beſchäfftigt geweſen, ohne der vielen andern zu erwähnen, welche dieſer Orden in den vornehmſten Städten des Königreichs verrichtet, und bey welchen allen ſie viele Bekehrungen, Wiedererſtattungen und Verſöhnungen zu Stande gebracht haben. Herr Eudes hat zwey Bücher hinterlaſſen, welche ſeine und ſeiner Mitgenoſſen Thaten in ſich faſſen. Das eine hat die Aufſchrift: Der gute Beichtvater; und das andere: Der apoſtoliſche Prediger; in welchen beyden die Miſſionarien zu den Pflichten bey Anhörung der Beichte und Predigen angewieſen werden. Die Euditen thun keine Gelübde; und ſind nur durch die Bande der Liebe vereinigt. In der Kleidung ſind ſie von andern Prieſtern nicht unterſchieden. Sie machen es ſich zu einer Regel, daß ſie ihre Einkünfte zu milden Handlungen anwenden. Sie lehren die Gottesgelahrheit und Weltweisheit in ihren Klöſtern. Sie erziehen Geiſtliche, welche zu geiſtlichen Verrichtungen und zu Miſſionen in den Städten und auf dem Lande ſollen gebraucht werden. Dieſe Congregation führet den Titel: Jeſus und Maria. Sie wird von einem Superior regieret, der von dem Biſchofe jeden Kirchenſprengels, worinn ſie ihren Sitz hat, ſeine Macht erhält. Die Biſchöffe ſind folglich die Beſchützer dieſer Congregation, welche ihrer Gerichtsbarkeit gänzlich unterworfen iſt. *Hiſt. des Ord. Relig. T. 8. c. 21.*

Eudoxianer. Ketzer in dem vierten Jahrhunderte. Sie waren Arianer, und begaben ſich unter die Aufſicht des Biſchofs Eudoxius zu Conſtantinopel. Dieſen Ketzer hatte der Märtyrer Lucian erzogen. Weil er einen ſubtilen und ſcharfſinnigen Verſtand beſaß, ſo hoffte er durch Unterſtützung der arianiſchen Lehren ſich Ruhm zu erwerben. Seine Hoffnung ward erfüllt. Die Arianer wählten ihn zum Biſchofe von Germanicien in Syrien. Er beſtritt die Gottheit des Worts im Jahre 341 auf der Kirchenverſammlung zu Antiochien, und nachmals auch auf den Kirchenverſammlungen zu Sardica, Sirmium und Seleucia. Er ward durch die Gnade des Kaiſers Conſtantius, Patriarch zu Conſtantinopel. Er verband den Kaiſer Valens durch einen Eid, die Sache des Arianiſmus zu unterſtützen. Und nach dem Ableben des Arius ward er das Haupt der Arianer, welche von ihm den Namen Eudoxianer annahmen. Baron. *An. 311. 354. 359. 366. 370.*

Eulogiä. So nennet die griechiſche Kirche den Panem benedictum, oder dasjenige Brodt, über welches der Segen geſprochen worden, und welches denen ausgetheilet wird, welche ungeſchickt ſind, die Communion zu empfangen. In den alten Zeiten gab man auch denjenigen conſecrirten Stücken Brodt, welche die Biſchöffe und Prieſter einander ſendeten, um einen freundſchaftlichen Briefwechſel zu erhalten, und den Geſchenken, welche aus Hochachtung oder Verbindlichkeit gegeben wurden, den Namen **Eulogiä** a).

Der heil. Paulinus Biſchof von Nola, ſchickte gegen das Ende des vierten Jahrhunderts fünf Eulogiä auf einmal dem römiſchen Biſcho-

ſchofe, und bediente ſich folgender Ausdrücke: Damit ich die Pflichten der brüderlichen Liebe nicht unterlaſſen möge, ſo ſende ich dir fünf Stücken Brodt von dem Kriegsvorrathe Jeſu Chriſti, unter deſſen Fahne wir fechten und die Geſetze der Mäßigkeit und Nüchternheit beobachten b).

a) Du Cange *Gloſſ. Lat.* b) Aug. *Ep. 36.*

Eumenideia. Dieſes Feſt feyerten die Griechen zur Ehre der Furien, welche die Sicyonier und andere Ευμενιδες, d. i. Gnädige, nenneten; weil ihre wahre Namen eine unglückliche Anzeige waren. Es wurde jährlich einmal begangen. Die Opfer, welche den Göttinnen gebracht wurden, beſtunden aus Eyern, Kuchen und Libationen von Honig und Wein; und die Anbether waren mit Blumen bedeckt. Zu Athen ließ man nur freye Leute, welche aber tugendhaft und redlich ſeyn mußten, zu dieſen Feyerlichkeiten; weil ſolche, wie man glaubte, nur dieſen Göttinnen, welche alle Gattungen der Bosheit beſtrafen ſollten, angenehm ſeyn konnten. Pauſan. *in Bœot.*

Eumolpides. Prieſter der Göttinn Ceres Eleuſinia; welche ihren Namen von der attiſchen Stadt Eleuſis hat. Die erſtern führten ihre Benennung von dem Eumolpus her, welchen der athenienſiſche König Erectheus zum Prieſter der Ceres Eleuſinia gemacht. Dieſes Prieſterthum veranlaßte ihn zu einem Gefechte mit ſeinem Wohlthäter. Und als Eumolpus und der König darinn umkamen, ſo errichteten ihre Kinder einen Vertrag, nach welchem das Prieſterthum den Nachkommen des erſtern, und die Krone dem Hauſe des letztern zufiel. Die Gebräuche, deren Beobachtung mit dieſem Prieſterthume verknüpft war, hießen im vorzüglichen Verſtande Geheimniſſe. Siehe **Eleuſinia.** Clem. Al. *Strom. l. 7.*

Eunomianer. Ketzer in dem vierten Jahrhunderte. Sie waren ein Zweig der Arianer, und hatten ihren Namen dem Eunomius, Biſchofe von Cyzicus zu danken. Dieſer Ketzer war erſt ein Soldat: und nachmals legte er ſich auf die Wiſſenſchaften. Er gieng mit arianiſchen Geiſtlichen um, welche ihm mit Vergnügen in ſeinem Studieren beyſtunden; und Aetius unterrichtete ihn in den Lehren, welche damals in der Kirche ſtreitig waren. Eunomius erfüllte die Abſichten ſeines Lehrmeiſters ſo gut, daß er ſo heftig gegen die Göttlichkeit des Worts ſtritte, daß das Volk die Hülfe des Fürſten erbitten, und ſeine Verbannung auswirken mußte. Unter dem Conſtantius brachten es die Arianer ſo weit, daß er wieder zurückberufen und zum Biſchofe von Cyzicus im Jahre 358 erwählet ward. Er und ſeine Anhänger hatten mit dem Aetius gleiche Sitten und Lehrſätze. Sie beobachteten einerley Art der Taufe, und tauften alle diejenigen, welche zu ihrer Secte kamen, noch einmal. Der heil. Gregor von Nyſſa, der heil. Auguſtin, der heil. Hieronymus und der heil. Epiphanius haben wider die Eunomianer Schriften herausgegeben. Der letztere vermengt ſie mit den Aetianern. Baron. *An. 360.*

Euphemianer. Ein Name der meſſalianiſchen Ketzer. Siehe **Meſſalianer.**

Euphroſyne. Eine von den **Huldgöttinnen.** Siehe **Huldgöttinnen.**

Eu-

Euſebianer. Ketzer im vierten Jahrhunderte; und Schüler des Euſebius, der erſt Biſchof von Nicomedien und hernach von Conſtantinopel war; und ſich um das Jahr 326 als einen eifrigen Vertheidiger des Arianiſmus erwies. Weil er für einen gelehrten Mann gehalten ward, ſo hatte der Kaiſer Conſtantinus ſo viel Achtung gegen ihn, daß er gegen den Arius um ſeinetwillen einige Zeit ſich gnädig bezeigte. Nachgehends ward Euſebius, auf Anſtiften der rechtgläubigen Biſchöffe verjagt. Allein die arianiſche Partey erhielt bald ſeine Zurückberufung. Er war ein offenbarer Feind des Athanaſius. Nach dem Tode des Conſtantinus brachte er es bey deſſen Sohne dem Conſtantius ſo weit, daß er die Arianer ſchützte. Im Jahre 341 hielt er zur Unterſtützung des Arianiſmus eine Kirchenverſammlung zu Antiochien. Nach dem Abſterben des Arius betrachteten ſeine Anhänger den Euſebius als ihren Apoſtel, und machten ſich eine Ehre daraus, Euſebianer zu heißen. Siehe Arianer. Baron. *An. 311. 318.*

Euſtathianer. Dieſer Name ward den Rechtgläubigen zu Antiochia im vierten Jahrhunderte beygelegt, welche ſich wegerten jemand andern, als den von denen Arianern abgeſetzten Euſtathius für ihren Biſchof zu erkennen. Dieß veranlaßte eine Spaltung, indem die Euſtathianer nicht mit den andern Rechtgläubigen, ſondern allein ihre Verſammlungen hielten. Im Jahre 350 both der arianiſche Biſchof zu Antiochien, Leontius, den Euſtathianern den Gebrauch der Kirche an; welches ſie annahmen, und ſolchergeſtalt bedienten ſich ſowol die Arianer, als die Rechtgläubigen der antiochiſchen Kirche. Alexander, Biſchof daſelbſt, vereinigte 482 die Euſtathianer wieder mit der Kirche. Man hatte in dieſem Jahrhunderte auch eine Art Ketzer, die ſich nach ihrem Urheber dem Mönche Euſtathius, Euſtathianer nenneten. Dieſer war ſo ſehr in ſeinen Stand verliebt, daß er alle andere Lebensarten dagegen verachtete. Er ſchloß die Eheleute von der Seligkeit aus, verboth ſeinen Anhängern in ihren Häuſern zu bethen, und nöthigte ſie alle ihre Güter zu verlaſſen, und gab vor, ihr Beſitz könne mit der Hoffnung des Himmels nicht beſtehen. Dieſe Euſtathianer trugen eine beſondere Kleidung, und hielten geheime Zuſammenkünfte. Unterſchiedene Weiber verließen ihre Männer, und viele Knechte ihre Herren, und folgten dem Euſtathius, welcher im Jahre 342 auf der Kirchenverſammlung zu Gangres in Paphlagonien verdammet ward. Theod. *Hiſt. Eccl. l. 3. c. 2.*

Eutuchiten. Ketzer des dritten Jahrhunderts, deren Namen von dem Griech. εὐτυχεῖν, ohne Schmerz oder vergnügt leben, herkömmt. Man legte ihnen denſelben bey, weil ſie die Meynung hegten, es wären unſere Seelen deswegen in unſere Körper verſetzt worden, damit ſie die Engel, welche ſie geſchaffen, ehren möchten; und ſie ſollten ſich über nichts betrüben, ſondern ſowol bey dem Laſter als bey der Tugend fröhlich ſeyn; weil die Traurigkeit die Engel, ihre Schöpfer, verunehren würde. Sie behaupteten auch, daß Jeſus Chriſtus nicht der Sohn des großen Gottes, ſondern eines gewiſſen unbekannten Gottes ſey. Theodoret. *Hiſt. Eccl. l. 1. c. 1.*

Eutychianer. Ketzer und Schüler des Eutyches, ſo ein Mönch und

und Abt zu Conſtantinopel in dem fünften Jahrhunderte geweſen. Da er von einem falſchen Eifer gegen die Irrthümer des Neſtorius eingenommen war, ſo fiel er auf die entgegengeſetzte gottloſe Meynung, und behauptete, es ſey in Jeſu Chriſto nur eine Natur, weil er nur eine Perſon wäre. Er gab vor, die göttliche Natur habe durch ihr Uebergewichte die menſchliche Natur ganz und gar verſchlungen, daß die letztere von ihr nicht unterſchieden werden könne; und ſolchergeſtalt ſey Chriſtus bloß Gott, und habe nichts von der Menſchheit als den Schein derſelben an ſich. Flavian, der Patriarch zu Conſtantinopel widerſetzte ſich dieſer Lehre heftig, und Eutyches ward 448 in einer Kirchenverſammlung verdammet; deren Ausſpruch durch die allgemeine Kirchenverſammlung zu Chalcedon 451 beſtätiget worden. Eutyches widerſetzte ſich der Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel und wollte ſeine Ausdrücke von den zwo Naturen in Jeſu Chriſto nicht ändern, weil er, wie er vorgab, nicht geſonnen wäre die heiligen Väter, inſonderheit den heil. Cyrill und den heil. Athanaſius, welche ſich eben ſo ausgedrücket hätten, zu verdammen. Seine Anhänger, welche von den Hofbedienten des jüngern Theodoſius unterſtützet wurden, übten gegen die Rechtgläubigen große Gewaltthätigkeiten aus; welches zu der unächten Kirchenverſammlung zu Epheſus Anlaß gab.

Leontius, der Vorſteher der ſcythiſchen Mönche, hat um das Jahr 600 die Ketzerey des Eutyches wieder aufgewärmet, und vorgegeben, daß wir ſagen müßten, es habe eine von den drey Perſonen der heiligen Dreyeinigkeit am Kreuze gelitten. Siehe **Neſtorianer**. Bar. *An. 448. n. 19.*

Ewigkeit. Eine Eigenſchaft Gottes. Wir verſtehen durch die Ewigkeit eine unendliche Dauer oder ein Daſeyn, welches keinen Anfang und kein Ende hat. „Das „von ſich ſelbſt exiſtirende Weſen, ſagt Clarke a), „muß nothwendig „ewig ſeyn. Die Ideen der Ewig„keit und des Daſeyns von ſich „ſelbſt ſind ſo genau mit einander „verbunden, daß, weil etwas noth„wendig ewig, unabhängig und „ohne eine äußerliche Urſache ſei„nes Seyns ſeyn muß, es dero„halben nothwendig von ſich ſelbſt „exiſtiren muß, und daß, weil es „unmöglich iſt, daß nicht etwas „von ſich ſelbſt exiſtire, es dero„halben nothwendig iſt, daß es „auch ewig ſey. Von ſich ſelbſt „exiſtiren iſt, durch eine abſolute „und in der Natur des Dinges „ſelbſt gegründete Nothwendigkeit „exiſtiren. Da nun dieſe Noth„wendigkeit abſolut iſt, und von „keiner äußerlichen Urſache ab„hängt, ſo muß ſie allezeit unver„änderlich ebendieſelbe ſeyn; in„dem nichts der Veränderung un„terworfen iſt, als was fähig iſt, „von etwas, das außer ihm iſt, „bewegt zu werden. Das Weſen „demnach, welches keine andere „Urſache ſeines Daſeyns, als die „abſolute Nothwendigkeit ſeiner „eigenen Natur hat, muß noth„wendig von Ewigkeit, ohne einen „Anfang zu haben, exiſtiret haben; „und nothwendig in Ewigkeit exi„ſtiren, ohne ein Ende zu nehmen.

„Was die Art dieſer ewigen „Exiſtenz betrifft, ſo iſt offenbar, „daß ſie hierinn die Art der Exi„ſtenz aller erſchaffenen Weſen, „auch ſo gar derjenigen, die ewig „exiſtiren ſollen, unendlich über„ſteige; daß, ſintemal es dem

„ein=

„eingeſchränkten Verſtande dieſer „nicht möglich iſt, alles Vergan„gene zu begreifen, oder alle ge„genwärtige Dinge zu verſtehen, „vielweniger ihnen möglich iſt al„les Zukünftige zu wiſſen oder et„was Zukünftiges in ihrer Ge„walt zu haben, ſondern ihre Ge„danken, Erkenntniß und Gewalt „nothwendig Grade und Perio„den haben, und eben ſo wie die „Dinge ſelbſt auf einander folgen „und vorübergehen müſſen: die „ewige höchſte Urſache hingegen „nothwendig einen ſolchen voll„kommenen, unabhängigen und „unveränderlichen Begriff von al„len Dingen haben muß, daß kein „Punct oder Augenblick in ſeiner „ewigen Dauer ſeyn kann, worin„nen nicht alle vergangene, ge„genwärtige und zukünftige Din„ge ihm in einem einzigen Gedan„ken oder Blicke eben ſo völlig be„kannt und vorgeſtellet ſeyn ſoll„ten; und nicht alle gegenwärtige „und zukünftige Dinge gleichvöllig „in ſeiner Macht und unter ſeiner „Regierung ſtehen ſollten; als „wenn ganz und gar keine Folge „darinn wäre, ſondern alle Dinge „ihm wirklich auf einmal gegen„wärtig wären.

„Die Schulweiſen nehmen an, „der Unterſchied zwiſchen der Art „der ewigen Exiſtenz der höchſten „Urſache und der erſchaffenen We„ſen beſtehe darinn: daß da die „letztere eine beſtändige vorüber„gehende Folge der Dauer ſey, „die erſte ein Punct oder Augen„blick ſey, welcher die Ewigkeit in „ſich ſchließe und worinn alle Din„ge zugleich mit exiſtirten. Bey „welchem Begriffe der Erzbiſchof „Tillotſon ſaget b): wir können „eben ſo gut begreifen, daß die „Unermäßlichkeit Gottes ein Punct „ſey, als daß ſeine Ewigkeit ein „Augenblick ſey. = = = Und man „laſſe dem, der es kann, begreifen, „wie dasjenige beyſammen ſeyn „könne, von welchem man ſich „nothwendig vorſtellen muß, daß „es mit der Aufeinanderfolge „zugleich exiſtire.„

a) *Demonſtr. of the Being and Attributes of God, Prop.* 5.

b) *Vol.* 7. *Serm.* 13.

Ewigkeit. Die Alten machten ſie zu einer Gottheit, welche auf unterſchiedene Weiſe auf Münzen abgebildet iſt. Auf einer Münze von dem Titus erſcheint ſie unter dem Bilde eines Frauenzimmers, ſo in ihren Händen die Sonne und den Mond hält. Auf einer Münze der Fauſtina iſt ſie als ein Frauenzimmer abgebildet, welches in der rechten Hand eine Kugel trägt, auf der ein Vogel ſteht, welcher der Phönix ſeyn ſoll und wegen ſeiner Erneuerung und Unſterblichkeit ein bequemes Denkbild der ewigen Dauer abgiebt. Auf einer Münze des Kaiſers Philipp wird die Ewigkeit durch einen Elephanten vorgeſtellt, welcher einen Knaben mit Pfeilen auf dem Rücken hat. Man machte den Elephanten wegen ſeines langen Lebens zu einem Denkbilde der Ewigkeit. Die Ewigkeit hat eine Decke auf ihrem Haupte, weil wir ihren Anfang nicht entdecken können: ihre Schenkel ſind nackend, weil wir nichts von ihr als dieſe ſehen, welche wirklich fortlaufen; und ſie ſitzt auf einer Kugel und hält einen Zepter in der Hand, weil ſie die oberſte Beherrſcherinn aller Dinge iſt. Montfauc. *Antiq. T. I. P. II. B.* 3. *c.* 1. Addiſon *on Medals, p.* 621.

Exarche. Ein Bedienter der griechiſchen Kirche, welcher unter dem Patriarchen ſteht, und die Sorge und Aufſicht über die Klöſter hat, welche dem Patriarchen

zuſtehen oder unmittelbar von ihm abhängen. Er muß ſolche beſuchen, die Klagen der Untern wider ihre Obern anhören; und den Mönchen, welche ihre Pflichten verabſäumen und ihren Vorgeſetzten nicht gehorchen wollen, Buße und Strafen auflegen. Wenn der Superior eines patriarchaliſchen Kloſters mit Tode abgegangen iſt, ſo muß der Exarche denjenigen, welchen die Mönche zum Nachfolger erwählet haben, zu dem Patriarchen ſchicken, daß er ihm die Hände auflegen kann. Er muß auch von allen Klöſtern, ſo von dem Patriarchen abhängen, eine genaue Rechnung in Abſicht auf ihre Einkünfte, heiligen Gefäße und Zierrathen führen. Zu dieſem Endzwecke erhält er von dem Patriarchen ſchriftliche Zeugniſſe, welche er den Mönchen vorzeigen muß, damit ſie ſein Anſehen nicht in Zweifel ziehen. Thomaſſ. *Diſcip. de l'Egl. T. II. P. 3. l. 1. c. 37.*

Exedrä. Dieſer allgemeine Name wird in dem kirchlichen Alterthume denjenigen Gebäuden beygelegt, welche von den Kirchen ſelbſt unterſchieden waren, aber doch, wenn ſie im weitläuftigſten Verſtande genommen wurden, dazu gehörten. So ſaget Euſebius, wenn er von der Kirche des Paulinus zu Tyrus handelt: „als „dieſer künſtliche Baumeiſter das „inwendige Gebäude vollendet hat„te, ſo umgab er es mit denen „Exedris oder äußerlichen Sei„tengebäuden.„ Darunter war das vornehmſte das Baptiſterium. Siehe **Baptiſterium.** Bingh. *l. 8. c. 7. §. 1.*

Exemtio. Das Vorrecht, welches der Pabſt den Geiſtlichen und manchmal den Layen zugeſteht, nach welchem ſie von der Gerichtsbarkeit ihrer Biſchöffe frey ſind. Als man die Klöſter einführete, ſo wußten es die Aebte, welche große Verdienſte, Eigenſchaften und Anſehen hatten, und ihren Ehrgeiz bemänteln und ſich der Unterwürfigkeit unter ihre Biſchöffe entledigen wollten, an dem römiſchen Hofe ſo weit zu bringen, daß ſie unmittelbar dem Schutze des heil. Peter und der Herrſchaft des Pabſtes unterworfen wurden. Weil dieſes dem gedachten Hofe nützlich war, und viel zur Vergrößerung des päbſtlichen Anſehens beytrug, ſo erlangten alle Klöſter ſo gleich dieſe Freyheit; welche auch die Kapitel der Cathedralkirchen aus gleicher Urſache erhielten.

Der heil. Bernhard, welcher zu der Zeit, als dieſe Gewohnheit aufkam, lebte, nahm ſich die Freyheit, dem Pabſte Eugenius III zu ſagen: dieſes Unternehmen ſey ein Misbrauch, und es könne auf keine Weiſe entſchuldigt werden, daß ſich die Aebte von dem ſchuldigen Gehorſame gegen ihre Biſchöffe befreyen wollten; und die ſtreitende Kirche müſſe nach dem Beyſpiele der triumphirenden Kirche regieret werden, wo kein Engel jemals geſagt, ich will der Gerichtsbarkeit eines Erzengels nicht unterworfen ſeyn.

In den folgenden Zeiten erhielten einzelne Prieſter wegen einer geringen Beſchwerde die Ausnahme von der Gerichtsbarkeit ihres Biſchofs. Die tridentiniſche Kirchenverſammlung machte hierinn eine kleine Verbeſſerung, indem ſie die Ausnahme der einzeln Prieſter und Brüder, welche nicht in Klöſtern leben, und der Kapitel in peinlichen Sachen abſchaffte. Soave's *Hiſt. of the Council of Trent.*

Exiteria. Oblationen oder Gebethe, welche die alten Grie-

Griechen einer Gottheit ὑπὲρ τῆς ἐξόδου, um einen glücklichen Ausgang ihrer Sachen zu erlangen, brachten. Solches pflegten die Feldherren, ehe ſie in den Krieg zogen, Perſonen ſo verreiſen wollten, und Sterbende zu thun. Suidas.

Exocatacòli. Ein allgemeiner Name der unterſchiedenen vornehmen Bedienten der conſtantinopolitaniſchen Kirche beygelegt wurde; z. E. dem vornehmſten Vorſteher der Kapelle, dem vornehmſten Verwalter u. ſ. w. Sie hatten ein großes Anſehen, und in öffentlichen Verſammlungen den Vorgang vor den Biſchöffen. Urſprünglich waren ſie aus dem Orden der Prieſter, aber nachmals nur Diaconi.

Die Kunſtrichter können ſich über den Urſprung des Wortes Exocatacòlus nicht vergleichen. Goar nimmt an, daß die ganze untere Geiſtlichkeit κατάκοιλοι, Catacòli, die Perſonen von niedrigem Stande genennet worden, da hingegen ihre Obern den Namen ἐξωκατάκοιλοι, Exocatacòli, oder Perſonen, welche den Rang über die erſten behaupten, geführet hätten. G. Coreſius giebt vor; es hätte der Pallaſt des Patriarchen und die Zellen ſeiner Mönche in einer niedrigen Gegend der Stadt und gleichſam in einem Thale gelegen, und außer dieſem Thale hätten die erwähnten Bedienten gewohnet; deswegen hießen ſie in ganz eigenem Verſtande Exocatacòli, d. i. Perſonen, welche außer dem Thale leben. Dû Cange leitet ihre Benennung von ihrem Range über die andern Geiſtlichen und Sitze her, welchen ſie zu beyden Seiten des Thrones des Patriarchen gehabt.

Exocioniten oder **Exacioniten.** Man nennete die Arianer im vierten Jahrhunderte alſo; welche, nachdem ſie vom Theodoſius dem Großen aus Conſtantinopel verjagt wurden, ſich außerhalb der Stadt an einen Ort begaben, welcher Exocionium oder Exacionium, vermuthlich weil er mit (ἓξ κίονες) ſechs Pfeilern gezieret war, hieß a). Codin meynet, der Name rühre von der Säule, (κίων) oder der Bildſäule des Kaiſers Conſtantinus her, welche auf dieſem Platze, der außen (ἔξω) vor der Stadt lag, aufgerichtet war b).

Die alexandriniſche Chronike erwähnet die arianiſchen Exocioniten oft, und Theophanes giebt in unterſchiedenen Stellen von ihnen Nachricht. Juſtinian räumte alle Kirchen der Ketzer denen Rechtgläubigen ein; allein die Kirchen der Exocioniten nahm er aus.

a) Cange *urb. Conſtant. Deſcr. l. II.* b) *in Origin.*

Exorciſten. Eine Art Leute in der alten chriſtlichen Kirche, welche ſich mit Austreibung des Teufels beſchäfftigten. Dieſe Gabe war nicht auf die Geiſtlichkeit, vielweniger auf einen beſondern Orden derſelben eingeſchränket a). Origenes meldet, daß chriſtliche Privatperſonen durch ihre Gebethe und Beſchwörungen die Teufel ausgetrieben b); und Tertullian fordert die Heyden auf, daß ſie eine vom Teufel beſeſſene Perſon in dem öffentlichen Gerichtshofe vor die Obrigkeit bringen ſollten, wo einige gemeine Chriſten ihn zu bekennen, daß er der Teufel und nicht Gott ſey, nöthigen würden c). Eben dieſes erhellet aus den Schriften des Minucius, Juſtin des Märtyrers, des Irenäus, Cyprian, Arnobius und anderer.

Doch waren deſſen ungeachtet die Biſchöffe und Presbyteri in den drey erſten Jahrhunderten die ordentlichen Diener des Exorciſmus; und es ſcheint, daß er urſprünglich eine Wundermacht oder Gabe des heiligen Geiſtes geweſen. Nach der Zeit als dieſe Gabe, vermuthlich nach und nach aufhörete, ſo errichtete man eine Geſellſchaft von Exorciſten in der griechiſchen und lateiniſchen Kirche; welches entweder am Ende des dritten oder bey dem Anfange des vierten Jahrhunderts geſchehen iſt. Denn es geſchieht unter den niedrigen Orden der Exorciſten in den Schriftſtellern des vierten Jahrhunderts, und in dem Codex des Theodoſius oft Meldung d). Die vierte Kirchenverſammlung zu Carthago giebt folgende Beſchreibung von der Ordination und dem Amte eines Exorciſten: Der Exorciſt ſoll bey ſeiner Ordination von dem Biſchofe ein Buch annehmen, in welchem die Formuln des Exorciſmus enthalten ſind; und der Biſchof ſoll zu ihm ſprechen, nimm ſie hin und lerne ſie auswendig, und ich gebe dir die Macht die Hände auf die Beſeſſenen, ſie mögen Getaufte oder noch Catechumeni ſeyn, zu legen. Dieſe Formuln beſtunden in gewiſſen Gebethen und Beſchwörungen, in welchen bey dem Namen Chriſti dem unreinen Geiſte befohlen ward, die beſeſſene Perſon zu verlaſſen. Es ſcheint nicht, daß die Exorciſten zu ihrem Amte durch Auflegung der Hände ordiniret worden; nichts deſto weniger mochte keiner daſſelbe ohne Aufſicht und Erlaubniß des Biſchofs weder öffentlich noch heimlich verwalten dürfen e).

Valeſius meldet, daß ſie auch den Exorciſmus bey den Catechumenis vor der Taufe gebraucht. Aber ſolches muß nur in zween Fällen geſchehen ſeyn; nämlich entweder wenn der Catechumen zugleich ein Beſeſſener war, oder wenn der Exorciſt auch das Amt eines Catecheten verwaltete f). Siehe Beſeſſene.

Die Juden hatten auch ihre Exorciſten; deren einige bey dem Wandel Jeſu auf Erden ſich unterſtunden in ſeinem Namen Teufel auszutreiben; welches auch noch nach ſeinem Tode geſchehen. Der Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte nennt ſie herumſchweifende Juden. Joſephus erzählt, ein Jude mit Namen Eleazar, habe die Beſeſſenen mit einem Ringe, in welchen eine Wurzel eingefaßt geweſen, geheilt; und die Entdeckung dieſes Mittels dem Salomon zugeſchrieben. Die Beſeſſenen wären von dem Geruche der Wurzel, welche er ihnen unter die Naſe gehalten, auf die Erde gefallen, wobey er den Teufel beſchworen und ihm unterſagt, wieder in den Leib dieſer Menſchen zu kommen g).

Die untrüglichſten Merkmaale einer teufliſchen Beſitzung ſollen nach dem Verfaſſer eines römiſchen Rituals h), folgende ſeyn. Wenn die verdächtige Perſon ſolche Sprachen redet oder verſteht, welche ihr zuvor unbekannt waren; wenn ſie geheime Sachen entdeckt oder ſolche Handlungen verrichtet, welche die menſchliche Stärke überſteigen; und wenn ſie ſchwere und ſolche Fragen beantwortet, welche die menſchliche Vernunft nicht begreifen kann. Die Rituale verbiethen, den Teufel ohne Erlaubniß des Biſchofs zu beſchwören. Der Exorciſt muß ſich zu ſeiner Verrichtung durch Faſten und Bethen zubereiten. Er muß die Anzahl und die Namen der Teufel in dem Körper des Beſeſſenen, und die Dauer und Urſache der Beſitzung erforſchen.

Und er muß bey der Unterſuchung dieſer beſondern Umſtände ungemein aufmerkſam ſeyn; denn die Rituale verſichern uns, daß die Teufel ſich gerne ſehr ungewiß auszudrücken pflegten, und ſich bemühten den Streichen des Exorciſten durch Zweydeutigkeiten und Ausflüchte auszuweichen.

Wenn die Zubereitung geſchehen, ſo giebt man dem Beſeſſenen ein Crucifix in die Hand, leget einige Ueberbleibſel der Heiligen auf ſeinen Kopf, und bedeckt ihn mit einer Mönchskappe und anderm heiligen Putze. Er muß faſten, bethen und allen Laſtern entſagen; weil man ſonſt, nach dem Urtheile der Rituale, dem Teufel Unrecht thun würde, wenn man ihn aus einem Körper jagte, welchen er als eine Art ſeines Eigenthums beſitzt. Der Exorciſmus ſelbſt geſchieht in dem niedern Theile der Kirche an der Thüre. Der Exorciſt läßt den Beſeſſenen niederknien; und wenn es nöthig iſt, werden ihm Hände und Füße gebunden, alsdenn macht er das Zeichen des Kreuzes über ihn und beſprengt ihn mit Weihwaſſer. Hierauf folgen die Litaneyen, Pſalmen und Gebethe. Der Exorciſt fraget den Teufel um ſeinen Namen, beſchwöret ihn bey den Geheimniſſen der chriſtlichen Religion, und verbiethet ihm die Perſon jemals mehr zu plagen. Nachmals ſaget er ſolche Stellen aus der heiligen Schrift her, welche den Teufel am meiſten quälen; als z. E. die Anfangsworte des Evangelii des heil. Johannes, wo der Menſchwerdung des Worts gedacht wird, und die Zeugniſſe von der Macht Chriſti und ſeiner Apoſtel die Teufel auszutreiben.

Hierauf leget er ſeine rechte Hand auf das Haupt des Beſeſſenen und ſaget folgende Formul der Beſchwörung her: „Ich beſchwöre dich „du unreiner Geiſt, in dem Na„men Jeſu Chriſti. Erzittere o „Satan, du Widerſacher des Glau„bens, du Feind der Menſchen, „der du den Tod in die Welt ge„bracht, den Menſchen das Leben „geraubet und dich wider die Ge„rechtigkeit empöret haſt. Du „Verführer der Menſchen, du „Wurzel alles Uebels, du Quelle „des Geizes, der Uneinigkeit und „des Neides.„ Dieſer Exorciſmus wird ſo lange wiederholet, bis der böſe Geiſt den Beſeſſenen verlaſſen hat.

Die Römiſchkatholiſchen beſchwören auch Häuſer und andere Oerter, welche wegen teufliſcher Beſitzungen oder Beunruhigungen verdächtig ſind; und die Art des Exorciſmus iſt ebendiejenige, der ſie ſich bey den Menſchen bedienen, und beſteht im Gebeth, in dem Zeichen des Kreuzes und in dem Gebrauche des Weihwaſſers.

Chriſtoph Angelus hat der Beſchwörung eines Beſeſſenen in der griechiſchen Kirche beygewohnet. Er ſaget, der Patient ward an einen Pfahl mit Ketten gebunden, und unterſchiedene Prieſter laſen ihm ſechs Stunden hinter einander ein großes Stück aus den vier Evangelien vor. Solches daurete drey Tage. Mittlerweile verfluchte der Beſeſſene ſeinen Schöpfer, ſtieß Schwüre aus und machte tauſend wunderliche Geberden. Nachdem die gedachten Prieſter die Evangelien geleſen hatten, ſo las ein anderer Prieſter dem Beſeſſenen die Beſchwörungsformul des heil. Baſilius vor. Der Teufel marterte den Unglückſeligen bey ſeinem Abzuge ſo viel als möglich war, und ließ ihn ohne Bewegung auf der Erde liegen i).

a) Bingh. *Or. Eccl. l. 3. c. 4.*
b) *c. Celſ. l. 3.* c) *Apol. c. 23.*

d) *l.*

d) *l. 12. tit. 1. l. 16. tit. 2.* e) *Can.* 7. Conc. Laodic. *c. 26.* f) *Not. in* Euſ. *de Martyr. Palæſtin. c. 2.* g) Luc. 9, 49. Apoſtelg. 19, 3. *Antiq. l. 8. c. 2.* h) Alet's *Ritual.* i) *de Statu Græc. c. 49.*

Extravagantes. Es ſind diejenigen Decretalbriefe, welche nach den Clementiniſchen bekannt gemacht worden. Sie erhielten anfänglich dieſe Benennung, weil ſie nicht unter die übrigen päbſtlichen Verordnungen geſetzt worden, und es gleichſam ſchien, als wenn ſie von dem canoniſchen Rechte abgeſondert wären. Und ob ſie gleich nachmals der ganzen Sammlung des canoniſchen Rechts beygefüget wurden, ſo änderte man doch ihre Benennung nicht. Die erſten Extravagantes rühren von Johann XXII, dem Nachfolger des Clemens V her. Die Sammlung der letzten ward 1483 zu Stande gebracht, und man nennte ſie gemeine Extravagantes, ungeachtet ſie ebenfalls dem canoniſchen Rechte einverleibt wurden. Siehe **Decretales.** Doujat *Hiſt. de Droit Canon.*

Ezan. Ein das mahommedaniſche Glaubensbekenntniß enthaltender Geſang, welchen der Sänger Murzin täglich fünfmal von dem höchſten Thurme des Jami, ſo Minare heißt, wiederholet, um das Volk zum Gebethe zu rufen. Freytags wird der ſechſte Ezan, Sella genannt, zwo Stunden vor dem Mittags-Namaz hinzugefüget, worauf kein Gebeth folget; wie denn auch der Tamjid, welcher vor dem Morgengebethe geſungen wird, nicht unmittelbar vor dieſem Gebethe vorhergeht; denn er iſt gleichſam eine Doxologie, ſo Gott, der das Licht giebt und den Feſttag heiligt, gewidmet wird. Die beyden Hauptſtücke des Bekenntniſſes heißen: Außer Gott iſt kein Gott, und Mahommed iſt ſein Prophet. Dem Ezan werden insgemein die Worte beygefügt: Gott iſt der Allerhöchſte; Außer Gott iſt kein Gott, und Mahommed iſt ſein Prophet; kommt zu dem Orte der Ruhe und Unſchuld (Mecca); kommt zu der ſeligen Freyſtadt. Wie die Chriſten nach einem erhaltenen Siege das Te Deum ſingen, ſo ſtimmen die Türken bey gleichem Glücke ihr Ezan in den Kirchen an, welche ſie ſo gleich in Jami verwandeln. Othman *Hiſt. P. 1. B. 3. c. 1. n. 15.*

Ezechiel. Die Weißagung des Ezechiel. Ein canoniſches Buch des Alten Teſtaments. Ezechiel war ein Sohn des Buſi von dem Hauſe Aaron, und ward mit dem Jechonias nach Babylon in die Gefangenſchaft geführet. In dem fünften Jahre derſelben fieng er an zu weißagen, und dieſes iſt der Zeitpunct, auf welchen er ſich in allen ſeinen Weißagungen bezieht. Er verwaltete das Amt eines Propheten zwanzig Jahre, und war ein Zeitverwandter des Jeremias, der in Judäa weißagete. Er verkündigte viele Begebenheiten vorher, inſonderheit die Zerſtörung des Tempels, das Unglück derjenigen, welche von den Babyloniern abfallen würden, die glückliche Rückkunft der Juden in ihr Land, die Plagen, welche über ihre Feinde, nämlich die Edomiter, Moabiter, Ammoniter, Aegyptier, Aſſyrier und Babylonier kommen ſollten, die Ankunft des Meſſias und den blühenden Zuſtand ſeines Königreichs. Der meiſte Theil ſeiner Weißagung iſt leicht, deutlich und verſtändlich, und beziehet ſich hauptſächlich auf die verderbten Sitten ſeiner Zeit. Man findet

det in ſeinem Buche die meiſten räthſelhaften Geſichte. Er bedienet ſich nach dem Urtheile des heil. Hieronymus, weder einer zierlichen noch niedrigen Schreibart, ſondern hält zwiſchen beyden das Mittel. Man findet bey ihm einen Ueberfluß ſchöner Ausdrücke, fruchtbare Vergleichungen und viele Einſicht in die weltlichen Wiſſenſchaften. Bey den Juden war es verbothen, den Anfang und das Ende ſeines Buches vor dem dreyßigſten Jahre zu leſen. Sie gaben die darinn enthaltenen großen Geheimniſſe zur Urſache an.

Ezechiel ſoll von dem Fürſten ſeines Volkes getödtet worden ſeyn, weil er ihn von der Abgötterey abgemahnet. Man giebt auch vor, daß ſein Körper an dem Euphrates in eben die Höle, wo Sem und Arphaxad begraben liegen, gelegt worden. Sein Grab ſoll noch zu ſehen ſeyn, und die Juden ſollen eine immerbrennende Lampe darinn erhalten, und ſich rühmen, daß ſie daſelbſt ſeine Weißagung, welche er mit eigener Hand geſchrieben, verwahreten, welche ſie jährlich an dem großen Verſöhnungstage läſen b).

Man ſaget, der jüdiſche Sanhedrin habe einſten ſich berathſchlaget, ob man die Weißagungen des Ezechiel wegen einiger darinn vorkommenden Dunkelheiten nicht unterdrücken ſolle? aber der Rabbi Chananias habe den Vorſchlag zernichtet und ſich erbothen, alle Schwierigkeiten zu heben. Man habe ſein Anerbiethen angenommen und ihm dreyhundert Tonnen Oel für ſeine Lampe, welcher er ſich bey dieſer Arbeit würde bedienen müſſen, geſchenket. Aber ſolches iſt ein Mährchen der Rabbinen, womit wir eine Erzählung der Mahommedaner verbinden. Als die Peſt in der kleinen Stadt Davardan wüthete, ſo flüchteten viele Einwohner in das nächſte Thal, wo ſie insgeſammt ſturben. Alle Nachbaren kamen hierauf zuſammen, um ſie zu begraben: allein die Anzahl derſelben war ſo groß, daß ſie ihre Abſichten nicht erreichen konnten, und alſo nur das Thal mit Mauren umgaben, daß niemand hinein gehen konnte. Die Leichen verfaulten in kurzer Zeit, und blieben nichts als verdorrte Beine übrig. Als Ezechiel einige Jahre hernach dieſen Weg reiſete, ſo bath er Gott, daß er dieſe Gerippe wieder lebendig machen möchte; welches auch ſo gleich geſchah. Es iſt klar, daß die Mahommedaner die Gelegenheit dieſe Geſchichte zu erdichten aus dem ſieben und dreyßigſten Capitel der Weißagung des Ezechiel genommen haben, wo ihm in einem Geſichte die Erlöſung der Iſraeliten unter dem Bilde der Belebung ihrer verdorrten Gebeine gezeiget wird c).

a) Du Pin *Canon of Scr. B. I. c. III. §. 20.* Prideaux *Conneɛt. P. I. B. I.* b) Epiphan. *de vit. & mort. Prophet.* c) D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Fadhail. (Ar.) Die Tugenden. In dem Koran leſen wir die Worte: Gott hat die Erde mit Seen bedeckt, und den Menſchen die Erfindung der Kunſt Schiffe zu bauen geſchenkt, daß ſie über ſolche wegfahren können. Die Ausleger entdecken in dieſer Stelle außer dem buchſtäblichen Verſtande, einen geheimen Sinn; nämlich, ſie glauben, es wären in der menſch-

menſchlichen Seele unterſchiedene Seen, als die Sorgen und Beſchäfftigungen des Lebens, die Betrübniſſe und Martern, die Begierden und Leidenſchaften, die Unwiſſenheit und Vergeſſenheit, und die Zerſtreuung und Mannichfaltigkeit der Vorwürfe; und die Schiffe, in welchen man über dieſe Seen wegfahre, wären die Tugenden.

Wer das erſte Schiff oder das Vertrauen auf die Vorſehung wählet, der ſchiffet glücklich über das Meer der Sorgen dieſes Lebens, und erreicht den Hafen. Wer das andere Schiff oder die Uebereinſtimmung ſeines Willens mit dem Willen Gottes in ſeiner Gewalt hat, der entflieht der See der Traurigkeit, und erlanget das Ufer der Freude. Wer ſich des dritten Schiffes oder der Selbſtverläugnung bemächtiget, der fährt durch die See der Begierden, und landet ſicher bey der Uebung eines ſtrengen und bußfertigen Lebens an ihren Küſten. Wer ſich des Schiffes des Gebethes bedienet, der verläßt bald die See der Unwiſſenheit und des Irrthums, und tritt in das Land des Lichts und der Erkenntniß. Wer ſich endlich auf das fünfte Schiff begiebt, welches die Betrachtung der Einigkeit Gottes iſt, nachdem er lange auf dem Ocean einer großen Mannichfaltigkeit der Weſen herum geſchwommen, der erlangt den Hafen der Vereinigung, welcher die unterſchiedenen Gegenſtände ſammlet und daraus nur einen macht. Ein arabiſcher Schriftſteller meynet, es ſey richtig, daß die Tugend mitten zwiſchen zween äußern laſterhaften Theilen anzutreffen ſey; aber zwiſchen den Staffeln der Tugend, welche in dieſer Mitte ſind, wäre ein ſo großer Unterſchied, als ſich zwiſchen der Sonne und dem Sterne Soha fände, welcher der dunkelſte in dem Sternbilde des großen Bäres iſt.

Die morgenländiſchen Schriftſteller ſagen gemeiniglich, ein tugendhafter Mann iſt in keinem Lande ein Fremdling, und die Tugend gleicht dem Moſchus, welcher, wenn er gleich verſteckt iſt, dennoch ſich durch den Geruch offenbaret, und ahmet der Sonne nach, deren Stralen durch die ſchwarzen Wolken nicht vermindert werden. D'Herbelot *l. c.*

Fakirs. Indianiſche Mönche oder Brüder. Sie übertreffen an Strenge und Kaſteyung die alten Anachoreten oder Einſiedler. Einige verbinden ſich durch ein Gelübde, durch ihre ganze Lebenszeit in einer Stellung zu bleiben, welches ſie auch wirklich halten. Andere legen ſich niemals nieder, ſondern ſtehen ihr ganzes Leben hindurch, wobey ſie ſich entweder auf einen Stab lehnen, oder an ein unter ihren Achſeln durchgezogenes Seil halten. Noch andere zerfleiſchen ihre Leiber mit Peitſchen und Meſſern. Sie betrachten ſich als ſolche Leute, welche alle Leidenſchaften bezwungen und die Welt beſiegt haben; und machen ſich folglich kein Bedenken, gleichſam als in einem Stande der Unſchuld, öffentlich ganz nackend zu erſcheinen.

Das gemeine Volk in Oſtindien iſt völlig von ihrer Tugend und Unſchuld eingenommen; ungeachtet ſie die gröbſten Laſter heimlich begehen ſollen. Es giebt auch noch eine andere Art Fakirs, welche nicht ſo ſtrenge leben; dieſe theilen ſich in Geſellſchaften und gehen aus einem Dorfe in das andere und treiben die Wahrſagerkunſt. Es ſind Böſewichte, und derjenige, welcher ihnen an einem einſamen Orte begegnet, iſt in Gefahr;

fahr; dem ungeachtet haben die indianiſchen Götzendiener die größte Hochachtung gegen ſie. Sie bedienen ſich der Trommeln, Trompeten und anderer muſicaliſchen Werkzeuge, wenn ſie ihre Seelen ermuntern und in eine künſtliche Entzückung verſetzen wollen, damit ſie ihre erdichtete Weißagungen mit beſſerm Erfolge bekannt machen können a).

Einige von den Verehrern dieſer Weiſen küſſen ihre Schamtheile auf das ehrerbiethigſte; und ſie nehmen auch dieſe unnatürliche Ehrenbezeugung mit ungemeinem Vergnügen an. Die ſittſamſten und vernünftigſten Indianer bitten ſich in dieſer verwerflichen Stellung ihren Rath aus; und ihre Verehrerinnen bringen oft eine ziemliche Zeit mit einer unanſtändigen Freyheit in ihrer Geſellſchaft zu b).

Sie brennen Kuhmiſt, der an der Sonne gedörret worden, ſie ſchlafen darauf, auch manchmal wenn er noch weich iſt. Ihre Zärtlichkeit gegen alle lebendige Geſchöpfe iſt ſo groß, daß ſie die Biſſe der Inſecten ohne das geringſte Widerſtreben oder Klage erdulden. Es iſt mehr als zu wahrſcheinlich, daß dieſe indianiſchen Brüder eine geheime Kunſt beſitzen ihre Sinnen einzuſchläfern, um ſich gegen die außerordentlichen Martern, welchen ſie ſich freywillig unterwerfen, unempfindlich zu machen. Ovington verſichert, er ſey einſt in ihrer Geſellſchaft geweſen und habe bemerket, daß ſie Opium in Waſſer getrunken; welches zureichend war ihr Gehirn zu verrücken c).

Die Kleidung der vornehmſten Fakirs beſteht aus drey oder vier Yards orangenfarbiger Leinewand, welche ſie um ſich herum binden, und aus einer Tiegerhaut, die über ihre Schultern herab hängt. Ihr Haar iſt in Zöpfe gebunden und ſtellet einen Turban vor. Ihr Vorſteher unterſcheidet ſich von den übrigen dadurch, daß er mehrere Stücken zu ſeiner Kleidung hat, und eine eiſerne Kette, welche zwey Yards lang iſt, an ſeinen Schenkeln trägt. Wenn er an einem Orte ausruhen will, ſo wird ein Kleid auf die Erde gebreitet, worauf er ſich ſetzet und den Anweſenden Gehör giebt, da inzwiſchen ſeine Schüler ſeine Tugenden erzählen. Einige indianiſche Standesperſonen haben die Lebensart der Fakirs erwählet. Es ſollen über zwo Millionen Fakirs in Oſtindien ſeyn d).

a) *Conformity of the Eaſt-Indians with the Jews*, *c.* 27. *apud* Rel. Cerem. *Vol.* 3. b) *Diſſ. on the Rel. of the Banians apud* Rel. Cer. *Vol.* 4. c) *Voyages T.* 2. d) Tavernier.

Faldiſtorium. Ein Tragſeſſel in der päbſtlichen Kapelle zu Rom. Ich würde dieſes Stück des heiligen Geräthes nicht berührt haben, wenn mich nicht die artige Entdeckung des Caſalius dazu gebracht hätte, welcher anmerket, daß dieſer Stuhl, deſſen ſich der Biſchof bedient, ſeine Würde, Macht und die ihm gebührende Ehrerbiethung abbilde. Unſer witziger Schriftſteller hat auch die Unabhängigkeit der Kirche in der Figur des biſchöflichen Stuhls entdeckt. Er meynet, weil ſolcher auf keiner Seite auf etwas ruhe, ſo werde dadurch die Kirche vorgeſtellet, welche keine ſichtbare Stütze habe; das heißt, wie ſich dieſer Prälat ausdrücket, ſie hängt gar nicht von Menſchen ab und darf niemanden als Jeſum Chriſtum für ihren Oberherrn erkennen, welcher ſein

welt=

weltliches Königreich dem heiligen Peter und ſeinen Nachfolgern abgetreten. Die Ableitung des Wortes iſt mancherley. Einige ſagen, es ſey quaſi Fandiſtorium, d. i. der Ort, wo man Reden hält: andere leiten es von dem ſächſiſchen Worte, Falte, ab. *De ritib. eccleſ.*

Fanatici. Die Alten gaben dieſen Namen denjenigen, welche ihre Zeit in den Tempeln (Fana) zubrachten, oft in eine Art von Enthuſiaſmus verfielen, und gleichſam von der Gottheit, welche ſie verehreten, getrieben, wilde und ſeltſame Geberden, wie die Verehrer des Bacchus, machten. Man fand dergleichen inſonderheit in dem Tempel der Bellona; deswegen Juvenal ſaget a):

- - - ut Fanaticus œſtro
Percuſſus, Bellona, tuo.

Prudentius ſchildert dieſe Schwärmer der Bellona, wie ſie ihre Arme mit Meſſern zerfleiſchen:

Votivus & cum membra detruncat dolor
Cultrum in lacertis operit Fanaticus.

Das Schütteln des Kopfes war bey ihnen etwas gewöhnliches. Lampridius beſchuldiget den Kaiſer Heliogabalus, daß er alle Scham und Beſcheidenheit abgeleget und ſeine Thorheit ſo weit getrieben habe, daß er den Kopf wie die zerſchnittenen Fanatici geſchüttelt b).

Der Name Fanaticus, war nicht allemal ein ſchimpflicher Ausdruck, weil er zuweilen auf die Gräber geſetzt ward. Wir finden bey dem Gruter eine ſolche Inſchrift:

L. CORNELIO IANVARIO FANATICO AB ISIS SERAPIS AB AEDEM BELLONAE RVFILIAE. rel.

Unterdeſſen haben die beſten Schriftſteller und unter andern Cicero das Wort, Fanaticus, in einer ſchlimmen Bedeutung gebraucht. In England wird dieſer Name insgemein den Wiedertäufern, Quakern und andern Sonderlingen, welche von der Lehre und Zucht der engliſchen Kirche abweichen, beygelegt c).

Die Dichter gehen mit ſolchen Leuten ſehr hart um.

Wir wollen einen aus ihrem Mittel von ſich und ſeiner Geſellſchaft reden laſſen: Man erblicket das Evangelium in meinem Angeſichte und auf meiner Kleidung; aber auf meiner Zunge wohnet der Betrug; Heiligkeit und Eifer ſind allemal unſere beſten Larven: wir vereinigen uns mit dem erhitzten und unbedachtſamen Pöbel; wir berufen uns auf die Schrift, und ſind ſehr geſchickt den Sinn der heiligen Worte durch böſe Auslegungen zu verdrängen, und finden darinn Aufruhr, Spaltung und Mord; ſo richten wir die Waffen des Himmels gegen ihn ſelbſt, und bereden den gemeinen Haufen zur Raſerey und Aufruhr d).

a) *Sat. 4. v. 123.* b) *vit. Heliog.* c) *Stat. 13. Car. II. c. 6.* d) Duke *of Guiſe.*

Farelliſten. Sie kamen in dem ſechszehnten Jahrhunderte zum Vorſchein. Ihr Urheber war Wilhelm Farell aus Dauphine; welcher um 1525 zu Genf die Lehre der Samaritaner vortrug und die Kraft der Sacramente beſtritt. Er machte ſeinen Schülern weis, man könne ſeinen Glauben bey den Verfolgungen verſchweigen und verläugnen, um ſein Leben und Güter zu retten. Dieſe Meynung vergrößerte die Anzahl ſeiner Anhänger ungemein, welche äußerlich ſich zu allerhand Religionen bekannten, aber heimlich ihrer eigenen Lehre folgten, welche darinn

beſtund,

beſtund, daß ſie den Glauben allein ohne Uebung guter Werke annahmen. Calvin, der zu Genf viel galt, vermochte die Obrigkeit dahin, daß ſie den Farell verjagte, welcher nach Neufchatel gieng, wo er einige Jahre das Amt eines Predigers verwaltet und 1565 geſtorben iſt. Prateol. *l. c.* Florim. *l.* 7. *c.* 7.

Farouc. Ein Titel, welchen Mahommed dem Omar bey folgender Gelegenheit beylegte. Ein halsſtarriger Muſelmann hatte einen Gerichtshandel mit einem Juden. Mahommed entſchied ihn zum Vortheile des letztern. Der Muſelmann, welcher glaubte, es ſey ihm unrecht geſchehen, berufte ſich von dem Ausſpruche des Mahommeds auf den Omar, der damals eine Privatperſon war. Omar ließ ſich von der Sache unterrichten, und befahl dem Muſelmann, ſo lange an dem Thore zu warten, bis er wiederkäme; hierauf erſchien er mit einem Säbel und hieb dem Muſelmanne den Kopf ab; wobey er ausrufte: Sehet was der verdienet, welcher mit dem Ausſpruche des Cadi nicht zufrieden iſt! Mahommed billigte dieſe That, und nennete den Omar Farouc, d. i. denjenigen, welcher etwas abſondert, wodurch er zu verſtehen gab, daß Omar eben ſo geſchickt wäre, das Wahre von dem Falſchen, das Gerechte von dem Ungerechten, wie den Kopf des hartnäckigen Muſelmannes von ſeinem Körper, abzuſondern. D'Herbelot *l. c.*

Faſten. Eine feyerliche Zeit, da man in der chriſtlichen Kirche faſtet. Sie iſt ſehr lange in der Kirche bekannt. Bey den Griechen heißt ſie Τεσσαρακοστή, und bey den Lateinern Quadrageſima; allein es iſt ſtreitig, ob ein vierzigtägiges oder nur ein vierzigſtündiges Faſten dieſe Benennung veranlaſſet. Die römiſche Kirche und einige Proteſtanten behaupten ein vierzigtägiges Faſten, und halten es für eine Anordnung der Apoſtel. Andere geben es nur für eine kirchliche Vorſchrift aus, welche auf eine unterſchiedene Weiſe in unterſchiedenen Kirchen beobachtet worden, und meynen, aus dem vierzigſtündigen Faſten ſey nach und nach ein vierzigtägiges Faſten entſtanden. Dieſe letztere Meynung hegen Morton, der Biſchof Taylor, du Moulin, Dalläus und andere a). Die Kirche ſcheint die Faſten auf vierzig Tage eingeſchränkt zu haben, entweder weil Gott vierzig Tage die Welt mit Waſſer überſchwemmte, oder weil die Buße der Iſraeliten in der Wüſten vierzig Tage gedauret; oder weil die Uebelthäter vierzig Streiche empfiengen; oder weil Moſes und Elias vierzig Tage gefaſtet; oder weil den Niniviten eine ſo lange Zeit zur Buße vergönnet worden; oder welches wahrſcheinlich iſt, weil es unſerm hochgelobten Heilande gefallen, ſo viele Tage mit Faſten zuzubringen. Entweder alle dieſe Gründe zuſammen, oder doch einige davon haben die Kirche beweget, vierzig Tage zu einer außerordentlichen Demüthigung auszuſetzen b).

Was den Urſprung der Quadrageſimalfaſten betrifft, ſo giebt es Gelehrte, welche der Meynung günſtig ſind, daß ſie nicht von den Apoſteln, wenigſtens nicht als eine nothwendige Regel für alle Menſchen eingeführet worden; wovon ſie folgende Urſachen angeben: 1) Es iſt einigermaßen wahrſcheinlich, daß man anfänglich nur vierzig Stunden, oder die Zeit über, die Chriſtus im Grabe zugebracht,

d. i. am Freytage und Sonnabende vor Oſtern gefaſtet habe. Solches iſt aus dem Tertullian und Irenäus klar, welcher von den Chriſten redet, die dieſe Tage beobachteten, in welchen der Bräutigam von ihnen genommen worden, gleichwie der Heiland ſaget: die Tage werden kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen werden ſoll, und alsdenn werden ſie faſten. Inzwiſchen muß man zugeſtehen, daß dieſe Schriftſteller melden, es wären in vielen Kirchen mehr als zween Tage bloß mit dem Unterſchiede dazu beſtimmt worden, daß die, welche ſich auf die Worte Chriſti gegründet, für nothwendiger geachtet worden, als die andern, welche von der Willkühr der Kirche abgehangen c). 2) Wenn dieſe Faſten von den Apoſteln herrühren ſollten, ſo kann man faſt keine Urſache angeben, woher eine ſo große Mannichfaltigkeit in Anſehung der dazu ausgeſetzten Zeit entſtanden; indem einige Kirchen ſie nur drey, andere ſechs, und andere ſieben Wochen gehalten, und doch keine unter ihnen vierzig Tage genau getroffen. Unterdeſſen iſt doch merkwürdig, daß ſie alle ſich des Namens der Quadrageſimalfaſten bedienet, und verſchiedene Gründe dieſer Benennung angegeben haben d).

Die Faſten beſteht in jeder Kirche nur aus ſechs und dreyßig Faſttagen. Denn ob ſie gleich in etlichen Kirchen ſechs Wochen oder zwey und vierzig Tage dauret, ſo ſind doch alle Sonntage von dem Faſten frey; und wenn ſolchergeſtalt ſechs Tage abgezogen werden, ſo bleiben nur ſechs und dreyßig Faſttage übrig. Die römiſchen Schriftſteller ſind nicht einig, wer zuerſt die Aſchermittwoche und die andern drey Tage dem Anfange der Faſten in ihrer Kirche, um vierzig Tage voll zu machen, beygefüget habe. Einige ſchreiben es Gregor dem Großen zu; allein andere leiten es vom Gregor dem IIher, welcher über zweyhundert Jahre nach ihm und zu Anfange des achten Jahrhunderts lebte. Der heilige Chryſoſtomus giebt die allgemeine Abſicht dieſer Faſten an. Er ſaget: „Warum faſten wir dieſe vier„zig Tage? Viele kamen ehemals „zu dem heil. Abendmahle, beſon„ders zu der Zeit, da Chriſtus „ſolches ſeinen Jüngern zuerſt gab, „ohne Andacht und mit Unbedacht„ſamkeit. Deswegen haben unſe„re Voraltern, welche das aus „ſolchem leichtſinnigen Hinzugehen „entſtehende Uebel erwogen, vier„zig Tage zum Faſten, Bethen, „Anhörung der Predigten und hei„ligen Zuſammenkünfte angeord„net, damit jedermann in ſolchen „Tagen ſich ſorgfältig durch Ge„beth, Allmoſen, Faſten, Wa„chen, Weinen, Bekenntniß der „Sünden und andere ſolche Ue„bungen reinigen, und nach dem „Maaße ſeiner Fähigkeit, mit ei„nem reinen Gewiſſen zu der hei„ligen Tafel kommen möge„ e).

Allein wenn wir uns um die beſondern Gründe der Anordnung der Faſten bekümmern, ſo finden wir folgende: 1) Die Apoſtel betrauerten den Verluſt ihres Herrn; deswegen pflegten die Alten die zween Tage, welche unſer Erlöſer in dem Grabe lag, ſehr genau zu beobachten. 2) Der erſte Eifer in der Gottſeligkeit nahm ab. 3) Die Catechumeni ſollten ſich zur Taufe und die Büßenden zur Abſolution zubereiten; indem Oſtern eine von den zur Taufe der erſtern und Losſprechung der letztern beſtimmte Zeit war.

Die feyerliche Zeit der Faſten ward von allen Chriſten beobachtet,

tet, wiewol ſie ſich dabey vieler Freyheit bedienten und der menſchlichen Schwachheit eine billige Nachſicht verſtatteten, welches groſsentheils ihrer Klugheit überlaſſen war. Wer geſund war und genug Kräfte hatte, der war zu der Faſten verbunden. Allein eine Schwäche des Körpers und der Kräfte befreyeten jedermann von dieſer Verbindlichkeit. Wen die Andacht trieb die Faſten zu halten, der pflegte ſich von allem Eſſen bis auf den Abend zu enthalten. Daraus fließt der natürliche Schluß, daß das Vorgeben, man beobachte die Faſten, wenn man die Fleiſchſpeiſen in Fiſchſpeiſen verwandle, ein bloßer Scherz mit der Faſten, und eine neue Erfindung ſey, wovon die Alten gar nichts gewußt haben, weil ihre Faſten in einer genauen und ſtrengen Enthaltung von aller Speiſe bis an den Abend beſtund. Sie erquickten ſich bloß mit einer Abendmahlzeit, wobey es ihnen gleichgültig war, ob ſie in Fleiſch oder in andern Speiſen beſtund, wenn ſie nur mäßig eingerichtet war. Doch beobachtete man hierinn keine allgemeine Regel, wie ſolches aus demjenigen, was Sozomen von dem Biſchofe Spiridion zu Trimithus in Cypern erzählet, klar iſt; dieſen beſuchte ein Fremder in der Faſten, und weil er nichts als ein Stück Schweinfleiſch im Hauſe hatte, ſo ſetzte er ihm ſolches vor; aber der Fremde weigerte ſich davon zu eſſen, vorwendend, er ſey ein Chriſt; worauf Spiridion verſetzte, eben aus dieſer Urſache ſollſt du es genießen; denn das Wort Gottes erkläret alle Dinge für diejenigen rein, die ſelbſt rein ſind f).

Man hielt die Faſten für eine bequeme Zeit zu allerhand Werken der Liebe. Was man z. E. ſeinem eigenen Körper entzog, indem man die Mahlzeiten verkürzte, das gab man gemeiniglich den Armen. In den müßigen Stunden beſuchte man die Kranken und Gefangenen, bewirthete die Fremdlinge und legte Mishelligkeiten bey. Die kaiſerlichen Geſetze unterſagten in dieſer Zeit die Fortſetzung aller peinlichen Gerichtshändel. Itzt beobachtete man eine außerordentliche Andacht; und man hielt folglich in vielen großen Kirchen gottesdienſtliche Zuſammenkünfte, worinn täglich gebethet und geprediget ward. Man genoß auch das heil. Abendmahl oft, wenigſtens an jedem Sonntage. Es waren alle öffentliche Spiele, Vorſtellungen der Schaubühne, und die Feyer aller Feſte, Geburtstage und Hochzeiten, als Sachen die ſich zu den gegenwärtigen Umſtänden nicht ſchickten, unterſagt g).

Dieſes waren die gewöhnlichen Vorſchriften, welchen man in der Faſten, als ſie auf vierzig Tage geſetzt worden, folgte. Allein die letzte Woche derſelben, welche Hebdomas magna, oder die große Woche vor Oſtern hieß, ward am feyerlichſten begangen. Siehe **Marterwoche**.

Die griechiſchen Chriſten beobachten eine vierfache Faſten. Die erſte fangen ſie den 15ten Novemb. oder vierzig Tage vor Weihnachten an; und ſie iſt zum Andenken der Faſten Moſis auf dem Berge Sinai eingeführet worden. Die andere iſt unſere Faſten vor Oſtern. Die dritte nimmt die Woche nach Pfingſten ihren Anfang und währet bis auf das Feſt des heil. Peter und des heil. Paulus. Sie heißt die Faſten der heil. Apoſtel, weil man glaubt, die Apoſtel hätten ſich durch Faſten und Gebeth zur Verkündigung des Evangelii zubereitet. Die Zahl der Tage in dieſer Faſten iſt nicht feſtgeſetzt, weil

weil ihrer mehr oder weniger ſind, nach dem Pfingſten zeitiger oder ſpäter fällt. Die vierte Faſten fängt ſich mit dem 1ſten Auguſt an, und dauert nur bis auf den 15ten Tag dieſes Monaths. Dieſe ganze vierfache Faſten wird genau und ſtrenge beobachtet. Nur am Sonnabend und Sonntage iſt der Gebrauch des Weins und Oels erlaubet h).

In England befahl der ſiebente König von Kent, Ercombert, zuerſt vor dem Jahre 800 die Faſten zu feyern. Es war ehemals anders nicht erlaubt, als mit Vergünſtigung unter gewiſſen Strafen, während dieſer Zeit Fleiſch zu eſſen: Und die Fleiſcher durften kein Fleiſch, als nur zur Verſorgung der Schiffe, ſchlachten. u. ſ. w. i).

a) Bingh. *Or. Eccl. l.* 21. *c.* 1. b) 1 B. M. 7, 4. 4 B. M. 14, 34. 5 B. M. 25, 3. 9. Cap. 9, 18. 25. 1 Kön. 19, 8. Jon. 3, 4. Matth. 4, 2. c) Tertull. *de Jejun. c.* 2. Iren. *ap. Euſ. l.* 5. *c.* 24. d) Socr. *l.* 5. *c.* 22. Sozom. *l.* 7. *c.* 19. e) *Hom.* 52. f) *Hiſt. Eccl. l.* 1. *c.* 11. g) Aug. *Serm.* 56. *de temp.* Cod. Theod. *l.* 9. *tit.* 35. Chryſ. *Hom.* 11. *in Gen.* 2. Conc. Laod. *Can.* 51. 52. h) Ricaut's *State of the Gr. Ch. c.* 5. i) Baker *Chron.* 7. 27. *Eliz. c.* 7.

Faſttage. Tage einer gottesdienſtlichen Enthaltung von der Speiſe. Wir treffen ſolche feyerliche Tage in allen Zeiten und bey allen Völkern, inſonderheit bey traurigen Umſtänden an. Doch finden wir keine eigentlichen Faſttage vor den Zeiten des Moſes; wiewol auch dieſer nur den feyerlichen Verſöhnungstag dazu beſtimmte. 3 B. M. 23. Siehe **Verſöhnungsfeſt.**

Außer dieſer auf göttlichen Befehl angeordneten Faſten an dem Verſöhnungstage, beſtimmten die Juden gewiſſe Tage zum Faſten und zur Demüthigung, und nennten ſie die Faſttage der Verſammlung. Die Urſachen dazu gab allerhand Unglück, als Krieg, Peſt, Heuſchrecken, Raupen, Krankheiten, Hunger und dergleichen. Sie hielten die Faſten an dem andern und fünften Tage der Woche: und ſie fieng ſich eine Stunde vor der Sonnen Untergange an, und währete bis um Mitternacht des folgenden Tages. Die Juden trugen an ſolchen Tagen Säcke auf der bloßen Haut, zerriſſene Kleider und keine Schuhe, beſtreueten ihre Häupter mit Aſche, wuſchen ihre Hände nicht, und ſalbten auch ihre Leiber nicht mit Oel, wie ſie ſonſt zu thun gewohnt waren. Der Tempel und die Synagogen waren häufig mit Perſonen, ſo Gelübde thaten, angefüllet, und die Gebethe lang und traurig: in ihrem Umgange erwieſen ſie ſich ernſthaft, und beſchäfftigten ſich nur mit dem Endzwecke eines ſolchen Tages, ſie ſchlugen ihre Angeſichter nieder, und ihr ganzes äußerliches Verhalten zeugete von ihrer ernſtlichen Andacht und Reue a). Siehe **Elul, Tiſri**, u. ſ. w.

Es gab auch beſondere Faſten bey den Juden, welche die eifrigſten und frömmſten ſich ſelbſt vorſchrieben. So rühmet der Phariſäer in der evangeliſchen Geſchichte von ſich, daß er zweymal in der Woche faſte. Luc. 18, 12. Einige Phariſäer ſollen ſo gar wöchentlich viermal gefaſtet haben. Philo meldet, es hätten einige Eſſäer drey Tage hintereinander, und etliche gar ſechs Tage mit Faſten zugebracht, ohne das geringſte Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen. Es wird unnöthig ſeyn anzumerken, daß Philo

hier

hier die Sache zu vergrößern ſcheint, weil die Natur vielleicht unmöglich ein ſolches Faſten aushalten kann b). Einige von den Alten ſtunden in der Meynung, die Juden faſteten an jedem Sabbath; worunter Juſtinus gehöret, welcher vorgiebt, Moſes und die Iſraeliten wären ſieben Tage in den arabiſchen Wüſteneyen herum geſchweifet, ohne einige Lebensmittel anzutreffen, und hätten deswegen den ſiebenten Tag geheiliget und in einen beſtändigen Faſttag verwandelt. Juvenal ſaget, ſogar die jüdiſchen Könige hätten am Sabbathe gefaſtet und wären barfuß gegangen c).

Obſervant ubi feſta mero pede Sabbata reges.

Es iſt klar, daß dieſe Schriftſteller übel unterrichtet geweſen; denn zu geſchweigen, daß die Juden am Sabbath nicht gefaſtet haben, ſo war ihnen das Faſten gar an ſelbigem von ihren Lehrern unterſaget. Was die neuern Juden betrifft, ſo fügen ſie an dem Morgen des Faſttages ihren Gebethern eine gewiſſe Beichte und eine Erzählung von der Veranlaſſung dieſer Faſten hinzu. Den Abend vorher ſetzen ſie ſich auf die Erde und leſen die Klaglieder des Jeremias. Außer der allgemeinen Faſten, wozu die Juden verbunden ſind, giebt es noch andere, welche ihnen unter unterſchiedenen Nationen vorgeſchrieben ſind. Wenn einige Juden faſten, ſo liegen ſie auf einem härtern Bette als ſonſt, und verwechſeln ihre feinen Betttücher mit groben. Wenn einer einen unglücklichen Traum hat, z. E. er ſieht das Geſetzbuch verbrennen, oder die Balken ſeines Hauſes herunterfallen u. ſ. w. ſo ſtellet er den folgenden Tag eine ſtrenge Faſten an; und ſchmeichelt ſich dadurch die Folgen des Traums abzuwenden. Ein Kind, das ſeinen Vater zärtlich geliebet, faſtet jährlich an ſeinem Sterbetage: und wenn ein Jude krank oder gefangen worden, ſo faſtet er, um entweder ſeine Geſundheit oder ſeine Befreyung zu erlangen. Die Rabbinen ſagen, es ſey nicht erlaubt im März zu faſten; weil die Iſraeliten in dieſem Monathe aus Aegypten gegangen wären, und er müſſe daher in lauter Freude und mit dankbaren Regungen begangen werden.

Das Faſten der Juden beſteht gemeiniglich darinn, daß ſie von dem vorhergehenden Abend an, bis nach der Sonnen Untergang des folgenden Tages, weder eſſen noch trinken. Es ſind ihnen einige beſondere Kräuter und Butter, aber keine Eyer erlaubt. Sie dürfen ſich nicht den Bart abnehmen, oder ſich mit Puder beſtreuen, oder baden. Sie hoffen durch das Faſten den Mangel der Opfer zu erſetzen, und ſchreiben ihm ein großes Verdienſt zu d).

Die alten Chriſten beobachteten zweyerley feyerliche Faſttage, nämlich wöchentliche und jährliche. Die erſtern (ſo jejunia quartæ & ſextæ feriæ hießen) waren die Mittwoche und der Freytag; weil an der erſten unſer Heiland verrathen, und an dem letztern gekreuziget worden. Das Faſten an ſolchen Tagen währete bis neun Uhr, d. i. bis drey Uhr Nachmittags, da ſie das heil. Abendmahl genoſſen. Sie nenneten dieſe Faſten Stationes; und man findet noch ein Ueberbleibſel davon in der engliſchen Kirche, indem die Worte ihres funfzehnten Canonis alſo lauten: obgleich die Mittwoche und der Freytag keine heiligen Tage ſind, ſo ſollen doch ſowol die Prediger als das Volk ſich wöchentlich zu dieſer Zeit bey den gewöhnlichen Beth-

Bethſtunden in die Kirche begeben. Die Faſten oder Faſtnacht machte ihre jährlichen Faſttage aus. Siehe Faſten e).

Ueberdieß finden wir bey ihnen zufällige Faſten, die nicht zu der gewöhnlichen Zeit, ſondern bey außerordentlichen Vorfällen beobachtet wurden. Solche veranlaßte die Gefahr des Staats oder der Kirche oder Peſt und Verfolgung. Die Biſchöffe ordneten ſie an, und ſie hießen auf eine vorzügliche Weiſe Jejunia f).

Das Faſten am Sonntage war bey der Strafe des Bannes unterſagt, weil ſolcher zum Andenken der Auferſtehung Chriſti gefeyert ward, und eigentlich ein Tag der Freude ſeyn ſollte. Es war auch ſolches aus gleichem Grunde in der funfzigtägigen Zeit von Oſtern bis Pfingſten nicht erlaubt g).

Die Faſttage der griechiſchen Kirche ſind von den lateiniſchen Feſttagen ganz unterſchieden; indem die letztern Feſttage ſind, wenn ſie mit den erſtern verglichen werden. Die Griechen enthalten ſich nicht nur des Fleiſches der Thiere, ſondern eſſen auch keinen Fiſch, und begnügen ſich an Früchten und Kräutern. Sie tadeln die Lateiner ſehr ſcharf, daß ſie an dem Sonnabend faſten, weil ſie ſolchen eben für ſo feyerlich halten, als den Sonntag h).

Die griechiſchen Mönche müſſen wöchentlich drey Tage faſten, nämlich am Montage, Mittwoche und Freytage. Ihre Erquickung beſteht an dieſen Tagen in einigen Bohnen und wenigem Brodt, etlichen Wurzeln und wenigem Eſſig. Den Tag und den meiſten Theil der Nacht bringen ſie mit Gebeth zu, und dürfen nur wenig Stunden ſchlafen i). Die Griechen haben vier feyerliche Faſten. Siehe Faſten.

Ihr Aberglaube und Ausſchweifung bey ihrer Faſten iſt ſo groß, daß ihnen kein Nothfall zureichend zu ſeyn ſcheint, ſie von der Verbindlichkeit dazu zu befreyen. Der Patriarch ſelbſt kann niemanden den Genuß des Fleiſches erlauben, wenn die Kirche ſolchen verbothen hat. Sie achten ſich verbunden, einen Kranken lieber ſterben zu laſſen, als ihm durch ein ſo verabſcheuungswürdiges Mittel, als eine Fleiſchbrühe iſt, zur Geſundheit zu verhelfen. Spon rechnet nur ungefähr ein hundert und dreyßig Tage in dem Jahre, da ſie Fleiſch eſſen dürfen, und bemerket, daß es daher rühre, daß ihre natürliche Feuchtigkeit eine Sammlung ſchädlicher Säfte ſey, welche Hitze und Heftigkeit erzeuge, die ſie zu abſcheulichen Eiden und gotteslästerlichen Verfluchungen bringe. Das Faſten der armeniſchen Chriſten iſt noch ſtrenger, als der Griechen ihres. Während der vierzigtägigen Faſten eſſen ſie bloß ſo viel Wurzeln und Kräuter, als zur Erhaltung der Natur zureicht. Sie enthalten ſich auch dieſe ganze Zeit über von den Weibern. Und alle ihre übrige Faſten werden mit gleicher Strenge u. Härte beobachtet k).

Die Römiſchkatholiſchen unterſcheiden das Faſten von der Enthaltung; und beſtimmen jedem ganz verſchiedene Tage. An ihren Faſttagen eſſen ſie in vier und zwanzig Stunden nur einmal; aber an den Tagen der Enthaltung iſt ihnen vergönnt eine Abendmahlzeit zu halten, wenn ſie nur mäßig iſt und der Genuß des Fleiſches dabey vermieden wird. Ihre Kirche hat die ganze Faſten, die Sonntage ausgenommen, die Embertage, die Vigilien oder Tage, welche unmittelbar vor den feyerlichen Feſten vorhergehen, und alle Freytage zum Faſten beſtimmt, obwol

obwol von den letztern diejenigen ausgenommen ſind, welche innerhalb den zwölf Tagen vor Weihnachten und zwiſchen Oſtern und dem Himmelfahrtsfeſte fallen. Ihre Enthaltungstage ſind alle Sonntage in der Faſten, der Tag des heil. Marcus, wenn er nicht in die Oſterwoche fällt, die drey Rogationtage, und alle Sonnabende durch das ganze Jahr nebſt den vorhin ausgenommenen Freytagen, wenn nicht einer davon der Weihnachtstag ſeyn ſollte.

Die engliſche Kirche ſchreibt bey Beſtimmung der Faſt- oder Enthaltungstage (worunter ſie keinen Unterſchied macht,) keine beſondern Speiſen vor; und hat eine Verordnung, welche folgende Worte enthält: Wer in Predigten, Unterweiſungen, Schriften u. ſ. f. behauptet, die Enthaltung vom Fleiſche ſey zur Seligkeit der Menſchen oder zum Dienſte Gottes nothwendig, der ſtreuet falſche Neuigkeiten aus. Dem ungeachtet erkläret ſich die Kirche in einer ihrer Homilien alſo: „Das Faſten „iſt eine Enthaltung von Speiſe, „Trank und aller leiblichen Nahrung auf eine beſtimmte Zeit. Es „gründet ſich auf den Schluß, wel„chen die ſechs hundert und dreyßig „Väter der chalcedoniſchen Kir„chenverſammlung, welche eine von „den erſten allgemeinen Kirchen„verſammlungen iſt, gemacht ha„ben, und die ihre Entſcheidung „auf die heilige Schrift, und den „langwierigen Gebrauch der Pro„pheten und anderer gottſeligen „Perſonen vor der Ankunft Chri„ſti, wie auch der Apoſtel und an„derer Gläubigen des N. Teſta„ments gründen.„ l)

Die Zeit, welche ſie zur Ausübung dieſer Pflicht ausſetzet, iſt eben diejenige, welche in den ganz erſten Zeiten der Kirche beobachtet worden. Die Religion der Muſelmänner gebeut auch das Faſten. Die Mahommedaner halten ihre Faſten in dem Monathe Ramadhan. Sie iſt zum Andenken der Sendung des Korans, welchen Mahommed in dieſem Monathe empfangen, eingeführet worden. Wenn die Muſelmänner faſten, ſo genießen ſie nicht nur weder Speiſe noch Trank, ſondern rauchen auch keinen Tabak vom Morgen an bis zum Aufgange der Sterne; worauf ſie die ganze Nacht mit eſſen und trinken zubringen. Niemand, weder Frauensperſonen, Soldaten, Reiſende, Arbeiter und Künſtler, noch der Sultan ſelbſt, ſind davon ausgenommen. Die Kranken, welche die Faſten des Monaths Ramadhan nicht mithalten können, müſſen nach ihrer Geneſung einen andern Monath dazu beſtimmen m).

Bey den heydniſchen Indianern treffen wir unterſchiedene merkwürdige Faſten an. Die erſte fällt auf den eilften Tag nach dem neuen Monde, und wiederum auf den eilften Tag nach dem vollen Monde. Sie wird zum Andenken eines Jünglings beobachtet, welcher einſt ſeine Gebietherinn beſuchen wollte, aber keinen Kahn, um über den Fluß zu ſetzen, antreffen konnte, und ſich an das Ufer legte, wo er den ganzen Tag ſchlief ohne zu eſſen und zu trinken. Nach ſeinem Tode konnte er bey der Unterſuchung des Richters keine einzige gute Handlung, als dieſes zufällige Faſten anführen; welches indeſſen ihm den Eingang ins Paradies eröffnete. Die andere Faſten heißt die Nachtfaſten, welche dem Gedächtniſſe eines berühmten Jägers gewidmet iſt, der alle Nächte ohne Eſſen und Trinken die Jagd eifrig fortgeſetzt; wodurch er auch das Paradies erlangt.

Die dritte Faſten beobachten nur die Weibsperſonen an dem ſieben und zwanzigſten Tage des neunten Monaths, weil der Gott Irora an ſolchem den Gott der Liebe, den Canteven erſchlagen. Dieſe Heyden halten die vierte Faſten an dem letzten Tage des Octobers; und gehen an ſolchem hundertmal um die Pagode des Viſtnum herum, wodurch ſie ſich eine allgemeine Vergebung der Sünden zuwege bringen wollen n).

a) Maim. *Taanith. c.* 2. b) *de vit. contempl.* c) *Hiſt. l.* 36. *Sat.* 6. d) Leo of Modena *Cer. of the Jews, P.* 3. *c.* 8. Buxt *Syn. Jud. P.* 1. *c.* 4. Baſnage *Hiſt. des Juifs, T.* 5. *l.* 7. *c.* 18. e) Cave *prim. Chr. P.* 1. *c.* 7. Conſt. Apoſt. *l.* 5. *c.* 14. *et l.* 7. *c.* 24. Epiph. *Hær.* 85. f) Tertull. *Apol. c.* 40. Id. *de Jejun. c.* 13. g) Id. *de cor. mil. c.* 3. h) Leo Allatius *de conſenſu Eccl. Occ. et Or. l.* 3. *c.* 6. i) Chr. Angelus *de Statu Græcor.* k) Ricaut *State of the Armenian Ch.* l) 5. *Eliz.* 5. *On Faſting. Part.* 1. m) D'Herbelot *l. c. p.* 708. n) Baldæus *Idolatry of the Indian Pagans, P.* 2. *c.* 15.

Al Fatihat. Der Titel des erſten Capitels in dem Koran. Dieſes Wort bedeutet eine Vorrede oder Einleitung. Das ganze Capitel beſteht nur aus folgendem kurzen Gebethe: „Lob ſey Gott „dem Herrn aller Geſchöpfe, dem „allerbarmherzigſten, dem Könige „des Gerichtstages. Wir verehren dich, und bitten um deine „Hülfe. Führe uns auf den rechten Weg und auf den Weg derjenigen, welchen du gnädig geweſen biſt; aber behüte uns vor dem „Wege derjenigen, gegen die du „im Zorne entbrannt biſt, und „welche ſich verirret haben.„

Die Mahommedaner hegen eine große Hochachtung gegen dieſes Capitel; und nennen es das Capitel des Gebeths, des Lobes, der Dankſagung u. ſ. w. Sie verehren es als den weſentlichſten Auszug des ganzen Korans, und wiederholen es bey ihren öffentlichen und beſondern Andachtsübungen ſo oft, als die Chriſten das Vater Unſer. Sale's *Koran.* Bobovius *de prec. Moham. P.* 3.

Faunalia. Alte römiſche Feſte, welche zur Ehre des Gottes Faunus gefeyert wurden. Das erſte ward den 13ten Februar begangen.

Idibus agreſtis fumant altaria
Fauni a).

Das andere fiel auf den 15ten Februar.

Tertia poſt Idus - - -
- - - et Fauni ſacra bicornis
eunt b).

Das dritte ward den 5ten December gefeyert. Von dieſem letztern giebt Horaz eine luſtige Beſchreibung c).

Ludit herboſo pecus omne campo,
Cum tibi Nonæ redeunt Decembres;
Feſtus in pratis vacat otioſo
Cum bove pagus.
Inter audaces lupus errat agnos:
Spargit agreſtes tibi ſylva frondes;
Gaudet inviſam pepuliſſe foſſor
Ter pede terram.

D. i. Alles Vieh ſcherzet bey deinem Feſte auf den graſigten Feldern, das Dorf feyert es mit den müſſigen Ochſen auf den Wieſen: Der Wolf wandelt unter den kühnen Schaafen: Der Wald ſtreuet dir wilde Zweige, und der Ackersmann tanzet vergnügt auf der verhaßten Erde.

Die vornehmſten Opfer beſtunden aus Lämmern und jungen Böcken.

Nunc et in umbroſis Fauno decet immolare lucis,
Seu poſcat agna, ſive malit hœdo. d)

Siehe Faunus.

a) Ovid. *Faſt. l. 2. v. 193.* b) *Ib. v. 267.* c) *Od. 18. l. 3. v. 9.* d) *Od. 4. l. 1. v. 12.*

Fauni. Eine Art Feldgötter bey den alten Römern. Sie waren die Söhne des Faunus, Königs der Lateiner. Man ſchilderte ſie mit Hörnern auf den Häuptern, und ſpitzigen Ohren, und der übrige Theil ihres Leibes hatte eine Ziegengeſtalt.

- - Ruricolæ Sylvarum numina Fauni,
Et Satyri fratres a).

Ovid nennt ſie gemeine Götter:

Vos quoque plebs ſuperum, Fauni b)!

Sie erweckten durch ihr Anſehen Schrecken, und gaben oft Gelegenheit zu unzeitigen Geburten der ſchwangern Weiber.

Aut quas ſemideæ Dryades, Faunique bicornes
Numine contactas attonuere ſuo c).

Man hielt ſie nebſt den Nymphen und Satyren für Einwohner der Wälder und Gebirge.

Hæc loca capripedes Satyros, Nymphasque tenere,
Finitimi fingunt, et Faunos eſſe loquuntur;
Quorum noctivago ſtrepitu, ludoque jocanti
Adfirmant vulgo, taciturna ſilentia rumpi d).

D. i. Der benachbarte Pöbel giebt vor, daß hier die Nymphen mit den Faunen und Satyren wohnen, und daß ihre muthwilligen und lauten Beluſtigungen die Stille der Nacht unterbrechen. Creech.

Dieſe Gottheiten hießen Fauni a fando, von reden; weil ſie mit den Menſchen zu ſprechen u. umzugehen pflegten. Man beruft ſich auf die Stimme, welche bey der Schlacht, die zwiſchen den Hetruriern und Römern, wegen der Wiedereinſetzung der Tarquinier, vorfiel, aus dem Walde erſchallte und die Römer zum Gefechte muthig machte, und giebt ſie als ein Beyſpiel an.

a) Ovid. *l. 6. v. 392.* b) Id. *in Ibin, v. 79.* c) Id. *ep. 1.* d) Lucr. *l. 4. v. 584.*

Faunus. Ein Götze der alten Römer. Er ward nebſt ſeinen Söhnen den Faunis in Italien verehret, und war den Griechen ganz und gar unbekannt. Sein Vater Picus, der König der Lateiner, herrſchte in Italien um die Zeit, da Orpheus die gottesdienſtlichen Gebräuche des Bacchus nach Griechenland brachte.

- - - Fauno Picus pater. a)

Faunus führete den Dienſt der unſterblichen Götter bey den Einwohnern in Italien ein. Er ſtiftete die Menſchenopfer zur Ehre des Saturnus, und ertheilte ſeinen Landsleuten mancherley nützlichen Unterricht in der Haushaltungskunſt und dem Ackerbaue. Dionyſius von Halicarnaß giebt ihn für den Sohn des Mars aus, und ſetzet ſeine Regierung in Italien in die Zeit, da Evander daſelbſt angelandet. Er füget hinzu, daß man insgemein geglaubt, Faunus ſey derjenige wilde Gott, welcher ſeine Stimme bey der Nacht in den Wäldern hören ließ, wodurch jedermann erſchreckt ward. Virgil machet ihn zu einem Gott der Orakel und Weißagungen. Sein Sohn Latinus bath ſich ſeinen Rath bey einem Wunderzeichen aus

At rex, ſolicitus monſtris, oracula Fauni
Fatidici genitoris adit, lucosque ſub alta

Conſulit Albunea; nemorum quæ maxima ſacro
Fonte ſonat, ſævamque exhalat opaca mephitim.
Hinc Italæ gentes, omnisque Oenotria tellus
In dubiis reſponſa petunt b).

D. i. Latinus, welchen das greuliche Wunderzeichen erſchreckt hatte, bemühet ſich um den Rath ſeines Vaters; und ſuchet die durch Prophezeyungen berühmten Schatten bey dem Schwefelbrunnen Albunea, wohin die bekümmerten Lateiner und Sabiner ihre Zuflucht nehmen, und wo ſie um Beruhigung flehen. Dryden.

Horaz verwandelt dieſen Gott in einen Beſchützer der witzigen Männer.

Me truncus illapſus cerebro
Suſtulerat; niſi Faunus ictum
Dextra levaſſet, Mercurialium
Cuſtos virorum c).

D. i. Mein Kopf würde eine fallende Eiche gefühlet haben, wofern nicht Faunus, der Schutzgott der Witzlinge, den Streich abgewendet hätte. Creech.

Eben dieſer Dichter empfiehlt deſſen Sorge ſein Vermögen.

Faune, Nympharum fugientum amator,
Per meos fines, et aprica rura,
Lenis incedas, abeasque parvis
Aequus alumnis:
Si tener pleno cadit hœdus anno,
Larga nec deſunt Veneris ſodali
Vina crateræ, vetus ara multo
Fumat adore d).

D. i. Wenn, o Faunus, der du die fliehenden Nymphen verfolgeſt und ihnen bey ihrer Weigerung ſchmeichelſt, das Blut jähriger Böcke deinen Hayn befeuchtet, wenn die, der Liebe angenehme, große Trinkſchaale von Weine überfließt; wenn man dich flehet, und deinen alten Schrank beräuchert, ſo beſchirme meine Felder und meinen Meyerhof, und verwahre meine zarten Heerden gegen Unglück. Creech.

Ovid bildet ihn mit Hörnern und einem Fichtenkranze ab.

Cornigerumque caput pinu præcinctus acuta
Faunus e).

a) Virg. *Aen. l. 7. v. 48.* b) ib. *v. 81.* c) *Od. 17. l. 2.* d) *Od. 18. l. 3.* e) *Ep. Oenon. Parid. v. 137.*

Februa. Feſte oder Opfer der alten Römer für die Ruhe der Todten. Man beſchäfftigte ſich damit bey den Gräbern der Verſtorbenen, und zündete dabey Kerzen an. Dieſe Opfer hatten ihren Namen von Februo, ich reinige. Die Februa währeten zwölf Tage in dem Monathe Februarius, der von ihnen ſeine Benennung erhalten. Feſtus. Varro *de vit. pop. Rom. l. 1.*

Februus. Der erdichtete Gott der Reinigungen. Er wird gemeiniglich für den Pluto oder deſſen Vater gehalten. Macrob. *1. Sat. 13.*

Feciales. Eine Geſellſchaft Prieſter, welche Numa zu Rom geſtiftet, und welche aus zwanzig Perſonen, ſo aus den beſten Häuſern waren, beſtund. Sie waren die Schiedsrichter in den Dingen, welche den Krieg und Frieden betrafen, und mußten für die Erhaltung des öffentlichen Glaubens ſorgen; weswegen Varro ihren Namen von fides, andere aber a fœdere faciendo ableiten. Es iſt wahrſcheinlich, daß man ſie unter die gottesdienſtlichen Bedienten gezählet, um ihnen mehr Ehrerbiethung und Anſehen zu erwecken, und ſie in den Augen des Volks unverletzlicher zu machen. Wenn die Republik von einem auswärtigen Staate war beleidigt worden, ſo wurden dieſe Bediente abgeſchickt,

ſchickt, um Genugthuung zu fordern; ward ſolche verweigert, ſo mußten ſie die Götter wider das Volk und das Land zu Zeugen anrufen, und ihnen den Krieg ankündigen; erfüllte man aber ihr Verlangen, ſo beſtätigten ſie entweder die alten Bündniſſe, oder errichteten neue; und befeſtigten ſie durch das Opfer eines Schweins. Als unter dem Ancus Martius die Lateiner Streifereyen in die römiſchen Gränzen unternommen hatten, ſo wurden die Feciales abgeſchickt, ihnen den Krieg anzukündigen. Einer von dieſen heiligen Herolden, welcher einen Wurfſpieß in ſeiner Hand hielt, rufte: Höret Jupiter und Juno, höret Quirinus und ihr Götter des Himmels, der Erde und der Hölle; ich nehme euch zu Zeugen, daß die Lateiner ungerecht ſind; und daß, nachdem ſie das römiſche Volk beleidigt haben, ſolches und ich ſelbſt mit Einwilligung des römiſchen Raths ihnen den Krieg ankündigen. Dion. Halicarn. Livius. Alex. ab Alex. *l. 5. c. 3.*

Fegfeuer. Die Gottesgelehrten verſtehen darunter den Zuſtand derjenigen Seelen, welche aus dieſem Leben abgeſchieden ſind, ohne vorher gewiſſe Mishandlungen oder Unreinigkeiten, welche die ewige Verdammniß nicht verdienen, gebüßet zu haben, und die gehörige Strafe für ihre Sünden nicht ausgeſtanden, und nunmehr mit gewiſſen Strafen in einem mittlern Zuſtande belegt werden, ehe ſie zu dem Genuß der himmliſchen Glückſeligkeit gelangen. Dieſen Begriff haben Heyden, Juden, Chriſten und Mahommedaner von dem Fegfeuer gehabt. Die Reinigung der Seelen nach dem Tode war einer von den Lehrſätzen der platoniſchen Weltweisheit, welchen Virgil ſchön aufgekläret hat.

Quin et ſupremo cum lumine vita reliquit,
Non tamen omne malum miſeris, nec funditus omnes
Corporeæ excedunt peſtes: penitusque neceſſe eſt
Multa diu concreta modis inoleſcere miris.
Ergo exercentur pœnis, veterumque malorum
Supplicia expendunt: aliæ panduntur inanes
Suſpenſæ ad ventos; aliis ſub gurgite vaſto
Infectum eluitur ſcelus, aut exuritur igni.
Quisque ſuos patimur Manes: exinde per amplum
Mittimur Elyſium, et pauci læta arua tenemus;
Donec longa dies, perfecto temporis orbe,
Concretam exemit labem, purumque reliquit
Aetherium ſenſum, atque aurai ſimplicis ignem a).

D. i. Der Tod ſelbſt kann ihre Flecken nicht völlig abwaſchen; ſondern die lange zugezogene Unreinigkeit bleibt ſelbſt in der Seele übrig. Sie tragen den Ueberreſt des eingewurzelten Laſters, und die Merkmaale der ſchändlichen Sünde ſind bey allen ſichtbar. Deswegen ſind ihnen mancherley Strafen beſtimmt. Einige hängen an der Luft, welche ſie bleichen ſoll; andere werden ins Waſſer getaucht, und andere durchs Feuer gereinigt; bis alle Schlacken abgefegt worden und aller Roſt abgefallen iſt. Alle haben ihre Manes, und dieſe erdulden ſie. Die wenigen, die ſolchergeſtalt gereinigt worden begeben ſich nach ihren Wohnungen, und athmen in einem weitläuftigen Gefilde die erquickende elyſäiſche Luft. Alsdenn ſind ſie glückſelig, wenn die Länge der Zeit die Schuppen jedes Verbre-

chens abgewiſchet hat; und wenn keine Spur ihrer gewohnten Befleckungen übrig gelaſſen worden, ſondern nur der reine Aether der Seele zurück geblieben iſt. *Dryden.*

Die Juden nehmen eine Art vom Fegfeuer an, welches nach dem Tode des Menſchen ein ganzes Jahr dauert. Während dieſer Zeit hat die Seele die Freyheit, ſich auf die Erde zu begeben, ihren Körper zu beſuchen, und ſich an den Orten und bey den Freunden öfters einzufinden, welche in ihrem irdiſchen Leben in einem beſondern Verhältniß mit ihr geſtanden. Dieſe ganze Zeit über bethen ſie für die Ruhe des Todten, und bilden ſich ein, daß ſie ihm ſolche nebſt der Vergebung der Sünden auswirken. Wir finden in den rabbiniſchen Schriften unterſchiedene Erzählungen, welche beweiſen, daß die Meynung von einem Fegfeuer eine gemeine Meynung unter ihnen ſey. Rabbi Eliſa verfiel in eine Ketzerey, und deswegen ward nach ſeinem Abſterben an ſeiner Seligkeit gezweifelt. Meier, einer von ſeinen Freunden wußte es ſo einzurichten, daß ſein Grab rauchte, welches ein Zeichen ſeines Aufenthalts in dem Fegfeuer ſeyn ſollte. Ein anderer Rabbi dämpfte dieſen Rauch, und bewies dadurch die Befreyung des Eliſa aus dem Fegfeuer. Einſt ſah der Rabbi Akiba auf einem Kirchhofe einen ſchon lange verſtorbenen Mann mit großer Eilfertigkeit eine Laſt Holz forttragen. Akiba fragte ihn, ob er keine Hülfe nöthig habe. Der Todte antwortete: weil er in ſeinem Leben ein Zolleinnehmer geweſen, ſo müſſe er itzt, um die Erpreſſungen zu büßen, damit er ſich bey ſeinem Amte verſündigt, auf dieſe Weiſe Holz tragen. Hierauf bath er den Akiba, ſeinen Vetter und Sohn von ſeinem Zuſtande zu unterrichten. Akiba traf ſie an, und lehrte ſie die Worte ſagen: Gelobet ſey der Herr, und man ſoll ihn loben. So bald ſolche ausgeſprochen waren, ſo ward der Todte aus dem Fegfeuer befreyet, erſchien dem Akiba, und ſtattete ihm ſeine Dankſagung ab b).

Die Juden nennen das Fegfeuer den Schooß Abrahams, die Schatzkammer der Lebendigen, den Garten Eden, und das obere Gehenna. An dem Sabbath haben die Seelen im Fegfeuer einige Linderung; denn ſie brennen an ſolchem nicht. Die Juden bethen an dem Verſöhnungstage häufig um die Erquickung der Seelen in dem obern Gehenna.

Die Lehre von dem Fegfeuer iſt den Geiſtlichen in der römiſchen Kirche ſehr einträglich, indem ihre Meſſen u. Vorbitten für die Todten reichlich bezahlet werden. Einige ihrer Lehrer unterrichten uns, „daß das „Fegfeuer ein unterirdiſcher Ort „über der Hölle der Verdammten „ſey, worinn ſolche Seelen, wel„che der göttlichen Gerechtigkeit „von ihren Sünden nicht völlige „Genugthuung geleiſtet, durch „Feuer auf eine wunderbare und „unbegreifliche Weiſe gereinigt „würden„. Hier werden ſie von den Hefen gereinigt, welche ſie an dem Eingange in ihr ewiges Vaterland hindern, wie der Catechiſmus der tridentiniſchen Kirchenverſammlung ſich ausdrücket c).

Die Mahommedaner nehmen zwey Fegfeuer an. Das erſte nennen ſie Adhabal-cabr oder die Strafe in dem Grabe; und das andere Araf, welches ein Platz zwiſchen dem Paradieſe und der Hölle ſeyn ſoll, d). Siehe Adhabal-cabr und Araf.

a) *Aen.*

a) *Aen. l. 6. v. 735.* b) *Cod. Chagigeah.* Bartolocc. *T. 2.* R. Tanchan. *Paraſch toledoth Noah.* c) Caſal. *de vet. Chriſt. rit. c. 88.* d) D'Herbelot *p. 57.*

Feki. Die blinden Leute des Feki. Eine Geſellſchaft von lauter andächtigen Blinden in Japan, welche den Japoneſer Kakekigo, der den Aufrührer Feki unterſtützet, für ihren Stifter erkennen. Nach dem Tode des Feki und Vertilgung ſeines Anhangs gab ſich der Kaiſer Mühe den Kakekigo zu gewinnen, weil er glaubte, er werde eben die Wachſamkeit und Treue gegen ſeinen rechtmäßigen Herrn beweiſen, welche er in Unterſtützung eines Aufrührers an ſich ſpüren laſſen. Aber dieſer Japoneſer ſchlug das Anerbiethen des Kaiſers aus, riß ſich ſeine Augen aus, und überreichte ſie ihm mit dieſen Worten: Um ihnen, Herr, zu zeigen, wie ſehr mich ihr großmüthiges Bezeigen gegen mich gerühret habe, ſo gebe ich ihnen davon den ſtärkſten Beweis, der mir möglich iſt, und ſchenke ihnen freywillig diejenigen Augen, welche ſie mit Verabſcheuung betrachten. Zum Andenken dieſes blinden Helden ward der Orden des Feki um 1150 geſtiftet. Vor ſeiner Stiftung hatte man noch einen andern von gleicher Art, welchen ein Sohn eines japaniſchen Kaiſers errichtet hatte, weil ihn die häufigen Thränen, welche er über den Tod einer von ihm geliebten ſchönen Prinzeſſinn vergoſſen, ſeines Geſichts beraubet hatten. Allein der Orden des Feki verdunkelte ihn, und brachte ihn in die Vergeſſenheit. Dieſe japaniſche Orden gleichen dem Collegio der Quinze-Vingts, welches der heil. Ludwig zu Paris für drey hundert Edelleute geſtiftet, denen die Saracenen die Augen ausgeſtochen. Kæmpf. *Hiſt. Jap.*

Feralia. Ein Feſt, welches die alten Römer den 11ten Februar zur Ehre der Manes oder Geiſter ihrer verſtorbenen Freunde und Anverwandten begiengen. Man opferte ihnen einige geringe Gaben bey ihren Gräbern.

Eſt honor et tumulis, animas placare paternas,
Parvaque in extructas munera ferre pyras.
Parva petunt manes; pietas pro divite grata eſt
Munere; non auidos ſtyx habet ima deos.
Tegula porrectis ſatis eſt velata coronis,
Et ſparſæ fruges, parvaque mica ſalis.

D. i. Auch den Gräbern ſind Ehrenbezeugungen beſtimmt, welche zur Verſöhnung der Seelen unſerer Voraltern abzwecken. Dieſe Geiſter verlangen nur geringe Gaben; ein treuer Sinn iſt ihnen lieber, als ein koſtbares Geſchenke; an dem Styx wohnen keine geizigen Gottheiten. Sie ſind mit einem umkränzten Dachziegel und mit wenigen Früchten und Salze zufrieden.

Numa ordnete dieſes Feſt an. Während der Feyer deſſelben, welche eilf Tage daurete, waren die Heirathen verbothen, und man verſchloß die Tempel der übrigen Gottheiten, weil man ſich einbildete, ſo lange dieſes Feſt daure, litten die Geiſter in der Hölle keine Pein, ſondern hätten die Erlaubniß bey ihren Gräbern herumzuirren, und an den für ſie zubereiteten Mahlzeiten Antheil zu nehmen:

Dum tamen hæc fiunt, viduæ ceſſate puellæ,
Expectet puros pinea tæda dies --

Dî quoque templorum foribus celentur opertis,
Thure vacent aræ, ſtentque ſine igne foci.
Nunc animæ tenues & corpora ſancta ſepulcris
Errant, nunc poſito paſcitur umbra cibo.

D. i. Indem dieſes geſchieht, müſſen die Mägdchen die ehelichen Verbindungen meiden. = = = Die Tempel der Götter müſſen verſchloſſen werden, und man darf keinen Weihrauch auf den Altären opfern. Itzt ſchwärmen die Seelen um die Gräber und erquicken ſich an den aufgeſetzten Speiſen.

Man giebt vor, weil dieſes Feſt einige Jahre nicht gefeyert worden, ſo hätte man alle Gräber in Feuer ſtehen ſehen und die Geiſter bey der Nacht über ihre Verlaſſung klagen hören; ſo bald man aber es wieder mit größerer Andacht und Sorgfalt begangen hätte, ſo hätten auch dieſe Wunderzeichen aufgehöret. Ovid. *Faſt. l. 2. v. 533-557.*

Feria Latina. Das lateiniſche Feſt. Tarquinius der Hoffärtige ordnete es an. Denn nachdem er die Tuſcier überwunden hatte, ſo machte er ein Bündniß mit den Lateinern und ſchlug ihnen vor, dem Jupiter Latialis einen gemeinſchaftlichen Tempel zu bauen, darinn beyde Nationen zuſammenkommen und für ihre gemeinſchaftliche Ruhe Opfer bringen könnten. Man wählte den Berg Albanus, um dieſes Vorhaben auszuführen, weil er der Mittelpunct in dem beyderſeitigen Gebiethe war, und führete jährliche Opfer ein, wobey man einander eine beſtändige gegenſeitige Freundſchaft ſchwur. Das gemeinſchaftliche Opfer an dieſem Feſte beſtund in einem weißen Stier; und jede Stadt der Lateiner und Römer brachte eine gewiſſe Menge Speiſen, Wein und Früchte. Anfänglich war dieſe Feyerlichkeit nur auf einen Tag eingeſchränkt; aber nach Verjagung der Könige iſt ſie auf drey, vier und zuletzt auf zehn Tage ausgedehnet worden. Dion. Halic. Liv.

Feronia. Die heydniſche Göttinn der Wälder und Baumgärten. Sie erhielt ihren Namen von der an dem Berge Soracte in Italien liegenden Stadt Feronia, wo man ihr einen Wald und Tempel gewidmet hatte. Virgil erwähnet beydes,

- - - - viridi gaudens Feronia luco.

Strabo erzählet, diejenigen, welche ihr geopfert, wären mit bloßen Füßen über glüende Kohlen ohne Verletzung gegangen. Sie war die Schutzgöttinn der Freygelaſſenen, welche in ihrem Tempel den Hut der Freyheit empfiengen. *Aen. l. 8. v. 800.*

Ferreolus, Tag des heiligen. Ein Feſt in der römiſchen Kirche, ſo den 18ten September begangen wird. Der heil. Ferreolus (manchmal der heil. Forget oder Fargeau genannt) war ein Märtyrer zu Vienne in Frankreich. Nachdem der heydniſche Statthalter erfahren, daß er ein Chriſt ſey, ſo ward er mit Ketten gefeſſelt und in einen Kerker geworfen. Am dritten Tage ſeiner Gefangenſchaft fielen die Ketten auf eine wunderbare Weiſe von ihm ab, daß er entrinnen und über die Rhone ſchwimmen konnte; wiewol er von den nachgeſchickten Soldaten eingeholet und am Ufer des Fluſſes enthauptet ward. Dieſes geſchah unter dem Diocletian und Maximinian. Es ward über ſeinen Begräbnißplatz eine

eine Kirche gebauet, und ſein Körper nach einiger Zeit nach Vienne in eine Kirche gebracht, die von ihm den Namen führet. Greg. Tur. *de glor. mart. l. 24. c. 1.*

Feſte. Tage, welche zu einer gottesdienſtlichen Feyer beſtimmt ſind. Sie ſind zu allen Zeiten und bey allen Völkern üblich geweſen. Die Griechen ordneten aus unterſchiedenen Urſachen Feſte an. 1) Wollten ſie den Göttern, inſonderheit wenn entweder der Staat oder Privatperſonen eine beſondere Wohlthat von ihnen empfangen, eine Ehre dadurch erweiſen. 2) Suchten ſie dadurch ſich eine beſondere Gnade von den Göttern zuwege zu bringen oder ihren Zorn bey unglückſeligen Zeiten zu beſänftigen. 3) Stelleten ſie ſolche zum Andenken ihrer verſtorbenen Freunde oder derjenigen an, welche entweder wichtige Dienſte geleiſtet oder für das Vaterland geſtorben waren. 4) Betrachtete man die Feſte als eine Zeit der Erquickung und Ruhe.

Anfänglich hatten die Griechen wenig oder gar keine Feſte, wenn wir diejenigen ausnehmen, welche ſie nach der Erndte oder Weinleſe anſtelleten, und wobey ſie von den eingeſammleten Früchten feyerliche Mahlzeiten hielten, weil ſie ſolche für eine Art von Opfern für die Götter hielten. In den folgenden Zeiten ward mit der Anzahl der Götter, nebſt der Veränderung der alten ſparſamen Lebensart, die Anzahl der Feſte vermehrt, und Spiele, Umgänge und andere Gebräuche zur großen Beſchwerde des Staats hinzugefügt. Die Athenienſer hatten zweymal mehr Götter, als irgend eine andere Stadt, und folglich auch mehr Feſte; ſie wurden mit der äußerſten Pracht gefeyert. Und an ſolchen wurden die Gerichtshöfe geſchloſſen, alle Arbeit hörete auf, und man ſah nichts als Vergnügen und Freude a).

Die alten Römer hatten gleichfalls viel Feſte, wie aus ihrem Kalender erhellet. An ſolchen ruheten die Arbeiter und Künſtler. Inzwiſchen war die Verrichtung unterſchiedener Dinge an ſolchen erlaubt; welche folgende Verſe anzeigen b).

Quippe etiam feſtis quædam exercere diebus
Fas & jura ſinunt; rivos deducere nulla
Relligio vetuit; ſegeti prætendere ſepem;
Inſidias avibus moliri; incendere vepres;
Balantumque gregem fluvio merſare ſalubri:
Sæpe oleo tardi coſtas agitator aſelli,
Vilibus aut onerat pomis.

D. i. Weder göttliche noch menſchliche Geſetze können den arbeitſamen Bauer von nothwendigen Verrichtungen abhalten. Es iſt an Feſttagen erlaubt, die Wieſen zu wäſſern oder das Feld zu umzäunen; die Dornſträucher abzubrennen, Vögel zu fangen und die Schaafe zu ſchwemmen. Und wie oft wird an ſolchen der mit Oel und Aepfeln beſchwerte Eſel mit ſaurer Mühe in die benachbarten Städte getrieben? **Dryden.**

Ihre Feſte hießen Feriæ oder Ruhetage. Ihre Gattung war vierfach. 1) Feriæ ſtativæ, d. i. unbewegliche Feſte oder ſolche, welche allezeit auf einen Tag in dem Jahre fielen, und in dem Kalender angemerkt waren. 2) Feriæ conceptivæ, d. i. bewegliche Feſte, deren Zeit ungewiß war, weil ihre Anordnung von der Willkühr der Hohenprieſter abhieng. 3) Feriæ imperativæ, oder außerordentliche Feyer-

Feyertage, welche die Obrigkeit anordnete, wenn es die Angelegenheiten des Staats erforderten. Und 4) Feriæ Nundinales oder Nundinæ; welches Markttage und außerordentliche Jahrmärkte waren.

Ehe der römiſche Kalender öffentlich eingeführet ward, ſo war es das Amt der Curionum, die Feſte, die in jedem Monathe ſollten gefeyert werden, anzukündigen. Die Feriæ imperativæ und conceptivæ wurden an allen öffentlichen Orten durch einen Herold mit folgenden Worten ausgerufen: Lavatio deum matris eſt hodie; Jovis epulum cras eſt; u. ſ. w.

Wir treffen in der jüdiſchen Geſchichte vor den Zeiten Moſis, keine öffentlichen und feyerlichen Feſte an; ſondern jede Familie feyerte ihre Feſte und brachte ihre Opfer, wenn ſie es für gut befand. So machte Abraham ein groß Feſt, als Iſaac entwehnt worden; d. i. er hielt ein großes Gaſtgeboth und opferte; denn beydes war an ihren Feſten allemal mit einander verknüpft. 1 B. Moſ. 21, 8.

Die Juden hatten drey feyerliche Feſte, welche ihnen ihr Geſetz vorſchrieb; nämlich das Paſſahfeſt, das Pfingſtfeſt und das Lauberhüttenfeſt. Sie bemerken ſowol in Anſehung der Anordnung dieſer Feſte, als ihrer Beobachtung, unterſchiedene Wunderwerke. 1) Ihre wehrloſen Gränzen wären während der Feyer dieſer Feſte niemals von ihren Feinden beunruhiget worden. 2) Der Opfergeruch habe zu dieſer Zeit den Weibern keine unzeitige Geburt verurſachet. 3) Kein Menſch habe zu Jeruſalem geſtolpert. 4) Niemand habe ſich jemals beklagt, daß er kein Feuer ſein Lamm zu braten, oder daß er 5) kein Bette zu Jeruſalem antreffen könne; oder daß er 6) eine allzu enge Wohnung habe c).

In der alten chriſtlichen Kirche begieng man außer den Feſten, welche auf die Haushaltung unſers Heilandes auf Erden eine Beziehung hatten, und dergleichen Weihnachten, Oſtern und Pfingſten waren, auch noch andere, welche die Kirche zur Ehre der Apoſtel und Märtyrer angeordnet. Der erſte Urſprung dieſer letztern iſt nicht gewiß bekannt; allein die Gelehrten ſetzen ihn in das andere Jahrhundert. Man nennte ſie Natalitia oder die Geburtstage der Märtyrer, weil ſie gleichſam zu der herrlichen Krone des Himmels durch ihren Tod geboren werden. Dieſe Feſte wurden bey den Gräbern der Märtyrer gefeyert und meiſtentheils nur auf die Kirchen eingeſchränkt, wo die Märtyrer begraben lagen. Es hatte folglich jede Kirche ihren beſondern Kalender, worinnen die Handlungen und Leiden jedes Märtyrers genau beſchrieben waren; und dieſe Nachrichten las man gemeiniglich in der Kirche an dieſen ihren jährlichen Feſten. Man verband damit eine Lobrede von den Tugenden des Märtyrers. Die Vigilien oder Abende vor ſolchen Feſten brachte man mit Abſingung der Pſalmen und Gebeth zu, welche gottesdienſtliche Handlung ſich erſt mit dem Anbruche des Tages endigte d).

Die alten Chriſten feyerten auch wegen der von Gott der Kirche erwieſenen Wohlthaten Dankfeſte. So hielt die Kirche zu Alexandria den 21ſten Jul. ein jährliches Dankfeſt, weil ſie unter der Regierung des Julian von einem ſchrecklichen Erdbeben befreyet worden. Hieher können wir auch die Dankfeſte rechnen, welche zum Andenken wichtiger von den Kai-

ſern erhaltener Siege gefeyert wurden, und welche gemeiniglich nur ſo lange beobachtet wurden, als die Kaiſer lebten e). In der römiſchen Kirche giebt es doppelte, halbdoppelte und einfache Feſte. Die erſtern ſind diejenigen, an welchen der Gottesdienſt vollſtändiger und feyerlicher, als an andern iſt; und die übrigen bekommen ihre Benennung ebenfalls von der größern oder kleinern Feyerlichkeit, die an ſolchen beobachtet wird. Bey Ausſchmückung der Kirchen und Altäre richtet man ſich nach dem Range, den jeder Heilige in ſeiner Kirche hat. Alle hohen Feſte haben eine Octave, welche aus dem Feſte ſelbſt und den ſieben folgenden Tagen beſteht f).

In Italien feyert man auch Feſte, die nur in dem Kalender der Verliebten ſtehen. Nämlich, wenn ein Liebhaber ſeine Gebietherinn von ſeiner Artigkeit vollkommen überzeugen will, ſo machet er ſie zu dem Götzenbilde ſeiner Andacht; und läßt zu ihrer Ehre Veſpern und ſo gar Meſſen halten. Zur Erlangung dieſes Endzwecks wählet er das Feſt eines Heiligen, deſſen Namen ſie führet; und obwol der Heilige den Namen hergiebt, ſo wird doch alles ſo eingerichtet, daß die Andacht des Feſts ſich offenbar auf die Gebietherinn des Liebhabers bezieht.

Als bey der Glaubensverbeſſerung die Liturgie der engliſchen Kirche feſtgeſetzt ward, ſo ſchrieb man die Beobachtung der Feſte in unterſchiedenen Geſetzen vor, welche in dem erſten Jahre der Königinn Eliſabeth erneuert und in dem erſten Jahre des Königs Jacob beſtätiget worden. Die Veränderung, welche nach der Wiedereinſetzung des König Carls II in der Liturgie gemacht wurden, ward durch einen Synodalſchluß gebilliget und von dem Könige und dem Parlamente beſtätiget, wie ſolches die Acte der Gleichförmigkeit beweiſet g).

Siehe die merkwürdigſten Feſte der Juden, Chriſten und Götzendiener unter beſondern Artikeln, und **Monath.**

a) Ariſt. *Ethic. ad Nic. l. 8. c. 9.* Xenoph. *de rep. Athen.* b) Virg. *Georg. l. 1. v. 268.* c) 2 B. Moſ. 23, 17. 5 B. Moſ. 16, 16. Jurieu *Hiſt. des Dogm. P. 2. c. 9.* d) Bingh. *l. 20. c. 7.* Hoſpin. *de Feſt. Chr. c. 4.* Cave *prim. Chriſt. P. 1. c. 7.* e) Sozom. *l. 6. c. 2.* f) *Diſſ. on the Cerem. of the Rom. Cath. apud* Rel. Cerem. *T. 2.* g) *2 & 3. Edw. VI. c. 1 & 19. 5 & 6. Edw. VI. c. 3.*

Fetiches. Beſondere Gottheiten der Negern in Guinea. Jeder von ihnen verehret eine beſondere Gottheit, nach dem ihn ſeine Maſouki oder Prieſter unterrichtet haben. Sie ſchreiben ihr ganzes Glück den Fetichen zu, und opfern ihnen Palmwein. Sie halten einige beſondere Vögel und die Schwerdtfiſche für Fetiches. Gewiſſe Bäume führen auch dieſe ehrwürdige Benennung und ſollen die Schutzgötter der Hügel ſeyn. Die Negern opfern bey dieſen Bäumen, und halten diejenigen Berge, welche der Donner berührt hat, für Wohnungen der Fetiches. Sie zählen auch gewiſſe Steine unter die Fetiches. Sie ſetzen auch Fetiches oder Hausgötter, welche die Geſtalt eines Hakens haben, an die Thüren. Außer dieſen großen Fetichen haben ſie noch kleinere, welche ſie bey ſich tragen und Puppen ſind, ſo die Prieſter weihen und ihnen verkaufen. Sie tragen ſie um den Na-

cken oder unter den Achſeln, putzen ſie ungemein ſchön, und bethen ſie des Nachts und Morgens an. Die Negern kommen an unſerm Sonnabende bey einem heil. Baume, oder dem Baume des Fetichen zuſammen. Unter dieſen ſetzen ſie eine mit Zweigen geſchmückte Tafel, worauf Palmwein, Reiß, Hirſe u. d. g. ſteht. Sie tanzen den ganzen Tag um dieſen Baum, nach dem Schalle der Trommeln und anderer ehernen Werkzeuge herum. Ihr Prieſter ſitzt bey einem Altare, auf welchem er dem Heiligen opfert. Er taucht einen Strohwiſch in einen mit gewiſſen Flüßigkeiten angefüllten Topf, worinn eine Schlange liegt; und beſprengt damit das Volk. Dieſe Cerimonie wird mit lauten Zurufungen und Händeklatſchen beſchloſſen.

Der Baum des Fetichen dienet zu einem Orakel und wird bey allen wichtigen Fällen um Rath gefragt; indem eine kleine Pyramide von Aſche aufgerichtet, ein Zweig des Baums darein geſteckt und mit Waſſer beſprengt wird: worauf der Fetiche ſeine Antwort durch den Mund eines ſchwarzen Hundes ertheilen ſoll.

Ein eifriger Miſſionarius zerſtörete in dieſem Lande alle Fetichen die er antraf, und ſetzte an ihre Stelle Crucifixe; wobey er den unwiſſenden Einwohnern zu verſtehen gab, daß wenn ſie ſich ohne Ehrerbiethung mit ungebogenen Knien denſelben nähern würden, ſo würden ſie augenblicklich ſterben müſſen: worauf ſie voll Schrecken mit einem Geheule und in großer Beſtürzung nach Hauſe giengen. Ovingtons *Travels, to Surat &c.* Purchas.

Feuillans. Ein gottesdienſtlicher Orden in der römiſchen Kirche, welcher den Ciſtercienſerorden verbeſſerte. Johann de la Barriere, welcher von dem berühmten Hauſe des Turenne in Querci abſtammete, und Abt zu Feuillans geworden, fieng 1565 an, die Sitten ſeiner Mönche zu verbeſſern, welche aber aus Verdruß über ſeine Strenge einmüthig den Schluß faſſeten das Kloſter zu verlaſſen. Allein der Ruf der Heiligkeit zog ihm bald eine große Menge Nachfolger zu, welche nicht allein den alten Eifer des Ciſtercienſerordens erneuerten, ſondern ihn auch noch übertrafen. Sie giengen mit bloßen Füßen und Häuptern, lagen in ihren Kleidern auf Brettern, und genoſſen ihre Speiſe auf der Erde. Einige unter ihnen tranken allemal aus den Hirnſchädeln der Todten. Ihre Speiſe beſtund nur aus Suppen von Kräutern und ſchwarzem Brodte. So ſah das Leben des de la Barriere und ſeiner Schüler aus. Der Pabſt Sixtus V beſtätigte ſeine Verbeſſerungen 1586, und erlaubte ihm Mönchs- und Nonnenklöſter zu bauen. Eben dieſer Pabſt wies einigen Feuillans einen Sitz zu Rom an. Heinrich III ſtiftete für ſie ein Kloſter zu Paris in der Straße des heil. Honorius. Einige von dieſen Mönchen hielten es mit der Ligue wider Heinrich IV. Johann de la Barriere ſtarb zu Rom in dem Kloſter ſeines Ordens 1600. Nach ſeinem Tode breiteten ſich ſeine Schüler ſehr aus. Sie ließen ſich zu Bourdeaux, Lion, Soiſſon, Rouen und in andern Städten Frankreichs nieder. In Italien haben ſie auch wichtige Klöſter, wo ſie die verbeſſerten Mönche des heiligen Bernhard heißen. Ihre Kleidung beſteht aus einem weißen Rocke ohne Scapular und einer großen weißen Kappe. Die Kirche hat

aus dieſem Orden einige Cardinäle und andere Prälaten bekommen. Die Feuillans zu Rom machen die Agnus Dei, welche der Pabſt ſegnet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. c. 38.*

Feuillantinnen. Dieſe Nonnen haben ebenfalls den Johann de la Barriere zum Stifter. Denn nachdem er 1586 von dem Pabſte Sixtus V die erſte Bulle zur Errichtung der neuen Congregation der Feuillans nebſt der Erlaubniß Klöſter für Perſonen beyderley Geſchlechts zu bauen erhalten hatte, ſo ſuchte er die Feuillantinnen in ein Kloſter zu Monteſquiou einzuſchließen: folglich bekamen ſie 1588 den Schleyer, und legten in folgendem Jahre ihr feyerliches Gelübde ab. Sie erwarben ſich durch ihre Strenge eine allgemeine Hochachtung. 1599 verließen ſie Monteſquiou wegen Mangel des Raums, und ließen ſich zu Touloufe nieder, welches aber nicht ohne große Mühe bewerkſtelliget ward, weil die Einwohner des erſtern Orts aus Zorn über den Verluſt ſolcher heiligen Mägdchen, die Waffen ergriffen und ihren Abzug hindern wollten. 1622 ward ihr Orden zu Paris eingeführet. Sie beobachten mit den Religioſen ihres Ordens einerley Regeln, und ſind vermöge einer Bulle Clemens VIII von 1606 jener ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen. Ihre Kleidung kömmt auch mit jener ihrer überein. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. ch. 29.*

Feuer. Dieſes Element verdienet wegen ſeiner Verhältniß gegen die Geſchichte der Religion eine beſondere Anmerkung. Wir leſen von dem heiligen Feuer in dem erſten Tempel zu Jeruſalem; welches nach einer jüdiſchen Ueberlieferung von Himmel gekommen iſt. Es ward mit der äußerſten Sorgfalt verwahret; und man durfte kein fremdes in den Tempel bringen. Outram behauptet, es ſey unter der Regierung des Ahas, der den Tempel zuſchloß, ausgelöſcht. Die Juden tragen ſich mit vielen ausgekünſtelten Erzählungen von dieſem Feuer: nämlich, es ſoll das Feuer der Wolkenſäule, welche vor den Iſraeliten hergieng; und auch ein Ausfluß des göttlichen Glanzes geweſen ſeyn. Buxtorf meynet, es habe keine andere Nahrung, als die Opfer gehabt. Allein dieſes ſcheint ungegründet zu ſeyn a).

Die Frage, ob das heilige Feuer in dem andern Tempel geweſen? wird verneinet, weil es unter die fünf Dinge gehöret, welche nach dem Geſtändniſſe der Hebräer in dem andern Tempel gefehlet haben. Doch geben einige Schriftſteller vor, dieſes Feuer ſey durch die Opferprieſter verſteckt und nach der Zurückkunft aus der Gefangenſchaft, als gefrornes Waſſer wiedergefunden worden. In dem Talmud wird ein Rabbine angeführet, welcher ſaget, er habe ſolches in dem andern Tempel wie einen Hund auf der Erde liegen geſehen, da es hingegen in dem erſten Tempel wie ein liegender Löwe ausgeſehen b).

Ein anderes Wunderwerk in Anſehung dieſes Feuers beſteht darinn, daß ſolches den Brandopferaltar in der Stiftshütte, der nur von Cedernholz gemacht und mit dünnem Erz überzogen war, nicht verbrannt. Das dritte Wunderwerk iſt dieſes, daß der Regen es niemals ausgelöſcht, da doch der Altar unter freyem Himmel ſtund. Und das vierte Wunderwerk ſetzet man darinn, daß der Rauch allemal bey allen Arten von Win=

Winden gerade in die Höhe geſtiegen.

Die Heyden hatten heiliges Feuer in ihren Tempeln, das nicht auslöſchen durfte. Dieſes ewige Feuer wird unter das Geräthe des Tempels gerechnet, welches der Geiſt des Hektor dem Aeneas in einem Geſichte brachte c).

Sic ait, & manibus vittas, Veſtamque potentem,
Aeternumque adytis effert penetralibus ignem.

Numa hat dem Feuer, als einer Göttinn zu Rom zuerſt einen Tempel errichtet und Prieſterinnen ſolches zu unterhalten eingeſetzt. Siehe **Veſtalen**.

Das Feuer war der Gott der Chaldäer; und weil ſie es für den höchſten Gott hielten, ſo ſchickten ſie es in der ganzen Welt herum, daß es einen Verſuch machen ſollte, ob es über die Götter aller andern Völker die Oberhand bekommen könnte; welchem Unternehmen die Erfindung eines ägyptiſchen Prieſters ſehr geſchadet. Siehe **Canopus**.

Die Magi der Perſer verehrten das Feuer. Zoroaſter machte eine Veränderung in dieſer Religion; denn da ſie ſonſt auf den Spitzen der Hügel und unter freyem Himmel die Altäre dieſes heiligen Feuers aufgerichtet hatten, wo aber ihr Gottesdienſt oft durch Regen und Sturm war unterbrochen und das heilige Feuer ausgelöſchet worden, ſo befahl er Feuertempel zu bauen. Er gab vor, er habe, als er in den Himmel aufgenommen worden, Gott aus einer hellen Feuerflamme reden hören, und folglich ſey das Feuer das richtigſte Bild der göttlichen Gegenwart. Siehe **Magi** d).

Die Griechen und Armenier beobachten einen Gebrauch, der das heilige Feuer heißt und ſich auf die Einbildung gründet, daß an jedem Opferabende ein wunderbares Feuer von Himmel in das heil. Grab falle und alle Lampen und Lichter in demſelben anzünde. Bey dieſer Gelegenheit iſt die Kirche des heil. Grabes mit einer Menge tollen Pöbels angefüllt, welcher um das Grab herum läuft und Huja, d. i. dieſer iſt es, ruft. Hierauf machen ſie allerhand Gaukelpoſſen, ſchleppen einander auf der Erde herum und wälzen ſich um das Grab herum. Alsdenn halten ſie einen feyerlichen Umgang mit Fahnen, Crucifixen u. ſ. f. Sie laſſen auch heimlich eine Taube fliegen, um dem Volke weis zu machen, daß der heilige Geiſt ſichtbar von Himmel gekommen. Wenn die Proceſſion vorbey iſt, ſo werden alle Lampen und Lichter des heiligen Grabes ausgelöſcht, und der griechiſche Patriarch geht nebſt dem vornehmſten armeniſchen Biſchofe in das heilige Grab hinein, und ſchließt die Thüre hinter ſich zu. Nach wenig Augenblicken wird die Thüre geöffnet, und die beyden Wunderkrämer erſcheinen mit zwo brennenden Kerzen in den Händen, welche ſie bey der Thüre des Grabes in die Höhe halten, da ſich das Volk hinzudrängt und jedermann bemüht iſt ſein Licht an der heiligen Flamme anzuzünden. Diejenigen, welche ihres Wunſches theilhaftig werden, berühren mit dem Lichte ihren Bart, Geſicht und Bruſt, und behaupten, es werde nicht wie eine irdiſche Flamme brennen. Dieſes arme Volk glaubet, wenn es das Glück habe in ſolchen Grabtüchern, welche von dieſem heiligen Feuer befleckt werden, begraben zu werden, ſo werde es ſicher vor den helliſchen Flammen ſeyn e).

a) Jurieu *H. des Dogm. P.* 2. *c.* 7. *De Sacrificiis. Diſſ. de igne ſacro.* b) 2 Macc. 1, 18. c) Virg. *Aen. l.* 2. *v.* 296. d) Hyde *rel. vet. Perſ.* e) Maundrell *Journey from Aleppo to Jer.*

Fidius. Ein alter Götze der Römer und Sabiner, welche ihn als den Beſchützer der Treue, welche dieſe beyden Völker gegen einander beobachten ſollten, betrachteten. Er hatte einen Tempel zu Rom auf dem Berge des Quirinus, wo ſein Feſt jährlich an den Nonis des Junius gefeyert ward. Man ſieht noch itzt zu Rom einen Marmor, mit drey Bildern unter einem Himmel. Zur rechten Hand ſteht die Ehre in der Geſtalt eines Mannes von mittelmäßigem Alter, zur linken erſcheint die Wahrheit als ein Frauenzimmer mit einem Lorberkranze, welches die Ehre bey der Hand hält. Zwiſchen beyden ſteht die Liebe, welche als ein Kind vorgeſtellet iſt; die Inſchrift iſt dieſe:

SIMULACRUM FIDII.

Dieſer Gott hieß auch Sanctus oder Sancus und Semo; wie Ovid meldet.

Quærebam Nonas Sanco Fidione referrem,
An tibi, Semo pater; cum mihi Sancus ait:
Cuicunque ex illis dederis, ego munus habebo:
Nomina trina fero; ſic voluere Cures;
Hunc igitur veteres donarunt æde Sabini,
Inque Quirinali conſtituere jugo.

D. i. Ich war ungewiß, ob ich die Nonen dem Sancus oder dem Semo oder dem Fidius zueignen ſollte; da denn Sancus zu mir ſagte: du magſt einen Namen wählen, welchen du willſt, der Tag iſt mein, weil ſie mir alle gehören. Daher ruften die Sabiner den mit drey Namen bezeichneten Gott an, und baueten ſeinen Tempel auf dem quirinaliſchen Berge.

Wir treffen dieſe Namen beyſammen in alten Inſchriften an: Z. E.

SEMONI SANCO DEO FIDIO SACRUM.

Faſt. l. 6.

Fieber. Febris. Die Alten vergötterten nicht nur die Leidenſchaften der Menſchen, ſondern auch ihre Krankheiten. Virgil weiſet den letztern ihren Platz bey dem Eingange der Hölle an:

Veſtibulum ante ipſum, primisque in faucibus orci
— — — — — —
Pallentes habitant morbi.

Unter ſolchen hatte man dem Fieber auf dem palatiniſchen Berge einen Tempel errichtet, wie denn außer dieſem noch zwey in den andern Gegenden der Stadt Rom ſtunden; und es iſt noch folgende Inſchrift übrig:

FEBRI. DIVÆ. FEBRI. SANCTÆ.
FEBRI. MAGNÆ.
CAMILLA. AMATA. PRO. FILIO.
MALE. AFFECTO.

Prudentius zeiget dieſe Thorheit auf der ſchlimmen Seite:

Par furor illorum, quos tradit fama dicatis
Conſecraſſe deas, Febrem, Scabiemque ſacellis.

Aen. l. 6. v. 273. Val. Max. *l.* 2. *c.* 5. Prud. *in Hamartigenia.*

Filles-Dieu. Nonnen in Frankreich. Gleichwie ehemals die Hoſpitäler Hotels-Dieu, d. i. Gotteshäuſer genennet wurden; ſo hieß man auch die Einwohner derſelben Enfans-Dieu oder Filles-Dieu, d. i. Gotteskinder oder Gottestöchter.

Es giebt unterſchiedene Klöſter der Filles-Dieu. Der heil. Ludwig legte für ſie 1232 zu Paris ein Kloſter an, worinn zweyhundert Nonnen aufgenommen und der Gerichtsbarkeit des daſigen Biſchofs untergeben wurden; nachdem aber die Peſt eine große Menge derſelben weggerafft, und der Preis der Lebensmittel ſeit der Stiftungszeit ſehr geſtiegen war, ſo ward ihre Anzahl auf ſechzig Perſonen, obwol ohne Verringerung ihrer jährlichen Einkünfte, geſetzt.

Als man befürchtete, daß die Engländer, welche nach Frankreich kommen waren, ſich ihr Kloſter zu Nutzen machen möchten, ſo ward ſolches abgetragen, und man wies den Nonnen in eben dieſer Stadt ein anderes an. Da aber ihre Anzahl ſich immer verminderte und von ihnen nur viere übrig blieben, ſo ward ihr Kloſter den Nonnen des Ordens Fontevraud 1483 eingeräumet; welche es bis auf itzige Zeit unter dem Namen der Filles-Dieu beſeſſen haben.

Zu Rouen iſt noch ein anderes Kloſter der Filles-Dieu. Sie empfiengen viele Wohlthaten von dem h. Ludwig und ſeiner Mutter der Königinn Blanca. Sie haben ſich allezeit nach der Regel des heil. Auguſtin gerichtet. Dieſen Namen führen auch die Hoſpitalierinnen des Hotel-Dieu zu Orleans, welches ehedeſſen das Siechhaus der Canonicorum an der Cathedralkirche war, welche ſich einer Art von Gerichtsbarkeit darüber rühmen. Sie ſind zu keiner Faſten verbunden. Sie ſind von dieſer Verbindlichkeit auch ſogar an den kirchlichen Faſttagen, wegen ihrer beſchwerlichen Verpflegung der Kranken, frey; wie ſie denn auch weder ſingen noch ein öffentliches oder beſonderes Officium herſagen. Diejenigen, welche unter ihnen leſen können, leſen wöchentlich einmal die Bußpſalmen. In der Kirche und bey ihrer Mahlzeit in dem Eßſaale beobachteten ſie ein genaues Stillſchweigen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. c. 43.*

Flamines. Prieſter der alten Römer, welche nach dem Plutarch Romulus, und nach dem Livius Numa verordnet hat. Ihre Anzahl erſtreckte ſich anfänglich auf drey Perſonen. Dieſe waren Flamen Dialis oder der Flamen des Jupiter; Flamen Martialis oder der Flamen des Mars; und Flamen Quirinalis oder der Flamen des Quirinus. Sie wurden von dem Volke gewählet und von dem Hohenprieſter eingeweihet. Nachgehends ward ihre Zahl auf funfzehn Perſonen geſetzt, und die drey erſten, welche aus dem Rathe genommen wurden, hießen Flamines majores, die andern aber, ſo aus dem Volke herſtammeten, wurden Flamines minores genannt.

Der Flamen des Jupiter war zu Rom ein vornehmer Mann und gewiſſen Geſetzen unterworfen, welche ihn von den andern unterſchieden; es war ihm nämlich verbothen 1) ein Pferd zu reiten; 2) eine Schlachtordnung zu ſehen; 3) einen Eid zu leiſten; 4) mehr als eine Art Ringe, die beſonders durchboret waren, zu tragen; 5) einen Knoten in der Mütze, Gürtel oder ſeiner ganzen Kleidung zu dulden; 6) ſich von jemanden anders als einem Freygebornen die Haare abſchneiden zu laſſen; 7) eine Ziege, roh Fleiſch, Epheu oder Bohnen zu berühren oder ſie nur zu nennen; 8) und Weinſtöcke zu beſchneiden; 9) das Geſtelle ſeines Bettes mußte mit naſſem Kothe beſtrichen, und 10) ſeine abgeſchnittenen

nen Nägel und Haare unter eine Eiche vergraben werden; 11) er durfte ſein Unterkleid nur an einem bedeckten Orte ausziehen, weil er nicht (ſub dio) unter freyem Himmel nackend erſcheinen ſollte; 12) bey Gaſtereyen konnte er ſich jedes ſeinen Platz, wenn wir die Stelle des Königs der Opfer (regis ſacrificuli) ausnehmen, zueignen; 13) wenn ſeine Gemahlinn ſtarb, ſo verlor er ſeine Würde; 14) er konnte nicht von ſeiner Gemahlinn geſchieden werden; 15) er durfte ſich dem zur Verbrennung der Todten beſtimmten Holzhaufen nicht nähern, und 16) keinen Leichnam anrühren.

Der Flamen des Mars hatte die nächſte Ehrenſtaffel nach ihm, und mußte auch aus einem Hauſe der Patriciorum ſeyn. Es war ihm nicht erlaubt aus Italien zu gehen; und deswegen wollte der Hoheprieſter Cäcilius Metellus dem Conſul und Flamen des Mars, Aulus Poſthumus, nicht verſtatten von Rom ſich zu entfernen und in Africa Krieg zu führen. Der Flamen des Quirinus war eben ſo eingeſchränkt. Man verordnete auch Flamines für die vergötterten Kaiſer. Der Flamen des Auguſtus hieß Flamen Auguſtalis. Die Flamines majores trugen, wie die vornehmen obrigkeitlichen Perſonen, einen mit Purpur eingefaßten Rock, hatten einen elfenbeinern Stuhl und ſaßen in dem Rathe. Sie hatten einen beſondern Hut oder Mütze. Varro will ihre Benennung von dem kleinen Bande, (filamen) welches ſie um das Haupt trugen, herleiten.

Die Gemahlinnen der Flamines des Jupiter waren Prieſterinnen, und hießen Flaminicä. Ihre Kleidung hatte eine flammichte Farbe, und es war darauf ein Donnerkeil abgebildet. Ihr Kopfputz war mit grünen Eichenzweigen beſteckt. Es war ihnen weder vergönnt auf drey Sproſſen einer Leiter zu ſteigen, noch ihre Haare zu kräuſeln oder zu kämmen, wenn ſie im Begriffe waren die Aegei oder ſtrohernen Bilder eines Mannes von der Brücke Sublicius in die Tyber zu werfen. Die Flaminicä kommen oft in den Inſchriften vor. A. Gell. *l. 10. c. 5.*

Flamines Curiales, ſiehe **Curiones**.

Flins. Ein Götze der alten Vandalen, welche die Gegend Deutſchlands bewohneten, die itzt die Lauſitz heißt. Das Wort, Flins, bedeutet in der ſächſiſchen Sprache einen Stein, und man brauchte es von dieſem Gotte, weil er auf einem großen Steine in der Geſtalt des Todes abgebildet wurde, welcher mit einem langen Mantel bekleidet war, einen Stecken und eine ausgedehnte Blaſe in der Hand hielt, und von deſſen Schulter eine Löwenhaut herab hieng. Die Barbaren bildeten ſich ein, dieſe Gottheit werde ſie wieder auferwecken. *Chron. Saxo-Germ.*

Flora. Die römiſche Göttinn der Blumen.

> Flora quibus mater præſpergens ante viai
> Cuncta coloribus egregiis & odoribus implet a).

D. i. Alsdenn giebt die Mutter Flora, um den Weg zuzubereiten, allen Feldern eine grüne und lebhafte Farbe, und beſtreuet mit milder Hand den Erdboden mit wohlriechenden und ſchönen Blumen. Creech.

Die Alten machten ſie zu der Gemahlinn des Zephyrus, und wollten durch dieſe Heirath zu verſtehen geben, daß die Flora oder die natürliche Hitze der Pflanzen

mit der Wärme des Windes oder Zephyrus ſich verbinden müßte, wenn ſie Blumen zeugen ſollte.

Varro rechnet die Flora unter die ſabiniſchen Gottheiten, welche man zu Rom aufnahm, als die Sabiner mit den Römern vereinigt wurden. Ovid meynet, ihr griechiſcher Name Chloris ſey in Flora verwandelt worden.

Chloris eram, quæ Flora vocor: corrupta Latino
Numinis eſt noſtri litera Græca ſono b).

Lactantius behauptet, (aber man weis nicht aus was für einem Grunde) die Flora ſey ein lüderliches Frauenzimmer geweſen, welche durch ihre Unzucht einen großen Reichthum geſammlet, welchen ſie dem römiſchen Volke, unter der Bedingung, daß man ihr jährliche Spiele halten ſollte, vermacht; allein der Rath habe ſich ſolches zu thun geſchämet, und den Schluß gefaſſet, ſie unter die Göttinnen zu verſetzen, und von ihrem Namen Gelegenheit genommen, ſie zur Göttinn der Blumen zu machen c).

a) Lucr. *l. 5. v. 738.* b) *Faſt. l. 5.* c) *Epit. div. inſt. c. 20.*

Floralia oder Florales Ludi. Jährliche Spiele, welche die alten Römer zur Ehre der Göttinn Flora in dem 513ten Jahre der Stadt Rom angeordnet. Sie nahmen den 28ſten April ihren Anfang, und währeten bis zum Anfange des Maymonathes.

Exit & in Majas ſacrum Florale Kalendas.

Ihr Endzweck war die Fruchtbarkeit des Jahres durch den Einfluß der Göttinn:

Convenere patres & ſi bene floreat annus,
Numinibus noſtris annua feſta vovent.
Annuimus votis: Conſul cum Conſule Lænas
Poſthumio ludos perſoluere mihi.

Der Dichter berichtet in dieſer Stelle nicht nur die Abſicht dieſer Spiele, ſondern nennt auch die Conſules, nämlich den M. Pompilius Länas und den L. Poſthumius Albinus, unter welchen ſie zuerſt gehalten worden. Man hielt ſie in dem Campus Martius, nachdem ſie vorher durch den Trompetenſchall angekündigt worden. Bey ihrer Dauer pflegten die Aediles Bohnen, Erbſen und andere Hülſenfrüchte unter das Volk zu werfen. Die Huren tanzten bey dieſen Spielen nackend und trieben lüderliche Poſſen. *Faſt. l. 4. v. 947. l. 5. v. 327.*

Fo oder Foe. Ein chineſiſcher Götze. Er ward anfänglich in Indien verehret, und von dar nach China nebſt den Fabeln, womit die indianiſchen Bücher angefüllet waren, gebracht.

Fo ſoll in demjenigen Theile von Indien geboren worden ſeyn, welchen die Chineſer Chung tien cho nennen; ſein Vater ſoll der König dieſes Landes geweſen ſeyn, und ſeiner Mutter faſt beſtändig geträumet haben, daß ſie einen Elephanten verſchluckt habe. Er war kaum geboren, ſo ſtund er auf den Beinen, gieng ſieben Schritte, wies mit der einen Hand gen Himmel und mit der andern auf die Erde, und ſprach folgende Worte deutlich aus: Es iſt außer mir in dem Himmel und auf der Erde niemand, den man anbethen muß. Als er ſiebenzehn Jahr alt war, ſo ehlichte er drey Gemahlinnen; und in dem neunzehnten Jahre ſeines Alters begab er ſich in eine Einöde und unterwarf ſich der Anführung vierer Weltweiſen. In dem

dem dreyßigſten Jahre ward ihm lauter Göttlichkeit eingeflößet, und er betrachtete ſich ſelbſt als einen Gott. Er ſoll viele wunderbare Thaten gethan haben, welche die Chineſer in vielen Büchern beſchrieben und in Kupferſtichen vorgeſtellt haben.

Es iſt kaum zu glauben, daß dieſer erdichtete Gott ſo viele Schüler bekommen hat; denn man rechnet derſelben achtzig tauſend, welche ſich mit Ausſtreuung ſeiner Lehre in den Morgenländern beſchäfftigt haben. Darunter waren zehn vorzügliche Perſonen, welche fünf tauſend Bücher zur Ehre ihres Lehrers herausgaben. Als dieſer ſterben wollte, ſo verſicherte er ſeine Schüler, daß er die Wahrheit bis auf dieſen Augenblick unter bildlichen Ausdrücken verſteckt habe, und daß er ihnen nunmehr die Geheimniſſe ſeiner Lehre eröffnen wolle. Er ſagte: Wiſſet demnach, daß das Grundweſen aller Dinge ein Nichts ſey; daß alle Dinge aus dem Nichts entſtehen und in daſſelbe zurück kehren; und daß dieſes das Ende unſrer ganzen Hoffnung ſey. Allein einige Schüler behaupteten ſeine erſtern Lehren, welche der Gottesverläugnung ganz zuwider ſind. Inzwiſchen haben die letzten Worte dieſes Betrügers den berühmten Unterſchied zwiſchen ſeiner äußern und innern Lehre veranlaſſet.

Nach ſeinem Tode ſtreueten ſeine Schüler viele Mährchen von ihm aus, und es fiel ihnen leicht dem Volke weis zu machen, daß ihr Lehrer acht tauſendmal geboren worden, daß ſeine Seele nach und nach durch unterſchiedene Thiere gewandert, und daß er in der Geſtalt eines Affens, Drachens, Elephantens u. a. m. erſchienen ſey. Aus dieſem Vorgeben entſtund die Verehrung mancher Geſchöpfe, durch welche die Seele des Fo ſollte durchgegangen ſeyn; wodurch die Anzahl der Götzen in China ſehr gewachſen. Es giebt in allen Provinzen von China Berge, wo Götzentempel ſtehen, welche höher als andere gehalten werden. Die Chineſer thun Wallfahrten dahin; und wenn ſie unten an den Berg kommen, ſo fallen ſie auf die Knie und werfen ſich auf jeder Stuffe, darauf ſie ſteigen, nieder. Diejenigen, welche dieſe Wallfahrten nicht unternehmen können, kaufen ſich ein großes gedrucktes Blatt, auf deſſen Mitte der Fo abgebildet iſt, welchem ſie ihre Verehrung erweiſen. *General Hiſtory of China, Vol. 3.*

Die Secte des Fo. Sie beſteht aus den Verehrern des Götzen Fo. Der Kaiſer Ming ti brachte ſie um das Jahr Chriſti 65 nach China. Er erinnerte ſich eines Ausſpruches, welchen Confucius oft gethan, nämlich daß man den Heiligſten in dem Abend finden müſſe, und ſchickte Geſandten nach Indien, um dieſen Heiligen zu entdecken, und das richtige Geſetz, welches er lehre, zu erforſchen. Die Geſandten bildeten ſich ein, daß ſie ihn bey den Verehrern des Fo gefunden; und dieſes gab Gelegenheit zu der Einführung dieſer Religion in China.

Die Secte des Fo theilet ſich in zween Aeſte. Einige binden ſich an die Worte des ſterbenden Fo, und ſind folglich Gottesverläugner. Die andern vertheidigen die erſten Irrthümer ihres Lehrers, welche der Gotteslaugnung entgegen geſetzt ſind. Darunter gehören die Bonzen. Siehe **Bonzen.**

Einige wollen beyde Secten vereinigen, indem ſie die Lehre des Fo in die äußere und innere abtheilen. Die erſte, ſagen ſie, ſchickt

ſich beſſer für das Volk und bereitet ihre Gemüther zu, die andere zu faſſen, welche ſich nur für erhabene Seelen ſchickt. Die äußere Lehre iſt in Abſicht auf die innere eben das, was das Gerüſte in Abſicht auf das Gewölbe iſt, welches darüber gebauet wird; das Gerüſte iſt nur nöthig um die Steine zu tragen, ſo lange das Gewölbe gebauet wird, und ſo bald dieſes fertig iſt, hat jenes keinen Nutzen mehr; alſo wird auch die äußere Lehre beyſeite geſetzt, wenn man die innere angenommen hat.

Die äußere Lehre enthält die ſittlichen Grundſätze der Bonzen. Sie ſagen, das Böſe und Gute iſt ſehr von einander unterſchieden; es giebt nach dem Tode Belohnungen und Strafen; der Gott Fo ward geboren, um die Welt zu erretten und die Sünden der Menſchen zu verſöhnen; und man muß fünf Gebothe beobachten, welche darinn beſtehen, daß man kein lebendiges Geſchöpfe tödtet, niemanden etwas entwendet, die Unreinigkeit meidet, keine Lügen vorbringt, und keinen Wein trinkt. Sie lehren auch eine Wanderung der Seelen.

Die Geheimniſſe der innern Lehre werden wenigen bekannt gemacht. Sie iſt eben diejenige, welche Fo in ſeinen letzten Augenblicken vortrug, und welche ſeine vertrauteſten Schüler aufgekläret und fortgepflanzet haben. Sie beſteht aus folgenden Sätzen: Das Vacuum oder Nichts iſt das Grundweſen aller Dinge; die Weſen ſind von einander nur der Geſtalt und den Eigenſchaften nach unterſchieden; wir müſſen, um dem erſten Grundweſen ähnlich zu werden, uns angewöhnen nichts zu thun, nichts zu begehren, nichts zu empfinden und an nichts zu denken; alle Heiligkeit beſteht darinn, daß man aufhöret zu ſeyn und von dem Nichts verſchlungen wird, und alle Tugend iſt eine Unterbrechung der Gedanken, und eine Vernichtung der Seelenkräfte; und wenn der Menſch einmal zu dieſem glücklichen Zuſtande gelanget iſt, ſo wird er weiter keine Veränderung oder Wanderung empfinden, ſondern dem Fo vollkommen gleichen. Dieſe Lehre hat ſo gar bey Hofe ihre Anhänger. Der Kaiſer Kao Tſong trat ſeinem Prinzen die Krone ab, damit er ſich dieſen thörichten und unvernünftigen Betrachtungen überlaſſen konnte. Die meiſten Gelehrten haben ſich dieſer Secte widerſetzt, welches vornehmlich der berühmte Calao, ſo Poei quei heißt, und ein eifriger Schüler des Confucius war, gethan hat. Inzwiſchen hat ſie ſich immer noch erhalten. Es rühret ſolches entweder daher, weil man befürchtet durch ihre Unterdrückung den Pöbel in Bewegung zu bringen, oder weil ſie ſelbſt unter den Gelehrten einige geheime Beſchützer hat. *General Hiſt. of China*, *Vol. 3.*

Fodhail. Einer der größten mahommedaniſchen Heiligen. Er war anfänglich ein Straßenräuber. Da er aber einſt bey der Nacht in ein Haus geſtiegen, um ſeine Geliebte zu beſuchen, ſo ſoll er einen Vers aus dem Koran haben leſen hören, und dadurch bekehret worden ſeyn. Die Muſelmänner rühmen ihn auch als einen großen Gelehrten. Man ſchreibt ihm folgende Worte zu: Wenn man mir die ganze Welt mit ihrer ganzen Pracht und mit allen ihren Reichthümern anbiethen ſollte, ſo würde ich ſie in Anſehung des ewigen Lebens ausſchlagen; und mich gegen die weltlichen Unreinigkeiten wie diejenigen verwahren, welche vor

einem

einem Aaße vorbeygehen und ihren Rock ſorgfältig aufheben, um ſich nicht zu beflecken. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Fontevraud, Nonnen von. Ein Orden in der römiſchen Kirche. Robert d'Arbriſſel ſtiftete ſolchen ganz zu Ende des eilften Jahrhunderts. Er war Doctor auf der hohen Schule zu Paris, und ward zum Vicar des Biſchofs zu Rennes mit einer unbedingten Gewalt in dieſem Kirchenſprengel beſtellt. Er bediente ſich dieſes Anſehens zur Herſtellung der Kirchenzucht, Wiedererlangung der Kirchengüter und Verbeſſerung des Wandels der Geiſtlichen. Nach dem Tode ſeines Biſchofs gieng er nach Angers, wo er einige Zeit die Gottesgelahrheit lehrte; weil er aber ſich entſchloſſen hatte, ſich Gott ganz zu widmen, und die Welt zu verlaſſen, ſo begab er ſich in den Wald bey Craon, wo er die ſtrengſte Lebensart führete. Der Ruhm ſeiner Tugend zog ihm viele Schüler zu, und ſeine Predigten fülleten den Wald bald mit Anachoreten an. 1094 ließ er in dem Walde zu Craon ein Kloſter für ſeine Schüler bauen und gab ihnen die Regel des heil. Auguſtin. Er war einige Zeit ihr Vorgeſetzter, und ſie lebten anfänglich nur von Allmoſen, und aßen nichts als Wurzeln. Der Pabſt Urban II nöthigte den Robert das Kreuz zu predigen. Er trat alſo das Kloſter dem Biſchofe zu Angers ab, und fieng in Begleitung einiger Schüler in den Städten und Dörfern zu predigen an, wodurch viele bewogen wurden alles zu verlaſſen und ihm zu folgen. 1099 bauete er zu Fontevraud an den Gränzen von Anjou und Poitou einige Zellen, welche ſeine Schüler vor der Witterung ſchützen ſollten. Zu dieſen Anachoreten, deren Ordnung und Tugenden merkwürdig waren, geſelleten ſich bald viele andere. Robert ſchickte niemanden zurück, ſondern nahm Perſonen von allerley Alter und Stande auf; und dieſes nöthigte ihn unterſchiedene Klöſter in einem Bezirke zu bauen. Nachgehends ward eine gemeinſchaftliche große Kirche für dieſe Klöſter aufgeführet. Dieſes war der Urſprung des berühmten Kloſters zu Fontevraud, dazu der Grund bald nach der zu Poitiers gehaltenen Kirchenverſammlung, im Jahre 1100, gelegt worden. Robert übergab ſeine Geſellſchaft dem Schutze der heil. Jungfrau und des heil. Evangeliſten Johannes, wobey ſein Endzweck war, daß die Worte, womit Chriſtus dieſe beyde Perſonen einander empfohlen hat, das Muſter ſeyn ſollten, wornach ſich die Manns- und Weibsperſonen in ihrem Verhalten gegen einander richten ſollten; und daß die Ehrerbiethung, welche die Mannsperſonen, deren Bild Johannes war, der oberſten unter den Weibern erweiſen ſollten, eine wahre Unterwürfigkeit unter ihre Gewalt ſeyn ſollte, wodurch ſie ſolche für ihre Vorſteherinn in geiſtlichen und leiblichen Dingen erkläreten. Nachdem er dieſe Einrichtung gemacht, ſo verließ er Fontevraud und gieng nach Poitou um ſeine Miſſion fortzuſetzen. 1106 kam er mit der Bulle des Pabſts Paſcal II, worinn ſein Orden beſtätigt ward, in ſein Kloſter zurück. Und weil ſich ſeine Anhänger vermehreten, ſo legte er mehrere Klöſter an, als inſonderheit in dem Walde von Loges in dem Kirchenſprengel von Angers, zu Chautenois, zu la Puye in Poitiers, und an einigen andern Orten. Das letzte Kloſter errichtete er zu Haute-Bruyere, wel-

ches acht Meilen von Paris in dem Kirchenſprengel von Chartres liegt.

Er entwarf noch vor ſeinem Tode die Geſetze ſeines Ordens. Er verbiethet das Eſſen des Fleiſches. Die Nonnen müſſen ein beſtändiges Stillſchweigen beobachten und ihre Geſichter ſtets mit ihren Schleyern bedecken. Sie tragen ein langes Kleid, welches aus dem geringſten Zeuge des Landes gemacht iſt. Der Gebrauch der Handſchuhe iſt ihnen unterſagt. Sie dürfen niemals ohne Erlaubniß der Aebtiſſinn aus dem Kloſter gehen. Wenn ſie todt ſind, ſo müſſen ſie in ein härnes Kleid gewickelt werden. Die Mönche führen ein gemeinſchaftliches Leben. Am Sonntage hören ſie die Meſſe in dem Kloſter der Nonnen. Sie können niemanden in ihren Orden aufnehmen, weil die Aebtiſſinn ſolches allein thun kann. Sie tragen einen ledernen Gürtel, woran ein in einer Scheide ſteckendes Meſſer hängt.

Robert ſah ſchon bey ſeinem Leben dreytauſend Nonnen in dem einzigen Kloſter zu Fontevraud. Aber ihre Anzahl ſtieg nach ſeinem Abſterben auf vier bis fünftauſend Perſonen. Nach und nach iſt das Kloſter in Verfall gekommen; indem 1297 nur dreyhundert und ſechzig Perſonen ſich darinn befanden. Dieſer Orden hat eine ſolche Hochachtung erlanget, daß ganze Klöſter von ganz unterſchiedenen Orden ihn angenommen.

Im Jahre 1177 ließ der König Heinrich II einige von dieſen Nonnen nach England kommen, und gab ihnen das Kloſter Ambresbury in Wiltſhire. Sie hatten auch noch zwey Klöſter daſelbſt; nämlich eines zu Eton, und das andere zu Weſtwood in Worceſterſhire. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. p. 83.*

Fontinalia. Ein Feſt der alten Römer, welches den 13ten Nov. zur Ehre der Nymphen, welche über die Brunnen die Aufſicht hatten, gefeyert ward. Man warf an ſolchen Sträuſer in die Brunnen und ſchmückte ſie mit Blumen. Varro.

Foqueguio. So nennen die Budsdoiſten in Japan das Buch, welches die Grundlehren ihrer Religion enthält. Sie halten es ſo hoch, daß es nicht erlaubt iſt ſolches auf die Erde oder an einen andern unanſtändigen Ort zu legen. Die gemeinen Bettler lernen aus ſolchem auserleſene Stellen auswendig, welche ſie den Reiſenden vorſagen. *Relig. Cerem. T. 4.*

Fordicidia. Ein Feſt der alten Römer, welches den 15ten April gefeyert ward. Numa hat es bey einer allgemeinen Unfruchtbarkeit des zahmen Viehes angeordnet, und es hat ſeine Benennung von dem lateiniſchen Forda, welches eine trächtige Kuh bedeutet, weil an ſolchem dergleichen Thiere geopfert wurden.

Tertia poſt Veneris cum lux ſurrexerit Idus,
Pontifices forda ſacra litate bove. - -
Pars cadit arce Jovis; ter denas Curia vaccas
Accipit & largo ſparſa cruore madet - - -
Rege Numa, fructu non reſpondente labori,
Irrita decepti vota colentis erant. - - -
Faunus adeſt, oviumque premens pede vellera duro,
Edidit a dextro talia dicta toro:
Morte boum tibi, rex, tellus placanda duarum:
Det ſacris animas una necata duas. - - -

Exta

Exta bovis dantur grauidæ; felicior annus
Provenit, et fructum terra pecusque ferunt.
Ovid. *Faſt. l. 4. v. 629.*

Fornacalia. Ein römiſches Feſt, welches Numa zur Ehre der Fornax, der Göttinn der Oefen, angeordnet hat. An dieſem Feſte wurden gewiſſe Kuchen gebacken, und vor den Oefen der Göttinn geopfert.

Facta Dea eſt Fornax; læti Fornace coloni
Orant, ut fruges temperet illa ſuas.
Curio legitimis tunc Fornacalia verbis
Maximus indicit, nec ſtata ſacra facit.

D. i. Fornax iſt in eine Göttinn verwandelt worden: die Landleute rufen ſie um eine gemäßigte Wirkung auf ihr Getraide an. Und der Curio Maximus kündiget ihr unbeſtimmtes Feſt an. Ovid. *Faſt. l. 2.*

Foſſous al Hekam. (Ar.) Ein Buch, welches die myſtiſche Gottesgelahrheit der Mahommedaner enthält, und welches ihr falſcher Prophet dem Ebn al Arabi, einem Lehrer zu Damaſcus in dem 627 Jahre der Hegira eingegeben, oder vom Himmel geſchickt haben ſoll. Der Inhalt beſteht aus ſieben und zwanzig Hekam oder Unterweiſungen; davon jede einem von den alten Patriarchen oder Propheten, die letzte aber dem Mohammed zugeſchrieben wird, welche Hekam Ferdiat Mohammediat heißt. Die muſelmanniſchen Lehrer fällen verſchiedene Urtheile von dem Werthe dieſes Werks; denn einige loben es, da hingegen andere es als eine abergläubiſche und lügenhafte Schrift verwerfen. D'Herbelot *l. c.*

Franciſcanermönche oder Minoritenbrüder, oder graue Brüder. Religioſen des Ordens des heil. Franciſcus. Der heil. Franciſcus ward zu Aſſiſi in Umbrien aus einem vornehmen Geſchlechte geboren, welchem aber ſein heiliges Leben noch mehr Achtung erworben. Er entſagte einem großen Vermögen und allem weltlichen Vergnügen, und wählte eine freywillige Armuth und die ſtrengſte Lebensart. Er gieng barfuß, gab einen Apoſtel ab, und predigte am Sonntage und an andern Feſttagen in den Pfarrkirchen. 1206 oder 1209 gieng er mit der Errichtung eines Kloſterordens ſchwanger, und übergab dem Pabſte Innocentius III einen Entwurf der Ordensregel, damit er ſolchen beſtätigen möchte. Allein der Pabſt gab ihm in Anſehung ſeines verächtlichen Aufzugs und der Strenge ſeiner Regel zur Antwort, er ſollte Schweine aufſuchen, und ihnen ſeine Regel vorſchreiben, weil ſie ſich für ſolche beſſer als für die Menſchen ſchicke. Hierauf gieng Franciſcus wieder fort, und wälzte ſich in Geſellſchaft eines Schweins im Kothe herum, und in dieſer ſchmutzigen Geſtalt gieng er nochmals zu dem Pabſte, und wiederholte ſeine erſte Bitte. Dadurch ward der Pabſt bewegt, daß er in ſein Verlangen willigte und den Orden beſtätigte. Franciſcus ward von dieſer Zeit an durch ganz Italien berühmt, und viele Standesperſonen folgten ſeinem Beyſpiele, verließen die Welt, und unterwarfen ſich ſeiner Zucht.

Der Orden der Minoriten breitete ſich durch ganz Europa aus; deren zehn oder ſieben in den Städten lebten, auf den Dörfern und in

in den Pfarrkirchen predigten, und den Landpöbel unterrichteten. Einige giengen unter die Saracenen und in die heydniſchen Länder, davon viele die Märtyrerkrone erhielten. Man giebt vor, man habe an den Händen und Füßen des heil. Franciſcus kurz vor ſeinem Tode Wunden entdeckt, welche den Wunden unſers Heilandes ähnlich geweſen, und die beſtändig geblutet, wovon man aber nach ſeinem Abſterben nicht die geringſte Spur gefunden. Er ward zu Rom in ſein eigen Oratorium begraben, und ſein Name dem Regiſter der Heiligen einverleibet.

Der Pabſt Innocentius ſchrieb dieſen Brüdern nach dem Tode ihres Stifters gewiſſe Regeln zu einer beſſern Einrichtung vor. Es ward ihnen vergönnt in den Städten und Dörfern zu predigen, aber ſie ſollten mehr durch eine ernſthafte Aufführung und ihre armſelige Kleidung, als durch bittere Scheltworte, ihrer Unterweiſung das Gewichte geben. Sie ſollten ihre Beſtrafung nicht auf gewiſſe Perſonen richten, und den Inhalt der Beichte nicht eröffnen, wenn ſie auch gleich in entfernte Gegenden gehen würden. Sie ſollten übrigens mit der Niedrigkeit und Armuth zufrieden ſeyn, und niemals nach einigen Würden und Vorrechten ſtreben, und ſich nicht zu Predigten dringen, oder Rathſchläge ohne vorhergegangene Bitte oder Bewilligung anderer ertheilen. Die Regel, welche Franciſcus ſeinen Schülern ſelbſt vorgeſchrieben hat, iſt kürzlich dieſe: Die Franciſcaner ſollen alles unter ſich gemein haben, ſich der Keuſchheit befleißigen, und dem Pabſte und ihren Vorgeſetzten gehorſam ſeyn. Diejenigen, welche in ihren Orden treten wollen, ſollen erſtlich ihre ſämmtlichen Güter verkaufen und unter die Armen austheilen; ihr Noviciat ſoll ein Jahr dauren, und wenn ſie einmal in den Orden aufgenommen worden, ſo ſoll ſie gar keine Urſache berechtigen ſolchen wieder zu verlaſſen. Die Prieſter ſollen die gottesdienſtlichen Handlungen nach der Vorſchrift der heiligen römiſchen Kirche verrichten: und ſie ſollen von dem Feſte Allerheiligen an bis auf Weihnachten faſten. Den Mönchen dieſes Ordens iſt nicht erlaubt, außer im größten Nothfalle oder Schwachheit, zu fahren. Sie ſollen kein Geld annehmen, ſondern vom Allmoſen leben, welches ſie freymüthig betteln mögen. Sie ſollen alle verdächtige Geſellſchaft und vertrauten Umgang mit den Frauensperſonen meiden. Ihre Kleidung ſoll aus einem Rocke, einer Kappe, einem Strick und ein Paar Unterhoſen beſtehen; welche Kleider nur mit dem allergeringſten Zeuge ausgebeſſert werden dürfen a).

Das erſte Kloſter dieſes Ordens ward zu Monte Soubazo in Italien angelegt, wo die Benedictiner dem heiligen Franciſcus die Kirche Portiuncula einräumten. Bald hernach wurden an andern Orten mehrere Klöſter errichtet; dergleichen nachgehends der heilige Franciſcus in Spanien und Portugall ſtiftete. 1215 bekräftigte die allgemeine Kirchenverſammlung in dem Lateran dieſen Orden. Hierauf kam der heil. Franciſcus wieder nach Aſſiſi, hielt ein Generalkapitel, und ſchickte Miſſionarien nach Frankreich, Deutſchland, England und in andere Länder. Das Wachsthum dieſes Ordens ward in kurzer Zeit ſo ſehr befördert, daß als 1219 das Generalkapitel zu Aſſiſi gehalten ward, daſelbſt fünf tauſend Brüder zu-

ſammen kamen, welche nur Abgeordnete von einer weit größern Anzahl ihrer Mitglieder waren. Itzt giebt es über ſieben tauſend Klöſter dieſes Ordens, und in ſolchen über ein hundert und funfzehn tauſend Mönche; wie wir denn auch über neun hundert Franciſcanernonnenklöſter antreffen. Aus dieſem Orden ſind außer der großen Anzahl gelehrter Männer und Miſſionarien, vier Päbſte, fünf und vierzig Cardinäle, eine unzählige Menge Patriarchen und Erzbiſchöffe, und zween Churfürſten des römiſchen Reichs gekommen. Die Franciſcaner kamen noch bey dem Leben ihres Stifters und unter der Regierung des Königs Heinrichs III nach England. Sie ließen ſich zuerſt zu Canterbury nieder. Sie widerſetzten ſich dem Könige Heinrich VIII bey ſeiner Eheſcheidung ſehr heftig; daher kam es, daß ſie bey nachmaliger Einziehung der Klöſter, vor allen andern verjagt, und von ihnen über zwey hundert in die Gefängniſſe geworfen; zwey und dreyßig wie die Hunde mit Ketten zuſammen gebunden und in entlegene Gefängniſſe geſchickt; und manche verwieſen, andere aber zum Tode verurtheilet wurden. Als dieſer Orden in England in blühendem Zuſtande war, ſo war dieſe Provinz in ſieben Kreiſe abgetheilet, welche Cuſtodien hießen, weil jeder durch einen Provinzial oder Superior, welcher der Cuſtos oder Vogt des Kreiſes hieß, regieret wurde. Dieſe ſieben Cuſtodien waren, London, welche neun Klöſter hatte; York, welche ſieben Klöſter in ſich begriff; Cambridge und Briſtol, deren jede neun Klöſter unter ſich hatte; Oxford, worinnen acht Klöſter waren; und Newcaſtle und Worceſter, deren jede aus neun Klöſtern beſtund: welches zuſammen ſechzig Klöſter waren b). Das erſte Franciſcanerkloſter zu London gründeten vier Brüder, welche für ſich von dem damaligen Sherif Johann Travers ein Haus mietheten, welches ſie in kleine Zellen abtheileten; hierinn wohneten ſie bis den folgenden Sommer, da ſie der Kaufmann Johann Iwyn in das Kirchſpiel des heil. Nicolaus in den Fleiſchbänken verſetzte; wo er ihnen einen Platz zur Erbauung eines Kloſters anwies, und ſich ſelbſt in ihren Orden begab c).

a) Math. Pariſ. *p. 286.* b) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. c. 1. 2.* c) Biblioth. Cotton. *Vitell. F. 12. 13. fol. 45.*

Fratricelli. Ketzer, welche in Italien um das Jahr 1298 zum Vorſcheine kamen. Ihr Urheber ſoll Herman Pongilup geweſen ſeyn, welcher vorgegeben, die Geiſtlichen dürften nichts eigenes haben. In Italien hießen ſie Fratricelli, und in Frankreich Frerots. Sie kleideten ſich wie die Franciſcaner, deren viele zu ihrer Secte traten; daher kam es, daß ſie einige Schriftſteller einen Zweig der Franciſcaner nennen; allein der Pabſt Johannes XX gab eine Bulle heraus, in welcher er kund that, daß die Fratricelli keine Glieder des Franciſcanerordens wären. Weil ſie beſtändig wider die kirchliche Macht eiferten, ſo verbannte ſie Bonifacius VIII aus Italien. Dieſe Ketzer breiteten ſich in ganz Europa aus; und in Deutſchland nahm ſie Ludwig von Bayern wider den Pabſt Johannes XXII in Schutz. Prateol. *El. Hær.* Sander *Hær.* 159.

Freywillige Arme. Dieſe Religioſen erſchienen um das Jahr 1470 in unterſchiedenen deutſchen Städten. Ihr Stifter iſt unbekannt. Es waren nur Layenbrüder, welche keinen Prieſter unter ſich

ſich duldeten. Die meiſten unter ihnen konnten nicht einmal leſen, und waren Handwerksleute, als Schneider, Schuſter u. ſ. f. Sie beſuchten und tröſteten die Kranken, und ſorgten für das Begräbniß der Todten. Sie hatten keine Einkünfte, ſondern giengen paarweiſe in der Stadt herum und bettelten Allmoſen, und aßen was man ihnen gab. Sie ſtunden um Mitternacht auf, und hielten in ihrem Oratorio die Metten; worauf ſie zwo Stunden mit dem innerlichen Gebethe zubrachten, welches ſich auf die Geheimniſſe des Leidens Chriſti bezog. Alsdenn kamen ſie wieder in ihre Zellen zurück, um wieder zu ſchlafen. Früh begaben ſie ſich in die Cathedralkirche, wo ſie an einem für ſie beſtimmten Orte drey Stunden auf den Knien lagen. Nach dem Mittagseſſen arbeiteten ſie bis die Veſper angieng, da ſie wieder die gedachte Kirche beſuchten. Von dar giengen ſie in ihr Oratorium, wo ſie die letzte Bethſtunde hielten und eine Stunde dem innerlichen Gebethe widmeten; worauf der Superior ein Zeichen gab, daß ſie ſich wieder in ihre Zellen begeben könnten. Der heilige Stuhl hatte ihnen viele Vorrechte ertheilet; wie ſie denn in ihren Klöſtern eine Kapelle mit einer Glocke, und die Freyheit hatten, Meſſe zu leſen, und in Nothfällen das Abendmahl ſich zu reichen. Sie trugen einen grauen Rock, nebſt einem Scapular und einer ſchwarzen Kappe. Ihr Orden iſt nunmehr lange untergangen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. c. 7.*

Fromme oder Andächtige. Man verſteht darunter vornehmlich ſolche Perſonen, welche ſich den Handlungen der Gottesfurcht und Andacht völlig gewidmet haben; doch nimmt man dieſes Wort insgemein in einem ſchlimmen Verſtande, und bezeichnet damit diejenigen, ſo einen hartnäckigen Eifer bezeigen oder abergläubiſch ſind; und welche ſich in einer falſchen Religion beſtändig mit ſo genannten Werken der Gottſeligkeit beſchäfftigen. Oudin ſaget von dergleichen Leuten: „Ihre Entzückungen haben ihnen allen Geſchmack „und alle Unterſcheidungskraft geraubet, und ſie billigen Recht „oder Unrecht, nach dem ſolches „in ihren Gedanken die Oberhand „hat; da hingegen verſtändige und „wahrhaftig gottſelige Perſonen „ganz anders urtheilen„ a). Ein witziger Scribent machet folgende Anmerkung b). „Ein Frommer „verrichtet ſein Gebeth, wegert ſich „aber ſeine Schulden zu bezahlen; „er beraubt ſeinen Nachbar, und „giebt den Armen den Zehnden; „er wirft ehrbare Familien über „den Haufen, und bauet ein Spi„tal; kurz, die Religion iſt bey ei„nem Frommen das genaue Gegen„gewichte der Ungerechtigkeit„. Jurieu c) ſaget von ſolchen Leuten, „ſie entledigen ſich des Gehor„ſams gegen die Gebothe, welche „ihren fleiſchlichen Lüſten Gränzen „ſetzen; aber ſie erweitern die Ce„rimonien; wovon die Urſache iſt, „daß die erſtern die Selbſtliebe an„feinden, weil ſie die Begierden be„ſtreiten; aber die Ceremonialge„ſetze thun ihnen keinen Schaden„. Rabelais hat eine ächte und luſtige Beſchreibung von dergleichen falſchen Religionsverehrern in dem Charakter des Garagantua mitgetheilt d). „Nachdem er ein gu„tes Frühſtück eingenommen hat, „ſo geht er in die Kirche, und „man bringt ihm in einem großen „Korbe ein überaus großes Bre„viarium, welches mit ſeinem „Schloſſe, Pergament und Schmu-

„tz

„te etwas mehr oder weniger, als „ein hundert und ſechs Pfund „wiegt. Hier höret er ſechs und „zwanzig oder dreyßig Meſſen; da „mittlerweile ſein Allmoſenierer „hieher kömmt, welcher bis an „das Kinn verhüllet, und ſo rund „und fett wie ein Faß oder Rei„fen iſt, und deſſen ſtinkichter Athem „prächtig mit Weinſtockſyrup, das „iſt, mit Weine wohlriechend ge„macht worden. Mit ihm mur„melt er alle ſeine Kyrie her, und „zählet ſie ſo ſorgfältig an den Fin„gern ab, daß auch nicht ein ein„ziges Kügelchen überhüpft wird. „Wenn er wieder nach Hauſe zu„rückgekommen iſt, ſo bringt man „ihm auf einem mit Ochſen beſpann„ten Karren einen gemiſchten Hau„fen von Pater Noſtern des heil. „Claudius, wovon jedes ſo groß „als ein Hutſtock iſt; und indem „er in den Gallerien, Kreuzgän„gen und Gärten herumſchlendert, „ſo pflegt er mehrere derſelben un„verſtändlich herzumurmeln, als „ſechszehn Einſiedler gethan haben „würden„. Ein Schriftſteller des letzten Jahrhunderts e) hat die ſeltſame Sprache einiger frommen Weibsperſonen, die er nachdrücklich verdammt, alſo beſchrieben: „Sie ſind ſo ſtolz, daß ſie die ge„meinen Uebungen der Gottſelig„keit, welche die Kirche vorgeſchrie„ben und die Väter angeprieſen, „verachten; ſie rühmen ſich der „Vereinigung mit Gott, da ſie „wirklich mit ihrem eigenen oder „einem böſen Geiſte vereinigt ſind: „Sie reden von nichts, als von „myſtiſchen Verwandlungen; Zie„hung des Herzens zu dem Mit„telpuncte; Vernichtung ihrer „Kräfte und ihres ganzen Weſens; „von der Vermählung des geſchaf„fenen Weſens mit der Gottheit; „von dem geiſtigen Sacramente der „Unzertrennlichkeit; von dem „Schlafe aller Gemüthsbewegun„gen; von der Verſchlingung und „Schmelzung in der Umarmung „des Bräutigams; von der dop„pelten Herrſchaft der Seele; von „der geiſtlichen Trunkenheit; von „dem Stillſchweigen des Herzens; „von den verneinenden Betrach„tungen; von den überweſentli„chen Vereinigungen; von dem „Brunnen und dem Abgrunde der „Vernichtung; von dem verſchlin„genden Enthuſiaſmus; von einer „Unempfindlichkeit und Vergeſſen„heit aller Dinge, ſo in eine tiefe „Identification mit Gott treiben; „von innerlichen Ausſprüchen; „unbekannten Erhebungen, ver„liebten Ausdehnungen und Zu„eignungen; Entziehungen, Ohn„machten und Seufzern der Seele; „von dem Tode der Sinne und „aller Leidenſchaften; von einer „beſtändigen Entzückung; von zit„ternden Stimmen, taubenartigem „Girren, himmliſchen Melodeyen, „übermyſtiſchen Durchſtrömungen „Gottes und der Seele u. ſ. w. „Dieſe und dergleichen hochtra„bende und hochklingende Redens„arten werden in der neuen Schule „der Gottesfurcht zwiſchen den Leh„rern und ihren forſchenden Schü„lern ſo oft wiederholet, daß ſie „den Einfluß derſelben in den äußer„ſten Theilen ihrer Körper fühlen„.

a) *Suppl. de Script. Eccl. p. 32.* b) *Refl. mor. ſat. et com. p. 259.* c) *Hiſt. des Dogm. P. 1. c. 8.* d) *l. 1. c. 21.* e) Phil. Ravenius *de rep. Chr. l. 1. c. 48.*

Fronleichnamsfeſt (franz. Fete de Dieu). Ein feyerliches Feſt in der römiſchen Kirche, deſſen Endzweck eine beſondere Verehrung unſers Heilandes in dem Abendmahle ſeyn ſoll. Es wird an dem Donnerſtage nach den Pfingſtoctaven

ven begangen. Der Pabſt Urban IV hat es 1264 geſtiftet, und der berühmte Thomas Aquinas das Officium auf daſſelbe entworfen. Weil die Kirche damals von den Guelfen und Gibellinen beunruhiget wurde, ſo fand die päbſtliche Bulle, welche die Feyer dieſes Feſts vorſchrieb, nicht an allen Orten Beyfall. Aber nachher ward ſie auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Vienne, welche 1311 unter dem Pabſte Clemens V gehalten worden, im Beyſeyn der Könige von Frankreich, England und Arragonien beſtätigt, und die allgemeine Feyer dieſes Feſtes feſtgeſetzt. 1316 ſuchte Johannes XXII die Feyerlichkeit deſſelben zu vergrößern, indem er eine Octave damit verband, und das heilige Sacrament in einem feyerlichen Umgange herum zu tragen geboth. P. Giry *Myſteres de l'Egliſe.*

Fructuoſus. Regel dieſes Heiligen. Dieſer bragiſche Erzbiſchof, der viel zur Fortpflanzung des Mönchsſtandes in Spanien beygetragen und unterſchiedene Klöſter geſtiftet hat, führte eine neue Regel für ſeine Mönche und Nonnen ein, indem nicht nur unverheirathete, ſondern auch verheirathete Perſonen beyderley Geſchlechts mit ihren Kindern von allen Orten zu ihm kamen. Die Regel war theils eine gemeine theils eine beſondere. Nach der erſtern ſollte niemand ohne Zurathziehung der Congregation und Erlaubniß des Biſchofs ein Kloſter bauen. Wenn verheirathete Perſonen mit ihren Kindern in den Kloſterſtand treten wollten, ſo ſollten die Männer mit den Knaben und die Weiber mit den Mägdchen in beſondere Klöſter geſteckt werden, und ihren Aebten und Aebtiſſinnen bis an ihren Tod gehorchen. Mönche und Nonnen ſollten folglich auch beſondere Oratoria haben. Sie verſprechen Gott, ihrem Abte oder ihrer Aebtiſſinn nach den Gebothen der Apoſtel und der Regel der Väter zu leben, und unterwerfen ſich im Falle der Uebertretung derſelben der Ausſtoßung aus dem Kloſter. Wer im Banne war, ward in eine finſtre Kammer geſperrt, und ihm nichts als Brodt und Waſſer gereicht. Von dem Faſten kömmt in dieſer Regel nichts vor, und es ward darinn bloß auf grobe Sünden die Entziehung des Fleiſches, Weins und Biers geſetzt. Die zweyte Regel für die Mönche insonderheit ſtimmte ſehr mit des heil. Benedict ſeiner überein. Sie verbeut das Fleiſch, und erlaubte nur den Kranken und Reiſenden Vögel. Hülſenfrüchte, Kräuter, und ſelten Fiſche waren die Speiſen. In der Faſten war Wein und Oel unterſagt. Man faſtete auch vom 14ten Sept. bis Oſtern. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 5. c. 4.*

Fudo. Ein Götze der Japoneſer. Er ſoll ein berühmter Heiliger aus dem Orden der Jammaboſier geweſen ſeyn: und ſeine ſelbſterwählte Bußübung ſoll darinnen beſtanden haben, daß er ſich täglich eine lange Zeit mitten in ein großes Feuer geſetzt, welches ihm aber keinen Schaden zufügen können. Vor dieſem Götzen ſteht eine brennende Lampe, welche mit dem Oele der Inari oder einer giftigen Waſſereidexe angefüllt wird. Die Japonneſer ſprechen ſich in Gegenwart dieſes Götzens von allen Verbrechen frey, die man ihnen zur Laſt legt. Sie ſetzen den Götzen mitten in ein ſtarkes Feuer, und unterſuchen die That in eben dem Hauſe, wo ſie geſchehen ſeyn ſoll. Erſtlich bedienen ſie ſich einer bloßen Beſchwörung, welche in der

Ausſprechung einiger geheimen Worte beſteht. Wird die Sache dadurch nicht klar genug entſchieden, ſo nimmt man die Feuerprobe zu Hülfe, und der angeklagte muß dreymal mit bloßen Füßen über glüende Kohlen gehen. Wird er dadurch nicht verletzt, ſo wird er für unſchuldig erklärt, da er ſonſt, wenn das Gegentheil erfolgt wäre, als ein Verbrecher verdammt worden wäre. Kæmpf. *Hiſt. Jap. l. 3. c. 5.*

Furcht. (lat. Metus, Pavor oder Timor.) Tullus Hoſtilius brachte den Dienſt dieſer Gottheit nach Rom. Die Ephori zu Sparta errichteten ihr bey ihrem Gerichtshofe einen Tempel, um denjenigen, welche ſich jenem näherten, ein Schrecken einzujagen. Man verehrte die Furcht auch zu Corinth. Virgil a) entdeckt ſie bey dem Eingange der Hölle in der Geſellſchaft der Krankheiten, des Alters u. a.

Veſtibulum ante ipſum, primisque in faucibus Orci,
Luctus et ultrices poſuere cubilia curæ;
Pallentesque habitant morbi, triſtisque ſenectus,
Et metus et maleſuada fames, ac turpis egeſtas &c.

Ovid b) mengt ſie unter das Gefolge der Furie Tiſiphone.

- - - Luctus comitatur euntem,
Et Pavor et terror, trepidoque inſania vultu.

a) *Aen. l. 6. v. 273.* b) *Metam l. 4. v. 483.*

Furien. (lat. Furiæ, Diræ, oder Eumenides.) Gewiſſe Gottheiten, welche die laſterhaften Seelen nach ihrer Trennung von den Körpern ſtraften. Die Fabellehrer erzählen: als Saturn ſich verſchnitten habe, ſo wären aus ſeinem auf die Erde gefallenen Blute die Furien erzeuget worden. Andere geben ſie für Töchter der Nacht aus.

Dicuntur geminæ peſtes, cognomine Diræ,
Quas et tartaream nox intempeſta Megæram
Uno eodemque tulit partu a).

Oder: Die Nacht gebar in den tiefen und abſcheulichen Wohnungen auf einmal drey Töchter, welche in dem Himmel Dirä genannt werden. Dryden.

Sie hießen deswegen Furien, weil die Raſerey (Furor) die Miſſethäter begleitet. Man beſchreibt ſie alſo: Ihre Häupter ſind an ſtatt der Haare mit Schlangen angefüllt, und ihre Augen gleichen dem Blitze: in der einen Hand halten ſie eiſerne Ketten und Geiſeln, und in der andern brennende Fackeln. Durch die letztern entdecken ſie das Verbrechen, und mit den erſtern beſtrafen ſie es. Ihre Füße ſind ehern, weil ſie manchmal langſame, aber allezeit gewiſſe Tritte thun. Sie ſind die Gerichtsdienerinnen, welche in dem Vorhofe des hölliſchen Pallaſts und bey dem Throne des Jupiters ſtehen. Vor dem Pallaſte des Pluto beſtrafen ſie die Meyneidigen und diejenigen, welche die Armen unterdrückt haben. Und vor dem Throne des Jupiters empfangen ſie das Regiſter der Plagen und Unglücksfälle, welche ſie unter die Menſchen ausſtreuen ſollen.

Die Furien wurden ſo ſehr gefürchtet, daß wenige ſie zu nennen ſich unterſtunden. Man glaubte, daß ſie beſtändig um die groben Miſſethäter herum flatterten. So wurden Oreſtes und Pentheus wegen ihres Muttermordes von dieſen Göttinnen beunruhiget.

Eumenidum veluti demens videt agmina Pentheus,
Et ſolem geminum et duplices ſe oſtendere Thebas;

Aut

Aut Agamemnonius ſcenis agitatus Oreſtes
Armatam facibus matrem et ſerpentibus atris
Cum fugit, ultriceſque ſedent in limine Diræ b).

D. i. So raſet Pentheus, als er den Schein der aus der Tiefe herauf ſteigenden Furien gewahr wird, und erſtaunend ein gedoppeltes Theben und den Glanz zwoer Sonnen ſieht. So ſpringt der unſinnige Oreſtes auf der Schaubühne zurück, wenn die Wuth ſeiner Mutter ſeine Blicke verwirret; und ſie ihn mit Schlangen und Fackeln bewaffnet forttreibt: Er flieht aber vergebens -- die Furien warten auf ihn, und er findet ſie in ſchrecklichen Geſtalten an der Thüre. Pit.

Man verehrete die Furien zu Caſina in Arkadien und zu Carmia in Peloponnes. Zu Athen hatten ſie bey dem Areopagus einen Tempel und man nahm ihre Prieſter aus den Richtern dieſes Gerichtshofes. Zu Telphuſia, einer Stadt in Arkadien, verehrte man ſie mit der größten Feyerlichkeit, und opferte ihnen ein ſchwarzes Schaf. Voſſius leitet den Namen, Furia, von dem hebräiſchen Fara, Rache, her. Es gab drey Furien, und ſie hießen Alecto, Megära und Tiſiphone. Die Dichter geben ihnen allen etwas zu thun. Virgil ſchildert die Alecto mit ſehr fürchterlichen Farben.

Luctificam Alecto dirarum ab ſede ſororum
Infernisque ciet tenebris; cui triſtia bella
Iræque, inſidiæque et crimina noxia cordi.
Odit et ipſe Pater Pluton, odere ſorores
Tartareæ monſtrum; tot ſeſe vertit in ora
Tam ſævæ facies, tot pullulat atra colubris c).

D. i. Sie holet die Alecto aus dem finſtern Höllenſitze ihrer grauſamen Schweſtern. Dieſe Furie iſt es, welche ſie wählet. Dieſe ſchickt ſich zu ihren Abſichten, und vergnügt ſich an Kriegen und Unglücksfällen. So gar Pluto haßet ſie, und ihre Schweſtern fliehen ihr abſcheuliches Angeſicht. So ſchrecklich ſind die Geſtalten, welche dieſes Ungeheuer annimmt, und ſo grimmig ziſchen die Schlangen, die ſie trägt. **Dryden.**

Lucan gedenkt des Herkules, wie er über den Anblick der Megära erſchrocken.

- - Qualem, juſſu Junonis iniquæ,
Horruit Alcides, viſo jam Dite Megæram d).

Wir wollen den Entwurf dieſer ſchrecklichen Vorſtellungen mit der Beſchreibung beſchließen, welche Ovid von der Tiſiphone und ihrem Gefolge giebt.

- - - Tiſiphone madefactam ſanguine ſumit
Importuna facem, fluidoque cruore rubentem
Induitur pallam, tortoque incingitur angue,
Egrediturque domo: Luctus comitatur euntem,
Et pavor, et terror, trepidoque inſania vultu e).

D. i. So gleich ergreift die Tiſiphone ihre Fackel, legt ihre blutige Kleidung an, umgürtet ſich mit Schlangen, und verläßt ihre Wohnung; und ſie begleiten der Jammer, die Furcht, das Schrecken und die Raſerey.

Die Mythologiſten nehmen an, daß die Tiſiphone diejenigen Laſter, welche aus Haß oder Zorn entſtehen; Megära die Wirkungen des Neides; und Alecto die Handlungen, welche aus einer unerſättlichen Begierde nach Reichthum und Vergnügen fließen, betreffe.

a) *Aen.*

a) *Aen. l. 12. v. 845.* b) *Aen. l. 4. v. 469.* c) Voſſ. *de Theol. gent. c. 18. Aen. l. 7. v. 324.* d) *l. 1. v. 571.* e) *Met. l. 4. v. 480.*

Fußwaſchen. Pedilavium. Die griechiſchen Chriſten wollen durch die Beobachtung dieſer Cerimonie am Charfreytage unſern Heiland nachahmen, der ſeinen Jüngern die Füße wuſch. In den Klöſtern ſoll der Abt unſern Heiland, und zwölf Mönche die Apoſtel vorſtellen. Unter jenem nimmt der Verwalter und der Pförtner ſeinen Platz: der erſtere ſuchet den heil. Peter nachzuahmen, der ſich von Chriſto nicht wollte die Füße waſchen laſſen; und der letztere iſt ein Bild des Verräthers Judas und wird verſpottet. Das dabey übliche Officium ſteht in dem Euchologio.

Gabriel. Die Stärke Gottes. Der Name eines der vornehmſten Engel im Himmel. In der Schrift werden wenige Handlungen dieſes erhabenen Weſens erzählet. Er ward zu dem Propheten Daniel geſandt, um ihm das Geſichte des Widders und Ziegenbockes, und das Geheimniß der ſiebenzig Wochen zu erklären. Er mußte dem Zacharias die Geburt des Johannes verkündigen. Und ſechs Monathe darauf gab er der Jungfrau Maria von der bevorſtehenden Geburt Jeſu Chriſti Nachricht. Dan. 8, 16. 9, 21. 10, 1. Luc. 2. Die morgenländiſchen Schriftſteller ſetzen dieſen Erzählungen viele beſondere Umſtände hinzu. Die Mahommedaner nennen ihn den treuen Geiſt, und die Perſer im verblümten Verſtande den Pfau des Himmels. In dem zweyten Capitel des Korans leſen wir die Worte: Wer den Gabriel anfeindet, der ſoll zu Schanden werden. Er ſoll ihrem falſchen Propheten dem Mahommed, die Offenbarungen überbracht und ihn auf dem Thiere Borak in den Himmel geführet haben. Dieſen Ausſchweifungen ſetzen ſie noch folgendes hinzu. Da die Themuditer, ein alter arabiſcher Stamm, den Unterricht des Patriarchens Salah verachtet, ſo wären ſie mit der Todesſtrafe binnen drey Tagen bedrohet worden. Dieſe drey Tage hätten ſie mit Grabung der Hölen zugebracht, worinn ſie ſich vor der inſtehenden Gefahr hätten verbergen wollen. Am vierten Tage wären ſie wieder in ihre Häuſer gegangen, weil ſie geglaubet, die Strafzeit ſey verfloſſen. Aber der Erzengel Gabriel ſey ihnen erſchienen, ſeine Füße hätten auf der Erde geruhet, und ſein Haupt habe den Himmel berühret: ſeine Flügel hätten von Morgen bis gen Abend gereichet, und ſein korallenfarbiges Haar habe den ganzen Horizont bedecket. Die Themuditer wären über dieſes Geſichte erſchrocken und hätten ſich in ihre Hölen verkrochen: aber Gabriel habe ihnen laut zugerufen: Sterbet; denn ihr ſeyd die Verfluchten, die Gott verdammet hat! Und zu gleicher Zeit habe ein Erdbeben ihre Häuſer umgeſtürzet und ſie unter ihren Trümmern begraben. D'Herbelot *l. c. art. Gebrail.*

Die Congregation des heiligen Gabriel. Eine Geſellſchaft von Edelleuten zu Boulogne in Frankreich, welche das Wachsthum in der chriſtlichen Erkenntniß und Tugend

Tugend zum Zwecke hat. Cäſar Bianchetti, welcher aus einem berühmten und alten Hauſe zu Boulogne herſtammete, war der Stifter derſelben. Sie ward erſt in der Pfarrkirche des heil. Donatus errichtet, aber hernach an einen andern Ort verleget, wo die Brüder dem heil. Gabriel eine Kapelle baueten, und daher ihren Namen empfiengen. Dieß geſchah um 1646. Die Glieder dieſer Geſellſchaft leben in keiner Gemeinſchaft; ſondern kommen an gewiſſen Tagen an einem beſtimmten Orte zuſammen, wo ſie ſich mit gottſeligen Uebungen beſchäfftigen, und ſich der beſten Mittel bedienen, um den Zweck ihrer Stiftung zu erlangen.

Dieſe Congregation, welche der Pabſt Urban VIII beſtätiget, hat dieſes beſondere, daß ſie nur aus Layen beſtehen muß, welche in ihrer Kleidung nur in Anſehung der ſchwarzen Farbe übereinkommen. Die Aufnahme in dieſelbe fängt ſich mit dem achtzehnten Jahre an, und endiget ſich mit dem funfzigſten. Der Noviciat währet drey Jahre; und die Glieder müſſen nach der Aufnahme noch drey Jahre warten, ehe ſie bey den Berathſchlagungen ihre Stimme geben dürfen. Die Congregation hat einen Superior, welcher vier Räthe zu ſeinen Beyſtänden hat. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 22.*

Galiläer. Eine jüdiſche Secte, welche einige Jahre nach der Geburt unſers Heilandes in Judäa entſtund. Ihr Stifter war Judas von Gaulon in dem obern Galiläa gebürtig, woher ſie auch Gauloniter genannt wurden. Eine Schatzung oder Aufzeichnung aller Unterthanen des römiſchen Reichs veranlaſſete ihren Urſprung; denn Judas gab vor, dieſe Schatzung, welche von derjenigen, ſo bey der Geburt Chriſti geſchah, unterſchieden geweſen, und zehn Jahre hernach von dem Cyrenius unternommen worden, ſey eine Knechtſchaft, der ſich die Iſraeliten nicht unterwerfen müßten. Seine Reden erhitzten den Pöbel, und erregten eine Art eines bürgerlichen Krieges, der ſich erſt mit der Zerſtörung Jeruſalems endigte. Dieſe Galiläer heißen auch Herodianer, weil die Herrſchaft des Tetrarchen Herodes das Galiläa über dem Jordan, und die benachbarten Oerter von Gaulon in ſich begriff. Siehe **Herodianer.**

Der Kaiſer Julian nennte die Chriſten Galiläer, wie aus unterſchiedenen Stellen ſeiner Werke erhellet. Ap. Geſch. 5, 37. *Joſ. Ant. l. 18. c. 2.*

Galli. Prieſter der Göttinn Cybele oder der Mutter der Götter. Sie waren Verſchnittene, und hatten ihren Namen von dem Fluſſe Gallus in Phrygien. Lucrez giebt folgende Beſchreibung von ihnen a):

Gallos attribuunt, quia numen, qui violarint,
Matris & ingrati genitoribus inventi ſint,
Significare volunt indignos eſſe putandos,
Vivam progeniem qui in oras luminis edant.
Tympana tenta tonant palmis & cymbala circum
Concava, rauciſonoque minantur cornua cantu,
Et Phrygio ſtimulat numero cava tibia mentes;
Telaque præportant violenti ſigna furoris;
Ingratos animos atque impia pectora volgi
Conterrere metu quæ poſſint numine Divæ.
Ergo, cum primum magnas invecta per urbes

Muni

Munificat tacita mortales muta ſalute;
Aere atque argento ſternunt iter omne viarum,
Largifica ſtipe ditantes; ningunt-que roſarum
Floribus, umbrantes matrem, co-mitumque catervas.

Oder: Sie widmen ihr verſchnittene Prieſter; wodurch angezeiget wird, daß diejenigen keine eigene Kinder zu haben verdienen, welche ihre Väter mishandeln und verachten, oder ihren Müttern kaltſinnig begegnen. Bey ihrem Gepränge ſchlagen ihre Diener fürchterliche Trommeln und Cymbeln, und erzeugen in ihren rauhen Hörnern einen drohenden Klang. Die mit den phrygiſchen Arien übereinſtimmende Flöte beunruhiget ihre Seelen ſo lange, bis die Vernunft überwältigt wird und die tolle Leidenſchaft die Oberhand bekömmt. Sie tragen Waffen, und wollen durch dieſe ſchreckliche Zeichen des Krieges in dem ruchloſen Pöbel eine gottesdienſtliche Furcht erwecken. Wenn die Göttinn mit ſolchem Gepränge durch die Städte zieht und allen ſtillſchweigend Glück wünſchet, ſo wird der Weg mit Gelde beworfen, und ſie nebſt ihrem ganzen Gefolge mit Roſen bedeckt. Creech.

Die Galli wurden zuerſt in Phrygien eingeführet, und breiteten ſich von dar in Griechenland, Syrien, Africa und in das ganze römiſche Reich aus. Wenn ein Jüngling in dieſen Orden aufgenommen werden ſollte, ſo warf er ſeine Kleider von ſich, und lief mit vollem Geſchrey unter den Haufen, wo er ſich mit einem Schwerdte verſchnitt; hierauf lief er auf die Straße, warf die Merkmaale ſeiner Verſtümmelung in ein Haus, und legte in ſolchem Weibskleider an.

Die Galli verſchnitten ſich ſelbſt, zur Ehre des Attis, des Günſtlings der Cybele, welcher ſich ſelbſt unter einer Fichte verſchnitten hatte; deswegen trugen ſie fichtene Kränze, und ſuchten bey Beobachtung der heiligen Gebräuche dieſer Göttinn ihre Klage über den Verluſt des Attis nachzuahmen, indem ſie an ihre Bruſt ſchlugen und ihre Haare ausrauften. Sie trugen das Bild der Cybele umher, damit ſie Allmoſen empfiengen, und ſungen Verſe ab, wodurch ſie, wie Plutarch anmerket, die Dichtkunſt ſehr verächtlich machten. Sie hießen auch Agyrtä, Metragyrtä und Menagyrtä, und ihr Vorſteher ward Archigallus genennet b). Siehe Agyrtä und Cybele.

Der heilige Auguſtin beſchreibt ſie als die lüderlichſten Burſche, und nennt ſie eine Geſellſchaft von Böſewichtern, welche durch ihre Aufführung, Geberden und Gang ihre lüderliche Lebensart verrathen. Sie waren, wie dieſer Vater ferner anmerket, ſo unverſchämt, daß ſie ſich öffentlich ſehen ließen, den einfältigen Pöbel häufig nach ſich zogen, deſſen Leichtgläubigkeit misbrauchten, und ſehr viel Allmoſen zuſammenbrachten, mit welchen ſie ihre Schwelgereyen beſtritten. So gar zu Rom erlaubte man ihnen in der ganzen Stadt herum zu gehen und vor jeder Thüre zu betteln; wie denn Cicero, wenn er ihrer gedenkt, ein Geſetz anzieht, welches den Prieſtern der idäiſchen Mutter verſtattete an gewiſſen Tagen zu betteln, welches ſonſt jedermann unterſagt war. Die Worte deſſelben ſind dieſe: Præter Deæ matris famulos eosque juſtis diebus, ne quis ſtipem cogito c).

Die Galli führten das Bild ihrer Göttinn auf einem Eſel herum, wovon Phädrus Meldung thut:

Galli Cybeles circum quæſtus ducere
Aſinum ſolebant bajulantem ſarcinas.

Der heil. Hieronymus irret ſich, wenn er ſie für geborne Gallier ausgiebt. Die Verehrung der Cybele war üblich, ehe die Gallier in denjenigen Theil von Klein-Aſien, der von ihnen den Namen Gallo-Grácia bekommen, einfielen. Und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Einwohner von Aſien die Prieſter ihrer Göttinn aus einem ſo entfernten und ihnen ſo wenig bekannten Lande geholet haben ſollten d).

a) *l. 2. v. 614.* b) Lucian. *de Dea Syria.* Plut. *Mor.* c) *de Civ. Dei l. 1.* Cic. *de leg. l. 2.* d) *Comment. in Hoſ. 4.*

Ganga Gramma. Eine Göttinn der oſtindianiſchen Braminen. Sie wird mit einem Haupte und vier Aermen vorgeſtellet, und hält in der linken Hand eine Trinkſchaale, und in der rechten eine dreyzackichte Gabel. Man hat ihr zu Ehren allenthalben Pagoden erbauet, wo ihre beſtimmten Feſttage begangen werden. Früh wird ihr Reiß gekocht, und Nachmittags führet man ihr Bild auf einem Wagen herum. Bey dieſer Gelegenheit werden ihr viel Ziegenböcke geopfert. Alle diejenigen, welche in einer Krankheit oder bey einer anſcheinenden Gefahr der Ganga ein Gelübde gethan haben, pflegen ſich itzt freywillig zu geißeln. Einige unterwerfen ſich einem grauſamen Gebrauche; es werden nämlich zween Haken in ihrem Rücken befeſtigt und ſie ſolchergeſtalt in die Höhe gezogen, da ſie allerhand ungereimte Poſſen machen, z. E. ſie ſchießen ein Feuerrohr los, und laden es wieder, oder ſchwingen ein Schwerdt. Die Weiber laſſen ſich oft zu dieſer That von denjenigen bereden, welche ihnen weismachen, daß ſie keinen Schmerz davon empfinden würden. Man erhebt ein großes Jauchzen, damit das Volk das Geſchrey dieſer Elenden nicht hören kann. Andere laſſen ſich zur Ehre der Ganga einen Bindfaden durch ihr Fleiſch ziehen. Und einige ſind von einem tollen Eifer ſo ſtark eingenommen, daß ſie ſich vor dem Wagen der Göttinn legen, damit er über ſie weggehen möge; wodurch manche auf der Stelle zermalmet werden. So bald die Nacht angebrochen iſt, ſo opfert man der Göttinn eine junge Kuh, welcher der Kopf abgehauen, und ihr Körper auf der Straße vor der Pagode verſcharret wird. Das Blut wird in einem Topfe aufgefangen und der Göttinn vorgeſetzt. Vormals opferte man der Ganga einen Menſchen; allein einige hatten ſo viel Gewalt über dieſe Göttinn, daß ſie ſolche dahin vermocht haben, daß ſie mit einer jungen Kuh zufrieden iſt. *Diſſ. on the Relig. &c. of the Bramins apud* Rel. Cer. *Vol. 2.*

Garizim. Der Tempel auf dem Berge Garizim. Der Ort des Gottesdienſtes der Samariter. Die Samariter ſtammeten vornehmlich von den Aſſyrern ab, welche Salmonaſſer in das Königreich Iſrael ſchickte, um ſolches zu bevölkern; nachdem er die zehn Stämme in die Gefangenſchaft geführet hatte. Sie waren dem Urſprunge nach Heyden; weil ſie ſich aber mit dem Ueberreſte der weggeführten Iſraeliten vermengeten, ſo verließen ſie nach und nach den Götzendienſt, und wurden eifrige Verehrer des wahren Gottes. Sie ließen ſich beſchneiden, und beobachteten das moſaiſche Geſetz; doch

giengen ſie hierinn nicht weiter, indem ſie nur die fünf Bücher annahmen, und die ſämmtlichen übrigen Bücher des jüdiſchen Canon verwarfen. Sie hatten Prieſter und Opfer wie die Juden; wollten aber nicht zugeben, daß Jeruſalem der Ort des öffentlichen Gottesdienſtes ſey; und baueten daher, um das Volk von der Reiſe nach Jeruſalem abzuhalten, mit Erlaubniß des großen Alexanders, einen eigenen prächtigen Tempel auf dem Berge Garizim bey Samaria. Dieſer Tempelbau geſchah zweyhundert und vier Jahre nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, und dreyhundert und zwey und dreyßig Jahre vor der Geburt Chriſti a).

Die Errichtung dieſes Tempels ſchwächte die jüdiſche Kirche ſehr; weil alle laſterhafte und verbannete Juden ſich insgeſammt hieher flüchteten und dem Gottesdienſte der Samariter beypflichteten; dieſes verurſachte eine große Uneinigkeit zwiſchen den Juden und Samaritern, daß ſie einander ſchimpfliche Benennungen beylegten. Ungefähr zweyhundert Jahre darnach bezwang Johann Hyrkanus die Samariter, und zerſtörte nebſt Samaria dieſen Spaltungstempel; deſſen ungeachtet hielten ſie immer noch den Berg Garizim für den Ort des öffentlichen Gottesdienſtes, und beharreten bey ihrer Trennung von der jüdiſchen Kirche, bis Titus ſie ſammt ihren Widerſachern vertilgte.

Die Samaritaner behaupteten, Abraham und Jacob hätten Gott auf dem Berge Garizim Altäre errichtet, und folglich durch ihre Opfer ſolchen zu ſeinem Dienſte eingeweihet; deswegen habe ihn auch Gott ſelbſt zu dem Hügel des Segens beſtimmt; und Joſua hätte nach dem Uebergange über den Jordan auf ſolchem einen Altar von zwölf Steinen, wie ſolches Gott dem Moſes befohlen, gebauet. Allein ſie haben, um dieſes letztere zu beweiſen, ſich eines ſchändlichen Unternehmens ſchuldig gemacht, indem ſie den Text in dieſer Stelle zu verfälſchen ſich nicht entblödet, und das Wort, Ebal, in das Wort, Garizim, verwandelt. Sie beſchuldigen zwar die Juden, daß ſie, an ſtatt Garizim, Ebal in den Text eingerückt hätten. Allein alle andere Abſchriften und Ueberſetzungen der fünf Bücher Moſis beweiſen, daß ſie die Verfälſchung unternommen haben. Solches haben ſie auch bey dem 20ſten Cap. des 2 B. M. gethan; wo ſie dem zehnten Gebothe den göttlichen Befehl einen Altar auf dem Berge Ebal zu bauen hinzugefügt, und, an ſtatt Ebal, Garizim geſetzt b).

Die Juden geben ihnen zweyerley Arten der Abgötterey Schuld, die ſie an dieſem Orte getrieben haben ſollen. Nämlich, ſie ſollen das Bild einer Taube und gewiſſe andere Götzen, die in dieſem Berge verſteckt geweſen, verehret haben. Allein beydes iſt eine boshafte Verleumdung; denn ſeitdem die Samariter von dem Manaſſe das moſaiſche Geſetz empfangen hatten, ſo waren ſie eifrige Verehrer Gottes, und verabſcheueten die Abgötterey viel mehr, als die Juden. Als Antiochus Epiphanes die Juden zu verfolgen anfieng, ſo erſuchten ſie ihn, daß er ihnen erlauben möchte, daß ſie ihren Tempel auf dem Berge Garizim, der bisher dem unbekannten Gotte heilig geweſen, dem griechiſchen Jupiter widmen dörften; welches ihnen Antiochus gern zugeſtanden. Man hat eine Münze, auf welcher dieſer Tempel mit vielen Stuffen vorgeſtellet iſt. Procopius meldet, es wären derſelben 1601 geweſen.

Auf dieſen Tempel bezieht ſich das ſamaritiſche Weib in ihrer Unterredung mit unſerm Heilande, wenn ſie auf den Berg Garizim weiſet und ſpricht: Unſere Väter haben auf dieſem Berge angebethet; und ihr ſaget, zu Jeruſalem ſey die Ståte, da man anbethen ſolle. Joh. 4, 20. c).

a) Joſ. *l. 11. c. 8.* b) Prid. *Connect. P. 1. B. 6.* 1 B. M. 12, 6. 7. 33, 20. 5 B. M. 27, 12. 27. c) *a. 164. ante C. N.* Joſ. *Ant. l. 12. c. 7. in Deut.*

Garmanen. Religioſen bey den Banianern in Oſtindien. Der Pöbel hält ſie ſo hoch, als die Braminen. Sie ernähren ſich bloß mit den Früchten der Wälder, worinn ſie auch wohnen. Sie rühmen ſich einer großen Verachtung der ſinnlichen Ergötzungen; bedecken ihre Blöße nur mit Baumrinden; und werden bey den wichtigſten Vorfällen zu Rathe gezogen. Sie wollen durch die Strenge und Heiligkeit ihrer Sitten dem gemeinen Volke den Segen des Himmels erwerben. *Diſſ. on the Relig. of the Banians, apud* Rel. Cer. *Vol. 4.*

Gauren. Dieſer Name wird denjenigen, welche von der alten Secte der Magier in Perſien übrig ſind, beygeleget. Das Wort bedeutet im Arabiſchen Ungläubige, womit die Türken alle diejenigen, welche nicht ihrer Religion zugethan ſind, bezeichnen. Aber von ihnen wird es in Perſien auf eine vorzügliche Weiſe gebraucht. Sie haben eine Vorſtadt von Iſpahan inne, welche Gaurabad, oder die Stadt der Gauren heißt, wo ſie ſich nur mit der geringſten Sclavenarbeit beſchäfftigen. Einige leben hin und wieder in dem Lande zerſtreuet, wo ſie gleiche Dienſte verrichten. Inſonderheit findet man eine große Menge von ihnen in Kerman, welches die unfruchtbarſte und ſchlechteſte Provinz in Perſien iſt, wo ihnen die Mahommedaner einige Freyheit und die völlige Uebung ihrer Religion verſtatten; an allen andern Orten werden ſie wie die Hunde gehalten; welche Unterdrückung ſie mit einer bewundrungswürdigen Geduld ertragen. Unterſchiedene ſind ſchon vor einigen Jahrhunderten nach Indien geflüchtet, und haben ſich um Surat niedergelaſſen, wo man noch itzt ihre Nachkommen findet. Einige haben ſich nach Bombay gewandt, wo ſie ihre Religion frey ausüben dürfen. Sie ſind ein armes und unſchädliches Volk, welches in ſeinem Aberglauben eifrig, in ſeinen Sitten ſtrenge, und in ſeinen Handlungen ſorgfältig iſt; ſie verehren nur einen Gott, glauben eine Auferſtehung der Leiber und ein zukünftiges Gericht, und tragen eine völlige Verabſcheuung gegen die Abgötterey, ob ſie wol von den Mahommedanern derſelben am meiſten beſchuldigt werden. Es iſt wahr, daß ſie ihren Gottesdienſt vor dem Feuer und gegen den Aufgang der Sonnen verrichten; aber ſie geben vor, daß ſie beydes nicht anbetheten, ſondern in der Meynung ſtünden, daß in dieſen Geſchöpfen mehr von Gott, als in allen andern enthalten ſey. Sie haben gegen den Zoroaſter eben die Hochachtung, welche die Juden gegen den Moſes haben, und halten ihn für einen von Gott geſandten Propheten. Thevenot. Tavernier. Ovington.

Gauri=Devi. Ein Feſt der oſtindianiſchen Bramanen, welches den 18ten Jänner zur Ehre der Parvati, der Gemahlinn ihres Gottes Eſwara, begangen wird. Die

Die Eheweiber ſuchen durch die Feyer deſſelben ihren Männern ein langes Leben, und ſich die Befreyung von dem Wittwenſtande zuwege zu bringen. Sie machen ein Bild der Parvati aus rothem Reißmehle, und ſchmücken ſolches mit Blumen, und wenn ſie es neun Tage verehret haben, ſo tragen ſie es auf einem Tragſeſſel zur Stadt hinaus, und werfen es in einen heiligen Teich. *Diſſ. on the Rel. &c. of the Bram. apud* Rel. Cer. *Vol. 3.*

Gazares. Ketzer, welche um 1197 zu Gazare in Dalmatien zum Vorſchein kamen. Sie hegten faſt mit den Albigenſern einerley Meynung; woher es wahrſcheinlich wird, daß einige von dieſen letztern ihre Lehrſätze nach Dalmatien gebracht. Man beſchuldiget ſie, daß ſie den Teufel für den Schöpfer der Welt gehalten und vorgegeben, er habe den Eheſtand den Menſchen eingegeben, damit er ſein Werk verewigen möge. Allein der beſondere Lehrſatz beſtund darinn, daß ſie behaupteten, es ſtehe keiner menſchlichen Macht das Recht zu, einen Menſchen, er möge ein Verbrechen begangen haben, welches er wolle, zum Tode zu verurtheilen. Der Pabſt Innocentius III hat ſie verdammet. Reynier, der ihrer Secte zugethan geweſen, ihre Irrthümer aber abgeſchworen, und in den Orden des heil. Dominicus getreten, hat wider ſie geſchrieben. Spondan. *ad a. 1198. & paſſim.*

Gebeth. Dieſes treffen wir in allen Religionen und Weltaltern und bey allen Völkern an. Die Andacht der alten Griechen und ihre große Meynung, die ſie von den Göttern hegten, erhellet aus nichts ſo deutlich, als aus ihrem öftern Gebethe; weil niemand etwas ohne vorhergegangene Anrufung der Götter unternahm. Und nach dem Berichte des Plato, konnte man ſowol die elenden, als die glückſeligen Griechen bey dem Aufgange der Sonnen und des Mondes vor den Göttern auf der Erde liegen ſehen und ihr Gebeth hören a). Auf welche Gewohnheit Horaz anzuſpielen ſcheint:

Longas o utinam, dux bone, ferias
Præſtes Heſperiæ, dicimus integro
Sicci mane die, dicimus uvidi,
Cum Sol Oceano ſubeſt b).

Die Lacedämonier bedienten ſich einer beſondern Gebethsformul: denn ſie pflegten ſowol bey ihrer öffentlichen als beſondern Andacht von den Göttern zu bitten, daß ſie ihnen nichts geben ſollten, als was ihnen nützlich wäre und zu ihrer Ehre gereichte c).

Die Athenienſer pflegten in ihrem öffentlichen Gebethe um ihren und der Chier Wohlſtand zu bitten; und an dem Feſte Panathenäa bath der öffentliche Herold die Götter um ihren Segen für die Athenienſer und Einwohner zu Platäa d).

Ihre Art zu bethen war mit unterſchiedenen Gebräuchen verbunden. Diejenigen, welche bethen wollten, ſchmückten ſich mit Kränzen und trugen Lorber- oder Oelzweige in den Händen; weil die erſtern Sinnbilder des guten Fortganges oder Sieges, und die letztern Denkzeichen des Friedens und der Zuneigung waren. Mit dieſen Zweigen berührten ſie die Knie oder das Haupt der Bildſäule, deren Beyſtand ſie ſuchten. Manchmal warfen ſie ſich bey dem Eingange in den Tempel auf die Erde und küſſeten die heilige Thürſchwelle. Darum ſaget Tibull:

Non ego ſi merui, dubitem procumbere templis,
Et dare ſacratis oſcula liminibus e).

 Die

Die Bethenden pflegten ſich auch ihre Haupthaare auszuraufen und der Gottheit zu opfern. So erſcheint Agamemnon vor dem Jupiter, als Hector die Griechen geſchlagen hatte f).

> Πολλὰς δ' ἐκ κεφαλῆς προθελύμνους
> ἕλκετο χαίτας
> Ὑψόθ' ἐόντι Διΐ.

Oder: Er opfert dem Jupiter ſeine Haare und flehet den, der ewig in der Höhe lebt. Pope.

Die Stellung bey dem Gebethe war verſchieden. Bald bethete man ſtehend, bald ſitzend, jedoch gemeiniglich kniend, weil dadurch die größte Demuth angezeiget wurde. Die Gewohnheit ſich auf die Erde niederzuwerfen, wurde faſt eben ſo häufig, als die letztere beobachtet. Die Dichter führen davon viele Beyſpiele an. Ovid ſaget:

> Vt templi tetigere gradus, procumbit uterque
> Pronus humi, gelidoque pavens dedit oſcula ſaxo g).

Sie kehrten ihre Angeſichter gegen Morgen, wenn ſie ihre Götter anruften; und richteten ſie hingegen gegen Abend, wenn ſie ihre Zuflucht zu den Helden oder Halbgöttern nahmen.

Diejenigen, welche im Unglücke Hülfe von den Göttern verlangten, zierten erſtlich die Altäre mit Kränzen, ehe ſie ihre Bitte vortrugen; auf welchen Gebrauch Euripides zielet h):

> Πάντας δὲ βωμοὺς οἳ κατ' Ἀδμήτου
> δόμους
> Προσῆλθε κἀξέστρεψε, καὶ προσηύξατο.

D. i. Er krönte jeden Altar in dem Hauſe des Admetus mit Myrtenkränzen, und rief die Götter an.

Man ergriff auch den Altar, wie Virgil ſaget i):

> Talibus orantem dictis, araſque tenentem
> Audiit omnipotens.

Es war auch gewöhnlich, daß unter dem Gebethe die Hände gen Himmel aufgehoben wurden; weswegen das Aufheben der Hände manchmal das Gebeth anzeiget; wie Horaz ſich ausdrücket:

> Coelo ſupinas ſi tuleris manus k).

Bey dem Liegen oder Knien auf der Erde pflegte man den Boden mit den Händen zu ſchlagen. So ſtellet Homer die Mutter des Meleager vor l):

> Πολλὰ δὲ καὶ γαῖαν πολυφόρβην
> χερσὶν ἀλοία,
> Κικλήσκουσ' Ἀΐδην καὶ ἐπαινὴν Περσεφόνειαν,
> Πρόχνυ καθεζομένη.

Oder: Sie ſchlug auf die Erde, und rief zu den unterirdiſchen Mächten. Pope.

Diejenigen, welche die Seegötter anruften, ſtreckten ihre Hände gegen die See aus.

> Ni palmas ponto tendens utraſque, Cloanthus
> Fudiſſetque preces, divoſque in vota vocaſſet m).

Man hielt diejenigen Gebether, welche in einer barbariſchen und unbekannten Sprache vorgetragen wurden, für kräftiger als andere, weil man vorgab, die erſten und angebornen Sprachen der Menſchen, ob ſie wol wild und unzierlich wären, beſtünden dennoch aus ſolchen Worten und Namen, welche der Natur gemäßer wären. Wenn die Bethenden ihres Wunſches gewähret wurden und die Sache von Wichtigkeit war, ſo brachten ſie dem Gott ein anſehnliches Geſchenk oder Opfer. Manchmal ließen ſie die empfangene Wohlthat in die Regiſter der Tempel eintragen, damit das Andenken der Güte ihres Götzen erhalten werden möchte n).

Wir wollen zugleich die Verfluchungen berühren. Dieſe waren erſchrecklich, und man ſchrieb ihnen,

nen, wenn ſie auf die gehörige Weiſe ausgeſprochen worden, die Kraft zu, das Verderben nicht nur über einzelne Perſonen, ſondern über ganze Familien und Städte zu bringen. Das Elend, welches Atreus, Agamemnon und andere von ihrem Hauſe betraf, wurde für eine Wirkung der Flüche gehalten, welche Myrtilus über den Pelops, der ihn in die See geworfen, oder die Thyeſtes, der Bruder des Atreus, ausgeſprochen; und weswegen die Wünſche des Thyeſtes ſo viel als Verfluchungen bedeuten o).

Miſit Thyeſteas preces.

Die ſchrecklichſten Verwünſchungen waren diejenigen, welche die Aeltern, Prieſter, Könige oder andere heilige Perſonen ausſprachen. Homer erzählet von dem Phönix, daß ihm die Götter wegen der Verwünſchung ſeines Vaters keine Kinder gönnen wollten p).

- - - - - πατὴρ δ᾽ ἐμὸς αὐτίκ᾽ ὀϊσθεὶς.
Πολλὰ κατηρᾶτο, ςυγερὰς δ᾽ ἐπεκέκλετ᾽ Ἐριννύς,
Μήποτε γούνασιν οἷσιν ἐφέσσεσθαι φίλον υἱόν
Ἐξ ἐμέθεν γεγαῶτα· Θεοί δ᾽ ἐτέλειον ἐπαρὰς,
Ζεύς τε καταχθόνιος, καὶ ἐπαινὴ Περσεφόνεια.

Oder: Mein Vater beſchwerte mein ihm verhaßtes Haupt mit Flüchen und rief: ihr Furien, machet ſein Ehebette unfruchtbar! Und der hölliſche Jupiter und die grauſame Proſerpina, beſtätigten ſeinen Wunſch. Pope.

Man war folglich gewohnt die öffentlichen Miſſethäter von den Prieſtern verfluchen zu laſſen. Mit dieſer Strafe belegte man den Alcibiades, den man zugleich verbannte und ſeine Güter einzog.

Was wir von dem Gebethe der Griechen angemerket haben, das gilt auch von den Römern, weil ſie bey der Verehrung ähnlicher Gottheiten, auch ähnliche Gebräuche bey dem Bethen beobachtet.

Bey den Hebräern brachte man alle Tage Gebeth und Opfer. Deswegen hatten ſie ihre Liturgien oder vorgeſchriebenen Formuln. Die Anzahl derjenigen, welche zu dem Gottesdienſte in der Synagoge gehören, war zuerſt klein; aber nunmehr iſt ſie bis zum Ekel vermehrt worden.

Das feyerlichſte unter den jüdiſchen Gebethern iſt dasjenige, welches ſie die achtzehn Gebether nennen, und welches Eſra mit Hülfe der großen Synagoge, abgefaßt haben ſoll. Denn als er den Verfall der hebräiſchen Sprache und die Begierde ſeiner Landsleute in fremden Sprachen zu bethen wahrnahm, ſo entwarf er eine beſtändige Gebethsformul in der erſtern Sprache. Dieſen achtzehn Gebethern ward kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems, zur Zeit des Rabbi Gamaliel, noch eines hinzugefügt, welches wider die Chriſten gerichtet und das zwölfte in der Ordnung iſt q). Dieſe neunzehn Gebether lauten alſo r):

1) Geſegnet ſeyſt du o Herr unſer Gott, du Gott unſerer Väter, du Gott Abraham, du Gott Iſaac, du Gott Jacob, du großer Gott, du mächtiger, ſchrecklicher und hoher Gott, der du mildiglich deine Wohlthaten austheileſt, du Schöpfer und Beſitzer aller Dinge, der du gedenkeſt an die guten Thaten unſrer Väter, und in deiner Liebe denen einen Erlöſer ſendeſt, welche von ihnen herſtammen, um deines Namens willen, o König unſer Helfer, unſer Heiland und unſer Schild! geſegnet ſeyſt du o Herr, der du biſt der Schild Abrahams.

 2) Du

2) Du o Herr biſt mächtig immer und ewiglich. Du erweckeſt den Todten wieder zum Leben, und biſt mächtig zu erhalten, du ſendeſt den Thau herab, ſtilleſt die Winde, und läſſeſt regnen auf Erden, und erhältſt mit deiner Mildigkeit alles was darauf lebet: Und aus deiner überſchwenglichen Barmherzigkeit macheſt du die Todten wieder lebend. Du hilfſt allen denen auf, die da fallen: du heileſt die Kranken; du löſeſt die Gebundenen, und hältſt dein Wort der Wahrheit denen, die im Staube ſchlafen. Wen kann man dir vergleichen, o du mächtiger Herr? Und wer iſt dir gleich, o unſer König, der du tödteſt und lebendig macheſt und das Heil wie das Gras auf dem Felde aufgehen läſſeſt? Du biſt treu, daß du den Todten wieder lebendig macheſt. Gebenedeyet biſt du o Herr, der du den Todten wieder zum Leben erweckeſt!

3) Du biſt heilig, und dein Name iſt heilig, und deine Heiligen preiſen dich alle Tage, Sela. Denn du biſt ein großer König und ein Heiliger o Gott. Gebenedeyet biſt du o Herr, du allerheiligſter Gott!

4) Du giebſt aus deiner Barmherzigkeit den Menſchen Erkenntniß, und lehreſt ſie Verſtand: Gieb uns gnädiglich Erkenntniß, Weisheit und Verſtand. Gelobet ſeyſt du o Herr, der du den Menſchen gnädiglich Erkenntniß giebſt!

5) Bringe uns wieder o Vater dahin, daß wir dein Geſetz halten, und laß uns an deinen Gebothen hangen: Ziehe uns o unſer König näher zu deiner Anbethung, und bekehre uns zu dir durch eine vollkommene Buße in deiner Gegenwart. Gelobet biſt du o Herr, der du uns würdigeſt durch Buße anzunehmen!

6) Sey uns gnädig unſer Vater, denn wir haben wider dich misgehandelt. Denn du biſt ein Gott, der gütig iſt und gerne verzeihet. Gelobet biſt du o gnädigſter Herr, der du deiner Barmherzigkeit in Vergebung unſrer Sünden viel macheſt!

7) Siehe wir bitten dich um unſerer Noth willen. Stehe uns bey in allem unſern Streit, führe unſere Sache in allem unſern Streit, und eile uns zu erretten mit einer vollkommenen Erlöſung, um deines Namens willen, denn du biſt unſer Gott, unſer König, und ein ſtarker Erretter. Gelobet biſt du o Herr der Erlöſer Iſraels!

8) Heile uns o Herr unſer Gott, ſo werden wir heil. Errette uns, ſo werden wir errettet. Denn du biſt unſer Preis. Gieb uns vollkommene Geſundheit, und eine tüchtige Arzney für alle unſre Gebrechen, für alle unſre Schäden und für alle unſre Wunden. Denn du biſt ein Gott, der da heilet und barmherzig iſt. Gelobet biſt du o Herr unſer Gott, der du die Krankheiten deines Volks Iſrael heileſt!

9) Segne uns o Herr unſer Gott, in allen Werken unſrer Hände, und ſegne uns die Zeiten des Jahres, und gieb uns Thau und Regen, daß ſie uns auf unſerm ganzen Lande ein Segen ſeyn, und ſättige die Welt mit deinem Segen, und ſende Feuchtigkeit auf alle Theile der Erden herab, da man wohnet. Geſegnet biſt du o Herr,

der

der du den Jahren deinen Segen giebſt!

10) Rufe uns wieder zuſammen durch den Schall der großen Trommeten, zum Genuß unſrer Freyheit, und erhebe dein Zeichen, um alle aus der Gefängniß von den vier Enden der Erden wieder in unſer eigen Land zu rufen. Gelobet biſt du o Herr, der du die Vertriebene deines Volks Iſrael wieder ſammleſt!

11) Setze uns wieder unſre Richter wie zuerſt, und unſre Räthe wie im Anfange, und treibe von uns alle Plage und Noth, und herrſche du allein über uns in Gütigkeit und in Barmherzigkeit, in Gerechtigkeit und in Gericht. Gelobet biſt du o Herr unſer König, der du Gerechtigkeit und Gericht liebeſt!

12) Laß denen keine Hoffnung übrig, welche von der wahren Religion abtreten, und laß alle Ketzer, ſo viel ihrer auch ſeyn mögen, vergehen als in einem Augenblick. Und laß das Reich der Hoffart bald ausgerottet ſeyn und zerbrechen in unſern Tagen! Gelobet biſt du o Herr unſer Gott, der du den Gottloſen ausrotteſt und den Hochmuth ſtürzeſt!

13) Auf den Frommen und Gerechten, und auf die neuen Schüler der Gerechtigkeit, und auf die übrigen deines Volks vom Hauſe Iſrael laß deine Barmherzigkeit gehen, o Herr unſer Gott, und belohne alle wohl, die treulich auf deinen Namen trauen: gieb uns unſer Theil mit ihnen, und laß uns nimmermehr zu ſchanden werden, denn wir vertrauen auf dich. Gelobet biſt du o Herr, der du des Gerechten Stütze und Zuverſicht biſt!

14) Wohne mitten in Jeruſalem deiner Stadt, wie du verheißen haſt, und baue es mit einem ewigen Bau, und thue es bald in unſern Tagen. Gebenedeyet biſt du o Herr, der Jeruſalem bauet!

15) Laß die Nachkommenſchaft Davids deines Knechts bald wachſen und blühen, und laß unſer Horn in deinem Heil erhöhet werden. Denn wir hoffen auf dein Heil jeden Tag. Gebenedeyet biſt du o Herr, der du das Horn unſers Heils blühen läſſeſt!

16) Höre unſre Stimme o Herr unſer Gott, barmherzigſter Vater, verzeihe uns und erbarme dich unſer, und nimm an unſer Gebeth mit Barmherzigkeit und Güte, und laß uns nicht leer von deinem Angeſichte gehen, o unſer König! Denn du höreſt mit Barmherzigkeit das Gebeth deines Volkes Iſrael. Gebenedeyet ſeyſt du o Herr, der du Gebeth höreſt!

17) Laß dir o Herr unſer Gott dein Volk Iſrael wohlgefallen, und habe Acht auf ihr Gebeth: Richte ihre Anbethung in dem innern Theile deines Hauſes wieder an, und eile die Brandopfer Iſraels und ihr Gebeth gnädig und liebreich anzunehmen: und laß die Anbethung deines Volkes Iſrael dir allezeit wohlgefallen. Gelobet biſt du o Herr, der du deine göttliche Gegenwart Zion wieder gönneſt!

18) Wir wollen dir danken mit Preis. Denn du biſt der Herr unſer Gott, der Gott unſrer Väter immer und ewiglich. Du biſt unſer Fels und der

Fels

Fels unſers Lebens, der Schild unſers Heils. In alle Geſchlechte wollen wir dir danken und deinen Preis verkündigen. Denn unſer Leben iſt in deinen Händen, und unſre Seelen hangen an dir, und deine Zeichen ſind alle Tage bey uns, und deine Wunder und Leutſeligkeit ſind des Morgens, Abends und Mitternachts immer vor uns. Du biſt gut, denn deine Barmherzigkeiten hören nicht auf: du biſt barmherzig, denn deine Gütigkeit hat kein Ende. Denn wir hoffen immer auf dich. Und für alle dieſe Barmherzigkeiten ſey dein Name o König gebenedeyet und erhöhet, und erhaben immer und ewiglich: und alle die da leben müſſen dir danken Sela! und müſſen deinen Namen o Gott unſers Heils und unſerer Hülfe in Wahrheit und Aufrichtigkeit preiſen Sela. Gelobet biſt du o Herr, deſſen Name gut iſt und dem man allezeit danken ſoll.

19) Gieb uns und deinem Volke Iſrael Friede, Wohlthat und Segen, Gnade, Güte und Barmherzigkeit. Segne uns o unſer Vater, alle zuſammen als einen Mann mit dem Lichte deines Angeſichts. Denn in dem Licht deines Angeſichts haſt du uns o Herr unſer Gott das Geſetz des Lobens und Liebe und Güte, und Gerechtigkeit und Segen und Barmherzigkeit und Leben und Frieden gegeben. Und laß es dir in deinen Augen gefallen, daß du dein Volk Iſrael mit deinem Frieden zu allen Zeiten und zu allen Augenblicken ſegneſt. Geſegnet biſt du o Herr, der du dein Volk Iſrael mit Frieden ſegneſt. Amen.

Ehe der Diener der Synagoge dieſe Gebether herſagte, bethete jedes Mitglied der Verſammlung ſolche mit leiſer Stimme nur vor ſich ſelbſt, um ſich zu ihrer feyerlichen Wiederholung beſſer zuzubereiten. Alsdenn ſagte der erſtere ſie laut her, und das Volk ſprach bey dem Schluſſe jedes Gebeths, Amen. Allein dieſe Gewohnheit war nur der Synagoge eigen, indem in dem Tempel jede Bitte mit den Worten, Gelobet ſey der herrliche Name ſeines Königreichs immerdar, geendigt wurde. Dieſe neunzehn Bitten ſind, wie bey uns das Gebeth des Herrn, der vornehmſte und weſentlichſte Theil der jüdiſchen Liturgien; indem ſie viele andere Gebether haben, welche entweder vor dieſen vorhergehen, oder darunter gemiſcht ſind oder darauf folgen. Aber dieſe neunzehn Bitten allein ſind wegen ihrer Vortrefflichkeit bey den Juden noch itzt, ohne die geringſte Veränderung, in der ganzen Welt, ſowol in ihren Synagogen als in ihren Häuſern gebräuchlich. Aber weil ſie ziemlich lang ſind; ſo iſt den Juden vergönnt, bey dringender Noth, als Krieg, Verfolgung, oder ſchleunigen Reiſen, ſich bloß folgender kurzen Formul zu bedienen: „Weil dein Volk viel bedarf „und ſein Verſtand ſchwach iſt: ſo „gieb uns ach Herr unſer Gott was „zu unſerer Erhaltung genug und „in deinen Augen heilſam iſt. Gelobet ſeyſt du o Herr, daß du unſer Gebeth höreſt.„

Die Juden bedeckten in den alten Zeiten, ehe ſie zum Gebethe giengen, ihr Angeſicht mit einer Kappe; welches ein Zeichen ihrer Demuth und Beſchämung, da ſie in der Gegenwart Gottes erſcheinen wollten, ſeyn ſollte. Sie verrichteten das Gebeth entweder ſtehend nach dem Beyſpiele der heiligen

gen Männer, welche in der Schrift erzählet werden, oder mit niedergebücktem Leibe, oder auf den Knien, oder ſie warfen ſich dabey auf die Erde nieder; welche drey letztern Arten an dem großen Verſöhnungstage und an andern feyerlichen Tagen der Demüthigung und Buße beobachtet wurden. Befanden ſie ſich zu Jeruſalem, ſo kehreten ſie ihr Angeſicht gegen den Tempel; lebten ſie aber an andern Orten, ſo richteten ſie es nach dem heiligen Lande. Sie mußten in reinlichen Kleidern bey ihrem öffentlichen Gottesdienſte erſcheinen, und durften in ihren Synagogen weder eſſen noch trinken oder ſchlafen, ſondern mußten ſich geſittet aufführen.

Von den Gebethern der Chriſten, ſiehe Taufe, **Euchariſtia, Litaney, Liturgie, Gebeth des Herrn, Meſſe, Gottesdienſt.** u. ſ. w.

In dem Koran wird die Pflicht des Gebeths nachdrücklich anbefohlen. Die Muſelmänner ſollen an Gott gedenken, d. i. ihn anrufen, im Stehen, Sitzen und wenn ſie auf einer von ihren Seiten liegen, oder zu allen Zeiten und in allen Stellungen. Und wir finden davon folgende Vorſchriften. „O „wahre Gläubige, wenn ihr euch „zum Gebethe zubereitet, ſo waſchet eure Angeſichter und Hände bis an den Ellenbogen, und „reibet eure Häupter, und eure „Füße bis an die Knöchel; und „wenn ihr euch durch Beyſchlaf „mit einem Weibe verunreiniget „habt, ſo waſchet euren ganzen Leib. „Aber wenn ihr krank oder auf einer Reiſe ſeyd, oder wenn ihr von „dem Cloak kommt, oder wenn ihr „ein Weib berühret habt und kein „Waſſer findet, ſo nehmet reinen „Sand und reibet eure Angeſichter und Hände damit.„

Ferner: „Du ſollt dein Gebeth „bey dem Untergange der Sonne, „in der Dämmerung, und das Gebeth bey dem Anbruche des Tages ordentlich verrichten; denn „dem Gebethe bey dem Anbruche „des Tages wird von den Engeln „Zeugniß gegeben. Und bringe „einen Theil der Nacht mit eben „dieſer Uebung als mit einem Werke des Ueberſchuſſes für dich zu, „und ſprich: O Herr verleihe mir „einen guten Ein- und Ausgang; „und mache mich deines Beyſtandes theilhaftig. Und ſprich, die „Wahrheit iſt gekommen, und die „Falſchheit iſt verſchwunden: denn „die Falſchheit dauret nicht lange.„ Ferner: „Verrichte dein „Gebeth laut, aber auch nicht mit „allzuleiſer Stimme, ſondern halte zwiſchen beyden das Mittel.„

Und wiederum: „O wahre „Gläubige kommet nicht zum Gebethe, wenn ihr trunken ſeyd, ſondern alsdenn erſt, wenn ihr wiſſet, was ihr redet.„ Dieſes Geboth veranlaßte Abd' alrahaman Ebn Awf, welcher etliche von der Geſellſchaft des Mahommed zu Gaſte gebethen, wovon einer bey der Abendbethſtunde das Gebeth verrichten wollte, aber ſo ſtark von dem Getränke eingenommen war, daß er, da er eine Stelle aus dem Koran herſagte, einen häßlichen Fehler begieng; hierauf wurde dieſes Geboth zur Verhütung aller künftigen Unanſtändigkeit offenbaret s).

Die Türken verrichten ihre Andacht täglich fünfmal in ihren Moſcheen. So bald ſie ſich den Thüren derſelben nähern, ziehen ſie ihre Schuhe aus, und gehen mit bloßen Füßen hinein: alsdenn knien ſie nieder, legen ihre Schuhe vor ſich, und ruhen mit dem Hintertheile ihres Leibes auf den Ferſen. Ehe der Iman oder Prieſter

ſter das öffentliche Gebeth anfängt, ſpricht der Murzin oder Küſter, mit einer ſingenden Stimme die Worte, Allah la he il allah u. ſ. f. da mittlerweile alle Anweſende ihre zween Daumen zuſammen halten, ſie dreymal küſſen, und bey jedem Kuſſe damit ihre Stirne berühren; worauf ſie aufſtehen, und ſich ſo feſt an einander anſchließen, wie die Soldaten in ihren Gliedern.

Während des Gottesdienſtes ahmen ſie alle Geberden des Iman nach. Bey dem Beſchluſſe ihres Gebeths bringen ſie ihre Roſenkränze hervor, welche aus neun und neunzig Kügelchen beſtehen, davon jede Reihe drey und dreyßig Stücke enthält. Dieſe ſchieben ſie nach einander fort, und bey jedem Stücke der erſten Reihe ſprechen ſie, Subhan allah, d. i. bewundre Gott: bey der andern Reihe bedienen ſie ſich der Worte, El ham do lilloh, d. i. Gott ſey Dank geſagt; und bey der dritten Reihe ſagen ſie, Allah whyek barrik, d. i. gelobet ſey Gott. Alsdenn heben ſie die Hände in einer kleinen Entfernung von ihren Angeſichtern in die Höhe und bethen heimlich; und zuletzt ſtreichen ſie ihre Angeſichter mit den Händen, nehmen ihre Schuhe und verlaſſen die Moſchee. Dieſe öffentlichen Gebether dauren nur ungefähr eine Viertelſtunde t). Siehe **Iman**, **Mahommedaner**, **Moſchee**.

a) Plato *in Timæo.* b) *Od. 5. l. 4. v. 37.* c) Plato *in Alcib. II.* d) Al. ab Alex. *l. 5. c. 27.* e) *l. 1. el. 2. v. 9.* f) Hom. *Il. l. 10. v. 15.* g) *Met. l. 1. v. 375.* h) *Alceſt.* i) *Aen. l. 4. v. 219.* k) *Od. 23. l. 3.* l) *Il. l. 9. v. 564.* m) *Aen. l. 5. v. 233.* n) Clem. Al. *Str. I.* o) Hor. *epod. 5. v. 86.* p) *Il. l. 9. v. 453.* q) Maim. *in Tephillah Miſhna in Berachoth. c. 4.* r) Prideaux *Connexion* 1 Th. 6 B. s) *ch. 5 & 17.* t) Pitts *Account of the Mahometans.*

Gebeth des Herrn. Eine kurze Gebethsformul, welche unſer hochgelobter Heiland ſeinen Jüngern zum Gebrauche vorgeſchrieben, von denen ſie die chriſtliche Kirche entlehnet und in ihre Liturgien eingeführet hat. Matth. 6, 9. Luc. 11, 2.

Es iſt unſtreitig, daß die erſte Kirche ſich derſelben bey ihrem ſämmtlichen Gottesdienſte bedienet; und ihr Gebrauch war ſo allgemein und bekannt, daß der heydniſche Lucian in ſeinem Geſpräche, worinn er die Perſon eines Chriſten annimmt, darauf zielen ſoll, wenn er eines Gebeths gedenket, welches ἀπὸ τȣ̃ πατρὸς, mit den Worten, Unſer Vater, anfängt.

Jedoch war die Art des Gebrauchs unterſchieden. In den griechiſchen und franzöſiſchen Kirchen bethete es der Prieſter und die Gemeine zuſammen; welches aber in der lateiniſchen der erſtere allein that. Die mozarabiſche Liturgie in Spanien gieng von beyden ab: denn der Prieſter bethete jede Bitte vor ſich, und das Volk ſagte bey dem Schluſſe derſelben, Amen. Der Verfaſſer der Conſtitutionen gebeut jeder Privatperſon, täglich, den dreymaligen Gebrauch dieſes Gebeths, welches nach einiger Meynung zur Ehre der heiligen Dreyeinigkeit geſchehen ſeyn ſoll. Und das vierte Concilium zu Toledo drohet denjenigen Geiſtlichen, welche den täglichen Gebrauch deſſelben bey der öffentlichen und beſondern Andacht weglaſſen würden, die Beraubung ihres Amtes. Daher wird es das tägliche Gebeth genannt. Die ketzeriſchen Pelagianer machten wider

der die Bitte, Vergieb uns unſre Schuld, einen Einwurf, weil ſie die ſtolzen Gedanken hegten, daß die Heiligen ohne Sünde wären. Deſſen ungeachtet behielten ſie ſolche bey, gaben aber fälſchlich vor, daß ſie ſolche nur in Anſehung der Sünden anderer Menſchen betheten.

Denen Catechumenen war der Gebrauch dieſes Gebeths nach der Zucht der alten Kirche nicht erlaubt, weil ſie vor ihrer Wiedergeburt durch die Taufe Gott nicht ihren Vater nennen durften. Daher heißt es das Gebeth der Communicanten oder Gläubigen, weil nur diejenigen, ſo des Abendmahls genoſſen und ſolches täglich hören durften, ein Recht dazu hatten.

Es iſt merkwürdig, daß der Schluß deſſelben (Denn dein iſt das Reich und die Macht und die Herrlichkeit) ſo bey dem heil. Matthäus ſteht, bey dem heil. Lucas ausgelaſſen iſt; welchen einige Gelehrte für einen Theil der Urſchrift halten, andere aber ſolches läugnen. Es iſt gewiß, daß einige Abſchriften des Evangelii Matthäi und die meiſten lateiniſchen Väter, ſolche nicht enthalten. Vermuthlich hat unſer Heiland, da er dieſes Gebeth zweymal mitgetheilet, das erſtemal dieſe Doxologie hinzugefügt, und ſolche das andere mal weggelaſſen, und die lateiniſchen Abſchriften, (welche bekanntermaßen voll Fehler ſind) haben ſolche bey dem heil. Matthäus weggelaſſen, damit es nicht ſcheinen möge, als ob die Evangeliſten in einem ſo wichtigen Umſtande von einander abgiengen. Bingh. *L. 13. c. 7.*

Geheimniſſe. Lat. Myſteria. So heißen in gottesdienſtlichem Verſtande die verborgenen Sachen der Religion. Man pflegt das Wort Myſterium, von μυειν τὸ ςόμα, den Mund ſchließen, herzuleiten. Alle Religionen, ſowol die wahre als die falſchen, haben Geheimniſſe. Die heydniſche Religion war damit angefüllt a). Bey dem Virgil wird

- - - Myſtica vannus Iacchi

angetroffen. Und Ovid berührt

- - - Tædiferæ myſtica Sacra Deæ.

Nach dem letztern war es ein großes Verbrechen die geheimen Gebräuche der Ceres oder der Juno zu entdecken, und er giebt die Ceremonien der Venus inſonderheit für geheim aus.

Quis Cereris ritus auſit vulgare profanis,
Magnaque Threicia ſacra reperta Samo? - -
Præcipue Cytherea jubet ſua ſacra taceri:
Admoneo, veniat ne quis ad illa loquax.

Die heiligen Gebräuche der Ceres hießen in vorzüglichem Verſtande μυςηρια, Geheimniſſe; und der Aberglaube bewies ſo große Sorgfalt in der Verbergung derſelben, daß derjenige, ſo etwas davon offenbarte, als ein Rachopfer der Götter angeſehen ward, mit dem man ſich nicht ſicher unter einem Dache aufhalten konnte. Horaz wollte mit dergleichen Perſonen nicht zu Schiffe gehen. Siehe **Eleuſinia**.

Es iſt gewiß, daß die Geheimniſſe der Heyden überhaupt Geheimniſſe der Bosheit geweſen, welche ſie bloß deswegen verſchwiegen, weil ſie ihre Religion lächerlich und verhaßt gemacht haben würden. Man leſe nur die Beſchreibung, welche Juvenal von den Geheimniſſen der guten Göttinn giebt b). Die heilige Schrift berühret oft die ſchändlichen Geheimniſſe der Aſtarte, des Adonis und anderer heydniſchen Gottheiten, bey welchen unter der glän-

zenden Decke der Religion, die abſcheulichſten Laſter begangen wurden. Die ganze Religion der Aegyptier war vom Anfange bis zum Ende geheimnißvoll, und nicht nur ihre Lehre, ſondern auch ihr Gottesdienſt war unter Denkbildern und Hieroglyphen verſteckt. Die Religion der Juden war mit Geheimniſſen angefüllt. Dieſe ganze Nation war, wie der heil. Auguſtin ſaget c), in ſo fern ein Geheimniß, wie fern ſie die Chriſten und die chriſtliche Religion vorbildete. Alles was ihr gebothen und unterſagt war, war bildlich. Ihre Opfer, Prieſterthum u. ſ. f. enthielten Geheimniſſe. Die Weißagungen von Chriſto ſind gleichfalls Schattenriſſe und geheimnißvoll. Die chriſtliche Religion hat auch ihre Geheimniſſe. Dahin gehöret die Menſchwerdung des Worts; die perſönliche Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur; die wundervolle Geburt, Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt des Sohnes Gottes, die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit u. a. Der heil. Paulus gedenkt oft der Geheimniſſe der chriſtlichen Religion; als des Geheimniſſes des Evangelii, des Kreuzes Chriſti, und desjenigen, welches verborgen gehalten ward von Anbeginn der Welt; und nennt die Prediger des Evangelii Haushalter über die Geheimniſſe Gottes. Es iſt unnöthig mehreres davon anzuführen *.

a) *Georg. 1. v. 166.* Ovid. *ep. 2. v. 42. art. am. 62.* b) *Sat. 6. v. 313.* c) *L. 13. contr. Fauſt. 1 Cor. 10, 11.*

* Sehet Fr. Wagners Abhandlung von den Geheimniſſen der Chriſten.

Geißler. (lat. Flagellantes.) Diejenigen, welche ſich aus einer gottesdienſtlichen Abſicht geißeln. Dieſe ſeltſame Art der Züchtigung ſoll zu Perugia 1260 ihren Anfang genommen haben, wo viele Männer einen Umgang mit entblößten Rücken hielten, und ſich bis auf das Blut geißelten. Vor ihnen her giengen Prieſter, welche das Crucifix trugen. Dieſe Gewohnheit breitete ſich in kurzer Zeit durch Italien und nach Deutſchland aus, wo einige in ihren öffentlichen Predigten vorgaben, ohne Geißelung habe keine Vergebung der Sünden ſtatt. Dieſe Schwärmer erregten große Unordnungen, indem ſie Aufruhr ſtifteten, die Juden tödteten und den Pöbel beraubten. Der König von Frankreich Philippus de Valois, verwehrete ihnen auf Einrathen ſeiner Geiſtlichkeit, in ſeine Länder zu kommen; und Clemens VI verdammte auf erhaltene Nachricht von ihrer Aufführung, alles gottesdienſtliche Geißeln, und erklärte ſolches als eine Handlung, welche mit dem göttlichen Geſetze ſtreite und den Seelen des Volks Gefahr bringe. Gulielmus de Nangis *ad a. 1349.*

Geißler. Eine Gattung Spanier, welche ſich für Büßende ausgeben. Sie tragen einen großen Hut, welcher mit camericher Leinewand überzogen, und drey Fuß hoch iſt, und die Geſtalt eines Zuckerhuts hat, davon ein Stück Leinewand herabhängt, welches ihr Angeſicht bedeckt. Sie bedienen ſich weißer Handſchuhe, und knüpfen ihre Aermel mit einem Bande zuſammen. Insgemein unterwerfen ſie ſich dieſer Uebung nicht aus einem gottesdienſtlichen Bewegungsgrunde, ſondern aus Liebe zur Artigkeit und aus Begierde ihren Gebietherinnen zu gefallen. Sie beobachten gewiſſe Regeln und Schranken bey ihrer Geißelung, wozu ſie

eine

eine Geißel gebrauchen, welche aus dünnen Stricken beſteht, an deren Ende wächſerne und mit Glasſcherben angefüllte Kügelchen befeſtigt ſind. Wenn ſie einem hübſchen Frauenzimmer auf der Gaſſe begegnen, ſo wiſſen ſie ſich ſo ſinnreich zu peitſchen, daß das Blut häufig auf ſolches ſpritzt, wofür ſie niemals unbelohnt bleiben. Zu Sevilien giebt es manchmal ſieben bis acht hundert ſolche Geißler, und ſie ſtehen in dem Verdacht, daß ſie ſich viel ſchärfer geißeln, als ihre Geſellen zu Madrit. An dem ſtillen Freytage halten ſie einen großen Umgang; wobey gemeiniglich der König, der ganze Hof, alle geiſtliche Orden, die Mitglieder der Gerichtshöfe, und die unterſchiedenen Geſellſchaften zugegen ſind. Die Zubereitung dazu iſt ſehr traurig. Die Waffen und Trommeln der königlichen Leibwacht ſind mit Trauerdecken behangen. Die Trompeten geben einen traurigen Ton; und die Fahnen und Crucifixe ſind in Flor gehüllt. Kurz, der ganze Aufzug giebt einen vollkommenen Abriß von der Denkungsart der Nation, welche zu einer ausſchweifenden Andacht geneigt iſt, und ſich an jeder Sache vergnügt, welche einen frommen Schein zeigt. *Delices de l'Eſpagne.*

Geiſtlichkeit. Der allgemeine Name, welchen die Geſellſchaft der kirchlichen Bedienten in der chriſtlichen Kirche empfangen hat, und wodurch ſie von den Layen unterſchieden wird. Siehe **Clericus** und **Layen**. Der Unterſchied zwiſchen der Geiſtlichkeit und den Layen rühret aus der jüdiſchen Kirche her, und iſt in die chriſtliche Kirche von den Apoſteln ſelbſt aufgenommen worden. So bald einige bekehrt waren, und davon eine Verſammlung oder Kirche errichtet werden konnte, ſo wurde nach dem Berichte des Epiphanius, auch ein Biſchof oder Presbyter nebſt einem Diacono beſtellt, das geiſtliche Amt bey ſolcher zu verwalten. Der Verfaſſer der Erklärung der Epiſteln des heil. Paulus, welcher unter dem Namen des heil. Ambroſius bekannt iſt, ſaget, im Anfange wären alle Jünger Chriſti Geiſtliche geweſen, und alle hätten die allgemeine Obliegenheit gehabt das Evangelium zu predigen und zu taufen; aber dieß geſchah, damit die Welt bekehrt werden ſollte, und ehe viele Leute zuſammen gebracht oder Kirchen gepflanzet wurden. Allein ſo bald die Kirche anfieng ſich in der Welt auszubreiten und eine genugſame Menge von Bekehrten vorhanden war, um eine ordentliche Geſellſchaft auszumachen, alsdenn wurden Aufſeher und andere Bediente der Kirche geſetzt, und ein Unterſchied eingeführt, daß keiner den andern beeinträchtigen konnte. Die Geiſtlichkeit beſteht urſprünglich nur aus Biſchöffen, Prieſtern und Diaconen, aber in dem dritten Jahrhunderte wurden mancherley untere Ordnungen hinzugefügt, als zum Dienſte des Diacons, die Subdiaconen, Acoluthen, Leſer u. ſ. w. Die Geiſtlichen heißen gemeiniglich in den alten Kirchenverſammlungen Canonici, welche Benennung von dem Griechiſchen κανων abſtammet, welches unter andern ein Verzeichniß jeder Kirche bedeutet, worinn die Namen der Geiſtlichen jeder Kirche ſtunden. Die Privilegien und Freyheiten, welche die Geiſtlichen der erſten chriſtlichen Kirche genoſſen, verdienen, daß wir ſie kennen lernen. Wenn ſie wegen nothwendiger Geſchäffte reiſeten, ſo mußten ſie von ihren Mitbrüdern an allen Or-

Orten aus den öffentlichen kirchlichen Einkünften verpflegt werden. Wenn ein Biſchof oder Presbyter in eine fremde Kirche kam, ſo ſuchte man ihm dadurch eine Ehre zu erweiſen, daß man ihn bath den Gottesdienſt zu halten und das Abendmahl zu conſecriren. Wenn unter den Geiſtlichen Streitigkeiten vorfielen, ſo unterwarfen ſie ſich der Entſcheidung der Biſchöffe und Kirchenverſammlungen, ohne die weltliche Obrigkeit um Hülfe zu bitten. Man kann die große Sorgfalt, welche die Geiſtlichkeit für die Charakteren und das Anſehen ihrer Mitglieder trug, daraus erſehen, daß ſie bey allen Klagen, inſonderheit wider die Biſchöffe, nach der apoſtoliſchen Regel, das Zeugniß zweener oder dreyer Zeugen forderte, die Beſchaffenheit derſelben prüfte, ehe ihr Zeugniß angenommen wurde, und auch nicht dulden wollte, daß ein Ketzer wider einen Geiſtlichen zeugte. Dieſe Beyſpiele beziehen ſich auf die Hochachtung, welche die Geiſtlichen einander erwieſen haben. Diejenige aber, welche die weltliche Regierung ihnen erwieſen, beſtund darinn, daß ſie ſolche von allen Verbindlichkeiten ausnahm, welchen andere Perſonen unterworfen waren, und ihnen gewiſſe Privilegien und Immunitäten gab, der andere nicht genoſſen. So konnte, nach dem Geſetze des Juſtinian, kein weltlicher Richter den Biſchof zwingen an öffentlicher Gerichtsſtelle zu erſcheinen und zu zeugen, ſondern mußte deſſen Zeugniß in der Stille durch einen Bedienten abfordern laſſen, und der Biſchof war auch nicht verbunden ſein Zeugniß eidlich, ſondern nur in bloßen Worten abzulegen. Die Presbyteri konnten nicht, wie andere Zeugen, mit der Tortur belegt werden. Aber ein noch größeres Privilegium der Geiſtlichen war ihre Ausnahme von der ordentlichen Unterſuchung der weltlichen Gerichte in bloßen Kirchenſachen, indem ſolche nicht nur nach den Canonibus der Kirche, ſondern auch nach den Geſetzen des Staats den Biſchöffen und Kirchenverſammlungen vorbehalten war, wie ſolches aus unterſchiedenen Befehlen der Kaiſer Conſtantius, Valentinian, Gratian, Theodoſius des Großen, Arkadius und Honorius, Valentinian II und des Juſtinian erhellet.

Ein anderes Privilegium, welches die Geiſtlichkeit der Gnade der chriſtlichen Prinzen zu danken hatte, war, daß ſie in gewiſſen Fällen von einigen Taxen frey war, welche denen übrigen Bürgern des römiſchen Staats aufgelegt waren. Zuerſt war ſie von der Kopfſteuer (cenſu capitum), aber nicht von der Steuer der liegenden Gründe (cenſu agrorum) befreyet. Hernach war ſie nicht verbunden das Soldatengeld (aurum tironicum), noch das Pferdegeld (equi canonici adærationem) zu zahlen, welches Taxen waren, die auf einigen Provinzen lagen, um den Kaiſer mit neuen Soldaten und friſchen Pferden zu verſorgen. Die dritte Taxe, wovon die Geiſtlichkeit ausgenommen, hieß χρυσάργυρον, die Silber- und Goldtaxe, womit der Handel belegt war. Viertens that ſie keinen Beytrag zu dem metatum, das ſeinen Namen von metatores hat, wodurch des Kaiſers Quartiermeiſter verſtanden werden, und welches darinn beſtund, daß die Unterthanen des Reichs das Gefolge des Kaiſers bey ſeinen Reiſen mit Lebensmitteln und Wohnungen zu verſorgen verbunden waren. Die Geiſtlichkeit durfte auch nichts zu denen Koſten geben, welche auf die

Heer-

Heerſtraßen und Brücken gewendet wurden, vielweniger die Beyträge thun, welche Angariæ und Parangariæ u. ſ. f. genennet wurden, und da die Unterthanen Pferde und Wagen zur Fortbringung der Lebensmittel, welche zum Unterhalt des Kriegsheeres beſtimmt waren, ſchaffen mußten.

Eine andere Art der Freyheiten, ſo die Geiſtlichkeit genoß, war ihre Ausnahme von weltlichen Dienſten und Verrichtungen in dem römiſchen Reiche. Allein dieſes Vorrecht wurde von dem Conſtantinus nur auf ſolche Geiſtliche eingeſchränkt, welche keine andere Güter hatten, als diejenigen, welche der Kirche gehörten. Denn die chriſtlichen Fürſten haben alzeit die öffentlichen Güter der Kirchen von den beſondern Gütern unterſchieden, welche die Geiſtlichen nach weltlichen Rechten beſaßen. In Anſehung der erſten waren die Geiſtlichen zu keinen bürgerlichen Verrichtungen oder Dienſten, wohl aber in Anſehung der letztern verbunden, und konnten davon nicht anders befreyet werden, als wenn ſie die von ihnen zu leiſtenden Verrichtungen andere an ihrer ſtatt leiſten ließen.

Nachdem wir die Freyheiten der alten chriſtlichen Geiſtlichkeit erzählet haben; ſo finden wir es nicht für unbequem etwas von denen vornehmſten Geſetzen zu gedenken, welche ihr Leben und Aufführung ordneten. Erſtlich müſſen wir die Laſter bemerken, welche die Degradation verdienten. Dieſe hatte nicht bey jedem Fehler oder Schwachheit, ſondern nur bey groſſen Uebelthaten, als bey Dieberey, Mord, Betrug, Meyneid, Kirchenraub, und Ehebruch ſtatt: wohin auch das Trinken und Spielen zu rechnen, weil beydes viel Zeit raubt und allen edlen Unternehmungen und großmüthigen Dienſtleiſtungen zuwider iſt. Der Geldwucher, der in vielen alten Canonibus als eine Gattung einer laſterhaften Begierde und Grauſamkeit verdammet wird, verdiente gleiche Strafe: Folglich war die Geiſtlichkeit, an ſtatt daß ſie Geld auf Wucher leihen durfte, verbunden ein Muſter der entgegengeſetzten Tugenden, als der Gaſtfreyheit und Freygebigkeit gegen die Armen, Genügſamkeit und Verachtung der Welt zu ſeyn. Und damit man ſie wider die üble Nachrede und Aergerniß verwahren möchte, ſo war in denen Canonibus unterſchiedener Kirchenverſammlungen verordnet, daß weder Biſchöffe, Presbyteri, noch Diaconi Witwen und Jungfrauen alleine beſuchen, ſondern ſolches unter der Begleitung und in Gegenwart einiger andern Geiſtlichen oder ehrbarer Chriſten thun ſollten. Was die Geſetze betrifft, welche die Uebung ihrer Pflichten und ihres Amtes eigentlicher angehen, ſo legten ſie ihnen die Verbindlichkeit zu dem Studieren auf. Doch waren nicht alle Gattungen der Studien ihnen mit gleichem Nachdrucke empfohlen. Ihre vornehmſte Beſchäfftigung ſollte das Forſchen der heiligen Schrift ſeyn, weil ſie die Quelle der Gelehrſamkeit iſt, und ſich am beſten zu ihrem Berufe ſchickte. Zunächſt nach ſolcher ſollten ſie die Canones und die beſten Schriftſteller der Kirche ſich bekannt machen. In den ſpätern Zeiten unter Carln dem Großen treffen wir einige Geſetze an, welche die Geiſtlichkeit verbinden nebſt denen Canonibus des Gregors Buch de cura Paſtorali oder von der Sorge, die einem Seelenhirten zukömmt, zu leſen. In Anſehung andrer Bücher war man in dem Gebrauche derſelben behutſamer

und ſparſamer. Einige Canones unterſagten den Biſchöffen die Leſung der heydniſchen Schriftſteller, wie es ihnen denn auch nicht verſtattet ward ketzeriſche Bücher zu leſen, ausgenommen wenn es Gelegenheit gab ſie zu widerlegen, oder andere gegen ihren Gift zu verwahren. Doch muß das Verboth der heydniſchen Gelehrſamkeit nur mit einiger Einſchränkung verſtanden werden. Sie war nur in ſo fern unterſagt, wie fern ſie die Verſäumniß der Schrift und anderer nützlicher Wiſſenſchaften verurſachte. Ich übergehe ihre übrigen Obliegenheiten, nämlich den täglichen Kirchendienſt, den andächtigen Vortrag der öffentlichen Gebether, die Vertheidigung der Wahrheit und Erhaltung der Einigkeit in der Kirche u. ſ. w. Die Kirchengeſetze verſtatteten den Geiſtlichen nicht, ihre Stellen ohne rechtmäßige Gründe und Erlaubniß zu verlaſſen, ob ſie wol in einigen Fällen, als um des Alters, ſiechen Lebens oder anderer Schwachheiten willen ihnen die Niederlegung ihres Amtes zugeſtunden. Es konnte auch kein Geiſtlicher aus einem Kirchenſprengel in einen andern, ohne Einwilligung und Abſchiedsbriefe ſeines Biſchofs, verſetzt werden. Die Geſetze waren nicht weniger gegen die herumwandernden Geiſtlichen geſchärft, welche ihre eigene Kirche verlaſſen, und bey keiner andern feſten Sitz nehmen wollten, ſondern von einem Orte zum andern giengen. Sie wurden von einigen Alten βακάντιροι oder Vacantivi genennet. Nach dem kirchlichen Geſetze konnten die Biſchöffe ihnen weder den Gottesdienſt in ihren Kirchenſprengeln zu halten oder das heilige Abendmahl zu genießen erlauben. Ferner gab es Geſetze, nach welchen die Geiſtlichen in ihren Kirchſpielen ſich aufhalten mußten, damit ſie ihre Pflichten beobachten konnten. Die Kirchenverſamlung von Sardica hat verſchiedene Canones, die dieſe Sache betreffen. Andere verbothen einem Geiſtlichen in zwo Pfarrkirchen das Amt zu verrichten. In gleicher Abſicht war den Geiſtlichen die Vermengung mit weltlichen Geſchäfften, die ſie von ihrer eigenen Arbeit und Berufe abhalten konnten, unterſagt. Manchmal und an manchen Orten waren die Kirchengeſetze ſo ſcharf, daß ſie den Biſchöffen oder Presbytern nicht verſtatteten Teſtamente zu vollſtrecken, oder Vormundſchaften anzunehmen; wie denn auch andere Geſetze ihnen unterſagten, Bürgſchaften, oder die Vertheidigungen eines Gerichtshandels über ſich zu nehmen. Man hat noch andere Geſetze wegen des äußerlichen Verhaltens der Geiſtlichen. Dergleichen waren diejenigen, welche ihnen einen allzufreyen Umgang und Verkehr mit den Juden und heydniſchen Weltweiſen verbothen, und die Canones, welche ihnen nicht verſtatteten in einer Schenke zu eſſen und zu trinken oder auf den Schauſpielplätzen ſich einzufinden. Hieher gehören auch die alten Regeln, welche die Kleidung und den Anzug der Geiſtlichen betreffen, und welche alſo beſchaffen ſeyn mußten, daß man ihr geſetztes aber von allem Zwange oder abergläubiſchen Eigenſinne entferntes Gemüthe daraus ſchließen konnte. Was die Art ihrer Kleidung betrifft; ſo weis man in Anſehung einiger Jahrhunderte keinen Unterſchied zwiſchen ihrer Kleidung und der Kleidung der Layen anzugeben, ſondern die erſtere war nur ſittſamer und einem heiligen Amte anſtändiger. Dieſes ſind die vornehmſten Geſetze und Anordnungen für

für die Geiſtlichkeit in der erſten Kirche, und es iſt merkwürdig, daß der abtrünnige Kaiſer Julian ſo ſehr von ihrer Vortrefflichkeit überzeugt war, daß er Willens war das Verhalten der heydniſchen Prieſterſchaft nach dem Muſter der chriſtlichen Geiſtlichkeit zu verbeſſern a).

Ich will dieſe Erzählung mit einem oder zween Lobſprüchen beſchließen, welche die alten chriſtlichen Schriftſteller den Tugenden und der Aufführung der erſten Geiſtlichen beylegen. Sie bemüheten ſich in ihrem ganzen Leben jeden Winkel der Welt zu durchgehen, um Bekehrte und Proſelyten des Chriſtenthums zu machen, und weit gefehlt, daß ſie von ihnen Gewinnſt hätten verlangen ſollen, daß ſie vielmehr entweder gar nichts zu ihrem eigenen Dienſte oder doch nur dasjenige, was zu ihrem gegenwärtigen nöthigen Unterhalte erfordert wurde, von ihnen angenommen haben. Die Abhandlungen der heydniſchen Weltweiſen waren nur Reden gegen ihre eigene Laſter, da hingegen die chriſtlichen Weltweiſen ihre Lebensart nicht bloß durch Worte und Kleidung, ſondern durch die wirklichen Tugenden der Seele zu erkennen gaben. Sie redeten nicht hoch her, ſondern lebten wohl, und erhielten ſolchergeſtalt den Ruhm, welchen die Weltweiſen niemals erlangen konnten. Lactantius, Gregor Nazianzen, Tertullian, Cyprian und alle alte Schutzredner ſiegen hierinn über die Heyden und deren Beweisgründe, die aber leicht würden ſeyn entkräftet worden, wenn die chriſtlichen Lehrer nicht Leute von einem beſſern Charakter und frey von den Vorwürfen geweſen wären, welche ſie ihren Feinden entgegen ſetzten b).

Die Geiſtlichkeit der römiſchen Kirche wird in die regulare und weltliche eingetheilet. Die regulare Geiſtlichkeit beſteht aus ſolchen Mönchen oder Kloſterleuten, welche den heiligen Orden empfangen haben, und die Pflichten des Prieſterthums in ihren Klöſtern verrichten. Die weltlichen Geiſtlichen ſind ſolche, welche keinen Kloſterorden haben, und denen die Beſorgung der Pfarren obliegt. Die ſämmtliche proteſtantiſche Geiſtlichkeit iſt weltlich. Die römiſche Kirche verbiethet ihren Geiſtlichen den Eheſtand, und behauptet, das Gelübde der Enthaltung von der ehelichen Geſellſchaft werde von der Geiſtlichkeit als eine Bedingung ihrer Ordination von den apoſtoliſchen Zeiten her gefordert. Aber das Gegentheil erhellet aus den unzähligen Exempeln der Biſchöffe und Presbyterorum, die in dieſen frühen Zeiten verheirathet geweſen. Die alten Schriftſteller ſtimmen überhaupt darinn überein, daß die meiſten Apoſtel im Eheſtande gelebt haben. Es iſt zwar ein Streit unter den Gelehrten, ob der heilige Paulus verehlicht geweſen oder nicht, obwol die meiſten geneigt ſind das letztere zu glauben. Nach den Zeiten der Apoſtel finden wir unterſchiedene verheirathete Geiſtliche. Der Presbyter zu Carthago Novatus und Cyprian gehören hieher. Phileas, Biſchof von Thmuis, hatte, wie Euſebius meldet, Weib und Kinder. Auf der Kirchenverſammlung zu Nicäa 325 that man den Vorſchlag, daß der Geiſtlichkeit die Unterlaſſung der Ehe möchte anbefohlen werden; allein der berühmte ägyptiſche Biſchof Paphnutius ſetzte ſich ſtark darwider, und behauptete, die Ehe ſey eine ehrliche Sache, und man müſſe eine ſo ſchwere Bürde, als die Enthaltung vom Eheſtande

de ſey, der Geiſtlichkeit nicht auflegen. Man beruhigte ſich hierauf, und ließ jedermann, wie zuvor, ſeine Freyheit. Alles was Valeſius dagegen erinnert, beſteht bloß darinn, daß er ein Mistrauen in dieſe Erzählung des Socrates und Sozomen ſetzet, und ſich die Erlaubniß ausbittet, hierinn ſeinen Geſchichtſchreibern den Beyfall verſagen zu dürfen; welches aber eine elende Ausflucht iſt, wie ſelbſt Dû Pin urtheilet, welcher, ob er gleich ein Mitglied der römiſchen Kirche iſt, dennoch bekennet, daß die nicäniſche Kirchenverſammlung den Streit zum Vortheile der verheiratheten Geiſtlichen entſchieden habe. Nicht weniger erhellet aus andern damaligen Kirchenverſammlungen, die man zu Gangra, Ancyra, Neocäſarea, Eliberis und in dem Trullo gehalten, daß der Eheſtand den Geiſtlichen verſtattet worden.

a) Bingh. *Or. Eccl. l. 1. c. 5. l. 5. c. 1. 2. 3. l. 6. c. 2. 4.* Julian. *Fragm. ep.* Orig. *c. Celſ. l. 3.* Minuc. *Octav.* b) Bingh. *l. 4. c. 5.* Du Pin *Bibl. T. 2.*

Gelübde. Oder gottesdienſtliche Verſprechungen. Man trifft ſie in den meiſten Religionen an. Sie machten einen beträchtlichen Theil des Gottesdienſtes der Heyden aus; wozu ſie entweder die Befreyung aus einer bevorſtehenden Gefahr, eine dringende Noth, oder die Hoffnung bey ihren Unternehmungen glücklich zu ſeyn, antrieb. Als Horaz mit genauer Noth einem umſtürzenden Baume ausweichen kann, ſo thut er ein Gelübde:

Voveram dulces epulas et album
Libero caprum; prope funeratus
Arboris ictu a).

Bey dem Virgil gelobet Cloanthus denen Seegöttern einen weiſſen Stier, um bey der Seeſchlacht den Preis zu erhalten.

Di, quibus imperium eſt pelagi, quorum æquora curro,
Vobis lætus ego hoc candentem in littore taurum
Conſtituam ante aras, voti reus, extaque ſalſos
Projiciam in fluctus, et vina liquentia fundam b).

Es ſind noch viele Münzen, Gemmä und andere alte Denkmäler übrig, welche die Erfüllung der Gelübde vorſtellen; und der Leſer kann eine ſtarke Sammlung derſelben in den erklärten Alterthümern des Montfaucon antreffen c).

In der Geſchichte des A. T. finden wir oft Gelübde. Jacob gelobte Gott auf ſeiner Reiſe nach Meſopotamien den zehnten Theil von ſeiner ſämmtlichen Habe, und verſprach, ſolchen ihm zu Bethel zu opfern. Das Gelübde des Jephthah und die daraus entſtandenen unglücklichen Folgen für ſein Haus ſind bekannt. Samuel ward zum Dienſte des Herrn gewidmet. 1 B. M. 28, 22. B. Richt. 11. 1 Samuel 1. Das levitiſche Geſetz ſchreibt wegen der Gelübde beſondere Regeln vor; deren weſentlicher Inhalt, wie ſolchen die Juden verſtanden und ihr Verhalten darnach eingerichtet haben, folgender iſt d).

Alle Gelübde mußten freywillig ſeyn: inzwiſchen, wenn jemand, der völlig ſein eigener Herr war, ein erlaubtes und mögliches Gelübde that und etwas Gott entweder vermittelſt eines bloßen Verſprechens, oder mit Beyfügung einer feyerlichen Verwünſchung gelobte, derſelbe war verbunden ſein Gelübde zu erfüllen; weil er ſonſt ſich der Strafe Gottes wegen ſeines Raubs und ſeiner Ungerechtigkeit ausſetzte. Beſtimmte er keine Zeit, wenn er ſein Gelübde erfül-

len wollte, ſo mußte er ſolches ſo gleich erfüllen, damit er nicht durch den Aufſchub entweder unfähig oder unwillig zu deſſen Erfüllung werden, oder es gar vergeſſen möchte. Gieng aber die gelobte Sache während des Aufſchubes verloren, ſo mußte er ſolche bezahlen.

Obwol keine menſchliche Macht jemanden von den erlaubten Gelübden losſprechen konnte, ſo gab es doch Richter, welche die Verbindlichkeit der Gelübde unterſuchen mußten: und ein neuer Schriftſteller unterrichtet uns von einer jüdiſchen Ueberlieferung, welcher die Juden noch itzt folgen, und vermöge welcher demjenigen, welchen ſein Gelübde reuet, wenn ſolches ohne Schaden der dritten Perſon gebrochen werden kann, vergönnt iſt, zu den Rabbinen oder zu drey andern Männern zu gehen, welche die Gründe ſeiner Reue prüfen, und ihn mit den Worten: Wir ſprechen dich von dem Gelübde frey, von aller Verbindlichkeit befreyen können. Allein dieſe caſuiſtiſche Entſcheidung iſt ausdrücklich dem Buchſtaben des Geſetzes zuwider, welches die genaue Erfüllung der rechtmäßigen Gelübde verlangt; weswegen die jüdiſchen Lehrer ihren Schülern weislich rathen, ſich nicht zu gewöhnen, Gelübde zu thun, und ſich an der Beobachtung der Vorſchriften des Geſetzes zu begnügen, ohne ſich neue Verbindlichkeiten aufzubürden e).

Von allen Perſonen, die ſich zu einem Gelübde verbanden, ward vorausgeſetzt, daß ſie eine völlige Herrſchaft über ſich hatten, und niemanden, der Macht hatte ſolches ungültig zu machen, unterworfen waren. Die Söhne, die ſich in der Familie ihrer Väter befanden und noch nicht verehlicht waren, und die Knechte, konnten ohne ausdrückliche Genehmhaltung ihrer Vorgeſetzten kein Gelübde thun.

Aber das moſaiſche Geſetz unterrichtet die Weibsperſonen am deutlichſten von der Natur und Vollſtreckung der Gelübde. Es betrachtet ſolche in einem dreyfachen Zuſtande, nämlich als unverehlichte, verehlichte und verwitwete Perſonen. Wenn eine Jungfrau in einer Familie und unter der Herrſchaft ihres Vaters ein bloßes Gelübde that, oder ſolches mit einem Eide bekräftigte, und ihr Vater misbilligte ſolches nicht, ſo war ſie zu deſſen Erfüllung verbunden, und konnte es nicht wieder vernichten; wenn aber ihr Vater, nachdem er ſolches erfahren, ſeine Einwilligung verweigerte, ſo war ſolches, ungeachtet es ſich auf einen Eid gründete, ganz und gar ungültig, und ſie lud durch deſſen Nichthaltung keine Schuld auf ſich. Wenn eine verehlichte oder verlobte Weibsperſon, ob ſie gleich ſich noch in ihres Vaters Hauſe befand, ein Gelübde that; ſo hieng ſie von der Entſcheidung ihres Ehemannes ab; und ſie befand ſich in gleichen Umſtänden mit einer Tochter, die unter der Gewalt ihres Vaters ſtund. Wenn der Ehemann, nachdem er ſeine Einwilligung gegeben, dem Weibe die Freyheit ihr Gelübde zu erfüllen verweigerte, ſo war ſie los, und die Schuld lag gänzlich auf ihm.

Eine Witwe oder eine geſchiedene Weibsperſon blieb, ungeachtet ſie in ihres Vaters Haus zurückkehrte, der dadurch hätte ſcheinen können ſein altes Recht über ſie wieder erlangt zu haben, vollkommen ſich ſelbſt überlaſſen, und war zur Erfüllung ihrer Gelübde verbunden. Dieſe Gelübde der Weibsperſonen erſtreckten ſich ſelten auf die Beſtimmung eines Theils ihrer Güter zum Dienſte der

der Prieſter oder zu andern heiligen Endzwecken; ſondern ſie beſtunden insgemein in der Enthaltung von einigen obwol an ſich erlaubten Speiſen; oder in einer Verpflichtung eben ſowol an andern Tagen, als an dem großen Verſöhnungstage, dem einzigen in dem moſaiſchen Geſetze gebothenen Fasttage, zu faſten. Und dieſe Gelübde hießen Gelübde des Verboths oder der Verpflichtung.

Es gab noch andere Gelübde, ſo Gelübde der Weihung hießen, indem etwas zum Dienſte des Altars, Tempels oder der Prieſter gewidmet ward; wobey man dieſen Unterſchied beobachtete, daß, wenn etwas ſchlechthin mit folgenden Worten: Dieſe Sache ſoll gewidmet ſeyn; gewidmet ward, man allezeit dasjenige darunter verſtund, welches völlig den Prieſtern beſtimmt war; Daß aber hingegen, wenn die Worte alſo lauteten: Dieſes, welches von mir zu heiligen Gebräuchen geopfert worden, ſoll gewidmet ſeyn; ſolches zur Ausbeſſerung des Tempels, der heiligen Gefäße, der prieſterlichen Kleider oder zu andern heiligen Endzwecken angewendet ward.

Das Gelübde der Weihung litt unterſchiedene Grade. Der höchſte war derjenige, welchen das Geſetz ein beſonderes oder außerordentliches Gelübde nannte, da ein Menſch ſich ſelbſt oder ſeine Kinder gänzlich dem Dienſte Gottes in der Stiftshütte widmete; indem man es für einen beſondern Beweis der Andacht hielt, den Prieſtern in den niedrigſten Verrichtungen, als in Anſchaffung des Holzes, Wegtragen der Aſche, Ausfegung des Kehrichts u. d. g. Hülfe zu leiſten. Inzwiſchen wurden dergleichen Perſonen zu keinem Theile des heiligen Dienſtes zugelaſſen: ſondern die Prieſter legten ihnen eine Schatzung auf, die zu heiligen Endzwecken beſtimmt ward. Gott ſcheint deswegen nicht die Perſonen ſelbſt nach ihrem Verlangen, ſondern ihre Schatzung für ihre Dienſte angenommen zu haben, weil ſchon genug Prieſter zum Dienſte der Stiftshütte beſtellt waren. Aber damit der Prieſter die Schatzung einer Perſon weder zu hoch noch zu niedrig anſetzen möchte, ſo hatte das Geſetz die Taxe, ſo er fordern ſollte, feſtgeſetzt. Ein Mann von zwanzig bis ſechzig Jahren mußte mit funfzig Sekel Silbers gelöſet werden. Dieſes war die höchſte Taxe und zwar nicht ohne Grund; denn von dem zwanzigſten bis ſechzigſten Jahre ſind die Mannsperſonen zu Dienſten am geſchickteſten. Die Weibsperſonen ſind unter eben dieſer Einſchränkung des Alters nicht ſo nützlich, als die Mannsperſonen; und deswegen wurden ſie nicht höher, als dreyßig Sekel geſchätzt.

Ein Vater konnte ein Kind dem Dienſte Gottes widmen. War ſolches männlichen Geſchlechts zwiſchen fünf und zwanzig Jahren, ſo war das Löſegeld zwanzig Sekel; war es eine Weibsperſon, ſo ward es mit zehn Sekeln gelöſet. Man konnte ein Kind vor einem Alter von einem Monathe nicht widmen, aber alsdenn konnte es geſchehen; und die Taxe von hier an bis zu einem fünfjährigen Alter war fünf Sekel für eine Mannsperſon, und drey für eine Weibsperſon. Eine Mannsperſon, die über ſechzig Jahre war, ward für nicht mehr als funfzehn Sekel gelöſet, weil ihre Arbeit alsdenn meiſtentheils vorbey, u. ihr Leben allem Anſehen nach noch kurz iſt; eine Weibsperſon mußte mit zehn Sekel gelöſet werden.

Wenn jemand wegen Armuth das obgedachte Löſegeld nicht zahlen

len konnte, ſo mußte der Prieſter deſſelben Umſtände unterſuchen und nach der ſchärfſten Nachricht ihm eine ſolche Schatzung auflegen, die er ohne ſein oder ſeiner Familie Nachtheil zahlen konnte. Wenn jemand ein reines Thier zum gottesdienſtlichen Gebrauche widmete, ſo ſtund es ihm nicht frey, ſolches mit einem andern Thiere oder einer andern Sache zu vertauſchen; unterſtund er ſich ſeine Gelübde zu verändern, ſo mußte er geſchlagen werden, und beyde Thiere wurden für heilig gehalten. Ein gewidmetes, aber unreines und nicht zum Opfer taugliches Thier mußte von dem Prieſter geſchätzt werden; und wenn derjenige, der es gewidmet hatte, willig war, ſo konnte er es um den darauf geſetzten Preis löſen: doch ſtund es in ſeiner Willkühr, ob er dem Prieſter das Thier laſſen oder das darauf geſetzte Geld zahlen wollte. Ein Haus ſo gewidmet worden, mußte von dem Prieſter geſchätzt werden, und der Beſitzer konnte es löſen. Ein Menſch konnte einen Theil ſeiner Landgüter, die von ſeinen Voraltern auf ihn gekommen waren, widmen: aber er durfte ſie nicht alle heiligen. In ſolchem Falle mußten ſie von dem Prieſter nach der Menge des Saamens, der zu deren Beſäung erfordert ward, geſchätzt werden, und der Beſitzer konnte ſie löſen.

Nichts konnte gelöſet werden, als was nur durch ein bloßes Gelübde gewidmet war. Alles was mit einem Cherem oder mit einer Verfluchung des widmenden im Falle der Nichterfüllung gewidmet war, blieb unwiderruflich dem Gebrauche, wozu es gewidmet worden, beſtimmt; und die Perſon, ſo ſolches zu etwas anderm widmete, war verflucht. Solche gewidmete Sachen hießen die heiligſten, und niemand außer den Prieſtern durfte ſie anrühren, und ſie waren ſo genau mit dem Gottesdienſte verknüpft, daß ſie weder durch Kauf, Löſung, Vertauſchung, Schenkung oder auf andere Art konnte veräußert werden.

Das Sanhedrin oder die ganze Verſammlung, konnte nicht nur ihre Feinde, wenn ſie in den Krieg zogen, ſondern auch ihre eigene Landsleute, welche den Kriegsgeſetzen nicht gehorchen wollten, dem Tode widmen. Und in dieſem Falle ward keine Loskaufung verſtattet, ſondern die verbanneten Perſonen wurden getödtet.

Auch in dem Neuen Teſtamente treffen wir Gelübde an. Das Gelübde des heil. Paulus iſt bekannt. Ap. Geſch. 18, 8. und Cap. 21, 18.

Die Wallfahrten und andere andächtige Handlungen der Chriſten ſind jederzeit Früchte der Gelübde geweſen; und das Kloſterleben iſt darauf gegründet, weil ſich die Religioſen zu der Keuſchheit, Armuth, Gehorſam und andern Uebungen auf eine feyerliche Weiſe verbinden müſſen.

Ehemals war es etwas gewöhnliches, daß man ſich dem Dienſte eines Heiligen widmete, und es iſt ſolches noch itzt in einigen römiſchkatholiſchen Ländern üblich. Man entrichtete denen Schutzheiligen einen jährlichen Tribut; und ſolche Unterthanen der Heiligen unterwarfen oft ihre ſämmtlichen Nachkommen oder doch wenigſtens ihre Kinder der Verbindlichkeit ihres Gelübdes.

Hier folget eine Formul einer ſolchen geiſtlichen Aufopferung: „In dem Namen der heiligen „Dreyeinigkeit. Nachdem Ich „Ghiſla aus Gent gebürtig, und „eine Tochter freyer Aeltern durch „das Beyſpiel und die Ermahnungen der Heiligen überzeugt wor„den,

„den, daß die Demuth die vor„nehmſte chriſtliche Tugend ſey, ſo „habe ich mich entſchloſſen ein Bey„ſpiel dieſer Demuth zu geben, und „mich mit Leib und Seele dem „Dienſte eines Mitgliedes dieſer „Heiligen in der Abſicht zu wid„men, daß ich unter ſeinem Schutze „und durch ſeinen Beyſtand die „göttliche Barmherzigkeit erlan„gen möge. Solchergeſtalt wid„me ich mich und meine Nachkom„men der heiligen Gertraud, wel„che ich zu meiner und meiner Fa„milie Beſchützerinn zu dem Ende „erwählet habe, damit wir durch „unſern freywilligen Dienſt die „Vergebung unſerer Sünden er„halten mögen. Zum Beweiſe „dieſer Sache verſpreche ich hier„durch für mich und meine Nach„kommen, jährlich zu dem hohen „Altare der heiligen Gertraud die „Summe von = = = zu zahlen, und „damit niemand ſich unterſtehen „möge unſerm Verſprechen entge„gen zu handeln, ſo iſt der Fluch „wider alle diejenigen, welche der„gleichen zu thun ſich unterfangen „werden, in der Kirche zu Nivelle „ausgeſprochen worden; auf daß „ſie wie Dathan und Abiram um„kommen mögen. Geſchehen zu „Nivelle in Gegenwart der Zeu„gen in dem Jahre der Gnade „1030„.

Das Merkmaal dieſes Dienſtes war eine Kette, welche man um den Hals oder Arm trug; und welche ſolche Leibeigene ihr ganzes Leben hindurch nicht ablegen durften f).

a) *Od. 8. l. 3.* b) *Aen. l. 5. v. 235.* c) *T. 2. P. 1. B. 4.* d) 3 B. M. 27. 4 B. M. 30. 5 B. M. 23. e) Leo of Modena *Hiſt. of the Jews part. 2. c. 4.* f) *Life of St. Gertrude by Ryckel 1637.*

Gemara. So nennen die Juden die Erklärung der Miſchna, welche der Rabbi Jehuda mit dem Zunamen der Heilige im zweyten Jahrhunderte in Ordnung gebracht. Das Wort Gemara zeiget eine Vollendung an, und iſt dieſer Schrift beygelegt worden, weil die darinn enthaltenen Erklärungen vollſtändig und zulänglich seyn ſollen. Sie ward im ſechſten oder ſiebenten Jahrhunderte zuſammengetragen.

Genevieve, die heilige. Sie iſt die Beſchützerinn der Stadt Paris. Ihr Feſt wird den 3ten Jänner gefeyert.

Die Verfaſſer der Legenden verſichern, daß man ſie in Anſehung der Wunder, welche ſie ſeit mehr als zwölfhundert Jahren verrichtet, nicht genugſam verehren könne. Giry meldet, die ſeligen Geiſter hätten ein außerordentliches Freudenfeſt an ihrem Geburtstage begangen, und alle Himmel wären deswegen mit Vergnügen angefüllet geweſen. Dieſe Heiliginn war ſo heftig krank, daß ſie ihrem Tode entgegen ſah; aber mitten unter den Schmerzen ihres Leibes, ward ſie im Geiſte in die Geſellſchaft der Engel entzückt, wo ſie eine unausſprechliche Herrlichkeit wahrnahm; davon der Geſchichtſchreiber die beſondern Umſtände wegen des Unglaubens der Menſchen nicht angemerket hat. Sie brachte ihr ganzes Leben mit Gebeth zu, und vergoß eine ſo große Menge Thränen, daß der Boden ihres Zimmers davon naß wurde. Es ſollen bey ihrem Grabe viele Wunder geſchehen ſeyn, welche aber, nachdem ihre Reliquien daraus weggenommen worden, nur an ihren Schrank verknüpft ſind. Als unter der Regierung Ludwigs VI, 1131, unter den Einwohnern zu Paris eine Krankheit, ſo das Feuer des heil. Anton hieß, herum gieng, ſo ließ der daſige Biſchof die Ueberbleib-

ſel

ſel von der heil. Geneviève in einem Umgange nach der Kirche Unſerer Frauen bringen, worauf das ganze Volk unmittelbar ſeine Geſundheit wieder erlangte. Ihr Reliquienſchrank, welchen 1242 Robert de la Ferte-Milon, Abt an ihrem Kloſter, zubereitet hat, ſtehet noch in dieſer Kirche. Er beſteht aus ſilbernen vergoldeten Platten, welche mit vielen Juwelen gezieret ſind. Er wird nur auf königlichen Befehl in feyerlichen Umgängen herumgetragen, wobey die prächtigſten Gebräuche beobachtet werden. Siehe auch **Canonici.** Lives of the Saints *Vol. 1.* Bollandus. Sigebert.

Genii, Gottheiten der alten Heyden, die einen ſchlechtern Rang und ein geringeres Amt, als die Lares hatten; indem dieſe letztern die Beſchützer der Familien waren, da die erſtern nur für einzelne Perſonen ſorgten. Apulejus beſchreibt die Genios folgendergeſtalt a): „Sie ſind Geiſter, welche nichts körperliches an ſich haben, und niemals mit Leibern vereiniget worden. Plato glaubet, jeder Menſch habe ſeinen eigenen Genium, welcher über ihn wache und ein Zeuge ſeiner Handlungen und Gedanken ſey; und welcher nach ſeinem Tode die Seele begleite, und ihr bey dem gerichtlichen Verhöre, dem ſie unterworfen ſey, beyſtehe; wenn ſie unrichtige Antworten gebe, ſie von dem Gegentheile überführe; wenn ſie aber die Wahrheit vortrage, ſolche bekräftige; und nach ſeinem Zeugniſſe werde das Urtheil geſprochen„. Horaz hat dieſen Begriff vor Augen, wenn er des Genius gedenkt b):

Scit Genius, natale comes qui temperat aſtrum,
Naturæ Deus humanæ, mortalis in unum
Quodque caput, vultu mutabilis, albus & ater.

Virgil verſteht eben dieſe Gottheiten, wenn er ſaget c):

Quisque ſuos patimur Manes.

Die Alten eigneten auch den Oertern Genios zu. Als Aeneas eine Schlange aus dem Grabe ſeines Vaters Anchiſes kriechen ſah, ſo ſtund er in Zweifel, ob es nicht der Genius des Ortes ſey d):

Hoc magis inceptos genitori inſtaurat honores,
Incertus Geniumne loci, famulumne parentis
Eſſe putet.

Man glaubte, die Länder, Städte, Wälder, Bäume, Brunnen und Wiſſenſchaften hätten ihre Genios. Jedermann brachte ſeinem Genius jährlich ein Opfer, wobey man ihm Blumen ſtreuete und Wein ſprengte; manchmal opferte man ihm geſäuerten und geſalzenen Teig, oder ein Ferkel, ſo zween Monathe alt war.

Man bildete ſich ein, jedermann habe zween Genios, nämlich einen guten und böſen, welche ihn begleiteten. Plutarch erzählet von dem Brutus, daß ihm ſein böſer Genius in einer fürchterlichen Geſtalt in der Nacht vor der philippiſchen Schlacht erſchienen ſey, welcher auf ſeine Frage wer er ſey, ihm geantwortet, ich bin dein böſer Genius; du wirſt mich zu Philippis ſehen. Und Brutus habe darauf verſetzet, ich will dich daſelbſt ſehen; und den folgenden Tag ſey die Schlacht verloren gegangen e).

Die Schmeicheley brachte es ſo weit, daß man bey dem Genius der Kaiſer ſchwur; und Sueton berichtet, Caligula habe viele, welche ſich ſolches zu thun geweigert, hinrichten laſſen f).

Der Genius des Socrates iſt in dem Alterthume berühmt. Dieſer

Weltweiſe gab vor, er habe einen Genius, welcher ihm allenthalben beyſtehe und alle ſeine Handlungen einrichte. Einige haben dieſen Genius für ein geiſtiges Weſen, andere für die Gabe der Weiſſagung gehalten: aber vermuthlich hat Socrates nichts mehr, als ſeine richtige und ſtarke Beurtheilungskraft, welche die Klugheit und Erfahrung unterſtützten, darunter verſtanden. Er mag zugleich ſich an der Meynung des Pöbels, daß er unter der unmittelbaren Regierung einer Gottheit ſtehe, vergnügt haben, weil ſolche ſein Anſehen unter ſeinen Mitbürgern beförderte.

Die Mahommedaner behaupten, die Genii hätten die Welt viele tauſend Jahre vor dem Adam, unter verſchiedenen Fürſten, welche alle den Namen Salomon geführet, bewohnet; weil ſie aber mit der Zeit alle laſterhaft geworden, ſo wären ſie in einen entlegenen Winkel des Erdbodens getrieben und daſelbſt eingeſchloſſen worden; es wären von dieſem Geſchlechte immer noch einige übrig geblieben, welche Tahmurath, einer von den alten perſiſchen Königen, der einen Krieg wider ſie angefangen, auf die berühmten Gebirge Kaf gejaget hätte g).

a) *de Deo Socr.* b) *Ep. 2. l. 2. v. 187.* c) *Aen. l. 6. v. 743.* d) *Aen. l. 6. v. 94.* e) *in Bruto.* f) *in Calig.* g) D'Herbelot *p. 396. 820. &c.*

Gentil-Donne. Die Nonnen in drey Benedictinerklöſtern zu Venedig führen dieſen Namen, weil ſie nur die Töchter der Rathsherren und Frauensperſonen aus den vornehmſten Häuſern in ihren Orden aufnehmen. Ob ſie gleich in das Kloſter eingeſchloſſen ſind, ſo genießen ſie doch viele Freyheit. Es werden oft Beſuche bey den Gittern ihrer Klöſter abgeſtattet, und ihre Kleidung iſt ein wenig weltlich eingerichtet. Es iſt wahr, daß ſie wie die andern Benedictinerinnen einen Oberrock und ein ſchwarzes Scapular tragen: aber ihr Haar iſt gekräuſelt und wird durch eine Kappe oder gelbes ſeidenes Tuch, welches ſie unter ihrem Kinne zuſammenknüpfen, nicht bedeckt. Sie bedienen ſich eines baumwollenen Halstuches, und laſſen ihre Brüſte entblößt. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. c. 40.*

Georg, der heilige, aus Cappadocien. Sein Feſt wird den 23ſten April in der griechiſchen Kirche gefeyert. Er iſt einer von den berühmteſten Heiligen in dem griechiſchen Kalender: wenn in einer Stadt zwo Kirchen ſind, ſo iſt allemal eine davon ihm gewidmet. Die Griechen ſchreiben ihm unzählige Wunder zu. Sie haben in einem Dorfe, nicht weit von Magneſia, eine Kapelle, wo das wunderthätige Bild dieſes Heiligen alle Jahre in einem Umgange herumgetragen wird. Sie glauben, daß wenn derjenige, ſo das Bild trägt, ein offenbarer Sünder ſey, ſo wirke die Kraft des Heiligen ſo ſtark auf ihn, daß er ſo lange die äußerſte Angſt fühle, bis er ſolches von ſich geben könne; hingegen empfände ein frommer oder doch wenigſtens mit keinem außerordentlichen Laſter befleckter Mann, welcher ſolches trüge, nicht die geringſte unangenehme Regung. Ricaut's *State of the Gr. Ch.*

Georg, Kriegsorden dieſes Heiligen in Oeſterreich und Kärnthen. Der Kaiſer Friedrich III ſtiftete dieſen Orden gegen das Jahr 1468. Er wirkte bey dem Pabſte Paul II die Errichtung deſſelben aus, welche die Ehre Gottes und der heil. Jungfrau, die

Er-

Erhöhung des katholiſchen Glaubens, das Heil ſeiner Seele und den Glanz des öſterreichiſchen Hauſes zur Abſicht hatte. Er gab ihm das reiche Benedictinerkloſter zu Millſtadt in dem ſalzburgiſchen Kirchſprengel, und machte es zum Hauptorte deſſelben. Ob er wol zum erſtenmale einen von den Rittern zum Großmeiſter ernannte, ſo ordnete er doch, daß künftig ſolcher allezeit mit ſeiner oder des Hauptes des öſterreichiſchen Hauſes Genehmhaltung gewählet werden ſollte. Die übrigen Vorſchriften waren folgende: Die Kapläne oder Geiſtlichen ſollen von einem Probſte regieret werden. Die Ritter, der Probſt und die Prieſter ſollen dem Großmeiſter unterworfen ſeyn. Der Großmeiſter und die Ritter ſollen ſo gut, als der Probſt und die Prieſter, die Keuſchheit und den Gehorſam, aber nicht die Armuth zu geloben verbunden ſeyn. Ihre beweglichen und unbeweglichen Güter ſollen nach ihrem Tode an das Kloſter, worinnen ſie Profeß gethan, oder an ein davon abhängiges fallen. Zu ihrem Rocke oder Talar konnten ſie ſich, die rothe, grüne und blaue Farbe ausgenommen, eine nach ihrem Gefallen wählen, mußten aber an den Vigilien, allen Feſttagen Mariä, und alle Sonnabende über ihren Rock einen eben ſo langen weißen und mit einem rothen Kreuze bezeichneten ziehen. Paulus II beſtätigte dieſen Orden, welches auch von Sixtus IV ſeinem Nachfolger geſchehen.

Johann Sibenhirter, welcher 1493 Großmeiſter deſſelben war, errichtete eine Geſellſchaft des heil. George, worein Perſonen beyderley Geſchlechts treten konnten, ohne zu einer Kloſterregel verbunden zu ſeyn. Sie waren theils zum Kriege wider die Türken auf ihre eigene oder des Kaiſers Koſten theils zu Allmoſen zur Erbauung und Anfüllung einer Feſtung mit Kriegsvorrathe wider denſelben verpflichtet. Der Kaiſer Maximilian I billigte dieſe Geſellſchaft durch ſeinen offenen Brief vom 18ten Sept. 1493, und die Beſtätigung Alexanders VI erfolgte 1494, welcher auch ihr zween Generalvicarios, nämlich den Großmeiſter von dem Orden des h. George, und den Biſchof von Gurk, vorſetzte. Der Kaiſer befahl den Mitgliedern derſelben ein goldenes Kreuz mit einer Krone in einem goldenen Zirkel zu tragen.

Der Orden des heil. George iſt eingegangen. Die öſterreichiſchen Prinzen haben ſich der Güter deſſelben bemächtiget, und Ferdinand II hat 1598 den Jeſuiten mit Genehmhaltung des Pabſtes, das Hauptkloſter eingeräumet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 11.*

Georgianiſche Mönche und Nonnen. Religioſen in der aſiatiſchen Provinz Georgien. Sie folgen der Regel des heil. Baſilius. Man findet zu Damaſcus zwey ſchöne Mönchsklöſter. Die Nonnen beſitzen auch zwey ſehr reiche Klöſter, welche eine Tagereiſe von gedachter Stadt entfernet ſind. Die Mönche ſind wie die griechiſchen Mönche gekleidet, und ſtecken nicht in einer ſo großen Unwiſſenheit wie die Mingreliſchen; denn der meiſte Theil der Chriſten in Georgien wird in den Anfangsgründen des Chriſtenthums in den Klöſtern unterrichtet, wo ſie ſchreiben und leſen lernen. Weil die georgianiſchen Weibsperſonen für die ſchönſten in ganz Aſien gehalten werden, ſo werden oft die jungen Mägdchen ihren Aeltern geſtohlen und von ihren Anverwandten in die Türkey oder nach Perſien verkauft. Um dieſes zu vermeiden, ſperren viele Georgianer

ihre

ihre Töchter ſehr zeitig in ein Kloſter, wo ſie ſich mit Leſen beſchäfftigen und bis an ihren Tod darinn bleiben. Nachdem ſie den Orden angenommen und ein gewiſſes Alter erreicht haben, ſo dürfen ſie taufen und das heilige Oel reichen. Sie kleiden ſich wie das übrige georgianiſche Frauenzimmer, ausgenommen daß ſie die ſchwarze Farbe wählen und ihre Angeſichter mit einem leinenen Schleyer bedecken. Es giebt mehr Nonnenals Mönchsklöſter; und daher rühret es, daß die georgianiſchen Frauensperſonen überhaupt beſſere Einſichten in ihre Religion haben, als die Mannsperſonen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 1. c. 21.*

Gereahs. So nennen die Einwohner der Inſel Ceylon gewiſſe Planeten, welche ſie für Gottheiten halten, die ihr Glück beherrſchen. Sie ſchreiben ihnen eine ſo große Macht zu, daß ſie glauben, weder Gott noch der Teufel könne ihre Günſtlinge hindern, reich und glückſelig zu ſeyn. Wenn ſie ſolche verehren wollen, ſo machen ſie eben ſo viel Bilder aus Thon, als ſie glauben, daß Gottheiten geneigt ſeyn ſie unglücklich zu machen; dieſe Bilder haben mancherley unnatürliche Geſtalten und werden auf mancherley Weiſe gemalt; alsdenn wird ein Gaſtgeboth angeſtellet, wobey die Trommeln gerührt werden. Dieſe Ceremonie wird in der Nacht beobachtet, und die Verehrer dieſer Götter tanzen bis an den Morgen. Hierauf werden die Bilder auf die Landſtraße geworfen, und die Ueberbleibſel der Mahlzeit unter das Volk ausgetheilet. Knox's *Deſcription of Ceylan.*

Gerechtigkeit. Die alten Heyden vergötterten die Gerechtigkeit. Bey den Griechen heißt ſie Δικη oder Δικαιοσύνη; und bey den Lateinern Aſtræa von ihrem Vater Aſträus, welchen die Fabel für einen Sterndeuter ausgiebt. Man bildet ſie als eine Jungfrau ab, welche ein ernſthaftes Weſen in ihren Blicken wies, und diejenige, welche ſie anſahen, mehr mit Ehrfurcht als Schrecken erfüllte. Die Griechen der mittlern Zeit ſtellen ſie als eine junge Frau vor, welche eine Wage in der Hand hält. Die Wage iſt ein ungezwungenes Sinnbild der Gerechtigkeit. Die Dichter brauchen es von dem Urtheile über das Recht und Unrecht. Perſius ſaget:

- - - - - - - - Quirites
Hoc puto non juſtum eſt, illud male, rectius illud;
Scis etenim juſtum gemina ſuſpendere lance
Accipitis libræ.

Auf einer Münze des Adrian erſcheint die Gerechtigkeit ſitzend mit einem Zepter in der Hand, als dem Kennzeichen der Gültigkeit ihrer Entſcheidungen. Nach dem Virgil iſt ſie auf der Erde am letzten mit den Bauren umgegangen; welches anzeigen ſoll, daß dieſe ganz zuletzt von der Seuche der Laſter und der Ungerechtigkeit angeſteckt worden.

- - - - extrema per illos
Juſtitia excedens terris veſtigia fecit.

Siehe **Aſträa.** A. Gell. *l. 14. c. 4.* Perſ. *Sat. 4. v. 8.*

Gerüchte. Lat. Fama. Heſiod gedenkt ihrer als einer Gottheit der Athenienſer. Weil ſie hauptſächlich von den Dichtern geprieſen wird, ſo mögen ſie ſolche abſchildern. Virgil ſoll ihre Perſon und ihr Amt; und Ovid ihren Pallaſt und ihr Gefolge beſchreiben. Der erſtere giebt uns von ihr folgenden Begriff a):

Fama,

Fama, malum quo non aliud velocius ullum,
Mobilitate viget, vireſque adquirit eundo:
Parva metu primo; mox ſeſe attollit in auras,
Ingrediturque ſolo, & caput inter nubila condit.
Illam Terra parens, ira irritata deorum,
Extremam, ut perhibent, Cœo Enceladoque ſororem
Progenuit; pedibus celerem, & pernicibus alis:
Monſtrum horrendum, ingens; cui quot ſunt corpore plumæ,
Tot vigiles oculi ſubter, mirabile dictu
Tot linguæ, totidem ora ſonant, tot ſubrigit aures.
Nocte volat cœli medio, terræque per umbram,
Stridens, nec dulci declinat lumina ſomno:
Luce ſedet cuſtos, aut ſummi culmine tecti,
Turribus aut altis, & magnas territat urbes;
Tam ficti pravique tenax, quam nuntia veri.

D. i. Das Gerüchte, welches das geſchwindeſte Uebel iſt, erwirbt ſich, indem es ſich fortbewegt, neue Stärke: zuerſt erregt es wenig Furcht, aber bald erhebt es ſich und berührt mit den Füßen die Erde und mit dem Haupte den Himmel. Die gegen die Götter erbitterte Erde hat dieſe hurtige und ſchnellfliegende Schweſter der Titanen zuletzt geboren. Es iſt ein ſchreckliches und großes Ungeheuer; welches eben ſo viel wachſame Augen, geſchwätzige Zungen und horchende Ohren, als Federn hat. Es meidet den Schlaf, und erfüllet die Nacht mit ſeinem Geräuſche. Den Tag beſtimmt es zur Beobachtung der Palläſte und Höfe und zum Schrecken großer Städte. Und es iſt eben ſo ſorgfältig die Lügen fortzupflanzen, als die Wahrheit zu verkündigen.

Ovid beſchreibt die Wohnung dieſer Gottheit alſo b):

Orbe locus medio eſt inter terrasque fretumque,
Cœleſteſque plagas, triplicis confinia mundi:
Unde, quod eſt uſquam, quamvis regionibus abſit,
Inſpicitur; penetratque cavas vox omnis ad aures.
Fama tenet, ſummaque domum ſibi legit in arce:
Innumeroſque aditus, ac mille foramina tectis
Addidit, & nullis incluſit limina portis.
Nocte dieque patent: tota eſt ex ære ſonanti:
Tota fremit; voceſque refert; iteratque quod audit.
Nulla quies intus, nullaque ſilentia parte.
Nec tamen eſt clamor, ſed parvæ murmura vocis:
Qualia de pelagi, ſi quis procul audiat, undis
Eſſe ſolent; qualemve ſonum, cum Juppiter atras
Increpuit nubes, extrema tonitrua reddunt.
Atria turba tenent; veniunt leve vulgus, euntque;
Miſtaque cum veris paſſim commenta vagantur
Millia rumorum; confuſaque verba volutant.
E quibus hi vacuas implent ſermonibus auras;
Hi narrata ferunt alio; menſuraque ficti
Creſcit, & auditis aliquid novus adjicit auctor.
Illic Credulitas, illic temerarius Error,
Vanaque Lætitia eſt, conſternatique Timores,

Sedi-

Seditioque repens, dubioque auctore Suſurri.
Ipſa quid in cœlo rerum, pelagoque geratur,
Et tellure videt, totumque inquirit in orbem.

D. i. Es giebt zwiſchen Erde, Meer und Himmel einen Ort, von dem man alles, was in der Ferne vorgeht, entdecken kann, und wohin jede Stimme dringt. Das Gerüchte hat hier ſeinen hohen Sitz. Seine Wohnung hat unzählige Zugänge und Oeffnungen, und wird durch keine Thore verſperret. Sie ſteht Tag und Nacht offen, und iſt ganz ehern; daher giebt jeder Theil derſelben einen Wiederhall. Hier empfindet man gar keine Stille. Jedoch hört man kein Geſchrey, ſondern nur ein Gemurmel; dem das Geräuſche der entfernten Meereswellen und das letzte Krachen in den Gewitterwolken gleicht. Die Vorhöfe füllt ein gemiſchter Haufen, der ab- und zugeht; die unächten Nachrichten vermengen ſich mit den erdichteten, und es erſchallen verworrene Reden. Einige erzählen etwas, andere ſagen es nach; und die Erdichtungen bekommen Zuſätze, wenn ſie fortgepflanzt werden. Man entdecket die Leichtgläubigkeit, den unbeſonnenen Irrthum, die ungegründete Freude, die blaſſe Furcht, den ſchleichenden Aufruhr und das ungewiſſe Ziſcheln. Die Göttinn betrachtet alle Vorfälle in dem Himmel, auf der Erde, und in dem Meere, und bekümmert ſich um die ganze Welt.

Unſer Poet Butler hat das Mährchen von dieſer Göttinn auf folgende kurzweilige Art vorgeſtellet: Es giebt eine lange aber ungemein leichte Frau, die Fama genannt, welche wie ein dünnes Chameleon in die Luft ſteigt und ihre Worte widerruft. An ihren Schultern trägt ſie Flügel, die wie Aermel herunter hängen, und, wie die Poeten wollen und die tiefſinnigen Fabellehrer beweiſen, mit Ohren, Augen und Zungen beſetzt ſind. Mit dieſen durchwandert ſie das Firmament, und bringt manchmal Wahrheiten, oft aber Lügen c).

a) *Aen. l. 4. v. 174.* b) *Metam. l. 12. v. 39.* c) Hudibras *P. 2. Canto 1. v. 45.*

Geſetzbuch. Die Abſchrift der moſaiſchen Vorſchriften hieß bey den Juden im nachdrücklichen Verſtande das Geſetz. Sie beſtund aus den fünf Büchern Moſis. Siehe Pentateuchus.

Moſes übergab den Leviten eine Abſchrift des Geſetzes, welche an die Seite der Bundeslade gelegt werden ſollte; aber man iſt nicht einig, ob die innere oder äußere Seite derſelben verſtanden worden; wiewol das letztere wahrſcheinlich iſt. Wir können nicht annehmen, daß dieſes die einzige Abſchrift geweſen, indem dem Hohenprieſter nur an dem Verſöhnungsfeſte erlaubt war ſolche heraus zu nehmen, und doch das Geſetz an dem Lauberhüttenfeſte öffentlich vorgeleſen werden mußte. Wir mögen alſo mit den Juden vorausſetzen, daß man unterſchiedene Abſchriften des Geſetzes gehabt, und daß dieſe erſte Abſchrift ſorgfältig verwahret worden, um die Verfälſchung der übrigen Abſchriften zu verhüten a). Die Juden zählen dreyzehn Abſchriften des Geſetzbuches, nämlich diejenige, welche bey der Bundeslade aufbehalten wurde, und die zwölf übrigen, welche die Stämme bekommen.

Als der König Joſia im achtzehnten Jahre ſeiner Regierung den Tempel ausbeſſern ließ, ſo berichtete ihm der Hoheprieſter, daß er

er das Geſetzbuch gefunden habe. Man iſt darinn einig, daß ſolches die eigene Handſchrift des Moſes geweſen, welche nebſt der Lade in dem Allerheiligſten verwahret worden, aber es iſt unbekannt, welcher fromme Hoheprieſter ſie unter der Regierung des Ahas oder des Manaſſe verſteckt habe, um deren Untergang zu verhindern; denn es erhellet aus dem Inhalte der Geſchichte, daß dieſes die einzige übriggelaſſene vollkommene Abſchrift geweſen. 2 Kön. 22. Fraget jemand, wie es zugegangen, daß alle Abſchriften dieſes Buchs dergeſtalt verſchwunden, daß weder Joſia, noch der Hoheprieſter jemals eine geſehen, ehe dieſe an das Licht gezogen worden; ſo iſt alles was man darauf antworten kann, folgendes: Manaſſe müſſe ſie ſo häufig aus dem Wege geräumet haben, daß wo etwa noch hie und da eine übriggeblieben, ſolche in den Händen einiger wenigen Privatperſonen geweſen ſey, welche ſie ungemein ſorgfältig und mit der größten Verſchwiegenheit bewahret *).

Die Juden halten das Geſetzbuch ſo hoch, daß ſie nicht verſtatten ſolches auf das Bette einer ſterbenden Perſon zu legen, weil ſie befürchten, es möchte durch die Berührung eines Todten verunreiniget werden b).

a) *5* B. M. *3*, *26*. Prid. *Connect*. *P*. *1*. *B*. *3*. b) Talm. Bava Kama *p*. *17*.

*) Man vergleiche hiermit die gründlichen Gedanken des Hn. Sen. **Friedrich Wagners**, welche er in ſeiner Abhandlung von der Wahrheit und Göttlichkeit der heil. Schrift wider J. C. Edelmannen über dieſe Materie mitgetheilet hat.

Geſetzſtürmer. Antinomi. Ketzer, welche zuerſt 1535 erſchienen. Sie verwarfen das Geſetz und behaupteten, es habe unter der Haushaltung des Evangelii keinen Nutzen mehr. Sie gaben vor, die guten Werke beförderten die Seligkeit nicht, gleichwie ſie die böſen Handlungen nicht hinderten: die Kinder Gottes könnten nicht ſündigen; Gott ſtrafe niemals ein Land wegen ſeiner Sünden: Todtſchlag, Ehebruch, Trunkenheit und dergleichen wären bey den Kindern Gottes keine Sünden, u. d. m. Hoſius *l*. *1*. *de Hæreſ*.

Giabarioun. Mahommedaniſche Gottesgelehrten, welche den Menſchen alle freye Handlungen abſprechen, und lehren, daß Gott alle menſchliche Handlungen gute oder böſe nothwendig ſchaffe und hervorbringe. Die Aſcharianer ſind ein Zweig dieſer Secte, welche aber ihre Meynungen mäßigen. Siehe **Aſcharioun.** D'Herbelot.

Giagannat. Der Name eines indianiſchen Götzens, wovon eine Stadt an dem Meerbuſen von Bengala benennet worden, und wo die Indianer ſo zahlreich zuſammen kommen, als die Mahommedaner zu Mecca. Eine der vornehmſten Cerimonien, welche in der Pagode dieſes Götzens beobachtet wird, iſt dieſe, daß man ihm das ſchönſte Frauenzimmer des Landes zur Gemahlinn giebt, und ſolches mit ihm verſchließt: die Sorgfalt ſeiner Prieſter iſt ſchuld, daß es allemal ſchwanger zurück kommt. D'Herbelot *l*. *c*.

Gibon. Ein merkwürdiger Götzentempel in Japan, welchen dreyßig oder vierzig kleine Tempel oder Kapellen umgeben. Die Höfe des Tempels ſind mit Kramläden ange-

gefüllt, und man findet Plätze darinn, auf welchen ſich das Volk in Abſchießung der Pfeile üben kann. Auf dem mittlern Platze des Tempels, welcher von den übrigen durch eine Gallerie abgeſondert iſt, erblicket man ein großes Götzenbild, welches viele kleine Bildſäulen und andere Zierrathen umgeben: worunter man auch eine mit japaniſchem Firniß überſtrichene große Bildſäule einer jungen Frauensperſon antrifft. Der Tempel iſt zwo bis drey Klaftern lang und mit vielen andern Bildern der Dämonen und jungen Helden geſchmückt. Kæmpf. *l. 5. c. 13.*

Gilbertiner. Ein gottesdienſtlicher Orden, welchen der berühmte heilige Gilbert von Sempringham in Lincolnſhire unter Heinrich I in England geſtiftet.

Es träumete der Mutter des Gilbert bey ihrer Schwangerſchaft, als wenn der Mond in ihren Schooß fiele; und dieſes betrachtete man als eine Abbildung des Lichts, welches er anzünden ſollte. Als er erwachſen und den Prieſterorden angenommen, ſo erhielt er die Pfarre zu Sempringham, wo ſeine Heiligkeit und Verachtung der weltlichen Güter und Ehre zeitig bekannt wurde. Da er aber wahrnahm, daß einige Jungfrauen ſeines Kirchſpiels durch ſeinen Unterricht zu einer ſo großen Wiſſenſchaft gelangt waren, daß ſie einer erhabenern Lebensart fähig zu ſeyn ſchienen, ſo wählte er aus denſelben ſieben Perſonen, welche er einſchloß und ſie allem weltlichen Umgange entzog, damit ſie ſich völlig dem Dienſte Gottes widmen konnten; und dadurch legte er den Grund zu ſeinem Orden. Er bauete, auf Einrathen und mit Hülfe des Biſchofs zu Lincoln, bey der Pfarrkirche zu Sempringham ein Kloſter, welches nur eine Thüre hatte, dazu er die Schlüſſel ſelbſt bey ſich behielt. Viele vornehme Perſonen, welche von den ſorgfältigen Tugendübungen in dieſem Kloſter unterrichtet wurden, baueten für dieſen Orden in unterſchiedenen Provinzen Klöſter.

Gilbert verſorgte mit päbſtlicher Erlaubniß, dieſe neuen Klöſter mit frommen und gelehrten Prieſtern, welche darinn den Gottesdienſt verrichten mußten. Die Wohnungen dieſer Prieſter waren von den Wohnungen der Nonnen abgeſondert, und es war ihnen nicht erlaubt in das Kloſter zu gehen, als nur wenn ſie die Sacramente reichen wollten, welches auch in Beyſeyn einiger Zeugen geſchehen mußte.

Der heil. Gilbert beſtimmte die Regeln des heil. Benedictus und des heil. Auguſtin für ſeinen Orden, und ſchrieb die erſte den Frauensperſonen und die andere den Mönchen vor. Er ſammlete auch fremde Vorſchriften, verband ſie mit ſeinen eigenen, und entwarf alſo für ſeinen Orden eine vollſtändige und unveränderliche Regel.

Der Ruf von der Heiligkeit des Gilbert war ſo groß, daß ſich viele Biſchöffe zu ihm begaben und ſich ſeinen Segen ausbathen; wie ihn denn der König Heinrich I, und ſeine Gemahlinn Eleonora perſönlich beſuchten. Er ſoll bey ſeinem Leben viele Wunder gethan haben. Er ſtarb 1189, und ward von dem Pabſte Innocentius III, unter der Regierung des Königs Johannes 1202 canoniſiret. Die Klöſter dieſes Ordens waren in England folgende: die Klöſter zu Sempringham und Haverholm in Lincolnſhire; das Kloſter zu Chikeſand in Bedfordſhire; das Kloſter

ſter zu Bolington in Lincolnſhire; das Kloſter zu Watton in Yorkſhire; das Kloſter Alvingham in Lincolnſhire; das Kloſter des heil. Andreas in den Vorſtädten von York; die Klöſter zu Stikeswould, Ormesby, Sixil, Marsey, Newſted, Kettely, das Kloſter der heil. Catharina, die Klöſter zu Heyninges und Holland-Brigg in Lincolnſhire; das Kloſter zu Malton in Yorkſhire; das Kloſter Schouldham in Norfolk; das Kloſter Ellerton in Yorkſhire; das Kloſter Overton in dem Biſthum Durham; das Kloſter Welles in Lincolnſhire; und das Kloſter Pulton in Wiltſhire. Dugdale *Monaſt. Angl. Vol.* 2.

Gilgul Hammethim. Die Fortwälzung der Todten. Die Juden tragen ſich mit einer Ueberlieferung, nach welcher die Juden bey der Ankunft des Meſſias nirgends als in dem heiligen Lande von den Todten auferſtehen ſollen. Damit aber auch diejenigen, welche in andern Ländern begraben werden, der allgemeinen Auferſtehung theilhaftig werden mögen, ſo ſchmeicheln ſich die jüdiſchen Lehrer, Gott werde unterirdiſche Gänge graben, durch welche ſich die Todten in das heilige Land wälzen würden. Dieſer Begriff kömmt oft in den rabbiniſchen Schriften vor.

Giſbarin. Ein hebräiſcher und zum Dienſte des Tempels beſtimmter Prieſterorden. Es durften der Giſbarin nicht weniger als drey ſeyn, und waren den Amarcalin beygeordnet. Sie waren die erſten Einnehmer aller dem Tempelſchatze gewidmeter Sachen; als des halben Sekels jedes Iſraeliten, der zu dem Dienſte gewidmeten Gefäße, der gelobten Dinge, u. ſ. w. Sie beſtimmten das Löſegeld und nahmen ſolches ein. Sie mußten von ihrer Einnahme den ſieben Amarcalin und nebſt dieſen den Katholikin Rechnung ablegen; und alle dieſe ſtunden unter der Aufſicht des Hohenprieſters und des Sagan.

Giumaat. (Ar.) Der Tag der Verſammlung. Dieſen Namen legen die Mahommedaner jedem Freytage bey, welchen ſie insonderheit dem Gottesdienſte widmen. Die heydniſchen Araber halten ihn hoch, weil nach ihren Ueberlieferungen die Schöpfung an ſolchem geendigt worden. Die Muſelmänner ſchreiben dieſem Tage viele Vorzüge zu, und beobachten an ſolchem viele beſondere Gebräuche. Sie glauben, es werde das allgemeine Weltgerichte an ſolchem gehalten werden. D'Herbelot.

Glaube oder Treue. Lat. Fides. Die alten Römer vergötterten dieſe Tugend, und Attilius Calatinus widmete ihr in dem Capitolio einen Tempel.

- - Colitur pax atque Fides, victoria virtus a).

Ihre Prieſter trugen weiße Schleyer: man brachte ihr blutige Opfer, und legte die größten Eide in ihrem Namen ab.

Horaz zeiget ſie uns in einem weißen Kleide und in dem Gefolge des Glücks b).

Te ſpes & albo rara Fides colit
Velata panno.

Eben dieſer Dichter nennt ſie die Schweſter der Gerechtigkeit:

- - - - Juſtitiæ Soror
Incorrupta Fides.

Man findet das Bild der öffentlichen Treue auf vielen Münzen; manchmal hält ſie einen Korb mit Früchten in der einen Hand und in der andern einige Kornähren; manchmal aber trägt ſie eine Tur-

teltaube. Allein ihr gewöhnliches Denkzeichen beſteht aus zwo mit einander verbundenen Händen. Die Aufſchriften ſind gemeiniglich dieſe, Fides Auguſti, Fides exercitus, oder Fides militum u. ſ. f.

a) Juv. *Sat. 1. v. 115.* b) *Od. 35. l. 1. Od. 24. l. 1.*

Glaubensbekenntniß. Ein kurzer Entwurf der chriſtlichen Glaubensartikel. Die älteſte Vorſchrift davon iſt diejenige, welche das **Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß** heißt a). Außer dieſem finden wir noch mehrere oder doch wenigſtens Ueberbleibſel davon bey den Schriftſtellern der Kirche. Das erſte ſteht bey dem Origenes und iſt eine Formul der Apoſtoliſchen Lehre b). Das andere iſt nur eine Sammlung von Ueberbleibſeln, die Tertullian aufbehalten. Das dritte findet ſich auch nur ſtückweiſe in den Werken des Cyprian. Das vierte hat Gregorius Thaumaturgus zum Gebrauche ſeiner Kirche aufgeſetzet. Das fünfte iſt das Bekenntniß Lucians des Märtyrers, und iſt den Sabellianern entgegen geſetzet. Das ſechſte beſteht aus den apoſtoliſchen Verordnungen, und iſt vielleicht in einigen morgenländiſchen griechiſchen Kirchen gebraucht worden. Außer dieſen geſammleten Ueberbleibſeln der alten Glaubensbekenntniſſe giebt es noch vollkommnere Formuln, als die von Jeruſalem, Antiochia, Alexandria und Rom. Hält man ſolche zuſammen, ſo erkennet man die Uebereinſtimmung der Glaubenslehren, welche mit einigem Unterſchiede der Ausdrücke bewahret worden c).

Man muß merken, daß die Mannichfaltigkeit derer Glaubensbekenntniſſe, welche wir bey den Alten antreffen, und die bald durch Auslaſſungen verkürzt, bald mit Zuſätzen vermehrt ſind, und dieſes alles in unterſchiedenen Ausdrücken, augenſcheinlich beweiſen, daß der ganzen Kirche keine allgemeine Formul von denen Apoſteln ſey vorgeſchrieben worden. Tertullian ſaget d): Obgleich nur eine Glaubensregel iſt, und zwar eine ſolche, welche befeſtigt iſt, und in der ganzen Kirche unveränderlich bleibt, ſo giebt es doch verſchiedene Arten ſeinen Glauben auszudrücken, und jedem Biſchof iſt erlaubt ein Glaubensbekenntniß für ſeine Kirche abzufaſſen, wenn er nur die Aehnlichkeit des Glaubens und der geſunden Lehre beobachtet. Siehe **Apoſtoliſches, Athanaſianiſches** und **Nicäniſches Glaubensbekenntniß.**

a) Bingham *Orig. Eccleſ. Lib. X. c. 4.* b) Orig. περὶ ἀρχῶν. *præf. T. 1. & contra Marcion. Dial. 1. T. II.* c) Tertullian. *de velandis virgin. c. 1.* Cyprian. *Ep. 69. ad Magnum.* Gregor. Neocæſ. *Oper. p. 1.* Conſtit. Apoſt. *l. VII. c. 41.* d) Tertullian. *l. c.*

Glaubensbekenntniß, Apoſtoliſches. Eine Formul oder ein Entwurf des chriſtlichen Glaubens, davon nach dem Vorgeben des Ruffinus a), die Apoſtel ſelbſt die Urheber ſeyn ſollen, und ſolchen bey ihrem Aufenthalte zu Jeruſalem nach der Himmelfahrt ihres Herrn, als eine Glaubensregel und als ein Wort der Unterſcheidung, wodurch man die Freunde vor den Feinden erkennen könne, abgefaßt haben. Andere muthmaßen, daß ſie ſolches erſt in dem andern Jahre der Regierung des Claudius und kurz vor ihrer Zerſtreuung verfertiget hätten. Nach anderer Einbildung hat jeder Apoſtel einen Artikel geſagt, und daher iſt der Name Symbolum Apoſtolicum

oder

oder das Apoſtoliſche Symbolum entſtanden, weil es aus einzeln Ausſprüchen, nach der Weiſe einer Geſellſchaft, da jedes Mitglied ſeinen Theil zu einer Sache beyträgt, zuſammengeſetzt iſt b).

Aber man hat Urſachen zu zweifeln, ob die Apoſtel die Verfaſſer davon ſind c). Denn 1) weder Lucas in den Apoſtelgeſchichten, noch andere Schriftſteller vor dem fünften Jahrhunderte gedenken einer Verſammlung der Apoſtel, die die Abfaſſung eines solchen Glaubensbekenntniſſes zum Zwecke gehabt. 2) Die Väter in den drey erſten Jahrhunderten bemühen ſich wohl bey Widerlegung der Ketzer zu erweiſen, daß die in dieſem Bekenntniſſe enthaltene Lehre apoſtoliſch ſey, aber ſie behaupten nicht, daß die Apoſtel ſolches abgefaſſet hätten. 3) Wenn die Apoſtel ſolches verfertiget hätten, ſo müßte es in allen Kirchen und in allen Zeiten einförmig ſeyn, und es müßten es auch alle Schriftſteller ſo angezogen haben. Aber dieß verhält ſich ganz anders. In dem andern und dritten Jahrhunderte giebt es ſo viele Glaubensbekenntniſſe, als Schriftſteller, und ein und eben derſelbe von dieſen letztern entwirft das Glaubensbekenntniß auf eine verſchiedene Weiſe in verſchiedenen Stellen ſeiner Werke, darum muß damals kein ſolches Bekenntniß, das man denen Apoſteln zugeſchrieben hat, vorhanden geweſen ſeyn. In dem vierten Jahrhunderte verglich Ruffinus drey alte Glaubensbekenntniſſe, nämlich der aquilejiſchen, römiſchen und morgenländiſchen Kirche ihre, welche in den Ausdrücken wichtig unterſchieden ſind. Außer dem ſind dieſe Bekenntniſſe nicht bloß in den Ausdrücken und Redensarten von einander unterſchieden, ſondern ſo gar in den Artikeln, indem einige davon in einer oder der andern Abſchrift weggelaſſen ſind, als die Artikel von der Höllenfahrt, der Gemeine der Heiligen und dem ewigen Leben. Hieraus kann man folgern, daß, obwol dieſes Bekenntniß apoſtoliſch wegen der darinn enthaltenen Lehre heißen kann, es doch nicht ſelbige zu Verfaſſern habe. Es iſt nicht leicht zu beſtimmen, von wem es herrühre, doch muß es ſehr alt ſeyn, weil wir es ganz, wie es in unſrer Liturgie ſteht, in den Werken des heil. Ambroſius, der im dritten, und bey dem Ruffinus, der im vierten Jahrhunderte gelebet, finden.

Die erſten Chriſten, weil ſie dieß und ihre andern Geheimniſſe geheim hielten, waren nicht gewohnt dieſes Glaubensbekenntniß öffentlich herzuſagen, als zu den Taufzeiten, welche, wofern kein Nothfall ſich ereignete, das Oſterfeſt und Pfingſten waren. Die beſtändige Wiederholung deſſelben ward erſt am Ende des fünften Jahrhunderts in der Kirche gebräuchlich, um welche Zeit Peter Gnapheus Biſchof zu Antiochia, die jedesmalige Herſagung deſſelben bey dem Gottesdienſte vorſchrieb d).

a) Ruffin. *in Symb. n. II.* b) Venantius Fortunatus *in Exegeſi Symb. Apoſt.* c) Du Pin *Canon of Scripture Vol. II.* d) Theod. *Lect. Hiſt. Eccl. p. 563.*

* Man ſehe auch des Hochw. Herrn D. S. J. Baumgartens Erläuterungen der im chriſtlichen Concordienbuche enthaltenen ſymboliſchen Schriften. S. 11-17.

Glaubensbekenntniß, Athanaſianiſches. Ein Entwurf der Glaubenslehren, welchen Athanaſius Biſchof

ſchof zu Alexandria in dem vierten Jahrhunderte gemacht hat, um ſich gegen die Verleumdungen ſeiner arianiſchen Feinde zu rechtfertigen. Gregorius Nazianzenus nennt ſolches Glaubensbekenntniß ein königliches Geſchenke, welches er dem Kaiſer überreicht habe, und das mit großer Achtung in den Abend- und Morgenländern angenommen worden a). Die meiſten Gelehrten vor dem Voſſius haben es für ausgemacht angenommen, daß Athanaſius der Verfaſſer deſſelben ſey; aber dieſer Kunſtrichter hat ſich Mühe gegeben zu zeigen; 1) daß es nicht von dem Athanaſius herrühre, 2) daß die Urſchrift lateiniſch und der Verfaſſer ein Lateiner ſey, 3) daß es erſt in das Jahr 600 könne geſetzt werden, 4) daß es zuerſt unter dem Namen des athanaſianiſchen Bekenntniſſes von denen Legaten des Pabſts Gregorius des IX zu Conſtantinopel 1233 angeführet worden b). Aber Uſſerius behauptet, daß man ſich ſchon vierhundert Jahre vorher darauf berufen habe, und macht ſich kein Bedenken ſolches noch über das Jahr 447 hinaus zu ſetzen c). Paſchaſius Queſnel eignet daſſelbe dem africaniſchen Vigilius Tapſenſis zu, der im fünften Jahrhunderte bekannt war; mit welcher Meynung er die meiſten Gelehrten eingenommen hat d). So viel iſt wahr, daß aus vielen alten Zeugniſſen erhellet, dieſes Bekenntniß müſſe ſehr alt ſeyn. Was die Aufnahme deſſelben in die Kirche betrifft, ſo finden wir ſolches in Frankreich zur Zeit des Hincmarus oder um das Jahr 850 angenommen. In Spanien iſt es hundert Jahr ſpäter, und in Deutſchland meiſtens auch um dieſe Zeit gebräuchlich worden. In England ward es im zehnten Jahrhunderte wechſelsweiſe in denen Kirchen geſungen e). In Italien, beſonders in dem Kirchenſprengel von Verona, war es um 960 ganz gemein, und zu Rom nahm man es gegen 1014 an. Man hat gefragt, ob die griechiſche und morgenländiſche Kirche ſolches überhaupt angenommen habe, obſchon einige angeſehene Schriftſteller das Gegentheil behaupten. Und es ergiebt ſich, daß die Annehmung dieſes Bekenntniſſes ſowol allgemein als alt ſey, und es mag ſolchergeſtalt, außer dem nicäniſchen oder conſtantinopolitaniſchen, das einzige allgemeine Bekenntniß geweſen ſeyn, das alle Kirchen gehabt haben f). Waterland, nachdem er zeigen wollen, daß ſolches noch vor den Zeiten des Neſtorius oder der 431 gehaltenen epheſiniſchen Kirchenverſammlung müſſe ſeyn abgefaſſet worden, weil es die neſtorianiſche Ketzerey nicht auf eine ſo vollkommene, eigentliche und genaue Weiſe, als es die Rechtgläubigen gegen die Argliſt und Spitzfündigkeiten eines ſolchen Mannes nöthig fanden, verdammet, glaubt niemanden angetroffen zu haben, für den ſich die Verfertigung deſſelben beſſer ſchicke, als den Biſchof zu Arles, Hilarius, der zu ſeiner Zeit ein berühmter Mann war und in großer Hochachtung bey der franzöſiſchen Kirche ſtund. Seine Gründe ſind folgende: 1) Hilarius ward Biſchof in Frankreich um das Jahr 429. 2) Er hatte viel Geſchicklichkeit. 3) Honoratus von Marſeille, der ſein Leben beſchrieben, meldet, daß er eine Erklärung des Glaubensbekenntniſſes geſchrieben habe, welche Aufſchrift dem athanaſianiſchen Entwurfe beſſer, als der bloße Name eines Glaubensbekenntniſſes, den es itzt führet, anſtehet. 4) Hilarius

larius war ein großer Bewunderer und Nachfolger des heil. Auguſtin, und die ganze Einrichtung dieſes Bekenntniſſes iſt dem auguſtiniſchen Entwurfe, in Abſicht auf die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit und Menſchwerdung, ähnlich. 5) Es kömmt mit der Schreibart des heil. Hilarius überein, ſo viel wir ſolche aus den wenigen Ueberbleibſeln ſeiner Werke beurtheilen können. Er ſchließt hieraus, daß Hilarius um das Jahr 430 die Erklärung des Glaubens, welche nunmehr das athanaſianiſche Glaubensbekenntniß heißt, für die franzöſiſche Geiſtlichkeit und ſonderlich für die Geiſtlichen ſeines Sprengels, aufgeſetzet habe; daß ſolches um das Jahr 570 zwar ſo ſehr berühmt worden, daß man Erklärungen deſſelben geſchrieben; aber daß es ſowol damals, als auch einige Jahre hernach, noch nicht das athanaſianiſche Bekenntniß, ſondern ſchlechthin der katholiſche Glaube geheißen; und daß es vor dem Jahre 670 nach dem Athanaſius benennet worden, um es mehr anzupreiſen, da es an ſich ein vortreffliches Lehrgebäude der athanaſianiſchen Gründe von der heiligen Dreyeinigkeit und der Menſchwerdung ſey, wie ſolche vornehmlich denen Arianern, Macedoniern, und Apollinariſten entgegen geſetzt ſind g). Was den Inhalt dieſes Glaubensbekenntniſſes betrifft, ſo iſt es ein Entwurf des wahren und rechten chriſtlichen Glaubens, und eine Verdammung aller alten und neuen Ketzereyen. Aber weil in ſolchem allen denjenigen die Verdammung gedrohet wird, welche denen angezeigten Lehrſätzen ihren Beyfall verſagen; ſo hat man daher Gelegenheit genommen, wider den Gebrauch deſſelben Einwürfe zu machen; worauf aber geantwortet worden: die Bedrohung mit der Verdammung verbinde niemanden das ganze Bekenntniß zu glauben, ſondern alles was als nothwendig zur Seligkeit erfordert werde, ſey dieſes, daß wir vor allen Dingen den katholiſchen Glauben halten, welcher in dem dritten und vierten Verſe beſchrieben werde und darinnen beſtehe, daß man die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit annehme; alles was von hier an bis zum ſechs und zwanzigſten Verſe folge, ſolle nur zu Beweiſen und Erläuterungen dienen.

a) Greg. Naz. *Or.* 21. *T.* 1. b) Voſſ. *de Symb.* c) Vſſer. *de Symb.* d) Queſnel *diſſ.* 14. e) Waterland's *Critical Hiſt. of the Athanaſian Creed Ch.* 6. f) Voſſ. *l. c. diſſ.* 2. g) Waterland *l. c.*

* Man ſehe auch Herrn D. Baumgartens angezogene Erläuterungen S. 21 = 27.

Glaubensbekenntniß, das Augſpurgiſche, oder die Augſpurgiſche Confeſſion. Ein Glaubensbekenntniß, welches Philipp Melanchthon nebſt einigen andern evangeliſchen Gottesgelehrten ausgefertiget hat, und welches dem Kaiſer Carl V 1530 zu Augſpurg übergeben worden. Es ward in zween Abſchnitte getheilet, und zur Unterſtützung aller Stücke der lutheriſchen Kirchenverbeſſerung und zur Vorſtellung der Abweichung der römiſchen Kirche von der reinen Lehre beſtimmt.

Der erſte Abſchnitt enthält ein und zwanzig Artikel. Der erſte behauptet die Entſcheidung der vier erſten allgemeinen Concilien von der Dreyeinigkeit. Der andere giebt die Erbſünde zu, beſchreibt ſie aber anders als die römiſche Kirche. Der dritte enthält das Weſentliche des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes. Der vierte behau-

hauptet wider die Pelagianer, daß der Menſch nicht durch die bloße natürliche Kraft und Fähigkeit gerechtfertigt werden könne; und wider die Römiſchkatholiſchen, daß die Rechtfertigung eine Frucht des Glaubens mit Ausſchließung der guten Werke ſey. Der fünfte ſtimmet darinn mit der römiſchen Kirche überein, daß das Wort Gottes und die Sacramente die Mittel den heiligen Geiſt mitzutheilen ſind, geht aber darinn von dieſer Gemeine ab, daß darinn behauptet wird, dieſe göttliche Wirkung ſey niemals ohne den Glauben gegenwärtig. In dem ſechſten wird gelehret, unſer Glaube müſſe gute Werke hervorbringen, bloß um den Gehorſam gegen Gott darzuthun, aber nicht zu unſrer Rechtfertigung. Der ſiebente begreift unter der wahren Kirche nur die Rechtgläubigen. In dem achten wird die Kraft der Sacramente zugeſtanden, ungeachtet ſie Heuchler oder Gottloſe verwaltet haben. Der neunte behauptet die Kindertaufe wider die Wiedertäufer. In dem zehnten wird die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti unter den conſecrirten Elementen bekannt; und hinzugefügt, daß dieſe geheimnißvolle Gegenwart in dem heiligen Sacramente bey den Elementen nur während der Zeit der Empfahung deſſelben daure, und daß das Abendmahl unter beyderley Geſtalt gereichet werden müſſe. Der eilfte geſteht die Nothwendigkeit der Losſprechung der Bußfertigen zu, läugnet aber die Verbindlichkeit zur beſondern Erzählung der Sünden. Der zwölfte verdammet die Wiedertäufer, welche vorgeben, daß derjenige, der einmal gerechtfertiget worden, nicht aus der Gnade fallen könne; wie auch die Novatianer, welche die Losſprechung von denen nach der Taufe begangenen Sünden verweigerten; und behauptet zugleich wider die römiſche Kirche, daß kein bußfertiger Sünder durch einige Bußübung zur Vergebung ſeiner Sünden geſchickt gemacht werde. Der dreyzehnte fordert von denen den wirklichen Glauben, die an den Sacramenten Theil nehmen. Der vierzehnte verbeut denjenigen, die nicht rechtmäßig berufen ſind, in der Kirche zu lehren oder die Sacramente zu verwalten. Der funfzehnte beſtimmet die Beobachtung der Feſte und ordnet die kirchlichen Cerimonien. Der ſechszehnte erkennet die Verbindlichkeit der weltlichen Geſetze und billiget die Obrigkeit, das eigenthümliche Vermögen und den Eheſtand. Der ſiebenzehnte behauptet die Auferſtehung, den Himmel und die Hölle, und verdammet die zween folgenden Irrthümer der Wiedertäufer und der Freunde der fünften Monarchie, nämlich das Ende der Strafen der Teufel und Verdammten, und die tauſendjährige Regierung der Heiligen mit Chriſto. Der achtzehnte erkläret unſern Willen für nicht genugſam frey in denen Handlungen, die ſich auf die Beförderung unſrer Seligkeit beziehen. Der neunzehnte behauptet, daß ungeachtet Gott den Menſchen geſchaffen und noch immer erhalte, er doch weder der Urheber der Sünde ſey, noch ſeyn könne. In dem zwanzigſten wird gelehret, daß die guten Werke nicht ganz unnützlich ſind: und der ein und zwanzigſte verbeut die Anrufung der Heiligen.

Der zweyte Theil der Augſpurgiſchen Confeſſion, iſt ganz und gar der römiſchen Kirche entgegengeſetzt, und enthält die ſieben vornehmſten Misbräuche, in welchen die

die Lutheraner die Nothwendigkeit ſich von dieſer Kirche zu trennen gefunden haben. Das erſte Hauptſtück gebeut die Communion unter beyderley Geſtalt, und unterſaget die Proceſſionen des heiligen Sacraments. Das andere verdammet den eheloſen Stand der Geiſtlichen. In dem dritten werden die Privatmeſſen abgeſchafft, und wenigſtens einige von der Gemeine verbunden mit dem Prieſter des Abendmahls zu genießen. Das vierte iſt der Nothwendigkeit der Ohrenbeichte entgegen geſetzt. Das fünfte verwirft die Ueberlieferung. Das ſechſte misbilliget die Kloſtergelübde; und das ſiebente behauptet, die Gewalt der Kirche beſtehe nur in der Verkündigung des Evangelii und der Verwaltung der Sacramente. Dieſes Glaubensbekenntniß unterſchrieben Johannes Churfürſt zu Sachſen, Georg Markgraf zu Brandenburg, Ernſt Herzog zu Lüneburg, Philipp Landgraf zu Heſſen, Wolfgang Fürſt zu Anhalt, und die Städte Nürnberg und Reutlingen. Maimbourg *Hiſt. du Lutheraniſme*.

* Einen genauern Unterricht ertheilet Herr D. S. J. Baumgarten in den Erläuterungen der im chriſtlichen Concordienbuche enthaltenen ſymboliſchen Schriften. S. 27-119.

Glaubensbekenntniß, das Brandenburgiſche. Ein Glaubensformular, ſo in der Stadt Brandenburg auf Befehl des Churfürſtens entworfen worden, um die Sätze des Luthers mit Calvins ſeinen zu vereinigen und die durch das augſpurgiſche Glaubensbekenntniß veranlaßte Streitigkeiten zu endigen.

Es enthält drey und zwanzig Artikel. Der erſte iſt dem Gebrauche der Bilder entgegen geſetzt. In dem andern wird verlangt, daß die Altäre aus denen Kirchen geſchafft, und an deren ſtatt hölzerne Tiſche mit einem ſchwarzen Tuche, worüber ein weißes liegt, bedeckt werden ſollen, um ſie bey der Verwaltung des heiligen Abendmahls zu gebrauchen. Der dritte hebt den Gebrauch der Bildſäulen und Kreuze auf. Der vierte gebeut dem Prieſter, bey dem Abendmahle an ſtatt der Hoſtien lange Brodtſchnitte zu gebrauchen; und ſolche denen Communicanten auf einem Teller darzureichen, daß ſie ein Stück davon brechen und eſſen können. Der fünfte ſchafft den Gebrauch des Kelchs bey der Reichung des Sacraments ab. Der ſechſte unterſagt das Gebeth vor der Collecte, d. i. das Opfergebeth. Der ſiebente beſtreitet den Gebrauch des Meßgewandes. Der achte verbeut alle Lichter in den Kirchen. Nach dem neunten dürfen die Communicanten kein leinenes Tuch haben um die Brodtſamen aufzufangen, welche bey dem Abbrechen und Genuſſe des Brodts herunter fallen können. Der zehnte unterſagt denen Communicanten das Knien bey dem Sacramente. In dem eilften wird das Zeichen des Kreuzes nach und bey der Segnung verbothen. Nach dem zwölften ſollen während der Conſecration der Elemente die Augen nicht auf den Prieſter gerichtet werden. Der dreyzehnte gebeut die Gebether und Epiſteln zu leſen, und nicht zu ſingen. Der vierzehnte verwirft die Ohrenbeichte. Der funfzehnte verbeut die Verbeugung bey dem Namen Jeſu. Der ſechszehnte befiehlt das laute Gebeth. Der ſiebenzehnte verbeut das Abendmahl denen Kranken zu reichen. Der achtzehnte ſchafft die Tauffſteine ab, und

ſetzt Becken an ihre Stelle. Der neunzehnte verwirft den Gebrauch der Grabmäler und Crucifixe. Der zwanzigſte lehret die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung der zehn Gebothe und des Catechiſmus. Der ein und zwanzigſte unterſagt die Abbildung der heil. Dreyeinigkeit durch Gemälde oder Schnitzwerk. Der zwey und zwanzigſte gebeut die Worte des Sacraments laut und deutlich herzuſagen, daß ſie jedermann verſtehen kann. Der drey und zwanzigſte ordnet, daß an ſtatt der Epiſteln und Evangelien, welche bey den Predigten geleſen werden, der Prieſter ein Capitel des Alten Teſtaments leſen und hernach darüber predigen ſoll. Mercure galant *a. 1625.* Gaultier *in 17 Sæc.*

Glaubensbekenntniß, Nicäniſches. Eine Formul des chriſtlichen Glaubens, ſo den Namen von dem Glaubensbekenntniſſe führet, das auf der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa entworfen worden, und wovon es eine Umſchreibung iſt. Es iſt auf der andern allgemeinen Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel 381 aufgeſetzt worden, und ſollte folglich eigentlich das conſtantinopolitaniſche Glaubensbekenntniß heißen. Es verdammet die Ketzereyen weitläuftiger, als das Apoſtoliſche. Deswegen geboth die dritte Kirchenverſammlung zu Toledo, daß das Volk ſolches vor dem heiligen Sacramente herſagen ſollte, um darzuthun, daß es von aller Ketzerey entfernet und mit der Kirche genau vereinigt ſey. *Can.* 2.

*) Man ſehe auch Hrn. D. S. J. Baumgartens angezogene Erläuterungen S. 17 = 21.

Glaucus. Ein Seegott. Die Poeten erzählen, er ſey vor ſeiner Vergötterung ein Fiſcher in der Stadt Anthedon geweſen, und als er einſt einen reichen Fiſchzug gethan und die Fiſche ans Ufer geworfen, ſo habe er plötzlich wahrgenommen, daß die Fiſche, ſo ein gewiſſes Kraut an dem Ufer berührt, ſogleich wieder in die See geſprungen; und da er hierauf aus Neubegierde das Kraut ſelbſt gekoſtet, ſo wäre er augenblicklich denen Fiſchen in die See nachgeſprungen, wo er in einen Triton verwandelt und in die Geſellſchaft der Seegötter aufgenommen worden. Bey dem Ovid erzählet ſolches Glaucus der Nymphe Scylla ſelbſt a).

Non ego prodigium, non ſum fera bellua, virgo;
Sum Deus, inquit, aquæ; nec majus in æquora Proteus
Jus habet, & Triton, Athamantiadesque Palæmon.
Ante tamen mortalis eram; ſed ſcilicet altis
Deditus æquoribus, jam tum exercebar in illis.
Nam modo ducebam ducentia retia piſces,
Nunc in mole ſedens moderabar arundine linum - - -
Ceſpite conſedi, dum lina madentia ſicco:
Utque recenſerem captivos ordine piſces,
Inſuper expoſui, quos aut in retia caſus,
Aut ſua credulitas in aduncos egerat hamos.
Res ſimilis fictæ; (ſed quid mihi fingere prodeſt?)
Gramine contacto cœpit mea præda moveri,
Et mutare latus, terraque ut in æquore, niti,
Dumque moror, mirorque ſimul, fugit omnis in undas
Turba ſuas, dominumque novum littusque relinquunt.

Obſtu-

Obſtupui, dubiusque diu, quæ cauſa, requiro:
Num Deus hoc aliquis, num ſuccus fecerit herbæ.
Quæ tamen has, inquam, vires habet herba? manuque
Pabula decerpſi, decerptaque dente momordi.
Vix bene combiberant ignotos guttura ſuccos;
Cum ſubito trepidare intus præcordia ſenſi
Alteriusque rapi naturæ pectus amore.
Nec potui reſtare loco; repetendaque nunquam,
Terra, vale, dixi; corpusque ſub æquora merſi.
Di maris acceptum ſocio dignantur honore.

D. i. Meine Jungfrau, ich bin weder ein Ungeheuer noch ein wildes Thier; ich bin ein Gott, der über das Meer eben ſo viel Gewalt hat, als Proteus nebſt andern ausübet. Sonſt war ich ein Sterblicher; übte mich aber ſchon damals im Meere. Denn bald warf ich Netze aus, bald angelte ich = = = Ich ſaß auf dem Raſen und trocknete meine Netze; und indem ich die Fiſche, die theils durch den Zufall, theils durch ihre Leichtgläubigkeit gefangen worden, auslas, ſo ereignete ſich eine Begebenheit, die einem Mährchen gleicht; (aber was würde mir ſolches nützen?) Meine Fiſche fiengen ſich an auf dem Graſe wie in dem Meere zu bewegen, und indem ich voll Verwunderung ihnen zuſah, ſo kehrete ihr ganzer Haufe in das Meer zurück. Ich erſtaunte und bekümmerte mich um die Urſache dieſes Vorfalls. Ich ſprach, iſt ein Gott oder der Saft eines Krautes hieran Schuld? Jedoch was ſollte das letztere für Kräfte haben? Ich pflückte einige Blätter ab und kauete ſie. Kaum hatte ich den Saft davon verſchluckt, ſo empfand ich die Neigung zu einer andern Natur. Ich konnte nicht länger auf der Erde bleiben, ſondern nahm auf ewig von ihr Abſchied und ſprang ins Meer. Und deſſen Götter nahmen mich zu ihrem Mitgliede auf.

Hierauf ſchildert er ſeine Perſon folgendergeſtalt:

Hanc ego tum primum viridem ferrugine barbam,
Cæſariemque meam, quam longa per æquora verro,
Ingentesque humeros, & cærula bracchia vidi,
Cruraque pinnigero curvata noviſſima piſce.

Er erſcheint in dem Gefolge der Seegötter und Nymphen, die den Wagen des Neptun begleiten b).

Tum variæ comitum facies; immania cete,
Et ſenior Glauci chorus, Inousque Palæmon,
Tritonesque citi, Phorcique exercitus omnis.

a) *Met. l. 13. v. 917-960.* b) *Aen. l. 5. v. 822.*

Glocken. Man darf ſie nicht unter das Geräthe der alten chriſtlichen Kirche rechnen, weil ſie unſtreitig in den neuern Zeiten erfunden worden. In den drey erſten Jahrhunderten wurden die Chriſten durch kein öffentliches Zeichen in ihre gottesdienſtliche Verſammlungen gerufen; und da ſie ſich gezwungen ſahen, ſolche in der Nacht zu halten, ſo kann man es ſich gar nicht einbilden, daß ſie ſich dadurch ihren Feinden ſelbſt verrathen haben ſollten. Baronius nimmt zwar an, es hätten gewiſſe beſtimmte Perſonen jedem beſondern Mitgliede der Gemeine die Zeit des Gottesdienſtes gemeldet: aber wir können in dieſer Sache wegen des Mangels der Nachrichten,

ten, nichts entſcheiden. In den folgenden Zeiten treffen wir allerhand Werkzeuge an, der man ſich vor Erfindung der Glocken bey der Zuſammenberufung der Gemeine zum Gottesdienſte bedienet hat. Die ägyptiſchen Chriſten mochten nach der Weiſe der Juden die Trompeten dazu gebraucht haben; welche Gewohnheit auch in dem ſechſten Jahrhunderte in Paläſtina beobachtet worden. Aber in manchen Klöſtern gieng man von einer Zelle zur andern und gab mit einem Hammer den Mönchen das Zeichen zum Kirchgange; welcher deswegen das Nachtzeichen oder der Weckhammer genannt wurde. In dem Nonnenkloſter zu Jeruſalem, welches die berühmte Römerinn Paula geſtiftet, rufte eine Nonne die übrigen durch Abſingung eines Hallelujah in die Kirche. In andern morgenländiſchen Gegenden bediente man ſich hölzerner Werkzeuge, die einen Klang von ſich gaben. Die Glocken waren in der morgenländiſchen Kirche bis 865 unbekannt, da der Herzog von Venedig Urſus Patriſiacus etliche dem griechiſchen Kaiſer Michael ſchenkte, der zuerſt einen Thurm auf die Kirche der heiligen Sophia bauete, um ſie darein zu hängen. Der Urheber des Gebrauchs der Glocken in der lateiniſchen Kirche iſt unbekannt; einige meynen, der Pabſt Sabinianus, ein Nachfolger des heil. Gregor, habe ihn 604 eingeführet; andere leiten ihn aber von dem Biſchofe zu Nola, Paulinus, einem Zeitgenoſſen des heil. Hieronymus, ab. Allein die letzte Meynung ſcheint ein gemeiner Irrthum zu ſeyn und keinen beſſern Grund zu haben, als weil Paulinus Biſchof zu Nola in Campanien geweſen, wo die Glocken ſollen erfunden und daher Nolæ und Campanæ genannt worden ſeyn. Bona glaubet, ſie wären unmittelbar nach der Bekehrung der Kaiſer zu dem Chriſtenthume in der lateiniſchen Kirche gebraucht worden, weil die Titinnabula, ſo eine Art kleiner Glocken war, zuvor bey den Heyden üblich geweſen; aber kein einziger alter Schriftſteller beſtärket ſeine Muthmaßung a).

Die Türken haben, ſeitdem ſie das griechiſche Kaiſerthum beſitzen, ihren chriſtlichen Unterthanen den Gebrauch der Glocken unterſaget; weswegen ſich dieſe letztern gebogener eiſerner Platten bedienen, welche den Decklinen an unſern Wagenrädern gleichen, ungefähr einen halben Zoll dicke und drey oder vier Zoll breit ſind und länglichte Löcher haben; dieſe knüpfen ſie mit Seilen an die Bäume und ſchlagen mit eiſernen Hämmern darauf, und rufen auf dieſe Weiſe die Mönche in die Kirche. Sie haben noch eine andere Art der gottesdienſtlichen Muſik, die mit dem erſtern eiſernen Glockenſpiele übereinſtimmen ſoll. Sie halten nämlich in der einen Hand ein Brett, ſo vier oder fünf Zoll breit iſt, und ſchlagen auf ſolches mit einem hölzernen Hammer b).

Die Glocken ſollen nach dem Ritual der römiſchen Kirche die Dauer des Evangelii abbilden. Wie der Schall des letztern in alle Lande ausgegangen iſt, ſo pflanzen die Glocken ihren Klang in einer großen Entfernung bis zu den Gläubigen fort. Sie ſind auch Bilder der Kirche, die die Gläubigen zum Lobe Gottes ermuntert, und der Diener des Evangelii, die das Wort Gottes predigen. Sie haben noch andere geheimnißvolle Bedeutungen, die man in den Ritualen finden kann. Die Römiſchkatholiſchen glauben, der Schall der Glocken entferne

die

die Mächte der Luft; worinn ſie den alten Lacedämoniern nicht ſehr unähnlich ſind, die dem Klange des Erzes die Kraft die böſen Geiſter zu vertreiben zuſchrieben; und deswegen bey dem Abſterben ihrer Könige eherne Keſſel ſchlugen.

Der Gebrauch die Glocken zu ſegnen iſt ein ſehr merkwürdiges Stück der ausſchweifenden Andacht. Man will ſie dem Dienſte Gottes widmen, damit er ihnen die Kraft, nicht ſowol das Ohr als das Herze zu rühren, mittheilen ſoll. Wenn eine Glocke den Segen empfangen ſoll, ſo wird ſie dergeſtalt aufgehangen, daß man um ſie herum gehen kann. Man hält Weihwaſſer, Salz, Oel, Weihrauch, Baumwolle, ein Tuch, ein Becken nebſt einem Eimer und ein Stückchen Brodt bereit; darauf folget die Weihung. Man hält eine Proceſſion aus der Sacriſtey bis zu der Glocke; und nachdem ſich der Prieſter, welcher die gottesdienſtliche Handlung verrichten ſoll, bey der Glocke niedergeſetzt hat, ſo unterrichtet er die Anweſenden von der Heiligkeit der bevorſtehenden Handlung, worauf das Miſerere geſungen wird. Hiernächſt weihet er etwas Salz und Waſſer, und verrichtet ein Gebeth folgendes Inhalts: daß dieſe Glocke die Kraft bekommen möge, die Chriſten vor der Hinterliſt des Satans zu ſchützen, die Geiſter zu vertreiben, die Gewitter zu zertheilen, und die Andacht in den Seelen zu erwecken u. ſ. w. Alsdenn miſchet er das Waſſer und Salz untereinander, und bezeichnet es dreymal mit dem Kreuze in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und ſpricht über jedes von beyden die Worte, Gott ſey mit euch. So bald ſolches geſchehen, tauchet er den Sprengwedel in das Weihwaſſer und wäſcht damit die Glocke; da mittlerweile Pſalmen geſungen werden. Hierauf wird ein Gefäße geöffnet, worinn das ſogenannte Oel für die Kranken enthalten iſt; worein der Prieſter den Daumen ſeiner rechten Hand tauchet und das Mittel der Glocke damit beſtreicht und ſie mit dem Kreuze bezeichnet. Nachher wird der acht und zwanzigſte Pſalm geſungen, und die Glocke mit ſieben andern Kreuzen bezeichnet, da inzwiſchen der Prieſter die Glocke mit einer Art von Taufe beehret, ſie im Namen der heiligen Dreyeinigkeit weihet, und einen beſondern Heiligen nennet, welcher der Taufzeuge der Glocke iſt, die von dieſer Zeit an ſeinen Namen führet. Wenn die Glocke ſolchergeſtalt getauft iſt, ſo wird ſie mit Weihrauch und Myrrhen geräuchert, welche letztere in einem Gebethe, ſo bey dieſer Gelegenheit gebräuchlich iſt, der Thau des heiligen Geiſtes genennet werden.

Nach den Ritualen bildet die Weihung der Glocken die Weihung der Pfarrer ab: das Waſchen, welches die Salbung begleitet, ſtellet die Heiligkeit, welche die Taufe wirket, vor; die ſieben Kreuze zeigen an, daß die Pfarrer die übrigen Chriſten an den Gnadengaben des Heiligen Geiſtes übertreffen ſollen; und gleichwie eine angenehme Dunſt die Glocke anfüllet, alſo empfängt auch ein mit der Fülle des göttlichen Geiſtes ausgeſchmückter Pfarrer einen angenehmen Geruch von den Gelübden und Gebethern der Gläubigen c).

Ein katholiſcher Schriftſteller hat uns auch mit einer Art einer geiſtlichen Zergliederung der Glocken verſorgt. Das Metall bedeutet den Verſtand des Predigers, und der Klöppel ſeine Zunge; der Schlag des Klöppels bildet den Tadel

Tadel ab, welchen die Zunge dem Laſter beſtimmt; und derjenige Theil, woran der Klöppel befeſtigt iſt, erinnert uns an der Bezähmung der Zunge. Das Holz, woran die Glocke hängt, weiſet uns auf das Holz des Kreuzes; und die Theile, woran das Holz befeſtigt iſt, ſind Bilder der Weißagungen der Propheten. Der eiſerne Haken, welcher die Glocke mit dem Holze verbindet, ſtellet uns den Prediger vor, wie er ſich an das Kreuz Chriſti hält. Der Glockenſtrang enthält nicht weniger wichtige Geheimniſſe: z. E. die drey Stricke woraus er beſteht, bezeichnen den hiſtoriſchen, ſittlichen und verblümten Sinn der Schrift d).

Die Weihung und Taufe der Glocken iſt eine ſehr neue Erfindung. Baronius ſetzet ſie in die Zeiten des Johannes XIII, welcher 968 die große Glocke der lateraniſchen Kirche geweihet, und ihr den Namen Johannes beygeleget hat. Menard und Bona gehen etwas weiter zurück, und wollen ſie unter der Regierung Carls des Großen antreffen; und es iſt gewiß, daß dieſer Gebrauch damals ſehr gemein geweſen ſeyn muß, weil wir in den Capitularien dieſes Kaiſers die Worte finden, ut clocas non baptiſent, ſie ſollen die Glocken nicht taufen e). Moſes gab die Verordnung, daß an dem untern Saume des hohenprieſterlichen Rocks Granatäpfel und goldne Schellen oder Glöcklein zwiſchen einander gemacht werden ſollten; und ſetzet hinzu: Aaron ſoll ihn anhaben, wenn er dienet, daß man ſeinen Klang höret, wenn er aus- und eingeht in das Heilige des Herrn. 2 B. M. 28. Wir ſehen folglich, daß dieſe Glöcklein dem Volke die Zeit anzeigten, zu welcher der Hoheprieſter in das Heiligthum gieng, oder ſolches verließ. Die Juden ſind über die Anzahl derſelben nicht einig; indem einige zwölf oder zwey und zwanzig, andere funfzig, und noch andre ſechs und ſechzig, und einige gar achtzig Stücke zählen. Es iſt klar, daß die Gewohnheit ſich der Glöcklein zu bedienen ein morgenländiſcher Gebrauch geweſen. Die vornehmen arabiſchen Frauensperſonen tragen dergleichen an ihren Schenkeln, Nacken und Ellenbogen; welche bey ihren Tänzen einen anmuthigen Klang verurſachen. Und die Könige von Perſien ſollen, wie die jüdiſchen Hohenprieſter, an dem Saume ihrer Kleider Granatäpfel und goldene Glöcklein getragen haben f).

a) Bingh. *Or. Eccl. l. 8. c. 7. §. 15.* Baron. *A. 58. n. 102.* Pachom. *Regula c. 3. ap. Bibl. Patr. T. 15.* Pallad. *Hiſt. Lauſiac. c. 104.* Hieron. *Epitaph. Paulæ.* Bar. *a. 865.* b) Tournefort *Voyage to the Levant lettre 3.* c) Alet's *Ritual.* d) Durant *de ritibus.* e) Bar. *a. 968.* Menard. *Not. in Sacr. Greg. p. 207.* Bona *rer. lit. l. 1. c. 22.* f) M Bugeron *Traité des Caravanes.*

Glück. Lat. Fortuna. Gr. Τυχη. Die alten Griechen u. Römer machten aus dem Glücke eine Göttinn, das aber in der That nichts anders iſt, als ein plötzlicher und unerwarteter Ausgang der Dinge, welcher von dem Zufalle herrühret. Die Griechen hatten ihm viele Tempel gewidmet. Pindar zählet dieſe Göttinn unter die Parcen oder Göttinnen des Schickſals, und nennt ſie eine Tochter des Jupiter. Der römiſche König Ancus Martius hat ihr zuerſt einen Tempel zu Rom errichtet, welcher der Tempel Fortunæ virilis, oder des männlichen oder tapfern Glücks hieß, weil

weil eben ſowol Muth als gutes Glück zum Siege erfordert wird. Servius Tullus bauete der Fortuna Primogenia in dem Capitolio einen Tempel. Die Römer gaben dem Glücke unterſchiedene andere Namen, und widmeten ihm unter ſolchen beſondere Tempel; dergleichen war Fortuna libera, redux, publica, equeſtris, cet.

Zu Athen ſtund eine Bildſäule dieſer Göttinn, welche in ihren Armen den Plutus, den Gott des Reichthums hielt. Auf den Münzen hält ſie in einer Hand das Horn des Ueberfluſſes, und in der andern ein Steuerruder, und ſitzt auf einer Kugel, wodurch ihre Herrſchaft über die Welt angezeigt wird. Manchmal ſteht ſie auf einem Rade, welches ein Merkmaal ihrer Veränderlichkeit ſeyn ſoll. Apelles malte ſie ſitzend, weil ſie, wie er zu denjenigen, die ſich darüber verwunderten, ſagte, noch niemals geruhet. Zu Präneſte ſtund in ihrem Tempel, welchen Sylla gebauet, ihre eherne Bildſäule, welche ſehr ſchön vergoldet war.

Die Beſchreibung, welche Horaz von dieſer Göttinn und ihrer Macht giebt, iſt allzu ſchön, als daß wir ſie weglaſſen oder verſtümmeln ſollten.

O Diva, gratum quæ regis Antium,
Præſens vel imo tollere de gradu
Mortale corpus, vel ſuperbos
Vertere funeribus triumphos:
Te pauper ambit ſollicita prece,
Ruris colonus; te dominam æquoris,
Quicunque Bithyna laceſſit
Carpathium pelagus carina.
Te Dacus aſper, te profugi Scythæ,
Urbesque gentesque, et Latium ferox,
Regumque matres barbarorum, et
Purpurei metuunt tyranni - -
Te ſemper anteit ſæva neceſſitas,
Clavos trabales, et cuneos manu
Geſtans ahena, nec ſeverus
Uncus abeſt, liquidumque plumbum.
Te ſpes, et albo rara fides colit
Velata panno: nec comitem abnegat,
Utcunque mutata potentes
Veſte domos inimica linquis.
At vulgus infidum, et meretrix retro
Perjura cedit; diffugiunt cadis
Cum fæce ſiccatis amici,
Ferre jugum pariter doloſi.

Oder: Große Göttinn, du Beſchützerinn von Antium, deren Macht den Geringſten empor ſchwingen, den Erhabenſten aber ſtürzen und die Triumphe mit Moder decken kann: um deine Hülfe bittet der Ackersmann zwiſchen Furcht und Hoffnung, weil ſeine Erndte von dir abhängt; dich verehret der handelnde Seefahrer als die Beherrſcherinn des Meeres. Dir verbinden ſich die wilden Deutſchen durch Gelübde; vor dir bücken ſich die wandernden Scythen; dich nennt Rom ſeine Freundinn; und dich flehen barbariſche Mütter um die Beſchützung der Thronen ihrer tyranniſchen Söhne - - - Die Nothwendigkeit, die lauter Gift ausathmet, iſt ſtets deine Vorläuferinn; und bewegt in ihrer ehernen Hand, um die Nationen zu erſchrecken, Schwerdter, Räder und Marterbänder, die vom Blute triefen. Die ſichere Hoffnung und Freundſchaft folgen dir in weißen Kleidern; dieſe ſind immer die größte Zierde deines Gefolges; ob du ſchon ergrimmt zurücke weicheſt, deinen Anzug plötzlich wechſelſt, und die gefallenen Großen verläſſeſt. Aber der niederträchtige Pöbel, die meyneidige Hure, und

und die treuloſen Praler ergreifen die Flucht, ſo bald die Weinfäſſer ausgetrocknet ſind, und weigern ſich dem armen Freunde ſein ſchweres Joch zu erleichtern. Creech.

Juvenal giebt das Glück für eine Göttinn der Narren aus.

Nullum numen habes, ſi ſit prudentia; ſed te
Nos facimus, Fortuna, deam cœloque locamus.

Ein engliſcher Dichter ſchildert dieſe Göttinn folgendermaßen: In der Höhe, wohin weder rauhe Winde noch Wolken dringen, iſt der Hof der parteyiſchen Göttinn, die ihre Augen zubindet; ihr Stuhl iſt ein aus Amethiſt gebauetes Rad; ein bloßer Einfall beſtimmt ſie entweder Güter auszutheilen, oder zu rauben; zu lachen oder ſaure Blicke von ſich zu werfen; in dieſem ſtillen Irrgarten entdecket man an ihrer Seite Zauberzeichen, Liebesränke, Kugeln und Entwürfe der Wahrſagerkunſt; die Zigeunerinn ſelbſt hält in der einen Hand ein Siegel, und in der andern ein prophetiſches Sieb und eine Scheere.

Im Jahre 1612 ward folgende Inſchrift in Lancaſhire an dem Fluſſe Medlock ausgegraben:

FORTUNAE
CONSERVA
TRICI
L. SENECIA
NIUS MAR
TIUS ILEG
VI. VICT.

Dieſes ſcheint die Inſchrift eines Altars zu ſeyn, welchen Lucius Senecianus Martius, der dritte Befehlshaber der ſechſten Legion, dem Glücke errichtet hat, welcher zu York zur Zeit des Severus, nachdem Albinus, der Feldherr der Britannier überwunden, und ihr Land erobert worden, geblieben. Dieſe Legion bekam den Zunamen Victrix. Hor. *Od.* 35. *l.* 1. Juv *Sat.* 10. *v.* 365. Garth's *Diſpenſary*. Cambden's *Britannia by Dr. Gibſon v.* 2. *p.* 965.

Glückſeligkeit. Lat. Felicitas. Die alten Heyden vergötterten die Glückſeligkeit. Lucullus bauete ihr einen Tempel, welches auch Lepidus that. Die Griechen verehrten die Macaria, die Tochter des Hercules, welches eben die Glückſeligkeit iſt. Man findet dieſe Göttinn oft auf den Münzen, wo ſie insgemein in der einen Hand ein Füllhorn und in der andern einen Heroldsſtab trägt. Die Aufſchriften ſind: Felicitas temporum, Felicitas Auguſti, Felicitas publica &c.

Horaz gedenkt derſelben unter dem Namen Fauſtitas, und ſchildert ſie als eine Landgöttinn.

Tutus bos etenim rura perambulat - -
Nutrit Ceres, almaque Fauſtitas.
Od. 5. *l.* 4.

Gnoſimachi. Ketzer des ſiebenten Jahrhunderts, und abgeſagte Feinde der γνωσις, oder der genauen Erkenntniß des Chriſtenthums; indem ſie ſolches nur auf die Ausübung der guten Werke einſchränkten, und die Bemühungen den Sinn der Schrift zu erforſchen für unnütze hielten. Kurz, ſie behaupteten die Zulänglichkeit der einfältigen ſittlichen Uebungen, und tadelten diejenigen, welche ſich um eine tiefere Einſicht in die Lehren und Geheimniſſe der Religion bekümmerten. Damaſc. *Hær.* 88. *c.* 7.

Gnoſtiker. Ketzer. Epiphanius widmet ihnen einen beſondern Artikel, ob ſie wol wirklich keine eigne Secte ausgemacht haben; indem die alten Ketzer meiſtentheils Gnoſtiker heißen wollten, um durch dieſen Namen ihre neue Einſichten und außerordentliche Erleuchtung, der

der ſie ſich rühmten, auszudrücken; deñ ein Gnoſtiker heißt bey den Griechen ein Gelehrter, oder eine Perſon, deren Verſtand aufgekläret iſt.

Der heil. Epiphanius machet den Simon Magus, und Euſebius den Carpocrates zum Urheber der Gnoſtiker. Man kann ſagen, daß jeder alter Ketzer eine Secte der Gnoſtiker geſtiftet habe. Die chriſtlichen Schriftſteller gaben ihnen mancherley Namen, und nenneten ſie Phibioniten, Barbeliten u. ſ. f. wovon man ſchwerlich die beſondern Urſachen angeben kann. Die Gnoſtiker nahmen nach dem Berichte des Epiphanius zwey Grundweſen, ein gutes und ein böſes, an; und gaben vor, es wären acht Himmel, davon jeder durch einen eigenen Fürſten regieret werde; Sabaoth, der Fürſt des ſiebenten Himmels, habe den Himmel und die Erde, die ſieben Himmel unter ihm, und viele Engel erſchaffen; er ſey der Urheber des moſaiſchen Geſetzes, und habe die Geſtalt eines Eſels oder Schweins; und vielleicht hat dieſe Meynung den Heyden Anlaß gegeben, den Chriſten die Verehrung eines Eſels ſchuld zu geben. In den achten Himmel ſetzten die Gnoſtiker ihren Barbelo oder Barbero, welchen ſie bald den Vater, bald die Mutter der Welt nannten. Alle Gnoſtiker unterſchieden den Schöpfer der ganzen Welt von Gott, welcher ſich den Menſchen durch ſeinen Sohn offenbart, wofür ſie Chriſtum hielten. Sie läugneten die Menſchwerdung des Worts, und behaupteten, Jeſus Chriſtus ſey nicht von der Jungfrau Maria geboren worden, und habe nur einen Scheinkörper gehabt, und habe weder wirkliche Leiden, noch den Tod ausgeſtanden.

Einige von ihnen bedienten ſich des Alten und Neuen Teſtaments, aber ſie ſchrieben nur dasjenige dem Geiſte der Wahrheit zu, was ihrer Meynung günſtig zu ſeyn ſchien, da ſie hingegen die ihnen entgegen geſetzten Wahrheiten von dem Geiſte der Welt herleiteten: indem ſie ſich einbildeten, die Weißagungen rührten von unterſchiedenen Göttern her. Die Briefe des heiligen Paulus an den Timotheum verwarfen ſie völlig, weil ihre Irrthümer darinn ausdrücklich verdammet ſind. 1 Tim. 6, 20. Der größte Haufe unter ihnen verwarf das Geſetz und die Propheten. Was ihr ſchändliches Leben betrifft, ſo begnügen wir uns zu melden, daß ſie die Weiber unter ſich gemein gehabt. Man glaubet, der heil. Judas verſtehe in ſeinem allgemeinen Briefe unter den ruchloſen Menſchen die Gnoſtiker.

Sie glaubten weder die Auferſtehung, noch das zukünftige Gerichte, ſondern meynten, daß diejenigen, welche nicht in ihren Lehrſätzen unterwieſen wären, wieder in die Welt zurück kämen, und in den Körper der Schweine und anderer ſolcher Thiere führen. Sie trugen ſich mit unterſchiedenen apokryphiſchen Schriften; nämlich mit dem Evangelio des heil. Philipp, der Offenbarung des Adam u. ſ. f. Dieß iſt eine kurze Nachricht von den Gnoſtikern, welche wir dem Epiphanius, Irenäus und andern zu danken haben; und woraus klar iſt, daß die Lehrſätze und das Verhalten der meiſten alten Ketzer unter den Abſchnitt von den Gnoſtikern gerechnet werden können. Tillemont *H. E. T.* 2. *art. Gnoſt.* Epiph. *Hær.* 27. *c.* 1. Euſ. *l.* 4. *c.* 7. Epiph. *Hær.* 26. *c.* 10. Auguſt. *Hær.* 6. Tertull. *Apol. c.* 16. Iren. *l.* 3. *c.* 11. Epiph. *Hær.* 26. *c.* 6. 4. 18. 13. *&c.*

Goeghy. Eine Secte der Banianer in Oſtindien. Die Mitglieder derſelben erkennen einen Gott und Schöpfer aller Dinge, welchen ſie Bruin nennen. Sie glauben keine Wanderung der Seele, wie die übrigen Banianer. Sie haben keine eigene Moſcheen, beſuchen auch die Moſcheen der andern Secten niemals, ſondern leben in der Einſamkeit, und bringen ihre meiſte Zeit mit Bethen zu. Sie haben eine beſondere Hochachtung gegen einen Mecis, welchen ſie den Geſandten Gottes heißen. Sie treten niemals in den Eheſtand, und wollen es nicht dulden, daß ein Frauenzimmer ſie berühren ſoll. Sie leben in Wäldern und Einöden; tragen keine Kleidung, ausgenommen ein Stück Leinewand, welches ſie mitten um den Leib binden. Sie reiben ihren ganzen Leib mit Aſchen. Einige haben drey bis vier Aufwärter, die ſie freywillig bedienen, um an ihrer Heiligkeit Theil zu nehmen.

Nach ihrer Einbildung hat der Gott Bruin alle Dinge geſchaffen, und es kann weder ein Menſch noch Thier ihn eigentlich abbilden; weil, wie ſie ſagen, er ein Licht iſt, welches kein Gegenſtand unſerer Augen werden kann: und weil er die Sonne erſchaffen, ſo dürfen wir uns nicht verwundern, daß wir die Urſache eines ſo vortrefflichen Glanzes nicht betrachten können. Olearius.

Gokoulaſtemi. Ein Feſt, welches die indianiſchen Braminen wegen der Geburt ihres Gottes Viſtnou, indem ſie ihn Kriſtna nennen, feyern. Sie erzählen, da Kampſa in dem dritten Weltalter ſeine Schweſter ausgeſtattet gehabt, ſo habe ihm ein Geiſt gemeldet, daß ihr achtes Kind ihn verderben würde; welches zu verhindern er ſich entſchloſſen die Kinder ſeiner Schweſter ſo gleich nach ihrer Geburt umzubringen. Nachdem er ſieben derſelben getödtet, ſo wäre das achte mit vier Händen geboren und Kriſtna genennet worden. Dieſes ſey wunderbar ſeinen Händen entgangen, und habe die Weißagung erfüllet.

Die Braminen pflegen zum Andenken dieſer Geburt ihre beſten Kleider anzuziehen, Gaſtereyen anzuſtellen, und einander mit Milchrahm und Cocusnüſſen zu beſchenken. *Diſſert. on the Rel. &c. of the Bramins ap.* Rel. Cer. *T. 3.*

Gonnes. Prieſter auf der Inſel Ceylon. Sie tragen weite gelbe Röcke, ſo ſie um die Lenden mit einem ſeidenen Gürtel zuſammenbinden, und gehen mit bloßen Häuptern. Die Einwohner erweiſen ihnen die größte Ehrerbiethung, und werfen ſich vor ihnen eben ſo, wie vor ihrem Götzen nieder. Wo ſie ſich ſehen laſſen, da breitet man vor ihnen eine mit weißer Leinewand überzogene Decke, welche Ehre ſonſt nur dem Könige erwieſen wird. Es iſt ihnen nicht vergönnt zu heirathen, oder nur ein Frauenzimmer anzurühren. Es iſt ihnen auch der Wein unterſagt, und ſie eſſen täglich nur einmal. Sie können ihren prieſterlichen Stand wiederum verlaſſen; da ſie denn ihren Rock in den Fluß werfen, und ſich baden. Wenn jemand mit Ernſt an das Heil ſeiner Seele gedenkt, ſo läßt er einen ſolchen Prieſter rufen. Dieſer erſcheint in einem prächtigen Aufzuge und in der Begleitung von vier Bedienten, die einen Traghimmel über ihn halten. Der Bekehrte pflegt ſeinen geiſtlichen Gaſt

ſehr gut zu bewirthen, und wenn es ſein Vermögen erlaubt, reichlich zu beſchenken. Der Sonne bleibt einen oder zween Tage bey ihm, und vertreibt ihm die Zeit mit Abſingung geiſtlicher Lieder aus einem Gebethbuche. Knox's *Deſcription of Ceylan P. 4. c. 5.*

Gorthenianer. Eine beſondere Secte der alten Samariter, welche faſt einerley Grundſätze mit den Eſſäern hatten. Siehe **Eſſäer.** Vermuthlich haben ſie von Gortina, einer Provinz in Aſien, deren 1 Macc. 15 Meldung geſchieht, den Namen bekommen. Theodoret hält ſie für Schüler des Simon Magus; welches anzeiget, daß ſie ſich durch keinen beſondern Irrthum unterſchieden, ſondern vielmehr in alle Arten deſſelben gefallen. Aber Euſebius zählet ſie unter die jüdiſchen Schiſmaticos, und Epiphanius nennet ſie ausdrücklich Samariter. *De Fab. Hær.*

Gott. So nennen wir das höchſte Weſen, die erſte Urſache oder den Schöpfer der ganzen Welt, und den einzigen rechten Gegenſtand der gottesdienſtlichen Verehrung.

Die Hebräer nennten ihn Jehovah; welchen Namen ſie niemals ausſprachen, ſondern an deſſen ſtatt ſich des Worts Adonai oder Elohim bedienten. Siehe **Jehovah.** Die öftern Erſcheinungen Gottes, welche die Patriarchen hatten, und ihre öftere Unterhandlungen mit ihm, mußten nothwendig in ihren Gemüthern einen ſtarken Eindruck von ſeinem Weſen und ſeiner Vorſorge machen. Aber die Erkenntniß des wahren Gottes währete in der Welt nicht lange. Die Menſchen arteten zeitig aus, und verfielen auf die Vielgötterey und den Dienſt der falſchen Götter. Als dieſe Abweichung allgemein ward, ſo ſonderte Gott den Abraham von den abgöttiſchen Cananitern ab, und beſtimmte ihn zu dem Stammvater eines Geſchlechts, welches den Dienſt des einigen und wahren Gottes wiederherſtellen und bewahren ſollte. Dieſes waren die Hebräer oder Iſraeliten, die nachmals Juden genannt worden, und welche Paläſtina oder Judäa bewohnet, und die wahre Religion beobachtet haben, da inzwiſchen alle umliegende Völker und der Ueberreſt der Welt in die Finſterniß der heydniſchen Abgötterey verſenket war. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Hebräer Gott oft ungehorſam geweſen, und den Götzen geopfert haben: allein die wahre Religion iſt niemals unter ihnen gänzlich verloſchen; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ihre Abgötterey darinnen beſtanden, daß ſie das höchſte Weſen unter ſymboliſchen Vorſtellungen verehret.

Die neuern Juden haben ſehr richtige Begriffe von Gott; aber ihre Rabbinen hegen lächerliche und ausſchweifende Meynungen von ihm a).

Die Hebräer legen Gott zehn Namen bey, welche folgende ſind: El, Elohim, Elohe, Zebaoth, Elion, Ehjeh, Adonai, Jah, Schaddai, und Jehovah; deren dreye, nämlich Ejeh, Jah und Jehovah das Weſen Gottes ausdrücken; und die übrigen bloß ſeine Eigenſchaften anzeigen b).

Die meiſten Gelehrten behaupten, die Heyden hätten wirklich nur einen Gott erkannt, und ihre vielen und unterſchiedenen Gottheiten wären nichts anders, als die Eigenſchaften und Handlungen eines Gottes. Dieß mag vermuthlich in Anſehung der klügſten Heyden wahr ſeyn; indem wir in den heydniſchen Schriftſtellern viele ſchöne

Stellen finden, aus welchen erhellet, daß ſie nur einen Gott erkannt. Pythagoras lehrte die Einigkeit Gottes, und beſchrieb ihn als eine Seele, die alle Theile des Weltgebäudes durchdringt, und ſich durch dieſelben ergießt, und von welcher alle Thiere das Leben empfangen. Virgil hat zweifelsfrey dieſe Definition in folgenden ſchönen Verſen umſchreiben wollen c).

Principio cœlum, ac terras, camposque liquentes,
Lucentemque globum Lunæ, Titaniaque aſtra,
Spiritus intus alit, totamque infuſa per artus
Mens agitat molem, et magno ſe corpore miſcet.
Inde hominum pecudumque genus, vitæque volantum,
Et quæ marmoreo fert monſtra ſub æquore pontus.

Wir dürfen das berühmte τὸ ὄν des Plato nicht vergeſſen. Dieſer Weltweiſe nannte Gott das Weſen, welches iſt; und redete allemal in der einzeln Zahl von der Gottheit. Dieſen Begriff von der Einigkeit Gottes treffen wir noch deutlicher bey den platoniſchen Weltweiſen nach der Geburt Chriſti, als bey dem Porphyr, Proclus, Jamblichus u. a. an; wiewol ſie nicht ohne Grund in dem Verdachte ſind, daß ſie den Schriften der Chriſten nicht wenig zu verdanken gehabt; welches auch von dem Seneca, einem Zeitverwandten des heil. Paulus, gilt. Doch dem ſey wie ihm wolle, er giebt die unterſchiedenen Gottheiten für bloße verſchiedene Namen eines Gottes aus d).

Von denen Chriſten haben wir nur nöthig anzumerken, daß ſie zeitig ihre Vorſtellungen von der Natur und dem Weſen des höchſten Weſens getheilet haben; indem die meiſten von dem Anfange des Chriſtenthums an, drey Perſonen in der Einigkeit des göttlichen Weſens verehret, da hingegen andere die Dreyeinigkeit geläugnet, und die Einheit der göttlichen Natur, ſowol in Anſehung der Perſon, als der Subſtanz, zugegeben. Siehe Arianer.

Die Abſicht dieſes Werks verſtattet nicht, die vielen philoſophiſchen Betrachtungen der Gelehrten über die Natur und Eigenſchaften Gottes zu erzählen. Ich will folglich nur die Definition oder vielmehr Beſchreibung, die Neuton von dem höchſten Weſen giebt, und eines neuern ſcharfſinnigen Scribentens leichten Beweis von dem Daſeyn Gottes beyfügen. „Gott, ſaget der „erſtere, iſt ein Ausdruck, der ſich „auf etwas beziehet und auf Die„ner abzweckt. Er bezeichnet zwar „ein ewiges, unendliches und „ſchlechterdings vollkommenes We„ſen: aber ein ſolches Weſen ohne „Herrſchaft würde nicht Gott ſeyn. „Das Wort, Gott, bedeutet oft ei„nen Herrn; aber jeder Herr iſt „nicht Gott. Die Herrſchaft ei„nes geiſtigen Weſens oder Herrn „iſt es, welche es zu Gott machet; „wo die wahre Herrſchaft iſt, da „iſt der höchſte Gott; wo eine er„dichtete Herrſchaft iſt, da iſt ein „erdichteter Gott. Aus einer ſol„chen wahren Herrſchaft fließt, „daß der wahre Gott lebendig, ver„ſtändig und mächtig ſey; und aus „ſeinen andern Vollkommenheiten „folget, daß er der Höchſte oder „höchſtvollkommen ſey. Er iſt „ewig und unendlich; allmächtig „und allwiſſend; das heißt, ſeine „Dauer iſt ewig, und ſeine Gegen„wart iſt unendlich. Er regieret „alle Dinge, welche vorhanden „ſind, und erkennt alle Dinge, „die erkannt werden können. Er „iſt nicht ſelbſt die Ewigkeit und „Unendlichkeit, ſondern er iſt nur

„ewig

„ewig und unendlich. Er iſt nicht „ſelbſt die Dauer oder der Raum, „ſondern er dauret nur fort, und „iſt gegenwärtig. Er dauret alle„zeit fort, und iſt allenthalben „gegenwärtig; und indem er alle„zeit und allenthalben exiſtiret, „ſo machet er eben dieſelben Din„ge, welche wir die Dauer und „den Raum, die Ewigkeit und Un„endlichkeit nennen. ; ; ; Er iſt „allgegenwärtig, nicht bloß der „Kraft nach, ſondern auch der „Subſtanz nach; denn die Macht „kann ohne die Subſtanz nicht be„ſtehen. Alle Dinge ſind in ihm „enthalten, und bewegen ſich in „ihm, aber ohne das geringſte ge„genſeitige Leiden; das heißt, er „leidet nichts von den Bewegun„gen der Körper, und dieſe leiden „keinen Widerſtand von ſeiner Ge„genwart. Es iſt unläugbar, daß „Gott nothwendig exiſtiret; und „vermöge eben dieſer Nothwendig„keit exiſtiret er allezeit und allent„halben. Er muß daher vollkom„men gleichartig ſeyn; lauter Au„ge, lauter Ohr, lauter Gehirn, „lauter Arm; lauter Empfindung, „Verſtehen und Handlung; aber „auf eine Art, die ganz und gar „nicht körperlich und menſchlich „iſt; ſondern auf eine Art, die „uns gänzlich unbekannt iſt. Er „hat weder einen Körper, noch eine „körperliche Geſtalt; und er kann „folglich nicht geſehen, gehöret „oder berührt werden, und darf al„ſo nicht unter der Vorſtellung ei„nes körperlichen Dinges vereh„ret werden. ; ; ; Wir kennen ihn „bloß aus ſeinen Eigenſchaften, „aus dem weiſeſten und herrlich„ſten Bau der Dinge und aus den „Endzwecken; aber wir verehren „und bethen ihn bloß wegen ſeiner „Herrſchaft an. Denn Gott iſt, „wenn wir die Herrſchaft, Vorſe„hung und Endzwecke beyſeite „ſetzen, nichts ſonſten, als das „Schickſal und die Natur„ e).

Der Verfaſſer des Entwurfs der natürlichen Religion hat das Daſeyn eines ſolchen Weſens oder erſten Urſache aller Dinge, folgendermaßen bewieſen. „Setzet, es „hienge eine Kette aus dem Him„mel von einer unbekannten Höhe „herab, und ſie fiele doch nicht „herab, ſondern bliebe hängen, ob„gleich jedes Glied derſelben nach „der Erde zu drückte, und man „auch nicht wüßte, woran ſie auf„gehangen wäre; und es entſtünde „die Frage, was dieſe Kette hiel„te? würde es eine zureichende „Antwort ſeyn, wenn man ſagte, „das erſte oder niedrigſte Glied „hänge an dem andern oder nächſt„folgenden; das zweyte oder viel„mehr das erſte und andere Glied „hiengen an dem dritten Gliede; „und ſo gienge es unendlich fort? „Denn was hält die ganze Kette? „Eine Kette von zehn Gliedern „würde herabfallen, wo ſie nicht „etwas, das ſie tragen kann, dar„an verhinderte, eine Kette von „zwanzig Gliedern würde herunter „fallen, wo ſie nicht durch eine „Gewalt, die die Schwere ihres „Gewichts überſteigt, aufgehalten „würde; und folglich würde eine „Kette von unendlichen Gliedern „gewiß fallen, wo ſie nicht durch „eine unendliche Gewalt, und wel„che ein unendliches Gewicht tra„gen kann, gehalten würde. Und „ſo iſts mit einer Kette von Ur„ſachen und Wirkungen beſchaffen, „welche auf einen Zweck, gleichſam „als wenn ſie auf ſolchen zudrückte, „ihre Richtung hat.

„Die letzte oder unterſte Wir„kung hängt von einer Urſache über „ihr ab: dieſe ſelbſt, wenn ſie „nicht die erſte Urſache iſt, hängt „als eine Wirkung von etwas, „das über ihr iſt, ab. u. ſ. f. Und

 „ſoll-

„ſollte ſie unendlich ſeyn, wofern „es nicht eine Urſache giebt, an „welcher alles hängt, oder von „welcher alles abhängt, ſo wür„de ſie bloß eine unendliche Wir„kung ohne etwas wirkenden ſeyn; „und wenn man behaupten wollte, „es gebe ein ſolches Ding, ſo wür„de dieſes eben ſo abgeſchmackt ſeyn, „als wenn man ſagte, ein endli„ches oder kleines Gewichte müſſe „von etwas gehalten werden, aber „ein unendliches Gewichte habe „ſolches nicht nöthig„.

a) Baſnage *Hiſt. des Juifs, l. 4. c. 2.* b) Hieron. *ep. ad Marcellam.* c) Lactant. *de falſ. rel. l. 1. c. 5. Aen. 6. v. 724.* d) Plato *in Parmenide cet. de Benef. l. 4. c. 7.* e) *Philoſ. Nat. Princip. math. in calce.*

Gottes Eigenſchaften. Die unterſchiedenen Eigenſchaften oder Vollkommenheiten der göttlichen Natur, welche derſelben eigentliches Weſen ausmachen. Die heydniſche Fabellehre theilte die Gottheit in ſo viele beſondere Weſen, als ſie Eigenſchaften hat. Die Macht Gottes hieß Jupiter, der göttliche Zorn und Rache Juno, u. ſ. w. Aber die wahre Religion und geſunde Weltweisheit haben denen Menſchen gewieſen, daß ſie die unterſchiedenen Eigenſchaften Gottes als eine einzige Vollkommenheit betrachten müſſen; denn ob ſich wol dieſelbe nach unterſchiedenen Arten und Handlungen äußert, und ſolchergeſtalt unterſchiedene Benennungen leidet, dergleichen Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ſind, ſo iſt doch an und für ſich ſelbſt nur ein einfaches und untheilbares Principium der Handlung, deſſen Wirkungen alle gleichförmig und übereinſtimmend ſind; vielweniger darf man dieſe Eigenſchaften ſich ſo vorſtellen, als wenn jede in der göttlichen Natur auf eine abgeſonderte Weiſe beſtünde, indem dieſe Abſonderung derſelben nach ihren unterſchiedenen äußerlichen Wirkungen nur in unſerer Denkungsart ihren Grund hat. Die Eigenſchaften Gottes werden eigentlich in natürliche und moraliſche abgetheilet. Die erſtern ſind theils ſolche, welche mitgetheilet werden können; theils ſolche, die keiner Mittheilung fähig ſind. Zu der letztern Gattung gehören die Geiſtigkeit, Ewigkeit, Unermäßlichkeit, Unveränderlichkeit und Einheit Gottes; aber diejenigen Eigenſchaften Gottes, der andere Weſen theilhaftig werden können, ſind ſein Leben, Erkenntniß, Weisheit, Macht und Glückſeligkeit. Dahin müſſen wir auch ſeine moraliſchen Eigenſchaften, nämlich die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit rechnen. Siehe **Ewigkeit, Unermäßlichkeit** u. a.

Gottesdienſt. Die Chriſten verſtehen darunter die öffentliche Verehrung Gottes in ihren Kirchen oder gottesdienſtlichen Verſammlungen. Die alten Chriſten fiengen ihre Verſammlungen mit Gebeth an. Hierauf wurde ein Stück aus dem Alten und Neuen Teſtamente vorgeleſen. Man weis nicht, wie viel in jeder Zuſammenkunft geleſen worden, weil ſolches in den erſten Zeiten nicht feſtgeſetzt, ſondern willkührlich war; indem die Heyden die chriſtlichen gottesdienſtlichen Verſammlungen oft unvermuthet zerſtörten. Nachher wurden gewiſſe Stücke vorgeſchrieben, welche Lectiones hießen a) Siehe **Lectiones.**

Außer dießen wurden auch viele Schriften vorgeleſen, deren Verfaſſer wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrſamkeit in Anſehen ſtunden;

den: dergleichen der berühmte Brief des heil. Clemens an die Corinther; der Paſtor des Hermes, und die Werke des Diaconus zu Edeſſa des heil. Ephraim waren b).

Hiernächſt beſtund ein großer Theil des Gottesdienſtes in Abſingung der Lieder und Pſalmen, welcher ihm ſo weſentlich war, daß Plinius dem Kaiſer berichtet: die Art der Chriſten Gott zu verehren, beſtehe hauptſächlich darinn, daß ſie ſich früh, ehe der Tag anbreche, verſammleten, und mit einander zur Ehre Chriſti, als eines Gottes, Lieder abſängen c). Nach den Gebethern, Lectionen und Pſalmen hielt der Biſchof oder Presbyter eine Predigt, welche auf den Unterricht und Erweckung der Anweſenden abzielte. Siehe **Predigten.** Wenn die Predigt geendigt war, ſo bethete man mit und für die Catechumenen, Büßenden und Beſeſſenen, wobey man ſich nach jedes Fähigkeit und Beſchaffenheit richtete; und jeder gieng nach Hauſe, ſo bald das Gebeth, das ihn inſonderheit angieng, beſchloſſen war. Denn diejenigen, welche noch nicht die Taufe empfangen hatten, oder ſich noch unter den Büßenden befanden, wurden nicht zu dem Genuſſe des heiligen Abendmahls gelaſſen, welches der letzte feyerlichſte Theil des Gottesdienſtes war. Siehe **Catechumeni, Beſeſſene, Euchariſtia, Miſſa.**

Die Chriſten bezeugten bey Ausrichtung dieſer feyerlichen Pflichten eine beſondere Ehrfurcht und Andacht. Die Mannsperſonen betheten mit entblößten Häuptern, welches ein Zeichen ihrer Sittſamkeit seyn ſollte. Sie huben nicht nur ihre Hände gen Himmel, ſondern breiteten ſich auch alſo aus, daß ſie damit die Figur des Kreuzes abbildeten. Bey dem Gebethe kehrten ſie ſich allezeit gegen den Morgen; von welchem Gebrauche man mancherley Urſachen angiebt. Einige ſagen, es ſey deswegen geſchehen, weil der Morgen das vortrefflichſte Stück der Schöpfung ſey; andere, weil das Paradies daſelbſt gelegen habe; noch andere behaupten, dieſe Gewohnheit beziehe ſich auf Chriſtum, welcher die Finſterniß der Unwiſſenheit und des Irrthums vertrieben, wie die Sonne bey ihrem Aufgange die Nacht zertheilet d). Siehe **Litaney, Liturgie, Vater Unſer u. ſ. w.**

Der Gottesdienſt in der römiſchen Kirche führet den Namen der canoniſchen Stunden, weil er aus ſolchen Gebethern und Lectionen beſteht, welche die kirchlichen Canones den Geiſtlichen vorgeſchrieben haben, daß ſie ſich täglich zu gewiſſen Stunden damit beſchäfftigen ſollen. Das ganze Officium iſt in dem römiſchen Breviario enthalten. Siehe **Breviarium.** Es beſteht aus acht Stunden, nämlich aus der Metten in der Nacht; den Laudes vor Anbruche des Tages; der erſten, dritten, ſechſten und neunten Bethſtunde an dem Tage; aus der Veſper an dem Abende; und aus der letzten Bethſtunde vor dem Einbruche der Nacht. Die Metten und Laudes werden oft mit einander verbunden, und unmittelbar vor Anbruche des Tages gehalten. Die erſte Bethſtunde folget unmittelbar auf der Sonnen Aufgang. Die dritte Bethſtunde fällt auf die dritte Stunde des Tages, oder um neun Uhr des Vormittags. Die ſechſte Bethſtunde iſt um zwölf Uhr des Mittags beſtimmt; und die neunte Bethſtunde iſt um drey Uhr des Nachmittags angeſetzt. Die Veſper wird gegen Abend, und die letzte

letzte Bethſtunde nach der Sonnen Untergang beſucht.

a) Cave erſtes Chriſtenthum 1 Th. 9 Cap. b) Euſ. *l. 4. c. 24.* c) *l. 10. ep. 97.* d) Tertull. *Apol. c. 39.*

Gotteslåſterung. Dieſe Sünde, (welche eine unmittelbare Beleidigung Gottes iſt, und darinn beſteht, daß man entweder Gott etwas, das ihm unanſtändig iſt, zuſchreibt, oder ſeinen Eigenſchaften etwas entzieht, oder dem Geſchöpfe etwas zueignet, was nur dem Schöpfer zukömmt,) ward bey den Juden mit der Steinigung beſtraft. Welcher des Herrn Namen låſtert, der ſoll des Todes ſterben, die ganze Gemeine ſoll ihn ſteinigen. 3 B. M. 24, 16. Nachdem der Miſſethäter überzeugt war, ſo wurde er vor das Lager geführt, wo die Zeugen, um ihr Zeugniß zu bekräftigen, die Hände auf ſein Haupt legten, und dabey die Worte ſprachen: dein Blut müſſe auf deinen Kopf ſeyn, welches du dir ſelbſt zugezogen haſt; worauf ihn die ganze Verſammlung ſteinigte.

Die erſte chriſtliche Kirche pflegte die Gotteslåſterer öffentlich zu beſtrafen. Man hatte drey Arten der Gotteslåſterung: 1) Die Gotteslåſterung der Abtrünnigen, welche die heydniſchen Verfolger nöthigten nicht nur Chriſtum zu verläugnen, ſondern auch zu verfluchen. 2) Die Gotteslåſterung der Ketzer und anderer ruchloſen Chriſten. 3) Die Låſterung wider den heiligen Geiſt. Die erſte Art berühret Plinius in ſeinem Briefe an den Trajan, wo er von einigen Chriſten berichtet: daß ſie den Verfolgern gehorchet, alle ſeine Bilder und die Bilder der Götter verehret, und Jeſum Chriſtum verflucht hätten. Es war dieſes die ordentliche Weiſe der chriſtlichen Religion zu entſagen, welches aus der Antwort erhellet, welche Polycarp dem Proconſul gab, als ihm dieſer befahl Chriſtum zu låſtern, welche folgenden Inhalts war: Ich habe ihm ſechs und achtzig Jahre gedienet, und er hat mir niemals kein Leid gethan; wie könnte ich denn meinen König und Heiland låſtern? = = = Dieſe Gotteslåſterer, welche mit ihrem Abfalle die Gotteslåſterung verbanden, wurden mit der höchſten kirchlichen Strafe der Abtrünnigen belegt.

Unter die andere Gattung der Gotteslåſterer gehörten diejenigen, welche zwar die chriſtliche Religion bekannten, aber durch ihre gottloſen Lehren oder unheiligen Reden, der Majeſtät und Ehre Gottes und ſeiner heiligen Religion zu nahe traten. Unter dieſer Gotteslåſterung waren alle Arten der Ketzerey begriffen; folglich wurden diejenigen, die ſich derſelben ſchuldig gemacht, eben ſo wie die Ketzer beſtraft; darunter gehörten auch alle freche und gottloſe Reden. Es iſt ſolches aus dem Verhalten des Syneſius gegen den Statthalter zu Ptolemais Andronikus klar. Denn als er ſeinen übrigen Bosheiten auch dieſe Låſterung hinzufügte, daß er ſagte, daß niemand ſeiner Gewalt entfliehen ſollte, wenn er auch die Füße Chriſti ergriffen hätte, ſo glaubte Syneſius, es ſey die höchſte Zeit ihn in den Bann zu thun.

Die dritte Gotteslåſterung beſtund in der Sünde wider den heiligen Geiſt: über deren Natur die Meynungen getheilet ſind. Einige verſtehen darunter den Rückfall in die Abgötterey und den Abfall überhaupt, und die Verläugnung Chriſti zu der Zeit der Verfolgung. Andere ſetzen ſie in die Verläugnung ſeiner Gottheit: in welcher

Abſicht Hilarius die Arianer Sünder wider den heiligen Geiſt nennet. Athanaſius widerlegt dieſen Begriff, und erkläret ſich folgendergeſtalt: „Die Phariſäer zu der „Zeit unſers Erlöſers, und die heu„tigen Arianer verfielen auf einer„ley Raſerey, da ſie die wirkliche „Menſchwerdung des Wortes läug„neten und die Werke der Gott„heit dem Teufel und ſeinen En„geln zuſchrieben. ⸗ ⸗ Sie ſetz„ten den Teufel an die Stelle Got„tes ⸗ ⸗ welches eben ſo viel „war, als wenn ſie geſagt hätten, „die Welt ſey durch Beelzebub ge„ſchaffen worden, die Sonne gehe „auf ſeinen Befehl auf, und die „Sterne bewegten ſich nach ſeiner „Vorſchrift. ⸗ ⸗ Deswegen er„kläret Chriſtus ihre Sünde für „unvergeblich und ihre Strafe für „unvermeidlich und ewig„. Der heil. Ambroſius beſchreibt dieſe Sünde auch als eine Verläugnung der Gottheit Chriſti. Andere nennen ſie die Verläugnung der Gottheit des heiligen Geiſtes. Bey dem Epiphanius heißen dieſe Läſterer Pneumatomachi, oder ſolche welche wider den heiligen Geiſt ſtreiten. Andere behaupten, dieſe Sünde beſtehe darinn, wenn man, aus Bosheit und verkehrtem Sinne gegen die eigene Erkenntniß und Ueberzeugung des Gewiſſens, die Wirkungen des heiligen Geiſtes der Macht des Teufels zuſchreibe. Die Alten hielten die Sünde wider den heiligen Geiſt, nach den verſchiedenen hier berührten Arten, nicht ſchlechterdings für unvergeblich. Denn ſie verſchloſſen ſolchen Sündern die Thüre zur Buße nicht, ſondern ermahneten ſie dazu, betheten für ihre Bekehrung, und nahmen ſie, wenn ſie ihre Sünde bekannten und ihre Buße bewieſen, wieder in die kirchliche Gemeinſchaft auf. So oft ſie ſolche in dieſer und in der künftigen Welt für unvergeblich erkläreten, ſo oft ſetzten ſie die Verhärtung und einen Widerſtand gegen alle Gnadenbewegungen des heiligen Geiſtes voraus. Woraus folget, daß ſie dieſe Sünde, ſie mag auch beſchaffen ſeyn geweſen wie ſie will, nicht nach ihrer eigenen Natur, ſondern wegen beharrlicher Unbußfertigkeit unvergeblich genennet haben. Die Verfaſſer des Buches von der wahren und falſchen Buße, welchem der Name des heil. Auguſtin vorgeſetzt iſt, erkläret nur diejenigen für Sünder wider den heiligen Geiſt, welche bis an ihren Tod unbußfertig blieben. Und Bacchiarius, ein africaniſcher Schriftſteller um die Zeit des heil. Auguſtin, meynet, dieſe Sünde beſtehe in einer ſolchen Verzweifelung an der göttlichen Barmherzigkeit, daß der Menſch alle Hoffnung aufgiebt, in den Zuſtand, woraus er gefallen, wieder zu gelangen. Der heil. Auguſtin berühret ſie auch öfters, und beſchreibt ſie als einen fortwährenden Widerſtand gegen die Bewegungen des heiligen Geiſtes und als eine beharrliche Unbußfertigkeit bis an den Tod. „Unbußfertigkeit iſt die „Gotteslästerung, welche weder in „dieſer noch in der zukünftigen „Welt vergeben wird; aber dar„über kann niemand urtheilen, ſo „lange ein Menſch lebet. Heute „iſt jemand ein Heyde; aber wo„her weiſt du es, daß er nicht „morgen ein Chriſt werden könne? „Heute iſt jemand ein ungläubiger „Jude; morgen kann er an Chri„ſtum glauben. Heute iſt jemand „ein Ketzer; morgen kann er den „rechten Glauben bekommen„.

Nach der heil. Schrift beſtund dieſe Sünde darinn, daß die Phariſäer, die durch die Macht des heiligen Geiſtes gewirkten Wun-

derwerke, der Macht des Teufels zuſchrieben. Unſer Erlöſer hatte einen Beſeſſenen geheilet; und die Bosheit der Phariſäer gab ihm Schuld, er treibe die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub der Teufel Oberſten. Dieſes veranlaſſete Chriſtum zu ſagen: Alle Sünde und Läſterung wird dem Menſchen vergeben; aber die Läſterung wider den Geiſt wird dem Menſchen nicht vergeben. Matth. 12. Folglich waren die Phariſäer diejenigen, welche dieſe Sünde begangen; und dieſe Sünde ſelbſt beſtund darinn, daß ſie dasjenige, was durch den Finger Gottes geſchehen, der Wirkung des Teufels zuſchrieben. Und unſer Erlöſer erkläret ſie deswegen für unvergeblich, weil die Juden die unläugbarſten Wunderwerke, als die kräftigſten Mittel zu ihrer Ueberzeugung, verwarfen. Aus dieſem allen folget, daß niemand itzt die Sünde wider den Heiligen Geiſt in dem Verſtande begehen kann, in welchem ſie Chriſtus anfänglich genommen hat; ob es wol Sünden giebt, die ihr ſehr nahe kommen a).

In den engliſchen Geſetzen, welche von den ſächſiſchen Vorältern herrühren, wird der Gottesläſterung nicht gedacht. Diejenigen, welchen unter Eduard dem VI die Verbeſſerung der kirchlichen Geſetze überlaſſen war, erklärten die Gottesläſterer aller öffentlichen Aemter, des Zeugniſſes vor Gerichte, oder in Sachen des letzten Willens und aller Rechtswohlthaten unfähig. Dieſes Laſter iſt auch nach den eingeführten Rechten nach geſchehener Anzeige ſtrafbar; weil alle Läſterungen Gottes und der herrſchenden Religion auf den Umſturz der Regierung abzielen: und in dem ſieben und zwanzigſten Jahre Carls II ward ein gewiſſer Taylor dieſes Verbrechens halber um tauſend Pfund geſtraft und dreymal an den Pranger geſtellt. Die Verläugnung des Weſens und der Vorſehung Gottes, und alle Läſterungen wider Jeſum Chriſtum werden in dem Geſetze für Gottesläſterung erkläret und mit Geldſtrafe, Gefängniß, Pranger u. ſ. f. beſtraft. Und eine Verordnung Wilhelm III ſchließt alle diejenigen von allen Aemtern und Bedienungen aus, welche die Gottheit einer von den Perſonen der heiligen Dreyeinigkeit läugnen, und mehr als einen Gott behaupten; und erkläret alle diejenigen für unfähig einen Gerichtshandel zu führen oder die Teſtamente zu erfüllen, u. ſ. w. welche die Wahrheit der chriſtlichen Religion und die Göttlichkeit der Schrift läugnen b).

a) Bingh. *Or. Eccl. l. 16. c. 7.* Plin. *ep. 97. l. 20.* Euſ. *H. E. l. 4. c. 15.* Syneſ. *ep. 58.* Cypr. *ep. 10.* Hilar. *in Matth. can. 12.* Athan. *in illud, quicunque dixerit verbum.* Ambr. *in Luc. l. 7. c. 12.* Epiph. *Hær. 74.* Aug. *Qu. in V. & N. T. 102.* Aug. *de ver. & falſ. poen. c. 4.* Bacchiar. *de recip. lapſ.* Aug. *Serm. II. de verb. dom.* b) Hawk. *P. C. 87. 9. W. 3. c. 32.*

Gottesverläugner. Diejenigen, welche weder das Daſeyn noch die Vorſehung Gottes glauben, und folglich weder eine falſche noch wahre Religion haben. Man hat Urſache zu zweifeln, ob jemals denkende Menſchen wirklich durch Schlüſſe zu der Verläugnung Gottes gelanget ſind. Wir treffen zwar bey den Alten zween öffentliche Gottesverläugner den Theodorus von Cyrene und den Diagoras von Melis an; wovon der letztere zu Athen eine Schule der Gottes-

tesverläugnung eröffnet, aber ſich mit der Flucht retten müſſen, weil die Athenienſer ihm die Todesſtrafe beſtimmt gehabt. Ungefähr zwanzig Jahre zuvor, hatten ſie einen andern Weltweiſen den Protagoras beſtraft, weil er nur an dem Weſen Gottes gezweifelt. Beyde waren Schüler des Demokritus, des Stifters der atomiſtiſchen Weltweisheit, deren Folgen in einem Lehrgebäude der Gottesverläugnung beſtehen. Denn ob ſie zwar das Weſen Gottes dem Namen nach zugiebt, ſo hebt ſie doch ſolches wirklich auf, weil ſie ſeine Vorſehung läugnet. Doch iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe Weltweiſen im eigentlichen Verſtande keine Gottesverläugner geweſen, ſondern nur mit dieſem ſchändlichen Namen von den Heyden belegt worden, weil ſie die Göttlichkeit der falſchen Götter beſtritten a).

Plato theilet die Gottesverläugner in drey Arten ein: die erſten läugnen ganz und gar das Daſeyn der Götter: die andern geben ihr Daſeyn zu, läugnen aber ihre Vorſorge für die Menſchen; und die letzten nehmen das Daſeyn und die Vorſicht der Götter an, ſchmeicheln ſich aber, daß ſie leicht auszuſöhnen wären, und die größten Verbrechen um der geringſten Bitte willen erließen. Die erſten ſind bloß die wahren Gottesverläugner, wenn das Wort in ſeinem genauen und eigentlichen Sinne genommen wird.

Die erſten Chriſten wurden von den Juden und Ungläubigen der Gottesverläugnung beſchuldiget. Dio meldet, Acilius Glabrio ſey wegen der Gottesverläugnung, worunter er die chriſtliche Religion verſteht, getödtet worden. Nach dem Euſebius war dieſe Benennung ſo gemein geworden, daß die heydniſchen Obrigkeiten den Chriſten, welche ihre Religion abſchwören ſollten, gebothen, unter andern die Worte zu ſprechen: weg mit den Gottesverläugnern b). Locke ſetzet die Gewißheit der Gottesverläugnung voraus, und bedienet ſich derſelben als eines Beweiſes wider die angebornen Grundbegriffe. Seine Worte ſind dieſe: „Wenn „man ſich angeborne Ideen vorſtellen kann, ſo muß die Idee „von Gott vor allen andern aus „vielen Urſachen dafür gehalten „werden; weil man ſich ſchwerlich „vorſtellen kann, daß es angeborne moraliſche Grund-Ideen ohne „eine angeborne Idee von der „Gottheit geben ſollte. Es iſt unmöglich, daß man ohne den Begriff eines Geſetzgebers, einen Begriff von einem Geſetze und einer „Verbindlichkeit dazu haben könne. Und hat nicht, außer der „Gottesverläugnung, welche die „Alten gekannt haben, und deren „ſchändliches Andenken die Geſchichte aufbehalten, die Schifffahrt in den neuen Zeiten ganze „Völker an den ſoldaniſchen Meerbuſen in Braſilien, in Boranday „und in den caribiſchen Inſeln „u. ſ. w. entdeckt, bey welchen „man weder einen Begriff von „Gott noch der Religion angetroffen? Dieſes ſind Beyſpiele ſolcher Völker, deren Natur ungebauet und des Beyſtandes der „Wiſſenſchaften und der Zucht beraubt geblieben iſt. Man hat aber „andere gefunden, welche dieſer Vortheile reichlich genoſſen, und doch, „weil ſie unterlaſſen ihre Gedanken darauf gehörig zu richten, „keine Idee und Kenntniß von „Gott haben. Zweifelsfrey wird „es andern eben ſo ſeltſam vorkommen, als ich mich anfänglich ſelbſt darüber verwundert, „daß man die Siamiter darunter

„rech-

„rechnen muß. Aber man frage „nur den letzten Geſandten, wel„chen der König in Frankreich da„hin geſchickt hat, welcher keinen „beſſern Bericht von den Chine„ſern giebt. Und wollten wir dem „La Loubere nicht Glauben bey„meſſen, ſo kommen doch die Miſ„ſionarien in China, die Jeſuiten „ſelbſt, und die großen Lobredner „der Chineſer darinn überein, und „ſuchen uns zu überzeugen, daß „die ganze Secte der Gelehr„ten (Literati), welche der alten „Religion von China zugethan und „die herrſchende Partey daſelbſt iſt, „aus Gottesverläugnern beſtehe. „Und vielleicht würden wir bey „genauer Unterſuchung des Lebens „und der Unterredung eines nicht „ſo weit entfernten Volkes, mehr „als zu viel Urſache haben zu be„fürchten, daß viele in den geſit„tetern Ländern in ihren Gemü„thern keinen gar zu ſtarken und „deutlichen Eindruck von der Gott„heit haben, und daß die Klagen „der Prediger über die Gottesver„läugnung gegründet ſind. Und „obgleich einige verdorbene Böſe„wichter ſolche ſchon ungeſcheut be„kennen, ſo würden wir doch viel„leicht mehrere ſolches thun hö„ren, wenn nicht die Strafe der „Obrigkeit und der Tadel ihrer „Nachbarn ihren Zungen einen „Zaum anlegte, welche, ſobald „die Strafen aufgehoben ſeyn wür„den, öffentlich mit dem Munde „der Gottesverläugnung, welche „ſchon ihr Wandel verräth, bey„pflichten würden„ c).

So abgeſchmackt und unvernünftig die Gottesverläugnung iſt, ſo hat ſie doch ihre Märtyrer gehabt. Der Neapolitaner Vanini lehrte ſie zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts öffentlich in Frankreich, und ward deswegen zu Toulouſe zum Tode verdammet. Als man ihn nöthigen wollte, daß er ſein Verbrechen erkennen, und Gott um Vergebung deſſelben, und den König und die Gerechtigkeit um Gnade bitten ſollte, ſo gab er zur Antwort: er glaube keinen Gott; er habe den König nicht beleidigt; und die Gerechtigkeit wünſche er zum Teufel. Er bekannte, daß er zu der aus zwölf Perſonen beſtehenden Geſellſchaft gehöret, welche aus Neapolis gereiſet, um ihre Lehrſätze in ganz Europa auszubreiten. Man ſchnitt ihm erſt die Zunge aus, und verbrannte hernach ſeinen Körper d).

a) Joſ. *cont. Appion. l.* 2. b) Bingh. *l.* 1. *c.* 2. c) Eſſay on human Underſtanding *B.* 1. *ch.* 4. d) den 9ten Apr. 1619.

Götter oder Gottheiten. Die falſchen Gegenſtände der gottesdienſtlichen Verehrung. Die Anzahl der heydniſchen Gottheiten iſt ungemein groß; und es iſt ſchwer ſie in eine gewiſſe Ordnung zu bringen. Varro nimmt es für bekannt an, daß dreyßigtauſend Götter wären. Clemens von Alexandrien theilet ſie in ſieben Claſſen. In die erſte ſetzet er die Sterne; in die andere die Gottheiten der Früchte, als die Ceres, Pomona, den Bacchus; in die dritte die Strafen, als die Furien; in die vierte die Leidenſchaften, als die Liebe; in die fünfte die Tugenden, als die Eintracht, den Frieden; in die ſechſte die größern Gottheiten, als den Jupiter, Mars, die Juno; und in die ſiebente die Wohlthaten der Götter, als die Kraft der Arzneykunſt, welche unter dem Namen des Aeſculapius vergöttert worden a). Und gemeiniglich werden die heydniſchen Götter in thieriſche und natürliche Götter eingetheilet. Die thieriſchen Götter ſind die vergötterten Menſchen, und die natürlichen

Götter ſind hingegen Theile der Natur, als die Sterne, Elemente, Berge, Flüſſe und dergleichen. Man muß aber merken, daß jede heydniſche Gottheit zugleich eine thieriſche und natürliche Gottheit geweſen; nämlich der Name jedes erdichteten Gottes bezeichnet nicht nur einen Stern oder ein Element, ſondern auch zu gleicher Zeit einen Menſchen, welcher unter die Götter verſetzt worden. Die vornehmſte natürliche Gottheit war die Sonne, welche unter den Namen der meiſten Gottheiten verborgen iſt. So ſind Apollo, Jupiter, Bacchus, Mars, Mercurius, Aeſculapius, Herkules, Iſis, Serapis, Adonis, Atis, Oſiris und viele andere nichts anders, als die Sonne. Die thieriſchen Gottheiten waren lauter Sterbliche, welche der Unwiſſenheit und dem Aberglauben ihren göttlichen Urſprung zu verdanken hatten. Cicero giebt uns ein Geſchlechtsregiſter von unterſchiedenen derſelben, und bekennet es, daß ſie Menſchen geweſen. Die Griechen waren nicht die Erfinder dieſer Thorheit; ſie erhielten ſolche aus den Morgenländern; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Patriarchen von ihren Nachkommen unter den Namen der natürlichen Götter verehret worden. Ein neuerer Gelehrter hat ſich Mühe gegeben, um den Moſes unter den meiſten heydniſchen Göttern zu entdecken b).

Jamblichus theilet die Götter in acht Claſſen. In die erſte ſetzet er die großen Götter, welche unſichtbar und an allen Orten zugegen ſind; in die andere die Erzengel; in die dritte die Engel; in die vierte die Dämones; in die fünfte die Archontes majores, oder diejenigen, welche der unter dem Monde liegenden Welt und den Elementen vorſtehen; in die ſechſte die Archontes minores, oder die Herren der Materie; in die ſiebente die Helden; und in die achte die Seelen c).

Die Eintheilung der Götter in die größern und kleinern (Dii majorum & minorum gentium) kömmt in dem andern Buche der Tuſculaniſchen Unterſuchungen des Cicero vor. Die größern Götter waren die alten Götter, deren Gottheit an allen Orten erkannt wurde; aber die kleinern Götter waren die beſondern Götter eines gewiſſen Volkes; als Quirinus bey den Römern, und Sancus Semo bey den Tuſciern. Dieſe Eintheilung der Götter war eine Anſpielung auf die Handlung des Tarquinius Priſcus, welcher den römiſchen Rath in die alten und neuen Mitglieder eintheilete, und die erſtern Patres majorum gentium, und die letztern Patres minorum gentium nennete.

Die größern Götter hatten unterſchiedene Benennungen. Sie hießen Dii conſentes, und Dii electi. Die zwölf Conſentes hat Ennius genennet:

Juno, Veſta, Minerva, Ceres,
Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Jovis, Neptunus, Vulcanus, Apollo.

Sie hießen conſentes, quaſi conſentientes, beyſtimmende, weil man ſie für die Räthe oder Beyſtände des oberſten Gottes Jupiter ausgab. Ihre vergoldeten Bildſäulen ſtunden auf dem großen viereckichten Platze zu Rom, der ForumRomanum genennet wurde d).

Auguſtus ſuchte durch eine Abendmahlzeit die Verſammlung dieſer zwölf Gottheiten vorzuſtellen. Sie iſt unter dem Namen der Abendmahlzeit der zwölf Götter berühmt; weil er ſechs Manns- und ſechs Weibsperſonen dazu bath, welche durch ihren Putz und Zierrathen

rathen die Stelle der gedachten Götter und Göttinnen vertraten e).

Man ſetzete zu dieſen zwölf Gottheiten noch acht andere, und ſolchergeſtalt hatte man zwanzig auserleſene (Selecti) Götter. Dieſe letztern waren Janus, Genius, die Sonne, Pluto, die Erde, der Mond und Saturnus. Man theilte auch die Gottheiten nach ihrem Hoflager ein. So gab es himmliſche, irdiſche, unterirdiſche, oder hölliſche Götter, wie auch See- und Waldgötter.

Gewiſſe Gottheiten hatten über beſondere Perſonen die Aufſicht. Die Göttinnen Lucina, Soſpita, Egeria und andere trugen Sorge für die Kindbetterinnen. Educa, Fabulinus, Juventa, und andere würdigten die Kinder und die Jugend ihres Schutzes. Jede Handlung, Tugend und Handthierung hatte ihren beſondern Gott: Suada, Juno, Thalaſſius und andere waren die Gottheiten der Heirath; Veſtitus und Victus die Götter der Kleidung und der Speiſe. Die Schäfer hatten ihren Pan, die Mauleſeltreiber ihre Hippona, die Gärtner ihre Flora, die Gelehrten ihren Mercurius und ihre Minerva; und die Dichter ihren Apollo und ihre Muſen. Siehe Genii, Lares, Penates.

Die Weltweiſen geben vor, daß durch ihre Gottesgelahrheit und das Geſchlechtsregiſter ihrer Götter eigentlich in einem allegoriſchen Sinne die Theile der Natur und der Welt angezeiget worden. Cicero giebt davon eine weitläuftige Nachricht und verſichert, daß ſo gar die gottloſen Fabeln von den Göttern einen guten phyſiſchen Verſtand enthielten. Wenn alſo dem Saturnus Schuld gegeben werde, daß er ſeine eigene Kinder gefreſſen, ſo müſſe ſolches von der Zeit verſtanden werden, welche alle Dinge verzehre. Dieſer groſſe Heyde geſteht es, daß dieſe Fabeln viele falſche Meynungen, gefährliche Irrthümer und einen weibiſchen Aberglauben erzeuget haben. „Wir ſehen, ſaget er, daß „die Geſtalt der ſämmtlichen Göt„ter, ihr Alter, ihre Kleidung und „ihr Schmuck, und ſogar ihre Ge„ſchlechtsregiſter, Ehen, und alles „was man ihnen zugeeignet, alſo „vorgeſtellet werden, daß man die „genaueſten Züge der menſchlichen „Schwachheit an ihnen wahrnimt. „Man erzählet die Beunruhigun„gen ihrer Gemüther, ihrer Liebes„händel, Leidenſchaften und Zänke„reyen. Die Fabel meldet uns „ſo gar ihre Kriege und die Schlach„ten, die ſie einander geliefert. : : : „Man begeht die größte Thorheit, „wenn man dieſe abgeſchmackten „und ſeltſamen Dinge glaubet„. Aus dieſer Stelle des Cicero erhellet, was die klugen Heyden von der gemeinen Religion des Landes gedacht haben f). Wir fügen dieſem Artikel die Geſetze von dem Dienſte der Götter bey, wie ſie die zwölf Tafeln enthielten, ſie ſtunden in der eilften Tafel g).

Die XI Tafel.

Von dem Dienſte der Götter und von der Religion.

Das erſte Geſetz: Jedermann ſoll mit reinem Gemüthe und Frömmigkeit in den gottesdienſtlichen Verſammlungen erſcheinen, und dabey allen unmäßigen Aufwand vermeiden. Wer das Gegentheil thut, der wird die Rache der Götter empfinden.

2) Niemand ſoll einen beſondern Gott für ſich haben, oder neue und fremde Götter verehren, wenn ſie nicht öffentlich aufgenommen worden.

3) Es iſt jedermann erlaubt ſich der von ſeinen Voraltern ge-

weiheten Tempel, und der heiligen Wälder auf ſeinen Ländereyen zu bedienen, die Lares beyzubehalten, und die in ſeiner Familie üblichen Gebräuche ſolche zu verehren, zu beobachten.

4) Die himmliſchen Götter, nicht nur diejenigen, welche man allezeit dafür erkannt hat, ſondern auch diejenigen, welche ihre Verdienſte in den Himmel erhoben, als Herkules, Bacchus, Aeſculapius, Caſtor, Pollux und Romulus, ſollen verehret werden.

5) Man ſoll denjenigen rühmlichen Eigenſchaften, um derer willen die Helden in den Himmel verſetzt werden, ihre Stellen unter den Göttern anweiſen, dergleichen Verſtand, Tugend, Frömmigkeit und Treue ſind, und ihnen Tempel errichten. Aber keinem Laſter ſoll man jemals einen Dienſt widmen.

6) Es ſollen bey der Verehrung der Götter die Gebräuche beobachtet werden, welche am meiſten beſtätiget worden.

7) Man ſoll an den Feſttagen der Götter keinen Rechtshandel treiben; die Sclaven ſollen ſie auch feyern, nachdem ſie ihre Arbeit verrichtet haben; und man ſoll die Zeit ihrer Feyer in dem Kalender anzeigen.

8) Die Prieſter ſollen an gewiſſen Tagen den Göttern Erdfrüchte und Beeren; und an andern Tagen viel Milch und junges Vieh opfern. Damit dieſe Cerimonie nicht unterlaſſen werde, ſo ſollen die Prieſter ihr Jahr damit beſchließen. Sie ſollen auch für ſolche Opfer ſorgen, welche jedem Gott angenehm und anſtändig ſind. Andere Götter ſollen andere Prieſter und manche Flamines haben, und die Oberprieſter ſollen allen vorſtehen.

9) Die Weiber ſollen keinem nächtlichen Opfer beywohnen, diejenigen ausgenommen, welche mit den gewöhnlichen Gebräuchen für das Volk gebracht werden. Es ſoll auch niemand in den aus Griechenland herrührenden Geheimniſſen, außer der Ceres ihren eingeweihet werden.

10) Wer etwas Heiliges oder was den Göttern gewidmet iſt, entwendet, der ſoll als ein Vatermörder beſtraft werden.

11) Es ſollen alle ihre Gelübde genau erfüllen; aber kein Böſewicht ſoll ſich unterſtehen den Göttern zu opfern.

12) Niemand ſoll ſein Feld dem Altar weihen; und jedermann ſoll vorſichtig ſeyn, wenn er Gold, Silber oder Elfenbein den Göttern widmet; niemand ſoll ihnen ſtreitige Güter ſchenken. Und wer ſolches thut, der ſoll demjenigen, welchem ſie gehören, den doppelten Werth dafür entrichten.

13) Niemand ſoll die Feſte ſeiner Familien zu feyern unterlaſſen.

14) Derjenige, welcher ſich einiger von denjenigen Verbrechen, welche den Menſchen dem Fluche unterwerfen und nicht ausgeſöhnet werden können, ſchuldig gemacht, ſoll als ein Gottloſer betrachtet werden. Aber die Prieſter ſollen diejenigen ausſöhnen, welche ausgeſöhnet werden können.

Weil das zweyte der erzählten Geſetze die Verehrung aller fremden Götter ohne den Befehl des Raths unterſagt; ſo iſt dieſes vielleicht eine von den Urſachen der hefti-

heftigen Verfolgungen geweſen, welche die Heyden die Chriſten haben empfinden laſſen, weil die letztern durch die gottesdienſtliche Verehrung, welche ſie Chriſto als Gott erwieſen, wider ein Geſetz des römiſchen Reichs gehandelt: und es iſt wahrſcheinlich, daß die Römer mit ihnen würden gelinder verfahren haben, wenn der Vorſatz des Tiberius, welcher Chriſtum unter die Götter ſetzen wollte, erfüllt worden wäre.

Das fünfte Geſetz, welches die gottesdienſtliche Verehrung der Laſter verbietet, iſt in den folgenden Zeiten nicht gehalten worden: denn wir ſehen, daß die Römer bey überhand genommenen Verderbniſſen den ſchändlichſten Gottheiten Altäre errichtet, und die Vorwürfe der unordentlichſten Leidenſchaften vergöttert haben.

Die Decemviri, Appius Claudius u. d. a. haben dieſe Geſetze nebſt dem Inhalte der zwölften Tafel den ſchon vorhandenen zehn Tafeln beygeſellet; wodurch die von den Römern ſo ſehr gerühmten und heilig gehaltenen Geſetze der zwölf Tafeln vollſtändig gemacht worden; welches in dem 303 Jahre der Stadt Rom geſchehen.

Wie der Aberglaube keine Gränzen hat, ſo iſt auch die Anzahl der untern heydniſchen Götter faſt unzählig; weil ſie entweder Gottheiten gewiſſer Oerter, oder vergötterte Helden, oder Früchte der bloßen Einbildung und des Eigenſinnes waren. Die meiſten derſelben verdienen keine beſondern Artikel; weswegen ich nur etliche wenige von ihnen in einer alphabetiſchen Ordnung nennen, und mit den griechiſchen den Anfang machen will h).

Achilles, welcher berühmte griechiſche Held zu Sigäum einen Tempel hatte, und einer gottesdienſtlichen Verehrung genoß. Addephagia oder die Schwelgerey, welche einen Tempel in Sicilien hatte, worinn eine Bildſäule der Ceres ſtund. Agraulus, die Tochter des Cecrops, der man in Cypern Menſchenopfer brachte. Akratopes, welcher als ein Held in Munychia verehret wurde. Alabandus, welchen man in Caria anbethete, und deſſen Verehrer Alabandenſes hießen. Amykleus ein Held, der in Griechenland verehret wurde. Androgeos ein Held, der einen Altar hatte. Der berühmte Schwarzkünſtler Apollonius von Thyana, dem man in einem daſigen Tempel unterſchiedene Bildſäulen errichtet hatte. Aſius ein Held, ſo in Carien an dem Cayſter verehret wurde. Automatia oder der Zufall, welchem Timoleon einen Tempel gebauet. Auxeſia, und Damia oder Lamia, zwo Göttinnen, die zu Aegina angebethet wurden. Der Prieſter Calchas, deſſen kleiner Tempel zu Daunia auf einem Hügel ſtund. Cayſtrius hatte einen Altar an dem Fluſſe Cayſter. Deucalion hatte einige Tempel, und ward als ein Gott in Griechenland angebethet. Der Held Diomedes hatte einen Tempel und Hayn zu Timavus. Erectheus ward von den Athenienſern verehret, und hatte ſeinen Tempel in ihrer Acropolis. Ergana, welche die Nachkommen des Phidias, als eine Göttinn anbetheten. Die Göttinnen Genetyllides, deren Bildſäulen bey der Venus Colias ſtunden. Hektor, welchen die Trojaner verehreten. Helena, die einen Tempel zu Therapna hatte. Hermotimus, welcher einen Tempel hatte, und von den Clazomeniern verehrt wurde. Lykurgus, welchen die Lacedämonier vergöttert und ihm einen Tempel gebauet hatten. Melicerte

hatte einen Altar in dem korinthiſchen Gebiethe. Momus, deſſen Freymüthigkeit in den Verſammlungen der Götter zu ſprechen bekannt iſt; doch iſt es ungewiß, ob man ihn mit Bildſäulen und Altären beehret. Palamedes, deſſen Bildſäule die Aufſchrift führte: Dem Gott Palamedes. Pandarus, welchen die Pandarii in Lycien verehreten. Paſithea oder Paſiphae hatte einen Tempel bey Lacedämon. Proteſilaus hatte einen Tempel bey Abydus. Tenes war der Gott der Inſel Tenedos.

Die Römer übertrafen die Griechen an der Vielheit der Götter. Einige ihrer untern Gottheiten ſind folgende: Abeona und Adeona waren die Göttinnen des Ausgangs und der Zurückkunft. Aeneas der Stifter des römiſchen Staats gehörte unter die Deos Indigetes i). Agenoria war den menſchlichen Handlungen vorgeſetzt. Arculus hatte die Aufſicht über die Kaſten. Argentinus war der Gott des Silbers und der Sohn der Pecunia oder des Geldes. Bubona war die Göttinn der Ochſen. Cardea war die Göttinn der Thüren und Thürangel. Catius machte die Menſchen ſo liſtig wie die Katzen. Collatina beherrſchte die Wälder und Thäler. Cunina beſchützte die Kinder in der Wiege. Deverra erhielt ihren Namen von deverrere, auskehren. Educa oder Edulia war die Göttinn der Nahrung. Fabulinus empfieng von den Römern eine Dankſagung, wenn ihre Kinder reden lernten. Feſſonia die Göttinn der Müden. Forculus ein Gott der Thore. Hoſtilina ward verehret, wenn das Korn Aehren bekam. Intercidona ſcheint die Göttinn der Zimmerleute und anderer, die ſich der Axt bedienen, geweſen zu ſeyn. Jugatinus war entweder der Gott der Heirath oder der Berge; weil beydes in dem Namen ſteckt. Lacturnus oder Lactens Deus oder Lactucina Dea war die Gottheit, welche den jungen mit milchichten Säften angefüllten Pflanzen vorgeſetzt war. Levana nahm die neugebornen Kinder auf. Libentina war die Göttinn der Schwelgerey. Limentinus war der Gott der Thürſchwellen. Marica wurde zu Minturnum verehrt. Manturna wurde von den neuverheiratheten Weibern angerufen, damit ſie bey ihren Männern bleiben konnten. Mellona hatte den Vorſitz über den Honig. Meditrina war die Göttinn der Arzeneykunſt. Mephitis herrſchte über den Geſtank. Minutius iſt bloß durch ſeinen Tempel zu Rom bekannt. Numeria war die Göttinn der Rechenkunſt. Nundina hatte ihren Namen von dem neunten Tage nach der Geburt eines Kindes. Opis war der Gott der Hülfe. Oſſilago gab den Beinen ihre Feſtigkeit. Partunda war die Göttinn der Gebährenden. Paventia befreyete die Kinder von der Furcht. Pellonia ſollte die Feinde verjagen. Perfica, Pertunda und Prema waren die Göttinnen der Hochzeitnacht. Peta war die Göttinn der Bitten. Populonia beſchützte das Land vor der feindlichen Plünderung. Potina war die Göttinn der Getranke. Puta beſchützte die Beſchneidung der Bäume. Runcina ward zu der Zeit, wenn man Korn ſchnitt, angerufen. Ruſina war die Beſchützerinn der Felder. Stercutius war der Gott derer, welche die Erde düngten. Segetia und Seia waren die Göttinnen der Erndte. Sentia flößte den Menſchen die Gedanken ein. Sentinus gab den neugebornen Kindern Empfindung. Statanus oder

oder Statilinus, ſchenkte den Kindern das Vermögen zu ſtehen und aufrecht zu gehen. Stimula erweckte die Menſchen zu den Unternehmungen. Strenia oder Strenua, war die Göttinn der Munterkeit und Stärke. Tacita war die Göttinn des Stillſchweigens, und hatte ihre Gottheit dem Numa Pompilius zu verdanken. Tellumo war ein Gott der Erde. Vacuna war die Göttinn des Müßiggangs. Vagitanus war dem Schreyen der Kinder vorgeſetzt. Vallonia war die Göttinn der Thäler. Venilia war die Göttinn der Hoffnung. Virginenſis hatte die Aufſicht über die Heirathen. Vitumnus gab den neugebornen Kindern das Leben. Volumnus und Volumna waren Hochzeitgöttinnen, welche die Gemüther der neuen Eheleute vereinigten. Volupia war die Göttinn der Ergötzung. Und Volutina war die Vorſteherinn der Getraidekammern.

Man könnte weit mehrere ſolche Gottheiten der alten Römer beybringen; wie denn auch noch immer neue entdeckt werden. Juvenal ſpottet über die häufigen Vergötterungen der Römer, und ſtellet den armen Atlas vor, wie er unter der Menge der Götter faſt erliegen muß.

- - - - nec turba deorum
Talis, ut eſt hodie, contentaque ſidera paucis
Numinibus miſerum urgebant Atlanta minori
Pondere k).

Es iſt mehr als zu bekannt, daß der Aberglaube ſich nach den Abendländern gezogen, und daß die Griechen, (und von dieſen die Römer) ihre Gottheiten von den morgenländiſchen Völkern, nämlich den Perſern, Arabern, Chaldäern, Phöniciern, und inſonderheit von den Aegyptiern bekommen haben.

Die Perſer verehreten, wie Herodotus meldet, nebſt den meiſten alten Völkern das Feuer als den höchſten Gott; ob wol ein neuerer Schriftſteller ſich einbildet, ſie hätten ſolches nur als ein Bild des Schöpfers angebethet. Sie erwieſen auch der Sonne unter dem Namen Mithra gottesdienſtliche Verehrung; und nahmen ein gutes und ein böſes Grundweſen an. Siehe **Oromasdes, Arimanius, Mithra.**

Pocock hat uns ein Verzeichniß von vierzig Göttern der alten Araber geliefert; aber ſie müſſen eine weit größere Anzahl derſelben gehabt haben, weil dreyhundert und ſechzig Bildſäulen um den Caaba oder Tempel zu Mecca ſtunden l). Beyer zählet fünf Götter vom erſten Range: 1) Vvodd den Gott der Kelibiten unter der Geſtalt des Cupido. 2) Sevval den Gott der Hudeiliten unter der Geſtalt eines Frauenzimmers; 3) Neir den Gott der Dulkelaiten unter dem Bilde eines Adlers; 4) Jagouth in der Geſtalt eines Löwens, und 5) Jaug unter der Geſtalt eines Pferds. Unter die unteren arabiſchen Gottheiten werden gerechnet; Hobal eine von den dreyhundert und ſechzig Bildſäulen; er iſt wie ein Mann geſtaltet und ſoll den Abraham vorſtellen, welcher Engel und Propheten um ſich hat und mit Pfeilen looſet. Iſmael in eben dieſem Aufzuge; eine hölzerne Taube, welche Mahommed ſelbſt zerbrochen; Aſaph und Nepelah unter der Geſtalt eines Mannes und Weibes, welche wegen eines unbekannten Laſters vergöttert worden; Saad, welcher eigentlich ein Stein oder kleiner Fels bey Dgiodda war; Soair ein Götze des Stammes Anza. Schams oder die Sonne, welche die Nachkommen von Tamim verehrten;

Dul

Dul Kaſſain ein Götze des Stammes Daus. Bagair ein Götze des Stammes Azd. Okaiſar, welcher um Damaſkus verehret worden; Bag, von welchem Bagdad den Namen bekommen, und den der Stamm der Baniſalim angebethet; eine aus Teig gemachte Bildſäule, welche der Stamm Haniſa angebethet, aber in einer Hungersnoth ſelbſt gegeſſen hat; Chalaſſa ein Götze des Stammes Chathaa, welcher in dem zehnten Jahre der Hegira zerſtöret worden; Du-Schara, welcher von dem Suidas für den Δυσαρης oder Mars der Griechen gehalten wird; De Dhemar ein Götze der Familie des Abbas ben Merdas, und welche Abbas ſelbſt verbrannt, nachdem er ſich zu der mahommedaniſchen Lehre bekannt. Bey den Arabern hat jeder Stern ſeinen Tempel und ſeine Verehrer. Pocock nennt ſieben davon: 1) Dzohl oder den Saturnus; 2) Dzohara oder die Venus; 3) Moſchtara oder den Jupiter; 4) Atharid oder den Mercurius; 5) Aldabaran oder das Ochſenauge; 6) Sohail oder den Canopus; und 7) Alſcheera, den Sirius oder Hundsſtern n). **Die Hauptgötter der Heyden ſiehe unter ihren beſondern Artikeln.**

a) *in Protreptico ad gentes.* b) Macr. *Sat. l. 1. c. 17-24.* Voſſ. *de Idol. l. 2. de Nat. Deor. l. 2.* Huet. *Dem. Evang.* c) *de myſt. §. 2. c. 1 & 2.* d) Varro *de re ruſt. l. 1.* e) Sueton. *in Aug. c.* 7. f) *de Nat. Deor. l. 2.* g) Cic. *de leg. l. 2.* h) Strabo, Aelianus, Porphyr. Athenæus, Cicero, Philoſtratus, Pauſanias, Herodotus. i) Aug. *de Civ. Dei.* Arnob. *adv. Gent.* k) *Sat. 13. v. 46.* l) Hyde *de rel. vet. Perſ.* m) *Specim. Ar.* n) Golius *p. 2640. 1237. 2359. 2764.*

Götzendiener. Idololatræ, von ειδωλον, ein Bild, und λατρευειν, dienen. Die Anbether der falſchen Götter. Suidas verſteht unter einem Götzen eine Vorſtellung eines Dinges das nichts iſt, dergleichen die Tritonen, Sphinxe und Centauren ſind. Der heil. Paulus nimmt dieſes Wort auch in ſolchem Verſtande, wenn er behauptet, daß ein Götze nichts in der Welt ſey, und daß kein anderer Gott ſey, ohne der einige. 1 Cor. 8, 4. Wir verſtehen folglich unter den Götzen alle die Dinge, welche der menſchliche Verſtand an die Stelle Gottes ſetzet, ſie mögen nun entweder Werke Gottes und der Natur, oder menſchliche Kunſtwerke ſeyn. Und ſolchergeſtalt kann man den Götzendienſt unter zwo Gattungen bringen. Die erſte beſteht in der Verehrung der Werke Gottes, als der Sonne, Monds, Sterne, Engel, Dämonen, Menſchen und Thiere; die andere aber hat alsdenn ſtatt, wenn die Menſchen die Werke ihrer eigenen Hände, als Bildſäulen, Gemälde u. d. g. anbethen. Man kann noch die dritte Art hinzufügen, welche darinn beſtund, daß einige den wahren Gott unter ſinnlichen Bildern verehret haben, wohin der Kälberdienſt der Iſraeliten gehöret a).

Einige Schriftſteller ſetzen den Götzendienſt ſchon in die Zeiten vor der Sündfluth, und deſſen Anfang in die Tage des Enoch; wobey ſie ſich auf die letzten Worte in dem 4 Cap. des 1 B. Moſ. berufen: Alsdenn fiengen die Menſchen an den Namen des Herrn anzurufen; und überſetzen alſo: alsdenn fiengen die Menſchen; an den Namen des Herrn zu entheiligen, d. i. die gottesdienſtliche Ver-

Verehrung Gottes durch die Abgötterey zu verderben. „Damals, „ſaget Maimonides, fiengen die „Menſchen an, die Bewegungen der „himmliſchen Körper zu beobachten, und fielen daher auf die Gedanken, ſolche wären die Diener „Gottes in der Regierung der „Welt. Dieſes brachte ſie zum „Lobe, zur Verehrung und zuletzt „zur Anbethung der Sterne, als „ſeiner Bedienten, oder untergeordneten Gehülfen; und dieſer „Einfall machte, daß ſie dieſen „Körpern Tempel baueten und „Opfer brachten.„ Dieſe Meynung ſetzet voraus, daß die vorgedachte Ueberſetzung der moſaiſchen Worte gegründet ſey b).

Andere glauben, die Abgötterey ſey erſt nach der Sündfluth und zwar zuerſt zu Babylon entſtanden, wo man mit der Anbethung des Jupiter Belus den Anfang gemacht. Sollte ſich die Sache alſo verhalten, ſo wäre es nicht unwahrſcheinlich, daß die Gottloſigkeit und die Gottesverläugnung vor der Sündfluth Gelegenheit zu der Vielgötterey nach derſelben gegeben habe: denn weil es den Menſchen natürlich iſt, daß ſie von einer Ausſchweifung in die andere fallen, ſo mögen diejenigen, welche unmittelbar nach der Sündfluth lebten, und von den auf die Gottesverläugnung und Ruchloſigkeit gefolgten Strafen gleichſam Zeugen waren, durch Unwiſſenheit zu dem Aberglauben verleitet worden ſeyn; und mögen aus Furcht nicht auch in die Gottesverläugnung, welche die Welt verwüſtet hatte, zu fallen, den Dienſt unzähliger Gottheiten eingeführet haben. Dieſes iſt nicht von Noa und ſeinen drey Söhnen, welche nothwendig die Erkenntniß des wahren Gottes müſſen gehabt haben, ſondern von ihren Nachkommen, nach geſchehener Verwirrung der Sprachen und Zerſtreuung der Völker in alle Länder, zu verſtehen c).

Inzwiſchen mag der Urſprung der Abgötterey beſchaffen ſeyn wie er will; ſo ſcheint es doch ausgemacht zu ſeyn, daß die Sterne wegen ihrer Schönheit, ihres Einfluſſes in die Früchte der Erde und Regelmäßigkeit ihrer Bewegungen die erſten Vorwürfe der Abgötterey geweſen. Diodor Siculus ſaget: „nachdem die Menſchen ihre Augen gen Himmel gerichtet hatten, ſo wurden ſie mit „lauter Verwunderung erfüllt und „hielten die Sterne für unſterbliche „Götter, und verehrten inſonderheit „die Sonne und den Mond, und „nenneten die erſte Oſiris und den „letztern Iſis d).„ Dieſe Meynung haben auch Plato und ſeine Anhänger gehegt. Das ſehr alte Buch des Hiob beſtätigt dieſe Wahrheit: denn da Hiob das was man ihn beſchuldigte, und inſonderheit die Abgötterey von ſich ablehnen will, ſo ſpricht er: Habe ich das Licht (oder die Sonne) angeſehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond wenn er voll gieng? hat ſich mein Herz heimlich bereden laſſen, daß meine Hand meinen Mund geküſſet? u. ſ. w. Cap. 31, 26. 27.

Nach der Sündfluth ward der Götzendienſt bald die herrſchende Religion der ganzen Welt; denn wir mögen uns nach den Zeiten Abrahams hinwenden wohin wir wollen, ſo treffen wir faſt nichts als Abgötterey an. Die Voraltern des Abraham und er ſelbſt waren eine Zeit lang Götzendiener; wie aus der heiligen Schrift erhellet. Joſua ſprach zum ganzen Volk: So ſaget der Herr, der Gott Iſrael; eure Väter wohneten vor Zeiten jenſeit dem Waſſer, Tharah,

rah, Abrahams und Nahors Vater; und dieneten andern Göttern. Joſ. 24, 2. Siehe Götter.

Die Hebräer hatten keinen eigenen Götzendienſt, ſondern ahmeten nur dem Aberglauben andrer Völker nach. In Aegypten verehrten ſie die Götter des Landes, und in Paläſtina die Götzen der Phönicier und Syrer. Unter den Richtern verfielen ſie oft in dieſe Sünde; und Gott gab ſie deswegen zu ihrer Strafe in die Hände ihrer Feinde. Der Leibrock des Gideon, und die Teraphim des Micha ſind denkwürdige Beyſpiele der iſraelitiſchen Abgötterey. Siehe **Ephod** und **Teraphim**.

Unter Samuel, Saul und David gab es wenige oder gar keine Götzendiener. Salomo war der erſte jüdiſche König, der den fremden Göttern aus Gefälligkeit gegen ſeine ausländiſche Gemahlinnen Tempel bauete und räucherte. Jerobeam, der den größten Theil ſeines Reichs bekam, richtete zu Dan und Bethel goldene Kälber auf. Unter der Regierung des Ahab ward dieſer Unfug aufs höchſte getrieben, weil die Jeſabel ſeine Gemahlinn alle Kräfte anwendete den wahren Gottesdienſt auszurotten und die Propheten verfolgte. Gott ließ die zehn Stämme ſeinen Zorn wegen dieſer Sünde empfinden und überließ ſie dem Könige von Aſſyrien und Chaldäa, welcher ſie über den Euphrat führte, von dar ſie niemals zurück gekommen ſind. Die Einwohner in Judäa waren nicht weniger verdorben. Die Propheten geben eine fürchterliche Beſchreibung von ihren abgöttiſchen Gebräuchen, die ſie auf den Höhen und in den Haynen der Götzen beobachtet. Sie litten eine ähnliche, obwol nicht ſo harte Strafe, weil ſie aus ihrer Gefangenſchaft wieder in ihr Land zurück kehrten; und man findet keine Spur, daß ſie ſich hernach wieder mit dieſen Sünden befleckt haben.

Wo die chriſtliche Religion die Oberhand bekommen, da iſt der Dienſt der falſchen Götter gänzlich ausgerottet worden; und iſt itzt nur auf diejenigen Länder eingeſchränkt, in welche der Schall des Evangelii nicht gedrungen. Die mahommedaniſche Religion iſt zwar auf die Verehrung eines einigen Gottes gegründet; allein es iſt unläugbar, daß ſie eine unordentliche Vermiſchung der jüdiſchen und chriſtlichen Lehren und der ungereimten Begriffe des Betrügers Mahommed iſt.

a) Tertull. *de Idol. c. 3.* b) Jurieu *Hiſt. des Dogm. P. 3. c. 2.* Maim. Jarch. Selden *&c. de Idol. l. 1.* c) Cyrill. Alex. *l. 3. adv. Julian.* d) *Biblioth. l. 1.*

Gounja Ticquoa. So nennen die Hottentotten das höchſte Weſen oder Gott. Dieſer Name bedeutet in ihrer Sprache den Gott der Götter. Sie ſagen, er ſey ein frommer Mann, der niemanden beleidige und weit über dem Monde wohne. Einige unter ihnen behaupten, daß er zu manchen Zeiten auf die Erde gekommen und ſichtbar geworden, und daß er ſich allemal in einer ſolchen Farbe, Geſtalt und Anzuge ſehen laſſen, welche bey ihnen für die herrlichſten gehalten würden. Allein die klugen Hottentotten halten diejenigen, welche dieſe Meynung hegen, für Träumer und Thoren: denn, ſagen ſie, wie ſollte man glauben können, daß der höchſte Gott ſich ſo weit herab ließe, daß er zu uns käme, da der Mond, der doch ein unterer Gott iſt, ſich ſo weit nicht erniedriget? Wenn man bey dieſem

Hauptſtücke ſtark an ſie ſetzet, ſo antworten ſie: ihre erſten Aeltern hätten ſich ſo ſchwerlich an dem höchſten Gott verſündiget, daß er ſie und ihre ſämmtlichen Nachkommen mit dem Fluche belegt, der die Verhärtung des Gemüths gewirkt, daß ſie wenig von ihm wüßten und wenig Neigung zu ſeinem Dienſte empfänden. Der Leſer wird ſich verwundern, daß er bey einem ſo wilden Volke auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung eine ſolche Ueberlieferung antrifft, welche ſo ſehr der Nachricht von dem Falle des Menſchen gleicht. Kolben *preſent State of the Cape of good Hoope c.* 7.

Das heilige Grab. Regulare Canonici des heil. Grabes. Ein gottesdienſtlicher Orden, welcher ehemals zu Jeruſalem zur Ehre des heiligen Grabes geſtiftet worden. Man leitet ihn gemeiniglich von Gottfried von Bouillon ab, welcher 1099, nach der Einnahme der Stadt Jeruſalem, Canonicos an die Patriarchalkirche des heiligen Grabes geſetzt haben ſoll. Dieſes iſt zwar richtig; aber dieſe Canonici waren keine Regularen. Andere behaupten, Arnulfus, der Archidiaconus und nachmalige Patriarche daſelbſt, habe 1114 die Canonicos zu einem geſellſchaftlichen Leben und zur Beobachtung der Regel des heil. Auguſtin verbunden. Viele von dieſen Canonicis ſind nach Europa kommen; inſonderheit hat Ludwig der jüngere einige nach Frankreich, Jaxa ein polniſcher Edelmann einige nach Polen, und die holländiſchen Grafen etliche nach Holland gebracht; viele von ihnen ſind auch nach England gekommen.

Der Pabſt Innocentius VIII unterdrückte dieſen Orden, und gab deſſen Einkünfte und Güter dem Orden Unſrer Frauen zu Bethlehem: und nachdem dieſer auch erloſchen, ſo erhielten ſie die Ritter des heil. Johannes zu Jeruſalem. Aber die polniſchen Mitglieder dieſes Ordens haben ſich nebſt andern in unterſchiedenen deutſchen Provinzen erhalten. *Hiſt. des Ord. Rel. T.* 2. *c.* 17.

Gräber. Eine fanatiſche Secte in Deutſchland in dem funfzehnten Jahrhunderte; welche dieſen Namen deswegen führte, weil ſie Gruben zu ihren Verſammlungen unter der Erde in Hölen und Wäldern bereitete, und hingegen die Kirchen, Prediger und Sacramente verlachte. Du Pin *H. E.* 15. *Cent. c.* 8.

Grandmontains. Religioſen des Ordens von Grandmont. Ihr Stifter war der heil. Stephan de Muret, ein franzöſiſcher Edelmann von Auvergne. Seine Aeltern die lange ohne Kinder gelebt, gelobten Gott das erſte Kind, welches ſie bekommen würden. Folglich ward der bald hierauf geborne Stephan zur Gottesfurcht und Religion auferzogen und endlich in den heiligen Orden aufgenommen. 1073 begab er ſich in ein einige Meilen von Limoges gelegenes Kloſter, und von dar 1076 nach Muret, einem Gebirge bey Limoges, und bauete mitten unter den Felſen allda eine kleine Zelle für ſich und beobachtete die äußerſte Strenge. Der Ruf von ſeinen Tugenden zog viele Perſonen herbey, die ſich ſeiner Aufſicht unterwarfen. 1124 ſtarb dieſer heilige Mann und ward in der Kirche zu Muret begraben. Seine Schüler, welche von einigen benachbarten Mönchen, die ihnen dieſen Wohnplatz ſtreitig machten, beunruhigt wurden, begaben ſich nach Grandmont und nahmen ſeinen Leichnam mit da-

dahin. Dieſer Orden wuchs bald; und in weniger als dreyßig Jahren wurden mehr als ſechzig Klöſter für Religioſen errichtet, die ſich alle Grandmontains nannten. Dieſe waren hauptſächlich in Aquitanien, Anjou und in der Normandie. 1643 entwarf Georg Barny, Abt von Grandmont, die Regeln für dieſen Orden. Dieſe ordneten die ſtrengſten Beobachtungen, die nachher zu verſchiedenen malen von unterſchiedenen Päbſten gelinder eingerichtet worden. Die Religioſen tragen einen ſchwarzen wollenen Rock und Scapular, nebſt einer ziemlich großen Kappe. Man iſt nicht einig, welcher Regel die Grandmontains folgen; einige zählen ſie unter die Auguſtiner, andere unter die Benedictiner, und einige unter die Ciſtercienſer. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. c. 54.*

Gregor, der Erleuchtende. Die vereinigten Brüder dieſes Heiligen. Ein Orden von Religioſen, welcher in Armenien um 1330 geſtiftet worden.

Der Dominicaner Dominicus von Bologna, welcher von dem Pabſte Johannes XXII nach Armenien geſchickt worden, bauete auf der Spitze eines hohen Berges ein Kloſter für ſich und ſeine Geſellen. Der berühmte armeniſche Lehrer und Superior eines Kloſters bey Erivan, Iſaac, wurde ſo ſehr von dem tugendhaften Leben des Dominicus gerührt, daß er ſich entſchloß die Irrthümer der armeniſchen Kirche fahren zu laſſen, und die päbſtliche Gewalt zu erkennen. Sein Beyſpiel hatte eine ähnliche Wirkung bey andern Superioren der Klöſter; welche, da ſie wahrnahmen, daß der Orden des heil. Baſilius meiſtentheils in Verfall gerathen, es für das rathſamſte hielten, einen neuen Orden zur Erhaltung des katholiſchen Glaubens zu errichten. Dieſes gab den Urſprung zu dem Orden der vereinigten Brüder des heil. Gregor des Erleuchtenden, weil dieſer Heilige der Apoſtel der Armenier geweſen. Und weil ſie durch einen Dominicaner bekehrt worden, ſo nahmen ſie die Anordnungen der Dominicaner nebſt der Regel des heil. Auguſtin an.

Dieſer Orden breitete ſich ſehr in Armenien und Georgien aus. Aber nachdem die Türken und Perſer dieſe Länder erobert, ſo ward er in die Provinz Nakſivan in Groß-Armenien verwieſen, wo noch zwölf katholiſche Flecken ſind. 1356 hat ihn Innocentius VI dem Orden des heil. Dominicus einverleibt, und in die Provinz Nackſivan, ſo die drey und vierzigſte des gedachten Ordens iſt, verwandelt. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 1. ch. 30.*

Griechiſche Mönche und Nonnen. Religioſen derjenigen Länder, in welchen die Chriſten der griechiſchen Kirche zugethan ſind. Es giebt unterſchiedene Arten von Mönchen in der griechiſchen Kirche, welche alle den heil. Baſilius als ihren Stifter und Vater betrachten, und die geringſte Abweichung von ſeinen Regeln für das größte Verbrechen halten. Man trifft in den meiſten Theilen Griechenlandes unterſchiedene ſchöne Klöſter und Kirchen an, in welchen die Mönche Tag und Nacht den Gottesdienſt verrichten. Ihre Lebensart iſt ſehr verſchieden. Einige ſind Cönobiten, oder ſolche, welche beyſammen wohnen, an einer Tafel eſſen, einerley Kleidung tragen, und ſich mit einerley Uebungen und Handthierungen beſchäfftigen. Sie werden in zwo Gattungen abgetheilet; diejenigen, welche die gro-

groſe und engliſche Kleidung tragen, bekennen ſich zu einer ſorgfältigern Lebensart, als die übrigen; die andern, welche ſich der kleinern Kleidung bedienen, rühmen ſich nicht eines ſo heiligen Lebens, und ſind ihrer Willkühr überlaſſen. Es giebt einige unter dieſen letztern, welche ſo arm ſind, daß ſie, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben, ihre ganze Zeit auf knechtiſche Dienſte in dem Kloſter verwenden müſſen.

Ein anderer Orden der griechiſchen Mönche beſteht aus Anachoreten oder Einſiedlern, welche in den Einöden ſich aufhalten. In dieſer Abſicht bauen ſie ſich in einiger Entfernung von einem Kloſter eine kleine Zelle, zu welcher ein kleines Stück Feld gehört. Hierinn leben ſie, und kommen nur an feyerlichen Feſten in das Kloſter, worauf ſie unmittelbar wieder zurück in ihre Zellen kehren. Das Kloſter ſchicket ihnen des Monaths ein oder zwey mal den beſtimmten Theil ihres Unterhalts. Einige von dieſen Anachoreten erwerben ihr Brodt mit Abſchreibung der Bücher oder Handſchriften.

Die griechiſchen Nonnen folgen ebenfalls der Regel des heil. Baſilius. Sie ſtehen unter der Aufſicht eines Abts, welcher ſie mit einem alten ehrwürdigen Mönche verſorgt, der ihr Beichtvater iſt und ihnen die Sacramente reicht. Sie kleiden ſich ſchwarz, wie die Mönche, und die Arme und Hände ſind bis an die Spitzen ihrer Finger bedeckt. Ihre Häupter ſind völlig beſchoren. Ihre müßigen Stunden wenden ſie auf allerhand ſchönes Nähwerk. Die Türken beſuchen ihre Klöſter öfters, und kaufen ihnen Gürtel ab, die ſie verfertigt. Leo Allat. *de conſenſ. Eccl. Occid. et Or. l. 3. c. 8.*

Grünedonnerſtag. Der Donnerſtag in der Marterwoche. Bey den Engländern heißt er Maundy-Thursday (Dies mandati) von dem Befehle, welchen der Heiland den Apoſteln gab, ſein Gedächtniß in dem Abendmahle zu feyern, welches er an dieſem Tage nach gehaltenem Paſſah geſtiftet; oder, wie einige wollen, von dem neuen Gebothe von der wechſelsweiſen Liebe, das er ihnen nach dem Fußwaſchen ertheilete.

Man theilte in der erſten Kirche an dieſem Tage allemal das heilige Abendmahl aus; und nahm die an der Aſchermittwoche ausgeſtoßenen Büßenden wieder in die Kirche auf. Man öffnete an ſolchem alle Kirchthüren, um anzudeuten, daß alle bußfertige Sünder aus allen vier Weltgegenden mit der Kirche ausgeſöhnt werden ſollten.

Die meiſten chriſtlichen Könige ſuchen das Andenken von der Demuth unſers Erlöſers, die er in Waſchung der Füße ſeiner Jünger bewieſen, zu erneuern; und laſſen durch ihren Allmoſenierer oder einen andern Bevollmächtigten, einer gewiſſen Anzahl von Armen die Füße waſchen.

Gruß. (Engliſcher) Eine kurze Formul oder ein Officium in der römiſchen Kirche, ſo aus dem Gruße des Engels und der Eliſabeth beſteht. Der Inhalt iſt folgender: Ave Maria, gratiæ plena; Dominus tecum: Benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui. Sancta Maria, mater Dei, ora pro nobis peccatoribus, nunc et in hora mortis noſtræ. Amen.

Die Worte, Sancta Maria, mater Dei, ora pro nobis peccatoribus, Heilige Maria, du Mutter Gottes bitte für uns Sünder; ſollen in dem fünften Jahrhunderte: aber die

die letztern, nunc et in hora mortis noſtræ, itzt und in unſerer Todesſtunde; auf Befehl des Pabſtes Pius V beygefügt worden ſeyn. Urban II geboth, daß täglich dreymal eine Glocke geläutet werden ſollte, um das Volk an der Herſagung dieſer Worte zu erinnern, damit Gott die chriſtlichen Waffen in Eroberung des heiligen Landes ſegnen möchte; welche Gewohnheit ungefähr hundert u. vier und dreyßig Jahre gedauret, aber endlich verabſäumet worden; bis Gregor IX ſolche mit dem Zuſatze eines beſtändigen Mittagläutens erneuert.

Der Gebrauch dieſes Grußes bey dem Anfange der Predigten, iſt zuerſt von dem heil. Dominicus, oder, wie andere wollen, von dem Vincent Ferrerius angeordnet worden. Macri *Hierolex.* Hoffman.

Guardian of the Spiritualiſties. In England werden bey der kirchlichen Regierung diejenigen Perſonen darunter verſtanden, welche nach dem Tode oder der Verſetzung eines Biſchofs, oder während deſſen Aufenthalts über der See in öffentlichen Angelegenheiten der Kirche oder des Staats, die Gerichtsbarkeit eines Kirchſprengels verwalten. Betreffen die erzählten Fälle einen Erzbiſchof, ſo fällt dieſes Amt auf den Dechant und das Kapitel; da hingegen in Anſehung der Biſchöffe, der Erzbiſchof der Provinz der Guardian iſt, und dieſe Gerichtsbarkeit denjenigen, die er dazu für geſchickt hält, anvertrauen kann.

Guaſtallinerinnen. Die Gräfinn Louiſe Torelli von Guaſtalla, die den Orden der Engelsſchweſtern zu Mayland geſtiftet, ließ daſelbſt ein ſehr ſchönes Haus in Form eines Kloſters nebſt einer Kirche bauen, welches gemeiniglich das Collegium von Guaſtalla genannt ward. Man kann darinn achtzehn verwayſte Fräulein unterhalten. Man reicht ihnen zwölf Jahre alle Bedürfniſſe, bis ſie ſich verheirathen oder das Kloſterleben wählen können. Sie empfangen zwey tauſend franzöſiſche Pfund zur Mitgift. Diejenigen, ſo für ihre Auferziehung ſorgen, leben wie die Nonnen, ſingen das Officium der heiligen Jungfrau im Chore, eſſen zuſammen in einem Speiſeſaale, worinn während der Mahlzeit etwas vorgeleſen wird. Man findet bey ihnen Stunden des Stillſchweigens, Gebeths und der Arbeit; und es fehlt zu dem Nonnenſtande dieſer Mägdchen weiter nichts, als die Feyerlichkeit der Gelübde. Ihre Kleidung geht von der Engelsſchweſtern ihrer ab. Sie iſt ſchwarz, und nähert ſich der weltlichen ihrer. Ihr weißer Kopfſchleyer iſt vorn dreyeckicht. Auf dem goldnen Ringe, den ſie tragen, ſieht man eine ein Kreuz haltende Hand. Ihre Pflegetöchter ſind blau gekleidet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 16.*

Gunſt. Lat. Favor. Eine erdichtete Gottheit, welche einige die Tochter des Glücks oder der Schönheit, andere aber das Kind des Witzes nennen. Apelles malte ſie mit der Schmeicheley, die vor ihr her gieng; mit den Reichthümern, dem Stolze, der Ehre und dem Vergnügen, welche ſie umgaben; und mit dem Neide, der ihr nachtrat. Sie ward geflügelt und blind vorgeſtellet; theils weil ſie ſich geſchwind nach dem Eigenſinne oder Wechſel des Glückes drehet; theils weil ſie nicht fähig iſt ihre Freunde zu unterſcheiden. Gyraldus.

Gymnoſophiſten. So nannten die Griechen eine Secte von Weltweiſen, welche nackend giengen,

ausgenommen wiefern die Schamhaftigkeit ſie zu einer Bedeckung nöthigte. Einige von ihnen befanden ſich in Africa; aber die berühmteſte Geſellſchaft derſelben war in Indien. Die erſtern wohneten auf einem äthiopiſchen Gebirge an dem Nil, ohne Häuſer oder Zellen zu haben. Sie lebten nicht wie die indianiſchen in Geſellſchaften; ſondern jeder hatte ſeinen beſondern Aufenthalt, und trieb für ſich ſeine Uebungen. Wenn ſich jemand einer zufälligen Mordthat ſchuldig gemacht hatte, ſo bath er ſich von dieſen Weiſen die Losſprechung aus, und unterwarf ſich der von ihnen vorgeſchriebenen Buße. Sie äußerten eine außerordentliche Mäßigkeit, und ernährten ſich nur mit Erdfrüchten. Lucian ſchreibt ihnen einige neue Entdeckungen in der Sternkunde zu.

Die indianiſchen Gymnoſophiſten hießen auch Hylobier, weil ſie in Wäldern lebten, wo ſie nur von Erdfrüchten lebten, niemals Wein tranken, und ſich nicht verehlichten. Einige pflegten die Arzneykunſt zu treiben, und herumzureiſen. Dieſe waren inſonderheit wegen ihrer Mittel wider die Unfruchtbarkeit berühmt. Einige von ihnen rühmten ſich auch der Weißagungen und der Magie, und unterhielten das Volk mit Ueberlieferungen, ſo die Todten betrafen. Sie waren überhaupt weiſe und gelehrte Männer. Ihre, von den Geſchichtſchreibern aufbehaltene Grundregeln und Reden, ſchmecken im geringſten nicht nach einer wilden Auferziehung, ſondern ſind augenſcheinliche Früchte einer großen Vernunft und Tiefſinnigkeit. Sie erhöheten ihren Charakter ſo ſehr, daß ſie niemanden, auch den Prinzen nicht, aufwarteten; weswegen Alexander, der ſich nicht herablaſſen wollte ſie ſelbſt zu beſuchen, einige Hofbediente an ſie abordnete, um ſeine Neugierigkeit zu befriedigen. Die Art, ihre Schüler zu erziehen, iſt merkwürdig. Sie prüften ſie täglich bey ihrer Mittagsmahlzeit, wie ſie den Morgen zugebracht; und jeder mußte beweiſen, daß er etwas gutes gethan, eine Tugend ausgeübet, oder ſeine Wiſſenſchaft vermehrt hatte: konnte er dieſes nicht erweiſen, ſo ward er von der Mahlzeit zurück gewieſen. Sie behaupteten eine Seelenwanderung, und vermuthlich hat Pythagoras ſeine Lehre von ihnen entlehnet. Sie betrachteten die Krankheit als ein Aergerniß; weswegen ſich viele, um ſolches zu vermeiden, verbrannten. Solches that Calanus in dem Kriegsheere des Alexander. Siehe Braminen. Philoſtr. *in Vit. Apoll.* Diod. Sic. *l.* 4. *c.* 1. Strab. *l.* 15. Luc. *de aſtrol.* Arrian. *l.* 7. Plut. *in Alex.*

Habakuk. Die Weißagung des Habakuk. Ein canoniſches Buch des alten Teſtaments. Man findet in der heiligen Schrift keine Nachricht von dem Leben und Aeltern des Habakuk. Weil er, wie Jeremias, die Ankunft der Chaldäer weißaget, ſo können wir muthmaßen, er habe um deſſen Zeit gelebt. Er ſoll (nach den Verfaſſern der Leben der Propheten) aus dem Stamme Simeon und von Bethſakar gebürtig geweſen ſeyn. Weil er die Einnahme Jeruſalems vorherſah, ſo flohe er nach Arabien, wo er ſich einige Zeit aufhielt. Als aber die Chaldäer

däer als Sieger wieder nach Hauſe giengen, ſo kehrte er wiederum nach Judäa zurück. Hier ward er, da er ſich mit der Landwirthſchaft beſchäfftigte, und ſeinen Schnittern das Eſſen bringen wollte, von einem Engel nach Babylon geführet, und mußte die zubereitete Speiſe dem Daniel, ſo in der Löwengrube eingeſchloſſen war, vorſetzen; er ward hierauf wieder nach Judäa zurückgebracht, wo er noch vor dem Ende der Gefangenſchaft ſtarb a). Man eignet ihm unterſchiedene Weißagungen zu, welche nicht mehr vorhanden ſind. Er ſoll die Rückkunft ſeines Volks, die Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer, die Zerreißung des Vorhangs im Tempel, die Wegführung der Capitäle der zwo Säulen, und der Verbergung derſelben in der Wüſte durch die Engel, vorherverkündigt haben. Einige ſchreiben ihm auch die Geſchichte der Suſanna, und die Erzählung von dem Bel und Drachen, und von ſeiner eigenen Wegführung nach Babel, zu. Sozomen meldet, daß man unter der Regierung des ältern Theodoſius ſeinen Leichnam zu Bethſakar entdeckt habe b).

Seine ächte Schrift iſt in drey Capiteln enthalten. Er klaget darinn ſehr nachdrücklich über die Unordnungen in dem Königreiche Juda. Gott offenbaret ihm, daß er ſie bald auf eine ſchreckliche Weiſe durch die Chaldäer beſtrafen werde. Er verkündiget die Eroberungen des Nebucadnezar, deſſen Verwandelung und Tod, und die Vergeblichkeit der Anſchläge des jüdiſchen Königs. Er eifert wider den Fürſten, ſo mit Blut und Gerechtigkeit bauete, und vielleicht der König zu Tyrus war, und bedrohet den König, welcher ſeinen Freund trunken gemacht, um ſeine Blöße zu entdecken, ſo vermuthlich der König in Aegypten geweſen. Das dritte Capitel beſteht aus einem Geſange, in welchem der Prophet die Majeſtät Gottes in den erhabenſten Ausdrücken abſchildert.

a) Epiph. *et* Doroth. *de vita et morte Prophet.* b) *Hiſt. Eccl. l. 1. c. 29.*

Habdala. Ein Gebrauch, welchen die Juden am Sabbathe des Abends, wenn die ganze Familie beyſammen iſt, beobachten. Dabey zünden ſie ein Licht oder Kerze an, welche wenigſtens zween Dachte hat. Der Hausvater nimmt einen Becher mit gewürztem Weine, und nachdem er eine oder zwo Schriftſtellen, z. E. ich will den heilſamen Kelch nehmen, Pſ. 116. und, den Juden war Licht und Freude kommen, Eſth. 8. hergeſagt, ſo ſegnet er den Wein. Hernach ſegnet er auch das Licht, und betrachtet ſeine Hände und Nägel, wodurch er anzeigen will, daß er wieder arbeiten müſſe. Der ganze Gebrauch bedeutet das Ende und die Abſonderung des Sabbaths, von den ſich anfangenden Werkeltagen. Deswegen heißt dieſer Gebrauch auch Habdala oder die Abſonderung. Cerem. of the Jews *P. 3. ap. Rel. Cer. T. 1.*

Hadher Nadher. (Ar.) Die Unermeßlichkeit Gottes. In dem Koran heißt es: Gott ſieht alles, was ihr thut. Methnevi ſaget bey dieſem Texte: derjenige, welcher glaubt, daß ihn Gott in allen Augenblicken ſeines Lebens ſieht, muß alle ſeine Worte mit Aufmerkſamkeit abwiegen, und ſeinen Handlungen eine genaue Einrichtung geben. Ein perſiſcher Schriftſteller machet über dieſe Wahrheit folgende ſchöne Anmerkung: Wer die Allgegenwart Gottes annimmt,

der muß wiſſen, daß weder Thüre noch Mauer ſein Sehen hindern, und viele tauſend Decken nichts vor ſeinen Augen verbergen können.

Ein Derwiſch, welcher die Allgegenwart Gottes erwogen, vergoß beſtändig Thränen, und wollte ſich nicht tröſten laſſen; und als man ihn an die Vergebung ſeiner Sünden erinnerte, ſo antwortete er: ich bin zwar darüber vergnügt; aber wie ſoll ich die Schande ertragen, daß ich vor Gott als ein Sünder erſcheinen ſoll? Einige Mahommedaner ſagen: weil Gott an allen Orten gegenwärtig ſey, ſo läge an der Wahl des Orts, wo man ihn anbethen wolle, ſo gar viel nicht. Hiermit entſchuldigte ſich auch Mahommed, als er den Tempel zu Mecca dem Tempel zu Jeruſalem vorzog, und jenen zu dem Gottesdienſte der Muſelmänner beſtimmte. Die Schiiten ziehen aus dieſer Eigenſchaft Gottes einen Schluß für ihre Meynung: denn, ſagen ſie, wenn Gott allgegenwärtig iſt, ſo offenbaret er ſich in beſondern Individuis; und ſchließen hieraus auf eine unbeſonnene Weiſe, daß, wenn Ali nicht Gott ſey, ſo nähere er ſich ihm doch ſehr. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Hadith. (ar.) Mündliche Ueberlieferungen der Reden des falſchen Propheten Mahommeds. Unter den ſechs Urhebern derſelben ſind auch Aiſchah, eine Frau des Mahommeds, Abou Horairah ſein beſonderer Freund, und Ebn Abbas ſein Blutsverwandter. Man ſoll dieſe Traditionen aus dem bloßen Anhören lernen; doch erlaubet man denjenigen, welche kein glückliches Gedächtniß haben, ſolche abzuſchreiben. Khuarezmi hat ſie geſammlet, und es ſind derſelben über fünf tauſend zwey hundert ſechs und ſechzig. D'Herbel. *Bibl. Orient.*

Hares-Martia. Die römiſche Göttinn der Erben, welche man unter die Geſellſchaft des Mars rechnet, und ihr daher den Namen Martia beylegte, weil der Krieg zu öftern Erbſchaften Gelegenheit giebt. So bald jemanden eine Erbſchaft zufiel, ſo huldigte er dieſe Göttinn und brachte ihr Opfer, um ihr ſeine Dankſagung abzuſtatten. Feſtus.

Hafedhah. Ein Götze der Aditen, oder einiger Einwohner des glücklichen Arabiens, welche zur Zeit des Propheten Houd, d. i. des Patriarchen Heber, ausgerottet worden. Sie erbathen ſich von dieſem Götzen Glück auf die Reiſe. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Haggai. Die Weißagung des Haggai. Ein canoniſches Buch des Alten Teſtaments. Es iſt wahrſcheinlich, daß Haggai zu Babylon geboren worden, und von dar mit Zerubabel zurückgekommen. Er mußte auf göttlichen Befehl die Juden zur Endigung des Tempelbaues, welchen ſie vierzehn Jahre liegen laſſen, ermahnen. Seine Vorſtellungen hatten die gehörige Wirkung; und er machte ihnen die göttliche Verheißung bekannt, daß die Herrlichkeit dieſes Hauſes größer ſeyn ſollte, als die Herrlichkeit des erſten: welches durch die Gegenwart Chriſti in demſelben auch erfüllet worden; da hingegen das Gebäude des letztern Tempels mit der Pracht des erſtern gar nicht verglichen werden kann.

Von dem Tode des Haggai iſt uns nichts gewiſſes bekannt. Nach dem Vorgeben der Juden, ſoll er in dem letzten Jahre des Darius, zu einer Zeit mit den Propheten Zacharias und Malachias, geſtorben ſeyn, und hierauf der Geiſt der Weißagung unter den Kindern

Iſrael aufgehöret haben. Epiphanius meynet, er ſey zu Jeruſalem bey den Prieſtern begraben worden. Die Griechen feyern ſein Feſt den 16ten December, und die Lateiner den 4ten Jul. *De vita et morte Prophet.*

Hagiographa. Siehe Bibel.

Haiciter. (ar.) Eine Secte Mahommedaner, welche ſowol an Jeſum Chriſtum, als an den Mahommed glauben. Sie betrachten Chriſtum als den Meſſias, und behaupten, daß er ewig ſey und einen wahrhaftigen Leib angenommen habe. Sie glauben, daß er wiederkommen werde die Welt zu richten; und berufen ſich, dieſes zu erweiſen, auf die Worte des Korans: O Mahommed, du wirſt deinen Herrn ſehen, der in denen Wolken kommen will. Sie behaupten, daß er mit eben demſelben Leibe, welchen er auf Erden gehabt, erſcheinen, den Antichriſt verderben, und vierzig Jahre regieren werde, worauf das Ende der Welt erfolgen ſolle. Dieſe chriſtlichen Mahommedaner bekennen zwar dieſe Lehre nicht öffentlich; doch machen ſie ſich kein Bedenken, ſolches in geheim zu thun. Ricaut *Hiſt. of the Ottom. Emp.*

Hairetiten. (ar.) Eine Secte von Mahommedanern, welche, wie die alten Zweifler, an jedem Dinge zweifeln. Sie behaupten, die Wahrheit könne nicht von der Unwahrheit unterſchieden werden, und die Demonſtrationen bewieſen nichts. Bey allen ſtreitigen Puncten pflegen ſie zu antworten: nur Gott weis es, uns iſt es unbekannt. Sie bedienen ſich der Getränke, ſo aus Opium zubereitet worden, wodurch ſie ihre natürliche Dummheit vermehren. Einige Mufti ſind von dieſer Secte geweſen. Ricaut' *l. c.*

Haks. (Arab.) Ein Name, welchen die Muſelmänner Gott beylegen. Das Wort bedeutet Wahrheit und Gerechtigkeit. In dem Koran heißt es: Gott erhält die Wahrheit und das Recht, zum Verdruſſe der Gottloſen. Methnevi hat dieſe Stelle alſo umſchrieben: Gott überläßt ſeine Freunde niemals ganz und gar dem Neide und der Bosheit ihrer Feinde; denn endlich entdecket ſich die Wahrheit. Der Mond ſcheint, und die Hunde bellen ihn an: aber ihr Bellen ſchadet dem Lichte des Mondes nichts. Man wirft das Auskehricht in das fließende Waſſer; und dieſe Unreinigkeit ſchwimmt auf der Oberfläche deſſelben, ohne deſſen Strom aufzuhalten. Der Prophet ſpaltet um Mitternacht den Mond in zwo Hälften, und verlacht alle Betrügereyen des Aboulcheb, welcher ſeine Wunderwerke verkleinert. Der Meſſias macht den Lazarus wieder lebendig, und die Juden naget Neid und Verdruß, daß ſie ihre Finger zerbeißen und ſich den Bart ausraufen. D'Herbelot *Bibl. Orient.*

Halle, die Jungfrauen von. Eine Geſellſchaft Kloſterjungfrauen zu Halle in Tyrol. Sie iſt von drey öſterreichiſchen Prinzeſſinnen und Töchtern des Kaiſers Ferdinand I geſtiftet worden. Es geſchah ſolches unter der Aufſicht der Jeſuiten, welchen auch ein Collegium in beſagter Stadt gebauet ward. Eine von dieſen Prinzeſſinnen ſtarb, da hingegen die beyden andern 1569 am andern Adventſonntage, nebſt noch andern Frauensperſonen vom Stande das Kloſter bezogen. Dieſe Nonnen verbinden ſich zu einer immerwährenden Keuſchheit, Armuth und Gehorſam. Den Vormittag bringen ſie mit bethen zu, und des

Nachmittags beſchäfftigen ſie ſich mit Arbeit. Weil ſie nicht in dem Kloſter verſchloſſen ſind, ſo gehen ſie aus um Meſſe zu hören, zu beichten und das Abendmahl in der Jeſuitenkirche zu genießen. Doch müſſen allemal zwo Perſonen mit einander gehen. *Hiſt. des Ord. Relig. T. 8. c. 7.*

Halleluja. (Hebr.) **Lobet den Herrn.** Die alten chriſtlichen Schriftſteller berühren oft den Gebrauch deſſelben bey dem Singen; wodurch ſie entweder die bloße Wiederholung dieſes Wortes nach dem Beyſpiele des himmliſchen Heeres, Offenb. Joh. Cap. 19, oder einen von denjenigen Pſalmen verſtehen, welchen das Wort Halleluja vorgeſetzt iſt, dergleichen der einhundert und ſechs und vierzigſte und die folgenden ſind. Indem man das Halleluja ſang, ſo wollte man einander zum Lobe Gottes ermahnen. Ob man ſchon ehemals über den Gebrauch dieſes Geſanges einig war, ſo war man es doch nicht wegen der Zeit. Nach dem Berichte des heil. Auguſtin ward er in einigen Kirchen nur am Oſtertage und während der fünfzig Tage vor Pfingſten geſungen. Allein in andern Kirchen ſang man ihn auch zu anderer Zeit. Sozomen verſichert, daß er in der römiſchen Kirche nur am Oſtertage geſungen worden, und daß daher die Eidesformul der Römer, als ſie hofften zu leben, um an dieſem Tage das Halleluja zu ſingen, entſtanden ſey. So gar in den Kirchen, wo es am meiſten gebräuchlich war, waren doch gewiſſe Zeitpuncte ausgenommen, wo man es nicht ſang; z. E. nach dem heil. Auguſtin ward es niemals in der Faſten geſungen. Die vierte Kirchenverſammlung zu Toledo unterſagte die Abſingung deſſelben nicht nur in der Faſtenzeit, ſondern auch an andern Faſttagen. Eben dieſes Concilium thut deſſelben auch unter dem Namen Laudes Meldung, und verordnet, daß ſolches noch vor Leſung des Evangelii ſoll geſungen werden. Es wurde auch bey Leichenbegängniſſen geſungen, wie Hieronymus meldet. Auf dem andern Concilio zu Tours wurde deſſen Abſingung nach den Pſalmen ſowol in den Metten als Veſpern angeordnet. Der heil. Hieronymus verſichert, es ſey auch bey der beſondern Andacht üblich geweſen, und der Ackersmann habe bey ſeiner Arbeit Halleluja geſungen. Man bediente ſich deſſelben auch als eines Zeichens die Mönche in die gottesdienſtlichen Verſammlungen zu rufen. Die alte Kirche behielt allezeit das hebräiſche Wort bey; und dieſes iſt auch in der erſten engliſchen Liturgie geſchehen, obwol itzt an deſſen ſtatt die Worte: Gelobet ſey der Herr, und die Antwort der Gemeine, der Name des Herrn ſey gelobet, üblich ſind. Bingh. *Ant. L. 14. c. 2.*

Hamadryades. Landgottheiten oder Waldnymphen, deren Schickſal von gewiſſen Bäumen abhieng, mit welchen ſie geboren wurden und ſtarben. Daher hießen ſie Hamadryaden ἀπὸ τῦ ἅμα καὶ τῆς δρυὸς a). Ovid hat die Klage und das Unglück einer Hamadryade, welche der ruchloſe Eryſichthon tödten wollte, artig beſchrieben. Sie lebte in einer großen und ſehr hohen Eiche. Die Knechte des Eryſichthon getraueten ſich nicht ſeinen Befehl zu vollſtrecken, weswegen er die Handlung ſelbſt unternahm b).

Dixit & obliquos dum telum libratum in ictus,
Contremuit, gemitumque dedit Dodonia quercus;

Et

Et pariter frondes, pariterque palleſcere glandes
Cœpere, ac longi pallorem ducere rami.
Cujus ut in trunco fecit manus impia vulnus,
Haud aliter fluxit diſcuſſo cortice ſanguis,
Quam ſolet, ante aras ingens ubi victima taurus
Concidit, abrupta cruor e cervice profundi
Editus e medio ſonus eſt cum robore talis:
Nympha ſub hoc ego ſum, Cereri gratiſſima ligno;
Quæ tibi factorum poenas inſtare tuorum
Vaticinor moriens, noſtri ſolatia lethi.

Oder: So ſprach er; und da er ausholet, um ihr einen Streich beyzubringen, ſo ſtößt die Eiche Seufzer aus und erzittert. Die Blätter entfärben ſich, die Eicheln werden blaß, und von den langen Aeſten tröpfelt ein kalter Schweiß. Aber nachdem ſeine verruchte Hand ſie verwundet, ſo ſtrömet das Blut aus der zerhackten Rinde; wie wenn ein großer Ochſe, der zur Ausſöhnung einer Nation geſchlachtet wird, und der häufig aus ſeinen Adern ſchießende rothe Strom die grünen Altäre befleckt. = = Eine Stimme ruft aus dem ächzenden Stamme, ich bin eine der Ceres vorzüglich geliebte Dryade, die unter dieſer Rinde mit fortgewachſen iſt, nun aber auch Theil an dem Untergange nehmen muß; aber eine augenblickliche Rache wird deine Miſſethat verfolgen und dieſer prophetiſche Blick verſüßet meinen Tod. **Vernon.**

Dieſe Landgottheiten ſtunden vornehmlich mit den Eichen in einer ſolchen Verbindung. Sie erwieſen ſich gegen diejenigen, welche ſie vom Tode erretteten, ſehr dankbar. Nach dem Scholiaſten des Apollonius ließ Rhacus eine Eiche die umfallen wollte, durch ſeinen Sohn ſtützen. Die Hamadryade erſchien ihm, dankete ihm für ihr Leben, und erlaubte ihm ſich eine Belohnung auszubitten. Und da er ſich ihre Liebe ausbath, ſo verwilligte ſie ihm ſolche. Diejenigen hingegen, welche ſolche Bäume zerſtöreten, wovon das Leben der Hamadryaden abhieng, entflohen der Strafe nicht. Nach dem Apollonius zog der Vater des Peribeus ſich und ſeinen Kindern einen erſchrecklichen Fluch dadurch zu, daß er einen ſolchen Baum umgehauen c).

- - - αὐτὰρ ὅ τήν γε
Ἀφραδέως ἔτμηξεν, ἀγηνορίῃ νεότητος.
Τῶ δ' ἄρα νηκερδῆ νύμφη πόρεν οἶτον ὀπίσσω
Αὐτῷ καὶ τεκέεσσιν.

Oder: Er hauet ſie aus jugendlichem Muthwillen unbeſonnen um. Deswegen giebt ihm und ſeinem Geſchlechte die Nymphe hernach einen ſchädlichen Lohn.

Die Hamadryaden lebten unter den Sterblichen am längſten. Auſonius hat davon in einer Ueberſetzung eines griechiſchen Ueberbleibſels des Heſiod, welches bey dem Plutarch anzutreffen, Nachricht gegeben d).

Ter binos deciesque novem ſuper exit in annos,
Juſta ſeneſcentum quos implet vita virorum.
Hos novies ſuperat vivendo garrula cornix:
Et quater egreditur cornicis ſæcula cervus.
Alipedem cervum ter vincit corvus; & illum
Multiplicat novies Phœnix, reparabilis ales.

Quam vos perpetuo decies præ-
vertitis ævo,
Nymphæ Hamadryades, quorum
longiſſima vita eſt.

D. i. Das Leben des Menſchen dauret ſechs und neunzig Jahre; die Raben leben neunmal länger als ein Menſch; der Hirſch lebt viermal länger als die Raben; die Dole dreymal länger als der Hirſch; der Phönix neunmal länger als die Dole; und die Hamadryaden, welche am längſten leben, zehnmal länger als der Phönix. Nach dieſer dichteriſchen Rechnung leben die Raben achthundert vier und ſechzig Jahre, der Hirſch dreytauſend vierhundert ſechs und funfzig Jahre, die Dole zehn tauſend dreyhundert acht und ſechzig Jahre, der Phönix drey und neunzig tauſend dreyhundert und zwölf Jahre, und die Hamadryaden neun hundert drey und dreyßig tauſend einhundert und zwanzig Jahre. Hieraus iſt klar, daß die Heyden in der Meynung ſtunden, daß ihre niedrigen Gottheiten nach einem gewiſſen Ablaufe der Jahre dem Tode unterworfen wären. Plinius hält dieſe Rechnung für lächerlich e).

Die Heyden konnten leicht auf ſolche Gottheiten verfallen. Denn da ſie eine Art der gottesdienſtlichen Hochachtung gegen ſehr alte und ungewöhnlich große Bäume trugen, ſo war ein Schritt zureichend, der Meynung beyzupflichten, daß ſie der Wohnplatz gewiſſer Gottheiten wären. Die Eiche, welche Eryſichton umhieb, wurde ſehr wegen ihrer Größe und Alter verehret, und man hatte ſie mit Merkmaalen der Andacht behangen f).

Stabat in his ingens annoſo robore quercus,
Vna nemus: vittæ mediam memoresque tabellæ,
Sertaque cingebant, voti argumenta potentis.

a) Serv. *in Virg. Ecl. 10. v. 62.* b) *Met. l. 8. v. 757.* c) *l. 2. v. 479-482.* d) *de orac. defectu.* Auſon. *Idyll. 18.* e) *l. 16. c. 44.* Quint. *l. 10. c. 1.* f) *Metam. l. 8. v. 743.*

Hanbaliten. Eine Secte Mahommedaner, welche von ihrem Stifter Ebn Hanbal den Namen führet. Sie erregte unter dem Calif Moctader in dem 317ten Jahre der Hegira einen großen Lärmen zu Bagdad. Merouzi, ihr Haupt, hatte vorgegeben, Gott habe den Mahommed auf ſeinen Thron geſetzt, und ſich auf die Worte des Korans: dein Herr wird dir bald eine wichtige Stelle geben, berufen. Alle andere Secten der Muſelmänner hielten dieſe Erklärung für gottlos und behaupteten, unter der wichtigen Stelle werde nur die Verrichtung und die Eigenſchaft eines Mittlers, wofür ſie ihren falſchen Propheten halten, verſtanden. Dieſer Streit kam aus den Schulen in die öffentlichen Verſammlungen; und endlich begleiteten die Worte Schläge, welches etlichen tauſend Perſonen das Leben gekoſtet hat. Im Jahre 325 wurden die Hanbaliten ſo übermüthig, daß ſie mit gewaffneter Hand in Bagdad einzogen, und die Kramläden unter dem Vorwande, daß darinn Wein getrunken worden, plünderten. Der Calif Radhi gab einen Befehl wider ſie heraus, worinn er ſie beſchuldigte, daß ſie Gott einen Körper zuſchrieben und ihn folglich zu einem körperlichen Weſen machten; wobey er ſie zugleich mit der größten Strafe bedrohete, wenn ſie die Ruhe der Muſelmänner zu ſtören fortfahren ſollten. D'Herbelot *l. c.*

Hanifiten. Eine gottesdienſtliche Secte der Mahommedaner, die von ihrem Stifter Abou Hanifah den Namen bekommen. Sie wird für eine von den vier orthodoxen Secten gehalten, deren Unterſchied ſich nur auf wenige gleichgültige Cerimonien gründet. Man findet die Hanifiten vornehmlich in der Türkey und usbekiſchen Tartarey. D'Herbelot.

Harbads. Die untern Prieſter der Gauren, einer perſiſchen Secte, welche von den alten Magis abſtammet. Sie müſſen ſehr lange Bärte tragen; ihre Kappen haben die Geſtalt eines Kegels, fallen auf ihre Schultern herab und bedecken ihre ganzen Ohren. An ihren Gürteln ſind vier Zeichen, welche ſie an ihren vier Grundſätzen erinnern ſollen. Der erſte iſt, daß nur ein Gott ſey; der andere, daß ſie allen Artikeln des magiſchen Glaubens beypflichten ſollen; der dritte, daß Zoroaſter der wahrhafte Apoſtel Gottes geweſen; und der vierte, daß ſie den Schluß faſſen müſſen, durch Gottes Gnade niemals müde zu werden gute Handlungen zu verrichten. Sie leiten dieſe Gürtel von einer göttlichen Anordnung ab, und verkaufen ſie den Layen, welche ſie ſo hoch ſchätzen, daß, wenn ein Gaure einen von dieſen koſtbaren Gürteln verloren hat, er nicht eher eſſen, trinken, ſchlafen oder einen Fuß fortſetzen darf, bis er einen neuen von einem Harbad gekauft hat. Siehe Gauren. Hyde *Rel. Perſ. c. 30.*

Harpocrates. Der ägyptiſche Gott des Stillſchweigens; weswegen er die Finger auf den Mund haltend vorgeſtellet worden. Er ſoll der Sohn der Iſis und des Oſiris geweſen ſeyn. Wir wiſſen wenig von ihm; Varro hat ihn nur genennt, ſo verſichert er, er wolle nichts mehr von ihm gedenken, damit er nicht das von ihm verordnete Stillſchweigen brechen möge. Seine Bildſäulen ſtunden in den Tempeln der Iſis und des Oſiris, nahe bey ihren eigenen Bildſäulen, um, wie Auguſtin nach dem Varro ſich einbildet, dem Volke das Stillſchweigen anzupreiſen, damit es nicht ſagen möchte, es wären dieſe Gottheiten ehemals Menſchen geweſen a).

Die ägyptiſchen Steinſchneider bildeten den Harpocrates auf koſtbaren Steinen ab, die ſie während gewiſſer Stellungen der Sternbilder verfertigten; und welche man aufhob, um Krankheiten und Unglücksfälle abzuwenden. Die Römer trugen auf ihren Ringen den Harpocrates und andere ägyptiſche Götter. Man findet in Europa viele Harpocrates, die alle die Finger auf den Mund halten, ob ſie wol ſonſt einander ein wenig unähnlich ſind b).

Ovid ſetzet den Harpocrates unter die ägyptiſchen Götter, welche der Telethuſa erſchienen:

- - - Latrator Anubis,
Sanctaque Bubaſtis, variusque coloribus Apis;
Quique premit vocem, digitoque ſilentia ſuadet c).

a) *de Civ. Dei l. 18. c. 5.* b) Montf. *T. 2. P. 2. l. 1. c. 12.* c) *Met. l. 9. v. 689.*

Haruſpices. Siehe Aruſpices.

Haſſan. Das Feſt deſſelben. Die Perſer feyern ein Feſt zum Andenken des Todes des Haſſan und ſeines Bruders, der Söhne des Hali, welche Omar bey Bagdad erſchlagen. Es nimmt den 23ſten Auguſt den Anfang, und dauret zehn Tage; während welcher Zeit jeder viereckigter Platz mit Lichtern und einer langen Fahne geſchmückt iſt; bey welchen ein Mullah oder Prieſter auf

auf eine Kanzel tritt um zu predigen, und einen entſetzlichen Lärmen macht. Alle Einwohner dieſes Viertheils gehen zu ihm um ihn zu hören, und ſind in rothe und blaue ſeidene Röcke gekleidet, welche ihre Trauer anzeigen ſollen. Die Frauensperſonen verſorgen die Mullahs mit eingemachten Früchten und Roſenwaſſer, damit ſie ſich abkühlen können, wenn ſie ſich durch die Predigten erhitzt haben. An einem dieſer zehn Tage ſetzen ſie ein ſtrohernes Bild, welches ſie Omar heißen, auf einen Eſel; welchen ſie, nachdem ſie ihn durch die Stadt geführet haben, tödten und das Bild anzünden. Sie ſtehen in der völligen Einbildung, daß während dieſer zehn Tage die Thore des Himmels offen ſtünden, und daß alle Muſelmänner, die zu ſolcher Zeit ſtürben, geraden Weges in den Himmel eingiengen. Gemelli *Voyage round the World. B. 2. c. 1.*

Haudriettes. (Fr.) Ein Orden Hoſpitalnonnen zu Paris, welchen unter der Regierung des heil. Ludwig, Stephan Haudry, einer von ſeinen Secretaren, geſtiftet hat. Dieſer Edelmann that eine Wallfahrt zu dem heil. Jacob in Gallicien, da inzwiſchen ſeine Frau, welche lange von ihm keine Nachricht empfangen, ſich dem Dienſte Gottes widmete, und in einem ihr zuſtändigen Hauſe, nebſt einigen andern Weibsperſonen, verſchloß, wo ſie ihre Zeit mit gottſeligen Uebungen, Gebeth und Kaſteyungen zubrachte. Nach einiger Zeit kam Haudry zurück und verlangte ſeine Frau; welche aber Schwierigkeit machte ihm die eheliche Pflicht zu leiſten und ſich auf ihr Gelübde der Keuſchheit berufte: Allein er wirkte ihr bey dem Pabſte die Erlaſſung deſſelben doch mit dieſer Bedingung aus, daß er dieſem Hauſe ein Vermächtniß widmen ſollte, wovon zwölf arme Weibsperſonen unterhalten werden könnten; und dieſe bekamen von ihrem Stifter den Namen der Haudrietten.

Ihre Anzahl wuchs nachgehends, und der Orden wurde von unterſchiedenen Päbſten beſtätiget. Der Pabſt Gregor XV bevollmächtigte den Cardinal Rochefaucaut ſolche mit dem Orden des heil. Auguſtin zu vereinigen. Worauf er ſo ſtark anwuchs, daß den Mitgliedern deſſelben die Wohnung zu enge wurde, da ſie denn in der Straße des heil. Honorius eine Stelle bekamen, wo ſie das ſehr ſchöne Kloſter zu Unſerer lieben Frauen Himmelfahrt nebſt einer Kirche erbaueten, wovon ſie itzt insgemein die Nonnen der Himmelfahrt genennet werden. Ihre Anzahl erſtrecket ſich auf achtzig Perſonen. Sie ſind ſchwarz gekleidet, tragen ein Crucifix auf der Bruſt; folgen der Regel des heiligen Auguſtin und verbinden ſich zur Armuth, Keuſchheit und zum Gehorſam. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. c. 23.*

Havarioun. (Ar.) Ein Name, welchen die Mahommedaner den Apoſteln beylegen. Das Wort bedeutet eigentlich Walkmüller. Einige muſelmanniſche Schriftſteller geben vor, dieſe Benennung ſey von ihrer Handthierung entlehnet worden; allein die verſtändigſten unter ihnen ſagen, ſie hätte ſolche deswegen bekommen, weil die alten Chriſten ſie in weißen Kleidern abgebildet, und weil ſie eine Ueberlieferung hätten, daß ſie den Gläubigen in dieſer Kleidung erſchienen. Der heil. Peter und der heil. Johannes ſind ihnen am beſten bekannt. Die übrigen nennen ſie ſelten, wenn wir den heil.

Matthäus ausnehmen, welchen ſie unter die Evangeliſten zählen. D'Herbelot.

Hebdome. Eine Feyerlichkeit, welche die Griechen zur Ehre des Apollo anſtelleten. Das Wort bedeutet den ſiebenten Tag, indem dieſer Feyerlichkeit der ſiebente Tag jedes Mondenmonaths gewidmet ward, weil einer von ſolchen der Geburtstag des Apollo war, der daher manchmal Εβδομαγένης genennet worden. Deswegen ſaget Heſiod:

- - - *καὶ ἑβδόμη ἱερὸν ἦμαρ,*
Τῇ γὰρ Ἀπόλλωνα χρυσάορα γείνατο Λητώ.

Oder: Der ſiebente Tag iſt allemal heilig, weil an ſolchem der Phöbus von der Latona geboren worden.

Die Athenienſer ſungen bey dieſer Feyerlichkeit zur Ehre des Gottes Lieder, und trugen Lorberzweige in den Händen. Suidas, Proclus *in Heſiodi dies*.

Hebe. Die Göttinn der Jugend. Homer nennt ſie die Tochter des Jupiter und der Juno. Allein andere Schriftſteller erzählen, die Juno habe auf einer Gaſterey in dem Pallaſte des Jupiter, wozu ſie der Apollo eingeladen, ſo viel wilden Sallat gegeſſen, daß ſie davon unmittelbar ſchwanger worden und nachher die Hebe geboren habe. Jupiter vergnügte ſich ſo ſehr an ihrer Schönheit, daß er ſie zu ſeiner Mundſchenkinn machte a).

Οἱ δὲ Θεοὶ πὰρ Ζηνὶ καθήμενοι ἠγορόωντο
Χρυσέῳ ἐν δαπέδῳ, μετὰ δὲ σφισι πότνια Ἥβη
Νεκταρ ἐῳνοχόει.

Oder: Nun öffnen ſich die glänzenden Thore des Olympus. Die Götter laſſen ſich bey dem Jupiter auf ihren goldenen Thronen nieder; und die unſterbliche Hebe, die eine göttliche und blühende Jugend belebet, füllet den goldenen Becher mit rothem Weine. Pope.

Als aber die arme Hebe einſt einen unanſtändigen Fall that, ſo trug er ihr Amt dem Ganymedes auf. Nachdem Herkules in den Himmel aufgenommen worden, ſo ward die Hebe mit ihm vermählet; weswegen die Athenienſer beyden einen gemeinſchaftlichen Altar widmeten. Sie machte auf Verlangen des Herkules den Jolaus, den Sohn des Iphiclus, wieder jung.

- - - limine conſtitit alto
Poene puer, dubiaque tegens lanugine malas,
Ora reformatus primos Iolaus in annos.
Hoc illi dederat Junonia muneris Hebe,
Victa viri precibus b).

Sie hatte bey den Sicyoniern einen berühmten Tempel, welche ſie unter dem Namen der Dia verehreten: und ihr Tempel zu Corinth war eine Freyſtäte für alle Flüchtlinge. Hebe, ſaget Cicero, iſt die Tochter der Juno, weil bey der glücklichen Mäßigung der Luft alle Bäume und Kräuter Knoſpen und Blumen hervorbringen c).

a) Hom. *Il. l. 4. v. 1.* b) Ovid. *Met. l. 9. v. 397.* c) *Tuſc. Quæſt. l. 1.*

Hecaleſia. Ein altes griechiſches Feſt, welches zur Ehre des Jupiter begangen wurde, welcher Hecaleſius hieß, und dieſen Zunamen entweder von dem attiſchen Flecken Hecale, oder von einem alten Weibe gleiches Namens, die ihm eine Bildſäule aufgerichtet, empfangen hatte. Dieſe Hecale bewirthete den Theſeus mit der größten Zärtlichkeit und Hochachtung, als er im Begriffe war den ma-

marathoniſchen Stier zu bekriegen, und bath die Götter um ſeine Zurückkunft. Als aber Theſeus nach erhaltenem Siege über den Stier wieder zurück kam, und das gute alte Weib todt fand, ſo befahl er aus Dankbarkeit gegen ſie, daß ihr Andenken jährlich bey dieſer Feyerlichkeit erneuert werden ſollte. Steph. Byzant. Plut. *in Theſeo.*

Hecate. Eine hölliſche Göttinn. Sie iſt mit der Diana eine Perſon, welche triformis und tergemina, d. i. eine dreyfache Göttinn hieß, weil ſie die Luna in dem Himmel, die Diana auf der Erde, und die Hecate in der Hölle war. Man hielt ſie für eine Tochter des Jupiter und der Ceres. Man pflegte ſie in einer ſchrecklichen Bildung, ungeheuern Geſtalt und mit Schlangen, die ihr an ſtatt der Haare dienten, vorzuſtellen. Sie war die Königinn der hölliſchen Gegenden, und ihr Gefolge beſtund aus ſehr viel Hunden. Deswegen ſaget Tibull a):

Sola tenere malas Medeæ dicitur herbas;
Sola feros Hecatæ perdomuiſſe canes.

Die Athenienſer hegten eine große Ehrerbiethung gegen dieſe Göttinn, und betrachteten ſie als die Beſchützerinn ihrer Familien und Kinder; daher pflegte man ihr vor den Thüren der Häuſer Bildſäulen aufzurichten. An jedem Neumonden wurde auf Unkoſten der Reichen eine öffentliche Abendmahlzeit angeſtellet, welcher ſich die Armen anmaßeten und vorgaben, die Hecate habe die Speiſen genoſſen b).

Sie führete ihren Namen entweder von ἑκατον, hundert, oder von den hundert Schlachtopfern, welche ihr auf einmal gebracht wurden, oder von den hundert Jahren, welche die Unbegrabenen, kraft ihres Schluſſes, an dem Ufer des Styx zubringen mußten.

Sie war die Göttinn der Zauberey. Euſebius beſchreibt eine zauberiſche Bildſäule derſelben, welche auf ihren Befehl ſoll ſeyn verfertiget worden. Man verwandelt Myrrhen, arabiſchen Weihrauch, Storax und gewiſſe Thiere, ſo ἀσκαλαβῶται hießen, und von einigen für Eidexen, von andern für Ratten, und von noch andern für Maulwürfe gehalten werden, in ein Pulver, machte daraus einen Teig, und gab ihm die Geſtalt der Hecate. Alle diejenigen, welche die magiſchen Künſte trieben, ruften dieſe Göttinn an. Die dabey gewöhnlichen Gebräuche verrichtete eine Perſon in einer himmelblauen Kleidung zur Mitternacht an einem Fluſſe unter dem Baume Lotus, welche ein tiefes Loch in die Erde grub, ein Schaf weiblichen Geſchlechts ſchlachtete und auf einem Holzhaufen über dem Loche verbrannte; während welcher Zeit ſtets Honig ausgeſchüttet und die Hecate angerufen wurde. Nachdem alles gehörige beobachtet worden, ſo nahm man gewiſſe Erſcheinungen wahr, welche Hecatäa hießen, und ſich in viele Geſtalten veränderten c). Die Sabäer und Thracier opferten der Hecate Trivia Hunde, wovon uns Ovid unterrichtet.

Exta canum Triviæ vidi libare Sabæos,
Et quicunque tuas accolit, Hæme, nives d).

Die Fabellehrer ſagen, die Hecate ſey das Geboth und die Gewalt, die Göttinnen des Schickſals, und ein Bild ihres Einfluſſes in die Angelegenheiten der Menſchen.

a) *Eleg. 2. l. 1. v. 53.* b) Ariſtoph. *in Veſpis & Pluto.* c) *Prep.*

Præp. Evang. l. 5. c. 12. d) *Faſt. l. 1. v. 389.*

Hecatombäa. Ein griechiſches Feſt der Juno, welches die Einwohner in Argos und Aegina, ſo eine Colonie der erſtern war, begiengen. Es hatte ſeinen Namen von ἑκατόμβη, oder dem aus hundert Ochſen beſtehenden Opfer, welches an dem erſten Tage deſſelben der Juno gebracht, und deſſen Ueberreſt unter die Bürger vertheilt wurde. Eine ſolche Feyerlichkeit beobachtete man auch in Laconien, wo man hundert Ochſen für die Erhaltung der hundert Städte, welche zu gleicher Zeit in dieſem Lande blüheten, opferte. Pindari Schol. *Olymp.* 7, 8.

Hecatombe. Ein heydniſches Opfer, welches aus hundert Ochſen beſtund. Das Wort kömmt von dem Griechiſchen, ἑκατὸν βȣ̃ς, oder hundert Ochſen, her. In weitläuftigem Verſtande heißt es ein Opfer, welches aus hundert Thieren von allerhand Arten beſteht. Andere leiten es von ἑκατὸν βάσεις, oder hundert Füßen, ab; und ſolchergeſtalt würde man nur fünf und zwanzig Thiere dazu nöthig gehabt haben. Andere glauben, es werde hier, nach einem den Dichtern gewöhnlichen Ausdrucke, eine beſtimmte Zahl an ſtatt einer unbeſtimmten geſetzt; und folglich ſey eine Hecatombe nichts anders, als ein Opfer, wozu viele Thiere genommen worden. Einige aber behaupten, es hätten dem Opfer hundert Perſonen beywohnen müſſen, und von dieſer Zahl ſey das Wort Hecatombe herzuleiten a).

Man ſaget, daß Pythagoras, nachdem er den Beweis der ſieben und vierzigſten Aufgabe in dem erſten Buche des Euklides entdecket, aus Dankbarkeit und Vergnügen, den Muſen eine Hecatombe gebracht habe.

Nach dem Julius Capitolinus bauete man hundert Altäre aus Raſen, wenn man ein ſolches Opfer bringen wollte, und opferte auf jedem ein Thier. Er füget hinzu, daß die Kaiſer manchmal Hecatomben von hundert Löwen oder Adlern und dergleichen geopfert hätten b).

Der Monath, in welchem die meiſten Hecatomben geopfert wurden, bekam davon den Namen Hecatombäum. Er fieng ſich mit dem erſten Neumonde nach der Sommerſonnenwende an, und fiel folglich in den letzten Theil des Junius und auf den Anfang des Julius. Siehe **Opfer.**

a) Euſtath. *in Il. α.* b) *in Maximo & Balbino.*

Hecatomphonia. Ein Opfer, welches bey den Einwohnern zu Meſſena von ſolchen Perſonen gebracht wurde, welche hundert Feinde in der Schlacht erlegt hatten. Ariſtomenes von Corinth hatte das Glück drey ſolche Opfer zu bringen. Pauſanias.

Hegira. (Ar.) Die Flucht des Mahommed, oder die Zeit, zu welcher dieſer falſche Prophet mit ſeinen Neubekehrten ſich aus Mecca flüchtete, um der Verfolgung der Coraiſchiten zu entgehen, welche die größte Macht in der Stadt in den Händen hatten, und es nicht zugeben wollten, daß Mahommed die Abgötterey abſchaffen und ſeine neue Religion einführen ſollte. Dieſe Flucht geſchah in dem vierzehnten Jahre des prophetiſchen Amtes des Mahommed. Er begab ſich nach Medina, wo er ſein Hoflager aufſchlug. Die Mahommedaner haben viele erdichtete Ueberlieferungen von dieſer Flucht. Sie ſagen: Nachdem Mahommed

ſich entſchloſſen Mecca zu verlaſſen, ſo gieng er in einer Nacht mit ſeinem Schwiegervater dem Abubeker aus derſelben, und beyde brachten die Nacht in einer Höle zu, welche eine Stunde von der Stadt entfernet war. So bald ſeine Flucht bekannt geworden, ſo ſetzten ihm die Coraiſchiten nach, und langten des Morgens zeitig bey der Höle an. Allein in dieſer Nacht war durch ein Wunderwerk ein großer Baum bey dem Eingange der Höle aufgewachſen, und die übrige Oeffnung bedeckte ein dichtes Spinngewebe. Weil nun dieſes ein deutliches Merkmaal zu ſeyn ſchien, daß niemand in der Höle ſtecke, ſo giengen die Coraiſchiten wieder fort, und Mahommed wurde von der Gefahr befreyet. Sie ſetzen hinzu: Als Abubeker die Coraiſchiten ankommen ſah, ſo erſchrack er heftig und ſagte zu dem Mahommed: wenn ſich dieſe Leute nur ein wenig niederbücken werden, ſo werden ſie uns entdecken. Allein Mahommed antwortete ihm muthig: du denkſt, wir beyde wären nur allein in der Höle; aber du irreſt dich, Gott iſt bey uns und beſchützet uns. Ehe Mahommed aus Mecca gieng, ſo erlaubte er ſeinen Schülern ſolches zu verlaſſen, weswegen ſie in großer Anzahl wegzogen. Die Coraiſchiten, welche dieſe Wanderung des Volkes befremdete, hielten einen Rath, bey welchem, wie man ſaget, der Teufel unter der Geſtalt eines geſchickten und erfahrnen alten Mannes zugegen war. Als ein Mitglied der Verſammlung vorſchlug, daß man ſich der Perſon des Mahommed verſichern und ihn zu einem immerwährenden Gefängniſſe verdammen ſollte, ſo verwarf der Teufel dieſen Rath, vorwendend, daß er viele heimliche Freunde in der Stadt habe, welche gewiß Mittel finden würden, ihn in die Freyheit zu verſetzen. Ein anderer rieth, man ſolle ihn verbannen und gehen laſſen, wohin er wolle: allein der Teufel pflichtete dieſer Meynung nicht bey; denn, ſprach er, er mag hingehen, wohin er will, ſo wird er eine große Menge Leute verführen und vielleicht in den Stand kommen, daß er wider uns die Waffen ergreifen kann. Allein Abougehel, einer von den größten Feinden des Mahommed, meynete, man müſſe ein Gericht niederſetzen, worinn ſeine Sache unterſucht und er zum Tode verurtheilet würde. Dieſen Vorſchlag billigte der Teufel; aber der Engel Gabriel gab dem Mahommed davon Nachricht, der unmittelbar hierauf aus der Stadt gieng a).

Dieſe Flucht des Mahommed iſt der berühmte Zeitpunct der Muſelmänner, nach welchem die Araber ihre Jahrsrechnung beſtimmen. Er heißt im einfachen Verſtande Hegira oder die Flucht, und nimmt den 16ten Jul. in dem 5335 Jahre des julianiſchen Zeitlaufs, und in dem 622ſten Jahre nach Chriſti Geburt ſeinen Anfang. Dieſes geſchah unter der Regierung des Kaiſers Heraclius b).

a) D'Herbelot. b) Beverege *Inſtit. Chron. l. 2. c. 17.*

Heil. Ein Götze der alten heydniſchen Sachſen in England. Der engliſche Apoſtel Auguſtin zerſchlug ſein Bild, und bauete hernach das Kloſter Cerne an dem Fluſſe Frome in Dorſetſhire. Cambden *Durotriges Dorſetshire.*

Heilandsorden. Dieſen Orden der römiſchen Kirche ſtiftete die heil. Brigitta um das Jahr 1344. Er bekam dieſen Namen deswegen, weil man vorgab, unſer Heiland

land habe ſelbſt die heilige Stifterinn die Regel deſſelben gelehrt. Die Religioſen deſſelben heißen auch Brigittinnen.

Die heil. Brigitta war die Gemahlinn des nericiſchen Prinzens Wilphon; welcher auf ſeiner Rückreiſe aus Gallicien zu Arras ſtarb; worauf ſie ſich einem gottesdienſtlichen Leben widmete, und in Schweden in dem Kirchſprengel Lincopen das Kloſter Waſtein bauete, worinn ſie den Reſt ihres Lebens zubrachte. Aus dieſem Kloſter hat ſich der Heilandsorden in die meiſten europäiſchen Gegenden ausgebreitet.

Er iſt hauptſächlich für gottesdienſtliche Frauensperſonen geſtiftet, welche inſonderheit die heilige Jungfrau verehren müſſen. Doch giebt es auch in ſolchem einige Mönche, welche die Sacramente verwalten und den Nonnen geiſtlichen Beyſtand leiſten. Die Anzahl der Nonnen iſt, in jedem Kloſter, auf ſechzig, und der Ordensgeiſtlichen ihre auf dreyzehn Perſonen nach der Anzahl der Apoſtel, unter welchen Paulus der dreyzehnte war, eingeſchränkt. Sie müſſen auch vier Diaconos, welche die vier Kirchenväter den heil. Ambroſius, den heil. Auguſtin, den heil. Gregor und den heil. Hieronymus vorſtellen; und acht Layenbrüder haben: welche alle zuſammen die Zahl der dreyzehn Apoſtel und der zwey und ſiebenzig Jünger Jeſu Chriſti ausmachen. Die Nonnen werden vor dem achtzehnten Jahre, und die Brüder vor dem fünf und zwanzigſten Jahre ihres Alters nicht in den Orden aufgenommen; und ihr Noviciat dauert ein Jahr. Wenn eine Nonne in den Orden aufgenommen werden ſoll, ſo führet man ſie erſt in die Kirche und trägt eine rothe Fahne vor ihr her, auf deren einer Seite ein Crucifix und auf der andern das Bild der heil. Jungfrau gemalt iſt. Der Biſchof ſtecket ihr einen geweiheten Ring an den Finger und hält alsdenn die Meſſe. Sie nähert ſich mit entblößten Füßen dem Altare, zieht ihre Oberkleider aus, und empfängt aus den Händen des Biſchofs die Ordenskleidung; wobey eine Krone auf ihr Haupt geſetzt wird. Nach geendigter Meſſe tragen ſie vier Nonnen auf einer Todtenbahre in das Kloſter, und ihr folget der Biſchof, welcher ſie der Aebtiſſinn übergiebt, und alsdenn iſt ſie auf acht Tage von der Beobachtung aller Kloſterregeln frey. Einem Bruder leget der Biſchof bey ſeiner Aufnahme in das Kloſter die Hände auf das Haupt, und machet über ſolches das Zeichen des Kreuzes.

Die Nonnen und Brüder haben eine gemeinſchaftliche Kirche, in welcher dreyzehn Altäre zur Ehre der dreyzehn Apoſtel errichtet ſind. Unter dem Chore der Nonnen iſt das Chor der Brüder. Sie dürfen wöchentlich am Sonntage, Montage, Dienſttage und Donnerſtage Fleiſch eſſen. Sie müſſen außer den gewöhnlichen kirchlichen Faſttagen noch unterſchiedene andere beobachten. Den Schweſtern ſind zwey weiße grobe wollene Hemden, ein Rock von grober grauer Wolle, eine ſolche Kappe und ein Mäntel, der an einen hölzernen Knopf befeſtigt wird, erlaubt. Sie tragen einen Schleyer von ſchwarzer Leinewand, auf deſſen Spitze ein Zwickel von weißer Leinewand, mit fünf kleinen rothen Stücken, welche ſo viel Blutstropfen vorſtellen, zu ſehen iſt. Die Brüder haben zwey grobe wollene Hemden, einen Rock von grobem grauen Tuche, eine Kappe und einen Mantel;

auf deſſen linker Seite die Prieſter zum Andenken des Leidens Chriſti ein roth Kreuz; die Diaconi einen weißen Zirkel, um die Weisheit der Kirchenväter abzubilden; und die Layenbrüder ein weißes Kreuz, als ein Zeichen der Unſchuld, tragen.

Die Aebtiſſinn hält jeden Donnerſtag Kapitel, welches den Endzweck hat, daß alle Nonnen, welche einen Fehler begangen, beſtraft werden mögen. Der Biſchof des Orts, wo das Kloſter iſt, iſt der Vater deſſelben, und hat das Recht, Unterſuchungen darinn anzuſtellen. Es iſt merkwürdig, daß immer ein Grab offen bleibt, zu welchem ſich die Aebtiſſinn und die Nonnen täglich begeben und nach verrichtetem Gebethe etwas Erde in ſolches werfen. Die Aebtiſſinn iſt nicht nur die Superiorinn der Nonnen, ſondern auch der Brüder; und ſie verordnet einen aus den dreyzehn Prieſtern zum allgemeinen Beichtvater. Uebrigens folgen die Religioſen dieſes Ordens der Regel des heil. Auguſtin a).

Der Orden hatte in England nur ein einziges Kloſter; es ſtund in Middleſex an der Themſe, und hieß Sion. Es war eines von den erſten Klöſtern, welche der König Heinrich VIII einzog, und der König Eduard VI gab es dem Herzoge von Sommerſet. Die Königinn Maria gab es ihren erſten Beſitzern wieder: aber unter der Regierung der Eliſabeth ward es wieder aufgehoben und den Herzogen von Sommerſet eingeräumt, welche es ſeitdem beſeſſen b).

a) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. c. 4.*

b) Reynerus *p. 166.*

Heiligen. Siehe **Beatification, Canoniſation, Legenden, Wunderwerke** und **Religuien.**

Anrufung der Heiligen. Die Chriſten der römiſchen Kirche wenden ſich in ihrem Gebethe zu den Heiligen oder zu den Seelen ſolcher frommen Perſonen, welche nach ihrem Tode canoniſiret worden. Der tridentiniſche Catechiſmus machet einen großen Unterſchied zwiſchen dem Gebeth um die Hülfe Gottes, und dem Flehen um den Beyſtand der Heiligen. „Wir bitten Gott, (ſo lauten die Worte des Catechiſmus) „daß er uns gutes thun „und von dem Uebel befreyen wolle; die Heiligen erſuchen wir nur, „daß ſie bey Gott eine Fürbitte „einlegen, damit wir dasjenige, „was wir bedürfen, erlangen. „Deswegen bedienen wir uns in „dem Gebethe zu Gott und den „Heiligen unterſchiedener Formuln: zu Gott ſagen wir, erhöre „uns, erbarme dich über uns; zu „den letztern ſprechen wir nur, „bitte für uns a).„ Die tridentiniſche Kirchenverſammlung lehret ausdrücklich, daß die Heiligen, welche mit Jeſu Chriſto regieren, für die Menſchen bey Gott bitten, und verdammet diejenigen, welche das Gegentheil behaupten. Die Proteſtanten verwerfen dieſen Gebrauch, und glauben, daß er ſehr wenig von der Abgötterey unterſchieden ſey. Sie zweifeln, ob die Seelen der Frommen nach dem Tode die Handlungen der Menſchen in dieſem Leben wiſſen; und ſagen, wenn dieſes nicht iſt, ſo iſt kein vernünftiger Grund vorhanden, warum man einiges Gebeth ihnen widmen ſollte b).

In dem öffentlichen Officio der canoniſchen Stunden, deſſen ſich die Angelſachſen bedienet, geſchieht der heil. Jungfrau und der übrigen Heiligen in folgenden Worten Meldung: Sancta Dei genitrix, Virgo Maria & omnes Sancti Dei intercedant pro nobis peccato-

catoribus ad Dominum, ut mereamur ab eo adjuvari & ſalvari. d. i. Möchten die Jungfrau Maria und heil. Mutter Gottes und alle Heiligen Gottes für uns Sünder bitten, damit wir mögen würdig werden die Hülfe Gottes und die Seligkeit zu erlangen. Aber dieſes läuft nur auf einen allgemeinen Wunſch, daß die Heiligen eine Fürbitte thun möchten, hinaus, und iſt weit von einer eigentlichen Zuflucht zu ihnen unterſchieden. Das unmittelbare Gebeth zu denſelben iſt, ſo viel wir entdecken können, erſt in dem zehnten Jahrhunderte in England eingeführet worden. Um dieſe Zeit findet man in der Homilie auf die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau ein eigentliches Gebeth an dieſelbe, worinn ſie um ihre Fürbitte erſucht wird c).

a) *P. 4. tit. qui orandus ſit.*
b) *Seſſ. 25. Dec. de invoc.*
c) *Letters between Dr.* Ge. Hickes *and a Popiſh Prieſt. in Præf. & Append.*

Heimſuchung Unſerer Frauen, das Feſt derſelben. Es wird in der römiſchen Kirche den 2ten Jul. gefeyert, und iſt 1389 von dem Pabſte Urban IV bey folgender Gelegenheit angeordnet worden.

Als die römiſche Kirche durch eine Spaltung beunruhigt wurde, ſo rufte man die heilige Jungfrau an, daß ſie ſolche endigen möchte; und um dieſe Hülfe zu erlangen, ſtiftete Urban dieſes Feſt, welches ſein Nachfolger Bonifacius IX beſtätigte, damit an ſolchem das Andenken des Beſuchs, welchen die heilige Jungfrau bey ihrer Muhme der Eliſabeth abgeſtattet, erneuert würde. Dieſe Päbſte verbanden damit auch einen reichlichen Ablaß, welcher die genaue Beobachtung dieſer Feyerlichkeit beſſer befördern ſollte: inzwiſchen fieng man dieſes Feſt in den Abendländern nicht eher an allen Orten zu feyern an, als bis auf der baſeliſchen Kirchenverſammlung 1441 ein beſonderer Canon deswegen abgefaſſet worden.

In der römiſchen Kirche giebt es Nonnen der Heimſuchung Unſerer Frauen. Ihr Orden wurde 1610 von dem heil. Franciſcus de Sales geſtiftet. Er beſitzt itzt mehr, als hundert und ſechzig Klöſter, und hat ſich in Italien, Polen und Deutſchland ausgebreitet. Die Nonnen theilen ſich in drey Arten, nämlich in Chornonnen, beygeſellete Nonnen, und häusliche Nonnen. Die erſten ſingen das Officium in dem Chore: die zweyten ſind nur zur Herſagung einer gewiſſen Anzahl Paternoſter und Avemaria verpflichtet; und die letztern werden in der Kirche und zu andern Verrichtungen in dem Kloſter gebraucht.

Weil dieſer Orden hauptſächlich zum Aufenthalte junger und ſchwacher Frauensperſonen dienen ſoll, ſo ſind deſſen Religioſen zu keinen allzuſtrengen Kaſteyungen verbunden. Sie erſcheinen täglich vor ihrer Vorſteherinn, welche ihre Handlungen anordnet. Sie tragen einen ſchwarzen Rock in Geſtalt eines Sackes, nebſt einem ſchwarzen Schleyer, und auf der Bruſt ein ſilbernes Kreuz. Macer *Hierolex*, *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. c. 44. 45.*

Hela. Eine Göttinn der alten Gothen. Sie glaubten, daß alle diejenigen, welche nicht im Kriege ſturben, ſondern ein ruhiges Leben zu Hauſe führten, und entweder von Krankheit oder Alter aufgerieben würden, unmittelbar zu der hölliſchen Göttinn Hela, welche der Gott Wodan dazu beſtimmt habe, gebracht würden und ſich da-

daſelbſt mit Hunger, Mangel und Unflätigkeit quälen müſſen. Nach der Gottesgelahrheit der Gothen, hatte die Hela die Oberherrſchaft über neun Welten. Sie gaben ihr einen Knecht, der Ganglate oder der Langſamgehende hieß, und eine Magd, die Gangloet oder die Langſamgehende genennt wurde. Ihr Bette hieß Koer, d. i. langes Verderben und Krankheit, und ihre Decke Blikande, d. i. Fluch. Die Farbe der Hela war theils Seegrün, theils menſchlich. So abgeſchmackt war die Gottesgelahrheit der alten Gothen. Sheringham *de orig. Angl. c. 14.*

Helena. Tag dieſer Heiligen. Ein Feſt in der römiſchen Kirche, welches den 18ten Aug. zur Ehre der Kaiſerinn Helena, welche das Kreuz Chriſti gefunden, gefeyert wird. Siehe **Kreuz.**

In dem Breviario des Pabſts Pius V wird erzählt: Die Helena wäre von ihrem Sohne Conſtantinus in das heilige Land geſchickt worden, um das heilige Kreuz aufzuſuchen, und habe an ſtatt deſſelben eine marmorne Bildſäule der Venus gefunden; als man aber in der Erde nachgegraben, ſo hätte man drey Kreuze nebſt der Inſchrift, welche an das Kreuz Chriſti geheftet worden, entdeckt. Das rechte Kreuz ſey aber durch ein Wunderwerk angezeigt worden; denn der römiſche Biſchof Macarius habe zwey Kreuze auf ein krankes Weib aber ohne Wirkung gelegt; allein durch das dritte ſey ſolches augenblicklich geſund worden.

Hemerobaptiſtä. Eine jüdiſche Secte, die ſich täglich badete und in dieſen täglichen Abwaſchungen die Heiligkeit ſetzte. Sie war völlig phariſäiſch geſinnet, läugnete aber mit den Sadducäern die Auferſtehung. Vermuthlich waren diejenigen ihre Mitglieder, welche die Jünger unſers Heilandes tadelten, daß ſie mit ungewaſchenen Händen aßen. Marc. 17. Herbelot berichtet: „Die Schüler des „heil. Johannes, welche in den erſten Jahrhunderten der Kirche „Hemerobaptiſten hießen,und deren „es eine beträchtliche Anzahl unter „den Juden gegeben, hätten ſeitdem „eine Secte oder vielmehr eine beſondere Religion unter dem Namen Mendai Jahia geſtiftet. Unſere Reiſende nennen ſie Chriſten „des heil. Täufers Johannes, weil „ſie eine andere Taufe als wir gebrauchen; und ſind mit den Sabäern vermengt worden, die eine „ganz andere Secte ausmachen.„ Epiph. *l. 1.*

* Siehe J. G. Carpzovii *Appar. hiſt. crit. antiquitat. S. cod. & gent. hebr. p. 188.*

Henoticon des Zeno. Ein Edict, welches der Kaiſer Zeno 482 zu Conſtantinopel herausgab; durch welches er alle Religionspartheyen in dem Glauben vereinigen wollte. Deswegen wurde es Henoticon (ἑνωτικον), welches Vereinigung oder Vereinigend bedeutet, genennet. Man iſt einig, daß der unächte Patriarch zu Alexandrien Peter, und Acacius Patriarch zu Conſtantinopel ſolches abgefaßt und dadurch dem Kaiſer ſchmeicheln wollen, daß er das Recht habe in Glaubensſachen Regeln vorzuſchreiben.

Man nahm ſo gleich wahr, daß der Kaiſer durch dieſen Befehl ſich das Recht das Haupt der Kirche zu ſeyn anmaßte, und daß ſolcher auf eine verdeckte Weiſe denen Eutychianern günſtig ſey. Folglich verdammte der Pabſt Simplicius 483 das Henoticon, und lud den Hauptbeförderer deſſelben, Acacius

vor ſich nach Rom. Aber es ward erſt 518, unter der Regierung des Kaiſers Juſtin und dem Pontificate des Hormisdas, völlig unterdrückt; da man den Namen des Kaiſers Zeno in denen Diptychen ausſtrich. Bar. *a. 518.* Liberatus *de cauſa Neſtorii c. 18.*

Hephaiſtäa. Ein Feſt, welches die Athenienſer zur Ehre des Vulcan, der bey denen Griechen Ηφαιστος hieß, feyerten a). Die vornehmſte Cerimonie an ſolchem war ein Fackelrennen in der Akademie. Die Wettläufer waren drey Jünglinge; wovon einer, den das Loos getroffen, mit einer brennenden Fackel den Wettlauf eröffnete: verlöſchte die Fackel, ehe er das Ziel erreichte, ſo übergab er ſie dem zweyten, und dieſer bey gleichem Zufalle dem dritten. Derjenige, der mit der brennenden Fackel das Ende der Rennbahn erreichte, erhielt den Sieg. Man findet bey den Schriftſtellern öftere Anſpielungen auf dieſe abwechſelnde Ueberreichung der Fackeln, welche insgemein damit die Abwechſelungen der menſchlichen Angelegenheiten vergleichen. So ſaget Lucrez b):

Inque brevi ſpatio mutantur ſæcla animantum,
Et quaſi curſores vitai lampada tradunt.

a) Pauſan. *in Atticis.* b) *l. 2. v. 77.*

Heracleia. Ein athenienſiſches Feſt, ſo alle fünf Jahre zur Ehre des Hercules begangen ward. Auch die Thiſbier und Thebaner feyerten ein Feſt zur Ehre des Hercules mit dem Zunamen Μήλων, weil ſie ihm Aepfel (μῆλα) opferten. Dieſe Gewohnheit hatte folgenden Urſprung. Vormals war man gewohnt geweſen, dem Gott bey dieſer Feyerlichkeit ein Schaaf zu opfern; aber einſt verhinderte die Austretung des Fluſſes Aſopus die Ankunft dieſes Opfers. Einige Knaben, ſo die Zweydeutigkeit des Worts μῆλον, das ſowol ein Schaaf, als einen Apfel bedeutet, wahrnahmen, ſteckten in einen Apfel ſechs kleine Stäbe, wovon die erſtern viere die Füße des Schaafs, und die zween letztern Hörner abbilden ſollten. Der Hercules vergnügte ſich ungemein an dieſer Kurzweil, und man verwandelte ſie hernach in einen ernſthaften Gebrauch. Bey denen feyerlichen Gebräuchen, die man zur Ehre des Hercules in Lindus anſtellete, hörete man nichts, als Verfluchungen und übelbedeutende Worte; und wer ein gutes Wort ausſprach, wurde als ein ſolcher betrachtet, der dieſe Feyerlichkeit entheiligt. Man feyerte auch in Coos dem Hercules ein Feſt, an welchem der Prieſter ſein Amt in weiblicher Kleidung verrichtete. Pollux *l. 8. c. 9. l. 1. c. 1.*

Heracleoniten. Ketzer und Anhänger des Heracleon, von welchem Origenes einen weitläuftigen Bericht giebt. Heracleon putzte die Gottesgelahrheit der Gnoſtiker aus, weil er ſich ſelbſt zu dem Haupte einer Secte machen wollte, wich von der gewöhnlichen Auslegung vieler Texte der heiligen Schrift ab, und änderte manchmal die Lesarten, damit ſie mit ſeinen Begriffen übereinſtimmen ſollten. Er behauptete, der Sohn Gottes habe die Welt nicht unmittelbar hervorgebracht, ſondern er ſey nur die veranlaſſende Urſache derſelben, und ſie ſey durch den Demiurgus geſchaffen worden. Seine Anhänger läugneten das Anſehen der Weißagungen des Alten Teſtaments, und gaben vor, ſie

ſie wären nur ungewiſſe Töne in der Luft, und der heil. Johannes wäre die einzige wahre Stimme, welche den Meſſiam angezeigt. Orig. *Comment. in Joh.* Epiph. *Hær. 36.*

Heraia. Dieſes Feſt feyerten die Einwohner in Argos, Aegina und Samos zur Ehre der Juno, welche bey den Griechen Ἥρη hieß. Man gieng in einer doppelten Proceſſion in den Tempel. Die Mannsperſonen trugen Waffen. Und bey dem andern Zuge befand ſich die Prieſterinn der Juno, welches allemal eine Frau vom erſten Range war und in einem mit weißen Ochſen beſpannten Wagen fuhr. Wenn ſie bey dem Tempel angelangt waren, ſo opferten ſie hundert Ochſen. Wir treffen noch ein anderes Feſt dieſes Namens an, welches alle fünf Jahre zu Elis gefeyert wurde, wo ſechszehn Frauen ein Kleid für die Göttinn weben mußten. Man hielt auch Spiele, bey welchen die jungen Mägdchen einen Wettſtreit hielten. Man legte den Namen Heraia auch dem feyerlichen Trauertage zu Corinth bey, welcher dem Andenken der Kinder der Medea beſtimmt war, die in dem Tempel der Juno Aſcräa begraben worden. Pind. Schol. *Olymp. 7. 8.*

Hercules. Einer der berühmteſten heydniſchen Helden, welcher nach ſeinem Tode vergöttert, und von den Griechen, Römern, Phöniciern u. a. verehrt worden. Sein Heldenmuth und Standhaftigkeit brachten ihm dieſe Ehre zuwege.

Hac arte Pollux, & vagus Hercules
Innixus, arces attigit igneas a).

Man findet in dem Alterthume ſo viele Hercules, daß Cicero die Frage aufwirft, welcher unter ihnen von den Römern angebethet werde: worauf er aber ſo gleich antwortet, es wäre der Sohn des Jupiter und der Alcmena. Jedermann weis, wie Jupiter unter der Geſtalt des Amphytrion die Alcmena betrogen. Die alten und neuen Dichter haben dieſe Geſchichte beſungen.

Der gegenwärtige Artikel beſchäfftiget ſich nicht weiter mit dieſem Helden, als ſo fern er ein Gott oder ein Gegenſtand gottesdienſtlicher Verehrungen iſt; und folglich übergehen wir die dichteriſchen Nachrichten von ſeinem Leben und Handlungen.

Diodor Siculus meldet, Hercules habe kaum unter den Göttern ſeinen Platz eingenommen gehabt, ſo habe ihn die Juno, die ihn bey ſeinem irdiſchen Leben ſo heftig verfolgt, an Kindesſtatt angenommen und ihm alle Zärtlichkeit einer guten Mutter erwieſen. Er ward hernach mit der Hebe vermählt; verbath aber die Ehre, welche ihm Jupiter dadurch zu erweiſen gedachte, daß er ihm unter den zwölf Göttern ſeinen Platz anweiſen wollte, und wendete vor, es wäre in dieſer Geſellſchaft itzt keine erledigte Stelle, und es würde unbillig ſeyn, ſeinetwegen einen andern Gott ſeiner Ehrenſtufe zu berauben b).

Die Aegyptier machten ihren Hercules ſiebenzehn tauſend Jahre älter, als ihren König Amaſis. Die Tyrer waren noch beſcheidener, und ſchreiben ihrem Hercules nur das Alter ihrer Stadt, nämlich zweytauſend und dreyhundert Jahre zu. Beyde Völker erwieſen dieſem Helden ungemeine Ehrenbezeugungen. In den alten Zeiten ſtelleten ſie ihn unter gar keiner Geſtalt vor, und in ſeinen Tempeln ſah man keine Bilder; welches

ches ein unläugbarer Beweis ſeines hohen Alterthums ſeyn ſollte.

Die gottesdienſtliche Verehrung deſſelben iſt zeitig in Italien eingeführt worden. Bey dem Virgil feyert der Evander zu deſſen Ehre ein Feſt, und berichtet dem Aeneas, daß ſolches deswegen geſchehe, weil Hercules das Ungeheuer Cacus erleget.

> - - - Sævis, hoſpes Trojane, periclis
> Servati facimus, meritoſque novamus honores c).

Potitius ſtiftete dieſe jährliche Feyerlichkeit, und die pinariſche Familie mußte die heiligen Gebräuche beſorgen.

> Ex illo celebratus honos, lætique minores
> Servavere diem, primusque Potitius auctor,
> Et domus Herculei cuſtos Pinaria ſacri
> Hanc aram luco ſtatuit; quæ maxima ſemper
> Dicetur nobis, & erit quæ maxima ſemper.

Die alten Lateiner verehrten den Hercules unter der Benennung des Dius oder Divus Fidius, d. i. des Beſchützers des verſprochenen oder beſchwornen Friedens. Sie ruften ihn in folgender Formul zum Zeugen an: Me Deus Fidius, d. i. ſo helfe mir der Gott Fidius. Die Römer errichteten dem Hercules viele Tempel und Altäre. Ein ſehr alter Altar deſſelben ſtund auf dem Ochſenmarkte, welchen Evander ſollte gebauet haben. Er war noch unter dem Auguſtus vorhanden und hieß Ara maxima. Martial gedenkt eines Tempels deſſelben bey der Porta capena. Er nennet ihn den kleinen Hercules, um dem Domitian zu ſchmeicheln, der ſich Hercules nennen ließ.

> Capena grandi porta qua pluit gutta - -
> Et qua puſilli fervet Herculis ſacrum, &c. d).

Hercules hatte noch mehrere Tempel zu Rom. Einer ſtund vor dem colliniſchen Thore; ein anderer auf dem aventiniſchen Berge, ſo der Tempel des Hercules des Eroberers hieß; der dritte war vor dem lateiniſchen Thore, und der vierte ſtund auf dem quirinaliſchen Berge. Zween andere ſah man in dem flaminiſchen Circus, davon der erſte dem beſchützenden Hercules, und der andere dem Hercules der Muſen gewidmet war. Den letztern beſaß Hercules und die Muſen gemeinſchaftlich, weil der erſtere dem Evander nach ſeiner Ankunft in Italien Unterricht ertheilt haben ſollte. Die Schriftſteller gedenken noch eines Tempels, der dem Hercules dem Vertheidiger heilig geweſen, und in welchem die Soldaten, nachdem ſie ihre Jahre ausgedienet, und die Fechter, nach ihrer Erlaſſung, ihre Waffen und Schilde aufgehangen. Dahin gehören die Worte des Horaz von einem berühmten Fechter e):

> - - - - Veianus, armis
> Herculis ad poſtem fixis, latet abditus agro

Nach dem Plinius nahm die Bildſäule des Hercules auf dem Ochſenmarkte einigermaßen an den römiſchen Triumphen Theil: weil ſie bey ſolchen Gelegenheiten mit einer Toga und einem geſtickten Kleide geſchmückt, und, nach einiger Vorgeben, gar vor des Feldherrn Wagen hergeführet wurde f).

Der Scholiaſte des Ariſtophanes erzählet, der Weltweiſe Diagoras, welcher mit der Gottesgelahrheit ſeiner Zeit einen Spott getrieben, ſey einſt in ein ſchlechtes Wirthshaus gekommen, wo er keine andere Speiſe, als Linſen angetrof-

getroffen, und kein Holz, ſie zu kochen, gehabt; da er aber ungefähr in einem Winkel eine alte Bildſäule des Hercules entdeckt, ſo habe er ſich derſelben bemächtigt, und mit Lachen den Gott um ſeine Hülfe bey dieſer Verwirrung angerufen, und geſagt: Komm, und mache deinen Ruhm vollkommen; verbinde mit den zwölf Handlungen, welche deinen Namen unſterblich gemacht, die dreyzehnte. Ich will Linſen kochen, und ohne deinen Beyſtand würde ich vermuthlich mein Mittagsmahl einbüßen. Hierauf zerbrach er die hölzerne Bildſäule, und zündete ſich damit ein Feuer an.

In der Stadt Lindus, auf der Inſel Rhodus, hatten die gottesdienſtlichen Gebräuche des Hercules ein ſeltſames Anſehen, wozu folgendes Gelegenheit gab: Hercules kam ſehr hungrig an dieſen Ort, und raubte einem pflügenden Ackersmanne mit Gewalt einen Ochſen, den er vor ſeinen Augen verzehrte, da der Bauer mittlerweile ihn mit unzähligen Flüchen und Schimpfwörtern überhäufte. Als einige Zeit hernach die Einwohner der gedachten Stadt ihm einen Altar baueten, ſo befahl er, daß der Bauer, welchem er den Ochſen genommen, ſein Prieſter ſeyn, und bey jedem Opfer die vormaligen Flüche und Schmähungen wiederholen ſollte; denn, ſagte er, es hat mir in meinem Leben keine Speiſe beſſer geſchmeckt, als dieſer Ochſe. Und dieſe Gewohnheit iſt fortgeſetzt worden g).

a) Hor. *Od.* 3. *l.* 3. *v.* 9. b) *l.* 4. *c.* 40. c) Herod. *l.* 3. *c.* 43. Macrob. *Sat. l.* 1. d) *Aen. l.* 8. *v.* 188-268. Dion. Hal. *l.* 1. e) *l.* 3. *epigr.* 47. Plut. *Quæſt. Rom.* 58. Hor. *ep.* 1. *l.* 1. f) *l.* 34. g) Lactant. *l.* 1. *c.* 21.

Hermä. Marmorne oder eherne Bildſäulen des Mercurius, (der bey den Griechen Hermes hieß) welche weder Füße noch Aerme hatten, und von den Griechen und Römern an die Scheidewege geſetzt wurden. Juvenal machet zwiſchen einem, welcher von den Tugenden ſeiner Vorfahren abgewichen iſt, und einer ſolchen Bildſäule eine Vergleichung a).

- - - - - - - - at tu
Nil niſi Cecropides, truncoque
 ſimillimus Hermæ.
Nullo quippe alio vincis diſcri-
 mine, quam quod
Illi marmoreum caput eſt, tua
 vivit imago.

Oder: Du verläßt dich auf deine Geburt, ob du wol nicht mehr Aehnlichkeit mit deinem angeſehenen Geſchlechte haſt, als man zwiſchen dem Mercurius und ſeinen rohen Bildſäulen findet. Dein dummes Haupt hat bloß dieſen Vorzug vor ihnen, daß du eine lebendige Bildſäule biſt, jene aber nur Steine ſind. Stepney.

Dieſe Bildſäulen wurden deswegen an die Scheidewege und großen Straßen geſetzt, weil der Götterbothe Mercur die Landſtraßen beherrſchte. Man erfand ſie zuerſt zu Athen, wo man ſie in die Gallerien der Tempel und vor die Hausthüren ſetzte. Der Redner Aeſchines gedenkt der atheniensiſchen Gallerie, wo drey ſolche Bildſäulen zur Ehre derjenigen Athenienſer aufgerichtet waren, welche die Perſer an dem Fluſſe Strymon geſchlagen hatten. Hipparch, der Sohn des Piſiſtratus, errichtete dergleichen in Attica, in welche weiſe Sprüche und ſittliche Lehren eingegraben waren. Cicero ſchrieb an ſeinen Freund Atticus, als er ſich zu Athen aufhielt und ihm berichtet hatte, daß er ſolche Bildſäulen angetroffen: Ihre

re marmorne Hermä, die ſie auf dem Berge Pentilicus gefunden, erwecken in mir ein großes Vergnügen. Sie werden mich ihnen ſehr verbinden, wenn ſie ſolche, nebſt andern Merkwürdigkeiten, die ſie zu Athen bekommen können, mir zuſchicken werden a).

Es giebt auch zuſammengeſetzte Hermä oder Bildſäulen, auf welchen der Mercur mit einer andern Gottheit verbunden iſt; wovon die vornehmſten folgende ſind:

1) Herm-Athena. Dieſe Bildſäule ſtellete den Mercur und die Minerva unter einer Figur vor. Pomponius Atticus, welcher eine von dieſen ſeltenen Bildſäulen zu Athen angetroffen hatte, ſchrieb an den Cicero, und verſprach ihm ſolche zu Auszierung ſeiner Bücherſammlung zu ſchicken. Man darf dieſe Verbindung des Mercur mit der Minerva in einer Bildſäule nicht bewundern; denn der erſte war der Gott der Wohlredenheit, und die andere die Göttinn der Künſte und Wiſſenſchaften. Man hat von dem Kaiſer Adrian, der mit ſeiner Gelehrſamkeit pralte, eine Münze, auf deren umgekehrten Seite eine ſolche Bildſäule zu ſehen iſt.

2) Herm-Heracles. Eine aus dem Mercur und Hercules zuſammengeſetzte Bildſäule; welche anzeigen ſoll, daß die Stärke die Beredſamkeit zum Hinterhalte haben müſſe.

3) Herm-Eros. Eine aus dem Mercur und Cupido zuſammengeſetzte Bildſäule. Dieſe Verbindung unterrichtet uns, daß die Beredſamkeit eine nöthige Eigenſchaft eines Liebhabers ſey.

4) Herm-Harpocrates. Ein Bild des Harpocrates, des ägyptiſchen Gottes des Stillſchweigens, welcher Flügel an den Füßen wie Mercur trägt; weil vielleicht das Stillſchweigen in der Liebe beredt iſt.

5) Herm-Anubis. Eine zuſammengeſetzte Abbildung des Mercur und des ägyptiſchen Götzens Anubis b).

a) *Sat. 8. v. 52.* Suidas. Aeſch. *in Cteſiph.* Cic. *Ep. 7. l. 1. ad Attic.* b) Spon *Recherch. curieuſ de l'antiquité.*

Hermäa. Griechiſche Feſte, welche zur Ehre des Mercur begangen wurden. Man hatte unterſchiedene derſelben. Eines feyerten die Pheneaten in Arcadien: das andere die Cyllenier in Elis, und das dritte die Tanagräer in Böotien; wobey Mercur mit einem Widder auf ſeiner Schulter vorgeſtellt wurde, weil er zur Peſtzeit in dieſer Stellung durch die Stadt gegangen ſeyn, und die Kranken geheilet haben ſollte; deswegen mußte ein ſchöner Jüngling an dieſem Feſte mit einem Widder auf den Schultern um die Mauren der Stadt herumgehen a).

Das vierte Feſt wurde in Creta begangen, an welchem die Knechte ſich an die Tiſche ſetzten, und ihre Herren ihnen aufwarteten; welche Gewohnheit die Römer in den Saturnalien beobachteten b).

Das fünfte Feſt feyerten die Knaben in dem Gymnaſio oder in der Schule der Uebungen zu Athen; welchem außer dem Gymnaſiarchen, keine erwachſene Perſonen beywohnen durften; welches Verboth zweifelsfrey die unnatürlichen Lüſte, die ſonſten bey dieſer Feyerlichkeit ausgeübet worden, mögen veranlaſſet haben c).

a) Pauſan. *in Bœot. Arcad. et Eliacis.* b) Athen. Δειπνοσοφ. c) Aeſchines *in Timarchum.*

Her-

Herodianer. Eine Secte der Juden, welche dem Könige Herodes dem Großen ihren Urſprung zu danken hatten. Man führet vielerley Urſachen an, warum ſie ihren Namen von dieſem Könige entlehnet. Einige ſagen, es ſey deswegen geſchehen, weil ſie den Herodes für den Meſſiam gehalten; welche Meynung Tertullian, Epiphanius, Hieronymus, Chryſoſtomus, Theophylact und andere hegen. Andere ſagen, ſie hätten den Namen der Herodianer daher bekommen, weil ſie zur Ehre des Herodes eine Geſellſchaft errichtet, gleich wie man zu Rom die Geſellſchaft des Auguſtus, Adrian, und Antoninus fand; welches Scaliger nebſt ſeinen Anhängern behauptet. So viel man aus der evangeliſchen Geſchichte ſchließen kann, ſo ſcheinen die Herodianer eine Secte der Juden geweſen zu ſeyn, welche ſich von den andern durch gewiſſe Hauptſtücke der Religion unterſchieden. Denn ſie werden nebſt den Phariſäern angeführt, und es wird ihnen ein beſonderer Sauerteig, d. i. einige falſche und böſe Lehrſätze beygelegt, welche Chriſtus den Sauerteig des Herodes nennt, und ſeine Jünger davor warnet. Marc. 8, 13.

Es iſt klar, daß die Hauptſtücke, worinn ſie von den übrigen Juden abgiengen, folgende beyde geweſen. Sie unterwarfen ſich und ihre Anhänger der Herrſchaft der Römer. Zweytens gaben ſie ihnen in Anſehung ihrer heydniſchen Gewohnheiten viel nach. Aus den Worten des Geſetzes: Du ſollt aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich ſetzen: Du kannſt nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder iſt, über dich ſetzen. 5 B. M. 17, 15. ſchloſſen die Phariſäer überhaupt, daß es wider das Geſetz ſey, ſich den römiſchen Kaiſern zu unterwerfen, oder den Römern Steuern zu geben. Obgleich die Phariſäer und Herodianer hierinn einander zuwider waren, ſo ſchickte doch jede Secte an Jeſum Chriſtum eine Geſandtſchaft, die ihm die unter ihnen beyden ſtreitigen Fragen vorlegen mußte, um ihm eine Entſcheidung abzulocken, welche ihm Verdruß zuzöge. Die Fragen, und die weiſe und vorſichtige Beantwortung derſelben ſiehe in der evangeliſchen Geſchichte. Marc. 13, 16.

Was die zweyte Abweichung der Herodianer von den jüdiſchen Sätzen anbetrifft, ſo berichtet Joſephus, daß Herodes, um ſich bey dem Auguſtus und den vornehmen Römern einzuſchmeicheln, vielfältig wider das Geſetz der Juden gehandelt habe, indem er zum Behuf des Götzendienſtes Tempel erbauet und Bilder darinn aufgerichtet, deswegen heißt er manchmal ein Halbjude; und ſolche Halbjuden mögen ſeine Anhänger geweſen ſeyn. Aber dieſe Secte iſt nach den Zeiten unſers Erlöſers gänzlich verſchwunden. Prideaux *Connect. P. 2. B. 5.* Joſ. *Ant. l. 15. c. 12.*

Herta oder Hertha. Eine Göttinn der alten Deutſchen, welche vornehmlich in der Inſel Rügen verehret worden. Mitten in einem Walde ſtund ein heiliger mit einem Teppiche bedeckter Wagen, bey welchem ſich ein Prieſter befand, welcher die Zeit wußte, wenn die Göttinn ankam, und den Wagen, ſo von wilden Ochſen gezogen wurde, zu dem Tempel führte, wo gewiſſe Perſonen, die eine Art von Bedienten bey dieſer Ceremonie abgaben, in die dabey liegende See, als Schlachtopfer der Göttinn geſtürzet wurden. Man ſieht noch itzo daſelbſt einen dicken

Wald

Wald und eine See, in welcher ſich niemand zu fiſchen getrauet; weil man glaubt, es wären der Wald und See der Hertha. Einige Schriftſteller meynen, unter der Hertha ſey die Erde verehret worden; und die alten Britten hätten dieſer Göttinn auch einen Tempel errichtet; wovon die berühmte Stonehenge in der Ebene von Salisbury ein Ueberbleibſel wäre. Sie feyerten ihre Feſte gemeiniglich in der Nacht; und daher mag die engliſche Gewohnheit nach den Nächten, als nach der ſiebenten und vierzigſten Nacht zu rechnen, gekommen ſeyn. Tac. *de Mor. Germ.* Dutch *Embaſſies to Japan.* Hoffman.

Heſus. Ein Götze der alten Gallier. Sie hielten ihn für den Kriegsgott, und brachten ihm Menſchenopfer. Dahin zielet Lucan:

Et quibus immitis placatur ſanguine diro
Teutates, horrensque feris altaribus Heſus.

Cäſar berichtet, daß die Gallier ihm bey dem Anfange einer Schlacht denjenigen von den Feinden, welcher zuerſt in ſolcher würde gefangen werden, zum Opfer geweihet. Luc. *l. 1. v. 439. de Bello Gall. l. 1.*

Heſychaſten. Morgenländiſche Mönche, welche von dem griechiſchen Worte ἡσυχάζω, ich bin ruhig, ihre Benennung hatten. Sie folgten den Grundſätzen der Meſſalianer, welche vorgaben, die Menſchen ſollten keine Handarbeit thun, ſondern ſich ganz und gar dem Gebethe widmen. Sie kamen zuerſt in der Gegend um Conſtantinopel 1340 zum Vorſcheine; und weil ſie, wenn ſie betheten, ihre Augen auf ihren Bauch richteten, ſo wurden ſie Omphaloſpychi genennet. Gregor Palamas, Erzbiſchof zu Theſſalonich, trat in ihre Geſellſchaft, und glaubte mit ihnen, daß Gott ein Licht ſey; und daß die Apoſtel durch ihre heftige Betrachtung ihn auf dem Berge Thabor geſehen. Barlaam, ein Mönch und Abt zu Conſtantinopel, griff den Palamas und die Heſychaſten an, welche 1342 auf der conſtantinopolitaniſchen Kirchenverſammlung verdammt wurden. Spond. *ad a. 1347. n. 11.*

Hexapla. Siehe Tetrapla.

Hieraciten. Ketzer des dritten Jahrhunderts, und Anhänger des Hierax, eines ägyptiſchen Weltweiſens und Schwarzkünſtlers; welcher um das Jahr 286 lehrete, Melchiſedech ſey der heilige Geiſt geweſen, die Auferſtehung läugnete, und den Eheſtand verwarf. Er behauptete auch, es würden nur die Erwachſenen ſelig, und folglich wären alle Kinder verdammt. Seine Schüler gaben vor, das Wort oder der Sohn Gottes wäre in dem Vater wie ein kleines Gefäß in einem großen Gefäße enthalten; weswegen ſie Metangimoniſten, von dem griechiſchen μεταγγίμονος, demjenigen, was in einem Gefäße enthalten iſt, genennet worden a).

Rufinus erzählet eine merkwürdige Geſchichte von einem Hieraciten, den der heil. Macarius in Aegypten durch ein Wunder beſchämt. Der Hieracit kam einſt zu dieſem Heiligen in die Einöde, und erfrechete ſich in ſeiner und ſeiner Geſellen Gegenwart ſeine ſchädlichen Lehrſätze zu behaupten. Der Heilige, welcher die durch den Vortrag des Hieraciten in den Gemüthern ſeiner Schüler erzeugten Zweifel wahrnahm, ſchlug ihm vor, daß ſie ſich zu den Gräbern begeben wollten, und derjenige,

dem Gott die Macht verleihen würde einen Todten aufzuwecken, ſolle für den Lehrer der wahren Lehre gehalten werden. Der Hieracit hielt ſolches genehm; und als ſie bey den Gräbern angelangt waren, ſo drang der Heilige in ihn, daß er einen Todten auferwecken ſollte. Aber jener verſetzte, er müſſe ſelbſt den Anfang machen, weil er der Urheber dieſes Vorſchlages ſey. Macarius warf ſich auf die Erde, und rufte, nachdem er vorher zu Gott gebethet, einen nicht lange begrabenen Einſiedler mit Namen; der Todte antwortete im Grabe; worauf ſolches geöffnet, und er lebendig herausgezogen ward. Der Hieracit erſchrack hierüber, und flüchtete ſo gleich aus der Einöde b).

a) Epiph. *Hær. 52.* Baron. *a. 287.*
b) *Hiſt. Eccl. l. 5.*

Hieroglyphica. Die Aegyptier brauchten in ihren Schriften und Inſchriften dreyerley Charakteren; worunter die Hieroglyphen oder die Bilder unterſchiedener Thiere, und Abbildungen der Theile des menſchlichen Körpers und der mechaniſchen Werkzeuge die älteſten waren. Aber außer dieſen unter dem Volke gebräuchlichen Hieroglyphen hatten die Prieſter gewiſſe geheime Charakteren, unter welchen ſie ihre Lehren verbargen. Man ſaget, ſie hätten einige Aehnlichkeit mit den heutigen chineſiſchen Charakteren gehabt, und wären von dem Hermes erfunden worden. Marſham muthmaßet, der Gebrauch der hieroglyphiſchen Abbildungen der Thiere habe die ſeltſame Verehrung dieſer letztern veranlaſſet. Denn, indem man die Wahl dieſer Bilder nach den beſondern Eigenſchaften eines jeden Thieres beſtimmet, um die Eigenſchaften und Würde derjenigen Perſonen auszudrücken, welche ſie vorſtellen ſollten, welches überhaupt ihre Götter, Fürſten und vornehmen Männer waren, und in ihre Tempel als die Bilder ihrer Gottheiten geſtellet; ſo ſey daher eine abergläubiſche Verehrung der Thiere ſelbſt entſtanden. Die alten Schriftſteller haben wenig ſolche heilige Charakteren erkläret. Sie melden, das höchſte Weſen ſey unter einer Schlange mit einem Falkenkopfe vorgeſtellt worden. Der Falke ſelbſt war ein Bild des Oſiris; unter dem Crocodil wurde der Typhon; unter dem Hunde der Mercur; unter der Katze der Mond oder die Diana; unter dem Käfer ein tapferer Kriegsmann; und unter einem neugebornen Kinde die aufgehende Sonne u. d. g. verſtanden. Man findet bey den Sammlern der Alterthümer viele hieroglyphiſche Inſchriften und Bilder, auf deren Erklarung ſie vergebliche Mühe gewandt haben. Diod. Sic. *l. 3.* Marsh. *Can. Chron. p. 38.* Euſ. *Præp. Evang. l. 3. c. 10.*

Hierogrammati. Gr. ἱερογραμματεῖς. Heilige Regiſtratores. Eine Art Prieſter bey den alten Aegyptiern, welche die Vorſitzer der Gelehrſamkeit und Religion waren. Sie beſchäfftigten ſich mit den Hieroglyphen, und erklärten die gottesdienſtlichen Lehren. Man hielt ſie für Propheten, und man giebt vor, es habe einer von ihnen einem ägyptiſchen Könige vorhergeſaget, daß ein, wegen ſeiner Eigenſchaften und Tapferkeit berühmter Iſraelite, die ägyptiſche Herrſchaft unterdrücken werde, wodurch er den Moſes verſtanden. Dieſe Hierogrammati waren ſehr geſchickt in Verfertigung der Amulete und Zauberzeddel, und waren große Stern- und Vogeldeuter. Dadurch

durch erhielten ſie eine große Gewalt in der ägyptiſchen Rathsverſammlung, und hielten ſich immer an dem Hofe auf, um dem Könige beyzuſtehen. Sie waren von allen öffentlichen Abgaben befreyet, man geſtund ihnen den höchſten Rang zu, und ſie trugen, wie die Könige, ein Zepter. Nachdem die Römer Aegypten bezwungen hatten, ſo kamen ſie in Verachtung, und verwandelten ſich in bloße Wahrſager. Sie trugen einen leinenen Rock, und papierne Schuhe; badeten ſich des Tages dreymal, und des Nachts zweymal in kaltem Waſſer; und bey ihrem Gottesdienſte pflegten ſie ſich ſehr ſtark zu ſchlagen und zu züchtigen. Herod. *l.* 2. Apulej. *Met. l.* 8. Suidas.

Hieromnenon. Der heilige Erinnerer. Ein Bedienter in der griechiſchen Kirche, welcher bey Austheilung der Sacramente und bey andern kirchlichen Handlungen hinter dem Biſchofe ſtund, und ihm die Gebether, Pſalmen u. ſ. w. wie ſie bey dem Gottesdienſte auf einander folgen ſollten, anzeigte. Er half auch dem Patriarchen ſeine Pontificalkleidung anlegen, und wies denjenigen ihre Plätze an, welche das Recht hatten um den Patriarchen herum zu ſitzen, wenn er auf ſeinem Throne ſaß. In dieſer letzten Abſicht war er eben das, was der päbſtliche Ceremonienmeiſter iſt. Er war gemeiniglich ein Diaconus, doch auch manchmal ein Prieſter, in welchem Falle er nicht verbunden war den Patriarchen anzukleiden.

Hieronymiten. Sie heißen auch Eremiten des heil. Hieronymus, und machen eine Kloſtergeſellſchaft aus, welche in Italien und Spanien errichtet worden. Gregor der XI beſtätigte ſie 1373, und ſchrieb ihr die Regel des heil. Auguſtin vor. Ihr Hauptkloſter iſt zu Lupiana in der Dioces Toledo. Es gehöret ihnen auch das Kloſter des heil. Juſt, in welches ſich der Kaiſer Carl V gegen das Ende ſeines Lebens begab. Dieſe Mönche heißen Hieronymiten, weil ihre Regel aus den Werken des heil. Hieronymus gezogen iſt, nachdem ſie der Pabſt Martin V von der Verbindlichkeit die Regel der Auguſtiner zu beobachten, entbunden hat. *Hiſt. des Ord. Rel.*

Hierophantes. So nenneten die Athenienſer diejenigen Prieſter und Prieſterinnen, welche der Staat zu Oberaufſehern der gottesdienſtlichen Sachen und der Opfer beſtimmt hatte. Sie waren wegen der Würde ihres Amts zu der genaueſten Enthaltſamkeit verbunden. Sie trunken folglich Schierlingstränke, um ihre fleiſchlichen Begierden zu dämpfen. Sie weiheten die Verehrer der geheimen Gebräuche der Ceres ein. Und man hatte eine ſo große Hochachtung gegen ihre Namen, daß den Eingeweiheten ausdrücklich unterſagt wurde, ſolche in Gegenwart der Unheiligen zu nennen.

Hilaria. Dieſes Feſt feyerten die Römer den 25ſten März zur Ehre der Göttinn Cybele. Es hatte ſeine Benennung von den mannichfaltigen damit verbundenen Freudensbezeugungen. Die Bildſäule der Göttinn ward durch die Straßen der Stadt getragen. Man verkleidete ſich auf mancherley Weiſe, und es war jedermann erlaubt nach ſeinem Geſchmacke eine Verkleidung zu wählen; weswegen oft die Geringſten in ihrer Kleidung und Tracht die vornehmſte obrigkeitliche Perſon vorſtelleten. Der vorhergehende Tag ward mit Trauren und Thränen zugebracht; von welchem Wechſel der Traurigkeit

keit und Freude vielleicht folgender Umſtand die Urſache iſt: Die Cybele war ein Bild der Erde, welche zu dieſer Jahreszeit die angenehme Wärme des Frühlings empfindet; folglich ſollte die ſchnelle Verwandelung der Betrübniß in die Freude, die Abwechſelung der Jahreszeiten abbilden. Macrob. *Sat. l. 1. c. 21.* Herodian. *in Commodo.*

Hillel. Ein berühmter jüdiſcher Lehrer oder Rabbine, welcher kurz vor der Geburt Chriſti lebte, und ein Schüler des Schammai war. Er wurde zu Babylon geboren, und kam in dem vierzigſten Jahre ſeines Alters nach Jeruſalem, wo er das Geſetz erlernte, und in ſeinem achtzigſten Jahre das Haupt der Synagoge ward. Die Juden ſagen, er habe hundert und zwanzig Jahre gelebt. Einige Gelehrten glauben, Joſephus habe ihn unter dem Namen des Pollio beſchrieben, welcher den Juden rieth, ſich dem Könige Herodes zu unterwerfen.

Hillel gieng von den Meynungen ſeines Lehrers ab; und ihre Schüler geriethen in einen ſolchen Streit, daß auf beyden Seiten einige getödtet wurden. Die Schule des Hillel behielt zuletzt die Oberhand, und eine vermeynte himmliſche Stimme, welche Bathcol heißt, ſoll den Streit entſchieden haben. Hillel war ein freundlicher und friedlichgeſinnter Mann; aber Schammai beſaß ein hitziges Gemüthe. Die Juden legen dem letztern kein gutes Lob bey, da ſie hingegen den erſtern bis an den Himmel erheben. Hillel unterwies über tauſend Schüler in dem Geſetze. Unter ſolchen hatten achtzig große Vorzüge; denn die jüdiſchen Schriftſteller ſagen, dreyßig unter ihnen hätten verdienet, daß auf ihnen, wie auf dem Moſes, die Herrlichkeit Gottes geruhet hätte; dreyßig wären fähig geweſen, wie Joſua, den Lauf der Sonne aufzuhalten; und die übrigen zwanzig hätten zwar weniger Vorzüge als die erſten, aber mehrere als die andern gehabt. Hillel wird unter die Verfaſſer der Miſchna gezählet. Siehe **Miſchna.** Hieron. *in Eſ. 8.* Zachutus *in Juchaſin.* Joſ. *Ant. l. 14. c. 17. et l. 15. c. 1.*

Himmel. Ich will ein ſo bekanntes Wort nicht beſchreiben, ſondern merke ſo gleich an, daß der Himmel, welcher bey den Griechen ουρανος, und bey den Lateinern Cœlum heißt, der erſte Vorwurf der Abgötterey geweſen. Die heilige Schrift berührt oft den Dienſt, welcher dem Heere des Himmels erwieſen worden; und der Dichter Ennius verſteht unter dem ſichtbaren Himmel den Jupiter: Aſpice hoc ſublime candens, quem invocamus omnes Jovem. Richte deine Augen auf das glüende Gewölbe, welches wir alle unter dem Namen des Jupiter anbethen a).

Die Heyden ſahen den Himmel nur für das Hoflager der himmliſchen Gottheiten an; in welches die Sterblichen nach ihrem Ableben nicht gelangen könnten, wenn ſie nicht vorher vergöttert worden. Die Seelen der Frommen wurden in die elyſäiſchen Felder geſchickt. Siehe **Elyſäiſche Felder.**

Die Hebräer nahmen drey Himmel an; nämlich 1) den Lufthimmel, wo die Vogel fliegen, die Winde wehen und der Regen erzeugt wird; 2) das Firmament, an welchem die Sterne ſind; und 3) den Himmel aller Himmel, oder den Ort, wo Gott und die Engel nebſt den Heiligen wohnen. Dieſes dritten Himmels gedenkt Paulus,

lus, wenn er ſich auf ſeine Entzückung bezieht. 2 Cor. 12, 2. Juvenal beſchuldiget die Juden aus Unwiſſenheit einer gottesdienſtlichen Verehrung des ſichtbaren Himmels b).

Quidam ſortiti metuentem Sabbata patrem,
Nil præter nubes & cœli numen adorant.

Die chriſtliche Gottesgelahrheit und Weltweisheit verſteht unter dem Himmel einen Ort in einem entfernten Theile des unendlichen Raumes, wo die Gottheit ſich näher und unmittelbarer entdeckt und ihre Herrlichkeit empfindlicher offenbaret, als in den andern Theilen des Weltgebäudes, wo ſie gleichfalls gegenwärtig iſt. Dieſer Ort wird oft der empyräiſche Himmel von dem glüenden Glanze genennet, welchen man ihm beylegt. Die göttlich erleuchteten Schriftſteller geben uns ſehr herrliche Abbildungen des Himmels, ſeiner Einrichtung, Pracht, u. ſ. w. Von dem Moſes, Aaron, Nadab, Abihu und den ſiebenzig Aelteſten der Iſraeliten, welche auf die Spitze des Berges Sinai kamen, wird geſagt: Sie ſahen den Gott Iſrael. Unter ſeinen Füßen war es wie ein ſchöner Sapphir, und wie die Geſtalt des Himmels, wenns klar iſt. 2 B. M. 24, 10. In dem Buche des Hiobs heißt es von Gott, daß er wandele im Umgange des Himmels; Cap. 22, 14. Und der heil. Johannes beſchreibt in dem ein und zwanzigſten Cap. ſeiner Offenbarung inſonderheit den Himmel oder das himmliſche Jeruſalem.

Milton zeiget niemals ſeine Stärke in der Dichtkunſt mehr, als bey der Beſchreibung dieſes glückſeligen Ortes. Der Teufel erblicket auf ſeiner Reiſe nach der neu erſchaffnen Welt in der Ferne das Thor des Himmels. = = = = Er entdecket itzt von ferne einen hohen Bau, welcher mit großer Pracht auf Stufen hinauf zu den Wolken des Himmels ſtieg; zu oberſt auf deſſen Gipfel erſchien ein Werk, das einer königlichen Schloßpforte glich, doch weit koſtbarer; mit einem Portal, ſo mit Diamanten und Gold gezieret war. -- Häufig mit funkelnden hellen Edelſteinen eingelegt leuchtete die Pforte, ſo auf der Erde weder durch die Baukunſt, noch durch die Züge des vertiefenden und erhöhenden Pinſels nach zu machen. Die Leitern waren wie diejenigen, auf welchen Jacob engliſche Schaaren hellglänzender Wächter auf und nieder ſteigen ſah, als ihm in der Flucht vor Eſau zu Padan-Aram in dem Felde Luz des Nachts unter dem offenen Himmel träumete, und er beym Erwachen rief: Dieß iſt die Pforte des Himmels. Ich will dieſem nur noch die Beſchreibung beyfügen, welche dieſer Dichter von dem Vergnügen und den Beſchäfftigungen der himmliſchen Einwohner giebt: Der Himmel erſcholl von Jubel, und ein lautes Hoſianna füllete die ewigen Landſchaften; denn die ganze Menge äußerte ihre Freude mit einem Gejauchze, das ſo laut war, als von einer Zahl ohne Zahl, ſo ſüß, als von ſeligen Stimmen zu gedenken iſt; ſie bückten ſich ehrerbiethig und ſehr tief gegen den Thron, und warfen mit einer feyerlichen Anbethung ihre Kronen auf den Boden nieder, Kronen, ſo mit Gold und Amaranth umwunden waren = = = Itzt ſtund der lichte Eſtrich, der wie eine See von Jaſpis funkelte, mit abgelöſten Sträußern dicht beworfen, und ſchien zu lachen, als er mit den ätheriſchen Roſen bepurpurt war. Als ſie hierauf ihre Häupter wieder

der umkränzet, nahmen ſie ihre güldenen Harfen, immer geſtimmte Harfen, welche ſchimmernd an ihren Seiten gleich Köchern hiengen, und begonnen ihren geweiheten Geſang mit einem ſüßen Vorſpiele, einer holden Symphonie, bis ſie von hohen Entzückungen fortgeriſſen wurden; da war keine Stimme, welche nicht mitſang, keine Stimme, welche einen andern, als wohlklingenden Ton zu der ſüßen Melodey fügen konnte. Eine ſolche Uebereinſtimmung iſt in dem Himmel c).

a) *apud* Cic. *de nat. deor.* b) *Sat. 14. v. 96.* c) 3 Buch des verlornen Paradieſes, nach der deutſchen Ueberſetzung.

Himmelfahrt Chriſti, Das Feſt derſelben. An dieſem Feſte erinnert ſich die chriſtliche Kirche auf eine feyerliche Weiſe, daß Jeſus Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung und nach ſeiner menſchlichen Natur, in Gegenwart ſeiner Schüler, gen Himmel gefahren iſt. Apoſt. Geſch. 1, 3. Der Urſprung dieſes Feſts iſt ſo alt, daß der heil. Auguſtin ſich gezwungen ſah, ſolches entweder von einer apoſtoliſchen Verordnung, oder von einem allgemeinen Schluſſe einer vollſtändigen Kirchenverſammlung herzuleiten. Die Chriſten in Cappadocien nenneten es vielleicht deswegen Epiſozomene, weil an dieſem Tage unſere Erlöſung vollendet war, indem Jeſus Chriſtus das Werk ſeiner Sendung beſchloß, und wieder in den Himmel zurück kehrete. Die alte Kirche wußte nichts von dem lächerlichen Aufzuge, in welchem man, wie Hoſpinian berichtet, an einigen Orten die Himmelfahrt Chriſti vorzuſtellen ſich nicht entblödet hat; da man nämlich das Bild Chriſti an die Decke der Kirche zog, und das angezündete Bild des Satans herabwarf; welches anzeigen ſollte, daß er wie der Blitz, vom Himmel gefallen a).

Die römiſche Kirche beobachtet an dieſem Feſte folgende Cerimonien: Nach dem Evangelio wird die Oſterkerze ausgelöſcht, weil an dieſem Tage unſer Heiland die Erde verlaſſen, und in den Himmel zurück gekehrt. Der Altar wird mit Blumen, Bildern und Reliquien ausgeſchmückt; wobey der Amtsprieſter und ſein Aufwärter mit ihrem weißen Schmucke bekleidet ſind. An dieſem Tage ſpricht der Pabſt einen von den drey feyerlichen Segen: und ehemals pflegte er auch die Ketzer an ſolchem in den Bann zu thun; welche Cerimonie aber nunmehr an dem grünen Donnerſtage beobachtet wird b).

Euſebius gedenkt einer bekannten Ueberlieferung, nach welcher bey dem Platze, von welchem Chriſtus gen Himmel gefahren, eine Höle geweſen, in welcher Chriſtus ſeinen Jüngern zuvor die verborgenſten Geheimniſſe ſeiner Lehre offenbaret haben ſoll c). Der heil. Auguſtin verſichert, daß die Chriſten gewohnt geweſen nach Judäa zu reiſen, um die Fußtapfen, welche Chriſtus bey ſeiner Himmelfahrt in den Oelberg eingedruckt haben ſoll, zu verehren d). Ueber dieſe Fußtapfen hat die Kaiſerinn Helena eine prächtige Kirche gebauet, in welcher im achten Jahrhunderte das Feſt der Himmelfahrt bey einer ſo großen Menge Lichter gefeyert wurde, daß der ganze Oelberg in Feuer zu ſtehen ſchien. Beda, der dieſes erzählet, ſetzet hinzu: es ſey allemal an dieſem Feſte, nach der Meſſe, ein ſo ſtarker Wind entſtanden, daß er alle Anweſende in der Kirche zu Boden geworfen.

a) Au-

a) Auguſt. *ep. 118. ad Januar.* Hoſpin. *de Teſt. Chr.* Bingh. *l. 20. c. 6. §. 5.* b) Piſcara *Praxis Cerem.* c) Euſ. *de vit. Conſt. l. 3. c. 41. 43.* d) Aug. *in Joh.*

Himmelfahrt Mariä. Das Feſt derſelben. Aſſumptio. Ein Feſt, welches die römiſche Kirche, zur Ehre der wunderbaren Aufnahme der heiligen Jungfrau nach Leib und Seele in den Himmel, feyert. Es wurde in dem ſiebenten Jahrhunderte eingeführet, und der 15te Auguſt dazu geheiligt. Die Aufnahme Unſerer Frauen, iſt nicht zu allen Zeiten ein Glaubensartikel geweſen; die alten Martyrologien berühren ſolche, als eine noch nicht vollkommen gewiſſe Sache, mit großer Vorſichtigkeit; dennoch wird ſie itzt durchgängig in der römiſchen Kirche geglaubt; und ein Gottesgelehrter, der ſolches läugnen ſollte, würde zu einem Widerrufe genöthiget werden.

Einige Schriftſteller erzählen, es hätten ſich alle Apoſtel, welche um der Predigt des Evangelii willen hin und wieder zerſtreuet geweſen, bey dem feyerlichen Begräbniſſe der gebenedeyeten Jungfrau eingefunden. Der unächte Dionyſius Areopagita bringt ein Verzeichniß aller derjenigen bey, die dabey zugegen geweſen. Der Biſchof zu Jeruſalem Juvenal, Andreas Cretenſis, und der heil. Johann Damaſcenus haben geglaubt, die Apoſtel wären in eine Wolke gewickelt, und von einem Engel nach Gethſemane, wo man die heil. Jungfrau begraben, geführet worden. Nachdem ſie drey Tage in dem Grabe gelegen, ſo kömmt der heil. Thomas aus Aethiopien und verlanget die heil. Jungfrau noch einmal zu ſehen: da man aber den Grabſtein wegnimmt, um ſeine Neugierigkeit zu vergnügen, ſo findet man nichts, als ihre Kleider; woraus man den Schluß zieht, daß unſer Heiland ihren heiligen Körper von der Verweſung befreyet, und ihn unſterblich gemacht habe a).

Die griechiſche Kirche feyert dieſes Feſt den 15ten Aug. und leget ihm folgenden merkwürdigen Urſprung bey: Drey Tage nach dem Schlafe der Mutter Gottes (denn bey den Griechen heißt dieſes Feſt Dormitio Deiparæ) kamen die Apoſtel zuſammen, und legten nach einer Gewohnheit, welche ſie von dem Tage der Himmelfahrt Chriſti an eingeführet hatten, ein Stück Brodt auf ein Küſſen, um ſowol die Würde als den Sitz ihres Meiſters zu unterſcheiden. Während ihrer Verſammlung wurde das Zimmer plötzlich mit einem ungewöhnlichen Lichte erfüllet, und die gebenedeyete Jungfrau erſchien ihnen mit herrlichen Stralen umgeben, und von vielen Engeln begleitet. Bey ihrem Eintritte machte ſie gegen die Apoſtel ihre Verbeugung, und ſprach zu ihnen: Gott ſey mit euch, ich will euch niemals verlaſſen. Die Apoſtel erſtauneten, und riefen vor Freuden aus: Ach ewig gebenedeyete jungfräuliche Mutter Gottes, würdige uns deines Beyſtandes. Hierauf verſchwand die heil. Jungfrau. Und die Apoſtel riefen: Die Königinn iſt gen Himmel gefahren, und ſitzt daſelbſt zu der rechten Hand ihres Sohnes.

Zum Andenken dieſer Begebenheit pflegen die Griechen an dieſem Feſte ein Brodt, drey angezündete Wachskerzen, Weihrauch und Feuer einem Prieſter zu überreichen; welcher die Rinde des Brodts in der Geſtalt eines Triangels abſchneidet, und hernach das Brodt beräuchert und ſegnet.

Hierauf giebt er das letztere der jüngſten Perſon unter den Anweſenden, welche ſolches unter die ganze Verſammlung austheilet. An dieſem Feſte unterziehen ſie ſich auch der Cerimonie ihre Ländereyen zu ſegnen, indem ſie einen kleinen Aſt, woran drey Brodte, etwas Harz, ein wenig Wachs und ein Stengel Erdbeerkraut hängt, und welche von dem Prieſter geſegnet worden, mitten auf ihre Felder pflanzen b).

Man hatte ſonſt ein apokryphiſches Buch unter der Aufſchrift der Himmelfahrt des Moſes; welches hebräiſch geſchrieben war, und eine Nachricht von ſeinem Tode und Aufnahme ſeiner Seele in das Paradies, enthielt. Man hat geglaubt, der beſondere Umſtand von dem Streite des Engels Michael mit dem Teufel über den Leichnam Moſis wäre daraus entlehnet worden. Man hatte auch eine apokryphiſche Schrift von der Himmelfahrt der Jungfrau, welche man dem heil. Johannes zuſchrieb.

a) *ap.* Niceph. Caliſt. b) Ricaut's *State of the Gr. Ch. ch. 5.*

Hiob. Das Buch des Hiob. Eine canoniſche Schrift des A. T. worinn die Unglücksfälle des Mannes Hiob, das Lob ſeiner dabey erwieſenen außerordentlichen Geduld, und ſeine Unterredungen mit ſeinen Freunden enthalten ſind. Viele jüdiſche Rabbinen geben dieſe Erzählung für erdichtet aus; andere glauben, ſie habe nach allen Umſtänden ihre völlige Richtigkeit; und die dritte Art der Kunſtrichter will die Mittelſtraße zwiſchen den beyden vorigen Meynungen wählen, und hält den Urſtof dieſer Geſchichte für wahr, behauptet aber, der Verfaſſer derſelben habe ſich poetiſch ausgedrückt und ſeinen Vortrag mit beſondern Umſtänden ausgeſchmückt, um ſeine Erzählung lehrreicher und angenehmer zu machen.

In andern Büchern der heiligen Schrift, inſonderheit Ezech. 14, 14 und Jac. 5, 11 geſchieht des Hiob als einer wirklichen Perſon Meldung; aber die Schreibart, und der darinn gebrauchte Vortrag, die Unterredung Gottes mit dem Teufel, und die weitläuftigen Reden des Hiob und ſeiner Freunde, zeigen deutlich genug, daß die Geſchichte von ihrem Verfaſſer erweitert und ausgeputzt worden.

Die Zeit, worinn Hiob gelebt, iſt unbekannt. Einige haben ihn noch für älter, als den Moſes gehalten, weil weder Hiob noch ſeine Freunde jemals des Geſetzes Erwähnung thun, ob ſie wol öfters Gelegenheit dazu gefunden, und Hiob ſelbſt geopfert hat. Vermuthlich iſt die Geſchichte während des Aufenthalts der Iſraeliten in der Wüſte vorgefallen. Einige Kunſtrichter machen den Hiob ſelbſt zum Urheber dieſes Buchs; aber die ſämmtlichen Rabbinen eigenen es dem Moſes zu. Andere ſagen, Hiob habe es eigentlich ſyriſch oder arabiſch geſchrieben, Moſes aber habe es in das Hebräiſche überſetzt und unterſchiedenes hinzugeſetzt; noch andere ſchreiben es dem Salomo zu, weil ſie ſich ſchmeicheln ſeine Schreibart darinn entdeckt zu haben.

Der heil. Hieronymus bildet ſich ein, dieſes Buch ſey außer den zwey erſten Capiteln in einer Art ſechsfüßiger Verſe geſchrieben, und beruft ſich auf den Philo, Joſephus, Origenes und Euſebius. Itzt iſt es ſchwer das Maaß dieſer Verſe zu entdecken; ob wir wol wahrnehmen, daß durch das ganze Buch

Buch ein poetiſcher Geſchmack herr- ſche, und daß es mit den edlen, kühnen und bildlichen Ausdrücken angefüllet ſey, worinn die Seele der Dichtkunſt beſteht.

Am Ende der griechiſchen und arabiſchen Abſchriften des Buchs Hiobs, und in der alten lateiniſchen Vulgata finden wir folgende Erzählung von dem Hiob, welche aus dem Syriſchen entlehnet ſeyn ſoll. „Hiob wohnete in Auſitis „an den idumäiſchen und arabi- „ſchen Gränzen. Sein erſter Na- „me war Jobab. Er ehlichte eine „arabiſche Frau, mit welcher er „einen Sohn den Ennon zeugete. „Er ſelbſt war der Sohn des Se- „ra, eines Nachkömmlings des „Eſau und von Bozra gebürtig; „und der fünfte Abkömmling des „Abraham. Er beherrſchete Edom; „und die Könige vor und nach ihm „haben in folgender Ordnung re- „gieret. Balak, der Sohn des „Beor in der Stadt Dinhabah; „nach ihm Hiob der ſonſt Jobab „hieß. Ihm folgte Huſham, Fürſt „zu Teman. Nach ihm kam Ha- „dad der Sohn des Bedad, wel- „cher die Midianiter in dem moa- „bitiſchen Gefilde ſchlug. Seine „Stadt hieß Arith. Die Freunde „Hiobs, welche ihn beſuchten, wa- „ren Eliphas aus der Nachkom- „menſchaft des Eſau, König zu „Teman, und Bildad König der „Suiten, und Zophar, König der „Naemaiten„.

Wir finden den Hiob in den alten Martyrologien, unter dem Namen eines Prophetens, Heiligens und Märtyrers. Seine Verehrung iſt bey den Griechen und Lateinern ſehr alt. Die Griechen feyern ſein Feſt den 6ten May; und die Lateiner an dem zehnten Tage dieſes Monaths. Man hat dieſem heiligen Manne, inſonderheit in Spanien und Portugall, viele Kirchen und Kapellen gewidmet, und man pflegt ihn vornehmlich bey dem Auſſatze, der Krätze, den Franzoſen und dergleichen Krankheiten anzurufen.

Die arabiſchen Schriftſteller machen den Hiob zu einem von den drey Propheten, welche von Iſmael abſtammen, davon die andern beyden Jethro und Mahommed ſind. Von der Krankheit des Hiob erzählen ſie: der Satan habe ihm in ſeine Naſe eine ſolche peſtilenzialiſche Hitze geblaſen, daß ſein ganzes Blut dadurch verderbet worden. Sie geben weiter vor, die Einwohner hätten ſich genöthiget gefunden ihn außerhalb der Stadt an einen entfernten Ort zu ſchaffen, wohin ihm ſein Weib täglich Nahrungsmittel gebracht; der Teufel habe ihr aber immer ſolche geſtohlen, und ſie endlich in die Umſtände verſetzt, daß ſie nichts gehabt, wodurch ſie ihren Mann hätte erquicken können; hierauf habe ſich der Teufel ihr in der Geſtalt eines häßlichen Weibes gezeiget und ſie verſichert, daß er ihr täglich die nöthigen Lebensmittel für ihren Mann verſchaffen wollte, wenn ſie ihm ihre zween Haarzöpfe, die über ihren Nacken hiengen, geben wollte. Das Weib des Hiob habe dieſes Anerbiethen angenommen und dem alten Weibe die Haarzöpfe gegeben. Der Teufel ſey hierauf zu dem Hiob gegangen und habe ihm weisgemacht, ſein Weib wäre in einer ſchändlichen That ergriffen und ihr das Haar abgeſchnitten worden. Hiob, ob er wol den Argwohn gefaſſet, daß ſie ſich werde haben von dem Teufel betrügen laſſen, ſo habe er doch geſchworen, daß er ſie, ſo bald er wieder geſund ſeyn würde, dafür mit ſcharfer Strafe belegen wolle. Nachdem der Teufel ſolchergeſtalt über die Geduld des

Hiob geſieget, ſo habe er ſich in einen Engel des Lichts verſtellet und bey den Einwohnern des Landes vorgegeben, Hiob ſey aus der Gnade Gottes gefallen, und er ſolle ihnen ankündigen, daß ſie ihn nicht länger unter ſich dulden ſollten. So bald Hiob dieſes erfahren, ſo habe er zu Gott durch das Gebeth ſeine Zuflucht genommen, welcher augenblicklich ſein Leiden geendiget; indem der Engel Gabriel ſich an den Ort, wo Hiob geweſen, begeben; und mit ſeinem Fuße auf die Erde geſtoßen habe, worauf eine Quelle des reinſten Waſſers herausgefloſſen; darinn habe ſich Hiob gebadet und davon getrunken, wodurch er völlig geheilet worden: und nachher habe Gott ſeine Reichthümer ſo ſehr vermehret, daß die arabiſchen Schriftſteller, wenn ſie ſeinen Ueberfluß ausdrücken wollten, zu ſagen pflegten, es ſey ein goldener Regen auf ihn gefallen. D'Herbelot *p. 81* und *466.*

*) Siehe die gründliche Beurtheilung der mannichfaltigen Meynungen von dem Buche Hiobs in des Herrn D. Baumgartens Prolegomenen, welche ſeiner Auslegung dieſes Buchs vorgeſetzt ſind.

Hobal. Ein Götze der alten Araber, um welchen dreyhundert und ſechzig kleinere Götzen herum ſtunden, ſo die Gottheiten vorſtelleten, welche als Vorſitzer der Tage des Jahres angerufen werden mußten. Mahommed zerſtörete dieſen Götzen nach der Eroberung der Stadt Mecca. D'Herbelot.

Hochzeitgebräuche. Da die Heirath eben ſowol eine gottesdienſtliche Handlung, als ein weltlicher Vertrag iſt, ſo ſind auch viele Gebräuche und Cerimonien, welche ihre Feyerlichkeiten begleiten, von einer gottesdienſtlichen Beſchaffenheit.

Wir berühren zuerſt die alten Griechen. Die athenienſiſchen Jungfrauen mußten der Diana zuvor vorgeſtellet werden, ehe es erlaubt war, ſolche zu verheirathen. Dieſe Cerimonie geſchah in dem atheniſiſchen Flecken Brauron. Manchmal brachten ſie der Diana Körbe, ſo mit allerhand ſeltſamen Kleinigkeiten angefüllet waren, um von ihr die Erlaubniß zu erhalten, daß ſie ſich von ihrem Gefolge abſondern, d. i. den Stand der Jungfrauſchaft verlaſſen durften. Daher ſaget Theocrit:

Ἦν θ' ἁ τῷ Υβὤλοιο Κανηφόρος
ἄμμιν Ἀναξὼ
Ἄλσος ἐπ' Ἀρτέμιδος a).

Oder: Die Tochter des Eubulus, die ſchöne Anaxo kam und brachte in den Wald der Diana einen Korb. Bey den Böotiern und Lokriern pflegten die Perſonen beyderley Geſchlechts vor ihrer Hochzeit der Euclia (d. i. der Diana) deren Bild und Altar auf dem Markte ſtunden, zu opfern b). Wir finden dieſe Göttinn in die feyerliche Zubereitung zu allen Verehlichungen verwickelt: denn da ſie den Eheſtand verabſcheuete, ſo hielt man es für nöthig, daß alle, die ſich in ſolchen begeben wollten, zuvor bey ihr um Verzeihung bathen, daß ſie von ihrer Meynung abgiengen. Dieſes geſchah durch Gebeth und mancherley Opfer; daher bedient ſich Agamemnon, wenn er vorgiebt, daß er gehen und die Iphigenia mit dem Achilles verbinden wolle, folgender Worte gegen die Clytämneſtra c):

Ἔκπεμπε παῖδα δωμάτων πατρὸς
μέτα,
Ὡς χέρνιβες πάρεισιν ἠυτρεπισμέναι,
Προχύται τε βάλλειν πῦρ καθάρσιον
ἐκ χερῶν,

Μόσχοι

Μόσχοι τε, πρὸ γάμων ἃς Θεᾷ πεσεῖν, χρεὼν
Ἀρτέμιδι, μέλανος αἵματος φυσήματα·

Oder: Schicke die Jphigenia geſchwind mit mir fort: Hymen iſt itzt gnädig; alles iſt bereit, was die feyerliche Freude dieſes Tages erhöhen ſoll. Es fehlet weder an dem heiligen Waſſer noch an denen Kuchen, welche verbrannt werden ſollen; und man hat die Kälber gebracht, deren Blut in einem angenehmen Dampfe verfliegen muß, damit die Uebertretung der Gebräuche der keuſchen Diana ausgeſöhnet werde. J. A.

Unterſchiedene andere Götter nahmen Theil an dergleichen Ehrenbezeugungen. Jnſonderheit wurde die Juno als die Göttinn des Eheſtandes bey dieſer Gelegenheit verſöhnt. Minerva, die den Zunamen der Jungfrau führete, machte zu Athen aus eben dem Grunde, wie die Diana, Anſpruch darauf. Nicht weniger wurde die Venus die Göttinn der Liebe angerufen. Die Athenienſer erwieſen in den alten Zeiten eben dieſe Ehre dem Himmel und der Erde, weil die letztere durch den Einfluß des erſtern fruchtbar gemacht wird. Die Schickſalsgöttinnen und die Huldgöttinnen, welche theils das Band der Liebe knüpften, theils erhalten ſollten, wurden auch nicht übergangen. Dieſe Cerimonie wurde an dem Tage, welcher vor dem Hochzeittage vorhergieng, beobachtet; an welchem auch die Jungfrauen gemeiniglich ihre Haare abſchnitten und einer der erwähnten Gottheiten opferten. Statius, wenn er des Tempels der Diana Meldung thut, berühret dieſe Gewohnheit d):

- - - Hic more parentum
Jaſides, thalamis ubi caſta adoleſceret ætas,
Virgineas libare comas, primosque ſolebant
Excuſare toros.

Wenn die Zubereitungsopfer geſchlachtet wurden, ſo unterſuchten die Wahrſager ihre Eingeweide mit der größten Sorgfalt, und wenn eine unglückliche Vorbedeutung entdeckt wurde, ſo zernichtete man den Vertrag als eine den Göttern misfällige Sache, und hinderte die Vollziehung der Hochzeit. Dieſes geſchah auch, wenn ſich ein Vogel, der Unglück bedeutete, ſehen ließ. Obgleich die Beſchreibung der Luſtbarkeiten, Tänze, u. ſ. w. welche die Hochzeitgebräuche begleiten, nicht zu der Geſchichte der Religion gehöret, ſo will ich doch den Abriß mittheilen, welchen Homer von einer hochzeitlichen Proceſſion bey der Beſchreibung des Schildes des Achilles giebt e):

Ἐν δὲ δύω ποίησε πόλεις μερόπων ἀνθρώπων
Καλάς· ἐν τῇ μέν ῥα γάμοι τ' ἔσαν, εἰλαπίναι τε·
Νύμφας δ' ἐκ θαλάμων, δαΐδων ὑπολαμπομενάων,
Ἠγίνεον ἀνὰ ἄστυ· πολὺς δ' ὑμέναιος ὀρώρει·
Κοῦροι δ' ὀρχηστῆρες ἐδίνεον, ἐν δ' ἄρα τοῖσιν
Αὐλοί, φόρμιγγές τε βοὴν ἔχον· αἱ δὲ γυναῖκες
Ἱστάμεναι θαύμαζον ἐπὶ προθύροισιν ἑκάστη·

Oder: Auf dem glänzenden Schilde zeigen ſich zwo Städte; eine bildet Ruhe und die andere Krieg ab. Jn jener entdeckt man ein heiliges Gepränge, das Vergnügen luſtiger Schmäuſe und die Gebräuche des Hymen. Man führet die Bräute bey dem Glanze der Fackeln durch die Straßen in die Hochzeitbetten. Die Jünglinge tanzen nach dem Klange der Flöten und Cithern im Kreiſe. Und

in

in den ſchönen Straßen bilden die Matronen eine Reihe, welche den Aufzug aus ihren Vorſälen betrachten. Pope.

Der Hochzeitſchmaus war mit Liedern verknüpft, worinn die Gottheiten des Eheſtandes, inſonderheit der Hymen angerufen wurden, wie Catull bemerket:

Jo Hymen, Hymenæe Hymen
ades, o Hymenæe.

Bey den Römern fieng man die Hochzeitgebräuche allemal mit der Beobachtung der Vorbedeutungen an, welche die Auſpices ertheilten. Das Haar der Braut ward mit der Spitze einer Lanze zertheilet, weil die Juno, der die Lanze heilig war, den Eheſtand beſchützte. Ovid gedenkt dieſer Gewohnheit:

Nec tibi, quæ cupidæ matura videbere matri,
Comat virgineas haſta recurva comas.

Wenn ſie nach dem Hauſe ihres Ehemannes gebracht ward, ſo durfte ſie nicht die Thürſchwelle berühren, ſondern ward über ſolche weggehoben; weil die erſtere der Veſta, der züchtigſten Göttinn heilig war, und folglich bey ſolchen Vorfällen unbefleckt bleiben mußte. Während des Hochzeitſchmauſes beſang die Geſellſchaft den Thalaſſius, wie die Griechen den Hymenäus. Siehe Thalaſſius.

Der heil. Auguſtin ſpottet über den Aberglauben der Römer, die ſo viele Götter in die Cerimonie der Verehlichung verwickelt. „Der „Gott Jugatinus, ſaget er, hat „den Vorſitz über die Wohnung „des Mannes und Weibes. Ein „anderer Gott, Domiducus genannt, muß die Braut in ihres „Ehemannes Haus bringen. Der „Gott Domicus muß ſie daſelbſt „hüten; und überdieß geſellen ſie „ihr die Göttinn Manturna bey, „damit ſie bey dem Ehemanne bleiben möge. Kurz die Göttinn „Virgo, der Vater Subigus, die „Mütter Prema und Partunda, die „Venus und der Priapus leiſten „bey den Hochzeiten Beyſtand. „Die Göttinn Virgo entkleidet die „Braut; der Gott Subigus leget „ſie ins Bette; die Göttinn Prema „hindert ihre Widerſetzlichkeit gegen die Liebkoſungen ihres Mannes. Die Braut muß ſich auf „den Schooß des Priapus ſetzen, „weil man vorgiebt, es würden dadurch die Wirkungen der Zaubere verhindert,„ f).

Die Braut ward des Abends bey dem Scheine der Fackeln des Gottes Hymen in ihres Ehemannes Haus geführet, daher ſaget Virgil g):

Mopſe, novas incide faces; tibi
ducitur uxor.

Die jüdiſchen Hochzeitgebräuche werden folgendermaßen beobachtet h). Der Bräutigam und die Braut werden unter einen Traghimmel geſtellet, und beyde mit einem ſchwarzen Schleyer bedeckt. Der Rabbine des Ortes, oder der Sänger der Synagoge, oder der nächſte Anverwandte des Bräutigams nimmt einen Becher voll Wein und reicht, nachdem er die Segensworte: Gelobet ſeyſt du o Herr, der du Mann und Weib geſchaffen und den Eheſtand eingeſetzet haſt u. ſ. w. geſprochen, ſolchen dem Bräutigam und hernach der Braut, und beyde trinken davon. Hierauf ſteckt der Bräutigam der Braut in Gegenwart zweener Zeugen einen Ring an den Finger und ſaget: Kraft dieſes Ringes biſt du nach der Gewohnheit Moſis und der Kinder Iſrael mein Weib. Alsdenn wird der Ehevergleich vorgeleſen, den der Bräutigam den Anverwandten der Braut übergiebt. Hierauf folget die Herſagung eines ſechsfachen Segens;

das Ehepaar trinkt Wein, und das Gefäß wird auf die Erde geworfen, daß es zerbrechen muß, welches, wie die Juden ſagen, zum Andenken der Zerſtörung des Tempels geſchieht. An manchen Orten pflegen ſie die neuen Eheleute mit Weizen zu beſtreuen und ihnen zuzurufen: wachſet und ſeyd fruchtbar.

Vor der Zerſtörung des Tempels ſetzte man dem Bräutigam und der Braut Kränze auf; aber ſeit ſolcher hat dieſe Gewohnheit aufgehöret. In dem hohen Liede Cap. 3, 11 wird der Krone Salomonis gedacht, womit ihn ſeine Mutter gekrönet am Tage ſeiner Hochzeit. Von der Gewohnheit, denen der Hochzeit beywohnenden Jünglingen ein Räthſel vorzulegen und der Auflöſung einen Preis zu beſtimmen, kann man die Geſchichte von Simſons Hochzeit nachſehen. B. der Richt. 14, 12. Die Hochzeitcerimonien daureten insgemein ſieben Tage; wie aus den Exempeln Simſons und Tobiä erhellet. Die Parabel von den zehn Jungfrauen beweiſet den Gebrauch die Braut bey der Nacht mit großem Gepränge in die Wohnung ihres Bräutigams zu führen. Matth 25. i).

Die Juden geben vor, daß ſie bey ihren Hochzeitgebräuchen den Tobias nachahmeten; deſſen Verbindung ſie als ein Muſter einer regelmäßigen und glücklichen Verehlichung anſehen.

Wenn die Geſellſchaft ſich zu der Abendmahlzeit geſetzet hat, ſo ſingt der Bräutigam einen hebräiſchen Segen. Nach der Mahlzeit wird der ſogenannte gebothene Tanz gehalten, welcher ſich auf einen göttlichen Befehl gründen ſoll. Ehe ſie die Braut in die Brautkammer führen, ſo ſprechen ſie folgenden Segen: „Gelobet „ſeyſt du o Herr unſer Gott, du „König der Welt, der du alle Dinge zu deiner Ehre erſchaffen haſt. „Gelobet ſeyſt du o Herr unſer „Gott, du Schöpfer der Menſchen. „Gelobet ſeyſt du o Herr unſer „Gott, der du den Menſchen nach „deinem Ebenbilde erſchaffen und „ihm eine ſtete Gehülfinn gegeben „haſt. Die Unfruchtbare ſoll ſich „freuen, indem ſie Kinder in ihren „Schooß ſammlet. Gelobet ſeyſt „du o Herr unſer Gott, der du „Sion über die Menge ſeiner Kinder jauchzen läſſeſt. Erfülle dieſes „verehlichte Paar mit Freuden, wie „du Adam und Eva in dem Garten Eden erfüllet haſt. Gelobet „ſeyſt du o Herr unſer Gott, der „du den Bräutigam und die Braut „mit Vergnügen überhäufeſt, und „für ſie Freude, Geſänge, Fröhlichkeit, Tänze, Liebe, Freundſchaft, Friede und brüderliche „Zärtlichkeit zubereitet haſt. Schaffe o Herr, daß bald in den Städten Juda und in den Plätzen von „Jeruſalem, Freudenlieder, die „Stimme des Bräutigams und „der Braut, die Stimme der wechſelsweiſen Liebe der Eheleute, und „die Stimme der ſingenden Kinder erſchallen mögen. Gelobet „ſeyſt du o Herr unſer Gott, der „du den Bräutigam und die Braut „mit Freude erfülleſt„ k).

Es iſt unter den Gelehrten geſtritten worden, ob es bey den erſten Chriſten eine allgemeine Gewohnheit geweſen, die feyerlichen ehelichen Verbindungen durch die Prieſter verrichten zu laſſen, oder nicht? Seldenus geſteht, daß ſolches zuweilen, aber nur aus freyer Wahl des Bräutigams und der Braut, geſchehen ſey; läugnet aber, daß ſie entweder ein Geſetz oder eine allgemeine eingeführte Gewohnheit dazu genöthiget habe. Allein Dionyſius Gothofredus und

Franz

Franz Hotomann verwerfen ſeine Meynung in Anſehung des Geſetzes; und Jacob Gothofredus iſt ihm in Abſicht auf die damalige Gewohnheit zuwider. Bingham hat aus unterſchiedenen Stellen der alten Väter erwieſen, daß die Feyerlichkeit der ehelichen Verbindung in den drey erſten Jahrhunderten durch die Diener der Kirche vollzogen worden. Es wurden zwar, ungeachtet aller Vorſorge der Kirche, zwiſchen Chriſten und Heyden Heirathen geſchloſſen; und mit ſolchen Verbindungen hatten die Prieſter nichts zu thun, weil ſie den Vorſchriften der Kirche ſchnurſtracks entgegen waren. Unterdeſſen da die römiſchen Geſetze ſolche Heirathen verſtatteten, ſo ſtund es nicht in der Macht der Kirche ſolche aufzuheben, ſondern nur die Verbrecher mit kirchlichen Strafen zu belegen. Nachher aber gaben einige Kaiſer, welche ein größerer Eifer um das Chriſtenthum belebte, in dem achten und neunten Jahrhunderte ausdrückliche Geſetze, worinn alle eheliche Verbindungen, welche ſich auf keine kirchliche Einſegnung gründen, verbothen wurden. Dergleichen gab Carl der Große um das Jahr 780, und Leo der Weiſe in den Morgenländern um das Jahr 900; ſeit welcher Zeit man durchgehends zugiebt, daß die Nothwendigkeit der prieſterlichen Einſegnung nunmehr durch die Geſetze befeſtiget ſey l).

Die beſondern Cerimonien, welche die alten Chriſten bey ihren ehelichen Verbindungen beobachtet, waren kürzlich dieſe: Die neuen Eheleute gaben einander die rechten Hände. Der heil. Ambroſius gedenkt der Gewohnheit, ſolche mit einem Schleyer zu bedecken; und Optatus bezieht ſich auf die Weiſe der Bräute bey ihrer Trauung die Haare fliegen zu laſſen. Wenn die prieſterliche Einſegnung geſchehen war, und das verehlichte Paar wieder abtreten wollte, ſo ſetzte man ihm Kränze auf, welche Denkzeichen ihres Sieges über die Leidenſchaften und Reizungen zur Unzucht ſeyn ſollten. Außer dieſen gottesdienſtlichen Gebräuchen war auch eine öffentliche Heimführung üblich, welche oft unter dem Zulaufe und Zurufe des Volkes geſchah; wie denn auch geſittete Hochzeitlieder und feyerliche Mahlzeiten für anſtändig gehalten wurden. Hingegen verbothen die Canones alle unzüchtige Lieder und ausſchweifende Schmauſereyen, wider welche auch die Väter, als wider Dinge, die mit der chriſtlichen Sittſamkeit gar nicht beſtehen konnten, eiferten m).

Die Hochzeitgebräuche der römiſchen Kirche ſind folgende. Den Prieſter begleiten zween Küſter, welche das Weihwaſſergefäß, den Sprengwedel und ein kleines Becken, worein der Ring getaucht wird, zu dem Altar tragen. Nachdem er ein Gebeth für den Bräutigam und die Braut verrichtet hat, ſo nähert er ſich ihnen bis auf die letzte Stufe des Altars. Alsdenn fragt er ſie um ihre beyderſeitige Einwilligung, verknüpft ihre Hände mit einander und ſaget: Ego jungo vos in matrimonium &c. Ich verbinde euch zu dem Eheſtande u. ſ. f. Zu gleicher Zeit bezeichnet er ſie mit dem Kreuze und beſprengt ſie mit dem Weihwaſſer. Hierauf ſegnet er den Trauring, beſprengt ihn mit Weihwaſſer und giebt ihn dem Bräutigam, der ihn an den Finger der Braut ſtecket. Die Cerimonie wird mit Gebeth und einer Ermahnung beſchloſſen. Vor dem Beylager weihet der Prieſter gemeiniglich das Brautbette, indem er ſolches mit

Weih-

Weihwaſſer beſprenget und einen feyerlichen Segen darüber ſpricht n).

In der griechiſchen Kirche wird ein ſilberner und ein goldener Ring auf den Altar gelegt, der Prieſter bezeichnet die Braut und den Bräutigam mit unterſchiedenen Kreuzen, giebt ihnen brennende Wachskerzen in die Hände und beräuchert ſie. Das Chor und der Diaconus bethen wechſelsweiſe für die Glückſeligkeit und Fruchtbarkeit der Braut und des Bräutigams; nach geendigten Gebethern giebt der Prieſter dem Bräutigam den goldenen Ring und den ſilbernen der Braut, wobey er die Worte: ich füge dieſe Diener des Allmächtigen in dem Namen des Vaters u. ſ. w. zuſammen, dreymal wiederholet. Hierauf machet er das Zeichen des Kreuzes über ihre Häupter, und lieſt ihnen ein langes Gebeth vor, in welchem die Kraft und Vortrefflichkeit des Trauringes mit den Vorzügen der Ringe des Joſeph, des Daniel und der Thamar u. ſ. w. verglichen werden. Nachdem der Prieſter alle Gebether, den Segen u. ſ. w. geſprochen hat, ſo zieret er das Haupt des Bräutigams mit einer Krone und ſpricht: dieſer Mann, der Knecht des Herrn wird gekrönet, damit er mit dieſem Weibe verbunden werde, u. ſ. f. Die Braut wird auf gleiche Weiſe gekrönet. Zuletzt reicht der Prieſter beyden eine große gläſerne Schale mit geweihetem Weine; und ſolchergeſtalt wird die Cerimonie beſchloſſen o). Siehe **Ehe**.

a) *Idyll. 2. v. 66.* b) Plut. *in Ariſtide.* c) *Iphig. in Aulide v. 1110.* Suidas. Proclus *in Tim. Plat.* Heſychius. d) *Thebaid. l. 2.* e) *Il. l. 18. v. 491.* f) *Faſt. l. 2.* Aug. *de Civ. Dei l. 6. c. 11.* g) *Ecl. 8. v. 29.* h) Leo of Modena *Cerem. of the Jews.* i) Selden. *Uxor Hebr. l. 2. c. 15.* k) Buxt. *Syn. Jud.* l) Bingh. *l. 22. c. 4. Ux. Hebr. l. 2. c. 29.* Gothofr. *Not. in Cod. Juſt. l. 5.* Hotom. *Quæſt. illuſtr. q. 25.* m) *Ep. 70. l. 6. p. 97.* Chryſoſt. *hom. 9.* n) Alet's *Ritual.* o) Ricaut's *State of the Gr. Ch.*

Hodegitria. Die Führerinn. Dieſen Namen legen die Griechen der gebenedeyeten Jungfrau bey. Sie wird unter ſolchem in Sicilien inſonderheit zu Meſſina verehret, und die Sicilianer haben zu Rom eine Kirche, welche Unſerer Frauen unter dieſer Benennung heilig iſt.

Die Griechen geben einem Gemälde der heil. Jungfrau, welches der heil. Lucas gemalt haben ſoll, dieſe Benennung, weil ſolches vor dem Kaiſer Michael Paläologus, als er nach Verjagung der Lateiner ſiegreich in Conſtantinopel einzog, in einer Proceſſion getragen wurde und er ſolchem zu Fuße folgte. Niceph. *l. 15.*

Hoffnung. Gr. Ἐλπὶς, lat. Spes. Ein himmliſches Geſchenke, welches die alten Griechen und Römer vergöttert haben. Die Hoffnung hatte zu Rom ſowol auf dem Kräutermarkte, als in der ſiebenten Region einen Tempel. In den erſten ſchlug erſt der Donner, und hernach brannte er ab. Wir finden dieſe Göttinn oft auf den alten Denkmälern und Münzen.

Man ſieht ſie auf der umgekehrten Seite einer Münze des Kaiſers Claudius in einem durchſichtigen Rocke, welchen die Lateiner wegen ſeines feinen Zeuges Multitium nennen. Sie trägt in der linken Hand die Schleppe deſſelben, damit ſie ſolche nicht am gehen hindere; denn ſie wird allemal gehend abgebildet, weil es der Hoffnung eben ſo natürlich iſt,

ſich

ſich ihren Vorwürfen zu nähern, als der Furcht ſich von ſolchen zu entfernen. In der rechten Hand hält ſie eine Blume, welche Zierde ihr eigen iſt, weil die Dichter eine Blume die Hoffnung des Jahres nennen. Addiſon *on Medals Ser. 1. fig. 8.*

Höhen. Hebr. Bamoth; lat. Excelſa. Die Iſraeliten werden in der heil. Schrift wegen ihres Gottesdienſtes auf den hohen Plätzen beſtraft. Gemeiniglich waren es Berge, welche entweder eine Erſcheinung Gottes geheiliget, oder die Gegenwart der Patriarchen und Propheten berühmt gemacht hatte. Hier betheten die Iſraeliten oft Götzen an, und befleckten ſich in den Wäldern und Hölen mit tauſend Gräueln. Folglich bemühete ſich der Eifer unterſchiedener frommer Könige und Propheten ſolche hohe Plätze zu verwüſten. 1 Kön. 3, 2. 4. c. 12, 31. 32. c. 13, 2. c. 14, 23. Ueberdieß war es auch, nachdem der Tempel erbauet und die Bundeslade eine Wohnung hatte, nicht erlaubt außer Jeruſalem und auf dieſen Hügeln zu opfern, um den wahren Gott zu verehren. Sie wurden erſt unter dem Könige Joſia völlig zerſtöret, welcher die Bildſäulen zerbrach, die Hayne ausrottete und ihre Stäte mit Menſchenknochen füllete. 2 Kön. 23. Solchergeſtalt wurden alle Ueberbleibſel der Abgötterey, welche über achthundert Jahre gedauret hatte, ausgerottet.

Hölle. Ob wol dieſes Wort mancherley Bedeutungen hat, ſo muß man doch ſolches hier in einem engen Verſtande annehmen, wiefern es den Ort der göttlichen Strafen nach dem Tode anzeiget, und dem Himmel als dem Orte der göttlichen Belohnungen entgegen geſetzt wird; daß ſolchergeſtalt an demſelben die Seelen der Gottloſen wegen ihrer böſen Handlungen gerechte Strafen empfinden, wie an dem letztern die Seelen der Frommen die richtige Belohnung ihrer tugendhaften Handlungen empfangen.

Wie alle Religionen einen zukünftigen Stand des Daſeyns nach dem gegenwärtigen Leben angenommen haben, ſo haben auch alle ihre Hölle oder einen Ort der Marter für die Gottloſen. Die Hölle der alten Heyden war in zween Abſchnitte getheilet; die Wohnung zur rechten Hand war angenehm und den Seelen der Tugendhaften beſtimmt; allein die Gegend zur linken Hand war mit Jammer angefüllt und ward den Gottloſen zugeeignet. Dieſe letztere war eigentlich nach unſrer eingeſchränkten Bedeutung die Hölle. Virgil thut ihr Meldung a):

> Hic locus eſt, partes ubi ſe via findit in ambas;
> Dextera, quæ Ditis magni ſub mœnia tendit;
> Hac iter Elyſium nobis: at læva malorum
> Exercet poenas, & ad impia Tartara mittit.

Oder: Hier theilet ſich der Weg in zween Fußſteige: der, welcher zur rechten Hand fortläuft, führet zu dem goldenen Pallaſte des Pluto; aber der, welchen man zur linken Hand erblickt, reichet bis an die unglückliche Gegend, wo der tiefe Tartarus, und der Sitz der dicken Nacht und der beſtraften Feinde iſt. Dryden.

Lucian beſchreibt die heydniſche Hölle, und machet ſie als eine Erdichtung der Dichter mit Recht lächerlich. Er ſaget: „Das Volk „hat ſich durch die Dichter, inſonder„heit den Heſiod und Homer be„trügen und ſich weismachen laſ-

„ſen,

„ſen, daß ein tiefer und dunkler „Ort unter der Erde ſey, wo die „Todten mit ewigen und unſichtba= „ren Ketten gefeſſelt würden. = = Das „ganze Land wird von großen „Flüſſen, die ſchreckliche Namen „haben, nämlich von dem Styx, „Phlegethon und Cocytus umge= „ben; des Acheron einer großen „See nicht zu gedenken, welche „bey dem Eingange liegt, und ei= „nen ſo dicken Dampf von ſich „giebt, daß die Vögel, welche dar= „über wegfliegen wollen, ſo gleich „todt herunter fallen. Wenn ihr „an dieſen Ort hinunter ſteiget, „ſo findet ihr ein diamantenes „Thor, welches Aeacus, der Vet= „ter des Pluto, nebſt dem dreykö= „pfigen Hunde Cerberus bewacht, „welcher den Ankommenden ſehr „ſchmeichelt, aber diejenigen, wel= „che wieder fortgehen wollen, er= „ſchrecklich anbellet. Auf der an= „dern Seite iſt ein großes Feld „voll Narciſſenroſen, welches der „Fluß Lethe durchſchneidet, der „ein geſchworner Feind des Ge= „dächtniſſes iſt, wenn wir denje= „nigen glauben dürfen, welche ehe= „mals daher zurück gekommen ſind; „ob es wol etwas ſeltſames iſt, „daß ſie, nachdem ſie aus dieſem „Fluſſe getrunken gehabt, dennoch „ſich ſolcher Dinge haben erinnern „können. Pluto und Proſerpina „führen das Zepter in dieſen Ge= „genden. = = = Ihre Bedienten „ſind Schmerz, Schrecken und die „Furien, des Minos und des Rha= „damanthus nicht zu gedenken, wel= „che ſich ſehr ſtrenge in Vollſtre= „ckung der Gerechtigkeit erweiſen. „= = = Die Gottloſen werden nach „der Beſchaffenheit ihrer Uebeltha= „ten gefoltert und gequälet; eini= „ge an Galgen oder auf Rädern; „dieſer muß auf ſteile Hügel Stei= „ne wälzen, welche wieder zurück „fallen; ein anderer muß mit ei= „nem löcherichten Gefäße Waſſer „ſchöpfen; ein anderer iſt ein Raub „der Geyer, oder verſchmachtet aus „Durſt, ob er gleich bis an das „Kinn im Waſſer ſteht,„ b).

Unter allen Dichtern giebt Vir= gil die umſtändlichſte Beſchrei= bung von der Hölle, wenn er ſie ſeinem Helden zeigt. Bey dem Eingange ſitzt eine Menge Schreck= bilder c).

Veſtibulum ante ipſum, primisque in faucibus Orci,
Luctus & ultrices poſuere cubilia Curæ;
Pallenteſque habitant Morbi, triſtiſque Senectus,
Et Metus, & maleſuada Fames, & turpis Egeſtas;
Terribiles viſu formæ; Lethumque, Laborque:
Tam conſanguineus Lethi Sopor, & mala mentis
Gaudia, mortiferumque adverſo in limine Bellum,
Ferreique Eumenidum thalami, & Diſcordia demens,
Vipereum crinem vittis innexa cruentis.

Oder: Gerade in dem Thore und in den erſten Oeffnungen der Hölle wohnen die rachſüchtigen Bekümmerniſſe, die verdrüßlichen Sorgen, die blaſſen Krankheiten, das reuige Alter, der Mangel, die Furcht und die unwiderſetzliche Wuth des Hungers. Hier erblicket man die Mühe, den Tod, und den Schlaf, des Todes Halbbruder, welche einen ſchrecklichen Anblick erregen; hier entdecket man die bangen Ergötzungen eines laſterhaften Gemüthes, vor ihm tiefen Betrug und hinter ihm offene Gewalt. Hier ſind die eiſernen Betten der Furien und die Zwietracht, welche ihre ziſchenden Haarlocken ſchüttelt und ihre Schlangen aus einander legt. Dryden.

Der Dichter berühret viele andere fürchterliche Erſcheinungen, als die Gorgonen, Harpyen, Chimären u. ſ. w. Er ſchildert hiernächſt den Charon, den hölliſchen Fährmann, welcher die Geiſter über den Styx führete. Siehe **Charon** und **Styx**.

Von dem Amte des Minos, eines hölliſchen Richters, machet er folgende Vorſtellung d):

Quæſitor Minos urnam movet: ille ſilentum
Conciliumque vocat, vitasque & crimina diſcit.

Oder: Minos, der alles ſcharf unterſuchet, erforſchet nebſt den Beyſitzern Leben und Verbrechen; wälzet in ſeiner Urne die vermiſchten Kugeln herum, erkläret den Gerechten für unſchuldig, und beſtimmt den befleckten Seelen Strafen. **Dryden.**

Die Ausſicht in den Tartarus oder die Wohnung der Verdammten, wird nachdrücklich beſchrieben e):

Reſpicit Aeneas ſubito, & ſub rupe ſiniſtra
Mœnia lata videt, triplici circumdata muro;
Quæ rapidus flammis ambit torrentibus amnis
Tartareus Phlegethon, torquetque ſonantia ſaxa.
Porta adverſa, ingens, ſolidoque adamante columnæ;
Vis ut nulla virûm, non ipſi exſcindere ferro
Cœlicolæ valeant: ſtat ferrea turris ad auras:
Tiſiphoneque ſedens, palla ſuccincta cruenta,
Veſtibulum exſomnis ſervat noctesque diesque.
Hinc exaudiri gemitus, & ſæva ſonare
Verbera; tum ſtridor ferri, tractæque catenæ.

Oder: Der Held ſieht ſich nach der linken Seite um, und entdecket ein hohes Schloß, welches mit einer dreyfachen Mauer umgeben iſt, um die der Phlegethon fließt, deſſen feurige Fluthen, die das glüende Reich einſchränken, ſich zwiſchen den Felſen durchdrängen und einen gräulichen Wiederhall geben. Er ſieht vor ſich ein weites hohes Thor, welches auf demantenen Säulen ruhet, dem Himmel drohet und deſſen Pfeiler weder eine irdiſche noch himmliſche Gewalt zermalmen kann. Auf dieſen ſteht ein hoher ſtählerner Thurm, und hier wachet die grauſame Tiſiphone; ihr blutiger Rock iſt aufgeſchürzt, und ſie bemerket Tag und Nacht die ankommenden Seelen. Aus dieſer Gegend ertönen die Seufzer der Geiſter, und der Schall der Geißeln und der fortgeſchleppten Ketten. **Dryden.**

Die Sibylle, welche den Aeneas auf ſeiner Reiſe begleitet, zeiget ihm den Aufenthalt des Rhadamanthus, eines andern hölliſchen Richters f).

Gnoſſius hæc Rhadamanthus habet duriſſima regna,
Caſtigatque, auditque dolos; ſubigitque fateri,
Quæ quis apud ſuperos, furto lætatus inani,
Diſtulit in ſeram commiſſa piacula mortem.

Oder: Hier iſt das Reich des unerbittlichen Schickſals, und hier verwaltet der ſchreckliche Rhadamanthus den Staat. Er höret und beurtheilet jedes Verbrechen; er unterſuchet deſſen Beſchaffenheit, und forſchet nach der Zeit und dem Orte, wenn und wo ſolches begangen worden. Der ſchuldige Böſewicht muß ihm wider ſeinen Willen alle ſeine Handlungen entdecken, weil er unfähig iſt, ihm ſolche von ſeinem erſten Odem an bis

an

an ſeinen Tod zu verſchweigen. Dryden.

Die Oeffnung des demantenen Thores erlaubet dem Aeneas die innerſte Beſchaffenheit der Hölle, welche zweymal ſo tief iſt, als die Erde von dem Himmel abſteht, zu bemerken. Hier ſieht Aeneas allerhand Leute, die ihre Strafe empfinden, als die Rieſen, den Ixion u. ſ. w. nebſt mancherley Martern, welche ſo zahlreich ſind, daß der Dichter bekennet g):

Non, mihi ſi linguæ centum ſint, oraque centum,
Ferrea vox, omnes ſcelerum comprendere formas,
Omnia pœnarum percurrere nomina poſſim.

Oder: Hätte ich hundert Mäuler und hundert Zungen und eherne Kehlen, welche eiſerne Lungen bewegten; ſo würde ich doch nicht die Hälfte dieſer entſetzlichen Verbrechen und der damit verbundenen Strafen erzählen können. Dryden.

Die Weltweiſen meyneten, die Hölle wäre gleich weit von allen Theilen des Erdbodens entfernet; dennoch glaubten einige, daß einige Gänge zu ihr führeten, wohin ſie den Fluß Lethe bey den Syrten und die acheruſiſche Höle in Epirus rechneten. Bey Hermione ſollte eine ſehr kurze Straße zu der Hölle ſeyn; deswegen pflegten die daſigen Einwohner ihren Todten kein Fährgeld in den Mund zu ſtecken. Ulyſſes begab ſich, wie Homer berichtet, über die See in das Land der Cimmerier, um dahin zu gehen.

Einige Gelehrten haben behauptet, die Juden hätten bey ihrem Umgange mit den Griechen dasjenige, was Homer und die andern alten Dichter von dem Tartarus und den elyſäiſchen Feldern geſaget, unterſucht, und alsdenn erſt wären die jüdiſchen Lehrer in ihren Meynungen von einander abgegangen, indem einige von ihnen die Lehren der Griechen angenommen, andere aber den in ihrem Lande angenommenen Sätzen beygepflichtet hätten. Und man behauptet, dieſe unterſchiedenen Meynungen hätten Gelegenheit zu dem Urſprunge der nachmaligen jüdiſchen Secten gegeben: wie denn die Phariſäer und Eſſäer den Gedanken der Griechen beygepflichtet; da hingegen die Sadducaer mehr mit der alten Ueberlieferung der Hebräer übereingeſtimmet hätten. Aber wenn man die Schriften der Hebräer genauer unterſucht, ſo ſcheinen ſie faſt wie die Griechen vor dem Homer, Heſiod und den meiſten alten griechiſchen Poeten gedacht und geredt zu haben. Moſes gedenkt des Feuers, welches durch den Zorn Gottes angegangen und brennen werde bis in die unterſte Hölle. 5 B. M. 32, 22. Hiob ſaget: Die Hölle iſt aufgedeckt vor Gott, und das Verderben hat keine Decke. Cap. 26, 6. Salomo thut der Hölle Meldung, wohin die Schritte eines lüderlichen Weibes führen. Der Urheber des acht und achtzigſten Pſalms ſaget zu Gott: Mögen denn deine Wunder in Finſterniß erkannt werden? oder deine Gerechtigkeit im Lande da man nichts gedenkt? Hier findet man den Lethe der Griechen. Dieſe Schriftſteller lebten alle vor dem Homer und Heſiod. Jeſaias gedenkt des Feuers der Verdammten, welches niemals verlöſchen ſoll. Cap. 66, 24. Es iſt zwar wahr, daß er ein Zeitgenoſſe der gedachten beyden Dichter geweſen; allein es iſt unwahrſcheinlich, daß er die geringſte Kenntniß ihrer Schriften gehabt habe. Eben dieſer Prophet verkündiget dem Könige von Babylon

ſeinen Fall folgendermaßen: Die Hölle erzitterte vor dir, da du ihr entgegen kameſt. Hernach bedienet er ſich einer ſchönen Proſopopöie, und läßt die Todten ihn bewillkommen: Biſt du auch ſo ſchwach worden, wie wir? geht es dir, wie uns? deine Pracht iſt herunter in die Hölle gefahren, ſammt dem Klange deiner Harfen. Motten werden dein Bette ſeyn, und Würmer deine Decke. Cap. 14, 9. 10. 11. Die Juden ſetzen die Hölle in den Mittelpunct der Erde unter Waſſer und Bergen. Es gehen nach ihrem Vorgeben in ſolche drey Wege. Der erſte iſt in der Wüſte; und durch dieſen ſind Korah, Dathan und Abiram in die Hölle gelangt. Der andere Weg iſt in dem Meere; weil Jonas, der in daſſelbe geworfen worden, zu Gott aus dem Bauche der Hölle geſchrien. Cap. 2, 3. Der dritte Weg iſt in Jeruſalem, weil es heißt, das Feuer des Herrn iſt zu Zion, und ſein Feuerofen zu Jeruſalem. Sie nehmen ſieben Grade der Höllenpein an, weil der Hölle in der Schrift ſieben unterſchiedene Namen beygelegt werden. Ob ſie wol glauben, daß die Ungläubigen und außerordentlich böſen Menſchen immer in der Hölle bleiben werden; ſo behaupten ſie doch, daß jeder Jude, der ſich mit keiner Ketzerey oder Uebertretung der von den Rabbinen erzählten Puncte befleckt hat, aufs höchſte nicht über ein Jahr wegen aller anderer Verbrechen geſtraft werden ſolle. Einige Rabbinen, als Maimonides und Abarbanel geben vor, es würden die Seelen der Gottloſen nach dem Verlaufe einer gewiſſen Zeit vernichtet werden.

Sie vermuthen in der Hölle drey Arten der Marter, nämlich Kälte, Hitze und Verzweiflung. Der Verfaſſer des 4ten Buchs Eſra weiſet den Seelen der Verdammten ihren Platz zwiſchen Feuer und Waſſer an, daß ſolchergeſtalt beydes ihnen ſchmerzhafte Empfindungen verurſachte. Die Rabbinen bilden ſich ein, Gott habe das Waſſer der Sündfluth und das Feuer, welches Sodom in Aſche verwandelte, aus der Hölle genommen h).

Die indianiſchen Götzendiener glauben, die Hölle ſey nicht nur unter unſerer bewohnten Erde, ſondern auch unter den ſieben andern Welten, welche nach ihrer Meynung, noch unter uns ſeyn ſollen. Der Vorſitzer der Hölle, welcher ſich mit den Strafurtheilen beſchäfftiget, heißt Jhamadar Maraja. Er hat einen Schreiber, ſo Xitragupten genennet wird. Dieſer merket alle gute und böſe Handlungen eines Menſchen während ſeines Lebens an, und unmittelbar nach ſeinem Tode bringt er dem Vorſitzer dieſes Verzeichniß, welcher nach der genaueſten Unparteylichkeit das Urtheil über den Verſtorbenen ausſpricht. Nachdem eine Seele nach ihren Verdienſten beſtraft worden, ſo kömmt ſie wieder auf die Erde zurück und belebt einen neuen Körper. Wenn ein Bramine bey ſeinem Leben mit dem Volke Xutres einen allzuhäufigen Umgang gepflogen, ſo wird das Urtheil über ihn gefällt, daß er ſechszehn Millionen mal aus dem niedrigſten und verachteſten Geſchlechte geboren werden ſoll. Die Verdammten leiden viele Martern, und werden von giftigen Thieren gequälet. Ehe die Seelen in der Hölle anlangen, ſo müſſen ſie vorher über den feurigen Fluß Vaicarany ſchwimmen, welches eine ſchreckliche Ueberfahrt iſt. Doch wiſſen die Prieſter dieſen Weg zu lindern, indem ſie das Volk verſichern, daß die

Sterbenden dieſen Weg über den feurigen Fluß geſchwind zurücklegen und nicht die geringſte unangenehme Empfindung davon fühlen würden, wenn ſie vor ihrem Ableben eine Kuh bey dem Schwanze ergriffen, und nebſt einigem Gelde den Braminen ſchenkten i).

Ein perſiſcher Schriftſteller, welcher von der Hölle handelt, erzählet: einige unglückliche Seelen ſtünden bis an den Nacken in ſchwarzem und kalten Waſſer; andere müßten in finſtern Kerkern wohnen, welche mit Rauch und ſchädlichen und abſcheulichen Thieren angefüllt wären. Die Teufel übten beſtändig an den Verdammten ihre Wuth aus. Bald erblicke man eine an den Füßen aufgehangene Seele, welche zu Schlägen beſtimmt ſey. Bald ſähe man eine, die wegen ſteten Hungers und Durſts ſchmachten müſſe. An einem andern Orte hänge eine Frau, welche bey ihrem Leben eine berüchtigte Zänkerinn geweſen, und ſtecke ihre Zunge zu dem Nacken heraus k).

Die Muſelmänner glauben ewige Belohnungen und Strafen in dem andern Leben. Doch finden wir in dem Koran eine Stelle, worinn Mahommed dem Origenes in Anſehung der Strafen der Verdammten beyzupflichten ſcheint. Sie iſt dieſe: Was die Verdammten anbetrifft, ſo ſollen ſie ſich in dem Feuer aufhalten, wo ſie ſchreyen und ſeufzen werden, ſo lange der Himmel und die Erde dauren, wo es Gott nicht anders ordnet. Allein die meiſten Ausleger halten den Ausdruck, ſo lange der Himmel und die Erde dauren werden, für eine arabiſche Redensart, welche eine unendliche Dauer anzeigt. Das Geſchrey und die Seufzer werden durch zwey Worte ausgedrückt, welche das Geſchrey eines Eſels bedeuten.

Die arabiſchen Muſelmänner nennen die Hölle Gehennem; welches Wort augenſcheinlich von dem Gehenna der Juden und Chriſten entlehnet iſt. Nach ihrer Fabellehre giebt es in der Hölle ſowol als in dem Paradieſe Flüſſe und Bäume. Der Baum Zacoum, deſſen Früchte Teufelsköpfe ſind, iſt unter allen der ſchrecklichſte. Der Engel Thabekh, d. i. der Nachrichter, hat als der Abgeordnete Gottes, den Vorſitz in der Hölle. In dem Koran werden der Hölle ſieben Thore zugeſchrieben; das erſte iſt für die Muſelmänner, das zweyte für die Chriſten, das dritte für die Juden, das vierte iſt für die Sabäer, das fünfte iſt für die Magier, das ſechſte für die Heyden, und das ſiebente für die Heuchler aus allen Religionen. In dem Capitel Aaraf wird von den Verdammten berichtet, daß ſie die Seligen bitten, daß ſie, um ihren Durſt zu löſchen, ſie mit dem Waſſer beſprengen möchten, welches ſie in Ueberfluß hätten; welcher Umſtand augenſcheinlich aus der evangeliſchen Parabel von dem reichen Manne und dem Lazarus erborget iſt. Die Mahommedaner ſagen: das größte Unglück der Verdammten beſteht darinn, daß ſie von Gott abgeſondert und ſeines ſeligen Anſchauens beraubet ſind l).

Milton hat dieſen ſchrecklichen Ort der Strafe lebhaft vorgeſtellet m). „Ein gräuliches Gefängniß flammete ringsherum auf allen Seiten wie ein großer Ofen, „aber aus dieſen Flammen ſchoß „kein Licht, ſondern vielmehr eine „ſichtbare Dunkelheit hervor, die „allein dienete ſchmerzliche Anblicke, betrübte Gegenden, traurige „Schattenbilder zu entdecken, wo

„Friede und Ruhe nimmer woh„nen kann, Hoffnung nimmer hin „kömmt, welche an alle Orte „kömmt; ſondern Quaal ohne En„de, und eine feurige Gluth ſtets „tobet, welche von ewig brennen„dem Schwefel, der ſich nicht ver„zehret, genähret wird.„

Weiter; ſ ſ ſ ſ „Sie kamen „durch manchen finſtern und trau„rigen Thal und manche betrübte „Gegend, über viele beeiſte, viele „feurige Alpen, Klippen, Hölen, „Seen, Pfützen, Strudel, Grüfte „und tödtliche Schatten, in eine „Welt des Todes, welche Gott „mit Verfluchung ſo bös erſchuff, „wo kein anderes Gut, als das „Uebel, ein Ort, wo alles Leben „ſtirbt, der Tod lebt, und die Na„tur mit verkehrter Art lauter un„geheure Geſtalten und unnatürli„che Geburten ausheckt, gräuliche „ungenannte und häßlichere Din„ge, als die Fabel jemals erdich„tet, oder die Furcht ſich eingebil„det hat, Gorgonen und Hydren „und ſcheußliche Chimären.„

Der Dichter vergißt auch die Thore der Hölle nicht. „Die drey„mal dreyfache Pforte entdecket „ſich; drey Theile waren ehern, „drey eiſern, drey aus einer un„durchdringlichen Demantklippe „gebauet, mit Feuer rings herum „umpfählt, doch davon nicht be„ſchädigt.„ Er läßt die Sünde ſolche öffnen. „Unter dieſen letzten „Worten nahm ſie von ihrer Sei„te den fatalen Schlüſſel, das „traurige Werkzeug aller Quaal „die uns getroffen, ſchleppte ihre „viehiſchen Schweiſe zu der Pfor„te hinauf, und hob alſobald den „ungeheuern Schutzgatter hoch auf, „welchen außer ihr die ganze ſty„giſche Macht nicht hatte ver„rücken können, drehete hernach „das Gewirre des Schlüſſels in „dem Schlüſſelloche herum, und „ſchob ohne Mühe alle Schlöſſer „und Riegel von maßivem Eiſen „oder feſtem Demantſteine hin„weg; ſtracks flogen die hölliſchen „Thore mit einem ungeſtümen „Rückſprunge und knarrenden Ge„räuſche von einander, und in ih„ren Angeln krachte ein rauher „Donner, davon der unterſte Bo„den des Erebus zitterte. Sie „öffnete die Pforte, aber wieder „zuzuſchließen war über ihre Kräf„te; die Thore ſtunden weit offen, „daß mit ausgedehnten Flügeln „ein ganzes Heer unter fliegenden „Fahnen mit Roß und Wagen „hindurch ziehen konnte. So weit „ſtunden ſie auf, und warfen nicht „anders, als das Loch eines Ofens, „den überflüßigen Rauch und ro„the Flammen von ſich.„

Die Lage der Hölle in Abſicht auf den Himmel und dieſe Welt, wird alſo beſchrieben: ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ „In einem kleinen Rau„me treffen die Gränzen des em„pyräiſchen Himmels und dieſer „Welt zuſammen; und zur linken „Hand liegt die Hölle.„

Wir fügen nur noch die Abbildung der Martern bey, welche die Verdammten fühlen.

„An dieſen Ort werden nach „gewiſſen Umläufen der Zeit alle „Verdammte von den harppen„füßigen Furien geſchleppt, damit „ſie wechſelsweiſe die beyden höch„ſten Grade von Hitze und Kälte „fühlen, welche bey dieſem Wech„ſel noch empfindlicher ſind. Sie „werden von den wüthenden Feuer„lagern auf das Eis hinüber ge„bracht, wo ihre zarte ätheriſche „Wärme zuſammen friert und aus„geädert, unbeweglich ſteif ein„gefroren beſtimmte Zeitläufe ſte„cken bleibt, worauf ſie mit Unge„ſtüm wieder zurück in das Feuer „geworfen werden. Sie fahren „zur Vermehrung ihres Elendes

„auf

„auf dieſem letheiſchen Sunde hin „und her, und wünſchen und be„ſtreben ſich in der Ueberfahrt „aus dem Strome, nach welchem „ſie gelüſtet, zu ſchöpfen, und mit „einem kleinen Tropfen, in einem „einigen Augenblicke alle Pein „und alles Weh der ſüßen Ver„geſſenheit zu empfehlen und nä„hern ſich zu dem Ende dem Ufer. „Aber die Schickung widerſteht „ihnen, und Meduſa mit dem gor„goniſchen' Scheuſal verwahret „den Furth, und das Waſſer flieht „von ihnen ſelbſt, von einer „jeden lebenden Seele, ſo es berüh„ren will, wie es ehemals vor „den Lippen des Tantalus flohe.„

Unter den Chriſten ſind zwo ſtreitige Fragen, welche die Hölle angehen. Die erſte betrifft den Ort der Hölle; und die andere die Dauer der hölliſchen Quaal. Origenes hat zuerſt über den Ort der Hölle und die Wirklichkeit des Feuers einen Streit erregt. Weil er die Erzählung der Schrift in verblümtem Verſtande annahm, ſo gab er vor, die Hölle beſtehe nicht in äußerlichen Strafen, ſondern in dem Bewußtſeyn, oder Gefühle der Schuld und in einer Erinnerung an dem vergangenen Vergnügen. Allein die meiſten Chriſten gaben eine räumliche Hölle zu, und ſtelleten ſich die Erde als eine ausgedehnte Fläche, und den Himmel als ein darüber hangendes Gewölbe vor, und wieſen der Hölle in der Erde in der weiteſten Entfernung von dem Himmel ihre Stelle an; und folglich waren unſere Gegenfüßler ihre Hölle. Die Zeitgenoſſen des Tertullian hielten die Hölle für einen Abgrund in dem Mittelpuncte der Erde n).

Unter den Neuern hat Whiſton eine neue Hypotheſe vorgetragen. Er ſaget: ſo viele Kometen ſind, ſo viele Höllen ſind. Denn dieſe führen auf ihrem Laufe die Verdammten in die Gegend der Sonne, wo ſie die heftige Hitze verſengt, und bey ihrem Rückgange nehmen ſie ſolche mit über den Kreis des Saturn hinauf, in welcher kalten und ſchrecklichen Gegend ſie erſtarren. Ein anderer neuer Schriftſteller ſetzet die Hölle in die Sonne. Er gründet ſeine Meynung hauptſächlich auf folgende Beweiſe. Den erſten nimmt er von dem Raume der Sonne her. Er glaubet, daß niemand läugnen werde, daß in der Sonne für alle Verdammte Platz genug ſey; welches man nicht von dem Mittelpuncte der Erde ſagen könne. Vielweniger könne es in dieſem Planeten an Feuer mangeln, weil er mit ſchweflichten Gebirgen und harzigten Seen angefüllt ſey. Zweytens beziehet er ſich auf den Abſtand der Sonne von dem empyräiſchen Himmel, welcher gemeiniglich für den eigentlichen Himmel gehalten worden. Und dieſe Weite ſchicket ſich ſehr wohl auf das, was mit dem reichen Manne vorgegangen iſt, der den Abraham von ferne ſah und zwiſchen ſich und ihm eine große Kluft entdeckte, welche der Verfaſſer für den Sonnenwirbel hält. Drittens beruft er ſich auf die zeitige und faſt allgemeine Verehrung der Sonne; wo er glaubet, daß man ungezwungen vorausſetzen könne, daß der Teufel, welcher die Menſchen zur Sünde verführt, ſolche dahin vermocht habe, daß ſie ſeinen Thron oder den Ort ſeines Hoflagers verehret hätten o).

Bey der zweyten Frage, von der Dauer der Höllenſtrafen bemerken wir, daß Origenes das Haupt derjenigen ſey, welche ihre Ewigkeit läugnen; indem er die Meynung hegte, daß nicht nur

die Menſchen, ſondern auch die Teufel, nachdem ſie wegen ihrer Laſter die gehörigen Strafen würden ausgeſtanden haben, Vergebung empfangen und in den Himmel verſetzt werden würden. Der Hauptgrund ſeiner Meynung beſtund darinn, daß er glaubte, dieſe Strafen hätten die Verbeſſerung zum Zweck und glichen einer Arzeney. Der Haupteinwurf, welchen die neuern Schriftſteller wider die Ewigkeit der Höllenſtrafen machen, iſt das ungleiche Verhältniß zwiſchen zeitlichen Verbrechen und unaufhörlichen Strafen. Diejenigen, welche die ewige Dauer behaupten, gründen ihren Glauben auf die Ausdrücke der Schrift, welche die Schmerzen der Hölle unter dem Bilde eines Wurms der nicht ſtirbt, und eines Feuers das nicht verliſcht, vorſtellet. Inſonderheit berufen ſie ſich auf den Ausſpruch unſers Erlöſers: dieſe ſollen in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben; Matth. 25, 46. wo einerley Wort, (nämlich αἰώνιος) um ſowol die Dauer der himmliſchen Freude, als der hölliſchen Marter anzudeuten, gebraucht wird, welches, wenn es, wie jedermann zugiebt, in Anſehung der erſtern eine ewige Dauer anzeigt, ebenfalls in Abſicht auf die letztere dergleichen bedeuten muß p).

a) *Aen. l. 6. v. 540.* b) *de Luctu.* c) *Aen. l. 6. v. 273.* d) *v. 432.* e) *v. 548.* f) *v. 566. 573-625.* g) *v. 625.* h) Calmet *Dict. Bibl.* i) *Diſſ. on the Gods of the Eaſt-Indicans ap.* Rel. Cer. *V. 3.* k) Hyde *Rel. Perſ. c. 34.* l) D'Herbelot *Bibl. Or. p. 47. 568.* m) Verl. Paradies 2 und 10 Buch nach der deutſchen Ueberſetzung. n) *in tr.* περι ἀρχων. Tertull. *de anima.* o) Swinden *Enquiry into the Nature and Place of Hell.* p) *Aug. de civ. Dei, l. 21. c. 17.*

Höllenpforten. Die heilige Schrift bedienet ſich dieſes Ausdrucks, um dadurch in verblümtem Verſtande entweder das Grab oder die Macht der Finſterniß, d. i. den Teufel und ſeine Engel, anzuzeigen. Jeſ. 37, 10. Matth. 16, 18.

Hommes d'Intelligence. Verſtändige Männer. Dieſe Ketzer kamen 1412 in der Picardie zum Vorſchein. Ihre Häupter waren ein deutſcher Carmelit Wilhelm von Hilderniſſen, und der Cantor Gilles ein Laye. Dieſer letztere gab ſich für den Heiland der Welt aus und ſagte, die Gläubigen ſollten durch ihn Jeſum Chriſtum ſehen, wie ſie durch Jeſum Chriſtum Gott den Vater ſehen würden; die ſinnlichen Ergötzungen wären natürliche Handlungen, und folglich nicht ſündlich, ſondern vielmehr ein Vorſchmack der himmliſchen Freude; das alte Geſetz wäre die Zeit des Vaters geweſen, das neue Geſetz ſey hingegen die Zeit des Sohnes; und es werde in kurzem das dritte Geſetz gegeben werden, und dieſes werde die Zeit des heiligen Geiſtes ſeyn, in welcher man alle Freyheit genießen werde. Der Carmelit widerrufte ſeine Irrthümer zu Brüſſel, Cambray und St. Quintin; und ſolchergeſtalt verloſch dieſe Secte. Mezeray *Hiſt. de France.*

Homer. Dieſer Fürſt der ſämmtlichen alten Dichter iſt unter die Halbgötter der Alten verſetzt worden; und man darf ſich auch nicht verwundern, daß ſie einen Barden vergöttert, welchem ſie einen himmliſchen Einfluß zu-

eigneten und ihn als einen Propheten und Dollmetſcher der Götter betrachteten. Cicero gedenkt ſeiner Tempel, welche er zu Smirna hatte; wovon noch einer übrig ſeyn und eben der ſeyn ſoll, welchen man als einen Tempel des Janus zeiget, weil er mit der Beſchreibung übereinkömmt, welche Strabo von dem Hommerium giebt a).

In dem Pallaſte des Colonna ſieht man auf einem Marmor die Vergötterung des Homer. Man erblicket darauf einen Tempel mit ſeinem Vorhange, wo Homer auf einem Seſſel mit einem Fußſchemmel, wie er die Seſſel der Götter beſchrieben hat, ſitzt; dieſer ruhet auf zwey Bildern, welche die Ilias und Odyſſee, und zwar die erſte durch ein Schwerdt, und die andere durch ein Schiff vorſtellen. An jeder Seite des Fußſchemmels machen die Mäuſe eine Anſpielung auf die Batrochomyomachie. Hinter dem Homer ſteht die Zeit und eine Figur, welche kleine Thürme auf dem Haupte trägt, und wodurch die Welt angedeutet wird, welche ihn mit Lorbern krönet. Vor ihm iſt ein Altar, auf welchem alle Künſte ihm als ihrer Gottheit opfern. An der einen Seite des Altars ſteht ein Knabe, der die Fabellehre abbildet; und an der andern ein Frauenzimmer, welches die Geſchichtkunde vorſtellet. Hinter ihr ſieht man die Dichtkunſt, welche das heilige Feuer bringt; und alsdenn in einem langen Zuge die Trauerſpielkunſt, die Luſtſpielkunſt, die Natur, die Tugend, das Gedächtniß, die Redekunſt und die Weisheit, jede in ihrem beſondern Putze b).

a) Plato *in Alcib.* 2. Cic. *pro Arch.* b) Pope's *Eſſay on Homer.* §. 1.

Hoſea. Die Weißagung deſſelben iſt ein canoniſches Buch des Alten Teſtaments. Hoſea, der Sohn des Beeri und erſte unter den kleinen Propheten, lebte in dem Königreiche Samaria, und weißagete unter den iſraelitiſchen Königen dem Jerobeam II und ſeinen Nachfolgern; und unter den Königen in Juda dem Uſia, Jotham, Ahas und Hiskia. Sein Name iſt ſeinem Buche vorgeſetzt, und er redet oft von ſich in der erſten Perſon, weswegen er zweifelsfrey der Verfaſſer ſeiner Weißagung iſt. Der Hauptzweck des ganzen Buchs iſt die Bekanntmachung der großen Abgötterey, welche im iſraelitiſchen und jüdiſchen Lande üblich war, die Ankündigung der göttlichen Rache, die ſolches empfinden ſollte, und die Anzeige der aſſyriſchen Gefangenſchaft. Wie Ezechiel der dunkelſte unter den großen Propheten iſt, ſo iſt es der Hoſea unter den kleinen. Seine Schreibart iſt nachdrücklich und mit kurzen und lebhaften Sprüchen angefüllt.

Gott befiehlt ihm in dem Anfange ſeiner Weißagung ein Hurenweib mit Hurenkindern zu heirathen. Dieſes ſollte eine bildliche Vorſtellung der Abgötterey der zehn Stämme ſeyn, welche vorher die Braut des Herrn geweſen, aber nun Ehebruch getrieben hatten und verdorben waren. Viele Ausleger, welchen die unregelmäßige Heirath des Propheten wunderbar vorkam, verfielen auf die Einbildung, daß ſolche nur im Geſichte geſchehen: da hingegen andere dafür halten, dieſe Heirath ſey wirklich vollzogen worden, und ſey eine Abbildung der damals vorgefallenen und noch zukünftigen Begebenheiten geweſen.

Hoſpitaliter von Burgos. Der König von Caſtilien Alphonſus VIII,

VIII, bauete nach Errichtung des Kloſters de las Huelgos zu Bourgos, allda 1212 ein ſehr ſchönes Hoſpital zur Aufnahme der Pilgrime, welche den heil. Jacob und U. F. zu Guadaloupe beſuchen. Man beſtellete anfänglich zwölf Layenbrüder von dem Ciſtercienſerorden zu Pflegern derſelben, welche aber 1474 die Ciſtercienſerkleidung nach dem Beyſpiele der Ritter von Calatrava ablegten und eine weltliche wählten, worauf ſie das Kreuz des Ordens ſetzten und nur einen goldnen Thurm hinzufügten. Da ſich aber die Ritter von Calatrava dawider ſetzten, ſo ließen ſie das Kreuz fahren und behielten nur den goldnen Thurm, den ſie aber nur eine Zeit lang als ein Merkzeichen ihrer Geſellſchaft trugen. 1508 erſchlichen ſie von Julius II die Erlaubniß das Kreuz von Calatrava wieder zu nehmen, welche 1516 von Leo X beſtätigt ward. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 9.*

Hoſpitaliter von dem Orden des heil. Johann de Dieu. Dieſe Religioſen heißen in Spanien Brüder der Gaſtfreyheit, welche ſie den Kranken erweiſen, und die ihrer Stiftung gemäß iſt; in Italien Fate Ben Fratelli oder abgekürzt Ben Fratelli, weil ſie ehemals die Allmoſen alſo forderten; und in Frankreich Brüder der Liebe, weil der König Heinrich IV ihr Hoſpital in der Vorſtadt St. Germain das Liebeshoſpital des Johann de Dieu genannt. Sonſt heißt ihre Congregation nach dem Willen Sixtus V die Congregation des Johann de Dieu. Dieſer Johann ward 1495 in Portugall in dem Erzbiſthum Evora von mittelmäßigen Aeltern gebohren, denen er aber entlief, daß ſich ſeine Mutter zu Tode grämte und der Vater ein Franciſcaner ward. Nachdem er einige Zeit die Wirthſchaft auf dem Landgute des Stockmeiſters zu Oropeſa mit deſſen Bereicherung verwaltet hatte und dieſer ihm ſeine Tochter aus Dankbarkeit aufdringen wollte, ſo trat er bey dem Fußvolke des Kaiſers Carl V in Kriegsdienſte. Hier verfiel er in eine lüderliche Lebensart, ward aber durch eine doppelte Gefahr zur Erkenntniß und zur Niederlegung der Waffen gebracht. Er gieng wieder zu ſeinem alten Herrn; da ihm dieſer aber wieder ſeine Tochter antrug, ſo begab er ſich zum zweytenmale unter das Kriegsheer Carls V, weil er den Krieg, den dieſer Monarch wider die Türken führte, für heilig hielt. Nach geendigten Kriegsdienſten gieng er nach Portugall und von dar nach Andaluſien, gab bey einer Dame einen Schäfer ab, und brachte Tag und Nacht mit Bußübungen zu. Hierauf gieng er nach Ceuta, um in Africa den Märtyrertod finden zu können. Aber ſein Beichtvater rufte ihn zurück nach Spanien. Zu Grenada rührte ihn eine Predigt des berühmten Johann Avila dergeſtalt, daß er die Kirche mit Wehklagen anfüllte, ſich die Haare ausriß, im Kothe wälzte, auf den Gaſſen herum lief und Gott um Barmherzigkeit anrief, bis er ganz blutig nach Hauſe kam. Als er des folgenden Tages dieſes Bezeigen wiederholte, ſo führte man ihn zu dem Avila, der aber wahrnahm, daß er ſich deswegen unſinnig ſtelle, damit er gedemüthigt werden möchte. Man ſperrte ihn hierauf ins Narrenhoſpital. Endlich ließ er ſich von dem Avila von ſeiner freywilligen Narrheit abbringen, und ſuchte ſein Gelübde, Gott mit Pflegung der Armen zu dienen, zu erfüllen. 1540 miethe-

miethete er von den erbettelten Allmoſen für ſieche Arme ein Haus. Am Tage verſchaffete er ihnen geiſtliche Hülfe und hielt ihnen einen Beichtvater, und des Abends durchlief er die Straßen mit einem Korbe auf dem Rücken und zween Töpfen unter den Armen, und bettelte für ſie mit den Worten: meine lieben Brüder, thut Gutes um der Liebe Gottes willen! Dieſe ungewöhnliche Art Allmoſen zu betteln, verſchaffte ihm reichlichen Unterhalt für ſeine Armen. Der Erzbiſchof zu Grenada gab beträchtliche Summen zum Unterhalte ſeines Hoſpitals, welchem Exempel viele Perſonen in der Stadt folgten. Der Biſchof von Tuy gab ihm den Namen Johann de Dieu, ließ ihn ſeine zerriſſene und ekelhafte Kleidung ablegen und gab ihm eine neue mit dem Befehle, dergleichen auch ſeinen künftigen Kammeraden zu ertheilen. So gleich bekam er viele Schüler. Er mußte auch ſein Hoſpital zum drittenmale verlegen und ein großes Haus kaufen, wobey ihn die Freygebigkeit des Erzbiſchofs zu Grenada und des Hofs zu Valladolid unterſtützte. Aber das 1550ſte Jahr endigte ſeine Bemühungen, die ſich auch auf die Armen in der Stadt und die bekehrten Huren erſtreckten. 1690 ward er von Alexander VIII canoniſiret. Nach ſeinem Tode gehorchten ſeine Schüler einem Superior mit Namen Anton Martin, den Philipp II beredete, daß er zu Valladolid das zweyte Hoſpital bauete. Hierauf wurden mehrere in Spanien errichtet, worunter das zu Grenada das berühmteſte war. Jene wurden mit dieſem vereinigt, und Pius V billigte 1572 dieſen Orden und unterwarf ihn der Regel des heil. Auguſtin. Jedes Hoſpital konnte ſich einen Superior unter dem Namen eines Majors wählen und ein Mitglied deſſelben nahm den Prieſterorden an, um den Kranken die Sacramente reichen zu können, wobey die Klöſter der Gerichtsbarkeit der Diöceſanbiſchöffe untergeben wurden. Gregor XIII beſtätigte nicht nur den Orden, ſondern ertheilte ihm auch viele Privilegien. Als die Anzahl dieſer Hoſpitäler in Spanien und Italien auf achtzehn geſtiegen war, ſo erlaubte Sixtus V 1586 dem Orden ein Generalkapitel zu Rom zu halten und Conſtitutiones zu entwerfen, und nannte ihn die Congregation des Johann de Dieu. Clemens VIII unterwarf ſie 1592 der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe, hob die Regierung durch einen Major auf, verboth ihren Gliedern die Annehmung des Prieſterthums und die feyerliche Gelübde, und geboth ihnen ſich nur zur Armuth und Gaſtfreyheit zu verbinden. Aber 1596 bekamen ſie das Recht wieder, ſich einen General zu wählen. Und Paul V verſtattete ihnen in jedem Hoſpital einen Prieſter aus ihren Brüdern, wie er denn auch 1611 den ſpaniſchen das vierfache Gelübde nach dem Probejahre, und zween Prieſter in jedem Hoſpitale erlaubte und ſie für rechte Religioſen erklärte; welche Gnade er auch 1617 ihren Brüdern in Frankreich, Deutſchland, Polen und Italien ertheilte, und 1619 von der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe befreyete, welche Ausnahme jedoch Urban VIII 1638 gemäßigt und den Biſchöffen das Recht die noch nicht mit zwölf Religioſen beſetzten Hoſpitäler zu beſuchen, zugeſtanden. Seit der Ertheilung des Breve Clementis VIII von 1592, ſind die ſpaniſchen Religioſen von den auswärtigen Hoſpitalitern abgeſondert geblieben, daß von ſol-

cher

cher Zeit an zween Generale, nämlich einer für Spanien und Weſtindien, und der andere für Frankreich, Deutſchland, Polen und Italien geweſen, wovon der letztere ſich zu Rom aufhält. Die ſpaniſchen Hoſpitäler ſind in die Provinzen Andaluſien und Caſtilien, und die weſtindianiſchen in die vier großen Provinzen, Peru, Neuſpanien, Terrafirma, und die philippiniſchen Inſeln eingetheilt. Die übrigen Hoſpitäler, welche den General zu Rom erkennen, ſind in ſechs Provinzen abgetheilet. 1601 kamen dieſe Religioſen nach Frankreich, wo ſie ein prächtiges Hoſpital in der Vorſtadt St. Germain gebauet, und 1602 von Heinrich IV die Erlaubniß bekommen, dergleichen an allen Orten des Königreichs, wo man ſie verlangen würde, anzulegen. Ihr Generalvicarius zu Paris hat das Recht alle Hoſpitäler des Königreichs zu beſuchen. Die polniſchen Religioſen haben auch einen Generalvicarius. Paul V billigte 1617 ihre Conſtitutiones. Sie gehen zwo Stunden vor Anbruche des Tages von Allerheiligen bis Oſtern in die Kirche, wo ſie nach dem Officio, welches bey denen, ſo keine Prieſter ſind, in einer gewiſſen Anzahl Paternoſter und Ave-Maria beſteht, täglich zweymal, nämlich früh und vor der Abendmahlzeit ein innerliches Gebeth verrichten; aber von Oſtern bis Allerheiligen wird das Frühgebeth eine Stunde nach dem Mittagseſſen verſchoben. Sie begeben ſich früh, wenn ſie vom Gebethe kommen, und Abends aus dem Speiſezimmer, in das Hoſpital zu den Kranken. Sie halten über die kirchliche Faſten, noch einige andere Faſttage. Ihrer Züchtigung widmen ſie alle Freytage, die in der Oſterzeit ausgenommen, und in dem Advent und in der Faſten die Montage, Mittwochen und Freytage. Alle ſechs Jahre wird ein Generalkapitel gehalten, und darinn ein Generalmajor erwählet, und alle drey Jahre wird ein Provinzialkapitel berufen, worinn jede Provinz ihren Provinzial wählet. Die Kleidung dieſer Religioſen beſteht in einem braunen Rocke und Scapulier, und einer runden Kapuze. Der Rock wird mit einem ledernen Gürtel gebunden. Ihre Hemden und Bett-Tücher ſind von Sarſche. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 18.*

Hoſpitaliter U. F. della Scala oder von der Stiege zu Siena. Das Hoſpital U. F. von der Stiege zu Siena ward im neunten Jahrhunderte von lauter Allmoſen errichtet, und bekam von den drey marmornen Stufen, die man bey Grabung des Grundes fand und für Ueberreſte eines Tempels der Minerva hielt, ſeine Benennung. Es ſollte zur Aufnahme der Pilgrime und Wartung der Kranken dienen. 1194 wurden die darinn eingeführten Regeln von Cäleſtin III und von vielen ſeinen Nachfolgern beſtätigt. Es hiengen ſonſt viel andere Hoſpitäler in Italien davon ab. Itzt hat es mehr als zweymal hundert tauſend Pfund Einkünfte, die anſehnlichen Allmoſen ungerechnet. Die Hoſpitaliter tragen einen ſchwarzen Talar, wie die Kirchendiener, und darüber eine Kappe oder einen Mantel, auf deſſen linker Seite eine kleine Stiege von drey Stufen mit einem Kreuze von gelber Seide geſtickt iſt, und eine ſchwarze Haube, die unter dem Kinne mit Bändern zugebunden wird, und darüber einen runden Hut. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. ch. 52.*

Hoſpitaliterinnen von den drey Orden des heil. Franciſcus, die grauen Schweſtern genannt. Bald nach der Stiftung des dritten Franciſcanerordens vertrauete man den Brüdern und Schweſtern die Verwaltung der Hoſpitäler, welches in der folgenden Zeit beſondere Congregationen von Hoſpitalitern und Hoſpitaliterinnen hervorgebracht hat. Unter die letztern gehören auch die grauen Schweſtern, die von ihrer weißgrauen Kleidung den Namen bekommen, und deren giebt es noch eine große Anzahl, die dieſen Namen behalten, ob ſie gleich itzt größtentheils weiß oder ſchwarz oder dunkelblau gekleidet ſind. Die grauen Schweſtern von Frankreich und Flandern haben allezeit unter der Gerichtsbarkeit des Provinzials der Minoriten der franzöſiſch-pariſiſchen Provinz geſtanden; nachgehends aber haben ſich einige der Verbeſſerung der Recollets unterworfen. 1483 entwarf Johann Crochin, Generalvicarius der gedachten Provinz, Statuten für ſie, die von den Superiorinnen und abgeordneten Nonnen einiger Klöſter angenommen wurden. Es ward darinn unter andern ihnen befohlen, die Metten um Mitternacht zu halten, allemal paarweiſe auszugehen, wenn ſie zu den Kranken geſchickt würden, ſich nicht über drey Tage in einem Hauſe aufzuhalten, damit die Vertraulichkeit vermieden würde, und alle Wochen wenigſtens einmal Kapitel zu halten, damit ſie ihre Fehler der Superiorinn bekennen könnten. An manchen Orten haben ſie ſich die Einſperrung ins Kloſter gefallen laſſen. Sie trugen ſonſt außer der grauen Kleidung weiße Schleyer. Viele aber haben einen weißen Anzug und dergleichen Scapulier, nebſt einem ſchwarzen Schleyer, ſonderlich in Lothringen. 1689 wurden die grauen Schweſtern zu Mons zur Einſchließung ins Kloſter verbunden, und die verbeſſerten grauen Schweſtern genannt. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 7. ch. 40.*

Hoſpitaliterinnen, verſchiedene in Frankreich. Die Hoſpitaliterinnen der heil. Catharina zu Paris führen von ihrem Hoſpital den Namen. Solches war erſtlich der heil. Opportuna gewidmet, und bekam den erſten Titel gegen 1222. Seit 1328 fand man darinn Nonnen und Mönche zum Dienſte der Armen. 1558 gab es darinn keinen Bruder mehr, und der Biſchof von Paris hatte das Amt eines Vorſtehers einem weltlichen Prieſter ertheilet, welcher noch fortdauret, und Superior genannt wird. Ohne dieſen können die Nonnen nichts unternehmen. Ihre Hauptbeſchäfftigung beſteht darinn, daß ſie arme nach Paris gekommene Weiber und Mägdchen auf drey Tage aufnehmen, und die in den Gefängniſſen, Chaſtelet und Fort l'Eveſque verſtorbenen, und die auf den Gaſſen ermordeten und ertrunken gefundenen Perſonen auf den Kirchhof der unſchuldigen Kinder begraben. Sie tragen einen weißen Rock von Sarſche, nebſt einem weißen leinenen Rochet, ſo mit einem ſchwarzen Gürtel gebunden wird, und im Chore und bey Cerimonien nehmen ſie einen großen ſchwarzen Mantel um.

Die Nonnen des Hoſpitals des heil. Gervaſius, welches 1171 geſtiftet worden, ſind eben ſo gekleidet, ausgenommen daß ſie keinen Gürtel tragen. Sie beobachten die Einſchließung ins Kloſter genauer, als der heil. Catharina ihre, welche die Beſuche in den Zimmern annehmen, und viele Wo-

chen

chen auf Luſthäuſern zubringen können, da hingegen die erſtern nur durchs Gitter und in Geſellſchaft einer Begleiterinn, ſich ſprechen laſſen.

Wie man vormals die Hoſpitäler Gotteshäuſer nannte, ſo legte man auch denen, die ſich darinn aufhielten, den Namen der Gotteskinder und Gottestöchter bey. Daher ſind außer den Filles-Dieu oder Gottestöchtern zu Paris, andere Hoſpitaliterinnen alſo genannt worden: darunter gehören inſonderheit die Gottestöchter zu Orleans, welche weiß gekleidet ſind. Es giebt überdieß Hoſpitaliterinnen von Beaunvais; Abbeville, Pontoiſe, und von Cambray, wovon in der angezogenen Schrift einige Anmerkungen vorkommen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 2. ch. 43.*

Hoſpitaliterinnen, die weltlichen, von der Geſellſchaft des heil. Joſeph, und Hofmeiſterinnen verwaiſter Mägdchen. Im Jahre 1638 ward die zu Bourdeaux ſchon einige Jahre vorher angefangene Geſellſchaft von Witwen und Mägdchen, die ſich mit der chriſtlichen Erziehung verwaiſter Mägdchen beſchäfftigten, von dem daſigen Erzbiſchofe in eine Congregation unter dem Titel der Geſellſchaft der Schweſtern des heil. Joſeph zur Regierung der Waiſen errichtet, und ſie nicht nur zum Unterrichte, ſondern auch zur Verpflegung derſelben verbunden. Er verlangte auch von den Schweſtern, daß ſie unter ſeiner Aufſicht in Gemeinſchaft leben, und das ſchlechte Gelübde des Gehorſams ablegen ſollten. Die Conſtitutiones, die er ihnen vorſchrieb, wurden bis 1652 beobachtet, da ſie neue erhielten. Der König Ludwig XIII bekräftigte 1639 dieſe Stiftung und erlaubte den Schweſtern alle Arten von Vermächtniſſen anzunehmen. Itzt beläuft ſich die Anzahl der Chorſchweſtern auf zwölfe, und der Hausſchweſtern ihre auf ſieben. Einige müſſen die Waiſen im Leſen und Schreiben, und die andern in aller weiblichen Arbeit unterrichten. Gegenwärtig nehmen die Schweſtern keine Witwen unter ſich auf, und verbinden ſich auch zur Keuſchheit. Sie ſagen täglich das kleine Officium der Jungfrau zuſammen her. Ihr gemeinſchaftliches Stillſchweigen dauert eine Stunde. Sie faſten über die kirchlichen Fasttage, alle Sonnabende und an den Vorabenden der feyerlichen Feſte Mariä. Sie tragen eine ſchwarze Kleidung. Das Kloſter zu Bourdeaux hat noch mehrere in Frankreich hervorgebracht, die aber von den Prälaten der verſchiedenen Kirchſprengel, darinn ſie liegen, auch verſchiedene Conſtitutiones annehmen müſſen. Man ſehe die angezogene Schrift, worinn inſonderheit von denen zu Paris und Rochelle Nachricht ertheilet wird. Wir merken nur von den letztern an, daß ſie nach ihrer Regel unter dem Schutze Jeſu, Mariä und Joſephs ſtehen, und deswegen Töchter der erſchaffenen Dreyeinigkeit heißen, und davon die Merkmaale auf ihrer Kleidung tragen ſollen; nämlich ihr violetfarbiger Rock deutet die Demuth Joſephs an; das Scapulier ſoll eine Purpurfarbe haben, und den Purpurmantel unſers Heilandes abbilden; und der Mantel nebſt dem Schleyer ſoll himmelblau ſeyn, weil die heil. Jungfrau die Königinn des Himmels iſt. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 54.*

Hoſpitaliterinnen der heiligen Martha in dem Herzogthume und in der Grafſchaft Bourgogne. Sie haben ihren Urſprung von den

Be-

Beguinen zu Mecheln. Das älteſte und wichtigſte Hoſpital, worinn es dergleichen giebt, iſt zu Beaune in dem Herzogthume Burgund, welches 1413 geſtiftet worden. Hier, und in den übrigen häufigen Hoſpitälern der obgedachten beyden Länder, pflegen dieſe Hoſpitaliterinnen ihre Liebesdienſte Perſonen beyderley Geſchlechts zu widmen. Sie verbinden ſich nur durch einfache Gelübde zum Gehorſam und zur Keuſchheit auf die Zeit, die ſie in dem Dienſte der Armen zubringen werden, indem es ihnen frey ſteht, nach ihrem Gefallen ihre Wohnung und Kleidung zu verlaſſen. Die in dem Herzogthume ſind von der Gerichtsbarkeit der Diöceſanbiſchöffe ausgenommen, die aber in der Grafſchaft nicht, wenn wir die zu Dole ausnehmen. Die Superiorinnen der Ausgenommenen behalten ihr Amt beſtändig, aber der andern ihre nur drey Jahre. Jene kleiden ſich im Sommer weiß und im Winter grau, die andern aber allezeit grau. Beyde tragen einen großen weißen Schleyer. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 2.*

Hoſpitalnonnen des heil. Joſeph. Dieſer Orden hat ſich mit einer Geſellſchaft weltlicher Mägdchen, die die fromme Jungfer de la Ferre in der Stadt la Fleche in Anjou geſtiftet, angefangen. Der Biſchof von Angers gab ihnen Conſtitutiones, und billigte ſie 1643, worinn die Anzahl der Hoſpitalſchweſtern auf dreyßig, und der Hausſchweſtern ihre auf ſechſe geſetzt wurde. Nach acht Jahren legten ſie die ſchlechten Gelübde der Armuth, Keuſchheit, des Gehorſams und Dienſtes der Armen ab. Ihre ſittſame Kleidung war aus ſchwarzer Sarſche gemacht. Sie machten hierauf an unterſchiedenen Oertern Stiftungen, und verbanden ſich 1663 zur Beſtändigkeit in der Congregation und legten feyerliche Gelübde ab. 1666 erklärte ſie Alexander VII für ächte Nonnen, die der Regel des heiligen Auguſtin folgten. Ihr Orden hatte hernach noch mehrern Fortgang. Sie haben weder ihre alten Gewohnheiten noch ihre Kleidung geändert; doch tragen ſie itzt einen ſchwarzen Kopfſchleyer, und einen Halsſchleyer. Das Weſentliche ihrer Stiftung iſt die Wartung der Kranken. Sie ſind nur zu den kirchlichen Faſten und zur täglichen Herſagung des kleinen Officii der Jungfrau verbunden. An Sonn- und Feſttagen ſingen ſie nur die Veſper. Wenn ein Kloſter verarmet, ſo müſſen ihm die übrigen aufzuhelfen ſuchen. Jedes Kloſter kann beygeſellete Schweſtern aufnehmen, ſo Mägdchen oder Witwen ſind, die nicht zum Ordensgelübde gelaſſen werden können, und doch gerne den Reſt ihrer Tage in einem ſolchen Kloſter zubringen wollen. Sie legen ſchlechte Gelübde ab, und kleiden ſich ſittſam, ſind aber an die Regeln der Nonnen nicht gebunden. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 53.*

Hoſpitalnonnen der Liebe Unſerer Frauen. Franciſca de la Croix, aus dem Kirchſprengel von Orleans, ſtiftete dieſen auf die Wartung kranker Weibesperſonen abzielenden Orden. Sie legte dazu 1624 zu Paris den Grund. 1629 that ſie mit ihren Kammeradinnen feyerliche Gelübde. Urban VIII billigte ihre Conſtitutiones. Obgleich dieſe Nonnen die dritte Regel des heil. Franciſcus verlaſſen haben, um des heil. Auguſtin ſeine anzunehmen; ſo bekennen ſie ſich doch noch immer für deſſen Töchter. Sie pflegen ſich die letzten

drey

drey Tage in der Faſten, alle Vorabende der Feſte der heil. Jungfrau, des heil. Auguſtin, des heil. Franciſcus von Aſſiſi, und alle Freytage zu züchtigen, täglich zweymal das innerliche Gebeth zu verrichten, von neun Uhr des Abends bis früh um fünf Uhr, und von ein bis zwey Uhr des Nachmittags ſtille zu ſchweigen, wozu ſie aber in den Hoſpitälern nicht verbunden ſind. Sie können nur kranke Mägdchen und Weiber, aber keine Mannsperſonen, wie auch keine Schwangern oder mit anſteckenden Krankheiten behaftete Frauensperſonen annehmen. Ihren ſchwarzgrauen Rock binden ſie mit einem weißen Stricke, der drey Knoten hat; aber bey der Communion nehmen ſie noch einen Mantel um, der über den Halsſchleyer mit einem Stücke Holz zuſammen geheftet wird. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 48.*

Hoſpitalnonnen von Loches. Das Hoſpital zu Loches in Touraine ward von der Suſanna Dubois, einer Nonne aus dem Gotteſſpital zu Senlis, veranlaſſet, und nach deren Tode errichtet. 1629 führte man darinn die regulirte Lebensart ein. Die genaue Beobachtung der Regel des heiligen Auguſtin und der vorgeſchriebenen Conſtitutionen haben den daſigen Profeſſen große Hochachtung zuwege gebracht, und mehrere dergleichen Stiftungen in Frankreich erzeuget. Sie geloben außer der Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, den Dienſt der Armen im Kloſter, ſingen täglich im Chore das kleine Officium der Jungfrau, faſten alle Freytage, und die Feſte unſers Heilandes und ihrer Patronen, und züchtigen ſich wöchentlich einmal. Ihre ordentliche Kleidung beſteht in einem Rocke von weißer Sarſche, der mit einem ledernen Gürtel gebunden wird, und in einem weißen Scapulier. An großen Feſttagen, woran das große römiſche Breviarium gebethet wird, ziehen ſie einen ſchwarzen Rock an, wie ſie denn auch in dergleichen Rocke und mit dem Dornenkranze, den ſie bey Ablegung ihrer Gelübde getragen haben, begraben werden. Ihr Halsſchleyer iſt viereckigt, und der Communionſchleyer ſo lang, daß ſie ihn ſchleppen. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 49.*

Hoſpitalſchweſtern von Dijon und Langres. Der Prieſter Joly war der Stifter der Schweſtern, die die Armen in dem Hoſpitale U. F. zu Dijon bedienen müſſen. 1685 ertheilte er funfzehn derſelben die Kleidung der Probejahre. 1688 gab der König einen offenen Brief, daß von ihnen eine weltliche Geſellſchaft errichtet werden konnte, der auch im folgenden Jahre von dem Parlamente in die Regiſter getragen ward. Joly übernahm das Amt eines Superiors. Zwölf Jahre nach ſeinem 1694 erfolgten Tode billigte der Biſchof von Langres die Vorſchriften, die er dieſen Schweſtern gegeben hatte, machte aber darinn einige Veränderungen. Nachdem ſie zwölf Jahre als Novitien gekleidet geweſen, ſo legten ſie 1696 ihr erſtes Gelübde ab. Sie leiſten noch itzt den Armen allen möglichen Beyſtand, und der Ruhm ihrer Gottesfurcht und Liebe hat die Stiftung noch drey anderer nach ihrer Regel eingerichteter Klöſter veranlaſſet, wovon eines zu Langres iſt. Sie thun keine feyerlichen Gelübde. Ihr Novitiat dauert fünf Jahre, und alsdenn legen ſie nur drey einfache Gelübde ab, welche Keuſchheit, Gehorſam und Liebe zur Abſicht haben. Ihre Superio-

riorinn ward alle ſechs Jahre erwählet. Sie ſind ſchwarz gekleidet. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 31.*

Hoſtie. Ein Name, welchen die Chriſten dem conſecrirten Brodte beygelegt haben. Solcher hat ſeinen Urſprung von dem Lat. Hoſtia, ein Schlachtopfer; weil das Sacrament des heil. Abendmahls zuweilen als ein Opfer betrachtet worden.

Die Römiſchkatholiſchen bethen die Hoſtie oder die conſecrirten Elemente an, weil ſie ſich fälſchlich einbilden, daß ſie nicht mehr Brodt und Wein ſind, ſondern in den wirklichen Leib und in das wahre Blut Chriſti verwandelt worden. Wenn der Pabſt eine Reiſe thut, ſo wird allemal die Hoſtie ihm vorgetragen. Das älteſte Exempel von dieſer Gewohnheit iſt des Stephan III ſeines, da er den König Pipinus um Hülfe wider den longobardiſchen König Aiſtulphus bath. Als Pius II 1458 nach Mantua reiſete, um ein Bündniß wider die Türken zu ſchließen, ſo führete man die Hoſtie unter einem ſeidenen Traghimmel und einem vergoldeten Tabernakel, ſo mit vielen Lichtern umgeben war, auf einem weißen Pferde voran. Aber nichts gleicht der Pracht, mit welcher 1598 die Hoſtie nach Ferrara getragen worden, da Clemens VIII dieſe Stadt, nach dem Ableben des Alphonſus d'Eſte, in Beſitz genommen. Sie ward von Rom in einem prächtigen Tabernakel von acht Canonicis aus dem Vatican unter einem koſtbar geſtickten Traghimmel getragen. Jedes Mitglied der Brüderſchaft des heil. Sacraments gieng mit einer brennenden Fackel voran. Se. Heiligkeit folgte mit einer angezündeten Kerze, unter der Begleitung des heiligen Collegii, der Prälaten und des römiſchen Adels. Den übrigen Theil des Zuges machten die päbſtlichen Bedienten, Wachten u. ſ. f. aus. Während der ganzen Reiſe ſang und bethete man, und bezeichnete ſich mit dem Kreuze u. ſ. f. Wenn der Pabſt die Hoſtie will forttragen laſſen, ſo wird ſolches den Tag zuvor mit folgenden Worten öffentlich bekannt gemacht: Morgen wird der Heiligſte das Heiligſte tragen.

Unter andern Verbrechen meſſen die Römiſchkatholiſchen denen Juden die gottloſeſte Entheiligung der Hoſtie bey. Sie melden, gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts hätten einige Juden eine geweihete Hoſtie mit einem Meſſer durchſtochen; worauf aus ſolcher Blut in ihre Angeſichter geſpritzt ſey, welches ſie niemals wieder abwaſchen können. Und als ſie die Hoſtie hätten vergraben wollen, um ihre Bosheit zu verhehlen, ſo ſey ſie aus ihren Händen entwiſchet, und ein junger Kuhhirte habe ſie gen Himmel ſteigen ſehen. Eine andere entheiligte Hoſtie wirkete folgendes höchſtaußerordentliches Wunderwerk. Eine Magd, welche am Oſtern das Sacrament empfangen zu wollen ſich geſtellet, brachte die Hoſtie ihrem Herrn, einem Juden, nach Hauſe, dieſer ſteckte ſie in ſeinem Geldbeutel zu ſieben Stücken Silbermünze, welche aber die entweihete Hoſtie ebenfalls in Hoſtien verwandelte. Bonanni *della Gerarchia*, *c. 93.*

Houames. So wird eine Secte herumſchweifender Mahommedaner in Arabien, die nach arabiſchem Gebrauche in Zelten wohnen, genennet. Ein beſonderes Geſetz verpflichtet ſie ihre Cerimonien und Gebether unter einem Zelte ohne Licht zu verrichten; worauf

ſie bey der erſten Frauensperſon, die ſie antreffen können, ſchlafen. Es giebt einige derſelben zu Alexandria; die ſich aber verborgen halten, weil ſie, wenn man ſie entdecken ſollte, lebendig verbrannt werden würden. Houame bedeutet im Arabiſchen eine gottloſe, geile oder verabſcheuungswürdige Perſon. Ricaut *Hiſt. of the Ottom. Emp.*

Huldgöttinnen. Lat. Gratiæ. Die Abkunft dieſer heydniſchen Göttinnen wird auf verſchiedene Weiſe erzählet. Einige machen ſie zu Töchtern des Jupiter und der Eurynome oder Eunomia, der Tochter des Oceanus; andere geben die Sonne und Aegla für ihre Aeltern aus. Nach der gemeinſten Meynung ſind ſie die Töchter des Bacchus und der Venus. So ſaget unſer Milton: Komm, ſchöne und freye Göttinn, die du im Himmel Euphroſyne, und bey den Menſchen die herzſtärkende Freude heißeſt; und welche die anmuthige Venus mit zwo huldreichen Schweſtern dem mit Epheu umkränzten Bacchus in einem Kindbette geboren hat.

Bey denen Griechen heißen ſie Χάριτες. Man zählet insgemein derſelben drey; nämlich die Aglaja, Thalia und Euphroſyne, d. i. die glänzende, blühende und freudige; oder nach andern Scribenten, die Paſithea, Euphroſyne und Aegiale. Catull gedenkt der erſtern a):

> Ibi ſomnus excitum Atyn fugiens citus abiit;
> Fugientem eum recepit Dea Paſithea ſinu.

Die Huldgöttinnen waren die Geſpielinnen der Venus und der Nymphen. Horaz ſaget b):

> Jam Cytherea choros ducit Venus, imminente Luna,
> Junctæque nymphis Gratiæ decentes
> Alterno terram quatiunt pede.

Oder: Die Nymphen und Huldgöttinnen halten bey dem Scheine des Mondens auf den blumenreichen Wieſen einen Tanz, den die Venus eröffnet. **Creech.**

Sie werden zuweilen angekleidet vorgeſtellet. Nach dem Pauſanias haben ſie die Eläaner in einer goldnen Kleidung mit weißen marmornen Angeſichtern, Händen und Füßen abgebildet: und einer eine Roſe, der zweyten einen Würfel, und der dritten einen Myrtenzweig in die Hände gegeben. Aber am häufigſten werden ſie nackend auf den alten Denkmälern und von denen Poeten geſchildert; wie Horaz bemerket c):

> Gratia cum Nymphis geminisque ſororibus audet
> Ducere nuda choros.

Vielleicht ſtecket hierunter die Lehre, daß alles, was wirklich angenehm iſt, ſolches an ſich ſey und keinen äußerlichen Schmuck nöthig habe.

Die Huldgöttinnen haben den Vorſitz über die wechſelsweiſe Zärtlichkeit und Dankbarkeit: ſie theilen die Freygebigkeit, Beredſamkeit und Weisheit aus: und verſorgen den Menſchen mit Anmuth, Munterkeit und ungezwungenen Sitten.

Die Trinkgeſetze waren bey den artigen Römern manchmal nach der Anzahl der Huldgöttinnen oder der Muſen eingerichtet. Den Poeten war erlaubt neun Cyathos (kleine Becher) in ihren Becher zu ſchütten, weil neun Muſen waren; aber diejenigen, welche mäßiger waren, wählten nur dreye, weil nur drey Huldgöttinnen waren. Horaz hat dieſes artig vorgeſtellet e):

- - Tri-

\- - - - Tribus aut novem
Miſcentur cyathis pocula commodis.
Qui Muſas amat impares,
Ternos ter cyathos attonitus petet
Vates: tres prohibet ſupra,
Rixarum metuens tangere Gratia,
Nudis juncta ſororibus.

D. i. Schenkt rund umher ein: Drey oder neun Becher ſind der höchſte Grad einer mäßigen Ergötzung. Ein ſtarrſehender Dichter, deſſen Säfte jede Schaale in Bewegung ſetzet, und der die ungleiche Zahl der Muſen liebt, mag neunmal ſeine Hitze vermehren: aber die ſittſame Huldgöttinn, welche nebſt ihren zwo Schweſtern allen Zank fürchtet, erlaubt nur drey Becher, und will die Seele nur fröhlich machen, aber nicht erhitzen. Creech.

a) *de Aty, v. 42.* b) *Od. 4. l. 1. v. 5.* c) *Eliac. l. 6.* d) *Od. 7. l. 4. v. 5.* e) *Od. 19. l. 3. v. 11.*

Humiliatä, oder die Nonnen des Ordens der Gedemüthigten. Die Nonnen dieſes Ordens ſind nicht mit den Mönchen deſſelben unterdrückt worden, indem noch gegenwärtig dreyzehn oder vierzehn Klöſter deſſelben in Italien übrig ſind. Die Weiber der im folgenden Artikel beſchriebenen Gedemüthigten begaben ſich in ein Haus zu Mayland, die Gefängniſſe genannt, in dem Viertheil Brera, und legten allda den Grund zu einem Kloſter, das noch itzt unter dem Namen der heil. Catharina von Brera vorhanden iſt; und da die erſten Stifterinnen von der Familie der Blaſſoni waren, ſo hießen dieſe Nonnen anfänglich die Nonnen der Blaſſoni. Es geſelleten ſich viele Familien zu ihnen, und ſie errichteten nachgehends viele Klöſter. Dieſe Nonnen halten in der Nacht die Metten, und eſſen wöchentlich einmal Fleiſch, aber die Enthaltung an der Mittwoche iſt unverletzlich. Sie faſten alle Freytage und Vorabende der Feſte Mariä, vieler Heiligen und im Advent. An den kirchlichen Faſttagen meiden ſie die Milchſpeiſen, und züchtigen ſich in der Faſten wöchentlich dreymal. In manchen Klöſtern bethen ſie täglich das Officium, Chapelet, und die Litaneyen der Jungfrau, gegen die ſie eine große Andacht äußern.

Ihre Kleidung beſteht in einem weißen Rocke und Scapulier, worüber ſie, um etwas von dem alten Anzuge beyzubehalten, eine kleine aſchfarbige Kleidung tragen. In den meiſten Klöſtern ſind weiße Schleyer nach der Abſicht des Ordens eingeführet; jedoch findet man auch in einigen, als zu Rom und Vercelli, ſchwarze.

In dem mayländiſchen Staate giebt es Nonnen von eben dieſem Orden, und eben dieſer Regel; aber ſie gehen in der Kleidung den Conſtitutionen und Gebräuchen von den vorigen ab, welches inſonderheit in dem Kloſter des heil. Martin zu Vareſe bemerket wird. Ihre Kleidung beſteht in einem Rocke, Gürtel und einem ſehr breiten Scapulier, welches von den Schultern faſt bis an den Saum des Rocks reichet. Sie tragen zween Schleyer, die wie die übrige Kleidung weiß ſind. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. ch. 20.*

Humiliati. Die Gedemüthigten. Religioſen in Italien. Ihr Orden hatte folgenden Urſprung: Als der Kaiſer Heinrich V im Jahre 1117 einige Städte in der Lombardey, welche ihm nach dem

Tode der Gräfinn Mathildes, welcher Erbe er war, für ihren Herrn nicht erkennen wollten, mit gewaffneter Hand eroberte, ſo wurden einige Edelleute dieſes Landes nach Deutſchland als Kriegsgefangene geſchickt. Dieſe wurden ihrer Gefangenſchaft überdrüßig, kleideten ſich als Büßende, und bathen den Kaiſer um Gnade, welcher ihnen die Rückreiſe in ihr Vaterland erlaubte. Sie wähleten eine gottesdienſtliche Lebensart, und errichteten unter ſich eine Geſellſchaft, welche ſich in Gebeth und Kaſteyungen übte. Sie nenneten ſich Gedemüthigte, weil der Kaiſer, als ſie ſich zu ſeinen Füßen geworfen, zu ihnen geſagt, er fände, daß ſie endlich gedemüthigt wären a).

Dieſen Orden, welcher ſehr zahlreich und mächtig in Toſcana und in der Lombardey geworden, unterdrückte Pius V im Jahre 1571. Weil ein Guardian und einige Glieder des Ordens ſich wider ihren Protector den heil. Carl Borromeo verſchworen, und einer von ihnen ſo gar ein Piſtol auf ihn gelöſet hatte, da er einige bey ihnen eingeſchlichene Misbräuche verbeſſern wollen. Der Pabſt unterdrückte durch ſeine Bulle vom 13ten Februar den General und die Superioren nebſt dem Orden ſelbſt, befahl den Mönchen in die Klöſter zu gehen, welche er ihnen anweiſen würde, ließ die Novitien aus den Klöſtern ſtoßen, und verboth neue anzunehmen. Er behielt zugleich dem heiligen Stuhle die Macht vor, die Kloſtergüter und Einkünfte nach ſeinem Gutachten anzuwenden. b).

a) *Hiſt. des Ord. Rel. T. 6. c. 19.*
b) Du Pin *Hiſt. Eccl. Cent. 16.*

Hußiten. Die Schüler des böhmiſchen Johann Huß, welcher Prediger zu Prag an der Kapelle Bethlehem war, und um das Jahr 1414 die Meynung des Engländers Wikliff annahm und vertheidigte; weswegen er vor die coſtnitzer Kirchenverſammlung gefordert, und von ſolcher, weil er ſeine vermeynten Irrthümer nicht widerrufen wollte, zum Scheiterhaufen verdammt wurde; welches Urtheil auch zu Coſtniz an ihm vollzogen worden. Man kann die Beſchaffenheit ſeiner vorgegebenen Ketzerey aus der Antwort erkennen, welche er nebſt dem Hieronymus von Prag, der mit ihm gleiches Schickſal hatte, der Kirchenverſammlung gegeben, als ſie ſolche ermahnte, daß ſie ſich den Lehrſätzen der Kirche gemäß bezeigen ſollten. Wir ſind, ſagten ſie, Liebhaber des heiligen Evangelii und wahre Jünger Chriſti; die Kirche zu Rom iſt nebſt allen andern Kirchen in der Welt weit von den apoſtoliſchen Aufſätzen abgewichen; die Cleriſey rennt nach Reichthümern und Ergötzlichkeiten; ſie herrſchet über das Volk, bemühet ſich um die Oberſtellen bey den Gaſtereyen, und unterhält Pferde und Hunde: die kirchlichen Einkünfte, welche den armen Gliedern Chriſti gehören, werden auf eine eitele und lüderliche Art verſchwendet; und die Prieſter wiſſen die göttlichen Gebothe nicht, oder wenn ſie ſolche auch wiſſen, ſo pflegen ſie doch wenig darauf zu achten. Die Schüler des Huß hießen auch Calixtiner, Taboriten, und böhmiſche Brüder. Aen. Sylvii *Hiſtoria Bohem.*

Hyacinthia. Dieſes Feſt wurde zum Andenken des ſchönen Jünglings Hyacinthus zu Amyclä in Laconien in dem Monathe Hecatombäon gefeyert. Es währete drey Tage, und an dem erſten zeigete

te man alle erſinnliche Merkmaale der Traurigkeit über den Tod des Hyacinthus. An dem andern und dritten hielt man Spiele, und beſang den Apollo. Man brachte auch viele Opfer, und ſtellete prächtige Gaſtereyen an. Pauſ. *in Lacon.* Athenæus *l. 4.*

Hydroparaſtatä. Siehe Tatianer.

Hygea. Die Göttinn der Geſundheit. Siehe Salus.

Hymen oder Hymenäus. Der heydniſche Gott der Hochzeit. Er war der Sohn des Bacchus und der Venus; und ward mit Majoran und manchmal mit Roſen umkränzt. In der einen Hand hielt er eine Kerze, und in der andern einen flammichfarbenen Schleyer, um die Erröthung der Jungfrauen anzudeuten. Die neuverheiratheten Weiber brachten ihm Opfer. Bey dem Virgil verſpricht die Juno der Venus, daß ſie die Dido mit dem Aeneas vermählen wolle, und daß der Hymen dieſer Feyerlichkeit beywohnen ſolle a).

Connubio jungam ſtabili, propriamque dicabo:
Hic Hymenæus erit.

Die Verbindung der Procne mit dem Tereus wird bey dem Ovid deswegen für unglücklich gehalten, weil die Juno nebſt dem Hymen und denen Huldgöttinnen ihr nicht beygewohnet b).

- - - non pronuba Juno,
Non Hymenæus adeſt, non illi Gratia lecto:
Eumenides tenuere faces de funere raptas;
Eumenides ſtravere torum.

Man pflegte bey denen Hochzeiten zur Ehre dieſes Gottes ein Lied abzuſingen. Wenn folglich Demea bey dem Terenz den Aeſchinus fragt, warum er ſein Weib nicht nach Hauſe hole, ſo verſetzt er c);

- - - cupio; verum hoc mihi mora eſt,
Tibicina, et Hymenæum qui cantent.

D. i. Ich will es thun; aber ich warte auf die Muſik und die Sänger des Hochzeitliedes.

Bey dem Catull finden wir ein ſolches Epithalamium, worinnen die Worte Jo Hymen, Hymenæe! wiederholet werden. d).

a) *Aen. l. 4. v. 126.* b) *Met. l. 6. v. 428.* c) *Adelph. act. 4. Sc. 5.* d) *59.*

Jabajabiten. Eine neue mahommedaniſche Secte, welche lehret, die Erkenntniß Gottes erſtrecke ſich nicht auf alle Dinge, ſondern erlange ihre Vollkommenheit durch die Erfahrung; und Gott richte ſich in der Regierung der Welt nach den zufälligen Begebenheiten, weil er keine vollkommene Kenntniß aller zukünftigen Dinge von Ewigkeit gehabt. Andere mahommedaniſche Secten halten dieſe Lehre billig für gottlos und gottesläſterlich. Ricaut *Hiſt. of the Ottom. Emp.*

Der H. Jacob, der Große. Er war ein unmittelbarer Nachfolger und Apoſtel Jeſu Chriſti, und erhielt den Zunamen des Großen, entweder weil er älter als der andere Jacob war, oder weil ihn ſein Meiſter einer beſondern Ehre theilhaftig machte, indem er einer von den drey Jüngern war, welche Zeugen der geheimeſten Begebenheiten, die mit unſerm Heilande vorgefal-

len, geweſen. Vor ſeinem Rufe zu dem Apoſtelamte, trieb er mit dem Simon Peter und dem Sohne des Zebedäus die Fiſcherhandthierung. Matth. 4, 21. Er war mit unſerm Heilande von Seiten ſeiner Mutter Salome, einer leiblichen Mutter der Mutter Jeſu, verwandt. Als unſer Heiland über das galiläiſche Meer fuhr, und den Jacob nebſt ſeinem Bruder in dem Schiffe erblickte, ſo verlangte er ſie beyde zu ſeinen Schülern, welchem Befehle ſie auch gehorchten. Er nennete ſie nachher Bnehargem, d. i. Donnerskinder; wodurch entweder angezeigt wurde, daß ſie durch ihre heftige Predigten die ſchlafende Welt aufwecken ſollten; oder daß ſie die großen Geheimniſſe der Welt mit mehrerm Nachdrucke als die übrigen predigen würden, welches wirklich an dem heil. Johannes erfüllt worden: Oder dieſer Name bezieht ſich auf ihre hitzige Gemüthsbeſchaffenheit, welche ſie dadurch verriethen, als ſie unſern Heiland bathen, daß er auf die liebloſen Samariter Feuer vom Himmel ſollte fallen laſſen. Marc. 3, 17. Luc. 9, 54. Es iſt ungewiß, wo der heilige Jacob der Große, nach der Himmelfahrt unſers Herrn, hingekommen. Die ſpaniſchen Schriftſteller geben vor, daß er, nachdem er in Judäa und Samaria das Evangelium geprediget, in Spanien das Chriſtenthum eingeführet habe. Weil aber dieſe Nachricht nur aus dem mittlen Alter der Kirche herrühret, ſo iſt das ſicherſte, ſeine Amtsverrichtungen auf Judäa und die herumliegende Gegend einzuſchränken. Er war der erſte Apoſtel, welcher um des Zeugniſſes von Jeſu willen das Märtyrthum erlitten: indem Herodes, der ſich bey der Uebernahme ſeiner Regierung bey dem Volke beliebt machen wollte, ihn gefangen nehmen und enthaupten ließ. Ap. Geſch. 12, 2. Euſebius berichtet, ſein Ankläger wäre von der Standhaftigkeit und dem Muthe, welchen der Apoſtel bey ſeinem Verhöre bezeiget, ſo ſehr gerühret worden, daß er aus Reue über ſeine That, ſich zu des Apoſtels Füßen geworfen, und ihn um Verzeihung ſeiner Handlung gebethen; welche ihm auch ſolcher zugeſtanden, worauf er ſich öffentlich zu dem Chriſtenthume bekannt, und zugleich mit ihm enthauptet worden. Das Feſt des heil. Jacob wird den 25ſten Jul. gefeyert. Euſ. *H. E. l.* 2. *c.* 9.

Der H. Jacob der Kleinere. Siehe, **der heil. Philipp und der heil. Jacob.**

Der allgemeine Brief des heil. Jacob. Eine canoniſche Schrift des N. T. Der Verfaſſer davon iſt der heil. Jacob der Kleinere, der auch des Herrn Bruder heißt, und von den Apoſteln zum Biſchofe von Jeruſalem erwählet wurde. Mill glaubet, dieſer Brief ſey entweder in oder unmittelbar vor dem ſechzigſten Jahre geſchrieben worden; indem zwey Jahre darauf der Verfaſſer den Märtyrertod unter dem Hohenprieſter Ananus und dem Landpfleger Albinus erlitten. Dieſer allgemeine Brief iſt theils an die ungläubigen theils an die gläubigen Juden gerichtet. Der Verfaſſer hatte den Zweck, die Irrthümer der erſtern zu beſtrafen, ihren unregierten Eifer zu beſanftigen, und ihre unanſtändige Aufführung zu verbeſſern; die letztern aber in ihrem Ungemache, welches ſie theils ſchon empfunden, und theils noch erwarteten, zu tröſten. Er ſchreibt an die bekehrten Juden, die hin und her zerſtreuet waren, doch hat er auch zweifelsfrey die

Er-

Erbauung derjenigen Juden, welchen er als Biſchof vorgeſetzt war, befördern wollen. Dieſer Brief iſt in dem Canon der Schrift der erſte unter den allgemeinen Briefen, welche deswegen dieſen Namen führen, weil ſie an unterſchiedene chriſtl. Kirchen geſchrieben worden.

Erasmus fället ein verwegenes Urtheil über den heil. Jacob, indem er ſaget: dieſer ihm zugeſchriebene Brief drücke ganz und gar die apoſtoliſche Hoheit nicht aus. Und Luther urtheilte einſt ſchlecht davon, aber nachmals widerrief er ſeine Meynung. Andere Gelehrte haben in dieſem Briefe lebhafte und nachdrückliche Worte, eine ſchöne Einfalt, lebhafte Figuren, natürliche und einnehmende Gedanken, und eine gründliche und einer apoſtoliſchen Feder vollkommen würdige Beredſamkeit angetroffen zu haben vermeynet a).

„Findet man irgendwo, ſaget ein geſchickter Kunſtrichter, „eine „lebhaftere und ſchönere Beſchreibung von den üblen Wirkungen „und Eigenſchaften einer ungezähmten Zunge, als in dem dritten „Capitel? Ich habe nichts in Abſicht auf dieſe Materie geſehen, „welches der Eigenſchaft und Kraft „der darinn befindlichen einzeln „und zuſammengeſetzten Worte, der „Lebhaftigkeit der Metaphore, der „Mannichfaltigkeit der Anſpielungen und Erläuterungen, der ſcharfſinnigen Abwechſelungen und den „bequemen und nachdrucksvollen „Vergleichungen gleich kömmt. „Herrſchet nicht eine wunderbare „und nachdrückliche Beredſamkeit „in der erhabenen Beſchreibung „der gütigen und unveränderlichen „Natur des hochgelobten Gottes; „alle gute und vollkommene Gabe kömmt von oben herab und „von dem Vater der Lichter, bey „welchem keine Veränderung noch „Schatten des Wechſels iſt. Die „Ausdrücke ſchicken ſich genau zu „der Sache und beziehen ſich auf „die Sternkunde. = = = Gott iſt „die unveränderliche Sonne, welche weder auf= noch untergeht, „und ſich weder einem Theile oder „Raume des Weltgebäudes nähert „oder ſich davon entfernet; er iſt „ein ewiges Licht, dazu man nicht „kommen kann, und welches keiner Veränderung, Verfinſterung „oder ſchattichten Miſchung unterworfen iſt. *On St. Jam. c. 5. in fine.* Fabric. *Bibl. Gr. l. 4. c. 5.* Blackwall's *Sacr. Claſſics defend. V. 1. c. 7.*

Die Kirche des heiligen Jacob von Compoſtella. Dieſe Kirche zu Compoſtella in Spanien iſt von den Wallfahrten, die dahin angeſtellt werden, berühmt. Sie iſt dem heil. Jacob dem Großen und Patron von Spanien heilig, deſſen Bildniß neunhundert Jahre auf dem hohen Altare dieſer Metropolitankirche geſtanden hat. Es brennen beſtändig vor demſelben vierzig oder funfzig weiße Kerzen. Die Pilgrime küſſen die Figur drey oder viermal, und ſetzen ihre Hüte mit ehrfurchtsvoller Andacht auf. In der Kirche iſt ein ſteinernes Kreuz, unter welchem ſie durch ein ſo niedriges Loch dreymal kriechen, daß ſie ſich auf den Bauch legen müſſen. Sie nennen ſolches die enge Pforte des Evangelii, durch welche die Pilgrime auf den Weg des Heils gelangen. Einige, welche vergeſſen hatten unter dem ſteinern Kreuze wegzukriechen, ſind wegen dieſer andächtigen Ceremonie über fünfhundert Meilen zurück gereiſet a).

Man ſaget, der Körper des heil. Jacob habe viele Wunder gewirket. Wie der Bruder Giry berichtet, ſo hat dieſer Apoſtel die ſpaniſchen Könige und Prinzen ſo ſehr

geehret, daß er ihnen zu funfzehn unterſchiedenen malen erſchienen, auf welche Erſcheinungen allemal wichtige Vortheile gefolget ſind. Z. E. Einſt ſtellete er ſich an die Spitze des ſpaniſchen Kriegsheeres und führete es, auf einem weißen Pferde reitend, in eigener Perſon wider die Mohren an, und erſchlug ſiebenzig tauſend dieſer Ungläubigen b). Siehe Caſtor u. Pollux.

a) Vayraç *Etat de l'Eſpagne*, *T. I.* b) *Lives of the Saints.*

Jacob, Orden deſſelben vom Schwerdte, ſiehe **Canonici**.

Jacobiten. Chriſten in Syrien und Macedonien; welche entweder von dem Syrer Jacob, welcher unter dem Kaiſer Mauritius lebte, oder von dem Mönche Jacob mit dem Zunamen Zanzales, der 550 berühmt war, ihre Benennung erhalten. Sie ſind eine von den zwo Secten, welche ihre Abkunft von den Anhängern des Dioſcorus und Eutyches herleiten, die der chalcedoniſchen Kirchenverſammlung nicht beypflichten wollten. Sie ſondern ſich ſelbſt von einander ab, indem einige den Gebräuchen der lateiniſchen Kirche folgen, andere aber in einer ſteten Trennung von der römiſchen Kirche leben: Auch dieſe letztern ſind itzt uneinig, indem ſie zwar Patriarchen haben, die aber über einander eiferſüchtig ſind, und wovon einer zu Caramit und der andere zu Derzapharan wohnet. Was ihren Glauben anbetrifft, ſo ſind ſie Monophyſiten; d. i. ſie geben in Jeſu Chriſto nur eine Natur zu, welches die Meynung des Dioſcorus war. Inzwiſchen geben ſie vor, daß ſie ſich deswegen auf dieſe Weiſe über die Vereinigung der Natur und Perſon in Chriſto erkläreten, damit ſie ſich von den Neſtorianern entfernen möchten; daß ſie aber wirklich von der Kirche zu Rom nicht unterſchieden wären, welche zwo Naturen behaupte. In Anſehung des Fegfeuers und der Fürbitte für die Todten, hegen ſie mit den Griechen und den andern morgenländiſchen Chriſten einerley Meynung. Sie conſecriren bey dem heiligen Abendmahle geſäuertes Brodt. Sie unterlaſſen die Beichte, weil ſie glauben, ſie gründe ſich auf keinen göttlichen Befehl.

Man muß unter den Jacobiten einen großen Unterſchied machen, wenn die Copter, Abyſſiner und Armenier unter dieſer Benennung begriffen werden; denn ob ſie wol alle der Meynung des Jacob, nach dem ſie ſich nennen, beypflichten, ſo gehen ſie doch in einigen Cerimonien von einander ab.

Die Jacobiten verrichten ihren Gottesdienſt in der chaldäiſchen Sprache, ob ſie wol arabiſch, türkiſch und armeniſch ſprechen. Ihre Prieſter leſen die Meſſen in der hebräiſchen Sprache. Sie reichen das heil. Abendmahl dem Volke und ſo gar den kleinen Kindern unter beyderley Geſtalt. Sie behaupten eine wirkliche Gegenwart und Verwandelung, und verehren das heil. Sacrament, wenn die katholiſchen Prieſter es zu den Kranken tragen, da doch die Syrer von der griechiſchen Kirche ſonſt dieſe Ehrerbiethung den von den Katholiken conſecrirten Elementen verweigern. Der Pabſt Nicolaus IV ſchickte den Jacobiten 1289 ein Glaubensbekenntniß, und ermahnete ſie zur Vereinigung mit der römiſchen Kirche; aber ſeine Bitte hatte keine Wirkung. Jovet *Hiſt. des Relig. T. IV.*

Jacobitermönche. Religioſen von der Secte der Jacobiten in Armenien, Meſopotamien u. ſ. f. Ihr Hauptkloſter iſt zu Derzapharan bey der Stadt Mardin in Me-

Meſopotamien, wo der Patriarch ſich aufhält. Es iſt noch eines bey dieſer Stadt, und noch zwey derſelben liegen eine Tagereiſe von Damaſcus; eines iſt zu Tauris an der Straße nach Mardin; ein anderes zu Edeſſa, wie es denn auch viele andere derſelben an andern Orten giebt, welche faſt alle leer ſtehen oder von wenig Mönchen bewohnt werden. Sie eſſen auch ſo gar in Krankheiten kein Fleiſch, und beobachten die Faſttage der Maroniten. Sie ſingen das Officium in der ſyriſchen Sprache, und bedienen ſich ſolcher muſikaliſchen Werkzeuge, als man bey den Armeniern und Maroniten findet; aber ſie conſecriren geſäuertes Brodt nach der Art der Griechen, und gehen folglich hierinn von der Gewohnheit der Armenier und Maroniten ab. Sie haben dieſes beſondere, daß ſie die Hoſtie mit Oel und Salz vermiſchen, und dieſe iſt ſo groß und dicke, daß hundert Perſonen auf eine Mahlzeit davon genießen können. Es giebt bey den Jacobiten keine Nonnenklöſter, indem diejenigen Frauensperſonen, welche ſich einem gottesdienſtlichen Leben widmen, zu Hauſe bey ihren Anverwandten bleiben. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 1. c. 7.*

Jaddeſes. Prieſter der Genii in der Inſel Ceylon. Die Pagoden, wo ſie ihre gottesdienſtlichen Uebungen verrichten, haben keine Einkünfte. Jede andächtige Perſon, welche eine Kapelle bauet, wird ſelbſt der Prieſter an derſelben. Auf die Wände dieſer Pagoden ſind Hellebarden, Schwerdter, Pfeile, Schilder und dergleichen gemalet. Solche Kapellen heißen Jacco, d. i. die Miethe des Teufels, weil Jacco oder Jacca den Teufel bedeutet. Der Jaddeſe pflegt ſich den Kopf zu ſcheren, wenn er das Feſt des Jacco feyert. Knox *Deſcript. of Ceylan P. 4. c. 5.*

Jaguis. Anachoreten oder Einſiedler bey den Banianern in Oſtindien. Sie beſtehen aus drey Gattungen; nämlich aus den Vanaphraſtas, San-jaſiis und den Avadoutas. Siehe **Vanaphraſtas, San-jaſiis** und **Avadoutas.** *Diſſert. on the Relig. &c. of the Banians ap.* Rel. Cer. *T. 3.*

Jahr, das jüdiſche. Die Juden haben ein gedoppeltes Jahr, nämlich ein bürgerliches und ein kirchliches. Die zwey Aequinoctia fangen jedes an. Der Neumond, welcher auf das Herbſtäquinoctium folget, fängt das bürgerliche Jahr an; weil nach der gemeinen Meynung die Welt zu dieſer Zeit erſchaffen worden. Als aber die Juden Aegypten verlaſſen hatten, ſo geboth ihnen Moſes, um das Andenken ihrer Befreyung zu erhalten, dem Monathe, in welchem ſolche geſchehen, die erſte Stelle zu widmen; und ſolchergeſtalt nahm das heilige Jahr mit dem Frühlingsäquinoctio ſeinen Anfang. 2 B. M. 12. Nach dem heiligen Jahre wurden die Feſte der Juden angeordnet; und ſie ſorgten inſonderheit, daß der erſte Monath deſſelben nicht vor dem Aequinoctio verfloß: weil ſie ohne dieſe Vorſicht einerley Feſte zweymal in einem Sonnenjahre gefeyert haben würden. Lamy *Apparat. Bibl. l. 1. c. 5.*

Jakuſi. Der japaniſche Gott der Arzneykunſt. Dieſer Götze ſteht in einem kleinen und koſtbar ausgezierten Tempel auf einem vergoldeten Boden oder auf einer Faba Aegyptiaca, und über ſeinen Kopf iſt eine halbe Schale einer Meerſchnecke ausgebreitet, welche mit einer Kronenſtralung umgeben iſt. In der linken Hand hält er ein Zepter und in der rechten etwas unbekanntes. Er iſt

über und über vergoldet. Wenn die Japoneſer vorbey gehen, ſo ermangeln ſie niemals dieſem goldenen Götzen ihre Ehrerbiethung zu erweiſen, nähern ſich deſſen Tempel mit einer tiefen Verbeugung und mit bloßen Füßen, läuten eine Glocke, welche bey der Thüre hängt, und alsdenn halten ſie ihre Hände an die Stirn und ſagen ein Gebeth. Sie erzählen, ein frommer aber armer Mann habe dem Jakuſi dieſen Tempel errichtet, nachdem er ein vortreffliches Pulver entdecket, und damit ſo viel Geld verdienet, daß er in den Stand geſetzt worden, ſeinen Dank auf dieſe Weiſe dem Gott der Arzneykunſt abzuſtatten. Kæmpf. *Hiſt. Jap. l. 5. c. 10.*

Jami. So nennen die Türken diejenigen Tempel, welche zu der Freytagsandacht, welche Jumanamazi heißt, und die nicht in den kleinen Meſchids verrichtet werden darf, beſtimmt ſind. Wenn ein Sultan einen Jami erbauet hat, ſo wird er Selatyn genennet. Der erſte Sultan, der dieſe Art der Tempel einführete, war Orchan der zweyte türkiſche Kaiſer, welcher 1326 ſeine Regierung antrat. Othman *Hiſtory P. 1. l. 1. c. 3. n. 9.*

Jammabos oder Jammabugi. Eine gottesdienſtliche Secte bey den Japoneſern. Der Name bedeutet einen Soldaten der Berge, weil dieſe Secte nur auf Felſen und in Einöden ſich aufhält; wo ſie ſich auf die Magie leget. Sie iſt eine Art von Mönchen, welche von der Mildigkeit des Volks leben. Die Stifter dieſer Secte haben ihren Schülern befohlen, jährlich zweymal eine Wallfahrt zu einem gewiſſen Tempel zu thun. Sie unterwerfen ſich den ſtrengſten Züchtigungen, klettern auf ſehr jähe und ſpitzige Berge und tauchen ſich in das kälteſte Waſſer. Sie theilen ſich in zween Orden, welche Tojunfa und Fonſanfa heißen. Die erſtern müſſen jährlich einmal den Berg Fikooſan beſuchen, welches ein ſehr ſchweres Unternehmen iſt, weil er mit ſteilen Klippen umgeben iſt. Die letztern ſind verbunden, jährlich bey dem Grabe ihres Stifters, welches auch auf einem ungemein hohen und mit fürchterlichen jähen Klippen umgebenen Berge liegt, ihren Beſuch abſtatten. Sie wenden die äußerſte Sorgfalt an, um ſich zu dieſen gefährlichen Wallfahrten durch öfteres Waſchen und beſtändige Kaſteyungen zuzubereiten.

Die Mönche aus dieſem Orden tragen an ihren Gürteln einen Säbel, einen kleinen Stab in ihren Händen, vier eherne Ringe an den Fingern, um den Nacken einen ſeidenen mit Franſen gezierten Schleyer, auf dem Rücken eine Taſche, worinn ein Rock, ein Buch, nebſt wenigem Gelde ſtecken, und Sandalen, die entweder von Stroh oder von der Blume Lotos, welche zu den meiſten heiligen Sachen gebraucht wird, gemacht ſind.

Dieſe Eremiten bekannten ſich anfänglich zu der Religion, welche Sintoiſm genannt wird, aber nachher ſind ſie von ihrer erſten Einrichtung abgewichen, und haben die Verehrung ausländiſcher Götter und den ſämmtlichen Aberglauben und Cerimonien der Indianer damit vermiſcht. Die Japoneſer betrachten ſie als außerordentliche Aerzte. Die Art ihrer Heilung iſt merkwürdig. Der Kranke beſchreibt ſeine Krankheit ſo gut als es ihm möglich iſt: alsdenn pflegt der Jammabo, welcher die ganze Zeit mit der größten Aufmerkſamkeit zugehöret hat, auf ein Papier unterſchiedene gehei-

heime Charakteren zu entwerfen, welche er ſehr förmlich auf einen Altar vor ſeinen Götzen legt, und dabey einige abergläubiſche Cerimonien verrichtet. Dieſes Zauberpapier wird in kleine Pillen verwandelt, welche der Kranke früh nüchtern einnehmen muß, nachdem er Fluß- oder Brunnenwaſſer getrunken, welches von der Nord- oder Südſeite nach der Vorſchrift des Arztes geholet worden. F. Froes *Epiſt. Japan. l. 4.* Kæmpf. *Hiſt. Jap. l. 3. c. 5.*

Janſeniſten. In Frankreich werden diejenigen darunter verſtanden, welche der Meynung des Janſenius, Doctors der Gottesgelahrheit auf der hohen Schule zu Löwen und Biſchofs zu Ypern, folgen. 1640 befanden es die Univerſitäten zu Löwen und Douay für gut, die ſchwankende Lehre der Jeſuiten, inſonderheit des Ludewig Molina und Leonhard Celſus von der Gnade und Vorherbeſtimmung zu verdammen. Da ſolchergeſtalt die Streitigkeit angefangen war, ſo ſetzte Janſenius der Lehre der Jeſuiten die Meynung des heil. Auguſtin entgegen und ſchrieb eine Abhandlung von der Gnade, welche er Auguſtinus nennete. Die Jeſuiten beſtritten ſolche und beſchuldigten den Janſenius gefährlicher und ketzeriſcher Meynungen; und giengen ſo weit, daß ſie bey dem Pabſte Urban VIII 1642 eine förmliche Verdammung der Schrift des Janſenius auswirkten. Die Anhänger des Janſenius erklareten die Bulle für unächt, und ſprengten aus, ſie wäre von einem Freunde der Jeſuiten verfertiget worden.

Nach dem Tode Urban VIII wurde die Sache des Janſeniſmus mit mehrerer Hitze getrieben, und veranlaſſete eine unzählige Menge Streitſchriften über die Gnade. Die Aufſchriften dieſer Bücher erweckten oft einiges Vergnügen. Man ſah die Kerze des heil. Auguſtin, welcher die Lichtputze zu der Kerze des heil. Auguſtin folgte. Der Bruder Veron gab ein Gebiß für die Janſeniſten heraus, u. d. m. 1650 unterſchrieben acht und ſechzig franzöſiſche Biſchöffe einen Brief an den Pabſt Innocentius X, in welchem ſie ihn um die Unterſuchung und Verdammung der folgenden fünf berührten Sätze, ſo aus dem Auguſtinus des Janſenius gezogen worden, erſuchten.

1) Einige Gebothe Gottes können unmöglich von den Gerechten gehalten werden, ob ſie wol willig dazu ſind.
2) Der Menſch widerſetzet ſich niemals der innern Gnade in dem Stande der gefallenen Natur.
3) Es wird in dem Menſchen, um zu verdienen und nicht zu verdienen, keine Freyheit von der Nothwendigkeit erfordert, ſondern er hat nur eine Freyheit von dem Zwange nöthig.
4) Die Semipelagianer waren Ketzer, weil ſie die Nothwendigkeit der innern zuvorkommenden Gnade bey jeder Handlung behaupteten.
5) Man redet wie die Semipelagianer, wenn man ſaget, Chriſtus ſey für alle Menſchen geſtorben.

Im Jahre 1652 ſetzte der Pabſt eine Congregation nieder, welche die Materie von der Gnade unterſuchen ſollte. In dieſer wurde Janſenius verdammet, und die Verdammungsbulle den 31ſten May 1653 bekannt gemacht. Als das letztere zu Paris geſchehen war, ſo zog man mit aller Heftigkeit auf den Kanzeln wider die Janſeniſten los. 1656 kamen die berühmten

Provinzialbriefe des Herrn Paſcal unter dem Namen des Ludwig de Montalte wider die Meſſieurs de Port Royal heraus. Dieſe Briefe betrachtete man als ein Bollwerk für den Janſeniſmus. In eben dieſem Jahre verdammete der Pabſt Alexander VII nochmals in einer Bulle die fünf Sätze des Janſenius. Die Janſeniſten verſichern, dieſe fünf Sätze hätten nicht in der Abhandlung des Janſenius von der Gnade geſtanden, ſondern ein Feind der Janſeniſten habe ſie auf einen Bogen drucken laſſen und dem Buche einverleibet, wodurch der Pabſt betrogen worden.

Unter die Feinde der Janſeniſten gehörte die fanatiſche Secte die Brüder von der Geſellſchaft des geſegneten Sacraments. Sie kamen zu Caen 1659 zum Vorſchein, und gaben vor, ſie hätten einen ſubtilen Geruch, daß ſie durch ſolchen die Janſeniſten von andern Leuten unterſcheiden könnten, und alle Geiſtlichen außer zwoen Perſonen wären Janſeniſten.

Endlich endigte Clemens XI durch ſeine Conſtitution vom 17ten Jul. 1705 die Streitigkeiten über den Janſeniſmus; denn nachdem er in ſolcher die Verordnung ſeiner Vorgänger erzählet, ſo erkläret er ſich, daß es nöthig ſey, wenn man den päbſtlichen Verordnungen über die gegenwärtige Streitigkeit rechten Gehorſam leiſten wolle, ſolche mit einem ehrerbiethigen Stillſchweigen anzunehmen. Die verſammlete Geiſtlichkeit zu Paris nahm den 21ſten Auguſt gedachten Jahres dieſe Bulle an; und niemand hatte das Herz ihr ſich zu widerſetzen. le Mire *Hiſt. de Janſeniſme.*

Januarius, das Blut dieſes Heiligen. Man pflegt den 18ten September zu Neapolis das Haupt und Blut des heil. Januarius als des daſigen Schutzheiligen, öffentlich auszuſetzen. Man hält zur Ehre dieſes Heiligen einen feyerlichen Umgang, und trägt ſein Haupt und Blut mit großer Pracht herum. Beyde Reliquien müſſen einander berühren, und ſo bald dieſes geſchehen, ſo ſieht man das Blut in der dünnen gläſernen Flaſche, worinn es aufbehalten wird, flüſſig werden und aufwallen. Dieſes Wunderwerk ereignet ſich alle Jahre, und betrügt niemals das Volk in ſeiner Hoffnung, welches allemal willig iſt ein Zeuge von der Wahrheit dieſes Vorfalls zu ſeyn. Man ſchreibt ihm folgenden Urſprung zu. Eine neapolitaniſche vornehme Frauensperſon, welche ſo krank war, daß ſie das Bette hüten mußte, hörete von dem heil. Januarius und ſeinen Kammeraden, und entſchloß ſich auf dem Platze, wo dieſe gläubigen Chriſten den Märtyrertod erlitten, ihre Geneſung zu ſuchen. Folglich begab ſie ſich dahin, und weil ſie den Platz noch mit ihrem Blute befeuchtet fand, ſo füllete ſie zwo Phiolen damit an. In die eine ſchüttete ſie nur bloßes Blut ſo viel ſie ſammlen können, und in die andere that ſie ſolches, welches mit Erde und andern Unreinigkeiten vermiſchet war. Kaum war ſie damit fertig, ſo ſah ſie ſich geſund. Als ſie bald hierauf erfuhr, daß das Haupt des Heiligen zu Neapolis ſey, ſo erklärte ſie ſich, daß ſie ſein Blut beſäße; worauf man das Haupt in einer Proceſſion zu ihr trug, um das Blut zu holen. Allein die fromme Frauensperſon erwartete dieſen Beſuch nicht, ſondern lief mit den zwo Flaſchen dem Haupte des Märtyrers entgegen. In dem erſten Augenblicke dieſer Zuſammenkunft löſete ſich das Blut auf und über-

überzeugte das Volk, daß es wirklich das Blut des Heiligen ſey; und ſeit der Zeit iſt dieſes Wunderwerk niemals außen geblieben a).

Addiſon gedenkt dieſes gerühmten Wunderwerkes, und erkläret ſich darüber in ſeinen Anmerkungen über verſchiedene Gegenden von Italien b).

a) Boldetti *Oſſerv. ſopra i cimeteri de S. S. Martiri l. 1. c. 26.*

b) Middleton's *Letter from Rome p. 208 ſeq. edit. de anno 1742.*

Janus. Ein heydniſcher Gott, der den alten Römern eigen war; denn die Griechen hatten nach dem Berichte des Ovid keinen Janus a):

Quem tamen eſſe Deum te dicam, Jane biformis?
Nam tibi par nullam Græcia numen habet.

Man erzählet, Janus ſey ein ſehr alter italieniſcher König geweſen, der den Saturn aufgenommen, als er von ſeinem Sohne Jupiter aus Creta verjaget worden. Dieſer habe ihn in dem Ackerbaue unterrichtet, wofür er ihn zum Mitregenten in ſeinem Königreiche angenommen; während dieſer gemeinſchaftlichen Regierung hätten ſie zwo Städte erbauet, nämlich Janiculum und Saturnium. Janus wurde für den weiſeſten König ſeiner Zeit gehalten; und weil man ihm die Wiſſenſchaft des Vergangenen und Zukünftigen zuſchrieb, ſo dichtete man ihm zwey Angeſichter an, wovon das eine vorwärts und das andere rückwärts ſah; weswegen er bey den Lateinern biceps, bifrons und biformis heißt. Ovid giebt eine andere Urſache ſeines doppelten Angeſichts an. Dieſer Poet läßt ihn ſeinen Urſprung, Amt und Geſtalt erzählen. Er war der alte Chaos, oder der verworrene Klumpen der Materie vor der Bildung der Welt; ihre ordentliche Einrichtung brachte ihm ſeine Gottheit zuwege.

Tunc ego qui fueram globus & ſine imagine moles,
In faciem redii dignaque membra deo.

Oder: Damals da ich anfänglich, ehe der Tag anbrach, ein verwirrter Haufen und Klumpen der Materie war, legte ich die unförmliche Geſtalt und die Laſt des Chaos ab, und verwandelte mich in einen Gott. Nach ſeiner Vergötterung erhielt er die Macht alles in dem Weltgebäude zu öffnen und zu verſchließen; er war der Schiedsrichter des Krieges und Friedens, und bewachte das Thor des Himmels. Und von dieſem letzten Theile ſeines Amtes bekam er ſeinen Namen:

Præſideo foribus cœli cum mitibus horis:
It, redit, officio Jupiter ipſe meo.
Inde vocor Janus.

Alsdenn ſaget er die Urſache ſeines doppelten Angeſichts.

Omnis habet geminas hinc atque hinc janua frontes;
E quibus hæc populum ſpectat, at illa Larem.
Utque ſedens veſter primi prope limina tecti
Janitor egreſſus introitusque videt:
Sic ego perſpicio cœleſtis janitor aulæ
Eoas partes Heſperiasque ſimul.

Oder: Jede Pforte hat eine doppelte Ausſicht; eine geht auf die äußere Straße, und die andere hat das Inwendige des Hauſes zum Gegenſtande. Wie ein Pförtner an der Thüre ſitzt und Achtung giebt, wer in das Haus tritt und wer ſich auf die Straße begiebt, ſo ſehe ich mich als der Thürhüter des Himmels auf einmal nach der

der rechten und linken Hand und nach Morgen und Abend um. Janus heißt Deus Deorum, und Janus Pater, weil er der älteſte unter den Göttern iſt b).

- - - dic antiquiſſime Divum
Reſpondes his, Jane pater?

Er war dem Anfange aller Unternehmungen vorgeſetzt: man brachte ihm die erſte Libation von Wein und Weizen; und die Vorrede aller Gebether wurde an ihn gerichtet. Von ihm bekam der erſte Monath des Jahres ſeinen Namen c).

Jane biceps anni tacite labentis origo.

Romulus und Tatius baueten ihm zum Andenken der Vereinigung des römiſchen und ſabiniſchen Volkes einen Tempel. Numa gab den Befehl, daß ſolcher zur Zeit des Friedens zugeſchloſſen, aber während des Krieges offen ſtehen ſollte; von welcher Cerimonie er Janus Cluſius und Patulcus genennet worden. Virgil machet dieſe Cerimonie noch älter, als den Numa, und giebt davon folgende Beſchreibung d):

Miſerat Heſperio in Latio, quem protinus urbes
Albanæ coluere ſacrum, nunc maxima rerum
Roma colit; cum prima movent in proelia Martem,
Sive Getis inferre manu lachrymabile bellum,
Hyrcanisve Arabisve parant, ſeu tendere ad Indos,
Auroramque ſequi, Parthosque repoſcere ſigna.
Sunt geminæ belli portæ (ſic nomine dicunt)
Relligione ſacræ, & ſævi formidine Martis:
Centum æreí claudunt vectes, æternaque ferri
Robora; nec cuſtos abſiſtit limine Janus.
Has ubi certa ſedet patribus ſententia pugnæ,
Ipſe Quirinali trabea cinctuque Gabino
Inſignis reſerat ſtridentia limina Conſul:
Ipſe vocat pugnas: ſequitur tum cætera pubes;
Aereaque aſſenſu conſpirant cornua rauco.

Weil die Römer ein kriegeriſches Volk waren, ſo wurde dieſer Tempel ſelten zugeſchloſſen; wie es denn nur einmal unter der Regierung des Numa, einmal unter dem Conſulate des T. Manlius Torquatus und C. Attilius Balbus einige Jahre vor dem erſten puniſchen Kriege; und hernach unter dem Auguſtus nach der Eroberung von Aegypten geſchehen. Horaz gedenkt des letztern Falles unter den Lobeserhebungen des Auguſtus e):

- - - Vacuum duellis
Janum Quirini clauſit.

Zu den Füßen des Janus ſtunden zwölf Altäre, welches eine Anſpielung auf die zwölf Monathe des Jahres war, davon der erſte ſeinen Namen führete. Manchmal wurde er mit vier Geſichtern vorgeſtellet, entweder weil vier Jahrszeiten ſind; oder weil es vier Gegenden der Welt giebt. In der einen Hand hatte er einen Schlüſſel und in der andern ein Zepter: jener mochte anzeigen, daß er das Jahr öffne, und das andere ſeine Herrſchaft abbilden.

Die Fabellehrer halten ihn für die Sonne. Die Sonne, ſagen ſie, wird unter dem Namen des Janus als des Hüters der Pforten des Himmels, des Morgens und des Abends, vorgeſtellet. Die Bewegung der Sonne in der Ecliptic iſt das Maaß des aſtronomiſchen Jahres, welches ein wenig mehr als dreyhundert fünf und ſechzig Ta-

ge in ſich faſſet: und wie Macrobius meldet, ſo hatten die Finger des Janus an manchen Bildſäulen, eine ſolche Stellung, daß ſie die Zahl dreyhundert und fünf und ſechzig ausdrückten f). Einige Gelehrten behaupten, der römiſche Janus ſey der Noa, deſſen die heilige Schrift Meldung thut und leiten ſeinen Namen von dem hebräiſchen Worte Jajin, Wein, her; weil dieſer Patriarch die erſten Weinberge gepflanzet. Und ſeine zwey Angeſichter ſollen nach ihrer Meynung andeuten, daß er ſowol die alte Welt vor der Sündfluth, als die neue nach ſolcher geſehen. Andere, welche auch keinen beſſern Grund als die Aehnlichkeit der Namen vor ſich haben, machen ihn zu dem Javan, den Sohn des Japhet.

Janus hatte viele Tempel zu Rom, indem faſt in allen Regionen der Stadt einer ſtund. Einige waren dem Janus mit zwey Angeſichtern, andere dem Janus mit vier Angeſichtern heilig; ob ſie wol ſchlecht hin Janus hießen, wie ſolches aus einer Münze des Nero erhellet, auf welcher der Tempel des Janus mit folgender Aufſchrift zu ſehen iſt:

PACE P. R. TERRA MARIQVE PARTA IANVM CLVSIT.

D. i. Nachdem er dem römiſchen Volke Frieden zu Waſſer und Lande verſchafft hatte, ſo ſchloß er den Janus zu.

Auf dem römiſchen Felde ſtunden drey Bildſäulen des Janus. Die erſte ſah man bey dem Eingange; die andere in der Mitte vor dem Pallaſte des Paulus, und die dritte bey dem Ausgange. Die andere war die berühmteſte, weil ſie eine Art einer Börſe oder der Platz war, wo die Kaufleute, Wechsler u. d. g. zuſammen kamen. Darum ſaget Horaz von einem Menſchen, der durch die große Verzinſung der erborgten Gelder verarmet g):

- - - poſtquam omnis res mea Janum
Ad medium fracta eſt, aliena negotia curo
Excuſſus propriis.

Oder: Nachdem mein ganzes Vermögen bey dem mittlern Janus verloren gegangen und ich von eigenen Geſchäfften frey bin, ſo beſorge ich nunmehr fremde Angelegenheiten.

a) *Faſt. l. 1. v. 89.* III. *125. 135.* b) *Sat. 4. v. 292.* c) *Faſt. l. 1. v. 65.* d) *Aen. l. 7. v. 601.* e) *Od. 15. l. 4. v. 8.* f) Varro *de reb. div. l. 5.* Voſſius & *alii.* g) *Sat. 3. l. 2. v. 18.*

Jar oder **Jiar.** Der zweyte Monath des kirchlichen, und der achte des bürgerlichen Jahres der Hebräer. Er fällt auf unſern April und enthält nur neun und zwanzig Tage. Am 10ten Tage betrauren die Juden den Tod des Eli und ſeiner beyden Söhne. Diejenigen, welche das Paſſah in dem Monathe Niſan nicht feyern konnten, mußten ſolches in dieſem Monathe halten. An dem 15ten Tage deſſelben ſchickte Gott den Iſraeliten in der Wüſte eine ungemein große Menge Wachteln; und an dem 16ten Tage fieng das Manna an zu fallen. An dem 18ten Tage nahm ihre Weizenerndte den Anfang. Den 23ſten Tag feyerten ſie zum Andenken der von dem Judas dem Maccabäer unternommenen Reinigung des Tempels. Und der 29ſte Tag war dem Gedächtniſſe des Abſterbens Samuels gewidmet. 4 B. Moſ. 9, 10. 11. 2 Macc. 13, 51.

Al Jaſſaſa. (Ar.) Der Ausſpürer. So nennen die Mahomeda-

medaner ein Thier, deſſen Erſcheinung ein Zeichen der Annäherung des Gerichtstages ſeyn ſoll. In dem Koran ſtehen dieſe Worte: Wenn das Urtheil über ſie gefällt werden ſoll, ſo wollen wir ein Thier aus der Erde hervorbringen, welches zu ihnen reden ſoll. Sie glauben, dieſes Thier werde entweder in dem Tempel zu Mecca oder auf dem Berge Safa oder in dem Gebiethe von Tayef zum Vorſcheine kommen. Es ſoll ſechzig Fuß hoch ſeyn, oder, wie einige wollen, bis an die Wolken reichen. Es ſoll drey Tage erſcheinen, und nur den dritten Theil ſeines Körpers zeigen. Sie ſagen, dieſes Ungeheuer werde aus mancherley Gattungen der Thiere zuſammen geſetzt ſeyn, und den Kopf eines Ochſens, die Augen eines Schweins, die Ohren eines Elephantens, die Geweyhe eines Hirſches, den Nacken eines Strauſes, die Bruſt eines Löwens, den Rücken einer Katze, den Schwanz eines Widders, die Schenkel eines Kameels, die Stimme eines Eſels, und die Farbe eines Tigers haben. Es wird den Stab Moſes und das Siegel Salomons mitbringen; und indem es ſo geſchwind ſeyn wird, daß es niemand wird einholen können, ſo wird es mit dem Stabe alle Gläubigen in das Angeſicht ſchlagen, und ſie mit dem Worte Mumen, d. i. ein Gläubiger, bezeichnen; und mit dem Siegel den Angeſichtern der Ungläubigen das Wort Cafer, d. i. Ungläubiger, eindrücken; damit jede Perſon an dem Tage des Gerichts nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit bekannt werde. Dieſes Thier ſoll auch die Eitelkeit aller Religionen, die mahommedaniſche ausgenommen, zeigen, und arabiſch ſprechen. = = =

Dieſes lächerliche Mährchen ſcheint eine Frucht einer verworrenen Vorſtellung zu ſeyn, welche man ſich von dem Thiere in der Offenbarung Johannis Cap. 13. gemacht. *Kor. c. 27. intitled the Ant.* Sale's *Koran Prelim. diſc.*

Icoxus. Eine gottesdienſtliche Secte in Japan. Obgleich ihr Stifter wirklich laſterhaft war, ſo hatte er ſich doch durch den Schein eines ernſthaften und ſittſamen Wandels in einen ſo allgemeinen Ruf der Heiligkeit geſetzt, daß das Volk, wo er ſich nur ſehen ließ, ſich zu ſeinen Füßen warf und von ihm Vergebung der Sünden verlangte. Seine abergläubiſchen Bewunderer begehen jährlich ſein Feſt, auf welches eine große Menge Menſchen aus allen Gegenden des weitläuftigen Reichs Japan zuſammen kömmt. Sie bilden ſich feſt ein, daß derjenige, welcher den erſten Fuß in ſeinen Tempel ſetzet, eines beſondern Segens theilhaftig werde; weswegen bey anbrechendem Tage ſich eine unglaubliche Menge Perſonen vor den Thüren einfindet, und ſo bald ſie geöffnet werden, ſo beſtrebt ſich jeder der erſte zu ſeyn, daß unterſchiedene erdrückt werden. Einige Bigotten treiben ihren Eifer ſo weit, daß ſie ſich der Länge nach vor den Eingang des Tempels legen, um von den Herzueilenden mit Füßen geſtoßen oder in Stücke zertreten zu werden. Rel. Cerem. *T. 4.*

Jebis oder Jebiſu. Einer von den Göttern oder Sins der Japoneſer. Sie erzählen, daß Jebis, nachdem er die Hochachtung verloren, welche ſein älterer Bruder Tenſio = dai = ſin vormals gegen ihn gehegt, verjagt und auf eine gewiſſe Inſel verworfen worden. Dieſer Umſtand gleicht dem-

jenigen, was von dem griechiſchen Neptun berichtet wird. Und man kann wirklich den Jebis für den Neptun der Japoneſer halten; weil er ſowol von den Fiſchern, als Kaufleuten verehrt wird; weswegen er auf einem Felſen an der Seeküſte ſitzend und in der einen Hand eine Angelruthe und in der andern einen Fiſch haltend abgebildet wird. Kæmpf. *Hiſt. Jap. l. 3. c. 3.*

Jeſumi. So nennen die Japoneſer ihre jährliche Gewohnheit, ein Crucifix und ein Bild der heil. Jungfrau Maria mit Füßen zu treten. Ein alter Haß gegen das Chriſtenthum iſt der Bewegungsgrund dieſer Handlung. Dieſe gottloſe Cerimonie wird folgendermaßen verrichtet. Gegen das Ende jedes Jahres gehen gewiſſe Inquiſitoren von Haus zu Haus, und ſchreiben die Namen aller Einwohner in ein Buch; hierauf nöthigen ſie jede einzele Perſon in jeder Familie ohne Anſehen des Alters oder Geſchlechts vor ihnen zu erſcheinen, und den obgedachten Beweis ihrer Entfernung von dem Chriſtenthume zu geben. Und die Inquiſitoren beobachten dieſe Cerimonie unter ſich ſelbſt, wenn die übrigen ſich ſolcher unterworfen haben. Kæmpf. *Hiſt. Jap. l. 4. c. 3.*

Jehovah. Einer von den Namen, welche die heil. Schrift Gott beylegt. Er war vor den Zeiten Moſis nicht offenbaret. Gott ſprach zu Moſe: Ich bin Abraham, Iſaac und Jacob unter dem Namen des allmächtigen Gottes erſchienen; aber nach meinem Namen Jehovah bin ich ihnen nicht bekannt geweſen. 2 B. Moſ. 6, 3. Jehovah bedeutet denjenigen, welcher von ſich ſelbſt beſteht und andern Dingen das Weſen giebt. Die unterſchiedenen Schriftſteller haben dieſen Namen auf mancherley Weiſe ausgedrückt. Sanchoniathon ſchreibt Jevo: Macrobius, Diodorus Siculus, Clemens Alexandrinus, Hieronymus und Origenes ſprechen ihn Jao aus, und Epiphanius, Theodoret und die Samariter Jabe oder Jave. Wir finden auch bey den Alten Jahoh, Javo, Jaou, Jaod. Die Mohren nennen ihren Gott Juba, worunter einige den Jehovah verſtehen. Es iſt ganz wahrſcheinlich, daß die Lateiner ihren Jovis oder Jovis pater vom Jehovah entlehnet haben.

Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft unterließen die Juden aus einer übertriebenen und abergläubiſchen Ehrerbiethung gegen dieſen heiligen Namen die Gewohnheit ſolchen auszuſprechen, und vergaßen ſolchergeſtalt die wahre Ausſprache deſſelben. Die ſiebenzig Dollmetſcher überſetzen ihn gemeiniglich durch Κύριος, Herr. Origenes, Hieronymus und Euſebius berichten, daß die Juden zu ihrer Zeit den Namen Jehovah in ihren Abſchriften mit ſamaritaniſchen Buchſtaben ausgedrückt, und ſich der gewöhnlichen hebräiſchen oder chaldäiſchen Buchſtaben dazu deswegen nicht bedienet, damit die Fremden, welche der chaldäiſchen Sprache nicht unkundig geweſen, ſolche nicht haben entdecken und misbrauchen ſollen. Allein dieſe Vorſicht hätte doch den öftern Misbrauch und abergläubiſche Anwendung deſſelben nicht verhindert. Clemens von Alexandrien erzählet, daß diejenigen Aegyptier, welche in die Tempel der Sonne gehen dürfen, den Namen Jaou bey ſich getragen hätten. Trallian hat einige magiſche Verſe wider die Gicht, in welchen der Name Jas oder Jaath vorkömmt, aufbehalten a).

Die Juden nennen dieſen Namen Gottes Tetragrammaton, oder den aus vier Buchſtaben beſtehenden Namen, und glauben, daß derjenige, welcher die wahre Ausſprache deſſelben wiſſe, nothwendig von Gott erhöret werde. Sie ſagen, Simon der Gerechte ſey der letzte geweſen, der ſolche gewußt habe. Als nach ſeinem Tode die Menge der Unheiligen ſich ſehr vergrößert und ſie dieſen göttlichen Namen ſehr gemisbraucht hätten, ſo hätten ſich andere gänzlich enthalten, ſolchen auszuſprechen, und an deſſen ſtatt einen andern gebraucht, der aus zwölf Buchſtaben beſtanden, und welchen der Hoheprieſter, wenn er dem Volke den Segen ertheilet, ausgeſprochen. Die Juden nennen niemals den Namen Jehovah, ſondern bedienen ſich an deſſen ſtatt bey ihrem Leſen und Gebethe des Namens Adonai oder Elohim. Der bloße Verſuch ihn auszuſprechen ſcheint ihnen bedenklich zu ſeyn, und ſie ſprechen den Engeln die Freyheit ſolches zu thun ab. Sie erzählen uns, daß Moſes durch die Kraft des Namens Jehovah, welcher auf einen Stab geſchrieben geweſen, alle ſeine Wunderwerke verrichtet habe. Sie ſetzen hinzu, wir würden eben ſo große Unternehmungen ausführen, wenn wir dieſen Namen vollkommen ausſprechen könnten: und ſie ſchmeicheln ſich, daß der Meſſias bey ſeiner Ankunft ihnen dieſes Geheimniß bekannt machen werde b).

Die Heyden ſcheinen einige Kenntniß von dieſem großen und unausſprechlichen Namen gehabt zu haben. Auf dem Vordertheile des delphiſchen Tempels war die Inſchrift: Du biſt. Die Aufſchrift der ägyptiſchen Tempel hieß: Ich bin. Die Heyden legten ihren Göttern gewiſſe Namen bey, welche auszuſprechen ſie ſich nicht erkühnet. Lucan ſaget, die Erde würde gebebet haben, wenn ſie jemand ausgeſprochen hätte c).

- - - paretis? an ille
Compellendus erit, quo nunquam terra vocato
Non concuſſa tremit.

Die Cabbaliſten finden unterſchiedene Geheimniſſe in den Buchſtaben, woraus der anbethungswürdige Name Jehovah beſteht. So ſoll der erſte Buchſtabe, Jod, den Gedanken oder Begriff von Gott, und der letzte Buchſtabe, He, die Einigkeit der göttlichen Natur bedeuten.

Die Muſelmänner bedienen ſich oft des Namens Hou, welcher faſt eben das was Jehovah bedeutet, und denjenigen, der iſt, anzeiget. Sie ſetzen dieſen Namen ihren offenen Briefen, Befehlen, Päſſen und dergleichen vor; und einige unter ihnen nennen ihn bey ihrem Gebethe ſo oft und mit ſolcher Heftigkeit, daß ſie zuletzt in eine Art von Ohnmacht fallen, welches eine Entzückung heißt d).

a) Euſ. *in Chron. ad 4740. Strom. l. 5.* b) Druſ. *de nom. Tetragr. c. 10.* c) Euſ. *Prep. Ev. l. 11. c. 11.* Luc. *l. 6.* d) D'Herbelot *p. 460.*

Jemma. Der japaniſche Höllenrichter. Er ſieht nach der Japoneſer Berichte, alle geheime Handlungen der Menſchen in einem großen Spiegel. Ungeachtet er beynahe unerbittlich iſt, ſo wird er doch, wenn die Prieſter bey dem Amidas eine Fürbitte für die Sünder einlegen und die Anverwandten der Verſtorbenen durch ihre milden Opfer das Gebeth kräftig machen helfen, bewogen ihre, Strafen zu lindern und ſie, ehe die zu ihrer Züchtigung beſtimmte Zeit völlig

völlig verſtrichen iſt, in die Welt zurück zu ſenden.

Er hat nicht weit von Miaco in einer angenehmen Grotte eine Pagode. Seine Geſtalt iſt unnatürlich und fürchterlich und ſeinem Amte und dunkeln Wohnung gemäß. Zu jeder Seite deſſelben erblicket man zwey große Bilder, welche hölliſche Geiſter vorſtellen. Die Wände ſind mit ſchrecklichen Abbildungen der ſämmtlichen Martern, welche die Gottloſen in der Hölle empfinden, ausgeſchmückt. Dieſe Pagode iſt mit einer erſtaunlichen Menge Volks angefüllt, welches aus allen Gegenden dahin mit Geſchenken und Golde kömmt, um ihre Seelen von den Martern, welche dieſer hölliſche Richter zubereitet, loszukaufen. Kæmpf. *Hiſt. Jap. l. 3. c. 6.* Embaſſies of the Dutch to Japan.

Jentives. Eine heydniſche Secte in Oſtindien, inſonderheit in dem Königreiche Golconda. Sie glaubet einen Gott, die Unſterblichkeit der Seelen und eine Wanderung derſelben, weswegen ſie niemals ein Thier, um nicht einen Vater oder Freund umzubringen, tödtet. Olearius. Mandelslo.

Jeremias. Dieſer göttliche Schriftſteller ſtammte aus dem Geſchlechte der Prieſter ab, und war der Sohn des Hilkia von Anathoth in dem Stamme Benjamin. Cap. 1. Er wurde ſehr jung und um das dreyzehnte Jahr des Königreichs Joſia zu dem prophetiſchen Amte berufen, welches er über vierzig Jahre verwaltet. Er wurde nicht mit den andern Juden nach Babylon geführt, ſondern blieb in Judäa, damit er die Verwüſtung ſeines Vaterlandes beklagen konnte. Er wurde hernach in Aegypten nebſt ſeinem Schüler Baruch in das Gefängniß geworfen, wo er bey einem ſehr hohen Alter geſtorben ſeyn ſoll. Einige chriſtliche Väter ſagen, die Juden hätten ihn wegen ſeiner Strafpredigten wider ihre Abgötterey geſteinigt; andere behaupten, Pharao Hophra habe ihn tödten laſſen, weil er wider ihn geweißaget.

Der erſte Theil ſeiner Weißagung bezieht ſich auf die Zeit nach der Gefangenſchaft Iſraels, und geht bis auf das vier und vierzigſte Capitel; und der letzte Theil berühret die Zeit der Gefangenſchaft Judä und enthält alle folgenden Capitel. Der Prophet entdecket die Sünden des Königreichs Juda mit großer Freymüthigkeit, und erinnert dieſe Einwohner an dem ſcharfen Strafgerichte, welches die zehn Stämme wegen gleicher Sünden empfinden müſſen: er ſtellet eine heftige Klage über ihr Unglück an, und ermahnet ſie zu einer ungeſäumten Beſſerung. Hernach verkündiget er das grauſame ihnen bevorſtehende Schickſal, und inſonderheit die ſiebenzigjährige chaldäiſche Gefangenſchaft. Er weißaget auch von ihrer Erlöſung und glücklichen Zurückkunft und von dem Lohne, welche die Babylonier, Moabiter und andere Feinde der Juden zu gehöriger Zeit empfangen würden. Man trifft nicht weniger in ſeiner Weißagung unterſchiedliche Ankündigungen des meſſianiſchen Reichs, nebſt einigen merkwürdigen Geſichtern, Vorbildern und auf dieſe Zeiten abzielenden hiſtoriſchen Stellen an. Das zwey und funfzigſte Capitel gehöret nicht zu der Weißagung des Jeremia, welche mit den Schlußworten des ein und funfzigſten Capitels: So weit gehen die Worte des Jeremias; ſich endiget.

In dem zwey und funfzigſten Capitel, welches vermuthlich Eſra hin-

hinzugefüget, werden die Eroberung Jeruſalems und die Begebenheiten, welche ſeit der Wegführung der Juden nach Babel bis auf den Tod des Jechonias vorgefallen, erzählet. Der heil. Hieronymus hat angemerkt, daß die Schreibart dieſes Propheten leichter, als des Jeſaias und Hoſeas ſeine ſey; daß man einige Züge von der Sprache ſeines Geburtsorts darinn entdecke; daß er ſich aber ſehr gelehrt und majeſtätiſch ausdrücke, und in Anſehung des Inhalts ſeiner Weißagung den obgedachten beyden Propheten gleich komme.

In dem alexandriniſchen Chronicon wird erzählet, Jeremias habe bey ſeinem Aufenthalte in Aegypten den daſigen Prieſtern geweißagt, daß ihre Götzenbilder bey der Geburt des Heilandes der Welt, welcher in einer Krippe liegen ſollte, durch ein Erdbeben umgeworfen werden würden; deswegen hätten ſie von ſolcher Zeit an, einer Jungfrau, welche mit einem in einer Krippe liegenden Kinde vorgeſtellet worden, göttliche Verehrung erwieſen. Es wird ferner darinn berichtet, daß der große Alexander das Grab dieſes Propheten einſt beſucht, und nachdem er von demjenigen unterrichtet worden, was ſolcher von ihm und ſeinen Eroberungen vorher verkündigt, ſo habe er ſeinen Körper nach Alexandrien bringen und ihm ein prächtiges Grabmaal aufrichten laſſen. Chron. Paſch. *p. 156.*

Klaglieder des Jeremias. Ein canoniſches Buch des A. T. und Art einer Trauer-Elegie, auf den Tod des frommen Königs Joſia, wie aus folgenden Worten erhellet: Und Jeremia klagete Joſia; und alle Sänger und Sängerinnen redeten ihre Klaglieder über Joſia bis auf dieſen Tag; und machten eine Gewohnheit daraus in Iſrael. Siehe es iſt geſchrieben unter den Klagliedern. 2 Chron. 35, 25. Dieſes wird durch das Zeugniß des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſephus beſtätigt a).

Der heil. Hieronymus bildet ſich ein, er betraure den Verluſt des Joſia, als den Anfang des folgenden Unglücks: und folglich beklage er den elenden Zuſtand der Juden und die Zerſtörung Jeruſalems auf eine prophetiſche Weiſe; wiewol einige glauben, die Klaglieder wären erſt nach der Eroberung der Stadt geſchrieben worden.

Die zwey erſten Capitel dieſes Buchs beſchreiben das Elend, welches die Belagerung Jeruſalems angerichtet. In dem dritten Capitel klaget der Prophet über ſeine Verfolgung. Das vierte betrifft die Zerſtörung der Stadt und des Tempels, und das unglückliche Schickſal des Zedekia. Das fünfte enthält eine Gebethsformul für die zerſtreueten und gefangenen Juden. Zuletzt berühret er die Grauſamkeit der Edomiten, welche Jeruſalem bey ſeinem Unglücke verſpottet.

Die vier erſten Capitel ſind in acroſtichiſchen Verſen, welche nach den Buchſtaben des Alphabets auf einander folgen, geſchrieben; indem jeder Vers oder jedes Verspaar mit einem hebräiſchen Buchſtaben in alphabetiſcher Ordnung anfängt.

In der griechiſchen Ueberſetzung und Vulgata iſt den Klagliedern eine Vorrede vorgeſetzt, welche wir weder in dem Hebräiſchen noch in der chaldäiſchen Umſchreibung, noch in der ſyriſchen Ueberſetzung antreffen; und es iſt klar, daß ſie ſol-

ſolchen als eine Anzeige des Inhalts vorgeſetzt werden.

Die Schreibart, welche Jeremias in den Klagliedern gebraucht hat, iſt lebhaft, nachdrücklich und rührend: und die Materie iſt eine der geſchickteſten das Gemüth zu bewegen. Die Hebräer waren gewohnt, auf das Abſterben großer Leute, Fürſten und Helden, Trauerlieder abzufaſſen. Dergleichen verfertigte David auf den Tod Abſalons und Jonathans.

Ein ſcharfſinniger neuer Schriftſteller ſaget: „Bey allen Verfaſſern „der Trauerſpiele, auch ſelbſt bey „dem Euripides treffen wir nicht „ſo vollkommene traurige Züge an, „welche ſo zärtlich rühren, als die „Ausdrücke in den Klagliedern „Jeremiä: Ach daß ich Waſſer „genug hätte in meinem Haupte, „und meine Augen Thränenquellen „wären, daß ich Tag und Nacht „beweinen möchte die Erſchlagenen in meinem Volk! Weiß. „9, 1. Euch ſage ich allen, die „ihr vorüber gehet: ſchauet doch „und ſehet, ob irgend ein Schmerz „ſey, wie mein Schmerz ſey. Klagl. „1, 12. Der Klagende befindet „ſich in ſo gar elenden Umſtänden, „daß er keinen Freund oder Tröſter mehr hat, dem er ſein Herzeleid entdecken könnte; er ſieht „ſich gezwungen, um das Mitleiden „der Fremden und Reiſenden zu „bitten; und dann iſt ſein Unglück ſo groß und ſichtbar, daß er „keiner Worte bedarf, um Mitleiden zu erregen; er verlangt „nur, daß man ſeinen elenden Zuſtand anſehen ſoll und alsdenn „urtheilen, ob irgend ein Jammer mit dem ſeinigen verglichen „werden könne. Dieſes iſt ein „Stück der größten Schönheit, „und es begreift in einem Gedanken die ganze Beredſamkeit der „Trauer b).„

„Wo finden wir, ſaget der berédte D. South, die Traurigkeit „mit einem ſo einnehmenden und „natürlichen Pathos ausgedrückt, „als in den Klagliedern des Jeremias? Man ſollte glauben, jeder „Buchſtabe ſey mit Thränen geſchrieben; jedes Wort ſey der „Laut eines brechenden Herzens; „der Verfaſſer ſey ein Mann, der „aus lauter Kummer zuſammen „geſetzt ſey, und von ſeiner Kindheit an in der Betrübniß unterwieſen worden; der nur ſeufzend „Athem geſchöpft, und niemals ohne Aechzen geſprochen c).„

a) *Ant. l. 10. c. 6.* b) Blackwall *Sacred Claſſicks defended. V. 1.* c) *Serm. V. 4.*

Jeſaias. Er iſt der erſte unter den vier großen Propheten, und auf ihn folgen Jeremias, Ezechiel und Daniel.

Er war vom königlichen Geblüte, indem ſein Vater Amos der Bruder des Azarias Königs in Juda geweſen. Er weißagte vor dem Ende der Regierung Uſiä an, bis auf die Zeiten des Manaſſe; auf deſſen Befehl er, nach einer jüdiſchen Ueberlieferung, mit einer hölzernen Säge zerſchnitten worden. Er machte ſeine Weißagungen unter den Königen Uſia, Jotham, Ahas und Hiskia bekannt. Die fünf erſten Capitel derſelben beziehen ſich auf die Regierung Uſiä: das in dem ſechſten Capitel erzählte Geſicht gehöret in die Zeit des Jotham: die folgenden Capitel bis auf das funfzehnte enthalten ſeine Weißagungen unter dem Ahas: und diejenigen, welche er unter dem Hiskia und Manaſſe vorgetragen, werden in den folgenden Capiteln bis zum Schluſſe des Buchs erzählet. Die Schreibart

art dieſes Propheten iſt edel, erhaben und blühend. Grotius nennet ihn den Demoſthenes der Hebräer a).

Er hatte vor den übrigen Propheten den Vorzug, daß er ſeinen Vortrag durch den Umgang mit Leuten, welche die ſchönſten Einſichten beſaßen und ſich einer guten Ausſprache befleißigten, vollkommen machen konnte. Dieſes machte ſeine Reden nachdrücklich. Er iſt unparteyiſch in Beſtrafung der Laſter und Unordnungen, welche zu ſeiner Zeit herrſchten, und entdecket die dem jüdiſchen Volke bevorſtehende göttlichen Gerichte; wobey er zugleich die Rache verkündiget, welche die fremden Nationen, nämlich die Aſſyrer, Aegyptier, Aethiopier, Moabiter, Edomiter, Tyrer und Araber, ſo die Werkzeuge des jüdiſchen Unglücks ſeyn ſollten, empfinden würden. Er ſaget die Befreyung der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft durch den perſiſchen König Cyrus hundert Jahr zuvor in deutlichen Ausdrücken vorher. Allein unter ſeinen Weißagungen ſind diejenigen die merkwurdigſten, welche den Meſſias betreffen. Er zeiget nicht nur die Menſchwerdung Chriſti deutlich an, ſondern er erzählet auch alle große und kleine Umſtände ſeines Lebens und Todes. Er ſcheint mehr, ſaget der heil. Hieronymus, von dem Vergangenen als von dem Zukünftigen zu reden, und ſollte vielmehr ein Evangeliſt als ein Prophet heißen b). Ueberdieſes hat er ein Buch von den Thaten des Uſia geſchrieben, welches 2 Chron. 26, 22 angeführet wird, aber verloren gegangen iſt. Origenes, Epiphanius und der heil. Hieronymus gedenken auch eines andern Buchs, unter der Aufſchrift: die Himmelfahrt Jeſaiä. Einige Juden machen ihn zum Verfaſſer der Sprüchwörter, des Predigers und des hohen Lieds Salomonis und des Buchs Hiobs. Der heil. Ambroſius erzählet: der Teufel wäre dem Jeſaias, als er ſich im Gefängniß und in großer Todesgefahr befunden, erſchienen, u. hätte ihm ſeine Befreyung verſprochen, wenn er ſeine Weißagungen widerrufen wollte: allein Jeſaias habe lieber ſterben, als die Befreyung unter dieſer Bedingung annehmen wollen c). In dem Talmud ſteht eine lange Unterredung zwiſchen ihm und dem Hiskia, welche in der Krankheit des letztern ſoll ſeyn gehalten worden d).

Die morgenländiſchen Chriſten ſagen, Jeſaias habe die Gabe der Weißagung auf acht und zwanzig Jahre verloren, weil er den König Uſia nicht gehindert, da er in das Heiligthum, wo der Rauchaltar ſtund, gehen wollen; wie ſie ihm denn auch ein Alter von hundert und zwanzig Jahren zuſchreiben e).

a) *in 2. Chr. 19, 2.* b) *Pref. in Iſ.* c) *in Pſ. 118.* d) *Gemar. Berachot. c. 1.* e) D'Herbelot *p. 500.*

Jeſuaten. Religioſen in Italien, die ſonſt Apoſtoliſche Geiſtliche heißen. Ihr Urheber war Johann Columbin, und Urban V hat ſie 1367 beſtätigt. Sie folgten der Regel des heil. Auguſtin, und wurden von Pius V unter die Bettelnden gerechnet. Sie hießen Jeſuaten, weil ihr Stifter den Namen Jeſus beſtändig im Munde führete. Sie waren zweyhundert Jahre lang bloße weltliche Religioſen; aber 1606 erlaubte ihnen Paulus V die heiligen Orden anzunehmen. Sie trieben in ihren meiſten Klöſtern die Apothekerkunſt; oder waren Waſſerbrenner,

ner, und verkauften Aquavitä; weswegen ſie Aquavitäkrämer genennet wurden. Weil ſie in dem venetianiſchen Gebiethe großen Reichthum beſaßen, ſo wirkte die Republik bey Clemens XI ihre Unterdrückung aus, und ihr Vermögen wurde auf den Krieg in Candia gewendet. *Hiſt. des Ord. Rel.*

Jeſuiten. Ein ſehr berühmter gottesdienſtlicher Orden in der römiſchen Kirche, deſſen Stifter Inigo oder Ignatius Lojola war, welcher 1491 in der ſpaniſchen Provinz Guipuſcoa geboren worden. Er wurde an dem Hofe des ſpaniſchen Königs Ferdinand erzogen. In ſeiner Jugend hatte er Luſt zum Kriege, und that ſich bey der Belagerung von Pampelona hervor, wo er verwundet und von den Franzoſen gefangen wurde. Während ſeiner Gefangenſchaft und Krankheit las er einige erbauliche Bücher, welche ihn zu dem Entſchluß brachten, ſich Gott gänzlich aufzuopfern. So bald er wieder geſund worden, that er eine Wallfahrt zu Unſer Frauen zu Montſerrat in Catalonien, wo er ſich der Jungfrau weihete, und ſich entſchloß nach Jeruſalem zu reiſen. Hier ſoll er die geiſtlichen Uebungen geſchrieben haben, welche er 1548 zu Rom herausgegeben. Er kam den 4ten Sept. 1523 zu Jeruſalem an, beſuchte die heiligen Oerter und verrichtete alle andächtigen Handlungen eines Pilgrims.

Nach ſeiner Rückkunft in Spanien, fieng er zu Barcellona die Grammatik zu erlernen an, und ſtudierte zu Alcala die Weltweisheit und Gottesgelahrheit. Seine vier Geſellen, welche wie er braune wollene Kleider trugen, widmeten ſich eben dieſen Uebungen. Mit dem Wachsthume ſeines Ruhms, wuchs die Anzahl derjenigen, welche kamen, um ſeinen Unterricht zu genießen. Solches machte ihn bey den Inquiſitoren zu Alcala verdächtig, und er wurde auf Befehl des Großvicar gefangen genommen, aber bald wieder, wiewol mit dem Befehle losgelaſſen, daß er ſich wie die übrigen Schüler kleiden und ſich enthalten ſollte, das Volk in der Religion zu unterrichten, bis er vier Jahre die Gottesgelahrheit getrieben. Hierauf gieng er nach Salamanca, und ſtellete ſowol öffentlich als inſonderheit Abhandlungen über moraliſche Materien an. Hier wurde er wiederum auf Angeben der Dominicaner in das Gefängniß geworfen. Nachdem er ſeine Freyheit wiederum erlangt hatte, ſo entſchloß er ſich Spanien zu verlaſſen, und nach Paris zu gehen, um daſelbſt ſich dem Studieren zu widmen. Er kam in dem Februar 1528 zu Paris an. Seine äußerſte Armuth nöthigte ihn ſeine Zuflucht zu den Franzoſen und Fremden zu nehmen, damit er ſein Studieren fortſetzen konnte. Allein ſein Eifer zog ihm auch zu Paris Verdrüßlichkeiten zu: denn er wurde bey dem Inquiſitor angeklagt, daß er ſich zu predigen und die Zucht in dem Collegio der heil. Barbara, wo er ſtudierte, umzuſtoßen unterſtünde. Allein er überwand dieſe Verdrüßlichkeit, und errichtete nach vollendetem Laufe ſeiner Studien in der Weltweisheit und Gottesgelahrheit, eine kleine Geſellſchaft von zehn Perſonen, welche mit ihm ein Gelübde thaten. Sie verbanden ſich die Annehmlichkeiten dieſes Lebens zu verläugnen, in der Armuth zu leben und den Ungläubigen das Evangelium zu predigen. Als Ignatius 1535 krank wurde, ſo rieth ihm ſein

Arzt, die Luft ſeines Vaterlandes zu ſchöpfen. Nach einigem Aufenthalte in Spanien, gieng er zu Schiffe nach Venedig, wo ſeine Geſellen zuſammen kommen ſollten. Hier traf er ſie als Pilgrime gekleidet an, die nach Jeruſalem reiſen wollten; aber der ausgebrochene Krieg zwiſchen den Venetianern und Türken benahm ihnen die Gelegenheit, nach der Levante zu kommen. Hier wurde Ignatius nebſt noch zween andern nach Rom abgeordnet, um dem Pabſte ihre Dienſte anzubiethen. Man ſaget, Ignatius ſoll auf der Straße ein Geſichte gehabt haben, in welchem er Jeſum das Kreuz tragen ſah, und welcher zu ihm ſagte: Ich will dir zu Rom Gnade erzeigen. Seine übrigen Mitgenoſſen vereinigten ſich ungeſäumt mit ihm zu Rom, und ſetzten ihre gewöhnliche Uebung der Unterweiſungen und Predigten fort. Nun entſchloß ſich Ignatius einen neuen Orden zu ſtiften. Man ward nach vielen Berathſchlagungen einig, daß man den drey ordentlichen Gelübden der Keuſchheit, Armuth und Gehorſams das vierte beyfügen wolle, wodurch man ſich verbindlich machte in alle Länder chriſtliche oder ungläubige zu gehen, wohin der Pabſt jemanden zu ſenden für gut befinden ſollte. Vermöge dieſes letztern Gelübdes wurde Xavier, einer von den Geſellen des Ignatius, nach Indien geſchickt, um daſelbſt das Evangelium zu predigen.

1540 beſtätigte Paul III in einer Bulle dieſen neuen Orden, welcher den Namen der Geſellſchaft Jeſu verlangte; und gab ihm die Freyheit ſolche Geſetze zu entwerfen, welche er nützlich erachtete. Ignatius wurde zum General dieſes Ordens gemacht; welcher ſich in kurzer Zeit in der ganzen Welt ausbreitete, da Ignatius mittlerweile zu Rom blieb und von hieraus die ganze Geſellſchaft regierte. Er behielt die Würde eines Generals bis an ſeinen Tod, welcher den 31ſten Jul. 1555 erfolgte.

Die Jeſuiten eignen ſich weder den Namen, die Eigenſchaft, noch die Lebensart der Mönche zu. Sie nennen ſich einen Prieſterorden, und unterſcheiden ſich von andern Geiſtlichen weder durch ihre Kleidung noch Lebensart. Der Zweck ihrer Bemühung iſt die Seligkeit der Menſchen: ſie predigen, unterrichten die Jugend, halten Vorleſungen, und diſputiren und ſchreiben wider die Ketzer. Sie halten kein regulares Officium in dem Chor. Die ganze Geſellſchaft beſteht aus vier Arten der Mitglieder; nämlich aus Novitien, Scholaren, geiſtlichen und weltlichen Coadjutoren und ſolchen Gliedern, welche Profeß gethan. Den Novitien ſind zwey Jahre vorgeſchrieben; nach deren Verlauf verbinden ſie ſich in Beyſeyn ihrer Superioren zu den drey einfachen Gelübden. Die Scholaren verbinden mit ihren Studien einige geiſtliche Uebungen. Die geiſtlichen Coadjutoren ſtehen denjenigen bey, welche Profeß gethan, und unterziehen ſich gleichen Verrichtungen. Die weltlichen Coadjutoren machen ſich zu den einfachen Gelübden verbindlich, und beſorgen die weltlichen Angelegenheiten der Geſellſchaft.

Diejenigen, welche Profeß gethan, verbinden ſich zu vier feyerlichen Gelübden. Man hat für dieſe letztern Profeßhäuſer, Collegien für die Scholaren, und Prüfungshäuſer für die Novitien. Sie ſtehen unter einem General, welcher vier Gehülfen hat und die Rectoren, die Superiores der Klöſter,

ſter, Provinzialen, Viſitatoren und Commiſſarien beſtimmet. Dieſer Orden hat ſich in kurzer Zeit erſtaunlich vergrößert. 1543 gab es überhaupt in allen achtzig Jeſuiten; 1545 hatten ſie zehn Klöſter; 1549 beſaßen ſie zwo Provinzen, nämlich eine in Spanien und eine in Portugall. 1556 da Ignatius ſtarb, hatten ſie zwölf Provinzen; 1608 zählten ſie neun und zwanzig Provinzen, zwo Viceprovinzen, ein und zwanzig Profeßhäuſer, zweyhundert drey und neunzig Collegien, drey und dreyßig Prüfungshäuſer, und zehntauſend fünfhundert und ein und achtzig Jeſuiten. In dem zu Rom 1709 gedruckten Verzeichniſſe waren fünf und dreyßig Provinzen, zwo Viceprovinzen, drey und dreyßig Profeßhäuſer, fünfhundert acht und ſiebenzig Collegien, acht und vierzig Prüfungshäuſer, acht und achtzig Seminarien, einhundert und ſechzig Reſidenzen, einhundert und ſechs Miſſionen, und in allen 17655 Jeſuiten angegeben. Allein die Jeſuiten fanden, ungeachtet der ſtarken Ausbreitung des Ordens, anfänglich großen Widerſtand an unterſchiedenen Orten. Zu Saragoſſa jagte ſie der Pöbel zur Stadt hinaus; wiewol ſie bald wieder dahin kamen. Den größten Widerſtand trafen ſie in Frankreich an. Der heil. Ignatius hatte die Jeſuiten in Frankreich dem Cardinal von Lothringen empfohlen, welcher ihnen bey dem Könige Heinrich II 1550 einen offenen Brief auswirkte, worinn ihnen die Freyheit ſich in dieſem Königreiche niederzulaſſen beſtätigt wurde. Allein das Parlament zu Paris widerſetzte ſich und wollte den Brief des Königs nicht ſeinen Regiſtern einverleiben. Zu gleicher Zeit gab die theologiſche Facultät daſelbſt die berühmte Erklärung wider die Jeſuiten heraus, in welcher ſie behauptete, daß dieſe Geſellſchaft, die ſich nach Jeſu zu nennen unterſtünde, den regularen und ordentlichen Geiſtlichen und den Privilegien der Univerſität höchſtſchädlich ſey; daß ſie ihr ſchiene die Ehre des Kloſterſtandes zu verletzen, und die frommen Uebungen der Enthaltung, der Cerimonien und der Strenge zu entkräften; und daß ſie ſowol den weltlichen als kirchlichen Staat beunruhige, und Uneinigkeiten und Klagen unter dem Volke veranlaſſe. Nach dieſer Erklärung enthielten ſich die Jeſuiten aller weitern Verſuche unter der Regierung Heinrichs II ſich in Frankreich feſtzuſetzen. 1560 gaben unter Franciſcus II die Biſchöffe und das Parlament ihre Einwilligung, daß ſie ſich in dieſem Lande niederlaſſen möchten, wobey ihnen aber unterſagt ward, einige episcopaliſche Gerichtsbarkeit auszuüben, ohne Erlaubniß des Biſchofs zu predigen, die Sacramente ohne ausdrückliche Einwilligung des Pfarrers des Kirchſpiels zu reichen; über die heilige Schrift öffentlich oder heimlich ohne Genehmhaltung der theologiſchen Facultäten und der Univerſitäten Vorleſungen zu halten und ſie zu erklären; Religioſen, die in andern Orden Profeß gethan, in ihre Geſellſchaft aufzunehmen; neue Conſtitutionen zu machen oder die alten zu verändern; wobey ihnen befohlen wurde, ſich nicht mehr Jeſuiten zu nennen. Nachdem die Geſellſchaft auf ſolche Bedingungen öffentlich in Frankreich aufgenommen worden, ſo fieng ſie an, öffentliche Vorleſungen zu halten. Dawider ſetzte ſich die pariſiſche Univerſität, und der Hof legte den Jeſuiten ein Stillſchweigen auf. Hernach wurde beyden Parteyen an-

anbefohlen, ihre Gründe vor dem königlichen Rathe vorzutragen, welcher nach geſchehenem Verhör den Jeſuiten die Fortſetzung ihrer Vorleſungen erlaubte.

Als 1594 Heinrich IV in Paris ſeinen Einzug hielt, ſo bediente ſich die daſige Univerſität dieſes Umſtandes als einer günſtigen Gelegenheit, und überreichte dem Parlamente eine Bittſchrift, worinnen ſie um die Verweiſung der Jeſuiten bath. Dieſes nebſt dem mörderiſchen Unterfangen des Johann Caſtell gegen den König, veranlaſſete einen Schluß, nach welchem ſie in dieſem Jahre aus dem Königreiche gejaget wurden. Allein 1603 erlaubte ihnen der König auf ihr inſtändiges Bitten, ſich wieder in Frankreich, wiewol nur in gewiſſen Städten, niederzulaſſen. Doch fanden ſie gar bald Mittel, wodurch ſie es dahin brachten, daß ſie ſich auch an andere Oerter und endlich gar nach Paris begeben durften, wo ſie 1606 durch einen königlichen offenen Brief wieder zu dem Beſitze ihres Collegii gelangten. Ihr Orden hat ſich durch die Miſſionen nach Indien, und ſeine Bemühungen in den Wiſſenſchaften und in der Unterweiſung der Jugend ein großes Anſehen erworben. Inſonderheit leitet man daſſelbe von der Geſchicklichkeit dieſer Väter, die Gaben der jungen Studenten zu erforſchen, her. Es iſt ſehr bekannt, daß Clarius wegen ſeiner Unfähigkeit die Wiſſenſchaften zu lernen wieder aus dem Collegio geſtoßen werden ſollte, als ein Jeſuite noch zuvor ſeine Gaben in Anſehung der Meßkunſt prüfte, und ſie ſo herrlich fand, daß er nachher einer der größten Meßkünſtler ſeiner Zeit geworden.

Es haben viele Schriftſteller von den Staatsſtreichen der Jeſuiten Schriften herausgegeben; aber nirgends werden ſie ſo vollkommen entdecket, als in einem kleinen Buche, welches unter der Aufſchrift: Secreta Monita Societatis Ieſu, oder, geheimer Unterricht der Jeſuiten, 1723 zu London lateiniſch und engliſch gedruckt worden. Es beſteht aus Privaterinnerungen oder Anweiſungen, welche die Beförderung der Vortheile des Ordens zum Zwecke haben; und ſich in den Händen der Superioren befinden, welche ſie nur wenigen Lehrern unter der Bedingung der genaueſten Verſchwiegenheit anvertrauet. Es iſt ein Meiſterſtück der geiſtlichen Staatskunſt, und beſteht aus ſiebenzehn Capiteln, von deren Inhalte ich eine kurze Nachricht geben will.

Das erſte Capitel hat die Ueberſchrift: Wie muß ſich die Geſellſchaft verhalten, wenn ſie eine neue Stiftung unternehmen will? Bey dieſer Gelegenheit müſſen ſich ihre Glieder durch eine ſehr große Liebe und Demuth hervorthun, die niedrigſten Verrichtungen in den Hoſpitälern über ſich nehmen, und die Armen, Kranken und Gefangenen beſuchen. Sie müſſen, um die Freygebigkeit mildthätiger Perſonen zu reizen, die geringſten Allmoſen annehmen und ſie zu andern Zwecken beſtimmen. Sie müſſen in ihren Geſinnungen und äußerlichem Verhalten mit einander übereinſtimmen. Wo ſie ſich zuerſt niederlaſſen, da müſſen ſie in Abſicht auf die Erkaufung der Ländereyen, vorſichtig handeln, und wenn ſie dergleichen kaufen, ſolches in dem Namen eines guten Freundes thun. Und um ihrer anſcheinenden Armuth einen deſto beſſern Anſtrich zu geben, ſo müſſen die bey den Oertern, wo Collegien geſtiftet ſind, liegenden erkauften Güter den entfernten Collegien

legien zugeeignet werden, wodurch die Fürſten und Obrigkeiten gehindert werden, jemals die eigentliche Vermehrung der Einkünfte, welche die Geſellſchaft hat, zu erfahren. Die Collegien ſollen nur in reichen Städten angelegt werden, weil unſer Heiland ſich vornehmlich in der jüdiſchen Hauptſtadt aufgehalten. In jeder Provinz darf nur der Vornehmſte die wirklichen Einkünfte wiſſen; und die Beſchaffenheit des Schatzes zu Rom muß ein unverletzliches Geheimniß bleiben. Die Glieder der Geſellſchaft müſſen öffentlich ihre uneigennützige Abſichten darthun und bezeugen, daß ſie die Jugend ohne Anſehen der Perſon oder der Belohnung unterrichten. Das zweyte Capitel lehret, wie man ſich aufführen ſoll, wenn man mit Fürſten und Perſonen von hoher Geburt und Range einen vertrauten Umgang bekommen und erhalten will. Um dieſen Zweck zu erhalten, müſſen ſie ihre Laſter überſehen. Wenn ein Fürſt geneigt iſt eine Heirath mit einer nahen Anverwandtinn zu ſchließen, ſo müſſen ſie ihn zur Ausführung ſeines Vorhabens antreiben, und ihm verſprechen, die päbſtliche Erlaubniß dazu auszuwirken: will er etwas unternehmen, welches der ſämmtliche vornehmſte Adel nicht billigen will, ſo müſſen ſie ihm rathen ſolches wirklich zu machen, und ſeine Hofbedienten ermahnen ihm nicht Hinderniſſe in den Weg zu legen. Sie müſſen ſich durch das Anſehen anderer zu vornehmen Geſandtſchaften an fremde Höfe drängen; wodurch ſie bequeme Gelegenheit erhalten ſich und ihre Geſellſchaft beliebt zu machen. Sie müſſen ſich durch kleine Geſchenke und viele Liebesdienſte um die Gunſt der Bedienten und Günſtlinge der Prinzen und Standesperſonen bemühen, um die Neigung und den Geſchmack ihrer Herren von ihnen zu erfahren. Wenn ſie die Stelle der Gewiſſensräthe bey den Großen bekleiden, ſo müſſen ſie die Meynung derjenigen annehmen, welche dem Gewiſſen die weiteſten Schranken ſetzen, und darinn von allen andern geiſtlichen Orden abgehen. Sie müſſen dem Volke den Satz beyzubringen ſuchen, daß ihre Geſellſchaft eine weit größere Macht Sünden zu vergeben, etwas zu erlauben u. d. g. als die übrigen Orden habe, und einige einladen ihre Predigten, Theſes und Reden zu hören. Sie müſſen bequeme Mittel anwenden, um ſich von den Uneinigkeiten, welche zwiſchen Standesperſonen entſprungen, unterrichtet zu werden, damit ſie ſich in ihre Ausſöhnung miſchen können. Das dritte Capitel lehret die Aufführung gegen diejenigen, welche an dem Ruder des Staates ſitzen und der Geſellſchaft Dienſte leiſten können. Man ſchmeichelt dem Anſehen, Weisheit und Rathe ſolcher Perſonen, und bemühet ſich um ihre Hülfe wider alle diejenigen, welche ſich der Geſellſchaft widerſetzen. Von den Biſchöffen, Prälaten und andern obern Geiſtlichen bittet man nur um das, deſſen Nothwendigkeit klar iſt. An den Orten, wo die Geiſtlichkeit die größte Gewalt hat, als in Deutſchland, Polen u. ſ. f. wendet man ſich zu ihr mit Bezeugung der tiefſten Ehrerbiethigkeit, damit durch ihren Einfluß in die Gewalt des Fürſtens, Klöſter, Prioreyen und andere gottesdienſtliche Plätze in die Hände der Geſellſchaft gezogen werden können. Wenn Biſchöffe oder Prinzen Collegien oder Pfarrkirchen ſtiften, ſo ſind die Jeſuiten verbunden alles mögliche zu thun, um die Re-

gierung derſelben zu erlangen. Sie müſſen auch bey aller Gelegenheit ſich die äußerſte Mühe um die Gewogenheit der Biſchöffe geben, und ſie bewirthen, wenn ſie bey ihren Collegien vorbeygehen. Das vierte Capitel enthält die vornehmſten Regeln für Prediger und Beichtväter der Standesperſonen. Bey Regierung des Gewiſſens der Prinzen und der Großen müſſen ſie nichts anders als die Beförderung der göttlichen Ehre zum Zwecke zu haben ſcheinen. Sie müſſen ihnen oft einſchärfen, daß Aemter und Ehrenſtellen allemal nach der Vorſchrift der Gerechtigkeit vergeben werden ſollen; ſie müſſen feyerlich betheuern, daß ſie ſich mit Widerwillen in öffentliche Angelegenheiten mengten, und daß ſie ihr Amt oft verbände ſolche Wahrheiten vorzutragen, welche ſie ſonſt verſchweigen würden; und ſie müſſen diejenigen ihrer Gnade zu öffentlichen Bedienungen empfehlen, welche aufrichtige Freunde des Ordens ſind. Sie müſſen den Prinzen ſchmeicheln, und ihnen ganz und gar nicht weder in Predigten noch in dem Privatumgange etwas verdrüßliches ſagen. Sie ſollen ſelten oder gar nicht kleine Geſchenke für ſich annehmen, ſondern vielmehr die Bedürfniſſe der Provinz oder des Collegii vorſtellen. Zu Hauſe ſollen ſie ſich an ſchlecht aufgeputzten Zimmern begnügen, und öffentlich in einer ſittſamen und anſtändigen Kleidung erſcheinen. Das fünfte Capitel giebt eine Anweiſung, wie ſie ſich gegen ſolche gottesdienſtliche Perſonen verhalten ſollen, welche mit ihnen einerley kirchliche Geſchäffte treiben. Sie ſollen alle bequeme Gelegenheit ergreifen, um die Prinzen und Mächtigen zu überzeugen, daß ihr Orden die Vollkommenheiten aller andern Orden in ſich begreife, die Sprache, äußerliche ſtrenge Lebensart und ſchlechte Kleidung der letztern ausgenommen. Sie ſollen die Fehler anderer Orden erzählen und bemerken, ſich aber allemal ſtellen, als wenn ſie ſolches ungern und aus bekümmertem Gemüthe thäten. Denjenigen, welche Schulen zur Unterweiſung der Jugend errichten wollen, müſſen ſie ſich mit allen Kräften widerſetzen und den Großen vorſtellen, daß außer den Jeſuiten keine Geſellſchaft geſchickt ſey, einer ſo wichtigen Verrichtung ſich zu unterziehen. Das ſechſte Capitel enthält eine Anweiſung reiche Witwen zur Freygebigkeit gegen die Geſellſchaft zu bewegen. Um dieſes zu bewerkſtelligen, müſſen ſolche Perſonen ausgeſetzt werden, welche ſchon zu einem ziemlichen Alter gelanget ſind, ein lebhaftes Temperament haben und im Umgange angenehm ſind; dieſe müſſen die reichen Witwen oft beſuchen, ihnen die guten Werke und Verdienſte der Geſellſchaft vorſtellen, und ihnen ſolche Beichtväter vorſchlagen, welche ihnen den Witwenſtand fortzuſetzen rathen. Sie müſſen ſolche Bedienten, welche der Geſellſchaft abgeneigt ſind, von ihnen zu entfernen ſuchen. Der Beichtvater muß alles ſo einrichten, daß die Witwe ein ſo großes Vertrauen in ihm ſetzt, daß ſie ohne ſeinen Rath nichts unternimmt. Er muß ihr dann und wann auf eine künſtliche Weiſe eine Heirath vorſchlagen, welche ihrer Neigung zuwider iſt, weil dieſes ſie in dem Witwenſtande befeſtigen wird. Hat er hierinn gewonnen, ſo muß er ihr das geiſtliche Leben und das Gelübde der Keuſchheit anpreiſen, und ſie zu guten Werken, inſonderheit zu der Mildthätigkeit ermun-

muntern: dieſes kann unter dem Beyſtande ihres geiſtlichen Vaters zu dem Nutzen der Geſellſchaft gereichen. Das ſiebente Capitel entdecket uns die Mittel, wodurch man ſich ſolcher Witwen verſichern und ihre Güter an ſich ziehen kann. Man muß ſie ermahnen, etwas von ihrem Ueberfluſſe zur Ehre Chriſti und der heil. Jungfrau oder ihres Schutzheiligen auszuſetzen, und ihnen rathen, das Gelübde der Keuſchheit jährlich zweymal zu erneuern. Man muß ſie fleißig beſuchen und mit geiſtlichen Reden unterhalten; in der Beichte muß man ihnen nicht allzuſcharf begegnen, und ſie von dem Beſuche der Kirchen anderer Orden zurückhalten. Um ſolche Witwen zu gewinnen, daß ſie ihr Vermögen zu dem Nutzen der Geſellſchaft beſtimmen, ſo muß man ihnen oft die Beyſpiele derjenigen Witwen vorhalten, welche ſolchergeſtalt in kurzer Zeit Heiliginnen geworden; und ihnen zu verſtehen geben, daß die Geſellſchaft nicht ermangeln werde ſich ihres Anſehens zu Rom zu bedienen, um ihre Canoniſation auszuwirken. Man muß ihnen beybringen, daß ſie ohne Wiſſenſchaft und Genehmhaltung ihres Beichtvaters keine Allmoſen austheilen ſollen. Dieſer muß andere Ordensgeiſtliche hindern, ihren Beſuch bey ihnen abzuſtatten oder einen vertrauten Umgang mit ihnen anzufangen, und die Geſellſchaft über alle andere Orden erheben. Er muß ſie bereden, einige kleine Penſionen und Beyträge zu der jährlichen Unterhaltung der Collegien und Profeßhäuſer zu geben. Wenn eine ſolche Witwe krank wird und ihr Vermögen der Geſellſchaft noch nicht vermacht hat, ſo ſoll ihr Beichtvater ihr die Armuth der meiſten Collegien vorſtellen und ihr weismachen, daß ihre Freygebigkeit gegen ſeinen Orden einen gewiſſen Grund zu ihrer ewigen Glückſeligkeit legen werde. Weil man aber ſich ſolches vielweniger von ſolchen Witwen verſprechen darf, welche ihre Kinder zu weltlichen Geſchäfften erziehen, ſo zeiget das achte Capitel, wie man mit den Kindern der Witwen umgehen ſoll, wenn ſie eine gottesdienſtliche Lebensart ergreifen ſollen. Die Mütter müſſen angewieſen werden, ihnen von der Wiege an mit Härte und Schärfe zu begegnen. Den Töchtern muß der gewöhnliche Putz und Schmuck verſagt, und ſie genau zu Kaſteyungen und zum Gebeth angehalten werden, damit ſie ein Vergnügen empfinden, wenn ſie ſich der ſtrengen Zucht ihrer Mütter entziehen und in das Kloſter ihre Zuflucht nehmen können. Die Söhne müſſen bey Gelegenheit in die Collegien geführet werden, und man muß ihnen jede Sache auf der beſten Seite zeigen, damit ſie Luſt bekommen in den Orden zu treten. Man muß ſie mit ſolchen Vormündern verſorgen, welche dem Nutzen der Geſellſchaft zugethan ſind, oder man muß die Söhne in entlegene Collegien ſchicken, und vorwenden, daß ſie daſelbſt mehr zu dem Studieren angehalten würden, damit die Glieder der Geſellſchaft ſich ihrer Gemüthsart auf eine ſinnreiche Weiſe bemeiſtern mögen. Das neunte Capitel ſchreibt die Regeln vor, nach welchen die Einkünfte der Collegien zu vermehren ſind. Zu ſolchem Ende ſoll keiner unter ihnen, wenn es verhindert werden kann, zu der letzten Ehrenſtaffel gelaſſen werden, ſo lange man Hoffnung hat, daß ihm ein Vermögen zufallen wird. Die Armuth der Profeſſoren muß oft und an allen Orten bekannt ge-

gemacht werden. Die Beichtväter müſſen ihre Beichtkinder in Anſehung ihrer Familie, Anverwandten, Freunde und Güter ausfragen, und wo es möglich iſt, zu entdecken ſuchen, wozu ſie ihr Vermögen beſtimmt haben oder noch beſtimmen wollen, und ſich bemühen dieſe Beſtimmung der Geſellſchaft nützlich zu machen. Um die Welt von der Armuth der Geſellſchaft nachdrücklicher zu überzeugen, ſo ſollen ihre Superioren von reichen Perſonen, welche ihre Freunde ſind, Geld gegen ein ſchriftliches Bekenntniß des Empfangs deſſelben borgen, und die zu der Wiederbezahlung deſſelben vorgeſchriebene Zeit vorbeygehen laſſen. Die Geſellſchaft kann auch unter dem Namen einiger reichen Kaufleute, die ihre Freunde ſind, Handlung treiben, ſoll aber allen Schein eines gewiſſen und großen Vortheils dabey meiden. Die Glieder der Geſellſchaft ſollen an allen Orten, wo ſie ſich aufhalten, ſich um einen Arzt bewerben, welcher den Vortheil der Geſellſchaft treulich ſuchet, und der ſie den Kranken, inſonderheit denjenigen, welche keine Hoffnung zur Geneſung haben, empfiehlt, daß ſie ſolche zu ſich holen laſſen. Zuletzt muß man den Weibern, welche über die Laſter und das böſe Verhalten ihrer Männer klagen, heimlich den Rath geben, daß ſie ihnen eine Summe Geldes entwenden, um dadurch, als durch ein Geſchenk, welches ſie Gott darbringen, die Miſſethat ihres ſündlichen Gehülfens auszuſöhnen. Das zehnte Capitel handelt von der beſondern ſtrengen Zucht, welche die Geſellſchaft beobachten ſoll. Die Geſellſchaft muß diejenigen, welche andächtige Frauensperſonen oder andere Perſonen von den Kirchen der Jeſuiten abſpenſtig machen, oder die Allmoſen den Kirchen anderer Orden zuwenden, oder bey Beſtimmung ihres Vermögens eine ſtärkere Neigung gegen ihre nahen Anverwandten als gegen die Geſellſchaft äußern, als Feinde des Ordens von ſich abſondern: aber einen andern Bewegungsgrund ihrer Verſtoßung angeben. Das eilfte Capitel begreift die Regeln zu dem Verhalten der Glieder gegen diejenigen, welche aus der Geſellſchaft verſtoßen worden. Ehe man ihnen den Abſchied giebt, ſo muß man, wenn es möglich iſt, ſie zu einem ſchriftlichen Verſprechen und Eide bereden, worinn ſie ſich verbinden, weder ausdrücklich noch uneigentlich etwas nachtheiliges von dem Orden zu ſchreiben oder zu reden: überdieß ſollen die Superioren das Regiſter ihrer Laſter und Fehler, die ſie in der Beichte offenbaret haben, aufheben; damit ſolches wider ſie vorgezeiget werden könne, wenn ſie Gelegenheit dazu geben, als ein Mittel ihre Beförderung zu hindern. Man muß die Ausſtoßung ſolcher Perſonen und die Scheingründe, worauf ſie ſich gründet, unmittelbar allen Collegien kund thun, und kein Mitglied der Geſellſchaft darf mit ihnen Briefe wechſeln. Man muß mit allem Fleiße es ausbreiten, daß die Geſellſchaft weder jemals ein geſundes Mitglied von ſich abſondere, noch jemanden ohne zureichende Urſache verſtoße. Man muß durch liſtige Erzählungen und zweifelhafte Ausdrücke alle Laſter ſolcher Perſonen vergrößern und ihre Tugenden verkleinern. Das zwölfte Capitel machet diejenigen bekannt, welche man in der Geſellſchaft beybehalten, und ihnen ſich gefällig erweiſen ſoll. Dieſes ſind überhaupt alle diejenigen, wel-

welche die zeitlichen Vortheile des Ordens befördern, nämlich die Beichtväter der Prinzen und Standespersonen, die Witwen und andächtigen reichen Frauenspersonen; die Prediger, Professoren und jeder, dem dieser geheime Unterricht bekannt iſt. Man muß denjenigen Perſonen, welche an Einſicht, Stand oder Reichthum einen Vorzug haben, ungemein ſchmeicheln, inſonderheit wenn ſie Merkmaale ihrer aufrichtigen Zuneigung gegen die Geſellſchaft von ſich gegeben haben. Denjenigen, welche einige Jünglinge in die Geſellſchaft gelockt haben, ſoll man beſondere Hochachtung erweiſen. Das dreyzehnte Capitel zeiget, wie man für die Geſellſchaft junge Leute ausleſen und darinn erhalten ſoll. Man muß ſolche wählen, welche gute Gaben haben, angenehm von Perſon ſind, oder von einem guten Hauſe abſtammen. Man muß ihnen beybringen, was für ein angenehmes Opfer dem Allmächtigen gebracht werde, wenn einige ſich ſeinem Dienſte, inſonderheit in der Geſellſchaft ſeiner Söhne, widmeten. Man muß ſie mit kleinen Geſchenken und Gefälligkeiten, die ſich für ihr Alter ſchicken, zu gewinnen ſuchen, und ſie bey bequemen Gelegenheiten in den Collegien und Gärten bewirthen. Bey andern Gelegenheiten muß man ſie durch Androhung der ewigen Strafen ſchrecken, wo ſie nicht dieſe himmliſche Einladung annehmen würden. Man muß alle Vorſorge brauchen, damit ihren Anverwandten nichts von ihrem Rufe entdecket werde, ehe ſie wirklich in die Geſellſchaft getreten ſind. Das vierzehnte Capitel enthält die vorbehaltenen Fälle und Urſachen des Abſchieds aus der Geſellſchaft. Dahin gehören überhaupt alle Verbrechen gegen Gott, und alle Verletzungen des Nutzens und der Ehre der Geſellſchaft. Wenn zwey Mitglieder Unzucht getrieben, ſo ſoll das erſte, welches es angezeigt hat, in der Geſellſchaft behalten, das andere aber fortgejagt werden: allein das erſtere ſoll mit einer ſo unerträglichen Zucht belegt und gepeinigt werden, daß es zu einer neuen Mishandlung veranlaſſet werde, welche eine bequeme Urſache zu ſeiner Verſtoßung werden kann. Den Verbrechern muß man vor ihrer Beurlaubung mit der äußerſten Schärfe begegnen, ſie von ihren gewöhnlichen Verrichtungen entfernen, alle ihre Handlungen für fehlerhaft erklären, ſie wegen der geringſten Fehler beſtrafen, und ihr ganzes Verhalten misbilligen. Das funfzehnte Capitel handelt von dem Verhalten gegen die Nonnen und andächtigen Schweſtern. Man bemühe ſich um die Gunſt der Hauptklöſter, weil die reichen Aebtiſſinnen ſehr geſchickt ſind der Geſellſchaft Vortheile zu verſchaffen. Allein den andächtigen Frauensperſonen muß man den Beſuch der Nonnenklöſter verbiethen, damit ſie keine Neigung zu dieſer Lebensart bekommen, und die Hoffnung, welche ſich die Geſellſchaft in Anſehung ihres Vermögens machet, zernichtet werde. Das ſechszehnte Capitel lehret, wie man ſich ſtellen ſoll, als ob man die Reichthümer verachte. Man muß zuweilen kleine und geringe Allmoſen ausſchlagen. Man muß Witwen und andern, welche der Geſellſchaft faſt alles, was ſie beſeſſen, gegeben haben, mit mehrerer Schärfe als andern begegnen, damit das gemeine Volk nicht etwan auf die Gedanken komme, als ob man ihnen wegen ihrer Mildthätigkeit gegen die Geſell=

ſellſchaft einigermaßen nachſehe. In dem letzten Capitel wird die Art die Vorzüge der Geſellſchaft zu erhöhen, gewieſen. Ihre Mitglieder ſollen bey ihren Handlungen, auch ſo gar bey Kleinigkeiten, die Eintracht beobachten. Sie ſollen ſich alle Mühe geben, damit ihre guten Beyſpiele und ihre Gelehrſamkeit in die Augen fallen mögen, und dadurch der Ruhm anderer Religioſen, inſonderheit der Geiſtlichkeit, verdunkelt werde. Sie müſſen die Neugierigkeit der Prinzen und Standesperſonen mit den neueſten auserleſenſten und richtigſten Abſchriften, welche aufgetrieben werden können, unterhalten. Sie ſollen ingeheim und mit Vorſichtigkeit die Uneinigkeiten der Prinzen und Standesperſonen unterhalten und vergrößern; und wenn es ſcheint, daß eine Ausſöhnung erfolgen werde, ſo geſchwind, als es möglich iſt, ſich zu Mittelsperſonen aufwerfen. Man muß den Adel und das gemeine Volk bereden, daß die Geſellſchaft durch die beſondere Regierung der göttlichen Vorſehung geſtiftet worden. Ihre Mitglieder ſollen ſich um Bißthümer, Abteyen und den päbſtlichen Thron ſelbſt ämſig bemühen. DerGrundriß der Staatskunſt des Ordens muß nach der unterſchiedenen Beſchaffenheit der Zeit geſchickt verändert werden. Schließlich muß die Geſellſchaft ſich bemühen, es wenigſtens ſo weit zu bringen, daß, wenn ſie ſich der Gnade des Prinzen verſichert, ſie doch von denjenigen, welche ſie nicht lieben, wenigſtens gefürchtet werde. Es iſt ungewiß, wie dieſer geheime Unterricht zuerſt an das Licht gekommen: aber man hat uns gemeldet, es habe ein Buchhändler von Amſterdam ein Exemplar zu Antwerpen gekauft, und nachher ſolches abdrucken laſſen. Ob nun wol die ganze Auflage aufgekauft worden, ſo wären doch einige wenige Stücke dieſem Schickſale entgangen. Nach einem von dieſen letztern ſey ein neuer Abdruck beſorgt worden. Du Pin *Eccl. Hiſt. of the XVI. Cent. B.* 4. *c.* 11.

Jeſuiterinnen. Nonnen, welche in Italien und Flandern Klöſter beſaßen. Sie folgten den Regeln der Jeſuiten; und obgleich ihr Orden nicht zu Rom beſtätigt worden, ſo hatten ſie doch unterſchiedene Klöſter, welche eine Aebtiſſinn regierte, die ihre Gelübde der Armuth, Keuſchheit und des Gehorſams annahm. Sie ſchloſſen ſich nicht in ihre Klöſter ein, ſondern giengen aus und predigten.

Zwo junge engliſche Frauensperſonen haben auf Anrathen des Vaters Gebhard dieſen Orden, welcher zum Dienſte der Miſſionarien nach England gewidmet werden ſollte, errichtet. Urban der VIII unterdrückte ihn 1630 durch eine Bulle.

Jeſus, der Fromme, regulierte Geiſtliche deſſelben. Die ſelige Margaretha von Ravenna ſtiftete eine weltliche Geſellſchaft des frommen Jeſus, welche eine vorzügliche Liebe Gottes, Demuth, Eintracht, Meidung unbeſonnener Urtheile, den öftern Gebrauch der Sacramente, und die Züchtigung des Leibes durch häufige Faſten zur Abſicht hatte. Ihr folgte nach ihrem Abſterben im Jahre 1505, eine ihrer Schülerinnen in der Verwaltung der Geſellſchaft, mit Namen Gentilis, die den Pater Hieronymus Maluſelli bekehrte, und ihm 1530 bey ihrem Tode ein Haus mit der Bedingung vermachte, daß er es in eine Kirche verwandeln ſoll-

ſollte. Nachdem er ſolches gethan, ſo entſchloß er ſich eine Congregation von Prieſtern zu ſtiften, und machte für ſie einen Auszug aus den Regeln der ſeligen Margaretha. Dieſen billigte 1538 Paul III, und erlaubte dem Maluſelli den Liebhabern die Kleidung ſeines Ordens zu ertheilen. Nach ſeinem 1541 erfolgten Tode wuchs die Zahl dieſer Prieſter noch mehr, als bey ſeinem Leben. Julius III beſtätigte den Orden 1551, und Paul IV erlaubte den Mitgliedern deſſelben die Ablegung feyerlicher Gelübde. Aber 1651 unterdrückte ihn Innocentius X. Er ſoll außer dem Kloſter zu Ravenna, auch eines zu Rom und eines in Toſcana beſeſſen haben. Die Religioſen folgten der Regel des heil. Auguſtin und den Vorſchriften ihres Stifters. Sie giengen um Mitternacht in die Metten, hörten Beichte, predigten, ſtunden den Sterbenden bey, faſteten über die von der Kirche vorgeſchriebenen Faſten und den Advent, alle Mittwochen, Freytage und Sonnabende und viele andere in ihrer Regel beſtimmte Tage. Ihre Kleidung war der Kirchendiener ihrer ziemlich ähnlich. Sie trugen aber eine runde Mütze. Sie hielten alle drey Jahre ihr Kapitel, und wählten darinn ihren Generalſuperior. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 4. ch. 17.*

Jezides. Eine Secte in der Türkey und in Perſien; welche ihren Namen ihrem Anführer dem arabiſchen Prinzen Jezid zu verdanken hat, welcher den Huſſan und Huſſein, Söhne des Ali, des Schwiegervaters Mahommeds, erſchlug; weswegen ihn die Mahommedaner für einen Mörder und Ketzer halten. Es ſind über zweymal hundert tauſend Jeziden in Perſien. Sie theilen ſich in weiße und ſchwarze. Die weißen ſind wie die Türken gekleidet, und unterſcheiden ſich bloß durch ihre Hemden, welche nicht wie der andern ihre, an dem Nacken aufgeſchnitten ſind, ſondern nur ein rundes Loch haben, wodurch ſie den Kopf ſtecken. Hierunter iſt ein Geheimniß verborgen, indem ſich ſolches auf den goldnen Ring oder lichten Zirkel bezieht, welcher nach einer vierzigtägigen Faſten vom Himmel auf den Hals ihres Fürſten oder Hauptes gefallen. Die ſchwarzen Jeziden ſind die Mönche oder Religioſen dieſer Secte, welche aber verheirathet ſind. Sie nennen ſie Fakirs. Siehe Fakirs.

Die Türken erpreſſen von den Jeziden ungemein ſtarke Abgaben, und dieſe hegen gegen jene einen ſo unverſöhnlichen Haß, daß, wenn ſie im Zorne ein Geſchöpfe verfluchen, ſie ihm den Namen Muſelmann als ein Schimpfwort beylegen. Sie lieben die Chriſten ſehr, und nennen ſie ihre Pathen, weil ihr vornehmſter Jezid ehedeſſen die Partey der Chriſten gegen die Mahommedaner genommen. Dem ungeachtet ſind ſie weder Mahommedaner, noch Chriſten, ob ſie wol dem Chriſtenthume geneigter ſind, als der Lehre Mahommeds. Sie werden niemals beſchnitten, außer wenn ſie die Türken dazu zwingen. Ihre Unwiſſenheit iſt ungemein groß; ſie glauben ſowol der Bibel, als dem Koran; ohne beydes geleſen zu haben. Sie thun Gelübde, und verrichten Wallfahrten, haben aber keine zu dem Gottesdienſte beſtimmten Plätze. Sie feyern keine Feſte, und ihr ganzer Gottesdienſt beſteht aus Abſingung einiger Lieder zur Ehre Chriſti, der heil. Jungfrau, Moſis und zuweilen Mahommeds. Es iſt ein Hauptſtück ihrer Religion, niemals übel von dem Teu-

fel zu ſprechen, damit er das angethane Unrecht nicht übel empfinde, wenn er einſt wieder in die Gnade Gottes kommen ſollte, welches ſie für möglich halten. So oft ſie ihn erwähnen, ſo nennen ſie ihn den Pfauengel. Sie verbrennen ihre Todten an dem erſten Orte, wo ſie hinkommen, ohne alle Cerimonien: wobey ſie, als an einem Feſte, jauchzen, und ſolchergeſtalt den Eingang des Verſtorbenen in den Himmel feyren.

Sie gehen in Geſellſchaft wie die Araber, und verändern ihre Wohnungen alle funfzehn Tage. Wenn ſie Wein bekommen können, ſo ſchweifen ſie in dem Genuſſe deſſelben aus. Sie kaufen ihre Weiber, und der Marktpreis für jede Weibsperſon, ſie mag ſchön oder garſtig ſeyn, iſt ohne Unterſchied zwey hundert Kronen. Le Fevre's *Theatre of Turky*.

Jlithyia. Eine heydniſche Göttinn der Kindbetterinnen. Sie heißt ſonſt Lucina oder Genitalis, und iſt die Diana. Daher ſaget Horaz in ſeiner Ode an den Apollo und die Diana a):

Rite maturos aperire partus,
Lenis Ilithya, tuere matres;
Sive tu Lucina probas vocari,
Seu Genitalis.

Pindar nennet dieſe Göttinn eine Tochter der Juno b):

Ἐλείθυια πάρεδρος Μοίρων βαθυφρόνων,
Παῖ μεγαλοσθενέος, ἄκουσον,
Ἥρας, γενέτειρα τέκνων· ἄνευ σέθεν
Οὐ φάος, ὠ μέλαιναν δρακέντες εὐφρόναν
Τεὰν ἀδελφεὰν, ἐλάχομεν
Ἀγλαόγυιαν ἥβαν.

Oder: Höre, o Jlithyia, du Tochter der Juno, die du nebſt den drey Schickſalsgöttinnen, die Schwangern von ihrer Bürde befreyeſt! Dir verdanken wir es, daß unſere Augen die Sonne ſehen, und die Abwechſelung der Tage und Nächte empfinden, und von deiner Hülfe müſſen wir unſere jugendlichen Kräfte ableiten.

Eine Bildſäule in einem von den Einwohnern von Aegium errichteten Tempel zeiget ſie uns in einem aufgeſchürzten Rocke, und mit einer Fackel in der Hand; welches vielleicht auf das Licht der Sonne anſpielet, deſſen die neugebornen Kinder zuerſt genießen c).

a) *v. 13.* b) *Nemeor. Car. 7. in.* c) Pauſ.

Jmam. (Ar.) So nennen die Mahommedaner denjenigen, der das Haupt ihrer Verſammlung in den Moſcheen iſt. Das Wort bedeutet einen Anführer oder Regierer, und wird auch demjenigen auf eine vorzügliche Weiſe beygelegt, welcher ſowol in geiſtlichen als weltlichen Dingen die höchſte Macht beſitzt. Es giebt in jeder Stadt untergeordnete Jmams, welche den oberſten Jmam, jedoch nur in Abſicht auf die Religion, vorſtellen. Wenn in der Religion der Muſelmänner des Jmam ohne einigen Unterſchied Meldung geſchieht, ſo wird ſolcher Name allemal auf den rechtmäßigen Nachfolger des Mahommed, als des Urhebers der weltlichen und geiſtlichen Gerichtsbarkeit eingeſchränkt.

Die Califen eigneten ſich den Titel und die Verrichtungen des Jmam zu, und hegten einen ſo großen Eifer für dieſen Charakter, daß der Sultan Almanon, als er einſt in eine Moſchee kam, es ungnädig nahm, daß eine Privatperſon das öffentliche Gebeth verrichtete, weil er es für einen Eingriff in ſeine Macht hielt.

Die Mahommedaner kommen in Beſtimmung der Würde und anderer Umſtände dieſer Bedienung nicht

nicht vollkommen mit einander überein. Einige glauben, ſie ſey durch ein göttliches Recht einer Familie eigen: andere aber meynen, ſie ſey nicht auf eine ſo unveränderliche Art an ein Geſchlechte und Abſtammung verknüpfet, daß ſie nicht könne auf ein anderes Haus gebracht werden; und ſagen, ein Imam könne wegen ſeines üblen Verhaltens abgeſetzt, und ſein Amt einem andern anvertrauet werden. Die Schiiten oder Nachfolger des Ali eignen dieſe Bedienung bloß der Familie des Ali, als des einzigen Erbens des Mahommeds zu. Deswegen erkennen ſie niemanden für das Haupt der Religion, welcher ſeine Abkunft von dem erſten Imam in gerader Linie nicht beweiſen kann.

Es giebt an den beſondern Moſcheen Imams, welche mit unſern Pfarrern verglichen werden können. Sie verrichten den Gottesdienſt nach der öffentlichen Liturgie, wenn ſie für ihren Fürſten bethen, und eine Rede zu dem Volke halten. Es war eine von den Verrichtungen der Califen, das Amt des Imam in der Hauptmoſchee des Orts, wo ſie ſich aufhielten, alle Freytage zu verwalten; und wenn ſie ſolches nicht ſelbſt verrichten konnten, eine vornehme Perſon dazu abzuordnen. D'Herbelot.

Impropriation. Nach dem engliſchen Kirchengeſetze wird darunter ein Beneficium verſtanden, welches in den Händen eines Layen iſt; da wir hingegen unter der Appropriation ein Beneficium verſtehen, welches in den Händen eines Biſchofs, Collegii oder Kloſters ſich befindet. Man rechnet in England drey tauſend acht hundert und fünf und vierzig Impropriationen, welche bey der Einziehung der Klöſter durch königliche offene Briefe den Layen gegeben worden.

Independenten. Proteſtanten in England und Holland, welche eine Ununterwürfigkeit der Kirchen behaupten, oder meynen, jede Kirche oder Verſammlung habe vor ſich eine vollkommene Macht, die Angelegenheiten der geiſtlichen Regierung abzuthun, und ſey nicht verbunden andern Kirchen oder ihren Abgeordneten deswegen Rechenſchaft zu geben. Sie hießen zuerſt Congregationaliſten, und hatten ihren Urſprung dem Goodwin, Nye, Bridge, Symſon und Burroughs, fünf Gottesgelehrten unter Carl I, zu verdanken; welche ſich wegen der Gewiſſensfreyheit nach Holland begaben. Dieſe hatten viele reiche Kaufleute und andere Perſonen zu ihren Proſelyten gemacht, welche mit ihnen giengen. Die Staaten von Holland nahmen ſie freundlich auf, räumten ihnen Kirchen ein, und gaben ihren Predigern einen zulänglichen Gehalt. Einige von dieſen engliſchen Flüchtlingen ließen ſich zu Rotterdam, andere zu Arnheim in Geldern nieder. Und da ſie ſolchergeſtalt von der holländiſchen Regierung geſchützt wurden, ſo fiengen ſie an ihre Kirchenzucht einzurichten. Wobey ſie, um in ihrer Sprache zu reden, die Schrift ohne Vorurtheil um Rath fragten, und das Wort Gottes ſo unpartheyiſch betrachteten, wie es Menſchen, die Fleiſch und Blut haben, in irgend einem Umſtande der Zeit thun können.

Die Grundſätze, worauf ſie ihr kirchliches Regiment baueten, waren folgende: Man muß ſich nur an das halten, was die Schrift vorſchreibt, ohne auf die Meynungen und Uebungen der Menſchen zu achten; man muß ſich nicht ſo

genau an ihre gegenwärtigen Erklärungen binden, daß man keiner Aenderung bey mehrerer Einſicht und Unterſuchung Raum geben ſollte. Sie wählten die Mittelſtraße zwiſchen dem Regiment der Presbyterianer u. der Browniſten: indem ſie das erſte für allzuwillkührlich und entſcheidend, und hingegen das andere für allzuſchwankend und unbeſtimmt hielten. Dasjenige, was ſie hauptſächlich von beyden unterſchied, war ihre Erklärung wider die Abhängigkeit von den Kirchen. Sie verwarfen die Parochial- und Provinzialſubordinationen, und richteten ihre ſämmtlichen Verſammlungen nach dem Entwurfe eines gleichen Ranges ein; jedoch geſtunden ſie der ältern Kirche, wiewol ohne einigen Zuſatz der Gewalt, eine Art eines Vorzugs zu. Was ihren Gottesdienſt betrifft, ſo betheten ſie öffentlich für die Könige und alle Obrigkeit; laſen und erklärten die Schrift, und reichten die Sacramente der Taufe und des heiligen Abendmahls.

Ihre öffentlichen Bedienten waren Paſtores, Lehrer, regierende Aelteſten und Diaconi. Und ihre kirchlichen Beſtrafungen beſtunden in der Erinnerung und dem Banne. Dieſe Independenten machten ſich die Verwirrungen, welche der bürgerliche Krieg anrichtete, und die Umſtürzung der biſchöflichen Gewalt zu Nutze, und giengen aus Holland nach England; wo ſie ihren Entwurf auszuführen anfiengen und Kirchen an ſich brachten. Die Presbyterianer beklagten ſich darüber, als über einen Eingriff, und drungen darauf, daß die Independenten der ſchottländiſchen Einrichtung ſich unterwerfen ſollten. Allein, ſie weigerten ſich ſolches zu thun, und blieben eine beſondere Secte oder Partey. Als ſie in dem bürgerlichen Kriege die mächtigſte Partey wurden und das Ruder erhielten, ſo ſah man die meiſten andern Secten, welche der engliſchen Kirche abgeneigt waren, ſich mit ihnen vereinigen. Obwol die Presbyterianer und Independenten in der Widerſetzlichkeit gegen den König einig waren, ſo ſcheinen doch ihre Abſichten unterſchieden geweſen zu ſeyn. Die Independenten wollten die Monarchie in eine Republik verwandelt wiſſen: und die Presbyterianer ſuchten die königliche Gewalt niederzudrücken; doch wollten ſie noch den Namen des Königs und wenigſtens eine äußerliche Achtung gegen die königliche Würde beybehalten a).

Der Dichter Buttler hat die Independenten luſtig beſchrieben: „Die Independenten, deren erſtes „Detachement ſich in der Arrieregarde der Reformation befand, „waren ein aus verſchiedenen Gattungen vermiſchter Haufen von „geiſtlichen Dragonern, die zugleich „zu Pferde und zu Fuße dienten, „und auf einerley Sattel und Pferde, ſowol wie ein Saracen als wie „ein Chriſt ritten. Sie waren von „den Einſchränkungen aller geiſtlichen Orden frey, ſie mochten predigen, fechten, bethen und morden. „Denn die Geiſtlichen ſind zu transſcendentaliſch und übermenſchlich. „Sie ſteigen auf ihre Bänke als Independenten. Sie ſcheinen wie „Mahommed in der Luft zu ſchweben, oder wie der heil. Ignatius „in ſeinem Gebethe; bloß aus mechaniſchem Triebe und aus Haß gegen die Unterwerfung unter die „Kirche und den Staat. Sie verachten die pedantiſche Unterſuchung des buchſtäblichen Verſtandes; und da Gehorſam, wie die „Schrift ſaget, beſſer iſt als Opfer, „ſo glauben ſie, das kleinſte Bischen

„davon

„davon werde genug ſeyn. Sie hal„ten es ſich für eine Schande, wenn „man ihren peremtorialiſchen Ein„fällen die geringſte Einſchränkung „vorſchreibt, oder irgend eine wah„re oder falſche Meynung in Zwei„fel ziehet, die in ihren Lehrbüchern „als eine ſolche vorgeſtellet wird. „Wo man ihnen aber den Zügel „zu weit läßt, ſo, daß ſie thun „können was ſie wollen, ohne des„wegen zur Rechenſchaft gezogen „zu werden: ſo predigen ſie alles, „was ihre Milzſucht ihnen eingiebt, „und erklären daſſelbe ſo, wie „Whittington das Geläute der „Glocken erklärte, und ruffen ſich „ſelbſt zu, daß ſie umkehren und „Bürgermeiſter in Neu-Jeruſa„lem werden ſollen. b)„

a) Collier *Eccleſ. Hiſt. V. 2. P. 2. B. 9.* b) Hudibras *P. 3. cant. 2. v. 111. et 603.*

Index expurgatorius. Ein Verzeichniß ſolcher Bücher, welche in der römiſchen Kirche verbothen worden. In der erſten Kirche war ein ſolches Verboth unbekannt, und man überließ es der Gottſeligkeit und Klugheit eines jeden, die Leſung derjenigen Bücher zu vermeiden, welche den Glauben und die Sitten verderben konnten. Man meldet von dem alexandriniſchen Biſchofe Dionyſius, daß er, da er um 240 einige böſe Bücher geleſen und darüber in Gewiſſensunruhe verfallen, ein Geſichte gehabt, in welchem ihm erlaubt worden alle Arten von Büchern zu leſen, weil er die Geſchicklichkeit ſolche zu beurtheilen empfangen. Um das Jahr 400 fieng die Kirche an, die Freyheit allerhand Bücher leſen zu dürfen, einzuſchränken; und die carthaginenſiſche Kirchenverſammlung verboth die heydniſchen Schriftſteller, und verſtattete nur das Leſen der ketzeriſchen Bücher. Nachher haben die Kaiſer die Bücher derjenigen Ketzer, welche die Kirchenverſammlung verdammet, oft verbothen. Conſtantinus befahl die Bücher des Arius zu verbrennen; Arcadius verboth das Leſen derjenigen, welche die Eunomianer und Manichäer geſchrieben; und Theodoſius unterſagte die Schriften des Neſtorius. Im Jahre 494 merkte der Pabſt Gelaſius die apokryphiſchen und gefährlichen Bücher an, überließ es aber der Klugheit des Volks, ob ſie ſolche leſen oder nicht leſen wollten. Nach dem Jahre 800 fiengen die Päbſte an zu verordnen, daß die Werke der getadelten Schriftſteller verbrannt, und nicht geleſen werden ſollten. Inzwiſchen gab es wenig ſolche Verbothe vor der tridentiniſchen Kirchenverſammlung. Während derſelben machten die Inquiſitoren Verzeichniſſe von ketzeriſchen Büchern, welche ſie kennen lernten. Dieſe Verzeichniſſe billigte die Kirchenverſamlung, nachdem ſie entweder daraus etwas weggelaſſen, oder ihm etwas beygefüget hatte. Nachdem ſolchergeſtalt ein Verzeichniß ketzeriſcher Bücher war verfertigt worden, ſo beſtätigte es Clemens VIII 1595 durch eine Bulle, und es wurde mit einigen Einleitungsregeln gedruckt, wovon die erſte dieſe war: Alle Bücher, welche vor dem Jahre 1515 herausgekommen ſind und von den Päbſten oder allgemeinen Kirchenverſammlungen verdammt worden, bleiben wie zuvor verdammt, ob ſie gleich aus dieſem Verzeichniſſe weggelaſſen worden ſeyn ſollten. Die vierte Regel verbiethet jedermann den Gebrauch der Schrift in der Landesſprache ohne Ausnahme. Die zehnte Regel enthält unterſchiedene Vorſchriften wegen des Drucks der Bücher: z. E. Es ſoll zu Rom kein Buch ohne Ge-

Genehmhaltung des päbſtlichen Vicar oder Abgeordneten herausgegeben werden; es ſoll ſolches auch nicht an andern Orten ohne Erlaubniß des Biſchof, der Diöces oder ſeines Abgeordnetens oder des Inquiſitors der ketzeriſchen Bosheit geſchehen.

Auf die Ausgabe dieſes tridentiniſchen Verzeichniſſes folgte ein anderes, welches der ſpaniſche König Philipp II 1571 zu Antwerpen mit vielen Zuſätzen drucken ließ. Dieſes Verzeichniß wurde in den Bücherſälen der Cenſoren aufbehalten; aber es fiel dem Franz Junius in die Hände, welcher es 1586 herausgab. 1584 kam in Spanien noch ein anderes heraus, wovon ein Exemplar dem Feuer entriſſen wurde, als die Engländer Cadix plünderten. Nachher wurden unterſchiedene Indices expurgatorii zu Rom, Neapolis, und inſonderheit in Spanien gedruckt; welche an Größe derjenige übertrifft, welcher 1640 auf Befehl des ſpaniſchen Generalinquiſitors Antonio a Sotomayor gedruckt, und zu Genf 1667 wieder aufgelegt worden. F. Paul *Hiſt. Conc. Trid.* Limborch, *Hiſt. Inquiſ. l. 2. c. 16.*

Indigetes Dei. Diejenigen Götter, welche die Römer Indigeten nenneten. Sie waren die beſondern Götter jedes Landes, worinn ſie geboren und nach ihrem Ableben von ihren Landesleuten unter die Gottheiten verſetzt worden. Romulus war einer von den Indigetes der Römer, und wurde unter dem Namen des Quirinus verehret. Aeneas wurde, ob er gleich kein geborner Italiener war, dennoch weil er den römiſchen Namen aufgebracht, dieſen Göttern beygeſellt.

Impiger Aenea, volitantis frater amoris,
Troica qui profugis ſacra vehis ratibus;
Jam tibi Laurentes aſſignat Juppiter agros.
Jam vocat errantes hoſpita terra deos.
Illic ſanctus eris, cum te veneranda Numici
Unda Deum cœlo miſerit Indigetem a).

Und

. . . fecitque Deum, quem turba Quirini
Nuncupat Indigetem, temploque ariſque recepit b).

Die alten Heyden nennten dieſe Götter eines Landes Indigetes entweder deswegen, quod nullius rei indigeant, weil ſie nichts nöthig hätten; oder weil das veraltete Wort indigetari anrufen bedeutet; oder quod in loco degebant, weil ſie vormals in demjenigen Lande lebten, wo ſie nachgehends als Götter verehret wurden.

a) Tib. *l. 2. el. 5. v. 39.* b) Ovid. *Met. l. 4. v. 607.*

Indulgentiä. Ablaß. In der römiſchen Kirche verſteht man darunter die Erlaſſung der den Sünden beſtimmten Strafen; welche die Kirche ertheilet, und welche die Sünder von dem Fegfeuer befreyen ſoll. Clemens VI eröffnet in ſeinem Decretalbriefe oder in ſeiner Verordnung, ſo in der römiſchen Kirche durchgängig angenommen worden, daß der Heiland einen unendlichen Schatz von Verdienſten, welche ſich auf ſeine, der heiligen Jungfrau und der Heiligen Leiden gründeten, hinterlaſſen habe, und daß die Hirten der Kirche, vornehmlich aber die Päbſte als die oberſten Verwalter dieſes Schatzes, die Macht hätten, ſolchen den Lebenden kraft der Schlüſ-

ſel, und den Todten durch ihre Wahlſtimme zuzuwenden, um ſie von ihren Strafen zu befreyen, indem ſie eben ſo viel und nicht mehr aus dieſem allgemeinen Schatze nähmen, als ſie glaubten, daß die Schuld erfordere, und Gott opferten. Die Macht Ablaß zu ertheilen iſt in dieſer Kirche ſehr gemisbraucht worden. Auf der coſtnitzer Kirchenverſammlung 1415 ward es hauptſächlich dem Johannes XXIII zur Laſt gelegt, daß er ſeine Legaten bevollmächtigte alle Arten der Verbrechen gegen Bezahlung einer Summe Geldes zu vergeben. Der Pabſt Leo X ſchrieb, um die Peterskirche zu Rom prächtig bauen zu können, Ablaß aus, und verſprach allen denjenigen völlige Vergebung ihrer Sünden, welche Geld geben würden. Da er fand, daß dieſer Entwurf von ſtatten gieng, ſo gab er ſeiner Schweſter der Prinzeſſinn Cibo, die Einkünfte des Ablaſſes in Sachſen und der benachbarten Länder, und verpachtete die übrigen Länder an die Meiſtbiethenden, welche, um einen beſſern Verkauf zu haben, die geſchickteſten Prediger aufſuchten, welche die Vorzüglichkeit ihrer Waare ausruften a).

„Glückliche Zeit für die Sün„der! ſaget ein neuerer Schrift„ſteller; Ihre Verbrechen wur„den geſchätzt, und ihre Verge„bung zu einem öffentlichen Aus„rufe angeſchlagen. Die apoſto„ſtoliſche Kanzeley beſtimmte den „Sünden einen ziemlich leidlichen „Preis. u. ſ. w. b)„.

Dieſer ungemeine Misbrauch des Ablaſſes trug nicht wenig zu der Religionsverbeſſerung in Deutſchland bey; wo Martin Luther ſich zuerſt den Ablaßpredigern und hernach dem Ablaſſe ſelbſt widerſetzte. Seit der Zeit haben die Päbſte dieſe Macht ſparſamer ausgeübet; welche indeſſen dennoch ihnen immer eine reiche Erndte in der alten und neuen Welt verſchaffet. Inſonderheit ſchicket der Pabſt Bullen von Rom nach Indien, wo das Stück für zween oder auch manchmal mehrere Realen gekauft wird. Der Pabſt ertheilt nicht weniger manchen Perſonen Ablaß in der Todesſtunde; d. i. er erlaubt ihnen durch einen Gnadenbrief ſich nach ihrem Gefallen einen Beichtvater zu wählen, welcher bevollmächtigt iſt, ſie von allen ihren Sünden überhaupt loszuſprechen.

Dugdale erzählet: Als man die alte Kirche des heil. Paulus zu London gebauet, ſo hätten die von 1228 auf einander folgenden Biſchöffe, um die Gütigkeit frommer Perſonen zur Fortſetzung dieſes Gebäudes zu reizen, durch ganz England und Irrland Ablaß zur Erleichterung der Buße ertheilet; und durch dieſes Mittel ſcheine dieſer Bau um 1312 geendigt worden zu ſeyn c).

a) Maimb. *Hiſt. Luth.* b) *Vide* Rel. Cer. *T. 1. art. Indulgences.* c) *Hiſt. of St. Paul's.*

Indult. Diejenige Macht, welche der Pabſt in der römiſchen Kirche gewiſſen Perſonen ertheilet, um jemanden zu Pfründen vorzuſtellen. Dahin gehören die Indulte der römiſchkatholiſchen Könige, unumſchränkten Fürſten und des pariſiſchen Parlaments. Vermöge des Concordats wegen Abſchaffung der pragmatiſchen Sanction, welches zwiſchen dem Franciſcus I und Leo X 1516 errichtet worden, hat der König die Macht die Perſonen zu den Biſthümern und andern Conſiſtorialpfründen zu ernennen. Zu gleicher Zeit verwilligte der Pabſt in einer beſondern Bulle dem Könige das Recht, Perſonen zu den

Kirchen in Bretagne und Provence zu ernennen. Als der König in Frankreich in dem münſteriſchen Tractate 1648 die Biſthümer Metz, Tull und Verdun erhielt, ſo geſtund ihm Alexander VIII 1664 und Clemens IX 1668 den Indult darüber zu; und 1668 gab dieſer letztere auch dem Könige einen Indult gleiches Inhalts wegen der Beneficien in den Grafſchaften Rouſſilon, Artois und in den Niederlanden.

1424 überließ Martin V dem Parlamente zu Paris dieſes Recht jemanden zu Beneficien vorzuſchlagen, welches es aber ausſchlug. Eugen IV verwilligte es ihm ebenfalls, wiewol ohne Wirkung, weil ein Schluß der basler Kirchenverſammlung alle Expectativ-Rechte aufgehoben. 1538 erneuerte Paulus III dieſes Recht des Parlaments, als er bey der Zuſammenkunft des Kaiſers Carl V und des Königs Franciſcus I zu Nizza ihre Streitigkeiten beyzulegen bemühet war. Die Cardinäle haben auch einen Indult, welches ſie kraft eines zwiſchen Paul IV und dem heiligen Collegio errichteten Vertrags genießen, und welches allemal von dem Pabſte bey ſeiner Wahl beſtätigt wird. Vermöge dieſes Vertrags können die Cardinäle alle Beneficien, die von ihnen abhängen, nach eigenem Gefallen vergeben, ohne von dem Pabſte durch eine vorhergehende Beſtimmung derſelben gehindert zu werden. Durch dieſen Indult ſind die Cardinäle auch berechtiget ein Beneficium in Commendam zu beſtimmen. Blondeau *Bibliotheque Canonique*.

Ingen. Einer der neueſten japaniſchen Götzen, welcher um 1650 gelebt hat. 1653 trieb ihn ſein Eifer für die Religion des Siaka nach Japan. Er wurde mit allen erſinnlichen Merkmaalen der größten Hochachtung aufgenommen und als ein ſehr berühmter Heiliger betrachtet. Weil damals eine ungemeine Dürre vorfiel, ſo bathen ihn die Japoneſer, daß er ein Kitoo oder ein bey allgemeinem Unglücke übliches Gebeth bethen ſollte, um die Strafe abzuwenden. Ingen ſtieg auf einen ſehr hohen Berg, und nachdem er das Kitoo verrichtet, ſo fiel ein ſo gewaltiger Regen, daß das Waſſer die Brücken zu Miaco wegführete. Kæmpf. *Hiſt. Jap. in append.*

Inoa. Alte griechiſche Feſte der Ino. Eines ward alle Jahre mit Luſtbarkeiten und Opfern zu Corinth nach der Stiftung des Königs Siſyphus gefeyert: die Megarenſer brachten der Ino ein jährliches Opfer. Sie hieß anfänglich Leucothea, indem ſie von den Wellen auf dieſe Küſte geworfen, und bey Cleſo und Tauropolis begraben worden. Sie hatte in Lacedämonien ein anderes Feſt, wo ihr ein Teich geheiligt war; in welchen man bey dieſer Feyerlichkeit Blumenkuchen warf, welche, wenn ſie unterſunken, eine glückliche, wenn ſie aber auf dem Waſſer ſchwammen, eine üble Vorbedeutung gaben. Tzetzes *in Lycophron.* Pauſ. *in Att. et Lacon.*

Inquiſition oder das heilige **Officium.** Ein päbſtliches Gerichte in den römiſchkatholiſchen Ländern, welches ſich um die Ketzer bekümmert und ſie beſtrafet. Ehe der weltliche Staat das Chriſtenthum annahm, wurden nirgends anders als vor den Gerichten der Biſchöffe die Sachen des Glaubens und der Lehre unterſucht; und man wußte keine andere Strafe der Ketzer als den Bann. Aber

als die römiſchen Kaiſer ſich zu der chriſtlichen Religion bekannten, ſo hielten ſie ſich für verbunden ſich in die Beſtrafung der wider Gott begangenen Verbrechen zu mengen und machten aus dieſem Grunde Geſetze, (welche in dem Codex des Theodoſius und des Juſtinian ſtehen) ſo den Ketzern die Verbannung und den Verluſt ihrer Güter beſtimmten. Solchergeſtalt gab es einen geiſtlichen und weltlichen Gerichtshof wider die Ketzer. Der erſtere ſprach das Recht, machte die Ketzerey kund, und that die Ketzer in den Bann. Wenn dieſes geſchehen war, ſo ſetzten die weltlichen Gerichtshöfe die Sache fort und ſtraften diejenigen, welche der Ketzerey überwieſen waren, an ihren Perſonen und Gütern. So verfuhr man bis auf das achthunderte Jahr. Von dieſer Zeit an wurde die Gerichtsbarkeit der abendländiſchen Biſchöffe über die Ketzer vergrößert, und ſie hatten nunmehro Macht ſolche ſowol zu überweiſen, als mit Gefängniß und andern Arten der Zucht zu beſtrafen, welche ſich auf die Canones und die Gewohnheiten gründeten; doch konnten ſie nicht die kaiſerlichen Geſetze der Verbannung an ihnen vollſtrecken. Dieſe Art der Gerichtsbarkeit wurde dreyhundert Jahre hindurch bis auf das zwölfte Jahrhundert gemächlich fortgeſetzt, da das große Wachsthum und Macht der Ketzereyen (wie man ſie nennet) die Kirche nicht wenig zu beunruhigen anfiengen. Inzwiſchen konnten die Päbſte weiter nichts thun, als Legaten und Prediger abſchicken, welche ſich Mühe gaben die Ketzer, inſonderheit die Albigenſer, welche um dieſe Zeit in Languedoc viele Unruhe erregten, zu bekehren. Der Pabſt Innocentius III ſchickte den Dominicus nebſt ſeinen Anhängern aus, um die katholiſchen Fürſten und das Volk zur Ausrottung der Ketzer aufzumuntern, und befahl ihnen, die Anzahl und Beſchaffenheit der letztern zu unterſuchen und eine zuverläßige Nachricht davon nach Rom zu ſchicken. Sie bekamen daher den Namen der Inquiſitoren; und dieſes gab Gelegenheit zu dem fürchterlichen Gerichte der Inquiſition, welches in ganz Italien und dem ſpaniſchen Gebiethe, das Königreich Neapolis und die Niederlande ausgenommen, eingeführet wurde. In den letztern wollte es Carl V, und nach ihm Philipp II von Spanien 1567, durch den Herzog von Alba auch errichten, aber die vereinigten Provinzen giengen darüber verloren.

Dieſes Gerichte beurtheilet die Ketzerey, die jüdiſche und mahommedaniſche Lehre, die Sodomiterey und Vielweiberey; und das Volk fürchtet daſſelbe ſo ſehr, daß die Aeltern ihre Kinder, die Ehemänner ihre Weiber und die Herren ihr Geſinde den Bedienten deſſelben überliefern, ohne ſich zu erkühnen den geringſten widerſinnigen Laut dagegen auszuſtoßen. Die Gefangenen werden in ſchreckliche Kerker verſchloſſen und einige Monathe darinn verwahret, bis ſie ſich ſelbſten anklagen und die Urſache ihrer Gefangenſchaft eröffnen; denn ihnen werden niemals Zeugen vorgeſtellet. Ihre Freunde gehen in Trauerkleidern, reden von ihnen als Todten, und unterſtehen ſich nicht um ihre Loslaſſung zu bitten, damit man ſie nicht für Mitſchuldige halte. Wenn gar kein Schatten eines Beweiſes wider den vermeynten Verbrecher vorhanden iſt, ſo wird er nach einer beſchwerlichen Gefangenſchaft und mit dem Verluſte des größten

Theils ſeines Vermögens los gelaſſen.

Das Urtheil über die Gefangenen der Inquiſition, wird öffentlich und mit beſonderer Feyerlichkeit geſprochen. Dieſe wird Auto de fe, d. i. die Handlung oder der Schluß des Glaubens genennet. In Portugall bauet man ein Theater, welches dreytauſend Perſonen faſſen kann, und errichtet auf ſolchem einen koſtbaren Altar und Sitze auf beyden Seiten in der Geſtalt eines Amphitheaters, wo die Verbrecher Platz nehmen; gegen über ſteht ein hoher Stuhl, vor welchen einer nach dem andern von ihnen gerufen wird, um ſein Verdammungsurtheil anzuhören, welches ein Inquiſitor ausſpricht. Die Gefangenen bemerken die Beſchaffenheit deſſelben aus der Art der Kleidung, die ſie an dieſem Tage tragen. Diejenigen, welche ihre eigene Kleider tragen, werden um Geld geſtraft. Welche ein Santo benito oder einen engen gelben Rock ohne Aermel mit dem Andreaskreuz haben, dieſe behalten ihr Leben, verlieren aber ihre Güter. Diejenigen, an deren Santo benito flammenförmige Stücken eines rothen wollenen Zeuges genähet ſind und kein Kreuz haben, werden losgelaſſen, aber bey ſich ereignendem Rückfalle mit dem Feuer bedrohet. Aber diejenigen, welche außer dieſen Flammen auf ihrem Santo benito ihr eigenes mit lauter Teufeln umgebenes Bildniß tragen, werden zum Tode verdammt. Die Inquiſitoren, welche geiſtliche Perſonen ſind, ſprechen kein Todesurtheil, ſondern verfertigen und leſen eine Acte ab, worinn ſie melden, daß der Verbrecher dieſer oder jener Miſſethat durch ſein eigenes Geſtändniß überführet und mit vielem Widerwillen der weltlichen Macht übergeben worden, um die verdiente Strafe zu empfangen. Dieſe Schrift überreichen ſie ſieben Richtern, welche an der rechten Seite des Altars ſtehen. Dieſe verdammen den Verbrecher erſtlich zum Strange, und hierauf zum Feuer: aber die Juden müſſen nach ihrem Ausſpruche lebendig verbrannt werden. Der öffentliche Ort, wo in Portugall dieſe Urtheile vollſtreckt werden, heißt Rouſſi, wohin die barmherzige Brüderſchaft ſich begiebt und für die Gefangenen bittet.

Die Inquiſition zu Goa in Indien, iſt ein ſehr mächtiges Gerichte, indem dem Hauptinquiſitor mehr Hochachtung, als dem Erzbiſchofe oder Vicekönige erwieſen wird. Die Verbrecher, welche hier zum Tode verurtheilet werden, ſind meiſtens wie in Portugall gekleidet. Diejenigen, welche der Magie überwieſen werden, tragen papierne wie Zuckerhüte geſtalte Mützen, welche mit Flammen und ſchrecklichen Teufelsbildern bemalt ſind. Alle Verbrecher gehen in Proceſſion in eine Kirche, welche zu dieſer Cerimonie beſtimmt iſt, und jeder unter ihnen hat einen Pathen, welcher für ſeine Erſcheinung vor dem Gerichte ſtehen muß, wenn die Cerimonie vorbey iſt. Die Verbrecher erſcheinen alle barfuß und tragen angezündete Kerzen in den Händen: und der kleinſte Sünder geht zuerſt. Auf diejenigen, welche wieder losgelaſſen werden ſollen, folgt einer mit einem Crucifix, hinter welchem diejenigen, welche den Tod erwarten, kommen. Den nächſten Tag nach ihrer Hinrichtung werden ihre Bildniſſe in die Kirche der Dominicaner gebracht. Die Köpfe ſind mit feurigen Bränden umgeben, und unten ſtehen der Name,

Stand

Stand und Verbrechen der hingerichteten Perſon.

Die Inquiſition zu Venedig, deren Glieder der päbſtliche Nuntius, der Pater Inquiſitor und zween Rathsherren ſind, iſt lange nicht ſo ſcharf, als die ſpaniſche und portugieſiſche. Sie hindert die Griechen und Armenier nicht an der Ausübung ihrer Religion; und duldet die Juden, welche, um ſich von den Chriſten zu unterſcheiden, ſcharlachene Mützen tragen. Kurz der Staat hat dieſe Macht ſo eingeſchränkt, daß man zu Padua die akademiſchen Würden austheilet, ohne von den Candidaten ein Bekenntniß desjenigen Glaubens, welchen die Päbſte anbefohlen, zu verlangen; daß ſolchergeſtalt Schiſmatici, Juden und die ſogenannten Ketzer täglich daſelbſt in der Rechtsgelahrheit und Arzneywiſſenſchaft die höchſte Würde annehmen.

Die Inquiſition zu Rom iſt eine aus zwölf Cardinälen und einigen andern Bedienten beſtehende Congregation, in welcher der Pabſt den Vorſitz hat. Man hält es für das höchſte Gerichte daſelbſt. Es nahm unter Paul IV, als ſich das Lutherthum ausbreitete, ſeinen Anfang. Die Fahne der Inquiſition beſteht aus rothem Damaſt, auf welchem ein Kreuz nebſt einem Oelzweige auf der einen Seite, und auf der andern ein Schwerdt geſtickt iſt; wobey die Worte des drey und ſiebenzigſten Pſalms, Exurge Domine & judica cauſam meam, ſtehen. Limborch *Hiſt. de l'Inquiſition.*

Inſtitution und Induction. In England ſind es die Schritte oder die Arten des Verfahrens, durch welche ein Geiſtlicher zu dem Beſitze einer Pfründe, welche ihm verliehen worden, gelanget.

Die Inſtitution beſteht darinn, daß der Biſchof zu dem Geiſtlichen ſaget, Inſtituo te rectorem talis eccleſiæ cum cura animarum, & accipe curam tuam & meam. d. i. Ich ſetze dich zum Rector einer ſolchen Kirche mit der Sorge für die Seelen, und übernimm deine und meine Sorge. Sie iſt eine Art der Genehmhaltung der Wahl des Geiſtlichen, und geht vor der Induction oder vor der wirklichen Einſetzung in die Pfründe vorher. Er wird durch die Induction ein vollkommener Pfarrer in Anſehung der geiſtlichen Vorrechte, aber nicht in Anſehung der Einkünfte; d. i. er mag das Pfarrhaus beziehen, bethen und predigen, u. ſ. w. aber er kann nichts verleihen, verpachten oder dergleichen thun, bis er in die Pfarre eingeſetzet iſt. Die Inſtitution nahm ihren erſten Anfang auf einer zu Weſtminſter 1124 gehaltenen Nationalſynode; denn anfänglich beſetzten die Patronen alle Kirchen durch Verleihung und Uebergabe der Pfründen ohne Beyſtand des Biſchofs, bis ihnen die Canones dieſe Gewalt entzogen a).

Die Induction, (d. i. die Einführung) folget auf die Inſtitution, und beſteht darinn, daß dem Pfarrer der Beſitz ſeiner Kirche eingeräumet wird. Der Archidiaconus oder ein von ihm abgeordneter Geiſtlicher, pflegt ſie zu verrichten. Sie hat eine Aehnlichkeit mit der Uebergabe weltlicher Güter zum Beſitze, und machet den Pfarrer zum Beſitzer der Kirche, Pfarrgüter, Zehenden, u. ſ. w. Die Induction geſchieht auf folgende Weiſe. Der bevollmächtigte Geiſtliche nimmt den Geiſtlichen, welcher eingewieſen werden ſoll, bey der Hand, leget ſolche auf den Schlüſſelring und Klinke der Kirchthüre, oder an die Mauer der

Kirche,

Kirche, und ſpricht dieſe Worte: Kraft meiner Vollmacht weihe ich dich in den wirklichen und thätigen Beſitz der Pfarre zu, u. ſ. f. und aller ihrer Zugehörungen ein. Alsdenn öffnet er die Kirchthüre, und ſetzet den Pfarrer in den Beſitz derſelben, welcher gemeiniglich mit der Glocke dem Volke das Zeichen giebt, daß er von der Kirche Beſitz genommen. Die Induction geſchieht gleichfalls durch die Ueberreichung einer Erdſcholle oder eines Stücks Raſens. Folglich machet die Induction den Pfarrer zu einem völligen Beſitzer freyer Güter b).

a) *1. Inſt. 344. Plowd 528.* Selden *Hiſtory of Tithes c. 6 & 9.*

b) *Country* Parſon's *Compan. 21. 22.*

Interdictum. Eine kirchliche Strafe, vermöge welcher die Kirche zu Rom die Verrichtung des Gottesdienſtes und die Reichung der Sacramente in einem Königreiche, einer Provinz, Stadt, u. ſ. w. verbiethet. Einige Schriftſteller ſagen, die Interdicte wären zuerſt in den Abendländern, unter Carln dem Großen zu Anfange des neunten Jahrhunderts, aufgekommen: allein dieſe Strafe wurde vielmehr in Frankreich, Italien und Deutſchland häufig ausgeübet, als die Fürſten und Großen ſich zu unumſchränkten Herren derjenigen Provinzen machten, die ſie vormals nur als Statthalter beſeſſen; da denn die Biſchöffe, welche ſahen, daß dieſe neue Herren den Bann geringe achteten, die Interdicte einführeten, um ſie beſſer in ihrer Pflicht zu erhalten. Der Pabſt Gregor VII bediente ſich gegen das Ende des neunten Jahrhunderts öfters dieſer Strafe. Alexander III belegte 1170 England mit einem Interdict, und unterſagte der Geiſtlichkeit alle gottesdienſtliche Handlungen; die Taufe der Kinder und die Anhörung der Beichte und Losſprechung der ſterbenden Bußfertigen ausgenommen. Weil aber dieſe Strafe die üblen Folgen der Ruchloſigkeit und Verachtung der Religion veranlaſſete, ſo haben die folgenden Päbſte ſolche ſelten gebraucht. Morin. *Obſerv. Eccleſ.*

Interim. Eine Glaubensformul, welche der Kaiſer Carl V nach dem Tode Lutheri den Proteſtanten, nachdem er ſie überwunden, aufdrang. Man gab ihr dieſen Namen, weil ſie nur ſo lange gelten ſollte, bis eine allgemeine Kirchenverſammlung die Streitigkeiten der Proteſtanten und Katholiken würde entſchieden haben. Die Gelegenheit darzu war folgende: Der Kaiſer ließ von drey Gottesgelehrten, nämlich dem Biſchofe zu Naumburg, Julius Pflug, dem Titularbiſchofe zu Sidon, Michael Helding, und dem Prediger des Churfürſtens zu Brandenburg, Johann Agricola, einen in ſechs und zwanzig Artikeln beſtehenden Entwurf der zwiſchen beyden Parteyen ſtreitigen Religionsſätze abfaſſen. Dieſe handelten von dem Stande Adams vor und nach dem Falle; von der Erlöſung der Menſchen durch Jeſum Chriſtum; von der Rechtfertigung des Sünders; von der Liebe und guten Werken; von dem Vertrauen das wir zu Gott haben ſollen, daß uns unſere Sünden vergeben ſind; von der Kirche und ihren richtigen Kennzeichen; von ihrer Gewalt, Macht und Dienern; von dem Pabſte und Biſchöffen; von den Sacramenten; von der Meſſe; von der Gedächtnißfeyer der Todten; von ihrer Fürbitte; und von den Gebethern für die Verſtorbenen.

Der Kaiſer ſchickte dieſen Entwurf an den Pabſt, der ihn beſtätigen ſollte, ſolches aber abſchlug; worauf der Kaiſer ſeine Verordnung unter dem Namen des Interim bekannt machen ließ und ſich erklärete, es ſey ſein Wille, daß alle ſeine ſämmtlichen katholiſchen Staaten künftig die Gewohnheiten, Satzungen und Vorſchriften der allgemeinen Kirche unverbrüchlich halten ſollten; und daß diejenigen, welche ſich von ihr abgeſondert, ſich entweder mit ihr wieder vereinigen oder doch wenigſtens dieſer Verordnung ſich gemäß erweiſen; und alle die Entſcheidungen der allgemeinen Kirchenverſammlung ruhig erwarten ſollten. Die Bekanntmachung dieſer Verordnung erfolgte den 15ten May 1548. Aber dieſes Mittel gefiel weder dem Pabſte, noch den Proteſtanten: und die lutheriſchen Prediger erklärten ſich öffentlich, daß ſie ſolches nicht annehmen würden, weil es das Pabſtthum wieder einführete. Einige ließen lieber ihr Amt und Einkünfte fahren, als daß ſie es unterſchrieben hätten; wie es denn auch der Herzog von Sachſen nicht annehmen wollte. Calvin und andere ſetzten dem Interim Schriften entgegen. Der Kaiſer gieng mit denjenigen, welche ſich weigerten ſolches anzunehmen, ſo hart um, daß er die Städte Magdeburg und Coſtnitz deswegen in die Acht erklärete. Maimb. *Hiſt. Lutheran.* F. Paul *Hiſt. Conc. Trid.*

Introits. In dem erſten öffentlichen Gebethbuche des Königs Eduard VI ſteht vor jeder Collecte, Epiſtel und jedem Evangelio ein Pſalm, deſſen Inhalt prophetiſch iſt und ein Verhältniß gegen die evangeliſche Geſchichte, welche an jedem Sonntage wiederholet wird, hat, oder ſonſt ſich auf einen ſolchen Tag ſchickte: dieſer heißt Introitus oder Introit, weil er zu der Zeit entweder gebethet oder geſungen wurde, da der Prieſter zu dem Gitter des Altars hinein trat. In der andern Auflage des Buchs ſind ſolche weggelaſſen worden; wovon man aber die Urſache nicht angeben kann. ꝛꝛ Der Gebrauch der Introitus ſcheint unverwerflich zu ſeyn, und es iſt gewiß, daß ſie ſehr alt ſind. Durandus beweiſet, daß ſie bey dem Gottesdienſte vor den Zeiten des Hieronymus üblich geweſen. Man hat den Mangel derſelben durch die Abſingung der zweychörichten Geſänge in den Cathedralkirchen und eines Stücks eines metriſchen Pſalms in den Pfarrkirchen erſetzet. *Rational. l. 6. c. 2. n. 2.*

Joachimiten. Schüler des Joachim, Abts zu Flora in Calabrien. Joachim war ein Ciſterzienſermönch und rühmete ſich der göttlichen Eingebung. Er erzählte, daß ihm Gott, da er bey ſehr jungen Jahren als ein Einſiedler gekleidet nach Jeruſalem gereiſet, um die heiligen Oerter zu beſuchen, ſein Gebeth in der Kirche dieſer Stadt verrichtet, die Erkenntniß der göttlichen Geheimniſſe und der heiligen Schrift eingegoſſen habe. Er ſchrieb wider den Magiſtrum Sententiarum Lombard, welcher behauptet hatte, daß nur ein Weſen in Gott wäre, obgleich drey Perſonen wären; und gab vor, daß weil drey Perſonen wären, ſo müßten auch drey Weſen ſeyn. Dieſer Streit gehöret in das 1195ſte Jahr. Die vierte lateraniſche Kirchenverſammlung verdammete ſeine Schriften.

Seine Nachfolger verliebten ſich inſonderheit in die gedritte Zahl. Sie

Sie ſagten, der Vater wirkte von Anfange an, bis auf die Zukunft des Sohnes; von dieſer Zeit an, bis auf ihre Zeiten, nämlich bis auf das Jahr 1260, hat der Sohn gewirket; und nun wird der heilige Geiſt in ſeiner Ordnung wirken. Sie theileten jede Sache, welche den Menſchen, die Lehre und Lebensart betraf, in drey Claſſen, nach den drey Perſonen der Dreyeinigkeit. Die erſte gedritte Zahl gieng die Menſchen an; wovon die erſte Claſſe die verheiratheten Menſchen betraf, welche durch den ganzen Zeitlauf des Vaters gewähret: die zweyte faßte die Geiſtlichen in ſich, welche an die Zeit des Sohnes verbunden geweſen; und die letzte gehörte für die Mönche, in welcher eine ungewöhnliche Ausgießung der Gnade des heiligen Geiſtes erfolgen ſollte. Die zweyte gedritte Zahl betraf die Lehre; nämlich das A. und Neue Teſtament und das ewige Evangelium: das erſte ſchrieben ſie dem Vater, das andere dem Sohne und das dritte dem heiligen Geiſte zu. Die letzte gedritte Zahl beſtund in der Lebensart: nämlich unter dem Vater lebten die Menſchen nach dem Fleiſche; unter dem Sohne nach dem Fleiſche und Geiſte; und unter dem heiligen Geiſte werden ſie bloß nach dem Geiſte leben.

Joel. Dieſer Sohn des Pethuel iſt der andere unter den zwölf kleinen Propheten, und ſoll aus dem Stamme Ruben geweſen und in der Stadt Bethoron geboren worden ſeyn. Der heil. Hieronymus hält ihn für einen nahen Zeitgenoſſen des Hoſeas, weil er ihm in dem hebräiſchen Texte folget: indem er glaubet, die Propheten wären nach der Zeitordnung geſetzt. Einige ſetzen ihn vor Joram dem Sohne Ahabs, unter deſſen Regierung die Hungersnoth war, welche Joel verkündigt haben ſoll. Die Rabbinen ſetzen ihn unter die Regierung des Hiskia oder des Manaſſe.

Seine Schreibart iſt verblümt, männlich und nachdrücklich. Er wirft den Iſraeliten ihren Götzendienſt vor, und verkündiget ihnen ihre zukünftige Drangſale und Strafen ihrer Sünden: doch bemühet er ſich, ſie auch wieder zu tröſten, indem er ſie verſichert, daß auf ihre Beſſerung und Buße das Ende ihrer Trübſalen folgen werde. Seine Weißagung iſt ein canoniſches Buch des A. T.

Joguis. Eine Art Einſiedler unter den Oſtindianern. Man erblicket ſie gemeiniglich unter Bäumen oder bey ihren Pagoden ſtehend. Einige von ihnen gehen ganz nackend, halten ihre Aerme kreuzweis über den Kopf, und bleiben in dieſer Stellung ihr Leben hindurch. Einige ſchlafen auf der Erde, den einen Schenkel mehr in die Höhe hebend als den andern, und ſtrecken die Aerme über den Kopf. Dieſe unglücklichen Büſſenden verlieren unvermerkt den Gebrauch ihrer Aerme und Schenkel. Einige unterhalten Pfaue und andere Vögel für ihren Gott Brama. Es begleiten ſie Perſonen von beyderley Geſchlechte, welche ſich ihrem Dienſte widmen und ihre willkührlichen Leiden durch Allmoſen und Erfriſchungen zu verſüßen bemühet ſind. Wenn ſie ihre geiſtlichen Zuſammenkünfte halten, ſo ſitzen ſie in einem engen Kreiſe beyſammen, und binden eine aus verſchiedenen Stücken Zeug gemachte Fahne an einen Stab.

Einige Joguis ſperren ſich in einen Käfig, welcher auf einen ſtar=

ſtarken Pfahl geſteckt wird: dieſe Käfige ſind ſo enge, daß der Büſſende ſich auf eine ungewöhnliche Weiſe darinn quälen muß. An dieſe Käfige werden zwey kleine Bilder des Irora oder Mahadeu geſteckt, welche die beſtändigen Vorwürfe des Gottesdienſtes aller Eingeſperrten ſind. Einige halten in der einen Hand einen Säbel und in der andern eine Art von einem Schilde, und ſteigen auf einen Kranich, wo ſie ſich an ein Eiſen, welches tief in ihre Rücken fährt, hängen, Luftſprünge thun, den Säbel ſchwingen und ihrem Götzen ausſchweifend eLobeserhebungen ertheilen. Andere ſtürzen ſich, in der Hoffnung daß ſie von Crocodilen werden gefreſſen werden, in den Ganges: wodurch ſie ſich einbilden, die Glückſeligkeit in dem künftigen Leben zu erlangen.

Baldäus berichtet, Canara in dem Königreiche Cananor ſey ſehr wegen ſeiner Joguis berühmt, deren Leben die Indianer als die vollkommenſten Muſter der Frömmigkeit und Heiligkeit betrachteten. Dieſe Heiligen gehen ganz nackend, und tragen kleine Glocken in den Händen, womit ſie die Frommen beyderley Geſchlechts zu ihren Andachtsübungen rufen. Wenn man dieſem Schriftſteller Glauben beymeſſen darf, ſo betaſten die vornehmſten Weiber die Schamtheile dieſer Heiligen aus einer andächtigen Abſicht, und betrachten ihre Blöße mit einer ſtoiſchen Gleichgültigkeit. Della Valle erzählet, daß die Joguis Offenbarungen vorgäben, welche ſie Wirkungen ihrer geiſtlichen Uebungen, Gebeths und Faſten nenneten, und daß ſie behaupteten, ein geheimer und fleiſchlicher Umgang mit gewiſſen Dämonen oder Geniis, die ihnen in weiblicher Geſtalt erſchienen, mache ſie geſchickt, das Zukünftige zu erforſchen. *Ceremonies of the East-Indians ap.* Rel. Cer. *T.* 2.

Johannes der Täufer. Sein Feſt wird in der chriſtlichen Kirche den 24ſten Jun. gefeyert, weil ſeine Geburt mit wunderbaren Umſtänden verbunden war; indem ſie von einem Engel vorherverkündigt wurde, da ſeine Mutter Eliſabeth unfruchtbar und nebſt ihrem Manne ſchon alt war. Dieſer göttliche Bothe verkündigte, daß er vor dem Angeſichte des Herrn groß ſeyn, und keinen Wein oder ſtarkes Getränke trinken werde; daß er mit dem heiligen Geiſte von Mutterleibe an ſollte erfüllet werden; daß er viele Juden bekehren, den Weg des Herrn zubereiten, und folglich der Vorläufer unſers Heilandes und der größte unter allen Propheten ſeyn ſollte. Er erfüllete dieſe Weißagung durch ſeinen tugendhaften Wandel und die Nachricht, welche er den Juden von der Ankunft des Meſſias gab. Sein Verhalten und Unterricht zog ihm viele Zuhörer zu, und er machte viele Proſelyten, die ſich von ihm taufen ließen und ihre Sünde bekannten: und deswegen heißt er der Täufer, weil die Taufe, ob ſie wol ein jüdiſcher Gebrauch war, vor ſeiner Zeit niemals beobachtet worden, die Buße und Vergebung der Sünden abzubilden. Herodes ließ ihn enthaupten, weil er von ihm wegen ſeines Ehebruchs und Blutſchande mit der Herodias, Gemahlinn ſeines Bruders des Philipp, geſtraft worden; obwol Joſephus den Bewegungsgrund des Verfahrens Herodis gegen ihn, aus einem Argwohn, daß Johannes ſich um die Gunſt des Volkes beworben, und dieſes einen Aufſtand

ſtand verurſachen werde, herleitet. Matth. 3 und 14. Die Juden hatten eine ſo große Meynung von ſeiner Heiligkeit, daß ſie die Niederlage des Kriegsheeres, welches Herodes wider ſeinen Schwiegervater Aretas geſchickt hatte, dem gerechten Gerichte Gottes zuſchrieben, und für eine Beſtrafung des Todes Johannis ausgaben a).

Die evangeliſche Geſchichte meldet uns nichts von dem Orte, wo Johannes begraben worden; aber unter Julian dem Abtrünnigen zeigte man ſein Grab zu Samaria, welches die Einwohner des Landes öffneten, und einen Theil ſeiner Gebeine verbrannten: die Ueberbleibſel retteten einige Chriſten, die ſolche dem Abte Philipp zu Jeruſalem brachten, dieſer beſchenkte den heil. Athanaſius damit, und dieſer warf ſie in einen Brunnen, bis ſie an einen geehrteren Ort gebracht würden. Nach einiger Zeit zerſtörete Theodoſius den Tempel des Serapis, auf deſſen Stelle eine Kirche gebauet und dem heil. Johannes gewidmet wurde; und dahin brachte man im Jahre 396 ſeine heiligen Ueberbleibſel b).

Die Kirche Johannis des Täufers zu Damaſcus iſt bey Chriſten und Mahommedanern berühmt. Sie war erſt dem Zacharias, dem Vater Johannis heilig; allein ſie führet den Namen des letztern, nachdem unter dem jüngern Theodoſius das Haupt dieſes Heiligen zu Emeſa gefunden worden. Man giebt vor, die Chriſten des heil. Johannes hätten dieſe Kirche erbauet und ſein Haupt an der Decke aufgehangen; der Calif Abdalmelech habe ihnen vierzig tauſend Piſtolen für die Kirche gebothen; und da ſie ſolche nicht annehmen wollen, ſo habe er die Kirche mit Gewalt weggenommen und in eine Moſchee verwandelt. Die Mahommedaner ziehen unterſchiedene Ausdrücke aus den Evangelien an, als wenn ſie Johannes gebrauchet hätte, da ſie doch von Jeſu Chriſto herrühren; und ſie haben Geſpräche zwiſchen Chriſto und Johanne entworfen c).

a) *Ant. l. 10. c. 2. 7.* b) Theod. *Hiſt. Eccl. l. 3. c. 3.* Rufin. *Hiſt. c. 27.* c) D'Herbelot.

Johannes der Evangeliſt. Er war aus Galiläa gebürtig und der Sohn des Zebedäus und der Salome. Er wurde mit ſeinem jüngern Bruder dem heil. Jacob bey der Fiſcherhandthierung erzogen und nebſt ihm zum Zeugen und Apoſtel Chriſti berufen. Man hält ihn für den jüngſten Apoſtel, und glaubet, daß er das dreyßigſte Jahr noch nicht erreicht gehabt, da er dieſe Würde empfangen: und ſein hohes Alter ſcheint dieſes ſattſam zu beweiſen; denn da er in dem hunderten Jahre ſeines Alters, und in dem dritten Jahre des Trajan geſtorben, ſo muß er über ſiebenzig Jahre nach dem Tode unſers Heilandes gelebt haben. Unſer Heiland ſchätzte ihn vornehmlich hoch. Er war nicht nur einer von den drey Jüngern, welche unſer Heiland zu ſeinen geheimſten Begebenheiten zog; ſondern er war auch derjenige Jünger, den Jeſus lieb hatte, der an der Bruſt ſeines Meiſters bey der Oſtermahlzeit lag, und deſſen Sorgfalt unſer Herr ſeine Mutter empfahl, als er die Welt verlaſſen wollte. Matth. 4, 21. Joh. 13, 23. c. 14, 26. 27. Nach dem Tode unſers Erlöſers verrichtete er ſein Apoſtelamt in Aſien; wiewol es wahrſcheinlich iſt, daß er in Judäa bis nach dem Ableben der heil. Jungfrau geblieben, welches ungefähr funfzehn Jahre nach der Himmelfahrt Chriſti erfolget; denn ſonſt würde ſei-

ner

ner in den Nachrichten, welche Lucas von Pauli Reiſen giebt, gedacht werden. Er ſtiftete die Kirchen zu Smirna, Pergamus, Thyatira, Sarden, Philadelphia und Laodicea; doch hielt er ſich meiſtentheils zu Epheſus auf, wo der heil. Paulus viele Jahre zuvor eine Kirche gepflanzet hatte. Man glaubet, daß er ſeine Amtsverrichtungen nicht bloß auf Klein-Aſien eingeſchränket, ſondern auch in andern morgenländiſchen Gegenden und vielleicht in Parthien geprediget habe; indem ſein erſter Brief in den alten Zeiten, der Brief an die Parther überſchrieben war a).

Dieſer große Apoſtel wurde bey dem Kaiſer Domitian als ein Stöhrer der Religion und des Reiches angegeben, und von dem Proconſul in Aſien nach Rom geſchickt, wo er in einen Keſſel voll ſiedenden Oels geworfen wurde, aber unbeſchädigt wieder herausſtieg: worauf ihn der Kaiſer in die Inſel Pathmos verwies, wo er einige Jahre blieb. Aber als Nero den ſcharfen Befehl ſeines Vorgängers widerrufen hatte, ſo gieng der heil. Johannes wieder nach Epheſus zurück; wo er die Kirche, nachdem der daſige Biſchof Timotheus den Märtyrertod erlitten, bis auf die erſten Zeiten des Trajan regierte, und hierauf in einem eheloſen Stande ſtarb b).

Man hat ihm außer dem Evangelio, der Offenbarung und den drey Briefen, welche die Kirche angenommen, einige andere apokryphiſche Schriften zugeſchrieben; z. E. eine Nachricht von ſeinen vermeynten Reiſen; eine Erzählung ſeiner Handlungen, deren die Enkratiten, Manichäer und Priſcillianer ſich bedienet; ein Buch von dem Tode und der Himmelfahrt Mariä; und ein Glaubensbekenntniß, welches die heil. Jungfrau und der heil. Johannes dem Gregor von Neocäſarea gegeben haben ſollen. Man hat ihn gemeiniglich den Gottesgelehrten, wegen ſeiner hohen Erkenntniß und Offenbarungen und inſonderheit wegen des Anfanges ſeines Evangelii, genennet. Der epheſiniſche Biſchof Polycrates verſichert, er habe als ein Prieſter und Apoſtel Jeſu Chriſti eine goldene Platte an ſeiner Stirne getragen. Man malet ihn mit einem Kelche, woraus eine Schlange kriecht; weil er, nachdem einige Ketzer (nach dem unächten Prochorus) ihm Gift in einem Glaſe gereichet, darüber das Zeichen des Kreuzes gemacht, und hierauf der ganze Gift unter der Geſtalt einer Schlange herausgelaufen ſeyn ſoll c). Sein Feſt wird in der chriſtlichen Kirche den 27ſten December begangen.

a) Euſ. *l. 3. c. 1.* b) Tertull. *de Præſ. Hær. c. 36.* c) *apud Euſ. l. 5. c. 24.*

Das Evangelium Johannis. Ein canoniſches Buch des Neuen Teſtaments, welches der Apoſtel und Evangeliſt Johannes von dem Leben, Handlungen, Lehre, Tod u. ſ. f. unſers Heilandes Jeſu Chriſti geſchrieben hat. Er ſchrieb ſolches nach ſeiner Rückkunft aus Pathmos zu Epheſus auf Verlangen der Chriſten und Biſchöffe in Aſien. Der heil. Hieronymus ſaget, er habe es nicht unternehmen wollen, wenn ſie nicht hätten ein öffentliches Faſten anſtellen und um den Beyſtand Gottes bitten wollen; und nach Endigung des Faſtens ſey der heil. Johannes mit dem heiligen Geiſte erfüllet worden und in dieſe Worte ausgebrochen: Im Anfang war das Wort u. ſ. w. Die Alten geben zwo Urſachen ſeines Unternehmens an.

an. Die erſte war, weil in den drey andern Evangelien die Geſchichte von der Predigt Chriſti bis auf die Gefangennehmung Johannis des Täufers mangelt; welche er folglich umſtändlich vorträgt. Die andere Urſache war der Endzweck, die Cerinthianer, Ebioniten und andere Ketzer, welche die Gottheit Chriſti läugneten, zu widerlegen a).

Einige Kunſtrichter haben ſich eingebildet, das Evangelium Johannis endige ſich mit den Worten des zwanzigſten Capitels: Viel andere Zeichen thät Jeſus wahrhaftig u. ſ. w. und das folgende Capitel habe die Kirche zu Epheſus nach dem Tode des heil. Johannes hinzugeſetzet.

Clemens von Alexandrien nennet dieſes Evangelium das geiſtliche Evangelium; und der heil. Hieronymus ſaget: dieſer Evangeliſt habe auf eine erhabene Weiſe und mit einer glücklichen Verwegenheit von unſers Heilandes Gottheit geſchrieben. Die heydniſchen Weltweiſen haben das Erhabene dieſes Evangelii bewundert. Als der platoniſche Weltweiſe Amelius den Anfang deſſelben las und ſolcher ihm mit der Lehre des Plato übereinzukommen ſchien, ſo rufte er aus: O Jupiter, dieſer Barbar glaubet mit dem Plato, daß das Wort der Anfang ſey.

Der Kaiſer Julian beſchuldigte den Johannes, daß er Neuerungen in der chriſtlichen Religion einführete, weil er Jeſum Chriſtum für einen Gott ausgäbe, welches weder Paulus noch die andern Evangeliſten ſich zu thun unterſtanden.

Man findet die Geſchichte von der Ehebrecherinn nicht in allen Handſchriften dieſes Evangelii. Grotius und andere meynen, ſie ſey aus dem Evangelio der Nazaräer entlehnet und der Schrift Johannes einverleibet worden. Andere geben den Novatianern ſchuld, daß ſie ſolche ausgekratzet: allein der heilige Auguſtinus denket, einige gute rechtgläubige Männer hätten ſie ausgeſtrichen, damit ſich ihre Weiber derſelben nicht bedienen möchten, um der Strafe auszuweichen, welche ihre Treuloſigkeit verdienet b).

„Die Schreibart und der Charakter iſt nachdrücklich und einfältig, kurz und deutlich. Was „der Weiſe von dem mit einem „ſcharfen Schwerdte verglichenen „Worte Gottes ſaget, daß es den „Himmel berühre, aber auf der „Erde ſtehe. B. der Weish. 18, 16. „dieſes kann man auf die Schrift „dieſes großen Apoſtels, Evange„liſten und Propheten deuten. Sei„ne Sprache iſt ungeziert und „manchmal niedrig: aber ſie be„rühret den höchſten Himmel durch „die erhabenen Begriffe. Das „herrliche Evangelium ergänzet die „evangeliſche Geſchichte und berei„chert ſie mit unterſchiedenen himm„liſchen Reden und Werken des „Weltheilandes, die kein göttli„cher Schriftſteller vor ihm er„zählet hat,„ c).

a) *Præf. in Commentar. Euſ. l. 3. c. 24. & l. 6. c. 14.* b) *Euſ. Præp. Evang. l. 11. c. 9.* c) Blackwall *Vol. 1. c. 7.*

Die allgemeinen Briefe Johannis. Drey canoniſche Schriften des N. Teſtaments. Den erſten Brief hat die Kirche allezeit für ächt angenommen. Ob er gleich weder Ueberſchrift noch Zuſchrift hat, ſo erhellet doch aus dem Anfange des zweyten Capitels, daß er ein allgemeiner Brief ſeyn ſoll, der an viele Chriſten gerichtet iſt; vermuthlich hat ihn Johannes gegen das Ende ſeines Lebens ge

ſchrieben, weil er der damals herrſchenden Meynung von dem bevorſtehenden Gerichte und der Erſcheinung des Antichriſts gedenket. Er beſchäfftiget ſich mit den Vortheilen des Glaubens an Chriſtum; ermahnet diejenigen, an welche er ſchreibt, daß ſie ſich nicht durch falſche Lehrer verführen laſſen ſollen; und empfiehlt ihnen die guten Werke, die Liebe Gottes und unſers Nächſten, die Reinigkeit und andere chriſtliche Tugenden. Dieſer Brief iſt dem Inhalte und der Schreibart nach ſeinem Evangelio ſehr ähnlich.

Die zween andern Briefe, welche auch ſeinen Namen führen, ſind nicht zu allen Zeiten und mit allgemeiner Einſtimmung angenommen worden. Einige Alten ſtunden in der Meynung, es habe ſie der ältere Johannes, ein Schüler der Apoſtel, deſſen Papias gedenket, geſchrieben. Inzwiſchen zieht Irenäus den andern Brief unter dem Namen Johannis des Schülers unſers Heilandes an. Es iſt gewiß, daß der Geiſt, die Meynungen und Schreibart dieſer zween Briefe nicht nur dem Inhalte des erſten Briefes ähnlich ſind, ſondern auch oft mit ihm übereinkommen, welches deutlich einen Urheber anzeiget.

Der andere Brief iſt an die erwählte Frau gerichtet; unter welcher einige eine Frau mit dem Namen Electa; andere bloß eine vornehme Frau, und einige eine beſonders erwählte Kirche, die im verblümten Verſtande eine Frau genennet werde, verſtehen. Doch ſie mag ſeyn wer ſie will; ſo wünſchet ihr der Apoſtel deswegen Glück, weil ihre Kinder einen chriſtlichen Wandel führeten. Er ſuchet ſie auch vor den Betrügern zu verwahren, welche die Menſchwerdung Chriſti läugneten.

Der dritte Brief iſt an den Gajus oder Cajus geſchrieben. Man iſt unbekümmert, wer er geweſen. Wir merken aber nur ſo viel an, daß ihm der Apoſtel ſeine Freude entdecket, welche er aus der Nachricht von ſeiner Gottſeligkeit und Mildthätigkeit empfunden. Es iſt wahrſcheinlich, daß der heil. Johannes ſeine Briefe und Evangelium zu Epheſus, nach ſeiner Rückkunft aus Pathmos, geſchrieben. *Hæreſ. l. 1.*

Die Offenbarung Johannis. Ein canoniſches Buch des Neuen Teſtaments. Es iſt nach dem Irenäus um das 96ſte Jahr Chriſti auf der Inſel Pathmos, wohin Domitianus Johannem verwieſen, geſchrieben worden. Allein Iſaac Neuton ſetzet es in die Zeit des Nero. Einige ſchreiben dieſes Buch dem Erzketzer Cerinthus zu; allein die Alten legen es einmüthig Johanni dem Sohne Zebedäi und Bruder Jacobi bey a).

Es iſt nicht zu allen Zeiten für eine canoniſche Schrift gehalten worden. Viele griechiſche Kirchen nahmen es, wie der heilige Hieronymus berichtet, nicht an; wie es denn auch in den Verzeichniſſen der canoniſchen Bücher, welche die Kirchenverſammlung zu Laodicea und den heil. Cyrill von Jeruſalem zu Urhebern haben, nicht ſteht: allein Juſtin, Irenäus, Origen, Cyprian, Clemens von Alexandrien, Tertullian und alle Väter des vierten, fünften und der folgenden Jahrhunderte ziehen die Offenbarung als ein zu ihrer Zeit für canoniſch angenommenes Buch an. Die Alogi, Marcioniten, Cerdonianer und ſo gar Luther ſelbſt verwarfen dieſes Buch; aber die Proteſtanten ſind in dieſem Stücke von Luthern abgegangen; und Beza hat

das authentiſche und canoniſche Anſehen der Offenbarung nachdrücklich wider ſeine Einwürfe vertheidiget.

Dieſe Offenbarung beſteht aus zwey und zwanzig Capiteln. Die drey erſten enthalten einen Unterricht für die Biſchöffe der ſieben Kirchen in Klein-Aſien. Die funfzehn folgenden Capitel verkündigen die Verfolgungen, welche die Kirche von den Juden, Ketzern und den römiſchen Kaiſern, inſonderheit von dem Diocletian, Maximian, Herculeus, Severus, Maxentius, Maximinus, Licinius und Julian dem Abtrünnigen erdulden ſollte. Hiernächſt weißaget der h. Johannes von der Rache, welche Gott an dieſen Verfolgern, an dem römiſchen Reiche und an der Stadt Rom, welche unter dem Namen Babylons, als eine große und auf ſieben Hügeln ſitzende Hure beſchrieben wird, ausüben werde.

In den vier letzten Capiteln wird der Triumph der Kirche über ihre Feinde, die Hochzeit des Lammes und die Glückſeligkeit der triumphirenden Kirche vorgeſtellet. Ich habe ſchon angemerket, daß Neuton behauptet, die Offenbarung wäre unter der Regierung des Nero geſchrieben worden. Er beruft ſich auf die Meynung der erſtern Ausleger und auf die Ueberlieferung der ſyriſchen Kirche, die wir noch in der Ueberſchrift der ſyriſchen Ueberſetzung dieſes Buches finden, und dieſe iſt: Die Offenbarung, welche von Gott dem Evangeliſten Johannes in der Inſel Pathmos, wohin er von dem Kaiſer Nero verwieſen worden, gegeben worden. Er glaubet ferner, dieſe Meynung werde durch die in der Offenbarung vorkommende Anſpielungen auf den Tempel und Altar, als wenn ſie damals noch geſtanden hätten, und auch durch die Schreibart des Buches beſtärket, weil es mit weit mehrern hebräiſchen Ausdrückungen, als das Evangelium, angefüllet ſey, und woraus man folgern könne, daß es Johannes, da er nicht lange aus Judäa gekommen, geſchrieben habe. Es werde dieſer Gedanke auch durch die vielen falſchen und den Apoſteln angedichteten Offenbarungen, welche in den apoſtoliſchen Zeiten an das Licht kommen, beſtätigt: denn Cajus, ein Zeitgenoſſe des Tertullian, melde, daß Cerinthus Johanni nachgeahmet und eine Offenbarung geſchrieben habe; dieſer habe aber ſo zeitig gelebet, daß er ſich den Apoſteln zu Jeruſalem ſechs und zwanzig Jahre vor dem Tode des Nero widerſetzet und vor dem heil. Johannes geſtorben ſey. Ueberdieß ſchienen die Briefe Petri und der Brief an die Hebräer auf die Offenbarung anzuſpielen, und alſo müſſe ſie vor dieſen geſchrieben ſeyn. Die Anſpielungen, worauf er ſich bezieht, ſind die Abhandlungen von dem Hohenprieſter in der himmliſchen Hütte; der σαββατισμὸς, oder die tauſendjährige Ruhe; die Erde, welche im Feuer vergehen ſoll, u. ſ. w. Darum gläubet unſer gelehrter Schriftſteller, daß Petrus und Johannes in Judäa und Syrien ſo lange gewartet, bis die Römer ihr Volk mit Krieg überzogen und folglich bis in das zwölfte Jahr des Nero; daß ſie hierauf nach Aſien geflüchtet wären, und daß Petrus von dannen über Corinth nach Rom gegangen; daß die Römer, um den Aufſtand der unter ihnen wohnenden Juden zu verhüten, ſich ihrer Anführer verſichert, und den heil. Johannes nach Pathmos verbannet, wo er die Offenbarung geſchrieben; und daß ſehr bald darauf

auf der Brief Petri und an die Hebräer mit einer Beziehung auf dieſe Weißagung an die Kirchen geſchrieben worden b).

„Ein Theil dieſer Weißagung „hat vor dem letzten Alter der Welt „nicht ſollen verſtanden werden; „und folglich trägt es viel zu der „Glaubwürdigkeit der Weißagung „bey, daß er noch nicht verſtan„den worden. ⸗ ⸗ Die Thor„heit der Ausleger hat aus dieſer „Weißagung Zeiten und Sachen „vorhergeſagt, gleichſam als „wenn Gott die Abſicht gehabt „hätte, ſie zu Propheten zu ma„chen. Durch dieſe Unbeſonnen„heit haben ſie ſich nicht nur ſelbſt „lächerlich gemacht, ſondern auch „die Weißagung der Verachtung „ausgeſetzet. Gott hatte eine ganz „andere Abſicht. Er gab dieſe und „die Weißagungen des Alten Te„ſtaments, nicht um die Neugie„rigkeit der Menſchen zu vergnü„gen, und ſie geſchickt zu machen „Dinge vorher zu wiſſen, ſondern „damit, nachdem ſie würden er„füllet worden ſeyn, der Ausgang „ſie aufklären, und ſeine eigene „Vorſehung, nicht aber die Aus„leger, der Welt dadurch offenba„ret werden möchte. ⸗ ⸗ Es iſt „ſchon ſo viel von der Weißagung „erfüllet, daß alle, ſo ſich in die„ſer Unterſuchung Mühe geben „wollen, zureichende Beweiſe von „der Vorſehung Gottes antreffen „können. ⸗ ⸗ Unter den Ausle„gern der letztern Zeiten wird kaum „einer von Anſehen ſeyn, der nicht „eine Entdeckung gemacht, die „erkannt zu werden verdiene; und „hieraus ſchließe ich, daß Gott „im Begriffe ſey, dieſe Geheim„niſſe zu eröffnen.

„Die Offenbarung Johannis iſt „in eben einer ſolchen Schreibart „und mit eben ſolchen Ausdrücken „abgefaſſet, als die Weißagungen „Daniels, und hat eben das Ver„hältniß gegen ſie, welches ſie ge„gen einander haben; daß ſie ſol„chergeſtalt alle zuſammen nur eine „zuſammenſtimmende Weißagung „ausmachen, welche die unter„ſchiedenen Veränderungen der Kir„che, des Staats, und endlich die „gänzliche Zerſtörung und den „Verfall des römiſchen Reiches an„zeigen„ c).

Die Offenbarung Johannis (ſaget ein neuerer ſcharfſinniger Schriftſteller) iſt faſt eben in der Schreibart wie das Evangelium und die Briefe geſchrieben, und unterhält den Leſer mit mannichfaltigen chriſtlichen Sittenlehren und hohen Geheimniſſen. Aus dieſem vortrefflichen Buche können wir unwiderlegliche Beweiſe von dem ewigen Daſeyn unſers Heilandes nehmen; die unmittheilbaren Eigenſchaften der Ewigkeit und unendlichen Macht werden darinn deutlich und ausdrücklich Jeſu dem Sohne Gottes zugeeignet. Es würde vergebens ſeyn, erhabnere Beſchreibungen und majeſtätiſchere Bilder zu erwarten, als ihr in dieſem heiligen Buche findet. Wie können die Zurufung und die Lobgeſänge des Hausgeſindes Gottes eigentlicher und prächtiger, als durch das Jauchzen einer ungeheuren Menge, durch das Brauſen vieler Waſſer und durch den ſchrecklichen Schall des ſtärkſten Donners ausgedrücket werden? Und wie groß muß die Entzückung der Seligen ſeyn, wenn der Schall, den ſie hören, durch die größte Anmuth gemäßigt iſt, und ſich vollkommen zu ihren himmliſchen Ohren und feineſtem Geſchmacke ſchicket. Cap. 19, 6. c. 14, 2. 3. Die Beſchreibung des Sohnes Gottes in dem neunzehnten Capitel iſt mit aller Pracht der Sprache vorgetragen.

Wir finden, daß jeder beſonderer Umſtand vollkommen geſchickt iſt, Macht und Gerechtigkeit, Majeſtät und Güte auszudrücken; und Verwunderung und empfindliches und durch Ehrfurcht gemäßigtes Vergnügen zu erwecken.

Der heil. Hieronymus ſaget von der Offenbarung: Sie hat eben ſo viele Geheimniſſe, als Worte: ich ſage noch zu wenig. In jedem Worte iſt ein mannichfaltiger Sinn, und die Vortrefflichkeit des Buches geht über alles Lob d).

a) Newton *of the Prophecies.* Euſ. *l. 3. c. 28.* b) Newt. *p. 235.* Euſ. *l. c.* Epiph. *Hær. 28.* c) Newt. *p. 251. 254.* d) Blackwall *Vol. I. c. 7.*

Jona Seine Weißagung, welche unter die canoniſchen Schriften des Alten Teſtaments gehöret, gieng die Niniviten an. Es wird darinn erzählet, der Prophet habe von Gott den Befehl empfangen nach Ninive zu gehen, habe aber aus Ungehorſam eine andere Reiſe unternommen, auf welcher er durch einen jählingen Sturm entdecket, in die See geworfen und von einem Wallfiſche verſchlungen worden; welcher ihn, nachdem er drey Tage und drey Nächte in ſeinem Bauche gelegen, an das Ufer geworfen; worauf er durch die ausgeſtandene Gefahr gerühret, und voll Erſtaunen über ſeiner Befreyung ſich der Geſandtſchaft, die ihm aufgetragen war, unterzogen; und bey ſeiner Ankunft in der aſſyriſchen Hauptſtadt den Einwohnern ihre Sünden vorgehalten und ihnen eine jählinge Zerſtörung gedrohet, wofern ſie nicht Buße thun würden: da denn die ganze Stadt mit Bethen und Faſten ſich gedemüthigt, und durch eine geſchwinde Buße die göttliche Rache abgewendet und den Untergang vermieden.

Jona war ein Sohn des Amithai von Gathhepher bey Dio-Cäſarea, aus dem Stamme Sebulon in Galiläa. Er fieng unter der Regierung des iſraelitiſchen Königs Joas des Vaters Jerobeams, und des Uſia Königs in Juda, zu weißagen an, und ſcheint der älteſte unter allen Propheten zu ſeyn. 2 Kön. 14, 25. Die in ſeiner Weißagung vorkommende Geſchichte trug ſich in den Tagen Puls, des Vaters des ninivitiſchen Königs Sardanapal zu, welcher das Königreich Iſrael zur Zeit des Propheten Hoſea mit einem Kriegsheere überzog.

Der Verfaſſer der Lebensbeſchreibung der Propheten eignet dem Jona folgende Weißagung zu: Wenn man ein unheiliges Volk um den Abend wird kommen ſehen, ſo ſollen wir die gänzliche Zerſtörung dieſer Stadt erwarten; und dieſe Stadt ſoll zerſtöret werden, wenn man den Stein aus Mitleiden wird weinen ſehen. Das Volk, welches vom Abend kömmt, ſind die Römer, und der aus Mitleiden weinende Stein iſt Chriſtus, welcher in der heil. Schrift der Eckſtein genennet wird, und über Jeruſalem wenig Tage vor ſeinem Leiden Thränen vergoß. Eben dieſer Schriftſteller erzählet, Jona habe nach ſeiner Rückkunft, da er geſehen, daß Ninive nicht zerſtöret worden, ſich geſchämet und ſich mit ſeiner Mutter nach Sur oder vielmehr Tyrus begeben, wo er bis an ſeinen Tod gewohnet a).

Die morgenländiſchen Einwohner zeigen ſein Grab zu Moſal, welches ſie für das alte Ninive halten. Die Türken weiſen ſein Mauſoläum zu Gathhepher in einer unterirdiſchen Kapelle, welche in

in einer Moſchee liegt. Sein Leib ſoll in der Kirche des heil. Apollinarius zu Venedig ſeyn. Man kann auch ſeine Reliquien zu Nocera in dem Königreiche Neapolis und in der Abtey des Berges Caſſino zu ſehen bekommen, wo eine von ſeinen Ribben gewieſen wird.

Die Mahommedaner haben einige, aber ſehr unvollkommene Kenntniß von Jona. Sie melden: Das Schiff, worauf er ſich aufgehalten, ſey plötzlich in ſeinem Laufe aufgehalten worden, ohne es vor- oder rückwärts bringen zu können; die Schiffleute hätten hierauf das Loos geworfen und dieſes habe den Jona getroffen, den ſie in das Meer geworfen, um den Zorn des Himmels zu ſtillen; und hierauf habe ihn ein Fiſch verſchlungen und mit ſich in die äußerſte Tiefe geführet, wo er vierzig Tage geblieben. Die Mahommedaner nennen ihn den Geſellen des Fiſches b).

a) Epiph. & Doroth. *de Vita Prophet.* b) D'Herbelot *p.* 495.

Joſua. Die Gelehrten ſind über den Verfaſſer des Buches Joſuä, welches eine canoniſche Schrift des Alten Teſtaments iſt, nicht einig; indem man annimmt, die Aufſchrift des Buches zeige nicht ſeinen Urheber, ſondern den Inhalt deſſelben an, welcher in der Geſchichte der Kriege und Handlungen, die unter der Regierung Joſua vorgefallen, beſtehe. Andere glauben, der ſechs und zwanzigſte Vers des letzten Capitels beweiſe es, daß dieſes Buch von Joſua herrühre, wo es heißt: Joſua ſchrieb alle dieſe Worte in das Geſetzbuch des Herrn. Allein dieſes kann ſich bloß auf dasjenige beziehen, was in dieſem Capitel von dem Bunde erzählet wird, welchen das Volk mit Gott gemacht. Denn Joſua verſammlete kurz vor ſeinem Tode die Iſraeliten zu Sichem, und verband ſie durch eine feyerliche Verpflichtung nur dem Herrn zu dienen, machte neue Geſetze und Anſtalten, und ſchrieb alle dieſe Worte in das Geſetzbuch des Herrn. Einige berufen ſich auf die Worte Sirachs im 46ſten Capitel, Joſua war der Nachfolger Moſis in den Weißagungen, welche beweiſen ſollen, daß Joſua ein heiliges Buch geſchrieben. Aber dadurch wird nichts mehr angedeutet, als daß er dem Moſes in dem Geiſte der Weißagung nachgefolget ſey. Die alten Talmudiſten und viele ſpätere Schriftſteller eignen dieſes Buch dem Joſua ausdrücklich zu, und die Juden rechnen ihn unter die erſten Propheten, obwol ſein Buch bloß hiſtoriſch iſt. Einige von den Alten und viele unter den Neuern ſprechen es ihm ab. Theodoret a) verſichert, es ſey lange nach ſeinem Tode zuſammen getragen worden, und ſey nur ein Auszug aus einem alten Geſchichtbuche, welches das Buch der Gerechten geheißen, und deſſen in dem zehnten Capitel dieſes Buches gedacht werde. Andere haben aus beſondern Stellen deſſelben darthun wollen, daß Joſua deſſen Verfaſſer nicht ſeyn könne; z. E. aus Cap. 4, v. 9, daß die zwölf Steine, welche Joſua mitten im Jordan aufgerichtet, bis auf dieſen Tag übrig geblieben; und in einer andern Stelle: Dieſer Ort heißt Gilgal bis auf dieſen Tag. Aber dieſe und andere dergleichen Stellen können in den nachfolgenden Zeiten den Sammlungen des Joſua beygefüget worden ſeyn. Inzwiſchen haben ſowol die Hebräer, als die Griechen und Lateiner dieſes Buch mit dem Namen des Joſua bezeichnet.

Dieſer große Mann war der Sohn Nun aus dem Stamme

Ephraim. Er hieß erſt Hoſea, aber Moſes verwandelte dieſen Namen in Joſua, welcher einen Heiland bedeutet. 4 B. M. 13, 17. Und Joſua wurde von Gott zu dem Nachfolger Moſis beſtimmet, welcher die Feinde der Iſraeliten beſiegen, und ſie ſicher in das verheißene Land bringen ſollte; welche große Begebenheit in ſeinem Buche vorgetragen wird. Man kann ſolches in drey Abſchnitte theilen. Der erſte enthält die Eroberung des Landes Canaan. Der andere, welcher mit dem zwölften Capitel angeht, beſchreibt dieſes Land und deſſen Vertheilung unter die Stämme. Der dritte, ſo aus den zwey letzten Capiteln beſteht, erzählet die Erneuerung des Bundes der Iſraeliten, und das Abſterben ihres ſiegreichen Feldherrn. Das ganze Buch begreift eine Zeit von ſiebenzehn, oder nach andern, von ſieben und zwanzig Jahren.

Die Samariter haben ein Buch Joſuä, welches ſie mit großer Hochachtung aufbehalten, und dadurch ihre Anſprüche an die Juden unterſtützen: aber es iſt ſehr von dem Buche Joſuä, welches die Juden und Chriſten für canoniſch halten, unterſchieden. Es faſſet ſieben und vierzig Capitel in ſich, welche mit unzähligen Fabeln und kindiſchen Geſchichten angefüllet ſind. Den Anfang machet die Erzählung, daß Moſes den Joſua zu ſeinem Nachfolger erwählet, und es kommen darinn viele Wunderwerke vor, welche in dem ächten Buche nicht ſtehen. Es beſchreibt einen Krieg wider den Saubec, den Sohn des perſiſchen Königs Heman, und begleitet ihn mit tauſend fabelhaften Umſtänden. Es nennet einen Terſico von dem Stamme Ephraim, den Nachfolger des verſtorbenen Joſua. Der Verfaſſer nimmt auch die Thaten der Richter und Könige in Juda, des Jaddus, des großen Alexander, und des Adriani Belagerung Jeruſalems mit. Er ſchließt mit den Angelegenheiten des Nathaniel, und ſeines Sohnes, des Babarraba, Abbarus und Pinehas. Dieſes Buch iſt nicht gedruckt. Joſeph Scaliger beſaß es, und vermachte es der Bücherſammlung zu Leiden; wo es itzt iſt. Es iſt in arabiſcher Sprache mit ſamaritaniſchen Buchſtaben geſchrieben, und aus dem Hebräiſchen überſetzt b).

Die Juden machen den Joſua zu dem Verfaſſer eines Gebeths, welches ſie bey dem Ausgange aus den Synagogen ſprechen: Sie ſchreiben ihm auch zehn Regeln zu, welche in dem Lande der Verheißung haben beobachtet werden müſſen, und welche hauptſächlich weltlichen Inhalts ſind. Die Mahommedaner glauben, Gott habe den Joſua abgeſchickt, die Rieſen zu bekriegen, welche das Gebiethe der Stadt Arika oder Jericho beſeſſen. Er lieferte ihnen die Schlacht an einem Freytage Abends; da aber die Nacht einbrach, und der Streit am Sabbath nicht erlaubt war, ſo bath er Gott um die Verlängerung des Tages, damit er Zeit haben möchte, ſie völlig zu ſchlagen. Folglich blieb die Sonne anderthalb Stunden länger, als es gewöhnlich iſt, an dem Horizonte ſtehen. Dieſes war ein Bewegungsgrund, welcher die Mahommedaner bewog, jeden Freytag in einen Feſttag zu verwandeln. Sie ſetzen hinzu, Joſua habe die Cananiter aus ihrem Lande verjagt, und ſie genöthiget, ſich nach Africa zu flüchten c).

a) *Quæſt. 14.* b) Fabric. *Apoc. V. T.* c) D'Herbelot *p. 494.*

Jouanas. Prieſter der abgöttiſchen Einwohner in Florida. Ihre

re Kleidung gleicht einem Weiberrocke mit Falten, welchen ſie um ihren Hals hängen, über der rechten Schulter zuſammen binden, und allemal einen Arm heraus ſtecken, um ſolchen gebrauchen zu können. Dieſes prieſterliche Kleid iſt aus zarten wohlgearbeiteten Häuten gemacht, und reichet nur bis an die Mitte des Schenkels. Dieſe Prieſter beſcheren das ganze Haupt bis auf den Wirbel, wo ſie einen Büſchel Haare ſtehen laſſen, welche von der Stirn bis in das Genicke reichen. Die Einwohner in Virginien hegen eine ungemeine Hochachtung gegen die Jouanas, und halten alle ihre Ausſprüche für Orakel. Sie ſind ſchwer zu ſprechen, und bekümmern ſich gar nicht um ihren Unterhalt, weil man niemals unterläßt ihnen an ihre Wohnung Nahrungsmittel zu ſetzen. Man nimmt bey allen dringenden Fällen zu ihnen ſeine Zuflucht, und ihr Ausſpruch entſcheidet ſo gar Frieden und Krieg. Purchas.

Jovinianer. Eine ketzeriſche Secte, welche von ihrem Anführer Jovinianus, einem mayländiſchen Mönche, den Namen bekommen. Dieſer breitete um das Jahr 382 folgende Lehren aus: Maria, die Mutter Jeſu hat nach ihrer Geburt aufgehöret eine Jungfrau zu ſeyn: Wer die Taufgnade empfangen hat, kann ſie niemals verlieren; ſie iſt bey allen Gerechten gleich: Diejenigen, welche in der Gnade ſterben, empfangen eine gleiche Belohnung in dem Himmel: Der Stand der Jungfrauſchaft iſt Gott nicht angenehmer, als der Eheſtand: Letztlich, es iſt nicht mehr Verdienſt in dem wenigen als in dem häufigen Genuſſe der Speiſe, wenn wir nur dabey Gott danken. Er hatte ein Misfallen an der Strenge der Klöſter, und widerſetzte ſich den Anordnungen, welche der mayländiſche Biſchof Ambroſius zum Dienſte der Klöſter gemacht hatte. Er verließ nebſt einigen Brüdern das Kloſter, und bekam viele Anhänger, die ſeine Meynung annahmen. Der Kaiſer Theodoſius der Große verbannete die Jovinianer aus Rom; aber als ſie noch in dem Lande blieben und ihre Lehren heimlich fortpflanzeten, ſo ließ ſie der Kaiſer Honorius 412 aufheben, und in eine Inſel führen; worauf man nichts mehr von ihnen gehöret hat. Auguſt. *Hær. 82.* Baron. *a. 382.*

Iris. Eine fabelhafte Göttinn. Die alten Dichter vergötterten die ſchöne Erſcheinung an dem Himmel, welche wir den Regenbogen nennen, und hießen ſie Iris. Sie ſollte eine Tochter des Thaumas ſeyn:

> Ad quem ſic roſeo Thaumantias
> ore locuta eſt, &c.

Thaumas wird von dem griechiſchen θαυμάζειν, bewundern, abgeleitet; und er heißt der Vater der Iris, weil die Menſchen die ſchönen Farben des himmliſchen Bogens mit Verwunderung betrachten. Dieſe Göttinn iſt eine beſtändige Begleiterinn der Juno; wovon der phyſiſche Grund dieſer iſt, daß die Juno die Luft bedeutet, und die Erſcheinung der Iris oder des Regenbogens die Miſchung der Luft zu erkennen giebt; wie der Götterbothe Mercur die Seelen der Männer von den Leibern trennen mußte, ſo beſchäfftigte ſich die Iris mit der Befreyung der weiblichen Seelen. Juno ſchicket ſie mit dieſem Befehle zu der unglücklichen Dido:

 Tum

Tum Juno omnipotens, longum miſerata dolorem
Difficileſque obitus, Irim demiſit Olympo,
Quæ luctantem animam nexosque reſolveret artus.
Ergo Iris croceis per cœlum roſcida pennis,
Mille trahens varios adverſo ſole colores,
Devolat, et ſupra caput aſtitit: hunc ego Diti
Sacrum juſſa fero, teque iſto corpore ſolvo.
Sic ait et dextra crinem ſecat; omnis et una
Dilapſus calor, atque in ventos vita receſſit.

D. i. Nun gieng es der Juno nahe, daß ſie einen ſo langſamen und ſchmerzhaften Tod leiden ſollte, und ſchickte die Iris herab, um ſie von dem Streite der arbeitenden Natur zu befreyen, und ihr Leben zu zertheilen : : : Die buntfarbige Göttinn flog herab, und zog tauſend Farben von dem Lichte nach ſich; alsdenn ſtund ſie über dem Haupte der ſterbenden Geliebten und ſprach: Ich übergebe dich hiermit dem Tode, und trage dieſes Opfer zu den unterirdiſchen Göttern. Indem ſie dieſes ſagte, ſo zerſchnitt ſie das unglückliche Haar; die ſtreitende Seele wurde frey, und das Leben zerflatterte in der Luft. **Dryden.**

Iris iſt bey dem Homer mit Geſchäfften überhäuft. In dem andern Buche befiehlt ſie den Trojanern die Waffen zu ergreifen: in dem dritten erzählet ſie der Helena den Zweykampf des Paris und des Menelaus: in dem achten ſchicket ſie Jupiter mit Befehlen an die Pallas und Juno; in dem achtzehnten erinnert ſie den Achilles ſeinen Freunden beyzuſtehen, welche um den Körper des Patroclus ſtritten; und in dem drey und zwanzigſten heißt ſie die Winde das Feuer auf dem Holzhaufen des Patroclus anblaſen.

In Anſehung der Etymologie des Worts Iris merket Servius aus dem Heſiod an, daß zwar Mercur und Iris beyde Bothen der Götter geweſen, aber unterſchiedene Befehle ausrichten müſſen, indem die Geſandtſchaft des Mercur allemal auf die Eintracht, aber der Iris ihre allezeit auf Krieg und Uneinigkeit abgezielet; weswegen ſie Iris quaſi ἔρις genennet worden. Aber Euſtathius leitet es füglicher von εἴρειν ab, welches mit ἀγγέλλειν, verkündigen, übereinkömmt; weil ſich dieſes beſſer für das Amt dieſer Gottheit ſchicket. Voſſius leitet ihren Namen aus gleichem Grunde von dem hebräiſchen Ir oder Hir, welches einen Engel oder Bothen bedeutet, her. Virg. *Aen. l. 9. v. 5.* Serv. *in loc. Aen. l. 4. v. 693.* Euſt. *in Il. γ.* Voſſ. *de Idol. l. 3. c. 13.*

Irmenſäule. Ein Götzenbild der alten Sachſen in Weſtphalen. Auf dem Hügel Ehresberg, der itzt Stadtberg heißt, ſtund deſſen Tempel. Man hält dieſen Götzen für den Kriegsgott Mars, welchen dieſes kriegeriſche Volk als den Beſchützer ſeines Landes verehret; woher der Name Marsberg oder der Hügel des Mars kömmt, den Stadtberg ſonſt geführet. Nachdem Carl der Große die Sachſen überwunden, ſo zerſtörte er dieſes Götzenbild, und heiligte den Tempel dem Dienſte des wahren Gottes. *Monumenta Paderbornenſ. 1672.*

Iſis. Eine berühmte Göttinn der alten Aegyptier. Ihre vornehmſten Gottheiten die Iſis und der Oſiris, auf welche der ganze Aberglaube dieſes Volks ſich bezog, ſind, wenn wir die Meynungen unter-

ter-

terſchiedener Schriftſteller zuſammen nehmen, die ſämmtlichen Götter der Heyden: denn, wie Oſiris der Bacchus, Pluto, Jupiter u. ſ. f. war, ſo war die Iſis die Ceres, Juno, Luna, Terra, Minerva, Proſerpina, Thetis, Cybele, Venus, Diana, Bellona, Hecate, Rhamnuſia und mit einem Worte jede Göttinn; und deswegen hieß ſie Myrionyma, die Göttinn, welche tauſend Namen hatte.

Es iſt klar, daß die Verehrung der Iſis gebräuchlicher geweſen, als des Oſiris ſeine, weil man ſie öfterer als ihn auf den Marmorn antrifft. Man hielt die Iſis für die Mutter und Natur aller Dinge; wie aus folgender Inſchrift eines Marmors zu Capua erhellet a):

TE TIBI
UNA, QVAE ES OMNIA,
DEA ISIS
ARRIUS BA-
BINUS V. C.

D. i. Dir o Göttinn Iſis, die du die einzige und alles biſt, verbindet ſich Arrius Babinus durch dieſes Gelübde.

Und zu Sais in dem Tempel der Minerva, welche mit der Iſis für eine Perſon gehalten wurde, ſah man dieſe Inſchrift b):

SUM QVIDQVID FUIT, EST, ERITQVE, NEMOQVE MORTALIUM MIHI ADHUC VELUM DETRAXIT.

D. i. Ich bin alles das, was geweſen, iſt, und ſeyn wird, und kein Sterblicher hat noch nicht mir meinen Schleyer abgezogen.

Apulejus führet ſie alſo redend ein c): Ich bin die Natur, die Mutter aller Dinge, die Meiſterinn der Elemente, der Anfang der Zeiten, die Beherrſcherinn der Götter, die Königinn der Manes, die erſte der himmliſchen Naturen, das einförmige Angeſicht der Götter und Göttinnen. Ich bin es, welche die lichte Feſte des Himmels, die heilſame Winde auf der See, und das fürchterliche Stillſchweigen der Nacht mit einem Winke regieret. Meine obwol vielgeſtalte Gottheit alleine iſt es, welche mit unterſchiedenen Namen verehret wird. Die Phrygier nennen mich die peſſinuntiſche Mutter der Götter; die Athenienſer die cecropiſche Mutter; die Cyprer die paphiſche Venus; die Creter die Diana Dictynna; die Sicilianer die ſtygiſche Proſerpina; die Eleuſinier die alte Göttinn Ceres; einige die Juno; einige die Bellona; andere die Hecate; u. andere die Rhamnuſia. Die morgenländiſchen Aethiopier und Aegyptier verehren mich mit beſondern Cerimonien, und legen mir den rechten Namen Iſis bey.

Der Urſprung der Iſis wird unterſchiedlich erzählet: insgemein wird ſie für eine ägyptiſche Königinn ausgegeben; und es iſt folgende Inſchrift übrig, welche uns lehret, wer ſie geweſen d):

„Ich bin die Iſis, Königinn von „Aegypten, welche der Mercur un„terrichtet. Niemand kann dasje„nige abſchaffen, was ich durch mei„ne Anordnung eingeführet habe. „Ich bin die Gemahlinn des Oſi„ris. Ich habe zuerſt den Ge„brauch des Korns erfunden. Ich „bin die Mutter des Königs He„rus. Ich glänze in dem Hunds„ſterne. Durch mich iſt die Stadt „Bubaſtis gegründet worden. „Jauchze deswegen o Aegypten, „jauchze, daß du mich erzogen, „und ernähret haſt.„

Einige halten die Iſis für die Jo, die Tochter des Inachus, Königs zu Argos; welche, nachdem ſie in eine Kuh verwandelt worden, in Aegypten an dem Ufer des Nils anlangte, wo ſie ihre menſchliche Ge-

Geſtalt wieder annahm, und einen Sohn gebar, der Epaphus genennet wurde, und den Jupiter zum Vater hatte. Nach ihrem Tode, ſagen dieſe Schriftſteller, ward ſie unter die Götter verſetzt, und von den Aegyptiern angebethet e). Die Iſis wurde auch von den Griechen verehret, wie ſolches aus den häufigen Denkmälern, welche zu ihrer Ehre errichtet worden, und ihrem Bildniſſe auf vielen Münzen erhellet. Zu Rom wurde ihr und anderer ägyptiſchen Gottheiten Dienſt mit einiger Schwierigkeit angenommen, und zu verſchiedenen Zeiten verworfen. Aber endlich wurden ſie ſowol aufgenommen, daß die meiſten unter ihnen, inſonderheit die Iſis, größere Achtung, als die andern Götter genoſſen. Darum ſaget Lucan f):

Nos in templa tuam Romana accepimus Iſin,
Semideosque canes, et ſiſtra jubentia luctus,
Et quem tu plangens hominem teſtaris Oſirim.

D. i. Wir haben den todten Oſiris mit Ehren gekrönet, und ihn unter dem Schalle der klingenden Trommeln beklagt: Wir haben ihre Iſis in die göttlichen Wohnungen aufgenommen, und ihre häßlichen Hunde unter die römiſchen Götter geſetzt. Rowe.

In dem ſechs hundert und ſechs und achtzigſten Jahre der Stadt Rom vertrieben die Conſules Piſo und Gabinius die ägyptiſchen Gottheiten aus der Stadt; und vier Jahre darauf ließ der Rath den Tempel der Iſis und des Serapis bis auf den Grund niederreißen. Dem ungeachtet ſchlich ſich der ägyptiſche Götzendienſt wieder daſelbſt ein; und unter dem Kaiſer Tiberius bemühete ſich der Rath von neuem, aber vergeblich, die ägyptiſchen Gottheiten wegzuſchaffen, indem ihre Verehrung ſo ſehr überhand genommen hatte, daß viele Plätze in Rom den Namen der Iſis und des Serapis führeten.

Die Iſis hatte viele Tempel zu Rom, einen bey den Bädern des Caracalla mit dieſer Inſchrift, auf einem alten Marmor:

SAECVLO FELICI ISIAS SACERDOS ISIDI SALUTARIS CONSECRATIO.

Und einen andern mit der Inſchrift:

TEMPLUM ISIDIS EXORATAE.

P. Victor und Sextus Rufus gedenken eines unter dem Namen der Iſis Patricia bey dem Berge Eſquilinus. Die Aegyptier begiengen ihr Feſt mit der größten Feyerlichkeit. Den Tag zuvor faſten und opfern ſie einen Ochſen, aus welchem ſie nur die Gedärme, aber nicht das Fett und Eingeweide herausnehmen; alsdenn die Schenkel, den Rumpf, Hals und die Schultern abhauen, und den Körper mit Semmel, Honig, trocknen Roſinen, Feigen, Weihrauch, Myrrhen und andern wohlriechenden Sachen anfüllen, und ſchreiten hierauf zur Opferung, wobey ſie viel Oel zugießen. Sie ſchlagen ſich während der Zeit, da das Fleiſch in dem Feuer liegt, und genießen den Ueberreſt. Es konnten nur Ochſen, die keinen Fehl hatten, zu dieſem Opfer, aber keine Kühe gebraucht werden, weil die letztern der Iſis heilig waren g).

In der ägyptiſchen Stadt Coptos wurde die Iſis von den Weibern verehret, welche den Verluſt ihrer Männer oder Kinder beklagten. Man giebt vor, obgleich das Land voll Scorpionen geweſen, deren Stich unheilbar und tödtlich, ſo hätten ſich doch dieſe traurende Weiber auf die Erde geworfen, wären barfuß gegangen, und hätten

ten auf dieſe gefährliche Thiere getreten, ohne im geringſten verletzet zu werden h).

Die Prieſter der Iſis trugen eine Art eines weißen leinenen Ueberrocks i). Wenn folglich Ovid der Io, die einige für die Iſis halten, Erwähnung thut, ſo ſaget er k):

Nunc Dea linigera colitur celeberrima turba.

Das Siſtrum war das eigentliche Denkzeichen der Iſis: Es war ein länglichtes Werkzeug mit einem Handgriff und einer Hölung in der Mitte, welches mit ehernen oder eiſernen über das Kreuz geſpannten Sayten überzogen war. An der Spitze deſſelben ſah man zuweilen eine Katze mit einem menſchlichen Angeſichte. Es hatte in den Geheimniſſen der Iſis eben den Nutzen, welchen die Cymbeln bey dem Gottesdienſte der Ceres hatten. Nämlich man machte damit ein Getöne in den Tempeln und bey den Proceſſionen l).

Die Iſis wurde als ein Frauenzimmer mit Kühhörnern auf dem Haupte, welche die Abnahme und Zunahme des Mondes vorſtellen ſollten, in der rechten Hand ein Siſtrum und in der linken einen Waſſerkrug haltend, abgebildet; indem das erſtere die beſtändige Bewegung der Natur und der letztere die Fruchtbarkeit, ſo der Nil verurſachte, anzeigte m).

a) Montf. *Ant. T.* 2. *P.* 2. *L.* 1. *c.* 2. b) Plut. *de Iſ. et Oſir.* c) *Metam. l.* 11. d) *Biblioth.* e) Ovid. *Met. l.* 1. f) *Pharſ. l.* 8. *v.* 831. g) Herodot. *l.* 2. h) Aelian. *Hiſt. anim. l.* 10. *c.* 25. i) Apulej. *uti ſupra.* k) *Met. l.* 1. l) Montf. *c.* 7. m) Herodot.

Iſites. Eine mahommedaniſche Secte, die von ihrem Stifter Iſa-Alerdad den Namen führet. Sie lehret, der Koran ſey erſchaffen worden; welches den ausdrücklichen Worten des Mahommeds entgegen iſt, welcher alle diejenigen verflucht, welche nicht ſeine Ewigkeit glauben. Allein ſie erklären ſich hierüber alſo: Der Koran, welchen Mahommed erhielt, war nur nach der Vorſchrift Gottes, die in der Bücherſammlung des Himmels aufbehalten wird, abgeſchrieben. Und wenn der Prophet die Schöpfung des Korans läugnet, ſo verſteht er nur die Urſchrift, nicht aber ſeine eigene davon genommene Handſchrift. Sie läugnen auch die unvergleichliche Beredſamkeit des Korans, der ſich ihr falſcher Prophet ſo ſehr rühmet, und welche die Mahommedaner glauben. Ricaut *Hiſt. of the Ottom. Empire.*

Iſlebienſes. So werden die Anhänger der Meynungen des Johannes Agricola, eines ſächſiſchen Gottesgelehrten von Eisleben und Schülers Lutheri, genannt. Dieſer Agricola war der Stifter der Secte der Geſetzſtürmer, indem er irrige Begriffe von dem Geſetze unter dem Evangelio hegte. Luther, ſein bisheriger Freund, griff ihn heftig an, und brachte ihn dahin, daß er ſeine Irrthümer zu widerrufen verſprach. Allein er überreichte dem Churfürſten von Sachſen eine Bittſchrift, worinnen er ſich beklagte, Luther habe ſeine Meynung unrecht vorgeſtellet. Die wittenbergiſchen Gottesgelehrten hielten es mit Luthern, und bezeugten die Richtigkeit ſeiner Beſchuldigung. Der Churfürſt ordnete hierauf Richter, die die Streitigkeit unterſuchen und entſcheiden ſollten. Aber Agricola getrauete ſich nicht den Ausgang zu erwarten, ſondern gieng nach Berlin. Nach einiger Zeit gab er ein Buch her-

heraus, worinn er Luthern um Verzeihung bath, und in der angefochtenen Lehre zu leben und zu ſterben verſprach. Staphylus malet ihn mit ſehr ſchwarzen Farben, und ſaget, er habe behauptet, das göttliche Moralgeſetz ſey ganz und gar unnütze, und das Volk ſey unter dem Evangelio zu keinen guten Werken verbunden. Melch. Adami *Vit. Theol.* Freh. *in Theat.*

Iſparetta. Der höchſte Gott der Malabaren, einer Nation in Oſtindien, welche der Religion der Braminen zugethan iſt. Dieſes Wort bedeutet in ihrer Sprache eine Gottheit. Sie ſagen, dieſer Iſparetta, der vor allen Dingen geſchaffen worden, habe ſich in ein Ey verwandelt, aus welchem das ganze Gebäude des Himmels und der Erde ſammt ſeinem Inbegriffe nachmals hervorgebracht worden. Von dieſer Gottheit, wie ihre Ueberlieferung meldet, entſtund etwas, das ſie Kiwelinga nennen, und in ihren Tempeln als einen Gott verehren. Dieſem Kiwelinga haben drey andere Götter, nämlich Brama, Viſtnou und Iſpara ihren Urſprung zu danken. Brama ſoll alle Dinge erſchaffen und machen; Viſtnou alle erſchaffene Dinge regieren; und Iſpara ſie wieder verderben. *Propagation of the Goſpel in the Eaſt. P. 1. lett. 3.*

Jubeljahr. Die Zeit einer öffentlichen und feyerlichen Freude unter den Juden. 3 B. M. 25. Es war das funfzigſte Jahr, und fieng ſich mit dem Monathe Tiſri an, der um die Zeit des Herbſtäquinoctii fällt. Es wurde in dem ganzen Lande durch den Schall der Trompeten angekündiget. Die Benennung führte es daher, weil es alles wieder in ſeinen vorigen Zuſtand ſetzte: denn in ſolchem wurden alle Sclaven losgelaſſen, alle Schulden getilget, und alle Ländereyen, Häuſer, Witwen, Kinder, ob ſie gleich veräußert waren, ihrem erſten Beſitzer wiedererſtattet. Aber dieſe Freyheit gieng nur die eigentlichen Iſraeliten an: denn die heydniſchen Proſelyten waren gänzlich davon ausgeſchloſſen. Während dieſes ganzen Jahres war aller Ackerbau verbothen, und der Arme genoß die Erndte, Weinleſe, und die übrigen Früchte der Erde, eben auf die Weiſe wie im Sabbath- oder ſiebenten Jahre. Es ſollte die Iſraeliten an ihrer ägyptiſchen Dienſtbarkeit erinnern, und ſie abhalten, dergleichen ihren Brüdern aufzulegen.

Einige bilden ſich ein, die Iſraeliten hätten nach ihren Jubelfeſten, wie die Griechen nach den Olympiaden, die Römer nach den Luſtren, und die Chriſten nach den Indictionen, die Jahre gezählet; weil ſie in allen Kaufverträgen über Felder, Häuſer u. d. g. auf dieſes Jahr, in welchem alles an ſeinen erſten Beſitzer zurück fallen ſollte, ihre Abſicht richten müſſen. Die Juden zählen ſiebenzehn Jubeljahre von ihrem Eingange in Canaan an, bis zu der Gefangenſchaft, nach welcher ihre Feyer aufgehöret hat. Sie ſetzen das erſte in das vierzehnte Jahr nach dem Uebergange Joſuä über den Jordan. Dieſes iſt die Rechnung des Joſephus und Philo. Aber Uſſer, Cunäus, Hugo Cardinalis, Joſeph Scaliger, Petav, Calviſius, Spanheim, Le Clerc und andere ſetzen es ſieben Jahre höher hinaus und in das drey tauſend drey hundert und achtzehnte Jahr des julianiſchen Zeitlaufes, und ein tauſend drey hundert und ſechs und neunzig Jahre vor Chriſti Geburt. Ich übergehe die ſtreitige Frage zwiſchen den Juden und Chri-

Chriſten, ob das neun und vierzigſte oder das funfzigſte Jahr das Jubeljahr geweſen; welche aus dem unterſchiedenen Ausdrucke, deſſen ſich Moſes bey der Anordnung deſſelben bedienet, entſtanden.

Die Chriſten haben den Juden nachgeahmet, und auch Jubeljahre eingeführet: Allein ſie beziehen ſich bloß auf Vergebung der Sünden und Ablaß, welchen die römiſche Kirche verwilliget. Dieſe Art von Jubelfeſten kam unter Bonifacius VIII 1300 auf; wurde aber erſt unter der Regierung des Sixtus IV, der 1471 den Thron beſtieg, alſo genennet. Anfänglich wurde allemal das hunderte Jahr dazu beſtimmt; aber Clemens VI ſetzte ſie auf das funfzigſte Jahr. Hernach verwandelte ſolches Gregor XI in das dreyßigſte Jahr; allein Paul II fand dieſen Zeitraum noch allzulang und befahl, daß das Jubelfeſt alle fünf und zwanzig Jahre gefeyert werden ſollte; welches auch ſeitdem beobachtet worden. Doch hindert dieſes die Päbſte nicht Jubelfeſte in dem Jahre ihrer Einweihung zu verwilligen. Die Cerimonie der Jubelfeyer in jedem fünf und zwanzigſten Jahre iſt zu Rom folgende. Der Pabſt erhebt ſich nach der Kirche des heil. Peter, um die heilige Pforte zu öffnen, welche zugemauert iſt, und nur bey dieſer Gelegenheit geöffnet wird; er klopft mit einem goldnen Hammer dreymal an ſolche, und ſaget aus dem hundert und achtzehnten Pſalm: Aperite mihi portas juſtitiæ, rel. Oeffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit, und ich will hinein gehen und den Herrn preiſen. Hierauf brechen die Maurer die vermauerte Pforte auf: und der Pabſt fällt vor ſolcher auf ſeine Knie, und die Bußprieſter beſprengen ihn mit Weihwaſſer. Hernach nimmt er das Kreuz, ſtimmt das Te Deum an, und geht in Begleitung der Geiſtlichkeit in die Kirche; zu gleicher Zeit werden drey Cardinal-Legaten, um die drey übrigen heiligen Pforten zu eröffnen, welche in der Kirche des heil. Johannis, im Lateran, des heil. Paulus und der größern Maria ſind, abgeſchickt. Nach Endigung des heiligen Jahres werden die heiligen Pforten zugeſchloſſen. Nachdem der Pabſt den Steinen und Kalk den Segen ertheilet hat, ſo leget er den erſten Stein, und läßt zwölf Büchſen mit goldenen und ſilbernen Münzen zurücke. Nachher werden die heiligen Pforten bis auf das nächſte Jubelfeſt wiederum vermauret.

In den alten Zeiten begab ſich in dem heiligen Jahre eine ungeheure Menge von allerley Menſchen nach Rom: aber itzt gehen wenige dahin; die Einwohner Italiens ausgenommen, indem die Päbſte den andern Ländern das Recht, die Jubelfeſte daheim zu begehen, ertheilet haben. Hoſpin. *Orig. Feſt. c. 9.*

H. Judas. Der allgemeine Brief deſſelben. Eine canoniſche Schrift des Neuen Teſtaments. Man hat an der Aechtheit derſelben gezweifelt; und Euſebius meldet, daß ſie unter die Bücher des N. T. gehöret, welche nicht durchgängig angenommen werden, und daß wenige von den Alten ſie angezogen, ob man ſich wol derſelben insgemein in den Kirchen bedienet. Einige verwerfen ſie, weil das apokryphiſche Buch des Enoch und die Himmelfahrt Moſis darinn angeführet werden.

Nichts deſtoweniger ziehen Clemens von Alexandrien, Tertullianus und Origenes ſie als eine

Schrift des heil. Judas an, und rechnen ſie unter die Bücher der heil. Schrift. Sie ſteht auch in allen alten Verzeichniſſen der heiligen Schriften. Dieſer Brief muß nach dem Tode der meiſten Apoſtel geſchrieben ſeyn, weil ihr Verfaſſer diejenigen, an welche er ſchreibt, an die Weißagungen der Apoſtel von den falſchen Propheten gedenken heißt. (v. 17.) Er iſt wider die Ketzer gerichtet, welche durch ihre gottloſe Lehre und unordentliches Leben den Glauben und gute Sitten der Chriſten verderbten. Der heil. Judas malet ſie mit lebhaften Farben und als Menſchen ab, welche ſich ihren Leidenſchaften überließen, voll Eitelkeit waren, und nur weltliche Weisheit, aber nicht den Geiſt Gottes zum Führer ihrer Handlungen wähleten. Origen hat mit Recht von dieſem Briefe angemerket, daß, ungeachtet er nur aus wenig Verſen beſtehe, dennoch voll kräftiger Worte der himmliſchen Gnade ſey. Der heil. Judas trägt kein Bedenken, in ſeinem Briefe das apokryphiſche Buch des Enoch anzuführen, und die Geſchichte von dem Erzengel Michael, welcher mit dem Teufel über den Leichnam Moſis geſtritten, welche aus einer andern apokryphiſchen Schrift, nämlich aus der Himmelfahrt Moſis genommen, beyzubringen. Aber dieſes vermindert eben ſo wenig das Anſehen der Epiſtel, als es welches jenen apokryphiſchen Büchern giebt. Man hatte ein untergeſchobenes Evangelium des heil. Judas, welches der Pabſt Gelaſius verdammet. Euſ. *H. E. l. 2. c. 23.*

Juden. Diejenigen, welche ſich zu dem Gehorſam gegen die Geſetze und Religion des Moſes bekennen. Die Juden ſtammen von Abraham ab, welchen Gott mitten aus den abgöttiſchen Chaldäern rufte, daß er der Stammvater eines Volkes, welches den Dienſt des einigen wahren Gottes bewahrete, ſeyn ſollte. 1 B. Moſ. 12.

Abraham und ſeine Kinder hießen zuerſt Hebräer, welchen Namen einige von dem fünften Nachkömmlinge Noä, dem Heber, herleiten. Andere bilden ſich ein, er ſey Abraham beygeleget worden, weil er von der andern Seite des Euphrates gekommen, und Heber die andere Seite bedeute; in welchem Sinne einige Völker transmarini, transrhenani, transalpini, u. ſ. f. heißen. Da aber Jacob den großen Namen Iſrael bekommen, ſo nenneten ſich ſeine Nachkommen lieber Iſraeliten, als Hebräer, obwol die angränzenden Nationen den letztern Namen beybehielten. 1 B. Moſ. 32, 28. Als nach der babyloniſchen Gefangenſchaft der Stamm Juda die meiſte Betrachtung verdiente, wenn er nicht beynahe den ganzen Ueberreſt Iſraels ausmachte, ſo erhielt dieſes Volk den Namen der Juden, welchen es hernach behalten, und der bey allen Nationen, unter die es zerſtreuet worden, üblich iſt.

Die Juden waren vormals ein beſonderes Volk, welches den Theil Syriens, ſo Paläſtina heißt, bewohnete. Sie gelangten zu deſſen Beſitze durch die Vermittelung Gottes, der die Cananiter, Heviter u. ſ. w. vor ihnen austrieb. Ihre Staatsverfaſſung war einige Zeit, um eigentlich zu reden, eine Theokratie: weil Gott ſelbſt ihnen durch ihren Anführer Moſes Geſetze gab. Allein ſie waren mit dieſer Art der Regierung nicht zufrieden, ſondern verlangten einen König: welches Verlangen auch erfül-

erfüllet, und folglich die Monarchie bey ihnen eingeführet wurde.

Ihre ſchreyenden Sünden, und ihr häufiger Rückfall in die Abgötterey während dieſer ganzen Zeit, reizten Gott ſie nachdrücklich zu ſtrafen. Sie verloren unterſchiedene male unter den Richtern ihre Freyheit. Aber die wichtigſte und merkwürdigſte Gefangenſchaft Judä und Iſraels ereignete ſich unter den Königen. Thiglath Pileſſer eroberte 3264 unterſchiedene Städte Iſraels und führete viele Gefangene mit ſich hinweg. Bald hernach führete im Jahre 3283 Salmanaſſar diejenigen Stämme in die Gefangenſchaft über den Euphrates, welche Thiglath Pileſſer verſchonet hatte. Man glaubet insgemein, daß dieſe Stämme niemals wieder zurück gekommen. Joſephus verſichert uns, daß ſie zu ſeiner Zeit immer noch jenſeit dem Euphrates bekannt geweſen und ſich in großer Menge daſelbſt befunden. Demungeachtet berichtet die ſamaritaniſche Chronike, daß dreytauſend Iſraeliten, auf Erlaubniß des Königs Sauredius, in dem fünf und dreyßigſten Jahre des Hohenprieſterthums des Abdelus, unter der Anführung des Sohnes Simeonis Adus, aus ihrer Gefangenſchaft zurück gekehret. 2 Kön. 15, 29. c. 22, 6. c. 18, 10. 11. a).

Die Gefangenſchaft Judä hält man insgemein für vierfach: die erſte fiel im Jahr 3398 unter dem Könige Jojakim vor, da Daniel nebſt ſeinen Geſellen nach Babylon gebracht wurde: die andere gehöret in das 3401 Jahr der Welt und in das ſiebente Jahr Jojakims, da Nebucadnezar dreytauſend und drey und zwanzig Juden nach Babylon bringen ließ: die dritte ereignete ſich 3406 in dem vierten Jahre Jojachins, welcher Prinz mit einem Theile ſeines Volks nach Babylon geſchickt wurde: und die letzte fällt in das 3416 Jahr unter der Regierung Zedekiä, da Nebucadnezar das Land eroberte und die gefangenen Juden nach Babylon ſendete. Mit dieſem Zeitlaufe nimmt die ſiebenzigjährige und von dem Propheten Jeremias geweiſſagte Gefangenſchaft ihren Anfang. 2 Kön. 23, 36. 2 Chron. 35, 5. Jer. 26, 1. 2. 2 Kön. 24, 2. Jer. 52, 28. 2 Kön. 24, 14. Jer. 52, 4. c. 34, 3. c. 25, 11. c. 29, 10.

Im Jahre 3457 verſtattete der König Cyrus den Juden die Rückkehr in ihr Vaterland; aber die Erlaubniß zum Tempelbau erhielten ſie erſt 3486 unter dem Darius Hyſtaſpis. Die Juden geben vor, es wäre nur der geringſte Pöbel aus der Gefangenſchaft zurück gekommen, und die Vornehmen wären an den Oertern, wo ſie ſich um Babylon herum niedergelaſſen, geblieben. Nach der Gefangenſchaft vermehreten ſich die Juden ſo ſehr, und wurden ſo mächtig, daß ſie in den Tagen unſers Heilandes und vierzig Jahre darauf, da ſie den Römern den Krieg ankündigten, eine der gewaltigſten morgenländiſchen Nation ausmachten. Nachdem ſie unter dem Eſra und Nehemia Jeruſalem und den Tempel wieder aufgebauet hatten, ſo beobachteten ſie ihr Geſetz viel eifriger, und verabſcheueten den Götzendienſt viel ernſtlicher, als vorher. Von dieſer Zeit an regierte ſie einer von ihren Landsleuten aus dem Stamme Juda, welcher dem perſiſchen Statthalter unterworfen war. Nach dem Tode des großen Alexanders, der den letzten perſiſchen König Darius Codomannus bezwungen hatte, waren die Juden bald den ägyptiſchen, bald den

ſyriſchen Königen unterwürfig; nachdem dieſe Prinzen ihre Herrſchaft viel oder wenig ausbreiteten. Unter den letztern machte ſich Antiochus Epiphanes in dem 166 Jahre vor Chriſti Geburt die Uneinigkeit der Prieſter zu Nutze, und verfolgte die Juden, um ſie zur Verläugnung ihrer Religion und Annehmung des griechiſchen Götzendienſtes zu zwingen. Aber die Maccabäer thaten ihm muthigen Widerſtand, und vertheidigten ihre Religion mit einer bewundernswürdigen Tapferkeit, und ſetzten endlich ihr Vaterland wieder in die Freyheit. Hierauf wurde die weltliche Oberherrſchaft mit dem Hohenprieſterthume vereiniget. Hyrcanus ſchüttelte zuerſt das ſyriſche Joch ab: aber Ariſtobulus, ſein Sohn und Nachfolger war der erſte, der den königlichen Titel annahm: und dieſe Familie hat das Königreich, wenn wir einige wenige Abwechſelungen ausnehmen, bis auf die Zeiten Herodis des Großen behauptet. Dieſer Herr, welcher die jüdiſche Krone durch Vermittelung des Anton und Octavius Cäſar erhalten, pflanzte ſie auf ſeine Kinder fort. Nach ſeinem Tode wurde das Königreich unter ſeine Söhne getheilet. Archelaus, der Judäa beſaß, wurde von den Juden und Samaritern bey dem Auguſtus verklagt, und weil er ſich nicht rechtfertigen konnte, nach Vienne in Frankreich verwieſen, und Judäa in eine römiſche Provinz verwandelt.

Von dieſer Zeit an, bis auf die Zerſtörung Jeruſalems regierten römiſche Statthalter dieſes Land. Nachdem Veſpaſian Jeruſalem erobert, ſo zog man Judäa unter die Regierung des ſyriſchen Statthalters. Die Juden blieben ein abgeſondertes Volk, das in ſeinem Lande unter der römiſchen Bothmäßigkeit bis auf die Zeiten des Adrian wohnte; alsdenn empöreten ſie ſich wider die Römer und fiengen wider ſie einen Krieg an, worinn die meiſten erbärmlich umkamen und ihre Nation gänzlich zerſtreuet ward b).

Man kann die Religion der alten Juden in unterſchiedenen Abſichten nach ihrem unterſchiedenen Zuſtande betrachten.

Die Religion ihrer Voraltern vor den Zeiten Moſis war die einfältigſte und reinſte Religion in der Welt, und beſtund in der Verehrung eines Gottes, unter deſſen unmittelbaren Regierung ſie ſtunden, in einem feſten Vertrauen auf ſeine Verheißungen bey allen Schwierigkeiten und Gefährlichkeiten, und in einer dankbaren Erkenntniß alles ſeines Segens und aller ſeiner Hülfe. In dieſen frühen Zeiten finden wir den gottesdienſtlichen Gebrauch des Zehenden; denn Abraham gab den zehnten Theil ſeiner Beute dem Melchiſedech, dem Prieſter des allerhöchſten Gottes. Es geſchieht auch der Altäre, Säulen und vieler Denkmäler und der Gott gebrachten Opfer Meldung. 1 B. Moſ. 14, 20. Wie ferne dieſe letztern für eine göttliche Anordnung gehalten werden können, iſt mehr eine theologiſche, als hiſtoriſche Frage, und gehöret folglich nicht hieher. Sie beobachteten die Beſchneidung nicht, um eigentlich zu reden, als eine gottesdienſtliche Handlung, ſondern nur als ein Siegel des Bundes, welchen Gott mit Abraham gemacht hatte.

Bis auf die Zeiten Moſis verehrete jedermann Gott nach der Neigung ſeines Herzens und auf eine Weiſe, welche er für anſtändig hielt. Allein dieſer Geſetzgeber ſchrieb, unter der Aufſicht und Anſtalt Gottes eine beſtimmte

Art

Art der Religion vor, und bewies die genaueſte Sorgfalt in Anordnung der Cerimonien, Feſte, Tage, Prieſter und Opfer. Die Gebräuche und Regeln dieſer Religion waren ſehr zahlreich und ihre Anordnungen nicht weniger ſcharf. Alles dieſes bezog ſich auf die Härte der Herzen der Juden; d. i. ſie wurden zu der genauen und ſtrengen Beobachtung der moſaiſchen Geſetze verbunden, damit ſie deſto beſſer von dem Götzendienſte der benachbarten Völker, dem ſie ſehr geneigt waren, zurückgehalten würden. Ihr langer Aufenthalt in Aegypten hinterließ in ihnen eine ſeltſame Zuneigung zu der Abgötterey; welche weder die Wunderwerke Moſis noch die ſcharfen Geſetze wider die Verehrung der Götzen, noch die herrlichen Merkmaale der göttlichen Gegenwart in ihrem Lager überwinden konnten. Sie trugen eine ſo unüberwindliche Neigung dazu, daß ſie nicht bloß bey der Verehrung der ägyptiſchen Gottheiten ſtehen blieben, ſondern jeden Götzen, der ihnen vorkam, als ſie mit andern Nationen bekannt wurden, annahmen. Moſes hat viele Beyſpiele davon angeführet; und die andern göttlich erleuchteten Schreiber haben ihnen noch viel mehrere vorgeworfen; z. E. den Götzen Remphan, u. a. 2 B. Moſ. 32, 4. 3 B. Moſ. 17, 7. 4 B. Moſ. 25, 3. 5 B. Moſ. Amos 5, 25. Ezech. und Pſalm. Apoſtelg. 7, 43. u. ſ. f. Saul und David konnten mit aller ihrer Gewalt ihre Abgötterey nicht ausrotten. Sie opferten auf den Höhen: und fragten die Wahrſager und Zauberer um Rath. Salomo ſelbſt bauete den falſchen Göttern der Phönicier, Moabiter und Amoniter Altäre. Und wir finden unter den Königen ſeinen Nachfolgern wenige, die nicht hierinn ihre Schwäche gezeiget. Jerobeam führete den Kälberdienſt ein; welcher in dem Königreiche Iſrael ſo tiefe Wurzel gefaſſet hat, daß er niemals gänzlich ausgerottet worden. In Judäa unternahm man von Zeit zu Zeit Religionsverbeſſerungen: aber ſie räumten nicht völlig das Uebel aus dem Wege. Aber die babyloniſche Gefangenſchaft war ein kräftiges Gegenmittel: denn nach dieſer harten Beſtrafung ihres Ungehorſams hören wir nichts mehr von ihrer Abgötterey. 2 Sam. 11, 5.

Die heydniſchen Schriftſteller haben den Juden entweder aus Unwiſſenheit oder Bosheit einige Arten des Götzendienſtes ſchuld gegeben, womit ſie ſich nicht befleckt haben. Z. E. Plutarch beſchuldiget ſie der Anbethung des Schweins; und legt dem Calliſtrat die Worte in den Mund: die Juden enthalten ſich des Schweinefleiſches aus einer gottesdienſtlichen Ehrerbiethung gegen dieſes Thier, weil es, indem es mit ſeinem Rüſſel die Erde umwühlet, den Menſchen den Ackerbau gelehret hat c). Daher ſaget Petronius d):

> Iudæus licet & porcinum numen adoret, rel.

Nicht weniger ſchreibt Plutarch, in der angeführten Stelle, den Juden die Verehrung des Eſels zu. Den Gelehrten iſt die Erdichtung des Tacitus nicht unbekannt e), welcher meldet, die Juden pflegten einen Eſel zu verehren, weil ſie auf ihrer Reiſe aus Aegypten vor Durſt hätten umkommen müſſen, wenn ſie nicht einen großen Haufen wilder Eſel angetroffen, die ſie zu einer Waſſerquelle geführet. Dieſe Fabel hat ihren Urſprung dem Grammaticus Appion zu verdanken, welcher vorgegeben,

 daß

daß zur Zeit des großen Alexander in dem Heiligthum ein goldener Kopf, der einem Eſelskopfe ähnlich geweſen, gefunden worden f). Einige ſtehen in den Gedanken, daß dieſe Verleumdung etwan folgendergeſtalt entſtanden: Die Heyden haben wo geleſen, daß die Juden (ξρανον) den Himmel angebethet, und weil dieſes Wort manchmal verkürzt ξνος geſchrieben worden, ſo haben ſie entweder aus Unwiſſenheit, oder aus boshafter Abſicht ὄνος, welches einen Eſel bedeutet, geleſen. Tanaquil Faber iſt auf die ſcharfſinnige Muthmaßung gefallen, daß der Tempel der Spaltung, welchen die Juden in Aegypten hatten, und der von ſeinem Erbauer Onias, Ὀνίʒ νάος hieß, zu dieſem Misverſtande Anlaß gegeben g). Boſchart ſaget: Das Wort pieo bedeutet in der ägyptiſchen Sprache einen Eſel, piiao heißt in dem Hebräiſchen der Mund oder das Wort des Jehova; wenn folglich die Heyden die Juden das letztere Wort oft haben ausſprechen hören, ſo haben ſie es auf eine boshafte Weiſe mit dem erſtern vermengt, und ihnen den Eſeldienſt aufgebürdet.

Drittens gab man vor, die Juden betheten den ſichtbaren Himmel an; wie Juvenal in der vierzehnten Satyre ſaget. Endlich trifft Plutarch den Bacchusdienſt bey ihnen an, wozu er dieſe Gründe hat: 1) Weil ihr Lauberhüttenfeſt mitten im Herbſte zur Zeit der Weinleſe gehalten wurde, da ſie Tiſche mitten auf die Straßen ſetzten, ſie mit allerhand Früchten anfülleten und mit Baumäſten, vornehmlich mit Weinreben liereten; und wenig Tage vor dieſem Feſte giengen ſie mit Zweigen in den Händen in ihre Tempel. 2) Der Name Leviten, welche die Werkzeuge der Tonkunſt an ihren Feſten ſpieleten, ſcheint von Evius, einer Benennung des Bacchus, erborget zu ſeyn. 3) Das Wort Sabbath, welches die ordentlichen Feſte der Juden anzeiget, kann von Sabazius, einem andern Namen des Bacchus, abgeleitet werden. 4) Die Glöcklein, welche an das Kleid des Hohenprieſters befeſtiget wurden, und einen Schall von ſich gaben, wenn er gieng, haben eine Aehnlichkeit mit dem Getöne, welches bey den Nyctelien oder den nächtlichen Opfern des Bacchus gemacht wurde. Plutarch führet noch mehrere ſo ſeichte Gründe an, davon ich nur des letzten gedenken will; welcher dieſer iſt: Bacchus war der Gott der Juden, weil das Verboth Wein zu trinken bey ihnen die ſchändlichſte Strafe geweſen. Ich habe nicht nöthig dieſe Beſchuldigungen zu widerlegen, indem ſie die größte Unwiſſenheit in den jüdiſchen Angelegenheiten deutlich verrathen.

Die neuern Juden ſind in alle Länder zerſtreuet. Sie ſchwärmen in den Morgenländern, inſonderheit in China herum, und man hält ſie für Nachkommen der zehn in die Gefangenſchaft geführten Stämme. Sie ſind mit den meiſten europäiſchen und africaniſchen Nationen vermengt, und viele Familien von ihnen haben ſich in Weſtindien niedergelaſſen. Ihre Hauptbeſchäfftigung iſt der Handel. Sie ſind wirklich (ſpricht Addiſon h)) durch alle Gegenden der Welt, wo der Handel üblich iſt, ausgeſtreuet, daß ſie die Werkzeuge geworden, wodurch der Umgang der entfernteſten Nationen wirklich wird, und die Menſchen zu einer Unterhandlung verknüpft werden. Sie gleichen den Zapfen und Nägeln in einem großen Gebäude, welche, ob ſie gleich an ſich

keinen

keinen großen Werth haben, dennoch zur Erhaltung des ganzen Baues unumgänglich nöthig ſind. Man hält die Juden itzt für eben ſo zahlreich, als ſie ehemals in, Canaan geweſen.

Dieſes iſt etwas wunderbares, (fährt dieſer Schriftſteller fort) wenn man das ſchreckliche Blutbad erwägt, das einige römiſche Kaiſer unter ihnen angerichtet haben, und welches die Geſchichtſchreiber in einem Kriege unter dem Tode vieler hundert tauſend Perſonen vorſtellen; und wenn wir die unzähligen Niederlagen und Verfolgungen bedenken, welche ſie ſowol in der Türkey als bey allen chriſtlichen Nationen betroffen haben. Ihre feſte Anhänglichkeit an ihre Religion iſt eben ſo merkwürdig, als ihre Menge und Zerſtreuung. Addiſon erkläret dieſe drey beſondern Umſtände ſowol aus natürlichen, als von der Vorſehung abhangenden Urſachen. Ihre Menge ſchreibt er ihren beſtändigen Beſchäfftigungen, Enthaltung, Ausnahme von Kriege, und vornehmlich ihrem häufigen Heirathen zu; denn ſie betrachten das eheloſe Leben als einen verfluchten Stand, und verheirathen ſich gemeiniglich vor dem zwanzigſten Jahre, in der Hoffnung, daß der Meſſias von ihnen abſtammen werde. Ihre Zerſtreuung hat natürlicher Weiſe erfolgen müſſen, weil ſie oft aus ihren alten Wohnungen in dem Lande der Verheißung, und aus den meiſten andern Oertern, wo ſie ſich niedergelaſſen, vertrieben worden. = = = Ueberdieß iſt das ganze Volk nunmehr ein Geſchlecht von ſolchen Kaufleuten, welche ihrer Handthierung nach Landſtreicher ſind, und zugleich, wo nicht an allen, doch in den meiſten Oertern weder liegende Gründe noch Aemter an ſich bringen können, um einen Theil der Welt in ihre Heimath zu verwandeln. Die Anhänglichkeit an ihre Religion wird aus ihrer Gemüthsart und Leibesbeſchaffenheit erkläret. Sie müſſen alle beyſammen leben, und gemeiniglich in einem Bezirk wohnen; ſich ſelbſt unter einander heirathen, und nichts eſſen, welches ſie nicht ſelbſt geſchlachtet oder zubereitet haben. Dieſes ſchließt ſie von aller Tiſchgeſellſchaft und allem angenehmen Umgange und folglich auch von den wahrſcheinlichſten Mitteln ihrer Bekehrung aus.

Wenn wir überlegen (ſetzet der ſcharfſinnige Schriftſteller hinzu) was für Gründe von Seiten der Vorſehung wegen dieſer drey beſondern Umſtände ſich finden, ſo werden wir wahrnehmen, daß ihre Menge, Zerſtreuung und Anhänglichkeit an ihre Religion, jedes Alter und jede Nation in der Welt mit den ſtärkſten Beweisthümern des chriſtlichen Glaubens verſorget haben; nicht nur wieferne dieſe beſondern Umſtände von ihnen vorherverkündigt worden, ſondern auch deswegen, weil ſie ſelbſt ſolche nebſt andern Weißagungen, die zu ihrer eigenen Beſchämung dienen, bewahren. Ihre Menge ſtellet uns eine glaubwürdige Wolke Zeugen dar, welche die Richtigkeit der alten Bibel bekräftigen. Ihre Zerſtreuung ſchicket dieſe Zeugen in alle Gegenden der Welt. Die Anhänglichkeit an ihre Religion ſetzet ihr Zeugniß außer allem Zweifel. Hätten alle Juden das Chriſtenthum angenommen, ſo würden wir zweifelsfrey auf die Gedanken gerathen ſeyn, daß alle Weißagungen des Alten Teſtaments, welche die Ankunft und Geſchichte unſers hochgelobten Heilandes betreffen,

von Chriſten erſonnen worden, und würden ſie mit eben den Augen als die Weißagungen der Sibyllen, als wenn ſie viele Jahre nach der Begebenheit, die ſie zu verkündigen ſcheinen wollen, entworfen worden, angeſehen haben.

Was die Religion der neuern Juden anbetrifft, ſo iſt merkwürdig, daß ihre Gebräuche nicht alle gleich hochgeachtet, noch vielweniger aber von allen auf einerley Weiſe verrichtet werden. Sie beſtehen aus drey Ordnungen; die erſte begreift das geſchriebene Geſetz, d. i. die Gebothe der fünf Bücher Moſis in ſich: dieſe beſtehen aus zweyhundert acht und vierzig bejahenden und dreyhundert und fünf und ſechzig verneinenden Gebothen, und machen zuſammen ſechshundert und dreyzehn Mitzvoth Hatorah oder Befehle des Geſetzes. In der andern Claſſe iſt das mündliche Geſetz oder die Ueberlieferung enthalten. Hierunter gehören die rabbiniſchen Erklärungen des Pentateuchus, Mitzvoth Rabanan, d. i. die Gebothe der Lehrer, welche die große Sammlung, ſo der Talmud heißt, ausmachen. Die dritte Claſſe enthält Minhagim oder Gebräuche, welche in unterſchiedenen Zeiten und Oertern beſtätigt worden. Die erſten beyden Claſſen nehmen alle Juden an; aber die dritte Art der Gebothe iſt nach der Verſchiedenheit der Länder verſchiedentlich beſchaffen i).

Nach der Anmerkung eines neuern Schriftſtellers iſt die Religion der Juden, ſeitdem das Chriſtenthum geprediget worden, eigentlich weder eine wahre noch falſche Religion. Sie kann keine falſche ſeyn, weil ſie Gott zum Urheber hat; ſie iſt aber itzt auch keine wahre, weil ſie Gott ſelbſt durch die Einführung des Evangelii abgeſchafft hat. Da ſie überdieß des Tempels, der Opfer und anderer gottesdienſtlicher Sachen, welche ſie in dem heiligen Lande genoſſen, beraubet ſind, ſo kann ihre Religion nicht weiter als eine weſentliche Religion betrachtet werden k). Ich will einige vermiſchte Gewohnheiten der neuern Juden, wie ſie einer von ihren eigenen Schriftſtellern erzählet, beybringen l).

Wenn ein Jude ein Haus bauet, ſo muß er einen Theil deſſelben zum Andenken der Verwüſtung des Tempels und Jeruſalems unbekappt laſſen. = = Wenn ſie ein neues gläſernes, irdenes oder metallenes Gefäß gekauft haben, ſo tauchen ſie es ſo gleich in einen Fluß oder Brunnen, um eine außerordentliche Reinigkeit nach 4 B. Moſ. 31, 23 anzudeuten. = = Sie dürfen kein Kleid von Wolle und Leinen zugleich gemengt tragen, nach 5 B. M. 22, 11. = = Das Weib darf keine Mannskleider, und der Mann keine weibliche Kleidung tragen, nach 5 B. M. 22, 5. = = Sie dringen ſehr auf das öftere Waſchen; und was die unterſchiedene Verunreinigungen anbetrifft, die in dem dritten Buche Moſis berührt werden, ſo glauben ſie, daß alle dieſe Gebothe von den unreinen Dingen abgeſchafft ſind. Sie wiederholen den Segen und das beſondere Lob Gottes nicht nur bey ihren Gebethern, ſondern auch bey allen zufälligen Gelegenheiten und bey ihren meiſten Handlungen. = = Sie gehen täglich dreymal in ihre Synagogen. = = Ihre Reden werden nicht in der hebräiſchen Sprache, (welche wenige unter ihnen itzt recht verſtehen) ſondern in der Sprache des Landes, wo ſie ſich befinden, gehalten. = = Es iſt ihnen alles vergebliche Schwören und die Ausſpra-

ſprache eines göttlichen Namens, wenn ſolches die Nothwendigkeit nicht erfordert, unterſagt. = = = Sie enthalten ſich der Speiſen, welche in dem levitiſchen Geſetze verbothen ſind; deswegen muß alles, was ſie eſſen, von Juden und nach der ihnen eigenen Weiſe zugerichtet ſeyn. = = Jeder Jude iſt zu dem Eheſtande verbunden: Die Rabbinen haben dazu das achtzehnte Jahr beſtimmt; und eine Mannsperſon, die bis in das zwanzigſte Jahr unverheirathet bleibt, wird für einen wirklichen Sünder gehalten.

Sobald ein Kind reden kann, ſo lernen ſie ihm leſen, und überſetzen die Bibel in die Sprache des Landes, worinn ſie ſich aufhalten. Wenn ein Knabe dreyzehn Jahr und einen Tag alt iſt, ſo wird er als ein Mann betrachtet und iſt zur Beobachtung des ganzen Geſetzes verbunden.

Die Juden kamen unter Wilhelm dem Eroberer nach England, und ließen ſich zu Cambridge, Bury, Norwich, Lynn, Stamfort, Northampton, Lincolne, York und an andern Orten nieder. Doch war ihr Hauptſitz zu London, wo ſie ihre große Synagoge hatten. Der König gab ihnen, um ihre Vortheile und Eigenthum in Sicherheit zu ſtellen, einen weltlichen Oberaufſeher, welcher der Richter der Juden hieß. Dieſer mußte ſie wider die Unterdrückung ſchützen, ihre Streitigkeiten mit den Chriſten abthun, ihr Gemeinſiegel und die Schlüſſel zu ihrem öffentlichen Schatze verwahren. In geiſtlichen Dingen ſtunden ſie alle unter einem Hohenprieſter, welcher ſeinen offenen Brief von der Krone hatte. Einige haben geglaubet, es wäre den Juden in England nicht erlaubt geweſen, ſich liegende Gründe anzukaufen; aber dieſes iſt ein Irrthum. Inzwiſchen, da ſie einem allgemeinen Haſſe ausgeſetzt waren, und mit den Engländern nicht gleiche Vorrechte genoſſen, ſo liehen ſie gemeiniglich ihre Gelder auf Zinſen aus; und ſolchergeſtalt konnte ihr Vermögen weniger entdeckt werden und ſie konnten es leichter eintreiben, wenn ſie das Land räumen ſollten. Man hat ihnen bey ihrem Aufenthalte in England oft hart begegnet. Bald wurden ſie von der Regierung erbärmlich gedrückt, bald rächte ſich der Pöbel an ihnen nach eigenem Gefallen. Inzwiſchen fanden ſich für ſie Reizungen Chriſten zu werden; denn die Taufe war gleichſam eine Erlaſſung aller vorhergehenden Verbrechen; und Heinrich III bauete in der Canzeleygaſſe ein Haus für die bekehrten Juden, und gab ihnen einen Gnadengehalt. 1290 wurden die Juden von Eduard unter dem Vorwande, daß ſie die Chriſten durch ihren ungemeinen Wucher arm machten, aus dem Königreiche verjaget. Es giengen funfzehn tauſend Perſonen fort, und es ward durchgehends berichtet, daß ſie die Schiffleute bey ihrer Ueberfahrt über die See geplündert, vielen die Kehle abgeſchnitten und über den Bord geworfen hätten. Dieſe Verbannung ſollte beſtändig fortwähren; indeſſen haben ſie den Weg nach England wieder gefunden, und man hat ihnen die Uebung ihrer Religion verſtattet m).

Die moſaiſche Erzählung von den Juden wird nicht wenig durch die Zeugniſſe der heydniſchen Schriftſteller, die dieſes Volks gedenken, bekräftiget. Darunter ſind Diodor aus Sicilien, Juſtin und Tacitus die vornehmſten. Ich will ihre Anmerkungen über den Urſprung der Juden hier beyfügen. Der Bericht des Diodor lau-

lautet alſo n): „Sie wurden we-
„gen einer anſteckenden Krankheit
„aus Aegypten vertrieben, und die
„meiſten von ihnen kamen in ein
„Land, das itzt Judäa heißt u. damals
„wüſte lag. Der Führer dieſer Co-
„lonie war Moſes, ein weiſer und
„tapferer Mann. Nachdem er das
„Land in Beſitz genommen, ſo bauete
„er unterſchiedene Städte, worun-
„ter die berühmteſte Jeruſalem war;
„wie auch einen Tempel, welcher
„von ihnen hochgehalten wird. Er
„unterrichtete ſie in der Verehrung
„und in den Cerimonien, welche
„man Gott ſchuldig iſt; ſchrieb ih-
„rer Republik Geſetze vor und brach-
„te ſie in Ordnung; er theilte die
„Menge in zwölf Stämme, weil er
„dieſe Zahl für die vollkommenſte
„hielt, und den Monathen des Jah-
„res gemäß fand. Allein er verord-
„nete weder Bilder noch Bildſäulen
„für die Götter, weil Gott keine
„menſchliche Geſtalt hat, ſondern
„meynete, die Himmel, welche die
„Erde umgeben, wären nur Gott
„allein, deſſen Macht alles unter-
„worfen ſey. Er beſtimmete die
„Opfergebräuche und die Regeln ih-
„rer Sitten, wie ſie von andern
„Nationen abgehen ſollten. Er las
„die beſten Männer zur Regierung
„dieſes Volkes aus, welches eine
„Geſellſchaft ausmachte. Die Prie-
„ſter mußten beſtändig im Tempel
„ſeyn, und den Gottesdienſt ver-
„richten und die Opfer beſorgen.
„Er ſetzte Richter über ſie, welchen
„die Entſcheidung ihrer wichtigſten
„Angelegenheiten oblag, und über-
„ließ ihnen die Sorge für die Ge-
„ſetze; und man ſaget folglich, die
„Juden hätten niemals einen Kö-
„nig. Aber die Sorge und Gewalt
„dieſe Menge zu beherrſchen wurde
„allemal einem Prieſter, der es an-
„dern an Einſicht und Tugend zu-
„vorthat, anvertrauet; welchen
„ſie den Hohenprieſter nennen, und
„ihn als den Ausleger des Willens
„und der Geſandtſchaften Gottes
„verehren. Dieſer theilet in ihren
„öffentlichen Verſammlungen die
„Befehle aus; und die Juden ſind
„ſo gehorſam, daß ſie ſich auf die
„Erde niederwerfen, um ihn anzu-
„bethen, wenn er die Ausſprüche
„Gottes erkläret. An dem Ende
„ihres Geſetzes heißt es: Moſes der
„Geſandte Gottes ſaget dieſes zu
„den Juden„. Juſtin meldet fol-
gendes von den Juden: „Der Ur-
„ſprung der Juden iſt in Dama-
„ſcus einer ſchönen Stadt in Sy-
„rien zu ſuchen, welche Stadt ih-
„ren Namen von ihrem Könige
„Damaſcus hat, zu deſſen Ehre
„die Syrer das Grab ſeiner Ge-
„mahlinn Ariathes in einen Tem-
„pel verwandelt und ſie unter die
„Göttinnen gerechnet. Nach dem
„Damaſcus beſtiegen Azelus, Ado-
„res, Abraham und Iſrael den
„königlichen Thron. Die glückliche
„Nachkommenſchaft von zehn Söh-
„nen machte den Iſrael berühm-
„ter als ſeine Vorfahren; folglich
„ward das Volk in zehn König-
„reiche getheilet, und ſie wurden
„alle von Juda, der nach der
„Theilung ſtarb, Juden genennet.
„Er befahl, daß ſein Andenken
„verehret werden ſollte. Sein
„Theil fiel den übrigen heim. Jo-
„ſeph war der jüngſte unter dieſen
„Brüdern; und da ſie über ſeine
„vortrefflichen Gemüthsgaben ei-
„ferſüchtig waren, ſo verkauften
„ſie ihn heimlich fremden Kaufleu-
„ten, von welchen er nach Aegy-
„pten geführet ward; und da er
„hier die magiſchen Künſte geler-
„net, ſo erhielt er wegen ſeiner
„großen Fähigkeit zeitig die Gunſt
„des Königs; denn er verſtund
„die Wunderzeichen, und war der
„erſte, welcher Träume auslegte;
„und es war weder eine göttliche
„noch menſchliche Sache, die er
„nicht

„nicht einſah. Er ſah die Unfruchtbarkeit des Landes viele Jahre „vorher, ehe ſie vorfiel. Ganz „Aegypten würde vor Hunger umgekommen ſeyn, wenn der König nicht auf ſeinen Rath Korn „auf viele Jahre aufſchütten laſſen; und ſein Rath wurde nicht „als die Rede eines Menſchen, „ſondern als ein Ausſpruch Gottes hochgehalten. Moſes war „ſein Sohn, der ſeine Wiſſenſchaft erbte, und viel Schönheit „beſaß; als aber die Aegyptier die „Krätze an ihnen entdeckten, ſo „trieben ſie ihn nebſt dieſem ſiechen Volke, auf Anrathen des „Orakels, damit die anſteckende „Krankheit ſich nicht ausbreiten „möchte, aus Aegypten. Er war „der Anführer dieſes flüchtigen „Volkes, und ſtahl den Aegyptiern „ihre heiligen Sachen, welche ſie „durch die Waffen wieder zu erlangen ſuchten, aber von einem „Ungewitter wieder nach Hauſe zu „kehren genöthiget wurden.

„Da folglich Moſes in ſeinem „Vaterlande Damaſcus angelanget war, ſo nahm er den Berg „Sinai in Beſitz, wo er mit ſeinem Volke, welches von der ſiebentägigen Faſten in den arabiſchen Einöden abgemattet war, „den ſiebenten Tag nach der Gewohnheit ſeines Landes den Sabbath nennete und ihn zu einem „beſtändigen Faſttage beſtimmete; „weil dieſer Tag ihren Hunger und „Herumſchweifen geendiget, und „weil ſie ſich erinnerten, daß ſie „wegen der Furcht vor einer anſteckenden Krankheit aus Aegypten verjaget worden. Und damit ſie nicht aus eben dieſer Urſache von den Einwohnern des „Landes gehaſſet werden möchten, „ſo vermieden ſie den Umgang mit „den Fremden, welches bald zu „einem Theile ihrer Religion und „Unterrichts geworden. Nach dem „Moſes ward Arvas, ein Prieſter „der ägyptiſchen Religion, ihr „König. Daher iſt es unter den „Juden zur Gewohnheit geworden, daß ſie in einer Perſon einen „König und Prieſter haben, durch „deren Gerechtigkeit und Religion „ſie eine große Macht erlanget,„ o).

Cornelius Tacitus ſchildert den Urſprung der Juden folgendermaßen: „Unter der Regierung der „Iſis wandte ſich eine überflüßige „Menge Juden in Aegypten unter „der Anführung des Hieroſolymus „und Judäus in die benachbarten „Länder. = = Moſes, einer von „dieſem verwieſenen Volke, machte ihm weis, daß ſie weder von „Göttern noch Menſchen Hülfe erwarten könnten, indem es von „beyden verlaſſen wäre, und folglich müſſe es auf ihn als einen „vom Himmel geſandten Führer „ſein Vertrauen ſetzen. = = Sie „willigten in ſeinen Antrag und „unternahmen ihre Reiſe, ohne „zu wiſſen, wo ſie hingiengen. „Aber nichts beunruhigte ſie ſo „ſehr, als der Mangel des Waſſers. = = Moſes, damit er „ſich ſeines Volkes auf immer zu „ſeinem Vortheile verſichern möchte, ſchrieb ihm neue Gebräuche „vor, die aller Sterblichen ihren „zuwider waren. Sie mußten alle Dinge für unheilig halten, die „wir als heilig verehren; und dasjenige, was uns verbothen, iſt „ihnen erlaubt. Sie ſchlachten „den Widder zur Beſchimpfung „des Jupiter Hammon, und opfern „den Ochſen, welchen die Aegyptier unter dem Namen des Apis „verehren. Sie enthalten ſich des „Schweinefleiſches, weil ſie einſtens mit der Krätze behaftet waren, der dieſes Thier unterworfen iſt. = = An dem ſiebenten „Tage, bilden ſie ſich ein, müſſe

„man müßig gehen, weil ſolcher „ihre Arbeiten beſchließe; und ru„hen in dem ſiebenten Jahre, um „ihrer Faulheit zu ſchmeicheln. = = „Sie beſchneiden ihre Geburts„glieder, damit ſie ſich dadurch „von andern Völkern unterſchei„den mögen. = = Die Aegyptier „verehren viele Thiere und zuſam„mengeſetzte Geſtalten, aber die „Juden erkennen nur ein geiſtiges „Weſen für ihren Gott, und hal„ten diejenige für Gottloſe, wel„che Bilder, ſo aus ſchlechter Ma„terie gemacht ſind und den Men„ſchen gleichen, verehren. Ihr „großer ewiger Gott iſt unverän„derlich und unſterblich, und folg„lich haben ſie weder in ihren „Städten noch Tempeln Bilder. „= = Den Königen oder Kaiſern „wird keine Schmeicheley und Eh„re erwieſen. = = Ihr Land hat „einen Ueberfluß an ſehr hohen „und ſchönen Palmbäumen. = = „Ihr vornehmſter Berg iſt der „Libanon; und welches etwas ſelt„ſames in einem ſo heißen Lande „iſt, er iſt ſchatticht und mit Schnee „bedeckt. Hier entſpringt der Jor„dan, welcher nicht in das Meer „fließt, ſondern durch eine oder „zwo Seen geht und in die dritte „fällt, welche groß iſt, aber einen „ſchädlichen Geruch ausdünſtet; „deren Waſſer kein Wind bewe„get, darinn keine Fiſche ſchwim„men, keine Vögel ſolches beſu„chen. u. ſ. w. „ o).

Es iſt unnöthig anzumerken, daß dieſe Erzählungen eine Miſchung des Wahren und Falſchen ſind. Der Leſer kann leicht ihre Uebereinſtimmung mit den Nachrichten der heil. Schrift, und ihre Abweichung von derſelben erkennen.

Ich habe bereits erinnert, daß Juvenal den Juden die Verehrung des ſichtbaren Himmels Schuld gegeben. Ich will die ganze Stelle herſetzen:

Quidam ſortiti metuentem Sabbata patrem,
Nil præter nubes & cœli numen adorant,
Nec diſtare putant humana carne ſuillam,
Qua pater abſtinuit: mox & præputia ponunt:
Romanas autem ſoliti contemnere leges,
Judaicum ediſcunt & ſervant ac metuunt jus,
Tradidit arcano quodcunque volumine Moſes:
Non monſtrare vias eadem niſi ſacra colenti;
Quæſitum ad fontem ſolos deducere verpos.
Sed pater in cauſa, cui ſeptima quæque fuit lux
Ignava.

D. i. Die Juden werfen, wie ihre eingenommene Voraltern, auf die Wolken gottesdienſtliche Blicke; ſie ſind ſo abergläubiſch, daß ſie das Fleiſch der Menſchen eher, als der Schweine genießen würden; ſie verachten und verſpotten unſere römiſche Gewohnheiten, da ſie hingegen die Gebräuche ihres Landes mit Furcht erlernen und halten. Den Gottesdienſt achten ſie nur hoch, welchen ihnen ihr großer Moſes in dunkeln Büchern vorgeſchrieben. Bittet ſie, daß ſie euch die Straße zeigen, und ſie werden euch betrügen, weil ihr nicht zu ihren Stämmen gehöret. Sie werden euch keine Quelle zeigen, wo ihr euren Durſt löſchen könntet, wenn ihr ihnen nicht erſt beweiſet, daß ihr beſchnitten ſeyd. So ſind ſie unterrichtet und ſo handeln ſie, um ihren Vätern zu gehorchen, welche den Sabbath feyerten, Dryden.

Siehe **Karaiten, Beſchneidung, Leviten, Paſſah, Phariſäer, Rabbinen,**

binen, Sadducäer, Synagoge. u. ſ. f.

a) *Ant. l. 9. c. 15.* b) Joſeph. *aliique paſſim.* c) *Sympoſiac. l. 4. c. 5.* d) *in Fragm.* e) *Hiſt. l. 5.* f) Joſ. *adv. Appion. l. 2.* g) *Epiſt. crit. T. 1. ep. 6. ad Chabrolium.* h) Spectator *N. 495.* i) Leo de Modena *Ceremonies of the Jews.* k) Jurieu *Hiſt. des dogm. P. 3. c. 5.* l) Leo de Modena *l. c.* m) Stowe's *Survey of London p. 288.* n) *Bibl. l. 1. c. 194.* o) *l. 36. c. 2.*

Das Buch Judith. Ein apokryphiſches Buch des A. Teſt. Es führet den Namen von einer jüdiſchen Wittwe, welche die Heldinn oder Hauptperſon in dieſer Geſchichte iſt. Es wird darinn die außerordentliche und wunderbare Art beſchrieben, mit welcher ſie die Stadt Bethulia, welche von einem mächtigen aſſyriſchen Kriegsheere unter der Anführung des Holofernes belagert wurde, befreyet. Ob nun wol die Geſchichte umſtändlich vorgetragen iſt, ſo ſind die Gelehrten doch nicht einig, ob das Buch eine wahre oder nur erdichtete Begebenheit enthalte. Die Römiſchkatholiſchen behaupten das erſtere, und haben es folglich in den Canon der Schrift geſetzt. Grotius hält es für eine Parabel, die unter dem Antiochus Epiphanes, welcher nach Judäa kam, um die Juden zu verfolgen, geſchrieben worden, und deren Inhalt den Juden einen Muth einflößen ſollen. Er meynet, durch Judith werde Judäa, durch Bethulia der Tempel Gottes, durch Nebucadnezar der Teufel, und durch den Holofernes das Werkzeug des Teufels, oder Antiochus, der Judäa, die ſchöne Wittwe in ſeine Gewalt bekommen, verſtanden. Die Schwierigkeit dieſe Geſchichte mit der Zeitrechnung zu vereinigen, als welche ſich nach ſeiner Meynung auf keine Zeit, weder vor noch nach der Gefangenſchaft ſchicket, hat ihn hauptſächlich veranlaſſet, ſolche für eine bloße Erdichtung zu halten. Wenn die Begebenheit wahr iſt, ſo muß man ſie in die Regierung des Manaſſe ſetzen, welcher vor der babyloniſchen Gefangenſchaft mit einem Theile ſeines Volkes von dem aſſyriſchen Könige weggeführet worden.

Die Urſchrift dieſes Buches war chaldäiſch, und der heil. Hieronymus hat es in das Lateiniſche überſetzet; welche Ueberſetzung in der lateiniſchen Vulgata übrig iſt. Ueberdieß giebt es noch eine griechiſche und ſyriſche Ueberſetzung deſſelben. Die griechiſche wird dem Theodotion zugeſchrieben. Die ſyriſche iſt aus dem griechiſchen, wie die heutige engliſche gemacht worden. *Præf. in Lib. Judith.*

Jubles. So nennen die Lappländer gewiſſe Luftgeiſter oder Dämones, welche ſie gottesdienſtlich verehren, ob ſie wol keine Bildniſſe oder Bildſäulen haben ſolche ſichtbar zu machen. Sie verehren ſie unter beſondern Bäumen, die ungefähr einen Bogenſchuß von ihren Wohnungen entfernet ſind. Dieſe andächtige Handlung beſteht darinn, daß ſie ihnen am Weihnachtsabende und den folgenden Tag, den ſie das Feſt der Jubles nennen, ein Opfer bringen. An beyden enthalten ſie ſich wenigſtens der Fleiſchſpeiſen und ſetzen einen Theil von ihren übrigen Nahrungsmitteln bey Seite. Die ſolchergeſtalt aufgehobene Ueberbleibſel werden in eine aus birkenen Rinden gemachte Büchſe gethan, und an einige Bäume hinter dem Hau-

Hauſe zum Unterhalte und Erquickung derjenigen Geiſter, welche um die Berge und Wälder herum ſchwärmen ſollen, gehenkt. Keisler *Antiq. Sept. & Celt.*

Juibas. Prieſterinnen auf der Inſel Formoſa in Oſtindien. Man ſaget, daß bloß die Weibsperſonen in dieſem Lande den Gottesdienſt verrichten; welche Gewohnheit den Einwohnern in Formoſa allein eigen iſt. Ihre Opfer ſind gemeiniglich Schweine, gekochter Reiß und Hirſchköpfe. Sobald die Opfer vorbey ſind, ſo verrichten die Prieſterinnen eine Art der Anrufung. Sie gerathen in eine heftige Bewegung und machen einen ſchrecklichen Lärmen. Sie verdrehen die Augen, und fallen in Verzuckungen auf die Erde. Sie geben vor, daß ſie während dieſer Entzückungen eines vertrauten Umgangs mit den Göttern genöſſen. Wenn ihre Bewegungen aufgehöret haben, ſo ſtehen ſie wieder auf und zittern eine ziemliche Weile, da inzwiſchen die ganze Verſammlung bitterlich ſeufzet und ächzet. Ungefähr nach einer Stunde klettern alle Prieſterinnen auf den Obertheil der Pagode; wo ſie erſtlich gewiſſe Gebether herſagen, und ſich hernach völlig entkleiden, um die Götter zu ihren Umarmungen anzulocken. Hierauf waſchen ſie ſich in Gegenwart der Verſammlung über und über, und während dieſes Waſchens nimmt dieſe ſo viel Getränke zu ſich, bis ſie ſinnlos wird. Die Juibas ſind ihrer Handthierung nach Wahrſagerinnen, und maßen ſich an, die Teufel hervor zu bringen und zu verjagen. Ihre Beſchwörungen ſind mit entſetzlichem Lärmen verbunden; ſie ſchreyen auf die Teufel los, verfolgen ſie mit dem Schwerdte in der Hand, und nöthigen ſie in die See zu ſpringen. Rechteren's *Voyage to the Eaſt-Ind.*

Jumala. Ein alter Götze der Finnländer und Lappländer. Er wird als ein auf einem Altar ſitzender Mann abgebildet, welcher eine mit zwölf koſtbaren Steinen beſetzte Krone auf dem Kopfe trägt, und an deſſen Halſe eine große goldene Kette hängt. Die Lappländer nehmen an, daß dieſer Götze der Befehlshaber aller andern Götter ſey, und eine unbedingte Macht über die Elemente, Leben und Tod habe. Er hält auf ſeinen Knien einen großen goldenen mit dergleichen Münzen angefüllten Becher. Sein Tempel war in einem Walde. Schefferi *Lapponia.*

Jungfrauen. Ein gottesdienſtlicher Orden in der erſten chriſtlichen Kirche, welcher aus Frauensperſonen beſtund, die ſich zu dem Stande der Jungfrauſchaft öffentlich verbanden, ehe das Kloſterleben oder nur der Name deſſelben in der Welt bekannt war. Es erhellet ſolches aus den Schriften des Cyprian und Tertullian, welche ſolcher Jungfrauen Meldung thun, die ſich Chriſto gewidmet, ehe es Klöſter gab, worinn ſie hätten aufgenommen werden können. Sie werden, um ſolche von andern zu unterſcheiden, kirchliche und canoniſche Jungfrauen genennet, weil man ſie in den Canon oder in die Matricul der Kirche eintrug. Sie waren den Nonnen hauptſächlich darinnen ungleich, daß ſie vor ſich in den Häuſern ihrer Väter lebten, und im Nothfalle von der Kirche unterhalten wurden; da hingegen dieſe beyſammen und von der Arbeit ihrer Hände lebten.

Die Gelehrten ſind nicht einſtimmig, ob ſie ein feyerliches Ge-

lübde gethan haben. Cyprian glaubet, ihre Verbindlichkeit zu der Jungfrauſchaft ſey nicht ſo groß geweſen, daß es nicht in ihrem Willkühr geſtanden, ſich zu verheirathen oder in ihrem Stande zu verharren. Aber in den folgenden Zeiten belegte man diejenigen mit kirchlichen Strafen, welche ihr Verſprechen übertraten. Die Kirchenverſammlung zu Ancyra beſtimmte ihnen die Buße eines Jahres; und die chalcedoniſche Kirchenverſammlung erkannte ihnen den Bann zu. Inzwiſchen iſt niemals ein kirchlicher Schluß abgefaſſet worden, welcher ihre eheliche Verbindungen getrennet oder für nichtig erkläret.

Die Weihung ſolcher Jungfrauen wurde von dem Biſchof oder deſſen Abgeordneten in der Kirche öffentlich verrichtet. Wenn eine Jungfrau dem Biſchofe ihren Entſchluß eröffnet hatte, ſo verband ſie ſich zu dem erwählten Stande im Angeſicht der Kirche, und der Biſchof, oder der von ihm dazu beſtimmte Presbyter legte ihr die gewöhnliche Kleidung der heiligen Jungfrauen an. Ein Theil dieſes Putzes war das ſacrum velamen, oder der Schleyer; und ein anderer beſtund aus einer purpurnen oder goldenen Krone oder Mütze, welche ſie auf ihren Häuptern als ein Unterſcheidungszeichen trugen. Der Ordo Romanus enthält eine lange Gebethsformul, und die Cerimonie des Ringes und Armbandes bey ihrer Weihung: Aber wir finden in den alten Liturgien davon nichts, und ihr Stillſchweigen ſcheint ein Beweis wider ihr Alterthum zu ſeyn. Man muß bemerken, daß die heiligen Jungfrauen zu keinen beſondern Verrichtungen in der Kirche, wie die Diaconiſſinnen, geweihet worden. Indeſſen wurden ſie hochgeachtet, und man erwies ihnen beſondere Ehre. Sie waren mit den Geiſtlichen von einerley Abgaben frey. Ihre Perſonen waren heilig, und ſcharfe Geſetze wider diejenigen gegeben, welche ſie im geringſten beleidigten. Conſtantin unterhielt ſie aus ſeiner eigenen Schatzkammer; und ſeine Mutter Helena pflegte ſie zu bewirthen, und ihnen an ihrer eigenen Tafel aufzuwarten. Die Kirche gab ihnen einen Theil ihrer Einkünfte, und wies ihnen einen beſondern Ort in der Kirche an, wohin vornehme und fromme Frauen giengen, u. ſich ihre Küſſe ausbathen. Bingh. *Or. Eccl. l.* 7. *c.* 4. Soz. *l.* 8. *c.* 23. Socr. *l.* 1. *c.* 17. Cypr. *ep.* 62. *Conc. Ancyr. c.* 19. *Conc. Chalc. c.* 16. Auguſt. *de bono viduit. c.* 8. *&c.* Ambr. *de Virg. l.* 3. Optat. *c. Parm. l.* 6. Cod. Theod. *l.* 13. *tit.* 10. Socr. *l.* 1. *c.* 17. Ambr. *ad virg. lapſam c.* 6.

Jungfrauen von Caſtiglione. Ungefähr fünf und dreyßig Jahre nach der Stiftung der Geſellſchaft der Jungfrauen zu Halle, errichteten drey Schweſtern und Prinzeſſinnen aus dem Hauſe Gonzaga, eine ähnliche Geſellſchaft von Mägdchen in der Stadt Caſtiglione. Ihre Geſellſchaft beſtund anfänglich aus dreyzehn Perſonen, die ſich Jungfrauen Jeſu nannten. Die Heiligkeit der Stifterinnen wird daraus erwieſen, weil ihre Körper dreyßig Jahre nach ihrem Tode unverfault ausgegraben worden. Dieſe Jungfrauen ſperren ſich nicht ins Kloſter, geloben beſtändige Keuſchheit, und ſchwören, daß ſie in dieſer Geſellſchaft leben und ſterben wollen. Ueberdieß verſprechen ſie der Aebtiſſinn und ihren Nachfolgerinnen während der Meſſe in ihrer Hauskapelle immer-

wäh-

währenden Gehorſam, welches jährlich zweymal wiederholet wird. Sie beichten und genießen das Abendmahl alle Wochen dreymal, nämlich Sonntags, Mittwochs und Freytags. An dem letztern Tage eſſen ſie Abends nicht, und züchtigen ſich. Sie faſten alle Sonnabende und an dem Vorabende des ſel. Ludwigs von Gonzaga. Ihre Kleidung iſt ſchwarz. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 7.*

Jungfrauen von der Reinigung der heil. Jungfrau zu Arona, und die Töchter der heil. Jungfrau zu Cremona. Im Jahre 1590 errichtete der Rector des Jeſuiter-Collegii in der mayländiſchen Stadt Arona, auf Verlangen der beyden Brüder Seraphini, eine Geſellſchaft heil. Jungfrauen, die junge Frauensperſonen erziehen ſollten. Er ſchrieb ihnen Conſtitutiones vor, die aus der Geſellſchaft Jeſu ihren gezogen waren, und nannte ſie Jungfrauen von der Reinigung der heil. Jungfrau. Sie geloben die Keuſchheit und Beharrlichkeit in der Congregation bis an ihren Tod, ſind aber nicht ins Kloſter eingeſchloſſen, und unterrichten junge Mägdchen ohne Entgeld. Sie ſind ſchwarz gekleidet, und tragen einen weißen Schleyer. Wenn ſie in die Kirche gehen, ſo hüllen ſie ſich in einen Mantel, daß man kaum die Hälfte ihres Geſichts ſieht.

Der Pater Mellini errichtete 1612 zu Cremona eine andere Stiftung von Jungfrauen, nämlich von den Töchtern der heil. Jungfrau, denen er auch Conſtitutionen vorſchrieb. Ihre Anzahl erſtreckt ſich auf zwey und zwanzig und acht dienende Schweſtern. Sie thun die einfache Gelübde der Keuſchheit und der Beharrlichkeit in der Congregation, und haben nichts eigenes. Sie unterweiſen junge Mägdchen, und haben Koſtgängerinnen, und gehen niemals aus, als in die Jeſuiterkirche, um allda zu beichten, das Abendmahl zu genießen, und Predigten zu hören. Sie widmen täglich eine Stunde dem innerlichen Gebethe, und ſagen in ihrer Hauskapelle das Officium der Jungfrau her. Alle ſechs Monathe wird ihr Gelübde erneuert. Ihre Kleidung gleicht der Jeſuiten ihrer. Sie bedecken nur ihren Kopf mit einer Mütze und einem ſchwarzen Schleyer. Beym Ausgehen tragen ſie einen Mantel, der den ganzen Leib bedecket, und zween große ſchwarze Schleyer. Die dienenden Schweſtern haben einen weißen Kopfſchleyer. Die Koſtgängerinnen gehen in einer blauen Kleidung in die Kirche. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 8. ch. 8.*

Juno. Eine berühmte Göttinn des heydniſchen Alterthums. Sie war die Tochter des Saturn und der Rhea, und die Schweſter und Gemahlinn des Jupiter a).

Ego quæ divum incedo regina, Jovisque
Et ſoror et conjux.

Bey den Griechen hieß ſie Ἥρα. Die Einwohner zu Samos und Argos machten gleichen Anſpruch auf die Ehre ihres Geburtsorts; daher wird ſie ohne Unterſchied die argiviſche und ſamiſche Juno genennet. Ocean und Thetys haben ſie erzogen b).

Εἶμι γὰρ ὀψομένη πολυφόρβȣ πείρατα γαίης,
Ὠκεανόν τε, Θεῶν γένεσιν, καὶ μητέρα Τηθὺν,
Οἵ μ' ἐν σφοῖσι δόμοισιν ἐῢ τρέφον ἠδ' ἀτίταλλον,
Δεξάμενοι Ῥείης.

Oder: Denn ſiehe ich eile zu denjenigen entfernten Wohnungen, wo die

die großen Aeltern (die heiligen Urheber der Götter) Ocean und Thetys ihr altes Reich, an den äußerſten Gränzen der Erde und des Meeres, beherrſchen: und in deren liebreichen Armen meine zarten Jahre verſtrichen ſind. Pope.

Jupiter verliebte ſich in ſeine Schweſter Juno, und vermählete ſich mit ihr. Homer ſaget, dieſe Vermählung ſey wider Wiſſen ihrer Aeltern vollzogen worden c).

> Ὡς δ' ἴδεν, ὥς μιν ἔρως πυκινὰς φρένας ἀμφεκάλυψεν,
> Οἷον ὅτε πρώτιστον ἐμισγέσθην φιλότητι,
> Εἰς εὐνὴν φοιτῶντε, φίλους λήθοντε τοκῆας.

Oder: Der Gott, deſſen Blitz den Himmel anzündet, fühlet in ſeiner Bruſt itzt ein eben ſo ungeſtümes Verlangen, als wie er zuerſt ſich auf eine verſtohlne Weiſe ihrer Reizungen bemächtigte, und mit ihrer Seele und ihrem Körper verband. Pope.

Man hat gedichtet, der Jupiter habe ſich in einen Kuckuck verwandelt, um zu dem Umgange mit der Juno zu gelangen; deswegen ſah man zuweilen auf der Spitze ihres Zepters dieſen Vogel. Jupiter und Juno konnten ſich niemals wohl mit einander vertragen, ſondern pflegten ſich ſtets mit einander zu zanken und zu ſchlagen. Die Unbeſtändigkeit des Jupiter, der immer ſterbliche Gegenſtände ſeiner Liebe hatte, war dazu eine gute Gelegenheit. Seneca leget der Juno folgende Klage über die Liebesſtreiche ihres Gemahls in den Mund d):

> Soror Tonantis (hoc enim ſolum mihi
> Nomen relictum eſt) ſemper alienum Jovem
> Ac templa ſummi vidua deſerui ætheris;
> Locumque, cœlo pulſa, pellicibus dedi.
> Tellus colenda eſt, pellices cœlum tenent.

Oder: Ich, die Schweſter des Jupiter (nur dieſer Name bleibt mir) verlaſſe den verwitweten Himmel, und entweiche aus dem Bette meines beſtändig treuloſen Gemahls. Ich, die aus dem Himmel vertriebene trete den Huren meinen Sitz unter den Göttern ab: Nimm mich auf, Erde! denn die Huren führen den Zepter des Himmels.

Ihr Zank endigte ſich mit einer Eheſcheidung. Pauſanias gedenket dreyer Tempel der Juno zu Stymphalus in Arcadien: der erſte hieß der Tempel der Jungfrau Juno; der andere war der vermählten, und der dritte der verwitweten Juno heilig. Doch ſcheint den Jupiter dieſe Trennung gereuet zu haben, weil er ſich folgender Liſt bediente, um ſie wieder zu bekommen: Er ſprengte aus, er ſey im Begriffe die Tochter des Aſopus zu heirathen; und dieſe Neuigkeit machte einen ſolchen Eindruck in das Herz der erbitterten Göttinn, daß ſie wieder zu ihrem Gemahl zurück kehrete e).

Sie hat bey dem Homer alle Hände voll zu thun. Sie ſchicket die Minerva ab, um den Rückzug der Griechen zu hindern (Il. 2.) Sie zanket ſich mit dem Jupiter (Il. 4.) geht in die Schlacht (Il. 5.) betrügt den Jupiter mit dem Gürtel der Venus (Il. 14.) bringt dem Apollo und der Iris die Befehle des Jupiter (Il. 15.) unterrichtet die Götter von dem Gefechte des Aeneas mit dem Achilles (Il. 20.) ſendet den Vulcan, um ſich dem Xanthus zu widerſetzen (Il. 21.) beſiegt die Diana (eben daſelbſt) u. ſ. f. Ich will hier nicht die alten Mährchen der alten Schriftſteller von dieſer Göttinn wiederholen, die ein=

einander nicht weniger, wie bey allen übrigen Göttern, widerſprechen; ſondern ich komme auf ihre Gottheit, wie ferne ſie ein Vorwurf der gottesdienſtlichen Verehrung iſt. Sie wurde als die Göttinn des Eheſtandes angebethet. Deswegen opfern Dido und Aeneas bey dem Virgil der Ceres, dem Phöbus und Bacchus, vornehmlich aber der Juno f).

- - - mactant lectas de more bidentes
Legiferæ Cereri, Phœboque, Patrique Lyæo;
Junoni ante omnes, cui vincla jugalia curæ.

D. i. Sie bringen der Ceres, dem Bacchus und dem Gott des Tages, vornehmlich aber der mächtigen Juno ein ausgeſuchtes zweyjähriges Lamm; denn die Juno knüpfet das Hochzeitband und erzeuget die eheliche Freude. Dryden.

Eine von den Straßen zu Rom führete von einem der Juno Juga oder Vorſteherinn der Heirathen, geweiheten Tempel den Namen Jugarius Vicus. Wie ſie die Heirathen ſtiftete, ſo war ſie auch die Göttinn der Schwangerſchaft. Daher ruft die Glycera bey dem Terenz g):

Juno Lucina fer opem, ſerva me, obſecro!

Sie wurde unter mancherley Benennungen verehret; wovon die merkwürdigſten folgende ſind:

1) Juno Feronia. Virgil gedenket eines nicht weit von Anxur gelegenen und der Juno Feronia geweiheten Waldes h):

- - - Queis Jupiter Anxurus arvis
Præſidet et viridi gaudens Feronia luco.

D. i. Der anxuriſche Jupiter eignet ſich den Landſitz zu, und die zufriedene Feronia wirft lächelnde Blicke an dieſem Orte.

In allen Tempeln dieſer Göttinn, welche die Griechen erbauet haben ſollen, verrichteten ſowol die Lateiner als Sabiner ihren Gottesdienſt. Eine Inſchrift bey dem Gruter beweiſet, daß dieſe Göttinn ihre Flaminicas oder Prieſterinnen gehabt:

CAMURENAE C. T. CELERINAE FLAM. FERON.

Die petroniſche Familie hat uns eine Münze hinterlaſſen, auf welcher der Kopf der Feronia mit dieſer Aufſchrift vorgeſtellet wird:

TURPILIANUS III VIR FERON.

2) Juno Lacinia. Die Juno hatte einen Tempel auf dem laciniſchen Vorgebirge drey Meilen von Cortona unter dieſer Benennung; welcher wegen des Zuſammenlaufs des Volks aus allen Ländern, um ſie anzubethen, berühmt war. Er ſtund in einem dicken Tannenwalde. Auf den nahe gelegenen Viehweiden wurde viel Vieh, das der Göttinn heilig war, unterhalten. Die Prieſter hatten von den Einkünften, welche man für ſolche erhielt, der Juno in ihrem Tempel eine Säule von gediegenem Golde aufgerichtet. Dieſes koſtbare Denkmaal reizete den Geiz des Hannibal ſo ſehr, daß er es in ſeinen Nutzen verwandeln wollte. Aber die Göttinn erſchien ihm im Traume, und drohete ihn ſeines Auges, das er noch übrig hatte, zu berauben, wenn er ſeinen Anſchlag ausführen würde. Hannibal unterließ es aus Schrecken, und ſuchte die Juno durch die Darbringung einer kleinen goldnen Kuh auszuſöhnen i).

3) Juno Soſpita. Sie ward unter dem Namen der heilſamen Göttinn zu Lanuvium angebethet.

thet. Vermuthlich ſpielet Catull auf dieſe Benennung an, wenn er die Diana, die er mit der Juno vermengt, alſo anredet k):

Antiquam ut ſolita es, bona
Soſpites ope gentem.

Livius berichtet, daß in dem 538ſten Jahre der Stadt Rom außer andern Wunderzeichen das blutende Schild und Wurfſpieß der Juno zu Lanuvium das römiſche Volk in Unruhe geſetzt. Cicero bildet die Juno Soſpita mit einem Ziegenfelle über dem Kopfe, einem Speer und Schild und Schuhen mit krummgebogenen Spitzen ab. - - Cum pelle caprina, cum haſta, cum ſcutulo, cum calceis repandis l).

4) Juno Regina. Sie hieß die Königinn, weil ſie die Gemahlinn des Jupiter, des Königs der Götter war. Als Camillus die Stadt Vejos, wo ſie einen ſehr koſtbaren Tempel hatte, eingenommen, ſo fragte er ſie unter dieſem Namen, ob ſie mit nach Rom gehen wollte; und da ihre Bildſäule durch ein Zeichen ihre Einwilligung zu verſtehen gab, ſo errichtete er ihr auf dem Berge Aventinus einen Tempel m).

5) Juno Calendaris. Dieſen Namen hat ſie von den Calendis, oder den erſten Tagen jedes Monaths, die ihr heilig waren, bekommen.

6) Juno Moneta. Suidas berichtet, dieſer Name ſey der Juno beygeleget worden, weil ſie den Römern verſprochen, daß es ihnen in dem Kriege mit dem

Pyrrhus nicht an Gelde fehlen ſollte, worauf ſie ihr, als der Junoni Monetæ, einen Tempel gebauet, und darinn den öffentlichen Schatz verwahret. Allein Cicero, Livius und andere Geſchichtſchreiber ſagen, kurz zuvor ehe die Gallier Rom eingenommen, ſey eine von einem Erdbeben begleitete Stimme aus dem Tempel der Juno erſchallet, welche den Römern gerathen, das bevorſtehende Unglück durch die Aufopferung einer trächtigen Saue abzuwenden; worauf der Dictator Camillus ſich verbindlich gemacht der Göttinn unter dieſem Namen einen Tempel zu bauen. Darum ſaget Ovid n):

Arce quoque ex ſumma Junoni templa Monetæ,
Ex voto memorant facta, Camille, tuo.
Ante domus Manli fuerat, qui Gallica quondam
A Capitolino reppulit arma Jove.

D. i. Auf dem hohen Capitolio ſtund ein Tempel, welchen der berühmte Camillus der Juno Moneta gelobet; Manlius, deſſen Tapferkeit die Waffen der Gallier von dem Capitolio zurückgetrieben, bewohnte vorher dieſen Platz.

Dieſer Tempel wurde hernach in die öffentliche Münze verwandelt, worinn die Römer ihr Geld, das daher Moneta genennet worden, ſchlagen ließen. Eine Münze der cariſiſchen Familie zeiget dieſe Göttinn mit dem Worte MONETA: und auf der andern Seite derſelben ſieht man einen Hammer, Amboß und Stempel, als nöthige Werkzeu-

 ge

ge zur Prägung des Geldes, nebſt der Inſchrift T. CARISIUS, unter deſſen Oberaufſicht vielleicht das Münzweſen geſtanden hat.

Die Verehrung der Juno zu Rom war ſehr alt. Tatius, der College des Romulus führte ſie ein. Unter dem Tullus Hoſtilius weiheten die Hohenprieſter, um den Horaz zu reinigen, der ſeine Schweſter getödtet, zween Altäre, einen der Juno, und den andern dem Janus. Vorher hatte die Juno zu Rom einen Tempel, den Numa Pompilius erbauet, welcher allen öffentlichen Huren den Eintritt in ſolchen verboth o).

Virgil führet den Jupiter ein, wie er ſeiner Gemahlinn verſpricht, daß die Nachkommen des Aeneas ihr mit mehrem Eifer, als alle andere Nationen dienen ſollten p).

Hinc genus, Auſonio miſtum quod ſanguine ſurget,
Supra homines, ſupra ire deos pietate videbis;
Nec gens ulla tuos æque celebrabit honores.

In keiner Stadt erwies man dieſer Göttinn größere Ehre, als in Argos. Pauſanias erwähnet einen Tempel der Juno, welchen Pheroneus, der Sohn des Inachus ihr daſelbſt errichtet. In der Gallerie deſſelben waren alle Bildſäulen ihrer Prieſterinnen aufgeſtellet. Das älteſte Bild der Göttinn war aus wildem Birnbaumholze gemacht, und man verwahrete es mit der größten Sorgfalt. Piraſus, der Sohn des Argus hatte ſolches nach Tirynthus bringen laſſen: aber die Einwohner zu Argos zerſtöreten die Stadt und brachten es zurück nach Argos. Horaz gedenkt dieſer der Juno ſo ergebenen Stadt q):

Plurimus, in Junonis honorem,
Aptum dicit Equis Argos.

Man erwies der Juno auch viele Ehrenbezeugungen zu Carthago; und nach dem Virgil gefiel ihr dieſe Stadt beſſer, als ihr Geburtsort Samos r).

Urbs antiqua fuit (Tyrii tenuere coloni)
Carthago: Italiam contra, Tiberinaque longe
Oſtia: dives opum, ſtudiisque aſperrima belli;
Quam Juno fertur terris magis omnibus unam
Poſthabita coluiſſe Samo: hic illius arma;
Hic currus fuit: hoc regnum dea gentibus eſſe,
Si qua fata ſinant, jam tum tenditque fovetque.

D. i. Dem Ausfluſſe der Tiber gegen über, aber in einer großen Entfernung, lag an der See eine tyriſche Pflanzſtadt, deren Einwohner ſtolz im Kriege und fleißig in ihrem Handel geworden. Carthago war ihr Name; welches die Juno mehr, als ihr eigenes Argos oder das ſamiſche Ufer liebte. Hier ſtund ihr Wagen; dieſer Ort war, wenn es der Himmel zugegeben, zu dem Sitze eines furchtbaren Reichs beſtimmt. Dryden.

Eben dieſer Poet beſchreibt einen Tempel der Juno, welchen die Dido in einem Walde mitten in Carthago aufgeführet hatte s).

Lucus in urbe fuit media, lætiſſimus umbræ - - -
Hic templum Junoni ingens Sidonia Dido

Con-

Condebat, donis opulentum, et numine Divæ:
Aerea cui gradibus ſurgebant limina, nexæque
Aere trabes; foribus cardo ſtridebat ahenis.

D. i. In dem Mittelpuncte der Stadt war ein dicker heiliger Wald ‥ ‥ Hier bauete die ſidoniſche Dido der Juno einen prächtigen Tempel: der mit Geſchenken angefüllet wurde, aber ſeinen gröſten Glanz von der Göttinn erhielt. Man ſtieg auf ehernen Stufen auf die marmornen Thürſchwellen, und eherne Platten umgaben die cedernen Balken: die Sparren waren mit ehernen Decken geſchmückt, und die hohen Thüren ſchwirreten in ehernen Angeln. Dryden.

Zu Heliopolis in Aegypten opferte man der Juno Menſchen. Man las ſie aus und unterſuchte ihre Beſchaffenheit mit eben den Cerimonien und nach eben den Regeln, welche bey der Wahl der Opferthiere in Acht genommen wurden. Aber der König Amaſis ſchaffte dieſe unmenſchliche Gewohnheit ab, und befahl künftig an ſtatt der Menſchen wächſerne Bilder zu opfern. Die Lacedämonier verehreten die Juno Aegophaga oder die Ziegenfreſſerinn, der ſie Ziegen opferten t).

Wir finden viele Bildſäulen, Bruſtbilder und Bas Reliefs, welche die Juno abbilden, und viele Münzen mit ihrem Bildniſſe. In den alten Zeiten machte man ihre Bildſäulen aus Cypreſſenholz. Sie wird gemeiniglich als eine ernſthafte Matrone, deren Geſichtszüge majeſtätiſch ſind, vorgeſtellet; manchmal trägt ſie ein Zepter in der Hand und einen Schleyer auf dem Haupte. Zuweilen hält ſie eine Lanze in der Hand oder eine Patera, als wenn ſie zu dem Opfer gehen wollte. Auf einigen Münzen ſteht ein Pfau zu ihren Füßen, und manchmal hält ſie das Palladium u).

Die Fabellehrer verſtehen unter der Juno die Luft und ihre Eigenſchaften; und unter dem Jupiter den Aether. Daher ſetzet Homer voraus, daß ſie von dem Oceanus und der Thetys, d. i. von der See ernähret worden. Dieſer Mythologie zu Folge läßt ſie der Poet in dem griechiſchen Heere jauchzen, weil die Luft die Urſache des Schalles iſt v).

Ενθα ϛᾶσ᾽ ἤϋσε θεὰ λευκώλενος Ἥρη,
Στέντορι εἰσαμένη μεγαλήτορι χαλκεοφώνῳ.

D. i. Die Beherrſcherinn des Himmels menget ſich unter den ſterblichen Haufen, und jauchzet ſo laut als Stentor. Pope.

Gleiche Mythologie ſtecket in dem Mährchen, daß Jupiter die Juno mit zween Amboßen an ihren Füßen an einer goldenen Kette aufgehangen habe. Der Jupiter erinnert ſie an dieſer Begebenheit w).

Ἦ ἐ μέμνῃ, ὅτε τ᾽ ἐκρέμω ὑψόθεν, ἐκ δὲ ποδοῖιν
Ἄκμονας ἧκα δύω, περὶ χερσὶ δὲ δεσμὸν ἴηλα
Χρύσεον, ἄῤῥηκτον; σὺ δ᾽ ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν
Εκρέμω, ἠλάϛεον δὲ θεοὶ κατὰ μακρὸν Ὄλυμπον.

Oder: Haſt du es vergeſſen, wie ich dich gefeſſelt an dem großen Gewölbe des geſtirnten Himmels mit einer goldenen Kette zitternd auf-

aufhieng; und ſich alle raſende Götter vergebens dawider ſetzten? Pope.

Die Frau Dacier hat über dieſe Stelle folgende Anmerkung gemacht: Homer giebt hier von der Natur der Luft, welches die Juno iſt, eine dunkle Erklärung. Die zween Amboße an ihren Füßen ſind die beyden Elemente Erde und Waſſer; und die goldene Kette an ihren Händen iſt der Aether oder das Feuer, welches die obern Gegenden erfüllet. Die zwey gröbern Elemente heißen Amboße, um uns zu zeigen, daß nur in dieſen beyden Elementen die Künſte geübet werden. Ich weis nicht, ob nicht hier eben ſo wohl eine ſittliche Allegorie, als eine phyſiſche entdecket werden könne. Der Poet kann durch die beyden an die Füße gebundene Klumpen, und durch die an die Hände befeſtigte Kette anzeigen wollen, daß die häuslichen Angelegenheiten wie eine Kette das Weib zu Hauſe zu bleiben nöthigen, und daß ſchöne Werke, wie die goldenen Ketten ihre Hände beſchäfftigen ſollen.

a) *Aen. l. 1. v. 46.* b) *Il. 14. v. 200.* c) *ibid. v. 294.* d) *in Hercule furente.* e) *l.* 7. Nat. Com. *Myth. l. 2. c. 4.* f) *Aen. l. 4. v. 57.* g) *Andr. act. 3. Sc. 1.* h) *Aen. l. 7. v. 799.* i) Diod. Sic. Liv. Cic. *div. l. 1.* k) *Carm. 32.* l) *l. 23.* Cic. *de nat. deor. l. 1.* m) Val. Max. *l. 1. c. 8.* n) Cic. *de Div. l. 1.* Liv. *l. 7. c. 28.* Ovid. *l. 6. v. 183.* o) Dion. Halic. *l. 2. c. 52. l. 3. c. 28.* p) *Aen. l. 12. v. 838.* q) *l. 2. Od. 7. l. 1.* r) *Aen. l. 1. v. 12.* s) *ib. v. 441.* t) Porphyr. *p. 2.* περὶ ἐμψυχῶν ἀποχῆς. Pauſ. *in Lacon.* u) Montf. *Ant. T. 1. l. 2. c. 5.* v) *Il. l. 14. v. 202. l. 5. v. 784.* w) *Il. 15. v. 17.*

Junonalia. Dieſes römiſche Feſt war der Juno heilig. Gewiſſe Wunderzeichen in Italien gaben zu der Anordnung deſſelben Gelegenheit. Der Donner ſchlug in den Tempel der Juno auf dem aventiniſchen Berge, und die Wahrſager verſicherten, dieſes Wunderzeichen beträfe die römiſchen Matronen, welche folglich die Göttinn mit Opfern und Geſchenken befriedigen ſollten. Dieſe brachten Geld zuſammen und kauften ein goldenes Becken, welches ſie der Göttinn ſchenkten. Die Decemviri beſtimmten ebenfalls einen Tag zu einem feyerlichen Opfer. Man führete an ſolchem zwo weiße Kühe nebſt zwey Bildniſſen der Juno in einer Proceſſion durch die Stadt, und ihr folgten unterſchiedene junge Mägdchen, welche Loblieder auf die Juno abſungen. Hierauf kamen die Decemviri mit Lorberzweigen gekrönet. Wenn ſie in dem Tempel anlangeten, ſo verrichteten die Decemviri das Opfer, und die aus Cypreſſenholz verfertigten Bilder wurden in den Tempel geſetzt. Liv. *Dec. 3. l. 4.*

Jupiter. Der höchſte Gott der alten Heyden. Die Theologen zählen, wie Cicero meldet, drey Jupiter, wovon die erſten beyden in Arcadien geboren worden, und einer den Aether und der andere den Cölus zum Vater gehabt. Der dritte ſtammete von dem Saturn ab, und wurde in Creta geboren, wo man ſein Grab zeigen wollte. Cicero erwähnet in andern Stellen unterſchiedene Jupiter, die unterſchiedene

dene Länder beherrſchet. Ihre Anzahl war ſo groß, daß Varro dreyhundert derſelben rechnet; wovon die Urſache zu ſeyn ſcheint, daß, da der erſte Jupiter wegen ſeiner großen Tugenden vergöttert worden, die übrigen Nationen ihren Königen den Namen Jupiter entweder aus Schmeicheley, oder weil ſie wirklich tugendhaft waren, und den Tugenden des erſten Jupiters nachahmeten, beygeleget a).

Der erſte Jupiter, unter welchem die Poeten und Theologen den höchſten Gott verſtehen, ſoll ein König in Creta geweſen ſeyn. Er war ein Sohn des Saturn und der Rhea, und würde ſo gleich nach ſeiner Geburt von ſeinem Vater gefreſſen worden ſeyn, wenn ſeine Mutter dem Saturn nicht einen Stein an ſtatt des Kindes gegeben, welchen er unmittelbar verſchlungen. Saturn pflegte alle ſeine Kinder umzubringen, weil ihm Cölus und Terra vorhergeſagt hatten, daß einer ſeiner Söhne ihn ſeines Königreichs berauben werde. Jupiter, der ſolchergeſtalt aus dem Rachen ſeines Vaters errettet worden, wurde den Nymphen Adraſtea und Ida und den Cureten oder Corybanten, welche, damit der Saturn das Geſchrey des Kindes nicht hören möchte, mit ihren Waffen einen großen Klang und Geräuſche machten, zur Auferziehung übergeben b).

Ardua jamdudum reſonat tinnitibus Ide,
Tutus ut infanti vagiat ore puer.

Virgil berichtet, Jupiter wäre von den Bienen auferzogen worden, welche dem Schalle der Tonkunſt, den die Cureten mit ihren ehernen Werkzeugen gemacht, nachgezogen; und Jupiter habe ihnen zur Belohnung diejenigen vortrefflichen Eigenſchaften, welche wir in dieſen Thierchen antreffen, mitgetheilet c).

Nunc age, naturas apibus quas Juppiter ipſe
Addidit, expediam; pro qua mercede canoros
Curetum ſonitus, crepitantiaque æra ſecutæ,
Dictæo regem cœli pavere ſub antro.

Als Jupiter erwachſen war, ſo war, wie die Fabel erzählet, ſeine erſte Unternehmung gegen die Titanen gerichtet, welche ſeinen Vater Saturn und ſeine Mutter Rhea gefangen genommen. Hernach verſchwor er ſich mit ſeinen Brüdern dem Neptun und Pluto, um den Saturn von dem Throne zu ſtoßen; und nachdem ſie ihn aus ſeinem Reiche vertrieben, ſo theileten ſie ſolches unter ſich. Jupiter behielt den Himmel, Neptun bekam die See und Pluto die Hölle. Nach dem Virgil begnügte ſich Jupiter ſeinen Vater aus ſeinem Reiche geſtoßen zu haben; und dieſer nahm ſeine Zuflucht nach Italien, wo er die Sitten der Einwohner verbeſſerte, ihnen Geſetze gab, und das Land Latium nennete. Aber nach dem Ovid warf man den Saturn in Ketten und in den Tartarus. Inzwiſchen nahm mit der Regierung des Jupiters das ſilberne Alter ſeinen Anfang, und die Jahre, welche vorher ein beſtändiger Frühling waren, wurden nun in vier Jahrszeiten getheilet d).

Sub Jove mundus erat: ſubiit argentea proles,
Auro deterior, fulvo pretioſior ære,
Juppiter antiqui contraxit tempora Veris;
Perque hiemes, æſtusque, & inæquales autumnos
Et breve Ver, ſpatiis exegit quattuor annum.

Oder: Die Welt war dem Jupiter unterwürfig, die folgenden Zeiten ſahen ein ſilbernes Alter, welches das eherne übertraf, aber geringer war, als das goldene. Nun erſchienen der Sommer, Herbſt und Winter, und der Frühling war bloß ein Theil des Jahres. **Dryden.**

Die kirchlichen und weltlichen Schriftſteller erzählen ſo viel Handlungen des Jupiter, daß man mit der Sammlung derſelben nicht fertig werden würde. Seine Schändungen und Ehebrüche ſind unzählig; und es iſt kaum eine Geſtalt übrig, welche er nicht angenommen, um ſolche zu bewerkſtelligen. Seine vornehmſten Liebesſtreiche und Verwandlungen ſind in folgendem Diſtichon enthalten e):

Ζεὺς Κύκνος, Ταῦρος, Σάτυρος, Χρύσος, δι' ἐρώτης
Λήδης, Εὐρώπης, Ἀντιόπης, Δανάης·

D. i. Jupiter verwandelte ſich um der Liebe der Leda, Europa, Antiope und Danae willen, in einen Schwan, Ochſen, Satyr und goldenen Regen. Ovid und andere Schriftſteller haben dieſe und unzählige andere Verwandlungen weitläuftig beſchrieben. Wir können folglich mit dem Tertullian mit Recht anmerken, daß es kein Wunder geweſen alle Arten von Menſchen in einem ſo lüderlichen Wandel verwickelt und mit ſo abſcheulichen Laſtern befleckt zu ſehen, weil ſie das Beyſpiel desjenigen, den ſie anbetheten und von dem ſie Belohnungen und Strafen erwarteten, dazu anreizte. Folglich ſcheint Momus bey dem Lucian guten Grund zu haben, den Jupiter folgendermaßen lächerlich zu machen: Deine artigen Verwandlungen haben mich oft in Furcht geſetzt, du möchteſt in die Fleiſchbänke gebracht oder an den Pflug geſpannet werden, wenn du ein Ochſe wareſt; oder ein Goldſchmid möchte dich einſchmelzen, wenn du Gold wareſt; oder ein Koch möchte dich an den Spieß ſtecken und braten, wenn du als ein Schwan erſchieneſt. Doch ich übergehe die poetiſchen Erdichtungen von dieſem Gotte, und will ihn als einen Vorwurf der gottesdienſtlichen Verehrung betrachten.

Er wurde faſt in jedem Lande und unter vielen Namen verehret, wovon die vornehmſten folgende ſind:

1) Jupiter Ammon oder Hammon. Siehe **Ammon.**

2) Jupiter Anxur. Er führet dieſe Benennung von Anxur, einer Stadt der Volſker, wo er einen Tempel hatte, welchen das benachbarte Volk beſuchte. Es ſtund darinn eine dem Jupiter Anxur geheiligte Bildſäule; wie wir ſie auf einer Münze der Vibiſchen Familie finden, auf welcher dieſer Gott als ein unbärtiger Jüngling mit einer ſtralenden Krone vorgeſtellet wird. Folglich leiten die Grammatici, inſonderheit Servius, den Beynamen Anxur nicht von der Stadt,

Stadt, ſondern von dem griechiſchen ἄνευ ξυρῶ, ohne Scheermeſſer, ab.

3) Jupiter Bronto oder Fulgurator oder Tonans, welche Namen Jupiter den Donnerer andeuten. Denn die Heyden hielten den Donner für eine Wirkung der höchſten Macht und Herrſchaft des Jupiter. Virgil ſaget f):

> - - - O qui res hominumque deûmque
> Aeternis regis imperiis, & fulmine terres!

Oder: O König der Götter und Menſchen, deſſen ſchreckliche Hand den Donner über Seen und Länder ausſtreuet, und alles unumſchränkt beherrſcheſt. Dryden.

Und Horaz g):

> Cœlo tonantem credidimus Jovem
> Regnare.

Auguſtus bauete dem donnernden Jupiter (Jovi tonanti) einen Tempel, und ſtellete darinn drey Bildſäulen auf; weil, da er, um ſein Unternehmen wider die Einwohner zu Biſcaia auszuführen, des Nachts reiſete, ein Donnerſtral neben ſeiner Sänfte einen Knecht tödtete, der eine Kerze vortrug h).

4) Jupiter Capitolinus. Er hatte dieſen Namen von dem prächtigen Tempel, den der ältere Tarquin auf dem capitoliniſchen Berge gebauet hatte. Es ſtunden darinn drey Kapellen: die mittelſte war dem Jupiter heilig; die auf der rechten Hand gehörete der Minerva, und die zur linken Hand der Juno. Alle eroberte Provinzen und alle Könige, welche mit den Römern in einem Bündniſſe ſtunden, bemüheten ſich um die Wette dieſen Tempel reichlich zu beſchenken. Darinn opferten die Conſules und legten ihre Amtskleider an dem Tage an, wenn ſie ihre Verrichtungen antraten. Die Feldherren verrichteten hier ihr Gebeth, und thaten Gelübde, ehe ſie in das Treffen giengen; und wenn ſie den Sieg erhielten, ſo begaben ſie ſich im Triumph in dieſen Tempel. Der Rath verſammlete ſich hier bey den wichtigſten und ſchwerſten Fällen. Es war ein geheimer Ort in dieſem Tempel, wo man die ſibylliniſchen Bücher und die zwo goldenen Kronen aufhub, davon eine die Gallier und die andere die Carthaginenſer dem Jupiter, um den Römern ihren Glückwunſch wegen ihres über die Samniter erhaltenen Sieges abzuſtatten, geheiliget hatten i).

5) Jupiter Elicius. Dieſer Zuname ſtammet ab eliciendo her. Elicere heißt herunterbringen; und Jupiter hieß Elicius, weil die Sterblichen ihn manchmal durch ihr Gebeth vom Himmel herunter gebracht.

> Eliciunt cœlo te Juppiter: unde minores
> Nunc quoque te celebrant, Eliciumque vocant k).

Aber dieſer Name ward ihm inſonderheit deswegen gegeben, weil er dem Könige Numa erſchienen und ihn in der Weiſagungskunſt unter Donnern und Blitzen unterrichtet haben ſollte.

ſollte. Was Arnobius von dem Kunſtſtück des Numa, das Geheimniß Blitze in der Luft zu erzeugen, welches man Jovem elicere hieß, zu entdecken, vorbringt, iſt eine lautere Fabel. Er berichtet, dieſer zweyte römiſche König habe zwölf junge ſtarke Kerl in einen Wald verſteckt, wo Faunus und Picus gewohnt geweſen wären ſich ſehen zu laſſen, und ihnen befohlen, ihnen die Entdeckung des Geheimniſſes abzunöthigen; welches ſie folglich gethan, und durch dieſes Mittel habe Numa das magiſche Geheimniß erfahren. Tullus Hoſtilius ſey umgekommen, weil er es nicht auf die gehörige Art getrieben l).

Plutarch geſteht aufrichtig, daß dieſes kindiſche Mährchen gar nichts wahres in ſich faſſe m).

6) Jupiter Feretrius. Dieſe Benennung gründet ſich auf das lateiniſche Wort, ferre, tragen, weil Romulus, als er den König der Ceninenſer, der Nachbarn der Römer, überwunden hatte, dieſen Raub im Triumph auf den capitoliniſchen Berg auf einer hölzernen Bahre, die feretrum heißt, tragen ließ, und ſolchen dem Jupiter heiligte, und an eben dem Orte, worauf er einen Tempel bauen wollte, an eine Eiche hieng; und dabey verordnete, daß künftig alle römiſche Feldherren ihre Beute dem Jupiter Feretrius weihen ſollten. Andere nehmen an, der Name komme von ferire, ſchlagen, her; weil die ihm geweihete Beute in dem Kriege genommen worden. Die römiſchen Könige empfiengen bey ihrer Einweihung die Regalia in dem Tempel des Jupiter Feretrius n).

7) Jupiter Latialis. Dieſe Benennung hat ihren Grund in dem Bündniſſe, welches die Lateiner mit dem römiſchen Könige Tarquin dem Hoffärtigen errichteten. Bey dieſer Gelegenheit bauete Tarquin dem Jupiter Latialis einen Tempel, und ſetzte ihn in die Mitte des geweiheten Volks auf einen Hügel, von welchem man die Stadt Alba vor ihrer Zerſtörung überſehen konnte. Hier hielten dieſe Bundsgenoſſen ihre Zuſammenkünfte, welche Latia hießen. Mit der Zeit erlangte dieſer Tempel bey den Römern eine ſolche Hochachtung, daß kein Conſul eher zu Felde oder in die Provinz gieng, wenn er nicht vorher ſolchen beſuchet, und eine Verſammlung der Lateiner berufen hatte o).

8) Jupiter Olympius. Dieſer Name iſt von dem Berge Olympus entlehnet worden. Man dichtete, der Olympus ſey das Hoflager des Jupiter, und er wird für den Himmel geſetzt p).

- - - Summi regnator Olympi.

D. i. Der Regente des hohen Olympus. Und:

Annuit & totum nutu tremefecit Olympum.

D. i. Er verſpricht es, und ſein Wink macht den ganzen Olympus zittern.

Die berühmten olympiſchen Spiele waren dem Jupiter Olympius heilig. Dieſer Gott hatte

hatte einen prächtigen Tempel in der Stadt Piſa oder Olympia, welcher unter die Wunder der Welt gerechnet wurde. Er hatte auch einen andern berühmten Tempel, wie Cicero will zu Syracuſa, oder wie Livius, Plutarch und andere berichten, an einem nicht weit von Syracus gelegenen Orte, welcher daher Olympium geheißen.

9) Jupiter Stator. Romulus errichtete dem Jupiter unter dieſem Namen einen Tempel, weil er in dem Gefechte mit den Sabinern ihm eine Gelübde gethan, um ſeine Soldaten nach ihrer Flucht wieder zuſammen zu bringen. Man hat eine Münze von dem Gordian, welche den Jupiter Stator mit einer Pique in der rechten Hand und einem Donnerkeile in der linken vorſtellet. Sein Tempel ward unter dem Nero in Aſche verwandelt q).

Plutarch giebt uns einen denkwürdigen Bericht von einer Bildſäule des Jupiter r). Tarquin beſaß noch den Thron, als er den Tempel des Jupiter in dem Capitolio zu bauen befahl; und ehe dieſer Bau erfolgte, ſo entſchloß er ſich, um deſſen Pracht deſto mehr zu erhöhen, eine Bildſäule des Jupiter in einem von vier Pferden gezogenen Wagen auf das Dach ſetzen zu laſſen. Die Bildſäule ſollte von Thon gemacht werden, und er überließ die Verfertigung derſelben einem tuſciſchen Künſtler von Veji. Aber kurz darauf wurde er aus dem Königreiche gejagt und die königliche Macht abgeſchafft. Da inzwiſchen der Künſtler den Wagen gebildet hatte, ſo ſetzte er ihn in den Ofen, um ihn zu brennen; aber hier ereignete ſich ein ſeltſames Wunderzeichen, indem die getrocknete Erde, an ſtatt ſich mehr zuſammen zu ziehen, ſich ſo ſehr ausdehnete, daß man das Werk nicht ganz wieder herausnehmen konnte, ſondern den Ofen zerſchlagen mußte. Man fragte die Wahrſager um die Urſache, welche verſicherten, die Götter verſprächen durch dieſes Wunderzeichen demjenigen Volke eine gränzenloſe Macht und Glückſeligkeit, welches dieſes koſtbare Depoſitum in Beſitz nehmen würde. Dieſe Antwort machte, daß die Vejentiner den Römern die Auslieferung des Werks verweigerten. Als ſie aber nach einigen Tagen ſich im Wagenrennen übten, ſo liefen die Pferde des Siegers mit ihm in der größten Geſchwindigkeit nach Rom zu, und warfen ihn mitten in dem Capitolio um. Die Vejentiner erſtaunten über dieſen außerordentlichen Zufall und überlieferten den Römern den Wagen.

Jupiter wird gemeiniglich mit einem Barte, nackend oder halbnackend und mit ſeinem Merkzeichen dem Donnerkeil in der rechten Hand, der ſeine mächtige Oberherrſchaft über Götter und Menſchen anzeiget, vorgeſtellet. Dieſer Donnerkeil wird auf den Münzen und alten Denkmälern auf eine zwiefache Art abgebildet; erſtlich als eine an beyden Enden brennende Kerze: und zweytens, wie ein ſpitziges und an beyden Ecken mit Pfeilen verſehenes Werkzeug. Lucian machet dieſen Donnerkeil zehn Fuß lang, und führet den Jupiter auf eine kurzweilige Art klagend ein, daß er ſolchen

vor wenig Tagen auf den Anaxagoras, der das Seyn der Götter geläugnet, abgeſchoſſen; daß Pericles; den Schlag abgehalten, und ihn auf den Tempel des Caſtor und Pollux gelenket, welcher faſt ganz abgebrannt ſey; und daß der Donnerkeil an den Mauren ſo abgeſchoſſen und ſeine Spitzen ſo ſtumpf geworden, daß er ihn nicht eher werde brauchen können, bis er wieder umgearbeitet worden s).

Der Adler iſt ein anderes gewöhnliches Denkzeichen dieſes Gottes, und man ſieht ihn gemeiniglich zu ſeinen Füßen. Dieſes leitet uns ungezwungen auf das ſchöne Gleichniß, welches Horaz von dieſem Bedienten giebt t).

Qualem miniſtrum fulminis alitem,
(Cui Rex Deorum regnum in aves vagas
Permiſit, expertus fidelem
Jupiter in Ganymede flavo;)
Olim juventas, & patrius vigor
Nido laborum propulit inſcium:
Vernique, jam nimbis remotis,
Inſolitos docuere niſus
Venti paventem: mox in ovilia
Demiſit hoſtem vividus impetus;
Nunc in reluctantes dracones
Egit amor dapis atque pugnæ.

Ich beſchließe dieſen Artikel mit den Worten des Orpheus: Jupiter iſt allmächtig; er iſt der erſte und der letzte; Jupiter iſt das Haupt und die Mitte; Jupiter iſt der Geber aller Dinge; Jupiter iſt der Grund der Erde und des geſtirnten Himmels; Jupiter iſt ſowol männlichen als weiblichen Geſchlechts und auch unſterblich; Jupiter iſt die Gewalt des beſeelenden Feuers, oder der Geiſt aller Dinge u).

a) *de Nat. Deor. l. 1.* b) Ovid. *Faſt. l. 4. v. 207.* c) Georg. *l. 4. v. 149.* d) *Aen. l. 8. v. 319. Metam. l. 1. v. 113. 114.* e) *Ex Anthologia.* f) *Aen. l. 1. v. 229.* g) *Od. 5. l. 3.* h) Sueton. *in Aug.* i) Tac. & Liv. k) Ovid. *Faſt. l. 3. v. 327.* l) Liv. *l. 1.* Ovid. *uti ſupra.* Arn. *adv. Gent. l. 5.* m) *in Numa.* n) Liv. *l. 1.* Corn. Nep. *in Attic.* o) Liv. *l. 1.* p) Virg. *Aen. l. 2. v. 779. 106.* q) Liv. *l. 1.* r) *in Poplicola.* s) Montf. *Ant. T. 1. l. 2. c. 1.* t) *Od. 4. l. 4.* u) *in Hymnis.*

Juturna. Eine Göttinn der alten Römer. Sie war die Schweſter des Turnus des Königs der Rutuler; und nachdem ſie von dem Jupiter genothzüchtiget worden, ſo wurde ſie mit der Unſterblichkeit belohnet, und zur Göttinn der Seen und Flüſſe gemacht. Dieſes erzählet uns Virgil:

Extemplo Turni ſic eſt affata ſororem,
Diva Deam, ſtagnis quæ, fluminibusque ſonoris
Præſidet: hunc illi rex ætheris altus honorem
Juppiter erepta pro virginitate ſacravit.

D. i. Alsdenn redet die Göttinn des Himmels die Göttinn der Seen mit Seufzern und Thränen alſo an: Die Schweſter des Königs Turnus, das vormals liebenswürdige Mägdchen, ehe ſie der Wolluſt des geſetzloſen Jupiter verrathen und von ihm gemisbraucht ward; die aber nunmehr

der

der dankbare Gott zu der Nais des nahen Stroms gemacht. Dryden.

Servius gedenket bey dieſer Stelle eines Brunnens in Italien mit Namen Juturna, (a juvando) deſſen Waſſer klar und heilſam geweſen.

Dieſe Göttinn ſteht in dem Virgil ihrem Bruder Turnus wider den Aeneas bey; da ſie aber die Unvermeidlichkeit ſeines Todes erkennet, ſo bricht ſie in die heftigſten Klagen über den Jupiter aus, verflucht ihre Unſterblichkeit, und ſtürzt ſich in den Fluß Numicius.

Infelix crines ſcindit Juturna ſolutos,
Vnguibus ora ſoror foedans, & pectora pugnis.
Quid nunc te tua, Turne, poteſt germana juvare?
Aut quid jam duræ ſupereſt mihi? qua tibi lucem
Arte morer? - - - -
Qui vitam dedit æternam? cur mortis adepta eſt
Conditio? poſſem tantos finire dolores
Nunc certe, & miſero fratri comes ire per umbras,
Immortalis ego? aut quicquam mihi dulce meorum
Te ſine frater erit? O quæ ſatis alta dehiſcat
Terra mihi, maneſque deam demittat ad imos?
Tantum effata, caput glauco contexit amictu,
Multa gemens, & ſe fluvio dea condidit alto.

- - - - Von Schrecken eingenommen zerfleiſcht ſie ihre ſchöne Bruſt und reißt ſich die Haare aus. Ach! ruft ſie bey dieſem ungleichen Streite, was kann eine Schweſter mehr thun, um dein Leben zu retten? - - - - hat mich Jupiter deswegen der Gewalt des Schickſals entriſſen? O harte Bedingungen der Unſterblichkeit! Ob ich gleich ſterblich geboren bin, ſo bin ich doch des Vorrechts zu ſterben beraubt, und muß mich mit der auferlegten Ewigkeit ſchleppen. Nimm dein misgünſtiges Geſchenke zurück, und laß mich meines Bruders Geiſt in die Tiefe begleiten. Die Freude iſt verſchwunden; nun iſt nichts mehr von dem unſterblichen Leben übrig, als unſterbliche Schmerzen. Welche Erde will ſich begierig öffnen, damit die verdroſſene Göttinn in dem Grabe ruhen kann? Sie ſtieß noch viele Seufzer aus, und ſagte nichts mehr, ſondern wickelte ihr Haupt in ihr blaues Kleid und ſtürzte ſich in ihren Strom. Dryden.

Sowol die Eheweiber, als die Mägdchen verehrten die Juturna; die erſtern, um eine leichte und glückliche Niederkunft zu haben; und die letztern, um ſich glücklich zu verheirathen. *Aen. l. 12. v. 138. 870.*

Jrora. Ein Götze der Oſtindianer. Sein Haupt iſt mit langen und ſchönen Haaren gezieret; das Geſicht iſt weiß und glänzend; er hat drey Augen, und trägt an der Stirne einen halben Monden. Die Braminen verſichern uns, daß Jrora unendlich ſey; und ſagen, um ſolches zu erläutern, Brama (ein anderer von ihren Göttern) ſey, aus Begierde das Haupt des Jrora zu ſehen, aus dem Himmel geflogen, aber ſeine Bemühung ſey fruchtlos geweſen; und an der andern Seite habe

habe Viſtnou, der Gott der Verwandlungen, ſeine Fußtapfen entdecken wollen, und ſich in ein Schwein, das mit ſeinem Rüſſel ein großes Loch in die Erde gewühlet, verwandelt; aber mit eben ſo ſchlechtem Erfolge. Der Körper des Ixora ſoll ſo ungeheuer dick ſeyn, daß die Schlange Baltegu, welche ſieben Welten umſchlingt, nicht lang genug iſt, um ihm zu einem Armbande zu dienen. Ein Götzendiener verwies einſt einem Braminen in den ſchimpflichſten Ausdrücken, daß er behauptete, es ſey möglich, daß eine Pagode den Ixora in ſich begreifen könne.

Er ſteht auf einem Piedeſtal und hat ſechszehn Aerme, deren jeder etwas trägt: einer hält Feuer, der andere Münzen, der dritte eine Trommel, der vierte ein Seil, der fünfte ein Paar Köpfe, der ſechſte einen Stab, der ſiebente ein Rad und der achte eine Schlange: einer hält ein Herz, einer eine Geige, einer eine Glocke, einer eine porcellanene Trinkſchale, ein anderer eine Kette, ein anderer den Kopf eines Braminen, einer einen Dreyzack und ein anderer eine Axt.

Seine Schultern bedecket eine Elephantenhaut, und er iſt mit Schlangen umgeben. An ſeinem Halsbande hängt eine kleine Glocke. Alles dieſes iſt bildlich: Seine ſechszehn Hände zeigen ſeine große Macht an; die ſich um ihn windenden Schlangen weiſen auf die Umwälzung der Zeiten; und die Glocke iſt ein Merkmaal ſeiner Wachſamkeit. Die Braminen erzählen, er habe zwo Gemahlinnen, wovon eine beſtändig um ihn wäre und ſich in ſeinen Haaren verſtecke; aber die andere ſterbe alle Jahre, werde aber wieder lebendig. Baldæus *Deſcription of Malabar*.

Ende des erſten Theils.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Broughton, Thomas,

Thomas Broughthons Historisches Lexicon aller Religionen seit der Schö
pfung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit worinnen die heydnischen, jü
dischen, christlichen und gottesdienstlichen Lehrbegriffe, Cerimonien,
Gebräuche, Oerter, Personen und Schriften, nebst ihren Schicksalen

Dresden ; Leipzig 1756

H.g.hum. 25 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434755-2
VD18 10209379